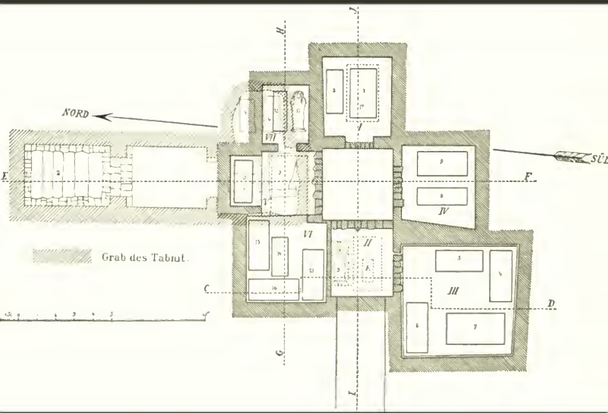


Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen ...

Kaiserlich Deutsches Archäologisches Institut


ΑΝΑΣΣΩΝ ΦΟΙΒΕ ΠΑΡΝΑΣΟΥ ΤΕ
ΚΡΑΝΑΝ ΚΑΣΤΑΛΙΑΝ ΦΙΛΕΩΝ

JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND IX
1894

MIT DEM BEIBLATT ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1895

INHALT

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER



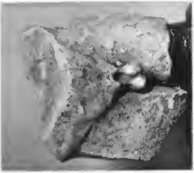
1a



2



3a



4

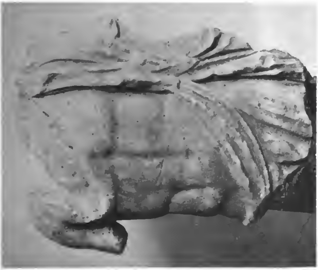


5a



6

VON DER BASIS DER NEMESISSTATUE
IN RHAMNUS



7



8

VON DER BASIS DER NEMESISSTATUE

IN RHAMNUS

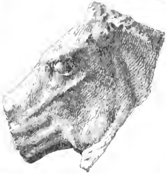
LICHTDRUCK VON PAUL SCHAHL, BERLIN.



9^a



10



11



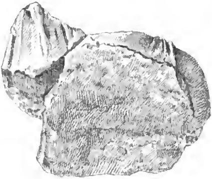
9^b



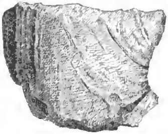
9^c

VON DER BASIS DER NEMESISSTATUE

IN RHAMNUS



1^{c}



12



1^{b}



5^{b}



5^{c}



13^{a}



14



13^{b}

VON DER BASIS DER NEMESISSTATUE

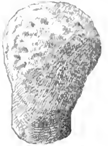
IN RHAMNUS



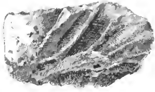
15a



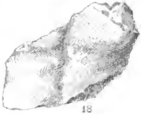
10b



15b



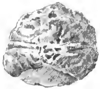
17



18



19a



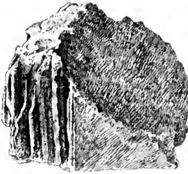
16



19b

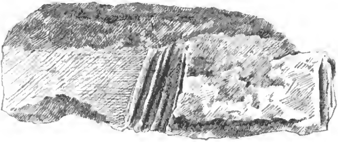


3b

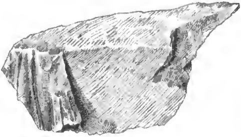


3c

VON DER BASIS DER NEMESISSTATUE
IN RHAMNUS



20ᵃ



21



20ᵇ



23



30



26



24



25



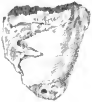
22



27



28

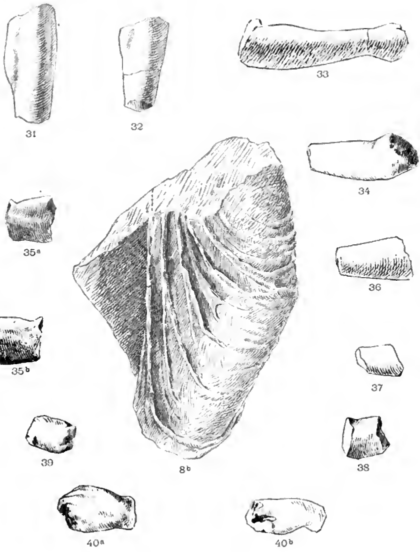


29ᵃ



29ᵇ

VON DER BASIS DER NEMESISSTATUE
IN RHAMNUS



VON DER BASIS DER NEMESISSTATUE
IN RHAMNUS

DIE BASIS DER NEMESIS VON RHAMNUS

(Tafel 1—7)

Leake (Demen von Attika S. 119 f. der Westermannschen Übersetzung) gedenkt einiger in den Ruinen des jüngeren rhamnuntischen Nemesistempels gefundenen Relieffragmente mit folgenden Worten: »Übrigens haben sich in den Ruinen des Tempels der Nemesis noch verschiedene Fragmente von Figuren in Haut-relief gefunden; sie sind aus weifsem Marmor, ungefähr einen Fufs hoch, und so vortrefflich gearbeitet, dafs man kaum zweifeln kann, sie gehörten zu der in gleicher Art ausgeführten Composition am Fufsgestell des Bildes der Nemesis, welche, wie das Bild selbst, von Pheidias herrührte.«

An derselben Stelle, d. h. zum Teil in den Ruinen des Tempels, zum Teil in der Nähe desselben, ist bei den von der griechischen archäologischen Gesellschaft unter Leitung des Herrn Staïs im Jahre 1890 veranstalteten Ausgrabungen eine Reihe von Figurenresten gefunden worden, die von einer Darstellung in Hochrelief stammen. Dieselben befinden sich jetzt im athenischen Nationalmuseum, und zwar sind die hervorragenderen Stücke, dieselben, die Herr Staïs in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1891 Taf. 8. 9 (Sp. 63 f.) veröffentlicht hat, unter No. 203—214 (s. Kavvadias, Γλυπτὰ τοῦ ἐθνικοῦ μουσείου, 203—214) aufgestellt, während die übrigen, dreifsig an der Zahl, in einem der Magazine aufbewahrt werden. Dafs allesamt derselben Composition angehören, wird durch die Ähnlichkeit des Materials und der Arbeit erwiesen[1]. Es hat diese Darstellung die Basis des Cultbildes im jüngeren Tempel geschmückt. Daran war von vornherein kein Zweifel. Das Verhältnis zu den von Leake gesehenen, jetzt gänzlich verschollenen Stücken wird wohl dieses sein, dafs die neu-

[1]) Das Material ist anscheinend parischer Marmor. Dafs Leake die Marmorart der von ihm gesehenen Stücke nicht näher bestimmt (»weifser Marmor«), mufs uns, wie Staïs a. a. O. Sp. 70 richtig bemerkt, wundern, da er doch Fragmente einer Kolossalstatue aus attischem Marmor, die er in den Ruinen des gröfseren Tempels hat liegen sehen, für Reste der Nemesis erklärt, welche nach der von Pausanias (I 33, 2) erzählten Legende aus einem von den Persern aus Paros mitgebrachten Marmorblock gearbeitet gewesen sein soll. Was die von Leake bezweifelte Glaubwürdigkeit dieser Tradition betrifft, so ist es allerdings höchst unwahrscheinlich, dafs die Perser aus Paros einen Marmorblock für ein zu errichtendes Siegeszeichen mit sich geführt haben sollten, aber dafs die Statue thatsächlich aus parischem Marmor bestanden hat, braucht man darum nicht zu bezweifeln (s. darüber auch Posnansky, Nemesis und Adrasteia, S. 40 ff. und Gurlitt, Über Pausanias, S. 78 f.).

Von den Stücken, die aus der Zahl der rhamnuntischen Funde als von der Nemesisbasis herstammend im Nationalmuseum ausgesondert sind, habe ich einige bei Seite legen zu müssen geglaubt, da sie mir nach Material und Arbeit von den sicher zugehörigen Stücken verschieden zu sein schienen, darunter auch ein von Staïs a. a. O. Sp. 67 f. erwähntes Fragment eines Pferdes, das eher von einem katzenartigen Thier herrühren dürfte.

Die Summe der von mir als zugehörig angesehenen und auf Taf. 1—7 abgebildeten Stücke beträgt vierzig.

gefundenen Fragmente, deren gröfstes (Taf. 2, 7 = Ἐφημ. Taf. 9, 2) 0,21 m lang ist[2], Teile derselben Figuren sind, von denen jene gröfseren Reste bei einer flüchtigen Durchsuchung der Trümmerstätte zum Vorschein gekommen und weggeschafft worden sind. Da wenig Hoffnung vorhanden ist, dafs diese je wiedergefunden werden, so müssen wir es einstweilen unternehmen, aus dem glücklicherweise geretteten Material ein Bild des Ganzen wiederzugewinnen.

I.

Pausanias (I 33, 7. 8) berichtet von der Darstellung auf der Basis der Nemesisstatue zu Rhamnus folgendes: νῦν δὲ ἤδη δίειμι ὁπόσα ἐπὶ τῷ βάθρῳ τοῦ ἀγάλματός ἐστιν εἰργασμένα, τοσόνδε ἐς τὸ σαφὲς προδηλώσας. Ἑλένῃ Νέμεσιν μητέρα εἶναι λέγουσι, Λήδαν δὲ μαστὸν ἐπισχεῖν αὐτῇ καὶ θρέψαι· πατέρα δὲ καὶ οὗτοι καὶ πάντες κατὰ ταὐτὰ Ἕλληνες Δία καὶ οὐ Τυνδάρεων εἶναι νομίζουσι. ταῦτα ἀκηκοὼς Φειδίας πεποίηκεν Ἑλένην ὑπὸ Λήδας ἀγομένην παρὰ τὴν Νέμεσιν, πεποίηκε δὲ Τυνδάρεών τε καὶ τοὺς παῖδας καὶ ἄνδρα σὺν ἵππῳ παρεστηκότα, Ἱππέα ὄνομα· ἔστι δὲ Ἀγαμέμνων καὶ Μενέλαος καὶ Πύρρος ὁ Ἀχιλλέως, πρῶτος οὗτος Ἑρμιόνην τὴν Ἑλένης γυναῖκα λαβών. Ὀρέστης δὲ διὰ τὸ ἐς τὴν μητέρα τόλμημα παρείθη, παραμεινάσης τε ἐς ἅπαν Ἑρμιόνης αὐτῷ καὶ τεκούσης παῖδα. ἑξῆς δὲ ἐπὶ τῷ βάθρῳ καὶ Ἔποχος καλούμενος καὶ νεανίας ἐστὶν ἕτερος· ἐς τοῦτο ἄλλο μὲν ἤκουσα οὐδέν, ἀδελφοὺς δὲ εἶναι σφᾶς Οἰνόης, ἀφ' ἧς ἐστι τὸ ὄνομα τῷ δήμῳ.

Mag die in den angeführten Worten enthaltene Beschreibung an Deutlichkeit manches zu wünschen übrig lassen[3], so ergiebt sich aus ihr doch mit Sicherheit vorerst das Eine, dafs auf der Basis dargestellt gewesen ist eine ruhig stehende Frau, auf welche zwei andere, die eine von der andern geführt oder geschoben, zuschritten. Um eine Vorstellung zunächst von den beiden Letzteren zu gewinnen, erinnern wir uns der in Kunstwerken der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts häufig begegnenden Gruppe zweier zu einem innigen Vereine verbundenen Frauen. Stets ist hier, wie Reliefs und Vasenbilder zeigen, eine Frau in ärmellosem, tiefgegürteten Chiton mit Überschlag mit einer andern im Ärmelchiton und Mantel gruppiert. Als Beispiele seien angeführt: die Gruppe im Ostfriese des Niketempels (Rofs, Tempel der Nike Apteros, Taf. XI c); dieselbe aus dem Erechtheionfriese im Akropolismuseum (Brunn-Bruckmann, Denkmäler, No. 33; Schöne, Griechische Reliefs, Taf. I—IV 16); dieselbe auf dem Bruchstück eines Votivreliefs im Akropolismuseum (Schöne a. a. O. Taf. IX 57; Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1893 Taf. 8 vgl. Sp. 35 ff.); auf einem ebensolchen aus Rhamnus stammenden in München (Le Bas, *Voyage, mon. fig.* Taf. 19; Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1893 Sp. 37—38, nach Le Bas); auf dem Nymphenrelief im Nationalmuseum zu Athen (Athen. Mittheilungen V 1880 Taf. VII S. 206 ff.); ähnlich auf dem Bruchstück eines Votivreliefs an Asklepios ebenda (Athen. Mittheil. II 1877 Taf. 15 S. 218 ff., Brunn-Bruckmann, Denkmäler, No. 62 oben); auf der sogenannten Argonautenvase (Wiener Vorlegebl. Ser. IV Taf. III). Dafs man ferner, wo

[2]) Die Abbildungen geben die Stücke in $^1/_2$ der wirklichen Gröfse.

[3]) Vgl. Wilamowitz in den Philol. Untersuchungen IV (Antigonos von Karystos) S. 12 und Posnansky a. a. O. S. 97 f.

es sich um die Unterscheidung einer älteren und einer jüngeren Frau handelte, für diese die reichere Tracht: Ärmelchiton und Mantel, für jene den einfachen Chiton wählte, ergiebt sich aus den Demeter-Kore-Darstellungen[4].

Teile von Frauenfiguren in der Gewandung, wie sie uns die angeführten Monumente zeigen, sind mehrere unter den Fragmenten aus Rhamnus erhalten. Das gröfste und besterhaltene Stück ist das Taf. 1, 6 = 'Εφημ. Taf. 9, 1 abgebildete. Es rührt her von einer Frau im Chiton, welche den Mantel um die Beine geschlagen und den einen Zipfel desselben über den linken Arm geworfen hat. Die Faltenmotive, und somit auch die Bewegung, sind ähnlich z. B. denjenigen der Myrrhine auf einer ehemals in athenischem Privatbesitz befindlichen Grabvase (Friederichs-Wolters, Bausteine, 1081; *Gazette archéol.* I Taf. 7 S. 21 ff., Athen. Mittheil. IV S. 183 ff.) und denen der entsprechenden leider sehr zerstörten Figur auf dem oben angeführten Nymphenrelief[5]. Die Gestalt ruht mit ausgebogener Hüfte auf dem rechten Bein: ob momentan, wie die im Schreiten nach links (vom Beschauer) begriffene Myrrhine, oder in völliger Ruhe, wie die auch nach links gewandte Nymphe, läfst sich nicht ohne weiteres entscheiden.

Von einer anderen, nur in einen Chiton gekleideten Figur sind — von dem Kopfe vorläufig abgesehen — drei Fragmente erhalten. Sie reichen hin, um erkennen zu lassen, dafs dieselbe, indem sie ihr Körpergewicht auf das linke Bein verlegt und das rechte etwas zur Seite setzt, ihre Vorderseite dem Beschauer zukehrt und nur den Oberkörper etwas nach rechts (v. B.) dreht. Es sind das folgende Stücke: a) Teil der Brust, an dessen rechtem unteren Ende noch einige durch die

---

[4]) Den Nachweis für die Demeter- und Koredarstellungen haben R. von Schneider im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses XII 1892 S. 72 ff. und Sauer in der 'Εφημ. ἀρχαιολ. 1893 S. 35 ff. geführt. Furtwängler stellt in seinem jüngst erschienenen Buche »Meisterwerke der griechischen Plastik« S. 39, 4 die Ansicht auf: »Wo die eine Göttin im dorischen, die andere im ionischen Chiton erscheint, ist immer jene Kore. Der Schlufs auf die noch immer umstrittenen Göttinnen des eleusinischen Reliefs (Friederichs-Wolters, Gipsabg. 1182) liegt auf der Hand; hier ist Kore übrigens auch, wie man längst hätte bemerken sollen, durch das offen herabhängende Haar als die Jungfrau gekennzeichnet.« Ich kann gegen diese Ansicht, die mir erst nach Absendung des Manuskriptes bekannt geworden ist, nur kurz bemerken, dafs die von Furtwängler angezogenen Vasendarstellungen (Archäol. Anzeiger 1891 S. 118, 14 und Overbeck, Atlas d. Kunstmythologie Taf. XIV 11, 13, 18, 23, 31; XVIII 15) wenig beweisen, da es erstens schwer ist, wo Beischriften fehlen, zu entscheiden, welche Göttin Demeter, welche Kore sein soll, und zweitens gar keine bestimmte Regel bei der Zuteilung der Tracht von den Vasenmalern eingehalten ist. Auf den von F. angeführten Vasen Overbeck Taf. XIV 13, 23, 31 sind überdies beide Göttinnen mit dorischem Chiton bekleidet (ebenso auf XIV 14); XVIII 15 ist wohl irrtümlich angeführt, denn hier trägt Kore wie Demeter ionischen Chiton und Hekate dorischen (Beischriften). Dafs sich aus diesem regellosen Verfahren der Vasenmaler kein Schlufs auf das eleusinische Relief ziehen läfst, findet man in der dies Denkmal behandelnden Litteratur ebenso gut bemerkt (s. z. B. Conze, Heroen- und Göttergestalten S. 29 und Overbeck, Kunstmythol. II 4 S. 518 ff.) wie den andern Umstand, dafs die Haartracht der als Demeter anzusehenden linken Figur auffallend ist, ohne dafs man darum diese Deutung abweisen könnte (s. Overbeck a. a. O. S. 426 ff.).

[5]) Vgl. auch die sechste Figur von links am Sockel der pergamenischen Parthenos in Berlin (Jahrbuch 1890 (V) S. 114 Abb. 9).

Gürtung hervorgerufene Falten sichtbar sind (Taf. 4, 12). b) Unteres Ende des am rechten Arm herunterfallenden Gewandzipfels; auch hier noch etwas vom Bausch sichtbar (Taf. 4, 13^a u. 13^b); die beiden Stücke passen nicht an einander. c) Die um die Füfse befindliche Gewandpartie; man erkennt linkes Standbein, rechtes Spielbein (Taf. 1, 3^a = 'Εφημ. Taf. 9, 6; von der rechten Seite gesehen Taf. 5, 3^c von der linken ebd. 3^b). Das letztgenannte Stück rührt keineswegs von einer sitzenden Gestalt her, wie Staïs annimmt. An seiner rechten Seite ist ein Stück des Reliefhintergrundes erhalten, also der Basis selbst, von der man die Figuren abgeschlagen zu haben scheint, als man den Basisstein als Baumaterial oder zu einem ähnlichen Zweck verwenden wollte.

Die beiden Frauenfiguren, die wir soeben betrachtet haben, sind in Haltung und Tracht derart, dafs sie sich wohl zu einer Gruppe nach dem Muster der oben angeführten vereinen liefsen. Doch gilt es noch zu prüfen, ob nicht etwa die dritte weibliche Figur, von der einige Fragmente vorhanden sind, mit einer der beiden Andern die von uns gesuchte Gruppe gebildet haben könnte. Eines der erhaltenen Stücke (Taf. 1, 1^a = 'Εφημ. Taf. 9, 4) zeigt uns die Brust der Frau mit einem kleinen Reste des Halsansatzes, einem ebensolchen des Oberarmes und einem Teile eines Gewandstückes, das die linke Hand über der Schulter in die Höhe gezogen haben mufs. In der Seitenansicht (Taf. 4, 1^b) sieht man einen Rest des linken Armes, im Rücken (Taf. 4, 1^c) die Spuren des emporgezogenen Gewandstückes, das von der rechten Seite der Figur herüberkommt. Aus dem Verlaufe der Falten auf und unterhalb der Brust ergiebt sich deutlich, dafs die Figur gegürtet ist; und zwar trägt sie einen über dem Überschlag gegürteten ärmellosen Chiton, die Parthenostracht. Das zeigen zwei Fragmente, die genau an einander passen und von der Beinpartie unterhalb des Überschlags herrühren (das eine abgeb. 'Εφημ. Taf. 9, 5, beide zusammen auf unserer Taf. 1, 5^a). Von letzterem sieht man auf der linken Seite (Taf. 4, 5^b) noch ein kleines Stück. Die Falten auf der rechten Seite, die etwas tiefer hängen als der Überschlag links (Taf. 4, 5^c), weifs ich nicht anders zu deuten, als dafs die Frau hier einen Zipfel des Mäntelchens, dessen anderen sie hinter dem Rücken her über die linke Schulter emporzieht, so aufgenommen hat, dafs er das rechte Bein etwas verdeckt[6]. Die Figur steht, wie auch das an erster Stelle besprochene Fragment zeigt, die Vorderseite dem Beschauer zugekehrt ruhig da. Dafs sie eine Andere führt oder geführt wird, ist unwahrscheinlich.

[6]) Vgl. die Penelope im Friese von Gjölbaschi (Südwand innen; s. Benndorf, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa, Taf. VII A), die auch für die Reconstruction des von der linken Hand gehaltenen Mäntelchens ein Muster abgeben kann. Der erhaltene Rest desselben zeigt nämlich, dafs es nicht straff von der Schulter herunterfällt, sondern in Bewegung ist. Ein kleines Fragment (Taf. 4, 14) fügt sich in den Verlauf der Falten gut ein. Für den auf der rechten Seite geschlossenen dorischen Chiton, den die Copien der Parthenos geöffnet zeigen (s. Schreiber, Die Athena Parthenos des Phidias, Taf. I—IV), lassen sich als Parallelen u. a. anführen: Zwei Athenatorsen im Akropolismuseum (1336. 1337), die Athena im Ostfriese des Niketempels (Rofs, Der Tempel der Nike Apteros, Taf. XI b) und die am weitesten rechts stehende der drei Dienerinnen der Penelope a. a. O.

Den Ausschlag geben die Köpfe. Zunächst pafst keiner der beiden erhaltenen Frauenköpfe (Taf. 3, $9^{a,b,c}$ u. 10^{a} = 'Ἐφημ. Taf. 8, 1. 2) auf den Halsansatz der zuletzt betrachteten Figur[7]. Weiter ist der Kopf ohne Schleier auf der linken Seite im Vergleich zur rechten absichtlich flüchtig gearbeitet (s. Taf. 3, $9^{b\ u.\ c}$). Er ist also bestimmt, im rechten Halbprofil gesehen zu werden, und zwar etwas geneigt. Es ist kein Zweifel, daſs dieser Kopf zu der mit dem Oberkörper nach rechts (vom Beschauer) gedrehten Frau in Karyatidentracht gehört. Der andere rührt wohl ebenso sicher von der nach links bewegten Gestalt in Chiton und Mantel her. Die Bruchfläche an der Rückseite (s. Taf. 5, 10^{b}) und die Hautfalten am Halse ergeben seine Haltung. Er ist, entsprechend dem andern, etwas geneigt ins linke Halbprofil zu setzen. Der kleine Rest eines dritten Frauenkopfes ('Ἐφημ. Taf. 8, 4 u. unsere Taf. 5, 16) mufs also, da wir nur von drei dargestellten Frauen durch Pausanias erfahren[8], zu der in Vorderansicht stehenden dritten Figur gehören. Da diese doch gewifs irgend welches Interesse an den auf sie zukommenden Frauen nimmt und auf dem linken Beine ruht, so wird sie auch ihren Kopf etwas nach dieser Seite gewendet haben. Es widerspräche auch der Regel, wenn sie nach der Seite des Spielbeines blickte.

Zwei Frauen, die eine im dorischen, die andere im ionischen Chiton, schreiten also einander anblickend auf eine ruhig dastehende, nach ihnen hinschauende dritte in Parthenostracht zu. Dies Bild ergeben uns die beobachteten Thatsachen. Es fragt sich nun, welche von jenen Beiden wir mit Rücksicht auf Pausanias und die oben genannten Denkmäler zur Führenden, welche zur Geführten machen sollen. Die Entscheidung ist nicht schwer: die Geführte ist die Frau im ionischen Chiton, denn sie ist nach der Mitte hingewandt und offenbart in ihrer Bewegung ein Sichgehenlassen, wie es grade für die Frau im ionischen Chiton bei der Mehrzahl der angeführten ähnlichen Darstellungen characteristisch ist.

Der Gruppe der drei Frauen[9] gilt es nunmehr einen Platz in der Gesamtcomposition anzuweisen.

Die Art, wie Phidias — denn an diesen dürfen wir uns, auch wenn Agorakritos das Werk geschaffen hat[10], doch wohl halten — die Basen von Cultbildern zu schmücken pflegte, ist uns bekannt. Eingehend erörtert hat sie Puchstein in

[7]) Stais (a. a. O. Sp. 65) nimmt an, dafs zu dem Bruchstück 'Ἐφημ. Taf. 9, 4 = Taf. 1, 1a der Kopf ohne Schleier ('Ἐφημ. Taf. 8, 2 = Taf. 3, 9a) gehöre. Der Kopf pafst aber nicht unmittelbar auf und würde, wenn man ihn trotzdem mit dem Bruchstück verbinden wollte, einen viel zu langen Hals bekommen.

[8]) Wilamowitz a. a. O. S. 12 hat die Frage aufgeworfen: »war nun (aufser den drei anderen Frauen P.) Hermione, Helenes Tochter, da oder nicht da?« Er selbst scheint daran zu zweifeln. Bei Betrachtung der Gesamtkomposition wird sich uns weiter unten ergeben, dafs unmöglich noch eine vierte Frauenfigur vorhanden gewesen sein kann.

[9]) Drei Frauen (Demeter, Kore, Athena) nebeneinanderstehend in den drei Trachten, wie wir sie bei Leda, Nemesis und Helena finden, zeigt ein zu Beginn dieses Jahres in Eleusis gefundenes Urkundenrelief, das Herr Philios in der Institutssitzung vom 15. Februar d. J. besprochen hat. Vgl. auch die Dienerinnen der Penelope im Friese von Gjölbaschi (Südwand innen, Benndorf a. a. O. Taf. VII A 1).

[10]) Wir werden weiter unten die Frage nach dem Künstler zu erwägen haben.

dieser Zeitschrift V (1890) S. 110 ff. (über die Nemesisbasis s. S. 113 Anm. 77). Der hervorstechendste Zug seiner Compositionsweise ist der, dafs er zu beiden Seiten einer Hauptgruppe von drei Personen[11] eine Reihe von Zuschauern in symmetrischer Entsprechung anordnet. Wir haben hier die Gruppe dreier in näherer Beziehung zu einander stehenden Frauen und aufserdem nur Männer, die anscheinend nichts mit einander zu thun haben. Pausanias führt dieselben folgendermafsen auf: von der Nemesis aus, also nach links, wenn unsere Anordnung der drei Frauen zutrifft, nennt er Tyndareus, seine beiden Söhne und einen mit einem Pferde danebenstehenden Mann, mit Namen Hippeus. Er setzt, nachdem er diesen aufgeführt hat, ab und nennt, indem er die Beschreibung mit einem ἔστι δὲ von neuem anhebt, weiter drei Männer, die er auf Agamemnon, Menelaos und Pyrrhos deutet. Es folgt wieder ein Absatz, und darnach werden noch angeführt ein Mann, welcher Epochos genannt wird, und ein anderer Jüngling. Es leuchtet auf den ersten Blick ein, dafs bei ἔστι δὲ ein Einschnitt zu machen ist, dafs hier die Beschreibung auf die andere Seite der Mittelgruppe übergeht.

Links von der Hauptgruppe werden genannt: Tyndareus, seine beiden Söhne und der Hippeus. Man könnte die Richtigkeit dieser Deutung, wenn andere Gründe dazu drängen sollten, in Frage ziehen, aber man würde doch schwerlich jemals daran zweifeln, dafs in der That dargestellt waren: ein älterer Mann, zwei Jünglinge[12] und ein rüstiger Mann oder Jüngling.

Nun befindet sich unter den erhaltenen Fragmenten ein Stück von einem

---

11) Auf der Basis des olympischen Zeus in der Mitte Aphrodite zwischen Eros und Peitho, auf derjenigen der Parthenos höchst wahrscheinlich Pandora zwischen Athena und Hephästos (s. Puchstein a. a. O. S. 111 ff.). Da der Amazonenkampf auf dem Schilde der Parthenos (s. die Repliken bei Michaelis, Parthenon Taf. XV 1 b, 34, 35 und Schreiber, Die Athena Parthenos des Phidias Taf. III E 3) für die Basiscompositionen keine Parallele bietet, so hat ihn Puchstein mit Recht aus dem Spiele gelassen. Allerdings meint Furtwängler, Meisterwerke S. 69, das Schildrelief genüge allein, um all das zu nichte zu machen, was Puchstein über die »echte« Compositionsweise des Phidias ermittelt zu haben glaube. Indes kann das Schildrelief schon darum nicht alle Resultate Puchsteins zu nichte machen, weil die Hauptsache, des Phidias Compositionsprincip mit der Mittelgruppe von drei Personen und dem strengen Parallelismus der Glieder, für die Basen des Zeus und der Parthenos bezeugt ist. Diesen wesentlichen Punkt hat F. ganz übersehen; sonst könnte er wohl nicht S. 70 sagen: »Dieselbe »»Compositionsweise«« kann man auch in der ruhigen Museenversammlung finden, mit der Praxiteles die Basis seiner Gruppe in Mantinea zierte.« Es handelt sich gar nicht allein um »stille, weihevolle Ruhe«. Weiter ist es ungenau, wenn F. S. 69 sagt: »Statt dies in Kopien erhaltene Relief als sichere Grundlage anzunehmen, reconstruiert er (Puchstein) verlorene Basisreliefs und zieht dazu ein Vasenbild heran, das um Dezennien älter ist, als die Parthenos.« P. führt dies, die Anesidoraschale (*Elite céram.* III 44) ausdrücklich an als »eine strengere Form desselben Darstellungsprinzips«, das wir im eleusinischen Relief und im Orpheusrelief finden. Er bemerkt, dafs allen dreien der Zug gemeinsam ist, »dafs zwei Figuren eine dritte umschliefsen und sich an ihr in gemäfsigter, leiser Bewegung nur zart mit den Händen zu schaffen machen«; wie wir es uns ähnlich für die Mittelgruppen der Zeus- und Parthenosbasis vorstellen müssen.

12) Vgl. die Vasen, auf denen Leda das Ei der Nemesis findend dargestellt ist, bei Kekulé, Über ein griechisches Vasengemälde im akademischen Kunstmuseum zu Bonn (Bonner Festschrift) S. 12, 13, 16 und die beigegebene Tafel.

Manne, der den Mantel um die Beine geschlagen trägt (Taf. 2, 8[a] = Ἐφημ. Taf. 9, 1). An Ausdehnung in die Tiefe übertrifft dieses Stück bei weitem die übrigen. Es ist nämlich, als es von der Basis abgeschlagen wurde, ein Stück von dieser mitabgebrochen. Dieses Stück hat auf der einen Seite, der rechten der Figur, eine geglättete Fläche, welche nichts Anderes als ein Teil der anschliefsenden linken Nebenseite der Basis sein kann (s. Taf. 7, 8[b]). Die betreffende Figur hatte also ihren Platz an der linken Ecke, und zwar stand sie etwas über dieselbe vor. Es ist nicht schwer zu entscheiden, von welchem der vier links von Nemesis befindlichen Männer das Fragment herrührt. An den Hippeus ist nicht zu denken, denn weder ein Reiter noch ein Pferdeknecht trägt einen die Beine einhüllenden Mantel. Die beiden Jünglinge sind ebenfalls ausgeschlossen. Es bleibt als Eckfigur also nur der auf Tyndareus gedeutete Alte übrig. Zwischen ihm und Nemesis müssen wir die beiden Jünglinge ansetzen. Es fragt sich also nur noch, welche Stelle dem Mann mit dem Pferde einzuräumen ist.

Ehe wir dies entscheiden, betrachten wir die Figuren der rechten Seite. Hier werden Agamemnon, Menelaos und Pyrrhos genannt. Aus dieser Benennung läfst sich wohl auch auf einen würdigeren, gesetzteren Mann neben zwei mehr jugendlichen schliefsen. Aber so ängstlich brauchen wir ja nicht einmal auf Entsprechung bedacht zu sein. Durch die Anwesenheit von drei Männern auf jeder Seite ist den Anforderungen der Symmetrie genügt. Unmöglich würde es dagegen sein, eine symmetrische Composition herzustellen, wenn wir auf Grund der Thatsache, dafs der Tyndareus benannte Greis an der linken Ecke seinen Platz hat, annehmen wollten, Pausanias beschriebe, nachdem er die Mittelgruppe genannt hat, zuerst von der linken und, mit ἔστι δὲ fortfahrend, von der rechten Seite her, hätte also links neben der Mittelgruppe den Mann mit dem Pferd und rechts von derselben den Epochos, d. h. doch wohl auch einen Reiter[13] und einen Jüngling gesehen. Dieselben befanden sich also gar nicht auf der Vorderseite, sondern auf den Nebenseiten: der Hippeus auf der linken, der Epochos mit dem Jüngling auf der rechten.

Zu diesem Ergebnisse stimmt, was sich über die Gröfse der Basis mit einiger Wahrscheinlichkeit ausmachen läfst. Die Gröfse der Statue betrug nämlich nach der auf Antigonos von Karystos zurückgehenden Angabe bei Zenobius V 82 10 Ellen, also etwa 4,95 m. Diese Zahl kann aber nur ganz ungefähr gemeint sein; denn nach den Mafsen des im Britischen Museum befindlichen Fragments des Kopfes, dessen gröfste Höhe 0,37 m und dessen gröfste Breite 0,32 m beträgt[14], hatte die Statue nicht viel mehr als doppelte Lebensgröfse[15]. Nimmt man also an, dafs sie

[13]) Staïs denkt an einen Mann auf dem Wagen, wofür sich Äschylos, Perser V. 46 f. Herm. anführen liefse. Der Entsprechung mit dem Hippeus wegen ziehe ich vor in dem Epochos mit Posnansky a. a. O. S. 98 einen Reiter zu sehen.

[14]) A. H. Smith, *Catalogue of sculpture in the British Museum* I S. 264, Nr. 460 und Rofsbach in den Athen. Mittheil. XV 1890 S. 64.

[15]) Zu dem gleichen Resultate ist Reisch in seinem Aufsatze über den Dionysos des Alkamenes im *Eranos Vindobonensis* S. 7 f. gekommen. S. jedoch Kalkmann, Die Proportionen des Gesichts in der griechischen Kunst (53. Berliner Winckelmannsprogramm) S. 52 f.

etwa 3,50—3,75 m hoch war[15], so betrug ihre Schrittweite — nach der Nemesis unserer Basis berechnet — etwa 1 m. Die Basis wäre darnach, knapp angenommen, etwa 1,50 m, reichlich, etwa 2 m breit gewesen. Die auf ihr dargestellten Figuren hatten bei etwas über sechs Kopflängen eine Höhe von etwa 0,51 m[16]. Von Figuren in dieser Gröfse beanspruchen, wie die Reconstructionsskizze auf S. 9 zeigt, neun, ziemlich eng stehend, eine Fläche von mindestens 1,70 m Länge. Für den Hippeus, den Epochos und den Jüngling blieben somit für den Fall, dafs die Basis in der That 2 m lang gewesen wäre, ein Raum von 0,30 m übrig, der natürlich für dieselben nicht ausreichen würde[17].

Dafs der Mann an der linken Ecke über dieselbe übersteht, hat seinen Grund nicht sowohl in Mangel an Raum, als in der Absicht des Künstlers, zu den Figuren der Nebenseite überzuleiten. Von der Seite gesehen erscheint jene Gestalt als auch zur Darstellung der Nebenseite gehörig.

Für die Reconstruction der Männer stehen uns aufser dem Fragment dieser Figur nur wenige Stücke zur Verfügung. Von zwei Jünglingsköpfen (Taf. 1, 2 = 'Εφημ. Taf. 8, 3; der andere, sehr zerstörte auf Taf. 5, 15[a, b]) habe ich den wohlerhaltenen nebst zwei Resten einer nackten Figur (Taf. 1, 4 u. Taf. 5, 18) für den einen der beiden Dioskuren verwandt.

Zu den drei Figuren auf der rechten Seite der Mittelgruppe gehören sicher zwei Reste von Männern, welche den Mantel um die Beine geschlagen haben. Das eine (Taf. 2, 7 = 'Εφημ. Taf. 9, 2) gibt den Oberkörper, ein Stück des rechten Oberarmes und ein Stück von dem Mantel, der um die Hüfte und den linken Arm geschlungen ist; das andere (Taf. 5, 17) nur den untersten Teil eines Mantels mit einem kleinen Rest der Beine, deren Ansatz man von unten sieht. Beide Stücke zusammen lassen sich ohne Zwang einer und derselben Figur zuteilen (s. die zweite v. r.). Für die beiden andern Männer rechts und den einen der Dioskuren links bleibt also kein Anhalt übrig; denn einige Arm- und Beinfragmente (Taf. 7, 31 f.) sind zu unbedeutend, als dafs sie für Armhaltung oder Beinstellung irgend einer der Basisfiguren etwas Sicheres ergeben könnten. Nur das Taf. 5, 19[a, b] abgebildete Stückchen ist etwas

[16]) Die Basis, welche etwa 0,51 m hoch war — 0,508 m ist die genaue Höhe der Figuren nach Mafsgabe meines Reconstructionsversuches —, hinzugerechnet, würden wir also noch immer nicht auf das Mafs von 10 Ellen kommen.

[17]) Ganz ausgeschlossen ist dagegen nach dieser Berechnung nicht, dafs etwa nur sieben Personen auf der Vorderseite dargestellt gewesen wären. So viel würden nämlich erfordert, wenn wir mit Zugrundelegung einer andern, mir von Herrn Professor Reisch freundlichst mitgeteilten Deutung, nämlich der auf die Hochzeit der Helena mit Menelaos, folgendes Bild componieren wollten:

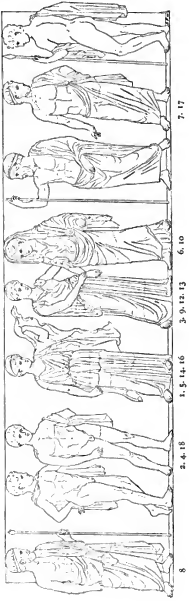
Tyndareus Helena-Leda Nemesis Agamemnon-Menelaos Pyrrhos.

Auf der linken Nebenseite der Basis befänden sich alsdann die Dioskuren und der Mann mit dem Pferde, rechts der Epochos mit einem Jüngling. Indes abgesehen von der Schwierigkeit, dafs dann die Frau im Schleier, in der man doch grade die Braut sehen müfste, entweder die führende wäre oder als geführte sich von der Seite, wo der Bräutigam zu stehen käme, abwände, so giebt uns auch die Deutung des Pausanias, die wir so wie so nicht ohne Grund beseitigen können, einen Fingerzeig für die Zahl der auf der Vorderseite dargestellten Personen; und danach waren es, wie wir gleich sehen werden, neun.

characteristischer und könnte wohl von dem linken Ellbogen der rechten Eckfigur herrühren.

Was sonst noch an Resten vorhanden ist, scheint mir von den Nebenseiten herzustammen: so die beiden Fragmente, die auf Taf. 6, 20a.b u. 21 abgebildet sind. Dafs sie zu ein und derselben Figur gehören, ist sehr wahrscheinlich. Dieselbe, offenbar ein Jüngling, trägt einen in der Nähe der Hüften gegürteten Chiton und ein Mäntelchen. Vielleicht gehören diese Stücke zu dem Jüngling mit dem Pferde, den wir auf der linken Nebenseite anzusetzen haben. Da derselbe das Pferd mit der einen Hand gehalten haben wird, so rührt von ihm möglicherweise auch das Bruchstück eines im Profil gesehenen, erhobenen Oberarmes her (Taf. 6, 26). Zur rechten Nebenseite und zwar zu dem von Pausanias zuletzt erwähnten Jüngling mufs alsdann das Fragment einer männlichen Figur gehören (Taf. 6, 22), welcher das Gewand nur die Hüften umschliefst, während die Beine nackt sind. Diese Art der Bekleidung[18] und die Flüchtigkeit der Arbeit haben mich abgehalten, das Stück für eine der Personen der Vorderseite zu verwenden.

Von den Pferden sind aufser dem Ἐφημ. Taf. 8, 5 = Taf. 3, 11 abgebildeten Kopfe noch einige Taf. 6, 23—25 u. 27—30 abgebildete Fragmente vorhanden, darunter das sonderbare Stück 29a (die andere Seite, umgekehrt: 29b), das wohl von einem Oberschenkel herrühren könnte, dessen strahlenförmigen Auswuchs ich jedoch nicht zu deuten vermag.



[18]) Das Loch, welches nahe dem unteren Rande von unten nach oben eingebohrt ist, rührt, wie es an mehreren anderen Stücken der Fall, von der Unterhöhlung des Gewandsaumes her. Hier ist es ausgebrochen.

Nachdem wir so das Bild der Composition in grofsen Zügen wiedergewonnen haben — die der Vorderseite wird durch meine auf auf S. 9 wiedergegebene Zeichnung, unter welche die Nummern der zur Reconstruction verwandten Fragmente gesetzt sind, veranschaulicht — fragt es sich, wie es um die Deutung steht.

2.

Bis jetzt habe ich absichtlich wenig Gewicht auf des Pausanias Deutung gelegt, mufs aber nunmehr sagen, dafs ich es für höchst wahrscheinlich halte, dafs die ganz bestimmten Bezeichnungen der einzelnen Gestalten der Vorderseite auf Inschriften, die an der Basis angebracht waren, zurückgehen[19]. Denn setzen wir den Fall, die einzelnen Figuren seien nicht durch Beischriften bezeichnet gewesen, so würde also Pausanias oder sein Gewährsmann, statt die drei Männer rechts von der Mittelgruppe einfach Menelaos, Orestes, Pyrrhos zu benennen, eine andere Deutung, die auf Agamemnon, Menelaos, Pyrrhos, gewählt haben in der Absicht, mit einer gelehrten Anmerkung prunken zu können. Merkwürdig wäre es demgegenüber, dafs kein Versuch gemacht ist, den Hippeus näher zu bezeichnen, noch merkwürdiger, dafs für die Deutung der beiden anderen Jünglinge auf Brüder der Oinoe keine gelehrte Begründung gegeben wird. Im Ganzen hätten wir also einen nur halbgelungenen Deutungsversuch vor uns. Einen solchen mit Wilamowitz (a. a. O. S. 12 f.) einem Polemon zuzuschreiben, würde ich Bedenken tragen, auch wenn mehr Anzeigen dafür vorlägen, dafs Pausanias die Beschreibung des Nemesisbildes aus Polemon geschöpft hätte[20]. Anzunehmen, dafs Pausanias eine ausführlichere Behandlung der Reliefs verkürzt oder ungenau wiedergegeben habe, sehe ich keine Möglichkeit.

Setzt man dagegen den Fall, dafs die neun Gestalten auf der Vorderseite der Basis als Hauptpersonen inschriftlich benannt waren[21], die untergeordneten Figuren der Nebenseiten, links ein Begleiter oder Diener mit einem Pferde, rechts ein Reiter und ein zweiter Knappe[22], dagegen nicht, so begreift sich leicht, warum man die Abwesenheit des Orestes zu motivieren trachtete und den Nebenfiguren nur so allgemeine Namen wie Hippeus und Epochos zu geben wufste. Auf welchen Urheber die Bemerkung, dafs die beiden Jünglinge auf der rechten Nebenseite Brüder der Oinoe seien, zurückgehen könnte, weifs ich nicht zu sagen.

Fufst die Benennung der einzelnen Hauptpersonen, wie sie Pausanias gibt, auf dem sicheren Grunde inschriftlicher Bezeichnung, so ist damit noch nicht erwiesen, dafs er auch in der Deutung der Gesamtcomposition die Absicht des Künstlers getroffen hat.

Stellen wir uns also vor, wir träten selbst, mit der Absicht sie zu deuten,

---

19) Posnansky a. a. O. S. 98 Anm. 1 sagt: »Natürlich waren die Namen durch Inschriften angegeben.« So selbstverständlich scheint mir das nicht.

20) Gurlitt, Über Pausanias, S. 179 f. Ich komme weiter unten auf diese Frage noch einmal zurück.

21) Als Beispiel einer solchen inschriftlichen Bezeichnung aus derselben Zeit führe ich das in der Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1893 Taf. 9, 10 kürzlich veröffentlichte Echelosrelief an.

22) Als Knappen der Heroen werden die Nebenfiguren auch von Posnansky a. a. O. S. 98 aufgefafst.

vor die Composition. In der Mitte würden wir Nemesis, Leda, Helena erblicken und dadurch wohl sofort an den Mythus von Nemesis, der Mutter, und Leda, der Pflegerin der Helena, erinnert werden. Weiter würden wir, wenn wir die Dioskuren und ihren Vater neben ihnen wahrnähmen, die Bemerkung machen, dafs sich nicht nur der Mythenkreis, sondern auch ein Teil der der Haupthandlung zuschauenden Personen mit den Vasenbildern deckt, welche die Auffindung des Eies der Nemesis darstellen. Wir würden also versuchen, die in dem Relief dargestellte Haupthandlung in denselben Zusammenhang zu rücken.

»Von einer Zurückführung der Helena zu Nemesis hören wir sonst nichts. Sollte der Bildner etwa nicht die Zuführung der Helena zu Nemesis durch Leda, sondern die Zuführung derselben zu Leda durch Nemesis gebildet und so in feierlicherer und erhabenerer Weise dasselbe ausgedrückt haben, was sonst der Fund des Eies ausspricht?«

Es ist verlockend, auf diese von Kekulé (Bonner Festschrift S. 26) ausgesprochene Vermutung einzugehen, da grade die ruhig stehende Frauenfigur gekleidet ist wie Leda auf den in Betracht kommenden Vasenbildern. Aber ebenso schwer ist es, sich die auf den Vasen dargestellte Szene in der vorgeschlagenen Weise umgebildet zu denken. Man kann sich zwar vorstellen, dafs ein Künstler, der den Auftrag bekommt, die Auffindung des Eies durch Leda darzustellen, den überkommenen Typus der wunderlichen Szene verschmäht. Aber er vermag nicht einfach an Stelle des Eies die erwachsene Helena zu setzen, ohne den Sinn des Mythus zu zerstören. Wohl aber darf er, so wie es der Schöpfer des Parthenon-Ostgiebels gethan hat, einen anderen und späteren Moment des darzustellenden Mythus wählen, bei dessen Anschauen man sich des Vorangegangenen unwillkürlich erinnert: Leda führt die aus dem Ei geborne und von ihr auferzogene Helena zu ihrer Mutter zurück.

Es ist durch diese künstlerische That kein neuer Mythus geschaffen; es besteht darum auch für uns nicht die Notwendigkeit, nachzuweisen, wo und wann die dargestellte Szene nach den mythologischen Vorstellungen der Alten geschehen ist. Sie geschicht eben hier zum ersten Male, nach dem Willen des bildenden Künstlers, der den Mythus dem Geschmacke seiner Zeit anzupassen gerade so gut berechtigt war wie ein Euripides.

Wir kommen durch diese Überlegung auf die von Pausanias übermittelte Deutung zurück. Mit ihm nun auch die Frage aufzuwerfen, warum Orestes nicht dargestellt sei, scheint mir müfsig. Der Künstler hat als Gegenstücke zu dem Tyndareus und seinen Söhnen drei weitere Verwandte ausgewählt, darunter Agamemnon, den würdigen König und Heerführer, vielleicht, um ein Pendant zu Tyndareus zu bekommen.

3.

Vorausgesetzt, dafs der Versuch, eine Vorstellung von dem Basisschmuck der rhamnuntischen Nemesis zu gewinnen, geglückt ist, so läfst sich über das Aussehen der Statue selbst und die kunsthistorische Stellung des ganzen Werkes Bestimmteres sagen, als es bisher möglich war.

Was zunächst die äufsere Erscheinung der Nemesisstatue betrifft, so ist es unwahrscheinlich, dafs dieselbe eine andere gewesen ist, als diejenige der Nemesis auf der Basis. Sie war in Parthenostracht dargestellt, d. h. in dem über dem Überschlag gegürteten ärmellosen Chiton[23]. Ob derselbe auf der rechten Seite offen war, wie bei der Parthenos, oder geschlossen, wie bei der Relieffigur, mufs dahingestellt bleiben. Auch das kleine Mäntelchen, das die Nemesis der Basis trägt, wird mit zur Gewandung der Statue gehört haben. Da letztere, wie wir aus der Beschreibung des Pausanias wissen, in der einen Hand eine Schale, in der anderen einen Apfelzweig hielt, so mufs das kleine Gewandstück freilich anders als an der Relieffigur angeordnet gewesen sein. Aber eine grofse Verschiedenheit braucht man darum nicht anzunehmen. Der Mantel war vermutlich auf der Schulter so befestigt, dafs der eine Zipfel auf der rechten Seite lose herunterhing, der andere über der linken Schulter flatterte. An einer ruhig stehenden Rundfigur könnte allerdings das freifliegende Gewandstück etwas befremden. Aber dem Geschmacke der Künstler des fünften Jahrhunderts hat dies künstliche Motiv zugesagt. Das zeigt uns z. B. die Aphrodite des barberinischen Kandelabers[24], die, wie mit Recht angenommen wird[25], nach einer Statue strengen Stils getreu copiert ist. Auch die bereits zum Vergleich herangezogene stattliche Figur der Penelope im inneren Südfriese von Gjölbaschi dürfte nicht ohne statuarisches Vorbild geschaffen sein. Sie gehört insofern hierher, als trotz der ruhigen Stellung der Figur der Mantelzipfel in flatternder Bewegung ist. Mit der linken Hand greift die Frau in den bereits aufgeblähten Mantel hinein, sie verursacht nicht seine Unruhe.

Dasselbe Motiv des freifliegenden Mantels scheint denn auch die Nachbildung der Nemesis zu haben, welche Six auf einem um 374 v. Chr. von Nikokles und Damonikon, Königen von Salamis, geprägten Silberstater erkannt hat[26]. Die dargestellte Frau, welche, das Haupt mit einem Blattkranz geschmückt, in der gesenkten Linken einen Zweig, in der Rechten eine Schale über einen Kandelaber hält, braucht darum keine Nemesis zu sein. Es liegt nur eine Nachbildung des Motives vor. Der Hauptunterschied zwischen dieser und der Nemesis besteht darin, dafs an Stelle der mit Niken und Hirschen geschmückten Stephane letzterer ein Blattkranz bei jener getreten ist. Der Greifenkopf auf der rechten Schulter, wohl zu einer Gewandnadel

[23]) Furtwängler a. a. O. S. 119 sieht in der ähnlich gekleideten »Ceres« in der Rotunde des Vatikan (Helbig, Führer I 297; Brunn-Bruckmann, Denkmäler 172; Overbeck, Kunstmythologie Atlas XIV 22) eine Kopie der Nemesis. Nach der Form des Apoptygma und der Art der Gewandbehandlung kann sie das meines Erachtens schwerlich sein. Vgl. Petersen, Römische Mitteilungen 1889 (IV) S. 65 ff. und Puchstein, Jahrbuch V (1890) S. 92.

[24]) Vatikan, *Galleria delle statue*, 413. Helbig, Führer I 210/11. Friederichs-Wolters, Bausteine 2124 f. Abgebildet bei Visconti, *Museo Pio Clementino* IV 8; Müller-Wieseler, Denkm. d. alten Kunst II 259; Roscher, Lexikon d. Mythologie I Sp. 412.

[25]) Furtwängler bei Roscher a. a. O. Sp. 411 und Hauser, Neuattische Reliefs S. 63 n. 92 und 93, S. 153.

[26]) *Numism. Chronicle* 1882 pl. V p. 89 ff. Zugestimmt haben Gardner, *Types of Greek coins* Taf. X 27 S. 170; Furtwängler, Sammlung Sabouroff I Vaseneinleitung S. 16, und Imhoof-Blumer und Gardner, *Journal of Hellenic studies* VIII (1887) S. 47. Posnansky a. a. O. S. 101 verhält sich ablehnend.

gehörig, welche den Mantel auf der Schulter festhalten soll, wird von Pausanias bei der Nemesis nicht erwähnt, kann aber sehr wohl einen Teil ihres Schmuckes gebildet haben.

Hat sich der Schöpfer des Nemesisbildes, wie sich aus dem Vorstehenden ergibt, in der Composition der Statue sowohl wie der Basisreliefs eng an die Weise des Phidias gehalten, so braucht es uns nicht zu wundern, dafs nach einer verbreiteten Tradition Phidias selbst als ihr Urheber gegolten hat[27]; obwohl Agorakritos durch eine an der Statue selbst angebrachte Inschrift sich als ihr Meister bezeichnet hatte. Diese Thatsache ist uns durch Antigonos von Karystos verbürgt, von dem es bei Zenobios V 82 heifst: Ῥαμνουσία Νέμεσις· ἐν Ῥαμνοῦντι Νεμέσεως ἵδρυται ἄγαλμα δεκάπηχυ, ὁλόλιθον, ἔργον Φειδίου, ἔχει δὲ ἐν τῇ χειρὶ μηλέας κλάδον. ἐξ οὗ φησιν Ἀντίγονος ὁ Καρύστιος πτύχιόν τι μικρὸν ἐξηρτῆσθαι τὴν ἐπιγραφὴν ἔχον »Ἀγοράκριτος Πάριος ἐποίησεν«. Es ist höchst wahrscheinlich, dafs, wie Wilamowitz a. a. O. ausführt, Antigonos auf die Inschrift aufmerksam gemacht hat, um die gewöhnliche Meinung, die Nemesis sei ein Werk des Phidias, zu widerlegen. Aber wir kennen ihn doch nicht so genau, um ohne weiteres sagen zu können, er selbst habe keine Vermittlung zwischen der von ihm festgestellten Thatsache und der populären Ansicht angestrebt, gleich oder ähnlich der, welche sich an derselben Stelle bei Zenobios findet: . . οὐ θαυμαστὸν δέ. καὶ ἄλλοι γὰρ πολλοὶ ἐπὶ τῶν οἰκείων ἔργων ἕτερον ἐπιγεγράφασιν ὄνομα. εἰκὸς οὖν καὶ τὸν Φειδίαν τῷ Ἀγορακρίτῳ συγκεχωρηκέναι, ἦν γὰρ αὐτοῦ ἐρώμενος, καὶ ἄλλως ἐπτόητο περὶ τὰ παιδικά. Wilamowitz indes sucht unter Hinweis auf Paus. I 33 wahrscheinlich zu machen, dafs es Polemon gewesen sei, der die Urheberschaft des Phidias gegenüber der Ansicht des Antigonos zu verteidigen gesucht habe. Aber da Phidias ohne weitere Bemerkung als Urheber bezeichnet wird und keine Spur einer Polemik, ja nicht einmal ein Hinweis auf die Streitfrage sich findet, so mufs man daraus schliefsen, dafs Pausanias die populäre Ansicht, nicht die eines Gelehrten wiedergibt.

Abgesehen von Pausanias und den Lexicographen ist es eine auf Varro zurückgehende Nachricht des Plinius (*Nat. hist.* XXXVI 17), in welcher Wilamowitz eine Spur jener Polemik gegen Antigonos zu finden glaubt. Es heifst da: *Eiusdem* (d. i. des Phidias) *discipulus fuit Agoracritus Parius et aetate gratus, itaque e suis operibus pleraque nomini eius donasse fertur. certavere autem inter se ambo discipuli Venere facienda, vicitque Alcamenes non opere sed civitatis suffragiis contra peregrinum suo faventis. quare Agoracritus ea lege signum suum vendidisse traditur, ne Athenis esset, et appellasse Nemesin. id positum est Rhamnunte pago Atticae, quod M. Varro omnibus signis praetulit*[28]. Die Worte *et aetate gratus . . . donasse fertur* sind es

[27]) Die darauf bezüglichen Stellen s. bei Overbeck, Antike Schriftquellen, No. 834—43. Bei Posnansky a. a. O. S. 92 sind sie nach ihrer Stellung zur vorliegenden Frage gruppiert. Daselbst werden auch die Ansichten der Neueren aufgeführt. Posnansky selbst schliefst sich den Ausführungen von Wilamowitz (a. a. O. S. 10 ff.) an.

[28]) S. über diese Stelle vor allem Furtwängler, Plinius und seine Quellen über die bildenden Künste, im IX. Supplementband der Jahrbücher für klass. Philologie S. 71 ff. und Robert, Archäologische Märchen, S. 43 f.

natürlich, auf die es ankommt. Plinius mag wohl der in ihnen enthaltenen Ansicht gewesen sein, aber nicht so Varro. Dafs dieser vielmehr die Nemesis als Originalwerk des Agorakritos betrachtet hat, läfst sich leicht zeigen.

Der Zusammenhang der Nachrichten über Kunstwerke des Phidias, Alkamenes und Agorakritos, wie sie die §§ 15—19 enthalten, ist nicht ein nur äufserlich periegetischer, wie dies Furtwängler a. a. O. S. 71 und Robert a. a. O. S. 43 annehmen, sondern steht noch unter einem anderen Gesichtspunkte. Man mufs sich doch wundern, dafs Plinius unter den Marmorwerken der drei Meister, welche die Reihe der Bildhauer eröffnen, nur die Aphroditestatuen hervorhebt — mit einziger Ausnahme der *magna mater* des Agorakritos, die im Anschlufs an die Nemesis verzeichnet wird. Ferner fällt es auf, dafs die Bemerkungen über die Parthenos, welche von rechtswegen gar nicht in diesen Zusammenhang gehören, nicht einmal an die Erwähnung der Aphrodite des Phidias angeknüpft werden, sondern erst auf die der Nemesis-Aphrodite folgen. Es lag also Plinius offenbar daran, einen ihm vorliegenden Zusammenhang nicht zu zerreifsen. In diesem war augenscheinlich ein Vergleich der Aphroditestatuen des Phidias, Alkamenes und Agorakritos angestellt und der Aphrodite-Nemesis des letzteren der Vorzug vor den beiden anderen eingeräumt. Man vergleiche nur die Urteile: von der Aphrodite des Phidias, die sich in Rom befand, heifst es, sie sei *eximiae pulchritudinis*; die Aphrodite des Alkamenes wird ein *opus praeclarum* genannt; von der des Agorakritos aber wird gesagt, dafs sie ein Werk sei, *quod M. Varro omnibus signis praetulit.* Es tritt sogar das Bestreben zu Tage, den Alkamenes gegenüber dem Agorakritos herabzusetzen. Wie könnte sonst bei Erzählung des Wettstreites gesagt werden: *vicitque Alcamenes non opere sed civitatis suffragiis contra peregrinum suo faventis?* und ist es nicht merkwürdig, dafs, was von anderer Seite dem Agorakritos zum Vorwurfe gemacht wird, dafs er ein Werk des Phidias für sein eignes ausgegeben habe, bei der Erwähnung der Aphrodite ἐν κήποις etwas verblümt dem Alkamenes mit den Worten vorgehalten wird: *huic summam manum ipse Phidias inposuisse dicitur?*

Wir empfangen von allem dem den Eindruck, dafs Varro ein ganz besonderes Interesse an der Aphrodite-Nemesis des Agorakritos gewonnen hatte und ihren künstlerischen Wert namentlich gegenüber der Aphrodite ἐν κήποις, die nach dem ganzen Zusammenhange das concurrierende Werk des Alkamenes gewesen sein mufs[29], hervorzukehren bestrebt war. Eine solche Vorliebe würde sich schwer verstehen lassen, wenn man annähme, dafs Varro seine Kenntnis von der Nemesisstatue nur aus einer schriftlichen Quelle gewonnen hätte. Er hatte sie offenbar selbst gesehen und bewundert. Auch wufste er so gut wie Antigonos aus der Künstlerinschrift oder, falls man ihm diese Beobachtung nicht zutrauen will, aus Antigonos, seiner auch sonst benutzten Quelle, dafs sie von Agorakritos herrührte. Der Vergleich mit ähnlichen Werken des Phidias und Alkamenes kann also nur den Zweck gehabt haben, die eigentümlichen Vorzüge der Nemesis des Agorakritos ge-

[29]) Derselben Ansicht sind Wilamowitz a. a. O. S. 11 und Reisch im *Eranos Vindobonensis* S. 19.

genüber jenen ins rechte Licht zu setzen. Dafs in einen solchen Zusammenhang die Worte *eiusdem discipulus fuit Agoracritus Parius et aetate gratus, itaque e suis operibus pleraque nomini eius donasse fertur* nicht passen, ist augenscheinlich. Sie sind von Plinius selbst eingefügt und spiegeln die entgegengesetzte Tradition wieder.

Wenn wir Antigonos und Varro darin Glauben schenken, dafs die Nemesisstatue als Autornamen den des Agorakritos getragen habe, so nehmen wir damit zugleich an, dafs die entgegenstehende Überlieferung nicht einen Kunsthistoriker oder gelehrten Periegeten zum Urheber hat. Für einen solchen gab es nur zwei Mittel, die Autorschaft festzustellen: einmal die Künstlersignatur. Diese hat Antigonos herangezogen. Oder der Perieget konnte sich auf die Volkstradition berufen; in diesem Falle haben wir aber nicht mehr mit ihm, sondern mit seinen Gewährsleuten in Rhamnus zu rechten. Nun ist es an und für sich wahrscheinlich, dafs zuerst die Rhamnusier selbst es waren, die sich ein Originalwerk des Phidias zu besitzen rühmten[30]. Atelierklatsch aus Athen kam dazu, und so mögen allmählich die Geschichten von dem Geschenk des Phidias an Agorakritos, von dem Wettstreit mit Alkamenes, von der Umnennung der Aphrodite in eine Nemesis entstanden sein. Lassen wir also alle diese novellistischen Züge aus dem Spiele, so steht die Lokaltradition der Rhamnusier, wie sie Pausanias am einfachsten wiedergibt, der durch die Inschrift bezeugten Thatsache, dafs die Nemesis von Agorakritos herrühre, gegenüber. Der Kunsthistoriker glaubt der letzteren, aber er hat auch die Pflicht zu zeigen, dafs das Werk nicht von Phidias herrühren kann. Dieser Aufgabe müssen wir uns nunmehr unterziehen.

4.

Aber wie sollen wir die Untersuchung anstellen? Von anderen Werken des Agorakritos ist uns nichts erhalten oder wenigstens bisher nichts ermittelt[31]; und von dem Stile des Phidias wissen wir so viel, als sich mit den nötigen Einschränkungen aus den Copien der Parthenos ableiten läfst. Noch bis vor kurzem würde man Parthenongiebel und -fries in erster Linie zur Entscheidung der aufgeworfenen Frage herangezogen haben; aber Puchsteins in dieser Zeitschrift (V 1890 S. 79 ff.) veröffentlichte Untersuchungen haben, obgleich sie noch nicht zu Ende gebracht und zusammengefafst sind, doch das Bedenken wach gerufen, ob nicht der Eindruck jener Werke verschieden sei von dem Bilde, das wir uns nach den Copien der Parthenos und nach den Mitteilungen der Alten von des Phidias Reliefkompositionen machen müssen[32].

Gleichwohl glaube ich den Stil der rhamnuntischen Fragmente vor allem mit dem der Parthenonskulpturen vergleichen zu müssen. Denn ist auch nicht zu hoffen, dafs die Frage, ob Phidias oder Agorakritos die Nemesis geschaffen habe,

[30]) Vgl. Wilamowitz a. a. O. S. 13 Anm. 15, wo er von dem Volksgerede »von dem echten Phidias« spricht.

[31]) Die von Furtwängler a. a. O. S. 119 u. S. 654 vorgetragenen Vermutungen scheinen mir nicht in der Weise gesichert, dafs ich darauf fufsen könnte.

[32]) Furtwängler a. a. O. S. 71 ff. teilt dies Bedenken nicht.

unmittelbar durch diese Gegenüberstellung ihre Lösung finde, so scheint doch namentlich ein Vergleich mit dem Friese geeignet, uns die Eigentümlichkeiten des Stiles der Nemesisbasis deutlich erkennen zu lassen und uns so vielleicht mittelbar zum Ziele zu führen. Von den im Ostfriese dargestellten Göttern ist die neben der Hera stehende Iris (Michaelis, Parthenon, Taf. 14, 28; Brunn-Bruckmann, Denkmäler, Nr. 108) in Haltung und Tracht unserer Nemesis am ehesten vergleichbar. Ein Blick auf sie genügt aber auch, um uns zu zeigen, wie verschieden die Gewandbehandlung an beiden Werken ist. Bei der Iris ziehen sich die Falten von den Schultern, auf denen der ärmellose Chiton zusammengesteckt ist, fast regelmäfsig neben einander und in mäfsig geschwungener, etwas unbestimmter Linie, im Durchschnitt rundlich und ohne Unterhöhlung, über die Brust hinweg nach dem Gürtel hin, wo sie zusammengezogen und eingeknickt werden. Leider ist die Figur auf der Höhe der Brust bestofsen, aber man erkennt doch, dafs der Faltenverlauf sich nur in geringem Mafse nach der Rundung des Busens richtet. Betrachten wir dagegen das entsprechende uns erhaltene Stück der Nemesis (Taf. 1, 1ª = 'Εφημ. Taf. 9, 4). Hieran fällt vor allem auf, wie verschieden die Motive der Falten untereinander sind und wie bestimmt jedes Einzelne zum Ausdruck gebracht ist. Dieser Wechsel und die Genauigkeit der Arbeit, die fast ans Scharfe, Eckige grenzt, rufen den Eindruck des Zierlichen hervor, wie ihn sauber geschnitzte Arbeiten auf uns machen. Jede Falte ist denn auch gleichsam für sich ausgeschnitten und auf den nackten Körper aufgesetzt: der Grund der Faltentiefen und die glatten Teile des Gewandes liegen auf entsprechender Höhe mit der Körperfläche der nackten Partien. In der Abbildung des Nemesisbruchstückes ist das nicht ganz so deutlich zu erkennen wie am Original, aber der auch im Bilde (Taf. 1, 6 = 'Εφημ. Taf. 9, 1) ganz nackt erscheinende Leib der Helena macht die geschilderte Manier unseres Künstlers deutlich. Dieselbe ist ein Ausflufs seiner am ganzen Werke zu Tage tretenden, vollendeten Marmortechnik. Er schneidet die Falten tief ein, unterhöhlt sie, gräbt überdies in die Höhe des Wulstes durchlaufende, canellurartige Vertiefungen ein und bringt schliefslich in den Faltentiefen gelegentlich noch eine kleine, niedrige Falte an: alles das offenbar ohne die geringste Befürchtung, dafs ihm die schmalen Marmorleistchen unter der Hand zerbrechen könnten. Das Stück Taf. 1, 5ª = 'Εφημ. Taf. 9, 5 mit Nebenansicht (Taf. 4, 5ᵇ) wie der Mantelwulst der Helena (Taf. 1, 6 = 'Εφημ. Taf. 9, 1) zeigen am besten seine in dieser Hinsicht vollendete Kunst. (Vgl. auch Taf. 1, 3ª = 'Εφημ. Taf. 9, 6 und die Nebenansichten Taf. 5, 3ᵇ u. 3ᶜ.)

An der Irisfigur, um zu dieser zurückzukehren, sind unterhalb des Gürtels und am Rock — ich will der Kürze halber den unteren Teil des Gewandes so nennen — die Falten womöglich noch schematischer angeordnet, als über der Brust. Von den Hüften laufen die Faltenwülste des Überschlags schräg auf einander zu, in der Mitte ein kleines Dreieck freilassend[33], am Rocke fallen sie,

[33]) Dafs die Anordnung der Überschlagfalten unter dem Gurt »mehr auf einen bestimmten Effect berechnet ist, als schlicht die Natur nachahmt« (Puchstein a. a. O. S. 109) scheint mir gegenüber ihrer Einfachheit zu viel gesagt.

soweit sichtbar, straff und parallel zum Boden ohne durchgehende Vertiefung oder Zwischenfalten.

Aber um nicht zu viel Gewicht auf die kleine Figur der Iris zu legen, die an ihrer untergeordneten Stelle absichtlich einfacher behandelt sein könnte, will ich den Vergleich auch auf die übrigen Gestalten des Ostfrieses ausdehnen.

In ihrer Art ebenso streng regelmäfsig im Verlaufe der Falten und einfach in der Marmortechnik wie die Gewandung der Iris ist diejenige der Athena (Michaelis 36, Brunn-Bruckmann 110). Namentlich zeigt der die Beine bedeckende Teil des Chiton eine strenge, fast archaische Regelmäfsigkeit in den von einem Punkte ausgehenden Faltenzügen. Und noch deutlicher als an der Iris leuchtet hier ein, wie verschieden von dem Künstler der Nemesisbasis der Schöpfer des Parthenonfrieses das Verhältnis von Körper zu Gewand aufgefafst und ausgedrückt hat. Während dieser, wie wir gesehen haben, da, wo er das Kleid als glatt aufliegend darstellen will, die Falten geradezu auf den nackten Körper setzt, überspannt jener gleichmäfsig Höhen und Tiefen mit einem Faltensystem und zeichnet den Umrifs der Glieder gewissermafsen, so wie es analog in Vasengemälden strengen Stiles der Fall ist, in das Gewand hinein. Dort ist der Körper mit dem Gewande verwachsen, hier scheint er durch.

So schematisch wie an der Iris und der Athena ist allerdings bei keiner weiteren der sitzenden Göttergestalten das Gewand gelegt; die Chlamys des Hermes vielleicht ausgenommen, die über seinem linken Unterarme liegt (Michaelis 24; Brunn-Bruckmann 106). Aber im Vergleich zu dem Tyndareusfragmente der Nemesisbasis (Taf. 2, 8[a] = Ἐφημ. Taf. 9, 3 und Taf. 7, 8[b]) ist doch der um die Unterschenkel des Poseidon (Michaelis 38, Brunn-Bruckmann 192) gelegte Mantel viel regelmäfsiger gegliedert.

Wo das Gewand in Massen gehäuft ist, wie z. B. über dem Leib, kommt eine Manier zum Vorschein, welche mit der unseres Künstlers keinerlei Ähnlichkeit hat. Der Grundunterschied besteht darin, dafs dieser, um die Motive zu vervielfältigen, in den Hauptfalten so zu sagen Kanäle anbringt und diese möglichst weit, oft ganz durchzieht, während jener dasselbe durch kurz verlaufende, am Ende oder in der Mitte der breiten Wülste angeordnete Vertiefungen zu erreichen sucht. Letztere schliefsen im Gegensatz zu jenen, die meist allmählich und spitz endigen, plötzlich mit einer Rundung ab. Da die Falten aufserdem in der Regel etwas gewunden sind und wenig scharfe Ecken zeigen — vgl. Michaelis 39, 40; Brunn-Bruckmann 194 mit dem Helenatorso (Taf. 1, 6 = Ἐφημ. Taf. 9, 1) —, so wirkt die ganze Masse zwar aufserordentlich unruhig aber als Ganzes, während an der Nemesisbasis die unter sich mehr verschiedenen Faltenmotive scharf und klar von einander getrennt sind und als einzelne ins Auge fallen.

Es würde zu weit führen, wollte ich auf die Gewandbehandlung am Parthenonfriese, die auf den Nebenseiten in der Hauptsache denselben Stil aber auch manche auffallende Verschiedenheit im Vergleich zur Ostseite aufweist, noch näher eingehen. Auch glaube ich der Differenzen, die zwischen ihr und derjenigen der

rhamnuntischen Reliefs bestehen, genügend viele angeführt zu haben, so dafs, wenn wir selbst das abziehen, was etwa auf Rechnung des Flachreliefs kommen könnte, noch wesentliche Unterschiede übrig bleiben. Anders steht es mit dem Nackten und namentlich den Köpfen. Bei letzteren ist die Übereinstimmung in der Grundform — man vergleiche z. B. den Dioskurenkopf (Taf. 1, 2) mit denen der reitenden Jünglinge (Brunn-Bruckmann 111. 112. 115) und den der Helena mit denen der Peitho und Iris (Brunn-Bruckmann 194. 108) — so ersichtlich, dafs es schwer ist zu sagen, ob Verschiedenheiten im Einzelnen auf einem andern Formgefühl oder auf äufseren Umständen beruhen. Um einige davon anzuführen, so sehen der Dioskuren- und der Ledakopf in der Vorderansicht breiter, rundlicher aus als die fast ganz von vorn erscheinenden Köpfe des Dionysos (Br.-Br. 194) und eines stehenden Jünglings (Br.-Br. 115). Ferner ist bemerkenswert, dafs an den Friesfiguren die Augen weiter geöffnet sind und weniger breite und vorspringende Lider haben als die der Basisfiguren. Auffallend wulstig sind besonders die Lider an dem Ledakopfe, der andererseits viel weniger voll und robust aussieht als die beiden andern. Er ist allerdings auch stark zerstört.

Für die Vergleichung der nackten Körperteile ist das Material, das uns die Nemesisbasis bietet, zu gering, als dafs man auf scheinbare Unterschiede irgend welches Gewicht legen könnte.

Die Giebelfiguren gehen, wie mir scheint, sowohl im Reichtum der Motive wie in der Kühnheit der Marmortechnik über den zum Teil noch in strenge Formen gebundenen Fries weit hinaus. Um nur eines hervorzuheben, so finden wir, worauf oben hingewiesen, an einigen Figuren des Frieses (vgl. die Athena) die Körperform noch in das Gewand hineinmodelliert, während an den Giebelsculpturen völlig das erreicht ist, was Benndorf[31] in seiner Characteristik derselben bezeichnet als »die ideale Einheit von Körper und Gewand«. Gemeinsam hingegen ist ihnen »ein Zusammenhalten starker Massen, innerhalb deren sich zahlreiche Einzelbewegungen im Wesentlichen ähnlich, gleichartig, selbst parallel stellenweise vollziehen« (Benndorf a. a. O.). Grade in diesem Punkte tritt, wie wir gesehen haben, der abweichende Character der Nemesisbasis deutlich zu Tage. Aber auch in dem Streben nach Einheit von Körper und Gewand, das der Schöpfer der Nemesis mit dem der Giebelsculpturen gemein hat, verfolgt ersterer andere Wege. Mag das Gewand noch so dünn sein und noch so glatt aufliegen, wie z. B. auf dem Leib der einen der Thauschwestern (Michaelis, Ostgiebel, M. Taf. 6; Br.-Br. 190), so erscheint es doch, weil durch eine Unzahl von Fältchen belebt, als etwas Selbstständiges über dem von ihm verhüllten Körper, während an der Helena der Nemesisbasis die wenigen Falten über dem Leibe kaum hinreichen, um Kleid und Körper deutlich von einander abzuheben.

Aber ist die saubere, zierliche Arbeit der Nemesisreliefs mit all den Eigentümlichkeiten, auf die wir aufmerksam geworden sind, nicht am Ende hauptsächlich

[31]) Conze, Hauser, Benndorf, Archäologische Untersuchungen auf Samothrake S. 72 f.

bedingt durch ihre Kleinheit und ihre Anbringung an einem so niedrigen Ort? Ist sie nicht überhaupt eine vereinzelte Erscheinung unter den Denkmälern der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts?

Ich glaube, wir brauchen nicht lange Umschau zu halten, um Werke verwandten, ja auffällig ähnlichen Stiles zu finden. Als erstes der Art möchte ich die auch im Gegenstand gleiche Gruppe der beiden Frauen im Erechtheionfriese nennen (Schöne, Griechische Reliefs, Taf. I—IV 16; Br.-Br. 33). Die Arbeit ist zwar derber, aber die Manier, wie mir scheint, völlig die gleiche. Sie kehrt wieder an dem Fragment der thronenden Göttin (Schöne 1, Br.-Br. 33), an welchem ein merkwürdiger Widerspruch herrscht zwischen der steifen, offenbar von einem archaischen Vorbild abgenommenen Haltung und dem Faltenreichtum des über den Oberschenkeln liegenden und an der linken Seite herunterhängenden Mantelsaumes. So liefsen sich noch weitere Parallelen aus dem Erechtheionfriese anführen, wenn genügend grofse Abbildungen vorhanden wären, sie zu veranschaulichen. Daneben finden sich in ihm allerdings auch Anklänge an die Parthenonfries- und Giebelsculpturen[35]. Doch sind die von hier übernommenen Motive vereinfacht und mehr der ruhigen, übersichtlichen Weise der Nemesisbasis angenähert. Dafür sind Schöne 2 und 13 (= Br.-Br. 32) characteristisch, namentlich das letztere, wo das Faltengewirr über den Oberschenkeln der knieenden Figur in dem Gesamteffect den ähnlich fallenden Gewandmassen im Parthenonfriese gleicht, wo aber die einzelnen Falten zum Teil andere Formen haben, und wo namentlich das auf dem Leib glatt anliegende Untergewand in der Weise der Nemesisbasis nur durch einige wenige, auf den nackten Körper aufgesetzte Fältchen angedeutet ist.

Treffen auf diese Weise in dem Erechtheionfriese, der, wie wir aus der Baurechnung wissen, von verschiedenen Händen gearbeitet aber doch wohl von einem Einzigen entworfen ist, die beiden Strömungen zusammen, so fehlt es andererseits nicht an Denkmälern, die einen einheitlichen, der Nemesisbasis verwandten Character zeigen.

Bevor ich dieselben namhaft mache, mufs ich noch einmal auf die Compositionsweise des Phidias und seiner Schule zu sprechen kommen.

Den Schmuck der Nemesisbasis habe ich mit Hülfe der Nachrichten, welche uns über die Darstellungen auf dem Sockel der Parthenos und an der Basis des olympischen Zeus überliefert sind, zu reconstruieren gesucht. Nun, da wir zum Ziele gelangt sind, dürfen wir, glaube ich, unserm Ergebnisse eine selbständige Bedeutung neben jenen zuerkennen. Es bestätigt, dafs des Phidias Compositionsweise darin beruhte, dafs er eine Mittelgruppe von drei Figuren in loser Verknüpfung und ruhiger Bewegung mit einer Reihe sich symmetrisch entsprechender Figuren in würdevoller Haltung umgab. Dies sein Anordnungsprinzip war nicht originell erfunden, es bildete vielmehr den Abschlufs einer alten Tradition. Dieselbe bis zu

[35]) An den Fries erinnern z. B. Schöne 2 und 13 = Br.-Br. 32 und Schöne 12 = Br.-Br. 31; an den Giebel Schöne 3 und 18.

ihren Anfängen zurückzuverfolgen, kann hier nicht unsere Aufgabe sein. Wichtiger für die uns interessierende Frage ist der Umstand, dafs die Gruppe der drei mit einander beschäftigten Personen, die aus älterem Besitzstand als wesentlichstes Element in die Compositionen des Phidias aufgegangen ist, neben diesen selbständig weiter fortbesteht. Eines der sie darstellenden Werke bildet geradezu ein Gegenstück zur Mittelgruppe der Nemesisbasis. Ich meine das Orpheusrelief (Fr.-W. 1198). Hier wird ein sich liebendes Paar, das in traulichem Gespräche vereint ist, durch den Totenführer getrennt, dort führt Leda ihr Pflegekind zur Mutter zurück. Zart und innig wie jene Gruppe wird auch diese im Original gewirkt haben.

Was nun den Stil betrifft, auf den es uns hier mehr als auf den Inhalt ankommt, so scheint es mir, als ob das Original des Orpheusreliefs der Nemesisbasis sehr verwandt gewesen sein müsse, vielleicht etwas strenger, wenn wir dem Neapler Exemplar trauen dürfen[36], aber doch nicht so verschieden, dafs es nicht ein Werk desselben Meisters sein könnte[37].

Auch am Peliadenrelief (Fr.-W. 1200) lassen sich viele Ähnlichkeiten mit dem rhamnuntischen Werke aufzeigen, darunter die tiefcanellierten Steilfalten am Rocke der rechts stehenden Peliade, die schmalen, scharfen Wülste, die sich von ihrer rechten Schulter unter die linke Brust ziehen, die allmählich und spitzverlaufenden Faltenaugen: lauter Dinge, die sich uns oben als characteristisch für die Nemesisbasis gegenüber dem Parthenonfriese ergeben haben[38]. Als Ganzes jedoch wirkt das Peliadenrelief, vor allem durch die einförmige Anordnung der langen Faltenzüge, strenger als die beiden anderen Werke und ist darum vielleicht eine ältere Schöpfung derselben Schule.

Aber der Stil, in dem die Nemesisbasis geschaffen ist, eignet nicht allein Reliefs. Er findet sich auch an Rundfiguren und zwar an solchen, die der Parthenos verwandt sind, aber im Gegensatz zu der einfachen, kräftigen, strengen Faltengebung dieser, wie sie übereinstimmend die Varvakioncopie (Fr.-W. 407; Jahrbuch 1890 S. 84 Abb. 1, 1 a u. b) und der Akropolistorso (Fr.-W. 472; Jahrbuch 1890 S. 85 Abb. 2, 2 a u. b) zeigen[39], eine reichere, zierlichere, ungebundenere Gewandbehandlung offenbaren. Vergleicht man, so wie es Puchstein a. a. O. S. 91 gethan hat, die im Britischen Museum befindliche Kore vom Erechtheion[40], so fällt in der Gesamtanordnung der Rockfalten die Ähnlichkeit mit der Parthenos auf[41], aber die Motive sind dort reicher, die Faltenwülste sind höher, von beiden

36) Dafs dieses das Original selbst sei (s. Kekulé, Das akademische Kunstmuseum zu Bonn, No. 169 S. 41), ist mir, nachdem ich dasselbe neuerdings untersucht habe, wenig wahrscheinlich.

37) Furtwängler a. a. O. S. 120 denkt an Alkamenes.

38) Ich kann deshalb auch Puchstein nicht beistimmen, welcher a. a. O. S. 113 Anm. 77 sagt: »Das Medearelief stimmt fast ganz genau mit dem Parthenonfriese überein«; dem daran anschliefsenden Satz: »vom Orpheusrelief läfst sich aber das nicht behaupten« stimme ich gern zu.

39) Diese Beobachtung Puchsteins wird durch die tadelnden Bemerkungen, welche Furtwängler a. a. O. S. 18 ff. über den Akropolistorso macht, nicht aufgehoben.

40) Fr.-W. 811. Rayet, *Monuments de l'art antique* I 10; Brunn-Bruckmann, Denkmäler 176.

41) Vgl. Jahrb. 1890 S. 91 Abb. 4 mit S. 84 Abb. 1 b und S. 85 Abb. 2 b.

Seiten unterschnitten und haben der Länge nach durchgehende canellurartige Vertiefungen. Wo das Gewand, wie am linken Bein, glatt aufliegt, haftet es mehr am Körper; so ist die Steilfalte, welche bei der Parthenos vom Knie senkrecht herunterfällt, an den Unterschenkel der Kore gewissermafsen angeklebt.

Die Faltenbehandlung am Überschlag läfst sich wegen der Verschiedenheit der Tracht schwer vergleichen. Ich ziehe deshalb ein der Parthenos nahe stehendes Werk, die im Jahre 1836 beim Abbruch der Türkenbastion gefundene, im Akropolismuseum befindliche Ge Kurotrophos heran[42]. Trotz einiger Mängel, auf welche namentlich Michaelis (a. a. O.) aufmerksam gemacht hat, haben fast alle diejenigen, welche diese Figur besprochen haben, so Rofs (Archäol. Aufsätze S. 108), Schöll (a. a. O. S. 65), Friederichs (Archäol. Zeitg. 1859 XVII Sp. 4), auch Michaelis selbst die Empfindung gehabt, dafs sie ein Originalwerk des fünften Jahrhunderts sein müsse. Aber wenn sie das ist, so stammt sie nicht aus dem Ende desselben, wie Michaelis und Reisch (im *Eranos Vindobonensis* S. 20 Anm. 3) annehmen. Das zeigt uns grade der Vergleich mit der Kore[43]. In breiten und schweren Falten fällt an jener das Gewand zu den Füfsen herab, in steifer Bewegung gibt es dem Drucke des Knabenkörpers nach und, worauf wir besonders unser Augenmerk richten wollten, über die Höhe der Brust hinweg laufen von den Schultern her dicke Streifen — Falten kann man sie kaum nennen — in fast grader Linie nach dem unteren Saume des Überschlages hin[44]. An der Kore ist die Abhängigkeit von diesem Schema noch zu erkennen. Sie zeigt sich in den frei fallenden Falten des Überschlags, wie an den von der Höhe des Busens ausgehenden, die aber nicht locker hängen, wie es natürlich wäre, sondern, wie die Steilfalte an den Unterschenkel, so hier an die Brust angeprefst sind. Die Verschiedenheit liegt wieder in den längslaufenden Einschnitten in den Faltenwülsten. Über der Brusthöhe ist

[42]) Der Vorschlag von Michaelis (Athen. Mitth. I S. 304 ff.), diese Figur mit der von einem Alkamenes geweihten Prokne mit dem Itys (Paus. I 24, 3) zu identificieren, scheint mir nach den von Sauer (Aus der Anomia S. 109 Anm. 3) dagegen vorgetragenen Gründen kaum mehr annehmbar, während die von Schöll (O. Müller-Schöll, Archäol. Mittheil. aus Griechenland, S. 65) ausgegangene Deutung auf Ge Kurotrophos manche Wahrscheinlichkeit für sich hat (s. Sauer a. a. O.). Die Frage, ob jener Alkamenes auch die von ihm geweihte Gruppe selbst angefertigt habe und ob es der berühmte Alkamenes gewesen sei, ist somit keine brennende. Von den beiden Originalabbildungen jener Gruppe bei Le Bas, *Voyage, Mon. fig.* Taf. 24 und Müller-Schöll a. a. O. Taf. IV 7 genügt keine, um das im Text Gesagte zu veranschaulichen. [Vgl. übrigens Winters Vortrag am Winckelmannsfest der Archäologischen Gesellschaft, abgedruckt im Archäologischen Anzeiger dieses Hefts.]

[43]) Die oben besprochene ist allerdings die an Gewandmotiven reichste der Koren, und was von ihr gilt, läfst sich nicht ohne weiteres auch von den übrigen sagen. Aber mag unter diesen auch die eine oder andere im Stile einfacher, ja strenger sein (so z. B. die erste und zweite von rechts auf der Vorderseite der Halle), so bilden sie doch eine Einheit gegenüber den Werken, mit denen wir die eine von ihnen oben verglichen.

[44]) Das Gleiche ist an der Pergamener Athena (Jahrb. 1890 S. 95 Abb. 6, vgl. Conze in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1893 XVI S. 207 ff. und Furtwängler a. a. O. S. 45 u. 736 f.) und an der Dresdener (ebd. S. 94 Abb. 5) der Fall. Demnach würde auch an der Parthenos die Faltenanordnung über der Brust, wenn sichtbar, keine andere gewesen sein.

das Schema ganz verschwunden: an seiner Stelle laufen kleine Fältchen von der Schulter nach der Wölbung des Busens hin.

Einfachheit und Breite auf der einen, Reichtum und Zierlichkeit auf der andern Seite: so dürfen wir das Ergebnis der Vergleichung zusammenfassen. Sucht man zu jener ein Analogon unter den Reliefs, so wird man schwerlich auf die Nemesisbasis verfallen[45]; umgekehrt wird man unter dem Eindruck dieser die Statue, die auf ihr stand, sich kaum wie die Parthenos vorstellen, sondern wie diejenigen Werke, die zwar von ihr abhängig, aber mehr auf das Zierliche, Feine gearbeitet sind, wie z. B. die Kore vom Erechtheion.

Eignet der Parthenosstil dem Phidias, so ist die Verfeinerung desselben ein Werk seiner Schule, in diese gehört Agorakritos: also ist die Nemesis sein Werk.

Athen. L. Pallat.

[45]) Von dem Nike-Ostfries habe ich den Eindruck gewonnen, als nb er der Stufe der Parthenos näher stände als den Koren. Einzelheiten hier zu besprechen ist kaum möglich, da es keine grofsen Abbildungen giebt, auf die man verweisen könnte. Der enge Zusammenhang mit Phidias wird auch durch die streng symmetrische Composition erwiesen (Mittelgruppe, fünf stehende, eine sitzende, drei laufende Figuren rechts und links davon: s. Rofs, Tempel der Nike Apteros, Taf. 11). Ist eine Handlung vorhanden, so vollzieht sie sich alsn in der Mitte. Schon dieser Umstand allein würde gegen die von Sauer (Aus der Anomia S. 96 ff.) vorgeschlagene Deutung auf das Göttergericht zwischen Asia und Hellas sprechen, auch wenn er sich nicht in wichtigen Einzelheiten, wie z. B. in der Auffassung der Kopfhaltung der von ihm auf Hellas gedeuteten, rechts sitzenden Frau, geirrt hätte.

DIE ZEITBESTIMMUNG DER RHODISCHEN KÜNSTLERINSCHRIFTEN

Um das Alter der Künstler zu bestimmen, die in der hellenistischen Zeit auf Rhodos thätig waren, müssen wir uns fast ausschliefslich an ihre Inschriften halten. Denn die Urteile, welche auf den Stil und die kunstgeschichtliche Stellung der wenigen erhaltenen Werke begründet wurden, weichen — wenn wir auch nur die hervorragendsten Kenner auf diesem Gebiete berücksichtigen, so stark von einander ab, dafs eine Einigung der Gegensätze kaum möglich und eine Entscheidung für den, der der eigentlichen Kunstgeschichte ferner steht, gänzlich ausgeschlossen erscheint. Unter diesen Umständen ist es die Aufgabe des Epigraphikers, das vorhandene inschriftliche Material soweit zu ordnen und zu bestimmen, dafs die Kunstgeschichte ihrerseits die sich daraus ergebenden Folgerungen ziehen kann. Dies ist schon mehrfach versucht, und mufs nach jeder Bereicherung des zugänglichen inschriftlichen Stoffes, wie sie immer wieder und wieder zu erhoffen ist, von neuem mit zunehmender Aussicht auf Erfolg versucht werden. Den Grundstock an rhodischen Künstlerinschriften danken wir zwei Reisen von Ludwig Rofs in den Jahren 1843 und 1844, dem es namentlich glückte, als erster moderner Forscher die Akropolis von Lindos zu betreten. Eine gröfsere Anzahl stadtrhodischer Inschriften brachte uns der Aufenthalt Foucarts in den sechziger Jahren. Die erste systematische Erforschung ging jedoch von Emanuel Löwy aus, der 1882 Rhodos und Lindos besuchte und den Schriftcharakter der dortigen Künstlerinschriften der allgemeinen Forschung durch seine mit gröfster Sorgfalt ausgeführten Faksimiles zugänglich machte. Er ordnete die Inschriften nach den Schriftformen, und seine relative Chronologie der einzelnen Künstler dürfte in allem wesentlichen bestehen bleiben; die Gruppen, die er von einander gesondert, werden sich nur immer schärfer von einander abheben. Für die absolute Zeitbestimmung hat Löwy einige Anknüpfungen an anderweitig festgelegte Thatsachen geltend gemacht, die alle auf die ältere Zeit, das dritte Jahrhundert gehen, und allgemeine geschichtliche Gesichtspunkte aufgestellt, welche ohne Zweifel für die Entwicklung der rhodischen Kunst von Bedeutung waren, wenn auch nicht in dem Umfange wie er es annahm. Löwy kam zu dem Schlusse, dafs die Kunstblüte von Rhodos mit dem neuen Aufschwunge begann, der dem vernichtenden Erdbeben von 222 nachfolgte, und mit der Schlacht von Pydna (168) endete, der zu Folge Rhodos die meisten seiner kleinasiatischen Besitzungen verlor und den gröfsten Teil seines Handels an den neuerrichteten Freihafen von Delos abgeben mufste[1].

[1]) Litteratur: Rofs, Archäologische Aufsätze II, S. 584 ff. (Lindos) und *Inscr. Graecae ineditae* III, S. 279 (Rhodos); Foucart, *Inscriptions inédites de l'île de Rhodes* (*Extrait de la Revue Archéologique* 1865—1867); Löwy, Arch.-epigraph. Mitt. aus Österreich, VII 1883, S. 107 ff., und Inschriften

Die von Löwy nach oben gesteckte Zeitgrenze hat Schumacher um etwa 20 Jahre hinaufgerückt[2]. Er stellt auch das sehr verständige Verlangen auf, dafs eine Reihe solcher Urkunden, die er datieren zu können glaubt, im Faksimile veröffentlicht werden möchte, um danach die anderen beurteilen zu können. Von seiner Liste gehören vier nach Rhodos, eine nach Kos und eine nach Karpathos; für die letztere ist unterdessen Schumachers Verlangen genügt worden (Arch.-epigr. Mitt. aus Österreich XVII 1892, S. 102 ff.). Alle diese Inschriften hält Schumacher für früher als das Jahr 167; an die Möglichkeit eines späteren Ansatzes scheint auch er nicht gedacht zu haben.

Diese Möglichkeit wurde aber zur Gewifsheit durch eine neue Basis des Künstlers Plutarchos, Sohnes des Heliodoros von Rhodos, welche ganz aus dem bisherigen Rahmen heraus in eine viel spätere Zeit als man für möglich gehalten fällt. Und nicht sie allein; denn bereits mit den bisher bekannten Inschriften desselben Künstlers hängt eine ganze Anzahl anderer Inschriften wie Kletten zusammen. Dafür fanden sich schon bei Rofs, noch mehr bei Löwy und Paton (*Bull. de corr. hell.* XIV, 1890, S. 284 f.) manche wertvolle Einzelbeobachtungen. Ich schrieb in diesem Sinne an Herrn Professer Mommsen und gab später meinen Anschauungen im Deutschen archäologischen Institut zu Athen (Sitzung vom 4. Januar 1893) und in der Berliner archäologischen Gesellschaft (6. Juni 1893) Ausdruck[3]. Darauf erhielt ich durch die Güte des Verfassers einen Aufsatz von Maurice Holleaux, dem die rhodische Künstlergeschichte bereits den Dank für mehrfache Bereicherung des Materials schuldet (*Bull. de corr. hell.* IX, 1885, S. 85 ff.); er zieht in umsichtiger und umfassender Weise die Folgerungen aus dem unerwartet späten Datum des neuen Fundes, und zwar nicht nur für die Künstlergeschichte, sondern für alle erreichbaren Inschriften[4]. Ein eigenartiger Vorzug seiner Beweisführung liegt darin, dafs sie sich nur auf den Inhalt der Inschriften stützt, auf den Nachweis, dafs dieselben Persönlichkeiten auf verschiedenen Steinen vorkommen. Es wird für alle diejenigen, welche den Zeitbestimmungen auf Grund des Schriftcharakters abhold sind, eine Freude sein zu sehen, wie weit man hier ohne alle Paläographie gekommen ist. Für mich bleibt die Verpflichtung bestehen, auch der paläographischen Seite gerecht zu werden und namentlich das mit gutem Grunde gestellte Verlangen nach einem Faksimile der entscheidenden Inschrift zu erfüllen. Dies sowie einige ἀνέκδοτα und Nachträge mögen es begründen, dafs ich auch nach Holleaux die vorliegenden, im wesentlichen seit längerer Zeit abgeschlossenen Ausführungen der Öffentlichkeit übergebe[5].

griechischer Bildhauer 1885, S. 127 ff., wo auch die ältere Litteratur im gröfsten Umfange herangezogen ist, Newton, Brunn, Overbeck, Hirschfeld u. a.

2) Schumacher, Der Bildhauer Phyles von Halikarnafs, Rhein. Mus. XLI, 1886, S. 223 ff.

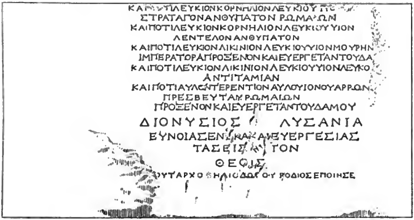
3) Th. Mommsen, Sitzungsber. der Berl. Ak. 1892, S. 850; Ath. Mitt. XVIII, S. 72; Archäol. Anzeiger VIII, 1893, S. 132.

4) Holleaux, *Sur la chronologie des inscriptions rhodiennes, Revue de Philologie, n. S.* XVII, 2 livr. (*avril à juin*) 1893, S. 171—185. Dazu hatte Herr Holleaux die Freundlichkeit, mich durch zahlreiche briefliche Bemerkungen in mehrfacher Hinsicht zu belehren, in anderer zu einer schärferen Fassung meiner Ansichten zu veranlassen.

5) Es hat für die Wissenschaft geringes Interesse, im einzelnen festzustellen, was ich von Holleaux

I.

Am 2. September 1892 führte mich mein unermüdlicher Agojat Anastasios aus Koskinu nach dem Garten des Hadschi Osman, der in der Vorstadt Ἅγιοι Ἀνάργυροι unmittelbar an den türkischen Friedhöfen vor den Wällen der mittelalterlichen Festung liegt. Dort befindet sich ein rechteckiger Marmorblock, 0,935 h., 0,485 l., 0,72 t. Oben ist eine Einarbeitung, die wol durch die spätere Verwendung des Steines als Brunnentrog erklärt wird; rechts ist der Block abgearbeitet, wodurch einige Buchstaben verloren gegangen sind. Ersichtlich lag auf diesem Steine ehemals ein anderer, vielleicht von ähnlichen Dimensionen, der den fehlenden Anfang der Inschrift enthielt. Dieselbe ist von Th. Mommsen nach meiner Abschrift herausgegeben (Sitzungsber. der Berl. Ak. 1892, 20. Okt., S. 845 ff.). Das beigefügte Faksimile ist ebenso wie die übrigen nach einer Zeichnung von R. Koldewey hergestellt.



[Oberer Stein: τὸν δεῖνα τοῦ δεῖνος πρεσβεύσαντα oder χρηματίσαντα oder dergl. ποτὶ (folgen ein oder mehrere Namen).]

Unterer Stein: καὶ [ποτ]ὶ Λεύκιον Κορνήλιον Λευκίου υἱὸ[ν cognomen] | στραταγὸν ἀνθύπατον Ῥωμα[ί]ων | καὶ ποτὶ Λεύκιον Κορνήλιον Λευκίου υἱὸν | Λέντελον ἀνθύπατον | (5) καὶ ποτὶ Λεύκιον Λικίνιον Λευκίου υἱὸν Μουρῆν[αν] | ἰμπεράτορα πρόξενον καὶ εὐεργέταν τοῦ δά[μου] | καὶ ποτὶ Λεύκιον Λικίνιον Λευκίου υἱὸν Λεύκο[λλον] | ἀντιταμίαν | καὶ ποτὶ Αὖλον Τερέντιον Αὔλο(υ) υἱὸν Οὐάῤῥων[α] | (10) πρεσβευτὰν Ῥωμαίων | πρόξενον καὶ εὐεργέταν τοῦ δάμου | Διονύσιος Λυσανία | εὐνοίας ἕνεκα καὶ εὐεργεσίας | τᾶς εἰς αὑτὸν | (15) θεοῖς. |

[Πλ]ούταρχος Ἡλιοδώ[ρ]ου Ῥόδιος ἐποίησε.

gelernt habe und was ich schon vorher gefunden hatte. Nur einen Punkt von Bedeutung möchte ich schon hier ausdrücklich hervorheben, in dem ich von H. belehrt bin: die Datierung des Demetrios S. des Demetrios und Theon. Vgl. unten S. 31 f.

Die hinzugefügten Ämter der fünf vornehmen Römer, mit denen der Geehrte in irgend einer Beziehung gestanden hat, ermöglichten Mommsen eine ziemlich enge zeitliche Umgrenzung. Der dritte Römer L. Licinius L. f. Murena imperator erhielt diesen Titel wahrscheinlich im J. 672 d. St. = 82 v. Chr. Der vierte, L. Licinius L. f. Lucullus pro quaestore befehligte seit 680 d. St. = 74 v. Chr. als Consul gegen Mithradates. Wäre also auch die nach 82 von ihm bekleidete Ädilität und Prätur unbeachtet geblieben — eine Ansetzung der Inschrift erheblich nach dem Beginn des Consulats erscheint jedenfalls so gut wie ausgeschlossen. Die beiden zuerst genannten Römer hält Mommsen für zwei bisher noch unbekannte Statthalter der Provinz Asia vor Murena und auch vor Sulla. Es war freilich verlockend, bei dem ersten, L. Cornelius L. f. [cognomen] an L. Cornelius L. f. Sulla zu denken. Dagegen sprach der Amtstitel στραταγὸς ἀνθύπατος = praetor pro cos.; aber da derjenige des zweiten Römers L. Cornelius L. f. Lentulus, welcher als ἀνθύπατος bezeichnet wird, nach Mommsens Nachweis unzutreffend ist, also ein Irrtum sicher vorliegt, war es erlaubt diesen Irrtum durch Annahme einer Vertauschung der beiden Amtstitel zu erklären. Dann hätten wir eine Zeitgrenze nach unten in dem Ende von Sullas Proconsulat, seiner Ernennung zum Dictator im November 82 (Mommsen R. G. [6] II, S. 336), womit die Inschrift auf das Jahr datiert wäre. Es bleibt allerdings das Bedenken Mommsens bestehen, dafs man schwerlich zwischen Sulla und Murena, die unmittelbar auf einander in der Statthalterschaft der Provinz Asia folgten, einen anderen früheren Statthalter derselben Provinz eingeschoben haben würde — wenn Lentulus wirklich ein solcher war. Unter diesen Umständen wird man also, da das entscheidende cognomen fehlt, eine genauere Bestimmung von späteren ergänzenden Funden abhängig machen und sich vorläufig mit der immerhin schon willkommenen Zeitgrenze 82—74 v. Chr. begnügen.

Der Name des Künstlers, auf den es hier ankommt, [Πλ]ούταρχο[ς] Ἡλιοδώ[ρ]ου Ῥόδιος, findet sich vollständig auf einer Inschrift von Rhodos Löwy nr. 194, welche von Foucart nach einer Abschrift des Arztes Dr. Barmann veröffentlicht und seitdem verschollen ist. Derselbe Name ist in der Inschrift von Lindos nr. 195 zu ergänzen: [Πλούταρχο]ς Ἡλιοδώρου Ῥόδιος. wenn man nicht an [Δημήτριο]ς Ἡλιοδώρου Ῥόδιος denken will, welcher nur aus der verwitterten Aufschrift einer Felsbasis am Aufgange der Burg von Lindos bekannt ist. Löwy nr. 196 hat, wie ich aus eigener Anschauung versichern kann, mit Plutarch nichts zu thun.

Die neue und die länger bekannte Plutarchinschrift stimmen äufserlich, soweit es der verschiedene Text zuliefs, so sehr überein, dafs man eine Hand, die des Meisters oder eines Gehilfen, für beide annehmen möchte, jedenfalls aber in beiden dieselbe Moderichtung erkennt. Ich gehe hier auf die Formen etwas näher ein und bitte damit die Faksimiles der anderen Künstler zu vergleichen, was mit Hilfe der Löwyschen Sammlung leicht ist. 1) Die einzelnen Buchstaben sind übermäfsig in die Länge gezogen, namentlich Ε, Σ und Κ und die untere Bogenlinie des Β. Die äufseren Schenkel des Μ sind schwach gegen einander geneigt. Von den senkrechten Hasten des Π ist die rechte meist ein klein wenig kürzer als die linke. Φ

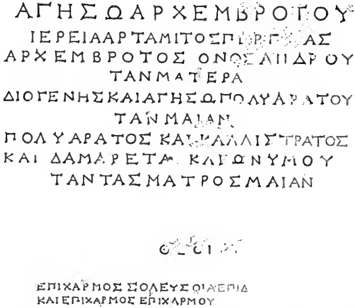
ragt über, nicht unter die Zeile. O, Θ, in der Mitte mit Punkt oder Dreikant, nie mit Querstrich, der sich in Rhodos überhaupt erst sehr spät einbürgerte, und Ω sind z. T. etwas unter Zeilenhöhe. Α erscheint natürlich mit geradem Querstrich, der noch am Anfange der christlichen Zeit auf Rhodos vorherrschte, und Ξ ohne senkrechte Hasta (nicht Ξ). Die apices sind namentlich auf dem rhodischen Steine sehr stark und bilden durchaus selbständig angebrachte Verzierungen der Ecken und Strichenden; sie verleihen der Schrift, die übrigens mit grofser Sorgfalt eingraviert ist, etwas Gesuchtes und Manieriertes. (Über die Entwicklung der apices vom stärker betonten Strichende zum »selbständigen Zierelement« vergl. Löwy, S. 127 r.) 2) Eine besonders gefällige Wirkung ist angestrebt durch den Wechsel in der Höhe der Zeilen. In der stadtrhodischen Inschrift sind die Namen der Römer 0,011—0,012, der des Stifters 0,012—0,013, die Motivierung darunter mittelhoch, 0,012—0,013, der Künstlername ganz klein, kaum 0,01 hoch. Ähnliche Abwechslung herrscht in der Basis von Lindos. Die Namen der Stifter, hier in drei Kolumnen geordnet, stehen klein unter dem ein wenig höheren des Geehrten, darunter in grofsen Lettern die Motivierung, am untersten Rande wieder ganz klein der Künstler. Nach älterem Brauche schrieb man meist nur die Künstlersignatur in kleineren Lettern unter den übrigen Text. 3) Man hat mit verschiedenen Mitteln eine elegante Gruppierung des Textes angestrebt, durch genaue Untereinanderstellung der Zeilenanfänge und dazwischen wieder symmetrisch eingerückte Zeilen, Zwischenräume zwischen den Wörtern einer Zeile, Anordnung in Kolumnen. Bei einem Blick auf die Faksimiles wird dies von selbst klar werden.

Es fragt sich nun, ob sich auf dieser Grundlage weiterbauen läfst, ob es möglich sein wird, an Plutarchos noch andere Künstler zeitlich anzuknüpfen. Von einem Künstlerpaar hat dies schon Rofs vermutet, aus einem sachlichen Grunde, von Epicharmos aus Soloi, der die ἐπιδαμία (eine Art bevorzugtes Metökenrecht) erhalten hatte, und seinem gleichnamigen Sohn, der rhodischer Bürger geworden. In Lindos steht nämlich eine Ehrenbasis (L. nr. 191) mit ihren Namen für Μοιραγένης Ἀρχοκράτευς, καθ' ὑοθεσίαν δὲ Λυσιστράτου, und auf der lindischen Inschrift des Plutarch ist unter den Donatoren verzeichnet: Μοιραγένης Ἀρχοκράτευς. Das Fehlen des Adoptivvaters ist kein Beweis gegen die Identität, denn in Rhodos war das Adoptiertwerden bei Lebzeiten des leiblichen Vaters, des πατὴρ κατὰ γένεσιν, mit dem man weiter auf dem besten Fufse stehen konnte[6], etwas ganz Gewöhnliches; so durfte der Adoptivvater auch einmal ungenannt bleiben. Die Basis von Lindos zumal hat in der Donatorenliste fünfzehn rechte Väter und keinen einzigen Adoptivvater; man hat diese also der Kürze halber einmal weggelassen. Wer aber dies nicht will, kann auch annehmen, dafs die Adoption nach der Errichtung der Plutarch-, vor der Errichtung der Epicharmbasis stattfand. — Wir besitzen von den beiden Epicharmen vier Inschriften: 1) Löwy nr. 191 aus Lindos, 2) Löwy nr. 192, 3) Selivanow, Ath. Mitt.

[6]) NN, S. des Xenophantos, Adoptivsohn des Hagemon, errichtet mit einem κοινόν zusammen eine Statue seines leiblichen Vaters Xenophantos. Löwy 170. Vgl. unten S. 39.

XVI, 1891, S. 110, IV und 4) eine unveröffentlichte Inschrift, die letzten drei aus der Stadt Rhodos. Die beiden letzten folgen hier.

nr. 3) Rhodos, dicht bei der Douane am grofsen Hafen. *»tabula marmorea, quam Rhodi inter castelli portam et mare totam luto tectam inveni, ubi asini et muli artificis antiqui opus pedibus pulsant.«!* (Sel.) Text im Folgenden a) nach der unvollständigen Abschrift von Selivanow, b) nach meinem unter ungünstigen Umständen gemachten Abklatsch, c) nach der Abschrift von Dr. med. Stylianos Saridakis, die im Ganzen am besten und vollständigsten ist. Auf dem Faksimile hat Koldewey die nicht auf dem Abklatsch erkennbaren Buchstaben punktiert gegeben.



Ἁγησὼ Ἀρχεμβρότου | ἱέρεια Ἀρτάμιτος Π[ε]ργ[αί]ας | Ἀρχέμβροτος Ὀνοσάνδρου | τὰν ματέρα· | (5) Διογένης καὶ Ἁγησὼ Πολυαράτου | τὰν μαῖαν· | Πολυάρατος καὶ Καλλίστρατος καὶ Δαμαρέτα Κλεωνύμου τὰν τᾶς ματρὸς μαῖαν· | (10) θεοῖς. |

Ἐπίχαρμος Σολεὺς ᾧι ἁ ἐπιδ[αμία δέδοται] | καὶ Ἐπίχαρμος Ἐπιχάρμου [Ῥόδιος ἐποίησαν].

2. Π.ΡΓ..ΑΣ] Π.....ΑΣ Sel. ‖ 3. ΟΝΟΣΑΙΙΔΡΟΥ] Ο...ΑΝΔΡΟΥ Sel. ‖ 4. fehlt bei Sel. (nur ein falsches Ν). ‖ 5. bei Sel. nur: ΔΙΟΓΕΝΗ ΚΑΙΛΓ; ergänzt zu Ἁγ[ησίστρατος]. ‖ 6. fehlt bei Sel. ohne Angabe der Lücke. ‖ 7. bei Sel. nur ΓΟΛΥΑΡΑ ‖ 8. bei Sel. nur ΚΑΙΔΑΜΑ ‖ 9. ΜΑΙΑΝ] fehlt bei Sel. ‖ 10. Sarid.: ΘΕΟΙΣ vollständig.

nr. 4) ʻπρὸ πέντε ἡμερῶν εὑρέθη πλὰξ μαρμάρινος εἰς τὸ προαύλιον τοῦ τεμένους

[τζαμίου] ἐντὸς τοῦ φρουρίου' [Suleïmanich-Moschee]. (Brief des Herrn Μαργαρίτης Σκλαβοῦνος, griechischen Mitredakteurs des rhodischen Amtsblattes 'Αἰγαῖον', vom 31./XI. = 12./XII. 1892, dem ein wolgelungener Abklatsch beigegeben war. 'ἔχει τὸ μάκρος καὶ πλάτος ἴδιον τὸ τοῦ χάρτου'; danach 0,62 l., 0,28 h. Oben gebrochen. Aufserdem liegt mir eine Abschrift von Dr. Saridakis vor, der im Verein mit dem gelehrten Imam Secha Abdullah den bereits in das Pflaster verbauten Stein herausnehmen liefs. Die Künstlersignatur folgt hier; für das Übrige wird die Umschrift genügen.

ΕΠΙΧΑΡΜΟΣ ΣΟΛΕΥΣ ΩΙΑΕΠΙ ΑΜΙΑΔΕΔΟΤΑΙ ΚΑΙ
ΠΙΧΑΡΜΟΣ ΕΠΙΧΑΡΜΟΥ ΡΟ ΟΣ ΕΠΟΙΗΣΑΝ

[τὸν δεῖνα τοῦ δεῖνος.]

Kolumne A. [Τιμ]ακράτης 'Απολλωνίου, | καθ' ὑοθεσίαν δὲ | Φιλοκράτευς, | Σωσθένης Σωσθένευς | (5) Θεύδωρος Τιμακρατίνου | [Κα]λλι[ξε]ινος Δαμοκρ[άτ]ευς | [Κάσ]σ[α]νδ[ρ]ος Καλ[λι]μάχου | 'Απολλώνιος Πηλυκλεῦς.

B. Χα[ρμύλος —] ου | Θευμένης Θευμένευς | 'Ερμοκρέων 'Ερμο[δό]κου | Μνασίχα[ρι]ς Γλυκίνου | (5) Διονύσιος Φερενίκου | Σιμυλῖνος Εὐφραγόρα | Μελάνωπος Μελανώπου | Μενεκράτης [Με]νεκράτευς |

C. Δωριφάνης Δωριφάνευς | 'Εφάρμοστος Φιλοκλεῖδα | 'Αγαθοκράτης Μνασιφάνευς | Βρύων Βρύωνος | (5) 'Αριστόμαχος 'Αριστομάχου | Ξενόχαρις 'Αστυκρατίδα | Θέων 'Αρίστωνος. |

Θεοῖς

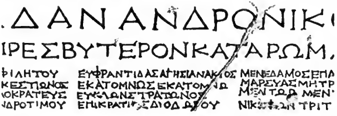
(10) ['Ε]πίχαρμος Σολεὺς ᾧι ἁ ἐπι[δ]αμία δέδοτ[α]ι καὶ | ['Ε]πίχαρμος 'Επιχάρμου 'Ρό[δ]ιος ἐποίησαν.

A. 1. ΙΙΑΚΡΑΤΗΣ] ΑΛΙΟΔΩΡΟΣ Sar. ‖ 5. ΘΕΥΔΟΤΟΣ ‖ ΤΙΜΟΚΡΑΤΙΝΟΥ ‖ 6. ΔΑΜΑΣΙΝΟΣ ‖ 7. . . . ΣΑΝΔΡΟΣ] ΣΥΝΔΙΚΟΣ ‖ ΚΛΛ΄] ΧΑΔΑ ‖ ΟΛΛ] ΚΥΛΛ ‖ B. 1. ΧΑΡΜΥΛΟΣ ΧΑΙΡΟΝΑ ‖ 3. ΤΙΜΟΔΟΚΟΥ ‖ 4. ΓΛΑΥΚΙΝΟΥ ‖

Von diesen vier Inschriften erinnert die letzte am meisten an die Plutarchbasis von Lindos, in den Formen einzelner Buchstaben wie in der verschiedenen Zeilenhöhe und der Anordnung der Stifter in Kolumnen. Diese letzteren sind in wahrer Miniaturschrift (c. 0,007 h.) geschrieben, darunter in grofsen Lettern (c. 0,014) Θεοῖς, dann wieder kleiner die Künstlernamen (0,008). Ähnlich bei nr. 2, wo gleichfalls der Name des Geehrten fehlt; hier ist dessen wichtigste Funktion: καὶ ἄρξαντα ἀφράκτων, mit besonders grofsen Buchstaben hervorgehoben. Ein Streben nach symmetrischer Anordnung zeigt sich bei allen. Nr. 4 scheint aber jünger zu sein als die übrigen; z. B. hat sie allein Π mit fast oder ganz gleich langen Schenkeln, die anderen noch Γ. Doch solche Beobachtungen haben jede für sich allein nur einen bedingten Wert; nur im Zusammenhange mit mehreren anderen können sie zu verhältnismäfsig sicheren Ergebnissen führen.

Die neue Basis der Epicharme leitet über zu einer Inschrift, welche leider keinen Künstlernamen mehr aufweist, da sie arg gelitten hat, wol aber die Brücke zu einem anderen bekannten Künstler bildet. Das Verdienst der Zusammensetzung, Erhaltung und Herausgabe gebührt Paton (*Bull. de corr. hell.* XIV, 1890, S. 277 ff. = P).

Eine Marmorplatte, 1,50 h., 0,70 l., gefunden in einem Felde bei Rhodos, im Hause des Herrn Georgiades zu Neomaras an einem Ehrenplatze eingemauert. In den ersten beiden Zeilen steht der Name nach Holleaux zu ergänzen: ['Ασκλαπι]άδαν 'Αριστονίκου | [γυμ]να[σίαρχο]ν πρεσβύτερον κατὰ 'Ρωμαΐα (Z. 1: 0,02, Z. 2: 0,012—0,014



hoch), d. h. er war γυμνασίαρχος τῶν πρεσβυτέρων und die Errichtung der Statue fällt in die Zeit des Festes der 'Ρώμαια. Darunter in Miniaturschrift vier Kolumnen Namen, nach den Anfangsbuchstaben geordnet, von denen die längste 137 Zeilen hat (c. 0,06 hoch) — darunter θεοί (0,015 hoch). In der Anlage und ebenso auch in den einzelnen Buchstabenformen hat diese Inschrift so viel Verwandtes mit der neuen Basis der Epicharme, dafs man jedenfalls dieselbe Zeit und am liebsten auch dieselbe Hand für beide annehmen möchte. Dazu sind beiden Inschriften sechs Namen gemeinsam; es sind dies Σωσθένης Σωσθένευς, Θε[υμένης] Θευμένευς, Μελάνωπος Μελανώπου, Μενεκράτης Μενεκράτευς, 'Ερμοκρέων 'Ερμοδόκου und Ξενόχαρις 'Αστυκρατίδα. So kehrt auch Καλλίστρατος Κλεωνύμου in der anderen Inschrift der Epicharme (oben nr. 3) wieder. Die ersten vier Namen beweisen nicht so viel wie die folgenden drei; denn ein und derselbe Name kann sich in derselben Familie durch viele Generationen hindurch wiederholen, wie in dem einen Fall bei P: Δίοννος τοῦ Διόννου τοῦ Διόννου τοῦ Διόνου, und kann auch in mehreren Familien in derselben Wiederholung zur gleichen und zu verschiedenen Zeiten vorkommen; sehr viel sicherer ist der Schlufs aus der gleichmäfsigen Verbindung verschiedener Namen. Einige andere Kombinationen weisen dieser Inschrift (P) eine etwas jüngere Stellung in der ganzen Gruppe zu: in der Plutarchosbasis Löwy 195 werden Diokles und Helias, Tochter des Kallikles, genannt, bei P bereits ihr Sohn Kallikles S. des Diokles; ebenso wird Δωρόθεος 'Αστυμήδευς in derselben Plutarchosinschrift der Vater des 'Αστυμήδης Δωροθέου sein [Paton]; endlich ist höchst wahrscheinlich, dafs Λυσίστρατος Μοιραγένευς bei P der Sohn des Μοιραγένης 'Αρχοκράτευς, καθ' ὑοθεσίαν δὲ Λυσιστράτου der Epicharmbasis L. 191 ist [Holleaux][1].

[1]) Eine andere Anknüpfung, die Paton versucht hat, rückt vermeintlich seine Inschrift an den Anfang des zweiten Jahrh. hinauf: Τιμοκλείδας Τιμαγόρα (und Γόργων Γόργωνος) kehren wieder in der ἀναγραφή der ἱερεῖς 'Απόλλωνος 'Ερεθιμίου, einem Verzeichnis von 28 (jährlichen) Priestern, zu denen einzelne aufserordentliche während ihrer Amtszeit gefeierte Feste hinzubemerkt sind. Unter diesen eine πανήγυρις μετὰ τὸν πόλεμον, »peut-être à l'occasion de la paix de 189« gefeiert. Aber es handelt sich dabei nicht um den Antiochoskrieg, sondern um die abgewehrte

Von Patons Inschrift führt die Brücke zu der Basis des Charinos von Laodikeia, der die ἐπιδαμία erhalten, herüber (Löwy 189), wie der Finder richtig erkannt hat. Denn es ist sicher, daſs die beiden Personen

Ἑρμοδόκος Ἑρμοδόκου, καθ' ὑ(οθεσίαν δὲ) Εὐαρ[χ]ίδα (P) und

[Ἑρμο]δό[κος] Ἑρμοδόκου καθ' ὑοθεσίαν δὲ [Εὐαρ]χίδα (Charinos)

identisch sind, und auſserdem hat Holleaux wenigstens zwei von seiner Sippschaft, Ἑρμοκρῶν Ἑρμοδόκου und Μενεκράτης Μενεκράτευς (beide auch in der neuen Epicharminschrift, s. o.) als gemeinsam nachgewiesen. Auch die Schrift des Charinos, die namentlich viele Ähnlichkeiten mit den Plutarchinschriften enthält, stimmt dazu, die symmetrische Anordnung, die starken apices und die Formen des Σ K M, in gleicher Weise gedehnt, Ρ mit etwas ungleichen senkrechten Hasten u. a. m.; im einzelnen, wie in der geringeren Länge des Mittelstriches in E, macht sich ein individueller Geschmack geltend.

Zwei andere Künstler gliedern sich an diese Gruppe allein auf Grund ihres Schriftcharakters an. Es ist dies einmal Leochares, von dem Löwy (im Nachtrage n. 195a) sehr treffend bemerkt: »dem Schriftcharakter nach schlieſst sich die Inschrift auf das Engste an nr. 188 f. (Charinos), besonders aber n. 192 (Epicharmos Vater und Sohn) und 195 (Plutarchos) an« — ein Urteil, das ich nach eigener Anschauung nur bestätigen kann. Sodann Simos von Olynthos, dessen Basis Löwy (nr. 201) nur nach einer Abschrift von Simon Georgiadis herausgeben konnte; vollständiger steht sie bei Paton, *Bull. de corr. hell.* XIV, S. 275 ff. Der Abklatsch, den ich auf der Ritterstraſse von Rhodos vor der Kaserne unter mehrfachen Störungen anfertigte, zeigt die uns jetzt bekannten Schriftformen des B Σ Ρ und Π, Φ M. Damit verbietet sich von selbst, den Geehrten dem gleichnamigen Καλλίστρατος Νικοστράτου Νεττίδας gleichzusetzen, den der Volksbeschluſs von Lindos *Inscr. Brit. Mus.* II, CCCLVII erwähnt; denn diese Urkunde ist dem gesammten Schriftcharakter nach ins dritte Jahrhundert, und da dem Anfange näher als dem Ende, anzusetzen. Die auf demselben Steine rechts anstoſsende Inschrift, unter der ein anderer Künstlername gestanden haben mag, trägt denselben Schriftcharakter; der Name des Geehrten ist hier wieder in groſsen Buchstaben hervorgehoben. Und wenn es heiſst: νικάσαντα Ἁλίεια τὰ πρῶτα τεθέντα ἅρματι πωλικῶι, so bezeichnet das nicht die Ἁλίεια, welche überhaupt von allen zuerst gefeiert sind — dann kämen wir ja allermindestens in die Zeit des Istros, der sie erwähnt, in das dritte Jahrhundert, vielleicht aber auch bis ins fünfte hinauf[8] — sondern diejenigen Ἁλίεια, bei denen zuerst ein Fohlenrennen stattfand [Gegensatz: ἅρματι τελείωι].

In denselben Zusammenhang hat eine schöne Vermutung Holleaux' auch das Künstlerpaar Theon von Antiochia, der die ἐπιδαμία erhalten hatte, und Deme-

Belagerung durch Mithradates im Jahre 88 v. Chr., wie ich im Hermes XXIX, 1894, S. 16 ff. gezeigt habe und auch Holleaux S. 180 richtig erkannt hat.

8) Auf ein Zeugniſs für die Ἄλεια (Ἥλεια) aus dem Ende des vierten Jahrh. weist mich Herr Holleaux hin: *C. I. A.* II, 2, 1367 und dazu Köhler, Rhein. Mus. XXXIX (1884) S. 297 ff. Die Inschrift lehrt uns das, was wir ohnehin als selbstverständlich annehmen müſsten.

trios Sohn des Demetrios von Rhodos gerückt. Dieselben erscheinen vereint auf einer Basis aus Alexandria (Löwy 187) und in der sehr merkwürdigen Siegerliste eines rhodischen κοινόν, welche Foucart im *Bull. de corr. hell.* X, 1886, S. 199ff. veröffentlicht hat — daselbst sind sie unter den [εὐεργέται καὶ εὐεργέ]τιδες τοῦ [κοινοῦ] verzeichnet als

Δημήτριος β̄ Ῥόδιος
Θέων Ἀντιοχεὺς ὧι ἁ ἐπιδαμία δέδοται.

Von Theon allein ist eine Basis aus Massari, sicher von Lindos her verschleppt (L. 186), und eine andere aus Rhodos (L. 185). In Rhodos ist er auch gestorben; dort hat Dr. med. Saridakis seinen Grabstein gesehen, der die Inschrift trug:

ΘΕΩΝΑΝΤΙΟΧΕΥΣΩΙΑΕΠΙΔΑΜΙΑΕΔΕΔΟΤΟ

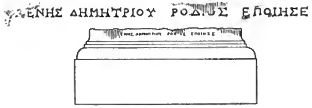
Θέων Ἀντιοχεὺς ὧι ἁ ἐπιδαμία ἐδέδοτο. Beim Lebenden würde δέδοται stehen, wie in so vielen Künstlersignaturen; von Toten heifst es entweder ἐδέδοτο, wie hier und in der unveröffentlichten Grabschrift Ἀγαθόνικος Ἀγαθοστράτου Μιλήσιος ὧι ἁ ἐπιδαμία ἐδέδοτο, oder ἐδόθη wie in einer anderen Grabschrift Κάλλων Ἀρτεμιδώρου Φασηλίτης ὧι ἡ ἐπιδημία ἐδόθη χαῖρε (Holleaux et Diehl, *Bull. de corr. hell.* IX, 1885, S. 118, 17). Es ist also damit allein gesichert, dafs es sich um keine Künstlerinschrift des Theon handeln kann; denn über die Form jenes Steines, welche sonst bei dieser Frage sehr stark mitsprechen würde, habe ich leider nichts mehr erfahren können.

Die stadtrhodische Basis dieses Theon gilt einem Τιμοκρά—ου, in welchem bereits Foucart den *C. I. G.* 2525 erwähnten Τιμοκρά[της Πολυχάρμ]ου wiedererkannt hat. Wer diese Ergänzung annimmt, ist fast gezwungen die Ergebnisse Holleaux' anzuerkennen, wonach der Nauarch Δαμαγόρας Εὐφράνορος, unter dem Timokrates gedient hat, identisch ist mit dem Nauarchen Damogoras, der im Jahre 88 ruhmreich gegen Mithradates focht (App. Mithr. 25). Die Basis des Theon, auf der Timokrates als Stratege erscheint, würde dann wahrscheinlich etwas später zu setzen sein. Es ist schade, dafs diese Kombination zur Hälfte nur auf einer allerdings plausiblen Ergänzung beruht. Sieht man sich aber die rhodische Basis des Theon auch nur im Typendruck bei Foucart (dem Löwy folgt) an — später scheint der Stein verschollen zu sein —, so findet man mehrere Merkmale der späteren Gruppe wieder: die Abwechslung in der Zeilenhöhe (Überschrift und θεοῖς in gröfseren Lettern), symmetrische Anordnung und dieser zuliebe Worttrennungen innerhalb der Zeilen etc.

Ein Sohn dieses Demetrios ist möglicherweise in einem noch unbekannten Künstler zu erkennen, der auf dem Unterteil einer grofsen oben abgearbeiteten Basis von bläulichem Marmor im Hause des Γιάννης zu Neomaras steht (0,90 l., 0,68 t., gr. H. 0,37, Buchstaben 0,012 h.).

Wie die jetzigen Besitzer erzählen, stammt der Stein aus dem Hause des ehemaligen griechischen Konsuls in Neomaras-Rhodos, Σκαραμαγγά, bei dem Rofs im Jahre 1843 eine *magna basis quadrata,* freilich *albi marmoris* gesehen hat (*Inscr. ined.* III, 275). Dafs dieselbe unten gebrochen war, sagt Rofs nicht ausdrücklich, scheint jedoch mit der Art, wie er den Text abdruckt, sehr gut vereinbar. Leider hat Rofs es verschmäht, Maafse anzugeben, welche die Frage der Zugehörigkeit

sofort entscheiden würden. — Auf der Basis kommt ein Εὐφανίσκος Καλλιξείνου, καθ' ὑοθεσίαν δὲ 'Ονασάνδρου als ταμίας vor. Derselbe ist keinesfalls identisch mit dem



—ένης Δημητρίου 'Ρόδιος ἐποίησε.

Εὐφανίσκος Καλλιξείνου καθ' ὑοθεσίαν δὲ Νικασιδάμου, der in der Inschrift von Priene *Inscr. Brit. Mus.* III, CCCCXXXIII 2. 3 (aus den Jahren 247—205) und in der delphischen Urkunde als Proxenos (vom Jahre 180/79) erscheint, kann aber sehr wol dessen Nachkomme sein[9]. Andererseits finden sich 'Αριστοκράτης 'Αριστοκράτευς und Δαμοκράτης Τιμακράτευς auf der Inschrift Paton's wieder. Für die Würdigung der geschichtlichen Verhältnisse verweise ich auf Holleaux (S. 180). Es genügt hier festzustellen, dafs wir durch die Zusammenstellung der beiden Steine, wenn sie richtig ist, einen weiteren Künstler dieser Gruppe gewonnen haben würden.

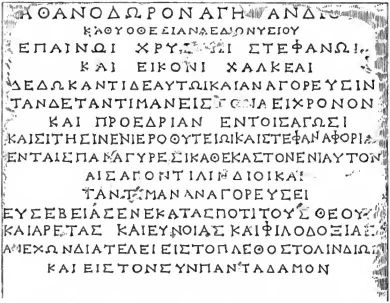
Theon steht auf einer langen, aus mehreren Steinen bestehenden Basis zusammen mit Mnasitimos S. des Te—, nach anderen Steinen sicher zu ergänzen als Μνασίτιμος Τε[λέσωνος 'Ρόδιος ἐποίησε]. Man kann bei solchen langen Basen, die mehrere Künstlernamen tragen, immer zweifelhaft sein, ob die daraufstehenden Statuen in einem persönlichen oder auch nur zeitlichen Zusammenhang stehen. Hier sind es die Statuen zweier Sieger, deren Verwandtschaft durch nichts angezeigt wird. Foucart, und ihm folgend Löwy, nehmen deswegen an, dafs es sich um ein langes, vielleicht in einem Gymnasium befindliches Postament handelt, auf dem der Staat die Bildsäulen der Sieger nacheinander aufstellte. Aber wenn danach auch von völliger Gleichzeitigkeit nicht die Rede sein kann — grofse zeitliche Zwischenräume wird man bei alledem nicht geneigt sein zwischen zwei Statuen anzunehmen, von denen die Unterschrift der einen auf den anderen Stein, der diejenige der zweiten trägt, übergreift. Dazu weisen die beiden Inschriften zwar einige individuelle Verschiedenheiten auf — die des Theon hat bereits die Mode der breitgezogenen Buchstaben (Γ Σ Μ Ν), die des Mnasitimos zieht schmalere Buchstaben vor — aber nichts nötigt, einen erheblichen Zeitunterschied anzunehmen. Über einige ältere Mitglieder derselben Künstlerfamilie wird später zu handeln sein.

Und schliefslich gehört in diesen Zusammenhang noch eine Ehrenbasis aus Lindos, leider ohne Künstlerinschrift, für Athanodoros Sohn des Hagesandros,

[9]) Schumacher, Rh. Mus. XLI, S. 227, 3 hat sich hier versehen. Er bestreitet die Identität des 'E. K. καθ. ὑ. 'O. mit dem einen 'E. K. καθ. ὑ. N., weil man dem Steinmetzen nicht ohne weiteres einen solchen Irrtum in die Schuhe schieben dürfte, um sie gleich darauf mit dem anderen 'E. K. καθ. ὑ. N. zuzugeben.

vermuthlich Bürger von Lindos. Sie ist von Rofs 1844 bei seinem ersten so überaus ergebnisreichen Besuch der Akropolis in einer modernen Mauer, die östlich vor die Apsis der Johanniskirche angesetzt ist, entdeckt worden; veröffentlicht im Rhein. Mus. IV (1845) und wiederholt in Rofs' Arch. Aufs. (herausg. von K. Keil 1861) II, S. 610 f. Allgemeines Interesse hat sich ihr zugewandt, seit Th. Bergk im Marburger Vorlesungsverzeichnis vom Sommer-Semester 1846 in dem Geehrten den einen der Künstler hat sehen wollen, der nach Plinius mit Hagesander und Polydorus den Laokoon schuf. Rofs selbst protestierte (Allgem. Litteratur-Ztg. 1848, Januar, nr. 6—10 = Rofs, Arch. Aufs. II, S. 293 ff.), womit aber die Frage noch nicht begraben war. Zum zweiten Male sah den Stein Löwy im Jahre 1882, schon wieder teilweise verschüttet; er grub ihn wol zur gröfseren Hälfte wieder aus, um einen Abklatsch für die Anfertigung des Faksimile herzustellen (Inschr. griech. Bildh. nr. 546, nach seinem Abklatsch auch Z. 1. 2 bei R. Förster in diesem Jahrbuch VI, 1891, 195). Die sehr knappe Zeit, die Löwy auf Lindos verwenden konnte, hinderten ihn wie auch Rofs an einer genaueren Untersuchung. Da ich hierin glücklicher war, liefs ich den Stein zum dritten Mal ausgraben, was wider Erwarten eine Ergänzung der bisherigen Lesungen ergab.

Grofse Quader aus weifs und bläulich geflecktem Marmor (wol, ebenso wie der ganz bläuliche, λίθος λάρτιος) über 0,70 h., 0,84 l., 0,53 t.



In Z. 1 ist in Ἀγησάνδρου die untere Hälfte des Σ schwach sichtbar. ‖ Z. 8 am Ende las Rofs noch vollständiger ΑΝ, ebenso Z. 14 am Ende ΩΝ.

Ἀθανόδωρον Ἀγη[σ]άνδ[ρου], | καθ' ὑοθεσίαν δὲ Διονυσίου, | ἐπαίνωι χρυ[σέ]ωι στεφάνωι | καὶ εἰκόνι χαλκέαι — | (5) δεδώκαντι δὲ αὐτῶι καὶ ἀναγόρευσιν | τᾶνδε τᾶν τιμᾶν εἰς τὸν ἀεὶ χρόνον | καὶ προεδρίαν ἐν τοῖς ἀγῶσι | καὶ σίτησιν ἐν ἱεροθυτείωι καὶ στεφαναφορίαν | ἐν ταῖς παναγύρεσι καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν | (10) αἷς ἄγοντι Λίνδιοι — καὶ τᾶν τ[ι]μᾶν ἀναγορεύσει — | εὐσεβείας ἕνεκα τᾶς ποτὶ τοὺς θεοὺς | καὶ ἀρετᾶς καὶ εὐνοίας καὶ φιλοδοξίας | ἂν ἔχων διατελεῖ εἰς τὸ πλέθος [sic!] τὸ Λινδίων | (15) καὶ εἰς τὸν σύνπαντα δᾶμον.

Bei Rofs steht Z. 14 ΠΛΗΘΟΣ, auf dem Steine, wol durch Versehen des Steinmetzen, ΠΛΕΘΟΣ. Aufserdem hat Rofs und nach ihm Löwy in Z. 10 das καὶ und Z. 11 ganz weggelassen. Dies ist ja auch ein Zusatz, der durchaus überflüssig ist; was soll καὶ τᾶν τιμᾶν ἀναγορεύσει, wenn das vollere δεδώκαντι δὲ αὐτῶι καὶ ἀναγόρευσιν τᾶνδε τᾶν τιμᾶν εἰς τὸν ἀεὶ χρόνον voranging? Der γραμματεύς hat ein Versehen begangen; er schrieb zunächst den Ehrenantrag in der einfachen Form [Λίνδιοι ἐτίμασαν oder καὶ μάστροι καὶ Λίνδιοι ἐτίμασαν oder blos ὁ δᾶμος] ..... ἐπαίνωι — χαλκέαι (Z. 3. 4) καὶ τᾶν τιμᾶν ἀναγορεύσει (Z. 10. 11) nieder und fügte dann, vielleicht auf Grund eines Zusatzantrages, die Erweiterung an der betreffenden Stelle des Randes hinzu: δεδώκαντι δὲ — Λίνδιοι (Z. 5—10), vergafs aber, den nun überflüssig gewordenen Satzteil (Z. 10ᵇ. 11) zu streichen. So wanderte das Blatt in die Steinmetzenwerkstatt. Es ist kaum denkbar, dafs Rofs den ganzen Zusatz bei seiner Abschrift ausgelassen hat, denn eine Zeile zu vergessen ist ihm und anderen auch sonst passiert, aber schwerlich eine und eine viertel. Aber er war nachher seiner Sache nicht sicher genug und strich demgemäfs bei der Redaktion — was vor ihm der γραμματεύς hätte streichen sollen.

Die Inschrift ist nicht so sauber und regelmäfsig eingemeifselt wie die anderen, aber die Buchstabenformen führen in die Zeit der obigen Künstlergruppe. Starke Apices, Μ mit einem oder zwei schwach einwärts geneigten Schenkeln, Π sogar mit völlig gleichlangen senkrechten Hasten, Σ (nicht durchgängig) mit den langgedehnten parallelen Schenkeln, Φ das weit über die Zeile hinausragt, Β u. s. w.; — auch eingerückte Zeilen, Worttrennungen in derselben Zeile und andere Verschönerungsmittel. Dazu stimmt, dafs der Name des Adoptivvaters in kleineren Buchstaben geschrieben ist, als das übrige, und dafür der Name des Geehrten wenigstens der Absicht nach in etwas gröfseren.

Wenn die griechische, hier im besonderen die rhodische Paläographie eine in allen Einzelheiten stätige Entwicklung genommen hätte, würde man diese Inschrift sicherlich für die späteste in der ganzen Gruppe ansehen. Dafür hat sich auch Löwy (S. 132. 173) entschieden, und ich bin gewifs sehr geneigt, mich seiner Ansicht anzuschliefsen. Doch da man mit allzu genauen Datierungen aus rein paläographischen Gründen stets vorsichtig sein soll, genügt es hier auszusprechen, dafs die Athanodorosinschrift von Lindos schwerlich viel älter, wol aber recht gut etliche Jahrzehnte jünger sein kann als die Plutarchbasis von 82 v. Chr.

Aus derselben Zeit bietet nun Paton's Inschrift, die wie wir sahen aus sachlichen Gründen als eine der spätesten der Gruppe anzusehen ist, in col. A Z. 16 f.:



was man nur, wie Paton gethan, [Ἁγήσ]ανδρος Ἁγησάνδρου [τοῦ] Ἀθανοδ[ώ]ρο[υ] lesen kann — der erste Name muſs zudem wegen der alphabetischen Folge mit A beginnen. Und in wenig ältere Zeit hat R. Kekulé, Zur Deutung und Zeitbestimmung des Laokoon, 1883, S. 16 f. die Künstlerinschrift von Antium (Löwy n. 203, Förster in diesem Jahrbuch VI, 1891, S. 191, n. 1, Kaibel, *Inscr. Graecae Siciliae et Italiae* 1227) Ἀθανόδω[ρο]ς Ἁγησά[νδρ]ου Ῥόδιος ἐποίησε gesetzt, aus kunstgeschichtlichen Gesichtspunkten, die ich hier absichtlich fernhalte, und auf Grund einer Vergleichung mit den pergamenischen Inschriften. Es könnte jetzt, da wir die rhodischen Steine seit jener Zeit besser kennen gelernt haben, geboten erscheinen, diese vielmehr als Zeitmesser zu verwenden, namentlich wenn man bedenkt, wie grundverschiedene Wege die Schriftentwicklung in Rhodos und Kleinasien gerade während dieser Periode gegangen ist. Aber die Inschrift von Antium paſst, wie Löwy betont, in die rhodische Paläographie in keiner Weise hinein; A mit gebrochenem Mittelstrich, Θ mit Strich statt Punkt oder Dreikant und daneben Π mit ganz ungleichen Schenkeln sind auf Rhodos nebeneinander wol ohne Beispiel[10]. Es bleibt also die Stadt zu ermitteln, für die jene Künstlerinschrift bestimmt und nach deren Geschmack sie dementsprechend gehalten war; bis das geschehen, sind alle nicht-rhodischen Parallelen auch jetzt noch von groſsem Wert.

Der Epigraphiker findet also folgende Personen als Zeitgenossen:

1) Ἀθανόδωρος Ἁγησάνδρου (καθ' ὑοθεσίαν δὲ Διονυσίου)	Lindos
2) Ἀθανόδωρος Ἁγησάνδρου Ῥόδιος, einen Künstler	Antium u. s. w.
3) [Ἁγή]σανδρος τοῦ Ἁγησάνδρου τοῦ Ἀθανοδώρου	Rhodos (P).

Gegen Bergks Versuch, nr. 1 und 2 gleichzusetzen, hat Roſs geltend gemacht, daſs die Namen Athanodoros und Hagesandros auf Rhodos sehr häufig sind. Gewiſs sind sie das und berechtigen zu keinen Schlüssen, wenn sie einzeln, jeder für sich auftreten. Anders, wenn wir sie verbunden finden. Da wird man doch in den meisten Fällen zunächst an dieselbe Familie und, wenn die Zeit übereinstimmt, auch an dieselben Personen denken, solange man nicht Beweise für das Gegenteil hat. Bei dem Mangel äuſserlich kenntlicher Familiennamen, der die Griechen damals — und vielfach noch heutzutage — so sehr zu ihren Ungunsten von den Römern unterscheidet (von den alten griechischen Geschlechternamen sehe ich hier ab), war diese Wiederholung ein gewisses Kennzeichen einer Familie, das sich verlor, wenn mehrere Familien am selben Ort dasselbe in gleicher Weise anwendeten[11]. Nach diesen Gesichtspunkten ergiebt sich leicht die Kombination:

[10]) Von den anderen für diesen Zweck in Betracht kommenden Inschriften bei Förster a. a. O. hat nr. 2 (Capri) Θ mit Dreieck (?) und Π, aber A; nr. 3 (Ostia) Π und nach dem Faksimile anscheinend auch A.

[11]) Wo dieser letztere Fall doch einmal eintrat, muſste man eine besondere Unterscheidung suchen; in »P« col. D 66 ff. finden sich hinter einander die Namen Ῥοδ[οῖ]ος Μελανίππου τοῦ Ἀνθεσίλα und Ῥοδο[ῖ]ος Μελανίππου.

Athanodoros I (P)
|
Hagesandros I (P, Lind., Antium etc.)

Hagesandros II (P)	Athanodoros II (Lind., Ant. etc.) adoptiert von Dionysios (Lind.) Künstler (Ant. etc.)

Es beweist nichts gegen die Gleichsetzung der beiden Athanodore, wenn in der Inschrift von Lindos nicht von künstlerischen Verdiensten die Rede ist. Sie enthält ja nichts als schöne allgemeine Phrasen, die für jeden Bürger passen, also auch für jeden Künstler, der Bürger war. Und das Bürgerrecht, immer erst in der zweiten Generation verliehen, war in Rhodos bei Ausländern der Preis für die Kunstübung. Die Grabinschrift des Theon enthält gleichfalls kein Wort von künstlerischen Verdiensten. Dafs auch das Fehlen des Adoptivvaters nichts beweist, brauche ich nach dem Gesagten kaum noch zu betonen.

Wenn man nun mit obigem Stemma die freilich zeitlose Nachricht des Plinius, *n. h.* XXXVI, 37 zusammenhält, der als die Künstler des Laokoon *Hagesander et Polydorus et Athanodorus Rhodii* nennt, wird man allerdings eine gewisse Neigung haben, zwei derselben darin wiederzuerkennen und den dritten, Polydorus, ihnen als Bruder zuzugesellen, woraus sich dann ergiebt:

Athanodoros I
|
Hagesandros I

Hagesandros II	Polydoros	Athanodoros II adoptiert von Dionysios

die Künstler des Laokoon.

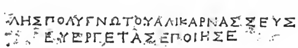
Die Darlegungen, welche zu diesem Ergebnis führten, sind keineswegs in solchem Grade sicher und zwingend, dafs man auf sie allein eine allseitig befriedigende Lösung der vielbehandelten Frage nach der Zeit des Laokoon aufbauen kann. Wer mit Rücksicht auf Motiv und Stil[12] der Laokoongruppe einen Ansatz etwa im zweiten Viertel des ersten Jahrhunderts v. Chr. für eine Unmöglichkeit hält, den will und darf auch diese Reihe von Kombinationen nicht hindern. Wen aber die kunstgeschichtliche Betrachtung zu denselben oder zu ähnlichen Folgerungen führt, der wird die durch die Epigraphik gewonnene Stütze nicht zurückweisen.

II.

Als Gegenstück zu dieser jüngeren Gruppe sei im Folgenden kurz zusammengestellt, was man von den älteren auf Rhodos thätigen Künstlern aus Inschriften

[12]) Oder auf die Bestimmung bei Plinius *de consilii sententia fecere*, über die zuletzt wohl, in einem den bekannten Erörterungen vnn Mommsen und Robert entgegengesetztem Sinn, R. Förster gehaodelt hat (Verhandlungen der Görlitzer Philologenversammlung S. 77 f.). Für unsere Darlegung genügt es hervorzuheben, dafs weder der Wortlaut des Plinius noch die staatsrechtlichen Ausführungen Mommsens uns zwingeo, das *consilium* in persöoliche oder auch nur zeit-

weifs. Der Lindier Chares, der Verfertiger des Kolosses, mufs von dieser Betrachtung ausgeschlossen bleiben, ebenso andere, die nur litterarisch bezeugt sind. Den ältesten historischen Anhaltspunkt zur Bestimmung einer erhaltenen Basis hat Schumacher gefunden (Rhein. Mus. a. a. O.), der den Rhodier Ἀγαθόστρατος Πολυαράτου der Delischen Inschrift des Phyles von Halikarnassos (Löwy 178) mit dem rhodischen Nauarchen Ἀγαθόστρατος identifizierte, welcher bald nach 244 v. Chr. bei Ephesos die Unabhängigkeit der Nesioten gegen die ägyptische Flotte siegreich verteidigte. — Löwy hat vier Inschriften des Phyles: 1) Nr. 177 aus Astypalaia, wo bisher allein sein Vater Polygnotos genannt war; 2) nr. 178 aus Delos; 3) nr. 179 aus Rhodos und 4) nr. 180 aus Lindos[12]. Dazu kommt 5) ein unveröffentlichtes Fragment aus Lindos, westlich vom neuen Athenatempel auf der Burg verbaut; von der Künstlersignatur ist nur ΑΛΙΚΑΡΙ erhalten, was aber in Anbetracht der dortigen Verhältnisse kaum anders als [Φύλης] Ἁλικαρ[νασσεὺς ἐποίησε] ergänzt werden kann. 6) Eine gleichfalls unveröffentlichte Inschrift aus der Stadt Rhodos, welche später als die andere sein mufs, weil der Künstler hier zuerst den Ehrentitel εὐεργέτας führt. Ich erhielt Abklatsche derselben aus einem mir unzugänglichen türkischen Hause der Festung durch die Schwestern meines schon erwähnten Mitarbeiters Herrn Σχλαβούνος. Von der Hauptinschrift ist nur zu erkennen —ανίαν [τοῦ δεῖνος καὶ'] ὁσθεσίαν δὲ [—κρ]άτευς; die Künstlerinschrift ist (nach Zeichnung von R. Koldewey) hier abgebildet.



Φύλης Πολυγνώτου Ἁλικαρνασσεὺς εὐεργέτας ἐποίησε.

Vielleicht bezieht sich auf ihn wegen des seltenen Titels und der feinen, sicher noch dem dritten Jahrhundert zuzuweisenden Schrift noch 7) ein Fragment aus Rhodos, das nur noch enthält —ς εὐεργέτας ἐποίησε. — Dagegen könnte man wegen der Schriftformen einige Bedenken haben, die beiden Buchstaben ΦΥ am rechten Rande des einen Steines einer ehemals aus mehreren bestehenden langen Basis von Lindos, welche links die vollständige Signatur der Μνασίτιμος καὶ Τελέσων Ῥόδιοι trägt (L. nr. 181) zu Φύλης zu ergänzen und auf den vorigen Künstler zu beziehen. Die beiden Inschriften dieser Basis sind unter sich in der Ausführung verschieden, »doch scheinen dieselben nicht weit auseinanderzuliegen; der Name des in beiden Geehrten läfst verwandtschaftlichen Zusammenhang vermuten«. Einen erheblich älteren Eindruck macht eine andere Inschrift von Lindos, die Μνασίτιμος Τελέσωνος Ῥόδιος nennt (L. nr. 182, ohne Faksimile, von mir wiedergefunden); hier hat das Σ noch nicht parallele Schenkel, wenn auch das Σ des Typendrucks, das Löwy aus Rofs übernahm, täuscht. Wir werden also geneigt sein, diesen für den Vater zu halten,

liche Beziehungen zu dem Kaiser Titus zu setzen, in dessen Palast Plinius das Kunstwerk sah.

12) Der Geehrte, Τείσων Καλλικλεῦς könnte ein Sohn des Καλλικλῆς Τείσωνος Κλάσιος sein, den die Inschrift des dritten Jahrhunderts bei Holleaux, *Bull. de corr. hell.* IX, 1885, S. 89, v. 111 nennt.

dessen Werk noch ins Ende des dritten Jahrhunderts fällt, und die vorhergenannten für seine Söhne; dann könnte Μνασίτιμος Τε[λέσωνος Ῥόδιος], den wir auf einer Basis neben Theon gefunden haben, sein Enkel sein, der noch bis in den Anfang des ersten Jahrhunderts hinein gearbeitet haben kann. Dies ergäbe den Stammbaum:

Τελέσων I
|
Μνασίτιμος I (L. nr. 182)
Μνασίτιμος II καὶ Τελέσων II (L. nr. 181)
|
Μνασίτιμος III (L. nr. 184).

Sicher in das Ende des dritten Jahrh. gehören ferner die Künstler Ζηνόδοτος καὶ Μένιππος Χῖοι, welche in Knidos eine Statue des Sosibios von Alexandreia, des bekannten Staatsmannes unter Ptolemaios IV. Philopator (222—204) fertigten und auch, wie mir Herr Professor Löwy freundlichst nachwies, in den Resten einer Künstlerinschrift von Massari (d. h. Loryma — oder aus Lindos verschleppt) [Ζηνόδοτος καὶ Μέ]νιππος ἐπο[ί]ησαν] zu erkennen sind. — Um 200 mag man auch die beiden kyprischen Salaminier Simos S. des Themistokrates und Onasiphon S. des Kleionaios ansetzen, bei Löwy nr. 163 und 165, die erste eine der schönsten Proben rhodischer Epigraphik, die letztere dadurch bemerkenswert, dafs der Name des Geehrten in Buchstaben von erheblich älterem Charakter auf der Basis stand, man möchte sagen um den Platz zu belegen, bis der Künstler die Statue vollendete und nun in moderner Schrift, die ihm schöner dünkte, nochmals den Namen darüber setzte.

Eine andere Reihe von Künstlern scheint wieder von der älteren zur jüngeren Gruppe hinüberzuleiten. Sie beginnt mit Timocharis von Eleuthernai auf Kreta, von dessen acht Werken (Löwy 166—173) je eins in Sidon, Knidos, Astypalaia und Brykus auf Karpathos, je zwei in Rhodos und Lindos nachweisbar sind. Am wichtigsten ist die stadtrhodische Inschrift L. 170, für Xenophantos S. des Agestratos, den sein Sohn und das [Ἐρα]τιδείων κοινόν wegen seiner μῦθοι ehrt, welche weit stärker seien als die ἔργα χειρῶν [καὶ ῥ]ώμας. Wie er diese Tugend unter Bürgern und Fremden bewährt, könnten bezeugen οἱ ταύταν νόστου χάριν εἰκόνα θέντες. Kaibel denkt an eine Gesandtschaft; aus Anlafs seiner Rückkehr habe man ihm das Denkmal gesetzt (*Epigr. Gr.* 851). Aber dieses νόστου χάριν erhält eine ganz andere, tiefere Bedeutung, wenn es nicht blos die eigene Rückkehr, die bei einer Gesandtschaft doch immer nur eine nebensächliche Rolle spielt, sondern auch die seiner Genossen oder Untergebenen ist, des κοινὸν τῶν συνστρατευσαμένων, wie es auf der Basis der beiden Epicharme (L. 192) heifst. Gottfried Hermann dachte an die Fahrt des Nauarchen Xenophantos nach Byzanz im Jahre 219 v. Chr. im Kriege gegen Prusias. Er fuhr mit sechs rhodischen und vier bundesgenössischen Schiffen aus, sperrte den Hellespont und forderte kühn mit einem einzigen Schiffe die Byzantier heraus; da diese ihn nicht angriffen, kehrte er mit allen Schiffen nach Hause zurück. Gewaltige Kriegsthaten, ἔργα χειρῶν, waren das nicht, aber zu μῦθοι ergab sich unter

Griechen immer genug Gelegenheit, Streit zu schlichten zwischen den eigenen Leuten, zu verhandeln mit den Bundesgenossen u. s. w. Und die Hauptsache — alle kamen gesund nach Hause, *νόστου χάριν*. Ein Beweis wäre leicht zu erbringen, wenn Polybios den Vater des Xenophantos genannt hätte; aber Polybios hielt das bei den Rhodiern, die er erwähnt, für überflüssig, sehr zum Schaden der Geschichtsforschung. Immerhin kann man sagen, dafs auch die Schrift der Basis auf dieselbe Zeit, um 200 oder kurz vorher, führen würde; man beachte auf dem Löwyschen Faksimile die Formen des Σ und des Ξ und das fast gänzliche Fehlen auch nur der Ansätze von Apices.

Der Sohn des Timocharis, Pythokritos, der das rhodische Bürgerrecht erhielt und sogar die Ehre hat, in einem der alphabetischen Kataloge des Plinius zu stehen[14], setzte die Thätigkeit seines Vaters fort. Von ihm haben wir aufser einer Basis in Olympia zwei aus Lindos und ebensoviel aus Rhodos (L. nr. 174—176, und Nachtrag 174a; Selivanow, Athen. Mitt. XVI, 1891, S. 120 ff.). Da die letztere in einer Weise herausgegeben ist, die kein richtiges und vollständiges Bild von dem Originale giebt, lasse ich sie hier nochmals nach Zeichnung von Koldewey, die auf Grund zweier Abklatsche hergestellt ist, folgen (S. 41).

Rhodos Stadt, Haus des Dumbas Chafije nahe dem oberen Ende der Ritterstrafse. Zwei Steine von dunklem Marmor, unten profiliert, 0,50 ohne, 0,65 mit dem Profil hoch; der linke Stein 1,00, der rechte 1,30 l., an den sich noch ein dritter Stein oder noch mehrere anschlossen. Auf den beiden erhaltenen Steinen standen die Bildsäulen zweier Schwestern, die vielleicht zu einer Gruppe vereinigt waren, unter den zu beiden gehörigen Inschriften der Künstlername Pythokritos; auf dem zweiten (und übergreifend auf den dritten) lesen wir den Namen einer dritten Frau, bei der nicht zu erkennen ist, ob sie in Beziehung zu den anderen beiden stand, und darunter den Künstlernamen Euthykrates S. des Kallias aus Ma - - -, bisher gänzlich unbekannt, denn der Sohn und Schüler des Lysipp Euthykrates kann mit ihm auch nur verwandtschaftlich kaum zusammenhängen. Euthykrates hat anders geschrieben als Pythokritos, vielleicht nach der Weise seiner Heimat.

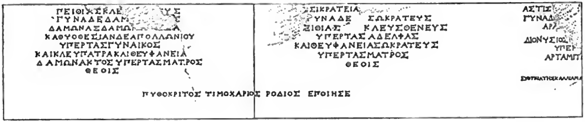
Des Pythokritos Sohn, Simias, tritt uns entgegen in einer Inschrift von Kedreai, also durchaus rhodischem Macht- und Kulturbereich (Diehl et Cousin, *Bull. de corr. hell.* X, 1886, S. 424 ff. 2).

Σιμίας Πυθοκρίτου Ῥόδιος ἐποίησε.

Es wäre interessant, zu sehen, wie sich diese Inschrift zu denen der jüngeren Gruppe stellt, an welche Simias zum mindesten nahe heranreichen wird. Die Herausgeber bemerken: »*grandes lettres, gravure soignée*«, und drucken Π mit gleich langen Schenkeln; Θ neben Θ ist wol nur ein Druckfehler oder Typenmangel. Herr Homolle hatte die Freundlichkeit, sich auf meine Bitte um Herbeischaffung eines

---

[14]) Plin. XXXIV, 91 *athletas autem et armatos et venatores sacrificantesque . . (fecerunt) . . . Pythocritus.* Vgl. Löwy, Unters. z. griech. Künstlergeschichte, 1883, S. 110; Gurlitt, Über Pausanias, 1890, S. 371.



Πειθιὰς Κλε[υσθένε]υς
γυνὰ δὲ Δαμ[ώνακτο]ς·
Δαμῶναξ Δαμω[νακτίδ]α
καθ' ὑοθεσίαν δὲ Ἀπολλωνίου
ὑπὲρ τᾶς γυναικὸς
καὶ Κλεύπατρα καὶ Θευφάνεια
Δαμώνακτος ὑπὲρ τᾶς ματρὸς
θεοῖς.

[Λυ]σικράτει[α Κλευσθένευς]
γυνὰ δὲ Σωκράτευς·
[Π]ειθιὰς Κλευσθένευς
ὑπὲρ τᾶς ἀδελφᾶς
καὶ Θευφάνεια Σωκράτευς
ὑπὲρ τᾶς ματρὸς
θεοῖς.

Ἀστὶς [τοῦ δεῖνος]
γυνὰ δ[ὲ Διονυσίου]
Ἀρα[δία]·
Διονύσιος [τοῦ δεῖνος]
ὑπὲ[ρ τᾶς γυναικὸς]
Ἀρτάμιτ[ι Περγαίαι?]

Πυθόκριτος Τιμοχάριος Ῥόδιος ἐποίησε. |

Εὐθυκράτης Καλλία Μα[- - - ἐποίησε].

III, 3 Ἀρα[δία]. In der stadtrhodischen Inschrift C. I. G. 2526 wird ein Ζήνων Ναούμου Ἀράδιος als (rhodischer) Proxenos genannt. || III, 6 Ἀρτάμιτ[ι Περγαίαι]. S. die Inschrift auf S. 28 Z. 2.

Abklatsches zu bemühen, leider vergeblich. Vielleicht glückt es einem der österreichischen Gelehrten, die sich um die epigraphische Erforschung des südwestlichen Kleinasiens verdient machen, den wichtigen Stein wiederzufinden.

Unbestimmt lassen möchte ich die Zeit einiger anderer Künstlerinschriften, so des Archidamos von Milet (L. nr. 200) und des Lykaoniers, nicht Kydoniers Protos (L. nr. 198). Man möchte sie jedenfalls für älter halten als die Plutarchinschriften, deren Mode sie in keiner Weise mitmachen; die des Protos verwendet hohe schmale Buchstaben, ein längliches O, ein in Rhodos nicht allzuhäufiges Γ. Ins zweite Jahrh. setzt Foucart die Inschrift Βότρυς Λευκανὸς ἐχαλκούργησε (*Bull. de corr. hell.* IX 1885, S. 399) — ob dieser Ansatz auch jetzt noch gilt, weifs ich nicht, da ich den Stein nicht gesehen habe. Einige Künstlerinschriften, die ich nur aus den Abschriften rhodischer Lokalgelehrter habe, übergehe ich hier, da diese Abschriften den Schriftcharakter doch nicht wiedergeben.

Wir können auf Grund der Inschriften allein eine 200jährige Entwicklung der rhodischen Kunst festhalten. Die ältere Hauptmasse der auf Rhodos thätigen Künstler fällt ungefähr in die Grenzen, die Löwy früher der ganzen rhodischen Kunstentwicklung stecken konnte. Die jüngere, gröfsere Masse dagegen arbeitet erst erheblich später, in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts. Dazwischen mögen die Folgen der Schlacht bei Pydna auf der einen, der Mithradatische Krieg von 88 auf der anderen Seite eine gewisse Pause bezeichnen; immerhin finden sich mehrere Namen, die zwischen den beiden Hauptgruppen in der Mitte stehen. Der Einflufs der grofsen politischen Ereignisse auf die rhodische Kunst läfst sich durch die ganze Zeit hindurch verfolgen. Nach der Belagerung durch Demetrios Poliorketes (303) und dann noch mehr nach der Abwehr der Übergriffe Ägyptens (um 244) hebt sich Rhodos; später im Bunde mit Rom. Derselbe brachte ihm zunächst reichen Gewinn, dann um so tiefere Demütigung. Einen neuen Aufschwung bewirkte die glückliche Abwehr des Mithradates 88. Aber durch den nichtsnutzigen Streich eines Römers, des Republikaners Cassius, wurde es von neuem niedergeworfen, und erholte sich nicht wieder (43). Damals wird es geschehen sein, dafs viele von seinen Kunstschätzen nach Italien wanderten, um die Villen römischer Grofser und später der Kaiser zu schmücken[15]. Aus der Kaiserzeit haben wir nur eine oder zwei Spuren von Künstlern auf Rhodos[16].

Zum Schlufs gebe ich eine Übersicht der auf Rhodos thätigen Künstler,

[15]) Vergl. meine Bemerkungen zu der im Theater von Magnesia am Mäander gefundenen Basis des Apollonios, Sohn des Tauriskos Ath. Mitt. XIX, 1894, 1. Heft.

[16]) Es sind das Löwy 303 Εὐπρέπης [Λαοδικε]ὺς (?) ἀπὸ Λύκου ὁ καὶ Ῥόδ[ιος] und vielleicht der sich in Ο · ΤΥΡΙΟΥΕΠΟΙΗΣΕ (Abschrift von Dr. Saridakis in Neomaras) bergenden Künstler, wenn nämlich [Ἀρτεμίδωρος Μηνοδότ]ο[υ] Τύριο[ς] zu ergänzen ist, dessen Basis, in Halikarnassos gefunden, nach Löwy (nr. 309) wol in die erste Kaiserzeit fallen kann.

die in dem vorstehenden Aufsatz behandelt sind:

III. Jahrhundert 2. Hälfte.	II. Jahrhundert.	I. Jahrhundert 1. Hälfte.
Φίλης Πολυγνώτου Ἀλικαρνασσεὺς (εὐεργέτας) (ein Werk um 240) [Seite 38]		Θέων Ἀντιοχεὺς ὧι ἁ ἐπιδαμία δέδοται (ein Werk nach 88?) [31] Δημήτριος Δημητρίου Ῥόδιος [31] — ένης Δημητρίου Ῥόδιος [33]
Μνασίτιμος Τελέσωνος Ῥόδιος [38]	Μνασίτιμος Τελέσωνος Ῥόδιος [38] Μνασίτιμος καὶ Τελέσων Ῥόδιοι [38]	Χαρῖνος Λαοδικεὺς ὧι ἁ ἐπιδαμία δέδοται [31]
Τιμόχαρις Ἐλευθερναῖος (ein Werk 219?) [39]		Πλούταρχος } Δημήτριος } Ἡλιοδώρου Ῥόδιοι (ein Werk des ersteren 82—74) [25]
	{Πυθόκριτος Τιμοχάριος Ῥόδιος [40] {Εὐθυκράτης Καλλία Μα ... [40] Σιμίας Πυθοκρίτου Ῥόδιος [42]	
Ζηνόδοτος καὶ Μένιππος Χῖοι (ein Werk 222—204) [39]		{Ἐπίχαρμος Σολεὺς ὧι ἁ ἐπιδαμία δέδοται {Ἐπίχαρμος Ἐπιχάρμου Ῥόδιος [27]
Σῖμος Θεμιστοκράτευς Σαλαμίνιος [39]		(Paton, *Bulletin d. c. h.* XIV, 277 ff. [29])
Ὀνασιφῶν Κλειωναίου Σαλαμίνιος [39]	Ἀρχίδαμος Μιλήσιος [42] Πρῶτος Λυκάων [42] Βότρυς Λευκανός (ἐχαλκούργησε)? [42]	Λεωχάρης [31] Σῖμος Ὀλύνθιος [31] (Basis des Ἀθανόδωρος Ἁγησάνδρου in Lindos [34]) (Über Ἀπολλώνιος καὶ Ταυρίσκος Τραλλιανοί vgl. Anm. 15.)

Bei der Behandlung der Plutarchbasis wäre die Möglichkeit, in dem an erster Stelle genannten Römer nach Umtauschung der beiden ersten Amtstitel den Proconsul Sulla zu sehen, besser ganz unerörtert geblieben, da man Sulla jedenfalls gleich Murena als Imperator bezeichnet haben würde.

Berlin. F. Hiller von Gaertringen.

NOCH ZWEI LAOKOONDENKMÄLER

Die zwei kleinen Denkmäler, welche ich hier in einem Nachtrage zu meiner Arbeit im Jahrbuch VI S. 177 f. zur Veröffentlichung bringe, habe ich vor einem Jahre in England kennen gelernt.

I.

Das erste hat schon dadurch ein besondres Interesse, dafs es dem römischen Britannien entstammt. Es ist eine Scherbe aus rotem Thon, laut Aufschrift auf der Rückseite 1866 in Cirencester ausgegraben. Es ist bekannt, wie viel diese Ortschaft, in welcher man früher das alte *Corinium*, jetzt *Durocornovium* sieht[1], uns an

[1]) Vgl. E. Hübner, *CIL.* VII, 29.

Inschriften und Werken der Kunstfertigkeit, besonders Mosaiken, Münzen und sogenannten samischen Gefäfsen gespendet hat[1]. Zu der letzten Klasse gehört unsre Scherbe, welche in den Besitz von Mr. Evans kam, dessen Sohn und Erbe Mr. Arthur Evans, der ausgezeichnete Numismatiker und Direktor des Ashmolean Museum in Oxford, sie mir in liebenswürdigster Weise zur Veröffentlichung übergab.

Nach der Stärke der Wölbung zu schliefsen, gehört das Stück nicht zu einem Deckel, sondern zur Seitenwand eines Gefäfses und zwar zum obern Teile derselben. Es mifst an der längsten Stelle 9, an der breitesten 7,5 Centimeter; der Kreis, innerhalb dessen sich die Figuren befinden, hat 5,5 Cent. im Durchmesser, die Hauptfigur mifst vom Scheitel bis zur Fufsspitze 5,2 Cent. Die Arbeit des flachen Reliefs ist grob, läfst aber doch noch eine gute Vorlage durchblicken. Die Oberfläche hat durch Abspringen einzelner Stückchen Thon gelitten. Von den Gesichtern ist nichts mehr zu erkennen.



Ein starker muskulöser, völlig nackter Mann mit einem, wie es scheint, bärtigen, etwas nach links gesenkten Kopfe prefst mit beiden seitwärts gestreckten Armen je eine nach oben züngelnde Schlange, wie es scheint, bemüht dieselben von sich abzuwehren. Das Ende der von der l. Hand geprefsten Schlange geht über seinen l. Oberschenkel. Dabei stemmt er den Fufs des nur wenig gebogenen rechten Beines fest gegen den Boden, während das im Knie stark gebogene linke Bein frei schwebt. Unterhalb seines rechten Unterarmes befindet sich ein ebenfalls nackter Knabe, das Gesicht nach unten, nach dem rechten Oberschenkel des Mannes, gekehrt. Der rechte Fufs berührt den Boden, der linke schwebt frei. Der rechte, allein sichtbare, Arm war ausgestreckt, jedoch scheint nur sein oberer Teil erhalten, während das Stück, welches in seiner Richtung nach unten weiter geht (was allerdings in der Abbildung nicht hervortritt), für den Schwanz der Schlange zu halten sein dürfte. Auch das ist mir nicht völlig sicher, aber doch sehr wahrscheinlich, dafs das links hinter seinem Kopfe sichtbare Stück ein Flügel ist, während andere darin nur die Fortsetzung der Schlange sehen wollten. In letzterem Falle wäre die Dicke der Schlange an dieser Stelle unnatürlich und die Ausführung so schlecht, wie ich sie nach dem übrigen auch dem Verfertiger dieses Stückes nicht zutrauen kann. Auch glaube ich bei genauer Betrachtung unten noch drei Einschnitte des Flügels zu erkennen.

Gerade die Haltung des Mannes, welche viel mehr die eines Sitzenden als eines Stehenden ist[2] und, wenn auch umgekehrt, derjenigen der vatikanischen Gruppe

[1]) Vgl. *Illustrations of the remains of Roman art in Cirencester, the site of ancient Corinium, by* Buckman and Newmarch, London 1850 S. V. 26 sq. 83 sq.

[2]) Diese Haltung ist nicht nur in den Kontorniaten festgehalten, sondern auch in dem gegeifselten Christus des *»Moderno«*, welcher ganz dem

entspricht, macht mir die Deutung auf Laokoon am wahrscheinlichsten. Für die richtige Beurteilung des ungeheuern Abstandes vom Original ist nicht ganz zu übersehen, dafs dieses spätrömische Erzeugnis nur zu ornamentaler Verwendung dienen sollte, indem es bestimmt war in ein kleines Rund hineingeprefst zu werden. So erklärt sich die Responsion in der etwas gezwungenen Haltung der Arme. Im übrigen aber läfst die Figur doch vom Original noch mehr durchblicken als die Kontorniaten und namentlich als die vatikanische, die Symmetrie übertreibende, Miniatur.

Sollte die Annahme der Beflügelung des Knaben irrtümlich sein, würde er für einen Sohn des Laokoon zu halten, seine Kleinheit mit der Beschränkung des Platzes zu entschuldigen sein. Auch die Einzahl würde in letzterer ihren Grund haben, und das kleine Denkmal dürfte nicht als Zeugnifs für eine, noch in später Zeit lebendige Version vom Untergange nur Eines Sohnes und von der Errettung des anderen anzuführen sein. Ist aber, wie ich glaube, der Flügel vorhanden, mithin die Figur als Eros zu benennen, so dürfte als Vorlage ein Werk anzunehmen sein, welches auf die schuldvolle Liebe des Laokoon zu Antiope abzielte. Gleichwol würde mich das nicht bestimmen, das Madrider Relief (Jahrbuch VI S. 180) für antik zu halten.

Schliefslich will ich nicht unterlassen zu bemerken, dafs die Anwesenheit des Eros gut zu einem Teiresias, welcher die Schlangen auseinandergerissen hat, passen würde. Aber der Grund, weshalb meiner Meinung nach von dieser Deutung Abstand zu nehmen ist, liegt in der oben erörterten Haltung der Hauptfigur. Auch wird Laokoon auf einem solchen Gefäfse nach Robert's »Homerischen Bechern« weniger als je anstöfsig sein.

2.

Das zweite Denkmal, welches ich hier veröffentliche, ist zwar nicht für England neu, wird vielmehr dort, wenigstens in manchen Kreisen[4], als mafsgebend für die Restauration der vatikanischen Gruppe gehalten, ist aber anderwärts, insbesondere in Deutschland, meines Wissens bisher völlig unbeachtet geblieben. Und doch verdient es aus mehr als Einem Grunde die Aufmerksamkeit der Fachgenossen. Zunächst als Gemme. Es wäre, wenn antik, die einzige Gemme mit einer Darstellung des Laokoon. Sowol der Cornalin des Pariser Cabinets (*Recueil des pierres gravées du Cabinet du Roy. A Paris Chez P. J. Mariette.* MDCCL. t. II n. XCV. Lippert, Dactyl. II n. 131), welcher ebenfalls die richtige Ergänzung der vatikanischen Gruppe zeigen sollte, als auch der ähnliche Stein, nach welchem die ehemals stoschische Glaspaste des Berliner Museums (Winckelmann, *Description des pierres gravées du feu baron de Stosch* cl. III n. 204 p. 358) gemacht ist, mufs für modern erklärt werden, wie sich der Achat des Duke of Leeds (Lippert, Dactyl. II

Laokoon nachgebildet ist (Jahrb. der kunsthistor. Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses XI, Tafel VII). Über Repliken dieses Reliefs siehe Ilg a. a. O. S. 104 und Emil Jacobsen, Repertorium f. Kunstwissenschaft XVI, S. 65.

[4]) Vgl. Middleton, *The engraved gems of classical times, with a Catalogue of the gems in the Fitzwilliam Museum*, Cambridge 1891 S. 42.

n. 130, Raspe, *A descriptive catalogue of a general collection of gems by J. Tassie* vol. II p. 552 n. 9488) durch die an der Basis angebrachten Initialen Φ. Σ. selbst als Arbeit des Francesco Sirletti verrät[5].

Aber auch durch seine Geschichte ist das kleine Denkmal recht interessant.

Auf einer Urkunde im Besitz des Lord Arundell zu Wardour Castle befindet sich ein Wachssiegel mit einer Darstellung des Laokoon. Die Urkunde ist datirt: *Datum in domo nostrâ capitulari de Tywardraith 25 die maii anno regni regis Henrici 8vi vicesimo primo,* also vom 25. Mai 1529. Sie enthält den einmaligen Verzicht auf die Besetzung der Pfarrei des heiligen Antonius zu Meneage seitens des Priors und des Conventes von Tywardreth in Cornwall zu Gunsten des Lord Thomas Arundell. Das Siegel ist natürlich nicht das Conventssiegel der Priorei, sondern das Privatsiegel des Priors Thomas Colyns. Wie dieser nicht eben gelehrte, wol aber sehr weltlich gesinnte Mann, welcher dem Convente vom 25. November 1507 bis zu seinem Tode 1539 als Prior vorstand[6], in den Besitz der Gemme gelangt ist, entzieht sich leider sichrer Kenntnifs. Es läfst sich nur vermuten, dafs er sie durch Richard Wencote, einen der Conventsbrüder, welcher im Februar 1517 mit seiner Licenz nach Rom ging, um die heilige Stadt kennen zu lernen, von dort mitgebracht erhalten hat[7]. Als der Historiker Edward Smirke[8] in den funfziger Jahren dieses Jahrhunderts auf diese Urkunde aufmerksam geworden war, kam ein auf seine Veranlassung hergestellter Abdruck des Siegels auch dem bekannten Gemmenkenner C. W. King in Cambridge zu Gesicht und gab diesem den Anlafs zur Veröffentlichung und Besprechung des Siegels in einem Aufsatz des *Archaeological Journal* XXIV (London 1867) S. 45—54. Er erklärte die im Siegel abgedrückte Gemme für antik, aber nicht für das Werk der Kaiserzeit, sondern aus der besten Periode der griechischen Gemmenschneidekunst, entweder nach der vatikanischen Gruppe gemacht, zu der Zeit, wo diese sich noch in einem vollkommeneren Zustand als bei der Wiederauffindung befand, oder für eine von dieser unabhängige Arbeit eines griechischen Gemmenschneiders. In einem Neudruck dieses Aufsatzes (in *Early Christian Numismatics, and other antiquarian tracts,* London 1873 S. 151—168) hat King nur in Einem Punkte, nämlich der Datirung der Urkunde, seine Aufstellung berichtigt, im Übrigen aber den von Smirke (*The Archaeological Journal* XXV S. 281—289) gegen den antiken Ursprung der Gemme erhobenen Zweifeln keinen Einflufs auf seine Darlegung verstattet. Auch Middleton a. a. O. verrät keine Kenntnis derselben, oder hält wenigstens den antiken Ursprung der Gemme für wahrscheinlicher. Ich halte daher eine erneute Erörterung für angezeigt und gebe sie auf Grund eines Abdruckes des Siegels, welchen ich im vorigen Jahre durch Mr. Aug.

5) Über den etruskischen Skarabäus der ehemals Hertzischen Sammlung vgl. Verh. d. Philologenvers. zu Görlitz S. 304 und unten S. 49.

6) *Monasticon Dioecesis Exoniensis by* George Oliver, Exeter and London 1846 S. 35 col. 2 u. S. 36 col. 1.

7) Smirke, *The Archaeological Journal* XXV, S. 287.

8) Vgl. den mit S. unterzeichneten, von Smirke verfafsten Zusatz zum *Additional Supplement* des in der sechsten Anmerkung erwähnten Werkes (Exeter and London 1854 S. 5 col. 2).



P. Ready (vom British Museum) erlangt habe. Dieser Abdruck hat mich zugleich belehrt, dafs die von King in doppelter Gröfse gegebene Abbildung in vielen Stücken, besonders aber in den beiden wesentlichsten Punkten, der Haltung des rechten Armes des Laokoon und des rechten Armes des jüngeren Sohnes, unrichtig ist. Unsere Abbildung gibt das Siegel in seiner wirklichen Gröfse. Von der Gemme selbst ist nirgends eine Spur zum Vorschein gekommen.

Zunächst gilt es eine Reihe von Irrtümern, welche für Kings Endergebnis von Einflufs gewesen sind, als solche aufzuzeigen.

Nicht genug, dafs er die Urkunde von Wardour Castle anfangs für undatirt erklärte, 1512 statt 1506 für das Jahr der Entdeckung der vatikanischen Gruppe hielt, er irrte auch in Bezug auf die Zeit und den Urheber der Restauration der vatikanischen Gruppe. Wenn er Michelangelo für den Restaurator erklärte und sich nun gegen den Cinquecento-Ursprung der Gemme darauf berief, dafs kein Künstler jener Zeit gewagt haben würde in einer Nachbildung der Gruppe von dessen Restauration abzugehen, so übersah er, dafs es nur eine schlecht beglaubigte Tradition ist, welche den rechten Arm dem Michelangelo zuschreibt, und dafs man nichts weniger als eine Scheu vor Abweichungen von der ersten Restauration hatte. Der Urheber dieser war Baccio Bandinelli, welcher in oder kurz vor dem Jahre 1525[9] den rechten Arm des Laokoon in Wachs ergänzte und zwar so, wie in seiner eignen Nachbildung, also steil gehoben und mit mehrfacher Verschlingung der Schlangenwindungen[10]. Aber dieser Arm kann keinesfalls lange am Original geblieben sein. Er findet sich in keiner Abbildung. 1532 berief Papst Clemens VII auf Michelangelos Vorschlag den Giovan Angelo Montorsoli zur Restauration einiger Statuen des Belvedere, und dieser ergänzte den rechten Arm des Laokoon[11] zwar

[9]) Im Jahre 1523 sahen die venezianischen Gesandten den Arm noch unrestaurirt (*Ogni cosa è integra, salvo che al Laocoonte manca il braccio destro:* (*Sommario del Viaggio degli oratori Veneti che andarono a Roma a dar l'obbedienza a Papa Adriano VI. 1523* bei Albèri, *Relazioni degli ambasciatori Veneti al Senato ser. II vol. III p. 116*). Ebenso zeigt ihn der Stich des Marco Dente (Bartsch, *Peintre graveur* XIV n. 353. Thode, Die Antiken in den Stichen Marcantons, Tafel I). Dieser wurde wiederholt und zwar umgekehrt und ohne die Architektur des Hintergrundes, welche übrigens meiner Meinung nach nicht die der Sette Sale, sondern künstlich zurechtgemacht ist, im Stich des Giovan Antonio da Brescia (Bartsch XIII n. 15) und einfach umgekehrt im Stich des Cornelius Bos von 1548, welcher von Nagler, Monogr. I S. 970 n. 2316 fälschlich »als gegenseitige Copie nach Nicolo Beatricet« bezeichnet ist. Aber auch die beiden Stiche des Beatrizet sind auf der Grundlage des Stiches von Marco Dente erwachsen. Eine einfache Wiederholung desselben gab noch Jacob Grandhomme in seinem Stich (Boissardus II. *pars antiquitatum Romanarum, recens apparata et foras data ab Theodoro de Bry Leodiense, Francfordii 1591 tav. M. 4*).

[10]) Vasari VI, 146 *Restaurò* (*Bandinelli*) *ancora l'antico Laocoonte del braccio destro, il quale essendo tronco e non trovandosi, Baccio ne fece uno di cera grande che corrispondeva co' muscoli e con la fierezza e maniera all' antico, e con lui s'univa di sorte, che mostrò quanto Baccio intendeva dell' arte: e questo modello gli servì a fare l'intero braccio al suo. — il che fu l'anno 1525.*

[11]) Vasari VI, 633 (*Giovan Agnolo Montorsoli*) *rifece il braccio sinistro che mancava all' Apollo, ed il destro del Laocoonte.* Michaelis, Jahrbuch V, S. 30 sagt, ich weifs nicht worauf hin, dafs dieser Arm von Thon war.

auch gehoben, aber nicht so steil und ohne jene vielen Verschlingungen, wenn anders wir das Recht haben den einen der beiden Stiche des Beatrizet (Bartsch, *Peintre graveur* XV, 91)[12], welcher diese Ergänzung des Armes des L., den Arm resp. die Hand der Söhne aber noch unergänzt zeigt, auf seine Restauration zurückzuführen. Aber auch bei dieser Armhaltung beruhigte man sich nicht. Ein zweiter Stich des Beatrizet (Bartsch n. 90) zeigt nicht nur Arm resp. Hand der Söhne ergänzt, sondern auch den Arm des Laokoon etwas mehr gebogen, als der erste, während der Holzschnitt in Marlianis *Urbis Romae Topographia* von 1544 S. 80 in letzterer Hinsicht wieder dem ersten Stiche des Beatrizet näher steht. Ganz frei endlich ist die Gruppe behandelt in einem Holzschnitte, welcher als Titelvignette dem äufserst seltenen Buche beigegeben ist, das den Titel: *Stanze D'Eurialo d'Ascoli sopra le statue di Laocoonte, di Venere et d'Apollo, al gran Marchese del Vasto* und die Subskription trägt: *Stampata in Roma, in Campo di Fiore, per M. Valerio Dorico, et Luigi Fratelli Bresciani, A' di. XX. di Giugno M. D. XXXIX* und 210 Stanzen auf die Gruppe enthält. Hier ist der Arm des Laokoon ganz gerade in der Linie des linken ausgestreckt, der Kopf aber nicht zur Seite gewendet, der linke Sohn hebt den r. Arm über seinen Kopf, wird aber in seine linke Seite gebissen, der rechte Sohn endlich kniet auf dem Altar und hebt seinen rechten Arm neben dem Kopfe des Vaters empor.

Und nicht viel anders stand es mit den Nachbildungen, welche die Gruppe bald nach ihrer Auffindung in grofser Zahl hervorrief. Wenn auch die frühesten derselben die Gruppe in ihrem unergänzten Zustande wiedergaben, so versuchte man doch in Werken der Kleinkunst, welche nur zum Schmuck dienen sollten, zugleich mit der Nachbildung eine Wiederherstellung.

Die Frage, ob schon die eine oder andere der zahlreichen kleinen Bronzen, welche die Gruppe mit den ihr fehlenden Teilen reproduciren, dieser frühen Zeit zuzuweisen sei, ist für mich noch nicht spruchreif. Aber wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, dafs die Gold-Plakette, welche noch unter Julius II (1512) von Federigo Gonzaga bei Caradosso bestellt worden war[13], die Gruppe vollständig erhielt. Noch sind uns zwei solcher Plakettentypen erhalten: die eine im Berliner Museum (Bode und v. Tschudi, Beschr. der Bildwerke der christl. Epoche N. 651 Tafel XXXII. E. Molinier, *Les plaquettes* n. 152), die andere ebendaselbst, hier zum ersten Male abgebildet. Letztere hält sich mehr an die vatikanische Gruppe. Aber im Fall, dafs



auch sie uns die Gruppe des Caradosso nicht wiedergibt, lehrt sie uns doch zugleich mit der andren, dafs wir uns jene vollständig zu denken haben.

[12]) Wiederholungen finden sich im *Speculum Romanae Magnificentiae. Antonii Lafreri exc. Romae* Tafel 72 (des Exemplars des Königl. Kupferstichkabinets in Berlin) und mit der Unterschrift *Romae Claudii Duchetti formis* (ebendaselbst).

[13]) Vgl. den Brief des Thebaldo Hippolyto aus

Erst recht aber mufste dies der Fall sein, wenn die Gruppe in einer Gemme reproducirt werden sollte[14]. Und selbstverständlich mufste bei einer solchen Ergänzung in erster Linie auf die Gröfse und Form der Gemme Rücksicht genommen werden. Nun ist unsre Gemme sehr klein (nur 2 Cent. lang und 1,5 Cent. hoch) und länglich rund; mithin verbot sich, wenn die Figur des Laokoon nicht noch winziger werden sollte, die Ergänzung mit gestreckt gehobenem Arme und stellte sich die Ergänzung mit gebogenem, der Rundung des Steines entsprechenden Arme von selbst ein. Sehr lehrreich ist in dieser Beziehung die Analogie der eben erwähnten zweiten Plakette. Bei ihr ist der Arm nach der anderen Seite hin der runden Umgebung angepafst, also gar gesenkt.

Aber auch der Stil weist nach King die Gemme nicht dem Cinquecento, nicht der Kaiserzeit, sondern der Blüteperiode der Gemmenschneidekunst, also der Diadochenzeit zu. Dazu bemerke ich nur folgendes. Wenn es schon recht schwer, oft unmöglich ist zu entscheiden, ob eine Gemme der Kaiser- oder der Diadochenzeit angehört, so kann ich einem Urteile, welches nur auf dem Abdrucke eines nicht einmal gut erhaltenen Siegelabdruckes einer so winzigen Gemme beruht, keinerlei entscheidendes Gewicht beilegen. Tatsächlich hat sich auch ein zweiter Gemmenkenner, nämlich Hertz, wie Smirke bemerkt, auf Grund desselben Abdruckes für den Cinquecento-Ursprung ausgesprochen. Den Grund freilich, welchen er und ihm folgend Smirke geltend macht, dafs Laokoon in der antiken Daktylioglyptik bisher fehle[15], kann ich, wenn ich auch die Tatsache zugebe, nicht als durchschlagend anerkennen. Wol aber scheint mir gegen den Ursprung in der Diadochenzeit zu sprechen, dafs wir in jener vergeblich nach einem zweiten Beispiele der Daktylioglyptik suchen, welches über die Composition von zwei Figuren hinausgeht. King selbst mufs dies zugestehen und weifs keine andere Rechtfertigung als die, dafs der Künstler dieser Gemme die bisherige Tradition durchbrochen habe.

Aber auch für eine Reproduktion der vatikanischen Gruppe in deren unversehrtem Zustande kann die Gemme nicht gelten; sie weicht in mehreren Einzelheiten von dieser ab. Auch wäre auffallend, dafs, wenn an dieser die vom r. Arm gehaltene Schlange dem Kopfe und der Brust des Laokoon so nahe war, keine Spur derselben an diesen Körperteilen erhalten wäre.

Endlich irrte King auch in Bezug auf das Tatsächliche in der Gemme, wenn er meinte, dafs in dieser Laokoon nicht blos von einer Schlange in die Seite, sondern auch von einer zweiten am Halse gebissen werde, dafs die Gruppe mithin drei Schlangen gehabt habe. Davon ist an dem Abdrucke nichts zu sehen. Und gerade die Mehrzahl der Schlangen würde für den Cinquecento-Ursprung sprechen[16].

Rom an Isabella d'Este vom 14. Septbr. 1512 bei Plon, *Benvenuto Cellini. Nouvel appendice* p. 30.

[14]) Es ist bekannt, dafs Piermaria da Pescia, genannt il Tagliacarne, und Michelino schon vor Valerio Vicentino Gemmen nach Antiken schnitten (Vasari V, 369 ed. Milan.).

[15]) Dies zeigt, wie er selbst über den oben S. 46 Anm. 5 erwähnten Skarabäus dachte. Vgl. *Additional Supplement to Olivers Monasticon* p. 5.

[16]) Vgl. Jahrbuch VI, S. 182. Ein Exemplar wie das dort abgebildete Falconetsche, welches vier Schlangen hat, befindet sich jetzt, in England erworben, im Königl. Museum zu Berlin. Ich

Wenn mithin die Gemme nicht als antikes Werk gelten kann, verliert sie auch den Anspruch zur Grundlage der Restauration der vatikanischen Gruppe gemacht zu werden. Es ist bei einer auf ihr beruhenden Ergänzung nur wie bei jeder andern zu fragen, ob sie den an sich zu stellenden Anforderungen entspricht. Dies scheint mir bei dem Entwurf des mit Smirke befreundeten Bildhauers Augustus Mulready, welcher bei Smirke, *The Archaeol. Journal* XXV S. 283 und danach bei King, *Early Christian Numismatics* S. 151 mitgeteilt ist, nicht der Fall zu sein. Ich bin nicht der Ansicht, dafs die geprefste Haltung des Armes, desgleichen die fast unmittelbare Berührung, in welcher der von der Hand geprefste Teil der Schlange mit dem Kopfe des Laokoon steht, dem Originale entspricht, bin vielmehr der Überzeugung, dafs der Aufbau der Gruppe bei dieser Ergänzung zu kurz kommt. Allerdings möchte auch Eugen Petersen brieflicher Mitteilung zufolge die durch eine kleine und eine gröfsere Lockenmasse gehenden nicht völlig glatten, aber gleichen Schnittflächen (ohne Zapfenlöcher und Einkerbungen) als Beweis dafür ansehen, dafs der rechte Arm nahe am Kopfe gehalten war. Aber, wenn der Gypsabgufs des hiesigen Museums die Schnittflächen richtig wiedergibt und ich nach diesem urteilen darf, so liegen die Haare zwischen den Flächen teilweis höher als diese, und so bekenne ich nicht einzusehen, wie die Flächen durch die Berührung des Kopfes mit dem Arme hätten entstehen können. Können diese Flächen nicht ihren Ursprung in einer späteren Glättung haben? Ausdrücklich aber bemerkt Petersen gegen die von Overbeck gegebene und von Arthur Schneider in der Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste unter Laokoon S. 86 empfohlene Ergänzung, dafs der rechte Arm nicht gegen den Kopf geprefst sein konnte. Dies hätte eine gröfsere Berührungsfläche ergeben[17]. Ich glaube, dafs der Arm, wenn auch anders und weniger als in der jetzigen Restauration, gestreckt war.

Breslau. Richard Förster.

gedenke dasselbe nach einem Gipsabgufs, welchen ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. v. Tschudi verdanke, anderswo zu veröffentlichen. Ein Exemplar im Ashmolean Museum zu Oxford (Sammlung Fortnum No. 23, aus der Sammlung De la Salle in London gekauft) zeigt gar fünf Schlangen. Dagegen gibt das von mir im Jahrbuch a. a. O. erwähnte Exemplar der Collection Spitzer (*Résumé du Catalogue des objets d'art*, Paris 1893 *pl.* XLI n. 1470) nur die Reproduktion der vatikanischen Gruppe.

[17]) Vgl. Koor. Lange, Lit. Centralblatt 1884 Sp. 996.

HERAKLES BEI DEN LEICHENSPIELEN DES PELIAS AUF DER KYPSELOSLADE

Auf dem von Brunn, Löschcke und Klein mit Erfolg betretenen Wege transcendentaler Interpretation der Bildwerke des korinthischen Weihgeschenks im Heraion hat zuletzt Erich Pernice weiterzugehen versucht[1]. Die fragliche Stelle der Beschreibung lautet[2]: μετὰ δὲ τοῦ Ἀμφιαράου τὴν οἰκίαν ἐστὶν ἀγὼν ὁ ἐπὶ Πελίᾳ καὶ οἱ θεώμενοι τοὺς ἀγωνιστάς· πεποίηται δὲ Ἡρακλῆς ἐπὶ θρόνῳ καθήμενος, καὶ ὄπισθεν γυνὴ αὐτοῦ· ταύτης τῆς γυναικὸς ἐπίγραμμα μὲν ἄπεστιν ἥτις ἐστί. Φρυγίοις δὲ αὐλεῖ καὶ οὐχ Ἑλληνικοῖς αὐλοῖς· ἡνιοχοῦντες δὲ συνωρίδα Πῖσος ἐστὶν κ. τ. λ. Dieser Herakles, hinter dem ein langbekleideter Flötenspieler steht — wie Benndorf einleuchtend die »Frau« umgedeutet hat[3] —, soll nach Pernice in Wahrheit zu dem vorhergehenden Bilde gehören, wie in dessen auf Vasen erhaltenen Wiederholungen vor den Pferden des Amphiaraos ein Mann oder Greis, auf der korinthischen Vase in Berlin[4] Halimedes genannt, am Boden hockt oder auf einem Stuhle sitzt. Diese von Overbeck[5] ziemlich rückhaltlos gebilligte Umdeutung hat bereits Brunn kurz und treffend zurückgewiesen[6]. Da mir aber seine eigene Anordnung des ganzen Bildes nicht durchaus richtig und die Bedeutung des Herakles an dieser Stelle noch nicht erkannt scheint, halte ich die nachfolgende, im Wesentlichen vorher niedergeschriebene Darlegung nicht für überflüssig.

Ausgehend von der Thatsache, dafs Pausanias die Beschreibung der ersten Chora rechts beginnt, stellt Pernice zunächst, in Übereinstimmung mit Klein[7], gegen Brunn und Overbeck überzeugend fest, dafs sich die Zweigespanne in den Wettspielen, gleich den Läufern, von rechts nach links auf den Festgeber Akastos zu bewegten, wie auf der korinthischen Vase. Im Gegensatze zu dieser entnimmt er aus dem Wortlaute dieselbe Richtung auch für den Auszug des Amphiaraos, was Brunn längst aus der symmetrischen Responsion dieses Bildes mit dem Hydrakampfe geschlossen hatte[8]. Dann aber fährt Pernice fort: »Im Weiteren erblickte Pausanias einen Herakles und hinter diesem einen Flötenspieler, das heifst Herakles hatte sein Antlitz der Amphiaraosdarstellung zugewandt. Gehörte Herakles wirklich als Zuschauer zu den Leichenspielen, dann hätte zuerst der Flötenspieler genannt werden müssen, welcher ὄπισθεν αὐτοῦ stand.« Hiergegen hat schon Brunn[6] erwidert, dafs wir kein

---

1) Jahrbuch III 1888 S. 365 f.

2) Pausan. 5, 17, 9.

3) Bei Klein, Sitz.-Ber. d. Wiener Akad. 1884 CVIII S. 56.

4) Furtwängler Nr. 1655, Wiener Vorlegebl. 1889 Taf. 10.

5) Ber. d. Sächs. Ges. 1892 S. 4. Gr. Plastik I[4] S. 65*.

6) Gr. Kunstgesch. I S. 174 f. Vgl. Furtwängler, Meisterwerke S. 728, 1.

7) A. a. O. S. 71 f. Dafs Klein (vgl. S. 75) den Herakles von den Gespannen durch eine Ecke trennen mufs, gehört zu den Unmöglichkeiten seiner wohl allgemein als grundverfehlt anerkannten Reconstruction.

8) Rhein. Mus. 1847 V S. 335, vgl. Kunstgesch. I S. 177.

Recht haben, von Pausanias eine so pedantische Einhaltung des im Ganzen befolgten Princips seiner Beschreibung zu fordern, von dem er auch sonst Ausnahmen macht, so oft es ihm zweckmäfsig scheint. Da aber, wie eben bemerkt wurde, das von Brunn angeführte Beispiel, die Abfolge der Gespanne bei den Leichenspielen, auf Irrtum beruht, will ich zwei völlig gesicherte beibringen.

Nach Erwähnung des, wie Brunn erkannt hat[8], irrtümlich zu den Athla gezogenen von Iolaos gelenkten Viergespanns lesen wir[9]: τὸ δὲ ἀπὸ τούτου ἀγὼν μὲν ἐπὶ Πελίᾳ πέπαυται, τὴν ὕδραν δέ, τὸ ἐν τῷ ποταμῷ τῇ Ἀμυμώνῃ θηρίον Ἡρακλεῖ τοξεύοντι Ἀθηνᾶ παρέστηκεν. Dafs diese Ausdrucksweise nicht, wie Löschcke wollte[10], der Anordnung der Figuren von rechts nach links folgt, geht klärlich daraus hervor, dafs dann jenes Gespann des Herakles von seinem Herrn durch das Ungetüm getrennt wäre[11]. Richtig liefs schon Overbeck das Bild nach der bekannten Amphora[12] zeichnen, dem sich jetzt das Giebelrelief der Akropolis und vielleicht ein den argivischen verwandtes Bronzerelief vom Ptoion[13] zugesellen. Dasselbe Anheben der Beschreibung mit der charakteristischen Hauptfigur, nicht mit der ersten in der Reihe, wiederholt sich beim Medeabilde des zweiten Streifens: Μηδείας δὲ ἐπὶ θρόνου καθημένης Ἰάσων ἐν δεξιᾷ, τῇ δὲ Ἀφροδίτη παρέστηκε[14]; hier ist also die mittlere Figur, Medea, zuerst und — da die Beschreibung von links nach rechts geht — die erste, Aphrodite, gar an letzter Stelle genannt. Es hat also nicht die geringste Schwierigkeit, auch in unserem Fall anzunehmen, dafs Herakles, die unzweifelhafte Hauptfigur, vor dem Flötenspieler hinter seinem Stuhle genannt wird, obwohl dieser dem von rechts vorgehenden zuerst aufstiefs.

Damit fällt die Grundlage der Umdeutung, und übrig bleiben nur ihre heillosen Schwierigkeiten. Wenn der Thronende der Abfahrt des Amphiaraos zugekehrt war, wie kam Pausanias dazu, ihn zu den nach links bewegten Argonautengespannen zu ziehen, und was soll der ihm beigegebene Flötenspieler bei der düsteren Familienscene[15]? Über die nicht minder fatale Frage, wie denn der Perieget auf den Gedanken kam, ihn Herakles zu nennen, hilft sich Pernice mit dem Vorschlag hinweg, der Stab, den die entsprechende Figur der Vasenbilder zu halten pflegt, möge für die Keule des Herakles versehen worden sein! Es ist vielmehr klar, dafs der Name daneben stand, was schon aus der Bemerkung hervorgeht, der »Flötenspielerin« fehle die Beischrift. Der Künstler konnte eben hier nicht, wie im Hydrabilde, den Namen des Herakles entbehren, denn es stand ihm gar kein anderes Mittel zu Gebote, den thronenden Mann im Festgewande als solchen kenntlich zu machen, da das Löwenfell, welches ihm Overbecks Reconstruction gegeben hat, der korinthischen Kunst zu Beginn des sechsten Jahrhunderts noch fremd war[16].

---

[9]) Pausan. 5, 17, 11.

[10]) Arch. Ztg. XXXIV S. 113, 17.

[11]) Jahrbuch 1886 I S. 88, 7.

[12]) Gerhard, A. V. II Taf. 95.

[13]) *Bull. de corr. hell.* 1892 Taf. 11 S. 363 Holleaux.

[14]) Pausan. 5, 18, 3.

[15]) Vgl. Overbeck und Brunn a. a. O. (s. Anm. 5 und 6).

[16]) Vgl. Furtwängler, Roschers Lexik. I Sp. 2143. Über die Zeit der Kypseloslade haben sich

»Aber was hat Herakles bei den Leichenspielen zu Ehren des Pelias zu tun?« Diese Frage scheint vorauszusetzen, dafs seine Teilnahme an dem Schlufsacte des Argonautenzuges auf dem Zeugnis der Kypseloslade allein beruht, während sie zwar spät, aber von dem Bildwerke gewifs unabhängig bezeugt ist[17]. Berechtigt ist es nur, wenn sich Pernice gegen die landläufige Auffassung wendet, dafs Herakles hier als »Kampfrichter« erscheint[18]; denn als Agonothet sitzt Akastos am anderen Ende der Darstellung und hinter ihm stehen die Preisdreifüfse, welche das Ziel des Wettlaufs und der Wettfahrt bezeichnen[19]. Was will Herakles am entgegengesetzten Ende der Rennbahn? Die Antwort darauf liegt bereit, dort wo sie von vornherein zu suchen ist, in dem homerischen Urbild all dieser heroischen Leichenspiele[20]:

358 σήμηνε δὲ τέρματ' Ἀχιλλεὺς
τηλόθεν ἐν λείῳ πεδίῳ· παρὰ δὲ σκοπὸν εἷσεν
ἀντίθεον Φοίνικα, ὀπάονα πατρὸς ἑοῖο,
ὡς μεμνέῳτο δρόμου καὶ ἀληθείην ἀποείποι.

Achill stellt am Ende der improvisierten Rennbahn das τέρμα — der Plural an

neuerdings die Archäologen ziemlich geeinigt, s. die Handbücher von Brunn, Collignon, Murray[2] und Overbeck[4]. Einen bestimmten *terminus post quem* habe ich Kyrene S. 107, aufgezeigt. Über die Zeit Perianders hinabzugehen, wie Furtwängler, Meisterwerke S. 732 Miene macht, scheint mir nicht rätlich. Ich halte trotz den Ausführungen von Jahn, Kalkmann, Gurlitt und Furtwängler für sehr wahrscheinlich, dafs die späte Überlieferung von der Verbindung des Weihgeschenks mit den Kypseliden richtig ist und dafs sie, wie Klein a. a. O. S. 53 annimmt, mit dem berühmten Κυψελιδῶν ἀνάθημα Perianders eng zusammengehörte, vielleicht geradezu als die ursprüngliche Basis des verschwundenen oder an einen anderen Ort versetzten Goldkolosses. Dann aber dürfte sie wirklich eine κυψέλη gewesen sein oder nachgebildet haben, das heifst ein cylindrisches kufenförmiges Korngefäfs, wie es die Münzen von Kypsela als redendes Wappen darstellen, wofür einstweilen auf die flüchtige Bemerkung von Sittl, Parerga (II. Jahresber. d. kunstarch. Mus. in Würzburg) S. 24 verwiesen sei. Die Decoration hätte dann ihre nächsten Analogien in den gleichzeitigen ältesten Cisten. An runde oder elliptische Form dachte schon O. Müller. Die Ausdrücke κιβωτός und λάρναξ widersprechen dem nicht, da Pausanias beide von der cylindrischen *cista mystica* gebraucht, 10, 28, 3 und 7, 19, 6: 20, 1; 9, 41, 2 verglichen mit Imhoof und Gardner, *Num. comment.* S. 75 Taf. Q 1–4. Der Bustrophedongang der Beschreibung erklärt sich auch bei solcher Form unter der Voraussetzung, dafs man zwischen dem Anathem und der Wand nicht hindurchgehen, wohl aber -sehen konnte. Diese Reconstruction dürfte auch keinem von den Bedenken unterliegen, welche neulich Overbeck genötigt haben, die früher von ihm vertretene aufzugeben; s. oben Anm. 5. In Concurrenz bleibt nur die soeben von Furtwängler a. a. O. neu ausgestaltete Brunn'sche Anordnung des gesammten Bildwerks auf der Vorderseite. Obwohl nun die Ausdrücke περίοδος, περιιέναι und der *horror vacui* der archaischen Kunst nicht zu unterschätzende Bedenken gegen diese Ansicht des Altmeisters bilden, erscheint sie mir dennoch wieder so erwägenswert, dafs ich die ausführliche Darstellung meiner abweichenden Vermutungen, welche schon im vergangenen Sommer zur Aufnahme in das Jahrbuch bestimmt war, vorerst lieber zurückhalte und nur diese kurzen Andeutungen der Prüfung der Fachgenossen vorlege.

[17]) Hygin, *fab.* 273 S. 147 Schm., [Dion Chrys.] Kor. 37, 458 Mor., beides angeführt von Jessen, *Proleg. in catal. Argon.* Berl. Diss. 1889 S. 30; für Herakles Teilnahme am ganzen Argonautenzuge vgl. noch [Apollod.] *bibl.* 1 19, 19, 7, Diodor 4. 41. 44. 48. 53 u. A.

[18]) So noch Furtwängler, Roschers Lexikon I S. 2215, und vermutlich auch Brunn, wenn er die Viergespanne auf Herakles zu fahren läfst.

[19]) Vgl. Pollak, *Hippodromica* Leipzig 1890 S. 17.

[20]) Pollak a. a. O. S. 5 ff.

unserer Stelle ist episch bedeutungslos — oder die *νύσσα* auf[21], die *meta*, um welche die Gespanne, bei Homer nur ein Mal, zu wenden haben; da aber dieser kritische Wendepunkt aufserhalb der Sehweite der Festversammlung lag[22], setzte er den alten Phoinix daneben, dafs er als Vertrauensperson über der strengen Einhaltung der Kampfregeln wache. Dasselbe Amt ist es, welches Herakles bei dem Wettrennen der Argonauten übernommen hat; er vertritt so zugleich die Zielsäule, welche z. B. Klitias bei den Leichenspielen für Patroklos nicht vermissen lässt. Hier hat auch der von Klein[3] richtig gedeutete Flötenspieler seine angemessene Stelle: er gibt ein Signal, wie es noch im olympischen Hippodrom beim Wenden um die *νύσσα*, einerlei zu welchem Zweck, ein Trompeter gab[23]. Ähnlich erteilt auch der Flötenspieler zwischen den aufeinander losgehenden Faustkämpfern Mopsos und Ampykos das Zeichen zum Beginn des Kampfes, wozu der Perieget anmerkt, dafs noch in seiner Zeit zum Sprung im Pentathlon die Flöte erklang[24].

Mit dieser Deutung des Herakles haben wir zugleich einen wichtigen Zug eines alten Argonautenepos wiedergewonnen, auf das es, beiläufig bemerkt, auch zurückgeht, wenn das Wagenrennen mit homerisch-ionischen[25] Zweigespannen, nicht mit Viergespannen stattfindet, die doch, wie das Gefährt des Herakles im Hydrabilde lehrt, dem Künstler keineswegs fremd waren[26].

Freiburg i. B. Franz Studniczka.

EIN MYKENISCHER STIERFRIES

Die *Histoire de l'art* von Perrot und Chipiez giebt im Band VI S. 646 eine neue gute (auf S. 55, verkleinert und in anderer Stellung, wiederholte) Abbildung eines aus der Elgin'schen Sammlung in das Brittische Museum übergegangenen Relieffragments, das bereits in dem *Catalogue of Sculpture* I von A. H. Smith zu no. 5 veröffentlicht und dessen Darstellung dort als *»head and shoulder of a rampant lion«* bezeichnet war. Das Stück ist im Museum in der Stellung angebracht[1], wie es die früheren Abbildungen zeigen, nemlich so, dafs das kleine Stück von erhaltenem Plattenrand links schräg ansteigt. Diese Aufstellung begünstigte die Annahme, dafs das Fragment von einer Platte in Gestalt eines gleichschenkligen Dreiecks stamme,

[21]) Vgl. V. 309. 323. 332. 333. 338. 344. 466.

[22]) V. 450. 458 ff. vgl. Schol. Ven. B. zu 353.

[23]) Pausan. 6, 13, 9, vgl. Pollak a. a. O. S. 72 f.

[24]) Pausan. 5, 17, 10.

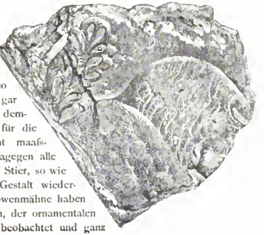
[25]) S. z. B. die Sarkophage von Klazomenai, wo ja auch die achtspeichigen homerischen Wagenräder im Gebrauche geblieben sind, vgl. Jahrbuch V 1890 S. 147.

[26]) Das hätte Furtwängler, Meisterwerke S. 732, 2, abhalten sollen, die συνωρίδες »ungenauem Sehen« zuzuschreiben.

[1]) Herr Murray hat die Güte mir mitzutheilen, dafs er die Platte herausnehmen und entsprechend dem Resultate der folgenden Auseinandersetzung anbringen lassen wolle.

die wie die Löwen von Mykene als Füllung über einem Thorbalken diente. Allein es hindert uns nichts, den erhaltenen Rand als oberen horizontalen Abschlufs der Platte anzunehmen; in dieser Lage entwickelt sich sogar der Zweig, welcher hinter dem Rücken des Thiers hervorkommt, wie unsere Abbildung zeigt, natürlicher.

Das Thier selbst haben die Gelehrten, welche sich über das Fragment äufserten, für einen Löwen erklärt. Die zoologische Bestimmung gründet sich wohl hauptsächlich auf die Form der Thierschnauze; ihre Gestalt scheint allerdings auf das Katzengeschlecht hinzuweisen. Bei solchen Fragen dürfen wir uns aber nicht blofs an die Naturgeschichte halten, sondern müssen auch nach Darstellungen von Thieren in gleichzeitigen Kunstwerken umschauen. Da finden wir nun an den brüllenden Stieren auf den Bechern von Vaphio eine Schnauze, die ganz und gar der eines Löwen gleicht. Wenn demnach die Form der Schnauze für die Bestimmung des Thieres nicht maafsgebend sein kann, so passen dagegen alle übrigen Formen besser für einen Stier, so wie die gleichzeitige Kunst seine Gestalt wiedergiebt. Das zottige Fell der Löwenmähne haben die Verfertiger der Dolchklingen, der ornamentalen Goldplättchen, der Inselsteine beobachtet und ganz deutlich wiederzugeben verstanden. Die Wellenlinien an dem Hals des Thiers auf dem Reliefffragment bedeuten aber überhaupt keine Haare sondern Hautfalten, welche bei der Senkung des Kopfes stark zusammengeschoben werden. Diese Falten sind von dem Verfertiger der Becher in ganz entsprechender Weise an den Stieren beobachtet, nur in dem kleinen Maafsstabe weniger eingehend behandelt. Die sehr starke Wölbung des oberen Halsconturs überrascht uns an einem Stier: aber auch die Stiernacken auf den Goldbechern sind in so übermäfsig starker Weise entwickelt. Endlich entspricht — und diese Übereinstimmung scheint mir besonders schlagend — die Zeichnung auf dem Schulterblatt des Thiers genau den Flecken auf dem Leib des Stiers von Tiryns: 



Auf der Reliefplatte ist also ein Stier dargestellt. Sein Kopf ist zum Stofs gesenkt und die steil ansteigende Rückenlinie läfst erkennen, dafs das Thier in wildem Ansprung begriffen war, ganz wie der Stier oben links — ich citire immer nach der Abbildung in der Ephemeris 1889 Taf. 9 — auf den Bechern von Vaphio, nur dafs in dem Steinrelief der Kopf nicht in Vorderansicht gedreht wird. Der über den Rücken des Stiers hervorschauende Zweig findet seine Analogie auf dem unten abgebildeten Becher. Das, was man in der Abbildung des Fragments in der

Histoire de l'art für das zurückgelegte Ohr halten könnte, habe ich am Original nicht so deutlich wahrgenommen, als es in der Zeichnung erscheint.

Diese Erklärung des Reliefs könnte zu der Vermuthung führen, dafs ein anderes Fragment, no. 6 im Brittischen Museum, Perrot-Chipiez S. 823, welches die Vorderbeine und den Baucheontur eines Stiers und zwar ganz wie an den beiden Thieren rechts unten auf der Abbildung der Becher darstellt, zu der gleichen Decoration gehöre.

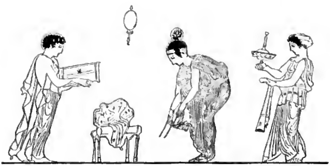
Dagegen spricht aber, nach der Beobachtung von Herrn Murray, nicht sowohl das Material als die abweichende Art der Meifselführung. Wir lassen also dieses Fragment besser bei Seite.

Leider werden wir um einen Theil der Resultate, welche aus der richtigen Bestimmung des dargestellten Gegenstands fliefsen, dadurch gebracht, dafs der Fundort des erstgenannten Fragments nicht genau feststeht. Im Katalog wird Mykene genannt, aber ein Fragezeichen hinzugefügt. Lord Elgin hat am Schatzhaus des Atreus Ausgrabungen veranstalten lassen; einige Bruchstücke, welche zu diesem Bau gehören, sind mit seiner Sammlung in das Brittische Museum übergegangen. Dagegen ist von Ausgrabungen des Lords an andern Stellen mykenischer Kultur nichts bekannt. Die Herkunft aus Mykene kann demnach mindestens als sehr wahrscheinlich gelten. Denn die Zugehörigkeit des Fragments zu einem Werk der mykenischen Epoche überhaupt wird angesichts der stilistischen Übereinstimmung mit den Bechern von Vaphio niemand leugnen wollen, um so weniger als auch das Material des Werks dem der Decke von Orchomenos entspricht.

Das Fragment mifst jetzt noch in der Höhe 0,57; ursprünglich mufs also die Platte mindestens 1 m hoch gewesen sein. Da aufser dem Stier jedenfalls noch ein anderes Thier oder ein Mensch vorauszusetzen ist, dem der Stofs gilt, so kommen wir auf eine ursprüngliche Längenausdehnung von mindestens $1^1/_2$ m. Indessen wird man ja zu der Annahme geneigt sein, dafs wie auf den Bechern, eine gröfsere Anzahl von Stieren dargestellt war. Bei einem Steinblock von solchen Dimensionen wird niemand an fremden Import denken wollen. Der Annahme, dafs die Goldbecher von Vaphio fremde Producte seien, dafs der gemalte Stier von Tiryns nur als die ungeschickte einheimische Nachahmung eines trefflichen fremden Vorbilds, wie der Goldbecher, zu gelten habe, wird damit der Boden entzogen und die Auffassung, welche hauptsächlich Georges Perrot vertreten hat, dafs nemlich die Becher einheimisches Fabrikat seien, erhält eine kräftige Stütze.

Überraschend ist es, schon in so früher Zeit eine so grofse Übereinstimmung in der stilisirten Wiedergabe von Naturformen anzutreffen. Der Bildhauer stilisirt den Baumschlag genau in derselben Weise wie der Ciseleur; ein Maler giebt die Flecken des Thierfells genau in der gleichen schematischen Weise wieder wie ein Bildhauer, und doch arbeiten diese drei Künstler auf ziemlich weit ausgedehntem Gebiet: so sehr hatte man damals schon verlernt, die Natur mit eigenen Augen zu beobachten, in solchem Maafse lernt der Künstler bereits von dem Werk seines Vorgängers statt von der Natur.

Stuttgart. Friedrich Hauser.



ZUR JÜNGEREN ATTISCHEN VASENMALEREI

Durch E. Pottier's Freundlichkeit bin ich in der Lage, die Abbildung eines jetzt dem Louvre angehörenden attischen »Aryballos« zu veröffentlichen (Höhe etwa 0,17), der sich noch im Jahre 1887 in Markopulo befand und nach persönlicher Angabe des Besitzers aus der benachbarten Gegend Kolimitsi (s. »Karten von Attika« III—VI, Text S. 11) stammen soll. Die Darstellung, eine Scene der Frauentoilette, giebt zu Erläuterungen weiter keinen Anlafs, doch fordert das Motiv der »Sandalenbinderin« zu Vergleichen heraus, von denen im letzten Abschnitte die Rede sein wird. Zuvor möchte ich insbesondere an den Beispielen dieser Gefäfsform einige Gesichtspunkte allgemeinerer Art zur Sprache bringen. [Die nach Vollendung dieser Arbeit, seit Herbst 1893 erschienene Literatur konnte nicht mehr berücksichtigt werden.]

In Winter's werthvoller Schrift: »Über die jüngeren attischen Vasen« spielt der »Aryballos« nur eine untergeordnete Rolle; der Verfasser zählt (S. 56 ff.) unter diesem Namen lediglich zwei, dazu formal verschiedene, Exemplare auf, vermuthlich weil sie (wie auch die schlanke rothf. Lekythos) den andern Serien gegenüber ihm zu sehr in das Gebiet der Miniaturkunst zu schlagen schienen. Und doch wüfste ich wenige Gefäfstypen zu nennen, an denen sich die constante Entwickelung attischer Vasenkunst vom Beginn des schönen Stiles bis in die letzten Ausläufer ihrer Production hinein genauer und lückenloser verfolgen liefse. Lehrreich und wichtig scheint mir diese Gruppe namentlich auch für die Übergangsstadien aus den »jüngeren« zu den »jüngsten« attischen Vasen und somit für die Beurtheilung dieser letzten Epoche der Gefäfsmalerei überhaupt.

I.

Der Name »Aryballos« wird in der heutigen Verwendung wohl allgemein als lediglich conventionell und als unzutreffend im antiken Sinne empfunden; daneben bleibt aber auch ein sachlicher Irrthum zu betonen, welcher die Übertragung dieses Namens von den eigentlichen »Aryballoi«, den korinthischen Kugelvasen,

auf unsere attischen veranlafst hat: die Annahme, als hätte sich die eine Form aus der anderen entwickelt. Diese Möglichkeit mag für die vereinzelte Erscheinung des attischen »Ölfläschchens« (Berlin n. 2326) bestehen bleiben, der in Rede stehende Typus ist lediglich durch Abrundung und Ausbauchung (um breitere Fläche zu gewinnen) aus der rothfigurigen Lekythos hervorgegangen[1], deren sämmtliche Elemente (trichterförmige Mündung, Hals, Henkelform, Dekoration: zunächst wenige Figuren, Eierstab, Mäanderstreif) er im Übrigen übernommen hat; dafs der Fufswulst nun unmittelbar unter den Gefäfskörper tritt, ist nur eine natürliche Folge der unteren Verbreiterung des letzteren. Am meisten aber beweist für das intime Verhältnifs der beiden Gruppen die Thatsache, dafs rothfigurige Lekythen und »Aryballen« mit ihrem wesentlich gleichen Figureninhalt nur kurze Zeit neben einander hergehen, die ersteren sodann nur fast ausschliefslich noch in den weifsgrundigen Techniken, namentlich derjenigen für rein sepulkrale Bestimmung fabricirt werden, während unsere Form nun ganz und gar die Erbschaft der schlanken rothfigurigen antritt und weiterführt. In der »Eichellekythos« kommt die Gestalt der letzteren noch einmal bestimmter zur Geltung. Die anderen wird man am passendsten als »bauchige Lekythen« oder als »Kugellekythen« bezeichnen[2].

Nachstehende Aufzählung sucht nur die wichtigeren, in Publicationen zugänglichen Stücke möglichst nach ihrem relativen Altersverhältnifs zu ordnen. Die Haupttheilung in zwei Reihen folgt im Allgemeinen derjenigen in Furtwängler's Berliner Vasencatalog: »Schöner Stil, ältere Hälfte« und »jüngere Hälfte«, nach welchen Rubriken also die Berliner »Aryballen« unter no. 2469—98 und 2688—2709 verzeichnet sind.

A. Ältere Reihe.

1. Sitzende Frau mit Leier. Beischrift: ΚΑΛΕΔΟΚΕΣ (Καλὴ δοκεῖς). Aus Lokri. Neapel n. 3135. *Mus. Borb.* III, 12, 1; die weitere Literatur bei Heydemann.
2. Peleus verfolgt Thetis. Panofka, *Mus. Blacas* XI, 2. Overbeck, Bildw. VII, 1.
3. Apollon und Artemis. Ehemals Sammlung Skene in Athen. *Élite céramogr.* II, 19.
4. Nereide auf Delphin[3]. Athen. Stackelberg, Gräber d. Hell. Taf. 36, 5.
5. Sphinx mit nacktem Jüngling fliegend. Athen. Wiener Vorlegebl. 1889 Taf. IX, 8.
6. ΝΙΚΗ, auf einem Felsen sitzend. Attika. Samml. Piot. *Gaz. archéol.* 1878 *Pl.* 32 (hellgrundige Technik).

[1]) Übergangsformen mit etwas kantiger Schulter z. B.: München n. 190. 242. 246; älterer Ansatz zum Oval München 1111 (schwf.).

[2]) Vgl. auch Wolters, Athen. Mitth. XVII S. 434, 3.

[3]) Vgl. auch die »Aryballen«: Eros auf Delphin, Neapel, *Racc. Cum.* 123: noch streng, nach Furtwängler, Samml. Saburoff zu Taf. 50 A. 3. — Vielleicht gleichen Stils: Eros mit Phiale über einem Altar schwebend. Kyrene. *Catalogue of Vases in the British Museum* II S. 270 n. 42.

7. Philoktet, sitzend. Attika. Milani, *Il mito di Filottete*, Titelbild.
8. Mädchen, sich gürtend. Kyme. Neapel, *Racc. Cum.* n. 124 = Heydemann, Vasenbilder, Vignette auf S. 1.
9. Mädchen und Eros mit Schiffchen. Attika. Berlin n. 2472 = Verhandl. d. 35. Philol.-Vers. in Stettin zu S. 192.
10. Zweireihig. Oberer Streifen: ΚΥΜΑΘΟΕ, ΘΕΤΙΣ, ΨΕΜΑΘΕ, ΝΕΡΕΥΣ, ΕΡΜ(ῆς), ΑΧΙΛΛΕΥ(ς): Brunns Vorlegebl. Nr. 12. Unterer Streifen: Raub der Oreithyia. Aus Nocera. Neapel n. 3352. *Bullett. Nap.* N. S. V, 2.
11. Sandalenbindende Frau und zwei Dienerinnen[4]. Die Vase aus Markopulo, deren Form hierneben abgebildet ist.



12. Dionysos und sein Thiasos. Aus Trachones. Berlin n. 2471; Samml. Saburoff Taf. 55; Dumont, *Les céramiques Pl.* 12. 13. ΚΙΣΣΟ, ΧΡΥΣΙΣ u. s. w.
13. Amazonenschlacht. Kyme. Neapel, *Racc. Cum.* n. 239; *Mus. Borb.* XVI Taf. 18; Fiorelli, *Vasi cum.* 8; *Bull. Nap.* N. S. IV, 8. ΘΗΣΥΣ, ΦΥΛΑΚΟΣ u. s. w.
14. Eros auf Reh. Athen. Stackelberg, Gräber d. Hell. Taf. 27, 1 = *Élite cér.* IV, 53.

Wir durchmessen an dieser Reihe bereits eine Entwickelung von einzelnen und wenigen Figuren zu reichen Compositionen, von einfacher zu doppelter und »malerischer« Anordnung, von den letzten Resten des strengen Stils zu voller Freiheit.

Das schöne Bild der Saitenspielerin (1) steht noch ganz innerhalb der Übergangsperiode, wie sie etwa durch die Vasen mit dem Lieblingsnamen des Glaukon[5] bezeichnet wird. Von einer anderen gleichzeitigen, aber »monumentaleren« Gattung ist der Blacas-Aryballos (2) abhängig[6]. Die nächstfolgenden Gefäfse lassen sich ungefähr den Stilstufen uns zufällig bekannter Vasenmaler wie Hegias, Polygnotos, Epigenes, Xenotimos anreihen. Zu Hegias mag no. 3 verglichen werden. Einem Polygnotos, dessen noch befangene Richtung Winter a. a. O. S. 22 gut charakteri-

[4]) Ankleidescene auch: Collignon, *Vases* n. 453.

[5]) Klein, Lieblingsnamen S. 80 ff. Dazu die von Furtwängler, Arch. Anz. 1891 S. 69 und von Rohden in Baumeisters »Denkmälern« III S. 1997 l. herangezogenen Gefäfse, namentlich zum Vergleich mit der »Aphrodite auf dem Schwan« der weifsgrundige Krater des Museo Gregoriano und der Astragal bei Stackelberg, Gräber Taf. 23. An Figuren des letzteren zumeist erinnert auch unsere Nereide no. 4. Zur Lautenspielerin vgl. noch die etwas strengeren Bilder Inghirami, *Vasi fitt.* I, 27 = Baumeister III S. 1583; Luynes, *Vases* 22 = *Élite cér.* III, 9. 10; Gerhard, Trinkschalen u. Gef. 13, 4. 14.

[6]) Eine Vermittelung in dieser Richtung, auch den Motiven nach, bieten z. B. die Fragmente der Leukippidenvase Jahrb. I Taf. 10, 2 und Ähnliches, wie *Mon. dell' Inst.* I, 6 = Overbeck, Bildw. Taf. 31, 2; Benndorf, Gr. u. sicil. Vasenbilder 32, 4 a. Die stattlichsten Vasen der gedachten Art, zum guten Theil Volutenamphoren (Winter a. a. O. S. 61 E) stellen insbesondere Amazonenkämpfe und troische Scenen dar. Auch das bekannte Helena-Gefäfs des Museo Greg. II, 5, 2 a = Overbeck, Bildw. 26, 12 und sonst gehört noch in diesen Kreis; vgl. auch v. Rohden, a. a. O., der es andrerseits mit den Glaukonvasen zusammenhält.

sirt hat, lassen sich no. 8. 9 zur Seite stellen, wiewohl diese Kleinkunst sich reichlicher der feinen Faltenlinien bedient. Der Sphinxaryballos wird nicht jünger sein[7].

Die Nike- und die Philoktetvase (n. 6 u. 7), deren Motiv und ausführliche Terrainzeichnung besonders deutlich die neuen Einflüsse der grofsen Malerei erkennen lassen, rücken bereits in die Nähe des Epigenes und Xenotimos. Mit den signirten Werken dieser beiden Künstler hat sodann der Aryballos von Nocera (n. 10) mehrere, namentlich männliche Figuren nahezu gemeinsam, während die Frauen auf letzterem eher noch in älterer, dazu flüchtiger Manier gezeichnet sind[8].

Trotz verfeinerter Technik und freierer Composition kann der Aryballos Saburoff (12) von den vorher genannten zeitlich nicht nennenswerth abstehen; auch Furtwängler (Samml. Saburoff, Vaseneinleitung S. 6) datirt ihn in seiner sorgfältigen Studie etwa nach dem Kantharos des Epigenes. Heut wird daneben Xenotimos mit immerhin etwas jüngeren Gefäfsen in Betracht kommen müssen. Spätestens an dieser Stelle dürfen wir auch unsere Kugellekythos aus Markopulo einreihen[9].

Die Amazonenschlacht aus Kyme endlich (n. 13) durfte Furtwängler noch als ein jüngeres Werk desselben Künstlers anzusehen geneigt sein, der den Aryballos Saburoff geschaffen hatte; andrerseits findet er noch gröfsere Verwandtschaft (auch technische) mit der Gigantomachie-Schale des Aristophanes und Erginos (Berlin n. 2531; Gerhard, Trinksch. u. Gef. II. III). Wir können diesen Vergleich auch insofern gelten lassen, als er sehr zutreffend eine enge Verbindung mit der folgenden Gruppe einleitet.

B. Jüngere Reihe.

15. »Sardanapallos« mit thiasotischem Gefolge. Nola. *Mon. dell' Inst.* I, 50; vgl. zuletzt Wolters, Athen. Mitth. XVII S. 436 ff.
16. Aphrodite mit Peitho, Eudaimonia, Paidia u. s. w. Athen. Stackelberg, Gräber d. Hell. 29; *Élite cér.* IV, 62; Müller, Denkmäler II, 296.
17. Aphrodite mit musicirenden und tanzenden Nymphen. Trachones[10]. *Monum. grecs* 1889/90 (II n. 17/18) Pl. 9. 10. E. Pottier (S. 20 ff.).
18. Thamyris, Apollo und Musen. Ruvo. Michaelis, Thamyris und Sappho

[7]) Zu der hohen Schädelform des Knaben vgl. namentlich die Figuren auf den »Chryse-Opfern« und Verwandtes: Stephani, *C. R.* 1868, VI; S. 98. 130. 132.

[8]) Doch bestätigen die nahe Verwandtschaft Gefäfse wie *Mus. Greg.* 24, 2 (Kluegmann) oder die Pyxis Dumont, *Les céramiques* Taf. 9, welche Furtwängler (a. o. a. O.) bereits dem Verfertiger des Aryballos Saburoff zuzuschreiben geneigt war.

[9]) Die Gewandbehandlung der Mittelfigur entspricht etwa der Phylonoe der Xenotimosvase Ant. Denkm. I, 59. Vgl. auch die Frauen auf dem »ὄνος«-Geräth Ἐφημ. ἀρχ. 1892 Taf. 13 (Robert), der Nikopolisvase Inghirami, *Mon. etr.* V, 7 = *Élite cér.* II, 80, die Musen auf dem Schalendeckel Panofka, *Mus. Blacas* IV = *Élite cér.* II, 86 A; hier kann insbesondere noch die Kopftracht der Εὐτέρπη als Analogie mit derjenigen unserer Sandalenbinderin dienen; vgl. dazu auch die Hydria Stackelberg, Gräb. d. Hell. 19 = *Élite* II, 83: an den Schläfen ist eine Haarpartie über die den Kopf umgebende Binde gelegt. — Über das Motiv des offenen Peplos der Dienerin links s. am Ende dieses Aufsatzes.

[10]) Im Jahre 1879 befanden sich die Fragmente des Gefäfses noch an Ort und Stelle im Privatbesitz.

(Leipz. 1865); Baumeister, Denkm. III S. 1727; *Museo Ital.* II (1888) Tv. 5; Röm. Mitth. III (1888) Taf. 9.

19. Eudaimonia mit Pandaisia, Hygieia u. s. w. Ruvo. Brit. Museum n. 1263. Jahn, Vasen mit Goldschmuck Taf. II, 1. 2[11]. *Élite céram.* IV, 84.
20. Poseidon und Amymone. Neapel. *Élite céram.* III, 27.
21. Die Gruppe der »Eichellekythen« (vgl. Körte, Arch. Zeitg. 1879 S. 94, 4)[12].
    a) »Eros im Brautgemach.« Athen. Arch. Zeitg. 1873, Taf. 4 (Lüders). Berlin 2706.
    b) Eros und Frauen. Arch. Zeitg. 1879 Taf. 10. Berlin 2705.
    c) Frauen, Eroten und Jünglinge. Piräus. Jahn, Vasen m. Gold. I, 1. 2. Collignon 566.
    d) Badende Frauen. Athen. Samml. Saburoff Taf. 62, 2. Berlin 2707.
    e) Frauen vor Göttin. *Revue archéol.* XXX (1875) Taf. 17, 3 und 20. Attika.
    [f) Weihrauchernte. Flinders Petrie, *Naukratis* II, 16, 20 (bereits polychrom).]

Aryballen mit viel Weifs (und Gold); dann zunehmend polychrom (Gelb, Roth, Rosa, Blau u. s. w.). [Auswahl.]

22. Aphrodite mit Erotengespann. Kleonai. Benndorf, Griech. und sicil. Vasenb. 31, 4.
23. Oidipus und Sphinx. Marion auf Cypern. *Journal of Hell. Stud.* 1887 (VII) Taf. 81 = Wiener Vorlegebl. 1889 Taf. IX, 9.
24. Aphrodite und Anchises? Marion. *Journ. of Hell. Stud.* 1890 (XI) Taf. 4.
25. »Sieg des Pelops.« Athen. Arch. Zeitg. 1867, Taf. 224, 2; Collignon 565.
26. Entführung der Helena. Krim. *Compte rendu* 1861 V, 3. 4 = Brunn, Vorlegebl. 10, 1. Petersburg n. 1929.
27. Amazonenkampf. Piräus. Heydemann, Griech. Vasenb. VII, 4 = Arch. Zeitg. 1878, Taf. 21, 2. Berlin 2690.
28. Apollo in Liebesverfolgung. Theben. Heydem. a. a. O. I, 3 = Arch. Zeitg. a. a. O. 21, 3. Berlin 2689.
29. Aphrodite auf Schwan. Korinth. Benndorf, Vasenb. 37, 3 = Jahrbuch I, Taf. 11, 1.
30. Aphrodite »Euploia«. Athen. Stackelberg, Gräb. d. Hell. 36 = Benndorf S. 82.

Noch jüngere »Aryballen« (meist Erotisches) nach Fundorten:

31. Ruvo. Jahn, Vasen m. Gold. I, 3 = *Annali* XVII N. Karlsruhe n. 278 (Weihrauchernte). — *Bull. Nap.* III, Taf. I, 3. 4 (Dionysos und Ariadne). — In Neapel gef.: *Museo Borb.* II, 30, 1. — Potenza. Arch. Zeitg. 1879, Taf. 6, 2.

[11]) Das zweite Exemplar dieser Vase, Jahn a. a. O. Taf. II, 3. 4 ist gefälscht; s. Furtwängler, Arch. Zeitg. 1880 S. 191.

[12]) Die Inschriften des auf S. 95. 96 beschriebenen Stückes sind unecht. S. Pottier, *Mon. grecs* II n. 17/18 (1889/90) S. 15 note.

32. Vulci. *Annali* XXIX, 9 = Lau XXIII, 1. München 234 (Paidia, Himeros).
33. Athen. *Rev. archéol.* IX (1864) *Pl.* I. — Benndorf, Griech. und sicil. Vasenb. 31, 5 = Collignon 462. — Benndorf a. a. O. 38 (Wien). — Masner, Vasen des österr. Museums n. 370 F. 32 S. 58.
34. Piräus. Dodwell, *Class. tour* I S. 448. — Archäol. Zeitg. 1879, 6, 3. — Megara. *Compte rendu* 1865 S. 102. 109.
35. Korinth. *Rev. arch.* 1863 Pl. 1. — 1875 Pl. 17, 1. 18. — Benndorf, Vasenb. 31, 3. 36, 2. 38[12]. — Samml. Saburoff Taf. 62, 1 (und Vignette am Ende des Textes). Akarnanien. *Rev. arch.* XXX (1875) Pl. 17, 2. 19. Böotien ebda. Pl. 17, 1. 18.
36. Apollonia in Thrakien. (Fröhner) *Burlington fine arts Club* Taf. 18. 19 (Weihrauchernte).
37. Krim. *Antiqu. d. Bosph.* 58, 6. 7. *Compte rendu* 1863 Taf. II, 5. 13. — 1870/71 Taf. VI, 2 (3. 5). — 1878 Taf. V, 18 (19).
38. [Kyrenaike. Vgl. *Catalogue of vases in the British Museum* II S. 268 ff. n. 38—40.]

Relief-Aryballen.

39. Xenophantosvase. Krim. *Antiqu. d. Bosph.* 45. Archäol. Zeitg. 1856, 86. *Compte rendu* 1866 IV.
40. »Tod des Priamos.« Krim. *Ant. d. Bosph.* 48, 1—3.
41. Frauen mit Dienerin. Korinth. Benndorf, Vasenb. 60, 2 a. b.
42. Dionysos und Mänaden. Panofka, *Mus. Blacas* 3. [Andere Beispiele: Raoul Rochette, *Mon. ined.* 49, 3. Collignon 578. Archäol. Zeitg. 1872, 69, 3.]
    Weitere Literatur: Heydemann, Arch. Zeitg. 1873 S. 20, 2. VII. Hall. Winckelm.-Progr. S. 7 ff. Rayet-Collignon, *Hist. d. l. céram.* S. 266.
43. Figurenvasen.
    Aus der bauchigen Lekythosform abgeleitet z. B. Berlin n. 2901—19; davon hinten mit kleiner Eichellekythos n. 2907 = Arch. Zeitg. 1875, 6. 7 b. Kreta (Aphrodite) und 2908 = Samml. Saburoff Taf. 59. Tanagra (Nike). Vgl. *Compte rendu* 1870/71 Taf. I, 3. 4 (Sphinx). Rayet-Collignon, *Hist. d. l. céram.* S. 273.
44. Unteritalische Aryballen.
    Beispiele: Welcker, A. D. V Taf. B. Raoul-Rochette, *Mon. ined.* 49, 2 (Parisurtheile). *Mon. dell' Inst.* IV, 23 = *Élite* IV, 83 (vgl. d. Thamyrisvase). — Millingen, *Peint.* 26 = München n. 819 (Liebespaare). — Millingen, *Peint.* 41 = *Élite cér.* 87 = Neapel 2900 (thronende Aphrodite). — Millin, *Peint.* I, 3 = Neapel 2873 (mit weiterer Literatur): Aryballos

[12]) Benndorf a. a. O. 36, 10 angeblich »von den griechischen Inseln« ist doch sicher unteritalisch!

des Assteas (Hesperiden); vgl. Gerhard, Akad. Abh. XX, 1 = Neapel 2893 (derselbe Stoff). — *Mon. dell' Inst.* X, 25 (Pelopsvase). — Panofka, *Mus. Blacas* XXIX. — *Catal. of vases in the British Mus.* II, 1535 ff. — Berlin 3334 u. 3498 (mit Eichelnäpfchen).

Den Übergang von unserer ersten zur zweiten Reihe mag die schon oben erwähnte und neben die Amazonenschlacht aus Kyme gehaltene Gigantenschale des Aristophanes vermitteln. Zunächst gilt es, den Kreis zusammengehöriger Vasen noch zu erweitern. Ein ganz individuelles, tropfenartiges Ornament am Chitonüberschlag der Ge sowie an den andern Frauengewändern jener Schale kenne ich sonst nur noch an dem Krater mit der Erichthonios-Übergabe (*Mon. dell' Inst.* III, 30 = *Élite cér.* I, 85 A) und an dem Phaon-Krater aus Agrigent (Gerhard, Ant. Bildw. 59; Inghirami, *Vasi fitt.* 256; Müller, Denkm. II, 425). Ein näherer Vergleich dieser Gefäfse lehrt, dafs die kleine Übereinstimmung nicht zufällig ist.

Zu der Erichthoniosvase gesellt sich ohne Weiteres der »Mikonkrater« aus Bologna (*Mus. Ital.* III [1890] Tv. I. *Mon. dell' Inst. Suppl.* 21. 22. Robert, Nekyia S. 41) und neben diesem steht wieder eine Gruppe von Gefäfsen (meist Hydrien, auch Kratere), deren Herkunft nicht blofs aus derselben Fabrik, sondern wohl auch aus der Hand desselben Künstlers zum Theil schon erkannt worden ist. Gegenstände sind zunächst: Die Berliner Parisvase (n. 2633 = Gerhard, Apul. Vb. = Overbeck, Bildw. X, 5) und die Kadmosvase (ebda. n. 2634; Gerhard, Etr. u. camp. Vb. C 1—5 u. s. w.), beide aus Vulci; hinzugefügt hat bereits Furtwängler (im Berliner Catalog zu n. 2633 a. E.) den ruveser Krater mit dem Marsyasbilde (*Mon. dell' Inst.* VIII, 42 = Baumeister, Denkm. S. 891) und dem des Dionysos in seinem Kreise (Heydemann, V. Hall. Winckelm.-Progr. 1880); ferner v. Duhn (Röm. Mitth. II S. 263 ff.) die Hydria aus Suessula (Röm. Mitth. II Taf. 12, 1) und eine chiusiner Hydria in Palermo (Gerhard, Apul. Vb. D, 1), beide mit Parisurtheil. In der That stimmen Technik, Stil, Composition, Ornamente und andere Einzelheiten so genau überein, dafs der blofse Hinweis genügen darf.

Die Verbindung zur nächsten, als solche erkennbaren Gruppe bildet wieder ein Ornament, welches so eigenartig auftritt, um dann wieder zu verschwinden, dafs wir es als eine vorübergehend beliebte Neuerung ansprechen müssen, die gewifs nur innerhalb einer bestimmten Fabrik zur Anwendung gekommen ist. Ich meine das Anbringen von Kranzzweigen an Gewändern, insbesondere von Kränzen, die quer durch den Gürtel gezogen erscheinen und wohl Stickerei bedeuten sollen[14]. Ich beschränke mich auf die Aufzählung solcher mir bekannt gewordenen Gürtelkränze. Unter den schon angeführten Vasen zeigt solche: a) Der »Mikonkrater« (Mädchengruppe); b. c) die Berliner Paris- und Kadmosvase; d) die Parisvasen aus Suessula und Chiusi. Dazu kommen: Die Neapler Mänadenvase aus Nocera (Neap. n. 2419; *Mus. Borb.* XII, Taf. 21 ff. und sonst s. Heydemann), unser Thamyris-Ary-

[14]) Vgl. Stephani, *Compte rendu* 1878 S. 92 ff. 101 ff. Wolters, Athen. Mitth. XVI, 375, 1.

ballos (oben no. 18). — Die Meidiasvase (British Mus. n. 1264; Gerhard, Akad. Abh. 13. 14). — Die Karlsruher Parisvase (Winnefeld n. 259; Creuzer, Galerie d. alt. Dram. I, 7; Overbeck, Bdw. XI, 1). — Die Pelopsvase von Arezzo (*Mon. dell' Inst.* VIII, 3 = Baumeister, Denkm. II S. 1203). — Die Lutrophoros aus Athen (Athen. Mitth. XVI, 8).

Nicht mehr findet sich dagegen das Kranzmotiv auf attischen Vasen, die nach Reichthum der Ornamentik in Stickereien und anderen Zuthaten die vorgeschrittenste Stufe der Firnifsdekoration bezeichnen. So fehlt es der Talosvase (*Bull. Nap.* III, 2. 6; Arch. Zeitg. 1846 Taf. 44. 45 und 1848 Taf. 24; Baumeister, Denkm. III S. 1722 ff.), deren sonstige stilistische Verwandtschaft mit der Lutrophoros schon Wolters, Athen. Mitth. XVI S. 375, 1 betont hat; ferner der melischen Gigantenvase (*Mon. grecs* 1875. Wien. Vorlegebl. VIII, 7), der Satyrchor- oder Pronomosvase (*Mon. dell' Inst.* IV, 3; Wiener Vorlegebl. E, 7. 8; Baumeister, Denkm. I Taf. V), dem Iokrater (*Mon. dell' Inst.* II, 59; Wien. Vorlegebl. 1890/91 Taf. 12, 2) und den Kertschvasen, insbesondere auch dem Parisurtheil *Compte rendu* 1861, III = Wien. Vorlegebl. A, 11 [15].

Von der vorher genannten Reihe schliefsen sich nun die meisten Vasen aufs engste der mit dem Namen des Meidias bezeichneten an. Vor allen mufs die Karlsruher Parishydria von derselben Hand herrühren. Die Identität der Form, Ornamentik und zweireihigen Composition sowie die ganz bestimmte Manier der Tracht und der Motive [16] scheint mir diesen Schlufs ganz unabweislich zu machen. Den gleichen Ursprung hat sicherlich auch die Pelopsvase und (soweit die Abbildungen ein Urtheil gestatten) der Thamyris-Aryballos (n. 18). Wiederum geht die Übereinstimmung in alle Einzelnheiten, wie Haartracht, Gewandverzierungen u. s. w.

Der Kreis der »Meidiasvasen« läfst sich leicht noch erweitern; namentlich gehören hierher einige Deckelschalen oder »Lekanen« [17], unter denen ich *Bull. Nap.* V, 1 und ihr Gegenstück *Bull. Nap.* N. Ser. I, 3 hervorhebe (vgl. *Bull. Nap.* N. S. II, 6; II, 2 und die Hydria VI, 4) [18]. Von kleineren Gefäfsen seien wegen der guten Abbildungen die Kannen Dumont, *Les céramiques* VIII und *Annali* 1879 Tv. N (Robert) angeführt.

Nehmen wir die so charakteristische »Meidiasgruppe« zum Ausgangspunkt der weiteren Betrachtung, so erkennt man leicht, dafs der schöne Stackelberg'sche Aryballos (n. 16) in der Faltenbehandlung noch etwas schlichter ist, und vielmehr der unmittelbar vorhergehenden, durch die Berliner Hydrien und die Marsyas-Dionysosvase bezeichnete Reihe gehört (vgl. besonders den Revers der letzteren).

Die herrlichen Aryballen mit dem orientalischen Thiasos (n. 15) und dem-

[15]) Wenn also unteritalische Vasenbilder, wie Millingen, *Peint.* 37 = Inghirami, *Vasi fitt.* 226, den Gürtelkranz schon aufweisen, so ist das ein neuer Beweis für den verhältnifsmäfsig frühen Beginn der dortigen Fabrikationen.

[16]) Vgl. auch Besonderheiten, wie das hinter dem Rücken ausgebauschte Gewandstück der angelehnten weiblichen Figuren.

[17]) Vgl. Stephani, *C. R.* 1860 S. 6 ff.

[18]) Man beachte nicht nur die gemeinsame Sphäre der Frauennamen, sondern auch die Benennung der Männer nach attischen Heroen.

jenigen der Aphrodite (n. 17) sind zwar der Art des Meidias schon aufs nächste verwandt[19], aber doch freier von seiner besonderen Gewöhnung und von so feiner, individueller Durchführung, dafs ich sie lieber anderen, gleichzeitig schaffenden Künstlern zuschreibe[20].

Dagegen bezeichnet der Aryballos des Britischen Museums (n. 19) eher noch einen weiteren Schritt in jener selben Richtung und das gleiche gilt von den meisten, unmittelbar anschliefsenden Eichellekythen. Die überfeinerte Technik sucht nach neuen Reizmitteln; vgl. z. B. an der Pandaisia (n. 19) und dem Mädchen zur Rechten auf der Körte'schen Vase (n. 21 b), wie durch seitliches Aufschürzen der Gewänder je ein Unterschenkel theilweise entblöfst wird[21].

In der exquisiten Verfeinerung und Detailkunst der letzten Gattungen hat die reine lineare Technik der Vasenmalerei die eine Grenze ihres Könnens erreicht. Nach der anderen Seite hin, an gröfseren Gefäfsen, erschöpft sie sich im Aufwande ornamentaler Zuthaten, namentlich in überreicher Gewandstickerei, Schildmalerei u. s. w. (s. die oben genannte Gruppe der Talos-, Pronomos-, Giganten-, Io-, Petersburger Parisvase). Daneben und fortan versucht es die Keramik, in sehr begreiflichem Verlaufe der Entwickelung, sich auch die Wirkungen der zu ganz neuer Bedeutung erwachsenen monumentalen Kunst, die der im eigentlichen Sinne »coloristisch« gewordenen Malerei und die der Plastik, anzueignen. Diesen Tendenzen entspringt einerseits die jetzt erst in gröfserem Umfange angewandte Vasenpolychromie, andrerseits die Gattung der Relief- und Figurengefäfse. Für alle diese Neuerungen bietet gerade wieder der Aryballos die bevorzugte Grundform.

Von hier ab konnte somit die oben gegebene Aufzählung eine zeitliche Aufeinanderfolge der Gefäfse nicht mehr streng bezeichnen wollen. Es ist vielmehr an sich wahrscheinlicher, dafs die neuen Versuche in allen drei Richtungen etwa gleichzeitig und auch gleichzeitig mit den letzten Anstrengungen der blofsen Firnifsmalerei auftreten. Dabei wird man allerdings voraussetzen dürfen, dafs die Anwendung mehrerer Farben oder der Relieferhöhung[22] erst schrittweise eindrang, der gröfsere oder geringere Antheil der zeichnenden Kunst also immerhin noch einen Mafsstab abgiebt.

[19]) Selbst in einzelnen Figuren; vgl. z. B. die Tänzerinnen auf dem unteren Streifen der Karlsruher Vase mit dem Pottier'schen Aryballos.

[20]) Furtwängler (Samml. Saburoff, Vaseneinleitung S. 7) glaubte in dem Pariser Aryballos sogar den Verfertiger des Saburoff'schen wiederzuerkennen.

[21]) Ein anderes, an stehenden Figuren bereits früher eingeführtes Motiv: das Umlegen des Mantels, wird nun immer koketter gehandhabt; man verfolge die Reihe: Aphrodite auf der Helenavase des *Museo Gregor.* II. 5, — zweite »Xenotimos«-vase (Ant. Denkm. I, 56); — Phaonkrater s. oben. — *Annali* 1879 Tv. N. — Hygieia auf dem Aryballos des Brit. Mus. oben n. 19. — Nackte Frau auf der Eichellekythos S. Saburoff 62, 2. Über die Wirkungen desselben Motives auf die Plastik vgl. Studniczka, Vermuthungen z. gr. Kunstgesch. (»Artemis von Gabii u. A.«) — Die typische Gestalt der Schüsselträgerin, Opora auf dem Marsyas-Dionysosbilde, hat bereits Robert, *Annali dell' Inst.* 1879 S. 229 verfolgt; vgl. Pandaisia auf dem Londoner Aryballos (n. 19) und das Mädchen links auf der Körte'schen Lekythos (n. 21 b).

[22]) Abgesehen von directen Imitationen der Toreutik, wie bei der Petersburger Reliefvase aus Kyme.

Der Annahme, dafs z. B. die Verwendung blofs weifser Deckfarbe (zu der älteren Vergoldung; sodann gelbe Innencontouren) derjenigen von Roth, Rosa, Blau auch Grün in der Flächenmalerei voranging, entspricht denn auch in der That die noch weit sorgfältigere Zeichnung der oben vorangestellten Aryballoi (n. 22—30) gegenüber den folgenden Gefäfsen, deren Figuren oft geradezu nur für malerische Behandlung ausgespart erscheinen. So lehnen sich unsere Weifs verwendenden Vasen (n. 22 bis 25) auch in der Faltengebung und sonstigen Manier durchaus noch an die Art des Meidias an, während einige noch kleinere und sehr sorgfältige Gefäfse (27—30) mit der Kunst der Eichellekythen aufs nächste verwandt sind. Einen etwas gröfseren Stil der vollendeten Schönheitsmalerei erreicht der Helena-Aryballos aus der Krim (n. 26); er bildet mit anderen Vasen gleichen Fundortes, wie der aus derselben Ausgrabung stammenden Helena-Hydria (*C. R.* 1861, V) und den schönen Schalendeckeln (»Lekanen« z. B. *C. R.* 1860, I; 1861, I, der letzten und vollendetsten Stufe jener unter Meidias aufgeführten Gattung) eine leicht erkennbare Gruppe, deren klassisches Muster in jedem Sinne für uns die herrlichen Elfenbeinzeichnungen mit den Resten eines Parisurtheils (*Ant. d. Bosph.* 79, 1. 2) darstellen.

Auch Reliefvasen wie der Xenophantosaryballos und die verwandte Petersburger Poseidonvase (*C. R.* 1872, I) bleiben zunächst noch im engeren Bunde mit der zeichnenden Kunst[23], während die Figurengefäfse freien Stiles ihren Zusammenhang mit den genannten Gattungen dadurch bekunden, dafs sie nicht nur die Aryballosform, Henkel und Mündung, beibehalten, sondern in einigen Exemplaren an der Rückseite die Eichellekythos geradezu wiederholen.

II.

Vorstehende Übersicht, welche uns von dem ausgehenden strengen Stil bis zu den jüngsten Produkten der attischen Gefäfskunst geleitete, hatte weniger den Zweck, die ohnedies bekannte Abfolge der Erscheinungen aneinanderzureihen, als vielmehr ihren eng geschlossenen Verlauf und ihre Verschränkung darzustellen. In der That wüfste ich unter den einzelnen Gruppen, welche wir nur der bequemeren Verständigung halber möglichst an die gerade bekannten Künstlernamen angeknüpft haben, keine zu nennen, welche nicht auch schon in unserem Vorrathe nach oben und unten durch Übergangsformen ganz ersichtlich vermittelt wäre. »Auffallend gleichmäfsig verläuft die Entwickelung der jüngeren attischen Vasenmalerei bis zu ihrem Aufhören um die Wende des vierten und dritten Jahrhunderts v. Chr.« bemerkt auch Winter auf S. 5 seiner öfter citirten Schrift. Dem Zusammenhange nach scheint aber der Verf. dabei blofs die »jüngsten« Vasen im Auge zu haben, denn anderwärts (z. B. S. 1. 30) begegnen wir der Annahme einer Kluft von mehreren Generationen, durch die er Maler wie Aristophanes, Meidias, Xenophantos von Poly-

[23]) Zur Verknüpfung vgl. z. B. die gedrehten, parallel herabfallenden Locken des Zeus mit dem Argos des Iokraters (*Mon. dell' Inst.* II, 59; Wiener Vorlegebl. 1890/91 XII, 2) oder einer Figur auf der Eleusinischen Vase (*Mon. dell' Inst.* XII, 35).

gnotos, Epigenes und ihrer Epoche scheidet; und S. 30 sagt er geradezu, dafs erst um die Zeit jener Künstler (nach ihm um die Mitte des vierten Jahrhunderts) die Vasenindustrie wieder an Bedeutung zugenommen habe, während in der ganzen vorhergehenden Periode, schon seit der letzten Zeit des peloponnesischen Krieges, Fabrikation und Handel gelähmt und die Anzahl der Vasen im Verhältnifs zu der Masse der übrigen verschwindend gering war.

Das Bestreben, den historischen Verhältnissen gerecht zu werden, macht sich bei Winter auch sonst mehrfach in anerkennenswerther Weise bemerkbar. Zur Voraussetzung jener Lücke veranlafste ihn offenbar nicht wenig eine treffende, immer noch nicht genug beherzigte Mahnung v. Wilamowitz' (Kydathen S. 20, 34), die ich in der Anmerkung ihrem ganzen Wortlaute nach wiederhole[24]. Die nachfolgenden, der Vollständigkeit wegen ausgesprochenen Betrachtungen stellen sich heute fast von selber ein und gewifs sicht ja auch Winter gegenwärtig die Dinge ganz anders an. Ich brauche mich hier nicht einmal auf die durch die letzten Akropolis-Ausgrabungen reformirte ältere Vasenchronologie, sondern z. B. nur auf die zwingenden epigraphischen Gründe zu berufen, welche die Schale des Aristophanes und Erginos in das fünfte Jahrhundert weisen. Ist es dann noch möglich, jenen vorausgesetzten neuen »Aufschwung« der attischen Gefäfsfabrikation jenseits des dekeleïschen und des ionischen Krieges in die Mitte des vierten Jahrhunderts zu verlegen? Und angenommen, die Aristophanesschale gehörte erst dem Ausgange des fünften Jahrhunderts an, kämen wir dann nicht mit Meidias und den nächstfolgenden Erzeugnissen der Keramik doch wieder in die Zeiten des politischen Niederganges Athens und der allgemeinen Unsicherheit? Schon diese Erwägung lehrt, dafs wir einen anderen, consequenteren Weg einschlagen müssen, um sowohl den Thatsachen der Geschichte wie dem oben dargelegten geschlossenen Entwickelungsgange der Vasenkunst gerecht zu werden.

Den historischen Verhältnissen des fünften Jahrhunderts zufolge stünde zu erwarten, dafs z. B. der Hauptimport von attischen Vasen nach dem eigentlichen Etrurien bereits nach dem Siege Hierons bei Kyme (474) eine bedeutende Abnahme erfuhr, dafs der Verkehr mit Kampanien durch das Eindringen der Samniten (von den vierziger Jahren ab) wesentlich gestört wurde, während Sicilien seit der ersten Verfeindung zwischen Athen und Syrakus (427) für abgeschnitten gelten dürfte.

Aber geschichtliche Betrachtungen dieser Art, auf welche zurückzukommen sein wird, haben zunächst nur gleichsam programmatischen Werth, solange es nicht gelingt, solche Ansätze auch unabhängig davon auf archäologischem Wege zu erzielen. Wir verfolgten oben zwar ein wohl vermitteltes Nacheinander der Entwickelung, ohne jedoch bisher etwas über das Tempo derselben bestimmt zu haben. Für

[24]) »Auch die gesunde Archäologie scheint mir die politischen Verhältnisse nicht immer genügend zu beachten. Wie oft wird ein Gefäfs mit attischer Schrift Anfang des vierten Jahrhunderts gesetzt. Und doch ist es selbstverständlich, dafs es in dem zehnjährigen ionischen Kriege einen nennenswerthen Export nicht gegeben haben kann. Die Zeit, wo die Alphabete schwanken, liegt vor nicht hinter dem Jahre des Eukleides.«

diesen Zweck wäre es schon ein Gewinn, wenigstens einige Punkte der Reihe chronologisch so weit zu fixiren, dafs das Übrige damit annähernd an gewisse Zeitgrenzen gebunden würde.

Am verlockendsten erscheint es, sich dabei der hinreichend datirbaren monumentalen Plastik des fünften Jahrhunderts und namentlich der Kunst am Parthenon als Hülfsmittels zu bedienen, wie sie Winter noch geradezu als Fundament benutzt hat. Aber soweit es sich nicht blofs um »Stilähnlichkeiten«, die für uns in anderem Sinne in Betracht kommen werden, sondern um direkte Abhängigkeit der Vasenmaler von der Skulptur handeln soll, müssen wir heute, wie ich glaube, auf so gewonnene *termini a quo* fast durchweg verzichten.

Was zunächst den Parthenon angeht, so haben bereits Dümmler, Studniczka, Furtwängler eine Reihe von vergleichbaren Zügen auf andere Weise, insbesondere durch das gemeinsame Vorbild der grofsen Malerei, zu erklären gewufst, und bereits Benndorf hatte in seiner Besprechung der Winterschen Schrift (D. L. Z. 1886 S. 1237) auf die Einwirkung der Malerei hingewiesen. Vgl. Dümmler, Jahrbuch II (1887) S. 169ff. über die Gruppen der reitenden Jünglinge und der Amazonen bei Gerhard, A. V. 329 (Winter S. 35), ebenda über das Motiv des aufgestützten Fufses und des mit den Armen umschlungenen Kniees; Studniczka ebda. S. 177 ff. über die Helenametopen und die Kanne des Museo Gregoriano; dazu Furtwängler in Roschers Lex. I Sp. 1355. Sammlung Saburoff zu Taf. LXIV; 50. Berl. Winckelm.-Progr. S. 161 ff. — Der Benndorf'sche Hydrophor (Griech. u. Sic. Vasenb. 9 S. 22 Winter S. 9) gehört bei aller Ähnlichkeit mit Figuren des Nordfrieses eben einer Vase der ersten Übergangszeit aus den siebenziger Jahren an. — Der vollkommenen Analogie des Jünglings mit Rofs im Motiv des ὑποβιβάζεσθαι auf der Nolaner Pelike (*Annali* 1874 T = Arch. Zeitg. 1878, 22 Berlin n. 2357) und der Friesgruppe (Michaelis, Parth. 9, 25) mufs eine ähnliche Vermittelung zu Grunde liegen, wie den oben genannten Jünglingen und Amazonen. Winter S. 35 glaubt die Vase »kaum in früherer Zeit als in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts« entstanden. Aber die Reversfigur zeigt nur Flüchtigkeit, nicht die Roheit des Verfallstiles. Zum Vergleiche bietet sich die entsprechende Gestalt des sicher demselben Künstler angehörigen Gefäfses Arch. Zeitg. 1878, 23 (Berlin 2356; ebendaher)[25]. Die Vorderseite selber nun ist zwar noch ängstlich, aber auch sorgfältig nach einer detaillirten Vorlage copirt, ebenso wie das Bild des Gerüsteten auf dem genannten Gegenstücke. Das sind Erscheinungen in der nach neuen Mustern arbeitenden Gefäfskunst, wie wir sie auch an dem Niobidenkrater aus Orvieto (*Mon. dell' Inst.* XI, 38—40) beobachten. Die gemeinsame Quelle wird daher überall in der Malerei gesucht werden müssen. Der Krieger verräth schon gröfsere Sicherheit der Hand; der weitere Entwickelungsgang, vielleicht desselben Vasenmalers, führt unmittelbar zu Gefäfsen wie jene dritte nolaner Pelike (s. Anmerkung 25). — Wenn endlich noch neuerdings Robert (Ἐφημ. ἀρχ. 1892 S. 254) einen deutlichen Einflufs des Parthenonfrieses auf die Bildung des Pegasos (an dem »ὄνος« Taf. 13)

25) Vgl. auch die dritte Pelike aus Nola Berlin n. 2354; Arch. Zeitg. 1876, Taf. 11.

zu erkennen glaubt, so dürfen wir wohl auf Rosse der oben genannten Amazonenvase und Ähnliches verweisen. Überdies veranlafst ihn das lange Nackenhaar des Bellerophon die Datirung des Thongeräthes im Hinblick auf den Theseus des albanischen Reliefs und die bei Aristophanes bezeugte Sitte der κομῆται erst in die Zeiten des peloponnesischen Kriegs zu verlegen. Aber diese heroische Haartracht findet sich bereits auf Vasen vom Stile des Polygnotos und Xenotimos vor[26]; dem Stile des letzteren etwa entspricht denn auch die übrige Malerei jenes Stückes.

Der Stamnos mit der Athenageburt (Gerhard, A. V. 4) ist nach Winter's richtiger Bemerkung (S. 23) mit den Vasen des Hermonax durch gleiche Anordnung des Bilderschmucks und stilistische Ähnlichkeit (hierin auch mit Polygnotos) nahe verbunden. Eben deshalb durfte er nicht unter den Parthenongiebel gesetzt werden und die Datirung jener Vasenmaler beeinflussen. Das erste Gefäfs, welches sicher die westliche Giebelcomposition zur Voraussetzung hat, die Petersburger Poseidonvase, strebt auch technisch bereits nach plastischem Ausdruck.

Auf das Vorbild der Athena Parthenos selber hat neulich Furtwängler (Arch. Anz. 1892 S. 102) diese Göttin auf einer leider nur in Gesammtansicht abgebildeten Stangenamphora aus Gela bezogen, wo sie mit Nike auf der Rechten und im dorischen gegürteten Chiton dem bekannten Würfelspiel zweier Helden beiwohnt. Nach der alten Typik sowie Form, Dekoration und Stil des Gefäfses zu urtheilen, müfste man es indessen weit älter taxiren. In jeder Beziehung nächstverwandt ist ihm ja die ebenfalls aus Gela stammende Orpheusamphora (50. Berl. Winckelm.-Progr. Taf. 2), die Furtwängler selber (a. a. O. S. 162) zwischen 460 und 50 ansetzt; auch Vasen, wie der Bonner Ledakrater (Kekulé, Festschrift 1879), und einige andere, die sich um den Lieblingsnamen des Euaion (Klein, Lieblingsnamen S. 69) gruppiren, sind zu vergleichen. Der künstlerische Gedanke, Nike auf die Hand der Gottheit zu setzen, war schon am Zeus zu Olympia realisirt und konnte überhaupt längst populär sein. — Ebenfalls glaubte Furtwängler noch in der Vaseneinleitung zu der »Sammlg. Saburoff« S. 7 Abhängigkeit der Gigantenschale des Aristophanes von dem Innenbild des Parthenosschildes (und mit Winter S. 36 die der Amazonenvase Gerhard, A. V. 329/30 sowie des Aryballos aus Kyme von der Aufsenseite) annehmen zu sollen. Aber dafür treten ja jetzt unzweifelhaft so frei disponirte und reiche Compositionen ein, wie sie in der melischen Amphora des Louvre (*Monum. grecs* 1875; Vorlegebl. VIII, 7) und einer abgekürzteren Copie aus Tanagra (Ἐφημ. ἀρχ. 1883, 7) vorliegen[27]. Von Amazonendarstellungen scheinen nach Mafsgabe der obengenannten Vasen und der marmornen Schildcopieen eher unteritalische Gefäfse wie Millin, *Peint.* I, 61 (mit dem Bild des Steinschleuderers; vgl. auch I, 49 und 56) in letzter Linie Anregungen empfangen zu haben, während ja (s. oben) alles dafür sprach, jene früheren Vasen unmittelbar auf das Vorbild der monumentalen Malerei zurückzuführen.

[26]) Vgl. auch den Atalante-Krater *Mus. Ital.* II, 2 a. b, den doch Robert selber um die Mitte des fünften Jahrhunderts ansetzt (Nekyia S. 43).

[27]) Vgl. auch Robert, Nekyia S. 55 n. 31.

So bleiben die petersburger Poseidonvase, die melische und tanagräische Gigantenvase die ersten auf die Wirkung der Parthenonkunst zurückführbaren Denkmäler attischer Keramik. Ich möchte ihnen noch den Aryballos des Xenophantos zugesellen. Trotz der fremdartigen Hauptdarstellung scheint er mir doch eine Reihe den Bildwerken des Parthenon entlehnter Züge zu vereinigen: die Giganten- und Kentaurenkämpfe der Schulterdecoration (vgl. Metopen), die hier neben den Gespannen (wie am Westgiebel) herlaufenden Figuren, die Haltung des Abrokomas und seiner sprengenden Rosse, die Winkenden und Eilenden auf der linken Seite, Kyros u. A. (vgl. am Friese Michaelis, Parth. 12, 45; 13, 89; 14, 47), sowie das zweimal wiederholte Motiv des »Phidias« in der Amazonomachie des Schildes zeugen von eifrigem Studium des Künstlers an dem Gestaltenreichthum des Tempels. Nach dem früher über das Verhältnifs der Vasen mit Relief zu denen mit reichster Firnifsdekoration Gesagten, können wir alle diese Gefäfse etwa gleichzeitig setzen. Dieses Zusammentreffen wird erklärlicher, wenn die Ursache der Wirkung nicht allzuweit vorauslag, d. h. wenn die Künstler und ihre Zeitgenossen unter dem noch verhältnifsmäfsig frischen Eindruck des ruhmreichen perikleischen Baues standen[28].

Der Parthenon hat uns ausführlicher beschäftigt, da sein bildlicher Schmuck sowohl der Zeit nach wie an Werth und Fülle den Mittelpunkt für alle Erwägungen bilden mufste, welche sich mit dem Einflufs der Skulptur auf die Vasenmalerei beschäftigen. Dem ziemlich negativen Ergebnifs[29] würden Vergleiche mit den Bildwerken am Theseion kein Material hinzufügen. Von den Balustradenreliefs am Niketempel wird im engeren Zusammenhang mit unserer Vase am Schlufs dieses Aufsatzes die Rede sein.

Gehen wir zu anderen, namentlich älteren Leistungen der Plastik über, so fehlt es in der Vasenmalerei ja nicht an Beispielen directer oder indirecter Nachbildungen berühmter Statuen oder Gruppen, wie der Tyrannenmörder, des Myronischen Marsyas[30]; es ist nur natürlich, dafs sich die Vasenmaler interessante Motive, woher sie ihnen auch zukamen, nicht leicht entgehen liefsen, namentlich wenn sie ihre Gefäfse blofs mit wenigen Figuren zu schmücken hatten, und so dürften

[28]) Auch die Goldmedaillons aus dem Kul-Oba bei Kertsch (Athen. Mitth. VIII, Taf. XV) mit den Kopien des Parthenoskopfes gehören in dieselbe Zeit.

[29]) Die Reliefvasen bedienen sich ja bereits plastischer Ausdruckmittel, während die Schildverzierungen ihrerseits selber den zeichnenden Künsten angehören.

[30]) Vgl. auch das »Kultbild der Göttinnen von Eleusis« Kern, Athen. Mitth. XVII S. 125 ff.; Leto mit ihren Kindern, Reisch, Festgrufs aus Innsbruck (S. 12 ff. des Sonderabdruckes). Interessant ist der Vergleich einer Lekythosfigur mit einem statuarischen Typus auf Münzen, Six, Bonner Stud. S. 155 ff. Taf X; recht unsicher der »Diitrephes«, Six, Jahrb. VII S. 185 ff.; die Zurückführung des Jünglingskopfes, Jahrb. II S. 236, auf den Myronischen Diskobol (Winter; vgl. Six, Bonner Stud. S. 157); Studniczka's Zurückführung des Miltiadestellers einerseits auf die historische Persönlichkeit andrerseits auf die Akropolisfigur als Vorbild (Jahrb. VI S. 239 ff.) ist wenig zwingend; es könnte sich dann nur um den jungen Miltiades und etwaige Skythenkämpfe handeln. Gegen die Beziehung auf die Schlacht bei Marathon sträubt sich jedenfalls die Chronologie, ebensowenig spricht dafür das weitere Schicksal und bald darauf erfolgte Ende des Strategen. Vgl. dazu Klein, Lieblingsnamen S. 14 ff. [Winter, Jahrbuch VIII 1893 S. 135 f.]

diese Fälle der Imitation von Einzelbildwerken häufiger gewesen sein, als wir heute ermessen können. Aber solche gelegentlich erwählten Vorbilder bestimmten sicher nicht Stil und Richtung der Vasenmalerei; ebensowenig ist uns daraus bisher für chronologische Fragen erhebliche Belehrung zu Theil geworden.

Ein anderes und weiteres Gebiet des Vergleiches eröffnen allerdings die Beobachtungen über allgemeine Stilverwandtschaft zwischen gewissen Gruppen der Gefäfskunst und der Plastik. Mag es indefs auch gelingen, »von jeder Phase der Kunstentwicklung die Einwirkungen im Kunsthandwerk, speziell der Vasenmalerei« nachzuweisen, »von der altattischen im schwarzfigurigen Stil, der chiotischen im strengen rothfigurigen, von der des Phidias in den jüngeren rothfigurigen Vasen« (Gräf, Athen. Mitth. XV, S. 27), von der Kunst am Zeustempel zu Olympia in Vasen des Übergangstiles (ders. S. 28), oder von derjenigen der Aegineten bei Euphronios (Kalkmann, Jahrb. VII S. 138), so sind wir deshalb doch keineswegs genöthigt, »in allen Vasen, welche derartige Typen aufweisen, den Einflufs der gleichzeitigen Skulptur ganz allgemein anzuerkennen« (Gräf, a. a. O. S. 28). Gräf führt (ebenda) nicht weniger als sieben Gelehrte an, welche sich bereits vor ihm mit dem Verhältnifs der Olympia-Skulpturen zu den attischen rothfigurigen Vasen beschäftigt haben[31]. Schon diese Statistik könnte den objectiven Beweis dafür abgeben, dafs solche Analogieen wirklich vorhanden sind. Aber geht daraus eine direkte Abhängigkeit der Vasenmalerei von der Plastik hervor?

Wir brauchen uns in diesem Falle nicht mit einer Erklärung zu begnügen, welche auf die allgemeine Verwandtschaft gleichzeitiger Kunstströmungen und ihrer Producte verwiese. Die hinreichend übereinstimmende Charakteristik der Olympia-Skulpturen durch Brunn (Bayr. Akad. 1877 S. 4), Flasch (Baumeisters Denkm., S. 1104 LL), Winter (Jüng. Vasen, S. 45ff.), Holwerda (Jahrb. IV, S. 44ff.), Puchstein (Jahrb. V, S. 98) und andere, welche auf den Bruch mit den Fesseln des Archaismus, auf die Schlichtheit und »Natürlichkeit« der Motive und Gewandbehandlung hinausläuft, gilt auch für Alles, was wir von der Kunst Polygnot's und seiner Schule wissen — eine Parallele, die Winter selbst bereits sehr richtig empfunden und durchgeführt hat[32]. Dafs die monumentale Malerei in allen solchen Neuerungen den Vorsprung hatte und somit gleichsam die führende Rolle spielen konnte, erscheint auch abgesehen von einer Künstlerpersönlichkeit wie Polygnotos als die natürliche Annahme. »Während Holzschnitzer und Bildhauer an ihren Stoff gebunden waren, konnte der Zeichner freier componiren: er wagte neue Stellungen, neue Gruppenmotive, welche für die Plastik vorbildlich wurden.« (Curtius[33].) Das zeichnende

[31]) Dazu kämen noch Curtius, Archäol. Zeitg. 1883 S. 347 ff.; Holwerda, Jahrb. IV S. 44 ff.; Furtwängler, 50. Berl. Winck.-Progr. S. 131; auch Six, Bonner Stud. S. 157.

[32]) Vgl. auch Holwerda a. a. O.; Robert, Nekyia S. 72.

[33]) Nicht verkannt werden soll dabei natürlich die Rückwirkung der Plastik mit ihrem wohlthätig conservativen Einflufs als die an gewissenhaftes Studium gebundene Bewahrerin der statischen Gesetze, der anatomischen Details, der Proportionen und somit als der sicherste Schutz gegen Verwilderung der Malerei.

Kunsthandwerk wird hierin der monumentaleren Malerei etwa in demselben Abstande gefolgt sein, wie die Plastik und in diesem Sinne dürfen wir allerdings bei den hier und anderswo wahrnehmbaren Zügen von Verwandtschaft zwischen Vasenkunst und Skulptur annähernde Gleichzeitigkeit voraussetzen. Während also Holwerda, dessen Standpunkt ich im Allgemeinen theile, Jahrb. IV, S. 45 a. E. von der Kodrosschale und zeitlich nächststehenden Vasen sagt: »mit diesen Gefäfsen mögen wir etwa die späteren Jahre des Parthenonbaues und darauf folgende Zeiten erreicht haben«, so unterscheide ich mich doch noch insofern, als mir von vornherein keine Nöthigung vorzuliegen scheint, damit über die Mitte der vierziger Jahre herabzugehen.

III.

Die Frage nach dem beginnenden Einflusse Polygnot's auf die Vasenmalerei hängt in erster Linie mit der Chronologie dieses Künstlers zusammen. Um den Anfang seiner Thätigkeit in Attika zu bestimmen, schien sich wie von selber ein festes Datum, die Niederwerfung von Thasos durch Kimon (i. J. 463), darzubieten[34]. Aber die Annahme, dafs Polygnot erst damals als »Annektirter« oder als attischer Parteigänger nach Athen gekommen sei, hat weiter durchaus nichts für sich. Im Jahr 461 ging Kimon bereits in die Verbannung; sein Einflufs fällt in die vorangehenden anderthalb Decennien. Die intimen und gewifs langjährigen Beziehungen Polygnot's zu ihm und seinem Hause, die Zeit der Ausschmückung des Theseion (nach 470 oder 468), welche doch jedenfalls in den Bereich polygnotischer Schulthätigkeit gehört, die Gemälde in der Lesche zu Delphi, welche auch ich mit Robert (Nekyia 76) nicht für die ältesten unter den bezeugten Werken Polygnot's halte[35], ohne jedoch das Epigramm zur Iliupersis dem Simonides abzusprechen[36], veranlassen mich, seine Übersiedlung nach Athen bald hinter die Perserkriege zu setzen, als zahlreiche frische Kräfte hier zusammenströmten; vielleicht waren Mitglieder der Familie des Thasiers hier sogar schon früher heimisch (vgl. Dümmler, Bonner Stud. S. 90).

Wir sind also weder berechtigt noch genöthigt, die Wirkungen der neuen Malerei und Compositionsweise erst nach 460 und nun mit einem Schlage beginnen zu lassen.

---

[34]) Vgl. zuletzt noch Furtwängler, Samml. Saburoff, Vaseneinl. S. 5 ff.; 50. Berl. Winckelm.-Progr. S. 162, Robert, Nekyia S. 76.

[35]) Bereits den Einflufs seiner Adoptivheimath scheinen Atticismen wie Akamas und Demophon in der Iliupersis, Theseus und Peirithoos (dicht bei Phokos und Iasens im Centrum der Nekyia) zu verrathen. Auch Phaidra auf der Schaukel erinnert an die Erigonegebräuche, die ich wenigstens für recht alt halten mufs.

[36]) Seine Urheberschaft ist doppelt bezeugt und nur von archäologischer Seite, eben wegen der Chronologie Polygnot's, bezweifelt worden (vgl. Preger, *Inscr. Gr. metr.* 179; Jos. Mayer, *Stud. in epigr. gr.* S. 25). Gemälde und Distichon konnten 470 und noch später bestellt worden sein. Robert (a. a. O.) nimmt als oberste Zeitgrenze 458 an; aber die Phoker waren doch bereits früher die thatsächlichen Herren von Delphi. Dafs die Gemälde in der Pinakothek für die Zeitbestimmung des Polygnot auf keine Weise in Betracht kommen konnen, scheint mir ausgemacht.

Sodann fragt es sich, an welchen Kriterien wir den Einflufs polygnotischer Kunst zu erkennen vermögen. Eines der zuverlässigsten, die »malerische« Anordnung der Figuren auf verschiedenem Niveau, kommt zuerst an dem Blacaskrater mit dem Sonnenaufgange (Panofka, *Mus. Blacas* 17. 18, Gerhard, Akad. Abhh. Taf. 5) zum Durchbruch, dessen Gestalten doch, im Vergleich zum Orvietokrater, *Mon. dell' Inst.* XI, 38fg., von dem neuen Geist noch wenig verrathen.

Als polygnotisch wird man ferner noch zuversichtlich die ersten freien Gruppenbildungen in Anspruch nehmen, unter denen auf Vasen der Anlehnungstypus am frühesten vorkommt[37]; etwas später erst begegnet uns die Gruppe der sitzenden Frau, welcher eine knieende Figur die Sandalen anlegt[38]. Eine Reihe von Einzelmotiven ist ebenfalls für Polygnot in Betracht gekommen: das Schema des hochgestellten Fufses, der um die Kniee geschlungenen Hände, die Stellung des Oinomaos im Olympiagiebel (auch der »hockende Knabe« und der »sinnende Greis« würden hierhergehören), das Motiv der »Penelope« oder Elektra[39]. Sie sind meist sicher bei Polygnotos (namentlich von den Leschebildern her) bezeugt, doch fragt es sich gerade hier, wieweit nicht auch er überkommenes Gut verwerthete. Für mehrere dieser Motive, welche schon auf den strengfigurigen Presbeiavasen vorkommen, hat bereits Furtwängler, (50. Winckelm.-Pr. S. 163, 29) älteren Ursprung geltend gemacht, und Dümmler hat später (Bonner Stud. S. 90) selber nicht verfehlt, auf unsere unzulängliche Kenntnifs der vorpolygnotischen und vorpersischen Malerei hinzuweisen[40], an anderen Stellen (S. 78. 82) auch der älteren Sepulkralkunst zu gedenken. Hierher werden thatsächlich noch Typen, wie der »trauernde Achill«, die »trauernde Penelope-Elektra« gehören[41].

Auch unter den Stoffgebieten, welche uns in der Zeit des Überganges neu begegnen, wird zu sichten sein. Das Eindringen jüngerer Theseusthaten (vgl. Jahrb. VII, 212) und anderer Darstellungen national-attischen Gepräges (Erichthonios, Kephalos, Oreithyia) vollzog sich offenbar noch unabhängig von Polygnotos.

Diesen Bildwerken von z. Th. ausgesprochen megalographischem Charakter[42] gesellen sich aus anderem Kreise namentlich solche mit troischem Inhalte zu[43]. Innerhalb der letzteren Gattung aber erscheinen alsbald auch Amazonen- und

[37]) Auf der sonst noch strengen — Winter S. 24 meint: alterthümlich stilisirten — Erichthoniosübergabe der Hydria Gerhard, A. V. 151 und dem weifsgrundigen Kelchkrater des *Museo Gregoriano* mit Dionysosübergabe (II, 26, Kluegmann); ferner auf der Orpheusvase Furtwängler, 50. Progr. Taf. II.

[38]) Dümmler, Jahrb. II S. 173; Dumont, *Les céramiques* IX u. sonst.

[39]) Vgl. wiederum namentlich Dümmler und Furtwängler a. a. O.

[40]) Vgl. Holwerda, Jahrb. IV S. 42; etwas anders Wernicke, Jahrb. VII S. 211.

[41]) Dafs das melische Thonrelief (nebst seinen Wiederholungen, soweit dieselben echt sind) ganz und gar aus Motiven der sepulkralen Kunst zusammencomponirt worden ist, erscheint mir auch heute gewifs (vgl. Athen. Mitth. V, 181, 3 trotz Robert, Bild und Lied S. 169, 18).

[42]) Entführung der Oreithyia, der Ariadne, in denen selber man früher das polygnotische ἦθος zu erkennen glaubte. Jahn, Einleitung CLXXXIV; Winter S. 38.

[43]) Vgl. die Penthesilea-, die Kassandraschale (Gerhard, Trinksch. und Gef. 6; *Annali* 1877 N), dann die schon oben genannten Volutenamphoren mit Iliupersis und Amazonendarstellungen (Winter S. 61 E).

Kentaurenkämpfe, Thamyris- und Orpheusdarstellungen, die unverkennbar durch Mikon und Polygnotos beeinflufst sind [44]; noch ganz auf diesem Boden aber und noch keineswegs als jüngstes Glied der Reihe, sondern nur entschiedener in der Anlehnung an ein Vorbild der neuen Malerei, steht der Niobidenkrater aus Orvieto [45].

Neben den genannten, mehr im grofsen Stil gehaltenen Werken begegnet uns namentlich auf weniger stattlichen Gefäfsen, Bechern, Näpfen, Schalen, Aryballen, sowie in anderen, friesartigen, Compositionen ein ziemlich reicher Zuwachs an Stoffen und Motiven, die sich ebenfalls, z. Th. mit voller Sicherheit, auf den Einflufs polygnotischer Malerei zurückführen lassen. Fast scheint es, als ob kleinere Figuren es den Malern leichter machten, mit den archaischen Traditionen zu brechen, während es dem Verfertiger des Argonauten- und Niobidenbildes doch nur mühsam gelingt, der neuen Richtung zu folgen. Den Unterschied zwischen den beiden Gattungen veranschaulicht bei sonst gleichem Thema am besten der Kentaurenkampf auf den Berliner Fragmenten und auf dem Wiener Krater (Arch. Zeitg. 1883, Taf. 17 und Taf. 18). Neben letzteren gehören zu den anerkanntesten polygnotischen Vasen die Näpfe mit den Odysseedarstellungen (*Mon. dell' Inst.* IX, 42 und X, 53), von denen auch die Niobidenschale (Ber. d. sächs. Gesellsch. 1875, II) nicht zu trennen ist. Den Endpunkt dieser Reihe bilden für uns die Vase des Xenotimos und das nahe verwandte Gefäfs (Ant. Denkm. I, 59 mit Leda-Nereiden-Darstellungen; vgl. auch Poseidon und Amymone bei Gerhard, A. V. 11, 2; das Parisurtheil *Annali* 1833 E). Dazwischen stehen etwa der Aryballos von Nocera (s. oben), die Peliadenschale (*Mus. Greg.* II, 82, 1, Brunn, Vorlegebl. 17), der Napf mit den Persern (Arch. Anz. 1889, S. 92), die Lekythos mit dem »Sardanapallos« [46], der

[44]) Zu den Mikonischen Amazonen vgl. Kluegmann, *Annali* 1867, 211; Winter S. 43 A. 2; 49, wo gleiche Zusammenhänge betont werden. Den Volutenamphoren aus Bologna (*Mon.* X, 54) und Ruvo (Neapel 2421; Schulz, Amazonenvase) stilistisch aufs Nächste verwandt ist die fragmentirte Kentaurenvase Berlin 2403 (Archäol. Zeitg. 1883, 17); das eigenartige Gewandornament des hängenden Dreiecks ist auch jenen Vasen und nur noch wenigen anderen aus derselben Fabrik eigen; vgl. Stackelberg, Gräber d. Hell. 40; *Élite céram.* I, 46; *Mon. dell' Inst.* IX, 28. Aus der Vasengruppe mit dem Lieblingsnamen des Euaion (Klein 69), welcher die Thamyrisvase *Mon. dell' Inst.* II, 23 angehört, ist der Krieger Gerhard, A. V. II, 150 mit solchen auf den Volutenamphoren und Amazonenkampfen, die Lyssa der Aktaionvase (*Mon. dell' Inst.* XI, 42, 1) mit einer Amazone der grofsen ruveser Vase zu vergleichen.

[45]) In vielen Einzelheiten erweist sich z. B. noch die Amphora *Mon. dell' Inst.* XI, 15 als unmittelbare Vorstufe; vgl. auch die Tityosvasen *Mon. dell' Inst.* 1856, 10; Gerhard, Trinksch. u. Gef. C, 3—6, die schon von Winter (S. 44) herangezogene Berliner Kentaurenvase (Arch. Zeitg. 1883, 17) zu Apollon; ebenso zu Artemis die Aktaionvase *Mon. dell' Inst.* XI, 42.

[46]) Athen. Mitth. XVII Taf. I, 1. Wolters S. 434 setzt das Gefäfs, welches überdies noch einen männlichen Lieblingsnamen trägt, ins vierte Jahrhundert, augenscheinlich veranlafst durch die flüchtige Technik der im selben Grabe gefundenen kleinen Lekythen und Aryballen (z. Th. auf derselben Tafel abgeb.). Aber auch hier liefert die eilfertige Zeichnung kein Indicium für späte Entstehungszeit. Den besten Vergleich bieten zum Gegenbeweise die Näpfe eines Grabes von Kameiros (Athen. Mitth. V, Taf. 14, 2. 3), welche zusammen mit der Glaukonschale: »Aphrodite auf dem Schwane« gefunden wurden. — Der Kameelreiter der Lekythos geht, wie bereits Wolters bemerkt hat, auf dasselbe Vorbild zurück, wie der unseres Aryballos o. 15 und wird auch früher kopirt worden sein.

Philoktetaryballos (oben n. 7), der Kantharos mit der Bestrafung des Ixion und dem vermeintlichen Laokoon (Panofka, *Cab. Pourtalès* 7) u. s. w.

Die ersten der so auf verschiedenen Wegen gefundenen Anknüpfungen zwischen der Vasenmalerei und polygnotischer Kunst führen uns meist noch in die Zeit des »Übergangsstiles« hinauf. Neben der Gruppe mit dem Lieblingsnamen des Glaukon steht nach Furtwängler's überzeugender Beobachtung (Archäol. Anz. 1891 S. 69) bereits der Papposilenkrater des Museo Gregoriano; ja in der »Aphrodite auf dem Schwane« selber dürfen wir den neuen Geist zu spüren glauben; den mit dieser Schale zusammen gefundenen Näpfen (s. vor. Anm.) werden die Odysseevasen gleicher Form zeitlich kaum nachstehen[47].

Auch wer die Identificirung der »Lieblinge« Leagros und Glaukon mit den historisch bekannten Persönlichkeiten für gesichert erachtet, wird deshalb die Gruppe der Glaukonvasen nicht später als rund um 470 datiren müssen (vgl. auch Furtwängler a. a. O.). Es nöthigte doch nichts zu der Annahme, dafs der Sohn, dem noch derselbe Töpferkreis huldigte wie seinem Vater, bei dessen Tode (um 467) jünger als 20—22 Jahre gewesen sei; als Befehlshaber i. J. 433/32 hätte er alsdann in der zweiten Hälfte der Fünfzig gestanden.

Bei dieser Ansetzung würden der Orvietokrater und sein Kreis, die Gruppe mit den Lieblingsnamen des Euaion, ferner Vasen von der Art der geloer Orpheusamphora und des Stamnos des Polygnotos noch in die sechziger Jahre fallen. Damit vereinigte sich aufs Beste die gleichzeitige Entstehung der Olympiaskulpturen.

Die folgenden, nach Inhalt und Composition der polygnotischen Schule nächststehenden, aber dem Orvietokrater gegenüber stilistisch etwas jüngeren Gefäfse, wie einerseits der »Mikonkrater« und sein oben bezeichneter Kreis[48], andrerseits die kleineren Vasen bis auf Xenotimos werden dann etwa der Zeit von 460 bis 450 und etwas darunter angehören.

Auch zu diesen stehen einige gleichzeitige und wenig spätere Skulpturen in dem annähernd gleichen Verhältnifs, wie die Olympiabildwerke zu denen der sechziger Jahre. Die »trauernde« Athena von der Akropolis (Δελτ. ἀρχ. 1888, S. 123, Robert, Nekyia S. 43) hat bereits Robert a. a. O. mit derselben Göttin auf dem Revers des Theseuskraters verglichen und andererseits Gräf (Athen. Mitth. XV, S. 22 ff.) zu den jüngeren Werken des Olympiastiles gestellt. Dieselbe Athene begegnet uns noch auf einem unteritalischen Vasenbilde (Millingen, *Peint.* 11) und wenn man daraus früher auf ein gemeinsames statuarisches Vorbild würde geschlossen haben, so dürfen wir diesen Fall heute als besonders lehrreich für die zeichnende Kunst als Vermittlerin solcher Motive ansehen. Ähnlich urtheile ich auch über das Verhältnifs der Peliadenvasen, namentlich der Schale des Museo

[47]) Winter S. 54 stellt die letztere in seiner Aufzählung sogar noch voran (unter n. 2. 3, die Kameirosvasen erst unter 7. 8).

[48]) Vgl. Robert, Nekyia S. 43; doch kann ich den Phineuskrater (*Mon. dell' Inst.* III, 49) nur für eine frühe unteritalische Kopie halten.

Gregoriano zu dem bekannten Relieftypus (zusammen bei Brunn, Vorlegebl. 16c. 17), schon weil die Schale älter ist als letzterer und weil mehreren Figuren ein gemeinsames Vorbild unverkennbar zu Grunde liegt. — Das bekannte eleusinische Relief, ein Kunstwerk, welches sicherlich den höchsten Anforderungen seiner Zeit genügte, steht dennoch, abgesehen von der gröfseren Herbigkeit des Stiles auch in der Profilbildung der Augen den Parthenonfriesfiguren noch nicht gleich und mufs eben deshalb älter sein. Die gleiche Behandlung der Gewänder, auch die Haartracht der »Demeter« (vielmehr Persephone, links) finden wir auf Gefäfsen um und wenig vor Xenotimos wieder. Wie um dieselbe Zeit rein handwerkliche Erzeugnisse der Reliefplastik aussehen konnten, lehren die von Köhler (Athen. Mitth. X, Taf. 13. 12) zu seinem erfolgreichen epigraphischen Streifzuge abgebildeten Grabsteine.

Nach den bisher gefundenen Zeitbestimmungen müfste alsdann unsere Scheidegrenze zwischen »älterer« und »jüngerer« Reihe des schönen Vasenstils in den Anfang der vierziger Jahre (gleich nach 450) fallen, in diese Epoche somit eine Anzahl unserer vollendetsten Gefäfse gehören. Hieran schlossen sich, wie wir oben sahen, unmittelbar die Vasen vom Meidiastypus, welche darnach rund um 440 anzusetzen wären.

Bei dieser wachsenden Entfernung von unseren chronologischen Ausgangspunkten wird natürlich die Frage immer berechtigter, ob wir das Tempo der Entwickelung nicht etwa zu rasch genommen haben. Es empfiehlt sich daher vielleicht zunächst nach dem Ende des Verlaufs zu suchen und so durch thunliche Abgrenzung von unten hinauf gleichsam die Gegenprobe anzustellen.

Die spätesten sicheren Daten liefern bekanntlich panathenäische Preisamphoren aus Benghazi[49], deren Archontennamen bis zum Jahre 313/12 hinabreichen. Die Annahme de Witte's und Urlichs', dafs einige solcher Vasen aus Teucheira (wie *Mon. dell' Inst.* X, 48c und h, 113) noch jünger seien, hat Hauser (Die neuatt. Reliefs S. 160ff.) mit überzeugenden Gründen und namentlich unter Berufung auf die alte Linkswendung des Palladion und die alten Beizeichen (Hähne) auf den Säulen zurückgewiesen; Vergleiche mit den älteren Serien nöthigen vielmehr zu dem Schlufs, dafs »diese häfslichen Bilder vor 367 anzusetzen« sind. Mögen sie und die ihnen nächst benachbarten Vasen (*Mon.* X, 47 und 48c, 1, vom Jahre 367 und die Amphora des Kittos 48b u. g 12) immerhin einen günstigeren Eindruck als die jüngsten machen, angesichts ihrer Ausführung wird doch Niemand behaupten, dafs die attische Vasenkunst auch damals noch irgend auf der Höhe stand. Die Bedeutung dieser Gefäfse beruhte ja auch nicht mehr auf ihrer Kunst, sondern auf der Spezialität ihrer althergebrachten Typik, die als Signatur oder »Schutzmarke« mit dem Ölexport zusammenhing. Wir können sie daher nur als Nachzügler der attischen Vasenindustrie betrachten und schwerlich glauben, dafs diese damals noch zu Kunstleistungen wie den Deckelschalen aus Kertsch befähigt war.

Leider wird ja die Hoffnung, aus dem überreichen Fundmaterial der Krim

[49]) *Mon. dell' Inst.* X, 48 ff.; *Annali* 1877, 294 ff.; Rayet-Collignon, *Hist. d. l. céram.* S. 141.

für unseren Zweck zuverlässige Anhaltspunkte zu gewinnen, schlecht erfüllt. So erweisen sich gleich die Angaben über Münzfunde als unzuverlässig oder doch wenig entscheidend[50]. Die von Jahn (Vaseneinl. XXVIII, CXCIX, CCXLIV) mehrfach herangezogene Münze des Leukon (393—352) wurde eben keineswegs mit »einer zierlich bemalten Vase« zusammen gefunden, sondern, wie Aschik's Bericht *Annali* XII S. 13ff. lehrt, bezeichnend genug nur mit einigen bildlosen Gefäfsen und zwei Terrakottafigürchen[51].

Von dem reichen Inhalte der Tumuli Kul-Oba, Juz-Oba, Patinioti, den »7 Brüdern« sind die meisten Funde längst, ein Theil schon von Stephani selber dem fünften Jahrhundert zugewiesen worden (vgl. auch Kieseritzki, Athen. Mitth. VIII, S. 312; Furtwängler, Goldfund von Vettersfelde). Die Zahl der Generationen, auf welche man die Benutzung dieser Grabstätten vertheilen zu müssen glaubte, hat doch ihre Grenzen; meist veranlafste dazu auch nur der vollendete Stil einiger Werke der zeichnenden Kunst, ein Argument, das uns nicht mehr zwingend erscheinen kann. Den goldenen Hirsch aus dem Kul-Oba datirt Furtwängler heute zuversichtlicher, und gewifs richtiger, in die erste Hälfte, statt um die Mitte des fünften Jahrhunderts (Roscher's Lex. I Sp. 1771). Das (leider heimlich geplünderte) Grab war in den Boden desselben Hohlraumes eingesenkt, auf welchem, in hinreichend gleichartiger Ausstattung und gewifs in nicht sehr verschiedenen Zeiträumen beigesetzt, die beiden vornehmen Verstorbenen lagen. Bei einer Leiche, wohl der Frau, fanden sich die herrlich gravirten (und reich bemalten) Elfenbeinplatten (*Ant. du Bosph.* 79, 1. 2), mit deren Zeichnung wir oben nur die bekannten jüngsten Schalendeckel vergleichen konnten. Nach dem angedeuteten Befunde halte ich es für ausgeschlossen, dafs diese Arbeiten jünger als die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts sind.

Auch für die Schmuckvasen ist ein späteres Datum nirgends erweislich, zumal wenn man erwägt, dafs solche ebensogut wie andere Pretiosen bereits längere Zeit im Besitz der bosporanischen Familien sein konnten, ehe sie in die Gräber kamen[52].

[50]) Vgl. auch Kohne, citirt in der französischen Neuausgabe der *Ant. du Bosph.* S. 20, 1 und S. 128, 1.

[51]) Andere Münzfunde: die Angabe, *Ant. du Bosph.* S. 20 (neue Ausg.), dafs die Vase LVIII, 3. 4 zusammen (in demselben Grabe?) mit Münzen Philipp II und des Eumelos gefunden sei, macht der letztere Name sehr verdächtig. — Nach *C. R.* 1865 S. III u. 26 fand sich mit der Lekane Taf. VI eine Silbermünze von Pantikapaion mit dem Satyrkopf und Ochsenprotome; diese ersteo Typen werden noch ins fünfte Jahrhundert hinaufreichen. — Ein Stater Alexanders (*C. R.* 1864 S. V ff.) wurde nicht etwa mit der Kentaurenvase (*C. R.* 1865 Taf. IV, 1. 2) zusammen sondern nur in demselben Hügel (der Blisnitza) aber an anderer über 8 Meter entfernter Stelle gefunden; auch ist das erstere Grab mehrfach benutzt worden (vgl. *C. R.* 1865 S. 13, 1866 S. 68 ff.). — Nach *C. R.* 1872 S. XXI soll sich in einem Grabe unterhalb der Poseidonvase ein Goldblatt mit dem Abdruck einer Eubiotos (?)-Münze gefunden haben. — *C. R.* 1875 S. 7 Abdruck einer Diadochenmünze (? Taf. II, 1) in dem Sarkophag mit den Niobidenreliefs Taf. I. Vgl. auch Kieseritzki, Athen. Mitth. VIII S. 312, 2.

[52]) Vom Inhalt des Iuz-Oba, dessen Lekaneo Stephani selber *C. R.* 1860 S. 26 noch »wenigstens auf den Anfaog des vierten Jahrhunderts« zurückführte, datirt Furtwängler, Jahrb. III S. 200 die Gemme des Dexamenos ebenfalls noch in das fünfte Jahrhundert (S. 203 wird die Thätigkeit dieses Meisters bis zur Mitte desselben auf-

Die Stadt Rhodos, im Jahre 408 durch Zusammensiedlung von Kameiros, Ialysos und Lindos gegründet, hat, bis jetzt wenigstens, keine Gräber mit attischen Vasen aufzuweisen; um so mehr Kameiros, wo zu den jüngsten Funden die bekannte polychrome Pelike mit dem Raube der Thetis gehört (Salzmann, *Nécrop. de Cam.* Pl. 58; Rayet-Collignon, *Hist. d. l. céram.* S. 255). Die natürliche Annahme, dafs dieses Prunkstück vor die Zeit der Übersiedelung fällt, wird noch durch eine weitere Erwägung gestützt. Löschcke hat (Athen. Mitth. VI, S. 1 ff.) die stetige Verschiebung der Nekropolen um Kameiros (von den Ortslagen Kehraki, Papasiluros nach Kazviri und Fikellura, vgl. den Plan Athen. Mitth. V, Taf. XIII) nachgewiesen. Die Funde der letzteren Stelle, z. Th. abgebildet auf Taf. XIII und XIV (darunter aufserdem auch die Glaukonschale mit Aphrodite auf dem Schwan), schrieb Löschcke damals noch der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts zu; »wo man in der ersten Hälfte begrub, wissen wir zur Zeit noch nicht«. Aber gerade dieser Epoche haben wir ja heute die genannten Vasen mit Sicherheit zuzurechnen; es mufs also das nächstfolgende, östlich von Kehraki gelegene Todtenfeld, welches eben auch die Thetisvase lieferte, um einen entsprechenden Zeitraum hinaufrücken. Und nun begreift man die Wahl dieses von der Stadt entlegensten Platzes als Nekropole besser, wenn sie in die Zeit der stärksten Bevölkerung, also vor den Umzug fiel, als wenn ein etwa zurückgebliebener Rest von Einwohnern in dieser Entfernung bestattet hätte.

Wenden wir uns den westlichen Absatzgebieten zu, so kann die Seltenheit dieser letzteren, am vollständigsten in der Krim vertretenen Kategorien attischer Gefäfskunst in Italien, ihr vollständiges Fehlen in Sicilien, nicht sowohl durch das frühzeitige Einsetzen tarentinischer und anderer Lokalfabriken, sondern nur durch die historischen Verhältnisse erklärt werden; und zwar müfsten diese von der Art gewesen sein, dafs sie speziell auf die westlichen aber kaum auf die östlichen Beziehungen Athens hemmend und unterbindend wirkten. Solche Voraussetzungen aber passen innerhalb der gebotenen Zeitgrenzen nur für die Jahrzehnte des peloponnesischen Krieges; insbesondere mufs der Handelsverkehr mit Sicilien seit den ersten Feindseligkeiten zwischen Athen und Syrakus (i. J. 427) unterbrochen worden sein[53], während ja bald nach Beendigung des Krieges wieder eine freundschaftliche

gerückt). Die schönen Vasen *C. R.* 1861 Taf. III u. V wurden leider nur im Schutte gefunden. — Das Grab *C. R.* 1869 S. 5 ff. enthielt keine bemalten Vasen mehr, sondern nur Terrakotten, die Furtwängler (Samml. Saburoff II S. 15, 2) »um 400« ansetzte. — Von den sieben »Kurganen« oder »Brüdern« gehören die beiden ältesten (n. 2 und 4) in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts (und mit ihnen die gravirten Silberschalen *C. R.* 1881 Taf. I, 1. 3. 5), die übrigen und namentlich auch der sechste in die zweite Hälfte, was zu der Silberschale *C. R.* 1881 Taf. I, 4, der Elfenbeingravirung *C. R.* 1876 S. 153 und den Vasen ebenda S. 129 ff. (kleine Amphora, »Guttus« u. a.) betont werden mag.

[53]) Darnach würde der Phaonkrater aus Agrigent (Gerhard, Ant. Bildw. 59; Klein, Lieblingsn. S. 71) nicht blofs, was selbstverständlich, vor die Zeit der Zerstörung dieser Stadt (408), sondern auch vor den Beginn des peloponnesischen Krieges fallen, ein Resultat, das sich oben in anderem Zusammenhange ergab. Andere Funde, von denen dasselbe gilt, sind z. B. Apollon auf dem Greif (Berlin 2641; *Élite céram.* II, 44) und ein Aryballos aus Megara Hyblaea (Orsi, *Mus. Ital.* I S. 830), wo der sonstige Gräberinhalt ja auf dieselbe Zeit weist.

Annäherung zwischen den beiden Städten eintrat (Köhler, Athen. Mitth. I, S. 1 ff.). Dazu kamen noch die Vorgänge in Campanien, durch welche es wenigstens wahrscheinlich wird, dafs ein Gefäfs, wie die polychrome »Mysterienvase« aus Capua (*Mon. dell' Inst.* XII, 35) dahin bereits vor der Eroberung dieser Stadt durch die Samniten (um 424) gelangt ist.

Für Athen selbst wird uns zwar die Verwendung der sepulkralen Lekythen auch für den Anfang des vierten Jahrhunderts noch bezeugt (Aristophanes, Eccles. 995 ff. schon mit offenbarer Geringschätzung); aber es ist doch bemerkenswerth, dafs z. B. der Friedhof bei der Hag. Triada mit seiner weitaus überwiegenden Anzahl von Gräbern aus dem vierten und dem Ende des fünften Jahrhunderts gar keine erwähnenswerthe Vasen mehr geliefert hat[54].

Betrachtungen von entgegengesetzten Zeitgrenzen aus führten zu dem Ergebnifs, dafs die attische Vasenmalerei alle wesentlichen, uns bekannten Phasen ihrer Entwickelung bereits im fünften Jahrhundert durchmessen haben mufs[55]. Wieweit und wie lange einige der jüngsten Gattungen noch im vierten Jahrhundert reproducirt wurden, entzieht sich bis jetzt näherer Bestimmung.

Man sieht, es sind mit einigen Zusätzen die alten Ross'schen Argumente und Resultate. Ich hielt ihre Auffrischung nicht für überflüssig. Zwar ist seit den letzten Akropolisausgrabungen von der »Ross'schen Scherbe« wieder mehr als früher die Rede, doch finde ich nicht, dafs die von Ross selber daraus gezogenen und durch weitere Beobachtungen unterstützten Consequenzen heute mehr als zu Jahn's Zeiten im Zusammenhange erwogen oder beachtet werden[56].

IV.

Der Zeitraum von kaum mehr als einem halben Jahrhundert, innerhalb dessen sich somit auch die attische Vasenmalerei aus den Fesseln des strengen Stiles bis zur vollkommenen Freiheit, selbst zu farbiger und plastischer Tendenz entwickelt haben mufs, kann dem nicht zu eng bemessen erscheinen, der die künstlerische Triebkraft dieser denkwürdigen Epoche auf verwandten Gebieten erwägt, etwa den

[54]) Inhaltreichere und ältere Gräber fanden sich dagegen, bemerkenswerth genug, entfernter von Thor und Stadtmauer bei der heutigen Gasfabrik. Die Ausgrabungen, welche dort während meiner Anwesenheit auf dem Terrain von Messinesis im Jahre 1879 stattfanden, haben damals nicht blofs besonders interessante sepulkrale Lekythen (v. Duhn, Jahrb. II S. 240 ff.; Ant. Denkm. I, 23, 1 u. 2), sondern auch die Kugelvase mit der Presbeia (Archäol. Zeitg. 1881, 8; Berlin n. 2326) ergeben.

[55]) Von dieser Datirung sind bis heute auch nicht etwa Exemplare wie die Satyrspielvase auszunehmen, die übrigens Winter, Jahrbuch VI 1891 S. 273 auch ins fünfte Jahrhundert setzt. Für den Flötenspieler Pronomos (Jahn, Einl. CXCIX) wird von der Angabe der Duris auszugehen sein, der einen solchen als Lehrer des Alkibiades bezeichnete. Vermuthlich war dieser Name in einer thebanischen Musikerfamilie überhaupt zu Hause und konnte so für die Ausübung dieser Kunst typisch werden.

Chronologische Schlufsfolgerungen aus dem (vorausgesetzten) Einflufs des Dramas und namentlich des Euripides auf die attischen Vasen zu ziehen, mufs ich durchaus ablehnen.

[56]) Ich denke namentlich an den Aufsatz »Über die Zeit der griechischen Vasenmalerei« in der Allgem. Monatsschrift für Wissensch. und Literat. 1852 S. 347 ff.

Abstand der Ägineten von den Giebelskulpturen des Parthenon, oder der Olympiametopen von den Reliefs der Nikebalustrade.

Mag man sich die letzteren unmittelbar nach der Errichtung des Niketempels oder eher mit Michaelis (Athen. Mitth. XIV S. 364 ff.) erst später, nach den Erfolgen des Alkibiades, entstanden denken, in jedem Falle wird heute die Annahme ihres vorbildlichen Einflusses auf die Kunstindustrie starke Beschränkungen erfahren müssen. Von vorn herein sind ja jetzt die Thongefäfse mit Darstellungen von Siegesgöttinnen, die ein Opfer vorbereiten oder ein Tropaion errichten und z. Th. noch in die Richtung des Vasenmalers Polygnotos schlagen (Winter S. 22; 37, 3; Kekulé, Balustr. S. 8), als älter und von älteren Vorbildern abhängig zu erklären. Dasselbe folgt nach den früheren Ausführungen für das Motiv der Sandalenbinderin, welche unseren Aryballos schmückt. Bekanntlich gilt die an der Sandale nestelnde Balustradennike als eines der sichersten direkten Vorbilder für »neuattische« Copistenthätigkeit. Die Figur des Münchener Reliefs n. 136 (Lützow, Münchn. Ant. 9. Kekulé, Balustr. S. 9, vgl. zuletzt Hauser, Die neuatt. Rel. S. 70) entspricht ihr allerdings in hohem Grade bis auf »kleine und kleinliche Änderungen«, welche indess »seine Abhängigkeit nicht verbergen« können (Hauser). Aber genau zu derselben Categorie gehören ja auch die beiden Reliefs mit den stierführenden Frauen (Vatican und Florenz; Visconti, *Mus. Pio. Cl.* V, 9 Kekulé S. 5; Hauser S. 70), deren Ähnlichkeit mit einer Platte der Nikebalustrade Kekulé und Hauser keineswegs verführt hat, lediglich an Umbildungen und Änderungen zu denken; letzterer schliefst hier, wenigstens für das Mädchen links und das Thier, auf ein anderes, auch gewissen Vasenbildern gemeinsames Vorbild.

Ganz ähnlich liegt aber der Fall bei dem Münchener Relief. Bereits Hauser sah, dafs die hermenschmückende Figur zur Linken mit dem offenen Peplos aus der Balustrade nicht entlehnt sein kann, da diese einfache Tracht in keinem der Reste nachweisbar ist; neben den florartigen, faltenreichen Chitonen und Mänteln hatte sie dort wohl überhaupt keine Stelle. Auch sonst ist dieses dorische Kleidungsmotiv mit vollkommner seitlicher Öffnung auf Frauendarstellungen des fünften Jahrhunderts garnicht so häufig[57]. Ich kann es daher nicht als Zufall betrachten, wenn auf unserem Aryballos links die Tracht und Haltung der Dienerin, rechts von ihr das Standmotiv der Frau mit dem Münchener Relief übereinstimmen; ja die Figur links wiederholt sich noch mehrmals auf späteren Schmuckvasen, welche im Verein mit unserem Aryballos die Sphäre bezeichnen, aus der das Münchener Relief unmittelbar hervorgegangen sein mufs. Vgl. den Goldschmuck-Aryballos aus der Krim *C. R.* 1870/71 VI, 2 und die sich spiegelnde Frau auf einer der schönen »Lekanen« *C. R.* 1861, I; Rayet-Collignon, *Hist. d. l. cér.* S. 285. Auf der letzteren

[57]) Voran steht das Relief mit dem Taubenmädchen Michaelis, *Anc. Marb. of Gr. Britain* S. 229; Antike Denkm. I, Taf. 54. Von Vasen nicht spätester Gattungen nenne ich, aufser den beiden von Studniczka (Beitr. z. griech. Tracht S. 7) vorgeführten Beispielen: Heydemann, Griech. Vasenb. I, 1 (nur theilweise Entblöfsung); die Hebe der Marsyasvase *Mon.* VIII, 42; Nike bei Inghirami, *Vasi fitt.* 290; *Élite cér.* I, 91.

Vase findet sich überdies bereits (nur klein) eine jener Hermen, welche im Kreise der alt- und neuattischen Reliefs Hauser mit Recht als eine »seltene Erscheinung« empfindet, die aber den späteren attischen Vasen mit Genrescenen aus dem Frauenleben überaus geläufig sind[58]. In diesen Kreis fügt sich das Münchener Relief vortrefflich; seine Composition ist somit nicht erst auf späte eklektische Neigungen zurückzuführen, sondern mufs bereits im fünften Jahrhundert in dem reichen Repertorium der Schönheitsmalerei vorhanden und damals oder bald darauf in das Relief übersetzt worden sein, von welchem der Neuattiker abhängt.

Wie viele Motive aus demselben Gebiet sich der Schöpfer der Balustradenreliefs angeeignet haben mag, können wir kaum ermessen; seine mit der Sandale beschäftigte Nike hat er für diesen Zusammenhang schwerlich ganz neu erfunden. Die Handlung bleibt hier etwas unklar; auch ist die Sandale den geflügelten Göttinnen von vorn herein nicht eigen. Bei alledem stellt ja die Balustrade als Leistung der plastischen Kunst ein Werk von selbständigem und ganz hervorragendem Werthe dar; es ist daher immerhin möglich und mit den unverkennbaren Analogieen am besten vereinbar, dafs jüngere Reliefbildner, die aus gleicher Quelle schöpften, sich bei der Modellirung einzelner Figuren mehrfach die schönen Nikegestalten zum Muster genommen haben.

Noch heute macht sich ein gewisses Widerstreben dagegen geltend, die führende Rolle der Malerei in allem Fortschrittlichen, in der gröfseren Freiheit der Linienführung, in neuen Stoffen, Motiven, Compositionen anzuerkennen. Selbst wo, um bei dem Thema der attischen und neuattischen Reliefs zu bleiben, ein so evidenter Fall vorliegt, wie die Identität der Eros-Parisgruppe auf der Robert'schen, dem Meidiasstyl angehörenden, Oinochoe (*Annali* 1879, N) und dem Neapler Relief (Bausteine n. 1873; Sybel, Weltgesch. d. Kunst S. 283; Baumeister, Denkm. I S. 636) sucht noch Hauser (a. a. O. S. 156) den Ausweg zu gewinnen, dafs »auch in anderen Fällen die älteste Replik eines Typus dem Gebiete der Malerei angehöre, ohne dafs darum die Figur von einem Maler geschaffen wäre. Dieser Fall gilt namentlich für »Typus 36« (verhüllte Tänzerin). Aber auch der in diesem besonders hervorgehobenen Beispiel angetretene Beweis läfst sich nicht aufrecht erhalten[59]. Alle Analogie spricht vielmehr für annähernd umgekehrte Formulirung des Hauser'schen Satzes: in vielen Fällen kann die älteste Replik eines Typus (der neuattischen Reliefs) sehr wohl dem Gebiete der Skulptur angehören, ohne dafs darum die Figur von einem Reliefbildner geschaffen wäre. Wenn Hauser (S. 157) es gerade angesichts der zahlreichen Motive aus dem bacchischen Thiasos auffallend findet, dafs sich zwischen Vasen und Reliefs keine »recht überzeugenden« Übereinstimmungen vorfinden, so verkennt er doch auch die Fülle der gemeinsamen Züge nicht (vgl.

[58]) In gröfserer Gestalt (auch auf der Lekane *C. R.* 1860 I), wie oft nur ganz rudimentär; vgl. Stephani, *C. R.* 1868, 157 ff.; Benndorf, Griech. u. sic. Vasenb. zu Taf. 31, 5 Anm. 317.

[59]) Vgl. jetzt als noch älteres Vasenbild den Pottier'schen Aryballos aus Trachones (oben n. 17), dessen Tänzerinnen doch nicht auf ein Hekateion aus der Zeit des Alkamenes zurückgeführt werden können.

dazu die Aufzählung bei Winter, im 50. Berl. Winckelm.-Pr. S. 115 ff.). Ich halte diese Ähnlichkeiten für grofs genug, um in der Regel an gemeinsame Vorbilder zu denken, welche sich unter der Hand der massenhaft producirenden Vasenmaler leicht zu mannigfachen Variationen hergaben, während der Toreut oder Reliefbildhauer aus räumlichen oder technischen Gründen Änderungen vorzunehmen Anlafs hatte[60]. Nun meint auch Hauser (S. 157): »Die Vorlagen der Vasenmaler anderswo zu suchen, als in der Malerei, liegt kein Grund vor«; wir werden diesen Satz auf die hier in Betracht kommenden Originale der neuattischen Reliefs ausdehnen dürfen, zumal da für keines derselben ein höheres Alter als den entsprechenden Vasenbildern nachgewiesen werden kann[61].

Irre ich nicht, so wird sich unter den monumentalen Ausgangspunkten für solche »Strahlungen« specifisch bacchischer Typen und Motive der jüngere Dionysostempel in Athen mit seinen Malereien (Pausan. I, 20, 3) noch zuversichtlicher als bisher bezeichnen lassen. Dem vermuthungsweise schon von Winter (a. a. O. S. 116) herangezogenen Krater aus Bologna (Ant. Denkm. I, 36) mit der Rückführung des Hephaistos gesellen sich doch, wenn auch nur im Reflexe unteritalischer Vasenkunst, Darstellungen des Pentheus[62] und des Lykurgos[63] zu, die wechselseitig nah verwandte, zum Theil gleiche Motive, Figuren und Gruppen aufweisen und z. B. durch vergleichende Heranziehung der schönen Mänadenpyxis bei Stackelberg (Gräb. d. Hell. 24) noch enger mit einander verbunden werden. Dafs in allen drei Gemälden auch der bacchische Thiasos auftrat, erscheint mir doch zweifellos.

Aus dem Fehlen von Bildern der Ariadne aus Naxos in der jüngern Vasenmalerei wäre daher zu folgern, dafs dieses vierte in demselben Tempel befindliche Gemälde dem ursprünglichen Cyclus nicht angehörte, dieser sich vielmehr auf die drei beleuchteten oberen Wandflächen des Pronaos vertheilte. Alsdann müfste aus Gründen der Vasenchronologie der Tempel um Einiges älter sein, als Dörpfeld und Reisch heute annehmen[64].

Münster, im Sommer 1893. A. Milchhöfer.

[60]) Ich denke dabei namentlich an die Bevorzugung der Vorder- oder der Rückenansicht bei Figuren in flachem und breitem Relief; vgl. z. B. die von Winter a. a. O. behandelte Gattung, bei der auch die Stellungen, das Halten der Thyrsosstäbe u. s. w., durch Raumrücksichten bestimmt sind.

[61]) Das Gesagte mufs auch für die Winter'schen Mänadenreliefs trotz der Archaismen einiger Köpfe gelten. Diese Hohlfalten und Kräuselungen der Gewandsäume gehen weit über das hinaus, was die Nikebalustrade und selbst der Phigaliafries an »rauschenden Motiven« bietet: analoger sind bereits die Tänzerinnen eines unteritalischen Vasenbildes Tischbein, *Engrav.* I, 48 = Müller, Denkm. II, 564. — Ähnlich urtheilt Pottier, *Mon. Grecs* II n. 17/18 S. 24.

[62]) Jahn, Pentheus Taf. I. IIa; *Museo Barb.* XVI, 11. Ältere Darstellungen: Hartwig, Jahrb. VII S. 153 ff.

[63]) *Mon. dell' Inst.* IV, 16, wo auch die Gruppe des Dionysos mit der Frau der des Bolognakraters sehr entspricht. Dazu sind die Marmorvasen *Monumenti* X, 45 und Welcker, a. a. O. II, 38 = Zoega, Abhh. 2, 6, namentlich wegen der Mänadentypen, zu vergleichen. Ähnlich finden wir dieselben ins Relief übertragen bereits auf dem Goldschmuck *C. R.* 1869 Taf. I n. 1. 4. 6. 9 vor.

[64]) Vgl. zuletzt E. Reisch, *Eranos Vindobonensis*, »Der Dionysos des Alkamenes« S. 2 ff. Dörpfelds Kriterium (die Verwendung der Breccia) kann chronologisch so scharf nicht verwerthet werden.

DIE MITTELGRUPPE
DES ÖSTLICHEN PARTHENONGIEBELS

Die Erforsehung der Giebelgruppen des Parthenon hat einen grofsen Schritt voran getan durch die ausführlichen Untersuchungen Sauers[1]. Sie bilden eine unschätzbare Grundlage; aber man ist nicht der Mühe überhoben, sich nach anderweitiger Controle umzusehen. Damit scheint Sauer in seiner Besprechung der Gruppen nicht immer genügend gerechnet zu haben; sein Vorschlag für die Mittelfiguren des Ostgiebels wenigstens ist nicht recht ausführbar. Zeus und Athena, zusammengedrängt auf einen Theil von Block 12, auf 13 und 14, können, wie sich jeder leicht selber überzeugen kann, nicht die genügende Höhe erreichen. Es kommt Zeus wohl höchstens bis zu zwei Dritteln des Giebels. Es müssen sich also die Figuren anders auf dem Giebelboden vertheilen. In wieweit Sauer dabei Recht behält werden wir sehen.

Es war mir längst aufgefallen, dafs an dem Puteal aus Madrid[2] Hephästos und Athena zwei in der Silhouette sich entsprechende Figuren bildeten, die sich ungemein glücklich zu Gegenstücken in einem Giebel anwenden liefsen.

Dabei war es von vorn herein gewifs, dafs die Giebeltiefe auf keinen Fall ausreiche zu einer sitzenden Zeusfigur von vorne und da ein stehender Zeus durch alle Analogien ausgeschlossen war, so blieb nichts anders übrig als Zeus in Profil sitzend anzunehmen. Nun ist es klar, dafs, wenn Zeus in Profil in der Mitte sitzt, eine sehr ungleichmäfsige Füllung der beiden Hälften der Giebelmitte entsteht, im oberen Theil wenigstens. Unten entsprechen sich der Thron und die Beine des Gottes sammt dem Fufsschemel; oben aber reicht der Arm mit dem Scepter nicht aus als Gegengewicht zu dem Oberkörper mit der Thronlehne.

Die Lücke, die also zwischen Zeus und Athena entsteht, mufs ausgefüllt werden, und da bietet wiederum das Relief am Puteal die verlangte Figur. Es ist die Nike, die auf Athena zufliegt, um sie zu bekränzen[3].

Diese Überlegung veranlafste mich, einen meiner Zuhörer, einen Schüler der Bildhauerclasse an der hiesigen Akademie, J. M. Faddegon, zu einem Reconstructionsversuch aufzufordern.

Zunächst hat er nach meinen Anweisungen in $^{1}/_{10}$ der Originalgröfse Modelle hergestellt, wobei er sich möglichst genau an das Relief des Puteal als Vorlage gehalten hat, so jedoch, dafs die Figur des Zeus entsprechend den Anforderungen

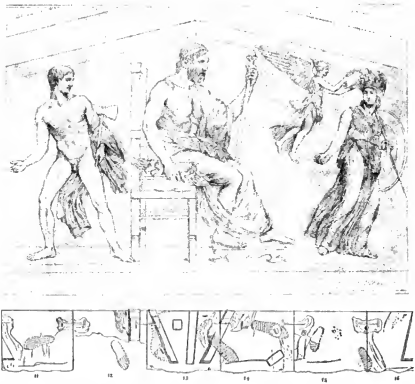
[1]) Athenische Mittheilungen XVI 1891 S. 59 ff.

[2]) Robert von Schneider, Die Geburt der Athena Taf. 1.

[3]) Dieser Aufsatz war längst in den Händen der Redaction dieser Zeitschrift, als Furtwängler's Meisterwerke der Griechischen Plastik erschienen, wo auf S. 243 derselbe Gedanke in anderem Zusammenhang ausgesprochen wird.

der Giebelcomposition beträchtlich gröfser gebildet war, als die beiden anderen, und die Nike die zur Füllung der Lücke erforderliche Gröfse erhielt. Er hatte aber dabei zunächst einerseits nicht genügend auf die Spuren am Giebelboden geachtet, andererseits sich durch mich drängen lassen sich allzu treu an das Vorbild zu halten, auch da wo das Relief, nach seiner Art, die Verkürzungen in seitlicher Ausdehnung umgestaltet hatte.

Wir beschlossen daher die Composition noch einmal von Anfang an durchzuprüfen und dazu Modell zu stellen. In der beistehenden Abbildung ist das Resultat dieses Versuchs gegeben. Auch die Drapirung ist nach der Natur gezeichnet indem Faddegon den zu drapirenden Theil in Hochrelief modellirt und mit feinem Stoff drapirt hat.



Bei diesem neuen Versuch sind wir von den Giebelspuren ausgegangen in soweit diese Auskunft geben. Wie sich die Standspuren dazu fügen lehrt die Vergleichung der Sauerschen Aufnahme.

Es ist ohne weiteres klar, dafs man nicht verlangen darf auf dem Boden die Fufssohlen der Figuren wiederzufinden, sondern die Spuren der Plinthen, welche in nicht genauer zu bestimmender Entfernung die Füfse umgaben, wie das auch in dem Giebel zu Olympia bei den stehenden Figuren der Fall war. Es genügt also wenn zwischen den vorhandenen Spuren und den anzunehmenden Plinthen kein Widerspruch entsteht.

Wohl kann es dabei einmal nothwendig werden anzunehmen, dafs auch da Plinthen waren, wo sich keine Spur davon findet, so selbstverständlich auf Platte 12, die abgebrochen ist, aber auch auf der Fuge zwischen 15 und 16, wo der linke Fufs der Athena aufsteht; denn es leuchtet ein, dafs die Leere auf 15 nicht ausreicht zu einer auch nur mäfsig bewegten Figur und eine weitere Ausdehnung der Plinthe also unvermeidlich ist.

Die Spuren auf Platte 14 eignen sich vortrefflich zur Plinthe des Fufsschemels[4] des Zeus, die einzige Schwierigkeit bieten die Randbänke auf Platte 13. Nähme man, wie Sauer will, die quadratische Randbank für die linke Throneckc, so erklärt sich die langgestreckte rechteckige nicht, da ihre geringe Ausdehnung verbietet sie mit Sauer für den Schemel in Anspruch zu nehmen. Wahrscheinlicher ist es, dafs die Vorderbeine des Thrones auf dieser langen Bank gestanden haben. Dann aber bleibt die quadratische Randbank unerklärt[5]. Die Eisenbarre von Platte 12 hätte dann die Hinterbeine des Thrones getragen und die beiden Eisenbarren von Platte 13 gaben dieser den Halt, den der Druck der Vorderbeine fordert, da hierauf das Hauptgewicht der kolossalen Figur des Zeus lastete.

Wir haben uns in alledem so genau wie die Modelle die Stellung der Relieffiguren annehmen konnten an diese gehalten[6]. Zeitweilig waren wir davon bei der Athena abgewichen in Anschlufs an die Athenastatuette aus Epidauros, in der Petersen[7] mit Recht eine Replik der neu geborenen des Giebels erkannte, da diese mehr für ein Rundwerk, als die Figur des Reliefs gedacht schien. Die Münzen aber belehrten uns eines besseren, und die Responsion zwischen Hephäst und Athena besteht auch eigentlich nur ganz, wenn man in der Haltung des rechten Armes dem Relief Recht gibt. Und daran darf uns nicht irre machen, dafs die entsprechende äufsere Begrenzung an beiden Gegenstücken nicht in dieselbe Entfernung von der Mitte des Giebels kommt, denn dies wird ja von den Spuren des Giebelbodens verlangt, wo die correspondirenden Eisenbarren auf Platte 10/11 und 16 in ähnlicher ungleicher Entfernung von der Mitte angebracht sind. Hauptsache aber ist, dafs auch die Darstellung nur so ihren vollen Sinn erhält; denn, wie schon

[4]) Nur fällt der Schemel beträchtlich gröfser aus als am Puteal, wodurch wir gezwungen wurden, die Füfse des Zeus etwas weiter auseinander zu rücken.

[5]) Faddegon hat leider den Thron so gezeichnet, dafs die Beine nicht mehr ganz auf die lange Bank kommen.

[6]) Der Meister des Giebels hat sich schwerlich so streng an das Modell gehalten, aber obgleich hier oder dort eine Abweichung auch uns erwünscht gewesen (z. B. ein stärkeres Ausschreiten bei der Athena), haben wir möglichst alles Subjective fern gehalten.

[7]) Athenische Mittheilungen 1886 S. 309 ff.

Schneider erkannte[8], läfst die Nike sich auf Athenas Hand nieder. Von Zeus her fliegt die Siegesgöttin zum ersten Male auf Athena zu um sie zu bekränzen. Wie sie noch nicht ihre dauernde Stelle auf der Hand der Göttin einnimmt, sondern eben einzunehmen in Begriff ist, legt sie schon dadurch den Gedanken an die Geburt nahe, die dann durch den sitzenden Zeus und den Gott mit der Axt klar genug zur Anschauung gebracht wird. Noch mehr. Wer eine Sternschnuppe oder eine Feuerkugel malen müfste, könnte sich nur helfen, indem er nicht nur den Stern sondern auch die leuchtende Bahn zum Ausdruck brächte. Der Meister der Parthenongiebel konnte allerdings die Bewegung in der Stellung der Athena ausdrücken, aber das Woher sieht man an der Nike neben der Göttin.

Es war dem Künstler dieser Weg schon von Homer vorgezeichnet und es ist wohl nicht zu kühn anzunehmen, dafs er ihm folgte:

Il. Δ 75 ff. οἷον δ' ἀστέρα ἧκε Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτεω,
ἢ ναύτῃσι τέρας ἠὲ στρατῷ εὐρέϊ λαῶν,
λαμπρόν· τοῦ δέ τε πολλοὶ ἀπὸ σπινθῆρες ἵενται·
τῷ εἰκυῖ' ἤϊξεν ἐπὶ χθόνα Παλλὰς Ἀθήνη,
κὰδ δ' ἔθορ' ἐς μέσσον· θάμβος δ' ἔχεν εἰσορόωντες.

Den Gedanken an Zusammenhang zu wecken durch eine Überschneidung der Figuren, was Kekulé[9] annimmt im Anschlufs an der Geburtsdarstellung der Eva, wie sie, seit den altchristlichen Sarcophagen[10], Jacopo della Quercia[11] und Michelangelo darstellten, erlaubt die Tiefe des Giebels keineswegs und ist auch, wie Sauer[12] bemerkt, nicht nöthig, da Athena, anders als Eva, aus dem Haupte geboren wird. Das geforderte Band zwischen Vater und Tochter bildet vielmehr, wie gesagt, die Nike.

Im wesentlichen haben wir also die Composition gewonnen, die schon R. von Schneider[12] hergestellt hat, nur haben wir als neues Glied auch die Nike vom Puteal übernommen, die Schneider zurückwies, indem er doch zugleich auf die Niken der grofsen Tempelbilder zum Vergleich hinwies, ein Vergleich, der bei einem spätern Zusatz wenig Bedeutung hätte.

Seitdem wir aber die Nike des Paionios, die den Giebelfiguren des Parthenon immerhin so nahe steht, besser kennen gelernt, hat die Frage eine ganz andere Wendung genommen. Es erklärt sich das Wagnifs des Meisters von Mende, eine frei schwebende Einzelfigur aus Marmor schaffen zu wollen, leichter, wenn schon am Parthenongiebel eine frei schwebende Nike vorgebildet war.

Die neue Lösung des alten Problems, das zuerst Mikkiades und Archermos versuchten, Nike fliegend darzustellen, hatte in der Malerei schon Aglaophon[13] gefunden. Die Kleinkunst hat sich schon früh des Motivs bemächtigt, wie die fliegenden Eroten an Bronzespiegeln beweisen; aber in der grofsen Sculptur waren die

[8]) a. a. O. S. 42.
[9]) Jahrbuch 1890 S. 186 ff.
[10]) Roller, *Catacombes de Rome* T. LXXXII. 1.
[11]) An dem Portal von S. Petronio zu Bologna.
[12]) a. a. O. S. 42.
[13]) Schol. Arist. Aves, v. 673.

Schwierigkeiten so viel gröfsere. Der Gedanke überhaupt eine frei schwebende Nike aus Marmor darzustellen ist kein einfacher und wäre wohl kaum dem Paionios gekommen, wenn er damit nicht eine Figur, wie wir sie am Parthenon voraussetzen, zu überbieten gesucht hätte.

Dort war die technische Schwierigkeit kaum nennenswerth. Die Figur, die wohl nicht einmal lebensgrofs[14] war, so an der Tympanonwand zu befestigen, dafs sie frei zu schweben schien, mufs ganz leicht gewesen sein, sei es, dafs sie an einem Tympanonblock angearbeitet, sei es, dafs sie durch Metalldübel befestigt war, wie es mir wahrscheinlicher ist.

Ich war darauf gefafst, dafs man gegen meinen Vorschlag die sogenannte Nike (G) anführen würde und hatte schon auseinandergesetzt, weshalb eben diese Figur keine Nike sein kann, als Overbeck[15] mich dieser Mühe überhob, indem er überzeugend darlegte, wie, seitdem neu angepafste Fragmente lehren, dafs die Figur kurz bekleidet war[16], jeder Gedanke an Nike fortfällt.

Des Versuchs das zu errathen, was zwischen der Mittelgruppe und den Eckfiguren sich befand, glaube ich mich enthalten zu dürfen. So lange nicht neues Material aufgedeckt sein wird, scheint die Frage überhaupt unlösbar. Wir müssen uns also bescheiden, einen ausführbaren Vorschlag für die Mittelgruppe gewonnen zu haben.

In der Vertheilung der Figuren auf dem Giebelboden behält Schneider im wesentlichen Recht, nur wird sein Vorschlag durch die von Sauer nachgewiesenen Spuren insofern modificirt, dafs die grofse Lücke zwischen Zeus und Athena entsteht, welche uns das Recht giebt, auch die Nike vom Putealrelief der ursprünglichen Composition zuzuweisen. Und in dieser Nike erkennen wir nicht minder als in den anderen Figuren[17] der Gruppe ein einflufsreiches Vorbild der attischen Sculptur und ein unentbehrliches Band zwischen Zeus und Athena, ohne welches die Darstellung unvollständig und des höheren Sinnes bar sein würde.

Amsterdam. J. Six.

---

[14]) Ganz sicher ist dies allerdings nicht zu bestimmen. Wir haben ns von der Dimension, die sich zwischen dem Kopf der Athena und dem Scepter des Zeus für Arme und Schwingen (von Faddegon noch immer zu klein gezeichnet) ergab, leiten lassen. Das Relief zeigt die Nike beträchtlich gröfser. Danach wäre sie so ungefähr lebensgrofs Es wäre auch nicht unmöglich gewesen diese Gröfse anzunehmen, aber wir meinten alles thun zu müssen, um das Niederlassen der Nike auf Athenas Hand klar zum Ausdruck zu bringen.

[15]) Berichte der K. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1893 S. 24 ff.

[16]) Murray, *A guide to the sculptures of the Parthenon* 1880 S. 16.

[17]) Schneider a. a. O. S. 39; Petersen a. a. O. S. 315.

OLYMPISCHE BEITRÄGE

I. Die Altäre von Olympia.

An die Besprechung des grofsen Zeusaltars knüpft Pausanias eine Aufzählung der Altäre von Olympia, wie er ausdrücklich hervorhebt, in der Reihenfolge, nach der von den Eleern allmonatlich dort geopfert wurde. Die Wichtigkeit dieser Liste ist allseitig anerkannt; allein obgleich eine Reihe von Versuchen gemacht wurde, teils zur Bestimmung der Lage einzelner Altäre, teils zur Erklärung der Reihenfolge, ist es bisher doch nicht gelungen, aller Schwierigkeiten Herr zu werden. Auch ich mafse mir nicht an, dies zu vermögen, aber ich glaube doch einige Punkte klar stellen zu können, die früher übersehen, nicht genügend beachtet oder unrichtig aufgefafst wurden. Und so sei es mir gestattet, bevor das abschliefsende Olympiawerk vollendet wird, einen bescheidenen Beitrag zur Topographie des heutigen Bezirkes und seiner Umgebung zu liefern.

Nachdem bereits Furtwängler in seiner Schrift über »Die Bronzefunde von Olympia« (Abh. d. Berliner Akad. 1880) die Lage einzelner Altäre zu bestimmen versucht hatte, war es zuerst E. Curtius, der »Die Altäre von Olympia« (Abh. d. Berliner Akad. 1881) im Zusammenhang behandelte. Er gab im ersten Teil dieser Arbeit (der zweite ist dem Altar im Heroon gewidmet) eine allgemeine Übersicht über das Verzeichnis des Pausanias, indem er nur auf einige Punkte näher einging und im Ganzen sein Urteil vorsichtig zurückhielt, wie es damals, wo die Verarbeitung der Funde noch im Beginn war, angemessen erschien. Viel weiter ging bereits G. Hirschfeld in den kurzen Bemerkungen Arch. Zeitg. 1882 S. 123, indem er darauf hinwies, dafs auch die »Opferordnung« offenbar vielfach den topographischen Zusammenhang wahre, ja dafs Pausanias, wo dies nicht der Fall sei, ausdrücklich darauf aufmerksam mache. Bald darauf suchte Kalkmann, Pausanias der Perieget (Berlin 1886) S. 95 ff., zu zeigen, dafs uns die Opferordnung bei Pausanias in sehr entstellter Form vorliege, da dieser allerlei »aus seiner periegetischen Quelle« zugesetzt habe; dieser Ansicht schlofs sich Robert (Hermes 1888 S. 429 ff.) unter Beibringung neuen Materials an. Vorher schon hatte Flasch (Baumeisters Denkm. [1887] II S. 1067 ff.) seine dem Hirschfeld'schen Standpunkt nahe stehende Ansicht ausführlich an der Hand des Pausanias dargelegt. W. Gurlitt (Über Pausanias, Graz 1890, S. 399 ff.) wandte sich dann besonders gegen Kalkmann und Robert. Schliefslich ist auch noch der sorgfältigen Einleitung zu gedenken, die Furtwängler der definitiven Ausgabe der Bronzen (Olympia Bd. IV) vorausge-

schickt hat, und worin er genau die durch Funde festgestellten Altarstätten bezeichnet[1].

Ehe ich nun zur Betrachtung der Liste des Pausanias übergehe, sind noch zwei Bemerkungen allgemeinerer Art nötig.

1) Pausanias sagt am Anfang des Verzeichnisses (V 14, 4) φέρε δή, ἐποιησάμεθα γὰρ βωμοῦ τοῦ μεγίστου μνήμην, ἐπέλθωμεν καὶ τὰ ἐς ἅπαντας ἐν Ὀλυμπίᾳ τοὺς βωμούς. Dies ist, wie bereits Kalkmann bemerkt und Gurlitt zugiebt, zweifellos ungenau. Es fehlen nicht nur die von Pausanias selbst nach Abschlufs des Verzeichnisses V 15, 11 f. genannten Culte, und die von ihm nicht genannten, doch sicher vorhandenen Kaisercułte, es fehlen auch altehrwürdige Culte wie die der Eileithyia, des Sosipolis, der Demeter Chamyne, die Opfergrube des Pelopion. Es ist also vielmehr eine Auswahl von Altären; der Gesichtspunkt dieser Auswahl kann nur der sein, den Pausanias selbst angiebt: die Opferordnung der Eleer. An diesen Altären wurden, wie er versichert, in dieser Reihenfolge nach altertümlichem Ritus allmonatlich unblutige Opfer dargebracht. Einer solchen Angabe zu mistrauen liegt kein Grund vor; ja sie stimmt sehr gut zu der Tatsache, dafs nicht alle überhaupt vorhandenen Altäre genannt werden. Denn schwerlich war bei allen der Ritus der νηφάλια zulässig; bei anderen, wie dem des Sosipolis, wo das Opfer ein unblutiges war, war wieder die Darbringung durch den Theekolos nicht zulässig. Wieder bei anderen allerdings, die wie die im Verzeichnis vorkommenden Aschenaltäre sonst blutige Opfer zu geniefsen pflegten, war für diesen allmonatlichen Bittgang die un-

[1]) Erst nach dem Abschlufs dieser Bemerkungen ging mir der Aufsatz von R. Heberdey »Die olympische Altarperiegese des Pausanias« (*Eranos Vindobonensis* S. 34 ff.) zu. Da mich die Auseinandersetzungen Heberdey's nicht veranlassen, irgend eine meiner Anschauungen aufzugeben, so begnüge ich mich, in der Anmerkung meinen Standpunkt gegenüber Heberdey darzulegen. Ob Pausanias für die Altarperiegese eine litterarische Quelle benutzt hat oder nicht, kommt für die von mir versuchte Feststellung der Opferordnung wenig in Betracht; doch gebe ich Heberdey die Benutzung einer solchen Quelle ohne weiteres zu. Auch ich bin der Meinung, dafs Pausanias die Angaben der ihm vorliegenden Opferordnung zur Orientirung für seine Leser mit topographischen Hinweisen gleichsam durchschossen hat. Dagegen bin ich in Bezug auf Umfang und Zeit dieser Quelle etwas anderer Ansicht. Ich halte eine Einzelschrift über die Opferordnung deshalb für unwahrscheinlich, weil die für diese Partie des Pausanias charakteristischen sacralen Angaben, die Heberdey mit Recht der Quelle zurechnet, auch aufserhalb der Altarperiegese sich finden, z. B. beim Heraion. Und was die Zeit betrifft, so mufs ich entgegen Heberdey's Ansicht betonen, dafs eine Opferordnung, wie sie sich aus den Worten des Pausanias ergiebt, nur Sinn hatte, wenn das Nordwesttor der Altis beim Prytaneion bereits vorhanden war. Ein Blick auf den beigefügten Situationsplan mufs dies Jedem einleuchtend machen. Die Opferordnung, wie sie uns bei Pausanias vorliegt, ist also nicht, wie Heberdey will, älter, sondern jünger als die spätere Altismauer. Dafs auch das Triumphtor des Nero als πομπικὴ εἴσοδος bezeichnet wird, erklärt sich daraus, dafs es zu Neros Zeit in dieser Weise benutzt wurde. Später wurde die Festprocessinn wieder den alten Weg geführt (vgl. Dörpfeld, Athen. Mitth. 1888 S. 327 ff.) und dem Triumphbogen blieb nur noch der Name. Deshalb unterscheidet Pausanias die zu seiner Zeit allein für die Festprocessinn benutzte πομπικὴ εἴσοδος von der im SO. gelegenen durch den Zusatz ᾗ μόνῃ τοῖς πομπεύουσίν ἐστιν ὁδός. Warum ich in manchen anderen Einzelheiten von Heberdey abweichen mufs, werden die folgenden Ausführungen selbst dartun.

blutige Spende gestattet. Wir sind jedenfalls weder berechtigt, alle sonst bei Pausanias genannten Altäre, noch alle, deren einstige Existenz durch die Ausgrabungen constatirt ist, in dem Verzeichnis zu erwarten.

2) Am Schlufs des Verzeichnisses sagt Pausanias (V 15, 10) ἑκάστου δὲ ἅπαξ τοῦ μηνὸς θύουσιν ἐπὶ πάντων Ἠλεῖοι τῶν κατειλεγμένων βωμῶν. Ob diese Opferordnung »tiefen mythologischen Vorstellungen« ihren Ursprung verdankt, wie Kalkmann S. 96 fordert und nicht erfüllt findet, ist eine Frage, die erst nach Betrachtung der ganzen Liste aufgeworfen werden kann. Denn allerdings ist die Frage nach dem Sinn dieser Opferordnung durchaus berechtigt, mag er ein tiefer oder ein äufserlicher sein. Gefragt werden mufs aber vor dem Eingehen auf die Liste, wie die Worte ἅπαξ ἑκάστου τοῦ μηνὸς zu verstehen sind. Ich würde diese Frage nicht aufwerfen, sondern ihre Beantwortung als selbstverständlich übergehen, wenn ich nicht gerade bei Flasch, der die wesentlichen Gesichtspunkte, nach denen die Altarperiegese zu beurteilen ist, nach meiner Überzeugung vollkommen richtig erfafst hat, eine sonderbare und befremdliche Anschauung fände. Er ist offenbar der Ansicht, die Opfer, deren Reihenfolge hier angegeben ist, verteilten sich auf die ganze Dauer des Monats, so dafs das letzte erst am Monatsende erfolge, und am Anfang des folgenden Monats gleich wieder die Runde aufs Neue beginne. Es würden dann auf den Tag zwei bis drei Opferhandlungen fallen. Man müfste sich also das von Pausanias genannte Cultpersonal tagtäglich, ob Festzeit oder nicht, in Procession geordnet einige Nummern des Verzeichnisses erledigen denken. Ich stehe nicht an, diese Vorstellung als ganz unmöglich zu bezeichnen; sie widerspricht überdies dem von Flasch mit vollem Recht hervorgehobenen topographischen Gesichtspunkt. Wenn der Opferpriester heute sein Pensum beim Heraion beendete, was schierte es ihn, ob er morgen etwa bei dem nahe gelegenen Metroon zu beginnen hatte, oder ganz weit entfernt, beim Leonidaion, beim Hippodrom oder sonstwo? Der bereits von Flasch betonte topographische Zusammenhang, der hoffentlich durch die folgende Besprechung noch deutlicher werden wird, zwingt geradezu zu der auch aus praktischen Gründen empfehlenswerten Annahme, dafs der gesamte Opfergang an einem Tage absolvirt wurde. Da es sich nicht um zeitraubende Schlacht- oder gar Brandopfer, sondern um νηφάλια handelte, liefs sich der ganze Ritus an den gegen siebzig Altären sehr wohl in einem Tage vollenden; man konnte diesen Tag dann so legen, dafs er mit der Festfeier oder anderen Amtshandlungen nicht zusammenfiel; um aber fertig zu werden, war es notwendig, — natürlich soweit die Cultgesetze dies zuliefsen, — nicht unnütze Umwege zu machen. Dafs viele der neben einander genannten Altäre auch örtlich einander benachbart sind, ist längst bemerkt, und schon Hirschfeld wies auf die Partikeln des Ortes hin, die Pausanias fortwährend zur Anknüpfung braucht. Dies mit den tatsächlich vorhandenen Ausnahmen spricht, wie ich nochmals ausdrücklich betone, eher dafür als dagegen, dafs wir wirklich die rituelle Reihenfolge vor uns haben.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen gehe ich zur Betrachtung des Verzeichnisses über. Der Opfergang beginnt, was keiner Rechtfertigung bedarf, bei

der Hestia im Prytaneion, und geht dann zum Altar des Zeus Olympios im Innern des Zeustempels über. Ein solcher ist in der von den Porosschranken umschlossenen Abteilung der Cella vorauszusetzen; da der Tempel nicht, wie man früher glaubte, ein Hypäthraltempel war, so kann der Altar auch abgesehen von diesem Bittgang kein Brandopferaltar gewesen sein. Mit Curtius (a. a. O. S. 12) *ἰόντες ἐπὶ τὸν βωμὸν* in *θύοντες ἐπὶ τῶν βωμῶν* zu ändern, liegt kein Grund vor, da mehrere Altäre im Zeustempel nicht bezeugt sind, und das *ἰόντες* in dem längeren Wege zwischen Prytaneion und Zeustempel seine volle Begründung findet[2]. Die folgende Stelle, welche den dritten bis sechsten Altar nennt, bietet besondere Schwierigkeiten. Die für die Eliaka allein in Betracht kommende Überlieferung des Leidensis *a* zeigt folgenden Wortlaut: τρίτα δὲ ἐπὶ ἑνὸς βωμοῦ καὶ αὕτη καθέστηκεν ἡ θυσία. τέταρτα καὶ πέμπτα Ἀρτέμιδι θύουσιν καὶ Ληΐτιδι Ἀθηνᾷ· ἕκτα Ἐργάνῃ. Es ist also der Name der Gottheiten ausgefallen, die auf dem dritten Altar als σύμβωμοι verehrt wurden. Hier hat nun bereits Koraës das richtige Hilfsmittel zur Ergänzung erkannt. Pindar (Ol. V 5) redet von den sechs Zwillingsaltären zu Olympia, und die Apollodorische Bibliothek II 7, 2, 5 berichtet, Herakles habe zwölf Göttern sechs (Doppel-) Altäre errichtet. Wem diese geweiht waren, sagt Herodoros (Schol. Pind. a. a. O.): 1) Zeus und Poseidon. 2) Hera und Athena. 3) Hermes und Apollon. 4) Dionysos und Chariten. 5) Artemis und Alpheios. 6) Kronos und Rhea. In unserem Verzeichnis werden davon 3)—5) aufgeführt. Einer der übrigen ist also hier einzusetzen[3]; nur einer, sonst würde die Zählung gestört; und wir können überhaupt gar nicht behaupten, dafs alle sechs Doppelaltäre diesem Opfer-Umgang angehört haben müfsten. Nun erfahren wir V 24, 1 etwas mehr von dem ersten der bei Herodoros genannten Doppelaltäre: Zeus sowol wie Poseidon führten den Beinamen *Λαοίτας*. Was bedeutet dieser Name? Man hat ihn mit λαός, Volk, zusammenbringen wollen, aber das ist ebenso unbezeichnend wie unwahrscheinlich. Ich kann in diesem Beinamen nur einen Hinweis auf die kretische Kronossage erkennen, und leite ihn von λᾶας, Stein, ab. Dem Stein-Zeus und dem Stein-Poseidon[4] gilt der Cult, d. h. den durch einen Stein schon dem Kronos gegenüber vertretenen Göttern. Dafs auch statt Poseidon hier ein Stein verschlungen gedacht wird, ist sonst nicht überliefert; aber es gab auch andere Versionen, nach denen Poseidon ebenfalls dem

[2]) Zwischen dem Prytaneion und dem Zeustempel lag, wie wir wissen, eine Anzahl von Altären. Es sind die gegen Schlufs des Verzeichnisses aufgeführten hinter dem Heraion. Der Grund, weshalb man nicht im Vorbeigehen an ihnen opferte, mufs ein sacraler gewesen sein; man war durch Cultrücksichten gebunden, dem Hestiaopfer gleich als vornehmstes das im Zeustempel folgen zu lassen und sparte sich daher die dazwischen liegenden Altäre für den Schlufs der Procession auf. In der Tat war für diese Art Opfer der Altar im Zeustempel der vornehmste, während der grofse Altar einfach in der Reihe der übrigen auftritt. Bei Brandopfern dagegen kam der Altar im Tempel überhaupt nicht in Betracht: da spielte dann der grofse Altar die Hauptrolle.

[3]) Ich begnüge mich hier damit, meine Auffassung der Stelle, welche die echte Überlieferung unangetastet läfst, zu begründen. Für die früheren, sämtlich viel weiter gehenden Vorschläge verweise ich auf die kritische Note bei Schubart-Walz.

[4]) Vgl. auch den Zeus Καππώτας in Gythion (Paus. III 22, 1) und den Apollon Λιθήσιος in Malea (Steph. Byz. s. Λιθήσιος).

Verschlungenwerden entging, z. B. die arkadische Localsage Paus. VIII 8, 2. Setzen wir den Doppelaltar des Zeus Laoitas und des Poseidon Laoitas in unsere Stelle ein, so erhalten wir zugleich eine Erklärung dafür, wie die interpolirten Handschriften dazu kommen, statt der Worte καὶ Ληΐτιδι Ἀθηνᾷ zu schreiben λαοὶ δι' Ἀθηνᾶν. Aus den vorhergehenden Epikleseis der Kronidenbrüder war der ziemlich seltene, obgleich schon der Ilias bekannte Beiname der Athena zuerst in Λαοίτιδι verdorben, was man sich dann anscheinend mundgerechter, in Wahrheit noch unsinniger zu λαοὶ δι' zurechtmachte, woraus dann die Änderung des Dativ in den Accusativ von selbst folgte. Kronos und Rhea noch einzuführen sind wir schon um der Zählung willen nicht berechtigt. Zu erwähnen ist aber doch der Vorschlag von Buttmann: τρίτα δὲ [Κρόνῳ καὶ Ῥέᾳ], τέταρτα [Λαοίτᾳ Διὶ καὶ Ποσειδῶνι Λαοίτᾳ]· ἐπὶ δὲ ἑνὸς βωμοῦ καὶ αὕτη καθέστηκεν ἡ θυσία· πέμπτα [Ἥρᾳ Λαοίτ]ιδι θύουσι καὶ [Λαοί]τιδι Ἀθηνᾷ. Damit wären alle drei fehlenden Doppelaltäre in der Stelle untergebracht. Dafs dies an sich gar nicht erforderlich ist, habe ich bereits betont; gegen Buttmanns Vorschlag sprechen die überaus starken Veränderungen, die er an der Überlieferung vornimmt. Aufserdem kann, wenn die vorhin gegebene Erklärung des Beinamens Laoitas richtig ist, ein daraus abgeleiteter weiblicher Beiname schwerlich der Hera und keinesfalls der Athena zukommen. Nach meinem Dafürhalten ist die Stelle demnach so zu schreiben: τρίτα δὲ [Λαοίτᾳ Διὶ καὶ Ποσειδῶνι Λαοίτᾳ]· ἐπὶ δὲ ἑνὸς βωμοῦ καὶ αὕτη καθέστηκεν ἡ θυσία· τέταρτα καὶ πέμπτα Ἀρτέμιδι θύουσι καὶ Ληΐτιδι Ἀθηνᾷ, ἕκτα Ἐργάνῃ. Man kann hiergegen nicht darauf hinweisen, dafs die Worte καὶ αὕτη darauf schliefsen liefsen, es sei noch ein anderer Doppelaltar vorhergegangen. Mir scheint es vollkommen verständlich zu sagen: »der Hestia opfert man zuerst, zweitens dem Zeus Olympios auf dem Altar im Zeustempel, drittens dem Zeus Laoitas und dem Poseidon Laoitas, — auch dies Opfer findet nur auf einem Altar statt — viertens u. s. w.« Das Vorhandensein mehrerer Athena-Altäre nebeneinander kann ich nicht so befremdlich finden, um deswegen mit Robert die folgenden Altäre der Athena und Artemis als unberechtigte Einschiebsel zu betrachten. Athena Leitis ist nicht dieselbe wie Athena Ergane; jene stellt die kriegerische, diese die friedliche Seite der Göttin dar; und wenn in der Nähe (πλησίον τοῦ ναοῦ) noch ein dritter Athena-Altar stand, so liegt kein Grund vor dies zu bezweifeln, da wir einerseits nicht wissen, von welcher Seite die Göttin hier aufgefafst war, andererseits auch den Anlafs der Weihung nicht kennen. An dem Altar der Ergane pflegten (aufserhalb des Monatsopfers) die Phaidrynten zu opfern, ehe sie sich an ihre Aufgabe begaben, das Zeusbild des Pheidias zu reinigen. Der Schlufs ist berechtigt, dafs dieser Altar nicht weit entfernt vom Tempel war; danach liegt die Annahme nahe, dafs die drei Altäre, welche der allmonatliche Opfergang zwischen dem Altar im Innern des Zeustempels und dem Ergane-Altar berührte, ebenfalls dort liegen[5]. Dies wird dadurch

[5]) Auf dieselbe Ansetzung werden wir wenigstens für den Doppelaltar auch durch Paus. V 24, 1 geführt, wo jener in der Zeusperiegese als Endpunkt der ersten der beiden vom Buleuterion bis zum Zeustempel sich erstreckenden Reihen von Zeusbildern erscheint.

bestätigt, dafs die folgenden beiden Altäre, einer der Athena (πλησίον τοῦ ναοῦ), und ein pyramidal ansteigender viereckiger der Artemis (παρ' αὐτόν), ebenfalls noch dem Tempel nahe liegen. Es befand sich also ein Complex von Altären nahe beim Zeustempel; dafs das wirklich so war, haben die Ausgrabungen gelehrt (vgl. Furtwängler, Bronzen, Einleitung). Es fragt sich, auf welcher Seite des Tempels wir die genannten Altäre zu suchen haben; wir können dies aus der Richtung erkennen, in der die folgenden Altäre liegen. Hier wird nun zuerst ohne Ortsangabe der Doppelaltar der Artemis und des Alpheios genannt, darauf οὐ πόρρω einer des Alpheios allein, dann παρὰ δὲ αὐτὸν der des Hephaistos oder Zeus Areios, auf dem Oinomaos vor der Wettfahrt geopfert habe, μετὰ τοῦτον πεποίηται βωμὸς dem Herakles Parastates, πεποίηται δὲ καὶ seinen vier Brüdern; endlich ἔνθα τῆς οἰκίας τὰ θεμέλιά ἐστι τῆς Οἰνομάου die zwei Altäre des Zeus Herkeios und des Zeus Keraunios. Von da aus geht es direct zum grofsen Zeusaltar. Diese acht Altäre bilden wieder einen Complex, in dem eins am andern hängt. Die Trümmer des Oinomaoshauses lagen nach V 20, 6 zwischen dem Tempel und dem Zeusaltar; der Altar, an dem Oinomaos geopfert haben sollte, kann nicht fern von seinem Hause gelegen haben; mit diesem hängen die übrigen aber durch Partikeln des Ortes eng zusammen; wir erhalten also den Eindruck, dafs der gesamte Complex von Altären zwischen dem Zeustempel und dem Zeusaltar lag, und dafs sich die Opferprocession von jenem zu diesem hin bewegte. Um die Lage jener Altäre genauer zu bestimmen, müssen wir demnach diese beiden Punkte fixiren. Die Lage des Zeustempels ist durch den erhaltenen Unterbau gegeben; nicht so diejenige des grofsen Altars. Man erklärt zwar allgemein die nördlich vom Zeustempel, östlich vom Pelopion gefundenen Spuren einer altertümlichen Anlage von elliptischer Gestalt für die Reste des Altars; hiergegen sprechen aber so viele Gründe, dafs diese Ansicht durchaus aufzugeben ist. Dafür spricht eigentlich nur, dafs sonst keine Reste gefunden sind, die man mit dem Zeusaltar in Verbindung bringen könnte, und dafs die Grofse des Umfangs allenfalls zu dem von Pausanias angegebenen Mafse stimmt. Dagegen spricht zunächst das, was Pausanias V 13, 8 über die Lage angiebt: ἔστι δὲ ὁ τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου βωμὸς ἴσον μὲν μάλιστα τοῦ Πελοπίου τε καὶ τοῦ ἱεροῦ τῆς Ἥρας ἀπέχων, προκείμενος μέντοι καὶ πρὸ ἀμφοτέρων. Das Letztere würde auf eine mehr östliche Lage gegenüber Heraion und Pelopion hindeuten, was bei jenen Resten zutrifft; wer aber sagen könnte, dieselben seien auch nur ungefähr gleich weit von Heraion und Pelopion entfernt, dem würde jegliches Augenmafs abgehen; Metroon und Pelopion hätte in diesem Fall von Pausanias hier genannt werden müssen, dann würde aber das προκεῖσθαι nicht mehr stimmen. Ferner läfst sich, wie bereits Puchstein am vorletzten Winckelmannsfest der archäologischen Gesellschaft hervorhob, auch die Vorstellung, die wir uns von der Altaranlage nach Analogie ähnlicher Bauten machen müssen, schlechterdings nicht mit diesen Resten vereinigen. Puchstein nimmt an, es seien Überreste einer älteren Anlage des Zeusaltars, die uns erhalten seien. Aber die Spärlichkeit der in der Umgebung dieser Reste gemachten Funde von Weihegaben (vgl. Furtwängler, Bronzen, Einleitung S. 4) spricht entschieden dagegen, dafs sich

hier überhaupt in älterer Zeit ein wichtiges Cultcentrum befunden habe. Wahrscheinlich ist es allerdings, dafs die von Pausanias beschriebene Altaranlage nicht die ursprüngliche war, ja vielleicht ihre Entstehung erst derselben Zeit verdankt, der die von Puchstein besprochenen sicilischen Altäre entstammen. Der von Pausanias bezeichnete Ort liegt nordwestlich von den bisher als Zeusaltar bezeichneten Resten; was diese bedeuten, wird weiterhin noch zu erörtern sein. Dafs an dieser Stelle keine Spuren des Altars gefunden sind, erklärt sich wol am einfachsten aus der Erbitterung, mit welcher die christlichen Zerstörer Olympias notorisch gegen die Altäre gewütet haben, und die sich gegen den Hauptaltar ganz besonders gerichtet haben wird. Sieht man jedoch von Pausanias ab und befragt nur die Funde, an welcher Stelle sich die wichtigste Opferstätte der Altis befunden haben müsse, so kann die Antwort nach Furtwänglers Darlegungen (Bronzen, Einl. S. 2) nicht zweifelhaft sein: in ältester Zeit war der am meisten verehrte Altar derjenige, dessen aus Mergelkalk bestehendes Fundament südlich vom Heraion, nahe bei der Umfassungsmauer des Pelopion, aufgedeckt ist. Dieser Altar wird gewöhnlich für den Altar der Hera erklärt, mit Unrecht; vielmehr ist in dem grofsen Altar vor der Ostfront des Heraion mit Furtwängler (S. 4) der Heraaltar zu erkennen. Dann kann dieser bedeutendste Altar nur der des Zeus gewesen sein. Er ist, wie die Funde beweisen, älter als das Heraion, bestand aber auch nach Errichtung des Heraion fort. Als im fünften Jahrhundert der heilige Bezirk des Pelops erweitert wurde, hatte der grofse Altar bereits seine Bedeutung verloren. Was ist nun aus diesen Fundtatsachen zu schliefsen? Ich meine, mit hinreichender Sicherheit geht daraus folgender Sachverhalt hervor. In ältester Zeit, vor Erbauung des Heraion, bestanden dort zwei Altäre, einer des Zeus und einer der Hera; darauf wurde bei diesen Altären beiden Gottheiten ein gemeinsamer Tempel errichtet; so waren sie zwar θεοὶ σύνναοι, aber nicht σύμβωμοι (von einem Doppelaltar des Zeus und der Hera wird uns nichts überliefert). Dieser Zustand dauerte bis ins fünfte Jahrhundert hinein. Damals löste sich der Zeusdienst vom Heradienst ab und erhielt auf der freien Area der Altis eine neue gröfsere Cultstätte. Das brachte auch in den Altarverhältnissen einen Umschwung mit sich. Der Zeusaltar, vom Zeustempel durch einen weiten Zwischenraum getrennt, verlor durch die Ausdehnung des Pelopion noch mehr an Würde. Man errichtete deshalb einen neuen, grofsartigen Bau; es war schon aus Raummangel unmöglich, ihn an der Stelle des alten Altars zu errichten. Man wählte deshalb eine verfügbare freiere Stelle, die zugleich dem neuen Zeustempel etwas näher lag. Den alten Altar liefs man wol noch weiter bestehen, aber er verlor immer mehr an Bedeutung gegenüber dem neuen, bis er schliefslich ganz verfiel; Pausanias hat ihn nicht mehr gesehen. Wenn dieser Erklärungsversuch richtig ist, so wurde der grofse Zeusaltar allerdings bedeutend früher errichtet als jene sicilischen Altäre. Das wird aber auch dadurch empfohlen, dafs jene wie das raffinirte und ins Ungeheure gesteigerte Endergebnis einer Entwickelung aussehen, deren bescheidene Anfänge der von Pausanias beschriebene Altar darstellt.

Wir haben jetzt die beiden Endpunkte festgelegt, zwischen denen sich die

bisher betrachteten Altäre des Verzeichnisses befanden. Wir können aber noch mehr erkennen. Einige dieser Altäre gruppiren sich um das Haus des Oinomaos; auf sie folgt gleich der grofse Zeusaltar. Das Haus des Oinomaos lag also zwischen den beiden Endpunkten, aber näher am Zeusaltar als am Zeustempel. Pausanias beschreibt denn auch V 20, 6 die Lage mit den Worten ἣν δὲ καλοῦσιν Οἰνομάου κίονα οἱ Ἠλεῖοι, ἔστι μὲν πρὸς τὸ ἱερὸν τοῦ Διὸς ἰόντι ἀπὸ τοῦ μεγάλου βωμοῦ .... ἐν ἀριστερᾷ. Damit treffen wir genau auf die Stelle, die bisher für die des grofsen Zeusaltares angesehen wurde. Das Haus des Oinomaos war nach der Sage durch den Blitz des Zeus in Brand gesteckt worden; eine morsche Holzsäule, mühsam durch Klammern zusammengehalten und durch ein von vier Säulen getragenes Schutzdach gegen die Einflüsse der Witterung geschützt, wurde zu Pausanias' Zeit als einziger Überrest des alten Königspalastes gezeigt. Davon ist natürlich jetzt nichts mehr erhalten. Was bedeuten aber jene Reste eines langgestreckten Rundes, aus Flufskieseln roh zusammengesetzt, einst jedenfalls in den Fugen mit Lehm verschmiert? Es sind die Überbleibsel eines φράγμα, einer Umwallung, wie sie in ehrfürchtiger Scheu um jedes Blitzmal herumgelegt wurde[6]. Die verhältnismäfsige Ausdehnung des Innenraumes erklärt sich dadurch, dafs innerhalb nicht nur die κίων Οἰνομάου unter ihrem Säulendach stand, sondern auch noch zwei Altäre, der des Zeus Herkeios, der als zum Hause des Oinomaos gehörig mit von der Umfriedigung eingeschlossen werden mufste, und der des Zeus Keraunios, der speciell die Stelle des ἐνηλύσιον bezeichnete. Man könnte vermuten, dafs auch der Altar des Zeus Areios mit eingeschlossen war, weil Oinomaos dort geopfert haben sollte. Aber da die Altäre der kretischen Daktylen dazwischen genannt werden, ist dies unwahrscheinlich. Wir erhalten also folgende Reihe: 6. Athena Ergane und 7. anderer Athena-Altar, nahe beim Zeustempel. Weiterhin der Reihe nach 8. Artemis (pyramidal, viereckig). 9. Alpheios und Artemis (Doppelaltar). 10. Alpheios. 11. Hephaistos oder Zeus Areios. 12. (der idäische) Herakles Παραστάτης. 13. seine vier Brüder. Dann innerhalb des Blitzmales: 14. Zeus Herkeios. 15. Zeus Keraunios. Wie der sonst in Olympia keine Verehrung geniefsende Hephaistos dazu kommt, mit dem Zeus Areios confundirt zu werden, weifs ich nicht anzugeben; dieser selbst ist Zeus in der alten für Olympia giltigen Auffassung als kriegerischer Schirmherr; so wird er schon als göttliches Kind Sosipolis in der Grotte am Kronion verehrt, so steht er im Helmschmuck neben Hera im Heraion; so leitete er, wie einst die erste Wettfahrt, auch fürderhin die Kampfspiele. Wenn Curtius (a. a. O. S. 7) den Altar der vier Daktylen als vier Einzelaltäre auf gemeinsamer Basis auffafst, weil Pausanias darauf τὸν τοῦ Ἴδα βωμὸν heraushebt, um die Namen-Variante Akesidas anzubringen, so legt er wol in die Worte zu viel hinein; den Altar der vier Brüder war es erlaubt auch nach dem einen zu benennen, zumal es sich nur um dessen Namen handelte.

6) Pausanias erzählt V 20, 8, es seien dort bei Ausschachtung des Bodens Waffen und anderes Bronzegerät gefunden; in der Tat ist dort bei den deutschen Ausgrabungen aufser anderen Bronzefunden das einzige Bronzeschwert und eine der seltenen und altertümlichen Oberschenkelschienen gefunden (Furtwängler a. a. O. S. 4).

Eine weitere Reihe von fünf Altären führt vom grofsen Zeusaltar zum Aschenaltar der Hera; es sind folgende: 17. Ἀγνώστων θεῶν (πρὸς αὐτῷ, d. h. dem grofsen Zeusaltar). 18. Zeus Kartharsios (μετὰ τοῦτον). 19. Nike (καὶ)[7]. 20. Zeus Chthonios (καὶ αὖθις braucht nicht local gedeutet zu werden). Die folgenden beiden werden durch εἰσὶ δὲ ohne locale Verknüpfung eingeleitet: 21. Alle Götter[8]. 22. Hera Olympia (Aschenaltar, geweiht von Klymenos). Wir befinden uns jetzt vor der Ostfront des Heraion. Der Processionsweg führt jetzt unterhalb der Schatzhäuserterrasse nach Osten; die nächste sichere Station ist das Metroon, der Endpunkt in dieser Richtung der Stadioneingang. Wo der zum Metroon gehörige Altar lag, wissen wir nicht; aus dem Tempel können wir keine Schlüsse ziehen, da nicht feststeht, ob er nach Westen oder nach Osten orientirt war. Gewöhnlich wird der Altar vor der Westfront des Tempels vorausgesetzt, wo die Funde die Existenz eines sehr alten Altars beweisen; man stützt sich besonders darauf, dass dort κύμβαλα gefunden sind, wie sie zum Dienste der Göttermutter gehörten. Nach Furtwänglers mehrfach citirten Darlegungen ist diese Begründung unhaltbar. Kymbala sind an sehr verschiedenen Stellen der Altis gefunden worden, und ihr Vorkommen hängt zwar im allgemeinen mit den kretischen Culten Olympias zusammen, ist aber nicht speciell mit dem der Göttermutter verbunden. Ist man nun schon von vorn herein geneigt, bei einem Göttertempel eine östliche Orientirung als die häufigste anzunehmen, so kommt hier noch der Umstand hinzu, dafs zwischen den Altären der Hera Olympia und der Göttermutter drei Altäre erwähnt werden, zwischen diesem und den am Stadioneingang befindlichen keiner. Bei der bisherigen Annahme würden sich also in dem engen Raum zwischen Heraion und Metroon fünf zum Teil bedeutende Altäre zusammendrängen, während die lange Strecke bis zum Stadion gänzlich frei bliebe. Dies veranlafst mich, in dem alten Altar westlich vom Metroon den zuerst nach dem Hera-Altar genannten (μετὰ δὲ τοῦτον ἐστίν) Doppelaltar der alten Palaistra-Götter[9] Apollon und Hermes zu erkennen, und den der Göttermutter (26) vor der Ostfront des Metroon anzusetzen. In den Zwischenraum fallen 24. Homonoia und 25. Athena. Der Homonoia-Altar ist wol jüngeren Datums und könnte sich auf den Frieden zwischen Arkadien und Elis im Jahre 363 beziehen; er wäre dann passend neben den Doppelaltar des ersten Olympiasiegers Apollon (Paus. V 7, 10) und des Hauptgottes von Arkadien Hermes gesetzt. Endlich folgen τῆς ἐσόδου τῆς ἐς τὸ στάδιον ἐγγύτατα βωμοὶ δύο: 27. Hermes Enagonios. 28. Kairos. Damit sind wir an der Nordostecke der Altis angelangt. Es folgen nun drei Altäre auf der Schatzhäuserterrasse, aber an ihrem westlichen Ende. Sind wir nun hier mit dem Versuch einer topographischen Anordnung am Ende, und ist hier wirklich ein Sprung in der Opferordnung vorhanden? Keineswegs. Pausanias deutet nichts der-

[7]) Curtius a. a. O. S. 39 und ihm folgend Flasch fafst 18 und 19. als einen Altar zusammen. Dies ist dem Ausdruck des Pausanias gegenüber durchaus möglich: ich ziehe die Trennung vor, weil ein solcher Doppelaltar unter den sechs bezeugten nicht vorkommt.

[8]) Dafs nur ein Altar aller Götter anzunehmen ist, hat zuerst Robert gesehen.

[9]) Die Begründung des Pausanias (als Erfinder der Lyra resp. Kithara) ist nicht mafsgebend.

gleichen an, und ein Blick auf den Situationsplan zeigt uns die einfache Lösung der Schwierigkeit: beim Stadioneingang zog die Procession die Stufen hinauf und zog dann vor der Front der Schatzhäuser entlang nach Westen. Dort standen zunächst keine Altäre und auch die Exedra des Herodes Atticus war noch nicht vorhanden als ein Hemmnis des Weges[10]. Erst gegen Ende derselben, hinter dem Schatzhaus der Sekyonier, standen wieder Altäre: 29. Herakles (wahrscheinlich erhalten). 30. Ge. 31. Themis. Die letzten beiden standen bei alten Erdspalten, wie sie in jenen Gegenden öfters als Folge der vulcanischen Tätigkeit des Bodens vorkommend seit alter Zeit als hochheilig, bisweilen als Orakelstätten galten. Der Ort des Themis-Altars ist schon durch den Namen Στόμιον als ein solcher Erdspalt gekennzeichnet. Für den Aschenaltar der Ge deutet schon die ähnliche Wortfolge bei Pausanias eine ähnliche Aufstellung an; auch er war wol über einem Erdspalt errichtet, der den Namen Gaion führte[11].

Mit dem Stomion ist ein wirklicher Abschnitt erreicht, und Pausanias versäumt nicht, bei dem folgenden Altar darauf aufmerksam zu machen, dafs er die Altäre nicht in topographischer Reihenfolge, sondern nach der Cultordnung verzeichne. Der nächste Altar führt uns wieder in die Nähe des grofsen Zeusaltars. Wie ist dies zu erklären? Stieg die Procession die Treppe herab und begab sich aufs neue zwischen Heraion und Metroon hindurch zum Zeusaltar? Ich halte einen so planlosen Weg für undenkbar. Es giebt aber noch einen anderen Ausweg. Die bisher erledigten Altäre machen ungefähr die Hälfte der ganzen Liste aus. Diese 31 Opferhandlungen liefsen sich sehr gut im Laufe des Vormittags vollziehen. Man hatte damit die Hauptculte (Zeus Olympios, Hera Olympia), zugleich samtliche ältesten wie die kretischen (Zeus und Poseidon Laoitas, die Daktylen, die Göttermutter), die mit der Oinomaossage zusammenhängenden (Zeus Herkeios, Keraunios, Areios), und die alten Erdculte (Ge, Themis) absolvirt, auch die auf dem Wege liegenden sonstigen Culte gleich mitgenommen. Jetzt liefs man über Mittag eine Pause eintreten und begann nach derselben von neuem beim grofsen Altar. Pausanias hat sicherlich nicht der Procession beigewohnt; mag er nun aus mündlicher oder schriftlicher Quelle berichten, so fiel ihm zwar der Sprung auf, da er die Örtlichkeit kannte, aber es gelang ihm nicht den Grund herauszufinden; er begnügte sich also damit, den Leser aufmerksam zu machen.

Wir kommen nun zum zweiten Processions-Umgang, und müssen prüfen, ob auch dieser einen so einheitlichen Verlauf zeigt wie der erste. Er beginnt in der

---

[10]) Die (übrigens bekanntlich von Pausanias nicht erwähnte) Exedra kann zur Zeit der Feststellung dieses Opfergirn noch nicht existirt haben. Später mufste die Procession eben einen Bogen um die Exedra machen.

[11]) Curtius, Flasch u. A. nehmen zu dem Dativ Γαίῳ als Nominativ Γαῖος an, unter Hinweis auf Paus. VII 25, 13, wo für das ἱερὸν der Γαῖα Εὐρύστερνος der Name ὁ Γαῖος überliefert ist. Aber es wäre doch ganz vereinzelt, ein Hieron in dieser Weise als Masculinum zu bezeichnen (ὁ Παρθενών wird man dagegen hoffentlich nicht anführen); ich würde auch an jener Stelle für ἐπὶ τὸν καλούμενον Γαῖον· Γῆς δὲ ἱερόν ἐστιν ὁ Γαῖος schreiben ἐπὶ τὸ καλούμενον Γαῖον· Γῆς δὲ ἱερόν ἐστι τὸ Γαῖον.

Nähe des grofsen Zeusaltars mit einem Altar des Zeus Καταιβάτης (32), also bei einem Blitzmal, daher auch wie das Haus des Oinomaos mit einem φράγμα umgeben. Ich sehe keinen Grund, an der Existenz zweier verschiedener Blitzmale in solcher Nähe zu zweifeln und deswegen gegen die Angaben des Pausanias Mistrauen zu fassen. Ein drittes Blitzmal, im Zeustempel, war ja auch nicht weit entfernt. Der nächstdem genannte Altar ist 33. der Doppelaltar des Dionysos und der Chariten; er lag πρὸς τῷ τεμένει τοῦ Πέλοπος. Die Procession bewegt sich also diesmal in westlicher Richtung. Nun wird μεταξὺ αὐτῶν ein Altar der Musen (34) und ἐφεξῆς τούτων einer der Nymphen (35) genannt. Dies fafst Curtius (a. a. O. S. 8) so auf, als seien »die Musen zwischen Dionysos und die Chariten eingeschoben«. Aber unmöglich hätte man dies als einen gemeinsamen Altar des Dionysos und der Chariten bezeichnen können. Die Worte μεταξὺ αὐτῶν beziehen sich vielmehr auf τὸ τέμενος τοῦ Πέλοπος und βωμὸς Διονύσου καὶ Χαρίτων. Der Doppelaltar lag vom grofsen Zeusaltar aus gegen das Pelopion hin; zwischen ihm und dem Pelopion folgten dann die Altäre der Musen und Nymphen.

Wir gelangen jetzt wieder zu einem scheinbaren Abschnitt; denn mit neuem Ansatz fährt Pausanias fort: ἔστι δὲ οἴκημα ἐκτὸς τῆς Ἄλτεως, καλεῖται δὲ ἐργαστήριον Φειδίου. Darin befindet sich ein Altar aller Götter (36). Ich lasse dahingestellt, ob die Werkstatt des Pheidias wirklich ein so massives Gebäude gewesen sein kann, dafs es noch zu Pausanias' Zeit, also nach sechshundert Jahren, erhalten war, oder ob die Eleer nur der Schaulust der Fremden zu liebe ein Gebäude als Werkstatt des Künstlers bezeichneten; es kommt hier auch nicht darauf an, ob dies Gebäude der antike Kern der byzantinischen Kirche oder der südlich davon gelegene langgestreckte Saal war (ich glaube das letztere). Die ungefähre Lage ist durch die Worte des Pausanias gesichert; es befand sich aufserhalb der Altis, und wenn man sich von dort in die Altis zurückwandte, so konnten die nächstgelegenen Punkte innerhalb der Altis als ἀπαντικρὺ τοῦ Λεωνιδαίου bezeichnet werden. Die Lage des Leonidaion, schon früher durch G. Hirschfeld und Flasch richtig erkannt, ist jetzt durch Auffindung der Bauinschrift gesichert: es ist der früher sogenannte Südwestbau. Neben diesem mufs die Werkstatt des Pheidias gelegen haben, und zwar nördlich. Wie gelangte die Procession vom Pelopion her an diese Stelle? Durch die mittlere kleine Pforte der Westmauer der Altis. Für die kleinere allmonatliche Procession genügte diese Pforte vollkommen, während die Procession vor Beginn der Spiele nur das gröfsere Tor weiter südlich benutzen konnte. Keiner der im Verzeichnis angeführten Altäre läfst sich mit irgend welcher Wahrscheinlichkeit in den Zwischenraum zwischen dem Pelopion und der kleinen Pforte verlegen. Ebenso wissen wir von keinem Altar auf dem Wege von der Pforte her aufserhalb der Mauer am Theekoleon vorbei bis zur Werkstatt des Pheidias. Der im Theekoleon befindliche Altar ist vom Verzeichnis ausgeschlossen. So kann es nicht wunder nehmen, dafs, wo keine Altäre auf dem Wege liegen, auch keine erwähnt werden. Nun aber kommt eine neue Schwierigkeit; vom Altar im Ergasterion wendet sich der Opferzug wieder ins Innere der Altis, geht bis zum Opisthodom des Zeustempels,

um alsbald aufs neue die Altis zu verlassen. Man könnte gegen einen solchen Weg einwenden, es sei praktischer gewesen, gleich vom Pelopion aus innerhalb der Altis nach Süden zu ziehen, dort die Altäre zwischen Opisthodom und Südwesttor abzumachen, und dann erst die Altis verlassend zum Altar des Egasterion und den südlich gelegenen Altären der Agora überzugehen. Hiergegen ist zu sagen, dafs im einen wie im andern Falle vom Südwesttor aus ein Umweg zu machen war, in dem von Pausanias beschriebenen innerhalb der Altis und zurück, im anderen Falle aufserhalb, zum Ergasterion und zurück (denn die folgenden Altäre liegen weiter südlich). Wir kennen den Grund nicht, nach dem die Entscheidung für jenen Weg erfolgte, können aber jedenfalls der Priesterschaft bezw. der Opferordnung keinen Vorwurf daraus machen, dafs sie sich so und nicht anders entschied. Vom Ergasterion geht es also durch das Südwesttor wieder in die Altis hinein. Dort liegt gegenüber dem Leonidaion zur Linken 37. ein Altar der Aphrodite und μετ' αὐτὸν 38. einer der Horen. Endlich folgt 39. ein Altar der Νύμφαι Καλλιστέφανοι; dieser liegt πλησίον der heiligen ἐλαία καλλιστέφανος, diese aber stand dicht beim Opisthodom zur Rechten (des vor den Opisthodom tretenden Beschauers), also an der Südwestecke des Tempels. Von dort aus wendet sich die Procession wieder zurück zum Tore und verläfst die Altis zum zweiten Male; die leichte Änderung, ἐκτὸς für ἐντὸς zu setzen, welche Robert (Hermes 1888 S. 435) vorschlug, ist durch die Örtlichkeiten einfach geboten. Die Altäre der Marktgötter befinden sich noch (ἔτι) aufserhalb der Altis, wie vorher der Altar im Ergasterion; auch ihre Lage wird nach dem Leonidaion bestimmt: lag der Aphrodite-Altar innerhalb der Altis vom Leonidaion aus links, so liegen die folgenden aufserhalb der Altis vom Leonidaion aus rechts. Wir werden also nach Süden verwiesen; dafs hier die Agora gelegen haben mufs, hat Robert gezeigt. Die Altäre der Artemis Agoraia (40) und der Despoina (41) möchte ich, da ihre Lage nach dem Leonidaion bestimmt wird, noch in der Nähe desselben ansetzen, den des Zeus Agoraios (42) (μετὰ τοῦτον) etwa vor der sog. Südhalle. Wir gelangen nun zu einem Altar des Apollon Pythios (43), der vor der Proedria lag; diese ist von Robert mit dem Mittelbau des Buleuterion identificirt worden; dafs sie vielmehr in dem südlichen Langbau des Buleuterion zu suchen ist, hoffe ich im weiteren Verlauf dieser Beiträge wahrscheinlich zu machen. Wir befinden uns also bereits in dem Zwischenraum zwischen Buleuterion und Hippodrom, der weiterhin wieder einen festen Punkt bildet. Auf dem Apollon-Altar folgt (μετὰ τοῦτον) zunächst ein jüngerer, durch private Stiftung errichteter Altar des Dionysos (44); dann mit der ausdrücklichen Hinzufügung ἰόντι ἐπὶ τὴν ἄφεσιν τῶν ἵππων vier Altäre: 45. Moiragetas. 46. Moiren (πλησίον, länglich). 47. Hermes (μετ' αὐτόν). 48. Zeus Hypsistos (ἐφεξῆς)[12]. Für alle diese Altäre ist auf der Strecke bis zum Hippodrom genügend Platz vorhanden. Die folgenden Altäre 49—57 stehen bereits vor und in dem Hippodrom; das Genauere über ihre Lage übergehe ich hier, da

[12]) Zwei Altäre des Zeus Hypsistos neben einander, wie die Überlieferung sagt, sind undenkbar; ich lese daher μετὰ δὲ αὐτὸν δύο ἐφεξῆς Ἑρμοῦ καὶ Διὸς Ὑψίστου.

es weiterhin bei Gelegenheit des Hippodrom ausführlich zur Sprache kommen wird. Mit den Altären des Hippodrom sind diejenigen der Südseite erledigt.

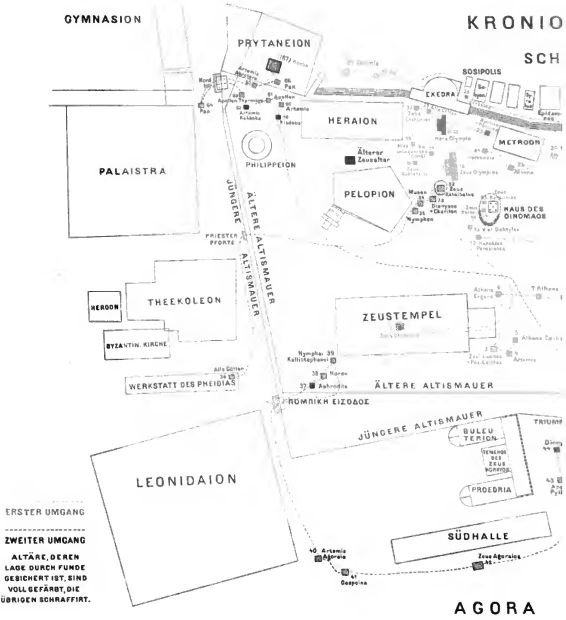
Es naht der Schlufs der Procession, die hergebrachter Mafsen wieder zur Stelle ihres Ausganges, der Hestia im Prytaneion, zurückkehren mufs. Dies geschieht auf dem nächsten Wege quer durch die Altis; einige vorher nur unbequem zu erreichende Altäre in der Nähe des Prytaneion werden dabei noch im Vorüberziehen erledigt. Die Procession wendet sich also wieder der Altis zu und betritt sie durch die πομπικὴ εἴσοδος. Damit kann unmöglich das Südwesttor gemeint sein, da ein solcher Umweg durch nichts zu rechtfertigen wäre; es ist vielmehr das nahe beim Hippodrom gelegene Triumphtor des Nero gemeint. Aber noch ehe die Altis betreten wird, ist hier ein letzter Altar der Artemis (58) zu erledigen. Seine Lage wird nach der Halle des Agnaptos bestimmt. Diese Halle wird VI 20, 10 als der ἄφεσις τῶν ἵππων benachbart (προσεχής) geschildert, und zwar nach der Seite hin, wo der ἔμβολος am breitesten ist. Sie mufs also zwischen dem Hippodrom und dem früher als Leonidaion bezeichneten Südostbau gelegen haben[13]; ἀπὸ ταύτης ἐπανιόντι liegt der Artemis-Altar ἐν δεξιᾷ. Da der Zug bisher von Westen nach Osten ging, so mufs ἐπανιόντι die umgekehrte Richtung bedeuten. Der Artemis-Altar lag also zwischen der Stoa des Agnaptos und dem Triumphtor des Nero. Nun wird die ganze Altis durchquert und es folgen die bisher übergangenen Altäre in dem Winkel zwischen Heraion, Prytaneion und Philippeion. Zwei kleine Altäre haben die Ausgrabungen an dieser Stelle constatirt (Furtwängler a. a. O. S. 4); fünf nennt Pausanias: 59. Kladeos. 60. Artemis. 61. Apollon (μετ' αὐτούς). 62. Artemis Κοκκώκα. 63. Apollon Thermios. Nun folgt der Schlufs. Ein Altar aufserhalb der Altis ist noch ungeehrt geblieben, dem Pan gewidmet (64); er war vermutlich von hier aus am leichtesten zu erreichen. Seine Lage wird bestimmt als an der Ecke (ἐν γωνίᾳ, nicht »im Winkel« zu übersetzen) eines vor dem Theekoleon befindlichen οἴκημα. »Vor« dem Theekoleon kann von dem augenblicklichen Standort der Procession nur ein nördlich von der Priesterwohnung gelegenes Gebäude bezeichnen. Das ist die Palaistra; an ihrer Ecke und zwar wol der Nordostecke, ist der Pansaltar anzusetzen. Nun geht's zum Prytaneion; vor dem Eingang steht ein Altar der Artemis Agrotera (65); drinnen, ehe man zum οἴκημα der Hestia gelangt, 66. ein zweiter Altar des Pan, zur Rechten, und endlich folgt 67. das zweite Opfer am Hestiaaltar.

Ich glaube, im Vorstehenden folgende Punkte erwiesen zu haben.

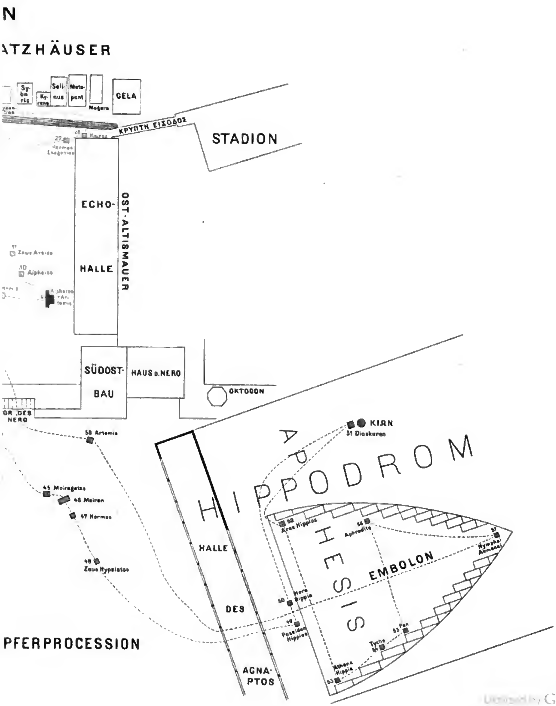
1) Es liegt in der ganzen Altar-Periegese nirgend ein Grund vor, die Angaben des Pausanias für fehlerhaft, unvollständig oder aus mehreren verschiedenartigen Quellen zusammengearbeitet zu halten.

2) Es war möglich, die genannten Opfer hinter einander in zwei zusammenhängenden Umgängen darzubringen. Der erste umfafst vor allem die wichtigsten und die ältesten der in Betracht kommenden Culte, sämtlich innerhalb der Altis; dazwischen liegende jüngere Altäre werden im Vorbeigehen aus praktischen Gründen

[13]) Genaueres über die Lage s. im Abschnitt V.



PLAN DER ALTIS MIT BEZEICHNUNG DES WEGES DER


N
ATZHÄUSER
Sy-
ba-
ris
Ky-
rene
Seli-
nus
Meta-
pont
Megara
GELA
ΚΡΥΠΤΗ ΕΙΣΟΔΟΣ
STADION
Kairos
27
Hermes
Enagonios
ECHO-
HALLE
OST-ALTISMAUER
Zeus Areios
10
Alpheios
Alpheios
+Ar-
temis
SÜDOST-
BAU
HAUS D. NERO
OKTOGON
OR DES
NERO
58 Artemis
KIΩN
51 Dioskuren
45 Moiragetes
46 Moiren
47 Hermes
48
Zeus Hypsistos
HIPPODROM
APHESIS
HALLE
DES
AGNAPTOS
EMBOLON
Ares Hippios
Aphrodite
Nymphai
Akmenai
Hera
Hippia
Poseidon
Hippios
Pan
Tyche
Athena
Hippia
PFERPROCESSION

gleich mit erledigt. Der zweite Umgang umfafst im wesentlichen die aufserhalb der Altis befindlichen Altäre, indem alles, was auf dem ersten Bittgange innerhalb des heiligen Bezirks nicht erledigt werden konnte, an passender Stelle eingeschaltet wird.

3) Die topographischen Zusammenhänge ebenso wie die deutlich erkennbaren Abschnitte finden auf diese Weise eine ausreichende Erklärung.

Mehr als Worte dies vermögen, wird vielleicht für meine Auffassung die beigefügte Situationsskizze sprechen, in die ich, natürlich ohne auf genaue Angabe der Altarplätze Anspruch zu machen, die wahrscheinliche Lage der genannten sechsundsechzig Altäre und den vermutlichen Lauf der beiden Opferprocessionen eingezeichnet habe.

II. Zur Geschichte des Heraion.

Die Verehrung des Zeus auf dem Boden Olympias knüpfte sich in älterer Zeit vor der Erbauung des grofsen Zeustempels, soweit wir sehen können, an zwei Stätten: das Grottenheiligtum des göttlichen Kindes Zeus-Sosipolis (vgl. Robert, Ath. Mitt. 1893 S. 37ff.) und das Heraion, dessen religiöse Begründung der ἱερὸς γάμος des wehrhaften, in kriegerischem Schmucke dargestellten »Stadtschirmers« mit seiner Gemalin Hera bildete. Frauen des Landes webten der göttlichen Frau das Prunkgewand und führten in doppeltem Chor am Feste den Hochzeitsreigen auf (Paus. V 16, 6). Auch die Göttin war kriegerischen Übungen nicht abhold; wenn man im Frühlingsmonat Elaphios ihr Fest feierte, hielten die Mädchen des Landes einen ἀγὼν δρόμου ab, so wie die Jünglinge im Mittsommer am Feste des Zeus taten. Mit der Erbauung des Zeustempels wurde dies anders. Das Zeusfest hatte bereits in immer weiteren Kreisen Beachtung gefunden und zuletzt den Charakter eines hellenischen Nationalfestes angenommen; die Heräen sind nie über die Bedeutung eines Localfestes hinausgekommen. Nun hatte der Zeuscult und das Zeusfest eine neue prunkvollere und durch die höchste Weihe der Kunst geheiligte Stätte gefunden, — Zeuscult und Zeusfest lösten sich vom Heraion ab, und der ehrwürdige Tempel trat an Bedeutung mehr und mehr zurück. Fortan knüpfte sich nur noch der Heradienst an den älteren Bau, und nur einzelne Züge geben noch davon Kunde, dafs man sich der alten Verbindung ehrfürchtig erinnerte; so stand in aufserfestlicher Zeit der Preistisch des Kolotes im Opisthodom des Heraion. Pausanias sah das Heraion noch wohl erhalten, und so blieb es bestehen, so lange noch die alten Götter in Olympia hausten. Erst christlich-byzantinische Bilderstürmerei und Heidenverfolgung hat den Tempel wol seines hölzernen Daches beraubt, und die Elemente haben dann, indem sie das Werk der Zerstörung durch Auflösung der Lehmziegelwände fortsetzten, gerettet, was noch zu retten war. In dieser langen Zeit des Bestehens ist der Tempel nicht zu allen Zeiten derselbe geblieben. Deutlich geht aus Dörpfeld's lichtvollen Darlegungen (Olympia, Baudenkmäler I S. 28ff.) hervor, dafs er Umbauten von zweierlei Art erlitten hat. Die eine Art von Umbauten bestand in einer allmählichen, Jahrhunderte lang fortgesetzten Umgestaltung des Säulenschmuckes; die verbrauchten und schadhaft gewordenen

Holzsäulen, aber nur diese, wurden durch solche aus Porosstein ersetzt; und indem man den alten Zustand möglichst lange erhielt, zog sich diese Umgestaltung lange Zeit hin und war noch zu Pausanias' Zeit kaum vollendet. Damals zeugte noch eine Holzsäule im Opisthodom davon, wie es einst gewesen, und wir wissen nicht, ob sie jemals gleich den übrigen gegen eine Steinsäule ausgewechselt worden ist. Die zweite Klasse von Umbauten ist von ganz anderer Art: es sind Veränderungen, die in bestimmter Zeit und zu bestimmten Zwecken vorgenommen sein müssen. Dahin würde, wenn sich diese Hypothese Dörpfeld's irgendwie erweisen liefse, die Ersetzung des ursprünglichen flachen Daches durch ein Giebeldach gehören. Aber diese beruht lediglich auf Vermutung, und es scheint nicht rätlich, darauf weitere Vermutungen zu bauen. Dahin gehört aber vor allem auch die Umgestaltung der inneren Einrichtung. Die zwei Reihen von je acht Holzsäulen, die hier ursprünglich standen, teilten den Raum nicht, wie man zunächst erwarten sollte, in drei Schiffe; sie bildeten vielmehr umschichtig den vorderen Abschlufs einer aus der Langwand der Cella nach innen vorspringenden Mauer, und eine Stütze in der Mitte des Eingangs zu den so entstehenden kapellenartigen Nischen. Diese »Zungenwände« bestanden wie die Wände der Tempelcella aus einem Sockel von Quadern, und einer darauf gesetzten Lehmziegelwand. Auch hier wurden die Holzsäulen allmählich durch Steinsäulen ersetzt, und aus den Mafsen der erhaltenen Capitelle zieht Dörpfeld den Schlufs, dafs hier zwei Reihen von Säulen über einander angebracht waren, also in gewisser Höhe ein Gebälk zwischen den Säulen hinlief. Eine derartige Einrichtung mufs uns die Frage nahe legen, welchem Zwecke sie zu dienen bestimmt war, eine Frage, die bisher keine Antwort gefunden hat. Aber der geschilderte Zustand blieb im Laufe der Zeiten nicht bestehen. Dörpfeld weist nach, dafs man in späterer Zeit die Zungenmauern gänzlich fortgenommen hat. Ferner wissen wir aus Pausanias, dafs im Jahre 173 n. Chr., als Pausanias das 5. Buch schrieb (Paus. V 1, 2), das Heraion nicht mehr ausschliefslich Cultzwecken diente, sondern darin eine Reihe erlesener Kunstwerke wie in einem Museum zusammengestellt war. Auch hier drängen sich wieder verschiedene Fragen auf: Zu welcher Zeit wandelte man den einschiffigen Tempel durch Cassirung der Seitencapellen in einen dreischiffigen um? Zu welcher Zeit stellte man jene bei Pausanias genannten Kunstwerke im Innern zusammen? Geschah dies wie die Umgestaltung des Säulenschmuckes allmählich oder mit einem Schlage? Besteht zwischen beiden Veränderungen, der Wegnahme der Zwischenwände und der Aufstellung der Kunstwerke, ein Zusammenhang oder nicht?

Um auf diese Fragen eine Antwort zu versuchen, ist es zuerst nötig, sich davon eine Vorstellung zu bilden, wie zu Pausanias' Zeit das Innere des Heraion aussah. Das erste, was der Perieget von der inneren Ausstattung erwähnt, ist die Gruppe der Cultbilder: »Im Tempel der Hera befindet sich ein Bild des Zeus; das Bild der Hera sitzt auf einem Trone, und er steht neben ihr, bärtig und am Kopfe mit einem Helm angetan; es sind einfach altertümliche Kunstwerke«. Bereits aus dieser Übersetzung der Worte des Pausanias (V 17, 1) geht hervor, dafs ich hier

nur die Interpretation von Robert (Archäol. Märch. S. 112) für richtig halten kann, welche den Genitiv Διὸς von einem aus dem ἀπὸ κοινοῦ gesetzten ἄγαλμα zu ergänzenden zweiten ἄγαλμα abhängig sein läfst und damit wieder eine der vielen unnötig im Text des Pausanias angenommenen Lücken beseitigt. Ähnlich bereits E. Curtius, Die Altäre v. Olympia S. 13, der noch auf Franz, Berl. Jahrb. f. wiss. Kritik 1841 S. 223 verweist; den Kypseliden-Zeus, den Furtwängler, Bronzef. S. 31, 1 in die angebliche Lücke einsetzen wollte, wird man eher in der Nachbarschaft der Kypseloslade erwarten; auch ich bin der Ansicht, dafs man seine Erwähnung bei Pausanias voraussetzen mufs, aber nicht wo ihn Furtwängler sucht, sondern in der sicheren Lücke am Anfang der Beschreibung des Opisthodoms, vor Besprechung der Kypseloslade, V 17, 5. Der Standort der Gruppe innerhalb der Cella ist bei Pausanias nicht angegeben; wir werden ihn natürlich nur im Hintergrunde suchen können, also entweder unmittelbar vor der Zwischenwand, die den Opisthodom von der Cella trennt, oder etwas weiter vorgerückt, ähnlich wie der Zeus des Pheidias und die Parthenos, zwischen dem hintersten Säulenpar. Das Letztere ist für die ältere Zeit deshalb weniger wahrscheinlich, weil in den Seitenschiffen kein Umgang herumführte, diese vielmehr durch die Nischenwände versperrt waren; so wäre der Raum hinter den Cultbildern, zu dem diese selbst den Weg verlegt hätten, völlig tot und unbenutzbar gewesen. Es ist auch unwahrscheinlich, dafs etwa zur Zeit des Pausanias die Cultgruppe, die ursprünglich an der Hinterwand der Cella stand, zwischen das erste Säulenpar vorgerückt wäre. Ein Umgang war ja damals allerdings durch die Fortnahme der Nischenmauern hergestellt worden, und der Raum hinter der Gruppe wäre nicht mehr unbenutzbar gewesen. Aber es ist schwer glaublich, dafs man zu einer Zeit, da man das Heraion durch Aufstellung zahlreicher fremder Kunstwerke zu einer Art von Museum umgestaltete, den verfügbaren Platz sich ohne irgend welchen ersichtlichen Grund durch Vorrücken der Cultgruppe verengt hätte. Wieviel Raum diese Gruppe ungefähr einnahm, läfst sich annähernd aus den Mafsen des gefundenen Herakopfes berechnen. Ich schliefse mich hierbei in der Art der Berechnung an die Methode an, nach der Dörpfeld (Olympia, Baudenkmäler 1, Textbd. S. 14) die Mafse des Zeus von Pheidias berechnet. Der Herakopf hat eine Höhe von 0,53 m.; rundet man nach unten ab, indem man in Betracht zieht, dafs er durch den Kalathos höher erscheint, so erhält man 0,50; das wäre etwa doppelte Lebensgröfse. Nun war Hera auf dem Trone sitzend dargestellt; für eine lebensgrofse Statue hätte dann die Grundfläche des Bathron ein Quadrat von 0,75 m Seite bilden müssen, für die doppelt so grofse Statue war also eine Grundfläche von 1,50 m im Quadrat notwendig. Vermutlich hatte Hera auch einen Schemel für ihre Füfse; bei mäfsiger Gröfse mufs er immerhin den Grundrifs noch mindestens um 0,50 m verlängert haben. Neben Hera stand Zeus; für die stehende männliche Figur war eine minder breite Grundfläche erforderlich als für die sitzende weibliche; nehmen wir als Breite 1 m an, so erhalten wir als erforderliche Gesamtgrundfläche ein Rechteck von 2,5 m Breite und 2 m Tiefe. Wenn man sich ein Bathron von diesen Dimensionen an der Hinterwand der Cella aufgestellt denkt, so füllt es den von der Tür

aus sichtbaren Teil der vorn durch die beiden letzten Säulen begrenzten Abteilung des Raumes in sehr angemessener Weise aus, ohne eingezwängt zu sein oder mit den Säulen zu collidiren. Auch die seitlich von dem Bathron befindlichen, dem Eintretenden zunächst nicht sichtbaren Ecken bleiben vollkommen zugänglich. Mit dieser Berechnung steht aber ein im Inneren des Heraion gemachter Fund in unlösbaren Widerspruch. An der Stelle, wo die zwei hintersten Säulen gestanden haben müssen, fand man ein Bathron von so beträchtlicher Breite, dafs es den Zwischenraum zwischen den Säulen vollkommen ausfüllt. Dies Bathron hat man bisher allgemein für dasjenige der Cultgruppe angesehen. Dafür schienen sowol die Gröfse wie das Material zu sprechen. Das Material ist derselbe weiche, bröcklige Mergelkalk, aus dem der Herakopf besteht; man könnte es darum sehr wahrscheinlich finden, dafs beide Bruchstücke zu derselben Gruppe, eben der Cultgruppe, gehörten. Aber dies Argument verliert sehr an Beweiskraft durch den Hinweis darauf, dafs das Material ein einheimisches ist, das in nächster Nähe von Olympia bricht, und um deswillen in alter Zeit gewifs viel öfter verwant wurde, als es uns bei seinem geringen Widerstande gegen Verwitterung erhalten ist[14]. Der zweite Punkt, der für die Identität zu sprechen scheint, ist die ungewöhnliche Gröfse; findet man in einem Tempel ein Bathron von diesen Dimensionen, das noch dazu dem Eintretenden gerade gegenüber die Breite des Mittelschiffs ausfüllt, so scheint die Annahme unausweichlich, dafs es das Bathron der Cultgruppe ist. Und doch läfst sich die Unmöglichkeit dieser Annahme dartun. Bereits bei Dörpfeld erregte die eigentümliche Beschaffenheit des Bathron Bedenken. Er drückt sich darüber (a. a. O. S. 33) folgendermafsen aus: »Sie (die Basis) ist in etwas roher Weise zusammengefügt, so dafs man sie lieber für einen späten Einbau als für die Basis des Cultbildes halten möchte.« Hierzu kommt noch eine Reihe anderer Gründe, die es vollends unmöglich machen, in dem gefundenen Bathron dasjenige der Cultgruppe zu erkennen. Dörpfeld hebt noch hervor (und auf dem Grundrifs Tafel XVIII ist dies auch deutlich zu erkennen), dafs die Basis so breit ist, dafs sie nicht nur den Raum zwischen den Säulen vollkommen ausfüllt, sondern auf beiden Seiten auf den Stylobat und auf den Standplatz der Säulen selbst übergreift. Sie kann also hier erst aufgestellt worden sein, als im Innern der Cella keine Säulen mehr standen. Dies konnte aber erst dann der Fall sein, wenn auch das Dach, zu dessen Unterstützung sie unentbehrlich waren, nicht mehr vorhanden war, also in byzantinischer Zeit. Wir wissen nicht, welchem Zweck die Cella damals diente; soviel aber ist sicher, die Byzantiner konnten ihren dünnen Flickwerkmauern, wenn überhaupt ein Dach, doch nur ein ganz leichtes auflegen, das eher der Säulenstützen entraten konnte. Sie haben also die erhaltene Basis an ihre jetzige Stelle gesetzt; ob sie etwa als Fundament für ein Tribunal oder etwas ähnliches diente, oder wozu sonst, läfst sich nicht mehr feststellen. Aus dem Gesagten ergiebt sich, dafs wenn die Basis diejenige der Cultgruppe wäre, sie

[14]) Es ist z. B. auch bei dem grofsen Altar südlich vom Heraion verwant worden, bei den Schatzhäusern und sonst.

in vorbyzantinischer Zeit anderswo, also an der Hinterwand, gestanden haben müfste. Aber hier begegnen wir neuen Schwierigkeiten: für eine Gruppe von zwei Figuren ist das Bathron viel zu breit. Die Breite beträgt nach den im Text der »Ausgrabungen« Bd. III zu Taf. 15. 16 mitgeteilten Mafsen 4,07 m, die Tiefe 1,30. Unsere Berechnung hatte als erforderliche Breite 2,50 m ergeben; das erhaltene Bathron ist also um volle $^2/_5$ zu breit. Um diese Differenz zu erklären, müfste man zu sehr gewagten Auskunftsmitteln greifen. Man könnte z. B. annehmen, es hätte eine der im Folgenden von Pausanias erwähnten Gruppen auf derselben Basis wie die Cultbilder gestanden. Aber abgesehen von dem überaus unschönen Anblick, den die verhältnismäfsig kleinen Holzpuppen neben den colossalen Kalksteinfiguren auf derselben Basis stehend gewährt hätten, ist hier in Betracht zu ziehen, dafs jene Schnitzbilder nicht zum ursprünglichen Inventar des Tempels gehörten, sondern erst nachträglich anderswoher übertragen wurden. Man würde also entweder zu der Annahme gelangen, dafs ursprünglich das Bathron neben der Cultgruppe noch eine leere Fläche von $1^1/_2$ m gehabt hätte, — dann würde das Auskunftsmittel zur Erklärung doch nichts beigetragen haben; oder dafs man die Basis der Cultgruppe zum Zweck der Hinzufügung der Schnitzbilder nachträglich verbreiterte. Aber wie unwahrscheinlich ist diese Anstückung an die Cultgruppe, wo man zur Aufstellung der Schnitzbilder zwischen den Säulen reichlich Platz zur Verfügung hatte. Und auch das andere denkbare Auskunftsmittel: dafs die Gruppe doch, der älteren Ansicht gemäfs, aus drei Figuren bestanden habe, erweist sich als unbrauchbar gegenüber dem Hinweis, dafs nicht nur die Breite des gefundenen Bathron für die Cultgruppen zu grofs, sondern auch die Tiefe zu gering ist, 1,30 m anstatt 2 m. Wir besitzen also das Bathron der Cultgruppe nicht mehr; als die Byzantiner die bei den Ausgrabungen gefundene Basis aufstellten, kann es nicht mehr an seinem Platze dicht vor der Hinterwand gestanden haben. Es war entweder verschleppt wie die Cultgruppe selbst (der Herakopf ist zwischen dem Prytaneion und der Altismauer gefunden), oder die Byzantiner haben die Trümmer zur Errichtung ihres Einbaues benutzt.

Nach Erwähnung der Cultfiguren nennt Pausanias eine Reihe von Statuen als im Heraion befindlich. Die nächstliegende Annahme, dafs dieselben in den Zwischenräumen der Säulen gestanden haben, ist durch die Auffindung des Hermespostamentes in situ bestätigt. Pausanias beginnt die Beschreibung von der Cultgruppe aus (ἐφεξῆς τούτων). Zuerst werden die Horen des Smilis genannt. Ein Überschlag über die Zahl der überhaupt genannten Statuen zeigt, dafs nicht jede für sich allein ein Intercolumnium gefüllt haben kann; es müssen mehr als einmal zwei bis drei Statuen in einem Zwischenraum gestanden haben. Hierfür scheint die Horengruppe besonders passend, einmal wegen der Zusammengehörigkeit der drei Figuren, und dann weil sie als Schnitzbilder vermutlich nur geringe Dimensionen hatten. Wir werden dieser Gruppe also das erste Intercolumnium neben der Cultgruppe, und zwar probeweise auf der linken Seite vom Eintretenden gerechnet, zuweisen. Παρὰ αὐτὰς folgt das ἄγαλμα der Themis, der Mutter der Horen, von Dorykleidas; dies kann nur im folgenden, zweiten Intercolumnium derselben Seite untergebracht

werden. Dafs Themis mit den Horen ursprünglich als Gruppe beabsichtigt wäre, wird schon durch die Verschiedenheit der Künstler ausgeschlossen; die Zusammenstellung der unabhängig von einander verfertigten Kunstwerke ist also wol erst nachträglich geschehen, weil man es für passend erachtete, der Themis neben ihren Töchtern einen Platz anzuweisen. Schon diese Zusammenstellung zeigt aber auch, dafs Themis schwerlich in gröfseren Dimensionen gebildet war als die Horen; es war also im zweiten Intercolumnium jedenfalls noch für 1—2 Figuren derselben Art Platz. Nach Themis erwähnt nun Pausanias eine Gruppe von fünf Hesperiden, ein Werk des Theokles. Diese fünf Holzbilder hatten jedenfalls neben Themis im zweiten Intercolumnium nicht mehr Platz, überhaupt schwerlich in einem Zwischenraum. Dies war auch nicht nötig, da sie nicht auf einer einheitlichen Basis standen, vielmehr als Einzelfiguren aus einer gröfseren Gruppe herausgerissen waren, die sich im Schatzhause der Epidamnier befunden hatte und das Hesperidenabenteuer des Herakles darstellte (Paus. VI 19, 8). Dafs diese Gruppe einst den Giebel des Heraion geschmückt hätte, wie Purgold (Sitzungsber. d. Archäol. Gesellsch. zu Berlin, Juli 1886) darzulegen versucht hat, ist eine gänzlich unbeweisbare Vermutung, die nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für sich hat. Kann man nun die Hesperiden nicht neben den zuvor genannten Bildwerken unterbringen, so dürften sie wol gegenüber gestanden haben. Wenn wir in das erste Intercolumnium rechts drei Hesperiden setzen, so bleiben für das folgende nur zwei übrig; der Schlufs liegt nahe, dafs auch links im zweiten Zwischenraum nur zwei Figuren standen, also neben der Themis des Dorykleidas nur noch eine Figur fehlt. Diese Figur ist die nun von Pausanias aufgeführte Athena mit Helm, Schild und Speer, von Medon, dem Bruder des Dorykleidas. Warum ist diese Figur neben Themis aufgestellt, zu der sie inhaltlich in keiner Beziehung steht? Ja sie ist sogar gleich den Hesperiden erst herbeigeholt worden, aus einer Gruppe herausgerissen, die im Schatzhaus der Megarer stand und den Kampf des Herakles mit Acheloos darstellte (Paus. VI 19, 12). Der Grund kann nur der gewesen sein, dafs die Künstler beider Figuren Brüder waren. Und warum holte man, — diese Frage kann hier nicht vermieden werden, — die Hesperiden herbei und stellte sie gegenüber auf? Die Antwort kann nur sein, weil sie als Werke derselben Kunstschule galten; sowol die Brüder Dorykleidas und Medon wie Theokles galten für Schüler des Dipoinos und Skyllis. Die Zusammenstellung der Schule des Dipoinos und Skyllis mit dem als unabhängig von dieser gedachten Agineten Smilis[15] deutet auf kunsthistorische Gesichtspunkte in der Zusammenstellung. Dies wird dadurch weiterhin bestätigt, dafs wir so die älteste

[15]) Die Auffassung Overbeck's, Gesch. d. Plastik I[4] S. 92, Smilis habe mit Dorykleidas zusammen gearbeitet, mufs ich nach dem Gesagten für ebenso unwahrscheinlich halten, als seine Ansicht, die genannten Werke seien Goldelfenbeinbilder gewesen, sicher irrig ist; diese Angabe des Pausanias bezieht sich, wie wir sehen werden, erst auf die folgende Gruppe von Kunstwerken. Sollte an unserer Stelle der Ausdruck hierüber im Unklaren lassen, so genügt es, auf die angeführten Stellen des sechsten Buches zu verweisen, nach denen die Figuren aus Cedernholz und mit Vergoldung verziert waren.

Kunstperiode, gleichsam die Incunabeln der Kunst, in den ersten beiden Nischen neben den altertümlichen Cultbildern untergebracht sehen; ob die Nischenwände zur Zeit der Aufstellung dieser Kunstwerke noch bestanden, ist eine andere Frage, der wir erst später näher treten können. Jedenfalls sehen wir nun in den beiden rechts und links folgenden Nischen eine zweite Gruppe von Bildwerken folgen, die einer zweiten Periode der Kunst entspricht, während weiter vorn die hellenistische und römische Kunst folgt. Pausanias nennt zunächst zwei Götterpare, Demeter und Kore einander gegenüber sitzend, und Apollon und Artemis einander gegenüber stehend. Hier kommt es zuerst darauf an, wie wir die Worte ἀπαντικρὺ und ἐναντίος aufzufassen haben. Befanden sich z. B. Demeter und Apollon je in einem Intercolumnium der linken, Kore und Artemis je in einem der rechten Seite? Gegen eine solche Anordnung spricht aber das Vorhandensein der Leto, die von ihren Kindern unmöglich zu trennen ist. Wenn man nun aber auch hier Apollon, Artemis, Leto zusammen in einem Intercolumnium unterbringen wollte, so wäre es rätselhaft, wie Apollon ἐναντίος ἑστώσῃ τῇ Ἀρτέμιδι stehen sollte. Und wie sollten die Gegenstücke Demeter und Kore zu denken sein? So viel ich sehe, giebt es hier nur einen Ausweg: Demeter und Kore safsen einander im dritten linken Intercolumnium gegenüber, so dafs etwa Demeter mit dem Rücken gegen die dritte, Kore mit dem Rücken gegen die vierte Säule safs. Entsprechend waren auf der rechten Seite Apollon und Artemis angeordnet; an sie schlofs sich, wie vorhin Themis an die Horen, im nächsten, vierten Intercolumnium Leto an; dieser entsprach links wiederum eine Einzelfigur, die nun bei Pausanias folgende Statue der Tyche. Wir erhalten bei dieser allein möglichen Annahme zugleich eine feste Vorstellung von dem System, nach welchem Pausanias beschreibt. Er erledigt immer auf einer Seite den Inhalt zweier Intercolumnien, um dann auf der andern Seite dasselbe zu tun. Es läfst sich auch leicht erkennen, wie er zu diesem System kommt. Den Horen des Smilis schliefst er die Themis des Dorykleidas gleich an, weil er den inhaltlichen Zusammenhang erkennt. Dann wendet er sich zu dem Gegenstück, den Hesperiden des Theokles, und mufs nun gegenüber die Athena des Medon nachholen. Hier ist es natürlicher, statt sofort wieder auf die andere Seite überzugehen, gleich den nächsten Zwischenraum mit zu betrachten. Dann folgt naturgemäfs das Gegenstück auf der andern Seite, dem sich gleich der nächste Zwischenraum mit Leto anschliefsen mufs. Dieser gegenüber steht wieder Tyche, und somit werden wir die folgende Figur, Dionysos, auf derselben Seite, also links, erwarten, ihm gegenüber die geflügelte Nike. Pausanias fafst die bis jetzt genannten von Demeter ab unter einigen allgemeinen Bemerkungen zusammen, die sie im Gegensatz zur ersten Gruppe, den Holzbildern, bringen; während er dort die Künstler zu nennen wufste, sind sie ihm hier unbekannt. Es sind auch keine Holzfiguren, sondern Goldelfenbeinbilder; aber immer noch sehr altertümlich. Diese Goldelfenbeinbilder repräsentiren offenbar im Heraion eine zweite Kunstperiode, wir würden vielleicht sagen »die reifarchaische Kunst«, die Zeit der Goldelfenbeinbilder, also das Ende des 6. und das 5. Jahrhundert. Die aufserdem noch von Pausanias genannten

Werke gehören sämtlich späterer Zeit an, und die nächsten sind keine Goldelfenbeinbilder. Er beginnt mit dem Hermes des Praxiteles; nehmen wir an, dafs er dabei nach dem bisher befolgten System zu beschreiben fortfährt, so müfste der Hermes im sechsten Intercolumnium rechts gestanden haben. Genau an dieser Stelle ist das Postament der Statue bei den Ausgrabungen in situ vorgefunden worden. Ich erblicke hierin den bündigsten Beweis, dafs ich bis hierher die Beschreibung des Pausanias richtig aufgefafst habe. Demnach standen die Aphrodite des Kleon und der Knabe des Boethos dem Hermes gegenüber im sechsten Zwischenraum links; so bildeten sie immerhin auch eine Art von Gegenstücken, der erwachsene Gott mit dem Knaben auf dem Arm, und die erwachsene Göttin mit dem Knaben zu ihren Füfsen. Das Ende der Beschreibung des Pausanias ist leider verstümmelt. Erhalten ist nur noch die Erwähnung des aus dem Philippeion ins Heraion versetzten Goldelfenbeinbildes der Eurydike und der Hinweis auf mindestens eine weitere ebendaher stammende Statue in dem Pluralis ταῦτα und der Partikel τε. Welche Statue dies war, erfahren wir bei der Besprechung des Philippeion: von der Statuen-Gruppe des Leochares, die Alexander d. Gr. mit seinen Eltern und Grofseltern darstellte, standen zu Pausanias' Zeit nur noch die drei Männer im Philippeion; die Frauen fehlten; aufser Eurydike stand also auch Olympias im Heraion. Eurydike stand nach dem von Pausanias befolgten System der Beschreibung im siebenten Zwischenraum links; danach müfste Olympias gegenüber, im siebenten Zwischenraum rechts, stehen. Dies ist aber nicht der Fall; dort stand vielmehr die im II. Bande der »Ausgrabungen« Taf. XXX mit der falschen Unterschrift »Exedra« (vergl. Text S. 12) abgebildete Porträtstatue einer Römerin[16]. Es kann also Olympias nur im letzten Zwischenraum der linken Seite gestanden haben. Warum wich aber Pausanias von dem bisher inne gehaltenen System der Beschreibung hier ab? Der Grund liegt nahe genug; es blieb ja überhaupt nur noch eine Statue auf dieser Seite zu erwähnen, die er um so eher gleich an Eurydike anschliefsen konnte, weil sie eigentlich zu ihr gehörte, zumal wenn zwischen den gegenüber rechts vorauszusetzenden beiden Statuen ein ähnliches Verhältnis der Zusammengehörigkeit obwaltete.

Ich komme nun auf die Fragen zurück, deren Beantwortung ich vorhin als das Ziel dieser Bemerkungen hingestellt hatte. Ich spreche zuerst von der Frage: Hat sich im Heraion, so wie die Holzsäulen allmählich durch Steinsäulen ersetzt wurden, auch dieser Vorrat von Bildwerken verschiedener Zeiten allmählich angesammelt, oder sind sie alle gleichzeitig im Heraion aufgestellt worden: und wenn das letztere, welche Zeit war dies? Nun sehen wir, dafs bereits bei Aufstellung der ältesten Gruppe, der archaischen Schnitzbilder, kunsthistorische, um nicht zu sagen museographische Gesichtspunkte obwalteten. In jener alten Zeit, der diese Werke

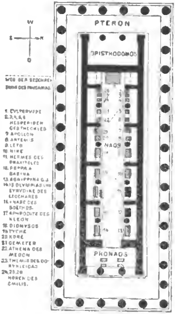
[16]) Nach einer freundlichen Mitteilung von Treu, der mir auch eine gröfsere Photographie der Statue zur Verfügung stellte, wird dieselbe in dem Werk Olympia Band III Taf. 63, 6 und 64, 3 abgebildet werden.

entstammen, gab es solche Gesichtspunkte noch nicht; schon dies würde auf eine Zusammenstellung in späterer Zeit hinführen. Zum Überflufs wissen wir von der Mehrzahl dieser Werke, dafs sie erst nachträglich von ihrem ursprünglichen Standort ins Heraion verpflanzt worden sind; und wenn wir auch von den Horen des Smilis und der Themis des Dorykleidas das Gleiche nicht nachweisen können, so liegt doch die Vermutung nahe, dafs sie ein gleiches Schicksal erlitten haben. Auch bei den übrigen Gruppen von Bildwerken liefsen sich dieselben kunsthistorischen Gesichtspunkte beobachten; und die letzten nachweislich von Pausanias erwähnten Statuen, die Frauenporträts des Leochares, sind ebenfalls erst von einem andern Orte in das Heraion überführt worden. Aus diesen Tatsachen läfst sich mit annähernder Gewisheit ein doppelter Schlufs ziehen. Erstens: wahrscheinlich sind alle hier in Frage kommenden Bildwerke ursprünglich an anderen Orten aufgestellt gewesen. Dafs wir darüber nichts wissen, liegt einfach daran, dafs unsere einzige Quelle, Pausanias, sie bereits im Heraion sah und bei den Einzelfiguren nicht wie bei den aus gröfseren Gruppen heraus gerissenen den ursprünglichen Standort nachzuweisen vermochte. Auch beim Hermes können wir an der Behandlung des Rückens eben nur erkennen, dafs er jedenfalls nur von vorn gesehen werden sollte; das könnte aber auch für einen etwaigen früheren Standort zutreffen. Zweitens: die Aufstellung sämtlicher Bildwerke erfolgte nach einheitlichen Gesichtspunkten, also auch zu einer und derselben Zeit. Es bleibt nun noch übrig, diese Zeit zu bestimmen. Die jüngsten der bei Pausanias genannten Statuen entstammen der Zeit Alexanders des Grofsen. Dies ist auch die Zeit, in der die historische Betrachtungsweise von Künstlern und Kunstwerken beginnt. Früher hat also die Zusammenstellung jedenfalls nicht stattgefunden. Dagegen könnte es sehr wol später geschehen sein. Um dies zu erkennen, mufs die neben dem Hermes gefundene römische Porträtstatue die Handhabe bieten. Zu Pausanias' Zeit war die Zusammenstellung der Bildwerke bereits erfolgt; es mufs also angenommen werden, dafs auch in den beiden letzten Intercolumnien der rechten Seite damals Statuen standen, die in der Lücke bei Pausanias ausgefallen sind. Ist nun jene Porträtstatue nachweislich jünger als Pausanias, so mufs vorher eine andere Statue dort gestanden haben, und wir besitzen für die Gesamtanordnung nur den in den Werken des Leochares gegebenen terminus post quem. Ist die Statue dagegen älter als Pausanias, so ist sie es, die in der Lücke ausgefallen ist, und die uns also einen näheren terminus liefern mufs. Ist der letztere Fall schon an sich wahrscheinlicher, weil einfacher, so wird er zur Gewisheit durch die Tatsache, dafs die Statue allerdings älter ist als Pausanias. Den Beweis dafür liefert die Haartracht; die Haare sind nämlich über der Stirn in vier Reihen runder Löckchen angeordnet, die sich über einander aufgebaut zu einer Art von Lockentoupet zusammentürmen; aufserdem fallen auf jeder Seite zwei lange, korkzieherartig gedrehte Locken auf die Schultern. Diese Haartracht in ihrer Gesamtheit bin ich nun zwar nicht im Stande nachzuweisen, wol aber die einzelnen Elemente derselben. Ein Blick in das bekannte Münzwerk von Cohen zeigt, dafs die Schulterlocken eine etwas ältere Mode waren als das Lockentoupet; ihre Anfänge

zeigen sich bereits in der letzten Zeit der Republik, z. B. bei Octavia, der Gemalin des Triumvirn Antonius (pl. I). Einer etwas anderen Form begegnen wir bei der älteren Julia (pl. V): hier ist nur eine ziemlich kurze Ringellocke auf jeder Seite des Halses vorhanden; dieselbe nimmt bei der älteren Agrippina (pl. VIII) schon die charakteristische korkzieherartige Form an; vollkommen ausgebildet finden wir die Mode, ganz wie bei unserer Statue, in dem Bildnis der jüngeren Agrippina (pl. XI); von dieser Zeit an verschwindet die Tracht vollständig. Das Lockentoupet findet seine ersten schüchternen Vorläufer in einigen Stirnlocken bei den beiden Agrippinen; als wirkliches Toupet tritt es zuerst, soweit ich sehe, bei Poppaea Sabina (pl. XII) auf, um seine volle Ausbildung erst durch Julia Titi (pl. XVII) zu finden, zu deren Zeit aber die Schulterlocken bereits völlig aus der Mode sind. Eine Vereinigung beider Moden kommt auf Münzen römischen Gepräges nicht vor[17]; sie kann nach dem Gesagten aber nur in neronischer Zeit stattgefunden haben. Die Statue im Heraion gehört also in die Zeit des Nero; dadurch rückt der Zeitpunkt für die Einrichtung des Kunstmuseums im Heraion in diese Zeit herab. Aber noch immer haben wir mit einer unbekannten Gröfse zu rechnen, jener verlorenen Statue, welche das letzte Intercolumnium ausgefüllt haben mufs. Liefse sich eine Vermutung darüber aufstellen, was das für eine Statue war, so würde sich dadurch vielleicht ein neues Datum oder eine anderweitige Belehrung gewinnen lassen. Ich wies schon vorhin auf die Wahrscheinlichkeit hin, dafs die fehlende Statue zu der erhaltenen Römerin in einem ähnlichen Verhältnis gestanden haben dürfte, wie es zwischen Olympias und Eurydike obwaltet. Es käme also darauf an, die erhaltene Statue zu benennen. Eine Anzahl römischer Frauenstatuen, die wahrscheinlich in der Aufsenhalle des Heraion standen, hat man nicht unwahrscheinlich als Herapriesterinnen erklärt. Für diese im Innern des Heraion aufgestellte Statue kann dieselbe Erklärung nicht zutreffen; der ganze Kreis von Bildwerken besteht lediglich aus Gottheiten, in deren Reihe sich auch Olympias und Eurydike als Mutter und Grofsmutter des Gottes Alexander wagen dürfen. Die ihnen hinzugesellte Römerin mufs also ebenfalls auf göttliche Ehre Anspruch zu machen haben; mit anderen Worten, sie mufs eine Kaiserin sein. Nun sahen wir, dafs sie in die Zeit des Nero gehört; hier kommen also in Frage Agrippina, Octavia, Poppaea Sabina, Statilia Messalina. Agrippina kann die Dargestellte nicht sein; auch Octavia nicht, denn wer hätte wol der von Nero gehafsten Octavia an solcher Stelle ein Monument zu errichten gewagt? Auch Statilia Messalina ist nach Mafsgabe ihrer erhaltenen Porträts ausgeschlossen. Demnach bliebe nur Poppaea Sabina übrig; und zwischen ihrem Münzbild und der Statue glaube ich allerdings bedeutende Ähnlichkeit zu entdecken. Ich verhehle mir nicht, wie subjectiv solche Urteile über Ähnlichkeiten sind, aber hier wird doch die Identification noch durch alles zuvor über Zeit und Ort Gesagte unterstützt. Poppaea, die auf der bei Cohen pl. XII abgebildeten Münze bereits eine Art von

[17]) Durch numismatische Mitteilungen haben mich bei dieser Frage die Herren W. Drexler, H. Gäbler und A. v. Sallet gütigst unterstützt, wofür ich ihnen meinen besten Dank ausspreche.

Lockentoupet trägt, hat auf der *Annali dell' Inst.* 1842 tav. d'agg. O no. XVII abgebildeten Kupfermünze von Perinthos noch die Pfropfenzieherlocken; statt des Toupet ein Diadem. Auf der bei J. Sabatier, *Médailles romaines et impériales inédites (Extr. de la Rev. de numism. belge, tome* III, 4ᵉ *série) pl.* XVII 5 abgebildeten Münze (Av. ΝΕΡΩΝΟΣ · ΣΕΒΑΣΤΟΥ. Bekränzter Kopf des Kaisers n. r. Rev. ΠΟΠΠΑΙΑΣ · ΣΕΒΑΣΤΗΣ. Kopf n. r.) trägt Poppaea über der Stirn drei Reihen Löckchen, hinten einen aufgebundenen Zopf, nach vorn hängen jederseits zwei Pfropfenzieherlocken und eine lose Haarsträhne. Ja noch mehr! Poppaea ist in der Tat von Nero, dessen Brutalität nach dem übereinstimmenden Urteile der Zeitgenossen ihren Tod herbeigeführt hatte, mit göttlichen Ehren bedacht worden (Tac. Ann. XVI 21), und zwar aus demselben Grunde, aus dem auch Olympias und Eurydike ihre Anwesenheit im Kreise der Götter rechtfertigen können: *quod divinae infantis* (d. h. der jung verstorbenen Claudia Augusta vergl. Sueton, Nero 35) *parens fuisset* (Tac. Ann. XVI 6). Eine römische Kupfermünze zeigt einen Tempel mit der Umschrift DIVA POPPAEA AVG; Rev. DIVA CLAVDIA NER. F. (Mionnet, *De la rareté et du prix des monn. rom.* I² p. 139).



Und fragen wir nun: wen kann die zweite, uns jetzt fehlende Statue dargestellt haben? so ist die Antwort unzweifelhaft: wie drüben neben Olympias Eurydike stand, so mufs hier neben der *parens divinae infantis* auch die *avia* gestanden haben, also Agrippina[16]. Dann wäre die Lücke des Pausanias dem Sinne nach etwa folgendermafsen zu ergänzen: Εὐρυδίκη τε ἡ Φιλίππου [μήτηρ καὶ ἡ Φιλίππου γυνὴ Ὀλυμπιάς· ἀπαντικρὺ δὲ τούτων ἑστήκασι Ποππαία καὶ Ἀγριππῖνα, γυνή τε Νέρωνος καὶ μήτηρ]. Das Heraion hätte dann zu Pausanias' Zeit etwa ausgesehen wie der beistehende Plan es veranschaulicht.

Eine solche Zusammenstellung kann nur zur Zeit des Kaisers Nero und mit der ausgesprochenen Absicht, diesem zu schmeicheln, erfolgt sein. Neros Beziehungen zu Olympia sind bekannt genug. Grofsartige Vorbereitungen wurden getroffen für den Besuch, den der Kaiser den olympischen Spielen zugedacht hatte; ein römischer Palastbau erhob sich im Südosten der Altis; die Grenzen der Altis selbst wurden verändert: im Südosten

[16]) Dafs man in Griechenland, um Nero zu schmeicheln, der Poppaea göttliche Ehren erwies, zeigt wahrscheinlich auch die in Akraiphiai vorgefundene Urkunde über die von Nero in Korinth gespielte Komödie (*Bull. d. Corr. hell.* XII 1888 S. 512); unter den zum Dank für die Freiheits-

durch den Kaiserpalast verengt, wurden sie im Südwesten erweitert; die heilige Processionsstrafse wurde von der altehrwürdigen πομπικὴ εἴσοδος, zu der sie später wieder zurückkehrte, abgelenkt, um durch den Triumphbogen des Nero zu ziehen; das Prytaneion, in dem die Sieger bewirtet wurden, mufste für den kaiserlichen Gast und präsumtiven Sieger vergröfsert werden. Und die alte Cultstätte des Heraion, die schon lange nicht mehr im Cult die Bedeutung hatte, die ihr in früherer Zeit eigen gewesen war, wurde zu einem kunsthistorischen Museum umgestaltet, wo man rücksichtslos alles Verfügbare zusammentrug, um schliefslich mit einer Schmeichelei gegen den Weltherrscher zu enden.

Wenn aber zu Neros Zeit die Bildwerke im Heraion zusammengestellt wurden, wie verhält sich dagegen die Fortnahme der »Zungenmauern«? Steht sie im Zusammenhang mit dieser Umwandlung und ist sie zu derselben Zeit erfolgt? Für die Beurteilung dieser Frage kommt zunächst die Tatsache in Betracht, dafs solange die Decke durch die Holzsäulen gestützt wurde, es um der Sicherheit des Gebäudes willen unmöglich war, die Scheerwände fortzunehmen. Denn da die drei vorhandenen Capitelle verschiedene Profile haben, so ergiebt sich, dafs auch die Innensäulen nicht mit einem Schlag, sondern erst allmählich durch Steinsäulen ersetzt worden sind. Mithin waren die Holzsäulen ebenso schwach und trugen eine obere Säulenreihe. Eine derartige Construction ist aber wol in Stein haltbar ohne weitere Unterstützung, jedoch nicht in Holz. Wenn wir nun die offenbare Tendenz bedenken, alle Holzsäulen möglichst lange zu conserviren, und zugleich in Anschlag bringen, dafs noch zu Pausanias' Zeit eine Holzsäule im Opisthodom vorhanden war, so wird es kaum unwahrscheinlich sein, dafs die Ersetzung der Innensäulen durch Steinsäulen erst in römischer Zeit vollendet war. Damals konnte man unbesorgt die Querwände fortnehmen und es entstand so eine zweigeschossige Scheinarchitektur von Säulen. Eine solche findet aber gerade in Neronischer Zeit ihre Analogien; ich brauche hier nur an die Ostcolonnade des Forum civile in Pompeii zu erinnern. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs man zu Neros Zeit, für den Besuch

proclamation erwiesenen Ehrenbezeugungen heifst es Z. 49 ff. καὶ ἀγάλματα ἐν τῷ ναῷ τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Πτωΐου συγκαθει|δρύοντας τοῖς [ἡμῶν] πατρίοις θεοῖς Lücke Διὸς | Ἐλευθερίου καὶ θεᾶς Σεβαστῆς Lücke, ἵνα | κτλ. Neros Name ist später absichtlich getilgt, ebenso der seiner Gemalin; es fragt sich, welche der Gattinnen des Nero gemeint ist. Der Herausgeber M. Holleaux schafft sich hier unnütze Schwierigkeiten, indem er Σαβίνης oder Σαβείνης für zu kurz, Ποππαίας Σαβείνης für zu lang erklärt, und schliefslich auf die Ergänzung Μεσσαλίνης verfällt, obwol nirgends etwas von göttlichen Ehren überliefert sei, die der Statilia erwiesen wären. Allein nach dem der Separatausgabe (M. Holleaux, *Discours de Néron à Corinthe,* Lyon 1889) beigefügten Facsimile scheint mir die Ergänzung Ποππαίας Σαβίνης durchaus möglich, wenn auch der Platz etwas knapp ist, und Poppaea ist in der Tat die einzige unter den Gemalinnen des Nero, der göttliche Ehren erwiesen wurden. (Vgl. jedoch Dittenberger, *C. I. Gr. Sept.* I 2713.) Ein seltsames Zusammentreffen ist es ferner, dafs auch auf Contorniaten *Olympias regina* in Verbindung mit einem Kopf des Nero vorkommt; das hat ja mit unserer Frage unmittelbar nichts zu tun, da die Contorniaten erst der Constantinszeit angehören. Aber es geht doch daraus hervor, dafs die innere Beziehung nahe lag, und ferner, dafs Eckhel mit Unrecht jede inhaltliche Verbindung von Avers und Revers bei den Contorniaten zurückwies. Vgl. Stephenson-Smith-Madden, *A Dictionary of Roman Coins* p. 585.

des Kaisers, die letzte Holzsäule im Innern durch Stein ersetzte, den Tempel durch Wegnahme der Querwände luftiger und dem Geschmacke der Zeit entsprechender gestaltete und dann die Bildwerke dort zusammenstellte.

Es bleibt nun noch die Beantwortung einer Frage: welchem Zwecke dienten die ursprünglich vorhandenen Querwände? Die ähnliche Einrichtung, wie sie im Tempel von Phigalia vorkommt, gibt uns hierauf keine Antwort, denn es ist bisher nicht gelungen, die Gründe dieser Einrichtung zu erkennen. Ich mufs nun bekennen, dafs ich diese Frage nicht mit derselben Sicherheit zu beantworten vermag wie die übrigen. Betrachtet man die Querwände vom rein technischen Gesichtspunkte, so erscheinen sie als ausgeführtere Strebepfeiler der Cellawand; ähnliche Strebepfeiler sind bei Luftziegelmauern nichts Ungewöhnliches und finden schon in Troia ihr Prototyp. Aufserdem dienten sie hier auch noch als Träger der Decke, ein Zweck, dem die schwachen Holzsäulchen in doppelter Reihe über einander für sich allein durchaus nicht genügen konnten. Mancher wird sich vielleicht mit dieser Erklärung zufrieden geben; für den Tempel von Phigalia würde sich freilich daraus keinerlei Schlufsfolgerung ziehen lassen; von einem Stützen als Strebepfeiler kann dort nicht die Rede sein, zumal nicht alle Querwände im rechten Winkel zur Cellawand stehen. Die analoge und doch verschiedene Anlage in beiden Tempeln veranlafst mich, neben den für das Heraion vielleicht obwaltenden praktischen Gründen für die »Zungenmauern« einen sacralen Grund vorauszusetzen. Ich kann hier allerdings keine Erklärung beibringen, die sich unmittelbar auf beide Tempel anwenden liefse. Aber ich will doch nicht zurückhalten mit einer in mir aufgestiegenen Vermutung, die vielleicht von Manchem der Beachtung wert gehalten werden wird. Wir haben 16 Intercolumnien, 8 auf jeder Seite, verteilt auf vier Nischen. Dieselben Zahlen spielen auch im Heracult eine Rolle: 16 ist die Zahl der Priesterinnen, die den Peplos weben; dieselben teilen sich in zwei Halbchöre von je 8, den Chor der Φυσκόα und den der Hippodameia. Der Peplos mufste in älterer Zeit doch wol in Olympia selbst gewebt werden; in welcher Weise dies geschah, ob die Frauen abwechselnd an demselben Webstuhl webten, oder ob das Gewand etwa in Stücken gewebt und dann zusammengesetzt wurde, wissen wir nicht. Jedenfalls mufsten die Frauen ein Arbeitslocal haben, in dem sie ihrer Pflicht obliegen konnten. Wo ein solches aber innerhalb der Altis gelegen haben sollte, ist schwer zu sagen. Wie wenn es das Heraion selbst gewesen wäre? Dann hätten die Frauen gewissermafsen als Mägde der göttlichen Herrin ihre Arbeit in deren Gemach verrichtet, ihrer 16 an der Zahl auf die 16 Intercolumnien verteilt, so dafs die Cella um diese Zeit ein grofses Frauengemach darstellte, in dem natürlich auch die dem Weben vorangehenden Arbeiten der Wollherrichtung vorgenommen wurden. Und wie es wol gelegentlich in mancher γυναικωνῖτις geschah, mögen sich auch hier die beiden Chöre im Wechselgesang die Arbeit verkürzt haben.

Zu Pausanias' Zeit war dies zweifellos nicht mehr der Fall; denn seit neronischer Zeit war der Tempel mit Statuen angefüllt. Diese ganze Neueinrichtung hätte man schwerlich unternommen, wenn nicht bereits damals die Herstellung des

Peplos anderswo erfolgte. Wo dies geschah, lernen wir aus Paus. VI 24, 10: in einem eigens dazu eingerichteten Gebäude an der Agora von Elis, ähnlich wie der Chiton des amykläischen Apollon (Paus. III 16, 2) in einem besonderen Χιτὼν genannten οἴκημα gewebt wurde.

Fassen wir nun zum Schlufs noch einmal die Ergebnisse der vorstehenden Bemerkungen zusammen! Es hat sich ergeben, dafs die Umwandlung des Heraion in eine Art von Kunstmuseum zu den umfangreichen Vorbereitungen gehört, die man für den Besuch des Kaisers Nero in Olympia traf. Der Abschlufs der Statuensammlung bildete zugleich ein Compliment für den Kaiser. In derselben Zeit nahm man auch die Zungenmauern fort, die nach vollständiger Ersetzung der Holzsäulen durch Steinsäulen technisch nicht mehr nötig waren; so machte man das Tempelinnere luftiger, und pafste die Säulenarchitektur dem Zeitgeschmacke an. In früherer Zeit haben die Zungenmauern vielleicht sacralen Zwecken gedient, etwa um in den Nischen den Frauendoppelchor bei der heiligen Arbeit aufzunehmen. Die im Heraion gefundene Basis hat mit der Cultgruppe nichts zu tun.

(Fortsetzung folgt.)

Halle a. S. **Konrad Wernicke.**

ΣΠΛΑΓΧΝΑ

Maximilian Mayer hat im Jahrbuch VIII S. 218 ff. eine im Olympieion in Athen gefundene Marmorstatue als eine Kopie des von Plinius, *n. h.* XXXIV 81 und XXII 43 erwähnten bronzenen Splanchnoptes nachzuweisen versucht. Die sprachliche Erklärung des Worts als »einer, der die σπλάγχνα der Opfertiere brät (ὀπτᾶν)« ist wohl nicht so selbstverständlich, wie Mayer (S. 219) meint, mag aber richtig sein[1]. Die kunstgeschichtliche Frage überlasse ich Kundigeren. Nur gegen einige Ausführungen des Verfassers, die die Verwendung der σπλάγχνα betreffen, sollen sich meine Bemerkungen richten.

[1]) Warum das *exta torrens* Plin. *n. h.* XXXIV, 81 gegen Eingeweideschau sprechen sollte (S. 219), sehe ich nicht ein. Es ist ja bekannt, dafs gerade aus der Art, wie die σπλάγχνα verbrannten, prophezeit wurde, eine Kunst, die vor allem die Iamiden und Klytiaden in Olympia übten (vgl. meine Kultusaltertümer S. 45 u. 49). Auch wird man nicht behaupten dürfen, dafs Eingeweideschauer notwendig σπλαγχνοσκόπος heifsen müfste, aber in der That findet die Ableitung von ὀπτᾶν eine Stütze in χαλκόπτης (*C. I. Gr.* 837; *C. I. A.* II 2867; Attische Grabreliefs Tafel CXIX Nr. 618), wenn Boeckh dieses Wort richtig mit ὃς ὀπτᾷ τὸν χάλκον erklärt; Lobeck (Paralip. S. 44) glaubt es aus χαλκοκόπτης entstanden; eine Bildung, die für σπλαγχνόπτης ja aber ausgeschlossen wäre.

Zunächst möchte ich die Übersetzung »Eingeweide« ablehnen, die der Verfasser ja wohl auch nur der Bequemlichkeit wegen bevorzugt. Σπλάγχνα und ἔντερα werden oft ausdrücklich unterschieden (z. B. Aisch. Ag. 1221, Inschr. von Kos bei Paton und Hicks S. 81 Zl. 34 f.); zu verstehn sind unter den ersteren Lunge, Leber, Niere, Magen etc., also vorzugsweise die eſsbaren inneren Teile (Schol. zu Il. A 464).

Daſs man in homerischer Zeit die σπλάγχνα briet, geht aus υ 252 hervor, aus B 426[2] auch, daſs man sie am Spieſse briet, und das wird auch in späterer Zeit geschehn sein, wenn es auch aus Aristophanes' Frieden 1053 (vgl. S. 219 u.) nicht zu beweisen ist. Dann kostete man von den σπλάγχνα. Was geschah mit dem übrigen? — Wurde kein eigentliches Opfer gebracht, sondern das Tier zu Hause geschlachtet[3], so hat man natürlich auch die σπλάγχνα verwertet in derselben Weise, wie es heute bei uns geschieht. Beim Opfer kam es darauf an, ob alles an Ort und Stelle verzehrt werden sollte, oder nicht. Im ersten Falle bereitete man sie sogleich zu und verzehrte sie, im andern nahm man sie nach Hause, um sie später zu verwenden. Kurz es geschah mit den σπλάγχνα dasselbe wie mit den κρέα ὑπέρτερα. — Ein ganz anderes Verfahren nimmt Mayer an. Er meint S. 219: »man pflegte die σπλάγχνα, so weit daran Genieſsbares ist, überhaupt nicht zu den eigentlichen Speisen zu rechnen,« und schlieſst, wenn ich ihn recht verstehe, aus zwei Stellen, daſs man sie den Göttern dargebracht, also verbrannt habe. Stehen dem schon die zahlreichen homerischen Stellen und viele andere entgegen, wo trotz der eingehendsten Schilderung nie von einem Verbrennen der σπλάγχνα, sondern nur der μηρία und bisweilen anderer roher Fleischstücke (ξ 427 f. B 424 γ 458 μ 361 vgl. Dion. Hal. VII 72) die Rede ist, so beweisen andere geradezu das Gegenteil. Eine Inschrift aus Halikarnaſs Dittenberger Syll. 371 bestimmt, daſs die Priesterin der Artemis Pergaia auſser anderem λήψεται τῶν θυομένων δημοσίᾳ ἀφ' ἑκάστου ἱερείου .... καὶ τεταρτημορίδα σπλάγχνων, ebenso τῶν ἰδιωτικῶν; eine andere aus Chios (Athen. Mitt. XIII 166) τῷ ἱερεῖ τοῦ Ἡρακλέος δίδοσθαι ὅταν τὸ γένος θύῃ γλώσσας καὶ σπλάγχνα etc. und ebenso ἐὰν δὲ ἰδιώτης θύῃ; das Testament der Epikteta (CIG 2448) οἱ δὲ ἐπιμήνιοι θύοντες τὰς θυσίας ταύτας ἀποδώσοντι τῷ κοινῷ τούς τε ἄλλύτας πάντας καὶ τῶν σπλάγχνων τὰ ἡμίση. Dazu kommt das Scholion zu Aristoph. Fried. 1069: ἐσθίοντες γὰρ τὰ σπλάγχνα θερμὰ ὄντα, worin ich weder ein Miſsverständnis des Dichters sehe (vgl. S. 219) noch sonst eine Unwahrscheinlichkeit, am wenigsten einen Widerspruch mit »dem gelehrten Homerkommentator zu A 464« (S. 219). Die γέροντες bei Homer kosten allerdings nur von den σπλάγχνα und überlassen das Aufessen, wie ich denke, den weniger Vornehmen und ihren Dienern, sie selber sättigen sich an dem wohlschmeckenderen Fleische. Aber gegessen wurde Lunge, Leber u. s. w. natürlich ebenso wie heute, sonst hätte man auch gar nicht davon gekostet. Das ist so einleuchtend, daſs es der Beweise kaum zu bedürfen scheint; aber man kann sie beibringen. Ein Dekret aus Keos Dittenberger Syll. 348 schreibt ausdrücklich vor παρέχειν ..... κρεῶν

[2]) Das Citat γ 462 (S. 219) beruht wohl auf einem Versehn des Verfassers.

[3]) Vgl. meine Kultusaltertümer S. 73 f. u. d. Inschr. im *Journ. of Hell. Stud.* VIII n. 17 S. 388.

σταθμὸν κατὰ τὸν ἄνδρα ὠμὰ ἱστάντα μὴ ἔλαττον ΜΜ καὶ ἐκ τῶν ἐγκοιλίων ὅσα ἂν ἔχῃ τὰ ἱερεῖα. Und was sollte die Priesterin in Halikarnafs mit den σπλάγχνα anderes anfangen, als sie verkaufen? Oder wozu erhält der Kultbeamte in Kos (Paton und Hicks S. 82 Zl. 51) ἥπατος ἥμισυ καὶ κοιλίας ἥμ[ισυ], wenn nicht um es selber zu verzehren oder sich Geld daraus zu machen?

Dem gegenüber nun die beiden von Mayer beigebrachten Stellen. Der Komiker Athenion (bei Athen. XIV 661 A = Kock, *Fragm. com. graec.* III S. 370) sagt:

ὅθεν ἔτι καὶ νῦν τῶν πρότερον μεμνημένοι
τὰ σπλάγχνα τοῖς θεοῖσιν ὀπτῶσιν φλογὶ
ἅλας οὐ προσάγοντες· οὐ γὰρ ἦσαν οὐδέπω
εἰς τὴν τοιαύτην χρῆσιν ἐξευρημένοι.

Schweighäuser (Bd. VII 671 ff.) hat die Verse vollkommen richtig interpretiert: Weil man in alter Zeit kein Salz hatte, wandte man später, als man es zu den Speisen längst benutzte, doch bei den Opfern die alte Sitte festhaltend keines an. Analoga könnte man viele anführen, ich verweise hier nur auf meinen Artikel Πέλανος im Hermes XXIX S. 283 f. Das τὰ σπλάγχνα τοῖς θεοῖσιν ὀπτῶσιν zu urgieren ist unzulässig, weniger deshalb weil gar nicht der Ton darauf liegt, als weil es hier allerdings *cum grano salis* zu verstehn ist: auch von den σπλάγχνα erhielten die Götter einen Teil. Nur das völlig Ungeniefsbare mit Ausnahme der Galle, die der Ritus aus irgend einem Grunde[4] zu verbrennen gebot (Athen. IV 146 F, Porph. *antr. Nymph.* 18, vgl. Plut. *praec. conj.* 27), scheint man beseitigt zu haben (Schol. Aristoph. Fried. 717), von dem übrigen wird man den Göttern, wie vom Fleische, die wertlosesten Stücke dargebracht haben. Orph. Arg. 314 wird das Herz verbrannt, wofür ich sonst kein Beispiel weifs, aber bei Aristophanes Plut. 1130 klagt Hermes: σπλάγχνων τε θερμῶν ὧν ἐγὼ κατήσθιον, wozu der Scholiast bemerkt: τῶν ἐγκάτων τῶν ζώων· ἡνίκα γὰρ ἐξῆγον ταῦτα τοῦ ἱερείου παραυτίκα αὐτοῦ ἔθυον. Nicht mehr und nicht weniger aber ist aus den Versen des Athenion zu schliefsen; τὰ σπλάγχνα bezeichnet hier nur den Anteil, der den Göttern zukommt, und ὀπτῶσι φλογί heifst im Feuer braten lassen d. i. verbrennen (vgl. Od. μ 363). — Ich will eine Stelle aus einem andern Komiker anführen, aus der man bei der gleichen Interpretationsweise mit demselben Recht das Gegenteil erschliefsen könnte. Menandros (bei Athen. IV 146 F) sagt:

. . . . οἱ δὲ τὴν ὀσφὺν ἄκραν
καὶ τὴν χολὴν ὀστᾶ τ' ἄβρωτα τοῖς θεοῖς
ἐπιθέντες αὐτοὶ τἆλλα καταπίνουσιν.

Urgiert man das, so würden die Götter aufser der Galle nichts von den σπλάγχνα empfangen haben.

Ganz und gar verfehlt aber ist es aus den Worten der Koischen Opferordnung auf ein Verbrennen der σπλάγχνα beim Speiseopfer schliefsen zu wollen. Es

[4]) Wahrscheinlich weil dies bei allen Opfern, wo auf Zeichen geachtet wurde, notwendig war; denn für die Mantik war das Verbrennen der Galle besonders wichtig (Soph. Ant. 1009, Schol. Eur. Phoin. 1255 f.). So mag dann der Brauch allgemein geworden sein.

handelt sich hier um ein καυτόν (Paton u. Hicks S. 81 Zl. 31), ein Reinigungsopfer[5]. Die Schilderung ist so klar, wie man es nur wünschen kann. κ]αρπῶντι[6] τὸμ μὲγ χοῖ[ρον] καὶ τὰ σπλάγχνα ἐπὶ τοῦ βωμοῦ ἐπι[σπένδ]οντες μελίκρατον, ἔ[ντερα δ]ὲ [ἐ]κπλύναντες παρὰ τὸ[μ βωμὸν καρπ]ῶντι, ἐπεὶ δέ κα καρπω[θῇ][7] . . . ἐπισπενδέτω μελίκ[ρατον]. Also ein Opfer, das ganz und gar verbrannt wird, das als Nichtspeiseopfer zum Überflufs auch noch durch die Art der Spende charakterisiert wird. Da werden denn natürlich auch die σπλάγχνα zwar nicht gebraten, aber verbrannt.

Und dies würde natürlich auch geschehen, wenn man, wie Mayer will, bei Speiseopfern die σπλάγχνα den Göttern dargebracht hätte. Gleich den Schenkelknochen, dem Schwanz und den andern den Göttern zukommenden Teilen hätte man sie in die Flamme auf dem Altar geworfen. Wenn Mayer also Recht hat, dafs auf Abbildung 1 (S. 220) und ähnlichen Darstellungen in dem Gegenstand, der am Bratspiefs steckt, »mehr oder weniger charakterisierte Eingeweide« zu erkennen sind, so spricht das gerade gegen seine Annahme. Es bleibt also bestehen, was ich in meinen Kultusaltertümern S. 79 »ohne Belege angenommen« und gesagt habe: Die σπλάγχνα wurden gegessen, und zwar kosteten alle am Opfer Teilnehmenden davon, weil es so von Homer an sakrales Gesetz war, öfters erhielten die Priester einen Anteil, »gröfstenteils werden sie aber wohl von den Dienern und Sklaven verzehrt worden sein«, denn die Herren zogen eben das Fleisch vor.

Berlin. Paul Stengel.

[5]) Vgl. S. 89 Zl. 12. Photius u. καυστόν (vgl. Hesych. u. καυτόν) erklärt das Wort: καρπωτόν, ὃ ἐναγίζεται τοῖς τετελευτηκόσιν. Auch die ἐνταῦθα ὡραῖα, die gleich darauf in der Inschrift begegnen, lassen zuerst an Totenopfer denken (vgl. Rohde, Psyche S. 229 A. 3 und den Nachtrag dazu S. 700), dazu pafst aber das Schweineopfer wenig (trotz der boiotischen Reliefs, die sich auf Heroenkult beziehen, und der Darstellungen auf einigen attischen Salbgefäfsen vgl. Rohde S. 220 f.), und der Altar gar nicht. Sollte es sich aber um ein Opfer für Heroen handeln, das ja thatsächlich öfters Götteropfern vorangeht (vgl. Deneken u. Heros in Roschers Myth. Lex. 2513 f.), so würde das doch wohl besonders gesagt sein. Die Herausgeber werden Recht haben, dafs es sich um ein Reinigungsopfer handelt, das bei Gelegenheit des Festes alljährlich vor den Hauptopfern vollzogen wurde. Toten-, Heroen- und Reinigungsopfern aber ist gemeinsam, dafs man das ganze Tier hingab, und nur darauf kommt es uns hier an.

[6]) Über die Bedeutung des Wortes s. Hermes XXVII S. 161 ff.

[7]) So die Herausgeber, besser wohl: καρπώ[σῃ].

DIE KÖPFE DER FLORENTINER RINGERGRUPPE

Durch die älteste Abbildung der Ringer bei De Cavalleriis, *Stat. ant.* III und IV Taf. 11 ist es bekannt, dafs diese Gruppe ohne Köpfe gefunden ist. Dafs die Köpfe, welche heute auf den Körpern sitzen, in moderner Zeit in einer Weise angesetzt sind, wie sie nie haben daran sitzen können, lehrt aufserdem der Augenschein ohne Weiteres. Es lohnt sich aber an sich, die in ihrem Typus recht charakteristischen Köpfe etwas genauer zu betrachten. Sie gelten im Allgemeinen als Niobidenköpfe: vgl. z. B. Dütschke S. 245 zu nr. 547 und Stark, Niobe 260, wo auch die bisherigen Ansichten zusammengestellt sind. Auch Wolters (Berliner Abgüsse 1426) hat an einer ähnlichen Angabe von Friederichs nichts geändert. Nun giebt es zwar unter den Niobidenköpfen einen derartigen Kopf, nämlich den der Statue Dütschke 253, aber von diesem ist es bekannt und auch von Dütschke bemerkt, dafs er nicht zu der Statue gehört. Da er nun aber im Typus von allen anderen Niobidenköpfen verschieden ist, so haben wir gar kein Recht, ihn für einen solchen zu halten. Das Abweichende, namentlich was das Haar betrifft, ist schon bei Stark 247 betont. Aber es sind fast conträre Bildungen: die Niobidenköpfe haben im grofsen Ganzen Schädel von Praxitelischer Form, ein ovales nach unten sich stark verjüngendes Gesicht; Stirn und Untergesicht stehen in einem ziemlich grofsen Winkel zu einander, die Nasen sind verhältnismäfsig gestreckt. Das Haar liegt eng am Schädel an und ist recht kurz. Die Ringerköpfe und der Kopf des Niobiden 253 sind kurz und breit, der Gesichtswinkel fast gestreckt, die Nasen verhältnismäfsig kurz, die Haare bauschen sich rings um den Kopf stark auf und sind über der Stirn mit geflissentlicher Pracht in geschwungenen Locken angeordnet. Der Kopf des Niobiden 253 ist für uns also zunächst nur ein beliebiger antiker Kopf. Es ist aber allerdings sehr wahrscheinlich, dafs er mit den Niobiden zusammen gefunden ist. Bekanntlich befinden sich unter den Florentiner Niobiden zwei übereinstimmende Statuen des so genannten drittältesten Sohnes, nämlich aufser nr. 253 noch nr. 267. Diese letztere ist die bekanntere und in Abgüssen verbreitete. Bei nr. 267 ist der Kopf um 90° anders gewendet als bei 253. Mit Hilfe dieses Kennzeichens und eines langen Gewandzipfels, der bei 253 von der linken Hand herabhängt und bei 267 fehlt, ist 253 als Vorbild der Abbildungen sowohl bei De Cavalleriis, *Stat. ant.* III et IV Taf. 14[1] als auch bei Perrier in seinen »*Seg-*

[1]) Diese Abbildungen, die ältesten bekannten der Niobiden, sind 11 Jahre nach der Auffindung erschienen, nicht im Jahre 1585, wie Stark, Niobe S. 12 angiebt, da erschien nur das erste Buch, auch nicht 1593 wie Dütschke S. 137 angiebt; wenigstens steht 1594 auf dem Titelblatt des Exemplars der Berliner Museumsbibliothek.

menta nobilium signorum« Romae 1638 auf Taf. 87 zu erkennen. Bei De Cavalleriis spricht auch die etwas unregelmäfsigere Form der Felsbasis dafür. Wir wissen nun, wie Dütschke S. 137 richtig ausführt, dafs gleich nach der Auffindung der Niobiden man einiges, so gut es aus dem vorhandenen ging, ausflickte. Da nun De Cavalleriis die Statuen sonst noch in unergänztem Zustande abbildet, so mufs dieser falsch aufgesetzte Kopf bereits zu jenen frühesten Ergänzungen gehören, er ist also höchst wahrscheinlich auch schon mitgefunden[1]. Aber mit den Niobiden ist ja manches zusammengefunden. Das kann also bei der Verschiedenheit des Typus garnichts beweisen.

Köpfe von diesem Typus haben wir nun also im Ganzen drei, zwei auf den Ringern und einen auf 253. Von diesen entfällt einer, nämlich der des oberen Ringers als moderne Copie von 253. Der Kopf hat zwar eine ergänzte Nase, aber man würde ihn sonst auch, ohne das Vorbild zu kennen, für modern halten müssen: Dafs das Haar im Vergleich mit dem unteren sehr flach gearbeitet ist, bemerkt auch Dütschke. Während der untere Kopf sorgfältig ausgearbeitete, durch tiefe Furchen von einander geschiedene Haarlocken hat, sind diese bei dem oberen ganz flach und nirgends zu gerundeten Strähnen ausgearbeitet, sondern durch Ebenen, die in Kanten zusammentreffen, begrenzt. Sie sehen daher aus, wie mit einem Messer in weichem Material geschnitten. Derartige antike Haare kenne ich nicht, wohl aber scheint das die übliche Art der Haarbehandlung in einer bestimmten Zeit der Renaissance gewesen zu sein. Sie ist die Regel bei den Ergänzungen in Florenz und findet sich z. B. übereinstimmend an dem Kopfe des Florentiner Dornausziehers, dessen moderner Ursprung bei dem Zustande der Statue nicht bewiesen zu werden braucht (Dütschke 150). Von Renaissanceskulpturen in Berlin bietet das beste Beispiel dieser Haarbehandlung der dem Michelangelo zugeschriebene Giovannino nr. 209. — Der Kopf des oberen Ringers ist nun aufserdem mit dem Hals, welcher bis an die Schlüsselbeine reicht, aus einem Stück gearbeitet, wäre er also von einer anderen Statue abgebrochen, so wäre diese Länge auffallend, da man doch die Bruchstelle mehr nach der Mitte des Halses erwartet; er müfste ja aber noch länger gewesen sein, da ihn jetzt eine grade Schnittfläche begrenzt, also der unregelmäfsige Bruch abgearbeitet sein müfste. Auch die Biegung des Halses, welche zu dieser Figur pafst, wäre recht auffallend bei einem zufällig wo anders herstammenden Kopf. Nun ist ferner die nicht polierte Oberfläche des Kopfes ganz ohne jede Verletzung oder Einwirkung des Klimas. Wer angesichts des Originals hiernach noch an dem modernen Ursprung zweifeln möchte, den wird nun der Vergleich mit dem Kopfe von 253 überzeugen: die Köpfe stimmen bis ins Einzelnste genau überein, selbst eine solche Eigenheit, wie dafs jederseits, und zwar rechts stärker als links, eine Haarlocke bis in das Ohrloch

[1]) Diese Betrachtung lehrt zugleich — da man für den ersten Gesamtfund der Niobiden keine Doubletten wird annehmen können — dafs das Exemplar 267 erst später hinzugekommen ist. Über den Bestand der Niobiden soll im Zusammenhang anderer Untersuchungen über diese Statuengruppe demnächst gehandelt werden.

hineinfliefst, wiederholt sich genau. (Die Ohren dieser Köpfe sind recht klein, aber Pankratiastenohren, wie Dütschke will, hat keiner derselben.) Der Kopf 253 ist namentlich am Haar sehr stark abgerieben, daher ist dasselbe jetzt nicht mehr ganz so stark im Relief wie das des unteren Ringers. Diesen jetzigen Zustand copierte der Verfertiger des oberen Ringerkopfes und machte das Haar noch etwas flacher. Ebenso verwässerte er etwas den Ausdruck: der Kopf 253 hat durchaus, wenn auch lange nicht so stark, eine ähnliche ausdrucksvolle Verzerrung wie der untere Ringerkopf, der moderne Kopf hat eine fast glatte Stirn. Wir behalten nunmehr zwei Exemplare dieses Kopftypus übrig und es mufs wenigstens die Frage zur Discussion gestellt werden, ob wir in diesen nicht die beiden echten und ursprünglichen Ringerköpfe besitzen. Der Typus dieser Köpfe ist, so viel ich sehe, singulär; sie sind, wie wir für den einen oben erwiesen haben, wahrscheinlich mit den Niobiden und Ringern zugleich gefunden, ihr kleiner Mafsstab, von dem wir ja auch nicht so gar viel Werke haben, pafst zu den Ringern, der Ausdruck lebhafter, schmerzlicher Bewegung oder Anstrengung in den Zügen deutet auf bewegte Figuren; es wäre ein recht seltsamer Zufall, wenn es nicht die Köpfe der Ringer wären. Freilich ist dies nur unter einer Bedingung möglich: wir können nämlich nicht dem unteren Ringer seinen Kopf lassen und dem oberen einfach den alten, statt des modernen, geben, sondern wir müssen uns entschliefsen, den unteren Kopf dem oberen Ringer zu geben und den Kopf von 253 dem unteren, denn der untere Kopf ist in einer Weise mit einer Schnittfläche angesetzt, in der er so ursprünglich nie ansitzen konnte. Die gröfsere Bewegung, welche die Züge des jetzigen unteren Kopfes zeigen, müfsten dann der gröfseren Anstrengung des Siegers gelten, welcher seine letzten Kräfte zusammenrafft, um den Gegner zu bewältigen; der schwächere Ausdruck des Kopfes 253 der Mattigkeit des Unterliegenden, der sich vergeblich bemüht, wieder aufzukommen. Was die Kopfhaltung betrifft, so würde sie für den oberen dieselbe bleiben, der untere aber würde wahrscheinlich den Kopf nicht mehr so stark nach der Seite wenden, was man nur als Verbesserung preisen wird. Für die Kopfhaltung des unteren ist noch der Halsstumpf zu verwerten, welcher auf der Abbildung bei De Cavalleriis an dem Rumpfe erhalten ist. Man möchte glauben, dafs ein so gestalteter Stumpf nicht zu einem so stark gewendeten Hals gehören konnte wie dem jetzigen. Denn wenn man jetzt die Gruppe in eine ähnliche Lage zu sich zu bringen versucht, wie die Abbildung bei De Cavalleriis, was ich leider nur vor dem Abgufs gethan habe, und wobei die Ergänzungen sehr hindern, so stellt sich der untere Halsumrifs als eine ungebrochene, gebogene Linie dar, während die aus zwei kleineren Krümmungen bestehende bei De Cavalleriis etwa dem Umrifs von Kehlkopf und Kopfnicker entsprechen würde, wie er sich bei einer weniger starken Drehung des Kopfes darstellen müfste. Ich habe daher nachträglich vermutet, dafs man, um einen Hals und Kopf mit so starker Wendung ansetzen zu können, den ursprünglichen Stumpf abgearbeitet haben müfste, und daher die Herren A. Hausrath und F. Hiller v. Gärtringen gebeten, die betreffende Stelle darauf hin zu untersuchen. Dieselben bestätigten mir nicht nur, dafs dieses Stück jetzt gänzlich

abgearbeitet ist, sondern fanden auch Spuren von Überarbeitung am unteren Ende des noch stehen gebliebenen Restes vom Halse und des angesetzten Kopfes. Damit ist also aufser Zweifel gesetzt, dafs die jetzige Kopfhaltung nicht die ursprüngliche ist, leider aber auch ebenso sicher festgestellt, dafs selbst der Versuch am Original nicht mehr ein genaues Anpassen der Brüche ergeben kann. Um so wichtiger, auch für den künstlerischen Eindruck in der angedeuteten Richtung, wäre ein Experiment mit den Abgüssen.

Absichtlich habe ich einen entscheidenden Punkt bisher bei Seite gelassen: die Qualität des Marmors. Die Ringergruppe gilt als aus griechischem Marmor gearbeitet. Davon kann keine Rede sein. Wenigstens hat der Marmor mit keinem mir bekannten griechischen Marmor in seiner äufseren Erscheinung etwas zu thun. Er ist von hellgrauer oder weifser, jedenfalls nicht gelber Farbe, von gleichmäfsiger Struktur, d. h. ohne Schichtungen, und zeigt an einigen Stellen ein etwas gröfseres Korn, welches aber nicht gröber ist als ich es auch bei carrarischen Marmor gesehen habe. Der Kopf nr. 253 ist von weifsem, gleichmäfsig dichtem Marmor, der zwar feinkörniger ist, als etwa feiner pentelischer, aber doch nicht entfernt so dicht, wie jener in italienischen Museen häufige seifige Marmor (z. B. die Niobe). Er sieht so aus wie der übliche gute carrarische Marmor. Der andere alte Kopf, also der des jetzigen unteren Ringers, ist schmutzig und blank und überdies bei der Beleuchtung und Aufstellung in der Tribuna nicht genau zu betrachten. Unter den Renaissanceskulpturen des Berliner Museums, für welche doch italischer Marmor vorausgesetzt werden darf, scheint mir aus ähnlichem Marmor wie die Ringergruppe und die Köpfe die männliche Büste des A. Rossellino (nr. 67) und die Büste des Ottavio Grimani von A. Vittoria (nr. 247) zu sein. Endlich zeigt der Sockel von Benedetto da Majano (nr. 88) ebenso isolierte grofskörnige Drüsen in dem sonst dichten Marmor, wie es einige Stellen an den Körpern der Ringer haben. Im übrigen aber erwähne ich die Qualität des Marmors nur, um zu sagen, dafs die Angaben der Cataloge nicht zutreffend sind, und vorläufig nichts im Wege steht, den Marmor von Köpfen und Körpern für identisch zu halten. Es haben mich aber die »Griechischen Marmorstudien« von R. Lepsius nicht nur überhaupt zur Vorsicht in der Marmorbestimmung gemahnt, sondern vor allem gelehrt, dafs wir für die Bestimmung der Marmore italienischer Museen noch ohne jede Grundlage sind. Also die Entscheidung hierüber mufs vertagt werden, bis auch hier die Mineralogen Licht geschaffen haben.

Sollte sich meine Vermutung bestätigen, so würden wir eines der vorzüglichsten Werke des Altertums vervollständigen und dadurch erst vollen Genufs und Verständnis desselben erlangen können. Zugleich aber wird uns dem vollständigen und einheitlichen Werke gegenüber aufs neue die Aufgabe, seinen Kunstcharakter zu untersuchen und damit womöglich die Frage nach der Zeit einer so eigentümlichen Arbeit der Lösung näher zu bringen. Dabei mag nicht vergessen werden, dafs wir alle Vorzüge der uns erhaltenen Gruppe für deren Original in weit höherem Mafse voraussetzen dürfen.

Eine eingehende Würdigung der Körper der beiden Ringer nach der Art ihrer Formgebung und im Vergleich mit der Natur oder anderen Werken unterliegt ungewöhnlichen Schwierigkeiten. Die complicirte Stellung, welche keinen Muskel in der natürlichen Ruhelage läfst, macht jeden Vergleich mit ruhigstehenden oder aufrecht schreitenden Figuren unmöglich, und nur für solche haben sich mit der Zeit einige ganz sichere und ins Auge fallende Kriterien feststellen lassen. Ja auch die Proportionen lassen uns hier so gut wie ganz im Stich, da abgesehen von der Schwierigkeit, die Verhältnisse von Körpern in diesen Stellungen zu beurteilen, die Ergänzung der meisten Extremitäten auch hier jede feste Grundlage erschüttert. Bis also jemand auf Grund reicher dem Leben abgelernter anatomischer Anschauung oder einer ausgebildeten auf dieser aufgebauten Messungsmethode die Gruppe einer genauen Untersuchung unterwirft, mögen die folgenden Andeutungen genügen. Sie versuchen mehr den künstlerischen Eindruck zu umschreiben und erheben keinen Anspruch auf irgend welche exacte Zergliederung des Objects.

Die Ringer sind bei Friederichs-Wolters nr. 1426 unter den Werken der »Hellenistisch-Römischen Epoche« beschrieben und zwar in nächster Nachbarschaft solcher Werke, bei denen die Richtung auf Darstellung der Muskulatur und das Bestreben, anatomisches Wissen zu zeigen, im Vordergrunde steht. So wird auch von den Ringern gesagt: »Der Künstler derselben strebte nicht nach irgend welchem höheren Ausdruck, sondern war nur auf die Darstellung des Körperlichen gerichtet und zwar suchte er, indem er Fleisch auf Fleisch legte und drücken liefs, die Schwellung der Muskeln so weich und elastisch wie möglich darzustellen.«

Dieser Charakter mufs im Grofsen und Ganzen zugegeben werden. Es gilt, die Stellung der Ringer innerhalb des Kreises ähnlicher Werke näher zu bestimmen: Dabei haben wir uns an die Werke, deren Zeit einigermafsen feststeht, als an feste Punkte zu halten, es sind meist vielbesprochene Werke, über welche ich hier nur ungern und so weit sie im Vergleich zu den Ringern in Betracht kommen, spreche. Der Borghesische Fechter ist schlank im höchsten Grade, er ist durchaus mager, straff und sehnig; bei aller Vorzüglichkeit der Arbeit wird man eine gewisse Trockenheit des Vortrags, man möchte fast sagen Lehrhaftigkeit, nicht verkennen. Wie weit sind die Ringer mit ihren schwellenden Körpern, mit der rundlichen Fülle ihrer Muskeln davon entfernt! Der blühende jugendliche Körper in der Bewegung und Anstrengung, das Spiel der Haut bei der Spannung der Muskeln ist, wie man zu empfinden glaubt, mit naiver Freude dargestellt. Noch nichts von bewufstem Vortrag anatomischer Einzelheiten; souveränes Beherrschen derselben, aber im Dienste einer künstlerischen Anschauung. Wolters hat, Athen. Mitth. XV S. 193, den Borghesischen Fechter vortrefflich charakterisirt und die Unterschiede hervorgehoben, die den Krieger von Delos von ihm trennen, es sind fast dieselben Unterschiede, welche auch die Ringer treffen. Den Krieger von Delos hat Wolters (S. 188ff.) in durchaus überzeugender Darlegung der pergamenischen Kunst zugeschrieben und die aufserordentlich wahrscheinliche Vermutung geäufsert, dafs er ein Werk des Nikeratos sei. So liegt es also nahe, die Werke der älteren pergamenischen Kunst

zum Vergleiche heranzuziehen: An den Figuren des Attalischen Weihgeschenkes haben wir zum Teil ähnliche Stellungen, und auch ihren gedrungenen Verhältnissen stehen die Ringer näher als den sehr schlanken des Fechters. Aber wie verschieden ist das ganze dramatische Pathos der pergamenischen Kunst von dem schlichten Daseinsbilde der Ringer! Die Formgebung ist es ebenso: Man halte sich an die besseren der Attalischen Figuren z. B. Friederichs-Wolters 1410, und an den Krieger von Delos: Alles ist hier bereits etwas übertrieben, tiefe Furchen oder Löcher scheiden die einzelnen hochgeschwollenen Muskelpartien von einander oder markiren in augenfälliger Weise hervortretende Stellen des Knochengerüstes. So ist z. B. die Tiefe in der Achselhöhle bei der Attalischen Figur nicht weniger gesteigert als die Schwellung an den Hüften oder gar am rechten Knie. Beim Delischen Krieger ist das Ende des Brustbeines und die Sonderung der Bauchmuskeln an der rechten Seite durch ein ganz unnatürliches Loch betont. Diese Tiefen und die Falten in den Weichen, namentlich dicht unter dem schrägen Bauchmuskel, sind auch in der Ausführung etwas hart und schematisch. Äufserste Anspannung wird mit allen Mitteln zu erreichen gesucht. Ihre etwas einseitige Verfolgung verhindert eine eingehendere und individuellere Behandlung des Nackten. Bei allem starken Leben und aller Schönheit zeigt der Körper des Delischen Kriegers doch etwas Akademisches. Seine Formen reden stark vernehmlich und klar schon auf eine grofse Entfernung hin, der intimeren Betrachtung oder der tastenden Hand erschliefsen sie nichts wesentlich neues. Man vergegenwärtige sich, eine wie geringe Steigerung diese Formensprache nur bedurfte, um die Kunstweise der Gigantomachie zu erreichen, und man wird nicht anstehen, die Ringergruppe als noch frei von jeder Übertreibung anzuerkennen. Formbehandlung und Ethos stehen auf beiden Seiten unter sich in vollem Einklang. Die Ringergruppe gehört in eine andere Welt als selbst die älteren Pergamener.

Suchen wir nach einem festen Punkte in älterer Zeit: Mit der Schlankheit des Apoxyomenos haben die Ringer sicher nichts gemein, aber ist die Behandlung des Nackten, so verschieden die Formgebung auch sein mag, wesentlich studirter oder verfeinerter als bei ihm, oder ist die Form auf irgend eine Wirkung hin mehr gesteigert? Ich glaube kaum. Es ist ja der denkbar verschiedenste Geist in beiden Werken, aber die Kunstmittel dürften eher noch beim Apoxyomenos verfeinerter sein. Darf man wagen, die Ringer an die Kunst des vierten Jahrhunderts anzuknüpfen? Ich glaube den Künstlern des Maufsoleums dürfte man fast eine solche Gruppe zutrauen; sowohl inhaltlich — denn was sie im Amazonenkampf interessirte, war doch gewifs schon lange nicht mehr allein der Mythus — und in der Form nicht minder.

Unter den jüngeren attischen Grabreliefs befindet sich das des Aristonautes[3]. Seine Beziehungen zu Skopasischer Weise sind allgemein anerkannt; ich finde nicht, dafs die Freude an der Darstellung der Muskulatur und die Mittel dazu so

[3]) Π. Καββαδίας, Γλυπτὰ τοῦ ἐθνικοῦ μουσείου 738. Für ein Original des Skopas möchte Wolters, Athen. Mitth. XVIII 6, das Werk erklären. Die Berechtigung, einen bedeutenden Künstler persönlich zu bemühen, hängt mit der Datirung zusammen. Die Genetivendung des Vatersnamens

aufserordentlich weitab von den Ringern liegen. Und jetzt ist es Zeit, sich der Köpfe zu erinnern: Als Petersen den schönen Meleagerkopf in der Villa Medici entdeckte (Antike Denkmäler I Tafel 40) und die Identität mit dem Vatikanischen Meleager noch nicht erkannt hatte, fiel ihm zuerst, wie er mir sagte, die Ähnlichkeit mit den Niobidenköpfen auf. Auf meine Frage hat er mir bestätigt, dafs er dabei an den Kopf von 253 gedacht hat. In der That ist das die nächste Analogie und man kann wohl die Ringerköpfe als Weiterbildung des Meleagertypus betrachten. Stimmen auch die Köpfe nicht ganz genau überein und fehlt namentlich den Ringern eine Reihe jener Einzelheiten, die den Meleagerkopf so ausdrucksvoll und lebendig machen, so ist doch im Grofsen und Ganzen für die nicht ovale Form des Kopfes, für die steile Führung des Profils und die Art des Nasenansatzes, für Anordnung der Haare, hier die nächste Beziehung. Auch der Meleager hat im Vergleich zum Apoxyomenos einen verhältnismäfsig gedrungenen Körper. Und was die Durchführung der Muskulatur anlangt — wenn wir sie uns in die Vorzüglichkeit des Kopfes Medici übersetzt denken — konnte er es gewifs mit den Ringern aufnehmen. Wie diese steht er gleich weit von Praxitelischer Weichheit wie von den späteren Studienfiguren. Dieses Urteil über seinen Körper bestätigt, wie ich glaube, ein Werk, welches mir dem Meleager so nahe zu stehen scheint, dafs ich es fast demselben Künstler zuschreiben möchte. Ich meine den in Munichia gefundenen Asklepios, dessen Beziehung zu den Werken Skopasischer Kunst im Allgemeinen Wolters ausgesprochen hat, (Athen. Mitth. XVII S. 12 ff.). Auch hier finden wir in der gleichmäfsig durchgebildeten Muskulatur, die vielleicht für ein derartiges Werk fast zu lebendig, unruhig und ins einzelne gehend behandelt ist, einen Geschmack und eine Kunstrichtung ausgeprägt, die den Ringern nicht fernsteht. Was endlich die formalen Mittel anlangt, durch welche ein bestimmter Affect in den Köpfen der Ringer ausgedrückt ist, so finden auch diese sich bereits auf Werken des vierten Jahrhunderts reichlich verwendet. Nicht nur in bewegten Kampfgruppen. Der oben erwähnte Aristonautes zeigt Querfalten in der Stirn und Steilfalten über dem Nasenansatz und auf dem einzig schönen Grabrelief vom Ilissos[4] hat der Alte aufser einem ähnlichen Faltencomplex auch bereits jene spitzwinklig über dem inneren Thränenwinkel emporgezogenen Brauen, wie der eine Ringerkopf. Ein Ausdrucksmittel, das die Pergamenische Kunst oder gar der Laokoon später in so übertriebener Weise verwenden.

Wenn sich so also wenigstens im Grofsen und Ganzen eine Anknüpfung für die Ringer nach oben finden läfst, so wird immer noch der Zeitansatz davon abhängen, wie weit man den Abstand der Ringer von dem Meleager und Asklepios

ist durch einfaches o ausgedrückt, das empfiehlt keine allzu tiefe Ansetzung, doch findet sich diese Schreibung *C. I. A.* 809 aus dem Jahre 325/4. Vgl. Meisterhans, Grammatik d. att. Inschr. 11. Dürfen wir das Werk also unter die Mitte des Jahrhunderts herabrücken, so war für die Entfaltung des Einflusses der grofsen Meister und ihrer Schüler Raum und Zeit genug vorhanden. Methodisch ist es gewifs vorsichtiger, bei der allgemeinen Zuteilung zu einem Kunstkreise stehen zu bleiben und die Persönlichkeit des Meisters zu kosten ohne seinen Namen zu suchen.

[4]) Καββαδίας 869 vgl. auch Wolters, Ath. Mitth. XVIII 6.

bemessen will, und ob man letztere Werke noch direct an Skopas selbst anreihen oder, wie ich Röm. Mitt. IV S. 224 versucht habe auszuführen, einer bereits etwas über diesen hinausgehenden Entwickelung zuschreiben will[5]. Wesentliche jener Kunstweise zukommende Eigentümlichkeiten hatte ich, nicht ohne mir auf diesem schlüpfrigen Boden der Unsicherheit jedes Schrittes bewufst zu sein, und daher auch mit aller Vorsicht, versucht im Anschlufs an Treu (Athen. Mitt. VI S. 407) auf Peloponnesische Kunst zurückzuführen. Eine ansprechende Betrachtung Conze's (Berl. Akademie) erkennt einen Hauptpunkt, nämlich das Bestreben, den Blick lebendig und ausdrucksvoll zu gestalten, in einem Kunstgriff einer früheren Kunstperiode wieder, welcher die Augäpfel durch Verlängerung der Lider möglichst zu beschatten suchte. Ich habe (Athen. Mitth. XV S. 15 ff.) versucht, gerade die Werke, an denen das zuerst auftritt, auf die Peloponnesische Kunst zurückzuführen, und die Beteiligung der jüngeren Äginetischen Kunst an jener ganzen Entwickelung vermutet (vgl. Arch. Gesellschaft. März 1891. Arch. Anzeiger 1891 S. 68). Und fühlen wir nicht auch in der lebhaften inneren Erregung, die bei aller göttlichen Ruhe in dem Ausdruck des Olympischen Apollon liegt, im Vergleiche zu etwa gleichzeitigen attischen Werken, etwas von demselben Unterschied der Empfindung, welcher zwischen den Werken des Skopas und Praxiteles besteht? Gewifs können auch diese Betrachtungen die Ansicht, dafs Skopas und seine Nachfolger stark in den Traditionen peloponnesischer Kunst arbeiteten, nicht zur Gewifsheit erheben, aber noch weniger dürfte sie durch die Ausführungen von Sybels (Röm. Mitth. VI S. 241 ff.) widerlegt sein[6]. Schwerer wiegen die Einwände, welche Furtwängler in seinen eben erschienenen »Meisterwerken« S. 432 und S. 515 macht. Die ausführliche Erörterung und Widerlegung derselben gehört nicht hierher. So mufs vorläufig Ansicht gegen Ansicht stehen bleiben.

Nach diesen Abwegen versuchen wir das kunsthistorische Ergebnis für die Ringergruppe zu ziehen: sie erscheint als ein Werk, das sich am besten verstehen läfst als Ausläufer der Kunst des vierten Jahrhunderts, wie wir sie uns in nichtattischen Werkstätten, noch frei von dem Einflufs Lysipp's — vielleicht noch selbständig neben ihm hergehend — denken mögen, wesentlich abhängig von den Traditionen Skopasischer Kunst, die aber nicht wie in Pergamon gesteigert, sondern, im Gegenteil, im Sinne treuer Naturbeobachtung gemildert erscheinen — wenigstens soweit die erhaltene Nachbildung ein Urteil gestattet.

Botho Graef.

[5]) Für Skopas selbst entscheidet sich beim Meleager Furtwängler, Meisterwerke 526 f, ohne jedoch neue Argumente beizubringen.

[6]) von Sybel versucht den Geschmack, die Haare aus der Stirne und in die Höhe gestrichen zu bilden und damit die Wurzeln der »pathetischen« Kunst nach Attika zu versetzen. Ich halte die Haartracht für kein ausreichendes Merkmal und weifs auch nicht, ob die durch von Sybel angezogenen Monumente durchaus attisch sind. Denn der so genannte »Alkibiades« ist keiner (vgl. Wolters, Berliner Abgüsse 1321 und meine Ausführungen bei Töpffer in Pauly's RE unter Alkibiades), und das Grabrelief vom Ilissos dürfte doch kaum älter als Skopas sein, wird vielmehr auch in Beziehung zu seinem Kreise stehen. Es giebt aber ältere Jünglingsfiguren mit aufwärts gerichtetem Haar, an diese hat die Untersuchung anzuknüpfen.

OLYMPISCHE BEITRÄGE

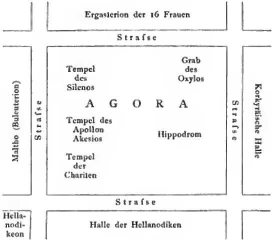
III. Die Proedria und der Hellanodikeon.

Für die Hellanodiken lag der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit in Olympia. Mochten sie auch in der Stadt Elis die gymnastischen Vorübungen der angemeldeten Bewerber zu überwachen haben (Paus. VI 24, 1 ff.), so begannen ihre wichtigsten Obliegenheiten doch erst mit ihrer Übersiedelung nach Olympia. In ihren Händen lag die oberste Leitung der Spiele; gegen ihre Entscheidung gab es nur eine Appellation an die βουλή[1]; sie mufsten jedenfalls schon Wochen lang vor dem eigentlichen Beginn der Spiele in Olympia anwesend sein. Bei dieser Lage der Dinge ist es natürlich, zu fragen, in welcher Weise an Ort und Stelle für die Unterkunft dieser obersten Behörde gesorgt war. Zunächst sind wir berechtigt, Auskunft über diesen Punkt von der ausführlichen Beschreibung Olympias bei Pausanias zu erwarten. Aber so klar dieser sich auch über die Art ausspricht, wie die Hellanodiken in Elis untergebracht waren, — in Olympia erfahren wir zwar von ihm, wo die Athleten wohnten (VI 21, 2), hören von einem Amtshaus für die θεηκόλοι, jedoch wo die Hellanodiken hausten, sagt er nicht. Dies Schweigen ist so auffallend, dafs wer versucht, den Platz des Hellanodikeon in Olympia durch Combination ausfindig zu machen, zugleich verpflichtet ist, für die Auslassung bei Pausanias eine Erklärung zu finden. Nun pflegt man zwar mit gutem Grunde anzunehmen, dafs das (von Pausanias wiederholt genannte) Leonidaion zur Unterbringung vornehmer Gäste bestimmt war; die grofse Menge der Festteilnehmer lagerte sich jedenfalls in Zelten oder auch unter freiem Himmel im Alpheiostal; aber wo die Hellanodiken Wohnung nahmen, ist bisher nicht gelungen, überzeugend nachzuweisen.

Ehe wir jedoch versuchen, in Olympia danach Umschau zu halten, ist es ratsam, einen Blick auf die entsprechenden Verhältnisse in Elis zu werfen, weil wir dort bei Pausanias (VI 24, 1 ff.) bestimmte Angaben finden. Die von Pausanias mit den Hellanodiken in Verbindung gebrachten Baulichkeiten gruppiren sich dort um die Agora. Wir hören von der Agora, dafs sie an allen Seiten von Strafsen (ἀγυιαί) eingefafst war und vier Gebäude enthielt: die drei Tempel des Apollon Akesios, der Chariten und des Silenos und das tempelähnliche angebliche Grab des Oxylos; das ἐργαστήριον der sechzehn Peplosweberinnen lag vielleicht nicht auf, sondern nur an der Agora. Aufserdem blieb noch freier Platz genug, dafs man ihn zu Reitübungen benutzen und geradezu als Hippodromos bezeichnen konnte. An der Agora lagen mehrere Säulenhallen, und zwar im Süden eine in dorischem Stil erbaute Stoa, die

[1] Paus. VI 3, 7; M. H. E. Meier, Artikel Olymp. Spiele in Ersch u. Grubers Encyclopädie 3. Sect. III S. 311 ff.

durch Säulen in drei Schiffe geteilt war. Hier verweilten die Hellanodiken meistens den Tag über, hier erhielten sie auch ihre Unterweisungen durch die νομοφύλακες. Man wird sich diese nach Norden geöffnete Halle nach Art der Echohalle in Olympia vorstellen müssen, nur dafs die Hellanodikenhalle nicht zwei, sondern drei Säulenreihen hatte. Trat man aus der Halle auf den Platz hinaus, so befand sich links, also westlich, der Hellanodikeon, nur durch eine Strafse getrennt; ebenfalls an die Halle anschliefsend, also rechts (östlich) eine zweite Halle; diese Halle kann nicht gleich der ersten an der Südseite gelegen haben, da Pausanias die zuerst genannte als die südliche der Hallen bezeichnet; die zweite, sogenannte Korkyräische Halle, lag demnach an der Ostseite des Marktes. Sie war ihrer ganzen Länge nach durch eine Mauer in zwei Teile geschieden, so dafs die eine Front der Agora zugewant, die andere von ihr abgekehrt war. Westlich also schliefst sich an das Ende der Hellanodikenhalle (παρὰ τὸ πέρας τῆς στοᾶς) der Hellanodikeon an. Ob dies Gebäude die Westseite der Agora einnahm, oder, wie ich auf der (lediglich zur ungefähren Orientirung beigefügten) Reconstructionsskizze wegen der Ausdrucksweise des Pau-



sanias vermutet habe, sich direkt westlich an die Halle anschlofs, so dafs es die Agora nur mit der Nordostecke berührte, läfst sich nicht bestimmen. Unmittelbar neben dem Hellanodikeon mufs das eine der drei Gymnasien von Elis, das den Namen Μαλθὼ führte und zugleich das Buleuterion enthielt, gelegen haben, da es eine Pforte nach dem Hellanodikeon hin besafs, durch welche die Hellanodiken es betraten, und die zugleich als Ausgang nach dem Markte zu diente. Ein anderer, der Hauptausgang führte von der Agora fort zu den Thermen; ich habe vermutungsweise die Μαλθὼ an der Westseite der Agora angesetzt.

In der Stoa bringen die Hellanodiken den Tag zu; der Hellanodikeon ist dagegen ihr Wohnhaus, das sie zehn Monate lang, so lange ihr Vorbereitungsdienst dauert, bewohnen müssen. Wir werden demnach auch für Olympia zunächst einen Sitzungssaal und ein Wohnhaus der Hellanodiken voraussetzen müssen. Erwähnt Pausanias wirklich keins dieser beiden für jene Behörde vorausgesetzten Gebäude? Wird doch sogar ihr Ehrenplatz im Stadion genannt: VI 20, 8 πεποίηται δὲ ἐν αὐτῷ (sc. τῷ σταδίῳ) καθέδρα τοῖς τιθεῖσι τὸν ἀγῶνα (das sind eben die kurz zuvor genannten Hellanodiken), und VI 20, 10 ὑπερβαλόντι δὲ ἐκ τοῦ σταδίου καθότι οἱ Ἑλλανοδίκαι καθέζονται, — liegt der Hippodrom, und es giebt allerdings ein Gebäude bei Pausanias, das man auf die Hellanodiken beziehen mufs; Flasch (Baumeisters Denkm. II, S. 1071. 1104 J) hat dies bereits richtig erkannt, obgleich seine Zuteilung des Namens an den sog. Südostbau nicht richtig sein kann, wie Robert (Hermes XXIII S. 435f.) nachgewiesen hat. Es ist die »sogenannte« Proedria, die Pausanias nur an einer Stelle (V 15, 4) kurz bei Gelegenheit der Altarperiegese erwähnt. Was ist προεδρία? Im allgemeinen der Zustand eines πρόεδρος bezw. das Recht, πρόεδρος zu sein, d. h. den Ehrenplatz bei einer Versammlung zu haben. Den Ehrenplatz beim olympischen ἀγών haben die Hellanodiken, wie Pausanias (s. o.) ausdrücklich hervorhebt; sie sind also die πρόεδροι, um die es sich handelt. Auf ein Gebäude angewandt, kann προεδρία nur den Aufenthaltsort der πρόεδροι bedeuten. Welches der beiden von uns für die Hellanodiken vorausgesetzten Gebäude ist nun in Olympia mit Proedria bezeichnet, das Wohnhaus oder der Sitzungssaal? Zwei Gründe lassen sich für das Letztere anführen: Erstens wissen wir, dafs in Elis das Wohnhaus der Hellanodiken Hellanodikeon hiefs; es liegt also der Vermutung nahe, dafs es auch in Olympia diesen Namen führte. Zweitens läfst sich der Ausdruck Proedria natürlicher auf ein Local beziehen, in dem wirklich ein Teil der mit der προεδρία verbundenen Amtsgeschäfte erledigt wurde, als auf ein einfaches Wohnhaus. Die Proedria war also der Sitzungssaal der Hellanodiken. Sofort taucht nun die Frage auf: wo lag dies Gebäude? Nun hat Robert nachgewiesen, dafs die Proedria südlich von der Altis gelegen haben mufs, wo sich die Agora von Olympia befand. Wir erhalten durch diesen Nachweis, der durch den oben[1] gemachten Versuch einer Reconstruction der Altarperiegese bestätigt wird, eine deutliche Analogie zu den Verhältnissen in Elis: auch dort lag die Halle der Hellanodiken an der Agora. Um nun den Namen Proedria bestimmter auf ein nachweisbares Bauwerk zu fixiren, müssen wir die merkwürdige Anlage des sog. Buleuterion ins Auge fassen.

Das Buleuterion ist ein anscheinend symmetrisch zusammengestellter Complex von Baulichkeiten[2]. Man erkennt zwei langgestreckte Säle, nach Osten geöffnet, deren jedem an der Rückseite eine Apsis angefügt ist; zwischen ihnen befindet sich ein quadratischer Bau, und allen drei Gebäuden ist eine gemeinsame Vorhalle im Osten vorgelegt. Aber diese so einheitlich erscheinende Anlage ist

[1]) Vgl. oben S. 88 ff.

[2]) Vgl. Olympia, Baudenkmäler I Taf. LV—LVIII, dazu Dörpfeld, Textbd. I S. 76 ff.

nicht einheitlich entstanden, vielmehr gehören ihre einzelnen Glieder sehr verschiedenen Zeiten an: der Nordflügel gehört dem sechsten, der Südflügel der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts an; der Mittelbau stammt in seinen erhaltenen Resten aus dem dritten oder zweiten Jahrhundert, doch hat die Vermutung Dörpfeld's, er sei an der Stelle eines älteren Baues errichtet, viel für sich; die Vorhalle endlich ist dem Mittelbau gleichzeitig. Man ist jetzt wol allgemein der Ansicht, in diesem Gebäudecomplex das von Pausanias mehrfach genannte Buleuterion vor sich zu haben; nur über den Zweck der einzelnen Räumlichkeiten sind die Meinungen geteilt. Flasch (a. a. O. S. 1104 K) erklärt die Flügelbauten für die Versammlungssäle der βουλή und erkennt in den von den Sälen abgetrennten Räumen in den Apsiden Schatzkammern für »profane Staatsgelder, wie sie eben für das Fest und die Platzverwaltung nötig waren.« In dem Mittelbau dagegen, in dessen Mitte ein Fundament erhalten ist, sieht er ein τέμενος des Zeus Horkios, dessen Bild nach Pausanias' Angabe im Buleuterion stand, und vor dem die Kämpfer eingeschworen wurden. Die Schwierigkeit, die sich gegen diese Erklärung erhebt und an der dieselbe meines Erachtens scheitern mufs, ist der doppelte Ratssaal. Bei einer etwaigen Vermehrung der Buleutenzahl würde man ohne Zweifel den vorhandenen Raum erweitert oder ein neues gröfseres Rathaus gebaut haben; aus diesem Grunde einen zweiten vollkommen gleich grofsen Saal daneben zu stellen, wäre geradezu widersinnig. Bereits Flasch hatte auf diese Schwierigkeit hingewiesen, ohne jedoch ihre Lösung zu versuchen; für Dörpfeld ist sie Veranlassung zu einem neuen Erklärungsversuch geworden. Er weist aufserdem darauf hin, wie unzweckmäfsig es sei, einen für Versammlungen bestimmten Saal durch eine mittlere Säulenstellung in zwei Hälften zu zerlegen. Dörpfeld erklärt daher a. a. O. S. 77 f. die Seitengebäude für Verwaltungsräume, die Apsiden für das Archiv der Behörde, und sieht in dem Mittelbau den eigentlichen Sitzungssaal[1]. Dieser Erklärung kann nur der zustimmen, der es für möglich hält, dafs der Sitzungssaal der βουλή den Namen προεδρία führte, und dafs Pausanias dasselbe Gebäude bald als Proedria bald als Buleuterion bezeichnet. Das Letztere ist unwahrscheinlich, und das Erstere kann ich nach den vorhin gemachten Ausführungen nicht für möglich halten. Damit aber fällt für mich auch Roberts und Dörpfelds Erklärung der Gebäude. Denn wenn man unter Proedria den Sitzungssaal der Hellanodiken versteht, jene aber südlich von der Altis gelegen haben mufs, so kann man den Namen schwerlich auf irgend ein anderes Bauwerk dieser Gegend beziehen, sondern mufs an einen der Teile des sog. Buleuterion denken. Wir haben also in diesem Complex zwei Sitzungssäle zu suchen, das Buleuterion und die Proedria. Das nächstliegende ist nun doch wol, an die wirklich vorhandenen zwei gleichartigen langgestreckten Säle zu denken. Damit ist zugleich für den Mittelbau der Zweck als Sitzungssaal ausgeschlossen und die Schwierigkeit des doppelten Buleuterion beseitigt; der eine der Flügelbauten

[1]) Er trifft hier mit Robert zusammen, der bereits früher (a. a. O.) den Namen Proedria (den Dörpfeld vermeidet) an den Mittelbau geknüpft hatte.

ist das Buleuterion, der andere die Proedria. Für den Mittelbau würde dann die ansprechende Erklärung Flaschs als τέμενος des Zeus Horkios die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben. Dörpfelds Einwurf der Unzweckmäfsigkeit der mittleren Säulenreihe für einen Versammlungssaal erledigt sich durch den Hinweis darauf, dafs auch in Elis die Versammlungshalle der Hellanodiken (s. o.) sogar von zwei Säulenreihen durchzogen war. Ich erinnere auch an die ähnliche Schwierigkeit bei dem Weihetempel in Eleusis und bei dem Thersileion in Megalopolis. Können wir nun auch bestimmen, welches der beiden Seitengebäude das Buleuterion und welches die Proedria war? Pausanias giebt uns die Antwort; in seiner Periegese der Zeusstatuen orientirt er die Aufzählung zweimal nach dem Buleuterion: V 23, 1 παρεξιόντι δὲ παρὰ τὴν ἐς τὸ βουλευτήριον ἔσοδον Ζεύς τε ἕστηκεν ἐπίγραμμα μὲν ἔχων οὐδέν. Gemeint ist jener kleine die Süd-Altismauer durchbrechende Eingang, durch den man in die gemeinsame Vorhalle gelangt; wäre der südliche Flügelbau das Buleuterion, der nördliche die Proedria, so wäre es mindestens sehr gezwungen, zu sagen, dieser Eingang führe zum Buleuterion. Beweisend aber ist die zweite Stelle: V, 24, 1. ἀπὸ δὲ τοῦ βουλευτηρίου πρὸς τὸν ναὸν ἐρχομένῳ τὸν μέγαν ἔστιν ἄγαλμα ἐν ἀριστερᾷ Διός. So kann man unmöglich sprechen, wenn zwischen Buleuterion und Zeustempel das τέμενος des Zeus Horkios und die Proedria liegen. Also der Nordflügel ist das Buleuterion, der Südflügel die Proedria.

Es erübrigt nun noch, die Apsiden einer kurzen Betrachtung zu würdigen und eine Erklärung der Baugeschichte des ganzen Complexes zu versuchen. Jede Apsis ist durch eine mittlere Querwand in zwei gleiche Räume geteilt; bei dem besser erhaltenen Südflügel erkennt man, dafs dieselben hier durch eine Tür verbunden waren; jeder dieser Räume ist aufserdem vom Hauptsaal aus durch eine Tür zugänglich. Zweifellos richtig erkennt man hier Schatzkammern bezw. Archive, wie schon die Analogien des »alten Athenatempels« und des Parthenon lehren. Es läfst sich aber noch mehr erkennen. Die βουλή bedurfte jedenfalls in Olympia keiner Schatzkammer; dagegen konnte sie ein Archiv nicht entbehren[5]; wir werden die Apsis des Buleuterion als Archiv bezeichnen müssen. Hier fällt natürlich die Zweiteilung als unnötig auf. Die Hellanodiken bedurften ebenfalls eines Archives, da-

[5]) Die Rolle der Ὀλυμπικὴ βουλή scheint nach der Überlieferung wesentlich in dem Votiren von Ehrenbezeugungen an Gönner Olympias (vgl. Arch. Ztg. XXXV 1877 S. 40 nr. 43. S. 193 nr. 99. 100. XXXVIII 1880 S. 54 nr. 339. S. 55 f. nr. 341 ff. 345. S. 61 nr. 353) bestanden zu haben, ferner in der Genehmigung zur Aufstellung solcher Ehrenstatuen, die von fremden Behörden votirt waren (besonders vom κοινὸν der Achaier, vgl. Arch. Ztg. XXXV 192, 97 f. 193, 101 f. XXXVI 177, 202), und schliefslich in der Function als Appellationsinstanz gegen Entscheidungen der Hellanodiken (s. o.). Vgl. auch G. Hirschfeld, Arch. Ztg. XL 1882 S. 127. Einem freundlichen Hinweis W. Dittenbergers verdanke ich die Bemerkung, dafs diese ἱερὰ (oder ἱερωτάτη, λαμπρά, λαμπροτάτη) Ὀλυμπικὴ βουλή wahrscheinlich nicht mit der βουλή von Elis identisch ist. Diese scheint den unterscheidenden Namen σύνεδροι geführt zu haben (vgl. die Inschrift Arch. Ztg. XXXV S. 40 nr. 43); und wenn einmal (Arch. Ztg. XXXVIII S. 56 nr. 344) auch die ἱερωτάτη Ἠλείων βουλή eine Ehrung beschliefst, so ist das nur als eine vereinzelte Abweichung von der officiellen Bezeichnung anzusehen und bedeutet die Ratsversammlung von Olympia; denn auch diese bestand ja aus Eleern.

neben aber auch einer Schatzkammer für die ἱερὰ χρήματα, deren Verwaltung ihnen oblag; auch der Staatszuschufs zu den Festen wie die Strafgelder der unredlichen Athleten waren ja, sobald sie an die Festkasse ausgezahlt waren, nicht mehr »profanes Staatsgeld«. Man darf daher in der Apsis der Proedria den einen Raum als Archiv, den andern als Schatzkammer bezeichnen. Um so mehr fällt die unnötige Teilung der Apsis beim Nordflügel auf, die man nicht aus Gründen der Symmetrie erklären kann, da gerade der Nordflügel das ältere, ursprüngliche ist. Und wo tagten die Hellanodiken, bevor die Proedria errichtet wurde, also im sechsten Jahrhundert? Es giebt hierfür nur eine Erklärung, die zugleich alle sonst noch bestehenden Schwierigkeiten beseitigt: sie tagten gleich wie die βουλή im Nordflügel, dem eigentlichen Buleuterion. Ich denke mir den Verlauf folgendermafsen: als im sechsten Jahrhundert[e] das Institut der Hellanodiken geschaffen wurde, wurde für sie und die βουλή gemeinsam ein Beratungshaus erbaut, in dem jede der beiden Behörden ihr besonderes Archiv besafs; in demjenigen der Hellanodiken wurden zugleich Gelder aufbewahrt[f]. Hundert Jahre später (Ol. 75) waren die Amtsgeschäfte der Hellanodiken so angewachsen, dafs man die Zahl dieser von zwei auf neun erhöhte und nun aus jeder Phyle einen Hellanodiken wählte. Dieser Erweiterung der Behörde entspricht die Errichtung eines neuen, ihr allein bestimmten Amtshauses, der Proedria. Man legte es dem Buleuterion entsprechend an, und der eigenartige Name diente zur Unterscheidung von diesem. Auch hier enthielt die Apsis zwei Räume; man behielt das Muster der Buleuterion-Apsis in dieser Beziehung bei, um Archiv und Kasse trennen zu können; doch verband man beides zur Bequemlichkeit der Beamten durch eine Tür. Hierzu stimmen durchaus die architektonischen Kriterien, nach denen das Buleuterion bereits im sechsten Jahrhundert, die Proedria in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts errichtet ist.

Der Sitzungssaal der Hellanodiken ist also gefunden; es bleibt als zweites Object des Suchens ihr Wohnhaus übrig, der Hellanodikeon. Ehe man jedoch fragt, in welchem der erhaltenen Bauwerke man ihn zu erkennen hat, wird es nützlich sein, sich darüber klar zu werden, wie beschaffen er wol gewesen sein mag und in welcher Gegend man ihn zu erwarten hat. Wieder mufs in dem Muster der elischen Hellanodikenbauten Belehrung gesucht werden. Der Hellanodikeon in Elis lag zwischen der Μαλθώ, die das Buleuterion enthielt, und der Hellanodikenstoa, am Markt, der auch als Hippodrom diente. Wenn also (was natürlich nicht sicher ist) der Hellanodikeon in Olympia analog dem in Elis gelegt war, so werden

[e]) Ol. 50, vgl. Paus. V 9, 4. Den von H. Förster (*De hellanodicis Olympicis*, Diss. Lips. 1879 p. 9 sqq.) unter Anlehnung an G. Busolt, Lakedaimonier I 164 ff. versuchten Nachweis, dafs es bereits vor dieser Zeit Hellanodiken in Olympia gegeben habe, kann ich nicht für gelungen halten, da die ausdrückliche Angabe des Pausanias dagegen spricht. Und selbst in diesem Falle würde die fünfzigste Olympiade den Zeitpunkt einer Neuordnung bezeichnen, da von nun an jede Mitwirkung der Pisaten bei der Verwaltung der Spiele aufhörte. Vgl. noch Busolt, Forsch. z. griech. Gesch. 56 ff.

[f]) Dafs auch in der Apsis des Nordflügels, wie in der des Südflügels die beiden Räume durch eine Tür verbunden waren, läfst sich nicht nachweisen, und wenn die hier geäufserte Vermutung zutrifft, ist es sehr unwahrscheinlich.

wir ihn in der Nähe von Agora, Buleuterion, Proedria und Hippodrom erwarten dürfen. Über die Anlage und Einrichtung des Hellanodikenhauses in Elis ist uns leider nichts bekannt; glücklicher Weise giebt es in Olympia selbst ein anderes Beispiel eines Beamtenwohnhauses, dessen Einrichtung die Ausgrabungen mit genügender Sicherheit klargestellt haben, um daraus eine Vorstellung auch für den Hellanodikeon zu gewinnen, — das Priesterwohnhaus, den Theekoleon. Der Theekoleon ist zwar auch in seinen ältesten Teilen bei weitem jünger als die Buleuterionanlage, — wo und wie die Priester im sechsten Jahrhundert wohnten, wissen wir nicht, — aber gerade die Anlage und Geschichte der Priesterwohnung ist von besonderem Nutzen für die Auffindung des Hellanodikeon. Aus den Darlegungen von P. Graef (Olympia, Baudenkm. I, 107 ff.) ergiebt sich für die Entwickelung des Theekoleon kurz Folgendes. Die erste erkennbare Anlage war ein quadratischer Bau, der aus acht um einen Hof gruppirten Zimmern bestand. Die Eckzimmer, die den Hof nur mit einer Ecke berührten, waren durch Fenster von der Strafse her beleuchtet, die Mittelzimmer empfingen ihr Licht von dem Hofe, auf den sie sich mit ihrer ganzen Breite öffnen. Die Öffnungen sind durch Säulen zwischen Anten gegliedert, die Intercolumnien bis auf die mittelsten der Ost-, West- und Südseite durch Brüstungen geschlossen. Das südliche Mittelzimmer ist eine Küche; im Hofe befindet sich ein Brunnen, aufserdem ist auch für das Abfliefsen der Haushaltsabwässer gesorgt. Dieser Bau, welcher der Mitte des vierten Jahrhunderts zugeschrieben wird, ist noch vor der Zeit der Römerherrschaft nach Osten hin um eine Zimmerbreite vergröfsert worden, so dafs drei neue Zimmer entstanden. Einen viel umfassenderen Umbau erfuhr endlich die Priesterwohnung in römischer Zeit, wobei der römische Fufs zu Grunde gelegt wurde; damals wurde der Theekoleon so sehr vergröfsert, wie es innerhalb des verfügbaren Raumes nur irgend möglich war. Wollen wir nun von dem Theekoleon Schlüsse auf die mutmafsliche Gestalt des Hellanodikeon ziehen, so müssen wir vor der Hand die späteren Umbauten ganz bei Seite lassen und uns nur an die einfache, symmetrisch gebaute Priesterwohnung der älteren Zeit halten. Giebt es nun in Olympia noch etwas dieser Anlage ähnliches? Suchen wir in der Gegend, in die wir vorher die mutmafsliche Lage des Hellanodikeon versetzen mufsten, so ist dort überhaupt gar kein anderer Bau vorhanden, in dem der Hellanodikeon stecken könnte, als der bisher in Ermangelung seines antiken Namens sogenannte Südostbau. Auch dies Gebäude ist in der Kaiserzeit umgebaut, ja mehr als das, gänzlich verändert worden; hier kommt zunächst nur die dem vierten Jahrhundert entstammende, also dem älteren Theekoleon etwa gleichzeitige, ältere Anlage in Betracht. Ähnlichkeit und doch eine gewisse Verschiedenheit beider Anlagen sind hier unverkennbar. Hatte die Priesterwohnung eine Front von drei ungefähr quadratischen Zimmern, so finden wir hier eine solche von vier ebenfalls der Quadratform sich nähernden Zimmern. Von den dahinter liegenden Räumlichkeiten ist das meiste durch den römischen Umbau zerstört; doch läfst sich noch soviel erkennen, dafs an diese Flucht von vier Zimmern sich im Rücken ein Hof mit einem Brunnen anschlofs, der jedenfalls zu weiteren Räumen

führte. Auch dieser Hof mit dem Brunnen findet im Theekoleon seine schlagende Analogie. In Gebäuden sind auf dem Boden von Olympia nur drei Brunnen gefunden: im Prytaneion, im Theekoleon und im Südostbau. Diese drei Gebäude sind dadurch als Wohnhäuser bezeichnet. Fragt man nun, wer in griechischer Zeit in diesem Wohnhause gewohnt haben kann, so bleibt, da das Prytaneion an anderer Stelle vorhanden ist und auch die Priester anderweitig untergebracht sind, kaum etwas anderes übrig als die Annahme, dafs hier die Hellanodiken wohnten. Wie schon Flasch a. a. O. richtig erkannt hat, läfst sich für das Wohnhaus der obersten Festbehörde kaum ein geeigneterer Platz denken, als dieser zwischen der Altis und den Schauplätzen der Spiele gelegene. Zugleich entspricht dieser Bau vortrefflich den vorhin für Lage und Einrichtung gewonnenen Voraussetzungen. In einem wesentlichen Punkte allerdings unterschied sich der Hellanodikeon, wie wir ihn nunmehr nennen dürfen, von der Priesterwohnung: durch die vorgelegte Säulenhalle. Aber der Grund dieser Verschiedenheit ist leicht zu verstehen. Die Priesterwohnung lag aufserhalb der Altismauer, selbst von der an der Mauer entlangführenden Strafse noch ein gutes Stück entfernt; der Hellanodikeon dagegen blickte mit seiner Front gerade in die Altis hinein, neben ihr prangte die Ποικίλη Στοά mit ihrem Säulenschmuck. So hob man denn die Front des Hellanodikeon ebenfalls durch eine Säulenhalle hervor, indem man so gleichzeitig dem Wohnsitz der obersten Behörde eine ehrende Auszeichnung verlieh.

Wer den vorstehenden Ausführungen zustimmend gefolgt ist, wird sich doch der im Anfang bereits angedeuteten Frage nicht entschlagen können, wie es komme, dafs Pausanias des Hellanodikeon nirgends Erwähnung tut. Die Beantwortung dieser Frage betrachte ich als die Probe auf die Richtigkeit der Benennung. Hätte es zu Pausanias' Zeit ein Gebäude mit dem Namen Hellanodikeon in Olympia gegeben, so hätte er es unmöglich auslassen dürfen. Die zahlreichen Auslassungen in anderen Teilen der Periegese sind für die Beurteilung von Olympia nicht mafsgebend, wo jede Auslassung ihre bestimmten Gründe hat (vgl. Gurlitt, Pausanias S. 373 f.). Pausanias bezeichnet aber nicht nur den Südostbau nicht als Hellanodikeon, er erwähnt ihn überhaupt nicht. Zu seiner Zeit führte also der Südostbau diesen Namen nicht mehr, eine Folgerung, die durch die Geschichte des Baues bestätigt wird. Bereits zu Neros Zeit ist nach Ausweis der Funde das griechische Beamtenhaus in ein römisches Wohnhaus mit Atrium und Peristyl nach Art der wohlhabenderen pompejanischen Häuser umgewandelt worden. Die allgemeine Annahme, dafs dasselbe als Absteigequartier für den kaiserlichen Olympioniken erbaut sei, ist von Flasch mit unzulänglichen Gründen bekämpft worden. Einen Kaiserpalast für Nero zu errichten, war bei einer nur wenige Tage dauernden Anwesenheit unzweckmäfsig, übrigens auch durch die Kürze der verfügbaren Zeit ausgeschlossen. Es handelte sich nur darum, dem Kaiser eine dem römischen Geschmack entsprechende Unterkunft zu bieten. Dagegen war die Wahl des Platzes höchst bedeutsam: benachbart den Schauplätzen der Spiele, das einzige Privatgebäude, das in die Altis selbst hineinblickte, und unmittelbar neben dem Prachttor gelegen, durch das der kaiser-

liche Sieger im Triumph aus dem Hippodrom in die Altis zu ziehen gedachte, entsprach der Hellanodikeon am besten den Zwecken des Kaisers. Es ist möglich, dafs ihm eine Feuersbrunst zu Hilfe kam und die Hellanodiken aus ihrem bisherigen Heim vertrieb; jedenfalls ward der bisherige Hellanodikeon zum Kaiserquartier umgebaut. Dies konnte natürlich nur geschehen, wenn die Hellanodiken anderweitig untergebracht wurden, denn sie waren nun einmal bei dem Feste nicht zu entbehren. Ob sich Nero ihnen besonders verpflichtet gefühlt hat, wie Flasch hervorhebt, will ich nicht untersuchen; ich glaube aber zeigen zu können, in welcher Weise für sie gesorgt wurde. Wie wir sahen, wurde der Theekoleon in römischer Zeit zu mehr als doppelter Gröfse erweitert. Dafs dies in neronischer Zeit geschah, ist allerdings nicht nachweisbar, aber der Grund ist doch schwerlich ein anderer gewesen, als die Verdoppelung der Hausbewohner, zumal man den älteren Bau ziemlich unangetastet liefs und wesentlich nur durch Anbauten vergröfserte. Es erklärt sich dies am besten durch die Annahme, dafs das vergröfserte Gebäude auch die obdachlos gewordenen Hellanodiken aufzunehmen bestimmt war, für die sich kaum ein anderer passender Platz finden wird. Auf die Hast, mit der für die neronische Olympiade der Vergröfserungsbau fertig gestellt werden mufste, deuten auch verschiedene Flüchtigkeiten der Ausführung hin, z. B. das Vorkommen von gefurchten und ungefurchten Säulen neben einander. Dafs der so vergröfserte Bau den alten Namen Theekoleon beibehielt und der Name Hellanodikeon in Olympia in Vergessenheit geriet, wird Niemand Wunder nehmen. Zu Pausanias' Zeit gab es in Olympia keinen Hellanodikeon mehr, sondern die Hellanodiken wohnten im Theekoleon; so konnte der Perieget auch keinen Hellanodikeon erwähnen. Man könnte nun vielleicht noch auffallend finden, dafs Pausanias jenes Bauwerk, das früher Hellanodikeon gewesen und später Nero als Absteigequartier gedient hatte, mit keinem Worte erwähnt. Aber das Auffallende dieser Tatsache wird schon bedeutend abgeschwächt durch die Bemerkung, dafs der Perieget mit der Erwähnung römischer Monumente überhaupt sehr sparsam ist. Hier können noch besondere Ursachen mitgesprochen haben. Es ist nicht erweislich, dafs nach dem Taumel der neronischen Olympiade das Nerohaus wieder benutzt ist. Die folgenden Kaiser waren nicht in Olympia, und so mochte das Nerohaus ein unbenutzt verfallendes Gebäude sein, das nicht der Erwähnung wert schien. Von einer späteren Wiederbenutzung zeugt allerdings der zweite römische Umbau, aber dieser fällt lange nach der Zeit des Pausanias; der Perieget kann nur das Nerohaus gesehen haben, von dessen einstiger Bestimmung als Hellanodikeon er keine Ahnung mehr hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Halle a. S. Konrad Wernicke.

ÜBER DIE BILDLICHEN VORLAGEN DER ILISCHEN TAFELN

Die unter dem Titel »Griechische Bilderchroniken« von Otto Jahn und Michaelis veröffentlichten Relieftafeln (Bonn 1873), deren Kreis sich seitdem noch durch mehrere andere verwandte Bildwerke erweitert hat[1], führen uns eine Reihe von Bildern kleinsten Mafsstabes vor, in welchen die Figuren nur in den gröbsten Umrissen sichtbar sind. Diesen Zustand der Reliefs hat man verschieden erklärt. Jahn[2] war der Meinung, dafs die Tafeln stark verletzt und abgestofsen auf uns gekommen seien. Schöne[3] dagegen spricht die Ansicht aus, dafs wir unfertige Arbeiten vor uns hätten. »Augenscheinlich hat der Verfasser zuerst, um das Schwierigste, die Einteilung, zu sichern, alle die Darstellungen flüchtig angegeben und alsbald die Inschriften beigefügt, um sich das Ganze übersichtlich zu machen. Daher kommt es, dafs einige wenige Stellen in der Mitte und oben ausgenommen, nirgends eine Figur bestimmt umrissen erscheint, dafs alle Contouren, auch die tiefstliegenden, bei denen selbst die Möglichkeit einer Bestofsung ausgeschlossen ist, schwimmend und undeutlich sind, obgleich an vielen Stellen der frische Schnitt in dem weichen Material (sog. *Marmor Palombino*) sicher zu erkennen ist.«

Berücksichtigen wir jedoch, dafs sämtliche bis jetzt aufgefundenen Relieftafeln die gleiche mangelhafte Ausführung der Bilder zeigen, so ist es wohl wahrscheinlicher, dafs überhaupt die plastische Arbeit an den Reliefs nur die hauptsächlichsten Umrisse geben, die letzte Vollendung der Bilder aber dem Maler zukommen sollte. Selbst flüchtige Bemalung würde immerhin noch gröfsere Deutlichkeit geben als eine eingehendere plastische Behandlung solcher minutiösen Figuren. Ebenso weisen die schon zugefügten Inschriften auf eine abschliefsende Thätigkeit des Bildhauers hin; gewifs sollten auch noch diese, welche nicht sehr tief mit dem Grabstichel eingraviert sind, durch weitere Ausführung in Farbe gröfsere Deutlichkeit erhalten.

Unser Hauptinteresse erwecken naturgemäfs die Tafeln mit Darstellungen aus dem troischen Sagenkreise zumal der Ilias, die ja auch der Zahl nach alle übrigen verwandten Reliefs hinter sich zurücklassen. Nun bemerkt schon Jahn, dafs ein grofser Teil der Bilder mit der Erzählung der Ilias nur in den gröbsten

[1]) a. Tarentiner Fragment, abgeb. *Ann. dell' Inst.* 1875 *tav. d'agg.* M a.

b. Bruchstück aus Tivoli im Cabinet de Thierry, abgeb. Rayet, *Étud. d'archéol.* Taf. 3.

c. Zwei Fragmente (Schild d. Achill) im Museo Capitolino, abgeb. Röm. Mitt. VI Taf. 4—6.

d. Relieftafel unbekannten Aufbewahrungsortes, abgeb. *Mon. dell' Inst. Suppl.* Taf. 31.

[2]) Griech. Bilderchr. S. 1.

[3]) Arch. Zeit. 1866 S. 157.

Zügen übereinstimmen, in allen übrigen aber bedeutende Abweichungen zeigen. »Wenn sich nun auch ein Teil derselben« (so fährt er fort)[4] »leicht begreifen läfst aus der Verschiedenheit der bildenden Kunst von der Poesie, welche, um die gleichen Vorgänge deutlich und charakteristisch auszudrücken, häufig andere Motive anwenden, andere Accente setzen mufs, so fehlt es doch nicht an Beispielen, in denen ohne innere Gründe der Art die bezeichnenden Motive der Ilias nicht wiedergegeben, sondern auf Kosten der Bestimmtheit und Kenntlichkeit verallgemeinert sind. Man könnte dies auf die Sorglosigkeit und Oberflächlichkeit des Zeichners setzen, von dem die Darstellungen herrühren. Allein befriedigender erklären sich diese Erscheinnngen durch die Annahme, dafs er seine Entwürfe nicht nach der Ilias selbst gemacht hat, sondern nach einem prosaischen Auszug, wie ja einer wirklich dem kapitolinischen Relief beigegeben ist. In einem solchen fand der Zeichner die einzelnen Scenen hervorgehoben und die Namen angegeben, allein die Situationen nur soweit im allgemeinen bezeichnet, dafs er freien Spielraum hatte, seiner Phantasie zu folgen, was wohl meistens so viel hiefs, als die Reminiscenzen der zahlreichen Darstellungen und Motive aus anderen, bedeutenderen Kunstwerken zu verwerten.« Dagegen meint Robert[5]: »Dies auffällige Verhältnis« (zwischen den ilischen Tafeln und Homer) »wird nicht sowohl aus der mangelhaften durch Hypotheseis vermittelten Bekanntschaft des Künstlers mit dem Dichter, als vielmehr durch die Abhängigkeit desselben von den Schöpfungen früherer Künstler zu erklären sein, die der Dichtung frei gegenübertraten und es oft vorzogen, sich der dramatischen Version anzuschliefsen; die Macht der bildlichen Tradition tritt dem Entstehen einer genauen Illustration hemmend in den Weg.«

Abweichungen von Homer zeigt nun auch im Einklange mit den ilischen Tafeln die sogenannte *Ilias latina*, jene bekannte lateinische Schularbeit, die ebenso wie die Reliefstafeln aus der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung stammt. Diese Übereinstimmung zwischen den ilischen Tafeln und dem lateinischen Auszuge, welche zuerst Bücheler, dem ich den Hinweis darauf verdanke, aufgefallen war, kann natürlich nicht zufällig sein, sondern erfordert irgend einen Zusammenhang zwischen der bildlichen und schriftlichen Überlieferung. Sie zeigt sich in folgenden Scenen:



1

1. Chryses vor Agamemnon (auf C[6]: Abb. 1, und teilweise noch auf B und A). Chryses, bärtig, in langem Gewande, kniect mit flehend ausgestreckten Händen vor Agamemnon. Hinter ihm steht der mit Ochsen bespannte zweirädrige Karren mit den Geschenken, die gerade von zwei Dienern abgeladen werden, vor den Tieren

[4]) a. a. O. S. 26.

[5]) Bild und Lied S. 48 f.

[6]) Die von Jahn zur Bezeichnung der einzelnen Tafeln angewandten Buchstaben habe ich beibehalten.

der Lenker, welcher dort seine feste Stelle hatte und beim Fahren an die Deichsel zu fassen pflegte[1].

Gegenüber dem würdevollen Auftreten des Priesters in Il. I, 12ff.

ὁ (Χρύσης) γὰρ ἦλθε θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν
λυσόμενός τε θύγατρα φέρων τ' ἀπερείσι' ἄποινα
στέμματ' ἔχων ἐν χερσὶν ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος
χρυσέῳ ἀνὰ σκήπτρῳ, καὶ λίσσετο πάντας Ἀχαιούς,
Ἀτρεΐδα δὲ μάλιστα δύω, κοσμήτορε λαῶν,

dem auch seine Worte, in denen er sich und seiner Stellung als Priester des Gottes nichts vergiebt, entsprechen, schildert der Auszug übereinstimmender mit dem Bilde: (V. 19ff.)

Castra petit Danaum genibusque affusus Atridae
per superos regnique decus miserabilis orat,
ut sibi causa suae reddatur nata salutis.
dona simul praefert. Vincuntur fletibus eius
Myrmidones reddique patri Chryseida censent.

2. Gebet des Chryses (A: Abb. 2; B). Vor dem inschriftlich bezeichneten Tempel des Apollo Smintheus steht an einem Altare Chryses und hebt die Hände zum Gebet empor. — Während es in der Ilias I 34 ff. heifst:



2

βῆ δ' ἀκέων παρὰ θῖνα πολυφλοίσβοιο θα-
λάσσης.
πόλλα δ' ἔπειτ' ἀπάνευθε κιὼν ἠρᾶθ' ὁ γεραιός
Ἀπόλλωνι ἄνακτι, τὸν ἠύκομος τέκε Λητώ,

lehnt sich die Erzählung der *Ilias latina* genau der bildlichen Darstellung an. Vgl. 27 ff.

Contemptus repetit Phoebeia templa sacerdos
squalidaque infestis maerens secat unguibus ora
dilaceratque comas annosaque tempora plangit.
mox ubi depositi gemitus lacrimaeque quierunt,
fatidici sacras compellat vocibus aures.

3. Streit der Könige (A; Abbildung 3, unten S. 145). In starker Schrittbewegung dringt Achill, die Hand am Schwertgriff, auf den ihm gegenüber sitzenden Agamemnon ein, der nach Feodors Zeichnung, einer Skizze von Matz und Roberts bestätigender Bemerkung[2] ein gezücktes Schwert in der rechten Hand hält. Doch schon hat sich zwischen den beiden kampfbereiten Fürsten der greise Nestor von seinem Sessel erhoben, um die Erzürnten auseinander zu halten, und hinter Achill erscheint in undeutlichen Umrissen Athena, durch die Beischrift gesichert, und hält ihren Schützling zurück. Verworrene Linien im Hintergrunde

[1]) Vgl. Clarac, *Musée de sculpture* 137, 122; 162, 759; Arch. Zeit. 1861, Taf. 148 u. s. w.
[2]) Arch. Zeit. 1874 S. 106.

deuten auf die Anwesenheit noch anderer Personen hin. — Bei Homer ist der Wortstreit, der sich zwischen den beiden Fürsten erhebt, noch nicht so weit gediehen wie auf der kapitolinischen Tafel. Allerdings hat auch bei ihm Achill schon das Schwert aus der Scheide gezogen, aber er hält doch noch überlegend inne, bis ihn Athena völlig von seiner Absicht abbringt. Vgl. I, 193 ff.

ἕως ὁ ταῦθ' ὥρμαινε κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν,
ἕλκετο δ' ἐκ κολεοῖο μέγα ξίφος, ἦλθε δ' Ἀθήνη
οὐρανόθεν.

Aufserdem ist von dem Versuch einer Gegenwehr seitens Agamemnons, wie ihn das gezückte Schwert in der Hand des Fürsten auf der *tabula Iliaca* andeutet, sowie von einem thätlichen Eingreifen Nestors gar keine Rede. Ganz anders aber als Homer stellt wieder die lateinische Arbeit die Sache dar. Während in der Ilias in derselben Ratsversammlung, vor der Kalchas die Ursache des Götterzorns darlegt, auch Agamemnon seinen Entschlufs ausspricht, die Briseis dem Achill zu nehmen und infolge dessen der Streit ausbricht, die Rückführung der Chryseis selbst erst nach der Streitscene erfolgt, wird in der *Ilias latina* nach dem Spruche des Sehers nur berichtet, dafs Agamemnon gezwungen wird, die Chryseis herauszugeben. Darauf wird die Fahrt des Odysseus erzählt und bemerkt, dafs dadurch sogleich der Zorn des Gottes wieder besänftigt worden sei. Erst dann ist die Rede davon, dafs um die Briseis ein heftiger Streit entbrennt, bei dem Agamemnon entsprechend der bildlichen Gestaltung des Vorgangs sich auch zur Gegenwehr rüstet. Die Stelle heifst folgendermafsen (V. 74 ff.):

Mox rapta magnum Briseide privat Achillem
solaturque suos alienis ignibus ignes.
at ferus Aeacides nudato protinus ense
tendit in Atriden et, ni sibi reddat honestae
munera militiae, letum crudele minatur;
nec minus ille parat contra defendere sese.

4. Thetis vor Zeus (A). Die Göttin kniect vor dem Herrscher des Olymp und streckt den linken Arm bittend zu ihm empor. Da auf der Zeichnung von Schulz die Gestalt des Gottes nicht deutlich erkennbar ist, so müssen wir den Bericht Roberts[9] zu Hilfe nehmen. Er sagt: »Den Zeus hat Feodor ziemlich richtig gezeichnet. Der Oberkörper ist nackt, das Gewand um die Kniee geschlungen. Der linke in ein Gewandstück gehüllte Arm stützt das Haupt. Der rechte ist gegen Thetis ausgestreckt aber so, dafs er sich über dem linken Arm dieser Göttin befindet, nicht darunter, wie Feodor zu sehen glaubte.« — Homer schildert die Haltung der Thetis bei dieser Gelegenheit mit folgenden Worten (I 500):

καί ῥα πάροιθ' αὐτοῖο καθέζετο, καὶ λάβε γούνων
σκαιῇ· δεξιτερῇ δ' ἄρ ὑπ' ἀνθερεῶνος ἑλοῦσα
λισσομένη προσέειπε Δία Κρονίωνα ἄνακτα.

[9]) Arch. Zeit. 1874 S. 106.

Die bildliche Darstellung stimmt also mit diesen Worten durchaus nicht überein. Dagegen klingt sie in der Erzählung der *Ilias latina* wieder. Es wird dort (V. 87) nämlich von der Thetis gesagt:

Tunc genibus regis sparsis affusa capillis.

5. Zweikampf des Diomedes und Äneas (B. C; Abbildung 9, unten S. 148). Unter dem Schutze Athenas stürmt Diomedes mit hocherhobenem Schilde und vorgestreckter Lanze über die Leiche des Pandaros nach rechts. Blick und Lanzenstofs ist über Äneas hin, der ihm den Rücken zukehrend mit dem Schwerte in der Hand zu Boden sinkt, nach einer auf C deutlich erkennbaren schwebenden Gestalt gerichtet, welche von weiten, auch auf B sichtbaren Gewandmassen umflattert ist. Es ist dies Venus, die ihrem Lieblinge zu Hilfe eilt und ihn aus dem Kampfe entführt, dabei aber selbst von der Lanze des Diomedes verwundet wird[10].

Auch hier haben wir eine Abweichung von der Ilias, in welcher Pallas nicht beim Kampfe anwesend erscheint. Im Auszuge nimmt jedoch die Göttin, wie in der bildlichen Fassung, auch am Kampfe teil. Vgl. V. 394 ff.

Bellica Pallas adest, flagrantiaque ignibus arma
adiuvat atque animos iuveni viresque ministrat.
ille boum veluti viso grege saeva leaena,
quam stimulat ieiuna fames, ruit agmina contra
et prostrata necat vesano corpora dente;
sic ruit in medios hostes Calydonius heros,
virginis armigerae monitis et numine tutus.

Aber auch sonst dürfte die Schilderung der Epitome sich mehr an die Darstellung auf den Relieftafeln halten. Die weiteren Worte in V. 401 ff. *exstructos morientum calcat acervos* stimmen ziemlich zu dem Bilde der sartischen Tafel, auf dem Diomedes über die Leiche des gefallenen Pandaros schreitet, und ebenso passen zu dieser Situation die Worte in V. 449 ff.:

Tu quoque Tydidae prostratus, Pandare, dextra
occidis, infelix, accepto vulnere turpi.

6. Hektors Abschied (B; Abbildung 12, unten S. 149). Vor dem skäischen Thore, aus dem Paris herausschreitet, steht Andromache, den kleinen Astyanax im Arm. Hektor hat sich schon zum Gehen gewandt; aber noch einmal schaut er sich nach Kind und Gattin um, um ihnen noch ein letztes Lebewohl zuzurufen.

In der Ilias wird noch die Anwesenheit der Amme erwähnt, die das Knäblein trägt. Wie auf dem sartischen Fragment, so fehlt auch in dem lateinischen Auszuge die Wärterin. Es heifst hier V. 564 ff.:

Colloquium petit interea fidissima coniunx
Hectoris Andromache parvumque ad pectora natum
Astyanacta tenet.

[10]) Il. V 166 ff.

7. Der Schiffskampf (A; Abbildung 15, unten S. 150). Der Kampf bei den Schiffen ist der Glanzpunkt der Thaten des Hektor. Darum sehen wir ihn auch vor allen anderen Kämpfern in die Mitte des Bildes gestellt. Indem er sich mit dem Schilde gegen die Geschosse der Feinde schützt, fafst er mit der Rechten die zu Boden gesenkte Fackel, um sie mit mächtigem Schwunge in das rechts befindliche Schiff zu schleudern. Auf dem Hinterteile des Schiffes steht Aias und schwingt, durch den Schild gedeckt, seinen Wurfspiefs gegen die andringenden Troer, von denen schon einer, Kaletor, sich verwundet am Boden krümmt. Unter dem Schilde des Aias wird eine kleinere Gestalt sichtbar, die den Bogen spannt. Wir dürfen sie wohl Teukros nennen. Die Haltung der Figur im Vorderteile des Schiffes ist unerklärlich. Genau der erhöhten Stellung der Griechen auf dem Schiffe entsprechend, erscheinen auf der anderen Seite des Streifens mehrere Troer auf einer Anhöhe. Unmittelbar hinter Hektor schreitet ein Krieger mit gespanntem Bogen von dem Hügel hinab, um sein Geschofs auf die Feinde abzusenden, während vor ihm auf ebener Erde ein anderer sich zu Boden bückt, wohl in der Absicht, einen Stein aufzuheben. Hinter dem Bogenschützen hält ein Troer mit beiden Händen eine gesenkte Fackel. In der linken Ecke des Bildes rückt ein vierter heran, der nach der Zeichnung von Schulz am linken Arm den Schild, in der erhobenen rechten Hand einen Wurfspiefs hält, wogegen Feodor ihn als Bogenschützen gebildet. Vor dem Hügel aber liegt ein Gefallener, der noch mit letzter Kraftanstrengung sich mit beiden Händen vom Boden zu erheben sucht.

Entspricht auch der Wortlaut der Ilias so ziemlich der Darstellung, so scheint sich doch der Auszug noch enger derselben anzuschliefsen. Die Stelle lautet (V. 797 ff.):

Fit pugna ante rates; saevit Mavortius Hector
et poscit flammas, totamque incendere classem
apparat, huic validis obsistere viribus Aiax
stans prima in puppi clipeoque incendia saeva
sustinet et solus defendit mille carinas.

Besonders zu den letzten Worten giebt unser Bild, auf welchem Aiax mit seinem grofsen Schilde vorn auf dem Hinterschiffe allein den gewaltigen Ansturm der Gegner aufzuhalten scheint, eine treffliche Illustration.

8. Die Schmiede des Hephaistos (A; Abbildung 21, unten S. 153). Nach links gewandt sitzt Hephaistos auf einem Schemel und hält mit beiden Händen den Schild fest, auf den drei nackte Männer, Cyklopen, ihre Hämmer niederfallen lassen. Daneben steht Thetis und schaut, den Kopf auf die Hand gestützt, dem Treiben der Schmiedeleute zu. Es ist eine wohl ausgeführte Composition: in der Mitte die drei Gesellen, ein jeder in einem anderen Augenblicke der Arbeit befindlich, im Einklang mit den Worten Vergils[11]: *illi inter sese multa vi bracchia*

[11]) Aen. VIII 452 u. f.

tollunt in numerum, zu beiden Seiten aber des bewegten Bildes als Rahmen die völlig ruhigen Gestalten der Thetis und des Schmiedegottes.

Homer weifs noch nichts von Cyklopen, die dem Hephaistos bei der Arbeit helfen. Der Gott fertigt allein die Waffen des Achill an. Auch ist die Schmiedewerkstatt noch nicht bestimmt lokalisiert. Sie befindet sich im Palaste des Gottes, den er sich unter den anderen Wohnungen der seeligen Götter im Olymp erbaut hat [12]. Erst die nähere Bekanntschaft mit der vulkanischen Natur Unteritaliens und den dort auftretenden seismischen Erscheinungen wird Anlafs zu jener neuen Ausbildung der Sage gegeben haben, die uns den Gott der Esse, unterstützt von rufsigen Gesellen, den Cyklopen, im Innern des Ätna oder auf einer der liparischen Inseln (Lipare, Strongyle) zeigt. Die neue Sagenvariation tauchte zuerst bei den Alexandrinern auf [13]; später wird sie von Vergil wieder aufgenommen [14]. Auch die *Ilias latina* kennt die neue Wendung; sie sagt (V. 857f.):

Excitat Aetnaeos calidis fornacibus ignes
Mulciber et validis fulvum domat ictibus aurum.

9. Hektors Schleifung (A [15], D u. Tarentiner Fragment; Abbildungen 23 u. 24 unten S. 154). Um die Mauern Trojas herum schleift Achill die Leiche des unglücklichen Priamiden. Er wendet sich nach rückwärts hin einem Krieger zu, der den Speer im Arm hinter ihm erscheint. Neben ihm auf dem Wagen beugt sich der Lenker weit vor und treibt die Rosse zu rasender Eile an. — Bei Homer fährt Achill, nachdem er den Leichnam an den Wagen gebunden, sogleich zu den Schiffen und dort um das Grabmal des Patroklos herum. In der *Ilias latina* aber (V. 996ff.) schleift er den toten Feind erst dreimal um die Mauern der belagerten Stadt:

Hunc animi nondum satiatus Achilles
deligat ad currum pedibusque exsanguia membra
ter circum muros victor trahit: altior ipsos
fert domini successus equos. tum maximus heros
detulit ad Danaos foedatum pulvere corpus.

Auch Vergil [16] sagt bei der Beschreibung der Gemälde am Tempel zu Karthago, die doch sicher eine reale Grundlage hat:

ter circum Iliacos raptaverat Hectora muros.

Die Erscheinung, dafs die Übereinstimmungen in dem lateinischen Auszuge gleich nach den ersten Büchern so abnehmen, erklärt sich leicht aus dem ganzen Charakter der Epitome, die nur von den ersten Büchern etwas reichhaltigeren Inhalt bietet, von den letzten aber nur wenige Verse bringt. Doch woher rührt diese

[12]) Il. XVIII 369 ff.

[13]) Kallim. *hymn. Dian.* V 46 ff.; Apollon. Rhod. III 39; IV 761.

[14]) Aen. VIII 416 ff.; Georg. I 471; IV 170.

[15]) Von diesem Streifen der kapitolinischen Tafel haben wir aufser den Zeichnungen von Feodor und Schulz eine neue in den *Ann. dell' Inst.* 1875 *tav. d'agg.* Mb; danach unsere Abbildung 23; sodann giebt dieselbe Scene noch das der *tabula Iliaca* sehr nah stehende Bruchstück in Tarent wieder, *Annali* 1875 *tav. Mo*, danach Abb. 24.

[16]) Aen. I 483.

Verwandtschaft zwischen den ilischen Tafeln und der lateinischen Ilias? Hat der Verfasser der lateinischen Schularbeit etwa unmittelbar nach der *tabula Iliaca* oder nach einer beiden gemeinsamen Quelle gearbeitet, und war diese Quelle litterarischer oder bildlicher Natur?

Nach Jahn, der sich ja, wie wir gehört, den Unterschied zwischen der Erzählung der Ilias und den Darstellungen der ilischen Tafeln aus dem Umstande erklärt, dafs diese nach einem prosaischen Auszuge gearbeitet seien, müfsten wir denn auch den Grund der Übereinstimmung der *Ilias latina* mit den Reliefs in ihrer gemeinsamen Ableitung von einem solchen Auszuge suchen. Und allerdings zeigen auch die Hypotheseis zur Ilias, die Jahn zur annähernden Wiederherstellung des den Tafeln zu Grunde liegenden Textbuches zusammenstellt[17], mit zwei der angeführten Stellen Übereinstimmung. Bei dem Zweikampfe des Diomedes und Äneas könnten die Worte der Inhaltsangaben zu Buch E: Διομήδης Ἀθηνᾶς αὐτῷ συλλαμβανομένης ἀριστεύει καὶ πολλοὺς ἀναιρεῖ τῶν πολεμίων und φησὶν (sc. ὁ ποιητής) αὐτὸν ὑπὸ τῆς Ἀθηνᾶς βοηθεῖσθαι — τοῦτον τὸν τρόπον Διομήδης ὑπὸ τῆς Ἀθηνᾶς βοηθούμενος πολλοὺς τῶν Τρώων ἀναιρεῖ auf eine persönliche Teilnahme der Göttin am Kampfe gedeutet werden. In der Schleifungsscene berichtet die Hypothesis bei Dositheus im Einklange mit der *Ilias latina* und Vergil: καὶ φονεύεται ὑπὸ Ἀχιλλέως καὶ δεθεὶς δίφρῳ σύρεται τρὶς περὶ τὰ τείχη und in gleicher Weise lautet das betr. Akrostichon des Stephanos: Χῖ δ' ἄρα τρὶς περὶ τεῖχος ἄγων κτάνεν Ἕκτορ' Ἀχιλλεύς, während freilich die andere Inhaltsangabe sagt: ἐξάψας δὲ αὐτὸν τοῦ ἅρματος Ἀχιλλεὺς διὰ τοῦ πεδίου ἐπὶ τὸν ναύσταθμον ἕλκει. In allen übrigen Fällen jedoch genügen die Hypotheseis nicht, um diese Übereinstimmungen zu erklären, da sie nur kurze Andeutungen der einzelnen Scenen geben, während ja doch grade auf der weiteren Ausführung der einzelnen Vorgänge die Verschiedenheiten beider Überlieferungen beruhen. Dazu kommt noch, dafs sogar einzelne Scenen der Reliefs, wie schon Michaelis bemerkt[18], in den Inhaltsangaben völlig fehlen. Weiteres als Vermuthungen läfst sich also auf diesem Wege nicht gewinnen.

Anzunehmen ferner, dafs etwa die *Ilias latina* direkt von den ilischen Tafeln abhängig sei, verbietet schon die Reihenfolge der Scenen im ersten Buche. Auf der kapitolinischen Tafel sind aus dem ersten Buche der Ilias folgende Vorgänge im Bilde wiedergegeben: 1. Chryses vor Agamemnon; 2. Gebet des Chryses; 3. Die Pest; 4. Spruch des Kalchas[19]; 5. Streit der Könige; 6. Heimführung der Chryseis; 7. Thetis vor Zeus. Diese Reihenfolge, die genau der Folge der Scenen in der Ilias entspricht, ist in dem lateinischen Auszuge verschoben worden. Hier ist, wie schon hervorgehoben wurde, die Rückgabe der Chryseis und die Fortführung der Briseis zwischen den Spruch des Sehers und den Streit der beiden Griechenfürsten gesetzt. Diese Verschiebung läfst sich aber leicht erklären, wenn man annimmt, dafs der Verfertiger der *Ilias latina* nach einer Reihe von Gemälden gearbeitet,

[17]) a. a. O. S. 100 u. ff.

[18]) a. a. O. S. 26.

[19]) Vgl. über diese Auffassung der Gestalt des Kalchas zwischen der Pest- und der Streitscene S. 38 ff.

welche die angeführten Scenen in dieser veränderten Reihenfolge brachten. Dem bildenden Künstler nämlich war eine solche Abänderung geboten. Denn die Vorgänge, welche bei Homer schon vor Ausbruch des Streites in den Worten Agamemnons angedeutet sind, nämlich die Heimführung der Chryseis und der Raub der Briseis, thatsächlich aber erst später erfolgten, mufste natürlich der Maler, um die Streitscene verständlich zu machen, schon vor derselben in ihrem wirklichen Verlaufe darstellen. Und in der That finden sich im Atrium der *casa del poeta tragico* zu Pompeji die Wandgemälde, welche diese drei Scenen wiedergeben, so geordnet, dafs dem vom Ostium her Eintretenden zunächst an der rechten Langwand die Entführung der Briseis und die Einschiffung der Chryseis und dann erst am Ende der linken Langseite die Streitscene in die Augen fallen mufste[20]. Bei der Annahme aber, dafs die lateinische Arbeit sich nach bildlichen Vorlagen gerichtet, erklären sich auch die Veränderungen leicht, welche die einzelnen Scenen gegenüber der Darstellung Homers erlitten. Die Situation eines Bittenden konnte am besten im Bilde veranschaulicht werden, wenn derselbe knieend dargestellt wurde, und ebenso konnte auch das Gebet des Chryses dadurch, dafs der Künstler ihn anstatt an das Gestade des Meeres vor den Tempel des Gottes stellte, am zweckmäfsigsten aus dem Bilde selbst heraus verständlich gemacht werden. Wie hätte ferner der Maler den Beistand der Athene im Zweikampfe des Diomedes und Menelaos anders andeuten sollen, als dadurch, dafs er sie persönlich am Kampfe Anteil nehmen läfst? Den noch zurückgehaltenen Zorn des Achill sodann angemessen darzustellen, wäre für den Künstler eine ziemlich schwierige Aufgabe gewesen; deshalb schuf seine Phantasie eine neue Scene, in der er auch die Person des Nestor wirkungsvoll anzubringen weifs. In ähnlicher Weise wählte er bei der Darstellung der Abschiedsscene des Hektor den für die künstlerische Wiedergabe fruchtbarsten Augenblick, nämlich den Moment des Abschieds, wo Hektor schon der Gattin den Knaben wieder zurückgegeben hat und diese ihn nun im Arme hält; die Person der Amme, die nur vorher eine Rolle spielt, mufste naturgemäfs dabei zurücktreten. Die Veränderung der Sage aber, die den Achill mit der Leiche des Hektor um die Mauern Trojas herumfahren läfst, erklärt sich daraus, dafs man in der späteren Kunst, als man gelernt hatte den Gemälden einen Hintergrund zu geben, diesen Vorgang vor den Mauern der Troerstadt sich abspielen liefs. Endlich wird auch die Andeutung der neuen Sage von der Schmiede des Hephaistos im Ätna vielleicht darauf zurückzuführen sein, dafs diese Sagenumgestaltung, die uns den Schmiedegott im Verein mit seinen Gesellen an der Arbeit zeigt, dem Bildner reicheren Stoff zu künstlerischer Gestaltung dieses Vorgangs bot als die Worte der Ilias. Die bildliche Feststellung der Scene mufste natürlich die alte Erzählung in den Hintergrund drängen. Bei der Darstellung des Schiffskampfes jedoch, die ja im wesentlichen nicht von der Erzählung der Ilias abweicht, sowie auch bei dem Zweikampfe des Diomedes und Äneas sieht es völlig so aus, als ob der Verfasser des

[20]) Vgl. Arch. Zeit. 1876 S. 81 ff., Overbeck, Pompeji, S. 286 f.

lateinischen Auszugs bei seiner Arbeit Gemälde vor Augen oder doch wenigstens sehr gut im Gedächtnisse gehabt hätte.

Wenn nun alle diese Abänderungen der Erzählung, wie sie die *Ilias latina* gegenüber Homer zeigt, den Forderungen bildlicher Darstellung entsprechen, so müssen wir auch für die ilischen Tafeln, wo sich dieselben Abweichungen von der Ilias finden, die gleiche Erklärung suchen. Dürfen wir aber erwarten, dafs diese Umgestaltung der einzelnen Scenen erst für die Reliefafeln stattgefunden habe? Abgesehen davon, dafs schon der ganze Charakter dieser Bildwerke sich einer solchen Annahme widersetzt, so spricht auch die Verschiebung der Scenen des ersten Buches im lateinischen Auszug dagegen. Denn diese weist uns auf eine gemeinsame Quelle bildlicher Monumente hin, aus der sich die Ähnlichkeiten der *Ilias latina* mit den ilischen Tafeln ableiten. Entscheidend aber ist der Umstand, dafs sich thatsächlich zu einer Reihe von Darstellungen der Reliefafeln bildliche Belege beibringen lassen, welche dieselben auf Werke der grofsen Kunst zurückführen. Gleich die Scene des

1. Streites der Könige (A: Abbildung 3) giebt ein Wandgemälde aus der Portikus des Apollotempels (früher sog. Venustempels) in Pompeji (Helbig No. 1306; hier Abb. 4), das nur noch in Abbildungen[21] erhalten ist, ziemlich genau wieder. Repliken desselben sind noch in dem Bruchstücke eines Gemäldes der *casa dei Dioscuri*[22], dem Fragmente im Atrium der *casa del poeta tragico*[23] und einem pompejanischen Mosaik in Neapel[24] vorhanden — Achill, dem die hinter ihm erscheinende Athene die Hand begütigend auf die Schulter legt, stürmt auf Agamemnon los, indem er mit der Rechten nach dem Schwerte greift, das er in der Linken hält. Er ist völlig unbekleidet. Nur die Chlamys hängt noch über dem linken Arm und rechten Schenkel. Agamemnon angethan mit einem Chiton, hat den Mantel um die Oberschenkel geschlungen und trägt auf dem Haupte ein Diadem. Nach Helbigs Beschreibung hält er das Scepter zwischen den Knieen und fafst mit der rechten Hand nach dem Schwerte[25], während er den Kopf zornmutig gegen seinen Gegner erhebt. Ihm fällt aber Nestor, in Chiton und Mantel, in den Arm und hält ihn von seinem Beginnen zurück. Im Hintergrunde werden noch fünf Köpfe, einige davon behelmt, sichtbar. Vergleichen wir



3


4

[21]) Overbeck, Heroengall. XVI 1; Steinbüchel, Antiquar. Atlas VIII B 1.

[22]) Helbig, Atlas z. d. Wandgemälden Kampan. XIa Nr. 1307.

[23]) Arch. Zeit. 1876 S. 83.

[24]) *Bull. dell' Inst.* 1841 S. 99; abgeb. Engelmann, Bilderatlas zu Homer, III 9.

[25]) Auf dem pompejanischen Mosaik hält Agamem-

damit die Darstellung auf der kapitolinischen Tafel, so springt sofort die enge Verwandtschaft beider Bilder in die Augen. Auf beiden ist nicht nur derselbe Moment der Handlung wiedergegeben, sondern auch die Komposition in allen Stücken dieselbe geblieben. Wie auf der *tabula Iliaca*, so sitzt auch auf dem Wandgemälde Agamemnon auf der linken Seite des Bildes da, bereit aufzuspringen, und in ganz gleicher Haltung dringt Achill von rechts her auf ihn ein. Auch Nestor nimmt hier wie dort die Mitte ein, doch scheint er auf der ilischen Tafel, wie schon bemerkt, von einem Lehnstuhle sich zu erheben, während auf dem Gemälde schon ein etwas späterer Augenblick dargestellt ist. Ebenso fehlt auf diesem der Lehnsessel hinter Achill. Eine gleiche Anzahl von Köpfen erscheinen auch nach Robert im Hintergrund des Bildes auf der *tabula Iliaca*. Trotz der genannten Abweichungen werden wir also kein Bedenken tragen, beide Darstellungen auf ein gemeinsames Original zurückzuführen, dem wohl das pompejanische Wandgemälde am nächsten stehen dürfte.

2. Spruch des Kalchas (A: Abb. 5). Die Scene des λοιμὸς sowie die Streitscene werden durch eine Gestalt getrennt, welche mit einem bis zu den Knieen reichenden Gewande bekleidet ist. Sie schreitet nach rechts hin aus, während die rechte Hand weit nach links zurück ausgestreckt ist. Die Unterschrift nennt sie Kalchas. Dazu bemerkt Jahn, der sie zur Pestscene zieht, folgendes[26]: »Durch eine geschickte Wendung ist ausgedrückt, dafs der Seher in dem furchtbaren Unheil ein Strafgericht des Himmels, dafs er den göttlichen Urheber erkennt und also auch über die Ursache seines Zornes nicht zweifelhaft sein konnte. Was der Dichter erst in der Volksversammlung als wirksames Moment hervortreten läfst, das erscheint hier als ein Moment der fortschreitenden Erzählung. Kalchas erkennt den zürnenden Gott, der die Pest sandte. So leitet er zu der folgenden Scene über.« — Auf einem pompejanischen Wandgemälde (Abb. 6), das aus derselben Portikus stammt, wie das vorher erwähnte[27], sehen wir in der Mitte einen bärtigen Mann in ganz ähnlicher Kleidung und Haltung wie der Kalchas auf der *tabula Iliaca* nach rechts hin schreiten; er hat den Kopf nach links gewandt und trägt in der linken Hand einen Stab[28]. Rechts von ihm sitzt, ihm zugewandt, ein unbärtiger Jüngling, die Hand am Schilde, im Arm das Scepter, an seiner anderen Seite aber steht eine vollgerüstete Gestalt und erhebt die Hand bis in die Höhe der Brust. Zwischen der Hauptperson in der Mitte und dem



5


6

non mit der linken Hand das Scepter zwischen den Knieen, in der bis in die Höhe der Brust erhobenen Rechten das Schwert.

[26]) a. a. O. S. 11.

[27]) Helbig, Wandgem. Kampan., S. 461, abgebildet Steinbüchel, Atlas VIII C 1.

[28]) Die eigenartige Bewegung dieser Gestalt findet ihre Analogie in dem auf den Reliefs von Gjöl-

sitzenden Jünglinge wird noch eine Gestalt sichtbar, die auch die Hand wie zum Ausdrucke des Erstaunens oder der Erregung erhebt. Neben derselben sind im Hintergrunde die Köpfe von zwei Kriegern sichtbar. Steinbüchel will in der Mittelperson Nestor erkennen, der die erzürnten Fürsten zur Ruhe ermahne. Nach Helbig ist es Odysseus, der als Gesandter der Achäer die Anwesenden zu Zeugen der Hartherzigkeit des Achill anrufe[29]. Den links stehenden Jüngling nennt er Aias, den sitzenden Achill, die Gestalt, welche ihren Schmerz an dem Vorgange zu erkennen gäbe, Patroklos. Ich möchte vorschlagen in Berücksichtigung der Ähnlichkeit der Figur in der Mitte mit dem Kalchas auf der kapitolinischen Tafel und des Umstandes, dafs schon ein Gemälde desselben Kreises in nächster Verwandtschaft mit einem Bilde dieses Streifens der *tabula Iliaca* steht, dieser Gestalt den Namen des Sehers zu geben. Es wäre dann der Augenblick dargestellt, wo Kalchas, nachdem er sich vorher den Schutz des Achill zugesichert hat[30], die Ursache des Zorns des Apollo offenbart. Die Wirkung seiner Worte tritt in den Bewegungen des Erstaunens hervor, das die Umstehenden äufsern. In der sitzenden Figur hätten wir Achill zu erkennen. Allerdings müfsten wir bei dieser Deutung des Bildes annehmen, dafs die Gestalt des Agamemnon, die, wie die Wendung des Sehers anzeigt, links von diesem zu erwarten ist, ausgefallen sei. Doch darf dieses Fehlen des Agamemnon nicht befremden, da etwas Derartiges bei pompejanischen Wandgemälden nicht so selten ist. So vermissen wir bei den Iobildern die Person des Hermes, welcher, wie aus der römischen Replik ersichtlich ist, im Originale vorhanden gewesen war[31]. In dem Bilde der ilischen Tafel hätten wir sodann eine noch weitergehende Verstümmelung der Vorlage zu erkennen, indem hier nur noch die Hauptperson allein übrig geblieben ist.

3. Menelaos und Paris (B: Abb. 7; C). In der Nähe des skäischen Thores ist Paris verwundet zu Boden gesunken. Seinen Helmbusch hat Menelaos gefafst, um ihn mit sich fortzuschleifen. Aber schon eilt Aphrodite ihrem Lieblinge von der anderen Seite her zu Hilfe. Während sie mit der Rechten den Gefallenen zu unterstützen scheint, erhebt sie die Linke wie abwehrend gegen Menelaos. — Mit dieser Gruppe vergleicht Schlie[32] mit Recht das Relief einer etruskischen Aschenkiste[33], das dieselbe Scene zeigt (Abb. 8). Auch hier ist Paris in ganz ähn-

baschi (Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa. Tafel XI B 6, 8; XIII A 10) und einer in Nikopol gefundenen goldenen Schwertscheide in der Eremitage zu St. Petersburg (Jahrbuch der kunsthist. Samml. des Allerhöchsten Kaiserhauses. Wien 1890 XI S. 23. Fig. 143) dargestellten Heerführer, der in die Schlacht stürmend mit Hand und Stimme seine Truppen zum Kampfe anfeuert. Benndorf (a. a. O. S. 23) nimmt dasselbe Motiv auch für den Miltiades in der Marathonschlacht der Stoa Poikile an. Auch auf Meleagersarkophagen (Arch. Zeit. 1850, 20, *Mon. dell' Inst.* IX 2, 1, Bartoli, *Admir. Rom.* 79 u. s. w.) klingt ein Nachhall desselben Typus in der Gestalt wieder, die der Gruppe mit der Leiche des Meleager vorauseilt. Doch ist er hier für den Ausdruck innerer Erregung, Trauer und Bestürzung, verwandt.

[29]) Il. IX 620 ff.

[30]) *ope tutus Achillis, Il. lat.* v. 54.

[31]) Vgl. Helbig, Untersuch. über die kamp. Wandmal. S. 141 ff. u. 335.

[32]) Darstellungen des troischen Sagenkreises auf etruskischen Aschenkisten S. 114 ff.

[33]) Brunn, *Ril. delle urne etr.* I 66. 1.

licher Haltung wie auf der sartischen Tafel zu Boden gesunken. Von hinten her hat ihm Menelaos das gezückte Schwert so auf den Helm gesetzt, dafs es senkrecht auf demselben steht. Aphrodite greift ebenfalls hier ihm helfend unter die rechte Achsel. Beide Darstellungen, zu denen Schlie noch ein Gemälde in Gaza, das aus der Beschreibung des Choricius bekannt ist, heranzieht, geben sich bei individueller Verschiedenheit nicht nur in der ganzen Anlage, sondern auch in verschiedenen Einzelheiten als nah verwandt zu erkennen.


7


8

4. Zweikampf des Diomedes und Äneas (B: Abb. 9; C). Auch zu dieser Scene haben wir einen Beleg in einer Thonmarke der Sammlung Duquenelle im städtischen Museum zu Reims[34], auf welcher, durch Inschriften gesichert, die Hauptgruppe in unwesentlicher Veränderung abgebildet ist (Abb. 10). Diomedes zückt mit hocherhobenem Schilde seine Lanze gegen die Göttin, um deren Haupt ein Schleier sich in weitem Bogen bauscht, während ihr Oberkörper nackt erscheint. Sie schaut sich nach Diomedes um und unterstützt mit der Rechten den Äneas, der in ähnlicher Haltung wie auf B zu Boden sinkt. Auch auf C ist der Blick der Göttin dem Feinde zugewandt. Bemerkenswert ist, dafs auch auf einem der schon genannten Wandgemälde aus Pompeji, das nach Helbig den Kampf zwischen Achill und Hektor darstellt[35], der als Achill bezeichnete Krieger fast in derselben Stellung und Haltung wie Diomedes auf der ilischen Tafel mit der Lanze zum Stofs ausholt und dafs wie auf B hinter ihm Athena, mit Helm und Lanze ausgerüstet, sich zeigt, um ihm im Kampfe beizustehen (Abb. 11). Dafs dieser Kampf zwischen Diomedes und Äneas auch in der grofsen Kunst bildlichen Ausdruck gefunden, bedarf zudem nicht langer Begründung. Bei einer Behandlung der ilischen Sage, die den Äneas zum Mittelpunkte hatte, durfte diese Scene, wodurch der Stammvater des julischen Geschlechtes als *Veneris certissima proles*[36] beglaubigt wird, nicht fehlen.


9



10


11

[34]) Wien. Vorlegebl. 1889 VIII 5.

[35]) Helbig, Wandg. Kamp. Nr. 266 abgeb. bei Steinbüchel, Atlas VIII B2.

[36]) *Il. lat.* v. 236.


12

5. Hektors Abschied (B: Abb. 12). Auf zwei einander fast völlig gleichen Gemmen[37] fährt um die Stadtmauer Trojas, welches durch Tempel und Türme bezeichnet ist, Achill den Leichnam des Hektor (Abb. 13). Vor dem Thore steht Hektor mit Weib und Kind in ganz ähnlicher Gruppierung wie auf dem Bilde der ilischen Tafel. Beachtenswert ist besonders die Haltung des Hektor, die mit der auf der sartischen Tafel sich auffallend deckt. Auch hier ist die Schrittstellung dieselbe, und ebenso der Kopf in ganz ähnlicher Weise zurückgewandt und der Gattin und dem Kinde zugeneigt.


13

Da die Darstellung der Stadt und der Schleifung in bedeutend kleinerem Mafsstabe gebildet ist als die Abschiedsscene, so werden beide wohl ursprünglich nicht zusammengehört haben. Um so mehr darf man annehmen, dafs das Gemmenbild und die Darstellung auf der ilischen Tafel dasselbe Vorbild wiederspiegeln und vielleicht auch eine Notiz bei Plutarch[38] damit in Zusammenhang bringen. Von diesem wird nämlich berichtet, dafs ein Gemälde zu Velia in Lukanien, das des Hektors Abschied vorstellte, die Porcia zu Thränen gerührt haben soll. Nach den Worten Plutarchs war der Moment wiedergegeben, wo Andromache das Kind aus den Händen des Gatten empfängt und ihn noch einmal zärtlich anschaut. Eben diesen Augenblick würde ja auch unsere Tafel darstellen[39].

6. Die schutzflehenden Troerinnen (B: Abb. 14). Drei Troerinnen nahen dem Standbilde der Athena, die hier mit Helm und Speer bewaffnet auf einer Säule steht, während sie in der Ilias als Sitzbild erwähnt ist. Die Vordere hält einen Gegenstand in die Höhe, in dem wir nach der Beischrift Τρῳάδε(ς) τῇ Ἀθηνᾷ πέπ(λον φέρουσιν) den Peplos suchen müfsten, sähe er nicht einem solchen Gewandstücke allzuwenig ähnlich. — Wenn sich nun auch dieser Vorgang in der monumentalen Überlieferung sonst nicht nachweisen läfst, so mufs er trotzdem auch in der grofsen Kunst bildliche Gestaltung gefunden haben. Das zeigen die Worte Vergils[40], der unter den schon genannten Gemälden auch diese Scene dargestellt erwähnt:


14

interea ad templum non aequae Palladis ibant
crinibus Iliades passis peplumqe ferebant
suppliciter tristes et tunsae pectora palmis:
diva solo fixos oculos aversa tenebat.

[37]) Stosch III 264 (Overbeck, Heroengall. XVI 8, Inghirami, *Gal. om.* 205) und Gerhardsche Abgufssammlung im Bonner Kunstmuseum XV 1091.

[38]) Brutus, cap. 23.

[39]) Bei Helbig, Wandg. Kamp. Nr. 1314, wird ein Gemälde aus der *casa di Bacco* erwähnt, das nur aus den Ausgrabungsberichten bekannt ist und dieselbe Scene vorstellen sollte.

[40]) Aen. I 479.

7. Der Schiffskampf (A: Abb. 15). Schon die treffliche Komposition der den ganzen für das Buch O bestimmten Streifen einnehmenden Darstellung weist auf ein bedeutendes Original hin. Die um den Hektor sich zu beiden Seiten gruppierenden Figuren entsprechen sich fast genau; besonders wirkungsvoll ist, wie schon bemerkt, der höheren Stelle gemäfs, den die



15

Griechen auf dem Schiffe einnehmen, ein Teil der Troer auf eine lang gestreckte Anhöhe gestellt. — Eine Reihe von Gemmen, welche uns die Hauptpersonen der Bilder, Hektor und Aias, wiedergeben, bestätigen unsere Annahme. Auf einem mir nur in Abbildungen bekannten Steine[41] steht Hektor in sehr ähnlicher Stellung wie auf der kapitolinischen Tafel neben dem Hinterteil eines Schiffes (Abb. 16). Nur hält er nicht die Fackel so, dafs sie wie auf der *tabula Iliaca* mit dem ausgestreckten Arme eine grade Linie bildet, sondern das Ende derselben ist mehr seinen Füfsen genähert. Offenbar war der Steinschneider durch das Oval der Gemme veranlafst, die Vorlage in dieser Weise zu verändern. Aufser dem Schilde hält Hektor noch einen Speer in der Linken.



16



17

Eine Reihe anderer Gemmen führt uns den Aias mit und ohne seinen Begleiter vor. Auf dem einen Steine[42] ist er in derselben Richtung von rechts nach links gewandt mit seinem Genossen Teukros dargestellt. Da der Abdruck sehr undeutlich ist, so lassen sich die Einzelheiten nicht genauer unterscheiden. Eine andere Gemme[43] zeigt Aias in derselben Richtung ohne Begleiter mit einem mächtigen Steine in der erhobenen Hand. Am besten geben uns wohl die Ausführung des Originals verschiedene geschnittene Steine wieder[44], auf denen Aias von links nach rechts gewandt erscheint und mit hocherhobener Hand einen Speer auf die Feinde abschleudert (Abb. 17). Er ist nackt gebildet, nur von einem Helme und Schilde gedeckt, während der bedeutend kleiner gebildete Teukros Chiton (oder Brustpanzer?) und Helm trägt.

8. Totenklage um Patroklos (A: Abb. 18). Auf einem Bette liegt aufgebahrt die Leiche des Patroklos; die Brust ist, nach der Zeichnung von Feodor

[41]) Overbeck, Heroengallerie XVII 8, Inghirami, *Gal. om.* 137.

[42]) Stosch III 242.

[43]) Millin, *Gal. myth.* 158, 575.

[44]) Overb. XVII 9, Gerhardsche Abgufssammlung XXII 1537, Stosch III 243.

zu urteilen, unbedeckt, der linke Arm hängt schlaff herunter. Zu den Füfsen des Toten sitzt Achill in gebeugter Haltung, das Haupt auf den Arm gestützt, und betrauert den ihm entrissenen Freund. Hinter der Bahre steht eine Gestalt, welche wehklagend beide Arme erhebt. Unter ihrem linken Arme werden undeutliche Linien sichtbar. Am Kopfende des Bettes sitzt nach rechts gewandt, so lauten die Angaben von Matz und Robert, eine trauernde Gestalt, während zwei andere in betrübter Haltung dastehende Figuren zu beiden Seiten die Darstellung abschliefsen. — Diese Scene findet sich in diesem bestimmten Schema der Prothesis weder bei Homer noch in der *Ilias latina*. Sie ist also eine rein künstlerische Zuthat, von anderen Aufbahrungsdarstellungen entlehnt. Wir können nun, wenn auch nicht die ganze Komposition des Bildes, so doch die einzelnen Bestandteile derselben auf römischen Sarkophagen nachweisen. Der zu Füfsen der Leiche sitzende trauernde Ange-



18



19

hörige, sowie die Gestalt hinter dem Bette, welche klagend die Arme ausbreitet, begegnen uns auf zwei in der Villa Borghese[45] und im britischen Museum[46] befindlichen Sarkophagen. Die Gestalt hinter dem Bette ist hier deutlich als Frau gebildet. Auffallende Ähnlichkeiten mit unserer Darstellung zeigen sodann zahlreiche Sarkophage, die uns die Aufbahrung der Leiche des Meleager vorführen[47] (Abb. 19. 20).

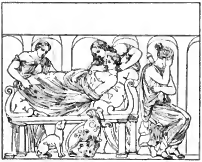
Aus zwei von diesen, d und e, läfst sich mit Ausnahme der klagenden Frau mit den ausgebreiteten Armen, die hier infolge der gedrängteren und figurenreicheren Darstellung eine etwas andere Haltung angenommen hat, die Mittelgruppe der *tabula Iliaca* völlig wiederherstellen. Auf beiden Reliefs liegt der Tote, dessen

[45]) Clarac, *Musée de sculpture* 153, 459.

[46]) Moses, *Racc. d. vas. ant.* Taf. 134.

[47]) a. Villa Albani, Zoega, *Bassirilievi* I Taf. 46. — b. *Museo Capitolino* IV 35. — c. Gärten des Vatikan, Beger, *Meleagrides* S. 14. — d. Villa Borghese, Clarac, *Musée de sculpture* 201, 270, Bouillon, *Musée des antiques* III, *basreliefs* 19; Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums Abb. 991; hier Abb. 19. — e. Villa Borghese (Fragment), Clarac, *Musée de sculpture* 201, 256; hier Abb. 20. — f. Bartoli, *Admiranda* Taf. 77. — g. Millin, *Galerie mythol.* 104, 415.

Brust unbedeckt ist, mit dem Kopfe nach rechts auf der Bahre. Am Fufsende sitzt auf d entsprechend der Gestalt des Achill Atalante in trauernder Stellung, den Kopf auf den rechten Arm gestützt. Die weibliche Figur hinter dem Lager streckt den rechten Arm weit nach links hin aus, mit der linken Hand greift sie in die aufgelösten Haare. Der Künstler war vielleicht durch das enge Aneinanderrücken der Nebenpersonen gezwungen, dem linken Arm der Frau eine so veränderte Lage zu geben. Über das Haupt der Leiche beugt sich eine andere weibliche Gestalt, hebt vorsichtig mit der linken Hand den Kopf des Toten ein wenig in die Höhe und steckt ihm einen rundlichen Gegenstand, wohl den Obolos, in den Mund. Dieselbe Figur kommt in ganz gleicher Beschäftigung auch auf allen übrigen genannten Meleagersarkophagen vor. Da nun, wie erwähnt, auf der Zeichnung von Schulz unter dem linken Arme der wehklagenden Frau hinter dem Lager einige undeutliche Linien zum Vorschein kommen, so dürfen wir auch wohl hier jene Gestalt vermuten, die erst in Farbe deutlicher ausgeführt werden sollte. Die rechte Seite der Gruppe würde dann genau der rechten Seite von c entsprechen, wo Atalante ebenso wie jene von Matz und Robert bezeichnete Gestalt mit aufgestütztem Haupte nach rechts gewandt am Kopfende des Bettes sitzt. Auch die links von der Mittelgruppe stehende Figur, die zum Zeichen ihrer Trauer die Hand an den Kopf legt, läfst sich auf einigen Sarkophagen (a, f) in der weiblichen Gestalt nachweisen, die, in langen Chiton gekleidet, die rechte Hand zum Kopfe führt, während die linke dem Unterkörper anliegt. Jedenfalls gehen die Darstellungen der ilischen Tafel und der aufgeführten Sarkophagreliefs auf eine Prothesisdarstellung zurück, die beiden zum Muster gedient. Der ursprünglichen Komposition wird wohl die Gruppe auf der kapitolinischen Tafel näherstehen, wogegen die Darstellung auf den Sarkophagen von allerlei Beiwerk überwuchert und mannigfach verändert erscheint.


20

9. Die Schmiede des Hephaistos (A: Abb. 21). Die Gruppe des Hephaistos und seiner Gesellen bei der Arbeit findet sich fast ganz genau so wie auf A nur in entgegengesetzter Orientierung und mit einigen unwesentlichen Abänderungen auf einem Sarkophagdeckel des *Museo Capitolino*[48] (Abb. 22). Schon Robert macht auf die Ähnlichkeit beider Darstellungen aufmerksam. Auch hier hält der Schmiedegott mit beiden Händen den Schild fest, auf den die Cyklopen loshämmern. Der zweite Cyklop ist in einem etwas anderen Momente des Zuschlagens dargestellt

[48]) Robert, Sarkoph. II Taf. 21 Nr. 43, beschr. S. 54 ff.

als sein Gegenstück auf der kapitolinischen Tafel. Er hat nämlich in gleicher Weise den Hammer über den Kopf erhoben wie der dem Hephaistos zunächst stehende Cyklop. Der dritte Gesell hat zum Unterschiede von seinem nackt gebildeten Genossen auf der *tabula Iliaca* ein Schurzfell um die Hüften geschlungen. Neben diesem letzten Cyklopen zeigt der Sarkophagdeckel noch die Umrisse eines Schmiedeofens, der auf der Feodorschen Zeichnung fehlt; doch legen Linien auf der Zeichnung von Schulz im Rücken der Thetis



21

den Gedanken nahe, dafs auch auf der kapitolinischen Tafel der Ofen in Farbe weiter ausgeführt werden sollte. Dieselbe Komposition zeigt ferner auch ein Relief im Conservatorenpalast[49]. Doch weicht die Gruppe hier insofern weiter ab, als der Gott nur mit der Linken den Schild berührt, in der erhobenen Rechten aber einen Hammer hält und der dritte Cyklop auch in derselben Haltung dargestellt ist wie der erste. Alle drei Cyklopen zeigen deutlich ein Auge auf der Stirn, während die beiden anderen an der gewöhnlichen Stelle befindlichen Augen wie geschlossen erscheinen. Aufserdem sind noch als unbeteiligte Zuschauer Hera und Athena zu beiden



22

Seiten der Gruppe hinzugetreten. Abgesehen von diesen beiden Reliefs, deren Verwandtschaft mit dem Bilde auf A sofort in die Augen fällt, geben eine Menge anderer Darstellungen, die uns in eine Schmiedewerkstatt führen, ohne dafs grade immer an die Schmiede des Hephaistos zu denken wäre, Anklänge an unsere Gruppe. Diese Monumente lassen sich in zwei Reihen gliedern, je nachdem der Schmiedemeister den zu bearbeitenden Gegenstand mit beiden Händen festhält oder sich mit dem Hammer an der Arbeit beteiligt. Zu der ersten Reihe, die an unsere Gruppe auf der *tabula Iliaca* und die auf dem Sarkophagdeckel sich anschliefst, gehört zunächst die Gruppe des Hephaistos und seiner Gesellen im Giebel des kapitolinischen Jupitertempels, wovon uns ein Relief des Conservatorenpalastes[50], das uns den Giebel des vierten unter Titus und Domitian erbauten Tempels zeigt, annähernde Vorstellung geben kann. Wahrscheinlich befand sich auch schon früher dieselbe Gruppe im Giebel des Tempels. Wir sehen wenigstens auf Grofsbronzen des Vespasian[51], die uns den Giebel des dritten Tempels (71—80 n. Chr.) vorführen, zwei Schmiede dargestellt. Dazu kommen noch zwei Sarkophage mit schmiedenden Eroten[52]. Zur zweiten Reihe sind vor allem zwei Prometheussarkophage aus der

[49]) *Bull. della commiss. arch. comunale* 1878 Taf. 10 S. 142 ff.

[50]) *Mon. dell' Inst.* V 36, Baumeister, Denkm. d. kl. Alt. Abb. 820; vgl. die Koburger Zeichoung in der Arch. Zeit. 1872 Taf. 57.

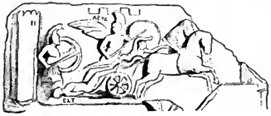
[51]) Donaldson, *Architectura numismatica* London 1859 S. 6 Nr. 3.

[52]) Berichte der sächs. Gesell. d. Wiss. Phil.-hist. Klasse 1861 Taf. VIII 1 u. 3.

Villa Borghese[53] und aus dem Museo Capitolino[54], sowie ein pompeianisches Wandgemälde[55] zu ziehen. Dem Original, von dem die zuletzt genannten Monumente Reminiscenzen bringen, steht wohl die Darstellung auf unserer Tafel am nächsten, die die Cyklopen in drei verschiedenen Momenten der Arbeit wiedergiebt. Etwas verändert ist schon die Gruppe auf dem Sarkophagdeckel, während das Relief aus dem Conservatorenpalast[56] sich noch weiter von demselben entfernt.

10. Hektors Schleifung (A: Abb. 23; D und Tarentinerrelief: Abb. 24). Der dem Bilde der ilischen Tafeln eigentümliche Zug, dafs Achill sich bei seiner Fahrt um die Mauern Trojas umschaut nach einem Krieger, der links von ihm zum Vorschein kommt, verbindet diese Scene mit einer Reihe anderer Monumente[57], welche diese aus gemeinsamer Quelle stammende Darstellung mehr oder minder getrübt wiedergeben. Trotzdem läfst sich das ursprüngliche Bild der Vorlage mit ziemlicher Sicherheit wiedergewinnen. Zunächst ist der vollgerüstete Krieger neben Achill abgesehen davon, dafs er durch die eigenartige Haltung Achills bedingt ist, noch durch den Oxforder Sarkophagdeckel, das Fragment aus Achuria, auf dem allerdings Achill nicht rückwärts gewandt ist, und den verschollenen Sarkophag bezeugt. Auf der Koburger Zeichnung des letzteren (Abb. 25) steht an seiner Stelle eine bärtige Gestalt, die durch den Pilos als Odysseus charakterisiert ist. Indem er den rechten Arm erhebt, scheint er mit Achill einige Worte zu wechseln. Auf beiden Zeichnungen des Sarkophags zeigt sich aufserdem hinter den Rossen Achills noch ein bärtiger älterer Mann, welcher die Rechte im Gestus des Erstaunens


23


24

[53]) Wiener Vorlegeblätter Serie D XI 2, Clarac 215, 433.

[54]) Wiener Vorlegebl. D XI 4, Brunn, Vorlegebl. 8 e.

[55]) Helbig, Atlas zu d. Wandgem. Kamp. Taf. IV Nr. 259.

[56]) *Bull. comunale* 1878 Taf. 10.

[57]) a. Die kapitol. Brunnenmündung mit Darstellungen aus dem Leben des Achill (*Mus. Cap.* IV 37. Baumeister, Denkmäler Abb. 5);

b. Die Reliefs des kapitol. Bronzewagens (*Bull. comun.* 1877 Taf. 11—13);

c. Ein verschollener Sarkophag, der in einer koburger Zeichnung und einer Zeichnung des Philio de Rossi aus dem Jahre 1745 erhalten ist (Robert, Sarkoph. II Taf. 21 Nr. 45);

d. Ein Sarkophagdeckel in Oxford (Robert a. a. O. II Taf. 26 Nr. 64);

e. Sarkophagfragment aus Achuria (Robert a. a. O. II Taf. 21 Nr. 46);

f. Sarkophagbruchstück in Ince Blundell (ebenda II Taf. 21 Nr. 44);

g. Rückseite eines Sarkophags im Brit. Mus. (ebenda II Taf. 11. 12 Nr. 23 c).

erhebt. Robert will darin den Priamus erkennen, doch dürfte dieser wohl eher auf den Mauern der Stadt zu suchen sein. Vor den Rossen sehen wir auf dem verschollenen



25

Sarkophage Athene, die den Sieger auf seinem Triumphzuge führt. An ihren Platz ist auf der kapitolinischen Brunnenmündung und dem Sarkophagbruchstück aus Ince Blundell Viktoria getreten, während auf dem Oxforder Sarkophagdeckel und auf der Rückseite des Sarkophags im Brit. Museum ein Krieger dem Wagen des Siegers vorauseilt. So werden wir denn auch an dieser Stelle für den Archetypus eine feste Gestalt und zwar wohl Athena voraussetzen dürfen. Vielleicht könnte auch in dem Kopfe, der auf dem Bildstreifen von A und der kapitolinischen Brunnenmündung über der Mauer hervorragt, ein Überrest der alten Überlieferung erhalten sein, in der Priamos und Hekabe sich auf der Stadtmauer gezeigt haben werden. Demnach würde etwa folgendes Bild sich ergeben. Um die mit Zinnen und Türmen versehene Stadtmauer schleift Achill sein unglückliches Opfer. Athene, die ihm zum Siege verholfen hat, begleitet ihn auf seinem Triumphzuge und eilt dem Gespanne voraus. Der Sieger selbst hat sich umgewandt und wirft dem Odysseus, der sich gerade in der Nähe befindet, einige stolze Worte zu. Auf den Zinnen der Mauer aber erscheinen die unglücklichen Eltern und jammern über das schreckliche Los des Besten ihrer Söhne.

11. Lösung des Hektor (A: Abb. 26; D; F: Abb. 29). Von dieser Scene haben wir auf den ilischen Tafeln zwei von einander verschiedene Wiedergaben, die eine auf der kapitolinischen Tafel, die andere auf D und F. Sehen wir uns zunächst die auf A an. Am rechten Ende des Streifens sitzt Achill in seinem Zelte, nach links gewandt. Die linke Hand hat er auf die Lehne des Sessels gelegt, die hoch erhobene Rechte stützt sich auf einen Stab. Vor ihm sitzt Priamos flach auf dem Boden, von Hermes, der hinter ihm in gebückter Haltung erscheint, unterstützt. Auch eine andere Gestalt in langem Gewande, zwischen Achill und Priamos, scheint sich um den Greis zu bemühen, denn sie streckt die Hand nach ihm aus. In der Mitte des Streifens steht vor dem Zelte der Wagen mit den λύτρα, die gerade von zwei Dienern abgeladen werden. Er ist in starker Verkürzung von rückwärts dargestellt. Links davon tragen zwei Männer die Leiche Hektors, über die eine bärtige Gestalt sich beugt. Es ist wohl der Augenblick gewählt, wo der Pelide, von der

Erinnerung an den eigenen Vater übermannt, dem Greise seine Bitte gewährt. Die Leiche des Hektor wird herangebracht, um auf der Wage abgewogen zu werden, wie es uns auch die bekannte apulische Amphora zeigt[58]. Es ist das auch wieder ein der Ilias fremder Zug, der erst durch die Phryger des Äschylus sich ausgeprägt hat.



26

Die beiden Hauptbestandteile des Bildes, Priamos vor Achill und die Träger mit der Leiche des Hektor, lassen sich im einzelnen nun auch sonst nachweisen.

Zwei Gemmen geben die erste Gruppe ziemlich genau wieder. Auf der einen[59] (Abb. 27) ragt Achill noch zum Teil in das Oval des Steines hinein. Ein Mantel ist um seine Hüfte geschlungen, seine Haltung aber entspricht genau der auf der *tabula Iliaca*. Die vor ihm stehende Figur trägt ebenfalls ein Gewand um den Unterkörper, ihr Oberkörper, der nackt erscheint, aber wohl mit einem feinen Chiton bedeckt sein wird, zeigt, wie auch auf der zweiten[60] Gemme, weibliche Bildung. Sie hat den linken Arm des Priamos ergriffen, offenbar um ihn wieder aufzurichten. Wir dürfen sie wohl Briseis nennen. Der Greis, der ebenfalls hier flach auf dem Boden sitzt, hat, nach dem zweiten Steine zu urteilen, den Mantel um den Kopf geschlungen. Von der Gestalt des Hermes ist auf der ersten Gemme nur noch das Kerykeion übrig geblieben.


27

Für die Gruppe mit der Leiche des Hektor zieht nun Braun zwei Reliefs heran, von denen das eine sich im Palazzo Colonna, das andere im Palaste von Grotta ferrata befindet[61]. Beide Platten, die offenbar zusammengehören, stellen folgendes dar: Ein nackter Leichnam, an dessen linker Hüfte ein Schwert an einem Brustbande herabhängt, wird von zwei Männern in der Weise getragen, dafs der rechts stehende Krieger, der einen Ärmelchiton trägt, mit beiden Armen unter die Achseln des Toten gefafst hat und nun die Hände über der Brust desselben zusammenschliefst, während er das rechte Knie gegen den Rücken der Leiche stemmt. Der zweite Träger, der mit einem korinthischen Helm und einem Schwerte bewaffnet, sonst aber völlig nackt gebildet ist, hält die Leiche bei den Füfsen fest. Hinter der Leiche, deren linker Arm schlaff herunter fällt, wogegen der rechte, wie von einer anderen Person gehalten, etwas vom Leibe erhoben ist, erscheint auf einen Stab gestützt eine in langes Gewand gehüllte männliche Gestalt mit Schuhen an den Füfsen, sowie eine ältere Frau, den Hinterkopf vom Mantel bedeckt, welche

[58]) Abgeb. *Mon. dell' Inst.* V 11, Baumeister, Denkmäler Abb. 792.

[59]) *Impronte* III 76, Overbeck, Heroengall. XX 7 (Karneol der Sammlung Nott).

[60]) Gerhardsche Abgufssamml. XV 1108.

[61]) Braun, Antike Marmorwerke, Dek. I S. 12 Tafel 9a und b.

den Toten wohl am rechten Arme gehalten haben wird. Hinter dem linken Träger steht unter einer Eiche ein Jüngling in langer Chlamys, der am linken Arme einen Schild, in der erhobenen Rechten einen Helm trägt. Im Hintergrunde wird noch ein bärtiger, ebenfalls mit Chlamys bekleideter Mann sichtbar, der sich auf seinen Speer stützt und teilnahmevoll auf die vorhin beschriebene Gruppe blickt. Diese Darstellung deutet Braun mit Rücksicht auf ihre Ähnlichkeit mit der Gruppe auf der *tabula Iliaca* auf die Bestattung des Hektor und meint, dafs beide Bilder, zu denen er noch eine Gemme[62] heranzieht, auf ein gemeinschaftliches Original zurückgingen. Da aber nach Matz-Duhn[63] das Fragment im Palazzo Colonna griechische Arbeit der besten Zeit ist, so müssen wir doch bei einem solchen Relief für die Personen unbedingt phrygisches Costüm verlangen, damit die Scene als Bestattung Hektors gekennzeichnet sei. Auch an den Augenblick der Wägung zu denken geht nicht an, da die beigefügten Personen dann völlig unmotiviert wären.

Die Bedeutung der Fragmente wird klar, wenn wir eine Reihe von Monumenten vergleichen, welche eine auf ganz ähnliche Weise getragene Leiche zeigen, über die sich eine oder zwei Gestalten trauervoll herniederbeugen. Es sind das die Sarkophage, auf welchen die Heimführung der Leiche des Meleager dargestellt ist[64]. Am meisten stimmt das Relief des Museo Chiaramonti mit den von Braun zusammengestellten Fragmenten überein. Auch hier beugen sich ein bärtiger Mann und eine ältere Frau mit verhülltem Hinterkopfe über die Leiche. Auf dem Relief des kapitolinischen Museums und dem Sarkophage des Palazzo Barberini ist an die Stelle der Frau ein Jüngling getreten, auf den anderen ist diese Figur ganz ausgelassen. Darauf hin dürften die Bruchstücke wohl eher auf eine Meleagerdarstellung als auf Hektors Bestattung zu deuten sein. In dem Helme und Schilde in den Händen des Jünglings unter der Eiche wären dann die Waffen des Meleager zu sehen. Dazu kommt noch ein anderer Umstand. Ein Elfenbeintäfelchen aus Pompeji im Neapler Museum[65] zeigt bis ins Einzelne hin genau die Gruppe mit der Leiche, wie sie auf den Braunschen Reliefs erscheint; nur fehlt die Frau und die Nebenpersonen. Der Alte hinter der Leiche stützt sich hier auf einen Stab mit T-förmiger Krücke. Denselben Stab trägt nun auch der Mann hinter der Leiche des Meleager bei Bartoli, *Adm. Rom.* Taf. 78. 79.



28

[62]) Gerhard, Abgufssamml. XV 1114.

[63]) Antike Bildwerke Roms III S. 132.

[64]) a. Fragment des Museo Chiaramonti, Arch. Zeit. 1850, Taf. 20, 2. — b. Sarkophagrelief des kapitolinischen Museums, *Mus. Capit.* IV 39. — c. Sarkoph. des Pal. Barberini, *Mon. dell' Inst.* IX 2, 1. — d. Sarkoph. im Pal. Doria Panfili, Braun, Antike Marmorw. Dek. II Taf. VI b. — e. Sarkoph. im Louvre, Bouillon, *Mus. des antiques* III *basrel.* 13, 3. — f. Bartoli, *Admir. Rom.* 78. 79 (Pal. Barberini). — g. Millin, *Gal. myth.* 104, 414.

[65]) *Giornale degli scavi di Pompei* III Taf. I 2 D.

Wir dürfen wohl diesen bärtigen Alten als Pädagogen, die Frau aber als Wärterin des Meleager bezeichnen. Die schon genannte Gemme dagegen, sowie die Darstellung der Gruppe auf einer Thonlampe[66] (Abb. 28) scheinen auf dasselbe Original zurückzugehen wie das Bild der kapitolinischen Tafel[67].

Vergleichen wir die Darstellung auf A mit der entsprechenden auf F (Abb. 29), so werden wir auf dieser einige Abweichungen finden. Hier erscheint in der Mitte des Bildes Achill am Eingange seines Zeltes sitzend, den Oberkörper entblöfst; die rechte Hand ist auf die Seitenlehne des Sessels, die erhobene Linke auf das Scepter gestützt. Vor ihm knieet Priamos in langem Gewande, das über den Kopf gezogen ist, und streckt beide Hände flehentlich Achill entgegen. Auch Hermes fehlt nicht, doch ist er weiter vorgerückt und scheint mehr die Rolle des Vermittlers zu spielen. An die Stelle der Briseis aber ist ein behelmter Krieger getreten, der in ruhiger Haltung auf den Speer gestützt dasteht. Hinter Priamos knieet ein Diener mit einem grofsen Gefäfse auf dem Rücken, ein zweiter hebt ein anderes Gefäfs vom Wagen herunter. Im Hintergrunde des Zeltes selbst aber, also am linken Ende der Darstellung, wird soeben die Leiche des Hektor von zwei an ihren phrygischen Mützen als Troer kenntlichen Personen herangetragen. Auf D sehen wir Achill und Priamos, sowie rechts davon das Gespann des Wagens genau in derselben Orientirung wie auf F. Ebenso zeigt ein pompeianisches Wandgemälde[68] des Cyklus, aus dem schon drei vorgeführt worden sind, Achill und den vor ihm knieenden Priamos in gleicher Haltung sowohl wie Richtung und zwischen beiden noch eine behelmte Figur, die dem auf F erscheinenden Doryphoros entsprechen würde (Abb. 30). Auch der homerische Becher[69], der



29

[66]) Bartoli, *Lucerne* I 10.

[67]) Diese uns so auf Hektor- und Meleagerdarstellungen begegnende Komposition ist übrigens schon alt. Sie hat sich aus der auf schwarzfigurigen Vasenbildern so häufig auftretenden Gruppe des Hypnos und Thanatos mit der Leiche des Sarpedon (Memnon) und den damit zusammenhängenden Typen entwickelt, indem hinter die Leiche, um die Lücke zwischen den beiden Trägern auszufüllen, eine vierte Gestalt gesetzt wurde, die sich liebevoll besorgt über den Toten beugt. Schon auf einer schwarzfigurigen Trinkschale aus Attika (abg. 39. Berlin. Winckelmannspr. S. 17), die sich im Barbakeion befindet, sehen wir ganz ähnlich wie die Mittelperson der Gruppe mit der Leiche des Hektor Eos sich über den entseelten Leib ihres Sohnes neigen. Sie scheint den Arm der Leiche zu erfassen, um ihn liebend zu umfangen und an ihre Brust zu drücken.

[68]) Steinbüchel, Atlas VIII C 2.

[69]) Berlin, Antiquarium Inv. N. 3161 h, abg. 50. Berliner Winckelmannsprogramm S. 26.

dieselbe Scene veranschaulicht, geht offenbar auf dieselbe Vorlage wie D und F zurück. Seine Verwandtschaft mit D bekundet er zudem durch dieselbe Aneinanderreihung der drei Scenen aus dem Schlufs der Ilias und dem Anfange der Aithiopis[10]. Da nun die Stellung der Leiche hinter Achill, sowie der Umstand, dafs Achill und Priamos die Mitte der Darstellung einnehmen, die Bedingungen einer guten Komposition besser erfüllen als die Anordnung der einzelnen Gruppen auf A, so scheint mir alles dafür zu sprechen, dafs uns in F die Nachbildung einer einheitlichen Komposition entgegentritt, während die Darstellung auf A aus zwei ursprünglich selbstständigen und von einander unabhängigen Teilen zu einem Bilde in Erinnerung vielleicht an die in F getreuer bewahrte Komposition zusammengestellt worden ist. Das beweist vor allem auch die Figur des Alten bei der Leiche, in dem wir wohl keinen anderen als den Priamos erkennen können, der aber natürlich bei der Verwendung dieser Gruppe zu dem Bilde der Lösung nicht mehr pafst und auch auf F fehlt. Dazu kommt noch, dafs auch die Orientierung des Achill nach rechts hin schon deshalb die ursprüngliche sein mufs, weil er dabei im Gegensatze zu dem Bilde auf A das Scepter in der linken Hand hält. Während also auf A die Bittscene in veränderter Richtung angebracht ist, hat die Gruppe mit der Leiche dieselbe Anordnung wie auf den verwandten Bildwerken, nämlich den Kopf des Toten nach rechts, getreu bewahrt, ein weiterer Beweis, dafs beide Gruppen eigentlich nicht zusammengehören. Bemerkenswert ist übrigens, dafs auch die Worte Vergils[11], mit denen er ein Gemälde mit der Lösung des Hektors bezeichnet, auf eine ganz ähnliche Komposition, wie sie uns auf F vorliegt, hinweisen. Sie lauten:



30

exanimumque auro corpus vendebat Achilles.
tum vero ingentem gemitum dat pectore ab imo,
ut spolia, ut currus, ut ipsum corpus amici
tendentemque manus Priamum conspexit inermis.

12. Der rasende Aias (A: Abb. 31). Wir sehen eine sitzende Gestalt, die dem Beschauer den Rücken zukehrt. Sie scheint in tiefe Trauer oder trübes Nachsinnen befangen zu sein, denn sie stützt den Kopf auf die Rechte. Die Zeichnungen sind nicht genau. Doch hilft uns Roberts Nachtrag[12]: »Einen Stab in der Rechten des Aias vermag ich nicht zu erkennen; auch stemmt der Heros nicht die Linke auf den Sitz, wie es auf der neuen Zeichnung fälschlich den Anschein hat, vielmehr scheint hinter dem linken vorgesetzten Kniee die linke Hand zum Vorschein zu kommen, sodafs der linke Arm schlaff herunterhängend zu denken ist.« —

[10]) Vgl. Robert, a. a. O. S. 28. [11]) Aen. I 484. [12]) Arch. Zeit. 1874 S. 108.

Eine Thonlampe, welche, vormals im Besitze von Raff. Barone in Neapel, sich jetzt in Wien befindet[73] (Abb. 32), zeigt den Helden in gleicher Haltung, aber nach links hin gewendet. Nackt und bärtig, sitzt er auf einer Erhöhung, über die ein Gewandstück gelegt ist. Den Kopf hat er auf den Rücken der rechten Hand gestützt, in welcher er das senkrecht herabhängende Schwert hält, während der Ellenbogen sich auf das vorgestellte rechte Bein stemmt. Der linke Arm hängt schlaff herunter, sodafs, von der entgegengesetzten Seite gesehen, die linke Hand auch hinter dem vorgesetzten Knie zum Vorschein kommen würde. Da diese Darstellung wohl mit Recht auf den Aias des Timomachos bezogen wird, dürfen wir auch für die Figur auf der kapitolinischen Tafel dasselbe Meisterwerk als Vorbild ansehen. Die Vermittelung zwischen dem Original und dem Bilde auf A ist vielleicht durch eine Statue geschehen, die wir bei dem zu plastischer Nachbildung einladenden Charakter des Gemäldes wohl voraussetzen dürfen[74].

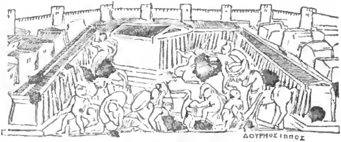


31



32

13. Aias und Kassandra (A: Abb. 33). Auf den Stufen des von einer Säulenhalle umgebenen Tempels der Athena knieet mit flehend erhobenen Händen



33

Kassandra. Von hinten her sucht sie Aias von dem Heiligtum fortzureifsen, indem er mit der Rechten, in der er das gezückte Schwert hält, sie bei den Haaren fafst. Rechts von ihm steht das hölzerne Pferd, aus dem gerade die griechischen Helden heraussteigen. Da dieselbe Anordnung — links der Tempel, in der Mitte Kassandra und Aias, rechts das hölzerne Pferd — auch, wie schon Robert bemerkt[75], auf einem

[73]) Masner, Samml. ant. Vasen und Terrak. im österreich. Mus. Nr. 674 S. 80, Fig. 35. Eine Thonlampe, die als im Baroneschen Besitze befindlich *Bull. Neap.* N. S. IV Taf. X 4 abgebildet ist, hält Masner wohl mit Recht für identisch mit der im österr. Museum.

[74]) Brunn (Gesch. d. griech. Künstl. II S. 283) bemerkt, dafs »wir nicht mit Unrecht die ganze Auffassung des Timomachos eine der plastischen sich annähernde nennen könnten«.

[75]) 50. Berliner Winckelmannsprogramm S. 72.

der sog. homerischen Becher aus gestempelter Form[76] (Abb. 34) wiederkehrt, so wird in diesen gemeinsamen Grundzügen eine ältere Komposition vorliegen. Die



34

Gruppe vor dem Tempel auf A könnte wohl dieser Vorlage ziemlich genau nachgebildet sein; auf dem homerischen Becher war für den Tempel und die Scene des Frevels je ein besonderer Stempel[77] genommen worden, sodafs beide Bilder zusammenhanglos nebeneinander stehen. Nach Roberts ansprechender Vermutung gab auch der Silberbecher des Trimalchio[78], auf dem, wie der Besitzer meinte, Dädalus die Niobe ins trojanische Pferd einschliefst, dieselbe Scenenverbindung wieder.

14. Die Ermordung des Priamos (A: Abb. 35). Auf dem von einer Säulenhalle umgebenen Altar des Zeus sitzt Priamos und wehrt nur schwach den Angriff des Neoptolemos ab, der ihn am Haupte gefafst hat, den linken Fufs auf das rechte Knie des Greises setzt und ihn so von der heiligen Stätte fortreifsen will. Auf der anderen Seite des Altars aber sucht ein anderer vollgerüsteter Krieger eine weibliche Gestalt, deren Oberkörper nach Robert entblöfst ist und die sich mit beiden Armen an dem Greise festklammert, ebenfalls mit sich fortzuziehen. — Eine Lekythos aus Kertsch in der k. Eremitage zu S. Petersburg[79] zeigt in Relief eine ganz ähnliche Komposition (Abb. 36). Auch hier reifsen zwei Krieger zu beiden Seiten des Altars den Priamos und eine weibliche Gestalt, die sich an ihm festzuhalten sucht, auseinander. Im einzelnen finden sich allerdings einige Abweichungen, indem Priamos auf dem Altare, den er allein einnimmt,

[76]) Berlin, Antiquarium Inv. N. 3161 k, abg. a. a. O. S. 69 = Abb. 34.

[77]) Mit dem Stempel des Kassandrafrevels stimmt auffällig eine blaue Paste in Berlin überein (Overbeck, Heroengall. XXVI 6), nur ist hier das Palladium zur anderen Seite gewandt.

[78]) *Sat.* 52.

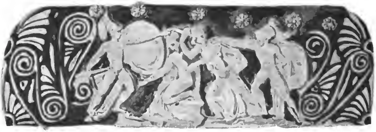
[79]) *Ant. du Bosph. Cimmér.* Taf. 48, 3.



35

kniet, während die Frau neben dem Altare steht. Eine Abhängigkeit beider Darstellungen von einem gemeinsamen Original ist aber trotzdem nicht zu verkennen.

15. Die Äneasflucht (A: Abb. 37). Äneas, den Vater, der auf seinem Schofse die Heiligtümer der Stadt trägt, auf dem Rücken, den Sohn an der Hand, schreitet von Hermes geführt aus dem Thore Trojas hinaus.



36

Hinter Askanius scheint noch eine Figur sich zu befinden, die dann wohl als Kreusa zu deuten wäre. — Schon an anderem Orte[80] hatte ich, gestützt auf zahlreiche Kopieen, von denen die der Composition des Originals vielleicht am nächsten stehende Darstellung auf einer Thonlampe des Museo Kircheriano hier abgebildet ist (Abb. 38), diese Scene auf ein Bildwerk des Flächenstils aus der grofsen Kunst — ich dachte damals an ein Gemälde — zurückzuführen versucht. Vielleicht kann man sogar einen bestimmten Meister dafür namhaft machen. Kekulé[81] glaubt in einem Medaillon des Hadrian im britischen Museum[82] die Venus Genetrix des Arkesilaos zu erkennen. Sie war darnach im Typus der Parthenos aufgefafst: die Nike in der rechten Hand, den Schild, auf



37



38

[80]) Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande XCV S. 57 ff.

[81]) Arch.-epigraph. Mitt. aus Österr. III S. 19 ff.

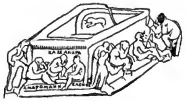
[82]) *Roman Medaill. in the Brit. Mus.* S. 5, 13.

den sich die andere Hand stützte, an der linken Seite. Auf dem Schilde war, wohl in Relief, Äneas den Vater auf der Schulter, den Sohn an der Hand dargestellt. Die Zeit dieser Statue wird durch die im Jahre 46 vor Chr. erfolgte Weihung des Tempels der Venus Genetrix bestimmt. Da nun die Nachbildungen dieser Gruppe, in der Iulus an der Hand des Vaters auftritt, diese Komposition in dieselbe Zeit weisen, so dürfte mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die Erfindung derselben diesem Meister zugesprochen werden dürfen.

Auffallend ist übrigens auch hier wieder die Übereinstimmung mit den Worten Vergils[93]:

dexterae se parvus Iulus
implicuit sequiturque patrem non passibus aequis;
pone subit coniunx.

15. Das Grabmal des Hektor (A: Abb. 39). Peribolosartig umgiebt eine auf mehrstufigem Unterbau sich erhebende Mauer das Grab des Helden, das von einer mit dem Bilde eines Löwen geschmückten Stele bekrönt zu sein scheint. Um den Grabesbau herum befinden sich auf den Stufen eine Menge Personen, zumeist in klagender Haltung. An der Schmalseite sitzt zunächst neben einer stehenden männlichen Gestalt Andromache, den kleinen Astyanax im Schofse, ferner einander zugekehrt Kassandra und Helenos, die Unglücksseher. Auf der Langseite folgt, gestützt von Polyxena, die stehende Gestalt der Hekabe, dann wiederum sitzend Andromache, in tiefster Trauer das Haupt auf die Hand gestützt, und endlich noch einmal Helenos, vor dem Odysseus in eifrigem Gespräche steht, wobei er den linken Fufs auf eine Stufe des Baus setzt. — Auch für dieses Bild lassen sich Belege beibringen. Zunächst stimmte die Anlage des Grabes, wie schon Benndorf[94] bemerkt, mit der des Heroon von Gjölbaschi überein. Auch bei diesem findet sich der rechteckige Peribolos und in der Mitte desselben das Grab. Benndorf zieht zum Vergleiche auch noch mehrere andere Grabanlagen in der Ebene von Amrit (Syrien), bei Hebron und Termessos heran. Eine ganz ähnliche Gruppierung von trauernden Figuren bietet sodann der sidonische Sarkophag der Klagefrauen[95]. Auch hier stehen rings um die Wände des Sarkophags eine Reihe von trauernden Gestalten. Den drei als Andromache, Kassandra und Helenos bezeichneten Figuren an der Schmalseite des Grabmals entsprechen in der Zahl drei trauernde Frauen an der Giebelseite des Tempels. Auf dem Giebel selbst aber zwischen den Akroterien des als Tempeldach gebildeten Sarkophagdeckels befinden sich zwei Männer in



39

[93]) Aen. II 724 ff.

[94]) Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, Band IX S. 44.

[95]) Hamdy-Bey u. Reinach, *Une nécropole royale à Sidon* Taf. 7 ff.

ähnlicher Stellung und ebenso im Gespräch begriffen, wie Odysseus und Helenos am Grabe Hektors. Drei trauernde Frauengestalten, von denen zwei einander gegenübersitzen, während die dritte zwischen ihnen aufrecht steht, begegnen uns auch auf einem Metopenrelief des 4. Jahrh. v. Chr. im Nationalmuseum zu Athen, welches östlich von der Stoa des Hadrian gefunden ist[86]. Die ganze Komposition dieser Gruppe deckt sich fast völlig mit den drei Gestalten an der Schmalseite des Grabesbaues auf der kapitolinischen Tafel. Auch da haben wir die beiden einander gegenübersitzenden Figuren, zwischen denen eine dritte allerdings auch sitzend dargestellte Gestalt erscheint, die aber dadurch, dafs sie einen höheren Standpunkt einnimmt als ihre Genossinnen und auch der rechts sitzenden sich zukehrt, doch wieder der mittleren Gestalt auf dem Metopenrelief durchaus entspricht. Nach Wolters[87] gehörte diese Metope einem Grabmale in ausgebildeter Tempelform an. Solche Grabmonumente mit Darstellungen trauernder Frauengestalten, deren es vielleicht in Attika auch manche in der Art des auf der *tabula Iliaca* überlieferten gegeben haben mag, werden dem Künstler Vorlagen gewesen sein, als er dieser bestimmten Situation der Sage bildlichen Ausdruck verlieh.

Darnach wäre also die gemeinschaftliche Abhängigkeit der *Ilias latina* und der ilischen Tafeln von einer gröfseren Anzahl Werke der grofsen Kunst aufser Zweifel gesetzt. Bei zwei der Kompositionen, welche sich auf solche ältere Vorlagen zurückführen liefsen, dem rasenden Aias und der Äneasflucht, konnten sogar mit einiger Wahrscheinlichkeit Werke bestimmter Meister als Grundlage nachgewiesen werden. Während diese Scenen, sowie etwa die Totenklage um Patroklos und das Grabmal des Hektor, vielleicht auch die Schmiede des Hephaistos Einzelwerke der grofsen Kunst abspiegeln, dürfte der gröfsere Teil der anderen Kompositionen wohl geschlossenen Cyklen angehört haben. Das beweisen vor allem die *Ilias latina* und die Worte Vergils, durch die wir zugleich auch auf den Ort, wo wir diese Folgen von Bildwerken zu suchen haben, nämlich Rom, hingewiesen werden. Ebenda befanden sich ja auch die Vorbilder für den rasenden Aias und die Äneasflucht. Und in der That berichtet auch die litterarische Überlieferung von dem Dasein von Gemäldekreisen in Rom, welche die troische Sage zum Gegenstande der Darstellung hatten. Vitruv[88] erzählt von Gemälden, welche troische Kämpfe und Irrfahrten des Odysseus behandelt hätten, und Petronius[89] spricht von einer Halle mit Bildern aus der Ilias und Odyssee. Plinius[90] aber erwähnt von Theon von Samos ein *bellum Iliacum plurimis tabulis,* die sich zu Rom in der Portikus des Philippus befunden hätten. Von verschiedenen Seiten hat man schon die pompeianischen Gemälde des Apollotempels und der *casa del poeta* auf diesen Maler zurückbezogen[91]. Das von Robert auf den Muttermord des Orestes gedeutete Wandbild[92], auf welchem die Gestalt des Orestes beinahe das getreue Spiegelbild des

[86]) Athen. Mitt. 1893 Taf. I S. 1 ff.

[87]) a. a. O. S. 3.

[88]) *De archit.* VII 5.

[89]) *Sat.* 29.

[90]) *Hist. nat.* XXXV 144.

[91]) Helbig, Untersuch. S. 142 ff., Robert, Arch. Zeit. 1883 S. 260.

[92]) Arch. Zeit. 1883 Taf. IX 1 S. 260.

Achill in der Streitscene auf dem Gemälde des Apollotempels ist, scheint dies ganz besonders zu begünstigen. Aber auch der Zeit nach könnte ganz gut ein Teil der vorausgesetzten Vorlagen diesem Meister zugesprochen werden. Dafs wir zunächst bei verschiedenen dieser Vorbilder über das 1. Jahrhundert vor Chr. hinaufgehen müssen, bezeugt schon unter anderen das Vorkommen eines der behandelten Bilder auf einer etruskischen Aschenkiste. Die verwandtschaftlichen Beziehungen der ilischen Tafeln mit den homerischen Bechern aber, deren Silberoriginale Robert wohl mit Recht ins 3. Jahrhundert datiert, sprechen dafür, dafs die Bildwerke, die jenen toreutischen Arbeiten als Muster gedient, in noch frühere Zeit gesetzt werden können. Ebenso erfordert die Übereinstimmung zweier Scenen des lateinischen Auszuges und der ilischen Tafeln mit den Hypotheseis, da diese Inhaltsangaben doch wohl alexandrinischer Gelehrsamkeit zuzuschreiben sind[93], eine auf künstlerischen Motive beruhende Umgestaltung der Sage in einer Zeit, die mit der Thätigkeit des Theon von Samos zusammenfallen dürfte. Die Erscheinung, dafs auch in einem Mosaik ein Abglanz eines Gemäldes, welches wohl das gröfste Anrecht hat als ein Werk dieses Malers zu gelten, sich erhalten hat, legt die Vermutung nahe, dafs vielleicht auch ein Teil der Mosaiken des Prachtschiffes Hierons II[94] sich an Theons Gemälde angelehnt habe.

A. Brüning.

ZU DEN THESPIADEN

Über die Bedeutung dieses Namens hat Maximilian Mayer (Ath. Mitth. 1892 S. 261ff.) gewifs zutreffend geurtheilt, ich finde indefs auch in seiner sorgfältigen Arbeit nur Thespiaden des Praxiteles und des Kleomenes erwähnt und möchte darauf aufmerksam machen, dafs im Plinius noch eine dritte Musengruppe gleicher Bezeichnung zu lesen ist, freilich, was ihre allgemeine Nichtbeachtung völlig erklärt, nur im kritischen Apparate der jetzt gangbaren Ausgaben. 34,7 heifst es da von Euthykrates . . . *itaque optume expressit Herculem Delphis et Alexandrum Thespis venatorem et proelium equestre, simulacrum* und so weiter. So nach dem Bambergensis. Die übrigen Handschriften haben zwischen *et* und *proelium* noch *thespiadas*. Die blinde Verehrung der Autorität des Bambergensis hat dieses Wort als Glossem ausgeschieden. Die Entstehung dieses »Glossems« begreife wer da kann,

93) Vgl. Jahn a. a. O. S. 87.
94) Athen. V 207 d.

während jeder sofort begreiflich finden wird, dafs *thespiadas* nach einem vorangehenden *thespis* auch in der besten aller Handschrift ausfallen konnte. So hat also Euthykrates für Thespiä nicht die Jagd Alexanders und ein Reitertreffen sondern diese und Thespiaden geschaffen. Dadurch fällt auf die Notiz, dafs sein Vater in Thespiä einen nachpraxitelischen Eros schuf, neues Licht. Zu dem Alexanderbild hat Urlichs in seiner plinianischen Chrestomathie bemerkt: »die Thespier waren schon 335 bei der Belagerung Thebens Alexanders Bundesgenossen«. Offenbar verdankten sie der Gunst des Königs diese erneute Verherrlichung ihrer Hauptgottheiten aus dem Atelier seines Hofbildhauers, die broncenen Rivalen berühmter praxitelischer Marmormeisterwerke.

Prag. Wilhelm Klein.

DER PRAXITELES DES CHORICIUS

Neben Byzanz, Athen, Alexandria und Antiochia ragt zur Zeit des untergehenden Heidentums unter den Städten der Osthälfte des Reiches auf dem Gebiete des geistigen Lebens keine so hervor wie Gaza. Hier hatte unter der Regierung des Kaisers Zenon und seiner Nachfolger bis auf Justinian neben Rhetorik, Grammatik, Philosophie und Naturwissenschaft besonders die epideiktische Beredsamkeit und die anakreontische Poesie an Männern wie Zosimus, Aeneas, Timotheus, Prokop, Choricius und Joannes gefeierte Vertreter. Da die Stadt aber auch eine zahllose Menge von Kunstwerken besafs[1], fand durch diese nicht nur die Richtung auf Beschreibung reiche Nahrung, sondern wurde auch der Sinn für bildende Kunst geweckt und belebt. Für ersteres genügt eine Verweisung auf die metrische ἔκφρασις τοῦ κοσμικοῦ πίνακος des Joannes von Gaza und noch mehr auf die zwei prosaischen ἐκφράσεις ὡρολογίου und εἰκόνος ἐν τῇ πόλει τῶν Γαζαίων κειμένης, welche ohne Anhalt an der Überlieferung seit A. Mai dem Choricius zugeschrieben werden, mit gröfserer Wahrscheinlichkeit aber dem Prokop angehören[2]. Für das zweite liefern die Schriften desjenigen Gazäers den Beweis, welcher zwar einseitig, nämlich nur als Redner, tätig gewesen ist, als solcher aber durch Gedankenfülle wie Zierlichkeit des Ausdrucks unter seinen Landsleuten das gröfste Ansehen erlangt hat — des Choricius. Er kannte gewifs sein Publikum, wenn er nur wenige seiner Reden[3] ohne eine Beziehung auf die bildende Kunst oder auf ein einzelnes Erzeugnis derselben liefs[4]. Bald erwähnt er Gemälde als von ihm gesehen, wie den Nil p. 118, 8 ed. Boiss., Apoll und Daphne p. 198, 3 B., Dionysos Epithal. I, 20, 11 ed. Vratisl. 1891, bald gefällt er sich in mehr oder weniger ausgeführter Schilderung fingirter Werke, wie der Figur der Rhetorik p. 6, 3 B. sq., der Tyrannis p. 215, 9 sq., des Tyrannenmörders p. 75, 15 sq., der Geliebten Epithal. I, 20, 20 F.

[1]) Für den Reichtum an Bau- und Bildwerken unter Kaiser Arcadius zeugt die folgende Stelle des Marcus Diaconus in der *vita Porphyrii episcopi Gazensis* § 64 p. 199, 22 ed. Haupt ἦσαν δὲ ἐν τῇ πόλει ναοὶ εἰδώλων δημόσιοι ὀκτώ, τοῦ τε Ἡλίου καὶ τῆς Ἀφροδίτης καὶ τοῦ Ἀπόλλωνος καὶ τῆς Κόρης καὶ τῆς Ἑκάτης καὶ τὸ λεγόμενον Ἡρῷον καὶ τὸ τῆς Τύχης τῆς πόλεως, ὃ ἐκάλουν Τυχαῖον, καὶ τὸ Μαρνεῖον, ὃ ἔλεγον εἶναι τοῦ Κρηταγενοῦς Διός, ὃ ἐνόμιζον εἶναι ἐνδοξότερον πάντων τῶν ἱερῶν τῶν ἁπανταχοῦ. ἦσαν δὲ καὶ ἄλλα πλεῖστα εἴδωλα ἐν ταῖς οἰκίαις καὶ ἐν ταῖς κώμαις, ἅτινα οὐδεὶς ἠδύνατο καθυποβαλεῖν ἀριθμῷ· οἱ γὰρ δαίμονες δραξάμενοι τῆς προαιρέσεως τῶν Γαζαίων, ὡς εἰσὶν εὐμετάγωγοι, ἐπλήρωσαν τῆς πλάνης πᾶσαν αὐτῶν τὴν πόλιν καὶ περιοικίδα. Über eine Statue der Aphrodite vgl. ebend. § 59 p. 197, 29 sq.

[2]) Vgl. Kirsten, *Quaestiones Choricianae*, Breslauer philol. Abhandlungen Bd. VII Heft 2 S. 58 sq.

[3]) So aus leicht erklärlichen Gründen den Epitaphios auf Maria, den Priamos, die Lyder und den Miltiades. Aber selbst im Patroklos — dafs dieser dem Choricius, nicht dem Libanius angehört, wird durch eine im Madrider Codex erhaltene und von mir demnächst im »Philologus« veröffentlichte διάλεξις (Unterredung mit den Hörern, Vor- oder Zwischenrede), eine dem Libanius fremde Redegattung, aufser Zweifel gestellt —, und im Polydamas finden sich Stellen, wie κἂν ἐν γραφῇ ταῦτα θεάσῃ, χαλεπῶς φέρεις τὴν θέαν p. 277, 13 ed. Boiss. und ὑπογράψωμεν οὖν ἡμῖν — τὴν εἰκόνα τοῦ πράγματος (Hermes XVII, 217, 28). Unberücksichtigt lasse ich hier die Stücke bei Boissonade p. 129—197, weil sie nicht von Choricius, sondern von Prokop oder, wie die μονῳδία, von Nicephorus Basilaca herrühren.

[4]) Vgl. p. 17, 1 und 4; 80, 8 sq.; 83, 16; 91, 3; 277, 13 ed. Boiss.; p. 79, 11 und 215, 1 ed. Graux (Rev. de philol. I); Rhein. Mus. XLIX, 491.

Eine im Madrider Codex fol. 178 sq. ohne Überschrift und ohne Anfang erhaltene von mir demnächst im »Philologus« veröffentlichte μελέτη gibt die Rede eines ἀριστεύς, welcher sich dagegen wehrt, daſs die Vorschrift des Gesetzes τὸν ἀριστέα γραφῆναι μετὰ τοῦ σχήματος bei ihm zur Anwendung gebracht werde, da er in weiblicher Verkleidung durch nächtliche Hinterlist seine belagerte Vaterstadt gerettet hat und nicht wünscht in solchem Kostüm und solcher Situation verewigt zu werden[5]. In den beiden Lobreden auf Marcianus, den Bischof von Gaza, nehmen die Schilderungen seiner Bauwerke, der Kirchen des heiligen Sergius und des heiligen Stephanus, und ihrer Gemälde einen breiten Raum ein (p. 83 und 113 sq. ed. B.), nur daſs die Anschaulichkeit hier und da zu wünschen übrig läſst, so daſs zu bezweifeln ist, ob Photius[6] mit Recht den Choricius als Meister der ἔκφρασις rühmt.

Seltner geschieht es, daſs Choricius Namen oder Werke der alten groſsen Meister anführt, wie des **Zeuxis** p. 127, 16 B. ἔγωγε, εἰ τέχνην τὴν Ζεύξιδος ἠσκησάμην καὶ κρᾶσις χρωμάτων ἐμοὶ τὸ ἐπιτήδευμα ἦν, γυναῖκας ἂν ἐφιλοτέχνησα δύο καὶ τὴν μὲν Ἀρετήν, Ἀρχὴν δὲ τὴν ἑτέραν αὐτῶν ἐπιγράψας ἐδημιούργησα ἂν ἀμφοτέρους[7] ἐν μέσῳ ἔχοντάς τε ἐκ χειρὸς ἑκατέραν καὶ πρὸς ἀλλήλας ἄμφω συνάπτοντας χρονίαις διαλλαγαῖς. ἀλλὰ ταῦτα μὲν Ζεῦξις εἰργάσατο ἂν ἢ καὶ ἄλλος τις ὅμοια Ζεύξιδι γράφων, ἐγὼ δέ, λέγειν οἶδα μᾶλλον ἢ γράφειν, ἐκ τῆς ἐμῆς ἀνατίθημι τέχνης μίαν ἀμφοτέροις εἰκόνα oder des **Lysipp** und seines **Alexanderportraits** in einer ungedruckten Dialexis des Madrider Codex fol. 174ᵛ εἰ δὲ Λύσιππος τὸν Ἀλέξανδρον ἔπλασεν ἐοικότα Λυσίππῳ τὸ μῆκος, οἴει ἂν κεχαρισμένον εἶναι τὸν ἀνδριάντα τῷ Μακεδόνι πάντων ἐν ἅπασιν οἰομένῳ (οἰομένων M) προέχειν;

Um so bemerkenswerter ist, daſs eine andre aus derselben Handschrift hier unten p. 173 zum ersten Male herausgegebene Dialexis ihre These, daſs der Redner das ἦθος des μελετώμενος durch die ganze Rede zu wahren, also sich möglichster μίμησις zu befleiſsigen habe, durch nichts andres erhärtet als durch die Erwähnung und Würdigung dreier berühmter Kunstwerke, nämlich der **Alexanderstatue** des **Lysipp**, der **Medea** des **Timomachus** und der **Kuh** des **Myron**. Es sind dies sämmtlich Werke, welche längst in den Apparat der Epideixis, der prosaischen wie der epigrammatischen, übergegangen waren, und die von mir unter dem Texte der Dialexis angemerkten Stellen des Plutarch und der Anthologie lassen keinen Zweifel, daſs die Schilderung des Choricius auf diesen oder ähnlichen litterarischen Erzeugnissen, nicht auf Autopsie beruht, obwol ebensowenig zu verschweigen ist, daſs er diese auch nicht für sich in Anspruch nimmt, im Gegenteil durch die Wendung λέγεται γὰρ ὧδε ἔχειν ἐκεῖνο τὸ ἔργον (τὸ βοΐδιον) deutlich bekundet, daſs er von der Kuh nur durch Hörensagen Kenntnis erlangt habe[8].

5) Diese μελέτη berührt sich mit der 282. der quintilianeischen Deklamationen: *tyrannicida veste muliebri. Tyrannicidae praemium. tyrannus cum in arcem duci iussisset cuiusdam sororem, frater habitu sororis ascendit et occidit tyrannum. eodem habitu magistratus illi praemii nomine statuam collocavit. iniuriarum reus est.*

6) Bibl. cod. 160 χρήσιμος δέ ἐστιν αὐτὸς ἑαυτοῦ μᾶλλον ἐκφράσεις καὶ ἐγκώμια διεξεργόμενος. Ihm folgt der Verfasser der Vorrede zur Auswahl der vier Reden p. IX, 15 ed. Boiss. φασὶ δὲ αὐτὸν ἑαυτοῦ βελτίω εἶναι ἐκφράσεις καὶ ἐγκώμια διεξεργόμενον, ὅσα (corr. ὅσοι) καὶ τοῖς ἄλλοις αὐτοῦ πρὸ ἡμῶν συγγράμμασιν ἐντετευχότες ἀπομεμνημονεύκασιν.

7) Aratius und Stephanus.

8) Daſs das Werk zu seiner Zeit — auf dem Forum

Noch interessanter ist, dafs sich unter den unedirten μελέται eine befindet, welche sich ganz mit **Praxiteles** und einer seiner Aphroditestatuen befafst.

Schon lange vor Choricius hatte die Rhetorik nicht nur fingirte Kunstwerke zum Gegenstande ihrer μελέται gemacht, sondern sich auch die grofsen Meister der klassischen Periode zu Helden erkoren. Als Beispiele für das erstere stelle ich folgende Themata zusammen:

Ἔγραψέ τις τὰ περὶ Σικελίαν· προὔθηκε δημοσίᾳ, καὶ κρίνεται δημοσίων ἀδικημάτων (Walz Rhet. IV, 237, 3. 587, 26).

Ἀλκιβιάδης τὰ περὶ Σικελίαν ἐν ἐκπώματι γράψας κρίνεται δημοσίων ἀδικημάτων (ib. V, 168, 13. 94, 12. IV, 233, 21. 608, 21. 628, 6. 25).

Ζωγράφος ἐν τῷ λιμένι γεγραφὼς τὰ ναυάγια τῶν ἐμπόρων μὴ καταιρόντων κρίνεται δημοσίων ἀδικημάτων (ib. V, 94, 14. 164, 33. IV, 233, 23. 30).

Ζωγράφος τις πάντα τὰ ἐν Μαραθῶνι γράψας τὸν Πᾶνα οὐκ ἐποίησε συμμαχοῦντα τοῖς Ἀθηναίοις καὶ κρίνεται ἀσεβείας (ib. V, 323, 26). Vgl. ζωγράφος πάντα γράφων καὶ θεοὺς μὴ γράφων κρίνεται ἀσεβείας (ib. IV, 620, 19).

Ζωγράφος τὰς ἐν Ἅιδου καταδίκας γράψας ἀνέθηκεν ἐν τῇ ὁδῷ, ἐν ᾗ ὁ τύραννος ὥδευεν· ὁ δὲ τύραννος ἐντυχὼν ἑαυτὸν ἀνεῖλε, καὶ ὁ ζωγράφος ὡς τυραννοκτόνος τὴν δωρεὰν αἰτεῖ, ἡ δὲ πόλις ἀντιλέγει (ib. VIII, 407, 21).

Τρισαριστέως εἰκόνα ἔστησαν οἱ πολέμιοι καὶ φεύγει προδοσίας (ib. IV, 383, 3. V, 133, 18).

Τελευτῶν τις ἔγραψεν ἐν διαθήκαις Ἡρακλέα στῆσαι χρυσοῦν ῥόπαλον ἔχοντα (ib. IV, 272, 8).

Virorum fortium facta pingantur; viri fortes de praemio armis contendant. fratres fortiter fecerunt: pater a minore petit, ut maiori cederet: non impetravit. praelio interficit maiorem minor. petit praemio, ne facta pingantur, pater contradicit (Calpurn. Flacc. decl. 21).

Als Belege für das zweite führe ich an:

Ἔστω Φειδίας ὡς μὲν νοσφισάμενος ἐκ τοῦ Ὀλυμπίου χρυσίον βασανιζόμενος καὶ τεθνηκώς[9] (Anon. rhet. Paris. Spengel Rhet. gr. I, 455, 13).

Sacrilego manus praecidantur. Elii ab Atheniensibus Fidian acceperunt, ut his Iovem Olympium faceret, pacto interposito, ut aut Fidian aut centum talenta redderent. perfecto Iove Elii Fidian aurum rapuisse dixerunt et manus tamquam sacrilego praeciderunt, truncatum Atheniensibus reddunt. petunt Athenienses centum talenta. contradicunt (Sen. contr. VIII, 2).

Μετὰ Μαραθῶνα Μίκων ὁ ζωγράφος τοὺς βαρβάρους γράψας μείζους τῶν Ἑλλήνων κρίνεται (Walz Rhet. VIII, 126, 26 sq.).

Parrhasius pictor Atheniensis, cum Philippus captivos Olynthios venderet, emit

Pacis in Rom — noch existirte, wird durch das Zeugnis seines Zeitgenossen, des Prokop von Caesarea bell. Goth. IV, 21 erwiesen. — Beiläufig bemerke ich, dafs der Wahrscheinlichkeitsbeweis dafür, dafs die Kuh einst in Alexandria stand, mir durch Fröhner Philol. Suppl. V, 64 nicht erbracht zu sein scheint. Die Worte λωτὸν καὶ θρύον ἐδρεπόμην konnte jeder, nicht blos ein alexandrinischer Dichter, in Erinnerung an Il. φ, 351 λωτός τε ἰδὲ θρύον brauchen, wie auch der jüngere Philostrat Imag. X p. 405, 4 K. sie gebraucht hat. Vgl. Rhein. Mus. XXXVIII, 431.

[9]) Hieher gehört wol auch der λόγος Φειδίου des Acacius bei Liban. ep. 1052.

unum ex iis senem; perduxit Athenas; torsit et ad exemplar eius pinxit Promethea. Olynthius in tormentis periit. ille tabulam in templo Minervae posuit. accusatur reipublicae laesae (Sen. contr. X, 5).

Aber auch diese Beispiele zeigen, wie die Epideixis mit den Gestalten der Geschichte umging. Wenn man daher auch an die neue Rede mit geringen Erwartungen einer Bereicherung unseres kunstgeschichtlichen Wissens herangeht, so wird dies durch Thema und Ausführung im ganzen bestätigt.

In Sparta werden lauter häfsliche Mädchen geboren. Das Orakel verkündet das Aufhören des Unglücks, wenn Aphrodites Zorn durch ein Agalma versöhnt werde. Praxiteles erhält den Auftrag ein solches zu machen; da er diesem aber ganz und gar die Züge der Phryne gegeben hat, trägt man Bedenken es aufzustellen. Es wird eine Versammlung berufen und ein Gegner der Aufstellung kommt in dieser Rede zum Worte.

Wir wissen nicht das geringste davon, dafs Praxiteles auch für Sparta eine Aphroditestatue gearbeitet habe, und es wäre ebenso falsch auf Grund der Rede diese Statue der Göttin zu den fünf bezeugten des Praxiteles hinzuzufügen wie einen ähnlichen Vorgang als historisches Ereignis anzusetzen. Der Rhetor übertrug einfach die Tradition, welche die knidische Aphrodite nach Phryne gebildet sein liefs, auf eine fingirte spartanische Statue, ähnlich wie Clemens von Alexandria Protr. § 53 und ihm folgend[10] Arnobius adv. nat. VI, 13 die gleiche Tradition von der Anadyomene des Apelles auf alle Aphroditebilder ausgedehnt hat. Und wie Alciphron (ep. fr. 3) die Phryne sich in einem Briefe bei Praxiteles bedanken läfst, dafs er ihre Statue in Thespiae zwischen denen der Aphrodite und des Eros aufgestellt hat, so rühmt sich Phryne bei Choricius § 85 angesichts der Aphroditestatue vor ihren Genossinnen mit triumphirendem Lächeln der Wiedergabe ihrer Reize.

Wie schlecht Choricius selbst über die Zeit des Praxiteles unterrichtet war, zeigt, dafs er § 93 sq. sagt, dafs zwischen dieser und der Regierung des spartanischen Königs Ariston nur ein geringer Raum liege. Demgemäfs würde auch der dem Praxiteles in den Mund gelegte Satz § 57 ἴσως γυναιξὶν Ἰώνων πόρνας ἐργάζομαι nicht zu dem Schlusse berechtigen, dafs Praxiteles auch in Städten mit ionischer Bevölkerung gearbeitet habe, wenn dies nicht durch andre Zeugnisse feststünde.

Was Chor. über andre Künstler vorbringt, ist wenig und belanglos: so die Bemerkung § 20, dafs Daedalus zuerst im Wettstreit mit der Natur bei seinen Figuren den Zusammenschlufs der Füfse aufgegeben, und Zeuxis sich besser als seine Vorgänger auf die Farbenmischung verstanden habe.

Von einer besondern Art aber ist die Bemerkung über den Zeus des Phidias § 40 τὸν Φειδίαν ἀκούομεν, ὅτε τὸν Ὀλυμπίασι Δία προσετάχθη ποιεῖν, ἐργάσασθαι τοῦ θεοῦ τὴν εἰκόνα πρὸς Ὁμηρικὸν ἄγαλμα τοῦ Διός, οὐ πρὸς ἀνθρώπινον εἶδος, καὶ νῦν ὁ τὸν Δία τοῦ Φειδίου θεώμενος εἰς ἔννοιαν τοῦ Ὁμήρου λαμβάνει τὸν νεύοντα κυα-

[10]) Dafs dies das Verhältnis sei, hat meines Erachtens Alex. Röhricht, *De Clemente Alexandrino Arnobii in irridendo gentilium cultu deorum auctore, Hamburgi* 1892 (Kieler Diss.) gegen den Zweifel von A. Ludwich, Jahrbb. f. Philol. 1890, 51 ff. sichergestellt.

νέαις ὀφρύσι καὶ τῇδε κἀκεῖσε σοβοῦντα τὴν κόμην. Durch den Wortlaut werden wir zu der Annahme genötigt, dafs die Statue zur Zeit des Choricius, also unter Justinian, noch vorhanden war, und die weitere Annahme, dafs sie noch in Olympia stand, erweist sich zwar nicht als notwendig, wol aber als für unbefangene Interpretation nahe liegend. Dies widerspricht aber den jetzt geltenden Annahmen, deren eine dahingeht, dafs die Statue unter Theodosius II durch Brand in Olympia zu Grunde gegangen sei, während die andere die Statue bereits unter Theodosius dem Grofsen im Palaste des Lausus zu Konstantinopel stehen und daselbst im ersten Jahre der Regierung des Zenon und Basiliscus, also 476 verbrannt werden läfst. Jedoch ist keine von diesen beiden Annahmen ohne Bedenken. Erstere stützt sich nur auf das Zeugnis des Scholiasten zu Lucians ῥητόρων διδάσκαλος p. 221 ed. Jac. διήρκεσεν (ὁ Ὀλυμπικὸς ἀγὼν) μέχρι τοῦ μικροῦ Θεοδοσίου, ὃς Ἀρκαδίου υἱὸς ἦν. τότε γὰρ τοῦ ναοῦ τοῦ Ὀλυμπίου Διὸς ἐμπρησθέντος ἐξέλιπε καὶ ἡ τῶν Ἠλείων πανήγυρις καὶ ὁ ἀγὼν ὁ Ὀλυμπικός, und dieses spricht nicht von der Verbrennung der Statue. Letztere beruht auf der Combination zweier Stellen des Cedrenus p. 322 B und 351 C. Von diesen beiden Stellen aber leidet die erstere, welche von Kunstwerken im Palaste des Lausus unter Theodosius dem Grofsen berichtet, dermafsen an historischen und sachlichen Unrichtigkeiten, dafs sie niemand als ein einwandfreies Zeugnis wird anerkennen können: ἵστατο δὲ (ἐν τοῖς Λαύσου) καὶ τὸ ἄγαλμα τῆς Λινδίας Ἀθηνᾶς τετράπηχυ ἐκ λίθου σμαράγδου, ἔργον Σκύλλιδος καὶ Διποίνου τῶν ἀγαλματουργῶν, ὅπερ ποτὲ δῶρον ἔπεμψε Σέσωστρις, Αἰγύπτου τύραννος, Κλεοβούλῳ τῷ Λινδίῳ τυράννῳ, καὶ ἡ Κνιδία Ἀφροδίτη ἐκ λίθου λευκῆς γυμνή, μόνην τὴν αἰδῶ τῇ χειρὶ περιστέλλουσα, ἔργον τοῦ Κνιδίου Πραξιτέλους, καὶ ἡ Σαμία Ἥρα, ἔργον Λυσίππου καὶ Βουπάλου τοῦ Χίου, καὶ Ἔρως τόξον ἔχων πτερωτός, Μυνδόθεν ἀφικόμενος, καὶ ὁ Φειδίου ἐλεφάντινος Ζεύς, ὃν Περικλῆς ἀνέθηκεν εἰς νεὼν Ὀλυμπίων, καὶ τὸ τὸν Χρόνον μιμούμενον ἄγαλμα, ἔργον Λυσίππου, ὄπισθεν μὲν φαλακρόν, ἔμπροσθεν δὲ κομῶν. Gerade weil die Künstlernamen solchen Unsinn bieten, kommt man meines Erachtens mit der Ansicht Ungers (Ersch und Grubers Encyclop. I, 84, 300)[11] nicht aus, dafs es sich um Kopien handle, sondern man mufs die Künstlernamen selbst preisgeben[12]. Die zweite Stelle aber, welche über den Brand des Jahres 476 berichtet (ὁ συμβὰς ἐμπρησμὸς — συνέφθειρε καὶ τῆς μέσης τῶν παλατίων ἑκατέρωθεν στοᾶς καὶ τῶν Λαύσου τὰ κάλλιστα ἀναθήματα· πολλὰ γὰρ τῶν ἀρχαίων ἀγαλμάτων αὐτόθι ἐνίδρυτο, τῆς Ἀφροδίτης τῆς ἐν Κνίδῳ τὸ περιβόητον καὶ τὸ τῆς Σαμίας Ἥρας καὶ τὸ τῆς Λινδίας Ἀθηνᾶς ἐξ ἄλλης ὕλης, ἣν Ἄμασις ὁ τῶν Αἰγυπτίων βασιλεὺς τῷ σοφῷ Κλεοβούλῳ ἀπέστειλε, καὶ ἄλλα μυρία) schweigt über die Zeusstatue ebenso wie der auf gleiche Quelle zurückgehende Bericht des Zonaras XIV, 2 P II 52 D (διέφθειρε δὲ τὸ πῦρ ἐκεῖνο καὶ τὴν ἐν τοῖς Λαύσου τῆς πόλεως ἀγλαΐαν καὶ τὰ ἐκεῖ ἐνιδρυμένα ἀγάλματα τῆς τε Σαμίας Ἥρας καὶ τῆς Λινδίας Ἀθηνᾶς καὶ τῆς Κνιδίας Ἀφροδίτης τὰ κατὰ τέχνην περιβόητα ἀφιδρύματα). Ist dies nicht auffällig, wenn es sich um die berühmteste aller Statuen handelt? Ist es ferner wahrscheinlich, dafs es einem, wenn auch hohen, Beamten schon unter

[11]) Gebilligt von W. Gurlitt, *Analecta Graeciensia* S. 103.

[12]) Dieser Ansicht scheint schon Heyne (*Prisc. art. op. Cpoli ext. sect.* 1 *comment. soc. Gotting.* XI p. 9 *Iovis signum in palatio Lausi, indocte a Cedreno pro Phidiae opere a Pericle in templo Iovis Olympii posito iactitatum*) gewesen zu sein.

Theodosius oder Arcadius[13] gelungen sei dieses Wunderwerk in seinen Privatbesitz zu bringen?

Andrerseits wird, wie oben (S. 168 Anm. 8) bemerkt, eine zweite gleichartige Angabe des Choricius, nämlich die über die Kuh des Myron, durch das Zeugnis des Prokop von Caesarea bestätigt.

Das Gesagte ist nicht dazu angetan die Existenz der Statue in Olympia oder anderswo zur Zeit des Choricius als Tatsache zu erweisen, wol aber soll es warnen die Frage als in negativem Sinne abgeschlossen zu betrachten. Leider versagt für ihre Entscheidung auch eine andre Quelle, auf welche jüngst Führer (Mitth. des arch. Inst. in Rom VII, 158 ff.) und W. Gurlitt a. a. O. hingewiesen haben, nämlich die *Passio S. Philippi episcopi Heracleensis.* Von der Frage nach der Entstehungszeit dieser Schrift abgesehen, ist der Satz von der elfenbeinernen Statue des Zeus (*Act. Sanct. Boll.* 22. Oct. IX p. 547ª C)[14] viel zu allgemein gehalten, als dafs der Schlufs auf ein vorhandenes Werk erlaubt wäre.

Nächst der Freiheit, mit welcher Choricius den Stoff behandelt hat, nehmen die Ansichten, welche er über die Kunst im allgemeinen äufsert, unser Interesse hauptsächlich in Anspruch teils wegen der wenigstens einzelnen von ihnen innewohnenden Wahrheit, teils weil sie Fragen erörtern, welche auch jetzt wieder im Vordergrunde der Diskussion stehen. Ich hebe nur drei hervor:

§ 39 τοῦ θείου κάλλους ἅπασαν ὥραν νικῶντος ἡ μείζων εὐπρέπεια τῶν ἀγαλμάτων ἐγγυτέρω γίνεται τῆς ἀληθείας καὶ πλείονα φέρει τὴν μίμησιν.

§ 75 φιλεῖ συνδιατίθεσθαι τοῖς ὁρωμένοις ἡ γνώμη τῶν θεωμένων.

§ 19 sq. erhält der Satz des Gegners δεῖ τοὺς εὖ φρονοῦντας διαδεχομένους τὰς τέχνας ἐπινοεῖν τι καινότερον· ταῖς τε γὰρ ἐπιστήμαις αὐταῖς τοῦτο λυσιτελεῖ καὶ τοῖς εὑρηκόσιν εὔκλεια γίνεται folgende beherzigenswerte Einschränkung: πάνυ γε, ὅταν ἡ καινότης ἄμεινον εὕρῃ τι τῶν εἰωθότων.

Im übrigen verweise ich auf die μελέτη selbst, welche, wie die διάλεξις (S. 174) berichtet, zwei Vorträge erfordert hat, und bemerke nur noch, dafs ich mich in der Art ihrer Herausgabe ganz an meine früheren Veröffentlichungen von Reden des Choricius angeschlossen habe, dafs M den *codex Matritensis* bedeutet, über welchen ich im *Index lectionum aest. Vratislav.* 1891 gehandelt habe, und dafs blofse Versehen der Orthographie, Accentuation und Interpunktion, wenn nicht besondere Gründe vorliegen, nicht angemerkt sind. Zerstörte Buchstaben sind durch senkrechte Striche bezeichnet. Mögen διαλέξεις und μελέτη zahlreiche aufmerksame und in Verbesserungen glückliche Leser finden.

[13]) Codin. περὶ ἀγαλμάτων p. 37, 16 ed. Bonn. τὰ δὲ Λαύσου οἶκος ἦν Λαύσου πατρικίου καὶ πραιποσίτου, ὅστις ἀρχὰς πολλὰς καὶ δόξας διήνυσεν ἐν τοῖς χρόνοις Ἀρκαδίου τοῦ μεγάλου κτλ. Vgl. Du Cange, *CPolis Christiana* lib. II, VIII p. 132.

[14]) *Ne adhuc quidem in quibus sitis tenebris, pervidetis. bonus lapis Parius. numquid si sculptor eius bonus est, poterit esse Neptunus? bonum ebur. numquid pulchrius illud expressus in eo Iupiter fecit? haec bene cupidi artifices invenerunt, ut cuicumque metallo vultus aptatus pretium magis efferret, non potestatis gratia, sed aestimatione mercedis.*

fol. 164v

Ἡ διάλεξις

ὅτι δεῖ τὸν παριόντα τοῦ μελετωμένου τὸ ἦθος διὰ παντὸς φυλάξαι τοῦ λόγου.

1. Ἀλέξανδρον, τὸ Φιλίππου μειράκιον, Φιλίππου γὰρ ἦν, εἰ καὶ τοῦ Διὸς δοκεῖν ἐβούλετο εἶναι, πολλοὶ μὲν εἰργάζοντο πλάσται, πολλοὶ δὲ ἔγραφον ζωγράφοι. ὁ δὲ τῶν μὲν ἄλλων ἧττον ἐπῄνει τὰ ἔργα, εἴτε χρώματα ἦν εἴτε χαλκὸς ἡ ὕλη, ὅτι τὰ μὲν αὐτοῦ μιμεῖσθαι ἐδόκουν, τὰ δὲ οὐ πάνυ, ἥδεται δὲ ὁρῶν τὴν Λυσίππου εἰκόνα Ἀλέξανδρος· 2. τὸ γὰρ ὀξὺ καὶ ἀρρενωπὸν καὶ γαῦρον καὶ ἄοκνον εἶχε μὲν ὁ Φιλίππου, εἶχε δὲ ὁ Λυσίππου· ὥστε τοῖς μὲν ἄλλοις ἄλλους δημιουργεῖν ἐνετέλλετο, ἑαυτὸν δὲ ἠξίου μόνῳ Λυσίππῳ πιστεύειν. 3. οὕτω μὲν εὖ μάλα ἐποίει τὸν Μακεδόνα ὁ Σικυώνιος· Τιμόμαχος δὲ Μήδειαν τὴν Αἰήτου φιλο-
fol. 165r στοργίᾳ τε ἐκέρασε καὶ θυμῷ, καὶ τὸ μὲν εἶχον οἱ παῖδες, τὸ δὲ ‖ Ἰάσονι ἐδεδώκει, οὐ μὴν ἐξ ἡμισείας ἄμφω ταῦτα ἐμέρισε· τὸ γὰρ φιλότεκνον ἡττᾶτο ζηλοτυπίας καὶ ἦν τὴν πλείονα μοῖραν γυνὴ μᾶλλον ἢ μήτηρ, ἐφ' οἷς ἂν ⟨ἦν⟩ καὶ ἐκείνης ἀκούειν·

μανθάνω μὲν οἷα δρᾶν μέλλω κακά,
Ἰάσων δὲ κρείσσων τῶν ἐμῶν βουλευμάτων.

4. ἀδικοίην ⟨δ'⟩ ἄν, οἶμαι, εἰ πλάστας ὑμῖν διηγούμενος καὶ γραφέας ἔπειτα σιγῇ παραδραμῶ τὸ Μύρωνος βοΐδιον. λέγεται γὰρ ὧδε ἔχειν ἐκεῖνο τὸ ἔργον [ἡ βοῦς], ὥστε οὐ μάτην εἰρῆσθαι ἐδόκει τό· εἴ με δάμαλις ἴδοι, μυκήσεται· εἰ ταῦρος θεάσαιτο, βήσεται· εἰ βουκόλος, εἰς ἀγέλην ἐλάσει. 5. ἀλλὰ ταῦτα μὲν Τιμόμαχός τε φιλοτεχνείτω καὶ Μύρων καὶ Λύσιππος ἢ καὶ ἄλλος τις μετιὼν ἴσα ἐκείνοις. ἄνδρα δὲ ὅτῳ ἡ γλῶττά ἐστι τὸ ἐπιτήδευμα, ὅ, τι ἂν αὐτῷ πλάσας τυγχάνῃ, τοῦτο μιμεῖσθαι προσῆκον, ἵνα μὴ τηνάλλως ἡ κωμῳδία σφαῖράν πως ὀνομάζῃ τὴν γλῶτταν οἷά τε εὐάγωγον οὖσαν καὶ ῥᾳδίως ὅποι ἂν βούλοιτο στρεφομένην.

---

2 Cf. Boiss. fr. ϛδ' Ὅτι χρὴ τοὺς παριόντας τὰ τῶν μελετωμένων ἤθη μιμεῖσθαι. 6 Cf. Plut. de Alex. Magn. fort. aut virt. II, 2 p. 335 B διὸ καὶ μόνον Ἀλέξανδρος ἐκέλευε Λύσιππον εἰκόνας αὐτοῦ δημιουργεῖν. μόνος γὰρ οὗτος, ὡς ἔοικε, κατεμήνυε τῷ χαλκῷ τὸ ἦθος αὐτοῦ καὶ συνεξέφαινε τῇ μορφῇ τὴν ἀρετήν, οἱ δ' ἄλλοι τὴν ἀποστροφὴν τοῦ τραχήλου καὶ τῶν ὀμμάτων τὴν διάχυσιν καὶ ὑγρότητα μιμεῖσθαι θέλοντες οὐ διεφύλαττον αὐτοῦ τὸ ἀρρενωπὸν καὶ λεοντῶδες. 9 Cf. Anthol. Plan. IV, 135—143. 12 Eur. Med. 1066 sq. cf. notas Kirchhoffii et Prinzii. 16 Demetr. Bithyn. in Anthol. Pal. IX, 730

Ἤν μ' ἐσίδῃ μόσχος, μυκήσεται· ἦν δέ γε ταῦρος,
βήσεται· ἦν δὲ νομεύς, εἰς ἀγέλην ἐλάσει.

cf. ib. 713—729. 731—742. 19 Videtur respicere versum Aristophanis Ran. 892 αἰθὴρ ἐμὸν βόσκημα καὶ γλώττης στρόφιγξ vel Nub. 792 ἀπὸ γὰρ ὀλοῦμαι μὴ μαθὼν γλωττοστροφεῖν.

---

1. 2 Ἡ διάλεξις — τοῦ λόγου = Boiss. fr. ροϛ' ‖ 2 διὰ παντὸς Iriart. διαπαντὸς M ‖ 3. 4 Ἀλέξανδρον — ἐβούλετο εἶναι = Boiss. fr. ροζ' ‖ 3 τὸ Boiss. τὸν M ‖ Φιλίππου] τοῦ Φιλίππου Boiss. ‖ 9 in margine [ἱστ]ορ[ία] praebet M ‖ 12 ⟨ἦν⟩ inserui ‖ 12. 13 ἀκούειν· μανθάνω μὲν] ἀκούειν μανθάνομεν· M ‖ 14 Ἰάσων] ἰάσωνι M θυμὸς Eur. ‖ 15 ἀδικοίην ⟨δ'⟩] ἀδικοίης M ‖ ὑμῖν] ἡμῖν M ‖ παραδραμῶ] παραδράμω M ‖ 16 λέγεται γὰρ] λέγεταί τι M ‖ [ἡ βοῦς] cancellavi ‖ 18 εἰς] ἐς M ‖ ἐλάσει] ἐλάσσει M ‖ Τιμόμαχός] τειμόμαχός M ‖ 19 ἴσα] ἶσα M ‖ γλῶττά ἐστι] γλῶττα ἔστι M ‖ ὅ, τι] ὅτι M ‖ 20 τυγχάνῃ] τυγχάνοι M ‖ τηνάλλως] τηννάλλως M ‖ 21 οἷά — στρεφομένην = Boiss. fr. ροη'

⟨Σπαρτιάτης⟩ fol. 139v

Ἡ διάλεξις τοῦ λόγου δευτέρας δεηθέντος συνόδου ἀπολογίαν ὑπὲρ τοῦ μήκους πεποίηται.

1. Ἦ που ὑμῖν, ὦ φιλότης, ἄτοπόν τι καὶ γελοῖον δοκῶ πεπονθέναι, εἰ μακρολογίας ἔγκλημα φεύγων ἔπειτα ἕτερον προστίθημι μῆκος, τὸν πρόλογον. φέρε δῆτα, ὑμῖν τὴν αἰτίαν, ὑφ' ἧς εἰς τόδε προήχθην, ἀποκαλύψω. 2. ἐπειδὴ τῇ προτεραίᾳ τοῦ λόγου μεσοῦντος ἀνέστη τὸ θέατρον, ἡ γάρ μοι φωνὴ οὐ διηκόνησε τῇ προθυμίᾳ, ἐγὼ μὲν οἴκαδε ἐνθένδεν ἐπορευόμην, ἡγοῦντο δέ, οἷα νενόμισται, οἱ νέοι βοῶντες, τῶν δέ τις ἐπιτηδείων ὄπισθεν εἵπετο, οὐ πρότερον τοῦτο ποιεῖν εἰωθώς. πολλάκις μὲν εἰς τὸ πρόσθεν ἐξώρμα ἐγκαλεῖν τι, ὡς ἔοικεν, ἐπειγόμενος καὶ ὠδίνων, πολλάκις δὲ ἀνεδύετο, μή τις ἄλλος τὸν μῦθον ἀκούσῃ. 3. ὡς δὲ παρὰ τὰς θύρας ἤδη τὰς ἐμὰς ἐγεγόνειν καὶ ὁ χορὸς ἀπῄει τῶν νέων καὶ ὅσος ἕπεται ὄχλος τοῖς νέοις καὶ ἦν ὑπόλοιπον εἰσιέναι, ἐνταῦθά μου ἤδη λαβόμενος, τί δήποτε, ἔφη, Λακωνικὴν ἡμῖν διαπλάσας ὑπόθεσιν οὐ λακωνίζεις τῷ μέτρῳ τοῦ λόγου; ἢ οὐκ οἶσθα, ὅτι τῶν Ἀτρέως παίδων ὁ Σπαρτιάτης πλῆθος ἐμίσει ῥημάτων; καὶ κινδυνεύεις ἄρα Ὁμήρου ἐπιλελῆσθαι, ὃς τά τε ἄλλα τοῦ ἀνδρὸς ἄγαται καὶ ὅτι παῦρα ἐφθέγγετο. καίτοι ἐκεῖνος, ἔφη, μάλα λιγέως ἐφθέγγετο. 4. ταῦτα εἰπόντος αὐτοῦ, ὦ βέλτιστε, ἔφην ὑπολαβών, ἐμὲ μὲν ὁ Χῖος οὐκ ἔλαθε ποιητής, εἴ γε δὴ Χῖος ἐτύγχανεν Ὅμηρος, σὺ δὲ ἄρα ἐκείνης ἐπιλέλησαι τῆς πρεσβείας, ὅτε Κλέων ὁ Ἀθηναῖος, ἔδοξε γάρ ποτε τῇ Τύχῃ κοσμῆσαι καὶ Κλέωνα, ὅτε οὖν ἡ Τύχη Λακεδαιμονίους ἄγουσα ἧκε δεσμώτας, ἦλθεν Ἀθήναζε πρεσβεία Λακεδαιμόνιοι ἔφασάν τε βραχυλογίας μὲν ἄσκησιν ἐπιχωριάζειν τῇ Σπάρτῃ, οὐ μὴν κωλύειν γε τὸν πάτριον νόμον ἐς μῆκος ἐκτείνειν, εἴ που δέοιτο μήκους ἡ χρεία. 5. ἔδοξά τι λέγειν ἐκείνῳ, καὶ κατανεύσας ἀπῄει καί μοι ἐνέδωκε τοῦ λόγου τὸ λεῖπον εἰς ὑμᾶς ἀγαγεῖν.

⟨Ὑπόθεσις.⟩

|| Τῶν ἐν Λακεδαίμονι θηλειῶν αἰσχρῶν τικτομένων τὴν ὄψιν ἦλθον εἰς fol. 140r Δελφοὺς Λακεδαιμόνιοι πευσόμενοι τοῦ πάθους τὴν ἴασιν. ἔχρησεν ὁ θεὸς κατὰ

10 Il. ξ, 90 σίγα, μή τίς τ' ἄλλος Ἀχαιῶν τοῦτον ἀκούσῃ μῦθον. Od. ξ, 492 φθεγξάμενος δ' ὀλίγῃ ὀπί με πρὸς μῦθον ἔειπεν· σίγα νῦν, μή τίς σευ Ἀχαιῶν ἄλλος ἀκούσῃ. 15 Il. γ, 213 ἦ τοι μὲν Μενέλαος ἐπιτροχάδην ἀγόρευεν, παῦρα μέν, ἀλλὰ μάλα λιγέως, ἐπεὶ οὐ πολύμυθος οὐδ' ἀφαμαρτοεπής. 20 Thuc. IV, 17, 1 Ἔπεμψαν ἡμᾶς Λακεδαιμόνιοι, ὦ Ἀθηναῖοι, περὶ τῶν ἐν τῇ νήσῳ ἀνδρῶν — τοὺς δὲ λόγους μακροτέρους οὐ παρὰ τὸ εἰωθὸς μηκυνοῦμεν, ἀλλ' ἐπιχώριον ὂν ἡμῖν, οὗ μὲν βραχεῖς ἀρκῶσι, μὴ πολλοῖς χρῆσθαι, πλείοσι δέ, ἐν ᾧ ἂν καιρὸς ᾖ διδάσκοντάς τι τῶν προὔργου λόγοις τὸ δέον πράσσειν.

1 ⟨Σπαρτιάτης⟩ inserui || 2. 3 Ἡ διάλεξις — πεποίηται (= Boiss. fr. ρνγ') in M manu quae titulos exaravit postea scripta sunt || 4. 5 Ἦ που — φεύγων = Boiss. fr. ρνδ' || 4 Ἦ Boiss. Ἢ M rubr. || ὑμῖν Boiss. ἡμῖν M || 5 τὸν e τῶν corr. M || 7 διηκόνησε] διακόνησε M || 9 τι] τί M || 14 τῶν e τὸν corr. M || 18 [ἱστ]ορία in marg. praebet M || 22 ἔδοξά τι] ἔδοξα τί M || 23 καί μοι — ἀγαγεῖν = Boiss. fr. ρνε' || ἀγαγεῖν voce desinit fol. 139v || 25 — p. 175, 7 Τῶν — Θεωρία manu quae titulos exaravit postea scripta sunt || 25 Τῶν — τὴν ὄψιν = Boiss. fr. ρνς' || Τῶν voce incipit fol. 140

μῆνιν Ἀφροδίτης ὑβρισμένης τι πρῴην ἐμπεσεῖν τῇ Σπάρτῃ τὸ νόσημα· λήγειν δὴ τοῦ θυμοῦ τὴν θεὸν τιμηθεῖσαν ἀγάλματι. ἐπιτάττουσι τῷ Πραξιτέλει τὸ ἄγαλμα ταύτην ἐργαζομένῳ τὴν τέχνην. ὁ δὲ πρὸς μίμησιν Φρύνης τῆς ἑταίρας ἐρωμένης οὔσης αὐτῷ τοῦτο κατασκευάσας ἐπέγραψεν· Ἀφροδίτη. ἐκκλησία συνῆλθε βουλευσομένη, καὶ παραινεῖ δέχεσθαι Πραξιτέλης Σπαρτιάτου τινὸς ἀντιλέγοντος. μελετῶμεν τὸν Σπαρτιάτην.

Θεωρία.

1. Τί μαθὼν ὁ λόγος, φασίν, ἐν Σπάρτῃ τὴν ὑπόθεσιν ἔπλασε καὶ Λακωνικὴν ἐκκλησίαν ἀγείρει καὶ τοῖς ἐκείνων ἥδεται τρόποις; πόρνης ἄγαλμα γυναικὸς ἀποστρέφεται, Ἑλλήνων δὲ πάντων κοσμιώτεροι Σπαρτιᾶται. ἐντεῦθε μᾶλλον κακίζει τὸν τῆς Φρύνης ἐραστὴν πρὸς τὸ κόσμιον παραβάλλων τῆς Λακεδαίμονος. 2. οὕτω πάλαι καὶ Δημοσθένης πικροτέραν εἰργάσατο τὴν Αἰσχίνου τῆς ἀσελγείας διαβολήν. συμπόσιον γὰρ ἀθροίσας τυραννικὸν καὶ πρὸς τὴν εὐωχίαν ἐκεῖνον ἐκπέμψας, εἶτα καταμεθύσας τὸν ἄνδρα καὶ παροξύνας ἐκ μέθης εἰς ἔρωτα γυναικὸς Ὀλυνθίας Ἰατροκλέα πρὸς τὸ συμπόσιον ἄγει σωφροσύνῃ προσκείμενον ἄνθρωπον, ἔλεγχον τῆς ἀναιδείας Αἰσχίνου τὴν εὐκοσμίαν ἐκείνου προφέρων. τὸ γὰρ ὑπὸ σώφρονι θεατῇ παροινεῖν ἀπόδειξις ἀκρασίας ἐσχάτης. 3. μία μὲν πρόφασις αὕτη τῷ λόγῳ τῆς ἐπὶ Σπάρτην ὁδοῦ, ἑτέρα δὲ ταύτης οὐδὲν ἐλάττων ἐκείνη. τῆς Ἑλλάδος ἁπάσης γυναιξὶν ὡραίαις ἁβρυνομένης, Ἀχαιΐδα γοῦν καλλιγύναικα τὸ ἔπος φησίν, τὰ πρῶτα φέρουσι τῆς εὐπρεπείας αἱ Λάκαιναι, εἴ τῳ ἱκανὸς
fol. 140v Ἀπόλλων τεκμηριῶσαι ἵππον μὲν Θεσσαλικὴν ἐπαινῶν, || Λακεδαιμονίην δὲ γυναῖκα. ὥστε γίνεται ταύταις ἀνιαρότερον ἡ τῶν θυγατέρων ἀπρέπεια λογιζομέναις, ἐξ οἵων μητέρων οἷα προῆλθε παιδία. 4. ταῦτα καὶ παραπλήσια τούτοις ὁ λόγος ἀγωνιεῖται οὐδὲ Πραξιτέλους εὐαλώτοις χρωμένου τοῖς ἐγχειρήμασιν, ἓν δὲ καὶ σφόδρα δυσπολέμητον ἔχοντος τὸ προσκεῖσθαι καὶ χαίρειν ἑταίραις τὴν Ἀφροδίτην συλλαμβανούσης ἐνταῦθα τῆς τε τῶν πολλῶν δόξης αὐτῷ

---

11 Demosth. de fals. leg. p. 402 § 196 sq. 18 Il. γ, 75. 258 Ἄργος ἐς ἱππόβοτον καὶ Ἀχαιΐδα καλλιγύναικα. 19 Cf. Athen. VII p. 278e ὑποθηκῶν ὧν πρὸς τοὺς ἑταίρους ποιεῖται (Ἀρχέστρατος) — ὥσπερ ὑποτιθέμενος αὐτοῖς κατὰ τὴν Πυθίαν ζητεῖν

ἵππον Θεσσαλικὴν Λακεδαιμονίην τε γυναῖκα.

cf. Oracula graeca ed. Hendess (diss. phil. Hal. IV p. 92) n. 178.

---

1 τι] τί M || 2 ἀγάλματι vocis ultimam syllabam τι m. rubr. in M delevit || ἐπιτάττουσι τῷ Πραξιτέλει τὸ] ἐπιτάττου^{σ} τῶ πραξι^{τ} τὸ in marg. M, quae desunt cultello praecisa sunt || 3 ἄγαλμα ex ἀγάλματι corr. M || 5 βουλευσομένη] βουλευσαμένη M || καὶ παραινεῖ — Πραξιτέλης = Boiss. fr. ρνζ' || 5. 6 Σπαρτιάτου — Σπαρτιάτην = Boiss. fr. ρνη' || 7 post Θεωρία in M spatium duarum linearum vacuum relictum est || 8 Τί — ἔπλασε = Boiss. fr. ρνθ' || μαθὼν] παθὼν Boiss. || μαθὼν ὁ λόγος, φασίν,] μαθὼν ὁ λόγος φασὶν M || 9 τρόποις; πόρνης] τρόποις πόρνης M || 15. 16 τὸ — ἐσχάτης] $\overset{σ}{\overset{ρῆ}{γ}}$ in marg. M || 15 τὸ] τῶ e τῇ corr. M || παροινεῖν] σωφροινεῖν e σωφρονεῖν corr. M. cf. Dem. l. l. p. 403 § 198 εἰ μὴ 'κεῖνος ἀφείλετο, ἀπώλετ' ἂν παροινουμένη· καὶ γὰρ ἡ παροινία τοῦ καθάρματος τουτουὶ δεινή. || 17 ἐκείνη. τῆς] ἐκείνη τῆς M || 18 ἱκανός] ἱκανῶς M cf. Thuc. I, 9, 3 ὡς Ὅμηρος τοῦτο δεδήλωκεν, εἴ τῳ ἱκανὸς τεκμηριῶσαι || 19 Θεσσαλικὴν] θεσαλονίκην M || 20 ἀνιαρότερον] ἀνιαρώτερον M || οἵων] οἴων M || 22 προσκεῖσθαι] προκεῖσθαι M

καί τινος ἱστορίας οὐ ῥᾳδίας καταπαλαῖσαι. οὔκουν εἰκὸς ἄκομψον εἶναι τὴν ἔριν παραπλησίως συγκροτουμένην. μείζων γὰρ ἡ τῶν ἀγώνων εὐφροσύνη τοῖς θεαταῖς, ὅταν ὦσιν ἐφάμιλλοι. 5. ἡ μὲν ὑπόθεσις ταῦτα, εὐξαίμην δ' ἂν ἐπαφρόδιτον ὀφθῆναι τὸν λόγον καὶ τῇ θεῷ πρόσφορον, ὑπὲρ ἧς ἀγωνίζεται.

⟨Μελέτη.⟩

1. Εἰ καὶ μήπω Σπαρτιάταις ἐτύγχανεν ἡ θεὸς ὠργισμένη, ἐντεῦθεν ἂν ἐκινεῖτο δικαίως ὁρῶσα βουλευομένους, εἴ πως ἔνεστι τὴν Φρύνην Ἀφροδίτην γενέσθαι, ἐπειδὴ τοῦτο τῇ Πραξιτέλους ἔδοξε τέχνῃ. τὸ γὰρ ἄνευ βουλῆς δρώμενον ἀσεβὲς τοῖς πειρωμένοις ἀμφισβητεῖν ἔγκλημα γίνεται. ἄτοπον οὖν ἄγειν εἰς ἔργον, ὅπερ οὐδὲ σκοπεῖν ὅσιον | ἦν. 2. ἕως μὲν fol. 141r οὖν οὔπω φοιτῆσαν ὑπῆρχεν ἐνταῦθα λόγιον, δέος εἰσῄει μοι καὶ φροντίς, μὴ τοῦ χρησμοῦ τὴν διάνοιαν συσκιάσῃ πως ὁ θεὸς καὶ τέκῃ διαφόρους ἡμῖν λογισμοὺς τὸ τῆς μαντείας ποικίλον. ἐπεὶ δὲ νῦν εὖ ποιῶν ὁ Λητοῦς οὐδὲν ὡς Λοξίας ἐφθέγξατο, Πραξιτέλης ἡμῖν πειρᾶται διαστρέφειν τὴν γνώμην, ἄλλης μὲν ἰδέαν μιμούμενος, ἄλλης δὲ γράφων προσηγορίαν. 3. ἐβουλόμην μὲν οὖν τὴν θεόν, ἵλεως δὲ εἴη τῷ ῥήματι, Πραξιτέλει φανῆναι διαπονοῦντι τὸ ἄγαλμα, ὡς ἂν ἐμβλέπων ἐκείνῃ τῶν ὀμμάτων αὐτῷ ῥυθμιζόντων τὴν δεξιὰν ἐναργῆ καὶ σαφῶς ἐοικότα φιλοτεχνήσῃ τὸν τύπον, ἡ μείζων γὰρ μίμησις μᾶλλον διέσωζεν ἂν τὴν τοῦ Πυθίου μαντείαν· ἐπεὶ δὲ θεοὺς ὁρᾶν ἀνθρώποις οὐκ ἔνεστιν, ἐνῆν διαπλάσαι τοιαύτην, οἵαν ἀεὶ γράφουσί τε ζωγράφοι καὶ πλάσται δημιουργοῦσιν. 4. εἰ δὲ καινοτέραν αὐτῇ διδόναι μορφὴν ἐπεθύμησεν, εἰσὶ παρ' ἡμῖν σώφρονες καὶ καλαὶ τὴν ἰδέαν γυναῖκες ὑπέρτεραι τοῦ θυμοῦ τῆς Ἀφροδίτης, οὐχ ἧττον, οἶμαι, Φρύνης ὥρᾳ λάμπουσαι σώματος. ὧν ἔδει τὴν καλλίστην αὐτὸν πρὸς τὴν χρείαν ἐκλέξασθαι, εἴπερ ὅλως ἐχρῆν γυναικὶ θεὸν ἀπεικάζειν. 5. ἅπας μὲν οὖν χαλεπαίνων θεὸς οὐ πέφυκε δήπου μάτην ὀργίζεσθαι, θυμὸς γὰρ ἄλογος ἕστηκεν ἔξω θείου χοροῦ, ἡ δὲ τῆς Ἀφροδίτης ὀργὴ δεῖγμα μεγάλων ἐστὶν ἐγκλημάτων, οὐ γὰρ ἐπὶ μικροῖς ἁμαρτήμασιν οἶδεν ἀγανακτεῖν φιλόγελως οὖσα. ἂν δὲ καὶ εἶδος αἰσχρὸν ἡ τιμωρία τυγχάνῃ, πολλὴν ἐκείνης ἐμφαίνει τὴν λύπην, φιλόκαλον γὰρ ἀπεικὸς ἄνευ μεγάλης ὀργῆς ἀπρεπές τι ποιεῖν.

1 Cf. § 65. 2 Cf. Lucian. Iup. trag. § 33 ἐκεῖνό μοι φράσον, εἰ πάλαι ξυγκροτεῖται αὐτοῖς ἡ ἔρις. 12 Cf. Lucian. vit. auct. § 14 αἰνίγματα λέγεις, ὦ οὗτος, ἢ γρίφους συντίθης; ἀτεχνῶς γὰρ ὥσπερ ὁ Λοξίας οὐδὲν ἀποσαφεῖς. Georg. schol. in Hermog. de statibus ed. Walz Rhet. gr. VII p. 692, 27 ἐπειδὴ γάρ, ὡς Λοξίας, ὁ Ἀπόλλων ἀσαφεῖς ἀφίησι τοὺς χρησμούς, ἐκ τούτου ἐγίνοντο πολλαὶ περὶ τοὺς χρησμοὺς ἀμφιβολίαι. 22 Cf. Plat. Phaedr. p. 247 A φθόνος γὰρ ἔξω θείου χοροῦ ἵσταται et Choric. dialex. ed. a me in indice lectionum Vratislav. 1891 p. 17, 11.

1 ῥᾳδίας καταπαλαῖσαι] ῥαδίως[ας] καταπαλαίσαι M || οὔκουν] οὐκοῦν M || 3. 4 καὶ — ἀγωνίζεται = Boiss. fr. ρξ' || 4 post ἀγωνίζεται: ~ in M spatium novem linearum relictum est, in quo manu quae titulos exaravit verba hypothesis τῶν ἐν λακεδαίμονι θηλειῶν, ab Iriartio autem *Spartani Declamatio* scripta sunt || 5 ⟨Μελέτη.⟩ inserui || 6. 7 Εἰ — βουλευομένους = Boiss. fr. ρξα' || 8 δρώμενον] δρώμενον M || 9 σκοπεῖν] σ· πεῖν M || 10 ὑπῆρχεν — εἰσῄει] ὑπῆρχεν, ἐνταῦθα λόγιον δέος· εἰσῄει M || 11 συσκιάσῃ] συσκιάσει M || 14 Πραξιτέλει] πραξιτέλη M || 17 ἀνθρώποις] ἀνθρώπους M || 19 ὑπέρτεραι] πρεσβύτεραι M cf. § 97 p. 189, 17 || 20 αὐτὸν] αὐτὸ M || 22 χοροῦ] χοροῦ[ώ] M || 24 τυγχάνῃ] τυγχάνει[η] M || 25 τι] τί M

6. Βούλομαι δὴ μικρὸν ἄνωθεν τὰ συμβάντα διεξελθεῖν, ἵνα γνῶτε τούτων ἀκούοντες, ἡλίκης ἡμῖν συμφορᾶς ἀπηλλάχθαι Πραξιτέλης οὐ συγχωρεῖ.

fol. 141v 7. Ἀτύχημα Σπαρτιάταις ἐπεκώμασεν ἀπρεπὲς καὶ || κάλλους λοιμὸν ἐνόσει τὸ θῆλυ, καὶ παιδοποιίας ἐλπὶς φοβερώτατον ἦν, ὥστε πυκνῶς αἱ γυναῖκες ἀλλήλας ἠρώτων, μή τις κύουσα τυγχάνοι, ἐπίτεξ δὲ πᾶσα πλέον ἠθύμει λογιζομένη τὸν τόκον ἤπερ τῶν ὠδίνων τὸν κίνδυνον, καὶ τὸ τῆς ἀπαιδίας ὀδυνηρὸν ἄλυπον ἦν. 8. ἐντεῦθεν ἐλάττους ἐγίνοντο γάμοι τοῦ περὶ τὸν τόκον ἀποτρέποντος φόβου. τὴν γὰρ τικτομένην γονὴν μερίζεται πρὸς ἡμᾶς ὁ λοιμός· τὸ μὲν γὰρ ἄρρεν ἀφεὶς ἐλεύθερον ἑαυτοῦ, τὰ δὲ θήλεα βρέφη μόνος λαχών, δόξα τις κατεῖχε πλείους τίκτεσθαι θηλείας τὸν ἀριθμόν, ἐνίοτε μὲν ἀληθής, ἐνίοτε δὲ πιθανὴ τῶν μὲν ἀρρένων σιωπωμένων ὡς ἀλλοτρίων τοῦ πάθους, τῆς δὲ θηλείας γονῆς κηρυττομένης τῇ συμφορᾷ. ὅσα γὰρ τῶν πραγμάτων παρ' ἐλπίδας ἐκβαίνει, ταῦτα ποιοῦσιν οἱ σύλλογοι διηγήματα. 9. οὕτως εἶχε τύχης ἡ Σπάρτη, πόλις ἀεὶ πρὸς γυναικῶν ὡραίων γένεσιν εὐφυής. ὅλως μὲν οὖν εἶδος αἰσχρὸν ἀτυχία δεινή, βαρυτέρα δὲ γυναιξίν, αἷς ἅπαντα δεύτερα κάλλους, χαλεπωτάτη δὲ μάλιστα ταῖς ἐκ μητέρων εὐπρεπῶν τικτομέναις· γονέων γὰρ ἀρεταὶ τέκνοις γίνονται φαύλοις ὀνείδη. 10. ἀθυμία τοίνυν ἅπαντας εἶχε καὶ δέος πολύ, μή πως κατὰ βραχὺ βαδίζων ὁ χρόνος καὶ τὰς μὲν ἤδη προβεβηκυίας, οἷον εἰκός, ἀποφέρων τοῦ βίου, τὰ δὲ βρέφη προάγων εἰς ἡλικίαν καὶ σπείρων ἕτερα ταῖς τεκούσαις προσεοικότα γυναικῶν ἀπροσώπων πόλιν ποιήσῃ τὴν Σπάρτην, τὸ τῆς Ἑλληνικῆς εὐπρεπείας κεφάλαιον. 11. πολλῶν τοίνυν οὕτως ἡμῖν τικτομένων εἰκότως ἐζητοῦμεν τὸ νόσημα, οὐ γὰρ ἐπιχώριος ἦν ἡ φορά, ἐπυνθανόμεθά τε τῶν γειτνιώντων, εἰ πρὸς ἐκείνους εἰσῆλθεν ἡ νόσος, καὶ νέοι πρεσβύτας ἠρώτων, εἰ τοιοῦτόν τι πρότερον μέμνηνται γεγονός, οἱ δὲ καινὸν εἶναι τὸ κακὸν ὡμολόγουν καὶ ταῦτα τῆς τοῦ γήρως φιλοτιμίας πάντα βουλομένης εἰδέναι δοκεῖν. 12. ἀνελογιζόμεθα τοίνυν τὸν ἔμπροσθεν χρόνον μέχρι τῆς ἡμέρας,
fol. 142r ἀφ' ἧς ἐφύετο τὸ δεινόν, περισκοποῦντες, εἴ || πού τι πρὸς τὸ θεῖον ἡμῖν ἡμαρτημένον λανθάνει. ἄλλοι τε οὖν ἄλλας εἴκαζον εἶναι προφάσεις καὶ πολλὰ μὲν ἡμῶν αὐτῶν εἰκότα κατηγορήσαμεν, πολλὰ δὲ ἴσως κατεψευσάμεθα. 13. ὁ γὰρ ὅθεν πράττει κακῶς, ἀγνοῶν περὶ τὴν ζήτησιν πλανώμενος τῆς αἰτίας πολλάκις αὐτὸς ἑαυτὸν ἄκων συκοφαντεῖ πλείονα τῶν ἀληθῶν ἐγκλημάτων ἑαυτῷ προστιθείς, τυχὸν δὲ καὶ μείζονα ταύτης ὑφίσταται πλάνην, ἃ μὲν ἥμαρτε, κατὰ νοῦν οὐ λαμβάνων, ἃ δὲ μηδαμῶς ἐπλημμέλησε, ταῦτα τῆς ἀτυχίας αἰτίαν ἀποκαλῶν. 14. τοιοῦτοι πρῴην ἡμᾶς ἐπίεζον

7 Cf. [Dem.] c. Euerg. et Mnesib. 34 p. 1149 ἠρόμην αὐτόν, πότερα μεμερισμένος εἴη πρὸς τὸν ἀδελφὸν ἢ κοινὴ ἡ οὐσία εἴη αὐτοῖς.

3 ἀπρεπὲς] εὐπρεπείας? || καὶ bis M || 6 ἀπαιδίας] ἀπαιδείας M || 7. 8 λοιμός· τὸ μὲν γὰρ ἄρρεν] λοιμὸς τὸ μὲν ἄρρεν? || 8 τις] τίς M || 11 ὅσα — διηγήματα omissa γὰρ particula laudaverunt Georgides in florilegio codicis Marciani 23 et Macarius Chrysocephalus in Roseto edito a Villoisonio Anecd. gr. II p. 65 et denuo a Constantino Satha meum in usum collato = Boiss. fr. ξς' || ἐκβαίνει] ἐμβαίνει Georg. συμβαίνει Macar. || 12 πρὸς] πρὸ M || 12. 13 ὅλως — κάλλους omissa οὖν particula laudavit Macarius l. l. = Boiss. fr. ξζ' || 13 βαρυτέρα Villois. βραδυτέρα M et Macar. || 14. 15 γονέων — ὀνείδη omissa γὰρ particula laudaverunt Georgides et Macarius l. l. = Boiss. fr. ξη' || 14 γίνονται] γίγνονται Georg. || 15 κατὰ βραχὺ] καταβραχὺ M || 16 προάγων] προσάδσγων M || 21 γεγονός] γυναιχ : sed υν correxit in ε et αιχ cancellavit et crucem supra υναι posuit M || 23 πού τι] που τί M || 25—28 ὁ — ἀποκαλῶν omissa γὰρ particula laudavit Georgides l. l. || 25 ὁ] ὅστις Georg. || 26 πλείονα τῶν] πλεῖον τῶ codex Marcianus Georgidis || 27 κατὰ νοῦν] κατανοῦν Georg. || 28 ἐπίεζον] διέπαιζον M

λογισμοί καὶ τό γε σφόδρα δεινόν, ὅτι τὰ μὲν ἄλλα νοσήματα ψυχαγωγίαν ἔχει τοὺς ἰατρούς, τὸ δὲ καὶ ταύτης ἠλλοτρίωτο τῆς ἐλπίδος. εἷς δὲ μόνος ὑπεφαίνετο πόρος ἡ πρὸς τὸν Ἀπόλλω καταφυγή. 15. ἰόντες οὖν εἰς Δελφούς, ὥσπερ τοῖς κάμνουσιν ἔθος τὴν μὴν αἰτίαν τῆς νόσου μὴ σφόδρα περιεργάζεσθαι, τῆς ἰάσεως δὲ πολὺν τίθεσθαι λόγον, οὕτως ἀφέντες ἡμεῖς τοῦ πάθους τὴν πρόφασιν τὸν τρόπον ⟨ἐπυθόμεθα⟩ τῆς θεραπείας. 16. ὁ δὲ θεὸς οὐ πικρόν τι προσέταξε φάρμακον, οὐ χαλεπὸν εὑρεῖν, οὐ ποικίλον, φιλανθρώπως δὲ λίαν ἡμῖν ἀποκρίνεται σαφῶς οὑτωσὶ καὶ μακρολογίας ἐκτός, ὅτι θυμοῦται μὲν Ἀφροδίτη, παύσεται δὲ τῆς ὀργῆς ἀγάλματι τιμηθεῖσα.

17. Ταῦτα εἰπὼν οὐ προσέθηκε τῇ μαντείᾳ· δημιουργείτω δὲ Πραξιτέλης τὸ ἄγαλμα. εἰ δὲ τοῦτο προσέθηκεν, οὐ φυλάττει τὸν χρησμὸν Πραξιτέλης ὄνομα ἡμῖν Ἀφροδίτης, οὐκ ἄγαλμα δεδωκώς. ἐργασάμενος γὰρ τὴν Φρύνην ἔγραψε τὴν θεόν, τῇ προσηγορίᾳ τῆς Ἀφροδίτης, ὥσπερ ἐπιγράμματι, τὴν ἐρωμένην κοσμῶν. 18. ἐγὼ δὲ εἰ καὶ τὴν Ἀφροδίτην αὐτὴν διατυπώσας ἐτύγχανε, τὸν δὲ τῆς ἐργασίας μισθὸν ἐδωρήσατο τῇ Φρύνῃ, οὐδ' οὕτως ἂν κατηγορίας αὐτὸν ἀθῷον ἀφῆκα. ἄτοπον γὰρ ἔργων ὁσίων μισθοὺς εἰς ἀφορμὰς δαπανᾶσθαι μὴ πρεπούσας τοῖς ἔργοις. 19. οὐδενὸς μὲν οὖν εὐπορεῖ δικαιώματος, οὐδ' εἰ τοιοῦτος γένοιτο λόγων τεχνίτης, οἷος ἀγαλμάτων ἐστὶ δημιουργός. ἀναιδείᾳ δὲ λόγων ἐπιχειρεῖ παρακρούεσθαι. δεῖ || γὰρ τοὺς εὖ φρονοῦντας, φησί, διαδεχομένους τὰς τέχνας ἐπινοεῖν τι καινότερον· fol. 142v ταῖς τε γὰρ ἐπιστήμαις αὐταῖς τοῦτο λυσιτελεῖ καὶ τοῖς εὑρηκόσιν εὔκλεια γίνεται. 20. πάνυ γε, ὅταν ἡ καινότης ἄμεινον εὕρῃ τι τῶν εἰωθότων, οἷον ὁ Δαίδαλος τοῖς ἀγάλμασι πρῶτος διαστήσας τὼ πόδε ἔδοξε πλέον ἁμιλλᾶσθαι τῇ φύσει, ὁ Ζεῦξις ἄμεινον τῶν προλαβόντων κεράσας τὰ χρώματα σεμνοτέρας ἀπέλαυσε φήμης. τούτων εἰκότως ἑκάτερος ἐθαυμάζετο τῇ καινουργίᾳ κοσμήσας ἣν ἐπηγγέλλετο τέχνην. 21. εἰ τοίνυν καὶ Πραξιτέλης ὡραιοτέραν Ἀφροδίτην ἐξεῦρε, μὴ μόνον αὐτῷ τῆς ἐργασίας ἐκτίσωμεν τὸν μισθόν, ἀλλὰ καὶ δωρεᾷ τιμήσωμεν τὴν ἐπίνοιαν. ἐπεὶ δὲ τῶν ἀγαλμάτων οἷς ἐκείνη τετίμηται, τὰ δεύτερα φέρουσαν ἐπιστάμεθα τὴν Φρύνην, ἔδει τοῖς ἀρχαίοις ἐμμεῖναί σε τύποις. ἔνθα γὰρ ἡ καινότης ἧττον εὐδοκιμεῖ τῆς συνηθείας, ἐκεῖ κύριον τὸ ἔθος μενέτω. 22. πολλὰ δέ σοι καὶ σαφῆ τούτου τεκμήρια. εἰ γάρ τις ἄφνω νῦν παρελθὼν φήσειέ τι καινὸν εὑρηκέναι, εἶτα θορυβοῦντος τοῦ δήμου καὶ τί ποτε εἴη τοῦτο λιπαροῦντος εἰπεῖν, συναγαγὼν τὰς ὀφρῦς καὶ πρόσωπον μέγα σκεψαμένου δεικνύων εἴποι χρῆναι τειχίσαι τὴν Σπάρτην, θυμοῦ καὶ κραυγῆς ὅλην ἐμπλήσει

19 Cf. Schol. ad Plat. Men. p. 367 τῶν πάλαι δημιουργῶν πλαττόντων τὰ ζῷα συμμεμυκότας ἔχοντα τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ οὐ διεστηκότας τοὺς πόδας, ἀλλ' ἑστῶτα σύμποδα Δαίδαλος ἄριστος ἀγαλματοποιὸς ἐπιγενόμενος πρῶτος ἀναπετάννυσί τε τὰ τούτων βλέφαρα, ὡς δόξαι βλέπειν αὐτά, καὶ τοὺς πόδας, ὡς νομίσαι βαδίζειν, διίστησι. Suidas s. v. Δαιδάλου ποιήματα· ὁ Δαίδαλος — τοὺς πόδας διέστησε.

5 ἐπυθόμεθα] τοῦ πάθους sed ου litura delevit et παθ expunxit M cf. hypothes. p. 174, 25 ἦλθον εἰς Δελφοὺς — πευσόμενοι τοῦ πάθους τὴν ἴασιν || 12 ἐρωμένην] ἐρρωμένην M || 14. 15 ἄτοπον — ἔργοις omissa γάρ particula laudavit Georgides l. l. || 17 τι] τί M || 19 τι τῶν] τινῶν M || [ἱ]στορία in marg. M || 22 ἐπηγγέλλετο] ἐπηγγέλετο M || 25. 26 ἔνθα — μενέτω omissa γάρ particula laudavit Georgides l. l. || 25 καινότης] ἀνακαινότης Georg. || 27 φήσειε], φήσει M || τι] τί M || εὑρηκέναι] εἱρηκέναι M || 29 σκεψαμένου] σκηψαμένου M ||

τὴν ἐκκλησίαν, ὡς καταλύων ἕτερον τεῖχος ἀνάλωτον, τὴν τῶν οἰκητόρων ἀνδρείαν. οὕτως οὐ κρατεῖ τὸ καινόν, ὅταν ἀσύμφορον ᾖ. 23. ἄκουε ἕτερον· νόμους ἔθηκε Λυκοῦργος ὁ Σπαρτιάτης ἡμῖν εἰς τοσοῦτον ἥκοντας ἀρετῆς, ὅσον Ἀπόλλωνος τοῦ Πυθίου δοκεῖν. ὁ τοίνυν ἐκείνοις ἐναντία γράψαι φιλονεικῶν οὗτος, εἰπέ μοι, πείσας ἀπέρχεται καινοὺς ἀποκαλῶν νόμους τὰ γεγραμμένα πρὸς τῶν θεῶν; 24. εἰ δέ σοι προσέταξε δύο ποιεῖν ἀνδριάντας ἡ πόλις μίαν ἔχοντας ἀμφοτέρους μορφήν, τὸν Λυκοῦργον, ἆρα τῶν ἀνδριάντων τὸν πρότερον, οἷον ἐχρῆν, διαπλάσας τὸν ἕτερον, ἵνα καινόν τι δόξῃς ποιεῖν, οὐδὲν Λυκούργου κατεσκεύαζες ἔχοντα ἢ τοὔνομα μόνον, fol. 143r οἷα καὶ νῦν Φρύνην ἐργασάμενος Ἀφροδίτης αὐτῇ δέδωκας ὄνομα; 25. τί | δῆτα ταυτί σοι θέλει τὰ γράμματα; σὺ μὲν ἤλπισας, οἶμαι, τούτοις ἡμῖν τοὺς ὀφθαλμοὺς ἀπατᾶν, ἵνα τῆς θεοῦ τὴν προσηγορίαν ἀνεγνωκότες μὴ σφόδρα ζητήσωμεν, ἧς ὑπάρχει τὸ εἶδος. σὺ μὲν οὕτως ᾠήθης, τὰ γράμματα δὲ πρὸς πλείονα ζήτησιν ἐγείρει τοὺς ἐντυγχάνοντας τοιούτου τινὸς ταράττοντος λογισμοῦ· τί βουλόμενος ταῦτα γέγραφε Πραξιτέλης; οὐ γὰρ οὕτω μιμεῖται κακῶς, ὡς δεῖσθαι προσηγορίας διδασκούσης τὸν θεατήν. 26. δεῖ γὰρ οἷς ἔργον ἐστὶν ἡ μίμησις, τοσοῦτον εἰκάζειν, ὥστε τοὺς ὁρῶντας ἐκ πρώτης θέας εὐκόλως στοχάζεσθαι τῶν εἰργασμένων. οὐ καλῶ ζωγράφον ἐγὼ τὸν ὀνόματι μόνον δηλοῦντα τὸν τῆς εἰκόνος δεσπότην. πολλοὺς γὰρ ἂν ἔχοι δεσπότας ἐξὸν ἑκάστῳ τὴν ἰδίαν ἐπιγράψαι προσηγορίαν. 27. ἄπαγε, ἐγὼ μὲν οὐκ ἂν δεξαίμην τοῦτον γραφῆναι τὸν τρόπον, ὡς ἐξεῖναι τῷ βουλομένῳ τὴν ἐμὴν εἰκόνα λαβεῖν· πλὴν ἑλοίμην ἂν μᾶλλον μηδενὶ τὴν ἡμετέραν γραφὴν ἐναργῶς ἐοικέναι ἤπερ εἶδος ἔχειν ἑτέρου· τὸ μὲν γὰρ ἀμφίβολον ποιεῖ τὴν εἰκόνα, τὸ δὲ διαρρήδην ἐμὲ ταύτης ἀποστερεῖ. οὕτω πλέον ἠδίκησας τὴν θεὸν Φρύνῃ τὸ ἄγαλμα δεδωκὼς ἤπερ οὐδεμιᾶς τοῦτο σαφῶς εἰκάζων ἰδέᾳ.

28. Ἀλλὰ δεῖ τοὺς τῶν εἰκόνων τεχνίτας ἰδίαν ἑκάστῃ μορφὴν ἀπονέμειν τὴν προσήκουσαν τῷ γεγραμμένῳ. οὕτως ὁρῶμεν τὴν φύσιν τὰ τῶν σωμάτων εἴδη μερίζουσαν. πᾶσι μὲν οὕτως προσήκει μιμεῖσθαι, σὲ δὲ μεγίστην ἐπιμέλειαν ἔδει ποιήσασθαι καὶ σπουδήν. 29. ἀλλὰ μὴν γὰρ ἴσως Ἀφροδίτης εἰκόνες Ἔρωτας ἔχουσι, τὰ τῆς Ἀφροδίτης παιδία, Χάριτας ἔχουσι, συνήθεις γὰρ τῇ θεῷ, κἂν θεάσῃ που τὸν Διόνυσον, ἴδοις ἂν ἴσως τὸν τοῦ Διονύσου χορόν· ὥστε κἂν μὴ σφόδρα μιμήσωνται τὸ μάλιστα σπουδαζόμενον πρόσωπον, τοιούτοις ἐμφαίνουσι τοῦτο συμfol. 143v βόλοις. 30. τοῦτο πρόσεστι μὲν ὀρχηστῇ, πρόσεστι || δὲ τραγῳδίας τε καὶ κωμῳδίας ὑποκριταῖς. ὑποκείσθω γάρ, εἰ δοκεῖ, ὁ μὲν ὀρχούμενος τὴν Θησέως γυναῖκα, ὁ δὲ τὴν Ἀγαμέμνονος

1 Cf. Plut. apophthegm. Lacon. Agesil. 29 et 30. Liv. XXXIV, 38. XXXIX, 37. Senec. suas. II, 3. 3 Cf. Her. I, 65, 2 οἱ μὲν δή τινες πρὸς τούτοισι λέγουσι καὶ φράσαι αὐτῷ τὴν Πυθίην τὸν νῦν κατεστεῶτα κόσμον Σπαρτιήτῃσι. 28 Cf. Lucian. de salt. 2 μιμούμενον ἐρωτικὰ γύναια, τῶν πάλαι τὰς μαχλοτάτας, Φαίδρας καὶ Παρθενόπας καὶ Ῥοδόπας τινάς et 49 ἀλλὰ κἂν εἰς τὴν Κρήτην ἀφίκῃ τῷ λόγῳ, πάμπολλα κἀκεῖθεν ἡ ὄρχησις ἐρανίζεται — τὴν Φαίδραν.

αυτί

6 ἆρα] ἄρα M || 8 ταυτί σοι] τί σοι M || 10 ζητήσωμεν] ζητήσομεν M || 17 γραφῆναι] γὰρ φῆναι M || 18 ἤπερ] ἧπερ M || 20 ἤπερ] ἧπερ M || οὐδεμιᾶς] οὐδὲ μιᾶς M || ἰδέᾳ] εἰδέναι M cf. p. 176,13 ἄλλης μὲν ἰδέαν μιμούμενος. p. 180, 7 μίαν καὶ μόνην ἰδέαν ἐπιτραπείς. p. 181,8 θνητὴν ἰδέαν δημιουργεῖς || 22 εἴδη] ἤδη M || 23 post σπουδήν videntur nonnulla excidisse || 24 μὴν] μὲν M || 26 μιμήσωνται] μιμήσονται M || ἐμφαίνουσι] ἐμφαίνου ι M || τοῦτο] τοῦ|ο M

κόρην ὑποκρινόμενος, ὁ δὲ εἰσιὼν τὴν Πλαγγόνα· οὐκοῦν ὁ μέν, εἰ τύχοι τὴν Φαίδραν οὐ καλῶς μιμησάμενος, ἑτέροις αὐτὴν ὑποδείκνυσι τεκμηρίοις· τὰ δὲ τεκμήρια γύναιόν ἐστι γεγηρακός, ἡ τιτθὴ τῆς Φαίδρας, καὶ νεανίσκος εὐπρεπὴς μὲν καὶ λίαν ἐρρωμένος, ἐγκρατὴς δὲ καὶ σώφρων, τὸ τῆς Ἀμαζόνος μειράκιον. 31. ἐκ τούτων μὲν ὀρχηστὴς ὑποφαίνει τὴν Φαίδραν τοῖς θεωμένοις, κἂν μὴ λίαν σαφῶς τὴν Φαίδραν αὐτὴν ὑποδείξῃ. ὑποκριτὴς δὲ τραγῳδίας Ἠλέκτραν Ὀρέστην αὐτῇ προστιθεὶς καὶ Πυλάδην, ὁ δέ γε κωμῳδὸς τὴν Πλαγγόνα Μυρρίνην τινὰ καὶ Δᾶον ὑποκρινόμενος· σὺ δὲ μίαν καὶ μόνην ἰδέαν ἐπιτραπείς, εἰ μὴ τὸ προσταχθὲν ἀκριβῶς ἐργάσασθαι πρόσωπον, ἔκ τινος ἑτέρου παραστῆσαι ἐδυνήθης. 32. καὶ μὴν ὀρχηστὴς μὲν ἢ τραγῳδίας ὑποκριτὴς ἢ νὴ Δία γε κωμῳδίας παραβάς που τὴν μίμησιν ἧττον μὲν ἴσως εὐφραίνει τὸ θέατρον, λυμαίνεται δὲ τὴν πόλιν οὐδέν· τὸ δὲ Πραξιτέλους ἀσέβημα κοινὴ Σπαρτιάταις γίνεται βλάβη. 33. εἰ μὲν γὰρ εἰς εὐπρέπειαν ἀγορᾶς ἐγεγόνει τὸ ἄγαλμα ἢ λουτροῦ τινος ἢ σκηνῆς ἐγκαλλώπισμα, οἷα πολλαὶ κέκτηνται πόλεις, κουφότερον ἂν ἔδοξε τὸ δεινόν· ἐπεὶ δὲ πρὸς θεραπείαν γέγονε καὶ τιμὴν ὑβρισμένης θεοῦ, πῶς ἂν ὕβρεως γένοιτο φάρμακον ὕβρις ἑτέρα; 34. πῶς δὲ τὰ συνήθη γέρα ποιήσομεν, οἷς οὐρανίων ἀγάλματα νόμος τιμᾶσθαι; προσευξόμεθά τε καὶ θύσομεν τῇ Φρύνῃ καὶ προσᾴσομεν ὕμνους αὐτῇ; τί λέγεις; ἣν ὄνειδος προσειπεῖν, ταύτην ἀνέξομαι σέβειν; ἣν ὕμνους ἄτοπον ᾄδειν, ταύτην ὑμνήσω; ἣν παρεῖναι θυσίαις οὐ θέμις, ταύτῃ θύειν ἡμᾶς ἀξιοῖς καὶ || προσεύξομαι γυναικὶ μολυνούσῃ τὸ fol. 144r θεῖον εὐχαῖς; 35. τί γὰρ εἰκὸς τὴν Φρύνην εὔχεσθαι τοῖς θεοῖς ἢ σωφρονῆσαι μηδένα τῆς ἀσελγείας αὐτῇ συναυξούσης τὴν πρόσοδον; τοιαύτας αἰτεῖ χάριτας τοὺς θεοὺς καὶ λαμβάνειν ὑπονοεῖ. 36. φέρε, εἴ τις δίκαιον ἄνδρα προτρέπει συναδικεῖν ἢ σωφρονοῦντα μετέχειν αἰσχρᾶς

---

1 Liban. pro salt. 16. III, 376, 7 R. = p. 23, 19 ed. meae ὁ μὲν τὴν Πλαγγόνα εἰσιών. Cf. Meineke hist. crit. com. p. 366. 2 sq. Cf. Choric. dialex. incd. cod. Matr. fol. 74v Ἤδη που καὶ χορῶν ἐν Διονύσου γεγόνατε θεαταί, ἐν οἷς, οἶμαι, τινὰ καὶ ὀρχηστὴν ἑωράκατε νῦν μὲν ἀνδρείοις σχήμασι θέλγοντα τὴν σκηνήν, ἡνίκα τὸν Θεσσαλὸν ἢ τὸ τῆς Ἀμαζόνος μειράκιον ἤ τινα ἕτερον ἄνδρα ὀρχεῖται, νῦν δὲ ποθουμένην τε τὴν Βρισέως καὶ Φαίδραν ἐρῶσαν εὖ μάλα μιμούμενον καὶ πειρώμενον πεῖσαι τὸ θέατρον κτλ. Liban. pro salt. 15. III, 373, 7 R. = p. 21, 35 ed. meae Φαίδραν ὀρχηστὴς ἐποίησεν ἐρῶσαν, ἀλλὰ καὶ τὸν Ἱππόλυτον προσέθηκεν, ἐγκρατῆ νεανίσκον. 7 Cf. Liban. IV, 444, 24 πολλὰς ἑταίρας ἔφης παρ' ἐκείνοις εὐδοκιμεῖν, τὴν Ἀσπασίαν ἐκείνην, τὴν Μυρρίνην. Timocl. Orestautocl. fr. com. III, 608 M (= II p. 462, 25 K.) Πλαγγών, Λύκα | Γνάθαινα, Φρύνη, Πυθιονίκη, Μυρρίνη. Cf. fr. com. III, 246 (= II p. 194, 87 K.); 347, 8 (= II p. 270, 22 K.). Athen. XIII p. 590 C. Cf. Lucian. de salt. 29 ἡ κωμῳδία δὲ καὶ τῶν προσώπων αὐτῶν τὸ καταγέλαστον μέρος τοῦ τερπνοῦ αὐτῇ νενόμικεν, οἷα Δάων καὶ Τιβίων καὶ μαγείρων πρόσωπα. Hesych. s. v. Liban. IV, 836, 24 R. Menand. fr. com. IV, 333 M (= III p. 244, 946 K.); anon. IV, 600 (= III p. 460, 287 K.).

---

3 ἡ τιτθὴ] ἡ ττηθῆ M || ἐρρωμένος] ἐρωμένος M || 7 Μυρρίνην] μυρίνην M || Δᾶον] δαναὸν M || 8 ἐργάσασθαι] ἐργασαί M || ἔκ τινος] ἐκ τίνος M || ἐδυνήθης] δυνήσῃ M || 10 Πραξιτέλους e πραξυτέλους corr. m²M || 12 ἐγκαλλώπισμα] ἐγκαλώπισμα M || 15 προσευξόμεθά τε] προσευξόμεθα δὲ M || θύσομεν] θύσωμεν M || 17 θύειν]]ύειν M || ἡμᾶς] ἡ ᾶς M

ἡδονῆς, πῶς οἴει τοιούτους ἀνθρώπους πρὸς τοιαύτας ἔχειν δεήσεις; οὐ βδελύττεσθαι καὶ μισεῖν καὶ δυσμενῆ τὸν αἰτήσαντα κρίνειν; πολὺ δὴ μᾶλλον ἀνάγκη τοὺς κρείττονας οὕτω πρὸς τὴν Φρύνην διακεῖσθαι. εἶτα γυναῖκα θεοῖς ἐχθρὰν ἰσοθέοις τιμήσωμεν θεραπείαις;

37. Καίτοι κἂν ὑπόθωμαί σου τὴν ἐρωμένην γυναικῶν εἶναι καλλίστην, μαραίνειν μὲν γὰρ εἴωθε κάλλος ἀσέλγεια συνεχής, ὅσον ἡ σωφροσύνη φυλάττειν ἐπίσταται καὶ κοσμεῖν, ἀλλ' εἰ καὶ δώσομεν γύναιον ἅπαν ἐκείνης ἡττᾶσθαι, οὐ τελέως, οἶμαι, πέφυκεν ἄμεμπτος· τί γὰρ τῶν ἀνθρωπίνων σωμάτων παντὸς ἄμεινον ψόγου; σοὶ δὲ τῆς τέχνης ὁ νόμος ἐδίδου κάλλος ἀκέραιον πλάσαι καὶ πρόσφορον τῇ θεῷ. 38. ἡνίκα γὰρ θνητὴν ἰδέαν δημιουργεῖς, εἰ μὲν θεατὴς ὢν τυγχάνεις, μιμητὴς γίνου τῆς θέας· ἂν δὲ τὸ εἶδος ἀκοῇ παραλάβῃς, συνᾳδέτω σου τῇ φήμῃ τὸ ἔργον. εἰ δέ σοι προσελθών τις ἁπλῶς οὑτωσὶ ζῷον ἐπιτάξειεν εὐπρεπές, εἴτε ἵππον εἴτε ἄνθρωπον εἴτε οὖν ἄλλο τι τῶν φθειρομένων, μὴ κρεῖττον διατυπώσεις τὸ κάλλος ἤπερ ὅσον ἡ θνητὴ φύσις χωρεῖ; 39. ταῦτα μέν, ἡνίκα τι τῶν ἐπιγείων φιλοτεχνεῖς· ὅπου δὲ θεῖον εἶδος μιμήσασθαι πρόκειται καὶ ταῦτα τὴν Ἀφροδίτην, ὅσῳ μᾶλλον αὔξεις τὸ κάλλος, τοσοῦτον μᾶλλον θαυμάζῃ τῆς ἐπιστήμης. τοῦ θείου γὰρ κάλλους ἅπασαν ὥραν νικῶντος ἡ μείζων εὐπρέπεια τῶν ἀγαλμάτων ἐγγυτέρω γίνεται τῆς ἀληθείας καὶ πλείονα φέρει τὴν μίμησιν. 40. τὸν Φειδίαν ἀκούομεν, ὅτε τὸν Ὀλυμπίασι Δία προσετάχθη ποιεῖν, ἐργάσασθαι
fol. 144v τοῦ θεοῦ τὴν εἰκόνα πρὸς Ὁμηρικὸν ἄγαλμα τοῦ Διός, οὐ πρὸς ἀνθρώπινον εἶδος, || καὶ νῦν ὁ τὸν Δία τοῦ Φειδίου θεώμενος εἰς ἔννοιαν τοῦ Ὁμήρου λαμβάνει τὸν νεύοντα κυανέαις ὀφρύσι καὶ τῇδε κἀκεῖσε σοβοῦντα τὴν κόμην. 41. σὺ δὲ τὴν θεὸν διετύπωσας πρὸς γύναιον πεπρακὸς ἐκ πρώτης ἡλικίας τὴν ὥραν, καί μοι δοκεῖς, εἰ καὶ Ἔρωτος ἄγαλμα ποιεῖν ἐπετάχθης, ἐτύγχανε δὲ τῇ Φρύνῃ παιδίον σμικρόν, ὑφ' ὅτου βούλει πατρὸς ἐκείνῃ τεχθέν, πρὸς μίμησιν ⟨ἂν⟩ τοῦ παιδὸς κατασκευάσαι τὸν Ἔρωτα. τοσαύτην ἡμῶν καταγινώσκεις εὐήθειαν καινοτέρους θεοὺς τῇ Σπάρτῃ δημιουργῶν. 42. ἔπειτα δυσσεβὲς ἔθος εἰσάγεις γραφεῦσι καὶ πλάσταις. ὅσοι γὰρ ἂν γυναικῶν ἐρῶντες τυγχάνοιεν, εἴτε τὴν Διώνης εἴτε καὶ ἄλλην θεὸν ἐπιταχθεῖεν ποιεῖν, ἀντὶ τῶν οὐρανίων τὰς ἐρωμένας ἐργάσονται. οἵα γὰρ ἡ Φρύνη σοὶ δοκεῖ, τοιαύτην ἕκαστος τὴν ἰδίαν ὁρᾷ.

43. Οἶδα τοίνυν ὑμᾶς καταγελῶντας ἀεὶ τῶν Ἀθηναίων καὶ τῆς ἐκείνων ἀνοίας σύμβολον ποιουμένους τὴν ἀπάτην ἐκείνην ἣν ἠπάτησε τὸν δῆμον Πεισίστρατος. ἐπειδὴ γὰρ αὐτῷ

18 Il. α, 527 sq. Cf. Strab. VIII p. 354. Dio Chrys. or. XII p. 383 R.
28 Aliquantulum Chor. recedit ab Herodoto I, 60, 2 μηχανῶνται δὲ (Μεγακλέης καὶ Πεισίστρατος) ἐπὶ τῇ κατόδῳ πρῆγμα εὐηθέστατον, ὡς ἐγὼ εὑρίσκω, μακρῷ, ἐπεί γε ἀπεκρίθη ἐκ παλαιτέρου τοῦ βαρβάρου ἔθνεος τὸ Ἑλληνικόν, ἐὸν καὶ δεξιώτερον καὶ εὐηθίης ἠλιθίου ἀπηλλαγμένον μᾶλλον, εἰ καὶ τότε γε οὗτοι ἐν Ἀθηναίοισι τοῖσι πρώτοισι λεγομένοισι εἶναι Ἑλλήνων σοφίην μηχανῶνται τοιάδε. ἐν τῷ δήμῳ τῷ Παιανιέϊ ἦν γυνὴ τῇ οὔνομα ἦν Φύη, μέγαθος ἀπὸ τεσσέρων πήχεων ἀπολείπουσα τρεῖς δακτύλους καὶ ἄλλως εὐειδής. ταύτην τὴν γυναῖκα

4. 5 μαραίνειν — κοσμεῖν omissa γὰρ particula laudavit Macarius l. l. = Boiss. fr. ξθ' || 9 παραλάβῃς] παραλαύῃς M || 10 προσελθών τις] προσελθὼν τίς M || 11 διατυπώσεις] διατυπώσῃς M || 12 ἤπερ] ἤ περ M || τι] τί M || 16 Ὀλυμπίασι] ὀλυμπιάσι M cf. schol. ad Arist. Vesp. 1382 || 18 νεύοντα] ὄντα M || 21 ὑφ' ὅτου] ὑφότου M || ⟨ἂν⟩ inserui || 23 γραφεῦσι] γραφέσι M || 25 ἐρωμένας] ἐρρωμένας M || οἵα] οἷα M || σοὶ] σοι M || 26 ἰδίαν] ἰδίαν ἐρωμένην?

τυραννίδος Ἀττικῆς ἔρως ἠνώχλει, ἴστε δέ, ὅπως πολέμιον τυραννὶς Ἀθηναίοις, ὁρῶν δόλου τινὸς δεομένην τὴν χρείαν μηχανᾶται τοιάδε. 44. γύναιον Ἀττικὸν ὄνομα Φύην εὐμεγέθη τε καὶ καλὴν ἀναβιβάσας εἰς ἅρμα καὶ σχήματι κοσμήσας τῆς Ἀθηνᾶς προδρόμους ἀπέστειλε κήρυκας, οἳ φοιτῶντες διήγγελλον τὴν Ἀθηνᾶν Πεισιστράτῳ τὴν τυραννίδα χαρίζεσθαι, τὴν Φύην Ἀθηνᾶν ὀνομάζοντες. ὑπήχθησαν Ἀθηναῖοι καὶ κατέχει Πεισίστρατος τὴν ἀκρόπολιν ἅμα τῇ τυραννίδι καὶ θεοφιλοῦς δόξαν κερδάνας, οἱ δὲ τῆς εὐηθείας ἐκτίνουσι δίκην αὐτὸ τὸ μὴ τυγχάνειν ἐλεύθεροι. 45. ταῦτα ὑμῖν τεκμήριον εἶναι δοκεῖ τῆς Ἀθηναίων ἀνοίας καὶ καλῶς οὕτω δοκεῖ. ὁρᾶτε δή, μὴ φανῶμεν ὑπεύθυνοι τῆς αὐτῆς εὐηθείας Ἀφροδίτην ἡγούμενοι τὴν Φρύνην. μᾶλλον δέ, εἰ μὲν οὕτως ἔχομεν δόξης, τὴν Ἀθηναίων ὑπομένομεν πλάνην, εἰ δὲ μὴ τοῦτο φρονοῦμεν, εὐήθεις μὲν οὐδαμῶς, ἀσεβεῖς δὲ δικαίως ὑποπτευόμεθα· ἀσέβεια δὲ τοσούτῳ χεῖρον ἀνοίας, ὅσῳ τὸ μὲν συγγνώμης μετέχει, τὸ δὲ νόμων. 46. εἰ μὲν γὰρ ἅπασιν ὁ Πραξιτέλους ἔρως προσῆν, ἴσως τις ἂν || εὐσχήμων ὑπῆρχεν ἀπολογία· τὸ δὲ χωρὶς εὐνοίας καὶ fol. 145r
πόθου πλημμέλημα μεγάλαις ἔνοχόν ἐστι ζημίαις. μὴ γὰρ ὅτι Φρύνην τὴν ἑταίραν, ἀλλ' εἰ πλάσας τὴν Ἀθηνᾶν ἢ τὴν Ἥραν φιλοτεχνήσας ἐπέγραψεν Ἀφροδίτην τὸ ἄγαλμα, οὐδ' οὕτως ἀντειπεῖν ἂν ἠπόρουν· ἄνθρωπε, καλὴ μὲν Ἥρα, καλὴ δὲ καὶ Ἀθηνᾶ, καλλίστη δὲ πασῶν ἡ Διώνης· εἶτα κάλλος ἐν οὐρανῷ κρατοῦν τοιαύτῃ γυναικὶ προσεικάζεις.

47. Ἀλλὰ μάτην, φησίν, ὑποπτεύεις τὴν Ἀφροδίτην ἀγανακτεῖν ἐν εἴδει Φρύνης εἰργασμένην. ἐρωτικὴ πέφυκεν ἡ θεὸς καὶ τοιαύταις ἥδεται γυναιξί. παῦε πρὸς οὐρανὸν ἀναφέρων τὰς ἡδονὰς καὶ γυναιξὶν ἀκολάστοις θεὸν εἰς εὔνοιαν ἕλκων. οὐ γὰρ ὅσιον ἅπασαν μῖξιν ἁπλῶς εἰς Ἀφροδίτην ἀνάγειν, ἐπειδὴ βραβεύειν ἔλαχε γάμους. 48. οὐ γάρ, ὅτι φιλοῦσιν ᾄδειν αἱ Μοῦσαι, φαίην ἂν ἔγωγε ταύτας αἰσχρῶν ᾀσμάτων ἀκούειν ἡδέως. οὐδὲ τὸν Πᾶνα μελῳδίαι τέρπουσιν ἀσελγεῖς, ἐπειδὴ σοφοῦ ποιητοῦ πρὸς λύραν ᾄδοντος ἀκούσας ηὐφραίνετο, ὥστε καὶ ἐχρῆτο τῇ σύριγγι καὶ ὠρχεῖτο τὸ μέλος. 49. οὐδὲ

σκευάσαντες πανοπλίῃ ἐς ἅρμα ἐσβιβάσαντες καὶ προδέξαντες σχῆμα οἷόν τι ἔμελλε εὐπρεπέστατον φανέεσθαι ἔχουσα, ἤλαυνον ἐς τὸ ἄστυ, προδρόμους κήρυκας προπέμψαντες, οἳ τὰ ἐντεταλμένα ἠγόρευον ἐς τὸ ἄστυ ἀπικόμενοι λέγοντες τοιάδε· 'ὦ Ἀθηναῖοι, δέκεσθε ἀγαθῷ νόῳ Πεισίστρατον, τὸν αὐτὴ ἡ Ἀθηναίη τιμήσασα ἀνθρώπων μάλιστα κατάγει ἐς τὴν ἑωυτῆς ἀκρόπολιν'. οἱ μὲν δὴ ταῦτα διαφοιτέοντες ἔλεγον· αὐτίκα δὲ ἔς τε τοὺς δήμους φάτις ἀπίκετο, ὡς Ἀθηναίη Πεισίστρατον κατάγει, καὶ ἐν τῷ ἄστεϊ πειθόμενοι τὴν γυναῖκα εἶναι αὐτὴν τὴν θεὸν προσεύχοντό τε τὴν ἄνθρωπον καὶ ἐδέκοντο Πεισίστρατον. Hermog. de inv. I, 3. Cf. Udalr. de Wilamov. Aristot. et Athen. II p. 10. 23 Pindar. fr. 95 sq. B[4]. Cf. Aristid. pro IV viris t. II p. 231 Dind. φιλοτιμίαν φέρειν Πινδάρῳ φασὶν εἰς τὴν μουσικὴν τὸ τὸν αὐτὸν τοῦτον θεὸν (Πᾶνα) ὀρχήσασθαί τι τῶν ᾀσμάτων αὐτῷ cum scholiis et Liban. pro salt. § 4 t. III, 352, 11 R. = p. 11, 31 ed. meae ἐποίει μὲν ὁ Πίνδαρος, ὠρχεῖτο δὲ ὁ Πὰν τὸ ᾆσμα.

---

1 [ἱ]στορία in marg. M || 1. 2 δόλου τινὸς] δόλου ὅτινὸς M || 4 διήγγελλον] διήγγελον M || 6 αὐτὸ τὸ] αὐτῷ τῷ? || 8 δή] δέ? || 11 νόμων] νόμου M || 12 προσῆν] προσῆν M || τις] τίς M || εὐνοίας] ἀνοίας M || 13 πλημμέλημα] πλημέλημα (μ supra) M || 16 πασῶν] πάντων (ο ος supra) M cf. p. 189, 4 || Διώνης] διώνης suprascriptum ος delevit M || 17 ὑποπτεύεις] ὑπὸ πτεύεις M || 19 παῦε] παύει M || 21 ᾄδειν] ἄδειν M || 23 ᾄδοντος] ἄδοντος in ᾄδοντος corr. m[2] M

γὰρ ἰατρικήν τις σχηματιζόμενος εἰ προσάγοι τοῖς κάμνουσιν ὅσα λυμαίνεται φάρμακά τε καὶ ποτὰ καὶ σιτία, φήσομεν ἥδεσθαι τούτοις τὸν Ἀπόλλωνος παῖδα οὐδ' ἂν καλοῖτο γνησίως θεράπων Ἀσκληπιοῦ τῆς ἐκείνου τέχνης παραβαίνων τοὺς νόμους. 50. ἐπεὶ καὶ τὸν Ἄρεα λόγος αἵματι χαίρειν πολεμικῷ, οὐ μὴν ἐνταῦθα παντός ἐστι φόνου πρύτανις ὁ θεός. εἰ γὰρ οὕτως ἔχων ἐτύγχανε καὶ τοῦτο ἦν ὁ κλῆρος αὐτῷ, τί δήποτε τοῦτον ὁ Ποσειδῶν ἔκρινε φόνου λαβὼν ἐκεῖθεν τὴν ἀφορμήν; 51. ἦν Ἄρει θυγάτριον εὐπρεπές, Ἀλκίππην, οἶμαι, τοῦτο καλοῦσιν, εἴπερ ὑμῖν καὶ ὀνόματος μέλει. ταύτης ἐρᾷ τῆς Ἀλκίππης ὁ Ἁλιρρόθιος καὶ ποθήσας βιάζεται τὴν παρθένον. ἔγνω τῆς θυγατρὸς τὴν βίαν ὁ Ἄρης καὶ τὸν ἠδικηκότα σωφρονίζει θανάτῳ. ἐντεῦθεν ὁ Ποσειδῶν, Ἁλιρροθίου γὰρ ἐγεγόνει πατήρ, δίκην ἐκείνῳ λαγχάνει. οὐκοῦν ἐκρίνετο τῆς Ἁλιρρο- [fol. 145v] θίου σφαγῆς, ὡς τιμωρίαν ὑφέξων, εἰ φαίνοιτο δράσας ἄδικον φόνον, ὑπεῖχε || δ' ἂν τιμωρίαν, ὡς μὴ παντὸς ὑπάρχων κύριος φόνου. 52. καὶ τί σοι τὴν ἀτοπίαν τοῦ λόγου διὰ τῶν ἄλλων ὑποφαίνω θεῶν τῆς τοιαύτης διαβολῆς εἰς αὐτὸν ἀναβαινούσης τὸν Δία; θέασαι γάρ· τίνι φαμὲν ἀνακεῖσθαι τὴν ἑορτήν, τὰ Ὀλύμπια; ἢ δῆλον, ὅτι τῷ κορυφαίῳ. εἴ τις οὖν ἀθλητὴς ἐπὶ τὸ στάδιον πορευόμενος μακρὰ βαίνων καὶ τὼ χεῖρε σείων τὸν παρατυχόντα συγκόψειεν ἐγκαλῶν μὲν οὐδέν, προάγωνα δὲ ⟨λέγων⟩ τοῦτον τῆς ῥώμης, ἐροῦμεν τὸν Δία πληγαῖς οὕτω γινομέναις εὐφραίνεσθαι; ἢ τὸν ἀθλητὴν νουθετήσομεν ἀναμεῖναί τε τὸν ἀγῶνα καὶ τὸν ἀντίπαλον οὕτω πατάξαι; τῶν γὰρ ἐν πάλῃ πληγῶν ἆθλον εἶναι τὸν στέφανον. 53. εἰ τοίνυν οὔτε μέλος αἰσχρὸν ἐπὶ Μούσας ἀνάγομεν οὔτε τὸν Πᾶνά φαμεν ἀκολάστοις ᾄσμασι θέλγεσθαι καὶ φαῦλον ἰατρὸν ὑπηρέτην οὐ καλοῦμεν Ἀσκληπιοῦ καὶ τῆς Ἄρεως διακονίας ἐκβάλλομεν τὸν ἀδίκοις ἐπιχειροῦντα σφαγαῖς καὶ προπέτειαν ἀθλητοῦ τὸν Δία μισεῖν ὑπειλήφαμεν καὶ ταῦτα Μουσῶν μὲν καὶ Πανὸς ᾠδαῖς προσκειμένων, Ἀσκληπιοῦ δὲ σωμάτων θεραπείαις, Ἄρεως δὲ φόνοις πολεμίων, παλαίσμασι δὲ τοῦ Διός, εἰ περὶ τῶν ἄλλων εἰκότως οὕτω φρονοῦμεν θεῶν, μηδὲ τὴν Ἀφροδίτην δοξάσωμεν τὴν τυχοῦσαν ἀποδέχεσθαι μίξιν, εἰ παστάδος καὶ γάμων ἔλαχεν ἔφορος εἶναι. οὐ γὰρ δίκαιον ὅσοι χρῶνται κακῶς τοῖς ἐκ θεῶν δεδομένοις, τούτους ἐπὶ προστασίαν θεοῦ καταφεύγειν. 54. μὴ τοίνυν, ὦ Σπαρτιᾶται, τὸ τῶν πολλῶν ὑπομείνωμεν πάθος τῶν ἀξιούντων ὁμοίως ἀπὸ τῶν τεχνῶν ὀνομάζειν τόν τε καλῶς μετιόντα τὴν ἐπιστήμην τόν τε φαύλως ἐπιτηδεύματι χρώμενον. καλοῦσι γοῦν κυβερνήτην οὐ τὸν ἰθύνοντα μόνον εὐστόχως τὴν ναῦν, ἀλλ' ὃν ἂν ἴδωσιν ἐν πρύμνῃ πλοίου καθήμενον, κἂν τύχῃ κακῶς περιστρέφων τοὺς οἴακας. ὁ δέ γε νοῦν ἔχων ἀνὴρ οὔτε τοιοῦτόν φησι κυβερνήτην τῷ θαλαττίῳ προσήκειν θεῷ [fol. 146r] οὔτε γάμον τοιοῦτον εἰς Ἀφροδίτην ἀνάγει. 55. ἀλλὰ μὴν ὅτι περιφανῶς ἐκείνην || συκοφαντεῖς, ῥᾴδιον γνῶναι. τὰς ἀμφὶ Μήδειαν, οἶμαι, καὶ Πασιφάην ἀκούεις. ἐκείναις ἐγκαλοῦσά τε καὶ μεμφομένη παραλόγους τε καὶ πικροὺς ἀμφοτέραις ἐνέβαλεν ἔρωτας. εἰ τοίνυν μὴ σωφρονούσας αὕτη γυναῖκας κατὰ τὸν σὸν ἔστεργε λόγον, πῶς ἂν αἷς ὤργιστο ταύτας ἐποίει μὴ σωφρονεῖν; 56. οὔκουν ἐκείνους Ἀπόλλων ἀπεργάζεται μουσικούς, οἷς χαλεπαίνει, οὐδὲ θηρευτὰς Ἄρτεμις, οὓς ἀποστρέφεται καὶ μισεῖ. οὐδεὶς γὰρ ὅλως ἀνθρώπων, ὅτῳ μὴ προσφιλὴς ὑπάρχει θεῷ, τούτου τὴν τέχνην παιδεύεται.

1 τις] τὶς M || 2 τούτοις] τούτῳ? || 3 τοὺς νόμους e τὸν νόμον corr. M || 4 ἐνταῦθα in ἐνταῦθε corr. m²M || 5 αὐτῷ, τί] αὐτῶ· τὶ M || Ποσειδῶν] [ι] ποσειδῶν M || 6 ἱστορ[ία] in marg. M || 7 μέλει] μέλλει M || Ἁλιρρόθιος] ἀλιρόθιος in ἀλιρρόθιος corr. m²M || 9 Ποσειδῶν] ποσειδῶν· M || Ἁλιρροθίου (bis)] ἀλιρροθίου in ἀλιρροθίου corr. m²M || 13 Ὀλύμπια; ἢ] ὀλύμπια· ἢ M || 14 χεῖρε] χέρε M || 15 προάγωνα] πρὸς ἀγῶνα M || ⟨λέγων⟩ inserui || 21 θεραπείαις] θεραπευταῖς M || 22 πολεμίων] πολέμων M || μηδὲ] μὴ δὲ M || 23 δοξάσωμεν] δοξάσομεν M || 27 φαύλως] φαύλω[ώς] M || 34 οὔκουν] οὐκοῦν M || μουσικούς] μουσικῶς M

57. Ἴσως, τοίνυν φησί, γυναιξὶν Ἰώνων πόρνας ἐργάζομαι. ὅπου τρυφὴ πολιτεύεται καὶ ἀκολασία κρατεῖ βίος τε ἀγεννὴς καὶ ἀνελεύθερος εὐδοκιμεῖ καὶ τὸ σωφρονοῦν ὀνειδίζεται, ἐν Ἰωνίᾳ μὲν ταῦτα, αἱ Λάκαιναι δὲ φαῖεν ἄν σοι δικαίως· ἡμεῖς, ὦ ξένε, τοσοῦτον διαίτης ἀνειμένης τε καὶ αἰσχρᾶς ἀφεστήκαμεν, ὥστε τοῖς ἡμετέροις συμπολεμοῦμεν ἀνδράσιν, ὅσον γυναῖκας εὐψύχους ἔνεστι μάχεσθαι, πόλεμος δὲ γυναικῶν εἰπεῖν τι γενναῖον καὶ παροξῦναι καὶ νουθεσίαις εὐτόλμοις τὰς τῶν παραταξομένων ἀκονῆσαι ψυχάς. τοσοῦτον μέρος ἡμεῖς συνεισφέρομεν τῷ πολέμῳ. 58. ἑκάστη γὰρ τὸν οἰκεῖον ὁπλίζουσα παῖδα, μετὰ ταύτης, φησί, τῆς ἀσπίδος, ὦ τέκνον, ἢ νικῶντά σε θεασαίμην ἢ κείμενον. οὐ θέλω μήτηρ ἁπλῶς, ἀλλὰ γενναίου μήτηρ καλεῖσθαι. οὐ μέλει τῇ Σπάρτῃ πολλῶν οἰκητόρων, ἀλλὰ νικώντων ἀνδρείως ἢ πιπτόντων πολεμικῶς. τοιούτοις ἐρεθίζουσι λόγοις εἰς πόλεμον αἱ γυναῖκες τοὺς ἄνδρας, αἱ μητέρες τοὺς παῖδας. μή τι δοκεῖ σοι τὸ ἄγαλμα τρόποις ἁρμόττειν Λακωνικοῖς;

59. Καὶ πόσον, ὦ Σπαρτιᾶται, χρόνον ἀνάλωσεν ὑπὲρ τῆς ἐργασίας. ἐγὼ μὲν ἡγούμην, ἵνα τῆς Ἀφροδίτης ἀξίαν ἀπεργάσηται τὴν εἰκόνα, ὁ δὲ ἄρα τοῦτο πρὸς τὸν οἰκεῖον ἐμηχανᾶτο σκοπόν, ἅμα μὲν τῇ Φρύνῃ χαριζόμενος καὶ δεικνὺς πολλοῦ δεομένην πόνου τὴν μίμησιν ἐκ || τῆς τοῦ κάλλους ὑπερβολῆς, ἅμα δὲ μακροτέραν ἑαυτῷ κολακείαν ἐκ τῆς ἐρωμένης fol. 146v θηρεύων ἐλπίδι τῆς δωρεᾶς· κολακεύειν γὰρ ἅπαντες μᾶλλον εἰώθαμεν, παρ' ὧν ἐλπίζομέν τι λαβεῖν ἢ τοὺς ἤδη δωρησαμένους τὸ προσδοκώμενον.

60. Καὶ μήν, εἴπερ ὅλως ἐβούλου καινοτομῆσαι τῆς Ἀφροδίτης τὴν θέαν ἣν ἐν ἀγάλμασιν ἵδρυται κεκτημένη, νεανικώτερον εἶδος ἐχρῆν διαπλάσαι, ἵνα μηδὲ τὴν Ἀφροδίτην τῆς Σπάρτης ἄνανδρόν τις θεάσηται. σὺ δὲ μαλακωτέραν τοῦ δέοντος ἀπειργάσω καὶ οἷον ἀκκιζομένην καὶ βλέπουσαν ἀσελγές τε καὶ ὕπουλον καί πως ὑποκρινομένην ἐρᾶν, οἷα δὴ τῶν ἑταιρῶν τὰ σοφίσματα προσποιουμένων ἐρᾶν, ἵνα πλέον τοὺς ἐραστὰς ἐπιφλέξωσι. 61. Φρύνην δὲ καὶ μᾶλλον εἰκὸς ἦθος ἀσκῆσαι τοιοῦτον, ὅτε πρὸς αὐτὴν ἀφορῶν ἐπόνεις τὸ φιλοτέχνημα. εἰ γὰρ ἡνίκα μόνον ὁρῶσι τοὺς ἐραστάς, κακούργοις τε νεύμασι καὶ βιαίῳ μειδιάματι κέχρηνται πρὸς μείζονα πόθον ἐκκαίουσαι, πολὺ μᾶλλον ἐκείνη τούτοις σοι τὸν λογισμὸν ἀνεπτέρωσε κομψευομένη δικαίως, ὅτε κατὰ ζῆλον αὐτῆς τὴν καλλίστην ἐδημιούργεις θεόν. 62. ταῦτα πάντως ἑώρας, ταῦτα καλῶς ἐμιμήσω. αὐτὴν δοκῶ μοι Φρύνην θεωρεῖν. πολλά σου θεασάμενος ἔργα τοσαύτην εἶδον μίμησιν οὐδαμοῦ. τί γὰρ ἂν ἄμεινόν τις ποιήσειεν ἢ πρόσωπον ἐρωμένης, ἣν ἐγρηγορὼς καὶ καθεύδων κἂν διαλέγηται κἂν σιγᾷ κἂν μόνος ὑπάρχῃ κἂν ἑτέροις που τύχῃ συνὼν κἂν ἀργῇ κἂν τύχῃ τι πράττων, τῇ διανοίᾳ περιφέρων οὐ παύεται. 63. ὅσον οὖν ἄγαμαί σου τῆς

8 Cf. Plutarch. Lacaen. apophth. p. 241 F ἄλλη προσαναδιδοῦσα τῷ παιδὶ τὴν ἀσπίδα καὶ παρακελευομένη 'τέκνον', ἔφη, 'ἢ ταύταν ἢ ἐπὶ ταύτας'. Aristaenet. ep. II, 17 (cum nota Boissonadii) et Niceph. Basil. monod. (Choric. p. 191, 17 sq. ed. Boiss.).

1 φησί] καὶ M || ἐργάζομαι] ἐργάζομ^ω^ sed μ^ω^ oblevit M || 3 αἱ Λάκαιναι] αἰλακέναι M || 6 τι] τί M || 10 μέλει] μέλλει M || 17 ἐκ (prius) bis M || 18. 19 κολακεύειν — προσδοκώμενον omissa γὰρ particula laudavit Georgides l. l. || 21 μηδὲ] μὴ δὲ M || 22 ἄνανδρόν τις] ἄνανδρον τίς M || ἀκκιζομένην] ἀκμαζομένην M || 23 καί πως] καὶ πῶς M || 28 ὅτε] ὅτι? || 30 εἶδον] ἴδον M || ἄμεινόν τις] ἄμεινον τίς M || 32 τι] τί M

τέχνης, τοσούτῳ μᾶλλον ἀποβάλλω τὸ δημιούργημα πάντα τῇ πόρνῃ προσεοικὸς καὶ ψέγω τὴν μίμησιν. εἰ μὲν γὰρ οὗτος ἔσπευδε τὴν εἰωθυῖαν τῇ δαίμονι διατυπῶσαι μορφήν, ἐφιλονείκει δέ πως ἡ ὕλη καὶ οὐκ ἦν εὐπειθὴς τῇ χειρὶ καὶ πρὸς ἕτερον εἶδος αὐτὴν ἐβιάζετο μηδαμοῦ fol. 147r τοῦτο ποθοῦσαν, εἰς ὀργὴν Ἀφροδίτης ἀνέφερον ἂν τὸ γενόμενον οὐ || βουλομένης ᾧ ὤργισται τὴν ἰδίαν ὑπάρχειν εἰκόνα. νῦν δὲ τὰ γράμματα μὲν Ἀφροδίτη, Φρύνη δὲ τὸ ἄγαλμα. ὁ δὲ τοῦ γράψαντος ἔρως συνᾴδει μὲν τῇ μορφῇ τῆς εἰργασμένης, ἀντιφθέγγεται δὲ τοῖς γεγραμμένοις. 64. θαυμάζω δέ, εἰ τέχνην ἐπιτηδεύων σκοπὸν ποιουμένην τὴν μίμησιν, τὸ πᾶσι πρόχειρον ἔοικας ἀγνοεῖν, ὡς οὐκ ἂν ἕλοιτό τις ἑαυτοῦ σφόδρα καλλίων γραφῆναι τοῦ μὴ τὴν γραφὴν ἑτέρου τινὸς ὑποπτεύεσθαι. εἰ δὲ μὴ καλλίων, τίς ἂν ἐλάττων βούλοιτο γράφεσθαι; τίς δὲ Ἀφροδίτης ἐλάττων οὐ πέφυκεν;

65. Ἀκούω τοίνυν αὐτὸν ξενικῷ τινι παραδείγματι πειρᾶσθαι πείθειν ὑμᾶς, ὅτι προσίεται καὶ φιλεῖ τὸ χρῆμα τῶν ἑταιρῶν ἡ Διώνης. Ξέρξου γὰρ ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα στρατεύσαντος, ὅτε τὸν Ἑλλήσποντον διαβαδίσας ἀφίκετο μεγάλου τοῖς Ἕλλησι περιεστῶτος κινδύνου, τότε, φησί, τὰς ἑταίρας Κορίνθιοι παρεσκεύασαν προσεύξασθαι τῇ θεῷ τὴν Ἑλλάδα ῥύσασθαι, καὶ διέσωσε. 66. καὶ τούτῳ μάλιστα Πραξιτέλης ἥκει τῷ λόγῳ θαρρῶν. οὐ γὰρ δή που, φησίν, ἐν Κορίνθῳ μὲν αὐτὰς ἀγαπᾷ, παρὰ δὲ Σπαρτιάταις μισεῖ. ἐγὼ δὲ τὴν Ἀφροδίτην ἡγοῦμαι πανταχοῦ μὲν τὰς ἑταίρας μισεῖν, πανταχοῦ δὲ τοὺς ἠδικημένους οἰκτείρειν. οὔκουν χάριτι τῇ πρὸς ἐκείνας τὴν Ἑλλάδα διέσωσεν, ἀλλ' ἀδικουμένοις εὐνοοῦσα τοῖς Ἕλλησι τὰς ἐκείνων ἱκετείας ἐδέξατο. 67. τί οὖν τὰς παρ' αὑτοῖς ἐλευθέρας ὁρῶντες εὐχομένας τὴν Ἑλλάδα σωθῆναι μὴ τὰς ἐκείνων ᾠήθησαν ἐξαρκεῖν ἱκετείας; ἔδοξεν, οἶμαι, τοῖς Κορινθίοις οἷα κοινοῦ τὴν Ἑλλάδα περιέχοντος φόβου δημοτελεῖς προσάγειν δεήσεις τοῖς Ὀλυμπίοις, οὓς εἰκότως ἡγοῦντο τοσούτῳ μᾶλλον ἐπισπᾶσθαι πρὸς ἔλεον, ὅσῳ τὸν κίνδυνον ὑπέφαινον μείζονα· ᾤοντο δὲ μέγα φανῆναι τὸ δέος, εἰ φανεῖεν καὶ γυναικῶν δεηθέντες καὶ τούτων τῇ Φρύνῃ προσομοίων. καὶ ἅμα βουλόμενοι παρὰ τοιοῦτον καιρὸν μηδένα μηδὲν ἄτοπον ἐννοεῖσθαι καὶ πράττειν ἀσχολίαν τινὰ τὰς εὐχὰς ταῖς ἑταίραις ἐξεῦρον. 68. τί οὖν ἐκ πάντων ⟨τῶν⟩ θεῶν αἱ Κορινθίων ἑταῖραι τῇ Ἀφροδίτῃ προσεύξαντο; ὅτι γάμου μὲν αὕτη || fol. 147v προέστηκεν, αἱ δὲ τοιαῦται γάμου παραβαίνουσι νόμους, οὓς ἔθηκεν ἡ θεός. ἣν οὖν εἰώθεσαν ἐν ἀδείας καιρῷ παρορᾶν, ταύτην ἵλεων ἔδει ποιήσασθαι κινδύνου συμβάντος, ὃν ἐκφεύγειν ἡγοῦντο

12 Cf. Athen. XIII p. 573 νόμιμόν ἐστιν ἀρχαῖον ἐν Κορίνθῳ, ὡς καὶ Χαμαιλέων ὁ Ἡρακλεώτης ἱστορεῖ ἐν τῷ περὶ Πινδάρου, ὅταν ἡ πόλις εὔχηται περὶ μεγάλων τῇ Ἀφροδίτῃ, συμπαραλαμβάνεσθαι πρὸς τὴν ἱκετείαν τὰς ἑταίρας ὡς πλείστας, καὶ ταύτας προσεύχεσθαι τῇ θεῷ καὶ ὕστερον ἐπὶ τοῖς ἱεροῖς παρεῖναι. καὶ ὅτε δὴ ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα τὴν στρατείαν ἦγεν ὁ Πέρσης, ὡς καὶ Θεόπομπος ἱστορεῖ καὶ Τίμαιος ἐν τῇ ἑβδόμῃ, αἱ Κορίνθιαι ἑταῖραι ηὔξαντο ὑπὲρ τῆς τῶν Ἑλλήνων σωτηρίας εἰς τὸν τῆς Ἀφροδίτης ἐλθοῦσαι νεών. διὸ καὶ Σιμωνίδης κτλ. (= epigr. 137 B[4]). Cf. schol. ad Pind. Ol. XIII, 33 et Plut. de Herod. malign. p. 871 A.

3 δέ πως] δὲ πῶς M || 4 ποθοῦσαν] παθοῦσαν M || γενόμενον — ᾧ] γενόμενον· οὐ βουλομένη σοι M || 6. 7 γεγραμμένοις] εἰργασμένοις M || 8 ἕλοιτό] ἕλοι τὸ M || 11 ὑμᾶς ex ἡμᾶς corr. M || 12 ἱστορία in marg. M || 19 αὑτοῖς] αὐτοῖς M || 20 ἱκετείας ex οἰκετείας corr. M || 26 ⟨τῶν⟩ inserui || τῇ Ἀφροδίτῃ] τὴν ἀφροδίτην M || αὕτη] αὐτὴ M || 27 νόμους e γάμους corr. M

λαχοῦσαι τὴν θεὸν εὐμενῆ· ὥσπερ ἄν, εἴ τις λέγων τὸν Ἑρμῆν εἰς συμμαχίαν ἐκάλει, ἔδει καὶ τοὺς ἀδίκως χρωμένους νόμοις ῥητορικοῖς ἱκετεῦσαι καὶ πρὸς εὐμένειαν αὐτὸν ἐφελκύσασθαι, ἵνα μὴ τῇ περὶ τούτους ὀργῇ πρὸς τὴν ἐναντίαν ἀποκλίνῃ μερίδα. 69. οὕτω καὶ δειλὸς ἀνὴρ ἐν πολέμῳ τὸν Ἄρεα συνελθεῖν ἱκετεύει οὐ χαίροντος, οἶμαι, δειλίᾳ τοῦ Ἄρεως. οἱ γάρ, ἕως αὐτοῖς ἀκινδύνως ἔχει τὰ πράγματα, θεοὺς ἀτιμάζοντες οὗτοι κινδύνου συστάντος πλέον ὑφορῶνται καὶ τιμῶσι τὸ θεῖον. 70. ἔτι τοίνυν ἐκ τοῦ σοῦ παραδείγματος καταφανές σοι ποιήσω μὴ χρῆναι τοιαύτην τῇ δαίμονι περιάπτειν ὑπόνοιαν. εἰ γὰρ οὐδὲν ἔμελε ταύτῃ γυναικῶν εὐκοσμίας, ἀλλὰ τὰς ἀσέλγειαν διωκούσας ἠσπάζετο, τί μὴ τοὺς Ἕλληνας δέδωκεν ἐπιοῦσι τοῖς Μήδοις ἑλεῖν, ἵνα μεστὴν ἑταιρῶν τὴν Ἑλλάδα ποιήσῃ; τί γὰρ οὐκ ἂν ἔδρασαν ἀσελγὲς εἰς αἰχμάλωτα γύναια πολέμιοί τε καὶ βάρβαροι τρυφῶντες τῇ νίκῃ;

71. Ἡγοῦμαι μὲν οὖν καὶ τῷ Πραξιτέλει τὴν θεὸν χαλεπαίνειν τοιαῦτα θρασυνομένῳ. οὐ μὴν ἀλλὰ φήσειεν ἄν τις αὐτῷ συγγνώμην εἶναι τὸ φίλτρον, ᾧ δουλωθεὶς τὴν διάνοιαν οὐ λίαν αἰσθάνεται τῆς ἀσεβείας. 72. μιᾶς γὰρ οὔσης ἀεὶ τῷ ποθοῦντι σπουδῆς ἐκ παντὸς θεραπεύειν τρόπου τὴν ἐρωμένην, οὐ θεῶν εἰσέρχεται δέος, οὐ λογισμὸς αὐτῷ γίνεται καὶ φροντὶς αἰσθανομένων ἀνθρώπων, ἀλλὰ πᾶσιν ὑπάρχων καταφανὴς οἴεται πάντας λανθάνειν· εἰ δὲ καὶ μὴ λαθεῖν ὑποπτεύει, συγγνώμης ἡγεῖται τυχεῖν· εἰ δὲ καὶ ψόγον λάβοι τινὰ κατὰ νοῦν, ὀλίγον φροντίζει διαβολῆς. ταῦτα τὸν Πραξιτέλην ἀνέπεισεν ἐν ἑταίρας εἴδει τὴν Ἀφροδίτην ποιῆσαι, εἴτε λαθεῖν ἡμᾶς ἡγησάμενον εἴτε συγγνῶναι μαθόντας εἴτε μεμφομένους ἀλόγως κατηγορεῖν. 73. ἀλλὰ τούτῳ μὲν ἔστω συγγνώμη τὸ φίλτρον, ἡμεῖς δὲ ποίαν παραίτησιν ἕξομεν ἐν ἀτυχήμασιν ἁμαρτάνοντες; εἰ γὰρ ἔτι σωφρονιζόμενοι δυσσεβοῦμεν, πότε τὸ θεῖον τιμᾶν παιδευόμεθα;

74. Δέδοικα || τοίνυν, μὴ τοιαύτας τὸν τρόπον ἡμῖν ἡ θεὸς ἀπεργάσηται τὰς γυναῖκας, fol. 148r
οἵαν αὐτὴν ἡμεῖς ἀπεικάσαμεν· ἐπεὶ καὶ τοὺς Σκύθας ποτὲ συλήσαντας αὐτῆς τὸν νεὼν γυναῖκας ἐποίησε τῇ διαθέσει τοῦ βίου καὶ ταῦτα τῆς φύσεως ἐναντιουμένης τῷ πάθει.

75. Χωρὶς δὲ πάντων, θέαμα βλαβερὸν ἑταίρας εἰκών. φιλεῖ γὰρ συνδιατίθεσθαι τοῖς δρωμένοις ἡ γνώμη τῶν θεωμένων· ἂν ἀνδρεῖον ἴδῃ τις πρόσωπον, νεανικόν τι φρονεῖ, ἂν κόσμιον εἶδος, λογίζεταί τι σεμνόν, ἂν γύναιόν τι ἀσελγές, αἰσχρόν τι φαντάζεται. 76. οὐ τοίνυν αἰσχρὰν ἔννοιαν μόνον, ἀλλὰ καὶ γέμουσαν ἀσεβείας τοῖς ὁρῶσιν εἰσάγεις. ἐπειδὴ γὰρ

23 Her. I, 105, 1 οἱ δὲ ἐπεί τε ἀναχωρέοντες ὀπίσω ἐγένοντο τῆς Συρίης ἐν Ἀσκάλωνι πόλι, τῶν πλεόνων Σκυθέων παρεξελθόντων ἀσινέων ὀλίγοι τινὲς αὐτῶν ὑπολειφθέντες ἐσύλησαν τῆς οὐρανίης Ἀφροδίτης τὸ ἱρόν. — τοῖσι δὲ τῶν Σκυθέων συλήσασι τὸ ἱρὸν τὸ ἐν Ἀσκάλωνι καὶ τοῖσι τουτέων αἰεὶ ἐκγόνοισι ἐνέσκηψε ἡ θεὸς θήλεαν νοῦσον· ὥστε ἅμα λέγουσί τε οἱ Σκύθαι διὰ τοῦτό σφεας νοσέειν καὶ ὁρᾶν παρ' ἑωυτοῖσι τοὺς ἀπικνεομένους ἐς τὴν Σκυθικὴν χώρην ὡς διακέαται τοὺς καλέουσι ἐνάρεας οἱ Σκύθαι.

1 λέγων] ἄγων M || 3 ἀποκλίνῃ] ἀποκλίνης M || 7 ἔμελε] ἔμελλε M || 8 ἠσπάζετο] ἠσπάζετο M || 9 ἑταιρῶν] ἑταίρων M || 11 οὖν] σὺν M || 13—17 μιᾶς — διαβολῆς omissa γὰρ particula laudavit Macarius Chrysocephalus l. l. = Boiss. fr. o' || 17 διαβολῆς] διαβολὴν Macar. || 19 ἕξομεν] ἕξομεν M || 20 δυσσεβοῦμεν] δυσεβοῦμεν M || 23 οἵαν αὐτὴν] οἷαι ταύτην M || συλήσαντας] συλλήσαντας M || τὸν νεὼν] τὴν νέων M || 25 ἑταίρας] ἑταίραις M || 25. 26 φιλεῖ — τῶν θεωμένων omissa γὰρ particula laudavit Georgides l. l. || 26 τις] τίς M

ἀφανεῖς ἡμῖν θεοί, ἀπὸ τῶν εἰκόνων ἕκαστον ἀναπλάττομεν τῇ διανοίᾳ. δίδωσιν οὖν ἡ Φρύνη τοιαύτην τεκμαίρεσθαι τὴν θεόν, οἵαν ὑποπτεύειν οὐ χρή.

77. Παρὰ πάντα δὲ τὰ λεχθέντα, τίς ἂν εὐσχήμως δύναιτο σωφρονίσαι γυναῖκα τὰ Φρύνης ἁμαρτάνουσαν ἐξ ἴσου τοῖς οὐρανίοις τιμῶν τὴν Φρύνην; εἰσὶ μὲν γὰρ κοσμιώτεραι τῶν ἄλλων αἱ Λάκαιναι, οὐ μὴν ἑκάστην εἰκὸς τοσοῦτον ἐγκρατείᾳ νικᾶν, ὅσον ἁμιλλᾶσθαι πρὸς ἀνευθύνους ἐπιθυμίας. 78. εἰ γὰρ αἰσχύνην καὶ τιμωρίαν συμμάχους ἡ σωφροσύνη λαβοῦσα μόλις ἀνθίσταται τῇ προπετείᾳ τῶν ἡδονῶν, πῶς ἂν μαχέσαιτο βοηθείας γεγυμνωμένη τῆς μὲν αἰσχύνης ἀναιρουμένης, εἰ δεξόμεθα τὴν Φρύνην, τῆς δὲ τιμωρίας οὐδενὸς εὐπροσώπως δυναμένου παιδεῦσαι παροινοῦσαν γυναῖκα. ταῦτα οὖν ἀνεκτά, ταῦτα τῇ Λακεδαίμονι πάτρια; 79. οὐ λήψεσθε κατὰ νοῦν, ὡς οὐδὲ τοὺς παῖδας τοὺς ἄρτι τῆς μήνιδος ἀρξαμένους τῆς Ἀχιλλέως διέλαθεν ἡ καθελοῦσα τὴν Τροίαν γυνή; κίνησις γὰρ αὕτη μεγίστη δὴ τοῖς Ἕλλησι πρὸς βαρβάρους ἐγένετο, καὶ δέκατον ἔτος ὁ πόλεμος εἰς ἑαυτὸν ἐδαπάνησεν. 80. εἶτα μίαν μὲν Λάκαινάν τις ὑβρίζων κοινὸν πόλεμον ἐφ' ἑαυτὸν συγκροτεῖ, Πραξιτέλης δὲ πολλαῖς ἀκολασίαις ἐξουσίαν διδοὺς οἰχήσεται τὴν ἐκκλησίαν λαβών; καὶ μία μὲν ἠναγκασμένη
fol. 148v μὴ σωφρονεῖν τὴν || Ἑλλάδα κινεῖ, πολλαὶ δὲ τὴν ἀσέλγειαν ἐπαινεῖν ὑπὸ τῆς τούτου παιδευόμεναι τέχνης οὐ λυποῦσι τὴν Σπάρτην; καίτοι γυνὴ μὲν βιασθεῖσα τῇ ψυχῇ σωφρονεῖ, πειθομένη δὲ καλὸν εἶναι τὸ χρῆμα πρὸ τοῦ σώματος διέφθαρται τὴν ψυχήν. 81. εἰ δὲ καὶ ἄδειαν ἀσελγείας αὗται λαβοῦσαι τῆς αὐτῆς ἀντέχονται σωφροσύνης, πολὺ χαλεπώτερον τοιαύτης ἄγαλμα γυναικὸς παρὰ τοιαύταις ἑστάναι. τὴν μὲν οὖν ὑμετέραν, ὦ Λακεδαιμόνιοι, σωφροσύνην οὐ πάνυ τι πείθομαι τὴν εἰκόνα σαλεύειν, τίς δὲ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων ἀκηκοώς, ὡς ἔστιν ἑταίρα τις ὄψεως ὥρᾳ τοσοῦτον χειρουμένη τὸν θεατήν, ὥστε κατὰ ζῆλον ἐκείνης Ἀφροδίτην Σπαρτιάταις ἱδρῦσθαι, τίς ὑπὸ τοιαύτης ἀγγελίας οὐ πλήττεται τὴν καρδίαν ἐρωτικῶς; τίς οὐ φαντάζεται κάλλος ἄμαχον εἶναι τὸ γύναιον τοῦτο καὶ πάσης ἰσχυρότερον ἐγκρατείας, τηνάλλως τε τὸ τῆς Λακεδαίμονος ὄνομα, σεμνοὺς γὰρ εἶναι τοὺς Λάκωνας λόγος κατέχει, δεινὸν τοὺς ἀκούοντας δελεάσαι καὶ λαμπροτέρας μορφῆς ἔννοιαν αὐτοῖς παρασχεῖν; 82. εἰ μὲν γὰρ παρ' ἑτέροις εἱστήκει τὸ ἄγαλμα, οἷς εὐκοσμίας ἔλαττον μέλει, ἧττον ἂν τῆς ἑταίρας τὸ εἶδος παρὰ τοῖς ἀκούουσιν ἐθαυμάζετο λογιζομένοις, ὅτι τοῖς περὶ φίλτρον σωμάτων ἐπτοημένοις ὀλίγης δεῖ πρὸς ἔρωτος κίνησιν εὐπρεπείας· νῦν δὲ τὸ τῆς Λακεδαίμονος κόσμιον πολυύμνητον αὐτὴν ἀπεργάσεται. 83. οὐκοῦν τὸ Πραξιτέλους ἄγαλμα τῇ μὲν Φρύνῃ πολλοὺς ἐραστὰς πολλαχόθεν ἀγείρει, ὄνειδος δὲ Σπαρτιάταις ἀφόρητον προξενεῖ. τί γὰρ ἀνήκοον αὕτη καταλείψαι τοῦ πράγματος; πόσον μὲν ἐντεῦθε φρόνημα κτήσεται, πόσῳ δὲ χρήσεται κόμπῳ ῥημάτων. καὶ

10 Il. α, 1. 11 Thuc. I, 1, 2 κίνησις γὰρ αὕτη μεγίστη δὴ τοῖς Ἕλλησιν ἐγένετο καὶ μέρει τινὶ τῶν βαρβάρων κτλ.

5 ἐγκρατείᾳ] ἐγκράτειαν M || 6 συμμάχους ἡ] συμμαχοῦση [αι ου] M || 8 ἀναιρουμένης] ἀνῃρημένης M || 9. 10 πάτρια; οὐ λήψεσθε] πάτρια οὐ λήψεσθαι M || 10 τῆς (alterum)] τὴν M || 12 post εἰς una littera, ut videtur, ο vel θ, erasa in M || 13 μίαν] μία M || Λάκαινάν τις] λάκαιναν τίς M || 21 ἑταίρα] ἑτέρα M || ὥρᾳ τοσοῦτον] ὥρα, τοσοῦτον M || 23 τηνάλλως] ἄλλως M cf. p. 173,20. Boiss. p. 20,11 || 25 αὐτοῖς] αὐτ||| [οἷς] M || 26 μέλει,] μέλλει· M || ἑταίρας] ἑτέρας M || 27 λογιζομένοις] λογιζομένην M || 28 δεῖ] δὲ M || ἔρωτος] ἔρωτας M || 30 ἀγείρει] ἀγερεῖ? || προξενεῖ] προξενήσει? || τί] τίνα? || αὕτη] αὐτῇ M || καταλείψαι] καταλήψει M || 31 πράγματος; πόσον] πράγματος· ὁπόσον M ||

στᾶσα πολλάκις τοῦ ἀγάλματος ἐναντίον πλήθους, οἷον εἰκός, περιεστῶτος αὐτὴν πρὸς ἕκαστον ἀποβλέπουσα μειδιάσει, δεικνύναι βουλομένη τῷ γέλωτι, κατὰ μίμησιν τίνος πεποίηται. 84. οὐ φέρω τὴν ἐκείνης ἀλαζονείαν ὑπογράφων τῷ λογισμῷ, οὐ φέρω τῶν ἐραστῶν ἀκούειν δοκῶν νέαν Ἀφροδίτην ἀποκαλούντων. ἀποπνίγομαι λαμβάνων εἰς ἔννοιαν, οἷα ταῖς ὁμοτέχνοις διηγήσεται γυναιξίν· 85. ἴστε ‖ που τὸν ἐμὸν Πραξιτέλην, τὸν ἡδύν, τὸν ἀστεῖον, fol. 149r τὸν τῶν ἀγαλμάτων λέγω δημιουργόν; τοιούτους ὑμῖν ἐραστὰς θεασαίμην· ἀπέδωκέ μοι τοῦ πόθου τὰς ἀμοιβὰς παραπλησίαν με κρίνας τῇ τὸν Ἔρωτα τεκούσῃ θεῷ. ἀλλ' ἀντεῖπέ τις δύσκολος, τοῦτο γὰρ ἐμὲ προσερεῖ, καὶ λόγον ἐκείνου μακρὸν ἀναλώσαντος εἷλον ἐγὼ τῆς Σπάρτης τὸν σώφρονα, τὸν σεμνόν, τὸν μισοῦντα τὰς ἡδονάς. τοιούτων ῥημάτων ἐμοὶ προσηχούντων ταῖς ἀκοαῖς ὀδύνης ἐμπίπλαμαι καὶ θυμοῦ.

86. Οἶμαι τοίνυν αὐτὸν εἰς ἐσχάτην ἀπορίαν συνελαθέντα καταφεύγειν ἐπὶ τὴν τῶν μύθων προπέτειαν καὶ λέγειν, ὡς ἄρα πολλάκις ἠξίωσαν ἀνθρώποις ἐοικέναι θεοί, εἶτά με λοιπὸν ἐρωτᾶν· τί οὖν ἥμαρτε Πραξιτέλης γυναικὶ τὴν Διώνης εἰκάσας καὶ ταῦτα καλῇ; 87. ταῦτα γυνὴ πρεσβῦτις μυθολογείτω παιδίοις εὐκόλως θελγομένοις τὰ ὦτα καὶ πρὸς ὕπνον πολλάκις ὑφ' ἡδονῆς ἑλκομένοις καὶ ταῦτα νικᾶν ἐπιχειροῦσι τὸν ὕπνον, ἵνα μὴ τῶν λεγομένων ἀνήκοοι γένωνται. πόθεν γάρ, εἰπέ μοι, τοιαύτης ἀνέξομαι φλυαρίας; πόθεν ἐμαυτὸν πιθανῶς ἀπατήσω; ὅτι νὴ Δία ποιητῶν ᾄδουσι παῖδες; 88. οὐκοῦν φθέγγεται μὲν ἵππος ἀνθρωπείᾳ φωνῇ, φθέγγονται δὲ ποταμοί, ταραχὴ δὲ καὶ στάσις ἔχει τὸν οὐρανὸν ὑπὲρ τῶν Τρώων καὶ Ἀχαιῶν, καὶ φοιτῶσί τινες ἄνωθεν ἐπὶ γῆν καὶ γίνονται τραυματίαι καὶ χειρὸς ἀνθρωπίνης ἔργον εἰσὶν αἱ πληγαί, ἢ οὐχὶ καὶ ταῦτα ποιητῶν ᾄδουσι παῖδες; 89. πλὴν εἴ τις φιλόμυθος ὑπολάβοι θεοὺς ἀνθρώποις ἐοικέναι πολλάκις, τὸ σὸν ⟨οὐχ⟩ ὁμοίως ἁμάρτημα σώζεται. εἰ γὰρ καὶ γυναιξὶν εἰκάζουσι τὰς θέας, οὐ τῇ Φρύνῃ παρομοίαις τὸν βίον. οὕτω θρασύτερος ὤφθη τῶν μύθων ὁ Πραξιτέλης. 90. ἐπεὶ δὲ ποιητικῆς αὐθαδείας ἐπιθυμεῖ, παρασύρωμέν πως τὴν ἡμετέραν διάνοιαν καὶ ποιητὴν αὐτὸν ὑπολάβωμεν γεγενῆσθαι. εἰ τοίνυν ἔπη μὲν οὗτος ἐποίει, ὁ δὲ Πύθιος ἔχρησε τὴν θεὸν ὕμνῳ πρὸς εὔνοιαν ἕλκεσθαι, ἡμεῖς ‖ δὲ τὸν ὕμνον αὐτῷ προσ- fol. 149v ετάξαμεν ᾄδειν, ἆρα ἂν ἐδόκει διαπράξασθαί τι ποιητικόν, εἰ τὴν Ἀφροδίτην ἀφεὶς ὕμνησε τὴν Φρύνην Ἀφροδίτης ὕμνος ἐπιγράψας τοῖς ἔπεσιν;

91. Ἀριθμείτω δὴ Πραξιτέλης τὸ πλῆθός μοι τῶν κακῶν, ὧν αἴτιος ἔσται τῇ Λακεδαίμονι. πρῶτον μὲν γύναιον καὶ τοῦτο Φρύνην ἕξομεν ἄγαλμα· εἶτα τοῖς Ἕλλησι τὴν πρὸς τὰς ἡδονὰς ἀνοίγομεν παρρησίαν. καὶ τὰ μὲν ἤδη γεννώμενα βρέφη τῆς ἀπρεπείας οὐ παύσεται, τὰ δὲ εἰς φῶς ἐκ τούτων ὕστερον προϊόντα τῆς μητρῴας κληρονομήσει μορφῆς. 92. εἰ γὰρ ἄνευ θείας ὀργῆς οὐ ῥᾳδίως δυσειδὲς τίκτει γυνὴ θυγάτριον εὐπρεπές, ἤ που θυμουμένης τῆς Ἀφροδίτης; ἐγὼ δὲ τὴν θεὸν προσδοκῶ ἵλεων ἡμῖν γινομένην τοῦ τε λοιποῦ

13 Cf. apol. mim. § 3 ed. Graux Rev. de phil. I p. 214, 13 sq.

1 πλήθους] πλῆθος [ους] M ‖ 2 τίνος] τινός M ‖ 4 ταῖς] τοῖς e τοὺς corr. M ‖ 5 που] ποῦ M ‖ 11 τὴν inser. M ‖ 14 καλῇ; ταῦτα] καλῇ ταῦτα M ‖ 17 ἀπατήσω;] ἀπατήσω M ‖ 19 φοιτῶσί τινες] φοιτῶσι τινές M ‖ 21 ἀνθρώποις — τὸ σόν] ἀνθρώπους ἐοικέναι· πολλάκις τὸ σὸν M ‖ ⟨οὐχ⟩ inserui ‖ ὁμοίως] ὁμοιωσ ex ὅμοιον corr. M ‖ 22 θέας] θεάς M ‖ βίον. οὕτω] βίον οὕτω M ‖ 24 ὑπολάβωμεν] ὑπολάβομεν M ‖ 25 ἔχρησε] ἔχρισε M ‖ 26 ἆρα] ἄρα M ‖ 28 ὧν inser. M ‖ 29 ἕξομεν] ἔξομεν M ‖ Ἕλλησι] ἕλλησιν M ‖ 30 ἀνοίγομεν] ἀνοίξομεν? ‖ 32 ἤ] ἢ M ‖ 33 προσδοκῶ] προσεδόκων M

βρέφη καλὰ διδόναι τῇ Σπάρτῃ καὶ τῶν ἤδη τεχθέντων θεραπεύειν τὴν ἀμορφίαν. 93. οὐ γὰρ ὑπερβαίνει τὴν Ἀφροδίτης ἰσχύν, ὅπερ τὴν Ἑλένην φασὶ διαπράξασθαι. ἐρῶ δὲ λόγον ὑμῖν οἰκεῖόν τε καὶ σαφῆ, Λακωνικόν τε γὰρ τὸ διήγημα καὶ οὐ πολύς, ἀφ' οὗ γέγονε, χρόνος. 94. Ἀρίστωνι τῷ Σπαρτιάτῃ γύναιον ἦν, ὡραιοτάτη πασῶν, ὅσαι τὴν Σπάρτην οἰκοῦσι, καὶ ταῦτα δυσειδής, εἴπερ τις ἄλλη, τεχθεῖσα, ὥστε καὶ ἡ τιτθὴ τοῦ βρέφους αὐτή τε βαρέως φέρουσα τὸ συμβὰν καὶ τοὺς τοῦ παιδίου γονεῖς ἐλεεινὸν ὁρῶσα ποιουμένους τὸ πρᾶγμα πρὸς τὸ τῆς Ἑλένης βαδίζουσα τέμενος, ἤδη γὰρ ἐγεγόνει θεὸς ἡ Ἑλένη, ἱκέτευσεν ἰάσασθαι τὸ δεινόν. 95. συνήλγησεν ἀμφοτέροις, τῷ παιδίῳ τοῦ εἴδους καὶ τῇ τροφῷ τῆς ἀθυμίας. κελεύσασα οὖν ὅτι φέροι ταῖς ἀγκάλαις δεικνύναι, ἡ μὲν ἔδειξε τὸ παιδίον, ἡ δὲ τοῦ μὲν ἥψατο τῆς κεφαλῆς, τὴν δὲ τιτθὴν ἐκέλευσεν ἀθυμεῖν μηκέτι προειποῦσα τὸ παιδίον ἐκεῖνο τοιαύτην ἔσεσθαι κόρην, οἵαν γενομένην Ἀρίστων εἰλήφει γυναῖκα. ταῦτα ποιῆσαι τὴν Ἑλένην πιστεύοντες τὴν Ἀφροδίτην οὐ φήσομεν ὅμοια δύνασθαι πράττειν; 96. θαυμάζω τοίνυν, ὅπως οὐ τοῦτο λαβὼν τὸ παράδειγμα κατὰ νοῦν ἔδεισας, μή ποτέ σοι τὴν ἐρωμένην ἀπρεπῆ κατα-
fol. 150r στήσῃ. τῆς γὰρ αὐτῆς ὑπάρχει δυνάμεως || γυναῖκα δυσειδῆ καλλωπίσαι καὶ τὴν ὡραίαν μετενεγκεῖν εἰς ἐναντίαν μορφήν, μᾶλλον δὲ μείζονος δεῖται ῥοπῆς ἡ τῆς ἀπρεπείας μεταβολή. 97. κάλλος γὰρ καὶ ἄλλοις ἐπιβουλεύεται τρόποις ἢ χρόνῳ μακρῷ δαπανώμενον ἢ νόσῳ πολλῇ· ὥστε σὲ λίαν ἐχρῆν ὑπὲρ τῆς Φρύνης δεδοικέναι, εἰ μή που ταύτης ἡγήσω τὸ κάλλος ὑπερβαίνειν τὴν Ἀφροδίτης ἐπιβουλήν.

98. Ἀλλὰ πρὸς τὰ τῆς Σπάρτης ἐπάνειμι βρέφη, ὡς ἀδικεῖ ταῦτα Πραξιτέλης καλὰ γενέσθαι μὴ συγχωρῶν. ὑπολάβετε τοίνυν τὰς τεκούσας ἄρτι γυναῖκας αἰσθομένας τῶν

---

4 Her. VI, 61 Ἀρίστωνι βασιλεύοντι ἐν Σπάρτῃ καὶ γήμαντι γυναῖκας δύο παῖδες οὐκ ἐγίνοντο. καὶ οὐ γὰρ συνεγινώσκετο αὐτὸς τούτου εἶναι αἴτιος, γαμέει τρίτην γυναῖκα. ὧδε δὲ γαμέει. ἦν οἱ φίλος τῶν Σπαρτιητέων ἀνήρ, τῷ προσεκέετο μάλιστα ὁ Ἀρίστων. τούτῳ τῷ ἀνδρὶ ἐτύγχανε ἐοῦσα γυνὴ καλλίστη μακρῷ τῶν ἐν Σπάρτῃ γυναικῶν, καὶ ταῦτα μέντοι καλλίστη ἐξ αἰσχίστης γενομένη. ἐοῦσαν γάρ μιν τὸ εἶδος φλαύρην ἡ τροφὸς αὐτῆς, οἷα ἀνθρώπων τε ὀλβίων θυγατέρα καὶ δυσειδέα ἐοῦσαν, πρὸς δὲ καὶ ὁρέουσα τοὺς γονέας συμφορὴν τὸ εἶδος αὐτῆς ποιευμένους, ταῦτα ἕκαστα μαθοῦσα ἐπιφράζεται τοιάδε. ἐφόρεε αὐτὴν ἀνὰ πᾶσαν ἡμέρην ἐς τὸ τῆς Ἑλένης ἱρόν· τὸ δ' ἔστι ἐν τῇ Θεράπνῃ καλευμένῃ ὕπερθε τοῦ Φοιβηίου ἱροῦ· ὅκως δὲ ἐνείκεε ἡ τροφός, πρός τε τὤγαλμα ἵστη καὶ ἐλίσσετο τὴν θεὸν ἀπαλλάξαι τῆς δυσμορφίης τὸ παιδίον. καὶ δή κοτε ἀπιούσῃ ἐκ τοῦ ἱροῦ τῇ τροφῷ γυναῖκα λέγεται ἐπιφανῆναι, ἐπιφανεῖσαν δὲ ἐπείρεσθαί μιν, ὅ τι φέρει ἐν τῇ ἀγκάλῃ, καὶ τὴν φράσαι, ὡς παιδίον φορέει, τὴν δὲ κελεῦσαί οἱ δεῖξαι, τὴν δὲ οὐ φάναι· ἀπειρῆσθαι γάρ οἱ ἐκ τῶν γειναμένων μηδενὶ ἐπιδεικνύναι· τὴν δὲ πάντως ἑωυτῇ κελεύειν ἐπιδεῖξαι. ὁρῶσαν δὲ τὴν γυναῖκα περὶ πολλοῦ ποιευμένην ἰδέσθαι, οὕτω δὴ τὴν τροφὸν δεῖξαι τὸ παιδίον· τὴν δὲ καταψῶσαν τοῦ παιδίου τὴν κεφαλὴν εἶπαι, ὡς καλλιστεύσει πασέων τῶν ἐν Σπάρτῃ γυναικῶν. ἀπὸ μὲν δὴ ταύτης τῆς ἡμέρης μεταπεσέειν τὸ εἶδος. γαμέει δὲ δή μιν ἐς γάμου ὥρην ἀπικομένην Ἄγητος ὁ Ἀλκείδεω, οὗτος δὴ ὁ τοῦ Ἀρίστωνος φίλος.

---

5 ἡ τιτθὴ] ἡ τηθὴ ex ἡττῆθη M || αὐτή in αὐτη corr. M || 7 ἱκέτευσεν] ἱκέτευεν M || 9 κελεύσασα οὖν] κελεύσας γοῦν M || 10 τιτθὴν] τιτιτθήν, M || 11 γενομένην] γινομένην M || 13 κατὰ νοῦν] κατ^{αν}ανοῦν M || 15 ἐναντίαν] ἐναντίων M

γενομένων δρόμῳ μὲν οἴκοθεν ἐξιέναι, βοᾶν δὲ περὶ ὅλην τὴν ἀγορὰν φερούσας τὰ θήλεα βρέφη, ὅπως φανέντα τοῖς συναντῶσι παροξύνῃ τῇ θέᾳ καὶ πλείονα πρὸς τὴν ἐκκλησίαν ὄχλον ἀθροίσῃ. 99. ταῦτα δόξατε θεωρεῖν καὶ κύκλῳ περιεστῶτα τὸν Πραξιτέλην τὰ γύναια, τὴν μὲν ἄγχουσαν αὐτοῦ τὸν αὐχένα, τὴν δὲ τῆς κόμης λαμβανομένην, τῆς ἐσθῆτος ἑτέραν, ἄλλην ἐπαινοῦσαν ἐκείνας καὶ πικρότερα ποιεῖν ἐρεθίζουσαν, οἷα φιλοῦσιν ἠδικημέναι γυναῖκες, ἑκάστην δὲ τὴν ἰδίαν ὑποδεικνύουσαν τούτῳ γονήν, πυνθανομένην, εἰ δύναται τὸ τῶν παιδίων αἶσχος ἡ Φρύνη μεταβαλεῖν. 100. ἴθι δή, σκέψαι καὶ σκόπει, τί ἂν ἀποκρίναιο τοιαῦτα πυνθανομέναις ταῖς γυναιξίν. ἢ δῆλον, ὡς ἀπορήσας ⟨καὶ⟩ συγκαλυψάμενος πειράσῃ φυγεῖν. 101. ἐγὼ δέ σε ἠξίουν, εἰμὶ μὲν ἄπειρός σου τῆς τέχνης, ἐπιτάξειε δ' ἂν καὶ ἰδιώτης ἀνὴρ ἐπιστήμονι, εἴπερ οὖν σύμβουλος ἐγενόμην σοι τῆς ἐργασίας, ἔφην ἂν οὑτωσί πως· ἡδὺ μὲν ὁρῶσαν τὴν Ἀφροδίτην ἐμοὶ δημιούργησον, ἱλαρά τε γὰρ ἡ θεὸς καὶ τοιαύτην εὐχόμεθα τῇ Σπάρτῃ γενέσθαι, μὴ καθαρὸν δὲ καὶ ἄκρατον ἐργάσῃ τὸ προσηνές, ἀλλ' οἷον ἂν γένοιτο πρᾶον ἄρτι παυσαμένου θυμοῦ, ἵνα τῆς ἐργασίας οὕτω πεποιημένης τὸ μὲν ἥμερον ἡμᾶς εἰς εὐθυμίαν προτρέψηται, τὸ δὲ θυμοειδὲς ὑπόμνημα γένηται τοῦ μὴ δεῖν Ἀφροδίτης ἔτι καταφρονεῖν.

102. Ἐμοὶ μὲν οὖν, ὦ παρόντες, οὐ || θυγάτριόν ἐστιν. οὐ γυνή, οὐ γάμου τέως fol. 150v
ἐλπίς· πλὴν οἰκτείρω τοὺς ἄλλους τῆς ἀπρεπείας τῶν θυγατέρων. μὴ τοίνυν ἀπειθήσητε τοῖς εἰρημένοις, ὅπως ὑμεῖς τε μετὰ καλῆς παιδοποιήσητε προσδοκίας ἐγώ τε μετὰ χρηστῆς ἐλπίδος λήψομαι σύνοικον, εἴ μοί ποτε καὶ δόξειε γῆμαι. 103. ἀλλὰ καὶ σοί, Πραξίτελες, παραινῶ παύσασθαι λοιπὸν τῆς Φρύνης καὶ μάλιστα μέν, εἴπερ οἷόν τε, σωφρονεῖν, εἰ δέ σοι πόθος ὡραίας ἐστὶ γυναικός, Λάκαιναν ἀγαγέσθαι κοσμίαν ὁμοῦ τε καὶ καλήν.

1 γενομένων] γινομένων M || περὶ] παρ' M || 2 συναντῶσι] συναντῶσιν M || παροξύνῃ] παροξύνει M || 3 ἀθροίσῃ] ἀθροίσει M || Πραξιτέλην] Πραξιτέλη M cf. p. 186,17 et p. 188,5 || 4 λαμβανομένην, τῆς ἐσθῆτος ἑτέραν] λαμβανομένην τῆς ἐσθῆτος ἑταίραν M || 5 πικρότερα] πικρό^{τρ} M || 6 εἰ δύναται] ἠδύναι M || 8 ἢ] ἡ M cf. p. 183,13 || ⟨καὶ⟩ inserui || πειράσῃ] πειράσῃ e πειράσει corr. M || 10 σοι e σου corr. M || 18 παιδοποιήσητε] παιδοποιήσετε? || 20 οἷόν τε] οἷον τέ M || 20. 21 εἰ δέ—καλήν = Boiss. fr. ρξβ'

OLYMPISCHE BEITRÄGE

IV. Das Gymnasion.

Gymnasion und Palaestra von Olympia beschreibt Pausanias VI 21, 2 mit folgenden Worten: ἐν τῷ γυμνασίῳ τῷ ἐν Ὀλυμπίᾳ πεντάθλοις μὲν καθεστήκασιν ἐν αὐτῷ καὶ δρομεῦσιν αἱ μελέται, κρηπὶς δὲ ἐν τῷ ὑπαίθρῳ λίθου πεποίηται· τὸ δὲ ἐξ ἀρχῆς καὶ τρόπαιον κατὰ Ἀρκάδων ἐπὶ τῇ κρηπῖδι εἱστήκει. ἔστι δὲ καὶ ἄλλος ἐλάσσων περίβολος ἐν ἀριστερᾷ τῆς ἐσόδου τῆς ἐς τὸ γυμνάσιον, καὶ αἱ παλαῖστραι τοῖς ἀθληταῖς εἰσὶν ἐνταῦθα. τῆς στοᾶς δὲ τῆς πρὸς τὸν ἀνίσχοντα ἥλιον τοῦ γυμνασίου προσεχεῖς τῷ τοίχῳ τῶν ἀθλητῶν εἰσιν αἱ οἰκήσεις, ἐπί τε ἄνεμον τετραμμέναι Λίβα καὶ ἡλίου δυσμάς. Im letzten Jahr der deutschen Ausgrabungen sind diese Anlagen zwischen der Westaltismauer und dem Kladeos zum gröfsten Teil aufgedeckt und im 5. Bande der »Ausgrabungen« S. 40ff. kurz und klar von P. Graef besprochen worden. Über die Bestimmung der einzelnen um den Säulenhof der Palaestra gruppirten Räume äufsert sich Graef sehr vorsichtig und zurückhaltend. Andere[1] gingen darin weiter und versuchten an der Hand des Vitruvius wenigstens einem Teil der Räume bestimmte Namen zu geben. Da sich jedoch die Meinungen sehr weit von einander entfernen, so verlohnt es sich der Mühe, den Versuch noch einmal zu wagen, zumal die Palaestra von Olympia als die älteste erhaltene Anlage dieser Art naturgemäfs ein besonderes Interesse in Anspruch nimmt.

Auch ich gehe hierbei von den ausführlichen Vorschriften des Vitruvius (V 11) aus. Er nennt die Anlage, welche er beschreibt, *palaestra*. Mit Recht ist mehrfach[2] hervorgehoben worden, dafs dieser Ausdruck nicht genau sei; beschrieben wird vielmehr ein Gymnasion, dessen Teil, wie es sich gehört, eine Palaestra bildet. Aber diese Vermischung beider Bezeichnungen ist namentlich in römischer Zeit nicht ohne Beispiel, und für die Sache kommt sie nicht in Betracht. Vitruv bemerkt am Anfang seiner Beschreibung, die *palaestra* entspreche zwar nicht der italischen Sitte[3], er wolle aber doch die Art, wie die Griechen sie construirten, erläutern. Dafs er dabei eine ganz bestimmte Anlage im Auge hat, die er als Musteranlage betrachtet, geht mit unwidersprechlicher Deutlichkeit aus der Schilderung selbst hervor. Denn warum gerade Korykeion und Konisterion rechts, Elaiothesion aber und Frigidarium links vom Ephebeion liegen sollen und nicht umgekehrt, wäre

---

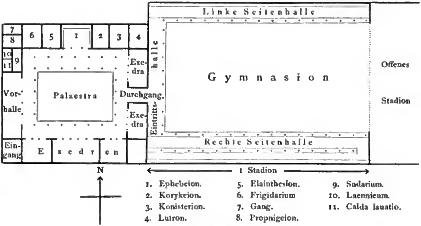
[1]) Ad. Bötticher, Olympia S. 364. Flasch, Baumeisters Denkm. S. 1104 O.

[2]) z. B. von Hermann-Blümner, Lehrb. d. griech. Privatalterth. S. 340, 3.

[3]) Hierzu stimmt sehr gut, dafs, wie man leicht sieht, dem Schriftsteller für die der Gymnastik gewidmeten Räume keine lateinischen Ausdrücke zur Verfügung stehen, während er in der Badeanlage durchweg die römischen Bezeichnungen anwendet.

unerfindlich, wenn es sich nicht um ein existirendes Beispiel handelte, wo diese Räume wirklich gerade so angeordnet waren.

Vitruv fordert nun zuerst ein quadratisches oder rechteckiges Peristyl; die Gesammtlänge der Hallen soll ein δίαυλος sein, d. h. zwei Stadien betragen; drei der Hallen sollen einfach sein, die vierte, nach Süden gerichtete, doppelt zum Schutz gegen das Unwetter. An den drei einfachen Hallen sind geräumige Exedrai einzurichten, mit Sitzen für Zuschauer und Disputationen. An der doppelten Säulenhalle sollen folgende Räumlichkeiten liegen: Die Mitte soll das Ephebeion (auf dem Plan mit 1 bezeichnet), einnehmen, das Vitruv als eine *exedra amplissima cum sedibus* bezeichnet und dessen Länge sich zur Breite verhalten soll wie 4 : 3. Rechts von Ephebeion folgen dann nach einander Korykeion (2), Konisterion (3) und, bereits in der Ecke, wo die Halle umbiegt (*in versura porticus*) das Lutron (4), dessen Beschaffenheit Vitruv dem römischen Leser durch die Bezeichnung *frigida*

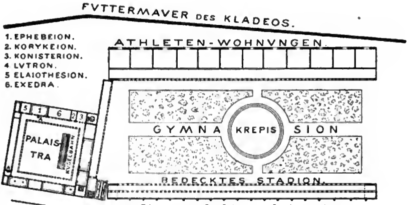


»Palaestra« nach Vitruv.

lavatio deutlicher macht. Links vom Ephebeion liegen der Reihe nach das Elaiothesion (5) und das Frigidarium (6), aus dem ein Gang (7) zum Propnigeion (8) führt. Das Wort προπνίγειον ist kein altes Wort; soviel ich sehe, kommt es nur an dieser Stelle vor und bei Plinius, *Epist.* II 17, 11.[4] Gewöhnlich erklärt man es für

[4]) In der Beschreibung seines Laurentinum: *adiacet* (der *cella frigidaria*) *unctorium, hypocauston, adiacet propnigeon balinei, mox duae cellae magis elegantes quam sumtuosae.* Auch hier fafst es Winnefeld (Jahrbuch VI S. 215) als Heizeinrichtung. Ich kann dies aus den oben angegebenen Gründen nicht für richtig halten; auch wäre bei dieser Auffassung doch sehr auffallend, dafs der Badeeinrichtung im Tusci des Plinius (V 6, 25 ff.) das *propnigeum* fehlt, während doch eine Heizeinrichtung unmöglich gefehlt haben kann. Das Bad im Laurentinum ähnelt sogar auffallend dem von Vitruv in der *palaestra* beschriebenen: eine *cella frigidaria*, um

den Heizraum, also gleichbedeutend mit *praefurnium*, das Vitruv kurz vorher bei der Beschreibung der *balineae* gebraucht hatte. Dies ist aber zweifellos unrichtig; πνιγεύς bezeichnet nichts weniger als einen Badeofen[5]. Dagegen kommt der Ausdruck πνιγέα bei Galen, *de caus. morb.* 3 in der Bedeutung eines Schwitzbades vor; somit ist das προπνίγειον ein Vorraum des Schwitzbades[6]. Diese Auffassung findet ihre Bestätigung durch unsere Vitruvstelle, die als nächsten Raum (*proxima*) ein gewölbtes Schwitzbad (*concamerata sudatio*) (9) nennt. Das Schwitzbad soll doppelt so lang wie breit sein und *introrsus e regione frigidarii* liegen. Daraus ergiebt sich für die Lage zum Propnigeion, daſs es zugleich bei diesem und beim Frigidarium, und zwar vom Propnigeion aus *introrsus*, d. h. in der Richtung nach dem Peristyl zu liegen muſs. Die Lage läſst sich am besten durch das Bild veranschaulichen, wie ich es in der Skizze auf S. 192 getan habe. Der Grund für diese umständliche Gestaltung des warmem Bades ist derselbe, der es veranlaſste, bei



GYMNASION zv OLYMPIA.
RESTAVRIERTER GRVNDRISS.

Caldarien die Eingangstüren nach innen geneigt anzulegen: man wollte die Wärme zusammenhalten. Wahrscheinlich diente das Propnigeion zugleich als Apodyterion. Von den Ecken des Schwitzbades aus sind dann noch zwei zum Bade gehörige Räume zugänglich, das Laconicum (10), ein Kuppelraum für den stärksten Hitzegrad[7], und auf der anderen Seite die *calda lavatio* (11), ein Zimmer mit einem Bassin warmen Wassers zum Abwaschen des Schweiſses.

die das Elaiothesion, die Sudatio (*hypocauston*) und das Propnigeum gruppirt sind (*adiacet*), weiterhin zwei kleinere Räume, die bei Plinius als Einzelzellen dienen. Auch ist bei diesem noch ein Caldarium, ein warmes Wasserbad, hinzugefügt.

[5]) Vgl. Aristoph. Wolk. 97 mit Schol.

[6]) Wie schon H. Stephanus gesehen hat.

[7]) Vgl. Marquardt, Privatleben der Römer S. 281 ff.

Hiermit schliefst die Beschreibung des Peristyls und der es umgebenden Räume; es folgt der zweite Teil der ganzen Anlage. Aufserhalb (*extra*) des bisher geschilderten Vierecks sollen drei Säulenhallen angelegt werden: eine, die man vom Peristyl aus betritt, die also einer Seite des Vierecks vorgelegt ist, die beiden andern rechts und links. Diese ganze Hallenanlage befindet sich östlich vom Peristyl, denn die rechte Flügelhalle ist nach Norden gewant (*spectaverit ad septentrionem*); diese hat eine doppelte Säulenreihe, der linke Flügel eine einfache. Beide haben die Länge und unzweifelhaft auch die Bestimmung eines Stadion, natürlich nur bei ungünstiger Witterung; von den bedeckten Stadien dient das linke (nördliche) zur Übung des Pentathlon (s. oben Pausanias), das rechte (südliche) zur Übung des einfachen und des Doppellaufs (dies der Grund der doppelten Säulenstellung)[8]. Auf jeder Seite der Laufbahnen sind erhöhte Pfade für die Zuschauer angebracht. In dem von den Hallen eingeschlossenen Raum werden Gartenanlagen mit Spazierwegen unter freiem Himmel (παραδρομίδες ὕπαιθροι) gemacht. Auch sind einige Stellen gepflastert mit *opus signinum*; dort üben sich die Athleten bei schönem Wetter. Endlich wird die ganze Anlage hinten durch ein offenes Stadion abgeschlossen[9].

Wenden wir nun die Beschreibung des Vitruv auf Olympia an! Hier lehrt zunächst schon die Vergleichung der Worte des Vitruv mit denen des Pausanias, dafs wir es mit einer ganz analogen Anlage zu tun haben. Auch in Olympia haben wir zwei Hauptteile: ein Gymnasion, von Hallen umgeben, für die Übungen des Pentathlon und des Laufes bestimmt, und einen zweiten Peribolos, die Palaestra, für die anderen gymnastischen Übungen, vor allem wol das Pankration. Auch in Olympia befindet sich in dem von Hallen umschlossenen unbedeckten Teil des Gymnasion (ἐν τῷ ὑπαίθρῳ) ein auf Stufen erhöhter Standplatz (κρηπίς); auf dieser Estrade hatte vor Zeiten das arkadische Siegesdenkmal gestanden. Der dritte Hauptteil des vitruvischen Gymnasion, das offene Stadion, fehlt in Olympia, natürlich deshalb, weil hier an anderer Stelle, jenseits der Altis, ein solches bereits vorhanden war. Die Ausgrabungen nun haben nicht allein die Angaben des Pausanias bestätigt, sie haben uns auch die um die Palaestra gruppirten Räume näher kennen gelehrt, so dafs es möglich ist, die Vergleichung mit Vitruv noch weiterzuführen. Gleich zuerst, ehe wir in die Einzelbetrachtung eingehen, erkennen wir, dafs die vitruvische Forderung, das Gymnasion östlich von der Palaestra anzulegen, die aus seiner Orientirung der Hallen hervorging, auf der zufälligen Wahl seines Beispiels beruht. Denn statt der sich aus Vitruv ergebenden westöstlichen Längsaxe hat die ganze Anlage in Olympia vielmehr eine südnördliche Längsaxe[10]. Ein zweiter so-

8) Wenn Vitruv vorher beim Peristyl den Ausdruck δίαυλος gebraucht, so ist dies nur als Mafsangabe gemeint, und nicht so, als ob das Peristyl zu den Laufübungen benutzt wäre.

9) Bei meinem Reconstructionsversuch habe ich absichtlich von den mehrfach erhaltenen Gymnasien späterer Zeit (z. B. in Hierapolis, in Alexandreia Troas, Delos) abgesehen, um die Schwierigkeiten nicht zu häufen. So viel ich sehe, ist auch für Olympia nichts dabei zu gewinnen.

10) Ich kann hier die Tatsache aufser Acht lassen,

fort in die Augen springender Unterschied ist das vollständige Fehlen der Thermen in der olympischen Anlage. Hierfür lassen sich zwei Gründe denken. Einmal sind warme Bäder als allgemeine Sitte (abgesehen also von Heilzwecken) erst spät von den Griechen angenommen worden und erst die Römerherrschaft hat das Thermensystem über die ganze antike Welt verbreitet[11]; so war ursprünglich in den griechischen Gymnasien wol nur Gelegenheit zu kalten Abwaschungen vorhanden. In Olympia ist uns also eine ältere Stufe der Entwickelung erhalten, als die von Vitruv beschriebene. Dafs man auch in späterer Zeit, als Thermenanlagen bereits Mode geworden, in Olympia nichts änderte, dafür mag der zweite Grund mafsgebend gewesen sein: der vor Herodes Atticus in Olympia notorisch herrschende Wassermangel[12]. Erst als diesem Übelstand abgeholfen war, und man selbst für Luxusanlagen wie die Bassins des Leonidaion Wasser genug hatte, baute man Thermen; zwei dieser Anlagen sind aufgefunden, die eine nördlich vom Prytaneion, die andere im Westen gelegen. Neben diesen Abweichungen von dem vitruvischen Schema finden wir aber in Olympia auch zahlreiche Übereinstimmungen. Wenn wir der Reihenfolge von Vitruvs Beschreibung nachgehen, so finden wir zuerst eine quadratische Palaestra, auf allen vier Seiten von Säulenhallen umgeben. Die Vorsicht, auf der Wetterseite eine doppelte Säulenstellung anzubringen, hat man in Olympia nicht befolgt, entweder wegen der geschützten Lage Olympias oder weil jene Vorsichtsmafsregel zur Zeit der Erbauung der olympischen Palaestra noch unbekannt war. Denn man kann unmöglich die langgestreckte, nach N. blickende Vorhalle als einen Teil des Säulenhofes betrachten und an dieser Stelle von einer doppelten Säulenstellung sprechen; auch so würde man übrigens mit Vitruv nicht überein kommen, da bei ihm die Doppelhalle nach S. blickt. In Olympia müfste die Doppelhalle also, um mit Vitruv zu stimmen, nach S., oder wenn man die Drehung der ganzen Anlage berücksichtigen wollte, nach O. blicken. Aufserdem sollen an dieser Doppelhalle die im Folgenden geschilderten Räume liegen, was für die Vorhalle ebenfalls nicht zutrifft. Dagegen liegen an der einfachen nach O. gerichteten Halle, die also in Anbetracht der verschiedenen Orientirung der vitruvischen Doppelhalle entspricht, in der Tat mehrere Räume, die also die von Vitruv geschilderten sein müssen. Es sind im Ganzen sechs Zimmer, von denen drei sich mit Säulenstellungen nach dem Peristyl zu öffnen. Eins der letzteren ist durch die an den Wänden entlang laufende Sitzbank und durch einen neben dem mittleren Intercolumnium aufgerichteten Altar vor den anderen hervorgehoben: dies mufs das Ephebeion sein, in dem ja auch nach Vitruv Sitzgelegenheit vorhanden sein soll.

dafs Gymnasion und Palaestra in Olympia keine einheitliche Anlage sind, wie schon die etwas verschiedene Orientirung und die Möglichkeit der späteren Einfügung eines Torgebäudes beweist. Aber welches von beiden auch die jüngere Anlage sein mag (ich halte diese Frage noch nicht für abgeschlossen): sie ist gemacht, um die bereits vorhandene zu ergänzen und zu vervollständigen, so dafs wir beide zusammen als Beispiel eines vollständigen Gymnasion anzusehen berechtigt sind.

11) Vgl. I. v. Müller, Griechische Privataltertümer[2] S. 133 ff. Auch das λακωνικῶς διάγειν wird erst von Strabon bezeugt.

12) Vgl. Gräber in den »Ausgrabungen« Band V S. 26 ff.

Zur Linken des Ephebeion soll sich das Elaiothesion befinden, also ein Raum, in dem Öl und Salbgerät aufbewahrt wurde; auch in Olympia finden wir neben dem Ephebeion zur Linken ein kleineres Zimmer, das sich schon dadurch als Aufbewahrungsraum kennzeichnet, dafs es sich nicht mit einer Säulenfront nach dem Peristyl zu öffnet, sondern durch eine Tür verschliefsbar ist; ich erkenne also hier das Elaiothesion. Die weiter links von Vitruv geschilderte Badeanlage fehlt, wie schon bemerkt, gänzlich. Rechts vom Ephebeion nennt Vitruv Korykeion, Konisterion und Lutron; das letztgenannte soll sich bereits in der Ecke befinden. In Olympia sind aber an Stelle dieser drei Räume vier vorhanden. Welches der bei Vitruv nicht genannte ist, kann nicht zweifelhaft sein: es ist die grofse unmittelbar neben dem Ephebeion gelegene Exedra. In der vitruvischen Palaestra mufste sie ausfallen, weil durch die Badeanlagen kein Platz mehr für sie war. Weiterhin folgt ein sehr schmaler Raum, durch Türverschlufs als Aufbewahrungsraum gekennzeichnet; es ist das auch bei Vitruv an dieser Stelle erscheinende Korykeion, die Kammer zur Aufbewahrung der κώρυκοι und sonstigen Palaestra-Geräte[13]. Der nächste Raum hat nach dem Peristyl zu eine breite säulengeschmückte Öffnung; es ist das Konisterion, der Ort zum Bestäuben, wol auch zum Abschaben. Hier mufste wegen des unvermeidlichen Staubes die Luft ausgiebigen Zutritt haben. Nach dem Abschaben folgt die Abwaschung in dem benachbarten Eckzimmer, das vom Konisterion aus direkt zugänglich war. Dieses Eckzimmer ist nicht vollständig ausgegraben worden; es ist aber doch so viel freigelegt, dafs man erkennt, es war keine Tür nach O. hin vorhanden; also wurde es vom Konisterion aus betreten. Die Abwaschung geschah wol an einem Waschbecken, wie wir es auf Vasen so oft abgebildet sehen. Zu einer Zeit, als die Frequenz der Palaestra stieg, genügte dies einfache Lutron nicht mehr; man richtete daher durch Anlegen eines Wasserbassins in der nächstfolgenden Ecke ein zweites Waschzimmer ein. Die übrigen um das Peristyl gruppirten Räume sind die von Vitruv geforderten *exedrae*. Ein Wort erheischt noch die eigentümliche Lage der Eingänge in die Palaestra. Man betritt sie von S. aus, aber nicht in der Mitte, sondern durch zwei hart an den Ecken belegene Eingänge, die erst durch Vermittelung eines Vorgemachs in das Peristyl führen. Der Grund hierfür war gewifs derselbe, wie der, welcher später die nach S. gerichtete Halle mit doppelter Säulenstellung versehen liefs: man wollte dem schädlichen Südwind keinen direkten Zugang in die Palaestra gestatten. Wie nun bei Vitruv das Gymnasion im O. der Palaestra lag, so liegt es dementsprechend in Olympia im Norden. Auch hier gelangt man von der Palaestra aus zuerst in eine Querhalle, die sich mit dem Rücken an die Palaestra anlehnt. Der davor liegende Platz ist rechts von einer Halle eingefafst, die sich allerdings nicht unmittelbar an die Querhalle anschliefst; dazwischen ist das spätere Säulentor eingeschoben. Wir können dies aber nicht einmal als Abweichung von Vitruv bezeichnen, da dieser einen unmittelbaren Anschlufs der Seitenhallen wenigstens

[13]) Nicht eine »Sackwurfhalle«, wie Julius in Baumeister's Denkm. I S. 611 erklärt.

nicht direkt verlangt. Um so auffallender ist die Übereinstimmung darin, daſs die rechte Seitenhalle wirklich eine doppelte Säulenstellung zeigt, und die in ihr einst befindlichen, an ihren Einsatzlöchern nachweisbaren Querschranken wirklich die Länge eines Stadion abgrenzen. Die linke Seitenhalle ist nicht mehr erhalten; im Laufe der Zeiten hat sich der Kladeos ein anderes Bett gesucht, und so ist diese Seite seinem Ansturm zum Opfer gefallen. Wir sind aber jetzt berechtigt, sie nach Vitruv als eine einfache Halle von gleicher Länge wie die rechts befindliche zu ergänzen. Zwischen den Hallen befand sich ein freier Platz; ob ihn wie den im Vitruvischen Gymnasion Gartenanlagen zierten, ist unbekannt; jedenfalls enthielt er eine der von Vitruv geforderten gepflasterten *stationes*, die von Pausanias erwähnte Estrade (κρηπίς).

So sehen wir in Olympia das Beispiel einer rein griechischen Gymnasionsanlage erhalten, als deren Weiterentwickelung erst die Vitruvische *palaestra* zu betrachten ist. Die vitruvische *palaestra* ist ein griechisches Gymnasion späthellenistischer oder frührömischer Zeit gewesen.

Noch eine Merkwürdigkeit der olympischen Palaistra ist bisher unerwähnt geblieben: jenes von P. Graef a. a. O. S. 41 beschriebene Stück gepflasterten Fuſsbodens im Hofe des Peristyl. Es sind zweimal vier westöstlich laufende Reihen geriefelter Tonplatten neben einander gelegt. Getrennt sind diese zwei Gruppen von je vier Reihen durch zwei Reihen glatter Tonplatten mit erhöhten Rändern, also in der Form von Dachziegeln. Im Norden bildet eine Reihe von dachziegelartigen Platten den Rand. Man hat über die Bestimmung dieses rätselhaften Pflasters bisher nur Vermutungen angestellt. Graef denkt an Standplätze für Ringer, allein diese Ansicht ist von Bötticher (Olympia S. 370f.) mit Recht zurückgewiesen worden. Flasch (a. a. O. S. 1104 O) denkt zweifelnd an eine Entwässerungsanlage. Sowohl Graef wie Flasch werden sich nicht verhehlen, daſs diese Erklärungsversuche noch unbefriedigend sind. Vitruv giebt uns nun hier zwar keinen Fingerzeig, wol aber läſst sich in einer anderen Palaestra eine ähnliche Einrichtung nachweisen; vielleicht hilft diese uns, den wahren Zweck der merkwürdigen Pflasterung zu erkennen.

Die gröſseren, sog. Stabianer Thermen in Pompeji enthalten nach Ausweis der Bauinschrift (Overbeck - Mau S. 215) unter Anderem auch eine *palaestra*. Es würde zu weit führen und der hier besprochenen Frage wenig Nutzen bringen, wollte ich auf die von der vitruvischen Beschreibung sehr abweichende Gestaltung dieser Palaestra näher eingehen. Nur eine Einzelheit ist es, die uns hier interessirt: in dem übrigens ungepflasterten Hofe der Palaestra haben wir auch hier einen etwa $2^1/_2$ m breiten Streifen Pflasterung, der sich, aus glatten Tuffplatten bestehend, mit erhöhtem Rande parallel der westlichen Hofwand hinzieht. Es leuchtet ohne Weiteres ein, daſs dieser Streifen denselben Zweck gehabt haben muſs, wie jene Pflasterung in Olympia. Welches war nun dieser Zweck?

Man hat in Pompeji auf diesem gepflasterten Streifen zwei schwere steinerne Kugeln gefunden (vgl. Michaelis, Arch. Ztg. 1859 S. 21), und bereits Cavedoni (*Bull.*

Nap. VI *p.* 48) hat erkannt, dafs es sich darum gehandelt haben müsse, diese Kugeln zur Erprobung der Kräfte auf der geglätteten Bahn entlang zu rollen; also um ein unserem Kegelschieben verwantes Spiel. Wir wissen den antiken Namen dieses Spieles nicht; um so weniger haben wir Veranlassung[14], die Bahn, wie man getan hat, als *sphaeristerium* zu bezeichnen. Das *sphaeristerium* war ein dem Ballspiel gewidmeter Saal oder Platz[15]; mit den verschiedenen Arten des Ballspiels aber kann jene Anlage in Pompeji schlechterdings nichts zu tun haben. Denselben Zweck des Kugelspiels erkenne ich nun in den Pflasterstreifen der olympischen Palaestra. Ja, durch die eigentümliche Beschaffenheit dieser Streifen ist es sogar möglich, in dem Spiel etwas mehr als ein blofses Kugelrollen zu erkennen. Es mufs sich darum gehandelt haben, die Kugeln auf den glatten Bahnen in gerader Richtung fortzurollen; irrte die Kugel von der geraden Richtung ab, so stiefs sie an den emporstehenden Rand und lief nicht weiter; oder sie sprang gar über den Rand hinweg und geriet auf den geriefelten Teil der Pflasterung, — das war dann der schlechteste Schub. Das geriefelte Pflaster aber neben der Kugelbahn findet ebenfalls seine Erklärung. Wie beim Kegelschieben mufste auch bei diesem Kugelspiel der Spieler vor allem einen festen Stand gewinnen. Bereits Graef hat darauf hingewiesen, wie geeignet das geriefelte Pflaster zu diesem Zweck ist. Oft mochte auch wie beim Kegelschieben der Spieler, um der Kugel gröfseren Schwung zu geben, einige Schritte vorlaufen; dann verhinderte das geriefelte Pflaster ein unwillkommenes Ausgleiten. Übrigens wurden die zu diesem Spiele benutzten Kugeln wahrscheinlich ebenfalls im benachbarten Korykeion aufbewahrt.

Zum Schlufs seiner Beschreibung der Gymnasionsanlagen nennt Pausanias noch die Athletenwohnungen. Sie sind τῆς στοᾶς τῆς πρὸς τὸν ἀνίσχοντα ἥλιον τοῦ γυμνασίου προσεχεῖς τῷ τοίχῳ und ἐπὶ ἄνεμον τετραμμέναι Λίβα καὶ ἡλίου δυσμάς. Wie Flasch (a. a. O. 1104 P) hiernach die Wohnungen der Athleten in den nördlich vom Prytaneion aufgedeckten Thermen erkennen konnte, ist mir unbegreiflich; weder liegen diese Baulichkeiten προσεχεῖς τῷ τοίχῳ der Gymnasionstoa, — denn zwischen ihnen und dem Gymnasion läuft eine Strafse hin; noch sind sie nach Westen gewant —, denn die Räume sind nach innen gewant, um ein Peristyl gruppirt. Wenn die Athletenwohnungen unmittelbar an die Rückwand der Gymnasionstoa anschlossen und zugleich nach Westen blickten, so können sie nur an der westlichen, nicht erhaltenen Stoa gelegen haben, die ihre Front allerdings πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον wendet. Es waren gewis nur einfache Zimmerreihen, ähnlich denen in der pompejanischen Gladiatorenkaserne: eines Peristyls bedurften die Athleten gar nicht, da ihnen ja die Palaestra und das Gymnasion zu Gebote stand, und sie jedenfalls dort ihre Tage zubrachten.

---

14) Auch Mau (Overbeck-Mau, Pompeji S. 219) zweifelt mit Recht daran.

15) Vgl. I. v. Müller, Griechische Privataltertümer S. 139. Das *sphaeristerium* in der Villa des Plinius war ein über dem Apodyterium, also sogar im oberen Stockwerk, befindlicher Saal.

V. Der Hippodrom.

Für die bisher besprochenen Anlagen gaben die erhaltenen Reste immer noch gewisse Anhaltspunkte. Beim Hippodrom sind wir lediglich auf die Beschreibung des Pausanias angewiesen, da uns die Rennbahn von Olympia unwiderbringlich verloren ist. Eine Beschreibung aber, mag sie auch noch so sorgfältig sein, wird dennoch nie ganz die Anschauung ersetzen können; und so kommt es, dafs der zum Teil schon vor den deutschen Ausgrabungen wiederholt gemachte Versuch der Reconstruction[16] die verschiedenartigsten Meinungen hervorgebracht hat.

Über die ungefähre Lage des Hippodrom besteht gegenwärtig kaum ein Zweifel mehr. Aus der Beschaffenheit des Geländes hat Adler (Funde von Olympia S. 21) festgestellt, dafs die Rennbahn südöstlich von der Altis gelegen haben mufs und zwar ungefähr in gleicher Richtung wie das nördlicher gelegene Stadion. Aber gleich über die Länge der Bahn sind wir völlig im Unklaren. Nach Adler wäre am Orte Platz für eine Bahn von vier Stadien Länge vorhanden. Diese Beobachtung giebt aber für die Reconstruction nur das äufserste zulässige Mafs. Für die Annahme dieses äufsersten Mafses läfst sich eine Stelle des Pausanias anführen (VI 16, 4), wo er die Länge des Hippodroms von Nemea auf zwei δίαυλοι angiebt. Aber anscheinend mit Recht beanstandet Graf Lehndorff, der in einem anregenden Schriftchen diese Fragen vom Standpunkte eines praktisch erfahrenen modernen *sportsman* behandelt hat, die Anwendung dieser Angabe auf Olympia (S. 44). Wie oft bei den nemeischen Spielen die Bahn durchmessen werden mufste, ist unbekannt; dagegen wissen wir durch Pindar (Ol. III 33. VI 75 und die Scholien zu diesen Stellen), dafs dies in Olympia[17] zwölfmal geschehen mufste; das würde bei einer Bahnlänge von vier Stadien eine Wegstrecke von $48 \times 192{,}27 = 9218{,}96$ Meter oder $1^1/_4$ deutsche Meilen ergeben, eine ganz unglaubliche Zumutung. Bereits die Hälfte dieser Strecke betrachtet Graf Lehndorff als eine sehr hohe Forderung. Wir müfsten also von der Länge des Hippodroms zu Nemea absehen und als äufserste Länge für Olympia etwa zwei Stadien annehmen. Trotz den angeführten praktischen Bedenken halte ich diese Länge nicht für wahrscheinlich. Einerseits finde ich es nämlich auffallend, dafs die in Olympia verfügbare Länge gerade mit der von Pausanias für Nemea überlieferten stimmt; andererseits ist es doch an sich unwahrscheinlich, dafs bei einer Festfeier von geringerer Bedeutung die Anlage für die Wettrennen doppelt so lang gewesen sein sollte als bei der gröfsten nationalen Festfeier von Hellas, und dafs bei den Olympien und Isthmien ein zwölfmaliges

[16]) Barthélémy, *Voyage du jeune Anacharsis* III S. 76 *suiv. pl.* 29. Leake, *Travels in the Morea* I S. 40 ff. *Peloponnesiaca* S. 76 ff. Visconti, *Mus. Pio-Clem.* V 238. Hirt, Geschichte der Baukunst Taf. 20. Georg Graf Lehndorff, Hippodromos. Einiges über Pferde und Rennen im griech. Altertum (Berlin 1876) S. 19 ff. Guhl und Koner, Das Leben der Griechen und Römer 5. Aufl. (1882) S. 145 ff. Julius in Baumeister's Denkmälern I S. 692 ff. Erwin Pollack, *Hippodromica. Diss. inaug. Lips.* 1890 S. 52—107. Vgl. auch Bötticher, Olympia S. 117 ff.

[17]) Auch bei den Isthmien, vgl. Pind. Ol. II 55.

Umfahren der Bahn gefordert worden sei, bei den Nemeen aber nicht. Der Ausweg aus diesen Widersprüchen ist längst gefunden, aber bisher unbeachtet geblieben oder leichthin abgelehnt worden. Bereits de la Barre [18] bezog den pindarischen Ausdruck δωδεκάγναμπτος [19] nicht mit den Scholien auf ein zwölfmaliges, sondern ein sechsmaliges Umfahren der ganzen Bahn, — »worin ihm niemand beistimmen wird«, fügt Krause (Agonistik I S. 574 Anm. 5) hinzu. Ich glaube, jeder, der den Ausdruck genau überlegt, wird erkennen, dafs bei zwölfmaligem Umfahren der Bahn von zwölf Wendungen nicht die Rede sein kann, sondern die doppelte Zahl herauskommt; das Wort kann demnach in der Tat nur ein sechsmaliges Umfahren der Bahn andeuten. Die übrigen Pindarstellen fügen sich dieser Erklärung vollkommen; die Scholien schöpfen ihre Weisheit wol kaum aus ihrer Kenntnis der Spiele oder der Festordnung, sondern lediglich aus dem Text des Pindar, wir sind also an ihre Erklärung nicht gebunden. War aber auch in Olympia nur ein sechsmaliges Umfahren erfordert, so hindert uns nichts, die Bahn hier ebenso lang anzunehmen wie in Nemea, und auch der Praktiker wird keinen Einspruch mehr erheben [20].

Lage und Ausdehnung des Hippodrom waren bei Pausanias nicht zu erfahren. Treten wir nun seiner Beschreibung näher! Wir hören das Allgemeine im Zusammenhang VI 20, 10ff., aufserdem aber allerlei Einzelheiten über die Ablaufseite in der Altarperiegese V 15, 5ff. Das Bild, das sich daraus ergiebt, ist folgendes [21].

Man gelangt in den Hippodrom vom Stadion aus, indem man beim Hellanodikenplatz den Stadionwall übersteigt; dies stimmt zu der ermittelten Lage. Die Seiten des Hippodroms sind von verschiedener Länge; die längere wird gebildet von einem Erdwall (γῆς χῶμα), die kürzere von einem natürlichen Hügel (ὄρος οὐχ ὑψηλόν). Auch dies findet durch die Örtlichkeit seine Erklärung: der Hügel ist der Hügel von Pisa [22]; er bildet den gröfsten Teil der Nordseite des Hippodroms. Zu

[18]) *Dissertation sur les places destinées aux jeux publics* (*Mém. de l'Acad. des inscr.* IX S. 607 *suiv.*).

[19]) Herakles bewundert im Hyperboreerland die Ölbäume am Istros, τῶν νιν γλυκὺς ἵμερος ἔσχεν δωδεκάγναμπτον περὶ τέρμα δρόμου ἵππων φυτεῦσαι. Pollacks Einwurf (a. a. O. S. 104) gegen de la Barre's Auffassung, dafs bei sechsmaligem Umfahren der Bahn doch nur elf Wendungen heraus kämen, ist nur scheinbar richtig. Ein zwölfmaliges Durchmessen der Bahn mit den dazu gehörigen Wendungen durfte der Dichter Pindar wol so bezeichnen.

[20]) Dafs in Griechenland als feststehende Länge für den Hippodrom das Mafs von vier Stadien galt, beweist auch die solonische Bestimmung Plut. Sol. XXIII 9 ἐπεὶ δὲ πρὸς ὕδωρ οὔτε ποταμοῖς ἐστὶν ἀενάοις οὔτε λίμναις τισὶν οὔτ' ἀφθόνοις πηγαῖς ἡ χώρα διαρκής, ἀλλ' οἱ πλεῖστοι φρέασι ποιητοῖς ἐχρῶντο, νόμον ἔγραψεν, ὅπου μέν ἐστι δημόσιον φρέαρ ἐντὸς ἱππικοῦ, χρῆσθαι τούτῳ· τὸ δ' ἱππικὸν διάστημα τεσσάρων ἦν σταδίων· ὅπου δὲ πλεῖον ἀπεῖχε, ζητεῖν ὕδωρ ἴδιον. Der erklärende Zusatz des Plutarch ist nicht überflüssig, weil die Dimension von vier Stadien zu seiner Zeit, nach dem Aufkommen des römischen Circussystems mit seinen weit geringeren Mafsen, nicht mehr als feststehend und allgemein bekannt angesehen werden konnte.

[21]) Ich habe hier ausschliefslich Rücksicht auf die Beschreibung des Pausanias genommen, da die Vergleichung mit den viel späteren römischen Circusanlagen nur geeignet ist, irrezuführen. Auf die homerische Rennbahn hier näher einzugehen, würde zu weit führen.

[22]) Der Kürze halber nenne ich ihn so, ohne mich auf die Streitfrage, ob es eine Stadt Pisa gab

Anfang freilich mufs auch hier ein mit dem Stadionwall zusammenhängender Erdwall gewesen sein, den Pausanias bei Hervorhebung des Unterschiedes beider Seiten leicht vernachlässigen konnte. Dafs die Nordseite kürzer war als die südliche, erhellt schon aus der Tatsache, dafs die spätrömischen an das neronische Haus anschliefsenden Baulichkeiten den Platz unbesetzt gefunden haben müssen. Es wird schwer sein, hierfür einen Grund anzugeben; dafs es so war, bestätigt Pausanias. Die längere Südseite war, da hier eine Terrainerhöhung nicht vorhanden, ein Erdwall, der zugleich als Schutzdamm gegen die Überschwemmungen des Alpheios zu dienen hatte. Aufser durch Übersteigen aus dem Stadion konnte man in den Hippodrom auch durch zwei regelrechte Eingänge gelangen. Der eine dieser Eingänge befand sich an der Ablaufseite im Westen und wurde durch die nach ihrem Baumeister benannte Säulenhalle des Agnaptos gebildet[23]. Durch solchen architektonischen Schmuck war dieser Eingang als der Festeingang bezeichnet; hier zogen die Hellanodiken und Ehrengäste ein, von hier bewegten sich die Sieger in feierlichem Zuge in die Altis. Es wäre an sich unwahrscheinlich, dafs die Säulenhalle zugleich als Eingang für die Rosse und Wagen gedient hätte, auch wenn wir nicht von einem zweiten Eingang wüfsten. Dieser zweite Eingang befand sich in dem Erdwall der Südseite; es war eine einfache Durchbrechung des Dammes, anscheinend ohne architektonischen Schmuck. Seine ungefähre Lage läfst sich aus der Tatsache abnehmen, dafs hart an diesem Eingang der Altar des Taraxippos lag, der eine für Rofs und Wagen besonders gefährliche Stelle der Bahn bezeichnete. Die gefährlichste Stelle ist aber offenbar diejenige, wo die Gespanne zu wenden haben[24]. Hier also, der Marksäule (νύσσα) etwa gegenüber, mufs der Altar und der διέξοδος gelegen haben. Dieser Gang kann aber nur den Zweck gehabt haben, dort die Gespanne hereinzuführen, die sich dann bei der ἄφεσις zu versammeln hatten, und etwaige Trümmer und Verunglückte aus der Bahn fortzuschaffen.

Wir gelangen nun zur Betrachtung der ἄφεσις selbst. Sie zeigte die Gestalt eines Schiffsvorderteils, das mit der Spitze der Bahn, mit der Breitseite der Halle des Agnaptos zugekehrt war. Die Angabe der Gestalt kann sich aber nicht, wie

oder nicht, einzulassen. Pollacks unter Wachsmuth's Beirat ausgeführte Reconstruction des Hippodroms ist schon deswegen verfehlt, weil er ohne Kenntnis der localen Verhältnisse oder ohne Rücksicht darauf den Erdwall auf die nördliche, den Flügel auf die südliche Seite der Rennbahn verlegt.

[23]) Für die folgenden Darlegungen verweise ich auf die reconstruirende Wiedergabe der Ablaufseite des Hippodroms in dem zu S. 101 dieses Jahrgangs beigegebenen Plan der Altis.

[24]) Wenn Pollack (a. a. O. S. 87) hiergegen einwendet, es hätte, wenn die Gefahr des Taraxippos in dem Umfahren der Meta bestand, dasselbe auch für die innere Meta zu gelten, so hat er ja selber ausführlich und treffend gezeigt, dafs die Gefahr des Zusammenstofses eigentlich nur für das erste Umfahren der äufseren Meta bestand, während späterhin bei der verschiedenen Schnelligkeit der Einzelnen die Wagen sich in der Bahn mehr verteilten. Es war also ganz in der Ordnung, die äufsere Meta als die gefährlichste Stelle anzusehen. Wachsmuth's bei Pollack S. 85 mitgeteilte Erklärung des Taraxippos, die Pferde hätten beim Wenden vor dem eignen Schatten gescheut, ist mir deshalb unwahrscheinlich, weil die Pferde durch geeignete Vorübungen hieran leicht gewöhnt werden konnten.

man bisher stets angenommen hat, nur auf die Form des Grundrisses beziehen. In der Altarperiegese (V 15, 5f.) unterscheidet Pausanias unter den Altären der ἄφεσις zwei Klassen; die ersten drei Altäre liegen ἐν μὲν τῷ ὑπαίθρῳ τῆς ἀφέσεως, also unter freiem Himmel; wir müssen mithin den Schlufs ziehen, dafs die übrigen nicht unter freiem Himmel lagen, sondern ein Dach über sich hatten. Das wird bestätigt durch die Ausdrücke, mit denen Pausanias die übrigen Altäre der ἄφεσις einführt: die nächsten befinden sich am Eingang πρὸς τὸν ἔμβολον, die folgenden ἐς αὐτὸν τὸν ἔμβολον ἐσελθόντων, der letzte ἐνδοτάτω τοῦ ἐμβόλου. Folglich zerfiel die ἄφεσις in zwei Teile: der unmittelbar an die Stoa des Agnaptos anschliefsende Teil war unbedeckt, der zweite von der Eingangshalle entferntere war bedeckt und hatte die Gestalt eines Schiffsvorderteils; beide zusammen heifsen ἄφεσις, den zweiten bezeichnet Pausanias VI 20, 10 als ein σχῆμα κατὰ πρῷραν νεώς. Die Ähnlichkeit mit einem Schiffsvorderteil erstreckt sich demnach noch weiter als auf den blofsen Umrifs: es war eine richtige Prora mit Verdeck, wie wir sie ebenfalls monumental verwant, nur in viel kleineren Dimensionen, als Unterbau der Nike von Samothrake finden. Hier war jedenfalls wegen der colossalen Gröfse (die Seiten hatten eine ungefähre Länge von 400 Fufs) eine Reihe von Stützen im Innern erforderlich. In beiden Seiten der Schiffswand befanden sich die Ablaufstände[23], von Pausanias als οἰκήματα bezeichnet. Bei Pindar Pyth. V 49f. concurriren vierzig ἅρματα; nehmen wir diese Zahl (und sie erscheint ziemlich hoch gegriffen) als höchste gestattete an, so erhalten wir auf jeder Seite zwanzig Stände. Da die Länge der Seite 400 Fufs beträgt, so kommen auf jeden Stand als schräge Front durchschnittlich 20 Fufs; diese Breite wird sich für die gerade Front etwa auf 10—12 Fufs ermäfsigen, für ein Viergespann keineswegs ein zu breiter Raum. Die Stände waren vorn durch Seile abgesperrt, die der Reihe nach fortgezogen wurden, so dafs man zuerst die hintersten, der Stoa des Agnaptos zunächst gelegenen Stände freigab; darauf nach einer Pause, die für die losgelassenen Gespanne genügen konnte, um die Linie der vor ihnen liegenden Stände zu erreichen, wurden auch diese geöffnet, und so fort, bis die letzten Gespanne losgelassen waren. Man hat an dieser Einrichtung wegen ihrer Unausführbarkeit gezweifelt; sie wäre auch in der Tat unausführbar gewesen, wenn man an jeden Stand einen Aufseher postirt hätte, der nach seiner Auffassung der Situation zu öffnen gehabt hätte; in dieser Weise liefs sich das Ganze natürlich nicht überschauen. Die Schilderung des Pausanias ist nur denkbar, wenn die Reihenfolge des Öffnens von einer Centralstelle aus geregelt wurde. Das erforderte eine complicirte Mechanik. Nun hören wir aber, dafs es mit dieser ἄφεσις in der Tat etwas besonderes auf sich hatte. Kleoitas, ihr Erbauer, war auf seine Erfindung so stolz, dafs er sich in einer Statueninschrift als denjenigen bezeichnete, ὅς τὴν ἱππάφεσιν ἐν

[23]) Graf Lehndorff's Versuch, nachzuweisen, dafs nur die Stände der einen Seite zum Ablauf gedient haben könnten, während die andern etwa Kühlställe gewesen seien, hat mich gegenüber der bestimmten Angabe des Pausanias nicht überreugt. Zugeben mag man immerhin, dafs die linken Stände etwas im Nachteil waren, aber ob man dies damals erkannte, wissen wir nicht, und jede absichtliche Benachteiligung war durch das Walten des Loses ausgeschlossen.

'Ολυμπίᾳ εὕρατο πρῶτος. Und ein gewisser Aristeides hatte später die Maschinerie noch vervollkommnet. Wenn man nun an die verhältnismäfsig einfache Mechanik denkt, mit deren Hilfe auf unseren Eisenbahnen vom Stationsgebäude aus die Aufsensignale gestellt werden, so wird man schwerlich in Abrede stellen können, dafs etwas ähnliches in Olympia bestand. Ja, es läfst sich sogar noch eine zweite ähnliche Einrichtung gerade im Hippodrom von Olympia mit Sicherheit nachweisen; sie giebt zugleich Aufschlufs darüber, wo sich die Centralstelle für die Maschinerie befand. Es ist nämlich an der Spitze des ἔμβολος (κατὰ ἄκρον μάλιστα τὸν ἔμβολον) ein eherner Delphin angebracht; in der Mitte der Prora (κατὰ τὴν πρῷραν μάλιστά που μέσην) befindet sich ein Altar aus ungebrannten Ziegeln, mit Stuck beworfen, der jede Olympiade neu errichtet wird. Auf ihm sitzt ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln. In dem Altar befindet sich eine Maschinerie; sobald der Diener des Hippodrom (ὁ τεταγμένος ἐπὶ τῷ δρόμῳ) diese Maschinerie (τὸ ἐν τῷ βωμῷ μηχάνημα) in Bewegung setzt (ἀνακινεῖ), erhebt sich der Adler und der Delphin sinkt herab. Dies ist das Zeichen zum Beginn des Rennens. Dafs dies alles nicht in der Prora stattfand, sondern sich Delphin und Altar mit Adler auf dem Verdeck befanden, geht daraus hervor, dafs Pausanias ausdrücklich bemerkt, das Zeichen sei für die Zuschauer bestimmt gewesen (ὡς τοῖς ἥκουσιν ἐπὶ τὴν θέαν γίνεσθαι σύνοπτος). Die Maschinerie liefse sich ohne grofse Schwierigkeit reconstruiren.

Noch ein Punkt ist bei der ἄφεσις zu erwähnen: die Altäre. Pausanias nennt im Ganzen neun Altäre; von diesen liegen die ersten drei ἐν τῷ ὑπαίθρῳ τῆς ἀφέσεως, und zwar in der Mitte die des Poseidon Hippios und der Hera Hippia, und πρὸς τῷ κίονι der Altar der (ebenfalls ritterlichen) Dioskuren. Dieser κίων mufs eine ganz für sich stehende Säule gewesen sein, da er mit dem bestimmten Artikel angeführt wird; ich verstehe darunter das eigentliche Ziel, so dafs im Hippodrom drei »Zielsäulen« existirten, die eine gegenüber dem Taraxippos, an der östlichen Wendung, die zweite nach der ἄφεσις zu, bei der westlichen Wendung (auf ihr stand die Paus. VI, 20, 19 erwähnte Statue der Hippodameia), und das eigentliche Ziel mit dem Altar der Dioskuren. Der zweiten Klasse der Altäre, im ἔσοδος πρὸς τὸν ἔμβολον καλούμενον, gehören zwei Altäre an: auf einer Seite (τῇ μὲν) der des Ares Hippios, auf der anderen (τῇ δὲ) der der Athene Hippia. Weiter im Innern (ἐς αὐτὸν τὸν ἔμβολον ἐσελθόντων) liegen drei Altäre: Τύχῃ 'Αγαθῇ, Pan und Aphrodite; endlich viertens im innersten Winkel (ἐνδοτάτω τοῦ ἐμβόλου) steht ein Altar des Νύμφαι ἃς 'Ακμηνὰς καλοῦσιν. Was bedeutet dieser letztere Beiname? Curtius (Altäre v. Olympia S. 7) scheint sie als Wassernymphen aufzufassen, indem er sagt, sie seien »wol an dem zur Tränkung der Renner dienenden Becken verehrt« worden. Die Richtigkeit dieser Vermutung wäre an sich wol möglich; doch glaube ich eine andere Erklärung noch wahrscheinlicher machen zu können. Alle die genannten Gottheiten beziehen sich auf die Bestimmung des Hippodroms. Zuerst kommen alle Götter, die im allgemeinen die Rossezucht beschützen (Poseidon, Hera, Dioskuren, Ares, Athena); dann werden speciell auf den Wettkampf bezüglich Tyche und Aphrodite der günstigen Vorbedeutung halber verehrt, und Pan, um sein ungünstiges Ein-

greifen zu verhindern. Nun soll der Kampf beginnen; hier ist der Ort der Nymphen, die der ἀκμὴ τοῦ ἀγῶνος walten, des Momentes der höchsten Spannung. Sie entsprechen also dem beim Stadion verehrten Kairos; sind es doch auch die Nymphen, die nachher als καλλιστέφανοι dem Sieger den Ehrenkranz erteilen.

Halle a. S. Konrad Wernicke.

ÜBER DIE GRUNDLAGEN DER GESCHICHTLICHEN ERKLÄRUNG DER SIDONISCHEN SARKOPHAGE

(Mit einer Beilage)

Drei von den reliefgeschmückten Sarkophagen von Sidon tragen Darstellungen aus dem Leben orientalischer Grofser, deren individuelle Charakteristik keinen Zweifel duldet, dafs sie für bestimmte Personen eigens angefertigt sind. Die seltene künstlerische Pracht dieser Denkmäler berechtigt oder verpflichtet vielmehr denjenigen, der sich um ihre kunstgeschichtliche Würdigung bemüht, die Frage aufzuwerfen, ob sich jene Personen in unserer geschichtlichen Überlieferung nachweisen lassen, auf die Gefahr hin, negative oder unsichere Antwort zu erhalten. In einem vor der vorjährigen Philologenversammlung zu Wien gehaltenen Vortrag[1] habe ich geglaubt, für zwei von den Sarkophagen positive Antwort auf jene Frage aus dem wenigen gewinnen zu können, was wir von der damaligen Geschichte Sidons wissen. Bei der Lage der Dinge war ich natürlich auf Widerspruch gefafst, aber nicht in der Art und der Ausdehnung, wie ihn soeben Winter erhoben hat[2]. Er wendet sich nämlich vor Allem gegen die allgemeinen Grundlagen meiner Vermutungen, die ich aus den Fundtatsachen mit hinlänglicher Sicherheit abgeleitet zu haben glaubte, und diefs um so zuversichtlicher, als ich bei Beantwortung der wesentlichsten Vorfrage in der Hauptsache zu demselben Ergebnifs gelangt war, wie Petersen in einem römischen Vortrag[3]. Die sorgfältige Nachprüfung, zu der mich das Gewicht der Sache sowie das meines Gegners antreiben mufste, hat mich aber überzeugt, dafs diese Voraussetzungen sowie die daraus gezogenen Folgerungen in allen Hauptstücken unerschüttert geblieben sind, da der Widerspruch Winters zumeist aus dem Mifsdeuten oder Unbeachtetlassen feststehender Tatsachen hervorgeht.

---

[1]) Sein erweiterter Abdruck ist bisher nur in wenigen Separatabzügen verbreitet; [doch sind die »Verhandlungen« soeben erschienen].

[2]) Arch. Anzeiger 1894 S. 1 ff.

[3]) Röm. Mitth. d. Inst. 1893 S. 98 ff.

Da aber seine Ausführungen dennoch geeignet sind, mit dem bestechenden Scheine der strengeren Wissenschaftlichkeit, den die negative Kritik zunächst immer für sich hat, die Forschung auf den Abweg vorzeitiger, unfruchtbarer Resignation zu locken, erscheint es mir als Pflicht, ihnen alsbald entgegenzutreten. Und diefs um so mehr, als Petersens und meine Erörterungen im Einzelnen nicht frei von Irrtum, im Ganzen aber, wie bei Vorträgen natürlich, so summarisch gehalten waren, dafs gar Manches der ergänzenden Nachprüfung des Lesers überlassen blieb. Auch können sie nicht entfernt auf solche Verbreitung rechnen, wie der bilderreiche Aufsatz des Anzeigers, der für Viele die zugänglichste oder gar die einzige Quelle der Belehrung über den herrlichen Fund bleiben wird, ohne eine vollständige und zuverlässige Übersicht der grundlegenden Tatsachen, geschweige ihrer von der des Verfassers abweichenden Auffassungen zu bieten. Dennoch bitte ich Jeden, der ernstlich nachprüfen will, auch meine frühere Abhandlung zur Hand zu nehmen, damit ich die Wiederholung von bereits ausreichend gesagtem — namentlich auch von Litteraturnachweisen — auf das Notwendigste zu beschränken und das Hauptgewicht auf die Ergänzung und Verteidigung jener früheren Arbeit zu legen vermag.

Die Mittel dazu bietet, aufser dem jetzt erst vollständig vorliegenden, trefflichen Fundberichte Hamdy-Bey's[4], namentlich der Vergleich von Beschreibungen verwandter Grabanlagen in Renans *Mission de Phénicie* — die ich zwar immer noch nicht erschöpfend, aber doch gründlicher als früher benutzen konnte — und in verschiedenen Berichten über punische Gräberfunde. Der Text zu diesen monumentalen Tatsachen war natürlich oft im alten Testament zu suchen, dessen einschlägige Überlieferungen zuletzt meines Wissens Friedrich Schwally in dem Buche »Das Leben nach dem Tode nach den Vorstellungen des alten Israel« ausführlich behandelt hat. Manches andere, was noch in Betracht kommt, ist mir leider unzugänglich geblieben, und manche Frage hätte eine Revision an Ort und Stelle, sei es im neuen Museum zu Constantinopel — wo Dr. Bulle Einiges nachzuprüfen die Güte hatte —, sei es in Saida selbst erfordert, zu der diese Zeilen hoffentlich anregen werden. Beklagen mufs ich auch die unerfreuliche Zerrissenheit meiner Darstellung, die mir aber in der gegebenen Fragestellung begründet scheint.

Die von Winter bestrittenen Voraussetzungen meiner Deutungsversuche lassen sich in die folgenden Sätze zusammenfassen:

Die Beschaffenheit des gesammten Fundes, besonders das Verhältnifs der Gräbergruppe mit den griechischen Sarkophagen zu dem benachbarten, inschriftlich beglaubigten Grabe König Tabnit's bezeugt, dafs auch die Inhaber der ersteren dem sidonischen Königsgeschlecht angehörten.

Die Gleichsetzung einzelner von den Verstorbenen mit litterarisch bezeugten Königen von Sidon ermöglicht die kunstgeschichtliche Zeitbestimmung ihrer Sarkophage im Vereine mit deren charakteristischen Darstellungen.

[4]) Den Herausgebern sowie dem Verleger der *Nécropole à Sidon* sind wir auch hier wieder für die gefällige Erlaubnis zur Wiedergabe zahlreicher Abbildungen ihres Werkes zu grofsem Danke verpflichtet.

Solche Verwertung der historischen Sarkophagreliefs als Quelle für die Chronologie und Biographie ihrer sidonischen Besitzer ist deſshalb berechtigt, weil nichts für die Annahme spricht, daſs diese Sarkophage, wie allerdings einige wenige andere Stücke des Fundes, ursprünglich für andere Verstorbene bestimmt gewesen und von den Sidoniern auf dem Wege des Kunstraubs oder -handels antiquarisch erworben worden seien.

Die notwendige Grundlage dieser Anschauung ist das Zusammenstimmen der kunstgeschichtlichen Reihenfolge der einzelnen Sarkophage mit der Abfolge ihrer Beisetzung, soweit sie die topographischen Fundumstände festzustellen gestatten.

Es leuchtet ein, daſs die letztere Frage die grundlegende Vorfrage für alle anderen ist, mit der die Untersuchung zu beginnen hat. Und zwar empfiehlt es sich, die beiden chronologischen Reihen von einander unabhängig zu bilden und mit derjenigen zu beginnen, die in allen Hauptpunkten feststeht, obschon Winter auch von diesen mehrere zu erschüttern versucht hat.

I. DIE KUNSTGESCHICHTLICHE ZEITFOLGE DER SARKOPHAGE.

Die achtzehn Sarkophage des Fundes von 1887, wie ihn der Grundriſs auf der Beilage zu S. 212 darstellt, zerfallen in zwei Classen und jede von diesen wieder in zwei Unterabteilungen. Diese vier Gruppen lösen einander im Wesentlichen ab, womit aber nicht von vornherein ausgeschlossen ist, daſs sie nach oben und unten in einander übergreifen können.

A. Die anthropoiden Sarkophage.

So benennt man bekanntlich nach Herodot die in Ägypten heimischen mumienförmigen Särge. Die des sidonischen Fundes zerfallen in zwei Gattungen.

1. Anthropoide Sarkophage aus Ägypten von schwarzem Amphibolit oder ähnlichem Gestein. Zu diesen gehört in der groſsen Gräbergruppe der im Untergrunde der Kammer I verschüttete Nr. 17 und der in der benachbarten Grabstätte gleichfalls intact gefundene des Königs Tabnit[5], dessen dem Groſsvater gleichnamiger Sohn Eschmunazar II in einem ein Menschenalter vorher an einer entfernten Stelle der sidonischen Nekropole entdeckten, ganz gleichartigen Sarge bestattet gewesen war[6].

Diese Könige setzt Winter S. 5 in den Beginn des dritten Jahrhunderts, im Anschluſs an die neuerlich unter den Orientalisten herrschende Meinung. Allein auch die besten Autoritäten können Gründe nicht ersetzen, und daſs solche für den späten Ansatz der sonst unbekannten Herrscher nicht beigebracht sind, habe ich auf der Philologenversammlung (S. 73 f.), nur noch allzu zaghaft, dargelegt. Mit Recht sagt

[5]) Bisher nur *Rev. arch.* 1887 X Taf. 11. 12 abgebildet; in der *Nécrop. à Sidon* wird er auf Taf. 44 erscheinen.

[6]) *C. I. Sem.* I Nr. 3, wo die Litteratur bis 1881; Perrot, *Hist. de l'art* III S. 137 ff. 160 ff.

das semitische *Corpus* S. 20: *ad aetatem tituli definiendam archaeologia plus valet quam philologia.* Aber von ägyptologischer Seite ist, wie mir Erman freundlich bestätigte, immer noch nicht mehr festgestellt, als dafs die Sarkophage nicht älter sind als die saitische Dynastie und zwar wohl deren spätere Zeit im sechsten Jahrhundert[7]. Wie lange nach ihrer Anfertigung und ursprünglichen Verwendung in Ägypten sie in die sidonischen Königsgräber gelangten, ist den Särgen nicht anzusehen. Nur weil man glaubte, diese Zwischenzeit »möglichst lang« ansetzen zu sollen und die drei durch die Inschriften bezeugten sidonischen Herrscher innerhalb der zu gut bekannten Königsreihe des vierten Jahrhunderts (unten S. 224 ff.) keinen Raum finden, geriet man auf jenen späten Ansatz. Aber die Annahme, dafs die Entführung dieser Sarkophage aus den ägyptischen Grabstätten erst geraume Zeit nach ihrer Beisetzung stattgefunden haben könne, ist ganz unsicher, namentlich in der Periode endloser Wirren, welche mit dem Sturze der Saiten über das Nilland hereinbrach. Bekanntlich liefs Kambyses die Mumie des Amasis aus der Gruft reifsen, schänden und verbrennen[8] und es ist wohl denkbar, dafs es verstorbenen Parteigängern des toten Königs nicht besser erging. Bei Gelegenheit oder in Folge dieser Expedition, an der die phönikische Flotte hervorragenden Anteil hatte[9], mögen in der Tat auch unsere drei Särge, etwa als königliche Kriegsbeute, nach Sidon gekommen sein. Denn die topographischen Umstände der Auffindung des Tabnitsarges und Nr. 17 werden uns unten ganz unwiderstehlich zwingen, ihre Benützung zu Sidon unmittelbar vor die der ältesten griechischen Särge zu setzen, welche, wie alsbald, unter 2. gezeigt wird, der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts angehören. Damit stimmt der durchaus archaische Charakter des sonstigen Inhalts des Tabnit-Hypogäums[10], für den hier die beiden Bronzekandelaber als Probe dienen mögen (Fig. 1). Nächstverwandte Grabanlagen zu Sidon und Karthago enthalten neben ägyptischen Anticaglien auch griechische Vasen des sechsten Jahrhunderts (unten S. 217). Alles dieses wäre in der Zeit des durchgreifenden Hellenismus, die für Phönikien lange vor Alexander anhebt, eine ebenso unbegreifliche Anomalie, wie nach der strahlenden Schönheit der griechischen Sarkophage die Rückkehr zu den freudlosen plumpen Mumienkisten aus Ägypten, deren Gebrauch vielmehr in die Nähe jener Periode zurückweist, als auch an den phöni-



Fig. 1.
Kandelaber aus dem Grabe Tabnit's.

[7]) S. Mariette bei Renan, *Mission* S. 413 f. Auch bei Maspero, *Rev. arch.* a. a. O. S. 9 f. und in den Bemerkungen verschiedener Gelehrter, die in den *Comptes-rendus de l'acad. des inscr.* 1887 mitgeteilt sind (s. d. Index unter »Tabnit«), finde ich keinen greifbaren Grund für den Sprung aus der saitischen in die hellenistische Zeit, ebensowenig in dem Aufsatz von J. P. Six, *Num. chron.* 1886 VI S. 5 ff., auf den ich durch die Güte des Verfassers aufmerksam gemacht werde; derselbe fufst auch noch auf dem früheren irrigen Ansatz des Philokles (unten S. 227).

[8]) Herodot 3, 16.

[9]) Herodot 3, 19.

[10]) Die U-förmigen Seilrinnen, die rings um den gewaltigen Deckblock der Königsgruft eingehauen sind (Hamdy S. 94), durfte ich nicht unbedingt als Kriterium archaischer Zeit anführen

kischen Silberschalen die ägyptischen Formen vorherrschten. Die beiden Könige sind also möglichst nah an das Jahr 500, wenn nötig auch darüber hinauf zu rücken.

Dafs diesem Ergebnifs die phönikischen Sarginschriften Tabnits und Eschmunazars nicht widersprechen, eher recht geben, bezeugt zu meiner Freude kein Geringerer als Nöldeke. Er hatte die Güte mir darüber zu schreiben: »Ich habe von unserem Standpunkt nicht das geringste gegen Ihren Ansatz einzuwenden. Ich traue natürlich unserem phönikischen Sprach- und Schriftgefühl sehr wenig, sintemal wir überhaupt alle vom Phönikischen sehr wenig verstehen. Aber so lange man die Särge für älter hielt, schien mir alles Sprachliche, namentlich die Schrift besser zu stimmen. Somit ist mir's sehr recht, wenn Sie ein höheres Altertum revindicieren.« Was den Inhalt der Inschriften anlangt, so habe ich bereits früher bemerkt, wie gut die »grofsen Dienste«, um deren Willen der Grofskönig, ***adon melakim***, dem Eschmunazar die Städte Dora (die noch Pseudo-Skylax um Mitte des vierten Jahrhunderts in sidonischem Besitze fand) und Iope schenkte, in die Zeit der Perserkriege passen. Vor Salamis steht im Perserheere der König von Sidon dem Xerxes im Rang am nächsten[11]. Sein griechischer Name Τετράμνηστος stimmt mit dem richtig betonten Eschmúnazar auch nicht schlechter, wie Πραξίδημος mit Baalschíllem in der Bilinguis von Lapathos, der Vatersname Ἄνυσος mit Tábnit nicht schlechter, wie Στράτων mit Abdaschtóreth[12]. Auch dafs Eschmunazar nach dem Zeugnifs seiner Inschrift in jungen Jahren, unvermählt und kinderlos gestorben ist (s. S. 221) dürfte kein entscheidendes Hindernifs der Identification abgeben. Wem sie aber unmöglich erscheint, der wird Eschmunazar II noch vor diesen Tetramnestos hinaufrücken müssen, wie der Verlauf dieser Untersuchung näher zeigen soll.

Doch selbst wenn das Alter dieser ägyptischen Mumiensarkophage und ihrer Verwendung in Sidon zweifelhaft wäre, so repräsentieren sie doch auf alle Fälle den ältesten in Sidon vertretenen Sarkophagtypus, dessen Einflufs schon im Beginn des fünften Jahrhunderts die folgende Gruppe aufser Zweifel stellt.

2. Anthropoide Sarkophage griechischer Arbeit, welche fast ausschliefslich in griechischem Marmor die vorige Gattung nachbilden. Diefs ist auch heute noch die zahlreichste Art plastisch gestalteter Steinsärge aus Phönikien und seinen Colonien, welche besonders die Nachforschungen Hamdy's in der Umgebung von Saida noch stark vermehrt haben[13]. Trotz ihrer Beschränkung auf das phönikische Gebiet zweifelt heute Niemand mehr, dafs sie, eine kleine Anzahl einheimischer Nachbildungen abgerechnet, von griechischen Meistern gearbeitet sind[14].

(Philologenvers. S. 74), da sie, wie mich Puchstein belehrt, nicht blofs in dieser, sondern auch noch im vierten Jahrhundert vorzukommen scheinen, nämlich an dem Propylon in der westlichen Nekropole von Selinus, Cavallari, *Bull. della commiss. delle arti di Sicilia* 1874 (mir unzugänglich). — Die *Rev. arch.* 1887 X S. 7 wiederholte Notiz, im Grabe Tabnits seien Münzen Ptolemaios I gefunden, gehört offenbar zu dem Kunsthändlerschwindel, den Hamdy S. 107 zurückweist.

11) Herodot 7, 98. 8, 67; 68.

12) Vgl. *C. I. Sem.* I Nr. 95 u. 114.

13) Joubin, *Monuments funéraires* Nr. 80 ff.

14) Vergl. nach Perrot, *Hist. de l'art* III S. 178 ff. besonders Furtwängler, Archäolog. Studien für Brunn S. 69 ff. mit dem Nachtrag Meisterwerke S. 737, wo mir nur die Verwandtschaft des

Die Mehrzahl gehört der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts, dem engeren oder weiteren Bereiche der Sculpturen vom olympischen Zeustempel an. Die späteren Perioden sind spärlicher vertreten, offenbar weil die ägyptisicrende Gestalt durch die rein griechischen Formen der folgenden Classe zurückgedrängt wurde. Aber dennoch gestatten einige Exemplare, namentlich die sechs von Renan aus Sidon heimgebrachten[15], zu verfolgen, wie diese Gattung auch die weitere Kunstentwickelung mitgemacht hat, etwa bis Mitte des vierten Jahrhunderts, bis zu schönen freien Köpfen, die der Stilstufe der »Klagefrauen« nahe stehen (Fig. 2). Es ist mir unverständlich, wie Winter S. 6 l. dazu gelangt ist, an Stelle dieser klaren, längst erkannten Entwickelung ein durchaus »problematisches« Festhalten der archaischen Formengebung anzunehmen und daraus die Behauptung abzuleiten, dafs die beiden griechischen Anthropoiden unseres Fundes (Nr. 3 und 11 im Plan bei S. 212) »ebensogut« dem vierten Jahrhundert angehören können[16]. Die mir auch jetzt wieder durch Th. Reinach's Güte vorliegenden Photographien werden, sobald sie veröffentlicht sind, wohl Niemandem einen Zweifel übrig lassen, dafs die Stücke zu den ältesten der Gattung, etwa in das erste Drittel des fünften Jahrhunderts gehören[17]. Das lehren, um von dem feineren Detail der Stilisierung der Gesichter und Haare abzusehen, die schon von Renan richtig erkannten Kriterien des höchsten Alters: die von den ägyptischen Vorbildern übernommene und nur allmählich überwundene Unterdrückung des Halses, die Andeutung der einzelnen Körperformen an der Mumie, die mit der Zeit einer völlig kastenartigen Bildung Platz macht (wie in Fig. 2); das ägyptische Kopftuch und der Keilbart von Nr. 3, und anderes mehr.



Fig. 2. Anthropoider Sarkophag des 4. Jahrh. aus Sidon, im Louvre.

B. Die griechischen Giebelsarkophage.

Die Sargkästen mit giebelförmigem Deckel scheiden sich äufserlich in solche mit reichem bildlichen oder wenigstens ornamentalen Schmuck und die ganz einfachen »θῆκαι«. Dafs solche schlichte Steinsärge auch von phönikischen Werkleuten angefertigt wurden, ist nicht zu bezweifeln, aber sie sind darum noch nicht specifisch phönikisch, wie ihr Vorkommen auf griechischem Boden, z. B. in Kleinasien, beweist. Mit den sicher griechischen Sarkophagen hat die grofse Mehrzahl auch das Material, den weifsen Marmor, gemein,

Sarkophagkopfes in Ny Karlsberg bei Jacobsen Nr. 1028a mit dem Harmodios etwas übertrieben scheint.

15) *Mission* Taf. 59 (wonach unsere Fig. 2), vgl. besonders S. 418 ff.: Perrot a. a. O.

16) Mit Joubin a. a. O. Nr. 88. 89, der überhaupt »zu etwas späten Datierungen neigt« (A. Körte, Wochenschr. f. klass. Phil. 1894 S. 340).

17) Philologenvers. S. 75.

aus dem sicher Nr. 2, 12, 14 gearbeitet sind, während für Nr. 10 die Angaben zwischen Marmor und *pierre ordinaire* schwanken[18]; nur Nr. 8 ist sicher aus einem anderen, basaltartigen Material. Mit ihren reicheren Genossen werden die Thekai auch dadurch zu einer einheitlichen Classe verknüpft, dafs sie dieselbe Wandlung der Grundform mitmachen; die Giebelsarkophage zerfallen nämlich in zwei Gruppen, deren eine sich durch die Gestalt ihrer inneren Höhlung unmittelbar an die vorige Classe anschliefst:

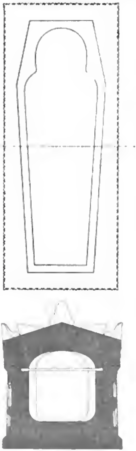


Fig. 3.
Der »Satrapensarkophag«.

3. G i e b e l s a r k o p h a g e m i t a n t h r o p o i d e r H ö h l u n g. Dieser meines Wissens neuen Gattung[19] gehört der »S a t r a p e n s a r k o p h a g« Nr. 16 (Fig. 3) mit seinen durch gleiche Form und Ornamentik derselben Werkstatt zugewiesenen Genossen 13 und 15, von den Thekai Nr. 8[20] an. Solch schwierige Ausarbeitung des Sarkophaginnern begreift sich nur in der Zeit, welche unmittelbar auf die Herrschaft der ganz-anthropoiden Särge folgt, deren Blütezeit, wie eben gezeigt wurde, die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts ist. Damit stimmt es denn vortrefflich, dafs der Satrapensarkophag nach der eingehenden Analyse sowohl seiner Architekturformen als auch des Stils seiner Reliefs der Mitte des Jahrhunderts angehört[21]. Die Unsicherheit, ob er nicht vielmehr bis an das Ende desselben herabzurücken sei, wird, hoffe ich, auch bei Winter (S. 10) nicht vorhalten.

4. G i e b e l s a r k o p h a g e m i t r e c h t e c k i g e r H ö h l u n g. Da diese tektonisch nächstliegende Form wie anderwärts auch in Griechenland von jeher geherrscht hat, so ist es sehr wohl möglich, dafs Särge dieser Art in Sidon auch schon zu der Zeit importiert oder angefertigt wurden, als man daselbst bei besonderer Bestellung noch die beiden vorigen Gattungen bevorzugte. Das gilt namentlich von den gewifs fabrikmäfsig hergestellten T h e k a i Nr. 2, 10, 12, 14, die nach den Angaben oder auch dem

[18]) Hamdy S. 11 und 39.

[19]) Neu ist sie mir wenigstens innerhalb der antiken Welt. Im Mittelalter finden sich sehr ähnlich geformte Sarkophage und mit Steinplatten ausgelegte Gräber, soviel ich sehe hauptsächlich in Frankreich und den angränzenden Ländern, s. Cochet, *Rev. arch.* 1873 XXV S. 7 ff. 86 ff., Bädeker, Belgien und Holland 20. Aufl. S. 161. Ob das eine spontane Neubildung ist oder irgend wie auf phönikisch-griechische Tradition zurückgeht kann ich nicht untersuchen.

[20]) Winter S. 3 l. und 5 r. bezeichnet diese Theke irrtümlich als »anthropoiden Sarkophag« schlechthin.

[21]) Philologenvers. S. 76 ff.

Schweigen Hamdy's keine anthropoiden, sondern rechteckige Höhlungen haben[22]. Nr. 14 gehört ja zur Sippschaft des »Satrapensarkophags«, Nr. 12 bildet gar mit dem griechischen Anthropoiden 11 ein Paar. Die genauer datierbaren Reliefsarkophage dieser Form sind aber alle sicher jünger als die vorige Gruppe. Über ihre Zeitbestimmung bestehen nur unwesentliche Meinungsverschiedenheiten:

Der lykische Sarkophag schliefst sich, obwohl wahrscheinlich das Werk eines in Lykien tätigen ostgriechischen Meisters, eng an den Parthenonfries an, freilich nicht ohne in wesentlichen Zügen über ihn hinauszugehen; so findet z. B. die Composition der Viergespanne ihre genauen Analogien erst in den kurz vor 405 geprägten Münzen von Akragas oder dem Relief von Oropos[23]. Also wird dieses Werk um das Ende des fünften Jahrhunderts anzusetzen sein.

Den Sarkophag mit den trauernden Frauen möchte Winter S. 15 r. gleich mir (S. 84) der Zeit und Kunstweise des Maussolleums zuschreiben. Mich bestimmte die auffallende Verwandtschaft des ruhigen Pferdetypus (S. 237 Fig. 9) mit dem auf der athenischen Basis des Bryaxis im Vereine mit anderen Erwägungen geradezu an diesen Meister zu denken. Dennoch hielt und halte ich es für durchaus zulässig, die Entstehungszeit des Sarkophags wenn nötig ein Jahrzehnt oder noch etwas mehr vor die des Maussolleums hinaufzurücken, da ja auch die noch jünger aussehenden Musenreliefs von Mantinea so früher Zeit anzugehören scheinen[24].

Der »Alexandersarkophag« endlich mit seinen drei Genossen mufs zunächst später sein, als die darauf dargestellte Alexanderschlacht. Aber einen Künstler, der, trotz Winter S. 16, mit dem Porträt des Königs so frei schaltet; der das ganze Können des vierten Jahrhunderts, meines Erachtens nicht nur das skopasische, sondern auch das lysippische in seiner Hand vereinigt; der endlich, wie auch Winter S. 22 r. einräumt, mit dem historischen Reliefstil seines grofsen Schlachtbildes unmittelbar an die Spitze der hellenistischen Entwickelung tritt — einen solchen Künstler kann ich nach wie vor nur in der Generation nach Lysipp suchen[25]. Und da in erster Linie an einen Bildhauer zu denken ist, der zugleich Maler war, so scheint mir der Gedanke an Eutychides recht erwägenswert. Dieser Lysippschüler hat ja auch den Vorzug in der Nachbarschaft Phönikiens zu Antiochia gewirkt zu haben, was die, wie wir sehen werden für Sidon, auf alle Fälle aber für den Osten gemachte glänzende Bestellung begreiflicher erscheinen liefse. Woran Winter S. 7 A. 10 erkennt, dafs diese vier Sarkophage — wie übrigens nach S. 15 l. auch die Klagefrauen — in Athen hergestellt wurden, vermag ich nicht zu erraten; denn pentelischen Marmor haben sich die griechischen Bildhauer doch wohl auch nach dem Orient liefern lassen können so gut wie parischen, wenn die

[22]) *Nécrop.* S. 30 Abbildung von Nr. 2, auf die S. 39 und 41 für die übrigen Nummern verwiesen wird.

[23]) Philologenvers. S. 79.

[24]) Vgl. Furtwängler, Meisterwerke S. 533. Der Widerspruch Overbecks gegen so frühen Ansatz, Gesch. d. Plastik II^4 S. 401, hängt mit seiner meines Erachtens irrigen Vorstellung von der Zeit des Praxiteles und was damit zusammenhängt zusammen.

[25]) Philologenvers. S. 92 ff.

Besteller ihn bezahlen mochten, und wie gern ihn die Peloponnesier anwandten ist bekannt (Lepsius, Marmorstudien S. 112).

Soviel, glaube ich, kann uns die rein kunstgeschichtliche Betrachtung über die Zeitfolge der sidonischen Sarkophage lehren. Wenigstens hoffe ich, das grundlos verschobene Bild der klaren, folgerichtigen, fast lückenlosen Entwickelung gesichert zu haben, dessen Grundzüge ich hier zusammenfasse: Den aus Ägypten importierten Mumiensärgen des sechsten Jahrhunderts folgen Nachbildungen solcher in archaisch griechischer Marmorarbeit aus der ersten Hälfte des fünften. Sie werden um die Mitte dieses Jahrhunderts abgelöst von rein griechischen Sarkophagen, die nur noch eine kurze Zeit die anthropoide Form für die Gestaltung der Sarghöhlung beibehalten; dieser Zeit entstammt der Satrapensarkophag. Ihm folgt, um das Jahr vierhundert, der lykische, gegen Mitte des vierten Jahrhunderts die Klagefrauen, gegen Ende desselben der Alexandersarkophag. Es wäre wahrlich sonderbar, wenn diese vollständigste Musterkarte der phönikisch-griechischen Entwickelung des Steinsarges in zwei Jahrhunderten nur durch den Trödelhandel in einer einzigen sidonischen Grabstätte zusammengeweht worden wäre. Doch gehen wir an die Bildung unserer zweiten chronologischen Reihe.

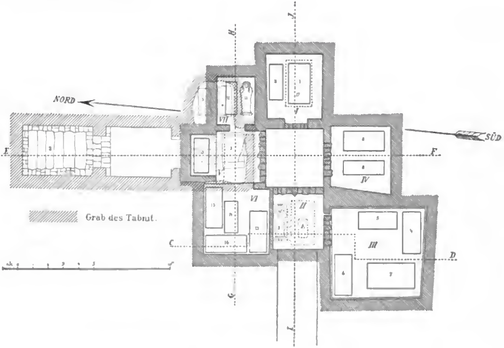
II. DIE REIHENFOLGE DER BEISETZUNG DER SARKOPHAGE.

Niemand wird erwarten, dafs sich aus dem topographischen Gesammtbilde der Nekropole, wie es der Plan und die Durchschnitte auf nebenstehender Beilage geben, eine Stück für Stück gesicherte relative Chronologie gewinnen läfst. Es fragt sich nur, ob diese Fundumstände mit Sicherheit etwas lehren, was mit der kunstgeschichtlichen Chronologie der Sarkophage im Widerspruche steht, wie Winter S. 6 r. gegen Petersen und mich behauptet hat.

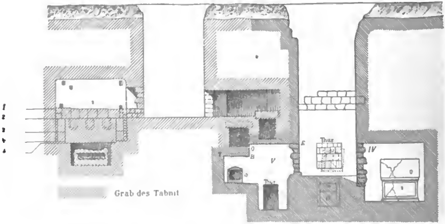
Im Allgemeinen sind zwei Kriterien aufgestellt, um in der gröfseren Gräbergruppe die älteren Kammern von den jüngeren zu unterscheiden. Petersen sowie Winter (S. 2 r., 5 r.) betrachten es als selbstverständlich, dafs die unmittelbar an die vier Seiten des Schachtes anstofsenden Kammern I, II, IV, V sämmtlich älter sein müssen als die »secundären« VI, VII, III. Ich will diese ebenso naheliegende als unbegründete Voraussetzung erst widerlegen wenn es notwendig ist.

Zweitens sind die Fufsböden der Kammern, auf denen die Sarkophage stehen, in der Regel um ein Beträchtliches, meist über zwei Meter, unter die Schachtsohle herabgesenkt, die wenigen Ausnahmen, wo der Kammerboden, bequemer, auf demselben Niveau liegt wie der des Schachtes, gehören offenbar der spätesten Zeit an. Prüfen wir daraufhin die einzelnen Gemächer.

Die gröfste Kammer III, welche für den »Alexandersarkophag« und Genossen hergestellt ist, war nur dadurch zugänglich, dafs man Kammer II, in deren Tiefe sich in nordwärts ausgehöhlter Niesche, einem *four* »Backofen«, der griechische Anthropoide Nr. 3 vermauert fand, bis zur Schachtsohle hinauf mit Erde zugeschüttet und darüber ein Steinpflaster gelegt hatte (Schnitt C D, Hamdy S. 7).

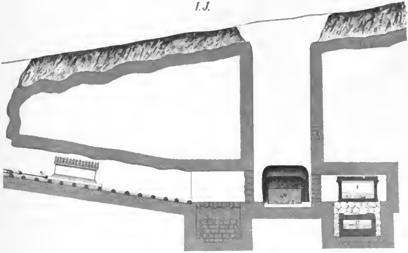


E. F

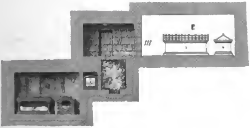


Plan und Durchschnitte der von Hamdy
Nach Hamdy-Bey und Th. Reinach, Une N

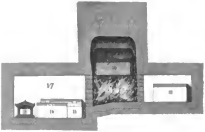
I. J.



C D



G. H.



Bey erforschten sidonischen Gräber.
cropole royale à Sidon Tafel 3 und 43.

Ähnlich steht es mit dem zweitjüngsten, dem Klagefrauensarkophag. Er stand zwar in Kammer I, die sich uns wirklich als eine von den Urkammern bewähren wird; jedoch er war — was Winter zwar S. 3 r. erwähnt, aber S. 6 r., wo es von Belang wäre, unberücksichtigt läfst — nicht ihr ursprünglicher Bewohner. Das deutet schon die innerhalb des ganzen Fundes beispiellose Knappheit an, mit der er der Höhe nach in dem oberen Teile des Gemaches Raum fand (Schnitt I J). Und im unteren, einer schmalen Grube (Schnitt E F), fand sich denn auch unberührt der ursprüngliche Inhaber des Raumes, der ägyptische Sarg Nr. 17, das älteste Stück in dieser Gräbergruppe. Seine Grube war bis zum Rande mit grofsen Bruchsteinen zugeschüttet.

Ich glaubte früher (S. 72), dafs diese letztere und die analoge Verschüttung von II erst stattgefunden habe, als es galt, hier (in I) für den neuen Ankömmling oberhalb des alten Insassen einen festen neuen Standplatz, dort (in II) für das neue Gemach III einen Zugang herzustellen. Doch möchte ich jetzt eher die andere Möglichkeit bevorzugen, dafs beide Verschüttungen, namentlich die sorgfältige Steinschichtung in Kammer I (Schnitt I J) vielmehr den ursprünglichen Verschlufs der alten Gräber bildeten, der in den verschiedenen Gräbern der Tabnitgruppe ähnlich, wenn auch zum Teil viel kunstvoller hergestellt ist (Schnitt E F, Hamdy S. 91 ff.).

Wie dem aber auch gewesen sei, das eine ist klar: die Beisetzung der beiden jüngsten Reliefsarkophage mufs, da sie eine relativ rücksichtslose Behandlung der Vorfahren voraussetzt, ganz beträchtlich später stattgefunden haben als die der hiervon betroffenen Särge. Und mit dieser naturgemäfsen, auch von Winter S. 5 r. geteilten, nur alsbald wieder aufser Acht gelassenen Voraussetzung stimmt es denn auch ganz ungesucht, dafs diese letzteren Sarkophage keine anderen sind, als der älteste, der ägyptische Nr. 17, und einer von den zweitältesten, der griechische anthropoide Nr. 3. Ihr gegenseitiges kunstgeschichtliches Altersverhältnifs bestätigt uns endlich, dafs auch die Abfolge der auf ihre Kosten untergebrachten Reliefsärge ihrer kunstgeschichtlichen Aufeinanderfolge entsprach, also dafs der Klagefrauensarkophag früher bestattet ist als der Alexandersarkophag, was aus topographischen Gründen kaum zu entscheiden wäre.

Soweit also ist alles in bester Ordnung. In umso gröfsere Schwierigkeiten aber geraten wir nach Winter, wenn wir die kunstgeschichtliche Abfolge des Inhalts der übrigen Kammern mit ihrem relativen Alter vergleichen. Ich habe, auch in dem erweiterten Abdruck meines Vortrags S. 72, diese Frage durch einen Hinweis auf Petersens Ausführungen erledigen zu können geglaubt, doch sehe ich jetzt, dafs er in einem Punkt irrte, nämlich in dem einzigen, den er mit Winter gemein hat.

Nach der S. 212 erwähnten Voraussetzung müfste Kammer IV mit dem lykischen Sarkophag früher angesetzt werden, als der kunstgeschichtlich viel ältere Inhalt der angebauten Kammern VI und VII.

Die beiden Insassen von Kammer VII, die nicht genauer datierbare Theke Nr. 12 (oben S. 210) und den griechischen Anthropoiden Nr. 11 dürfen wir hier

nicht aufser Acht lassen, wie Winter durfte, da er den letzteren irrtümlich in's vierte statt hoch in's fünfte Jahrhundert setzte. Aber auch bei der richtigen Datierung bietet sich eine evidente, im Wesentlichen von Petersen gefundene Lösung. Die Kammer V hat drei Perioden der Benutzung durchgemacht. Zuletzt war sie, fast bis zur Schachtsohle, mit Erde zugeschüttet worden, welche die vermauerten Eingänge von VI und VII unzugänglich machte (Schnitt GH, Hamdy S. 12). Damals erst wird die Niesche für Theke Nr. 10 angelegt worden sein. Denn sie liegt nicht, wie die *fours* pflegen und auch der von Nr. 3 in Kammer II wirklich tut (Schnitt CD), nahe am Felsboden der Kammer, sondern etwa $1^1/_4$ Meter darüber (Schnitt EF), war also erst von jener Erdanschüttung aus bequem zugänglich, also erst nach der Verschüttung der beiden anstofsenden Kammern angelegt. Wie viel später läfst sich nicht sagen; denn das vor dem *four* auf dem Boden aufgelesene Goldmedaillon mit archaischem Gorgoneion[26] kann ebensowohl aus einer von den Nachbarkammern verschleppt, wie aus Theke Nr. 10 herausgeworfen sein[27]. — Vor der Verschüttung diente unsere Kammer als gemeinsamer Vorraum für VI und VII, aber auch das war nicht ihre erste Bestimmung. Ursprünglich mufs nämlich auch sie als Grabkammer angelegt sein, sonst wäre ihr Boden nicht ebenso tief unter die Schachtsohle herabgesenkt worden, wie der aller übrigen Grabkammern bis auf III. Was war ihr Inhalt? Offenbar die Sarkophage Nr. 11 und 12, für welche die bescheidene Kammer VII angebaut wurde, als man V zum Vorraum des stattlichen Gemaches VI bestimmte.

Es bleibt aber noch die Schwierigkeit, dafs der jüngere lykische Sarkophag in einer scheinbar älteren Kammer, IV, stand, als der in VI gefundene »Satrapensarkophag« mit seinen Werkstattgenossen Nr. 13 und 15 — Nr. 14 ist wieder eine nicht näher datierbare Theke — an deren höherem Alter Winter in diesem Zusammenhange noch keine Zweifel hegt (vergl. S. 210). Hiermit wäre unsere Ansicht in der Tat widerlegt, wenn nur dabei nicht vergessen wäre, dafs nach der überzeugenden Beobachtung Hamdy's S. 33 der lykische Sarkophag erst später in die Kammer IV eingeführt wurde, welche ursprünglich die basaltne Theke Nr. 8 allein bewohnte. Da sich nun letztere durch ihre anthropoide Höhlung im Allgemeinen als Zeitgenossin des »Satrapensarges« darstellt (oben S. 210), aber sehr wohl auch eine Reihe von Jahren älter sein kann, so stände nichts der Annahme im Wege, dafs Kammer VI für die vier neuen Ankömmlinge gegraben wurde, als IV schon durch die Leiche in Nr. 8, vermutlich die einer Frau (unten S. 222 f.) besetzt war. Die Gröfse dieses letzteren Gemachs wäre so zu erklären, dafs es von vornherein auch für den zugehörigen Mann berechnet war, der jedoch erst ein Menschenalter später in den lykischen Sarg gebettet einzog.

Aber diese zwar gewifs mögliche, jedoch immerhin etwas complicierte Lösung ist gar nicht notwendig. Denn jene Voraussetzung, aus der die ganze

[26]) Abgebildet *Nécrop.* S. 39.

[27]) Vgl. was Hamdy S. 18 von den ebenda gefundenen Vasen sagt.

Aporie hervorgeht, dafs nämlich erst alle vier Seiten des Schachtes mit Kammern besetzt sein mufsten, bevor man an diese Urkammern weitere Nebenkammern anbaute, ist nichts als eine nahe liegende *petitio principii*, deren Unrichtigkeit eine Durchsicht der Pläne gleichartiger Grabanlagen aufser Zweifel stellt. Gleich nebenan im Tabnit-Hypogäum (s. die Beilage) ist ja nur die Nord- und Südseite des Schachtes mit Kammern besetzt, das dritte Gemach schliefst sich an die Südkammer an. Mehrere weitere Beispiele liefert der Plan der sidonischen Nekropolis bei Renan, dem die beiden Grundrisse Fig. 4 entnommen sind[28], in denen der Schacht mit *p* bezeichnet ist. Es besteht also kein Hindernifs, die Kammer IV für jünger zu halten als VI und VII, somit, da I, II, V gewifs älter sind, für die zweitjüngste, in Übereinstimmung mit ihrer Lage an derselben Südseite, wo das späteste Gemach III angelegt wurde. Wefshalb man diese Seite erst in Anspruch nahm, als das Untergreifen der Kammern V und VII unter die Südräume der älteren Tabnitgruppe — von der sogleich — ein weiteres Vorgehen nach Norden, wenigstens mit umfangreichen Gemächern, widerriet, dafür lassen sich verschiedene Gründe denken. Vielleicht bot dort der Fels, dessen sehr ungleiche Härte Hamdy S. 20 erwähnt, besonderen Widerstand. Oder aber der Grund und Boden an der Südseite gehörte ursprünglich nicht den Besitzern dieser Begräbnifsstätte und wurde erst nachträglich hinzuerworben (s. S. 212).

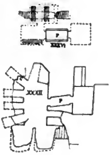


Fig. 4.
Grundrisse von sidonischen Schachtgräbern [aus Renan].

Die hiermit so weit als möglich festgesetzte Abfolge der Beisetzungen in der gröfseren Gräbergruppe nach dem Vorbilde Petersens in einer Tabelle darzustellen wird der nächste Abschnitt Gelegenheit bieten (S. 223).

Und nun zum Tabnitgrab, das nach den S. 206 ff. dargelegten kunstgeschichtlichen und epigraphischen Anzeichen möglichst nah' an das Jahr 500 hinaufrücken kann und mufs. Dem entgegen glaubt Winter die gegenwärtig herrschende unbegründete Meinung der Orientalisten, dafs es vielmehr in's dritte Jahrhundert gehört, durch seine Erörterung des Verhältnisses dieser Gräbergruppe zu dem grofsen Hypogäum stützen zu können. Der Schacht des letzteren reicht gegen vier Meter tiefer hinab als der des ersteren. Die beiden dem Grabgemach des Königs gegenüberliegenden Südkammern enthalten vier Gruben, welche bis dicht an den Plafond der unteren Kammern V und VII hinabreichen (Durchschnitt E F). Die am tiefsten herabgehende Nr. 1 ist durch einen Durchbruch (im Durchschnitt mit O bezeichnet) mit dem oberen Rande der Nordwand von V verbunden, welchen Hamdy erst den Grabräubern, Winter schon den alten Totengräbern zuschreibt, eine Frage, die sich vielleicht an Ort und Stelle entscheiden läfst[29]. Aber gerade aus diesem

[28]) Vgl. noch auf demselben Plan die Gräber I (Schnitt Taf. 63, 1), XI + XII (Schnitt Taf. 64) XIII + XIV. Taf. 62 Grab XXIX und XXX S. 502 und Beulé, *Fouilles de Carthage* S. 125, der die Erscheinung im Sinne Hamdy's erklärt.

[29]) Über ähnliche Durchbrüche vgl. z. B. *Mission*

Zusammentreffen ergibt sich bei näherer Erwägung des Durchschnitts die entgegengesetzte Folgerung[30]. Wenn die Grube Nr. 1 später gearbeitet wäre als die Kammer V, dann hätte sich der merkwürdige Zufall begeben, dafs die Südwand der Grube, deren Lage doch schon von obenher bestimmt war, genau senkrecht über die Nordwand der Kammer zu stehen kam. Wenn dagegen die Kammer V später gearbeitet ist, dann erklärt sich dieses Zusammentreffen ganz natürlich: sobald man mit ihrem Plafond an die Grube 1 anstiefs, mufste er sein Ende finden und genau hier die Nordwand der Kammer herabgehen. Doch sollte sich selbst hierüber streiten lassen: was Winter für seine Auffassung anführt, das beruht auf einem offenbaren Versehen. Er behauptet, dafs die Werkmeister der oberen Gruben, als sie an dem Durchbruch in Nr. 1 das Zusammentreffen mit den bereits bestehenden unteren Kammern merkten, »für die drei anderen Gruben . . . mehr in nördlicher Richtung hinausgingen«, während doch Nr. 1 die nördlichste von allen ist und 3 und 4 erst recht über dem Plafond von V und VII liegen.

Ganz unzweideutig für das höhere Alter der Tabnitgräber spricht aber der Vergleich aller Werk- und Kunstformen. Der ägyptische Sarg des Königs und die Art, wie er allein unter den Boden seiner Kammer in eine Grube versenkt ist, findet seine Analogie nur an dem unbedingt ältesten Stück der anderen Grabstätte, Nr. 17 in Kammer I (oben S. 213). Mit dessen Besitzerin hat der König und seine unterirdische Hausgenossin, in der Grube Nr. 3, auch das goldene Stirnband von altertümlich schmuckloser Form gemein (S. 221 Fig. 5). Wie die Leiche Tabnits und die in der Grube Nr. 1 so waren in dem unteren Hypogäum diejenigen der Sarkophage Nr. 17 und des zweitältesten Nr. 3 (oben S. 213) an ein langes Sykomorenbrett festgebunden[31], eine Bestattungsweise, die auf die Zeit vor Einführung der Steinsärge zurückzugehen scheint[32]. Dafs die Tabnitgruppe im Ganzen noch mehr dieser älteren Periode angehört, geht klärlich daraus hervor, dafs erst nur der König einen Steinsarg erhielt, seine Angehörigen aber mit den vier Gruben vorlieb nehmen mufsten, wogegen in dem unteren Grabbau den siebzehn Steinsärgen nur die meterlange untiefe Grube im Boden von Kammer II (Schnitt C D) gegenübersteht, die je nach der Beschaffenheit der darin gefundenen Gebeine für ein Kindergrab oder für eine Opfergrube zu halten sein wird[33].

---

30) Diese Ansicht ist mit ganz ungenügender Kenntnifs des Tatbestandes vertreten in *The Century* New-York 1893 XLV S. 551; es war ein Gedächtnifsfehler, wenn ich Philologenvers. S. 74 A. 16 diese Äufserung auf Hamdy selbst zurückführte.

31) Hamdy S. 15 (mit Abb.), vgl. S. 62. 83. 103.

32) Vgl. besonders Gaillardot, *Mission* S. 866 f. Perrot III S. 192 f.

33) Hamdy S. 7. Ein Kindergrab ähnlicher Art scheint Gaillardot ausgegraben zu haben, *Mission* S. 468: *nous trouvons une petite fosse remplie de terre et de quelques débris d'ossements. Un petit pendant d'oreille en or, un petit bracelet très-mince en argent, l'anse en cuivre d'un coffret sont les seuls objets que nous y rencontrons.* — Für Totencult an den Sarkophagen zeugen Altäre wie *Mission* Taf. 50 S. 707, Perrot III S. 176; Litteratur über semitischen Totencult bei Smend, Alttestam. Relig. S. 112 f. Anm. 2. Verbrannte Schafe fanden sich, in Gefäfsen verwahrt, in den phönikischen Gräbern zu Hadrumetum, s. Ph. Berger, *Rev. arch.* 1889 XIV S. 23. 26.

Endlich steht meine Ansicht in Übereinstimmung mit allem Wesentlichen von dem, was Renan und Gaillardot auf Grund ihrer umfassenden Erforschung der sidonischen Nekropole über die relative und absolute Chronologie der dortigen Gräbertypen ermittelt haben[34] und was auch heute noch seinen Wert behält, obschon es durch den neuen Fund wesentlich bereichert und berichtigt worden ist. Es hätte allein ausgereicht, um von dem Herabrücken der Anlage des Tabnitgrabes — das des Eschmunazar war zu singulär, um vorher mit Sicherheit eingereiht zu werden — in die Diadochenzeit abzuhalten. Denn mit dieser Periode kommen die unbequemen Brunnenschachte ab, an ihre Stelle treten Thüren und Treppen. Dieſs geht schon daraus hervor, daſs sich die griechischen Anthropoiden, deren bekannte Exemplare kaum über die Mitte des vierten Jahrhunderts herabreichen (oben S. 209), ausschlieſslich in Schachtgräbern gefunden haben. Die letzteren aber gehen bis in sehr hohes Altertum hinauf, da sie bekanntlich einen altägyptischen Typus nachahmen und in Sidon eine lange Entwickelung durchgemacht haben. Als die älteren gelten im Allgemeinen die Grüfte mit minder tiefem Schacht und mit kleineren Kammern. Die Leichen werden erst einfach auf den Boden der Kammern hingelegt, dann in senkrechten Gruben oder in wagerechten *fours* (oben S. 212. 214), geborgen, welch letztere länger üblich bleiben als jene. Sie liegen früher offen und auf Holzbahren (oben S. 216), später in Sarkophagen.

Für die absolute Datierung der älteren Schachtgräber ist das Vorwiegen des ägyptischen Imports unter den Beigaben bezeichnend. In einem Hypogäum, das den Südräumen der Tabnitgruft durchaus gleichartig ist, fanden sich ferner Vasenscherben mit schwarzen Figuren — darunter bemerkenswerter Weise Herakles im Löwenkampf —, welche heute Niemand mehr hellenistischer Zeit zuschreiben wird, obwohl leider eine Nachprüfung der verschollenen Bruchstücke nicht möglich ist[35]. Und genau entsprechende Grabanlagen in Karthago haben neulich gar altkorinthisches Geschirr ergeben[36].

Das Ergebniſs dieser Untersuchung lautet also: Was die topographischen Verhältnisse der Grabstätte über die Reihenfolge der Beisetzungen lehren, das steht nirgends im Widerspruche, vielmehr, soweit es sicher ist, in positiver Übereinstimmung mit der kunstgeschichtlichen Folge der Sarkophage. Die S. 206 aufgestellte Vorfrage ist also gegen Winter entschieden. Das ist seiner Annahme ausschlieſslich oder wenigstens vorwiegend antiquarischer Erwerbung der Särge gewiſs nicht günstig, freilich ohne sie auszuschlieſsen, da ja solche Erwerbung für einzelne bezeugt ist. Die Entscheidung kann also nur Stück für Stück gefällt werden. Eine notwendige allgemeine Vorbedingung dieser Prüfung ist aber offenbar die

[34]) *Mission* S. 422 f. 481 ff. Vgl. Vogüé, *Rev. arch.* 1889 XIII S. 186.

[35]) *Mission* Grab IV auf dem Plan Taf. 62, die Scherben erwähnt S. 464; 485; 488. An letzterer Stelle hat Fröhner (im Jahre 1864) die nachlässige schwarzfigurige Malerei *vers l'époque Romaine* angesetzt. Daſs die Bruchstücke im Louvre nicht aufzufinden seien teilt mir mit gewohnter Bereitwilligkeit E. Pottier mit; er fragt, ob sie nicht als Proben der Technik in irgend ein Provinzialmuseum verschenkt worden seien.

[36]) Vernaz, *Rev. arch.* 1887 X S. 155 ff.

Feststellung dessen, was der gesammte Befund der Grabstätte von ihren Bewohnern zu wissen oder zu vermuten gestattet, natürlich zunächst ohne dafs die Bildwerke der Sarkophage als biographische Zeugnisse verwertet werden.

III. DIE SIDONISCHEN BESITZER DER SARKOPHAGE.

A. Das Zeugnifs der Fundtatsachen.

Von der Sarkophaginschrift Tabnits abgesehen hat bekanntlich Hamdy leider keine Zeile gefunden, welche über die Inhaber der Sarkophage Auskunft gäbe. Um so aufmerksamer müssen wir die stummen Zeugen verhören, die gesammte Grabstätte und ihre Einrichtung, namentlich die Reste der Leichen und ihres Schmuckes, welche die Grabräuber übrig gelassen haben.

Dafs ebenso wie der benachbarte König auch die Inhaber des späteren gröfseren Hypogäums mit den griechischen Sarkophagen Sidonier waren, darf von vornherein als selbstverständlich gelten. Es geht deutlich hervor aus der durchaus landesüblichen Art des Felsbegräbnisses und der Bestattungsweise. Die Befestigung der Leiche an ein Brett fanden wir S. 216 in den Tabnitgräbern und in den ältesten Sarkophagen der jüngeren Gruppe, Nr. 17 und 3, die Umwickelung mit Leinenbinden hatte mit dem König und der Inhaberin von Nr. 17 auch noch der Besitzer des Alexandersarkophags gemein[37], woraus wir schliefsen dürfen, dafs diese ägyptisierende Art der Leichenconservierung immer im Gebrauche geblieben war.

Ebenso bestimmt läfst sich behaupten, dafs die Nachbaren des Königs einem äufserst vornehmen Geschlecht angehörten. Gewifs konnten sich in Sidon, so gut wie in Ägypten[38], nur die Vornehmen den Luxus solcher mühsamer und kostspieliger Felsgrabanlagen leisten, unter denen diese die ausgedehnteste und stattlichste ist[39]. Hierzu stimmt die Pracht der Grabbeigaben (zusammengestellt von Winter S. 4 l.), von denen auch nach der gründlichen Plünderung so ansehnliche Reste übrig geblieben sind, wie die vierundfünfzig Goldknöpfe von dem Gewande des Toten im »Satrapensarkophag«, welche geradezu an den Edelmetallreichtum der mykenischen Schachtgräber oder des Davidgrabes[40] erinnern. Noch deutlicher aber sprechen die Sarkophage selbst. Schon der Gebrauch des Steinsarges überhaupt ist, nach seiner Seltenheit in dieser älteren Zeit zu schliefsen, in Sidon wie in Ägypten auch ein Vorrecht der Hochgestellten. Welchen Ranges aber müssen erst diejenigen gewesen sein, die an Stelle der sonst üblichen einfachen Sarkophage solche Meisterwerke der griechischen Plastik mit in die Grabesnacht zu nehmen reich und vornehm genug waren? Diese unerhörte Pracht sticht allzusehr ab gegen den *caractère mesquin* der sonstigen sidonischen Gräber — der jetzt nicht mehr der Beraubung allein Schuld gegeben werden kann[41] — als dafs man

[37]) Hamdy S. 64. 77, Joubin, *Monum. funér.* S. 51.

[38]) Vgl. Erman, Ägypten S. 418 f.

[39]) An die Seite stellt sich ihr nur die arg zerstörte Gräbergruppe XV auf Taf. 62 der *Mission*.

[40]) Joseph. Archäol. 13, 8, 4. 16, 7, 1.

[41]) Renan, *Mission* S. 504.

sich damit zufrieden geben könnte, hier an eine erste beste reiche Familie der reichen Handelsstadt zu denken. Wenn irgendwo, so scheint hier die Sprache der Denkmäler unzweideutig und eindringlich von einem Geschlecht allerersten Ranges zu berichten, das heifst in dieser Zeit von dem sidonischen Königsgeschlecht, dessen Hellenenfreundschaft die Geschichte meldet.

Doch dieser mächtige Eindruck soll nur ein Irrlicht sein, welches vor einer kritischen Beleuchtung in nichts zerrinnt. Den »sicheren Maafsstab« hierfür findet Winter S. 4 in dem Vergleiche der beiden inschriftlich beglaubigten Königsgräber, aus denen »wenigstens für die Zeit dieser beiden Herrscher auf eine bestimmte Sitte für den Bestattungsritus der phönikischen Fürsten zu schliefsen« sei. Seine Durchführung des Vergleiches steht aber von vornherein auf einem falschen Standpunkt, da er diese Zeit irrig an das Ende statt an den Anfang unserer Reihe stellt (oben S. 206 ff. 215 ff.). Was lehren nun die beiden Königsgräber? Dafs sich damals die Fürsten in ägyptischen Sarkophagen einsam in Felsgruben zu betten liebten. Aber genau ebenso beigesetzt fanden wir ja S. 213 den Doppelgänger der Königssarkophage, Nr. 17. Dafs seine Grube minder fest verschlossen war, als die des Tabnit, kann nicht als ein wesentlicher Unterschied gelten, da ja Eschmunazars Grab noch viel leichter zugänglich, fast an der Oberfläche des Felsens lag[42]. Auch in unserer zweitältesten Kammer II lag der Tote — abgesehen von dem unsicheren Kindergrab, oben S. 216 —, noch einsam, erst in den späteren finden sich zwei und mehr Sarkophage beisammen. Der Vergleich mit anderen sidonischen Grabstätten (oben S. 217) bestätigt noch weiter, dafs die Bestattungsweise der beiden Könige kein Vorrecht ihrer Würde, sondern nur ein Zeichen ihrer Zeit ist. Aus dieser Frühzeit reichen eben unsere Gräber in eine jüngere hinab, da die Sorge um die Sicherheit der Grabesruhe entweder abgenommen oder aber andere Mittel gefunden hatte, so dafs sie kein Hindernifs mehr bildete, die fortschreitende Technik des Felsbaus zu gröfseren Anlagen zu verwerten, welche eine gründlichere Ausnutzung der kostspieligen Schachte gestatteten und zugleich dem natürlichen Wunsch entgegenkamen, im Tode »zu den Vätern versammelt zu werden«. Wenn im Widerspruch zu diesem echt semitischen Wunsche[43] Eschmunazar nicht nur in gesondertem Grabe, sondern von seinem Vater gegen zwei Kilometer entfernt lag[44], so wird man das nicht dem ständigen Begräbnifsritus der phönikischen Fürsten, sondern nur ganz bestimmten Ausnahmeverhältnissen zuschreiben, über die sich später eine Vermutung einstellen wird.

Doch es bleibt noch ein zweiter Unterschied zwischen unseren und den beiden Königssarkophagen übrig: diese tragen phönikische Inschriften, die den ersteren gänzlich fehlen. »Aber ist, zumal im Orient, ein Königsgrab ohne Inschrift denkbar?« (Winter S. 8). Gewifs nicht, nur wird man noch hinzufügen müssen: überhaupt nicht das Grab eines Mannes aus vornehmem Geschlecht. Aber als un-

[42]) S. Vogüé's Reconstruction *C. I. Sem.* I S. 10 f., Perrot III S. 160 ff.

[43]) S. Schwally, Das Leben nach dem Tode S. 54 f.

[44]) *Nécrop.* Taf. I Nr. 1 u. 7, vgl. *Mission* Taf. 66 u. 62.

umgängliche Grabinschriften können doch nur solche gelten, die, wie auch Winter fordert, Namen, Rang und Ruhm der Verstorbenen auf die Nachwelt bringen sollten; dieses aber konnten und wollten unsere Sarkophaginschriften nicht, dieweil sie nach der Beisetzung von keines Menschen Auge gesehen werden sollten und, wenigstens im Falle Tabnits, auch wirklich bis auf unsere Zeit nicht gesehen wurden. Ihr deutlich ausgesprochener Zweck ist ja auch nur der, einem etwaigen Störer der Grabesruhe mit Beschwörungen und Verwünschungen ein letztes Halt zuzurufen. Dieser etwas naive Appell an die religiösen Gefühle eines soweit gelangten τυμβωρύχος wird sich bald als ziemlich nutzlos erwiesen haben und so kann es uns nicht Wunder nehmen, dafs er aufser Gebrauch kam in einer Zeit, die, wie eben dargelegt wurde, auch auf wirksamere Schutzmittel des Totenfriedens verzichten zu können glaubte. Die dem Nachruhm dienenden Inschriften aber mufsten nach wie vor dort angebracht werden, wo sie die Nachwelt auch ohne Gräberschändung lesen konnte, auf den Grabdenkmälern oben neben den Eingängen zu den unterirdischen Kammern. Solche Monumente, wie sie die Bibel kennt[45], sind an anderen phönikischen Orten, namentlich zu Amrith, noch wohl erhalten[46] und sicher auch für Sidon vorauszusetzen, obwohl dort bisher nicht viel mehr davon aufgedeckt ist, als die Fundamentbettungen für die Ädicula über dem Grab Eschmunazars (S. 219 A. 42). Eine genaue Untersuchung der humusbedeckten Felsoberfläche rings um unsere beiden Schachte könnte vielleicht noch ähnliche Spuren nachweisen. Haben doch auch die ägyptischen Vorbilder der phönikischen Schachtgräber ihre sichtbaren, mit Inschriften versehenen Grabmäler: die Mastabas (s. unten A. 53).

Dafs daneben auch in der Tiefe die Bewohner der einzelnen Gruben und Särge, und zwar wieder nicht nur die von königlichem Geblüt, für ihre Nachkommen namentlich bezeichnet wurden, möchte man gerne annehmen, so wenig sich von derartigen Aufschriften bisher eine Spur gefunden hat, wie denn das Mutterland des Alphabets überhaupt unglaublich arm an monumentalen, in Stein gehauenen Inschriften ist[47]. Der Möglichkeiten, wie solche Namensvermerke angebracht gewesen und verschwunden sein können, bieten sich mehrere. Zwei liegen in späteren sidonischen Gräberfunden vor[48]: wenn sie auf die Kammerwände (oder Sarkophage) aufgemalt waren, kann sie die starke Erdfeuchte (s. S. 231 f.) verwischt haben; besondere Steincippen aber können, mit so manchem handlichen Brocken von den Sarkophagen selbst, als Bausteine weggeschleppt worden sein, auf die bekanntlich späte Grabräuber oft kaum weniger erpicht waren wie auf Schätze[49].

45) Die Stellen bei Schwally, a. a. O. S. 58. Der Monolith von Siloam, der zugleich Grabdenkmal und -kammer ist, trägt heute noch Reste der Inschrift, Perrot IV S. 354.

46) *Mission* Taf. 11—17. 47 f., Perrot III S. 149 ff. 165.

47) Renan, *Mission* S. 832 ff.

48) *Mission* S. 491 ff. Mit Tinte oder Farbe aufgeschrieben sind die Namen der Toten auf den unten S. 239 erwähnten Knochengefäfsen und Cisten.

49) Als ein mir zufällig nahe liegendes Beispiel führe ich an, dafs ich in der umfangreichen Nekropole zu Myra in Lykien nur an einem einzigen, kaum ohne Lebensgefahr erreichbaren Felsengrab die als Schiebtür dienende Steinplatte unausgebrochen vorgefunden habe.

Das letztere gilt vollends von Bronzetafeln, die zu diesem Zweck in Karthago üblich gewesen sein sollen[50].

Die Unterschiede der bezeugten von unseren mutmaafslichen Königsgräbern haben sich also ganz einfach aus der Verschiedenheit der Zeit erklärt. Und ihnen steht eine Übereinstimmung gegenüber, welche zu den übrigen Anzeichen für unsere Vermutung geradezu entscheidend hinzutritt. Der einzige Schmuck der Leiche Tabnits, ein schlichtes goldenes Diadem (Fig. 5 oben), war ohne Frage das Abzeichen seiner königlichen Würde[51]. Mit ihm teilte es auch die Frau in der am reichsten ausgestatteten Grube Nr. 3, gewifs die Königin, also wohl seine in der Eschmunazarinschrift Z. 14 erwähnte Frau und Schwester, Ammaschtoreth. Und wenn sich nun dasselbe Abzeichen, nur in etwas breiterer Form, an der einzigen unberührten, mit Tabnit fast gleichzeitigen Leiche der unteren Gräbergruppe, im Sarkophag Nr. 17, wiederfindet, so kann wenigstens ihr königlicher Rang nicht bezweifelt werden.



Fig. 5.
Königsdiademe Tabnits und der Leiche im Sarkophag Nr. 17.

Noch mehr. Die gegenseitige Lage der beiden Gräbergruppen, wie sie der Plan und der Schnitt E F (Beilage zu S. 212) darstellt, gestattet nach dem bisher ermittelten keinen Zweifel, dafs die königlichen Bewohner der späteren die Erben Tabnits waren. Wie aus der Bibel allgemein bekannt pflegen semitische Begräbnifsstätten auf dem Erbgrundbesitz der Geschlechter zu liegen[52]. Die unsrigen liegen nun nicht blos dicht beieinander — der Abstand der Schachte beträgt rund sechs Meter[53] — sondern zum guten Teil übereinander, somit in (oder unter) demselben Grund und Boden. Dieser ist also aus dem Eigentum Tabnits in das der königlichen Gründer des unteren Hypogäums übergegangen, und da die letzteren jenem unmittelbar gefolgt sind, auch die Gruben seiner Grabgenossen pietätvoll geschont haben (oben S. 216), so können sie nur seine rechtmäfsigen Erben gewesen sein.

Ein Bedenken, das sich gegen diese wie mir scheint zwingende Folgerung erhebt, wandelt sich vielmehr bei näherer Betrachtung in eine Bestätigung. Der unmittelbare Erbe Tabnits war ja allerdings Eschmunazar II, aber aus seiner Sarkophaginschrift (Z. 3) geht hervor, dafs er, obwohl nach vierzehnjähriger Herrschaft, noch in jungen Jahren unvermählt und kinderlos starb (die Litteratur oben S. 206 A. 6). Das bestätigt aufs deutlichste die im Gegensatze zu dem Grabe seines Vaters besonders auffallende, vollständige Einsamkeit des seinigen. Er hat es sich an diesem fernen Platze selbst erbaut (Z. 4), gleich Absalom[54], als er seines kinder-

50) Beulé, *Fouilles de Carthage* S. 137 f., vgl. Vogüé und Delattre, *Rev. arch.* 1889 XIII S. 178 ff. 183.

51) Vgl. Jesaja 62, 3.

52) Schwally a. a. O. S. 54 ff. Smend, Alttestam. Relig.-Gesch. S. 112 A. 2.

53) Also noch weniger wie die beiden Schachte in dem einen Mastaba Perrot I S. 187; Erman, Ägypten S. 419.

54) II. Samuel. 18, 18 (Übers. von Kautzsch): »Absalom hatte schon bei Lebzeiten den Malstein im Königstale genommen und ihn für sich errichtet, weil er [sich] sagte: Ich habe keinen

losen Todes sicher zu sein glaubte, wahrscheinlich erst sehr kurze Zeit vor seinem Ende, woraus allein sich die ganz abnorme Bescheidenheit der Anlage, — einer nächst der Felsoberfläche statt an der Sohle eines tiefen Schachtes gelegenen Grube — befriedigend erklärt. Den Platz neben dem Vater aber mufste er denjenigen überlassen, welche das königliche Geschlecht und damit auch den Totencultus Tabnits weiter fortpflanzten[55], sei das nun ein jüngerer Sohn oder eine Erbtochter gewesen, die wenigstens nach mosaischem Gesetz einen Mann gleichen Stammes zu heiraten verpflichtet war[56]. Ein gewisses Vorurteil für die zweite Möglichkeit erweckt mir namentlich die enge Zusammengehörigkeit des ägyptischen Sarkophags Nr. 17, in dem die Ahnfrau des neuen Königsgeschlechts ruhte, mit den beiden Königssärgen.

Mir scheint es also mehr als Vermutung zu sein, dafs die Grabstätte mit den griechischen Sarkophagen von dem königlichen Geschlechte, welches Tabnit und Eschmunazar II beerbte, gegründet wurde, und dafs wenigstens ihre ältesten Bewohner wirklich die Königskrone trugen. Mit ihnen standen aber alle nachfolgenden wahrscheinlich in unmittelbarem g e n e a l o g i s c h e n Z u s a m m e n h a n g. Diefs ist von vornherein das Natürlichste und wird dadurch bestätigt, dafs nach der vorhin ermittelten Abfolge der Beisetzungen auch hier wieder der Nachfolger überall auf den Vorgänger Rücksicht genommen hat. Der schlimmste Verstofs hiergegen, dem wir (S. 213) begegnet sind, das Aufstellen des Klagefrauensarges und der zugehörigen Theke Nr. 2 über dem ägyptischen Nr. 17 in Kammer I, ist der mildeste unter den üblichen Eingriffen in das Totenrecht, gegen welche Eschmunazar (Z. 6 und 21) die göttliche Strafe namentlich auch auf »königliche Personen« herabruft; er wird zudem noch weiter abgeschwächt durch den langen Zeitabstand, der die Usurpatoren von der ursprünglichen Besitzerin des Gemaches trennte.

Den Versuch, den genealogischen Zusammenhang der Verstorbenen im Einzelnen festzustellen, ermöglicht die kunstgeschichtliche Chronologie der hervorragendsten Sarkophage, deren Daten hier freilich nur sehr allgemein gefafst werden dürfen. Zwar die Annahme, dafs auch die griechischen Särge ursprünglich anderen Toten gedient hätten, wird sich uns (S. 229 f.) nur für den lykischen als ernstlich erwägenswert bewähren. Aber auch die anderen, ohne Zweifel oder höchst wahrscheinlich für die Sidonier angefertigten Stücke können sehr wohl längere Zeit vor oder auch eine Weile nach dem Ableben ihrer Besitzer fertig geworden sein. Das Geschlecht der einzelnen Toten ist mehrfach durch Überreste der Gebeine oder charakteristische Beigaben gesichert. Ferner glaube ich keinen Widerspruch befürchten zu müssen, wenn ich die prächtigen Reliefsärge auch ohne solche Zeugnisse und bevor ihre Anfertigung für ihre sidonischen Insassen aufser Zweifel gestellt ist, männlichen Familienhäuptern zuschreibe. Umgekehrt dürfen die einfachen Thekai von vornherein eher als Frauengräber gelten. Unter diesen Voraussetzungen

Sohn, um meinen Namen fortleben zu lassen! und hatte den Malstein mit seinem Namen benannt. Daher heifst er bis zum heutigen Tage Denkmal Absaloms.«

55) Vergl. Schwally a. a. O. S. 28 ff.

56) Numeri 36.

ergibt sich die folgende Gruppierung, bei der nur die Theke Nr. 10 uneingeordnet bleibt.

I. Generation.

1. Hälfte 5. Jahrh. Kammer I (Untergrund), II, V (nachmals VII vgl. S. 214):

Nr. 17 ägyptischer Sarg, Frau, nach dem reichen Haarwuchs und tadellosen Gebifs ziemlich jung verstorben (Hamdy S. 83).

Nr. 3 griechischer anthropoider Sarg, Mann (Knochenreste, Hamdy S. 15).

Nr. 11 griechischer anthropoider Sarg, Frau (Schmuck, Hamdy S. 17).

Nr. 12 Theke, Geschlecht unbekannt, wahrscheinlich aber Frau, gewifs nicht der Gatte von Nr. 11, der nicht in so viel bescheidenerem Sarge beigesetzt worden wäre.

Wahrscheinlich war Nr. 3 das Familienhaupt, 17 die früher verstorbene Gattin, 11 und 12 etwa die zweite Frau und eine unverheiratete Tochter.

II. Generation.

Mitte 5. Jahrh., Kammer VI.

Nr. 16 »Satrapensarkophag«, Mann.

Nr. 14 Theke, Frau (Spiegel, Hamdy S. 42).

Nr. 13. 15, die gleich Nr. 16 ornamentierten Särge werden wegen ihres Vorrangs vor der Theke Männer geborgen haben, etwa jungverstorbene Söhne des Paares Nr. 16. 14.

III. Generation.

Ende 5. Jahrh., Kammer IV.

Nr. 8 Theke mit anthropoider Höhlung, Frau (Einfachheit des Sarges).

Nr. 9 Lykischer Sarkophag, Mann.

IV. Generation.

Mitte 4. Jahrh., Kammer I (oberer Raum).

Nr. 1 Klagefrauensarkophag, Mann (Gebeine von Jagdhunden, Hamdy S. 27).

Nr. 2 Theke Frau (Einfachheit des Sarges).

V. Generation.

Ende 4. Jahrh., Kammer III.

Nr. 7 Alexandersarkophag, Mann.

Nr. 4. 5 gleich decorierte Särge, Frauen (Gebeine und Beigaben, Hamdy S. 50).

Nr. 6 ähnlicher Sarg, Mann (Hamdy S. 51), etwa ein Sohn.

Aus dieser wie mich dünkt in allem Wesentlichen wohl begründeten Anordnung ergibt sich mit grofser Wahrscheinlichkeit, dafs hier hauptsächlich Ehepaare aus fünf aufeinander folgenden Generationen bestattet waren. Die wenigen Grabgenossen der Paare I, II und V dürften, wie im Einzelnen schon vermutet worden ist, vor dem Austritt aus dem Älternhause verstorbene Söhne und Töchter oder auch zweite Frauen gewesen sein. Die fünf Familienhäupter werden wir uns am einfachsten in directer Descendenz, je als die ältesten des Geschlechtes, verknüpft denken, nach Analogie des Erbbegräbnisses der Patriarchen bei Hebron, in dem mit Ausschlufs aller Seitenlinien nur Abraham und Sara, Isaak und Rebeka,

Jakob und Lea — Rachel war in der Ferne, auf einer Reise gestorben und begraben —, endlich, durch besondere Verfügung des Vaters, noch Joseph bestattet waren[57]. Ob freilich auch unsere Reihe von Majoratsherren ebenso lückenlos ist wie diese biblische, ist von vornherein nicht sicher, es kann sogar zweifelhaft erscheinen, wenn sich die fünf Generationen wirklich auf fast zwei Jahrhunderte verteilen. Als ausgeschlossen kann und soll es nicht gelten, dafs auch innerhalb dieses Erbbegräbnisses irgendwo die directe Descendenz abbrach und eine männliche oder weibliche Seitenlinie zur Nachfolge gelangte. Dafs der für das erste Paar durch das Diadem in Nr. 17 bezeugte königliche Rang allen fünf Generationen treu geblieben ist, läfst sich ja zunächst nicht erweisen, aber schon die steigende Pracht der Sarkophage macht diese Annahme zu der einzig natürlichen.

B. Die litterarisch bezeugten Könige von Sidon.

Den Prüfstein für die Richtigkeit unserer aus den Fundtatsachen geschöpften Vermutung bietet der Vergleich des monumentalen Tatbestandes mit dem Wenigen, was die litterarische Überlieferung und die allem Anschein nach durch Babelon glücklich nachgewiesenen Münzen von den sidonischen Königen jenes Zeitraumes berichten[58]. Diesen Vergleich hat auch Winter S. 7 f. flüchtig angestellt, aber notwendig irrig, weil auf Grund seines Zusammendrängens aller Bewohner der Grabstätte im vierten Jahrhundert.

Der älteste von den Schriftstellern genannte König von Sidon ist jener Tetramnestos im Heere des Xerxes. Wenn sich seine oben S. 208 vorgeschlagene Gleichsetzung mit Echmunazar II unmöglich erweisen sollte, dann könnte er sehr wohl in dem Haupt unserer I. Generation, Nr. 3, wiedererkannt werden.

Der nächste, der erwähnt wird, der leider ungenannte Σιδωνίων δυναστής, welcher im Jahre 396 vor der Schlacht bei Knidos zur Perserflotte unter Konon stiefs, könnte nur der III. Generation angehört, also im lykischen Sarkophage geruht haben. Eine gewisse, aber durchaus nicht unüberwindliche Schwierigkeit erhöbe sich dagegen, wenn dieser Herrscher wirklich bis 374 regiert hätte, während die Entstehung des Kunstwerks schwerlich über 400 herabzurücken ist (S. 211). Jene (von Winter wiederholte) Behauptung Babelons beruht aber nur auf einem Versehen, das er aus dem Commentar des semitischen *Corpus* zur delischen Stratoninschrift übernommen hat. Dort wird nämlich bündig angegeben, dafs Straton I, den auch ich für den unmittelbaren Nachfolger des Anonymus halten mufs, in dem genannten Jahre zur Herrschaft kam, unter Berufung auf Böckhs Erläuterung des attischen Proxeniedecrets für diesen König, wo aber nichts dergleichen zu lesen steht, da nur

[57]) Die Stellen bei Schwally a. a. O. S. 54 ff., wo auch die übrigen Erbbegräbnisse der Schrift zusammengestellt sind.

[58]) S. besonders von Gutschmid, Kleine Schriften II S. 74 ff., wo nur die Einreihung von Tabnit und Echmunazar falsch ist und Babelon, *Bull. de corr. hellén.* 1891 XVI S. 293 ff., bes. 306 ff., wieder abgedruckt in seinen *Mélanges numismatiques* I S. 283 ff., bes. 302 ff. und resumiert in desselben *Catal. d. monn. Grecques* I; *Les Perses Achéménides* u. s. w.

das Datum seines Todes (s. unten), nicht aber das seines Regierungsantritts aus der Überlieferung zu entnehmen ist[59].

Aus der Zeit der IV. und V. Generation der Grabstätte sind vier Könige überliefert. Die auf eine Münzattribution gegründete Vermutung Babelons, die einen fünften hinzufügt, indem sie die ungenannte asiatische Herrschaft, welche Ochos, angeblich im Jahre 349, Euagoras II von Salamis verlieh, in Sidon zu finden glaubt, kann hier aus dem Spiele bleiben, da dieser hellenische Fürst alsbald wieder nach seiner kyprischen Heimat zurückkehrte und dort starb. Nur beiläufig sei bemerkt, dafs die Möglichkeit dieser Hypothese von der Entscheidung über die alsbald zu erwähnende Streitfrage nach dem Datum der Tötung des Tennes abhängt. Da von den vier bezeugten Herrschern natürlich nur zwei, wenigstens ihrem Rang entsprechend, in unserer Grabstätte beigesetzt sein könnten, so fordert unsere Hypothese, dafs sich ausreichende Gründe für den Ausschlufs zweier aufweisen lassen.

Um die Mitte des vierten Jahrhunderts, um die Zeit des Klagefrauensarges, starben die Könige Straton I der Philhellene, Proxenos von Athen, und sein Nachfolger Tennes. Ersteren erstach gegen 360 seine Frau, da er zauderte, sich durch Selbstmord der Rache des Grofsherrn zu entziehen, der er in Folge seiner Teilnahme an der Erhebung des Ägypterkönigs Tachos und der kleinasiatischen Satrapen verfallen war[60]. Tennes wurde nach dem Ansatze Diodors im Jahre 351/50 — nach neueren Forschungen eher drei bis fünf Jahre später[61] — von Ochos hingerichtet, zur Strafe für den von ihm geführten und erst im letzten Augenblick schmählich im Stiche gelassenen Aufstand der phönikischen Städte. Von diesen beiden Concurrenten ist Tennes mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auszuscheiden. Zwar wage ich nicht mit Babelon zu vermuten, dafs er überhaupt kein Phönikier gewesen sei, obwohl sein Name, dessen Anlaut wenigstens nach der phönikischen Münzaufschrift *Te* von den Sidoniern nicht anders gesprochen wurde wie von den Griechen, mit dem des Heros von Tenedos zusammenfällt, also griechisch sein kann. Doch ist die Grundlage dieser Vermutung, dafs nämlich Tennes nach dem Tode des schwer compromittierten Straton der Stadt vom Grofskönig als sein Vertrauensmann aufgenötigt worden sei, zwar wieder keine überlieferte Tatsache, aber immerhin eine viel wahrscheinlichere Voraussetzung, als dafs Ochos den legitimen Erben des Verschwörers zum Throne zugelassen habe. Und selbst wenn Tennes dieser Erbe gewesen sein sollte, würde sein schändlicher Doppelverrat, erst an dem Oberherrn und dann an der von ihm selbst in den Aufstand geführten Stadt es ganz natürlich erscheinen lassen, dafs sich nach seiner Hinrichtung Niemand fand,

59) *C. I. Sem.* I Nr. 114, *C. I. Gr.* I Nr. 87.

60) S. zuletzt Judeich, Kleinasiatische Studien S. 166. 208 f. S. 209 ist aber die Justinstelle (und wohl auch die des Maximus Tyrius) als völlig unzugehörig zu streichen.

61) S. Gutschmid a. a. O. S. 77 und Judeich a. a. O. S. 174 ff., der in einer Note auch schon andeutet, dafs die (damals noch nicht ausführlich begründete) Euagoras-Hypothese Babelons sich mit einer solchen Datierung der grofsen Katastrophe von Sidon nicht verträgt. Denn ein weiteres Herabrücken der drei Jahre des Euagoras verbietet die Regierungszeit Stratons II, welche die Jahrzahlen seiner Münzen auf mindestens dreizehn Jahre festsetzen; Babelon a. a. O.

der ihm die letzte Ehre erwies, dafs er also der im alten Testament öfter geschilderten schwersten Strafe verfiel, »nicht in seiner Väter Grab zu kommen«, sondern »auf der Begräbnifsstätte der gemeinen Leute«, »fern von seinem Grabe hingeworfen zu werden wie ein verachteter Zweig«, eine Strafe, der in Folge geringerer Vergehen auch ein König von Juda, Jehoram, verfiel: »er fuhr dahin, ohne dafs ihn Jemand zurückgewünscht hätte, und man begrub ihn in der Stadt Davids, doch nicht in den Gräbern der Könige«[62].

Somit kommt für den Klagefrauensarkophag nur Straton I in Betracht. Die in der ganzen Grabstätte einzig dastehende, eilfertige und fast dürftige Art, wie dieser Sarkophag (und sein Genosse) in dem viel zu niedrigen Oberteil der einer älteren Bewohnerin gehörigen Kammer I vorlieb nehmen mufste (oben S. 213), fände ihre plausible Erklärung in dem plötzlichen Ende des Königs und seiner Gattin so wie der mutmaafslichen Machtlosigkeit ihrer Erben. Den schönen Marmorsarg dürfte dann Straton schon bei seinen Lebzeiten erworben oder wenigstens bestellt und vorausbezahlt haben[63]; dafs die Annahme seiner Entstehung um oder wenn nötig auch einige Jahre vor 360 mir keinerlei Schwierigkeit zu bieten scheint habe ich bereits S. 211 bemerkt.

Für die V. Generation, den Alexandersarkophag, stehen zur Wahl der nach der Schlacht bei Issos im Jahre 332 von Alexander entthronte und der an seine Stelle gesetzte König: Straton II, welcher nach dem Zeugnifs seiner Münzen wenigstens dreizehn Jahre geherrscht hatte, also dem Tennes unmittelbar oder nach kurzem Interregnum (nach Babelon des Euagoras, oben S. 225) gefolgt war, und Abdalonymos[64]. Den ersteren in unserem Erbbegräbnifs zu suchen legt sein Familienzusammenhang mit Straton I, wohl seinem Grofsvater, nahe, den die Homonymie doch sehr wahrscheinlich macht, ohne ihn gerade zu beweisen, da dieser Name — Abdaschtóreth, »Knecht Astarte's« — sehr häufig gewesen sein mufs[65]. Aber so undenkbar es ist, dafs der von Alexander entthronte in einem Sarkophage beigesetzt wurde, dessen beide Hauptbilder den grofsen König verherrlichen, so unwahrscheinlich ist es auch wieder von vornherein, dafs er, der Vertreter der verhafsten und mit Jubel abgeschüttelten Perserherrschaft, nach seinem Sturz in Sidon bleiben und gar in der Gruft seiner Ahnen ein königliches Begräbnifs finden durfte. Sollte ihm dennoch beides von der Gnade der Sieger gewährt worden sein, dann wäre noch immer ein angemessener Platz für ihn frei: die einsame Theke Nr. 10, die nach S. 214 zu den jüngsten Ankömmlingen gehören wird. Es bleibt also für den Alexandersarkophag ganz entschieden nur Abdalonymos. Das Anrecht

[62]) Die oben nach der Übersetzung von Kautzsch angeführten Stellen sind I. Könige 13, 22, Jeremia 26, 23, Jesaja 14, 19, II. Chron. 21, 20; vgl. noch Hesekiel 32, 21 ff. s. Schwally, Das Leben nach dem Tode S. 48 ff. Smend, Alttestam. Relig. S. 112 A. 2.

[63]) Vgl. etwa die auf den dritten Praxiteles bezügliche Stelle im Testament des Theophrast, Diog. L. 5, 2, 14, worüber zuletzt Fränkel, Inschriften von Pergamon I Nr. 137 gehandelt hat.

[64]) Die Zeugnisse am vollständigsten bei Niese, Gesch. der griech. und maked. Staaten I S. 78 A. 5.

[65]) Gleichzeitig führt ihn z. B. der Sohn des Königs von Arados, Arrian 2, 13, 7, früher ein tyrischer König nach Iustin 18, 3, 6.

sich im Erbbegräbnifs seiner Vorgänger eine neue Kammer zu bauen, hätte er sich nicht blofs auf Grund seiner Würde angemafst. Denn nach der durchaus glaublichen Darstellung des Curtius gehörte er zum königlichen Geschlecht, und wenn auch diese *cognatio* nur *longa* heifst, so könnte er noch immer auch ein directer Abkömmling Stratons I, etwa sein Enkel aus einer Seitenlinie gewesen sein. Dafs er es nicht vorzog, sich bei seinem Vater begraben zu lassen, fände, auch abgesehen von dem natürlichen Prestige der alten Königsgruft, einen sehr triftigen Grund in der überlieferten Armut seiner Linie vor seiner Thronbesteigung, mit der sich der Luxus eines Felsengrabes nicht vertrüge (oben S. 218). Und wenn mit unserer V. Generation die Benützung der Grabstätte aufhört, so pafst das vortrefflich zu der kaum zweifelhaften Tatsache, dafs Abdalonymos der letzte sidonische König aus heimischem Geschlechte war. Denn sein Nachfolger, Philokles des Apollodoros Sohn, der im letzten Decennium des Jahrhunderts in griechischen Inschriften erscheint[66], ist als Stratege des Ptolemaios wohl sicher für einen Makedonen oder Hellenen zu halten (vergl. S. 244). Endlich ergibt diese Vermutug für die Beisetzung des Alexandersarkophags ein Datum, wie es S. 211 für seine Entstehungszeit verlangt wurde. —

Wenn sich in dieser Weise die allerdings dürftige Überlieferung von den sidonischen Königen jener Zeit mit dem monumentalen Tatbestand ohne jede Gewaltsamkeit in Einklang bringen läfst, dann darf die von der Herrlichkeit des Fundes geforderte, durch den Vergleich und die Lage des Tabnitgrabes zum Teil erwiesene Annahme, dafs auch die Inhaber der griechischen Prachtsarkophage Landesfürsten waren, schon jetzt denjenigen Grad von Sicherheit in Anspruch nehmen, der ohne urkundliche Gewähr zu erreichen ist. Die Probe auf dieses Ergebnifs werden uns die Sarkophage selbst liefern, deren näherer Betrachtung wir uns endlich zuwenden.

IV. DAS VERHÄLTNISS DER SARKOPHAGE ZU IHREN SIDONISCHEN BESITZERN.

Die Bildwerke der sidonischen Sarkophage können natürlich nur dann für die Nachprüfung und Ergänzung dessen, was wir auf anderem Weg über ihre sidonischen Insassen mit Sicherheit oder hoher Wahrscheinlichkeit ermittelt zu haben glauben, verwertet werden, wenn sie für dieselben eigens bestellt und nicht antiquarisch erworben waren. Das letztere steht ja zwar bei einigen wenigen Stücken fest, aber diefs berechtigt uns noch nicht, es ohne Weiteres auch für alle anderen anzunehmen. Vielmehr müssen wir jeden einzelnen Sarkophag, soweit er irgend Handhaben dafür bietet, auf diesen von Winter gegen alle Hauptstücke erhobenen Verdacht hin prüfen. Wir werden dabei dieselben Kriterien anwenden wie er: ob sich der äufsere Zustand der Sarkophage und der Inhalt ihrer Bildwerke aus den

[66]) Zuletzt Homolle, *Bullet. de corresp. hellén.* 1891 XV S. 137; mehr Litteratur Philologenvers. 1892 S. 92 A. 138.

zu Sidon gegebenen Bedingungen erklären läfst oder nicht. Nur treten wir an diese Frage mit einem für seine Ansicht sehr ungünstigen allgemeinen Präjudiz heran, weil sich oben S. 217 herausgestellt hat, dafs, im Gegensatze zu der Behauptung Winters, die Särge, soweit sich das feststellen läfst, genau in der Folge ihrer Anfertigung auch in der sidonischen Grabstätte zur Verwendung gekommen sind oder wenigstens gekommen sein können, was bei ausschliefslich oder auch nur vorwiegend antiquarischer Erwerbung zwar nicht undenkbar, aber doch höchst verwunderlich wäre.

Sicher antiquarisch erworben waren die beiden ältesten, die ägyptischen Sarkophage (oben S. 206f.). Der des Tabnit trägt noch die Grabinschrift eines hohen ägyptischen Officiers neben der hinzugefügten phönikischen. An Nr. 17 sind zwar, wie am Sarg Eschmunazars, die Hieroglyphen weggemeifselt, doch bezeugen die Spuren des gleichfalls abgearbeiteten bärtigen Gesichts, dafs auch er nicht von Anbeginn für die sidonische Königin (S. 221) bestimmt war[67].

Wenn man sich dermaafsen bemüfsigt fand, an zweien von den drei aus Ägypten entführten Mumiensärgen die Zeugen ihrer ursprünglichen Bestimmung zu tilgen, so erklärt sich diese Mühewaltung wohl am besten als ein superstitiöser Versuch, den Fluch abzuwenden, den die sidonischen Könige selbst über den Usurpator einer fremden Grabstätte herabrufen (S. 220; 222). Mit aus diesem religiösen Grunde wird sich alsbald der Übergang zur Bestellung von Nachbildungen der ägyptischen Särge bei griechischen — viel mehr als bei heimischen — Künstlern vollzogen haben. Denn dafs die griechischen anthropoiden Sarkophage auf Bestellung von Phönikiern gearbeitet sind, lehrt unzweifelhaft die Beschränkung ihrer Fundorte auf phönikisches Gebiet (S. 208). Zwar brauchen sie nicht immer für bestimmte Personen, sondern können fabrikmäfsig hergestellt worden sein, da sie kaum je Porträtzüge, nur bekannte Idealtypen der griechischen Kunst, meist etwas vergröbert, wiedergeben. Aber um so weniger Grund haben wir anzunehmen, dafs diese massenhaft für Phönikier angefertigte Waare in Sidon erst aus zweiter Hand, von Grabräubern gekauft zu werden pflegte. Mit dieser allgemeinen Voraussetzung stimmt es, dafs, in bezeichnendem Gegensatze zu dem ägyptischen Mumiensarg Nr. 17, von den beiden griechischen Exemplaren unseres Fundes, das mit bärtigem Kopfe, Nr. 3, männliche Gebeine, das mit langen Schulterlocken, Nr. 11, Frauenschmuck enthalten hat (oben S. 223).

Dennoch müfsten nach dem Übergang zu den rein griechischen Giebelsarkophagen die sidonischen Könige oder — um im Sinne Winters zu sprechen — dieses unbekannte aber reiche und vornehme Geschlecht in die sonderbare Vorliebe für gestohlene Särge gründlich zurückverfallen sein. Nach Winter wenigstens waren so ziemlich alle künstlerisch hervorragenden Stücke für auswärtige Tote angefertigt und der grofsen Mehrzahl nach auf unrechtmäfsige Weise als wohlfeile Trödelwaare in den Besitz unserer Sidonier gekommen. Und solch schwunghaften

[67]) Hamdy, *Nécrop.* S. 84.

antiquarischen Handel sollen die phönikischen τρῶκται und Σιδώνιοι κάπηλοι mit einer Waare getrieben haben, die nicht allein ihrem Kaliber nach doch wohl ziemlich schwer aus bewohnten Gegenden zu entwenden war, sondern die wir für äufserst rar zu halten allen Grund haben. Sind doch in unserem ganzen Denkmälervorrat bisher nur zwei Reliefsarkophage bekannt, die sich zugleich an Alter und an Kunstwert den sidonischen Meisterwerken einigermaafsen vergleichen lassen: der Wiener Amazonensarkophag und das allem Anscheine nach auch von einem Sarge herrührende Chigische Musenrelief[68]. Wenn sich aber jetzt herausstellen soll, dafs vier weit herrlichere Prachtstücke in vier oder gar weniger Menschenaltern nacheinander durch die Zufälligkeiten des Trödelhandels in einem einzigen Familiengrab einer phönikischen Stadt zusammengefegt worden seien, müfsten wir dann nicht vielmehr glauben, dergleichen sei dazumal *as plenty as blackberies* umhergestanden? Und diefs nicht etwa an den ersten Pflegestätten hellenischer Kunst, sondern bei anderen »gerechteren« Orientalen, die lieber in rechtmäfsig erworbenen als in gestohlenen Särgen den ewigen Schlaf schliefen, aber von ihren Nachkommen gar schlecht behütet wurden. Oder sollten nicht vielleicht doch, so gut wie die Dynasten von Xanthos und Trysa und der karische Satrap ihre prächtigen Grabbauten, auch die Fürsten oder Edlen der Stadt, deren Könige in engen Beziehungen zu Athen und Delos standen, sich für ihr gutes Gold diese schönen Sarkophage bestellt haben, bei denselben Hellenen, die bereits ihren Vätern die marmornen Mumiensärge gemacht hatten? Ich stehe nicht an zu behaupten, dafs Meisterwerke wie diese auf solchem normalen Wege viel leichter in dem entlegenen Sidon zusammengekommen sein können, als durch die Wechselfälle des Raubhandels. — Diese allgemeinen Erwägungen können und wollen keine Entscheidung herbeiführen, aber wohl können sie ein weiteres Vorurteil für meine Anschauung in die Waagschale legen, das nur ganz unzweideutige Gründe für das Gegenteil aufzuwiegen vermögen.

Relativ am besten begründet ist die Annahme einer früheren Verwendung des lykischen Sarkophags. Zwar das angeblich entscheidende Hauptargument, das Winter S. 7 l. von Th. Reinach[69] übernimmt, beruht nur auf mangelhafter Umschau unter den Sarkophagen Lykiens. Denn der Unterbau, das meist als Gesindegrab dienende Hyposorion, dessen Fehlen bei unserem Sarg seine Entführung aus jenem Lande »ganz sicher« machen soll, ist zwar ein gewöhnlicher, jedoch keineswegs ein »wesentlicher«, unentbehrlicher Bestandteil[70]. Auch eine wirkliche Verstümmelung dieses Sarges kann nichts beweisen. Seinem Deckel fehlt nämlich der Firstbalken, der angestückt war. Da er von den beiden Palmettenakroterien noch beträchtlich überragt wurde, ist kaum ein Grund abzusehen, wefshalb er, wie Hamdy

68) Wiedergefunden und herausgegeben von Petersen, Röm. Mitteil. d. Instit. 1893 VIII Taf. 2. 3 S. 62 ff.

69) *Les sarcoph. de Sidon* S. 17 (*Gaz. d. beaux-arts* 1892 I S. 101).

70) S. Reisen im südwestlichen Kleinasien I S. 101 (Benndorf); Sarkophage ohne Hyposorion abgebildet ebenda II Taf. 2 und S. 16, wohl auch I Taf. 12 links. Wer mehr Beispiele wünscht wird deren bei einer genaueren Durchsicht der verschiedenen Reisewerke oder noch besser des Landes selbst vermutlich genug finden.

S. 38 meint, bei der Einführung in die Kammer abgenommen und nicht wieder aufgesetzt worden sein sollte, und so könnte man auf den Gedanken kommen, dafs er schon vor der, natürlich antiquarischen, Anschaffung abhanden gekommen war. Aber ebenso gut können ihn die Grabräuber, welche diesem Denkmal besonders arg mitgespielt haben, zerschlagen und, gleich den anderen handlichen Marmorbrocken, die an den Sarkophagen fehlen, als Baumaterial mit in den Kauf genommen haben (vergl. oben S. 220). Eine Spur seines Vorhandenseins sind vielleicht noch die vier am Fufsboden derselben Kammer aufgelesenen abgebrochenen Marmorväschen (Fig. 6), deren gleichen nicht selten[71], wahrscheinlich auch am Klagefrauensarkophag (s. S. 233) als Akroterien von Grabmälern gedient haben; wenn sie nämlich, wie der Fundort im Vereine mit der — von Hamdy bezeugten, mir auch noch durch Dr. Bulle freundlich bestätigten — Gleichheit des parischen Marmors in der Tat nahe legt, wirklich zu dem lykischen Sarkophage gehört haben, dann kann ihre Stelle schlechterdings nur auf dem Firstbalken, der einzigen wagrechten Standfläche, die der Sarkophag darbietet, gewesen sein.



Fig. 6. Marmorväschen aus der Kammer des lykischen Sarkophags.

Also eine Verstümmelung läfst sich durchaus nicht beweisen. Auch dafs die ganz eigenartige tektonische Form bisher aufserhalb Lykiens nirgends begegnet, scheint mir nicht entscheidend, da nicht abzusehen ist, wefshalb der phönikische Eklekticismus nicht auch ein Mal nach dieser, wie nach den ägyptischen und rein griechischen Formen, gegriffen haben könnte. Aber allerdings wird nicht zu leugnen sein, dafs die Bilder aus der griechischen Sage und das fast ausschliefslich griechische Costüm auch in der nichtmythischen Eberjagd eher auf einen lykischen als auf einen sidonischen Besteller hinzuweisen scheinen, obzwar mir das letztere immer noch nicht unmöglich erscheint[72]. Und selbst wenn das erstere ganz sicher stände, wäre neben der Entführung aus einer Nekropole doch auch noch denkbar, dafs der Sarkophag fertig einer lykischen Bildhauerwerkstatt entnommen, etwa dem einheimischen Besteller vorweggekauft wurde. Wie dem nun gewesen sein mag, das eine ist gewifs, dafs der sidonische König, der um die Zeit der Anfertigung dieses Werkes regierte, die denkbar beste Gelegenheit hatte, sich einen Sarg in Lykien zu bestellen, fertig zu kaufen oder zu erbeuten, als er in der nächsten Nähe, vor Kaunos, Rhodos und Knidos, mit seiner Flotte bei Konon stand (S. 224).

Das Zugeständnifs der Möglichkeit oder selbst der Wahrscheinlichkeit einer antiquarischen Erwerbung des lykischen kann aber für die anderen Reliefsarkophage und ihre Genossen nichts beweisen, denn von dem einzigen wirklich beträchtlichen Anzeichen, das dort der Annahme der Bestellung für den sidonischen Toten widerspricht, findet sich hier das Gegenteil: alle drei Hauptstücke — auch der Alexandersarkophag, obschon es Winter leugnet, wovon unten — sind nach dem unzwei-

[71]) Z. B. in Tarent, Berliner Sculpturen Nr. 999 p—s.
[72]) Philologenvers. S. 80.

deutigen Zeugnifs ihrer Darstellungen für Orientalen gemacht, deren typische Tracht zu Phönikiern ebenso gut pafst, wie zu irgendwelchen Kleinasiaten[73]. Welches sind also die Gründe, die uns zwingen sollen, von der natürlichsten Annahme, dafs diese Orientalen die sidonischen Fürsten waren, abzugehen?

Am sichersten glaubt Winter S. 6f. für den »Satrapensarkophag« und die beiden gleich decorierten Särge Nr. 13 und 15 die frühere Verwendung nachweisen zu können. Ihm erklärt sich die arge Zerstörung der Oberfläche, durch welche diese Stücke von allen anderen unvorteilhaft abstechen, nicht, wie Hamdy und uns anderen, aus dem Einflufs der Erdfeuchte in den Grabkammern, sondern nur mit Hilfe der Annahme, dafs sie geraume Zeit in irgend einer griechischen (?) Nekropole der Einwirkung von Wind und Wetter ausgesetzt gewesen seien, bevor sie von dort gestohlen und für ein Billiges an den Sidonier verschachert wurden, der nur noch den vierten Sarg der Kammer VI, die einfache Marmortheke Nr. 14, von einem einheimischen Steinmetzen dazu machen liefs.

Auch wer allein auf Winters Aufsatz angewiesen ist, wird diese Behauptung nicht ohne Kopfschütteln aufnehmen. Wie kommt es, dafs der parische Marmor dieser Sarkophage durch den doch nur nach Jahrzehnten zu bemessenden Einflufs der Witterung so viel ärger mitgenommen wurde, als dasselbe Material z. B. in den Giebelgruppen von Aigina und Olympia im Verlaufe eines Jahrtausends? Und wer wird glauben, dafs ein Mann, von dessen Totenschmuck auch nach der Beraubung noch vierundfünfzig Goldknöpfe übrig waren (S. 218), sich mit so jämmerlich zugerichteten Särgen zufrieden gab? War er vielleicht in diesem Punkte geizig? Wer aber den Fundbericht Hamdy's aufmerksam durchliest, wird alsbald inne werden, dafs Winter den klaren Tatbestand und die evidente Erklärung desselben durch den Augenzeugen gründlich verkannt und mifsverstanden hat.

Alle vier Sarkophage der Kammer VI, die angeblich in Sidon neu gemachte Theke so gut wie die drei sculpierten Särge, waren nicht nur »gänzlich verrieben und verscheuert«, sondern an allen ihren wagrechten Flächen mit derselben Schlammkruste überzogen, die auch den ganzen Boden des Gemaches bedeckte: das Residuum des Schlammwassers, welches von Zeit zu Zeit diese Kammer bis über die Sargdeckel hinauf anfüllte. Und dieser eingetrockneten Kruste hafteten an den Reliefs des »Satrapensarkophags« noch die frischen Farben ihrer Bemalung, Rot, Blau und Gelb, an, ein unzweideutiges Zeugnifs, dafs das Bildwerk im vollen Farbenschmuck, also frisch aus der Werkstatt in die sidonische Grabstätte gekomkommen war[74]. Es konnte Hamdy-Bey natürlieh nicht einfallen, was ihm Winter

[73]) Philologenvers. S. 91.

[74]) Hamdy S. 12: *Le fond de ce caveau, ainsi que les parties horizontales des sarcophages qu'il contenait, étaient couverts d'une couche d'argile encore tout humide. On voyait parfaitement, que d'abondantes eaux d'infiltration y avaient séjourné longtemps.* S. 39: *Quoique le caveau VI .... fût ouvert déjà depuis près d'un mois, une grande humidité y régnait encore. Tout le sol était couvert d'une épaisse couche d'argile où le pied s'enfonçait jusqu'à la cheville. On remarquait aussi sur le sarcophage Nr. 16 et les parties horizontales de ses sculptures, ainsi que sur les trois autres sarcophages qui se trouvaient dans ce caveau, une*

zuschreibt, diesen Befund aus derjenigen Feuchtigkeit der Grabkammern erklären zu wollen, welche, durch die gesprengten Deckel hindurchsickernd, sämmtliche Sarkophage — mit Ausnahme des lykischen, dessen gleichfalls gesprengter Kasten einen Abflufs bot — mit Wasser gefüllt hatte[75]. Denn dieses von den Kammerdecken herabgesickerte Wasser war, weil durch den porösen Kalkfels hindurchfiltriert, rein und klar[76], auch kaum reichlich genug, um an Stellen, wo die Verdunstung weniger gehemmt war, als in den Särgen, in beträchtlichen Mengen stehen zu bleiben. Es kann für sich allein schwerlich einen anderen Schaden gestiftet haben, als die allmähliche Abwaschung der Farben an den sonst gut erhaltenen Sarkophagen, welcher nur der Alexandersarkophag mit seinen Genossen Widerstand geleistet hat, weil sein Farbenüberzug eben nicht »empfindlich«, sondern im Gegenteil äufserst dauerhaft (vermutlich enkaustisch hergestellt) war, was auch Hamdy durch das von ihm beschriebene Experiment erprobt hat[77]. Die Ursache der Verschlammung war vielmehr hier wie in anderen phönikischen Hypogäen das erdige Regenwasser, welches, sobald die Fürsorge der Nachkommen für die Instandhaltung der Grabstätte aufgehört hatte, jeden Winter durch den allmählig mit Erde angefüllten Schacht eindringen und von der Sohle desselben in die tiefer gelegenen Räume hinabfliefsen mufste[78] (s. die Schnitte, Beilage zu S. 212). Defshalb sind die auf dem Niveau der Schachtsohle gelegenen Kammern, der obere Raum von I und III, vom Schlammwasser verschont geblieben; die letztere war überdiefs durch eine rings um

couche d'argile qui s'était desséchée et fendillée, en formant de petites briquettes. Quand on enlevait ces briquettes du sarcophage Nr. 16, on voyait que leur face adhérente aux sculptures était colorée en bleu, en rouge ou en jaune. Il était donc évident que dans le principe tout ce sarcophage avait été polychrome; malheureusement des eaux d'infiltration, ayant séjourné en abondance et longuement dans le caveau, s'y étaient élevées jusqu'à atteindre le couvercle des tombes; la peinture ainsi lavée avait coulé et s'était amassée sur les parties horizontales, où les eaux en se retirant avaient déposé l'argile qu'elles contenaient en suspension. Cette argile, en se desséchant, s'était imprégnée de ces diverses couleurs. En outre, l'eau avait fini par ronger toute la surface du marbre au point qu'elle avait perdu partout son poli et était devenue rugeuse. Vergl. noch S. 43.

75) Hamdy S. 33 und öfter. S. 19 irrt er aber, wenn er die Füllung der Sarkophage der Condensation der Wasserdämpfe zuschreibt, zu der, wie mich ein geologischer College versichert, die Temperaturunterschiede in solcher Tiefe, zumal bei südlichem Klima, nicht ausreichen.

76) S. besonders Gaillardot, *Mission* S. 482 A. 1.

77) S. 80: *Je suis heureux de pouvoir dire que depuis le mois de mai 1887, date à laquelle nos sarcophages sont sortis de leurs caveaux sombres et humides, les couleurs n'ont subi aucune altération. J'ai voulu en juger par une expérience, que j'ai osé faire en laissant pendant deux ans environ en plein air, dans une caisse mal fermée, le couvercle d'un des petits sarcophages. Au bout de ce temps, j'ai constaté avec satisfaction que les parties colorées étaient restées telles que je les avais vues auparavant.*

78) Renan, *Mission* S. 482 A. 2 und besonders S. 867 r.: *Je crois que les caveaux de Saïda, creusés verticalement dans un lit de calcaire presque horizontal, ont toujours été très-exposés à être envahis par l'eau. A moins de soins assidus, chaque saison de pluie devait les inonder. Dans plusieurs caveaux, nous trouvâmes des nappes d'eau; dans d'autres, les parois offraient la trace du lent assèchement de couches limoneuses; d'autres étaient presque remplis d'ossements de batraciens, prouvant qu'ils furent longtemps des espèces de cloaques.* Vgl. Beulé, *Fouilles à Carthage* S. 125 und Vernaz, *Rev. arch.* 1887 X S. 157. — Zur Ableitung des Wassers diente in einem kymäischen Grab eine eigens angelegte Senkgrube ληνός: *I. Gr. Sic. It.* Nr. 871, vgl. Dümmler, *Delphica* S. 25 A. 1.

den Fufsboden gezogene Abflufsrinne geschützt[79]. Dagegen waren alle tiefer hinabgesenkten Gemächer mehr oder minder verschlammt[80], VI natürlich am schlimmsten, weil sein Boden weitaus am tiefsten lag und weil der Vorraum V mit Erde angefüllt war, durch die herabsickernd auch das sonst reine Infiltrationswasser schlammig werden mufste (Schnitt G H).

So hat sich der mit grofser Zuversicht vorgetragene Beweis für die antiquarische Erwerbung des »Satrapensarkophags« in sein Gegenteil verkehrt: das Werk, das in frischem und doch nicht ungewöhnlich widerstandsfähigem Farbenschmuck in die sidonische Grabstätte eingeführt wurde, kann nicht wohl anderswoher als direct aus der Werkstatt gekommen sein. Dafs es mitsammt seinen beiden Werkstattgenossen für Phönikier bestellt war, zeigt schon die anthropoide Form ihrer Höhlungen (oben S. 210). Den königlichen Rang desjenigen, der in dem Reliefsarkophag ruhte, deutet die Auszeichnung seiner würdevollen Gestalt durch die spitze Mütze[81] und die zwei Seiten in Anspruch nehmende Darstellung seiner Kriegsmacht unverkennbar an[82].

Der Sarkophag mit den trauernden Frauen ist in der Tat nicht so vollständig, wie er aus der Hand des Künstlers hervorgegangen war, in die sidonische Grabkammer eingeführt worden. Die sonderbare Balustrade, welche sein Giebeldach umgibt, trug ursprünglich mit den Stützen des Pterons correspondierende Aufsätze, deren Form, mit Ausnahme der Eckakroterien, keine andere gewesen zu sein scheint, als die bereits S. 230 angeführte von canellierten Väschen; diese wurden ziemlich gleichmäfsig und sorgfältig weggearbeitet, und zwar offenbar erst in Sidon, weil die niedrige Kammer I keinen Raum für sie bot (Schnitt I J, bei S. 212). Aber daraus geht nicht mehr hervor, als was wir ohnehin schon wissen, dafs nämlich dieses Gemach längst vorhanden, nicht für den Klagefrauensarg eigens angelegt war (S. 213). Dieser kann darum doch für seinen sidonischen Inhaber bestellt worden sein und nur in Folge von ungünstigen Umständen, wie sie das Ende Stratons I wirklich begleiteten, keinen ausreichenden neuen Raum erhalten haben (S. 226).

Der Erhaltungszustand beweist also für antiquarische Erwerbung dieses Denkmals gar nichts, seine Bildwerke aber fügen sich zumeist nicht nur unserer allgemeinen Voraussetzung, sondern gerade der oben gewonnenen Vermutung in Betreff des in diesem Sarkophag beigesetzten sidonischen Königs.

Jagdbilder sind ja zwar, wie Winter S. 13 r. betont, ein besonders im Orient ganz geläufiger Gräberschmuck. Aber wenn dieser Sarkophag, im Gegensatze zu dem des »Satrapen« und dem »Alexandersarkophag«, in der ganzen gegen hundertunddreifsig Menschen und Tiere umfassenden Sockelpredelle aus dem Leben

[79]) Hamdy S. 8. 10.

[80]) Über IV s. Hamdy S. 10. 31, über VII S. 16, über den Untergrund von I S. 82.

[81]) Ich bemerke hier, dafs das Verschwinden der spitzen Mütze auf den beiden späteren Sarkophagen mit Darstellungen aus dem Leben der sidonischen Könige sich aus dem schärferen Anziehen der Zügel der persischen Oberherrschaft im vierten Jahrhundert ausreichend erklärt; am kleinen Friese des Klagefrauensarges bedürfte es übrigens noch der Nachprüfung.

[82]) Philologenvers. S. 76 f.

des Verstorbenen gar nichts anderes darzustellen findet, so stimmt das doch gar zu gut mit der Nimrodleidenschaft, die dem sidonischen Toten nicht weniger als sieben von den draufsen abgebildeten windspielartigen Hunden mit ins Grab geben hiefs (Hamdy S. 27). Der Jagdsport als einziges männliches Tun pafst auch nicht übel zu dem ganz auf standesgemäfsen Lebensgenufs gerichteten Sinne Stratons.

In eingestandenem Gegensatze zu der individuellen Bestimmtheit aller übrigen Darstellungen glaubt Winter S. 13 r. die achtzehn trauernden Frauen, die dem Kunstwerk seinen Namen gegeben haben, für »namenlose Gestalten« halten zu dürfen, »die die allgemeine Trauer um den Verstorbenen verkörpern«. Solch nebelhaft allgemeiner Vorstellung widerspricht aber, wie mir scheint, die gesammte Tradition der hellenischen Gräberbildnerei; die Frauen müssen, so gut wie die der gewöhnlichen attischen Grabreliefs, irgend einer wie immer bestimmten Gattung angehören. Das um den verstorbenen Fürsten trauernde Volk kann nicht durch Weiber allein repräsentiert sein und ist ja auch schon ganz angemessen vertreten durch die im Freien, auf Felsen gruppierten Gestalten beiderlei Geschlechts an den Schmalseiten des Deckels, die den Leichenzügen der Langseiten entgegenzuharren scheinen: je drei Frauen in den Giebeln und je zwei barbarische Männer in den Zwickeln der Balustrade (Fig. 7). Dafs die grofsen, vornehmen Frauengestalten dem



Fig. 7.
Vom Deckel des Klagefrauensarges.

Toten näher gestanden haben, ergibt schon ihre Aufstellung rings um den Säulenbau[83], in dem ich jetzt nicht mehr das monumentale Grabhaus, sondern, einer Anregung Puchsteins folgend, lieber den Prothesis-Baldachin erkenne, wie er sich schon frühzeitig in dem für die phönikische Bestattungssitte maafsgebenden Nillande findet (Fig. 8[84]), und wie er, von ionischen Säulen getragen, in der χαμάρα des Prachtwagens wiederkehrt, der die ägyptisch eingesargte Leiche Alexanders

[83]) Zu den Philologenvers. S. 81 f. beigebrachten älteren Analogien für diese Gestaltung des Sarkophages ist inzwischen als das älteste der archaische Sarkophag in Samos hinzugekommen, Wolters, Athen. Mitteil. d. Inst. 1893 XVIII S. 224.

[84]) Nach Maspéro, *Archéol. égypt.* S. 278.

nach Ägypten brachte[85]. Also den aufgebahrten Toten umstehend geben sich die Frauen, wohl in einer Pause der Totenklage, auf welche die Tympana in den Händen zweier von ihnen hinweisen mögen[86], der tiefsten persönlichen Trauer hin. Das sind keine gedungenen Klageweiber von Beruf, die ja allerdings auch bei den jüdischen Nachbaren der Phönikier vorkommen[87], sondern, wie die entsprechenden Gestalten der attischen Grabreliefs, Angehörige des Verstorbenen. Den Frauen seines Geschlechts im Allgemeinen, die von den Männern gesondert die Totenklage anstimmten[88], würden eben diese Männer gegenübergestellt sein, um, wie auf den altattischen Dipylonvasen und Pinakes, die Trauer des gesammten Geschlechts auszudrücken. Für unser Collegium von Frauen allein gibt es keine andere, oder wenigstens keine natürlichere Erklärung, als dafs es die Frauen des orientalischen Fürsten sind, dessen Leiche sie umtrauern, was schon Th. Reinach ohne Weiteres angenommen hat, wenn er sie *leur maître et leur ami* bewachen läfst[89]. Und nun entspricht diese wundervolle hellenische Gestaltung der orientalischen Sitte vortrefflich der Nachricht eines Zeitgenossen[90], dafs Straton I auf seinen Harem von Griechinnen besonderen Wert legte.

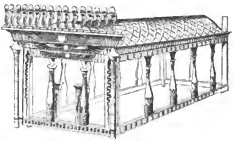


Fig. 8.
Ägyptischer Prothesisbaldachin.

Ich kann es Winter nicht verwehren, dieser Deutung baldige Vergessenheit zu wünschen, aufs entschiedenste abweisen mufs ich aber die zur Begründung seines Wunsches hingeworfene Anklage, dafs sie »in die ernste und reine Harmonie, in die das Werk gestimmt ist, einen schrillen Mifsklang trägt« (S. 15 r.). Worauf bezieht sich denn eigentlich der in diesen Worten enthaltene Vorwurf frivoler und unreinlicher Auffassung eines der vornehmsten antiken Kunstwerke? Der Besitz eines Harems war, wie aus den Beispielen von David und Salomon, Gideon und Anderen allgemein bekannt ist, ein anerkanntes, durchaus unanstöfsiges Recht der kanaaneischen Fürsten und Edlen, die Darstellung eines solchen kann also nicht als »versteckte« und »sinnvoll dreiste« Anspielung auf ein anrüchiges »Herrschergelüste« gelten (Winter S. 8). Der Harem Stratons wäre freilich nach Theopomp eine ziemlich geringe Gesellschaft von griechischen Hetären, Musikantinnen und

---

[85]) Diodor 18, 26. Die sidonischen Sarkophage und das von Petersen in Termessos erkannte Heroon des Alketas, des Bruders des Perdikkas (Lanckoroński, Städte Pamphyliens und Pisidiens II S. 64 ff.) dürften die Reconstruction dieses wichtigen Bauwerks wesentlich fördern.

[86]) Winter S. 15 l.

[87]) Jeremia 9, 16.

[88]) Sacharja 12, 12 f.

[89]) *Les sarcoph. de Sidon* S. 18 (*Gaz. d. beaux-arts* 1892 I S. 103).

[90]) Theopomp. Fr. 126 Müller aus Athen. 12, 531.

Tänzerinnen gewesen; aber genügen die Tiraden des *maledicentissimus scriptor*, dem Philhellenen einen Vorwurf daraus zu machen, dafs er Weiber der Art, wie sie den täglichen Umgang des Praxiteles und Menander bildeten, den dumpfen und tückischen Odalisken des Orients vorzog? Doch ich braucbe wirklich nicht den Ritter jener Damen zu machen; gesetzt selbst sie hätten zu den geringsten ihrer Zunft gehört, so wäre daraus gegen meine Deutung der Klagefrauen ein Vorwurf nur dann zu entnehmen, wenn ich den Haut-goût dieser Sphäre in das Kunstwerk hineingetragen hätte, was ich natürlich mit keinem Worte getan habe. Denn dafs ich die Tympana als Andeutung des musikalischen Berufs ihrer Trägerinnen ansah, kann doch nicht als Versündigung an dem Ernst und der Reinheit dieser Gestalten gelten; es kann übrigens auch dann richtig sein, wenn die Instrumente, wie ich vorhin mit Winter annahm, bei der Totenklage verwendet zu denken sind. Im Übrigen sehe auch ich hier nichts anderes, als den reinen menschlichen Typus der am Grabe trauernden Liebe, die uns in der Kunst, wie im Leben, immer ergreifen wird, ohne dafs die mitempfindende Betrachtung viel nach der Persönlichkeit oder gar ihrem Leumund fragt. Die Forschung aber darf neugierigen Fragen dieser Art, wenn sie ihre Zwecke zu fördern versprechen, nicht ausweichen, selbst auf die Gefahr hin, wider ihren Wunsch hinter den edelsten Gestalten der Kunst, wie des Lebens, einen Erdenrest zu enthüllen. Ein solcher mag uns, je nach seiner Beschaffenheit und der Stärke unserer Nerven, mehr oder weniger zu tragen peinlich sein, wer aber dieses persönliche Mifsbehagen als Argument gegen das Ergebnifs oder gar gegen die Reinlichkeit der Forschung ins Feld führt, macht sich der Prüderie schuldig, die in der Wissenschaft ebenso wenig zu suchen hat, wie ihre Schwester, die Frivolität.

Der bisher dargelegten Übereinstimmung zwischen den Reliefs unseres Sarkophags und dem, was von seinem sidonischen Inhaber bekannt oder zu vermuten ist, scheint nur eine Discrepanz gegenüber zu stehen, auf die Th. Reinach hingewiesen hat[91]. Im Mittelpunkt der beiden identischen Bilder des Leichenzuges auf den Langseiten der Dachbalustrade erscheint auf einem Wagen offenbar das Behältnifs, in dem die Überreste des Verstorbenen zum Grabe geleitet werden, eine ungefähr quadratische Kiste mit kofferartig gewölbtem Deckel (Fig. 9). Obwohl diese Form mit dem Querschnitt der Höhlung des Sarkophags (Fig. 10) gut zusammenstimmt, kann damit doch nicht, wie Reinach und ich früher meinten, ein Holzsarg in Seitenansicht gemeint sein, schon weil die Länge eines solchen zwischen den Wagenrädern nicht Platz fände, sondern nur eine, allerdings ganz auffallend grofse, Aschenkiste. Für die Beisetzung von solchen in Sarkophagen hat mir Robert eine bemerkenswerte Analogie nachgewiesen; in dem Amazonensarkophag von Saloniki[92], der nach dem Zeugnifs der Deckelgruppe für ein Ehepaar bestimmt war, fanden sich dem entsprechend zwei Aschenkisten, eine gröfsere und eine kleinere. Ebenso liefse

[91]) Philologenvers. S. 83.

[92]) Antike Sarkophagreliefs II Nr. 69, vgl. Clarac II Taf. 117 J, 332 EF.

sich in unserem Falle die doppelte Darstellung des Begräbnisses erklären, für die allerdings, wie für den Reliefschmuck des Wiener Amazonensarkophags, auch deco-

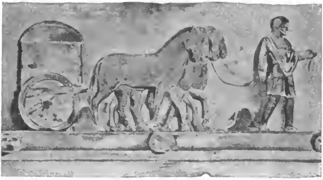


Fig. 9.
Der Leichenwagen auf dem Klagefrauensarkophag.

rative Rücksichten maafsgebend gewesen sein können. Jedenfalls steht diese Bestattungsweise im Widerspruche mit der in der sidonischen Nekropole sonst üblichen, ägyptisierenden (oben S. 218). Aber das ist noch lange kein bündiger Beweis für antiquarische Erwerbung des Sarkophags. Ich habe früher daran gedacht, dafs der griechische Künstler in Folge mangelhafter Information heimische Sitte in das Bild eines phönikischen Leichenzugs hineingetragen haben könnte. Heute glaube ich vielmehr getrost behaupten zu dürfen, dafs solche Ausnahme in Sidon wirklich stattgefunden haben oder wenigstens vom Besteller beabsichtigt und nur in Folge nicht näher bekannter Umstände unterlassen worden sein kann. Welche von diesen beiden Annahmen zutrifft entscheidet vielleicht noch eine chemische Nachprüfung der in dem Sarkophage gefundenen Knochenreste (Hamdy S. 27); dafs sie, wie mir Dr. Bulle gütig mitteilt, nicht calciniert sind, schliefst, nach den alsbald anzuführenden Analogien, die Annahme eines mäfsigen Brandes wenigstens nicht von vornherein aus.

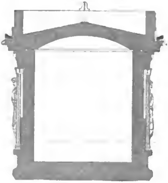


Fig. 10.
Der Klagefrauensarkophag.

Die Beisetzung in der Urne setzt eine Auflösung der Leiche voraus, deren gewöhnlichste Art die Leichenverbrennung ist. Das alte Dogma von der Unzulässigkeit dieser letzteren bei den Semiten ist nun aber gründlich widerlegt durch

die Funde der jüngsten Zeit, die auch schriftliche Überlieferungen wieder in ihr Recht einsetzen. Allbekannt sind die altbabylonischen Feuernekropolen, deren Kenntnifs wir Koldewey verdanken[93]. Aber auch für die Westsemiten gibt es Zeugnisse genug. Das alte Testament kennt den Leichenbrand keineswegs blofs als »Verschärfung der Todesstrafe«[94], sondern auch beim feierlichen Königsbegräbnifs[95]. Das älteste und zugleich sicherste Beispiel ist das des Saul und seiner Söhne, deren von den Philistern geschändete Leichen die dem König treu ergebenen Jabesiten entwenden und verbrennen[96]; denn wenn zur textkritischen Verdächtigung dieses Zeugnisses angeführt wird, dafs sich die nach der Verbrennung erwähnte Beerdigung der Gebeine mit ersterer nicht vertrage[97], so genügt hiergegen ein Hinweis auf die Begräbnisse Achills und Hektors, wo nach dem Brand auf dem Scheiterhaufen doch auch die ὀστέα λευκά gesammelt und in einer Aschenciste beigesetzt werden[98]. Nur im Gegensatze zu solch mäfsigem Brande scheint es als Greul empfunden zu werden, dafs die Moabiter die Gebeine eines Königs von Edom »zu Kalke«, das heifst vollständig verbrannten[99]. Danach wird es schwerlich Glauben finden, wenn die Exegeten[100] den »Brand«, welchen Jeremia und die Chronik als regelmäfsige, nur ausnahmsweise, bei dem verhafsten Jehoram (oben S. 226), unterlassene Gepflogenheit in dem Königshause von Juda anführen, auf die Verbrennung von Wohlgerüchen beschränken wollen; man lese nur die ausführlichste Schilderung eines solchen Begräbnisses, desjenigen des Asa: »Und man begrub ihn in seiner Grabstätte, die er sich in der Stadt Davids hatte graben lassen. Und zwar legte man ihn auf ein Lager, das man mit Spezereien und in der Weise von Salben gemischten Sorten [von Wohlgerüchen] angefüllt hatte, und veranstaltete für ihn einen überaus grofsartigen Brand[101].«

Die wie es scheint an dieser Stelle vorausgesetzte Verbrennung der Leiche im Grabe selbst, wie sie sich bekanntlich auch in den ältesten Brandgräbern Griechenlands findet[102], hat Gaillardot zu Sidon wenigstens in einem der alten Schachtgräber, demjenigen das die schwarzfigurigen Vasenscherben geliefert hat (oben S. 217), beobachtet[103]. Aber auch die Beisetzung der draufsen verbrannten Leiche in einem Gefäfse liegt vielleicht unerkannt in seinem Fundberichte vor, wenn sich nämlich in Gruben, die für eine Leiche zu kurz waren, neben anderen

---

93) Zeitschr. für Assyriol. II S. 403 ff.; Erman, Arch. Anzeiger 1889 S. 53 ff.

94) Smend, Alttestam. Relig. S. 112 A. 2.

95) Schwally, Das Leben nach dem Tode S. 48 f.

96) I. Samuel. 31, 12.

97) Smend a. a. O. im Anschlufs an Klostermanns Commentar zu der Stelle.

98) Ilias 23, 252. 24, 793.

99) Amos 2, 1, vgl. Schwally a. a. O. S. 49.

100) Selbst Schwally a. a. O. S. 24.

101) II. Chron. 16, 14; vergl. 21, 19 über Jehoram: »Sein Volk aber veranstaltete ihm keinen Brand, wie diefs bei seinen Vätern geschehen war«; Jeremia 34, 5 über Zedekia: »Wie man Deinen Vätern, den früheren Königen, die Dir vorangiengen [Wohlgerüche bei der Bestattung] verbrannte, so wird man [sie auch] Dir verbrennen und um Dich klagen: Ach Gebieter!« Die Citate sind nach Kautzsch gegeben, der die erläuternden Zusätze mit eckigen Klammern selbst bezeichnet hat. Vgl. noch Jesaja 30, 33.

102) S. Brückner und Pernice, Athen. Mitt. d. Inst. 1893 XVIII S. 157 f.

103) *Mission* S. 464.

Vasen eine besonders grofse gefunden hat[104]. Zu dieser Vermutung berechtigen die entscheidenden Funde in Karthago. Schon aus Iustin war zu entnehmen, dafs die Punier die Leichenverbrennung nicht nur, wie Appian lehrt, im Notfall einer Belagerung für zulässig hielten, sondern dafs sie dieselbe zur Zeit der Perserkriege, angeblich auf Geheifs des Dareios, wenigstens zeitweilig an Stelle der altherkömmlichen Beisetzung einführten[105]. Diese Nachricht hat sich nun voll bestätigt, indem Delattre ausgedehnte Grabstätten entdeckte, bestehend aus langen Reihen von Amphoren, wie es scheint griechischer Arbeit, welche Knochenreste enthielten, und zwar die kleineren, etwa fufshohen, zu Kalk verbrannte, die gröfseren, zwischen einem halben und einem ganzen Meter messenden, nicht calcinierte, welche also, der erwähnten biblischen Andeutung gemäfs, nur einem mäfsigen Brand ausgesetzt gewesen sein werden[106]. Ganz gleichartige Funde sind in dem benachbarten Hadrumetum gemacht worden[107]. Dafs endlich neben die Thonvase auch bei den Semiten die Kiste trat bezeugen, allerdings erst für die Kaiserzeit, die Funde aus jüdischen Gräbern in Palästina und Alexandria[108], unter denen sich auch eine, allerdings viel kleinere, Urne mit gewölbtem Deckel findet, wie ihn unser Sarkophag darstellt (Fig. 11). Der Streit, ob diese Urnen wirklich für verbrannte oder vielmehr für verweste Leichen bestimmt waren braucht uns hier nicht aufzuhalten.

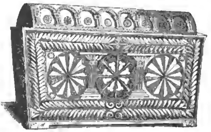


Fig. 11.
Jüdische Knochenurne.

Es stellt sich also als durchaus unbedenklich heraus, wenn das fragliche Relief des Klagefrauensarkophags uns den Gedanken nahelegt, dafs sein Besteller verbrannt werden sollte, mag nun diese Absicht ausgeführt worden sein oder nicht. Jedenfalls ist dieser nicht ganz aufgeklärte Punkt ungeeignet, all die Gründe aufzuwiegen, die mich und Andere bestimmt haben, den hellenischsten unter den sidonischen Sarkophagen dem philhellenischsten Könige von Sidon zuzuweisen.

In Betreff des »Alexandersarkophags« liegt die Sache noch klarer. Angesichts seiner wunderbaren Erhaltung, von der »man fast den Eindruck hat, er wäre erst eben frisch aus dem Atelier gekommen«, zweifelt auch Winter S. 5 f. nicht, dafs dieser Sarkophag wirklich »gleich nach seiner Fertigstellung . . . in das Grab gesetzt ist.« Und trotzdem soll auch er für einen anderen als den sidonischen

[104]) *Mission* S. 468, vergl. Taf. 62 Grab X.

[105]) Iustin 29, 1, 11, vergl. Appian 8, 73, dazu Beulé, *Fouilles de Carthage* S. 139 und Ph. Berger, *Rev. arch.* 1889 XIV S. 225 ff.

[106]) S. De Vogüé und Delattre, *Rev. arch.* 1889 XIII S. 164 ff. Die dort S. 164 A. 1 beigebrachte frühere Litteratur ist mir leider unzugänglich.

[107]) Ph. Berger a. a. O. S. 21 ff. 201 ff.

[108]) Clermont-Ganneau, *Rev. arch.* 1873 XXV S. 398 ff. XXVI S. 302 ff.

Toten angefertigt, aber durch irgendwelche romantische Schicksale seiner eigentlichen Bestimmung entzogen und nach Sidon verschlagen worden sein.

Diese wunderliche Ansicht gründet sich in erster Linie wieder auf den äufseren Zustand des Denkmals. Zwar die beiden antiken Reparaturen — der rechte Vorderfufs an dem Pferd Alexanders in der Perserschlacht und der linke Arm des Mannes am rechten Ende des kleineren Jagdbildes waren mit derben Eisenstiften angesetzt (Hamdy S. 71) — hat Winter anzuführen verschmäht, mit Recht, da solche Beschädigungen sehr wohl auf dem Transport von dem Orte der Anfertigung nach der Grabstätte stattgefunden haben können. Entscheidend aber scheint ihm S. 7 die Verstümmelung des Firstschmucks. Die Firstziegel bildeten, mit den jugendlichen bekränzten Köpfen[109] abwechselnd, Flügelwesen, die man allgemein als Adler reconstruiert, was auch ich für durchaus wahrscheinlich halte, obzwar ich denjenigen nicht zu widerlegen wüfste, der sich vielmehr für Sirenen entscheiden wollte. Diese Adler also sind sämmtlich abgebrochen, was so vollständig nicht wohl ohne Absicht geschehen sein kann, und zwar erst in der Grabkammer, da sich dort noch drei kleine Bruchstücke von ihnen vorgefunden haben (Fig. 12). Die Höhe der Kammer III (Schnitt C D bei S. 212) lehrt, dafs es nicht aus Raumnot geschehen ist, wie die Abnahme der Akroterien des Klagefrauensarkophags. Können aber die Adler wirklich »nur aus dem Grund entfernt sein, weil dem Verstorbenen dieses Attribut, das königliche Wappen, nicht zukam«? Nun, diesen von Hamdy S. 67 bescheidentlich mit einem Fragezeichen vorgebrachten, erst von Winter zur »überzeugenden Darlegung« erhobenen Einfall hat schon letzterer selbst S. 21 zwar unfreiwillig, aber durchaus überzeugend widerlegt: Adler, mit Schlangen gruppiert, schmückten auch den Scheiterhaufen Hephaistions[110] und die Ausflucht, sie hier etwa auf den königlichen Erbauer statt auf den unköniglichen Toten zu beziehen, schneidet — um nur ein besonders nahe liegendes Beispiel anzuführen — das Heroon des Alketas, des Bruders des Perdikkas, zu Termessos ab, über dessen Giebel ganz

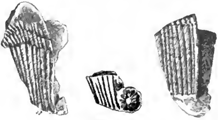


Fig. 12.
Bruchstücke der Adler vom First des Alexandersarkophags.

[109]) Die Form des Kranzes von schilfähnlichen Blättern finde ich am ähnlichsten an der zweiten Frau von rechts in der Aldobrandinischen Hochzeit. Nicht unähnlich ist, wie mir Wiegand mitteilt, die Ἁλικάρνασσος des Mosaiks aus einer römischen Villa dieser Stadt im Britischen Museum (Treppenhaus zum Vasenraum Nr. XVIII). Nach dieser Analogie könnte man hier an die Σιδών, die Tochter des Pontos, denken (s. Pape-Benseler u. d. W. Nr. 3). Für Frauengestalten nach Art der Stadt-Tychai werden wir auch die Τύρου καὶ Σιδῶνος [εἰκ]όνας zu halten haben, die König Straton nach Delos weihte, *Bull. de corr. hellén.* 1880 S. 69 f. *C. I. Sem.* I Nr. 114. — Philologenvers. S. 85 habe ich irrig die Rosetten neben den Köpfen für Ohrgehänge angesehen; sie wiederholten sich neben den Flügelwesen.

[110]) Diodor 17, 115.

ähnlich ein Adler mit der Schlange schwebt[111]; die entscheidende Gegenprobe aber liefert der Leichenwagen des Makedonenkönigs selbst (oben A. 85), an dem man sein »Wappen«, welches doch an unserem Sarkophag »geradezu auf Alexander hinzuweisen scheint« (Winter S. 20 l.), anzubringen rein vergessen haben müfste, soviel Gelegenheit sich auch dazu bot. Der Adler kann also nicht das officielle, exclusive Wappen der makedonischen Könige gewesen sein, dessen Usurpation eine auf alle Fälle sehr vornehme sidonische Familie um den Preis der Verstümmelung eines Prachtsarkophags hätte vermeiden müssen.

Für diese Verstümmelung findet sich denn auch, bei einigem guten Willen, eine andere, harmlosere Erklärung. Die Adler waren allem Anscheine nach, besonders an den Klauen, von allzuzarter Marmorarbeit, um stärkeren Erschütterungen Stand halten zu können. Solche haben sicher stattgefunden, als die Grabräuber den Sargdeckel verschoben[112]. Zwar wendet Hamdy gegen die Annahme, dafs der Schaden erst bei dieser Gelegenheit vorfiel, ein, dafs dann mehr von den Adlern am Platze geblieben sein müfste als jene spärlichen Fragmente; aber ausschlaggebend scheint mir dieses Bedenken nicht, da ja auch andere abgebrochene Stücke dieses wie der übrigen Sarkophage, darunter zwei von den Frauenköpfen vom Firste des unsrigen, in älterer oder selbst neuester Zeit aus der Grabstätte verschwunden sind. Doch kann sich die erforderliche Erschütterung sehr wohl auch schon im Altertum, z. B. bei dem Hinabsenken der gewaltigen Last in den Schacht, ereignet haben und unter dieser Voraussetzung erklärt sich die Gleichförmigkeit der Verstümmelung besser: waren einmal mehrere Adler durch ein solches Mifsgeschick abgesprungen, dann liefs sich ein leidlich gleichmäfsiges Aussehen des Daches viel leichter durch das Abnehmen der übrigen, als durch das mühsame Anfügen der weggebrochenen herstellen.

Doch mag der Hergang auch ein anderer gewesen sein, auf alle Fälle bestätigt der Abbruch der Adler in der Grabkammer selbst, dafs der Sarkophag, jene kleinen Reparaturen abgerechnet, von der Sohle bis zum Scheitel vollständig aus der Werkstatt in die Grabkammer kam und allenfalls noch, wenn es wirklich Adler gewesen sind, dafs er für einen vornehmen Mann bestimmt war.

Und seine Darstellungen? Ich mufs gestehen, dafs es mir hier besonders schwer fällt, auf Winters Gedankengang einzugehen. Die aussichtslosen Versuche Hamdy-Bey's — der hochverdiente Forscher verzeihe mir dieses Wort — möglichst viel von der ersten sensationellen Beziehung des Wunderwerks auf seinen eponymen Heros zu retten und es, wenn nicht für diesen selbst, so doch wenigstens für einen der Grofsen seines Stabes bestimmt sein zu lassen, hat Winter auf S. 19 bis 21 mit bewundernswerter Geduld erwogen, aber, wenn auch ungern, ablehnen müssen. Und dennoch hält er es im allgemeinen für den richtigen Weg der Erklärung, sich aus den sechs Reliefbildern nur die zwei interessantesten, die Alexanderschlacht

[111]) Angeführt oben S. 235 A. 85.

[112]) Hamdy S. 55 f.

und die »Mordthat« in dem einen Giebel, auszuwählen, um allein mit ihrer Hilfe den Mann, für den der Sarkophag gemacht war, zu ermitteln; die vier weiteren Reliefs mögen dann selbst zusehen, wie sie sich damit vertragen können. Es wäre ein Zeichen unberechtigten Mifstrauens in den gesunden Sinn der Mitforscher, wollte ich mir, nach Th. Reinachs und meinen früheren Ausführungen, noch viele Worte darüber gestatten, dafs ein Sarkophag, von dessen sechs Bildern vier einen orientalischen Reiter desselben Typus als unzweifelhaften Mittelpunkt der Handlung zeigen, für Niemand anderen als eben diesen Orientalen gemacht sein kann[113]. Am deutlichsten spricht die dem Eingang der Kammer zugekehrte nördliche Schmalseite, die den Verstorbenen, wie mir Robert kurz und treffend bemerkt, im Dexileostypus darstellt (s. die Abbildung im Archäolog. Anzeiger dieses Jahrgangs S. 14).

Fraglich lassen die Bildwerke nur, ob der Reiter ein Perser, ein Phönikier oder sonst ein Orientale war. Denn die persische Tracht bringt keine Entscheidung und die griechischen Schilde des Verstorbenen und seiner Mannen dürften zwar besser zu Phönikiern passen, ohne jedoch Perser geradezu auszuschliefsen. Was aber Reinach bestimmt hat, sich für einen Perser zu entscheiden, seine jetzt auch von Hamdy S. 75 ausgesprochene Deutung des südlichen Giebelreliefs (Fig. 13), in



Fig. 13.
Der Südgiebel des Alexandersarkophags.

dem vor unserem Reiter ein griechischer Hoplit zu Fufse zurückweicht, auf die Gefahr des königlichen Reiterfeldherrn am Granikos, hoffe ich beseitigt zu haben[114].

Die Entscheidung kann aber nicht zweifelhaft bleiben, wenn wir die übrigen Umstände heranziehen. Der Tote, der in einem sidonischen Erbbegräbnifs nach einheimischem Ritus in Leinenbinden gewickelt (S. 218) beigesetzt war, kann nur ein Sidonier gewesen sein[115]. Die Deutung des Reliefs auf einen Fremden ist somit nicht anders als um den Preis der ganz verzweifelten Annahme antiquarischer Verwendung des blendend frischen Sarkophags feil, zu der wir uns nur entschliefsen dürften, wenn die Beziehung der Bildwerke auf einen Sidonier als bare Unmöglich-

[113]) Ich freue mich, dafs sich Overbeck, Geschichte der griechischen Plastik II⁴ S. 403, meinen Ausführungen vollkommen angeschlossen hat.

[114]) Philologenvers. S. 90.

[115]) Philologenvers. S. 91.

keit erwiesen wäre. Das Gegenteil ist der Fall. Um mit dem tatsächlich gegebenen zu beginnen, so war nach S. 223 neben dem Inhaber unseres Sarkophags in Nr. 7 ein naher Angehöriger, wohl ein Sohn, bestattet, und diesen können wir im Bilde wiederfinden, auf jener dem Eingang zugekehrten Seite, wo neben dem siegreichen Reiter ein Getreuer fechtend den Tod erleidet.

Der geschichtliche Inhalt der Bildwerke aber, soweit er uns nur irgend verständlich ist, passt vortrefflich auf denjenigen König von Sidon, der nach S. 226 allein für den Sarkophag in Frage kommt. Abdalonymos kam auf den Thron in Folge der Schlacht bei Issos und diese wird man nach Winters schärferer Analyse der Situation (S. 16) jetzt noch zuversichtlicher in dem Hauptbilde des Sarkophags erkennen. Seine Bemerkung aber, dafs diese Darstellung für den König, der an jener Schlacht gar nicht Teil genommen, nicht sehr rühmlich gewesen wäre (S. 19 l.) erledigt sich tatsächlich dadurch, dafs der Sarkophag schlechterdings für Niemand von denen bestellt sein kann, welche das Relief rühmlich fechtend darstellt; sie beruht übrigens offenbar auf einer ungenügenden Vorstellung von der göttergleichen, über alle menschliche Concurrenz erhabenen Höhe, in der Alexander und seine Thaten namentlich seinen orientalischen Untertanen erschienen.

Das zweite Hauptbild, die Löwenjagd, zeigt den Verstorbenen als das, was Abdalonymos war, als Schützling Alexanders, — an dessen Identification die Zusammenstellung des diademgeschmückten Kopfes mit dem löwenfellbedeckten aus dem Schlachtbilde bei Winter S. 20 hoffentlich keinen Zweifel übrig lassen wird — und eines auserlesenen Genossen des Königs, bei dem wir auch sonst zuerst an denjenigen denken würden, dem der Sidonier seine Würde verdankte: Hephaistion, dessen Jagdliebhaberei ein Fries seiner Pyra bezeugt. Wenn übrigens, wie mir scheint, dieser Reiter mit dem mittleren der Schlacht bei Issos die gleiche Person ist, und die öffentlich zuerst von Reisch bei Winter S. 17 ausgesprochene Bemerkung, dafs ein bekannter makedonischer Kriegerkopf aus Herculaneum[116] denselben Mann darstellt, genauer Confrontation Stich hält, dann hat uns der Sarkophag zu den kräftigen, echt makedonisch trotzigen Zügen des Busenfreundes Alexanders und damit vermutlich zu einem neuen Bildnifs von Lysipp verholfen.

Die weiteren Darstellungen stimmen wenigstens zu dem, was wir voraussetzen müssen, wenn Abdalonymos, wie natürlich, den frühen Tod seines Lehensherrn überlebte: zu seiner Beteiligung an den Kämpfen der Diodochen. Meiner früheren Besprechung dieser Bilder habe ich nur wenig hinzuzufügen. Ich möchte die Frage aufwerfen, ob nicht der jugendliche Makedone, den der Sidonierfürst zwei Mal (Fig. 13 und Anzeiger S. 14), wenigstens für seine Person siegreich, bekämpft, durch den von seinem Haupte gefallenen Helm mit hochaufragenden Federn, wie ihn Alexander trug[117], als dessen eifrigster Nachahmer[118] Demetrios Poliorketes

[116]) Comparetti und de Petra, *Villa Ercolanese* Taf. 20, 4.

[117]) Philologenvers. S. 90.

[118]) Plutarch Demetr. 41: ... οἱ δὲ ἄλλοι (abgesehen von Pyrrhos), καὶ μάλιστα Δημήτριος, ὡς ἐπὶ σκηνῆς τὸ βάρος ὑποκρίνοιντο καὶ τὸν ὄγκον τοῦ

bezeichnet wird, dessen Gesichtszüge, soweit sie bekannt sind, wenigstens nicht widerstreben[119]; er hat wiederholt um Syrien Kämpfe zu bestehen gehabt, von denen hier namentlich die grofsen um 312 in Betracht kämen, in denen der Jüngling das Land an Ptolemaios verlor aber mit Hilfe seines Vaters wiedergewann[120]. Die Deutung des anderen Giebelreliefs (Fig. 13) mufs sich schon bequemen, mit der ganz bestimmten Angabe der beiden Herausgeber der *Nécropole*[121] zu rechnen, die mir sowohl Dr. Bulle als auch eine grofse Photographie bestätigt: der bärtige Grieche trägt eine Binde im Haar; dafs Wintern, wie auch mir, »vor dem Original nichts derartiges aufgefallen ist« (S. 19 A. 16), war eben unsere Schuld. Für einen griechischen König aber, der um diese Zeit in der sidonischen Geschichte eine Rolle spielt, bietet sich nur der Name des Philokles dar (oben S. 227), womit ja freilich das Geheimnifs dieser Darstellung noch lange nicht gelöst ist.

Überhaupt gebe ich mich keiner Täuschung darüber hin, wie weit wir noch von einem vollständigen, gesicherten Verständnifs des geschichtlichen Inhalts der sidonischen Sarkophagreliefs entfernt sind und zum Teil, in Folge der Dürftigkeit der Überlieferung, wohl auch bleiben werden. Dafs aber dieses Verständnifs anderswo, als in der Geschichte des Fundorts zu suchen gar kein Grund vorliegt, das hoffe ich erwiesen zu haben.

Freiburg i. Br., Juni 1894. Franz Studniczka.

ἀνδρός (Alexanders). Ἦν δὲ ὡς ἀληθῶς τραγῳδία μεγάλη περὶ τὸν Δημήτριον, οὐ μόνον ἀμπεχόμενον καὶ διαδούμενον περιττῶς καυσίαις διμίτροις u. s. f.

[119]) Imhoof, Hellenist. Porträtköpfe Taf. 1, 4; 2, 7. 8, Wolters, Röm. Mitt. d. Inst. 1889 IV S. 34 ff.

[120]) Niese, Gesch. der griech. und maked. Staaten I S. 295 ff. Für die späteren Schicksale Phönikiens in den Diadochenkämpfen s. S. 349 u. 356.

[121]) Hamdy S. 76. Th. Reinach bei mir Philologenvers. S. 90.





MARMORKOPF IM LOUVRE

MITHRADATES VI EUPATOR

(Tafel 8)

Der auf Tafel 8 nach einer Photographie von E. Dontenvill abgebildete Marmorkopf befindet sich im Louvre. Es ist unbekannt, wie und wann er in die Sammlung gelangt ist. Man weifs nur, dafs er längere Zeit in den Magazinen verborgen war, aus denen er im Jahre 1870 herausgeholt wurde, um in der Galerie Molien unter N. 3000 seinen Platz zu finden[1]. Er hat diese Befreiung aus dem Versteck sehr verdient und er verdient es nicht weniger, durch Veröffentlichung der allgemeinen Kenntnifs zugänglich gemacht zu werden, denn ganz abgesehen von dem gegenständlichen Interesse, das er bietet, steht er als künstlerische Leistung in der Reihe derjenigen Werke, die sich über dem Niveau der Durchschnittsantike halten. Und mit diesen Vorzügen verbindet sich der einer verhältnifsmäfsig guten Erhaltung. Die Nasenspitze freilich, ein Stückchen der Oberlippe und die Spitze des Kinnes sind abgebrochen und ergänzt. Im Übrigen beschränken sich indessen die Schäden auf geringe Bestofsungen an den Wangen und Augenbrauen, und auch durch modernes Putzen scheint wenig oder gar nichts an der Oberfläche verdorben zu sein.



Der Kopf ist ungefähr lebensgrofs. Die Entfernung vom Haaransatz bis zum Kinn beträgt 0,18 m. Nach der Bewegung und nach der Bruchlinie ist es wahrscheinlicher, dafs er zu einer Statue als dafs er zu einer Herme gehört hat. Die Durchbildung der Gesichtszüge läfst auf ein Porträt und zwar, wie auch das über den Hinterkopf gezogene Löwenfell andeutet, auf das Porträt eines hellenistischen Herrschers schliefsen. Der erste Gedanke ist natürlich der an Alexander den Grofsen. Aber diese Deutung würde nur die Reihe der falschen und unsicheren Alexanderbildnisse, die Koepp jetzt glücklich aus der Zahl der sicheren ausgeschieden hat[2], durch ein neues vermehren. Alexander hat jugendlichere Formen und nicht so von Leidenschaften durchwühlte und zerrissene Züge, wie sie dem Louvrekopf sein Gepräge geben, nicht diesen schauspielerhaft breitgezogenen Mund, vor Allem nicht diesen zwar aufserordentlich energischen, aber gemeinen Ausdruck. Auch das Profil des Gesichtes, die Bildung der Kinn- und Halslinie und das Verhältnifs der einzelnen Gesichtsteile zu einander stimmt nicht

[1]) Die Angaben über den Kopf verdanke ich der liebenswürdigen Auskunft des Herrn Héron de Villefosse.

[2]) Über das Bildnifs Alexanders des Grofsen, 52. Winckelmannsprogramm der Archäologischen Gesellschaft in Berlin.

mit den Alexanderporträts überein, an denen namentlich die mittlere Partie von den Augen bis zum unteren Nasenrand stärker entwickelt ist.

So ist denn der Kopf auch im Louvre nicht als Alexander, sondern allgemein als »*Roi grec en Hercule*« bezeichnet. Aber welcher unter den hellenistischen Herrschern kann sich unter dieser äufserlich doch den Alexanderdarstellungen entlehnten Maske wie ein zweiter Alexander haben darstellen lassen? Wenn wir die Geschichte fragen, finden wir leicht eine Antwort: Mithradates VI Eupator, der Gegner Roms, der Wiederaufrichter des Alexanderreiches in Griechenland und Asien. Jedoch aus historischen Erwägungen lassen sich ikonographische Bestimmungen ebenso wenig sicher begründen, wie aus Schlufsfolgerungen physiognomischer Betrachtungsweise. Ein zuverlässigeres Material geben die authentischen Darstellungen auf den Münzen des Mithradates an die Hand und diese scheinen allerdings die Deutung des Kopfes auf das Bildnifs des Pontischen Königs zu bestätigen.

Théodore Reinach hat in dem letzten der unter dem Titel »*Trois royaumes de l'Asie mineure*« gesammelten numismatischen Aufsätze, die er als Vorarbeit seines Werkes über Mithradates veröffentlicht hat, eine übersichtliche Zusammenstellung und chronologische Datirung der Mithradatesmünzen gegeben. Auf allen von dem Könige selbst ausgegebenen Münzen, die in Goldstateren und silbernen Tetradrachmen zahlreich und in guter Erhaltung vorhanden sind, ist auf der einen Seite der Kopf des Mithradates geprägt, auf der andern das Münzzeichen (Pegasus oder weidender Hirsch, daneben Stern und Halbmond), Legende, Monogramm und häufig das Datum, nach bithynischer Ära gerechnet. Auf allen Exemplaren trägt der Kopf die Königsbinde. Auf den älteren sind die Züge individueller gebildet, als auf den zur Zeit der höchsten Macht, während er in Pergamon residirte, geschlagenen Münzen. Diese zeigen aufser in den Gesichtsformen auch darin ein stärkeres Idealisiren, dafs das Haar fliegend dargestellt ist, wodurch Visconti auf den Gedanken kam, der Typus wäre einer bewegten Statue auf einem Viergespann entnommen. Deutlich ist namentlich in diesen letzteren Exemplaren die Anähnlichung an den Alexandertypus auf den Münzbildern. Aber die charakteristischen Porträtzüge, die Wildheit und Unruhe des Ausdrucks, vor Allem die immer sehr markirt gegebene Bewegung des weit und starr geöffneten Mundes, bleiben auch in diesen stark idealisirten Darstellungen gewahrt.

Der Marmorkopf im Louvre stimmt nun grade in diesen charakteristischen Zügen mit den Münzen überein[3]. Auch im übrigen sind die Formen, die starken Backenknochen, die tief liegenden Augen, die weit vorgebaute Stirn hier wie dort entsprechend und die Profillinie, die allerdings an dem Marmorkopfe durch das Löwenfell alterirt wird, wenigstens ähnlich. Desgleichen ist der kurze Bart an den Wangen, dessen Vorkommen in hellenistischen Porträts auf vereinzelte Fälle be-

[3]) Zur Vergleichung ist auf Seite 245 eine der älteren Serie angehörige Mithradatesmünze abgebildet. Der der Abbildung zu Grunde liegende Abdruck, in dessen Besitz ich durch Herrn Dr. Dressel's Güte gelangt bin, ist von einem Exemplar der Berliner Sammlung genommen. Eine gröfsere Anzahl von Abbildungen giebt Reinach, *Trois royaumes* Taf. XI.

schränkt ist[4], auch in den meisten Exemplaren der Münzbilder in derselben Weise deutlich angegeben.

In dem Marmorkopf ist der König als Mann in den vierziger Jahren dargestellt. Jedenfalls ist er über die erste Jugend, aber nach den kräftigen Formen noch nicht über das beste Mannesalter hinaus. Das Porträt zeigt uns also den Fürsten in demselben Alter, in dem ihn die meisten Münzbilder darstellen, in dem Alter, als er die Höhe seiner Macht erreicht hatte. Diese ist durch seine Regierung in Pergamon gegeben, die von 88 bis 85 dauerte und in sein 44. bis 47. Lebensjahr fiel. Von vornherein wird anzunehmen sein, dafs von gröfseren Darstellungen seiner Persönlichkeit die meisten grade in dieser Zeit und kurz vorher entstanden sind, und es stimmt zu dieser Zeitansetzung der pathetische und idealisirte Charakter des Marmorkopfes. Als neuen Dionysos liefs sich Mithradates von den Kleinasiaten verehren. So mochte er damals auch Gefallen daran finden, sich gleich Alexander als Herakles darstellen zu lassen, wie er in diesem Marmorwerk erscheint und wie sein Bild ebenso auf einer Münze von Odessa erhalten ist, die mit dem Stempel der Alexandermünzen geprägt ist, aber den Alexanderkopf in das Porträt des Mithradates umgesetzt zeigt[5].

Die Zeugnisse statuarischer Darstellungen des Mithradates hat Reinach in seinem Buche zusammengestellt[6]. Pompejus führte zwei Statuen von ihm im Triumph auf, eine silberne und eine goldene von acht Ellen Höhe. Eine andere goldene Colossalstatue schmückte den Triumph des Lucullus[7]. Von den Rhodiern erzählt Cicero (*in Verrem* II 65, 159), dafs sie in der harten Bedrängnifs, in die sie durch die Belagerung des Mithradates im Jahre 88 gerieten, doch dessen Statue, die »*in celeberrimo urbis loco*« stand, unangetastet liefsen. Diese Zeugnisse werden gewifs nur verschwindend gering sein im Verhältnifs zu der ganzen Menge von Standbildern des Königs, die es in Griechenland und Asien gegeben hat. Einem von diesen mag der erhaltene Marmorkopf angehört haben. Auch wenn er, was nicht bekannt ist, aus Italien in den Louvre gekommen sein sollte, so wird er doch ein griechisches Original sein und von einer der Statuen herrühren, die aus dem Mithradatischen Kriege als Beute nach Rom mitgenommen sind. Denn es ist so gut wie ausgeschlossen, dafs es später einem Römer eingefallen sein sollte, sich von dem Porträt dieses Gewalthabers eine Copie machen zu lassen. Auch in der Ausführung hat das Werk nichts, was einen anderen Ansatz wahrscheinlicher machte, als den durch die ikonographische Bestimmung gefundenen, oder gar zu der Annahme der Entstehung in römischer Zeit zwänge. Höchstens könnten die kleinen Bohrlöcher im Haar für ein hellenistisches Werk auffällig erscheinen. Aber solche finden sich ganz ähnlich z. B. an einem jugendlichen männlichen Kopfe von Pergamon, der aus derselben Zeit stammt wie der Altar, und gleichartig an dem aus Cypern stammenden hellenistischen Kopfe n. 617 im Berliner Museum.

[4]) Auf dem Pompejanischen Mosaik hat Alexander diesen kurzen Wangenbart.

[5]) Reinach, *Trois Royaumes* S. 196.

[6]) *Mithridate Eupator* S. 286.

[7]) Plinius XXXIII 12, 151. Appian, *Mithrid.* 116. Plutarch, *Lucullus* 37.

Wenn die vorgetragene Deutung des Porträts richtig ist, so läfst sich der Kopf fast bis auf's Jahr datiren. Er stammt aus der Zeit der grofsen Rhodischen Kunstblüthe, die kürzlich durch die epigraphischen Untersuchungen von Holleaux[8] und Hiller von Gaertringen[9] schärfer, als es bisher möglich war, umgrenzt ist, aus derselben Zeit, die den Laokoon hervorgebracht hat. Er zeigt uns, auf welcher Höhe sich die griechische Porträtkunst auch in ihren letzten Werken noch erhalten hat.

Berlin. Franz Winter.

DIE PSELIUMENE DES PRAXITELES

(Tafel 9)

Die Bronzestatuette einer nackten Aphrodite (0,27 M.) der Sammlung Edward Habich's in Kassel, die wir durch das gütige Entgegenkommen des Besitzers auf Tafel 9 zu veröffentlichen in der Lage sind, befindet sich derzeit in Verwahrung des Kasseler Museum Fridericianum, wo Autor vor Kurzem das Original, dank Director Dr. Eisenmanns Liebenswürdigkeit, einem eingehenden Studium unterziehen konnte. Die Erhaltung ist vollständig, nur die starke Incrustirung stört leider den Genufs des Werkes, dessen Schönheit allein schon ihm einen hohen Rang unter seinesgleichen anweist. Dazu kommt noch seine unleugbare kunstgeschichtliche Bedeutung.

Kein Künstlername ist uns vor einem plastischen Bilde der unbekleideten Aphrodite so rasch zur Hand wie der des Praxiteles, meist freilich nur um ebenso rasch wieder zu verschwinden. Hier hält er Stand, er kündet sich, je schärfer wir zusehen, immer bestimmter als ein Stück der Lösung dieses Räthsels an. Praxitelische Kennzeichen treten hier in der Gesammtanlage wie im Einzelnen klar hervor. Die Stellung hat ihre nächste Analogie im einschenkenden Satyr, das linke Bein trägt als Standbein die Körperlast, das rechte weicht, im Knie leicht gebogen, zurück. Der auf starkem Contrapost aufgebaute Rhythmus der Linienführung wetteifert an Kraft wie an Reichthum der Modulation mit der ganzen Reihe der bronzenen Jugendgestalten unseres Meisters. Die Körperbehandlung gemahnt deutlich an die Knidierin, namentlich die Behandlung der Brüste und die Beckenbreite. Vor allem aber der Kopf. Denkt man sich die mit einem fein gravirten Ornament ver-

[8]) *Revue de philologie* XVII 1893 S. 171 ff.
[9]) Jahrbuch des Instituts 1894 S. 23 ff.



Lichtdruck v. Meisenbach Riffarth & Co Berlin

BRONZESTATUETTE DER APHRODITE

SAMMLUNG HABICH IN CASSEL

zierte Stephane, welche den göttlichen Rang in der so durchaus menschlichen Auffassung wahrt, weg und mit ihr die Haarschleife wie die Schulterlocken und den Nackenschopf, die wohl kaum dem Originale entstammt sein mögen, so haben wir eine fast völlig genaue Verkleinerung des Kopfes der Knidierin vor uns, vom charakteristischen steten Stirndreieck bis zur leichten graziösen Wendung, die sich hier nur in ein anderes Liniensystem einzufügen hatte.

Die Bewegung der Arme ruft uns die »Diana von Gabii« in Erinnerung, der unsere Gestalt von allen praxitelischen Werken am nächsten steht. Ergiebt doch ein Blick auf jene die Lösung für die Action, die diese beschäftigt; es ist im Wesentlichen die gleiche. Die Hände halten genau an den correspondirenden Stellen unmittelbar vor dem Abschlusse einer Bewegung, die sie dort zusammen-, hier auseinanderbringen wird, dort wollen sie ein Gewand festigen, was sie hier führen, ergiebt sich aus der ganzen Situation wie daraus, dafs beide den Gegenstand mit Daumen und Zeigefinger halten. Es kann nur eine grofse goldene Halskette sein, mit der sich die Göttin schmückt und mit der Erkenntnifs des Motivs stellt sich von selbst der Name ein, den es einst der Gestalt verlieh. Es ist die Pseliumene des Praxiteles, die Plinius unter den Erzwerken mit der Stephanusa und einer dritten arg verschriebenen zusammen nennt und Tatian erwähnt.

Seit Jahn[1] den in den Handschriften des Plinius leicht verderbten Namen durch Heranziehung Tatians in überzeugender Weise herstellte, hat die Pseliumene die Archäologen lebhaft beschäftigt. Wenn man von den beiden sprachlichen Möglichkeiten sie als Armband oder Halsband umlegend zu denken, die Jahn offen liefs, allgemein nach der ersteren griff, so mag daran die Anmerkung Urlichs' in der Plinius-Chrestomathie (S. 324) wesentlichen Antheil haben, aber für die Vorstellung, die sich fast selbstthätig an diesen Namen knüpfte, ist nichts so bezeichnend als was Studniczka gelegentlich seiner Behandlung der »Diana von Gabii«[2] erzählt, wie er die ihm gerade erreichbaren Fachgenossen um ihre Ansicht frägt und überall die Antwort bekommt, sie werde wohl die Schwester der Pseliumene gewesen sein. Die Kasseler Bronze hat diese gewifs weit verbreitete Meinung glänzend bestätigt. Das neu gewonnene Aphroditebild schlägt die Brücke von der Diana von Gabii hinüber zur Knidierin, sie vereinigt die specifischen Reize beider in einer neuen und grofsen künstlerischen Leistung. Auch auf die Tatianstelle fällt nun helles Licht. Es war früher nicht leicht zu verstehen wie ein anscheinend so harmloses Werk wie das ψελιούμενόν τι γύναιον ὁ Πραξιτέλης ἐδημιούργησεν neben dem Ganymed des Leochares als wirksamer Abschlufs in die Strafpredigt des Kirchenlehrers gelangen konnte, und es ist auch wirklich nicht verstanden worden[3]. Darüber haben wir nun volle Klarheit.

Unsere Absicht kann es nicht sein die volle Bedeutung der Kasseler Statuette hier erschöpfend darzulegen, wir dürfen uns um so eher auf diese kurze

---

[1]) Arch. Zeit. 1850 S. 192.

[2]) Vermuthungen zur griechischen Kunstgeschichte S. 25 Anm.

[3]) Kalkmann, Rhein. Mus. 1887 S. 492.

Skizze beschränken, da wir hoffen in nicht allzulanger Zeit im Rahmen einer Monographie des Schöpfers ihres Originales den Faden wieder aufnehmen zu können. Dafür wäre neues Material besonders erwünscht und es ist fast sicher vorauszusetzen, dafs unsere Antiken-Sammlungen manches bisher nicht recht beachtete Stück enthalten, welches hiefür wird herangezogen werden können. Wir wollen nur zum Schlusse noch auf eine nicht uninteressante Thatsache aufmerksam machen. Ein paar Verse Christodors (99—101), die bis jetzt viel Kopfzerbrechen verursacht haben[1], geben uns über die letzten Schicksale der praxitelischen Pseliumene Aufschlufs. Sie lauten

Ἄλλην δ' εὐπατέρειαν ἴδον χρυσῆν Ἀφροδίτην
γυμνήν παμφανόωσαν· ἐπὶ στέρνων δὲ θεαίνης
αὐχένος ἐξ ὑπάτοιο χυθεὶς ἐλελίζετο κεστός.

Diese Aphrodite von Bronze, denn Christodor beschreibt nur Bronzen, war das Werk eines berühmten Künstlers, nackt und gleichen Motivs, wie die exacte Schilderung desselben beweist. Mit der verfehlten übrigens recht billigen Gelehrsamkeit, in der goldenen Kette den Kestos zu sehen, die Vers 290, wo sie ebensowenig am Platze ist, wiederkehrt, wollen wir nicht rechten. Die Pseliumene stand also seit 328 n. Chr. im Zeuxippos zu Constantinopel, in dessen Brande (532) sie untergegangen sein wird.

Prag 1894. Wilhelm Klein.

[1]) Lange, Rhein. Mus. 1880 S. 124. Fröhner, *Notice* S. 191. Bernoulli, Aphrodite S. 345.



ZUR EINLEITUNGSSCENE DER KYPRIEN

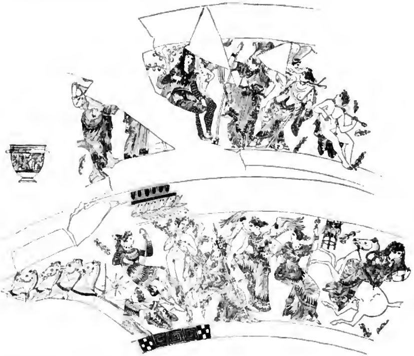
In seinen »Studien über den Bilderkreis von Eleusis« S. 86 Anm. hat Strube das von Stephani im *Compte rendu* 1860 Tf. II publicirte und S. 39ff. arg mifsdeutete Vasenbild[1] als eine Darstellung der »im Eingang der Kyprien gefeierten Berathschlagung des Zeus mit der Themis und den für den troischen Krieg mafsgebenden Gottheiten« erkannt und zur Unterstützung seiner Erklärung auf ein zweites Petersburger Vasenbild hingewiesen, welches oberhalb des Parisurtheils als Zuschauer desselben Zeus Themis und Eris zeigt[2], und so das Vorspiel des troischen Krieges im Olymp mit seiner irdischen Expositionsscene vereinigt. Eine zweite Darstellung desselben Vorwurfs hat Benndorf auf einer Vase der Wiener Sammlung zu erweisen gesucht[3], die neben mannigfachen Übereinstimmungen doch auch beachtenswerthe Unterschiede aufweist. An Stelle der Themis erscheint Apollo neben dem Omphalos, die drei Göttinnen des Parisurtheils, von denen dort Hera fehlt, sind hier anwesend und Aphrodite spielt die erste Rolle, während sie dort abseits sitzt und Athena demonstrativ von Nike bekränzt wird; die Reiterin mit dem ihr Pferd zügelnden Jüngling fehlt völlig. Indefs sind wir hier nicht weiter genötigt auf diesen oder einen vorhergehenden und einen folgenden Deutungsversuch des Wiener Kraters näher einzugehen da der seltene Glücksfall vorliegt, dafs ein später gefundenes Monument uns die Lösung des Räthsels bietet, und zwar eine, die wir kaum errathen konnten und die selbst dann doch nur den Werth einer Hypothese

[1]) Stephani, Vasen-Samml. der Eremitage Nr. 1793, weitere Abbildungen Wiener Vorlegeblätter A. 9, Robert, Archäologische Märchen Tf. III; danach hierüber.

[2]) Stephani, Vasen-Samml. Nr. 1807. Abgeb. *Compte rendu* 1861 Tf. III, Arch. Zeit. 1866 Tf. 211, Wiener Vorlegeblätter A. 11,1, vergl. Brunn, Troische Miscellen I S. 52.

[3]) Griechische und sic. Vasenb. S. 78. Zu der dort Anm. 399 angeführten Litteratur ist noch Wiener Vorlegebl. A. 10,2 und Kalkmann, Arch. Jahrb. I S. 258 hinzuzufügen.

behalten hätte. Es ist die auch durch Benndorf selbst erworbene Wiener Parisurtheilvase[1], sie zeigt auf der einen Seite die drei Göttinnen vor Apollo, neben dem



Artemis erscheint, auf der anderen Seite vor Paris. Die Coordinationen beider Scenen läfst nur eine Erklärung zu. Die Frage wie gerade der Rinderhirt vom Ida zum Richter von Göttinnen werden konnte, lösten verschiedene Zeiten in verschiedener Weise. Die gute alte absolutistische machte die Sache kurz. Zeus befiehlt, Hermes setzt sich mit den Streitenden in Bewegung, zwingt den energisch widerstrebenden Paris mit Brachialgewalt zum Urtheilen — Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή. Der aufgeklärten, an geordnete Rechtspflege gewöhnten, erschien es unerträglich die Göttinnen ihrem ordentlichen Richter zu entziehen, der nur der delphische Gott sein konnte. Sollte nun unter diesen constitutionellen Bedenken der Mythos weiter bestehen, dann blieb kaum ein anderer Ausweg als dafs Apollo selbst seine Incompetenz erklärte. Wann und wo diese literarisch zu Protocoll genommen ward, darüber könnten wir nur auf Grund der Monumente Vermuthungen aufstellen, die

[1]) Wiener Vorlegeblätter E. 11; danach hier wiederholt.

uns davon, soviel ich weiſs, allein und zwar ein unanfechtbares Zeugniſs geben. Die eine Wiener Vase schildert beide Instanzen des Prozesses, die andere wird sofort verständlich als Darstellung des Übergangs von der ersten zur zweiten.

Apollo, der im Mittelpunkte des Bildes neben seinem Omphalos ruht, wird im nächsten Augenblicke von seiner gesammten Umgebung verlassen sein. Zeus hält die Schluſsrede und schon giebt Hermes das Zeichen zum Aufbruch; Aphrodite hat bereits den Schwan bestiegen. Hera und Athena sind im Begriffe sich zu ihren Gespannen zu begeben, die sie hinter der Scene erwarten.

Für die Einleitungsscene der Kyprien kommt demnach nur mehr die Petersburger Vase in Betracht. Strubes Deutung, die schon gelegentlich in Stark einen Gegner fand[6], ist von Robert bestritten worden, dessen Einwendungen mehr Beachtung als sein Lösungsvorschlag verdienen. »Nicht nur das Fehlen der Hera, mehr noch das Eingreifen Athenas ist auffällig. Überdies gings von der Berathung nicht schnurstraks zum Parisurtheil auf der Ida . . .«. Es ist richtig, Parisurtheil und Götterberathung sind von einander zu scheiden, diese Erkenntniſs verdanken wir bereits der Exegese des Wiener Kraters und daran werden uns auch die Zuschauer der Petersburger Vase nicht irre machen. Dann aber formulirt sich die Frage doch ein wenig anders. Wie kommen hier Athene und Aphrodite überhaupt und dazu noch in einer so wenig gleichwertigen Weise her? Mit dieser Formulirung ergiebt sich sofort die volle Lösung. Ein Blick auf den Götterrath der Perservase sagt uns, sie seien hier als die göttlichen Protektoren von Hellas und Asia. Dort führt Athena ihre Schutzbefohlene Hellas dem Zeus zu, während Asia zum Altar der Aphrodite, den die weibliche Herme als solchen bezeichnet, ihre Zuflucht nimmt, hier wird Athena von Nike bekränzt, während Aphrodite sich von dem Vorgange abwendend dem Zuspruch der Peitho ihr Ohr leiht. Der Kampf um Troja als das mythische Vorbild der Perserkriege, diesen dichterischen Gedanken brauchte freilich unser Vasenmaler nicht erst zu erfinden, er war längst zum nationalen Gemeingut geworden und hatte bereits seine künstlerische Weihe erhalten[7], jedoch die Art, wie er ihn durchführte, sichert seinem Vorspiel im Olymp einen hervorragenden Platz unter den edelsten Producten der attischen Keramik. Aber auf eine Frage haben wir zum Schlusse noch Rede zu stehen, so gut wir es können, die rechte Eckgruppe harrt noch der Erklärung, Strubes Deutung auf Oistros und Eris hat Niemand befriedigt und die Roberts auf Selene und Phosphoros fällt mit seiner Gesammtexegese. Nicht nur, daſs sich das Fehlen des aufsteigenden Helios gerade bei dem raschen Enteilen dieser Selene besonders fühlbar macht, auch die gewiſs nicht bedeutungslose Enthüllung ihrer Schönheit ist völlig unverständlich. Wir wenden uns abermals an die Perservase. Die Apate dort entspricht dem, was wir

[5]) J. E. Harrison hat *Journal of Hell. studies* 1886, S. 210 bereits den Zusammenhang beider Vasen erkannt, doch trifft ihre Annahme S. 218 . . . *that in fourth century representations there is observable a tendency to refer the Judgement to Apollo rather than Paris* nur annähernd das Richtige.

[6]) Heidelberger Jahrbücher 1871 S. 24.

[7]) Vergl. Bruno Sauer, Das Göttergericht über Asia und Hellas. Aus der Anomia. S. 90ff.

hier suchen müssen, genau, doch diese Gestalt ist nichts weiter als eine nur durch die Inschrift differenzirte Erinys, die echte Apate ist sie nicht. Deren Wesen drückt das sinnberückende Weib, das mit zurückgeschlagenem Schleier wie eine entzückende Frauenerscheinung dahin stürmt, völlig aus, und an Selene darf die Tochter der Nyx füglich gemahnen. Nach dem Namen ihres Pferdewärters zu fragen, wäre wohl vergeblich.

Prag 1894. Wilhelm Klein.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1894. I.

Gänzlich unerwartet hat uns die Trauernachricht erreicht, dafs HABBO GERHARDUS LOLLING am 22. Februar d. J. zu Athen in der Kraft seiner Jahre, erst 45 Jahre alt, der Wissenschaft und seinen Freunden entrissen ist. Eine Nierenkrankheit, die er erst kaum achtete, hat ihm in raschem Verlaufe das Ende gebracht. Seine Freunde vom Institute in Athen haben ihn in seinen letzten Tagen treu gepflegt, mit allen andern Vertretern der inländischen und auswärtigen Alterthumswissenschaft in Athen haben die Mitglieder des Instituts ihn zum Grabe begleitet und ihm den letzten Kranz gebracht. Das Begräbnis ist in dankbarer Anerkennung der Verdienste des Verstorbenen von Seiten der Königl. griechischen Generalephorie der Altertümer ausgerichtet worden.

Einer der Mitarbeiter der athenischen Abtheilung unserer Anstalt von dem ersten Augenblicke ihrer Errichtung an, gehörte er ihr ganz als Hülfsarbeiter des Sekretariats vom Jahre 1879 bis 1888 an und vertrat selbständig in dieser Stellung vor Allem die topographische Erforschung des Landes. Als er sodann in die Dienste der Königl. griechischen Regierung übertrat, nahm er dem Institute die Fürsorge für die Sammlung der griechischen Inschriften zum Besten des Unternehmens der Königl. preufsischen Akademie der Wissenschaften ab, deren correspondierendes Mitglied er mit eifriger, zuverlässigster Thätigkeit wurde.

Zugleich für Griechenland wie für uns wird LOLLING schwer zu ersetzen sein. Persönlich folgt ihm die Anerkennung und Liebe der Generationen zumal auch deutscher Forscher, denen er, mit Land und Leuten innig vertraut, in anspruchsloser Darbietung seines Wissens, über zwei Jahrzehnte lang Genosse und Führer auf ihren griechischen Wegen war.

DIE SARKOPHAGE VON SIDON.

'C'est à Constantinople qu'est le Musée de l'avenir.' Mit diesem stolzen Wort schliefst Hamdy Bey seinen Bericht über die Ausgrabung in Sidon. Wer noch vor zehn Jahren etwas Ähnliches gesagt hätte, den würde man belächelt haben. Aber die Zeiten haben sich geändert. Früher enthielt der Tschinili Kiosk die einzige Antikensammlung in Constantinopel. Wem es aber von den Wenigen, die dies bescheidene Museum eines Besuches für würdig hielten, nicht der Beruf zur Pflicht machte, sich ernstlicher um die Altertümer zu kümmern, der ging wol nur hin, um hier ein Prachtstück alttürkischer Architektur kennen zu lernen und mag sich in dem Genusse an der Schönheit des Bauwerks

wol nur gestört gefühlt haben, wenn er in den zierlichen Nischen und vor den bunten Fayencewänden verwitterte Statuenfragmente oder bestoſsene Reliefs herumstehen sah. Heute erhebt sich dem Tschinili Kiosk gegenüber ein neues Museum und die Sammlung, die hier vereinigt und seit dem vorletzten Jahre zugänglich gemacht ist, gehört zu den Hauptsehenswürdigkeiten der türkischen Residenz. Zu der Errichtung des Museums hat die Erwerbung der **Sarkophage von Sidon** die Veranlassung gegeben. Der Bau und die ganze Einrichtung haben nur sechs Jahre in Anspruch genommen: man weiſs nicht, was man mehr bewundern soll, die Energie, mit der das Alles in dieser kurzen Zeit zu Stande gebracht ist, oder die Geschicklichkeit der Durchführung. Denn die Aufstellung der Sarkophage zeugt von einem künstlerischen Geschmack und zugleich von einem praktischen Sinn, wie man ihn manchem Beamten europäischer Museen wünschen möchte.

Dieser Umschwung, der ein persönliches Verdienst **Hamdy Bey's** ist, bedeutet für die Altertumswissenschaft einen Epoche machenden Fortschritt. Das wäre vielleicht zu viel gesagt, wenn es sich nur darum handelte, daſs für die Erhaltung der Antiken nun auch in der Türkei Sorge getragen wird. Mehr als dies bedeutet, was man aus jeder Seite von Hamdy's Arbeitsbericht herauslesen kann, daſs in der Türkei jetzt nicht nur das Interesse für das Altertum geweckt ist, sondern daſs auch die geeigneten Kräfte vorhanden sind, um archäologische Unternehmungen in einer den heutigen Anforderungen entsprechenden Weise durchzuführen. Die Untersuchung der sidonischen Nekropole ist, wenn sich Hamdy's Pläne verwirklichen, nur der erste bedeutende Anfang einer längeren Reihe gröſserer Unternehmungen. '*C'était notre première campagne importante*', so lautet es in dem Bericht S. 117, '*nous n'avions pas l'expérience de ces sortes de travaux. Cependant nous avons fait ce qu'il nous était possible pour mener à bonne fin une entreprise aussi intéressante que difficile, et nous croyons y avoir réussi. En tout cas, nous aurons du moins acquis ainsi la pratique qui nous manquait, avec la satisfaction de croire qu'à l'avenir cette expérience aidant, nous nous acquitterons mieux de notre tâche dans les fouilles, que nous ne cesserons d'entreprendre sur le sol de l'Empire Ottoman, qui recèle tant de monuments laissées par les anciennes populations.*'[1]

Goethe's Bemerkung von der Naturwissenschaft, daſs die Einsicht der Menschen in natürliche Dinge von jeher weniger durch das reine Interesse am Gegenstand, als durch ein naheliegendes Bedürfnis, durch einen Zufall, den die Aufmerksamkeit nutzte, gefördert sei, kann man ebenso auf andere Zweige des Wissens und insbesondere auf die Archäologie anwenden. Auch den Schatz von Sidon, der Renan's Durchforschung des phönikischen Bodens verborgen blieb, hat ein Zufall ans Licht gebracht. Die Entdeckung geschah im Frühjahr 1887 gelegentlich einer Grabung nach Bausteinen, die ein gewisser Mehmed Cherif Effendi auf seinem anderthalb Kilometer vom Meer entfernten Grundstücke veranstaltete. Statt der Bausteine fand er die Nekropole mit ihren siebzehn Sarkophagen und erwarb sich damit ein Vermögen, indem ihm der Sultan den fürstlichen Finderlohn von 1500 Goldlire aussetzte. Die hatte er auch verdient, denn nur durch seine sofortige Anzeige der Entdeckung ist es möglich gewesen, daſs der Inhalt der Grabstätte vor Beschädigung und Verzettelung geschützt und in seinem ursprünglichen Befunde der wissenschaftlichen Untersuchung erhalten bleiben konnte.

Die Anlage der Nekropole weicht von den meisten der schon aus früheren Grabungen bekannten Grabanlagen in Sidon durch die gröſsere Ausdehnung ab[2]. Ein senkrecht in den Fels getriebener rechteckiger Schacht giebt in einer Tiefe von 10, 20 Meter nach allen vier Seiten hin zu geräumigen Kammern Zugang. Ursprünglich wird der Bau auf die vier Kammern ringsum beschränkt gewesen sein, später stellte sich aber das Bedürfnis nach Erweiterung der Anlage heraus. In dem östlich an den Schacht anstoſsenden Raume (I) hat man ein älteres in den Boden eingeschachtetes Grab (17) zugeschüttet und

[1]) Hamdy Bey et Théodore Reinach, *Une Nécropole royale à Sidon* (Paris, Leroux). Die Publication ist jetzt soweit vorgeschritten, daſs Hamdy's Bericht vollständig vorliegt. Von den Tafeln sind drei Lieferungen erschienen, mit den Abbildungen der griechischen Sarkophage. Hamdy Bey hat für die unserem Aufsatz beigegebenen Kupferhochätzungen bereitwilligst die Herstellung nach diesen Abbildungen gestattet, wofür ihm auch hier der schuldige Dank ausgesprochen sei. Von Einzelabhandlungen, die bisher über die Sarkophage veröffentlicht sind und auf die ich mich im Text beziehe, ohne sie jedes Mal wieder anzuführen, erwähne ich: Hamdy Bey, *Revue archéologique* 1887 S. 139 ff.; Berger und Maspero, ebenda 1887 S. 1 ff.; Th. Reinach, *Gazette des beaux arts* 1892 I S. 89—106 II S. 177—195, *Bulletin des musées* 1892 S. 100 ff., *Revue des études grecques* 1891 S. 383 ff.; Petersen, Mitteilungen des römischen Instituts 1893 S. 98 ff.; Joubin, *Monuments funéraires* (Katalog des Museums in Constantinopel); Studniczka, Verhandlungen der XLII. Philologenversammlung in Wien (1893) S. 70 ff.

[2]) Grundriſs auf Seite 3; andere Grundrisse giebt Perrot III S. 157 ff.

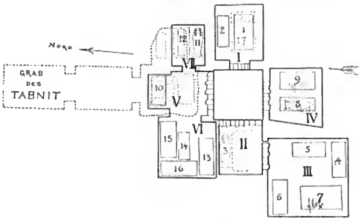
darüber die Sarkophage später Verstorbener aufgestellt. Auch in der Kammer der Westseite (II) sind verschüttete Gruben Zeugen älterer Benutzung. Aber hier ist die Kammer selbst nicht für die spätere Bestattung gebraucht, sondern als Vorraum zu einer gröfseren westlich anschliefsenden, besonders reich ausgestatteten Kammer (III) benutzt. Ebenso sind von der auf der Nordseite gelegenen Kammer (V) aus nach Ost und West zu zwei weitere Gemächer (VI u. VII) angelegt, die ihren Eingang von dieser nun ebenso wie Kammer II als Vorraum dienenden Kammer V haben.

Der Inhalt verteilt sich auf diese sieben Räume folgendermafsen:

Kammer I. In der von der früheren Benutzung herrührenden Grube ein anthropoider ägyptischer Sarkophag aus schwarzem Stein (n. 17), unmittelbar über der Grube der Sarkophag der Klagefrauen (n. 1), weiterhin ein kleinerer schmuckloser Sarkophag (n. 2), beide aus weifsem Marmor.

Kammer II. In der nördlich an die beiden Gruben anstofsenden Höhlung ein anthropoider Sarkophag aus weifsem Marmor (n. 3).

Kammer III. Der sog. Alexandersarkophag



1
Grundrifs der Grabanlage.

(n. 7) und drei kleinere nur ornamental verzierte Sarkophage (n. 4. 5. 6), alle vier aus feinstem, nach Hamdy's Angabe pentelischem Marmor.

Kammer IV. In der Mitte grade dem Eingang gegenüber ein anthropoider Sarkophag aus schwarzem Basalt (n. 8) auf einem besonderen aus rechteckigen Steinen gebildeten Untersatz. Dicht an der Ostwand der Kammer der 'lykische' Sarkophag aus parischem Marmor (n. 9).

Kammer V. In der an der Nordseite angelegten Nische eine einfache 'Theka' (von der Form wie n. 2) aus einheimischem Stein (n. 10), daneben eine Alabastervase (abgeb. *Nécropole à Sidon* S. 11).

Kammer VI. Der Satrapensarkophag (n. 16) und zwei in Form und Material (parisch. Marmor) diesem gleichartige Sarkophage ohne Reliefs (n. 13. 15), aufserdem eine 'Theka' (n 14) aus weifsem Marmor.

Kammer VII. Ein anthropoider Sarkophag (n. 11) und eine in der Form mit n. 2, 10 und 14 übereinstimmende 'Theka' (n. 12), beide aus weifsem Marmor.

Sämmtliche Sarkophage mit Ausnahme des einen anthropoiden (n. 17) in Kammer I sind in früherer Zeit, vielleicht schon im Altertum[3] ausgeraubt worden. Man hat damals z. T. die Deckel herabgestürzt, z. T. Löcher in die Wände der Sarkophage geschlagen, um zu ihrem Inhalt zu gelangen. Da aber die abgeschlagenen Stücke in den Gräbern liegen gelassen sind, hat sich der Schaden durch sorgfältige Sammlung und Wiederansetzung der Stücke in den meisten Fällen wieder gut machen lassen. Nur der sog. Alexandersarkophag hat leider

[3]) Belege für Gräberraub im Altertum giebt Rohde, Psyche S. 630.

an der einen Ecke eine unheilbare gröfsere Verletzung, durch die auch ein Teil der figürlichen Darstellung des Giebels für immer zerstört ist. Wenn solche Zerstörung grade bei diesem Werke besonders beklagenswert ist, so macht sich der durch die Plünderung des Inhalts der Gräber verursachte Schaden für die Wissenschaft doch als ein nicht weniger empfindlicher Verlust geltend, ein Verlust, wie wir ihn ähnlich freilich auch für andere ebenso bedeutende Bestattungsanlagen, wie das Grab im Mausoleum zu Halikarnafs, zu beklagen haben.

Es ist nur geringes von den einstigen Beigaben erhalten. Ein goldenes mit phönikischen Palmetten verziertes Band und vierundfünfzig Goldknöpfe, die in dem sog. Satrapensarkophag (n. 16) gefunden wurden, sind der einzige gröfsere Rest, der zurückgeblieben ist. Eine Goldplatte mit Medusenkopf lag neben dem Sarkophag (n. 10) in der Nische von Kammer V. Unbedeutende Reste von Frauenschmuck, Glasperlen, ein Armband, ein paar Bronzespiegel fanden sich in den Sarkophagen n. 4 und 14 vor. Einer Frau gehörte nach dem Befund der Knochen auch der Sarkophag n. 5 an, während in den meisten übrigen männliche Tote bestattet waren.

Allein der anthropoide Sarkophag n. 17 blieb, wie bemerkt, durch seine verborgene Stelle unterhalb des Sarkophages n. 1 vor der Plünderung geschützt. Er enthielt das Skelett einer Frau. Die Leiche war einst mumifizirt, aber durch die eindringende Feuchtigkeit — der Sarg ist ebenso wie die meisten übrigen ganz mit Wasser gefüllt gefunden — hat sich die Umwickelung aufgelöst, so dafs nur lose Bindenreste erhalten geblieben sind. Ein goldener Ring und ein breites goldenes Stirnband lagen als einziger Schmuck daneben.

Man hat aus diesen Resten der Beigaben und aus der Grofsartigkeit und Pracht der ganzen Anlage auf das Grab eines fürstlichen Geschlechts, auf das Grab sidonischer Könige geschlossen. Da kein einziger der Sarkophage eine Inschrift trägt, bleibt solche Vermutung für immer unbeweisbar. Aber über ihre gröfsere oder geringere Wahrscheinlichkeit läfst sich reden, da wir durch zwei sichere Königsgräber in Sidon einen Mafsstab des Vergleiches haben. Die Gräber der Könige Tabnit und Eschmunazar II sind uns bekannt. Das des Eschmunazar, dessen Sarkophag 1855 durch den Duc de Luynes in den Louvre kam, liegt in einiger Entfernung von der neu gefundenen Nekropole an einer anderen Stelle der Stadt. In ihrer unmittelbaren Nähe aber hatte Tabnit sein Grab, mit dessen Entdeckung, die dies Mal nicht der Zufall, sondern Scharfblick und methodische Untersuchung herbeiführte, Hamdy's Arbeiten in Sidon ihren glänzenden Abschlufs fanden. Es liegt in höherem Niveau als die grofse Grabanlage und erstreckt sich mit seiner südlichen Kammer grade über das Nordgemach V, so dafs ein Durchbruch in dessen oberer Wandecke den Weg zur Auffindung des Königsgrabes wies. Auch hier geht ein Schacht senkrecht in den Boden. Er führt in c. 8 M. Tiefe zu zwei Gemächern, von denen das nördliche nur den Sarg des Tabnit barg, während das südliche für vier in schmucklosen Gruben beigesetzte Verstorbene eingerichtet war. Das Grab ist intakt gefunden worden. Der König ruht in einem ägyptischen anthropoiden Sarkophage aus schwarzem Amphibolith. Weder die Beigaben — aufser einem goldenen Stirnband fand man nichts in dem Sarge — noch die übrige Ausstattung zeugen von fürstlicher Pracht. Die Grube war durch einen riesigen Monolith so fest verschlossen, dafs es der Anstrengung langer Arbeit bedurfte sie zu öffnen. Man war bei der Anlage des Grabes offenbar nur darauf ausgegangen, die Leiche an sicherem, abgeschiedenen Orte zu betten, und dem Wunsche ungestörter Grabesruhe giebt auch die Inschrift Ausdruck, die in phönikischer Schrift auf den Deckel des Sarkophages eingegraben nach Renan's Übersetzung folgenden Wortlaut hat: 'Ich Tabnit, Priester der Astarte und König von Sidon, Sohn des Eschmunazar, ruhe in diesem Sarge. Ich beschwore Jeden, der diesen Sarg finden wird: Öffne nicht meine Totenkammer und störe mich nicht, denn es sind weder Silber noch Gold noch Schätze darin. Ich allein liege hier in diesem Sarge. Öffne nicht diese Totenkammer, denn das ist verflucht vor Astarte. Wenn Du meine Totenkammer öffnest und meine Ruhe stören wirst, wirst Du keine Nachkommenschaft haben im Leben unter der Sonne, noch ein Bett unter den Toten.' Es sind ähnliche Ausdrücke und Formeln, in denen die Inschrift Eschmunazar's II, des Sohnes des Tabnit, abgefafst ist[4]. Auch der war in einem ägyptischen Sarkophage derselben Form beigesetzt und sein Grab, das freilich viel weniger tief in den Boden eingeschachtet war, ebenso einsam wie das des Tabnit, in einer Kammer, die nur für die Bestattung dieses einen Toten bestimmt war. Es ist danach wenigstens für die Zeit dieser beiden Herrscher auf eine bestimmte Sitte für den Bestattungsritus der phönikischen Fürsten zu schliefsen, die von der grofsen Anlage unterhalb des Tabnitgrabes ganz verschieden ist.

Die Verschiedenheit der Bestattungsart könnte

[4]) *Corpus inscriptionum Semiticarum* I 1 n. 3 S. 15.

in einem durch veränderte Zeitumstände hervorgerufenen Wechsel der Verhältnisse begründet sein.

Die Anlage des Tabnitgrabes stammt aus einer anderen Zeit als die der grofsen Nekropole, die, wie wir weiter unten sehen werden, dem vierten Jahrhundert v. Chr. angehört, jedenfalls nicht später als gegen Ende dieses Jahrhunderts geschlossen worden ist. Die Könige Tabnit und Eschmunazar haben nach Clermont Ganneau und nach den Herausgebern des Corpus inscriptionum Semiticarum im dritten Jahrhundert v. Chr. regiert. Diese Zeitbestimmung, die letzthin zu Gunsten einer anderen älteren Datirung bestritten worden ist, scheint in dem örtlichen Verhältnifs des Tabnitgrabes zu der grofsen Nekropole ihre Bestätigung zu finden. Es wurde schon erwähnt, dafs Hamdy durch die Beobachtung eines Loches oben in der Ecke der Nordwestwand von Kammer V zu der Entdeckung der Grabstätte des Tabnit geführt worden ist. Er beschreibt den Vorgang S. 62 mit folgenden Worten: *Désirant me rendre compte de ce que cette ouverture pouvait être et voir où elle aboutissait je me fis apporter une échelle et pénétrai à moitié dans la cavité qui s'ouvrait sur cet orifice, de façon à en bien examiner l'intérieur à la lumière d'une lampe. Je reconnus sans peine une sépulture phénicienne dans cette excavation. Il n'y avait pas de sarcophage, mais une simple fosse rectangulaire creusée dans le roc. Les violateurs l'avaient-ils aussi depouillée par cette petite ouverture où je venais de passer? Fort habiles, ces hommes avides frappaient les parois des caveaux, et partout où leur coups faisaient sonner le creux, ils étaient surs qu'il y avait de l'autre côté soit un autre caveau, soit une tombe qu'ils s'empressaient d'ouvrir.'* Die Plünderer der Nekropole haben gewifs auf diese Weise, wie es Hamdy schildert, nach weiteren Räumen gesucht. Aber bei allem Diebeseifer, mit dem sie in der Nekropole gewirtschaftet haben, — ihre Gründlichkeit wäre doch etwas sehr weit gegangen, wenn sie die Wände bis oben unter die Decke abgeklopft hätten, bis in eine Höhe, die nur mit Hilfe einer Leiter erreichbar ist. Und noch unwahrscheinlicher bleibt es, wie ihnen durch dieses immerhin sehr enge hohe Loch die Ausraubung jener Grube der Tabnitnekropole hätte gelingen sollen. Der Fundbestand dieser Grube giebt auch zu solcher Annahme keine Veranlassung. Hamdy fand in ihr nichts als Knochen und eine Anzahl bronzener Ringe, wie sie auch sonst in phönikischen Gräbern aufgefunden sind und die überzeugend als Griffe von Holzsarkophagen erklärt sind[5]. Sarg und Leiche waren also vermodert und Beigaben sind ebenso wie in den beiden ähnlich ärmlichen weiter nördlich gelegenen Gruben derselben Kammer vielleicht von Anfang an nicht vorhanden gewesen[6]. Für das Loch mufs eine andere Erklärung gesucht werden und sie bietet sich ungezwungen. Die grofse Nekropole liegt 10 M. tief, die des Tabnit über ihr in 8 M. Tiefe. Als man die Grube in der Südkammer des Tabnitgrabes einschachtete, merkte man an dem hohlen Klang der Schläge, dafs man in die Nähe eines anderen Grabes geraten war. Man schlug das Loch durch die dünne Wand, um sich über die Sachlage zu orientiren. Folgerichtig ging man dann für die anderen drei Gruben derselben Kammer in mehr nördliche Richtung hinaus und legte die Kammer für das Grab des Tabnit selbst ganz im Norden an, um nicht weiter mit der tieferen Anlage in Berührung zu kommen. Die grofse Nekropole bestand also bereits, als das in höherem Niveau gehaltene Grab des Tabnit angelegt wurde. Für sie selbst giebt der sog. Alexandersarkophag einen festen Anhaltspunkt. Seine Erhaltung, selbst in den Farben so vorzüglich, dafs man fast den Eindruck hat, er wäre erst eben frisch aus dem Atelier herausgekommen, setzt es aufser Zweifel, dafs er gleich nach seiner Fertigstellung d. h. gegen Ende des vierten Jahrhunderts in das Grab gesetzt ist. Da nun die Kammer III, in der er gefunden wurde, nachträglich zugefügt ist, so müssen die Gräber in den unmittelbar um den Schacht herumliegenden Kammern älter sein. Ganz klar macht es, wie schon bemerkt, die Disposition der Aufstellung, dafs die beiden anthropoiden Sarkophage in den Gruben der Kammern I und II als die ältesten an der Spitze stehen. Ihnen schliefst sich der anthropoide Sarkophag in Kammer IV an, für den diese Kammer, wie Hamdy aus seinem Standort mit Recht geschlossen hat, ursprünglich angelegt ist. Die sämmtlichen griechischen Sarkophage sind später zugekommen, vermutlich die in Kammer I und IV früher, als die in dem angebauten Raume III und die in den ebenfalls angebauten Gemächern VI und VII.

Es ist nun die Frage, über einen wie langen Zeitraum hin sich die Füllung der ganzen Nekropole erstreckt. Diese Frage liefse sich bestimmt beantworten, wenn sich die obere Grenze, die Zeit der Beisetzung der anthropoiden Sarkophage, ebenso genau angeben liefse wie die untere. Das ist aber nicht der Fall. Der anthropoide Sarkophag n. 17

[5]) Perrot III S. 192.

[6]) Nur in der vierten Grube sind einige Goldsachen gefunden.

stammt wie die Särge des Tabnit und Eschmunazar aus Ägypten und ist im sidonischen Kunsthandel antiquarisch erworben. Es bleibt ganz unsicher, wann er in Sidon in Benutzung genommen ist. Die beiden anderen (n. 3 und 11) sind aus griechischem Marmor und gehören zu einer Gruppe von Sarkophagen, deren Entwickelung wir an zahlreich erhaltenen Exemplaren vom fünften Jahrhundert bis in die hellenistische Zeit verfolgen können: noch die Leiche Alexanders des Grofsen wurde in einem goldenen Sarge dieser Form von Babylon nach Ägypten überführt[7]. Die meisten erinnern durch die strenge Behandlung der körperlich gebildeten Teile an altertümliche griechische Werke, aber es läfst sich innerhalb der Reihe nicht ein allmählicher Übergang zu dem freieren Stile verfolgen, in dem die jüngeren Exemplare durchgeführt sind. Man mufs daher annehmen, dafs für diese Sorte von Kunstwerken eine gebundene Darstellungsweise längere Zeit hindurch conventionell festgehalten ist, und es läfst sich deshalb auch für die beiden Exemplare der sidonischen Nekropole aus der Ähnlichkeit, die die plastisch geformten Köpfe auf den Deckeln in manchen Einzelheiten wie z. B. in der Behandlung des Haares mit griechischen Bildwerken des fünften Jahrhunderts haben, nicht ohne Weiteres auf ein gleich hohes Alter schliefsen. Sie können ebensowol im vierten Jahrhundert entstanden sein, denen sie auch Joubin (*Monuments funéraires* n. 88 und 89) vermutlich auf Grund der im Übrigen schon gröfsere Freiheit verratenden Behandlungsweise zuweist.

Neben den anthropoiden Sarkophagen geben die in der Nekropole vertretenen sog. Theken, die, zum Teil wenigstens, in Sidon selbst verfertigt sind, bei der Einfachheit und Schmucklosigkeit ihrer Form keinen Anhalt für eine sichere zeitliche oder kunstgeschichtliche Einordnung[8].

Man bleibt daher, um den Zeitraum der Benutzung der Nekropole zu bestimmen, im Wesentlichen auf die griechischen Relief-Sarkophage angewiesen, und diese scheinen eine bestimmte Lösung der Frage zu ermöglichen, da sie sich ihrer verschiedenen Ausführung nach deutlich in eine chronologische Reihe ordnen lassen, die sich über die Zeit von etwa der Mitte des fünften bis zum Ende des vierten Jahrhunderts erstreckt. Aber der Schlufs, der sich hieraus scheinbar für die Nekropole ergiebt und den zu ziehen man auch nicht unterlassen hat, ist dennoch falsch, denn die Reihenfolge, in der diese griechischen Sarkophage in die Nekropole gelangt sind, fällt nicht durchaus mit der zeitlichen Abfolge ihrer Entstehung zusammen. Das ergiebt sich im einzelnen Falle daraus, dafs der der Ausführung nach älteste, der sog. Satrapensarkophag, in der angebauten Kammer VI steht. Man würde sich doch schwerlich die Mühe des Anbaues gemacht haben, wenn die übrigen Kammern noch Platz genug geboten hätten und der Raum nicht schon durch den lykischen Sarkophag und den jüngeren Sarkophag der Klagefrauen in Anspruch genommen gewesen wäre.

Aus dem Standorte des Satrapensarkophags folgt weiter, dafs er nicht, wie man angenommen hat, auf Bestellung von Sidon aus gearbeitet sein kann. Diese Annahme stützt sich hauptsächlich darauf, dafs mit ihm zusammen in der Kammer aufser einer 'Theka' noch zwei andere schmucklosere nur ornamentirte Sarkophage gefunden sind, die sich durch die Übereinstimmung in Material, Arbeit und Ornamentmuster als zusammengehörig mit ihm erweisen. Die drei sind also, so sagt man, auf Ein Mal bei ein und demselben Künstler in Auftrag gegeben und von diesem als Gesammtheit an den sidonischen Besteller geliefert. Aber wenn schon aus dem angeführten Grunde ihrer Aufstellung vielmehr wahrscheinlich wird, dafs sie grade so wie der anthropoide Sarkophag n. 17 und die anthropoiden Sarkophage des Tabnit und Eschmunazar antiquarisch erworben sind, nachdem sie früher schon anderweitig benutzt waren, so wird das selbe durch ihren Erhaltungszustand bezeugt. Sie sind nämlich im Gegensatz zu den anderen, namentlich zu dem Alexandersarkophage gänzlich verrieben und verscheuert; an dem Satrapensarkophage hat keine einzige Figur mehr ihre ursprüngliche Oberfläche. Hamdy und mit ihm die übrigen Erklärer finden den Grund dafür in der Einwirkung der Feuchtigkeit der Grabkammer: die Sarkophage wurden bis oben mit Wasser angefüllt aufgefunden. Aber ganz das gleiche war bei dem Alexandersarkophag der Fall und doch hat dieser nicht nur seine Marmoroberfläche, sondern auch den empfindlichen Farbenüberzug wie intakt bewahrt. Bei genauerer Überlegung wird man es auch an sich unerklärlich finden müssen, wie die gleichmäfsige Ausdünstung der Grabkammer eine so weitgehende und namentlich

[7]) Diodor. XVIII 26 πρῶτον μὲν γὰρ τῷ σώματι κατεσκευάσθη χρυσοῦν σφυρήλατον ἁρμόζον καὶ τοῦτ' ἀνὰ μέσον ἐπλήρωσαν ἀρωμάτων τῶν ἅμα δυναμένων τὴν εὐωδίαν καὶ τὴν διαμονὴν παρέχεσθαι τῷ σώματι. ἐπάνω δὲ τῆς θήκης ἐπετίθετο καλυπτὴρ χρυσοῦς ἁρμόζων ἀκριβῶς καὶ περιλαμβάνων τὴν ἀνωτάτω περιφέρειαν.

[8]) Sie sind nicht in das Constantinopler Museum mit überführt, sondern in der Nekropole zurückgelassen. Über die Form s. Perrot III S. 192.

eine so unregelmäfsige Zerstörung der Reliefs hätte herbeiführen können. Die Art der Beschädigung läfst sich vielmehr nur so verstehen, dafs die Sarkophage längere Zeit in freier Luft dem Einflufs von Wind und Wetter ausgesetzt gewesen waren, bevor sie in die Grabkammer kamen. Sie werden also aus irgend einer griechischen Nekropole gestohlen sein und zwar alle drei auf Ein Mal. Sie blieben dann zusammen und wurden zusammen, gewifs für ein Billiges, in Sidon losgeschlagen. Der Käufer aber fand grade in diesem Gesammtfund eine günstige Kaufgelegenheit. Denn er hatte, wie der Befund der Grabkammer zeigt, vier Sarkophage nötig und wird froh gewesen sein, dafs er wenigstens drei gleich auf Ein Mal erwerben konnte. Den fehlenden vierten — die schmucklose Theca n. 14 — liefs er sich dann von einem einheimischen Steinmetzen noch dazu machen.

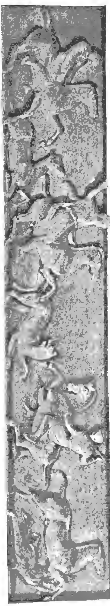
In dieser Auffassung von der Art der Erwerbung werden wir dadurch bestärkt, dafs ebenso die ägyptischen anthropoiden Sarkophage auf unrechtmäfsige Weise nach Sidon gelangt sind und der antiquarische Ankauf auch für die übrigen griechischen Sarkophage der Nekropole wahrscheinlich ist. Für einen, den lykischen, ist er sogar ganz sicher. Dieses Stück stimmt in Form und Ausführung mit den ausschliefslich in Lykien vertretenen Sarkophagen überein, es fehlt ihm aber der Unterbau, der einen wesentlichen Bestandteil dieser Sorte von Sarkophagen bildet. Dieser Unterbau fehlt deshalb, weil er zu schwer zu transportiren war und in der niedrigen Grabkammer in Sidon doch keine Verwendung hätte finden können. Man hat ihn in Lykien stehen lassen und nur den eigentlichen reich geschmückten Sarkophag selbst mitgenommen, für den man im sidonischen Kunsthandel auf vorteilhaften Absatz rechnen konnte.

Auch der Sarkophag der Klagefrauen ist nicht so vollständig, wie er aus dem Atelier des Künstlers herausgekommen ist. Die Balustrade, die sich oben um den Deckel herum hinzieht, trug ursprünglich noch Aufsätze, vielleicht in der Form kannellirter Vasen[9], die bis auf den Fufs abgenommen werden mufsten, da die Grabkammer zu niedrig war. Eine ähnliche, aber aus anderer Veranlassung vorgenommene Reduction seines ursprünglichen Zierrats hat der Alexandersarkophag erlitten. Auf dem Firste seines Deckels waren in abwechselnder Reihe weibliche Protomen und Adler angebracht. Die Protomen sind bis auf eine vollständig erhalten, aber die Adler sind sämmtlich abgeschlagen und von ihrem einstigen Vorhandensein geben jetzt nur noch die auf der Firstleiste zurückgebliebenen Klauen und Ansätze der Flügel Zeugnifs. Nach der Gröfse dieser Klauen kann die Höhe der Adler nicht so beträchtlich gewesen sein, dafs sie die Protomen um ein Bedeutendes überragt hätten. Sie sind nicht entfernt, weil die Grabkammer zu niedrig gewesen wäre, denn es ist über dem Sarkophag noch viel Raum bis zur Decke der Kammer, sie sind auch nicht von den Plünderern der Nekropole abgeschlagen, denn in diesem Falle wären sie wie die übrigen von diesen Zerstörungen herrührenden Stücke in der Grabkammer zurückgeblieben, während sich nur zwei kleine wol zufällig vergessene Flügelfragmente wiedergefunden haben. Sie können nur bei der Beisetzung der Leiche selbst und, wie Hamdy S. 66 f. überzeugend dargelegt hat, nur aus dem Grunde entfernt sein, weil dem Verstorbenen dieses Attribut, das königliche Wappen, nicht zukam. Daraus ergiebt sich aber der Schlufs, dafs der Sarkophag und mit ihm die drei anderen nur ornamental verzierten Särge derselben Kammer, die mit dem Alexandersarkophag ebenso ein Ganzes bilden, wie die beiden einfacheren in Kammer VI mit dem Satrapensarkophag, dafs diese vier Sarkophage nicht von Anfang an für die gemacht waren, die schliefslich in ihnen bestattet worden sind[10]. Wir werden weiterhin eine Erklärung dafür finden, wie es kommen konnte, dafs grade diese bedeutendsten Stücke im sidonischen Handel an andere Abnehmer geriethen als für die sie bestimmt waren.

Es ist klar, dafs bei dieser Sachlage jeder Versuch auf Grund der Datirung der Sarkophage und aus ihren Darstellungen Material für die Ermittelung der Persönlichkeiten ihrer Inhaber gewinnen zu wollen, von vornherein aussichtslos ist. Die Versuche, die in dieser Richtung gemacht sind, indem man mit gewissen Sarkophagen die Namen bestimmter sidonischer Könige in Verbindung gebracht hat, haben auch in sich wenig Überzeugendes. Hamdy, der sich übrigens selbst vorsichtig jedes Versuches dieser Art enthalten hat, hat gewifs Recht mit der Annahme, dafs die Nekropole die Verstorbenen Eines Geschlechtes vereinigt. Aber grade im vierten Jahrhundert, das hier allein in Betracht kommen kann, haftet die sidonische Königswürde nicht an ein und demselben Geschlechte und es ist

[9]) Studniczka a. a. O. S. 81.

[10]) Die Deckel der kleineren Sarkophage sind mit phönikischen Buchstaben bezeichnet. Das kann ebenso gut erst in Sidon wie an dem Orte der Herstellung, in Athen, geschehen sein und beweist nichts dafür, dafs die Sarkophage für einen sidonischen Besteller gearbeitet wären.



2

Vom Sarkophag des Satrapen.

daher zum mindesten ausgeschlossen, dafs eine zusammenhängende Reihe von Königen hier bestattet gewesen wäre. Die Liste der sidonischen Könige des vierten Jahrhunderts ist durch Babelons Untersuchung (*Bulletin de correspondance hellénique* 1891 S. 393 ff.) lückenlos festgestellt. Auf den unbekannten Herrscher, der 394 unter Konon und Pharnabazos bei Knidos mitkämpfte, folgte Straton I der Philhellene. Er nahm an dem Aufstande der Satrapen gegen Artaxerxes II Mnemon Teil und wurde nach zwölfjähriger Regierung im Jahre 362 von seiner Frau ermordet. Der Nachfolger, Tennes, wurde den Sidoniern vom Perserkönig octroyirt. Sein Aufstand gegen Ochos endete 350 mit der Plünderung und dem Brand von Sidon. Die Nachkommen oder wenigstens die Söhne des Tennes folgten ihm nicht in der Herrschaft. Vielmehr wurde — nach der wahrscheinlichen Annahme von Babelon — Euagoras II von Cypern durch Artaxerxes Ochos als König eingesetzt. Erst nach dessen Vertreibung im Jahre 346 führten die Sidonier mit Straton II, wenn dieser, wie der Name vermuten läfst, ein Nachkomme Straton's I war, die frühere Dynastie wieder ein. Er regierte bis 332 und sein Nachfolger Abdalonymos verdankte die Krone der Gunst des Hephaestion. Er war ein verarmter Abkömmling des alten Königsgeschlechtes.

Es könnten im Grunde nur die Könige, die dem Geschlecht Stratons I angehörten, für die Gräber der Nekropole in Betracht kommen und der Beiname, den jener König trug, ist verführerisch genug, um den Gedanken an einen Zusammenhang mit diesen griechischen Sarkophagen aufkommen zu lassen. Aber ist, zumal im Orient, ein Königsgrab ohne Inschrift denkbar? Die Fürsten müfsten ihren Philhellenismus wirklich weit getrieben haben, wenn sie Namen und Titel auf ihren Grabdenkmälern für weniger wichtig gehalten hätten, als griechischen Reliefschmuck, mochte der auch noch so schön sein und hätten die Darstellungen auch noch so sinnvoll dreist auf die Herrschergelüste und Liebhabereien der Verstorbenen anspielen dürfen, wie es Studniczka für möglich hält.

Aber wenden wir uns nun endlich nach diesen langen Erörterungen über die Einrichtung der Nekropole zu den Sarkophagen selbst. In dem neuen Museum in Constantinopel sind in dem Saal rechts vom Eingang der sog. Sarkophag des Satrapen und der der Klagefrauen, links der lykische und der 'Alexandersarkophag' aufgestellt. Rings herum stehen aufser anderen Grabmonumenten und vielen meist jüngeren Sarkophagen die übrigen Fundstücke von Sidon. Aber sie finden hier kaum Beachtung und selbst ein so aufserordentlich hervorragendes Museumsstück wie der Tabnitsarg bleibt fast unbemerkt, so völlig sinkt Alles vor der strahlenden Schönheit dieser vier grofsen Sarkophage in bescheidenes Dunkel. Man begreift vor den Originalen, dafs Hamdy der erste Anblick des Fundes das Blut in den Adern stocken machte. Mit unwiderstehlicher Kraft fesseln diese Werke griechischer Kunst, die uns hier in einer Reinheit der Erhaltung wie kaum je zuvor entgegentritt, und man mufs schon ein sehr tugendhafter Archäologe sein, um vor lauter Lust am Schauen und Bewundern die nötige Zeit und Stimmung zum ernstlichen Studium der unendlichen Fülle aller wissenschaftlich bedeutsamen Einzel-

heiten sich zu wahren. Ich habe in Constantinopel das Aufschreiben archäologischer Beobachtungen vor den Sarkophagen versäumt und statt einer ausführlichen Notizensammlung nur Erinnerungen und Eindrücke mitgenommen. Blos auf die und auf Hamdy's Tafeln kann ich mich für die folgende Schilderung stützen, die nur in allgemeinen Umrissen ein Bild des Gesehenen wiedergeben soll.

Die beiden ältesten Stücke sind der lykische Sarkophag und der Sarkophag des 'Satrapen'. Dieser letztere hat seinen Namen von der auf drei Seiten wiederholten Figur eines würdigen, langbärtigen Mannes, offenbar des Verstorbenen, für den der Sarg gemacht war und der zuerst, aber nicht für immer, seine Ruhe in ihm fand. Er sitzt in der Darstellung der einen Langseite auf einem grofsen Thronsessel, hält ein Szepter und trägt die spitze persische Tiara auf dem Kopfe. Von seinem Thron aus sieht er drei Jünglingen zu, die sich zum Auszug rüsten. Der eine besteigt ein Viergespann und blickt wie um Abschied zu nehmen zu dem Alten und zu zwei Frauen zurück, die in respectvoller Zurückgezogenheit hinter dem Throne stehen. Vor dem Viergespann hält ein Speerträger. Er sieht sich nach einem Genossen um, der sein Pferd am Zügel führt (3). Das Relief der anderen Langseite



3
Vom Sarkophag des Satrapen.

zeigt den Fürsten in Begleitung dreier Gefährten auf der Jagd (2). Die Szene ist sehr lebendig geschildert. Man hat auf eine Hirschkuh Jagd gemacht und sie erlegt, da bricht ein Panther hervor. Schnell entschlossen greifen ihn der Fürst und einer der Begleiter an. Die beiden anderen kommen nicht wie gewöhnlich in zweiter Linie zu Hilfe. Die Pferde sind bei dem plötzlichen Erscheinen des Panthers scheu geworden. Der Jüngling links sucht mit Mühe seines bäumenden Tieres Herr zu werden, indem er sich mit aller Kraft in die Zügel legt, während der andere Reiter abgeworfen ist und von dem in rasendem Galop fortsprengenden Pferde geschleift wird.

Auf der Schmalseite sehen wir den Fürsten auf einer Kline gelagert und von zwei jungen Weibern bedient; er liegt weichlich in den Kissen, hält in der Linken die Schale und greift mit der Rechten etwas gierig nach einem Trinkhorn, das das Mädchen vor ihm eben erst im Begriff ist zu füllen. Am Fufsende der Kline sitzt in matronaler Tracht und Haltung eine ältere, etwas fette, sehr ernsthaft aussehende Frau, wol die Gemahlin des Fürsten. Vier Jünglinge, paarweise gruppirt, entsprechen diesem Bilde auf der Rückseite, wie die sog. Mantelfiguren den Hauptdarstellungen auf den Vasen.

Die Bilder sind auf allen Seiten von einem Rahmen eingefafst, den ein in aufserordentlich zierlichem Relief gebildetes Lotospalmetten-Ornament schmückt. Der Bildgrund ist gegen diesen Rahmen hin nur wenig vertieft und die Figuren treten kaum über die Rahmenfläche hinaus.

Diese Art von flacher Reliefbehandlung teilt der Sarkophag mit den älteren attischen Reliefs, aber er teilt mit den besten von ihnen auch die ganze Feinheit der Modellirung, die durch die zartesten Abstufungen und Übergänge die körperlichen Formen auch bei aller Beschränkung auf das geringste Mafs von Erhebung der Fläche zu voller plastischer Wirkung zu bringen weifs. Freilich ist von diesem Reiz in Folge der Verletzung der Oberfläche nur Weniges zurückgeblieben und der jetzige Zustand weist uns für die künstlerische Schätzung des Werkes mehr auf die Zeichnung der Figuren und auf die Erfindung der Composition hin.

Frisch und energisch und in einfacher Klarheit entwickelt sich Alles in diesen Bildern. Nicht erfreulicher kann ein lebendiger Sinn für das Natürliche, eine ruhige Sicherheit, das Beobachtete in den wesentlichen Zügen zusammenzufassen und charakteristisch wiederzugeben, zum Ausdruck kommen als in der Zeichnung dieser Pferde und Reiter in ihren verschiedenen Stellungen und Bewegungen, als in der Kraft, mit der auf dem Jagdbilde der verwirrende Eindruck des plötzlichen Hervorbrechens des Panthers geschildert ist, als in der ausdrucksvollen Darstellung der Trinkgelagszene, gegen die alle typisch ähnlichen Totenmahlbilder langweilig erscheinen.

Es ist viel Persönliches in den Reliefs dieses Sarkophages und ein starkes Können. Um so mehr möchte man wissen, wo der Künstler zu suchen ist. Aber auf diese Frage giebt es leider bisher keine bestimmte Antwort. Aus der 'Satrapen'darstellung und aus der Bildung einzelner Ornamentformen hat man auf ostgriechischen Ursprung geschlossen und man wird vermutlich das Richtige

damit getroffen haben. Auch die Zeitbestimmung ist nur innerhalb so weiter Grenzen möglich, wie wir heutzutage im Allgemeinen bei griechischen

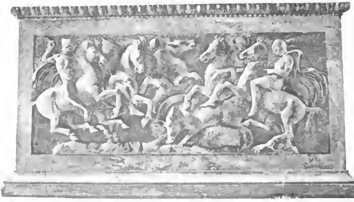


4
Vom lykischen Sarkophag.

Werken nicht mehr zuzulassen gewohnt sind. Unter das fünfte Jahrhundert v. Chr. wird man schwerlich herabgehen, aber es bleibt fraglich, ob wir das Werk näher nach der Mitte oder nach dem Ende dieses Jahrhunderts hin anzusetzen haben. Bei einer gewissen Strenge, die dem Ganzen anhaftet, wirken eine so frei und kühn componirte Gruppe wie das galopirende Pferd mit dem geschleiften Reiter, eine so leichte Anmut der Zeichnung, wie man sie an dem einschenkenden Mädchen bewundert, überraschend. Aber solche Eigentümlichkeiten scheinen uns vielleicht nur überraschend, weil wir stilistisch ähnliche Werke gleicher Vollendung nicht besitzen. Der Sarkophag lehrt uns eine neue Kunstrichtung und diese gleich in einem Meisterwerke kennen.

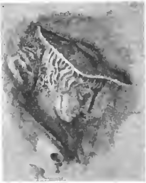
Ungefähr aus derselben Zeit wie das besprochene Werk ist der lykische Sarkophag. Auch hier begegnen wir in den Reliefs, die in ähnlich vertiefter und eingerahmter Fläche die vier Seiten des Kastens schmücken, wieder der beliebten Jagddarstellung. Auf der einen Langseite sprengen fünf Reiter von rechts und von links gegen einen Eber heran (5), auf der anderen jagen Amazonen auf zwei Viergespannen gegen einen Löwen. Auf den Schmalseiten sieht man, beide Male in sehr ähnlicher Anordnung, zwei Kentauren, hier im Streit um ein Rehkalb, dort den Kaineus bewältigend, über ihnen in den hohen Giebelfeldern des Deckels, der nach der üblichen Form der lykischen Sarkophage in spitzbogiger Wölbung ansteigt, die wappenartigen Gruppen von Sphinxen (4) und Greifen, die Sinnbilder des Todes.

Die Darstellungen sind von ganz anderer Art als die des Satrapensarkophages. Die Beziehung



5
Vom lykischen Sarkophag.

auf die Person des Verstorbenen, die dort den leitenden Grundgedanken bildet, fehlt hier und hat dem Künstler selbst für das Bild der Eberjagd, das allein daran denken liefse, völlig fern gelegen.



6
Vom lykischen Sarkophag.

Die Motive sind überhaupt nicht wie dort aus dem Leben genommen, sondern aus der Kunst. Es sind Melodien, die schon Andere gespielt haben und die in immer neuen Variationen weiter gespielt werden und in ihrem unendlichen Wohllaut immer wieder denselben Zauber üben. Der Moment, in dem ein wütender Eber von Reitern gestellt wird, wird sich in Wirklichkeit niemals so darstellen, wie er hier geschildert ist. Wir glauben die Jünglinge vom Parthenonfries wieder zu sehen; von dort haben sie sich zu mehreren vereinigt und reiten in geschlossenen Gliedern an; in dem Augenblick, wo sie den Eber erreicht haben, lassen sie ihre Pferde aufbäumen und heben nun in dieser prächtigen Parade wie auf Commando ihre Speere gegen das Tier, wie es scheint gar nicht zu ernstlichem Kampfe, sondern nur um das schöne Schauspiel eines glänzenden Reitermanövers zu geben.

Die ganze Schönheit des Parthenonfrieses klingt uns aus diesem Bilde und in gleicher Weise aus der entsprechenden Darstellung der Löwenjagd wie in neuen Tönen entgegen. Ebenso lebhaft bringen die Kentaurenbilder an den Schmalseiten die Gruppen der Parthenonmetopen und des Theseionfrieses, die Giebelreliefs des Deckels die anziehenden Werke der attischen Grabreliefkunst in Erinnerung. Man kann sich nichts Reizvolleres denken als diese Sphinxe wie sie den lockigen Kopf herüberbiegen und zwischen die hochgespreiteten Fittiche senken und mit schwermütigem Blick ernst in die Ferne hinausblicken. Wären ihre Leiber nicht erhalten — man könnte glauben, ein paar Engelgestalten



7
Vom lykischen Sarkophag.

des Quattrocento vor Augen zu haben.

Wie viel stärker mufs die Wirkung der Reliefs noch gewesen sein, als sie noch farbig waren, als der Grund noch sein tiefes Blau hatte! Die Farben sind jetzt bis auf geringe Reste verschwunden. Aufser den blauen Farbresten auf dem Grunde sind rote an den Architekturteilen erhalten. Auch die Augen der Sphinxe zeigen noch Spuren der Bemalung. Aber wer es nicht weifs, dafs die Farben ursprünglich da waren, wird sie jetzt kaum vermissen. Denn auch die Einfarbigkeit des Marmors in seiner schönen gelben Patina verleiht den Bildern einen eigentümlichen Reiz und wenigstens die aufserordentlich feinen Linien der Umrisse und die Zartheit der Reliefbehandlung kamen gewifs früher nicht so zur Geltung als jetzt, da die Figuren auf dem hellen Grunde stehen.

Die engen Beziehungen der Darstellungen zu dem Bildwerk des Parthenon legen es nahe, den Sarkophag auch der Ausführung nach mit diesen gröfsten Schöpfungen der attischen Kunst zu vergleichen. Wenn man kritisch nachprüft, mag man im Ganzen einen gewissen Mangel an Detaildurchbildung, mag man hier und da Härten, auch eine Verzeichnung finden, die die Figuren des Parthenonfrieses nicht aufweisen. Aber alles das kann den Wert nicht schmälern, der dieses Werk in der künstlerischen Wirkung den Parthenonfriesen fast

ebenbürtig macht. Auch bei diesem Sarkophag hat man die bestimmte Empfindung einer in ihrer Art hohen Kunstleistung und diese Empfindung steigert sich, wenn man ihn den anderen Denkmälern lykischer Herkunft gegenüberstellt, von denen die, welche ihm in Äußerlichkeiten der Durchführung am nächsten kommen wie das Nereidenmonument, bei solchem Vergleiche am meisten verlieren[11].

Wenn der Satrapensarkophag und der lykische Sarkophag eine an locale und zeitliche Grenzen gebundene architektonische Ausgestaltung zeigen, so finden wir in den beiden weiterhin zu besprechenden Sarkophagen der sidonischen Nekropole die Vorbilder für die der ganzen Gattung der späteren griechischen und römischen Sarkophage zu Grunde liegende Form. In dem Sarkophag der Klagefrauen liegt sie in der strengen Durchführung der tempelartigen Architektur für uns in ihrer ältesten und reinsten Fassung vor.

Der Aufbau entspricht in seiner Gliederung ungefähr dem säulenumrahmten Obergeschofs des Nereidenmonumentes. Auf hohem Sockel, der zwi-



8
Vom Sarkophag der Klagefrauen.

schen dem unteren und oberen Profile für einen schmalen Fries Platz läfst, erhebt sich die Wand umkränzt von schlanken ionischen Säulen, die als Halbsäulen gebildet, aber als frei vor die Wand vortretend gedacht sind. Denn eine Rampe verbindet in halber Höhe die Säulen mit einander, wodurch die Illusion der offenen Halle, der aufserdem die Bemalung der hinteren Wandfläche zu Hilfe kam, verstärkt wird. Zwischen den Säulen, die an den vier Ecken durch Pfeiler ersetzt sind, sieht man in ähnlicher Anordnung, wie am Nereidenmonumente und nach der gewöhnlichen freilich sehr zweifelhaften Annahme auch am Oberbau des Maufsoleums von Halikarnafs, weibliche Gestalten, die einen stehend, die anderen in halbsitzender Stellung an die Rampen gelehnt. Die Säulen tragen einen ionischen Architrav, über dem unmittelbar der Zahnschnitt des Gebälkes ansetzt. Ein grofses Palmettenakroter, dem sitzende Sphinxe als Eckakroterien entsprechen, schmückt die Spitze des Giebels. Oben um das ganze Dach herum zieht sich eine hohe Balustrade; sie ist mit Reliefs verziert und schneidet in der Höhe etwas oberhalb der Spitze des Giebels ab.

Der ganze Sarkophag, soweit seine architektonische Gliederung nur Raum bot, ist mit figürlichen Darstellungen bedeckt und durch das ganze Bildwerk bis auf den kleinen skizzenhaft gehaltenen

[11]) Von einem dem Sarkophag künstlerisch vielleicht gleichstehenden Werke ist ein Bruchstück in dem sog. Kapaneusrelief der Villa Albani erhalten, das bei dieser Gelegenheit der Reihe der 'lykischen' Werke einverleibt werden mag. Seine Zugehörigkeit zu ihnen hat sich mir zuerst aus dem Vergleich mit den Friesen des Nereidenmonuments ergeben, aber die Beziehung zu dem Sarkophag ist noch viel enger als zu diesen. Der Körper der Figur stimmt auffallend mit dem Kaineus der einen Kentaurengruppe des Sarkophags zusammen. Die Modellirung, die Führung des Umrisses, die Bewegung ist ganz dieselbe, auch die Faltenbehandlung des Gewandes sehr ähnlich. Der Kopf des sog. Kapaneus hat mit dem des einen Kentauren derselben Gruppe sehr grofse Verwandtschaft.

Fries unten am Sockel, der in über hundert Figuren die Vergnügungen der Jagd schildert, zieht sich nur der eine Gedanke der Trauer um den Toten.

Wenn man im Altertum schon an dem Iphigenienbilde des Timanthes nicht genug rühmen konnte, wie der Maler die verschiedenen Äufserungen des Schmerzes in den vier Figuren der Darstellung zur Wirkung gebracht hatte, wie hätte man da erst den Künstler dieses Sarkophags bewundern müssen, der es unternahm die Steigerung des Schmerzes in achtzehn Figuren zu schildern und dieser Schwierigkeit wie spielend Herr wurde. Es liegt allerdings ein halbes Jahrhundert zwischen den beiden Künstlern. Es liegt die Zeit dazwischen, in der Skopas seine leidenschaftliche Kunst übte, die in der Darstellung seelischer Erregungen ihr hohes Ziel suchte.

Der weit wirkende Einflufs dieser Kunst hat auch die Darstellungen der attischen Grabdenkmäler berührt. Je mehr sich die Grabreliefs der Mitte des vierten Jahrhunderts nähern, desto häufiger und nachdrücklicher treten die Motive der Trauer auf ihnen hervor. Die Hinterbliebenen nehmen von den Verstorbenen wehmütigen Abschied, in stiller Teilnahme steht die Dienerin neben ihrer Herrin. Heftiger äufsert sich der Schmerz in der ergreifenden Szene auf einem Grabstein in Athen[12], in der die Trennung der Tochter von der Mutter geschildert wird, und düstere Schwermut liegt über dem Bilde des Reliefs vom Ilissos, das die Trauer um die früh verlorene Jugend und Schönheit mit unergründlicher Kraft und Tiefe des Gefühls zum Ausdruck bringt.

Die hier in dem engen Rahmen der Grabsteine einzeln oder in kleineren Gruppen die Toten umtrauern, scheinen sich auf dem Sarkophage zu allgemeiner Klage zusammengefunden zu haben. Aber sie bleiben getrennt voneinander.

In ihrer Isolirung hat der Künstler ein wirksames Mittel gefunden den Eindruck zu steigern. Wie so die Frauen für sich stehen und keine der anderen achtet, scheint jede Einzelne wie der Welt entrückt nur sich selbst und ihren Gefühlen hingegeben, ganz in ihren Schmerz versunken zu sein. Und in den feinsten Abstufungen sind die Gefühle geschildert von der stillen Wehmut bis zum zehrenden Gram, mit einem Reichtum der Ausdrucksmittel, als liefse sich die Gestaltungskraft dieses einen Motivs gar nicht erschöpfen.

Bis in die kleineren Darstellungen am Deckel des Sarkophages hinein ist dasselbe Thema weiter gesponnen. In jedem der beiden schmalen Giebelfelder sitzen drei weibliche Gestalten matt und in dumpfer Trauer. Wie uns die Frauen zwischen den Säulen alle schon von den attischen Grabdenkmälern her bekannt scheinen, so finden wir auch die Composition dieser Gruppen in ähnlicher Einordnung in die Architektur auf einem kürzlich neben der Hadriansstoa in Athen gefundenen Metopenrelief wieder, das als einziger Rest von einem tempelartigen Grabgebäude übrig geblieben ist[13]. Hier ist die gleiche Situation in noch kräftigeren Zügen geschildert, die Gewalt des Schmerzes noch ergreifender vor Augen geführt, als in den Giebelbildern des Sarkophags. Aber es sind dieselben Personen, wie dort, nicht etwa bestimmt zu benennende, sondern namenlose Gestalten, die die allgemeine Trauer um den Verstorbenen verkörpern.

Aus diesem anonymen Kreise treten die übrigen Darstellungen am Deckel, die Balustradenreliefs, heraus. Ein feierlicher Zug von Pferden und Wagen schreitet über die Szene. Die Leibrosse des Toten und ein Viergespann werden vorübergeführt. Es folgt von einem Knechte geleitet ein zweites Viergespann. Auf dem Wagen steht ein hoher mit rundem Deckel geschlossener Behälter, den man früher als quergestellten Sarkophag erklärt hat, jetzt wol richtiger (trotz der auffallenden Gröfse) als Aschenciste deutet. Jedenfalls enthält er die Überreste des Verstorbenen, denn dafs das Bild einen Leichenzug darstellen soll, ist zweifellos und wird auch durch die Leidtragenden, die den Zug eröffnen und schliefsen, aufser Frage gestellt. Diese Darstellung der einen Langseite der Balustrade kehrt auf der anderen unverändert wieder, ebenso ist auch — wie sich gleichfalls die Giebelreliefs entsprechen — der figürliche Schmuck in den Zwickeln über den Giebeln, eine Gruppe von zwei trauernden Männern in barbarischer Tracht, überall dieselbe.

Der Leichenzug deutet auf die Person des Verstorbenen hin. Aber die Darstellung klärt nicht darüber auf, wer der Verstorbene war. Nur, dafs es kein Athener gewesen ist, für den ein athenischer Künstler diesen Sarkophag gearbeitet hat, läfst sich mit Bestimmtheit sagen. Das Gepränge des Leichenzuges, die Tracht der trauernden Männer über den Giebeln, die Schilderung der Jagd in dem Sockelfriese — ein häufiger und beliebter Schmuck kleinasiatischer Grabdenkmäler[14] — die auch in

[12]) Lützow's Zeitschrift für bildende Kunst N. F. IV S. 235 Fig. 23 (Michaelis).

[13]) Athenische Mitteilungen 1893 XVIII Taf. 1 S. 1 ff. (Wolters).

[14]) Benndorf, Das Heroon von Giölbaschi S. 168 ff.

den Einzelheiten an die Jagddarstellung vom Heroon in Giölbaschi erinnert, scheinen auf die Person eines kleinasiatischen Aristokraten hinzuweisen und man könnte sich denken, dafs z. B. der von den fränkischen Rittern noch an Ort und Stelle gesehene Sarkophag im Maufsoleum von Halikarnafs[15],



9
Der Alexandersarkophag.

der doch wol das Werk eines der vier Künstler war, die die Skulpturen des ganzen Baues schufen, diesem

[15]) Newton, *Travels and Discoveries in the Levant* II S. 127.

etwa aus derselben Zeit und Kunstart stammenden Sarkophag der Klagefrauen ähnlich gewesen sei.

Bei dem Ausräumen des Sarges fand Hamdy-Bey neben den Gebeinen des Toten die Skelette von sieben Windhunden. Wenn das auf die Jagdliebhaberei des Verstorbenen schliefsen läfst, so ist es — nach Studniczka — schwerlich zufällig, dafs unten am Sockelfries die Freuden der Jagd in der ausführlichsten Weise geschildert sind. Der Sarkophag wäre demnach für den in Sidon Begrabenen eigens in Athen verfertigt worden, und es sollen nun auch in dem übrigen Bildwerk Anspielungen versteckt liegen, indem der Künstler in den Klagefrauen Hetären und Musikantinnen zur Darstellung gebracht hätte, die sich der König Straton I von Sidon — denn dieser ist es, den wir in dem Verstorbenen erkennen sollen — in seinem Philhellenismus aus Griechenland hatte kommen lassen. Aber die Tympana, die zwei von den Klagefrauen halten, sind nicht ausschliefslich Attribut leichtsinniger Musikantinnen, sondern hatten auch im Ceremoniell der Bestattungsfeierlichkeiten ihre Verwendung, wie Darstellungen von Sirenen mit dem Tympanon beweisen, die Jagddarstellung ist wie gesagt auf asiatischen Grabdenkmälern ein gewöhnlicher Schmuck und schliefslich mufs es nach dem weiter oben Bemerkten sehr zweifelhaft bleiben, ob nicht auch dieser Sarkophag, wie die übrigen, erst antiquarisch in Sidon erworben ist. Es dürften sich wol wenige geneigt finden einer Erklärung, wie der von Studniczka vorgeschlagenen, beizutreten, die in die ernste und reine Harmonie, in die das Werk gestimmt ist, einen schrillen Misklang trägt. Länger als diese Deutung wird dem Sarkophage gewifs die Bezeichnung bleiben, die Perrot ihm gegeben hat und die seinen Charakter glücklicher trifft: '*Le poème de la douleur*'.

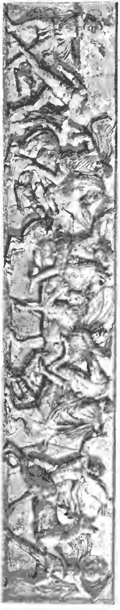
Schon der Sarkophag der Klagefrauen überbietet das Meiste, was uns von griechischen Monumenten erhalten ist, durch den Reichtum der Decoration. Aber er ist noch bescheiden im Vergleich zu der verschwenderischen Pracht, die über den 'Alexandersarkophag' ausgebreitet ist. Es giebt kaum ein Werk aus dem Altertum, das so stark auf den blendenden Effect hin gearbeitet ist, und keins, das über die Jahrtausende hinaus so wenig von seinem Glanze verloren hat, wie dieses in jeder Beziehung einzig dastehende Denkmal.

Schlachtenbilder und Jagdszenen füllen zwischen den kräftig vorladenden und mit Ornamenten ganz übersponnenen Sockel- und Gesimsprofilen die vier Seiten des Sarkophagkastens aus. Es folgt nach oben hin ein mit Weinranken geschmückter Fries, darüber Zahnschnitt und Eierstab und schliefslich das Schuppendach des Deckels, mit Darstellungen von Kampf und Mord in den Giebeln. Über der Spitze der Giebel steigen hohe von gehörnten Greifen umgebene Palmettenakroterien an, während die Gestalten liegender Löwen die Eckakroterien ersetzen. Weibliche Protomen, mit Blätterkranz und Ohrgehängen, sitzen an Stelle der Stirnziegel in langer Reihe auf den Leisten der Längsseiten des Daches auf und krönen den First, hier mit Adlern abwechselnd, die jetzt nicht mehr vorhanden sind.



10
Vom Alexandersarkophag.

Der Sarkophag ist von gröfseren Dimensionen als alle übrigen Sarkophage der sidonischen Nekropole. Die Bildfläche der Längsseite des Kastens allein beträgt 2,80 m und ist immer noch reichlich schmal für eine Composition wie die der Reiterschlacht, aber freilich von mehr wie genügender Ausdehnung für das Bild der Löwenjagd auf der anderen Seite. Beide Darstellungen unterscheiden sich ganz äufserlich dadurch, dafs die erste sehr gedrängt, die andere locker componirt ist.



11 Vom Alexandersarkophag.

Das erklärt sich aus der Wahl des Gegenstandes. Die Löwenjagd war ein Thema, das schon unzählige Male vorher behandelt war, und für dessen bildlichen Ausdruck sich durch die fortwährende Wiederholung eine Art fester Tradition gebildet hatte. Wenn nun dieser Künstler auch Manches darin lebendiger gestaltete wie seine Vorgänger, so schlofs er sich doch in den Hauptzügen an sie an und hielt auch darin an der alten Anordnung fest, dafs er die Figuren getrennt hintereinander auf den Bildgrund stellte. Mit der Mittelgruppe allein ist die Schilderung des Vorganges eigentlich schon erschöpft: Der Löwe hat sich auf das Pferd eines persisch gekleideten Mannes geworfen. Zwei Reiter in griechischer Tracht, der eine mit dem Diadem im kurzen Haar, kommen von rechts und links zu Hilfe, während ein Perser zu Fufs — in demselben Motiv wie die ständige Mittelfigur auf den Bildern der Meleagerjagd — von hinten mit der Axt auf den Löwen einhaut. Die Gruppen, die nach dem Ende zu auf beiden Seiten noch folgen, sind im Grunde Füllfiguren, links ein nackter Jüngling, der weit ausschreitend mit eingelegter Lanze heraneilt, und ein persischer Bogenschütze, rechts ein Grieche und ein Perser, die einen sprengenden Hirsch niederschlagen; sie tun das mit einem für die Gefahrlosigkeit der Arbeit etwas reichlichem Aufwand von Pathos.

Dieser Darstellung steht in dem Schlachtbilde der anderen Langseite eine Composition gegenüber, die grade in dem was jener fehlt, in der Frische der Erfindung, grofs und bedeutend ist. Sie ist die älteste uns erhaltene griechische Darstellung, die eine historische Schlacht nicht im Idealstil, sondern in voller Wirklichkeit schildert. Die ganze Fläche ist mit Figuren überdeckt, mit so viel Figuren nebeneinander, hintereinander, übereinander, als die Fläche nur irgend Raum bot. Und diese Menge der Figuren ist nicht um Einen gemeinsamen Mittelpunkt gruppirt: die Schlacht wogt in wildem Getümmel hin und her und von verschiedenen Seiten drängen sich die Kämpfenden zu dichteren Gruppen zusammen.

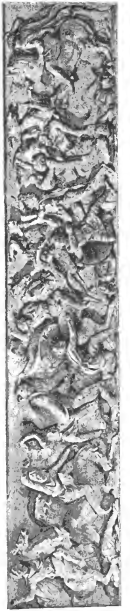
Die Bewaffnung läfst Makedoner und Perser unterscheiden. Der Künstler hat für die Darstellung einen bedeutungsvollen Moment der Schlacht gewählt, den Moment eines entscheidenden Reiterangriffs des makedonischen Heeres. Die Führer brechen von drei Seiten in die Reihen der Perser hinein. Von der Mitte aus wirft sich ein jugendlicher Ritter auf persisches Fufsvolk. Von rechts sprengt ein bejahrter Feldherr gegen persische Reiterei an, von links dringt, siegreich und mächtig, der König vor, Alexander der Grofse, kenntlich an dem sprühenden Blick und den wohlgetroffenen Zügen des scharfgeschnittenen Gesichtes, wie an dem Löwenfell, das er statt des Helmes trägt. Überall sinken die Perser vor diesem dreifachen Ansturm kraftlos zu Boden. Nur wo sie noch im Hintertreffen sind, an den Enden der beiden von der Mitte des Bildes aus nach rechts und links sich wendenden Flügel, leisten sie noch Widerstand. Hier schiefst ein Bogenschütze seine Pfeile gegen die Angreifer ab und treibt ein Reiter nach der anderen Seite zu sein Pferd in die vorderen Schlacht-

reihen. Aber ein Leichtbewaffneter fällt dem Pferde in die Zügel, eine prachtvolle Gestalt, in der schwungvollen Bewegung des nackten Körpers der berühmten Figur des abspringenden Jünglings auf Raffael's Incendio di Borgo vergleichbar. Dem Leichtbewaffneten entspricht links von der Mitte ein Schwergerüsteter, der einen persischen Gegner niederstöfst. Beide repräsentiren das griechische Fufsvolk, das schon vor dem Reiterangriff mit dem Centrum des persischen Heeres in den Kampf verwickelt war, dessen Opfer in dichter Menge bereits den Boden decken, unter ihnen auch ein zweiter Leichtbewaffneter aus der Schaar der Griechen.

Aufser dem Alexander (13. 15) hat der Künstler auch den beiden anderen makedonischen Reitern Porträtzüge gegeben. Er hat also bestimmte Persönlichkeiten aus Alexanders Heere und mit dem Ganzen sicherlich ebenso eine bestimmte Schlacht darstellen wollen. Die Situation pafst besser auf die Schlacht bei Issos, in der die Reiterei beider Flügel, des rechten unter Alexander's, des linken unter Parmenion's Führung gemeinsam eingriff, als auf die Schlacht bei Arbela, in der der rechte von Alexander befehligte Flügel nach siegreichem Vordringen dem hart bedrängten linken Flügel unter Parmenion Entsatz bringen mufste. Für die Schlacht bei Issos spricht auch die bis auf Kleinigkeiten vollständige Übereinstimmung der Kampfgruppe des Alexander und des niedergestürzten Persers links auf dem Sarkophag (13) und links auf dem pompejanischen Mosaik der Alexanderschlacht. Es scheint nach diesem Zusammentreffen, dafs grade diese Gruppe als charakteristisch für die Schlacht bei Issos in einer gröfseren Composition vorgebildet war und so in die beiden Darstellungen überging, die im übrigen beide das Thema selbständig und abweichend von einander behandeln. Denn auf dem Sarkophag fehlt die Figur des Grofskönigs, die auf dem Mosaik den Mittelpunkt der Szene bildet. Aber ihr Fehlen ist nicht entscheidend für die Deutung. Denn in beiden Darstellungen ist der gewählte Moment des Kampfes ein verschiedener.

Aber man mag sich für Issos oder Arbela entscheiden — in jedem Falle ist der bejahrte Feldherr rechts (17) Parmenion. Für die Benennung des jugendlichen in der Mitte (16) schwankt man zwischen Philotas und Hephaestion. Die Frage würde entschieden sein, wenn der in der herculanensischen Villa gefundene Marmorkopf Comparetti und de Petra Taf. XX 4 identificirt wäre. Denn deutlich stellt er, wie Reisch bei unserem gemeinsamen ersten Betrachten des Sarkophags sofort bemerkte, dieselbe Persönlichkeit vor, die hier dem Alexander und Parmenion zugesellt ist.

Wenn die Composition des Schlachtbildes in ihrer lebendigen Schilderung die ganze Frische einer neuen noch nicht durch lange Kunsttradition hindurchgegangenen Schöpfung atmet, sind für die Darstellungen auf den beiden Schmalseiten in gleicher Weise, wie für die auf der anderen Langseite (11), die Motive zum grofsen Teil wieder mit den Mitteln des alten Typenvorrates der Kampf- und Jagdbilder bestritten und auch die Figuren ebenso wie dort dem älteren Reliefstil entsprechend in



12 Vom Alexandersarkophag.

lockerer Anordnung einzeln nebeneinander gestellt. Auf der rechten Schmalwand (9) sieht man einen persischen Reiter gegen einen am Boden liegenden nackten Griechen kämpfen, der mit dem Schilde den Stofs des Feindes parirt; zu beiden Seiten füllt je ein Paar von Fufskämpfern den Raum in einer Gruppirung, die sehr auffällig an die Motive der Mausso-leumsfriese anklingt. Die Darstellung der linken



13
Vom Alexandersarkophag.

Schmalwand (10) setzt das auf der hinteren Langseite behandelte Thema fort. Hier sind ausschliefslich Perser beteiligt. Sie machen auf einen Panther Jagd, der trotz der Lanzenstiche und Axthiebe, die ihm drei Männer von hinten versetzen, noch kampfbereit gegen einen vierten Perser angeht, der sich links mit einem Schilde deckt — für eine Jagd ein etwas ungewöhnliches Ausrüstungsstück — und mit der Rechten zu wuchtigem Stofse ausholt. Links sieht man sein Pferd, von dem er eben abgesprungen ist. Ein Diener hat alle Mühe das aufgeregte Tier zu halten, und verfolgt mit ängstlicher Spannung den Verlauf des in diesem Stadium nicht mehr sehr gefahrvollen Kampfes.

In flacherem Relief als die unteren Darstellungen sind die Giebelbilder ausgeführt. Auf der einen Seite kämpfen Griechen und Perser, alle zu Fufs, bis auf den einen Perser, der die Giebelmitte einnimmt und vielleicht nur deshalb, der besseren Raumfüllung wegen, beritten dargestellt ist. Er hebt die Lanze gegen einen mit Schild und Panzer bewehrten Krieger, dessen mit grofsen Federn geschmückter Helm am Boden liegt. Nach der Meinung Reinachs wäre in diesem jugendlichen Krieger Alexander zu erkennen. In dem Bilde des anderen Giebels (9) wird ein nur mangelhaft bekleideter wehrloser alter Mann von griechisch gerüsteten Kriegern ermordet. Zwei seiner Diener, die rasch die Waffen ergriffen haben, sind zu Boden gestreckt. Ein dritter Diener hat gewifs in der jetzt zerstörten rechten Giebelecke gelegen. Es ist dies die einzige Darstellung auf dem Sarkophage, in der nur griechisch gekleidete Männer beteiligt sind.

Ein so kostbares Stück wie dieser Sarkophag kann natürlich nicht für jeden Beliebigen gemacht sein. Der Künstler hat zugleich mit ihm noch drei andere kleinere Sarkophage ohne figürliche Reliefs zu liefern gehabt. Er hat in ihrer Decoration die

Ornamentmotive des grofsen Sarkophages in vereinfachter Form wiederholt und auf ihre Durchbildung, auf die plastische wie die farbige, dieselbe Sorgfalt verwendet wie auf das Hauptstück.

Wer war der Auftraggeber, der diese reiche Bestellung machte und für wen ist dieser ungewöhnlich prachtvolle Grabesschmuck bestimmt gewesen? Man sollte meinen, bei einem Werke, in dessen Darstellungen es an Beziehungen auf bekannte Persönlichkeiten und auf historische Ereignisse nicht fehlt, könnte die Lösung dieser Frage nicht schwer sein. Und doch sind fast ebenso viele abweichende Antworten darauf erfolgt, als überhaupt Stimmen laut geworden sind. Ich vermag mich ebenso wenig einer von diesen Erklärungen bestimmt anzuschliefsen, wie eine neue zu bieten.

Reinach schliefst daraus, dafs auf drei Seiten des Sarkophags ein Perser — und wie es ihm scheint immer ein und dieselbe Persönlichkeit — die Hauptstelle in der Mitte einnimmt, dafs der Sarkophag eben für diesen bestimmt gewesen sei, für einen der persischen Satrapen, die nach der Besiegung des Grofskönigs zu Alexander in Lehns- und Freundesverhältnifs traten; die Darstellung der Löwenjagd, auf der Reinach in dem griechischen Reiter mit dem Diadem (14) Alexander erkennt, schildert einen der Jagdzüge, wie sie nach der Einnahme von Susa die makedonischen Führer mit den persischen Grofsen gemeinsam unternahmen. Natürlich kann der Perser auf dem Hauptbild, der Alexanderschlacht, nicht fehlen, und Reinach findet ihn denn auch in dem Reiter wieder, der von Parmenion's Lanze getroffen vom Pferde sinkt. Er mufs dabei annehmen, dafs der Mann nur verwundet, nicht tötlich getroffen wird. Aber wenn irgend etwas auf dem Bilde, so ist der Tod dieses Persers mit aller Deutlichkeit geschildert. Schon das allein bringt Reinach's Annahme zu Falle, der aber auch der Mangel einer ausreichenden Erklärung für die Mordszene in dem einen Giebel entgegensteht. Studniczka freilich schliefst sich im Wesentlichen an Reinach's Interpretation an. Er setzt aber für die Mittelfigur der Löwenjagd und der beiden Schmalseiten einen anderen Namen ein. Nicht einen Perser, sondern einen sidonischen König will er in dieser Figur erkennen und zwar den König Abdalonymos, der in Folge der Schlacht bei Issos auf den Thron kam. Sehr rühmlich wäre es für den König grade nicht gewesen, dafs man die Darstellung dieses Ereignisses, an dem er gar nicht einmal persönlich teil nahm und das ihm ganz unverdientes Glück brachte, als Hauptbild auf sein Grab gesetzt hätte.

Richtiger ist m. E. der von Hamdy eingeschlagene Weg, hauptsächlich die Darstellung der Alexanderschlacht und der Mordtat im Giebel zum Ausgangspunkte für die Erklärung zu nehmen. Die letztere kann sich ja nur auf ein bestimmtes Ereignifs beziehen, das offenbar in den Schicksalen des Toten, dem der Sarkophag angehören sollte, eine bedeutende Rolle gespielt hat. Eine ausreichende Erklärung dieser Szene ist daher die notwendige Vorbedingung für die Ermittelung der Person des Verstorbenen[16]. Hamdy bespricht in ausführlicher Erörterung die Möglichkeit von drei Deutungen.

Die eine greift auf den Gedanken zurück, den der Fund des Sarkophages zuerst angeregt hatte. Man glaubte nichts geringeres als den Sarg Alexanders des Grofsen selbst wiedergefunden zu haben. Veranlassung dazu gab in erster Linie das Bild der Schlacht mit der unzweifelhaften Darstellung der Figur Alexanders. Aber auch auf den übrigen Seiten, mit Ausnahme der einen Schmalseite, wo die Pantherjagd dargestellt ist, und in dem einen Giebel glaubte man das Bild des Königs wenn auch in weniger porträthafter Ausführung wieder zu erkennen und daraufhin wenigstens die eine Kampfszene auf ein bestimmtes Ereignifs, die Schlacht am Granikos, deuten zu können. So würde denn die Mehrzahl der Bilder Ruhmestaten Alexanders enthalten. Und als solche sollte auch die Mordszene im Giebel aufgefafst werden, indem in dieser die Bestrafung des Anschlages, den Alexander, der Sohn des Aeropos, auf Anstiften des Darius gegen den König unternommen hatte, zu erkennen wäre. Alexander's Leiche wurde bekanntlich, nachdem die Vorbereitungen für die Bestattung fast zwei Jahre gedauert hatten, in einem goldenen Sarge von Babylon nach Ägypten überführt. Dem Beschlusse der Feldherren, sie auf der Oase Ammons beizusetzen, stand Perdikkas mit dem Plane der Bestattung in Aegae in Makedonien entgegen. Hamdy meint, während der langen Zeit der Vorbereitungen könnte der Sarkophag etwa von Perdikkas bei einem athenischen Künstler in Auftrag gegeben sein. Der Verfertiger hätte ihn dann nach Sidon gebracht, da dies einer der Haupthäfen des Orients war. Inzwischen war jedoch Perdikkas mit seinem

[16]) Nach Reinach soll im Haar des bärtigen Kriegers rechts von der Mitte die schwache Spur eines Diadems erkennbar sein. Mir ist vor dem Original nichts derartiges aufgefallen, und nach der ganzen Composition des Bildes selbst ist es nicht recht wahrscheinlich, dafs in dieser Figur, die doch jedenfalls nicht die Hauptfigur ist, ein König hätte dargestellt werden sollen.

Plane gescheitert und es fand sich für den Sarkophag keine Verwendung. Aber auch wenn der Sarkophag vielleicht von der anderen Partei bestellt und für den Transport nach Ägypten bestimmt war,



14
Vom Alexandersarkophag.

könnte er in den Unruhen der Zeit unterwegs abgefangen und in Sidon ausgeschifft und hier schliefslich in fremde Hände geraten sein. Für die drei kleineren in derselben Werkstatt gearbeiteten Sarkophage weist Hamdy darauf hin, dafs sie nicht von vornherein zusammen mit dem grofsen Sarkophag in Auftrag gegeben zu sein brauchen, sondern erst auf nachträgliche Bestellung des sidonischen Käufers von dem athenischen Künstler nachgeliefert sein können.

Die Möglichkeit dieses Herganges läfst sich nicht bestreiten, aber recht wahrscheinlich ist die ganze Erklärung dennoch nicht, obwol sie darin eine Stütze finden kann, dafs der Adlerschmuck des Deckels gradezu auf Alexander hinzuweisen scheint. Denn Alexander hat dieses alte orientalische Königswappen übernommen, das dann durch die hellenistische und römische Zeit hindurch bis auf unsere Tage sich als königliches Abzeichen erhalten hat.

Die beiden anderen von Hamdy erwogenen Deutungen betreffen Perdikkas und Parmenion. Perdikkas wurde 321 auf seinem Zuge gegen Ptolemaeos zusammen mit einer Anzahl seiner Freunde und Anhänger in Ägypten ermordet. In dem Giebelbilde des Sarkophages werden aufser der Hauptperson in der Mitte noch mehrere getötet, und die drei kleineren Sarkophage könnten für die nächsten Angehörigen, die mit Perdikkas dem Anschlag zum Opfer fielen, bestimmt gewesen sein. Das ist aber auch das Einzige, was diese Deutung für sich hat.



15
Vom Alexandersarkophag.

Die übrigen Darstellungen, namentlich das grofse Schlachtbild, haben keine nähere Beziehung auf Perdikkas und der von Hamdy als befürwortendes Argument hervorgehobene Umstand, dafs die Leiche, die jetzt in dem Sarkophag gefunden ist, mumificirt war, beweist deshalb nichts, weil diese ja schwerlich etwas mit Perdikkas zu tun hat, sollte auch der Sarkophag wirklich ursprünglich für ihn gemacht sein.

Für die Deutung auf Parmenion läfst sich Folgendes anführen. Auf dem Hauptbilde finden wir den Feldherrn an besonders hervorragender Stelle, dem Alexander gleichberechtigt. Er ist hier, der Situation entsprechend, als alter Mann dargestellt. Ein alter Mann ist aber auch derjenige, der in der Mitte des Giebelbildes ermordet wird, und seine Gesichtszüge scheinen dem Parmenion der Alexanderschlacht ähnlich zu sein. Parmenion's Tod war eine Folge der Verschwörung des Philotas: nachdem der Sohn hingerichtet war, mufste auch der Vater fallen. Wir wissen über seine Ermordung nichts näheres, als dafs der Befehl des Königs, von einem Eilboten nach Ekbatana überbracht, unverzüglich ausgeführt wurde. Aber wir könnten es der Darstellung auf dem Sarkophag wol glauben, dafs sich einige Getreue der Execution des greisen Feldherrn widersetzt haben und mit zum Opfer ge-

fallen sind. Für diese könnten dann die drei kleineren Sarkophage gemacht sein. Die Anfertigung der vier Sarkophage hat gewifs mehrere Jahre in Anspruch genommen. Wenn man bedenkt, dafs z. B.



16
Vom Alexandersarkophag.

Protogenes für das eine Bild des Ialysos sieben oder sogar elf Jahre gebraucht hat, so wird man den Zeitraum für die Herstellung einer bis in die äufsersten Feinheiten durchgeführten Marmorarbeit nicht zu knapp bemessen dürfen. Man könnte sich vorstellen, dafs der Künstler, als er, endlich fertig mit seiner Arbeit, die Sarkophage nach Sidon brachte, um sie von hier aus zu Land an ihren Bestimmungsort weiter transportiren zu lassen, veränderte Verhältnisse vorfand, dafs die Auftraggeber vielleicht inzwischen verstorben oder sonst nicht mehr in der Lage waren die bestellte Arbeit abzunehmen, und dafs er sich daher kurz entschlofs, das Werk in Sidon zu verkaufen. Sobald wir aber der Frage nach den Auftraggebern näher nachgehen, ergeben sich Schwierigkeiten, die die ganze Deutung auf Parmenion zweifelhaft machen. Waren es Verehrer des Feldherrn, an denen es ja im makedonischen Heere nicht gefehlt haben kann, so bleibt es unverständlich, wie der Adlerschmuck auf den Sarkophag kommen konnte. War es Alexander selbst, der vielleicht diese ehrenvolle Bestattung anordnete, um die grausame Tat, zu der er durch die Verhältnisse gedrängt war, zu sühnen, so findet zwar die Anbringung des Adlerwappens eine gute Erklärung, denn auch an dem Scheiterhaufen des Hephaestion hat Alexander über den Fackeln den Königsadler anbringen lassen[17]. Aber sehr befremdend ist es dann, dafs den Darstellungen die Szene der Ermordung selbst mit eingefügt ist, wenn auch an einer wenig ins Auge fallenden



17
Vom Alexandersarkophag.

Stelle. Das hätte der König schwerlich dulden können.

Die Frage, für wen der Sarkophag gemacht ist, bleibt also nach wie vor zu lösen.

Es ist natürlich, dafs die Alexanderschlacht ein lebhafteres Interesse in Anspruch nimmt als die anderen Darstellungen, nicht nur wegen ihrer inhaltlichen Bedeutung, sondern mehr noch weil sie, origineller in der Erfindung, in höherem Mafse als das Übrige zeigt, was der Künstler vermochte. An ihr macht es sich von vornherein auffallend geltend, wie stark die Farbe, die Bemalung, die über alle Teile des Sarkophages hin in den weitesten Grenzen verwendet ist und die sich wie durch ein Wunder fast intact erhalten hat, zu dem Eindruck des Ganzen mitwirkt. Bei der Gedrängtheit der Composition würde eine klare Übersichtlichkeit nicht möglich gewesen sein, wenn sich die Figuren nicht durch die verschiedene Färbung kräftig von einander abhöben. Hier ist die Anwendung von Farbe zu einer Hauptsache geworden, weil die Composi-

[17]) Diodor XVII 115 ὑπεράνω δὲ τούτων τὴν δευτέραν ἐπανεῖχον χώραν δᾷδες πεντεκαιδεκαπήχεις, κατὰ μὲν τὴν λαβὴν ἔχουσαι χρυσοῦς στεφάνους, κατὰ δὲ τὴν ἐκφλόγωσιν ἀετοὺς διαπεπετακότας τὰς πτέρυγας καὶ κάτω νεύοντας, παρὰ δὲ τὰς βάσεις δράκοντας ἀφορῶντας τοὺς ἀετούς.

tion des ganzen Bildes auf sie berechnet ist. Die Reliefbehandlung selbst in ihren kühnen und fein abgewogenen Höhen und Tiefen ist in ganz malerischem Sinne gehalten. Einige Figuren treten in fast völlig frei herausgearbeiteter Rundung vor, andere stehen in flachem Relief auf dem Grunde, Einzelnes ist mit völligem Verzicht auf die plastische Reliefer hebung nur in Farben auf die Fläche gesetzt. Überall ist durch die verschiedenen Abstufungen eine rein malerische perspectivische Wirkung erstrebt und erreicht und das ganze Bild wirkt in dieser Ausführung viel mehr wie ein Gemälde als wie ein plastisches Werk.

Plastik und Malerei gehen in der Antike eng verbunden nebeneinander her. Von den ältesten Zeiten an haben die Bildhauer ihre Marmorwerke selbst bemalt und es kam auch vor, dafs Bildhauer und Maler sich gegenseitig ergänzten. Wie in der Renaissancezeit hervorragende Maler befreundeten Bildhauern ihre Dienste geliehen haben[18], so hat es im Altertum Nikias nicht verschmäht, an Marmorwerken des Praxiteles die farbige Ausführung zu übernehmen. Man hat nicht versäumt, für den Sarkophag auf diesen Fall hinzuweisen. Aber es dürfte grade für dieses Werk die Annahme einer analogen Arbeitsteilung zweier Künstler doch wol nicht die wahrscheinlichste sein. Der malerische Charakter des Ganzen und der plastischen Arbeit selbst läfst vielmehr eher daran denken, dafs wir hier die einheitliche Schöpfung eines der im Altertum zahlreichen Künstler vor uns haben, die in Beidem, in Plastik und Malerei, tätig waren und weiter scheint die erstaunliche Meisterschaft und Eigenart, mit der die Farbentöne in diesen Bildern gewählt und behandelt sind, die Vermutung nahe zu legen, dafs der Schwerpunkt der Tätigkeit dieses Künstlers in der Malerei, nicht in der Plastik lag.

Der harmonische Eindruck der in reichster und freudigster Buntheit zusammenklingenden Farben hat Humann beim ersten Anblick des Sarkophages die treffende Bemerkung entlockt: 'Das sieht aus wie ein Teppich'. Nichts an dem ganzen Werke ist farblos; nicht Alles ist im eigentlichen Sinne bemalt, aber alles wirkt wie in farbiger Tönung. Der Künstler war weit davon entfernt, irgend welche realistische Wirkung mit der Färbung erzielen zu wollen. Er hat volle Farben, tiefe und reine Töne verschwenderisch verwendet, gelb, purpur, rot in verschiedenen Nuancen, violett, blau an den Gewändern und Waffenstücken in breitesten Massen über die Fläche gelegt, oft in phantastischer Wahl. Und zwischen dieser kräftigen Buntheit hat er den Reliefgrund und alle nackten Körperteile der Figuren im Marmorton stehen lassen[19], der nun mitten in dieser leuchtenden Pracht selbst farbig erscheint und mit jenen entschiedenen Farben zu einer Einheit von wunderbarer Wirkung zusammenschmilzt. Man braucht sich nur vorzustellen, wie es aussehen würde, wenn der Künstler irgendwo im Colorit Wirklichkeit hätte wiedergeben wollen, wenn er die Körper im Fleischton, die Pferde als Rappen, Schimmel, Isabellen, Füchse gemalt hätte, um sofort zu begreifen, dafs durch diese natürliche statt der künstlerischen Wirkung der ganze malerische Reiz des Bildes mit einem Schlage vernichtet gewesen wäre.

Phantastisch wie in den figürlichen Darstellungen, ist das Colorit auch in den Ornamenten: Der Fries unterhalb des Deckels hat gelbe Weinranken auf violettem Grund. Das ist eine Zusammenstellung, wie man sie nur einem sehr farbenempfindlichen Maler zutrauen kann.

Sehen wir uns nun weiter auch die plastische Arbeit an dem Sarkophage auf ihre Ausführung hin an. Es machte sich schon bei der Betrachtung der einzelnen Darstellungen eine Verschiedenheit in der Reliefbehandlung geltend. Die eine Langseite und die beiden Schmalseiten halten sich in der Relieftechnik ungefähr auf der Stufe der Maussoleumsfriese; nur in der häufigeren Verwendung der Rundfigur gehen sie über diese hinaus. Die Composition der Alexanderschlacht dagegen erscheint wie die Einleitung einer neuen Epoche, wie das Vorbild der Kunst, die wir aus den hellenistischen Reliefs und den Bildern der römischen Sarkophage kennen. Insofern kann man den Sarkophag an den Anfang der hellenistischen Kunst stellen. Aber es kann das nicht in der Voraussetzung geschehen, dafs das, was uns hier in voller Ausbildung fertig entgegentritt, erst in längerer Entwickelung gezeitigt wäre. Es ist ein erstes kühnes Versuchen, eine neue Aufgabe mit neuen Mitteln zu lösen, und solche Versuche setzen unvermittelt ein.

[18]) W. Bode, Die italienische Plastik (Handbücher der Königl. Museen zu Berlin) S. 45.

[19]) Wo der Marmor unbemalt geblieben ist, sind (nach den Angaben von Reinach und Joubin) Spuren von einem Wachsüberzug zu erkennen, mit dem man allgemein die *signa marmorea nuda* zu behandeln pflegte, nicht um dem Marmor einen besonderen Ton zu geben, sondern um den Glanz und die Weichheit der Oberfläche zu erhöhen. Vgl. Vitruv VII 9, Müller, Handbuch § 310 Anm. 4.

So kann es denn nicht auffallen, dafs bei einer Untersuchung der stilistischen Ausführung der einzelnen Figuren eine viel engere Verwandtschaft mit der Kunst des vierten Jahrhunderts als mit hellenistischen Werken zu Tage tritt. Auch hier bietet sich vieles dar, was an die Mausoleumsfriese erinnert, die Bildung der Pferde, die Behandlung der Gewänder, insbesondere die raumfüllende Zeichnung der flatternden Mäntel, die Modellirung der Kopfe, von denen manche eine überraschende Ähnlichkeit mit dem von Skopas ausgebildeten Typus haben, andere mehr dem praxitelischen Ideal nahe kommen. Jedenfalls war, als das Werk geschaffen wurde, die Tradition der Kunst des vierten Jahrhunderts noch sehr lebendig und man wird daher seine Entstehung vermutlich richtiger mit einer noch an Alexander's Lebenszeit heranreichenden Datirung bestimmen, als wenn man die Wende des vierten und dritten oder den Anfang des dritten Jahrhunderts annimmt.

Welcher Künstler den Sarkophag gemacht hat, läfst sich nicht sagen trotz der stark ausgeprägten künstlerischen Eigenart, die namentlich in dem Bilde der Alexanderschlacht, im Entwurf und in der malerischen Durchführung, zu spüren ist. Sehr charakteristisch für die Arbeitsweise ist die fast an das Unglaubliche streifende Feinheit der Ausführung bis in die kleinsten Details hinein. Die Sauberkeit und Accuratesse, mit der die Ornamente bis in die zartesten Linien durchgebildet sind, geht wenn möglich noch über das am Erechtheion Geleistete hinaus und die Modellirung der Figuren ergeht sich in einer gewissenhaften Ausführlichkeit, die keine Grenzen kennt. Ähnlich wie an dem Prokesch'schen Relief in Berlin[20] gewinnt dadurch das Ganze das Aussehen, als wenn es in Wachs bossirt wäre.

Eine so weit getriebene Feinheit der Behandlung birgt für die künstlerische Wirkung grofse Gefahren in sich. *'On a dit avec raison, que les détails superflus sont la vermine qui ronge les grands ouvrages. C'est pourquoi certaines esquisses de grands maîtres nous semblent supérieures à leurs tableaux; le caractère s'y manifeste avec plus d'autorité et pour ainsi dire, s'y montre à nu. C'est par la même raison que la sculpture égyptienne, dont la loi était de tout sacrifier au caractère, a ses dévots qui la préfèrent à toute autre'.* Diese von Cherbuliez (*L'art et la nature*, Paris 1892, S. 40) ausgesprochenen Sätze enthalten eine alte Wahrheit, die auch von den antiken Künstlern und Kunstschriftstellern schon richtig und ebenso lebhaft empfunden ist. Der Gegensatz der altattischen Kunst und der Schule von Chios liegt in ihr begründet. Im fünften Jahrhundert verdiente sich Kallimachus *propter elegantiam et subtilitatem artis marmoreae* den Spottnamen *catatexitechnus*, und die selbe Zeit, aus der der Alexandersarkophag stammt, hatte in dem Maler und Bildhauer Protogenes einen Künstler, dem Apelles bei aller Bewunderung, die er seinen Werken zollte, den Vorwurf der übertriebenen Sorgfalt machen konnte. *'Dixit enim omnia sibi cum illo paria esse aut illi meliora, sed uno se praestare quod manum de tabula sciret tollere, memorabili praecepto nocere saepe nimiam diligentiam.'*[21]

Auch die Ausführung unseres Sarkophages steht auf dem Puncte, wo der Fleifs vom Übel wird. *'Mais l'esprit souffle où il veut et la grâce sauve tout. Il y eut dans l'histoire de l'art des époques bénies où, par une faveur du ciel, par une félicité d'inspiration, les fautes n'étaient que d'heureux péchés.'*

Franz Winter.

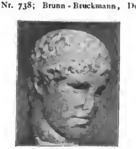
[20]) Archäologischer Anzeiger 1893 S. 77 (Kekulé).

[21]) Plinius XXXV 79.

ERWERBUNGEN DER ANTIKENSAMMLUNGEN IN DEUTSCHLAND. DRESDEN 1892.

I. SKULPTUREN.

1) Jünglingskopf strengen Stils, von einer Replik des Typus, wie er in der Statue des Stephanos in Villa Albani (Friederichs-Wolters, 225; Helbig, Führer Nr. 738; Brunn-Bruckmann, Denkmäler,

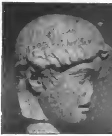


1

Nr. 301) und deren Verwandten vorliegt (vgl. Furtwängler, 50. Berl. Winckelmannsprogr. S. 135 ff.). In der verflachten, flauen Formenbehandlung des

Gesichts stimmt unser Kopf mit dem des sog. »Orest« im Louvre (Brunn-Bruckmann, Denkmäler, Nr. 307) überein, und beide stehen in dieser Beziehung bedeutend hinter der weitaus besten Replik des Kopfes im Lateran (Benndorf-Schöne Nr. 157, jetzt abgebildet bei Furtwängler, Meisterwerke der griech. Plast. S. 405) zurück, welche allein von der strengen Formenbehandlung des Originals eine Vorstellung zu geben vermag. Einen Nachklang davon haben der »Orestes« in Neapel und selbst der Kopf des Stephanosathleten, letzterer namentlich in der breiten Anlage des Mundes, bewahrt. Die Behandlung des Haars, das kurz geschnitten und in gedrehten Löckchen eng am Schädel anliegt, stimmt dagegen bei unserem Exemplar wie bei dem des Louvre mit der Lateranischen Replik. Der entsprechende Theil des Schädels ist bei Stephanos' Figur ergänzt, doch zeigt der Neapeler Orest eine starke Abweichung in der Anordnung des Haars, das in langen Wellenlinien die ganze Oberfläche des Schädels bedeckt. Der Ergänzer der Stephanosfigur hat diese Anordnung nachgeahmt. Ein Detail des vorauszusetzenden Originals, das wir uns aus Bronze zu denken haben, bewahrt allein der Dresdener Kopf; es sind die hohlen Augen, die wie bei der Bronzestatue, so auch hier besonders eingesetzt waren. — Aus Rom. Weifser Marmor von ziemlich feinem Korn. H. 0,175 (vom Kinn bis Scheitel gemessen). — Zug.-Vers. Nr. 1114.

2) Jünglingskopf strengen Stils, mit dem vorigen insofern in einem gewissen Zusammenhang



2

stehend, als er auf ein Original zurückgeht, das zweimal mit dem Typus des Stephanosathleten zu einer Gruppe verbunden ist. Der Kopf der »Electra« in der Neapeler Gruppe (Kekulé, Gruppe des Künstlers Menelaos Taf. II, 1; Brunn-Bruckmann, Denkm. Nr. 306) und der des »Pylades« in der oben schon genannten Gruppe des Louvre (Brunn-Bruckmann, Denkm. Nr. 307) sind die nächsten Verwandten unseres Kopfes. Dafs die beiden letztgenannten Köpfe auf denselben Typus zurückgehen, hat schon O. Jahn gesehen (Berichte der Sächs. Gesellsch. d. W. 1861, S. 128; vgl. Furtwängler, 50. Winckelmannsprogr. S. 136). Ihnen schliefst sich unser Kopf auf das engste an, und man kann sie wohl als Repliken desselben Typus bezeichnen, obwohl sie in einem Detail der Haaranordnung alle drei von einander abweichen. Die Haaranlage im allgemeinen: Haarrolle vorn, Zöpfe hinten, ist bei allen dreien gleich. Den Unterschied zwischen der Electra und dem Pylades in der Haartracht hat Furtwängler a. a. O. S. 137, Anm. 56 erwähnt. Bei unserem Kopf tritt als neues hinzu, dafs jederseits am Halse, hinter den Ohren ansetzend, eine lange gewellte Locke angegeben ist, ein Motiv, das an den Apollon in Kassel und seine Repliken erinnert. Dafür fehlt ihm die breitere Nackenflechte, welche Furtwängler bei dem Kopf des Pylades erwähnt. Ob der kleine Zopf über dem Ohr, der in der Richtung der Haarrolle verläuft (auf den Tafeln bei Brunn-Bruckmann deutlich zu erkennen) bei unserem Kopf vorhanden war, läfst sich bei der weit vorgeschrittenen Zerstörung des Kopfes gerade an dieser Stelle nicht mit voller Sicherheit ausmachen, doch ist es sehr wahrscheinlich. Die schlechte Erhaltung unseres Kopfes hindert auch eine genauere stilistische Vergleichung mit den beiden andern; doch ist wenigstens die Bildung der Augen, deren Form allein genau zu erkennen ist, dem Pylades sehr ähnlich, und mit letzterem stimmt unser Kopf auch in den Maafsen überein (soweit ich nach der Photographie von Giraudon, die einen Maafsstab enthält, nachkontrolliren konnte). Gewisse Abweichungen in Details (Haaranlage) haben wir ja auch bei den verschiedenen Repliken des Stephanos beobachtet, und so wird man auch die hier zusammengestellten drei Köpfe, trotz der bezeichneten Verschiedenheiten, als Wiederholungen desselben Originals bezeichnen können. — Aus Rom. Weifser sehr feinkörniger Marmor. H. 0,165 (Kinn bis Haaransatz). Zug.-Verz. Nr. 1113.

3) Jünglingskopf strengen Stils, die Nackenhaare in zwei Zöpfe geflochten, die um den Hinterkopf gelegt sind und in Höhe der Ohren unter dem Vorderhaar verschwinden. Das letztere theilt sich über der Stirn und ist in langen Wellenlinien nach den Schläfen zurückgestrichen. Auf den Schläfen selbst sind reiche Parthien einzelner Löckchen angeordnet. Die Frisur gemahnt somit im allgemeinen an die des Apollon Barracco (Coll. Barr. Taf. 34 u. 34a), doch weicht die Charakterisirung des Vor-

derhaars, das bei dem genannten Apollonknpt in lauter einzelnen kleinen Löckcheo mit aufgerollteo Enden angeordnet ist, von unserem Kopf ab, dem andrerseits die langen Schulterlocken fehlen. Über dem Haarwulst sind jederseits vier Löcher in den Marmor eingehauen, die wohl nur zum einsetzen der ein-



3

zelnen Blätter eines Kranzes gedient haben können. Die Parthie um diese Löcher herum ist denn auch nicht bearbeitet, sondern zeigt glatten Marmorgrund, der eben durch die Blätter verdeckt wurde. Auch oberhalb der Zöpfe am Hinterkopf zieht sich eine mäfsig breite unbearbeitete Furche entlang. Hier safsen wohl die Bänder des Kranzes auf. Besondere Spuren der Befestigung für diese letzteren haben sich allerdings nicht erhalten, sie müssen jederseits in dem letzten Bohrloch für die Kranzblätter selbst mit befestigt gewesen sein. Wir haben also in dem Kopf wohl denjenigen eines siegreichen Athleten zu erkennen, dem der Siegerkranz bereits das Haupt schmückte. — Aus Rom. Weifser sehr feinkörniger Marmor. H. 0,140 (Kinn bis Haaransatz). Zug.-Verz. Nr. 1112.

4) Herakles, Torso eioer Statue. Die Deutung auf Herakles ist gesichert durch einen unter der linken Achsel erhaltenen Ansatzrest der Keule, auf die sich der Heros stützte. Dieselbe ist jetzt in Gips dem Originaltorso angefügt, ebenso wie die fehlenden Unterschenkel und Füfse ergänzt sind, und zwar sind letztere von der Statue des Diadumenos Vaison abgeformt worden. Denn dafs wir das Original unseres Torso im 5. Jahrh. und im Kreise des Polyklet zu suchen haben, wird durch das Standmotiv mit weit zurückgesetztem Spielbein, durch die kräftigen, gedrungenen Proportionen, die grofs empfundenen und aufgefafsten Formen des Körpers und die flächenhafte, auf die Vorderansicht berechnete Behandlung derselben erwiesen. Wie der linke Arm zu ergänzen ist, läfst sich nicht mehr genau bestimmen. Nur das ist sicher, dafs er im wesentlichen ruhig zur Seite herabhing, vielleicht mit den Fingern noch einmal leicht die Keule berührend. Dagegen giebt zur Ergänzung des rechten Armes der Torso selbst noch die nöthigen Anhaltspunkte. Auf der rechten Hüfte sind die Ansatzreste des Daumens und zweier Finger erhalten, die Hand war also auf die Hüfte gestützt, und zwar mit dem Daumen nach oben, etwa so wie es die schon mehrfach erwähnte Statue des Pylades in der Gruppe des Louvre zeigt. Es ergiebt sich also im wesentlichen dasselbe Standmotiv, wie es der Herakles auf dem schönen Weihrelief aus Ithoose (Schöne, Griech. Rel. 112) zeigt. Ob man nach Maafsgabe dieses Reliefs auch die Löwenhaut bei unserer Statue ergänzen kann, läfst sich nach dem erhaltenen nicht feststellen. Ein Ansatz derselben findet sich auf Schulter und Oberarm, so weit sie erhalten sind, nicht. Auch über die Keule kann sie nicht gehängt gewesen sein, sonst müfsten sich auf dem erhaltenen Ansatzrest unter der linken Achsel Spuren davon erhalten haben. Wie auf dem Relief, so wird bei



4

unserer Statue der Kopf jugendlich und unbärtig gewesen sein, denn die elastischen Glieder deuten mit Entschiedenheit auf ein jugendliches Alter der dargestellten Person. Der Kopf war, wie die erhaltenen Kopfnicker beweisen, stark nach rechts (vom Beschauer) gewendet und der Richtung des

vorwärts geneigten Oberkörpers folgend wohl auch leicht gesenkt, wie auf dem Ithome-Relief. Wir haben also hier in wesentlichen Zügen das Vorbild des Farnesischen Herakles, und für Furtwänglers auf Grund des Reliefs von Ithome aufgestellte Behauptung (Art. Herakles bei Roscher, Lexik. der Mythol. Sp. 2157), dafs der Typus des sich auf die Keule stützenden Herakles im 5. Jahrh. erfonden sei, bildet unser Torso eine neue Bestätigung. Beachtenswerth ist übrigens auch die Verwandtschaft des Motivs mit dem auf Skopas zurückgeführten Meleager des Vatican und seinen Repliken. Eine Wiederholung der Figur, mit modernem Kopf und auch sonst stark ergänzt, ist in Villa Borghese (Arndt-Bruckmann, Einzelverkauf Nr. 132). Danach ist Furtwängler, Meisterw. der griech. Plast. S. 485, Anm. 2, der unseren Torso als die »einzige bekannte Replik« des Typus bezeichnet, zu corrigiren. Die Statue im Museo Torlonia Nr. 56 und die Statuette ebend. Nr. 214, welche Arndt (Text zum Einzelverkauf S. 18) als weitere Wiederholungen aufzählt, haben dagegen mit unserem Typus direct nicht das geringste zu thun. Sie lehnen sich eng an den Herakles Farnese an, haben z. B. das genau entsprechende Standmotiv mit vorgesetztem linken Spielbein, legen die rechte Hand auf den Rücken etc. Der Kopftypus der Torlonia'schen Statue, auf den Arndt seine Schlüsse baut, kann daher für unsern Torso nichts beweisen. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang noch der Torso in Catajo Arndt-Bruckmann, Einzelverk. Nr. 64. Nach dem erhaltenen Rest des l. Oberschenkels scheint das entlastete Bein dem Farnesetypus entsprechend vorgestellt gewesen zu sein, die rechte Hand dagegen war nach den erhaltenen Fingeransätzen wie bei unserem Torso auf die Hüfte gestützt. Der Torso in Catajo bildet also eine interessante Zwischenstufe in der Entwicklungsreihe, welche von dem Dresdener zum Farnesischen Typus hinüberleitet. — Aus Rom. Weifser Marmor von ziemlich feinem Korn. H. 1,325 (nur so weit antik). Zug.-Verz. Nr. 1094.

5) **Herakleskopf** Polykletischen Stils, mit wulstiger Binde im Haar, deren Enden zu den Seiten des Halses herabhängen. Zum einsetzen in eine Herme bestimmt; Nase und Lippen fehlen, am Haar stark bestofsen. Replik eines verbreiteten Typus, von dem ein sehr gutes Exemplar in der Sammlung Broadlands sich befindet, welches Furtwängler, Meisterw. d. griech. Plast. S. 431, Fig. 66 abbildet. In Furtwänglers Aufzählung der Copien a. a. O. S. 429, Anm. 1 ist auch unser Kopf bereits genannt; — Aus Rom. Weifser Marmor von feinem Korn. H. 0,350 (soweit erhalten). Zug.-Verz. Nr. 1116.

6) **Torso eines Öl eingiefsenden Athleten.** Es fehlen der Kopf, beide Arme, das rechte Bein ganz, das linke von unterhalb des Knies an. Nach Stil und Maafsen eine genaue Wiederholung der Statue in München, Brunn-Bruckmann, Denkm. 132 und als solche von Furtwängler, Meisterwerke S. 466 Anm. 4, angeführt. So sind denn die fehlenden Theile von der Münchener Statue abgeformt und an unsern Torso angesetzt. Die Vorderseite ist stark bestofsen und verrieben, vortrefflich erhalten ist dagegen der Rücken, an dem nicht das geringste fehlt, und der in allen Theilen noch die antike Epidermis zeigt. Er ist darin der Münchener Statue überlegen, bei der einige moderne Stücke im Rücken eingesetzt sind. Über das Verhältnifs der Münchener Statue zu dem älteren Dresdener Stück (Hettn.[4] S. 122, Nr. 277) und den übrigen Wiederholungen des Motivs hat jetzt Furtwängler, Meisterw. S. 467 ff. ausführlich gehandelt. — Aus Rom. Weifser Marmor von sehr feinem Korn; nicht pentelisch. H. 1,12 (soweit erhalten). Zug.-Verz. Nr. 1092.

7) **Votivrelief**, für einen musischen Sieg, wie die Darstellung beweist. In einer von Pilastern



ΚΟΡΟΤΡΟΦΟΣ ΛΗΤΩ ΟΛΛΩΝ ΑΡΤ/ΛΣ

7

flankierten Ädicula stehen vier göttliche Gestalten und rechts am Ende in bedeutend kleineren Verhältnissen der Weihende selbst, welcher adorierend die rechte Hand erhebt. Die Götter sind durch Inschriften bezeichnet, welche über ihren Köpfen auf dem oberen abschliefsenden Epistylbalken stehen. Wir sehen **Apollon** in langem Kitharodengewand nach rechts stehen, in der linken Hand die grofse Leier haltend und mit der rechten eine Schale vorstreckend, in welche ihm die rechts stehende **Artemis** die σπονδή eingiefst. Links hinter Apollon

folgt Leto und am linken Ende eine weibliche Gottheit mit brennender Fackel, welche durch die Beischrift als Kurotrophos bezeichnet ist. Welche Gottheit speciell damit gemeint ist, wird sich nicht entscheiden lassen. Leto selbst wird als κουροτρόφος bezeichnet bei Theokrit, Id. 18, 50, sonst kommt diese Bezeichnung vor als Beiname der Ge, Artemis, Aphrodite, Demeter u. ö. Neben der letzteren, als besondere Person von ihr getrennt, also wohl als ihre Kultgenossin kommt Kurotrophos vor in der Inschrift Δελτ. ἀρχ. 1889, S. 130, 5 (vgl. O. Kern, Athen. Mitth. XVIII, S. 195). Ähnlich werden Leto und Kurotrophos auf unserem Relief in ihrer gegenseitigen Beziehung zu verstehen sein, als wesensverwandte, im Cult vereinigte Gottheiten (vgl. Furtwängler, Meisterw. d. griech. Plast. S. 563), die sonst auch wohl zu einer Person verschmolzen werden. Auch gegenständlich ist unser Relief interessant. Die sogen. Kitharodenreliefs sind jetzt gesammelt von Overbeck, Kunstmythol. Apollon, S. 259 ff. Dieselben zeigen ausschliefslich archaistischen Stil, während unser Relief in den Motiven der Figuren, in der Anordnung und Behandlung der Gewänder durchaus an Typen des 5. Jahrh. gemahnt und in seiner zwar handwerksmäfsigen, doch flotten und frischen Arbeit sich als ein griechisches Original etwa dieser Zeit darstellt. Dieser zeitlichen Stellung entspricht es, dafs nicht Nike, wie auf jenen archaistischen Reliefs, sondern Artemis die Spende eingiefst, wie wir es auf rothfigurigen Vasen strengen Stils als Regel finden (Liste bei Stephani, *Compte-Rendu*, 1873, S. 202 ff., daneben vereinzelt Leto, selten Nike, vgl. Overbeck a. a. O. S. 263). Unser Relief wird daher in der Reihe der »kitharodischen« Reliefs zeitlich an die erste Stelle zu setzen sein (denn eine echt archaische Originalarbeit, welche den späteren archaistischen Darstellungen als Vorbild gedient hätte, wird man nicht annehmen wollen, vgl. Overbeck, a. a. O. S. 265, Reisch, Griech. Weihgesch. S. 26 f.). Wichtig ist auf unserem Relief endlich noch die Hinzufügung des Weihenden, die, so viel ich sehe, auf allen archaistischen Platten fehlt, und die für die Deutung wenigstens unseres Reliefs als agonistisches Anathem ein wichtiges Moment abgiebt (vgl. Reisch, a. a. O. S. 26). Mit Recht wird man daraus einen Rückschlufs auf die Bedeutung auch der anderen Darstellungen machen können. An der Unterseite unseres Reliefs ist in der Mitte der sonst sauber gezahnten Fläche ein rechteckiges Stück von 90 : 160 mm roh zugespitzt. Hier ist wahrscheinlich der in Resten ursprünglich vorhandene Zapfen weggemeifselt worden, der zum einlassen der Reliefplatte in eine Basis diente. — Als F. O. wird Milet angegeben. Weifser, feinkörniger Marmor, wohl pentelisch. H. 0,445; Br. 0,590 (an der Unterkante gemessen). Zug.-Verz. Nr. 1050.

8) Doppelherme des Sophokles (?) und Euripides, Wiederholung der Herme in Bonn (Kekulé, Akademisches Kunstmus. S. 144, Nr. 687, dazu Taf. II, 2. Brunn-Arndt, Griech. u. Röm. Portr. Nr. 123. Friederichs-Wolters, 1310), und dieser an Sauberkeit und Schärfe der Arbeit wie in der äufseren Erhaltung der Köpfe überlegen. Es sind nur die beiden Nasenspitzen und allerdings die ganze Hermenbüste ergänzt. Der geistige Ausdruck der dargestellten Persönlichkeiten scheint mir dagegen in dem Bonner Exemplar besser getroffen, namentlich das leidende, etwas vergrämte Wesen des Euripides kommt hier vortrefflich zur Anschauung. An der Richtigkeit der Deutung des Sophokleskopfes sind neuerdings von Arndt a. a. O. und von Furtwängler, Meisterwerke d. griech. Plast. S. 532, Anm. 2 Zweifel ausgesprochen worden, der statt dessen Aeschylos erkennen will. — Erworben von Dressel. Weifser, wohl italischer Marmor. H. 0,155 (vom Hals unmittelbar am Bartansatz gerechnet, ohne die moderne Büste). — Zug.-Verz. Nr. 1047.

9) Kopf des Herakles mit Pappelkranz, der Typus, den Gräf, Röm. Mitth. IV, S. 189 ausführlich behandelt und auf Skopas zurückgeführt hat. Unser Exemplar gehört in die durch die Herme des Conservatorenpalastes (Röm. Mitth. a. a. O. Taf. IX) vertretene Reihe, welche die Linkswendung des Kopfes zeigt. Gegenüber der letzterwähnten Herme zeigt unser Kopf


9

allerdings ziemlich beträchtlich kleinere Verhältnisse. Auch sonst ist die Formenbehandlung in manchen Details abweichend. Es fehlt der die Stirn umrahmende Kranz kleiner Löckchen mit aufwärts strebenden Spitzen, vielmehr sind bei unserm Kopf die Haare zu gröfseren Parthien angeordnet, die eine merkwürdig scharfe, der Bronzetechnik verwandte Behandlung zeigen. Die Stirn ist nicht breit ausladend, wie namentlich bei der Herme des Brit. Mus. (Arch. Jahrb. I, Taf. 5, 2), sondern sie springt von den Schläfen an nach oben zurück und zeigt von vorn eine verhältnifsmäfsig schmale Fläche,

wie überhaupt das Gesicht ein ganz regelmäfsiges Oval bildet. Bei den benannten starken Abweichungen mufs man sonach eher von einer freien Benutzung oder Umarbeitung des von Gräf festgestellten Typus, als von einer weiteren Replik desselben sprechen. Der Kranz ist hinten mit langer Binde zusammengebunden, deren Enden seitlich des Halses erhalten sind. Der Hals ist in ganz roher Weise modern überarbeitet. Die Ohren haben nicht Pankratiastenform. — Aus Rom. Weifser Marmor von ziemlich grobem Korn, doch nicht Parisch. H. 0,340. Zug.-Verz. Nr. 1117.

10) Mädchenkopf, gefunden auf der Stelle des alten Kyzikos. Feine griechische Originalarbeit der jüngeren attischen Schule. Das feine regelmäfsige Oval des Gesichts, die Behandlung der Augen mit der schmalen Lidöffnung, der allmählich vermittelte Übergang der Lidränder zum Augapfel mahnt deutlich an die Kunst des Praxiteles. Im Ausdruck des Blickes vermifst man jedoch das schwimmende, schmachtende, das ὑγρόν, das den Praxitelischen Frauenköpfen namentlich des Aphrodisischen Kreises eigen zu sein pflegt. Aus den Augen unseres Kopfes, dem fast geradeaus gerichteten Blick scheint mir vielmehr eine gewisse Energie, ein nach aufsen sich wendendes Seelenleben zu sprechen (vgl. namentlich die Abbildung des Kopfes in der Seitenansicht). Denselben Ausdruck offenbart auch der Mund mit seinen fest geschlossenen Lippen, von denen namentlich die obere einen lebhaft geschwungenen, fein gezeichneten Contur zeigt, wie er ähnlich an dem Kopf der sog. Demeter aus Knidos begegnet. Wenn man auf Grund dieses im Gesicht sich äufsernden Charakters nach einer Benennung für den Kopf sucht, so würde sich der Name der Artemis etwa am ehesten darbieten. In der Scheitellinie des Haares, dort wo dieselbe von dem vorderen Rand des Haarbandes geschnitten wird, ist ein kleines Bohrloch angebracht. Der Kopf ist oben horizontal abgeschnitten, das fehlende Stück wird besonders angesetzt gewesen sein. Räthselhaft ist mir ein tiefes Loch von etwa quadratischer Form, das dicht am rechten Ohr des Kopfes ungefähr 12 cm tief eingearbeitet ist. Bei seiner grofsen Tiefe und Weite (oben ca. 55 mm Seitenlänge) kann es unmöglich zur Verzapfung des fehlenden Scheitelstückes gedient haben, welchem Zweck es aber sonst gedient haben könnte, wird sich nicht feststellen lassen. Der Kopf war zum einlassen in eine Statue bestimmt. Die Ränder des Halses sind bearbeitet und in der Höhe der rechten Brust etwa ist der Rand des Gewandes angearbeitet. — Erworben aus Konstantinopel. Weisser Marmor von ziemlich grobem Korn, dem Parischen ähnlich. H. 0,320. Zug.-Verz. 1045.

11) Muse, Replik vom Kopf der sitzenden Statue im Vatican (Helbig, Führer etc. Nr. 272). Die Blätter des Epheukranzes liegen überall fest auf dem Haar auf, sind nicht unterhöhlt, wie bei dem Vatikanischen Kopf (bei dem allerdings nach





10

Helbig Stücke des Kranzes ergänzt sind, also vielleicht gerade die frei abstehenden?). An Güte der



11

Arbeit steht unser Kopf dem Vatikanischen nach. – Aus Rom. Feinkörniger weifser Marmor. H 0,265. Zug.-Verz. Nr. 1121.

12) Gruppe der Aphrodite mit einem Triton. Die Göttin ist danach als Anadyomene aufzufassen, wofür ja auch die vollständige Nacktheit spricht. Die Hand des rechten, hoch erhobenen Armes



12

wird in bekannter Geberde das feuchte Haar ausgerungen haben, der linke Arm war gesenkt. Interessante Darstellung der Geburt der Aphrodite, für welche mir an plastischen Rundwerken keine Parallelen bekannt sind. Das Bewegungsmotiv des Triton mit dem aufwärts gewendeten Blick erinnert an die Figur des Orontes in der Antiocheiagruppe des Eutychides (Friederichs-Wolters Nr. 1396). Auch die Arme scheinen ähnlich bewegt gewesen zu sein (beim Orontes ergänzt), und verwandt ist endlich auch die Anordnung des Haares, das in reicher Fülle hinten lang herabfällt. Der nackte Körper der Aphrodite ist von höchster Anmuth und mit grofser Sorgfalt gearbeitet, auch der Körper des Triton ist frisch und lebendig behandelt. Die Rückseite namentlich der Aphrodite ist etwas geringer in der Sorgfalt der Ausführung. Im Rücken des Triton, bis zum Haar hinaufreichend, hat sich ein Ansatzstück erhalten, das wohl mit einer Bruchstelle an der Aufsenseite des l. Oberschenkels der Göttin in Beziehung zu setzen ist, ohne dafs ich diese Beziehung erklären könnte. Eine zweite Bruchfläche an der Rückseite des rechten Oberschenkels der Aphrodite kann wohl nur mit dem einen Fischschweif des Triton in Beziehung stehen, der sich bis hier hinauf geringelt haben wird. Auf dem Haar des Triton hat sich die rothe Bemalung sehr frisch erhalten. — Angeblich aus Alexandreia. Weifser Marmor von ziemlich grobem Korn, dem Parischen ähnlich. H. 0,465. Zug.-Verz. Nr. 1156.

13) Römischer Porträtkopf der ersten Kaiserzeit. Die Anordnung des Haares, das in spitzen Locken in die Stirn hereinfällt, welche etwa über der Nase nach beiden Seiten auseinanderweichen, ist charakteristisch für Augustus selbst ond die Julier und Claudier. Die Person des Dargestellten vermag ich nicht zu bestimmen. Die ganze linke Hälfte des Gesichts ist abge-



13

spellt, vielleicht ist der Marmor auseinandergetrieben durch einen eisernen Dübel, der von hinten her in den Hinterkopf reicht. Hinten ist der Kopf nicht vollständig gewesen, die jetzt vorhandene Fläche zeigt Spitzung. Diese eigenthümliche Zurichtung wie auch gewisse Details der Behandlung lassen die Frage offen, ob das Fragment von einer Statue oder einem Relief stammt. — Aus Rom. Feinkörniger weifser Marmor. H. 0,345. Zug.-Verz. Nr. 1123.

14) Römisches Grabrelief. Die rechteckige Platte ist von einem flachen Giebel bekrönt. Der Reliefgrund ist vertieft, die Darstellung zeigt

eine nach rechts sitsende Frau, die mit der linken Hand das schleierartig über den Hinterkopf gesogene Obergewand lüftet und die rechte einem halberwachsenen Knaben entgegenstreckt, der vor ihr auf einem grofsen Schemel steht, auf dem auch die Füfse der Frau ruhen. Auf der ganz glatten Vorderfläche des Giebels steht AVCTA-HAVE. In den vier Ecken des Reliefgrundes sind Löcher eingebohrt, in deren zweien noch die eisernen Nägel stecken, mit denen das Relief an einem Hintergrund befestigt war. — F. O. nicht angegeben, im Kunsthandel in Dresden erworben. Weifser italischer Marmor. H. 0,350. Zug.-Verz. Nr. 1049.

II. TERRAKOTTEN.

15) Stehende weibliche Figur archaischen Stils, mit Taube und Frucht in den Händen, also wohl Aphrodite. Genau entsprechend ist die Figur bei Heuzey, *Terres-cuites du Louvre*, Pl. 18,2. Auch die Gröfse stimmt überein, denn die unsrige mifst bis su der Stelle, wo die Pariser abgebrochen ist, 11 cm wie diese. Die Figur zeigt weifsen Malgrund, der Gewandsaum am Halse, die vertikalen Nähte der Ärmel und die vom Ellbogen herabhängenden Ränder derselben sind roth, ebenso wie die Schuhe, die Frucht in der l. Hand, der Rand des Kalathos und eine Kette um den Hals. Die Augen schwarz umrändert, die Lippen ebenfalls roth. Die Füfse stehen auf viereckiger niedriger Plinthe. Rückseite platt, in der Mitte muldenförmig ausgehöhlt. Angeblich aus Tanagra. H. 0,120. Zug.-Verz. Nr. 1056.

16) Thronende weibliche Gottheit archaischen Stils, in eng anliegendem Gewande, die Hände auf die Knie legend, ein Schema, wie es die bekannten Sitzstatuetten der athenischen Akropolis seigen (z. B. Arch. Anzgr. 1893, S. 143, Nr. 16). Eine nähere Charakterisirung, wie sie bei den Akropolisfiguren öfters durch das auf die Brust aufgemalte Gorgoneion oder den Helmbusch gegeben ist, fehlt bei unserer Figur. Der sonst häufige Kalathos ist durch einen das Hinterhaupt verhüllenden Schleier ersetzt. Die Gewandung besteht aus dem Chiton und einem Mantel mit schräg von der linken Schulter sur rechten Hüfte herablaufendem Saum, dessen von der linken Schulter herabhängend su denkender Zipfel neben dem linken Bein plastisch angedeutet ist. Das Gewand liegt gans glatt, ohne plastische Modellierung eng am Körper an, die Falten sind durch aufgemalte feine dunkelgraue Linien angegeben, die auf dem Chiton genau vertikal, auf dem Mantel theils schräg, theils horisontal verlaufen. Die beiden Säume des Mantels sind mit rother Farbe angegeben, ebenso der Rand des oben dem l. Bein herabhängenden Mantelzipfels wie der Saum des Schleiers. Der Thron hat die übliche Form mit hoher Rückenlehne und seitlichen Ansätsen oben an derselben. Die ganze Figur mit weifsem Malgrund überzogen. Auf der Unterseite ein dünnes Brennloch. — Fundort unbekannt. H. 0,135. Zug.-Verz. Nr. 1158.

17) Kleine Herme eines Kriophoros, ithyphallisch, wohl Hermes selbst gemeint. Der unbärtige Kopf ist mit einer spitsen Mütze bedeckt, wie wir sie auch sonst bei Hermes kennen (vgl. die Terrakotten in Berlin bei Roscher, Lexik. d. Myth. I, Sp. 2431, eine andere Terrakotte ebend. Sp. 2395, dazu Scherer im Text Sp. 2394). An den Hermenpfeiler sind die Arme angefügt, und die Hände halten die Beine des auf den Schultern des Gottes liegenden Widders. Unten am Hermenschaft sind die Füfse des Gottes angegeben. Flüchtige Arbeit, doch ist der strenge Stil unverkennbar. Von Bemalung nichts erhalten. — F. O. unbekannt. H. 0,100. Zug.-Verz. Nr. 1159.

18) Stehender Knabe, nur mit einer auf beiden Schultern aufliegenden Chlamys bekleidet, die die ganze Vorderseite des Körpers nackt läfst. Die gesenkte rechte Hand fafst leicht in die Falten der Chlamys, die linke drückt einen Hahn gegen die Brust. Die Haare sind über der Mitte der Stirn in einen kleinen Knoten gebunden, wie bei dem Dresdener Marmorkopf Arch. Anzgr. 1889, S. 97. Sehr verbreiteter Typus. Abbildung verwandter Stücke bei Dumont et Chaplain, *Les céram. de la Grèce propre* II, *pl.* 5, Aufzählung der Stücke in Athen bei Martha, *Catalogue des figurines à Athènes*, Nr. 384 ff. Vgl. Wolters, Athen. Mitth. XV, S. 360. Der Körper des Knaben ist mit einer ziemlich tiefrothen Fleischfarbe bemalt, die auf weifser Untermalung sitzt. Die Chlamys seigt nur die weifse Untermalung. Die rechteckige Plinthe unten offen, auf der Rückseite rechteckiges Brennloch. F. O. nicht angegeben. — H. 0,260. Zug.-Vers. Nr. 1162.

19) Maske des bärtigen Dionysos, mit hohem Kalathos, auf dem in Relief ein Kranz aus Epheublättern und Beeren sich abhebt. Strenger Stil. Vgl. das Prachtstück in Berlin Arch. Anzgr. 1891, S. 120, wo noch ein Theil der Büste mit angegeben ist. Spuren von rother Farbe auf den Wangen sowohl wie auf Haar und Bart und auf den Beeren und Blättern des Kranzes zeigen, dafs die Maske vollständig mit einem gleichmäfsigen rothen Farbüberzug bedeckt war. Das Roth safs auf weifser Untermalung. Hinten hohl. Auf der Rückseite des Kalathos ein durchbohrter horison-

taler Ansatz, der zum aufhängen des Stückes diente. F. O. nicht angegeben, sicher griechisch, wohl böotisch. H. 0,135. Zug.-Verz. Nr. 1160.

20) Aphrodite auf dem Schwan. Obwohl die Figur durch kein Attribut charakterisiert ist,



20

wird man nach Analogie verwandter Darstellungen (zusammengestellt von Stephani, *Compte-rendu* 1863, S. 65 ff., vgl. Kalkmann, Arch. Jahrb. I, S. 231 ff., dazu jetzt *Journ. of Hellen. stud.* XII, S. 316 ff. mit Taf. 13) doch wohl an Aphrodite zu denken haben. Die Göttin sitzt in steifer Haltung in directer Vorderansicht auf dem Rücken des Schwans. Der Chiton hat den Schnitt des 5. Jahrh. Denselben strengen Stil im Gesicht sowohl wie in der Gewandung zeigt eine merkwürdige Terrakottagruppe in Athen (Polytechn. Terrak. nr. 1968): Aphrodite, diesmal durch den Polos und durch eine an den Flügeln gehaltene Taube charakterisiert, steht auf dem Rücken des Schwans, der mit ausgebreiteten Flügeln durch die Luft schwebt. (Diese Gruppe widerlegt Kalkmanns auf Grund der von ihm publicierten rf. Vase ausgesprochene Behauptung Arch. Jahrb. I, S. 249: »Dafs Aphrodite nicht auf dem Rücken des Schwans steht, ist ersichtlich, und wer würde wohl die Göttin in einer so ungeheuerlichen Situation vorgestellt haben?«!) Unsere sowie die Athener Gruppe würden also ihrem Stil nach an die Spitze der Denkmälerreihe, welche den gleichen Gegenstand behandeln, zu stellen sein und die Entstehung des Typus noch vor das 4. Jahrh. (Furtwängler bei Roscher Lexik. d. Mythol. Sp. 419) verweisen. Weifser Malgrund. Auf dem Chitonüberschlag der Göttin ein gelber zwischen zwei rothen Querstreifen, aufserdem einige rothe und gelbe Flecken, die keinen Zusammenhang erkennen lassen. Die Schwingen des Schwans sind blau und roth, Schnabel und Augenstern roth. Die Gruppe ist relativ schwer und scheint sehr dickwandig geformt. Auf der Unterseite ist ein kleines Brennloch eingebohrt. — F. O. nicht angegeben, sicher griechisch. H. 0,155. Zug.-Verz. Nr. 1161.

21) Stehendes Mädchen in hoch gegürtetem Chiton und einem etwa bis zu den Knien reichenden Mantel, der über den Hinterkopf gezogen ist und hier in typischer Geberde mit der hoch erhobenen r. Hand gelüftet wird. Die l. Hand hält ein geöffnetes Kästchen. Prächtiges Motiv von monumentalem Charakter. Verwandt in Auffassung und Wirkung ist die Statuette bei Dumont-Chaplain, *Les céram. de la Grèce propre*, II, *pl.* VI, 1, und wie diese, so wird auch unsere Figur attisch sein. Stil des 4. Jahrh. Die Figur steht auf ziemlich hohem Sockel mit unterem Ablauf. Der weifse Malgrund hat sich gut erhalten, von sonstigen Farbspuren nur einige gelbe Flecken auf dem Gewand und roth auf den Lippen. Unten offen, hinten ein grofses Brennloch, das über $^2/_3$ der Höhe der Figur einnimmt. — F. O. nicht angegeben, sicher griechisch. H. 0,250. Zug.-Verz. Nr. 1163.

22) Sitzendes Mädchen in gegürtetem Chiton und dem über die Knie geworfenen Mantel. Der linke Arm stützt sich mit dem Ellenbogen auf den Ast eines links neben dem Mädchen stehenden Baumstammes, der Unterarm ist erhoben (die Hand fehlt). Am Fufs des Baumstammes steht ein beckenartiges Gefäfs auf kannelliertem Fufs. Das reiche, in der Mitte gescheitelte und in feinen Wellen zurückgestrichene Haar ist von einer breiten, mehr haubenartigen Binde umgeben. Feiner attischer Stil des 4. Jahrh. Weifser Malgrund, darauf nur die hellgelbe Farbe des Haares erhalten. Unten offen, hinten rechteckiges Brennloch. — Angeblich aus Athen. H. 0,135. Zug.-Verz. Nr. 1103.

23) Stehendes Mädchen, auf der linken vorgestreckten Hand ein rundes Brett haltend, auf dem Kuchen verschiedener Form liegen, einer in Gestalt eines kleinen Hundes. Auch die rechte Hand ist vorgestreckt und scheint nach den gekrümmten Fingern zu urtheilen ebenfalls einen Gegenstand gehalten zu haben. Ausführung flau und mangelhaft, sodafs sich die Figur stilistisch schwer beurtheilen läfst. Doch scheint sie nach dem Schnitt der Gewandung älter als die grofse Menge der griechischen Terrakotten und wohl noch ins 4. Jahrh. zu gehören. Weifser Malgrund, das Haar roth. Unten offen, auf dem Rücken ein kleines längliehrechteckiges Brennloch. — F. O. nicht angegeben. H. 0,220. Zug.-Verz. Nr. 1164.

24) Stehende Frau in Chiton und Mantel, der noch um die Beine eines kleinen Kindes geschlungen ist, welches die Frau auf dem l. Arm

trägt. Das Kind ist ebenfalls ganz bekleidet und hat auf dem Kopf eine spitze Mütze. Die r. Hand der Frau ruht vor der Brust. Gut erhaltene Farben. Das Untergewand der Frau ist hellblau, der Mantel rosa. Hellblau ist auch die Mütze des Kindes, das Haar der Frau ziegelroth. Die Figur steht auf ziemlich hoher würfelförmiger Plinthe. Schöner Stil, doch nicht sehr sorgfältige Ausführung. Unten offen, hinten ovales Brennloch. — F. O. nicht angegeben. H. 0,120. Zug.-Verz. Nr. 1167.

25) Weibliche Figur neben einem Pfeiler stehend, auf den sie den linken Unterarm leicht auflegt. Ein Mantel ist um den Unterkörper geschlungen und liegt mit einem Zipfel auf der linken Schulter, von dort über den Arm herabfallend; der Oberkörper bleibt nackt. Mit beiden Händen hält sie einen Vogel (Taube?) gegen die Brust. Von der linken Hand hängt nach unten ein länglicher wulstiger Gegenstand herab, den ich nicht zu erklären vermag. (Beutel für Astragalen oder anderes Spielzeug?) Die Fleischfarbe auf Gesicht und Oberkörper gut erhalten. Unten offen, hinten viereckiges Brennloch. — F. O. nicht angegeben. H. 0,110. Zug.-Verz. Nr. 1166.

26) Stehendes Mädchen in Chiton und Mantel, der in grofsen Massen sehr wirkungsvoll arrangiert auch den l. Arm einhüllt. Die rechte vorgestreckte Hand hielt wohl ein jetzt verlorenes Attribut. Nach Stil und Technik offenbar korinthisch, wie denn auch Korinth als F. O. angegeben wird. Vgl. die früher erworbene ebenfalls sicher korinthische Figur Arch. Anz. 1889, S. 158 und die dort angeführten weiteren Beispiele. Von Bemalung hat sich aufser dem Braunroth der Haare nichts erhalten, da die ganze Vorderseite mit einer starken Sinterschicht bedeckt war, die theilweise entfernt worden ist und die Farben, selbst den weifsen Malgrund, mitgerissen hat. Letzterer ist auf der Rückseite wenigstens noch zu erkennen. Unten offen, hinten ovales Brennloch. — H. 0,190. Zug.-Verz. Nr. 1102.


26

27) Zwei schwebende Eroten von kindlichen Formen, im Motiv einander sehr ähnlich, nur in der Anordnung des Mäntelchens abweichend, das bei dem einen die ganze Vorderseite des Körpers nackt läfst, bei dem andern schräg über den Unterkörper gezogen ist und mit einem Zipfel über den linken Arm hängt. Auf der vorgestreckten rechten Hand tragen beide runde schildartige vergoldete Gegenstände, der bei dem einen eine gewölbte Oberfläche, bei dem andern eine vertiefte mit einem Rosettenmuster zeigt. Das Haar ist in langen Ringellocken angeordnet und mit wulstigen Kranzbinden geschmückt. Reste von Roth auf den Gewändern. Bei Nr. 1051 auf dem Rücken eine Öse zum Aufhängen. — Angeblich aus Tanagra, wofür auch der Stil spricht. H. 0,095—0,090. Zug.-Verz. Nr. 1051—1052.

28) Mädchen, lebhaft bewegt nach links eilend, in Chiton und Mantel, der auch Hals und Kopf verhüllt. Im Motiv genau entsprechend Heuzey, *Terres cuites du Louvre*, *Pl.* 27, 2, das nach den Maafsen bei H. nur wenige Millimeter höher ist als unsre Figur. Letztere zeichnet sich durch grofse Feinheit und Sorgfalt der Modellierung aus, die sich auch auf die Rückseite erstreckt. Der Thon ist, wohl durch den Brand, auch im Bruch ganz grau geworden, von Farbspuren ist nichts erhalten. Niedrige Sockelplinthe, kein Brennloch (massiv?). — F. O. nicht angegeben, nach dem Stil tanagräisch. H. 0,111. Zug.-Verz. Nr. 1168.

29) Stehendes Mädchen von kindlichen Formen, in langem Untergewand und darübergeworfenem Mantel, der auch die Arme verhüllt, so dafs von beiden Händen mehrere schwere Faltenzüge steil nach unten hängen. Im Stil und der sauberen Technik eng mit der vorigen Figur verwandt, auch die graue Farbe des Thons stimmt überein. Auch die Rückseite modelliert. Kein Brennloch; niedrige Sockelplinthe. — F. O. nicht angegeben, tanagräisch. H. 0,114. Zug.-Verz. Nr. 1169.

30) Knabe auf einem Felsblock sitzend, bekleidet mit der auf der r. Schulter gehefteten Chlamys und einem Chiton, von dem man auf dem r. Oberarm den Ärmel erkennt. An den Füfsen halbhohe Stiefel, auf dem Kopf dicke wulstige Binde. Gut erhaltene Bemalung. Der Felsen hellblau, die Chlamys rosa, Gesicht fleischfarbig, Haare braun. Unten offen, ebenso ist die Rückseite etwa bis zur halben Höhe als Brennloch ausgeschnitten. — F. O. nicht angegeben, böotisch. H. 0,120. Zug.-Verz. Nr. 1171.

31) Stehender nackter Knabe, gegen einen Pfeiler gelehnt, auf den sich der l. Unterarm stützt. Auf dem Pfeiler liegt das Gewand, das noch leicht um den Unterarm geschlungen ist. Auf dem Kopf hoher diademartiger Schmuck. Kindliche Formen. Von Farben nur blau auf dem Diadem, helles roth auf dem Haar erhalten. Unten offen, hinten

rechteckiges Brennloch. — F. O. nicht angegeben, böotisch. H. 0,116. Zug.-Verz. Nr. 1170.

32) Schauspieler, stehend, ganz in den Mantel gehüllt, der auch beide Arme bedeckt. Von diesen ist der l. in die Hüfte gestemmt, der rechte ruht vor der Brust. Komische Maske, aber sonst im Körper nicht karrikiert. Viereckige Sockelplinthe, kein Brennloch, scheint massiv. Bemalung nicht erhalten. — F. O. nicht angegeben, böotisch. H. 0,100. Zug.-Verz. Nr. 1172.

33) Stehende Alte in gegürtetem Rock, die linke Hand auf eine grofse Amphora lehnend, in der rechten auf der Hüfte ruhenden Hand einen Kranz haltend. Der Kopf ist auf die rechte Schulter gelehnt, in den kleinen Augen und dem lächelnd verzogenen Mund ist eine trunkene Stimmung vortrefflich zum Ausdruck gebracht. Die Formen leicht karrikiert, namentlich ist der Kopf beträchtlich zu grofs. Auf dem Gewand wie auf der Amphora Reste von blauer Farbe. Unten offen, hinten längliches Brennloch. — F. O. nicht angegeben, wohl böotisch. H. 0,09. Zug.-Verz. Nr. 1055.

34) Stehender Mann, in den Mantel gehüllt, ähnlich wie die Statue des Sophokles im Lateran. Der bärtige Kopf ist auf dem Schädel fast kahl, nur auf den Schläfen liegen dicke Haarbüschel, die sich rings um den Hinterkopf als ein Lockenkranz fortsetzen, ein weiterer kleiner Haarbüschel fällt in die Stirn herein. Der ungemein individuelle Eindruck, den das Gesicht mit der mehrfach gefurchten Stirn macht, wird durch diese Haaranordnung noch verstärkt, für die ich nur in den bekannten Homerköpfen eine Analogie finde, deren Typus dem Koroplasten direct vorgeschwebt zu haben scheint. Für das Standmotiv der Figur, die Anordnung des Mantels etc. ist zu vergleichen die Statuette bei Fröhner, *Terres cuites d'Asie mineure Pl.* 8, und wie diese, so wird auch unsre Figur aus einer der kleinasiatischen Fabriken stammen. Die mäfsig hohe Plinthe ist unten offen, auf der Rückseite ein rechteckiges Brennloch. Von der Bemalung haben sich nur Reste der Fleischfarbe im Gesicht erhalten. — F. O. nicht angegeben. H. 0,192. Zug.-Verz. Nr. 1165.



34

35) Herakles, jugendlich, nackt. Er steht mit linkem Standbein, das rechte leicht entlastet zur Seite gesetzt, ruhig da. Der Kopf, mit einer wulstigen Binde geschmückt, deren Bänder auf den Schultern liegen, ist leicht nach der linken Seite gewendet, der Blick geradeaus gerichtet. Von dem linken vorgestreckten Unterarm hängt die Löwenhaut herab, der rechte Unterarm ist abgebrochen. Auf der Löwenhaut Reste hellrother Farbe. Die Modellierung auch auf dem Rücken, wenn auch nur ganz flüchtig, angedeutet. Unten offen, kleines ovales Brennloch. — Aus Smyrna. H. 0,125. Zug.-Verz. Nr. 1105.

36) Gruppe einer Frau mit ihrer Dienerin, welche ihr die Schleppe trägt. Genaue Wiederholung einer Gruppe aus Myrina bei Pottier et Reinach, *Nécr. de Myrina Pl.* 39 unten links. Auf dem Rücken der Frau ist (vor dem Brennen) eingekratzt ΔΙΦΙ, auf dem des Mädchens Α. Über den Namen des Diphilos, den wir in den ersten vier Buchstaben zu erkennen haben, vgl. Pottier-Reinach a. a. O. S. 187, über das getrennt stehende Α neben dem Namen des Diphilos ebend. S. 192. Unten unvollständig. — H. des erhaltenen 0,177. Zug.-Verz. Nr. 1104.

III. VASEN.

37) »Protokorinthische« Lekythos, zu den seltenen Gefäfsen dieser Gattung gehörig, welche



37

in der Decoration die menschliche Figur verwenden (vgl. Furtwängler, Arch. Zeitg. 1883 S. 153 ff. mit Taf. 10; Cecil Smith, *Journ. of Hellen. Stud.* XI, *Pl.* 2). Den bisher bekannten Gefäfsen dieser Art steht unseres an Feinheit der Ausführung in der Zeichnung bedeutend nach. Die männlichen Figuren sind äufserst plump und roh, besser schon die Thiere des Hauptstreifens, und wo der Maler sich in dem geläufigen Typenschatz bewegt, wie in den laufenden Hunden des Schulterstreifens, da

läfst seine Arbeit dieselbe Sicherheit der Hand erkennen, wie bei verwandten Darstellungen andrer Gefäfse. Die Darstellung des Hauptstreifens zeigt zweimal eine männliche Figur, welche an einem Strick ein vierfüfsiges Thier, Pferd oder Maulesel, vorwärts leitet, mit einem in der rechten Hand geschwungenen Stock das Thier antreibend. Ist die Deutung der Thiere als Pferde richtig, so erfährt dadurch A. Schneiders Behauptung (Ber. der Sächs. Ges. d. W. 1893, S. 73), dafs »das Pferd dem protokorinthischen Stile fremd sei«, eine Einschränkung. Dem einen der Treiber ist ein Genosse beigegeben, welcher wie es scheint mit beiden Händen den Stock schwingt, und vor dem einen am Seil geleiteten Thier läuft ein anderes in kleineren Verhältnissen, vielleicht ein Hund (?). Die Männer sind nach den quer von Hüfte zu Hüfte laufenden eingeritzten Streifen zu urtheilen wohl bekleidet zu denken, vielleicht mit einem Lendenschurz, auch der Kopf scheint, wenigstens bei zweien, bedeckt zu sein, doch läfst sich bei der rohen Ausführung eine genauere Form dieser Kopfbedeckung nicht erkennen. Der Grund um die Figuren ist mit Punktrosetten gefüllt, aufserdem ist über dem Rücken des kleineren Thieres ein Ornament von räthselhafter Form angegeben. Die Konture sind zum Theil, aber nicht überall geritzt, die Innenzeichnung durchgängig durch Ritzung, ohne Verwendung von Deckfarbe hergestellt. Der Firnifs ist überall durch zu starken Brand geröthet. — Aus Rhodos. H. 0,06. Zug.-Verz. Nr. 1108.

38) Cylindrische Deckelbüchse. Der Deckel greift vollkommen über die Büchse selbst herüber und reicht bis zum Boden derselben. Die Oberfläche des Deckels und der übergreifende Theil desselben sind mit einem sehr einfachen Mäanderschema in schwarz und roth bemalt, dazu kommen mehrere Streifen ebenfalls in den genannten beiden Farben. Verwandt in Form und Decoration sind zwei Stücke in Berlin, Furtw. Vasenkat. Nr. 334 u. 335, doch ist dort der Mäander nicht verwendet. Eine Weiterentwicklung nach dem rein korinthischen Stil zeigt die Büchse in Bonn, Arch. Anzeiger 1891, S. 17, 2, die mit unserm Stück in Form und Decoration die gröfste Verwandtschaft hat, wenn auch die ganz niedrige eigentliche Büchse von unserer hochgeränderten abweicht. Letztere stammt wie die unsrige aus Korinth und wird von Löschcke a. a. O. als korinthisches Fabrikat des 5. Jahrhunderts bezeichnet. Die Verwendung des Palmettenfrieses gegenüber dem auf unserem Stück erscheinenden Mäander würde für ein jüngeres Alter des Bonner Gefäfses sprechen. Die beiden Berliner Stücke, mit denen unseres zusammengehört, rechnet Furtw. a. a. O. zur »protokorinthischen« Gattung, und jedenfalls nehmen dieselben zwischen dem geometrischen und dem eigentlich korinthischen Stil eine Sonderstellung ein. — H. 0,06. Zug.-Verz. Nr. 1111.

39) Korinthische Büchse von kugeliger Form, mit Deckel. Für die Form vgl. Furtwängler, Berl. Vasenkatal. Form 104, doch ohne Henkel, und der Deckel flach auf dem abgesetzten Mündungsrand des Gefäfses aufliegend, nicht übergreifend. Um den Bauch und auf dem Deckel je ein Thierfries der üblichen Art, aufserdem schwarze und rothe Streifen. Über dem Fufs Strahlen. — F. O. nicht angegeben. H. 0,165. Zug.-Verz. Nr. 1110.

40) Schwarzfigurige Amphora, verkleinerte Nachbildung der Panathenäischen Preisamphoren. Vorderseite: Athena in der bekannten Stellung als Promachos zwischen zwei Säulen, auf denen je ein Hahn steht. Rückseite: Diskobol und Springer (mit Halter), dazu ein Aufseher mit der gegabelten Ruthe. Hals thongrundig mit alternierend gestellten Palmetten (drei auf jeder Seite). Zeichnung nicht sehr sorgfältig, aber noch echt archaisch. — Aus Rhodos. H. 0,280. Zug.-Verz. Nr. 1106.

41) Schwarzfigurige Kanne mit Kleeblattmündung und einem Henkel. Auf der Vorderseite ausgespartes Bild: In der Mitte eine Amazone zu Rofs, nach rechts sprengend und in der hoch erhobenen Hand eine Lanze schwingend, rechts und links je eine Gruppe von zwei kämpfenden Männern, von denen der Unterliegende beidemal ins Knie gesunken ist, während der Sieger einmal von vorn mit geschwungener Lanze, das andremal von hinten mit gezücktem Schwert auf ihn eindringt. Unter dem Rofs der Amazone liegt auf den Knien eine nackte männliche Figur, die mit beiden Händen noch eine mächtige Lanze hält. Links am Ende der Darstellung eine zuschauende männliche Figur im Mantel, bärtig. Scene aus dem ilischen Amazonenkampf? Die Zeichnung ist flüchtig, die Gruppen lebendig, namentlich die Gestalt der sprengenden Amazone hübsch in der Bewegung. — Aus Rhodos. H. 0,255. Zug.-Verz. Nr. 1107.

42) Rothfiguriger »Guttus« mit Bügelhenkel. Auf der einen Seite des Henkels ein bärtiger kahlköpfiger Satyr in lebhafter Tanzbewegung, nach einem hinter ihm am Boden hockenden Vogel umblickend, auf der andern ein zweiter Satyr, der sich nach einem am Boden vor ihm liegenden Trinkhorn bückt, dem er beide Hände entgegenstreckt. Feine und lebendige Typen, flotte Zeichnung. Verwandte Darstellungen in Berlin, Furt-

wängler 2511 und im österreich. Museum, Masner, Katalog Nr. 377. — Aus Kameiros. D. 0,087 (am Boden). Zug.-Verz. Nr. 1109.

IV. GOLDSCHMUCK.

43) Halbmondförmiger Hängezierrath der beistehend abgebildeten Form. Ähnlich ist der umschliefsende Theil in dem Hängeschmuck Arch. Anz. 1892, S. 168, 39, doch weist bei dem vorliegenden Stück nichts darauf hin, dafs ehemals im Innern eine Füllrosette oder dergl. angebracht war. Das Stück ist massiv und schwer. — F. O. nicht bekannt. Erworben aus Constantinopel. Br. 0,037. Zug.-Verz. Nr. 1095.



43

44) Ohrring in Form einer Kugel mit einer kleinen senkrecht daraufstehenden runden Platte, an welcher der doppelt gewundene Haken befestigt ist. Zur Veranschaulichung der Form diene das Ohrgehänge bei Cesnola, Salaminia, 2. Aufl. Tafel zu S. 39, Nr. 26. Statt der gröfseren unteren Scheibe ist bei unserem Stück die Kugel verwendet. — Aus Constantinopel erworben. H. 0,032. Zug.-Verz. Nr. 1098.

45) Ohrring, bestehend aus sechs aneinandergekoppelten gröfseren Kugeln aus Gold, die von einander durch Ringe aus kleineren Kugeln getrennt werden. Die Art der Verbindung dieser Kugeln mögen die Ohrringe bei Cesnola, Salaminia, 2. Aufl. Taf. zu S. 39, Nr. 31 und 38 veranschaulichen. Zwischen den beiden äufsersten Kugeln des Ringes wird bei unserem Stück die Verbindung durch den Bügel hergestellt, welcher zur Befestigung des Schmuckes im Ohr diente. — Aus Constantinopel erworben. D. 0,030. Zug.-Verz. Nr. 1099.

46) Ohrgehänge, in Form eines grofsen Ringes aus dünnem Golddraht, an dem eine kleine goldene Taube befestigt ist, sodafs der Draht über ihren Rücken läuft. Auf dem Kopf der Taube ist ein kleines rundes, mit einem knopfförmigen Granat geschmücktes Schild befestigt, welches oben die Öse für den Haken des Ringes trägt. Zu vergleichen etwa Ant. Denkm. I, Taf. 12, Nr. 13, doch ist unser Stück viel einfacher. — Aus Constantinopel erworben. D. 0,025. Zug.-Verz. Nr. 1096.

V. VERSCHIEDENES.

47) Bruchstück einer Reliefplatte. Von der Darstellung ist eine menschliche Figur erhalten, in directer Vorderansicht dargestellt, welche die beiden Hände in typischer Geberde an die Brust legt. Diese Geberde läfst darauf schliefsen, dafs die Figur weiblich sein soll, obwohl die weiblichen Brüste nicht angedeutet sind. Auch der rockartige Lendenschurz sowie der reiche durch eingravierte Kreise und Linien angedeutete Halsschmuck deuten wohl darauf hin. Das Gesicht ist weggebrochen, das Haar scheint in einen langen Schopf gebunden zu sein, der freiflatternd links von dem Reliefgrund sich abhebt. Rechts sind Reste einer weiteren Reliefdarstellung



47

erhalten, deren Contur auf eine der eben beschriebenen entsprechende Figur zu deuten scheinen. Der Grund ringsum ist mit Gruppen kleiner concentrischer Kreise ausgefüllt, dazwischen Streifen, die mit einem Strichmuster decoriert sind. Das Stück gehört einer der orientalischen Kunstrichtungen an, doch wage ich eine genauere Zuweisung nicht vorzunehmen, da mir Parallelen vollkommen fehlen. Das Material ist ein sehr feiner, reiner, weifser Alabaster, der auf der Oberfläche, wohl durch Einwirkung von Feuer und Rauch ganz geschwärzt ist. Erworben wurde das Stück aus Constantinopel, mit der Angabe, dafs es aus Caesarea stamme. — H. 0,270. Zug.-Verz. Nr. 1046.

48) Sammlung von Alterthümern aus Cypern, von Ohnefalsch-Richter erworben, der alle die Gegenstände selbst ausgegraben hat. Meist Thongefäfse, einige Bronzen u. a. Unter den Thongefäfsen sind die geläufigsten Gattungen der Inselkeramik vertreten: Alterthümliche, aus freier Hand gemachte Vasen mit eingeschnittenen, in Relief aufgesetzten oder aufgemalten Ornamenten, unter den letzteren ein Stück wie das bei Furtwängler und Löschcke, Myk. Vas. Taf. XII, 80. Gefäfse der sogen. gräkophönikischen Gattung mit geometrischen Ornamenten (Perrot-Chipiez, *Hist. de l'art* III, S. 701), darunter ein Stück der Gattung mit glänzend rother Oberfläche wie Cesnola, Sala-

minia, Titeltafel (aber nur mit Kreisgruppen). Kleine mykenische Bügelkanne, einige späte unbemalte Gefäfse und römische Lampen. Unter den Bronzen ein kleiner Dolch, der Griff eines solchen mit Resten des hölzernen Heftes (abgeb. Ohnefalsch-Richter, *The Owl*, Taf. II), kleine Pincette u. s. w. Besonders erwähnt sei noch ein Zweigespann mit Lenker aus dem weichen kyprischen Kalkstein, abgeb. bei Ohnefalsch-Richter, Kypros, die Bibel und Homer, Taf. 196, 3. — Zug.-Verz. Nr. 1059—1090.

49) Sammlung orientalischer, meist sassanidischer Siegelsteine, darunter Stücke wie in Berlin, Mittheil. aus den Oriental. Samml., Nr. 1142 (Taf. V), 1262 (Taf. III), 1296 (Taf. III), 1320 (Taf. III), 1409 (Taf. IV, Sphinx statt Pegasus), 1432 (Taf. IV), 1583 (Taf. IV), ferner Stücke wie die auf Taf. VI zusammengestellten, und andere stilistisch übereinstimmende. — Zug.-Verz. Nr. 1139—1154.

50) Aus dem Besitz des Herrn Prof. Dr. Schneider in Dresden wurde eine eigenartige Sammlung erworben. Sie umfafst Bruchstücke kostbarer Gesteinsarten, die in der Architektur zur Verwendung kamen, wie rother und grüner Porphyr, rother Granit, verschiedene Marmore, orientalischer Alabaster u. a., ferner Stücke der verschiedensten Edelsteine und Halbedelsteine, Smaragd, Türkis, Carneol, Chalkedon (weifs, gelb und blau), Amethyst, Granat, Jaspis u. s. w., unter denen auch einige halb und ganz bearbeitete sich befinden. Diese Sammlung ist wegen des Fundorts von besonderem Interesse. Herr Prof. Schneider hat während eines zweijährigen Aufenthalts in Ramle (1867—1869) alle diese Stücke an der Bruchionküste des alten Alexandreia selbst aufgelesen, wo sie meist von der Meeresfluth angeschwemmt wurden, namentlich bei herrschenden Nordstürmen. Da an dieser Stelle die Paläste der Ptolemäer standen, so vermuthet Prof. Schneider, dafs wir in den dort gemachten Funden die letzten traurigen Überreste der alten Ptolemäerherrlichkeit besitzen. Bezüglich des Materials an Edelsteinen und Halbedelsteinen nimmt er an, dafs es zum Zusammensetzen kostbarer Mosaiken dienen sollte, dafs aber die aufgefundenen meist unbearbeiteten Stücke von den Palastarbeitern als unbrauchbar ins Meer geworfen wurden, das sie jetzt wieder anspült. Schneider hat über seine Funde und deren Bedeutung in einer besonderen Schrift: Naturwissenschaftliche Beiträge zur Geographie u. Kulturgeschichte von Dr. Oskar Schneider (Dresden, Bleyl und Kämmerer, 1883) ausführlich Bericht erstattet. Die Sammlung ist dadurch noch besonders wichtig, weil nach dem englischen Bombardement von Alexandreia die Schutt- und Trümmermassen an der bezeichneten Stelle der Küste abgelagert worden sind, sodafs weitere Nachforschungen in dieser Richtung heute unmöglich gemacht worden sind. — Zug.-Verz. Nr. 1057.

Dresden. P. Herrmann.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1893.

NOVEMBER.

Nachdem Herr Curtius die Mitglieder der Gesellschaft und ihre Gäste bei Beginn der Wintersitzungen begrüfst hatte, gedachte er des Todes des langjährigen Mitgliedes, Herrn Generalkonsul Eisenmann, und teilte mit, dafs Herr Dr. Kretschmer zum ordentlichen Mitglied vorgeschlagen, Herr Dr. von Fritze als aufserordentliches Mitglied aufgenommen sei. Den zahlreichen Vorlagen des Vorsitzenden reihte Herr Schöne den neuesten Band der Handbücher der Königlichen Museen an: A. Grünwedel, Buddhistische Kunst, und wies unter Erläuterung der Bestimmung dieser Handbücher im besonderen auf den Abschnitt des vorliegenden Bandes hin, welcher die Gândhâra-Skulpturen (sog. gräko-buddhistische Skulpturen) behandelt und damit Gebiete berührt, welche auch das Arbeitsgebiet der archäologischen Gesellschaft angehen.

Sodann sprach Herr Curtius über das Fragment einer bemalten Thontafel No. 2759 im Vasenkatalog des Berliner Museums. Dies unscheinbare Denkmal ist ein Kleinod der Sammlung. Es stammt aus dem Besitze Fauvels, der den Überresten attischer Kleinkunst zuerst sorgfältig nachgespürt hat. Es kam dann in die Sammlung Pourtalès und von da ins Antiquarium des Berliner Museums. Es enthält den Überrest einer figürlichen Darstellung, deren richtige Ergänzung unsere Wifsbegierde auf das lebhafteste anregt: daher hat sie schon eine Geschichte in der Archäologie. Bröndstedt ergänzt Darstellung und Inschrift in geistreicher Weise. Er las die auf dem Architrav des Giebels geschriebenen Namen: Ἀθηναία Ἥφα[ιστον ἀμύνεται] und glaubte, dafs die links sichtbare, behelmte Athena ihren Arm abwehrend ausstrecke und der rechts von ihr sichtbare Flügel einer Eris angehöre. Es ist aber undenkbar, dafs man auf einem attischen Weihedenkmal die beiden Gottheiten in Feindschaft dargestellt habe. Die hergestellte Inschrift entbehrt jeder Analogie und die Verfolgung von seiten des Hephaistos wurde in ganz anderer Weise dargestellt, wie wir aus Lucian

wissen. Panofkas Herstellung von drei Namen, Athena, Hephaistos, Poseidon entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit. Benndorfs Versuch, Hephaistos zu beseitigen und den Pinax als Weihgeschenk an Athene zu erklären, scheitert an dem unzweifelhaften Nominativ des ersten Namens. Die archäologische Aufgabe liegt in der richtigen Deutung der Flügelfigur. Man denkt zunächst an eine Nike, wie auch in unserem Vasenkatalog geschehen ist; aber der Flügel gehört einer viel zu grofsen Person an, als dafs sie auf der Hand einer Göttin gestanden haben könnte; auch waren die Flügel, von denen nur der eine sichtbar ist, nach beiden Seiten auseinander gespannt; die Figur schwebte also frei inmitten des Bildes. Es kann nach des Vortragenden Meinung nur an Eros gedacht werden, wie auch Welcker[1] einmal flüchtig angedeutet hat. Ist dies richtig, so war Th. Bergk (Marburger Progr. 1863) auf richtigem Wege, welcher zuerst an die Athena Hephaistia gedacht hat. Dann treten mit unserm Pinax in einen merkwürdigen Zusammenhang die Steininschriften, welche bei der Kapnikaraea-Kirche zum Vorschein gekommen sind, Fragmente einer Rechenschaftsurkunde über die Aufstellung zweier Statuen, die früher auf Ares und Aphrodite, von Milchhöfer aber richtig auf Athene und Hephaistos bezogen worden sind. Die Urkunde lehrt uns, dafs in den Jahren 89, 4—90, 4 die beiden Marmorbilder nebeneinander aufgestellt worden sind. Derselben Zeit gehört die von R. Schöll (Sitzber. d. Münch. Akad. 1887 S. 1) besprochene Urkunde an, welche sich auf das Fest der Hephästeen bezieht. Wir erkennen also, dafs damals der Dienst des Hephaistos allein und mit der Athena zusammen besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Und wenn Schöll mit Rücksicht auf die den Bürgerfesten wenig günstigen Zeitläufe des archidamischen Krieges die Urkunde vor den Anfang des Krieges setzen wollte, so wird jetzt nichts der Annahme im Wege stehen, dafs nach dem Nikiasfrieden auch diese Urkunde entstanden sei. Nachdem also schon in der perikleischen Zeit der Anfang gemacht war, die Unterstadt und namentlich die Marktgegend mit Kunstwerken zu schmücken, und Alkamenes den Hephaistos zu neuer Ehre erhoben hatte, sehen wir die Athener in der ersten Kriegspause eifrig beschäftigt, die Götter des Kerameikos und des Kolonos Agoraios zu ehren durch Denkmäler und Feste. Der Vortragende glaubt daher die Vermutung aussprechen zu dürfen, dafs auch unser Pinax dieser Zeit des Überganges aus der alten in die neue Kunst angehört. Das kleine Bruchstück würde dadurch eine ganz neue kunst- und religionsgeschichtliche Bedeutung erhalten, wenn wir darin das durch Eros verbundene Paar, Athena und Hephaistos, erkennen dürften. Denn es leuchtet ein, dafs für eine dritte Götterfigur kein Platz ist, und dafs der zweite Name nicht als Adjektiv, sondern als Eigenname zu ergänzen ist.

Was die Beteiligung des Alkamenes an den Götterbildern der Unterstadt betrifft, so hat E. Reisch[2] aus der Thatsache, dafs in den Fundamenten des Dionysostempels, dessen Bild von Alkamenes war, sich Breccia gefunden hat, die Schlufsfolgerung gezogen, dafs der Tempel nicht vor 420 gebaut sein könne. Es ist aber in höchstem Grade unwahrscheinlich, dafs Prachtwerke ersten Ranges von Goldelfenbein während des peloponnesischen Krieges geschaffen sein sollten und es ist dem Vortragenden unmöglich, dem Vorkommen von Breccia eine so entscheidende Bedeutung für attische Kunst- und Künstler-Geschichte einzuräumen, dafs dadurch des Pausanias Zeugnis über die Tempelgiebel von Olympia widerlegt würde.

Herr v. Rohden machte einige Mitteilungen über die Ergebnisse der Vorarbeiten zur Herausgabe der römischen, unter dem Namen Campana-Reliefs bekannten architektonisch verwendeten Thonreliefs der Kaiserzeit. Nach kurzer Charakteristik der hauptsächlichsten Sammlungen, von denen, solange in Rom das reiche Material noch nicht übersichtlich geordnet und zur Schau gestellt ist, immer noch die Campanasche im Louvre als die bedeutendste, die des Britischen Museums als die beste zu gelten hat, wurde geschildert, wie überaus mannigfaltig die Darstellungen dieser Reliefs sind, die in und um Rom im Laufe zweier Jahrhunderte angefertigt und verbraucht wurden, und zur Zeit, als dieser Schmuck Modesache war, nicht nur in die nächste Umgebung, sondern bis nach Campanien und Oberitalien ihren Weg fanden. Die Zeit dieser Thonreliefs läfst sich als das erste und zweite Jahrhundert der Kaiserzeit, wie es scheint, noch bis in die Regierung Caracallas hinein, mit hinreichender Sicherheit festsetzen. Alles weist darauf hin, dafs die ganze eigenartige Gattung in augusteischer Zeit ihren Ursprung hat; nichts spricht für ein früheres Vorkommen. Im Gegenteil, es läfst sich aus älteren Thonreliefs erkennen, wie lange Zeit hindurch die Thonplastik im alten Gleise sich fortbewegte, bis Technik und Form schliefslich er-

[1]) Griech. Götterlehre II S. 285.

[2]) *Eranos Vindobonensis* S. 2; nach Dörpfelds Vorgang (vgl. Koepp, Jahrbuch V S. 276).

starrten oder in eine Rohheit ausarteten, von der uns die zahlreichen Reliefs mit springenden Panthern zu beiden Seiten eines Kraters (vgl. Panofka, Terrakotten Taf. 48, Combe, *Anc. terracottas* No. 37) und verwandte Darstellungen nur zu traurige Beispiele bieten. Ganz plötzlich, scheinbar unvermittelt, trat mit den Campana-Reliefs etwas ganz Neues ins Leben, und zwar gleich mit der sauberen, feinen Technik, der Zierlichkeit und Anmut bei oft mangelndem inneren Leben, wie sie allen Arbeiten augusteischer Zeit eigen ist. Möglich, dafs die Modelle wenigstens zum Teil direkt von Griechenland bezogen wurden, wahrscheinlich, dafs Griechen anfangs diese Reliefs in Rom herstellten und die ganze Industrie ins Leben riefen. Hinsichtlich der Vorwürfe war man nicht wählerisch. Man nahm alles, was an Figuren, Gruppen, Scenen und Ornamenten zur Zeit gerade bekannt und beliebt war. Wohin man blickt, auf die von den Meistern der neuattischen Gruppe verfertigten Marmorreliefs, auf den ornamentalen Teil der Wandmalereien und Stuckverzierungen jener Zeit (Villa Farnesina, sog. Haus der Livia), auf die Metallreliefs, auf den Schmuck der aretinischen Gefäfse, überall stöfst man auf Schritt und Tritt auf die gleichen Motive und auf ähnliche Formgebung. Dafs der schier unerschöpflichen Schatzkammer der früheren griechischen Kunst das meiste entnommen ward, versteht sich von selbst. Doch auch die einheimischen Thonkünstler — man verzeihe den Ausdruck — regten sich jetzt. Die Lorbeeren ihrer griechischen Mitbewerber liefsen ihnen allem Anschein nach keine Ruhe. Sie sahen ein, dafs sie auf demselben Gebiete mit ihnen den Wettkampf nicht wagen durften; so stellten sie mit richtigem Takt und gewifs nicht ohne Erfolg den griechischen Darstellungen römische gegenüber. Bilder aus den Triumphzügen, Gefangene vor dem aufgepflanzten Siegeszeichen, Scenen aus dem Cirkus und Amphitheater, dergleichen schmückte die von ihnen auf den Markt gebrachten Reliefs, und selbstbewufst verfehlten sie nicht ihren Namen beizufügen, um vor aller Augen die Thatsache festzustellen: wir Römer können auch etwas. Nach und nach versuchten sie sich anscheinend auch an griechischen Typen, suchten aber in dem Falle jedesmal ihre Eigenart mit zur Geltung zu bringen. Allmählich trat die naturgemäfse Verschmelzung ein. Die Namen der Fabrikanten verschwinden, man arbeitet in den alten Formen weiter, die Technik wird nach und nach flüchtiger. Neue Versuche und Typen bringt die Zeit Hadrians, aber in der Form offenbart sich bereits eine erschreckende Verschlechterung des Geschmacks. Die Sache hat sich überlebt, mit Riesenschritten scheint es von da an bergab gegangen zu sein.

Was die Frage der Verwendung anlangt, so sind durch die Funde von Luni, Alatri, Cività Castellana, (Falerii) u. a. hier ganz neue Ausblicke eröffnet. Es hat sich gezeigt, dafs die an griechischen Bauten nur in alter Zeit, vor der Ausbildung des Steinbaues übliche Verkleidung mit Thonreliefs in Mittel-Italien stets in Geltung blieb und ganz besondere Formen annahm. Dafs diese sich auch in Rom wiederfinden, kann nicht wunder nehmen, hat sich doch ihr Einflufs selbst in das griechischen Einwirkungen offene Pompeji erstreckt. — Lassen wir die Stirnziegel aufser acht, so finden wir mit ganz vereinzelten Ausnahmen unter den Thonreliefs der Kaiserzeit drei verschiedene Klassen vertreten. Die erste bilden die Frontsimen, die auf den Giebelseiten, hauptsächlich wohl von gröfseren Grabbauten und kleineren Heiligtümern, ihre Stelle fanden. Mit Speiern versehene Traufsimen kommen kaum noch vor, ein neues Zeichen, wie sehr man sich hüten mufs, die Bauten des kaiserlichen Rom nach dem Muster der pompejanischen Häuser sich auszumalen. Die Frontsimen aus Thon sind in der Regel, abweichend von denen früherer Zeit, mit figürlichen Darstellungen geschmückt und zeigen meist nicht mehr ein geschweiftes, sondern ein geradliniges Profil, wie die späteren pompejanischen Wasserkasten. Die zweite Klasse scheint in engster Verbindung mit dieser ersten zu stehen. In allen Frontsimen ist oben eine Rinne angebracht; in diese wurden die Reliefs der zweiten Art, die mit einem Ornament nur oben, unten dagegen mit einem in die Rinne passenden Falz versehen waren, als Krönung eingelassen und durch Bleigufs befestigt. Drittens begegnen uns zahlreiche Reliefs mit drei, vier oder mehr Heftlöchern. Diese haben stets oben und unten Zierstreifen, oben gewöhnlich einen Eierstab, unten Palmetten. Über ihre Verwendung sind noch Zweifel möglich, da, soviel man weifs, kein zuverlässiger Zeuge unserer Zeit solche Stücke an Ort und Stelle gesehen hat; sicher ist, dafs sie an den Aufsenseiten besonders vieler Grabmäler und wohl auch anderer Bauten friesartig angebracht waren, und unanfechtbare Fundnotizen lassen ebensowenig darüber einen Zweifel aufkommen, dafs sie auch im Innern von Gebäuden, hauptsächlich wohl in Baderäumen, als Wandschmuck dienten.

Wir sehen, es ist eine nicht unerhebliche Reihe für die Kunst- und Kulturgeschichte des Altertums bedeutsamer Fragen, die sich an diese römischen Thonreliefs der Kaiserzeit knüpfen. Man mag sie zu Winckelmanns Zeit überschätzt haben, aber man

empfand mit Recht in diesen schlichten Massenerzeugnissen einer blühenden, in der üppigen Kaiserzeit jedoch bald sich überlebenden Industrie ein gut Teil Nachwirkung griechischer Kunst. Und diese ist es, die diesen Thonreliefs auch für uns einigen Reiz verleiht. In zweiter Linie aber kommt ihre ornamentale Bedeutung in Betracht, und diese ist sicherlich, auch vom Kunsthandwerk unserer Zeit, noch lange nicht so gewürdigt worden, wie sie es verdient.

Darauf sprach Herr Hiller von Gaertringen über die Baugeschichte des Theaters von Magnesia am Maiandros auf Grund der Ausgrabungen, die dort von ihm in den Jahren 1890/91 unter dem Beistande von Carl Humann und Otto Kern, zu denen später der Architekt Rudolf Heyne kam, ausgeführt wurden. Es gelangten ein Plan der erhaltenen Ruinen von Humann, ein danach von Heyne ergänzter Grundrifs und eine Anzahl Photographieen zur Vorlage. Da bereits vor einiger Zeit die Hauptergebnisse der Ausgrabungen von Dörpfeld in den Mitteilungen des Athenischen Instituts XVI 1891, S. 265 f. dargestellt sind und eine eingehende Veröffentlichung in derselben Zeitschrift noch im Laufe des Winters in Aussicht steht, so sei hier nur kurz auf die wichtigsten Punkte hingewiesen. Wir unterscheiden drei Bauperioden, deren älteste ins dritte oder vielleicht schon vierte Jahrhundert vor Chr. fällt und der hauptsächlich ein aus fünf gleichgrofsen Gemächern bestehendes Bühnengebäude aus Kalkstein angehört, das schon frühzeitig durch die Aufsetzung eines zweiten Stockwerkes und wahrscheinlich auch durch Errichtung eines Proskenion erweitert worden ist. Dazu gehört ein nur in seinem hintern Stücke erhaltener unterirdischer Gang, der ehemals jedenfalls wie in Eretria unter die damals kreisrunde Orchestra führte. Eine erhöhte Bühne für diese Zeit anzunehmen, ist unmöglich. — Die zweite Bauperiode beginnt um 200 v. Chr. Damals wurden die vorderen Stützmauern des Zuschauerraums (die ἀναλήμματα) aus prächtigen Marmorblöcken ausgeführt, und gleichzeitig wahrscheinlich auch das Proskenion aus Marmor ausgeführt. Die Datierung ergiebt sich aus zwei Inschriftbasen, welche Ehrenbeschlüsse für einen Wohlthäter der Stadt, Apollophanes, enthalten; derselbe hat Geld für den Ausbau des Theaters ohne Zinsen vorgeschossen. In spätere Zeit fällt die Basis des Kitharöden Anaxenor, welche bereits dem Geographen Strabo aufgefallen war, weil in dem einen der darauf angeführten Homerverse ein Buchstabe vom Steinmetzen aus Raummangel weggelassen war (um 50 v. Chr.); ferner das Postament eines Weihgeschenkes an Dionysos, den Gott der Agone, mit der Künstlerinschrift des Apollonios, Sohnes des Tauriskos, aus Tralles, den sein Name als einen Nachkommen, vielleicht Sohn oder Enkel eines der Künstler des farnesischen Stieres bezeichnet, und viele andere Weihungen und Ehreninschriften. — Die dritte Periode wird nicht vor dem zweiten Jahrh. n. Chr. begonnen haben. Ihr gehört ein $2^1/_2$—3 m hohes Podium von drei Reihen Säulen getragen an, welches nach vorn durch eine Mauer mit drei Thüren zu ebener Erde verdeckt war, sowie die Fortsetzung des unterirdischen Ganges unter die Mitte der Orchestra, wo er sich T-förmig gabelt, wahrscheinlich eine Wiederherstellung des zerstörten Ganges der ältesten Zeit. Es ist wahrscheinlich, dafs damals noch die Orchestra der gewöhnliche, wenn auch wohl nicht der alleinige Standort der Schauspieler während der Aufführungen war.

Die Zerstörung des Theaters ist möglicherweise zu derselben Zeit erfolgt, wie die des Artemistempels zu Ephesos durch die Goten (um 263 nach Chr.); wenigstens würde sich damit sehr gut erklären, dafs sich eine Theaterkasse von 58 schlechtgeprägten Denaren, deren späteste das Bild des römischen Kaisers Gallienus (253—268) tragen, in einem Gange des Bühnengebäudes gefunden hat, die vielleicht in der gröfsten Kriegsnot vergraben und nicht wiederaufgefunden ist.

Zum Schlufs berichtete Herr Conze über seine im Auftrage des archäologischen Instituts vor kurzem ausgeführte Bereisung des römischen Limes in Südwestdeutschland. Der Vortragende rühmte dankend die freundliche Bereitwilligkeit der an der Untersuchung beteiligten Herren, durch welche seine Reise erst lehrreich geworden sei, und betonte sehr nachdrücklich die Bedeutung, welche diese von Reichs wegen jetzt in einen grofsen Zusammenhang gebrachte Untersuchung im Rahmen der klassischen Archäologie zu beanspruchen habe.

Unter Vorlage von Photographieen, welche ihm zur Verfügung gestellt waren, suchte der Vortragende die Konstruktion der Anlage auf den verschiedenen Strecken und in ihren verschiedenen Teilen zu schildern, namentlich auch die bei neuesten Beobachtungen an den Tag getretene Versteinung, welche bei weiterer Verfolgung auf Entstehung und Bedeutung der Gesamtanlage anscheinend ein neues Licht werfen würde. Nähere Nachrichten darüber bringt das Limesblatt.

DECEMBER.

Winckelmannsfest.

Wie schon seit einer Reihe von Jahren konnte auch diesmal das Winckelmannsfest am 9. Dezember,

dem Geburtstage Winckelmanns, in dem kleineren Festsaale des Architektenhauses gefeiert werden. Die von Herrn A. Kalkmann verfafste Festschrift: Die Proportionen des Gesichts in der griechischen Kunst, ein stattlicher Band von 14 Bogen mit 4 Tafeln und 12 Textabbildungen, war den Mitgliedern schon vorher zugegangen. Im Saale waren ausgehängt: ein grofser und ein kleinerer Plan von Troja nebst vielen photographischen Aufnahmen der neuen Funde in Troja; ferner eine Reihe von Originalphotographieen der sogenannten Hera aus Pergamon (im Berliner Museum) zusammen mit Abbildungen anderer ähnlicher Statuen: endlich eine von Herrn Kaupert entworfene und gezeichnete Rekonstruktion der Altis von Olympia (zur Zeit des Periegeten Pausanias).

Leider war der Erste Vorsitzende, Herr Curtius, durch Krankheit am Erscheinen verhindert und hatte Herrn Dr. von Fritze mit Verlesung seines Festvortrages beauftragt. Daher erteilte Herr Schöne, der die Versammlung eröffnete und die Mitglieder und deren Gäste begrüfste, zunächst diesem das Wort. Der Vortrag über die Achäer in Olympia hatte folgenden Wortlaut.

Nachdem das Bild des geschichtlichen Olympia durch Aufräumung der Altis in allen wesentlichen Punkten festgestellt ist, bleibt uns die Aufgabe, die Vorgeschichte des Heiligtums uns zu veranschaulichen. Dafür sind die Quellen ergiebiger und wertvoller, als man bisher angenommen hat. Denn es ist die Vorzeit von Olympia für mich immer eines der merkwürdigsten Beispiele, wie man tadellose Überlieferungen willkürlich verworfen oder entstellt hat. Strabo berichtet aus Ephoros mit schlichten Worten: die Ätoler haben die Aufsicht über das Heiligtum des Zeus übernommen, welche vorher die Achäer hatten. Die Ätoler kannte man als Inhaber des Heiligtums, die Achäer nicht. Anstatt sich nun sorgfältig umzuschauen, ob nicht auch der Achäer Anwesenheit in diesen Gegenden bezeugt sei, genügte das Befremdende ihrer Erwähnung, um einen Irrtum anzunehmen. In der Zeit, da nach O. Müller ein einseitiger Dorismus in der Betrachtung der griechischen Geschichte vorwaltete, wurde noch die Bedeutung des olympischen Heiligtums ausschliefslich dem Einflufs Spartas zugeschrieben, so dafs auch ein so gründlicher Forscher wie Meier, der Freund Boeckhs, in seiner verdienstvollen Abhandlung über die olympischen Spiele sich berechtigt fühlte, Ephoros zu meistern und an Stelle der Achäer die Dorier zu setzen. Selbst der vollkommen unverdächtige Text des Strabo wurde angefochten, und der besonnenste aller Kritiker Gustav Kramer bezeichnete den Wortlaut als verderbt und machte den Vorschlag, anstatt der Achäer die Epeer einzusetzen, von deren Beziehung zum olympischen Heiligtum auch nicht das geringste bekannt ist.

Das erste, was eine vernünftige historische Betrachtung fordert, war doch dies, dafs man sich die Frage vorlegte, ob nicht andere Spuren der Achäer hier zu finden waren. Und da treten uns schon am Anigros die achäischen Uferfelsen entgegen und in der Stadt Elis kennen wir die Trauerfeier, welche von den Frauen um den Tod des Achilleus jährlich angestellt wurde. Nichts aber ist von gröfserer Bedeutung, als dafs wir am Alpheios als eines der hervorragendsten Denkmäler der Vorzeit den Grabhügel des Pelops kennen, der doch nur von den mit den Achäern unzertrennlich verbundenen Pelopiden errichtet sein kann. Wir haben aber viel deutlichere Zeugnisse.

Pausanias wufste von dem Achäer Agorios, der auf delphisches Gebot von Oxylos als Bundesgenosse herbeigerufen sei, als er seine Herrschaft in Elis gründete. Die Ätoler hatten keine Vorbildung, um Staaten zu gründen; die Achäer sind von Anfang der griechischen Geschichte bis zu ihrem Ende derjenige Stamm gewesen, der am meisten Anlage und Eifer gezeigt hat, Gaue zu Städten zu verbinden, Staaten zu gründen und Staatenverbindungen einzurichten. Wir kennen die Überlieferung von Agorios nur in mythischer Form, die Namen sind sagenhaft, aber der Kern ist unzweifelhaft echt. Das wird durch eine Reihe von Thatsachen erwiesen, die von einander durchaus unabhängig sind, und obwohl man später eifrig bemüht war, das Gedächtnis der Achäer auszulöschen, erfuhr doch Pausanias von den Eleern noch deutliche Kunde von den achäischen Geschlechtern, welche nur in einer kleinen Zahl in das Alpheiosthal eingewandert wären.

Seitdem der Achäer Anwesenheit nachgewiesen ist, fällt es nicht schwer, dieselbe in anderen Thatsachen zu erkennen.

Die Achäer sind vor allen anderen Stämmen Zeusverehrer und wenn auch schon vor ihnen am Alpheios der Blitz-Zeus (καταιβάτης) seinen Kultus hatte, so haben sie ihm doch erst die politische Bedeutung gegeben, und das für Olympia Charakteristische, die Verehrung des Pelops als des höchsten aller Heroen neben dem Heiligtum des höchsten der Götter ist ein unverkennbares Zeugnis dafür, dafs die mafsgebenden Einrichtungen des Kultus von Achäern ausgegangen sind.

Die am bestimmtesten überlieferte Thatsache

aus der Vorzeit von Olympia ist die Gründung des Heratempels, welche acht Jahre nach des Oxylos Ankunft angesetzt wird. Es ist keine Stiftung der Ätoler, aber gleichzeitig, und da wir von einem Nachbarstaate der Ätoler wissen, den die Achäer in Bundesgenossenschaft mit ihnen gegründet haben, so können wir das Heraion nur mit diesen in Verbindung setzen. Bei Mykenai war ein Heraion, das Centrum des Pelopidenreiches. Von der argivischen Hera ging die Sage, dafs sie nach jedem Bade im geweihten Quell als Jungfrau wieder auftauche. Ein Bach Parthenias flofs an der arkadischen Grenze und einer der Festmonate von Olympia hiefs Parthenios. Das Heraion war der erste nachweisbare Mittelpunkt des Alpheiosthales; die jenseitigen Skilluntier galten als die Erbauer, und die umliegenden Gaue liefsen als Zeichen ihrer Gemeinsamkeit durch ihre Töchter der Hera den Peplos weben. Mit diesem Feste waren die ersten Wettkämpfe verbunden. Es war der Lauf der Jungfrauen, welcher Olympia das erste Schauspiel dieser Art verschaffte. Wir können also mit gutem Grunde annehmen, dafs die Achäer es gewesen sind, welche im Westen der Halbinsel ein neues Heraion schufen als ein amphiktyonisches Heiligtum.

Es ist merkwürdig zu erkennen, wie sie an vorzeitliche Einrichtungen angeknüpft haben. Denn die Gaue der Landschaft hatten nicht achäischen Ursprung, sondern schlossen sich an Kulte älterer Zeit und zwar den Dionysosdienst an; sie waren durch bacchische Frauen vertreten, die in fanatischen Tänzen das Lob des am Alpheios geborenen Dionysos feierten; vier Gaue im Alpheioslande und vier in der Peneiosgegend. Im Norden war Physkoa zu Hause, die elische Ariadne. Nach dem siegreichen Vordringen der Achäer teilte man den Chor. Er behielt seinen bacchischen Charakter, aber den einen Halbchor führte nun Hippodameia zum Andenken an des Pelops glückliche Wettfahrt. Durch den neuen Tempel wurde aber nicht nur das Alpheiosbett an beiden Seiten zu einem Ganzen vereinigt, sondern bis zum Peneios hinauf war Hera Landesgöttin, welcher alle acht Gaue, durch sechzehn Mädchen vertreten, ihre Kunst und ihre körperlichen Kräfte widmeten. So ist also durch die Achäer der Schwerpunkt der benachbarten Bundesstaaten vom Peneios an den Alpheios verlegt und Pisatis der Mittelpunkt des Westufers geworden.

Der politische Mittelpunkt des Alpheiosthals war Pisa. Die Stadt hatte keine durch natürliche Festigkeit ausgezeichnete Lage und sie ist so gründlich zerstört worden, dafs man schon im Altertum daran zweifelte, ob es jemals eine Stadt Pisa gegeben habe. Von ihr zeugt aber der Landschaftsname Pisatis, welcher nur von einem Hauptorte Pisa seinen Ursprung haben kann. In einer Inschrift, in welcher die Chaladrier eine Landanweisung urkundlich anordnen, wird die Feldmark von Pisa angeführt, sie war also ein allgemein und unbestritten anerkanntes Terrain. Pisa lag sechs Stadien von Olympia, d. h., wie wir annehmen dürfen, vom Zeustempel, entfernt. Am Hippodrom entlang ging man nach Pisa; wir können die Stadt also nur flufsaufwärts suchen und da findet sich, wie die vorliegende Karte, die wir unserem verehrten Mitgliede, dem Geh. Kriegsrat Herrn Dr. Kaupert verdanken, zum erstenmal deutlich zeigt, nur eine Höhe, welche von Norden in die Ebene einzeln vorspringt und den Abschlufs des Thales nach der arkadischen Seite bildet.

Der durch eine Fülle von krystallhellem Wasser ausgezeichnete Bach von Miráka strömt in zwei Armen vom Gebirge herunter; sie vereinigen sich in einem Teich, von dem der Bach zwischen steilen Erdhügeln dem Alpheios zufliefst und unterhalb der Stadt ein natürliches Becken füllt, das hart am Wege liegt. An diesem Wasserbecken liegt das heutige Bakáli, ein Rastort, wo den aus dem Binnenlande kommenden Wanderern Erquickung geboten wird. Es ist eine wohlgelegene Tränke, die zu allen Zeiten für den Menschenverkehr eine hervorragende Bedeutung haben mufste, und wir können nicht zweifeln, dafs dies die alte ποτίστρα sei, von welcher der Name Pisa abgeleitet wurde. Aber auch der Mirákabach hiefs Πίσης, dessen steile Uferränder von alten Dichtern erwähnt werden. Oberhalb des Stadtlokals steigen zwei Höhen an; diese müssen im Altertum Olympos und Ossa genannt worden sein, eine Bezeichnung, welche für zwei einander nahe gegenüberliegende Gipfel herkömmlich war. Es sind Namen thessalischen Ursprungs und ich glaube nicht zu irren, wenn ich als Träger derselben die Achäer ansehe, welche den olympischen Zeus hier zu Ehren gebracht, dem ganzen Gebirge nördlich vom Alpheios den Namen Olympos gegeben und auch die Zwillingshöhen bei Pisa, Olympos und Ossa nach heimatlichen Erinnerungen benannt haben.

Pisa lag im Herzen der Landschaft. Hier kam die grofse Flufsstrafse von Arkadien herunter; hier mündete im Partheniasthal der Weg von Thelpusa; hier breitete sich gegen Westen die erste behagliche Thalebene aus.

In Pisa safsen die Geschlechter der Achäer, welche am Pelopion ihren Ahnenkultus pflegten. Sie haben die Königsherrschaft gestürzt, die sich

an den Namen des Önomaos anknüpft, und auch von dieser vorachäischen Herrschaft liegen so deutliche Erinnerungen vor, dafs man den Platz des alten Herrscherhauses am Fufse des Kronion nachweisen konnte.

Pisa gehörte nicht zu den alten acht Landesgauen; die Königsherrschaft mufs also in einer neuerbauten Burg eingerichtet worden sein. Die älteren Verbände der Landschaft waren religiöser Art, deren Ursprung an der Küste liegt.

Für den Dionysosdienst bot die Hügellandschaft am Alpheios und Peneios einen besonders günstigen Boden. Er war an der Alpheiosmündung zu Hause und hat zuerst die ganze Küstenlandschaft zu einer Gaugenossenschaft vereinigt. Er war aber nicht der erste Kultus, der vom Auslande gekommen ist. Wir kennen die Artemis an der Alpheiosmündung, die, wie man sich erzählte, sich im Schlamm der Liebe des Flufsgottes entzog; wir kennen den Kronosdienst, der im heiligen Kronosberge ein bleibendes Denkmal hinterlassen hat; kein Göttername führt uns so wie dieser in die dunklen Urzeiten griechischer Kultur.

Es ist uns jetzt unbegreiflich, dafs Forscher wie Welcker Kronos als eine Allegorie ansehen konnten, die, mit Chronos zusammenhängend, den abstrakten Begriff der Zeit darstelle. Wie ist es denkbar, dafs allegorische Begriffe dieser Art das religiöse Bewufstsein der Urgriechen erfüllten und im Kultus so unzerstörbare Denkmäler hinterlassen haben sollten?

Kronos ist ein göttliches Wesen unhellenischen Ursprungs, ein barbarischer, Menschenblut fordernder Gott, der Gott eines Volks, das den Hellenen an Kultur vorangegangen, an Weltklugheit überlegen war; daher wird er selbst »der Überschlaue« (ἀγκυλομήτης) genannt und erscheint als ein wandernder Kolonialgott. Mit seinen Verehrern sind die Griechen in Konflikt gekommen; sie haben ihren Zeus vor ihm gehütet und verteidigt; von diesen Religionskämpfen zeugen die Waffenbrüderschaften der Kureten und Korybanten, welche das hilflose Zeuskind mit Schild und Schwert in fanatischen Waffentänzen verteidigen.

Diese Konflikte haben vorzugsweise in Kreta stattgefunden, wo Phönikier und Stämme des griechischen Geschlechts am Idagebirge am nächsten zusammengesessen haben. Aus dem blutigen Gegensatze ist hier ein System geworden, in welchem das Barbarische und Unhellenische als das Vorhellenische angeschaut wurde. Kronos wurde zum Urgott, Zeus zum Kroniden, der in der idäischen Grotte von Nymphen genährt, von Kureten geschützt wird. Diese Anschauungen wurden von kretischen Seefahrern nach Hellas übertragen. Auf ihren Umfahrten um den Peloponnes, die wir aus dem homerischen Apollohymnus kennen, haben sie an der Alpheiosmündung eine wichtige Station gehabt, und keine ihrer vielfachen Niederlassungen ist so sicher bezeugt, wie die in der Pisatis. Sie sind den Flufs hinaufgegangen und haben dort, wo der Kladeos einmündet, die in die Ebene vorspringende Höhe zu einem heiligen Berge gemacht; an ihrem Abhange war eine idäische Grotte; Rhea, Kureten und Korybanten sind hier zu Hause; Kronos hat hier, wie sonst nirgends im hellenischen Lande, auf der herrschenden Höhe seinen Kultus; nirgends ist derselbe so volkstümlich geworden, so dauernd in Ehren geblieben, und der Name Kronion ist die echteste Urkunde der kretischen Niederlassung, mit welcher das geschichtliche Leben im Alpheiosthale begonnen hat.

Auch der Dionysosdienst wird aus Kreta eingeführt worden sein. Er ist sicher zu Wasser gekommen. Es sind aber aufser den Kretern auch andere Seefahrerstämme, wie namentlich Minyer und Ionier an der Küste sefshaft gewesen. Von den Minyern zeugen die Städte Triphyliens, von den Ioniern die Uferquellen der ionischen Nymphen. Der Dienst des Dionysos bezeichnet die zweite Stufe geschichtlicher Entwicklung, welche ebenfalls eine sicher bezeugte ist; denn die acht Gaue sind ja offenbar mit dem sich ausbreitenden Kultus entstanden; sie bilden die älteste wohlverbürgte Gliederung der elischen Küstenlandschaft.

Die ersten Gemeinschaften auf griechischem Boden sind hier wie überall gottesdienstlicher Art in offenen Gauen. Die staatliche Entwicklung beginnt mit dem Vortreten einzelner Geschlechter, die wohlgelegene Plätze zu Herrsitzen machen. So herrscht Salmoneus in Salmone, Oinomaos in Pisa. Pisa ist durch gewaltsame Erhebung der Mittelpunkt eines Reiches geworden, das sich von dem Alpheiospafs seewärts erstreckte. Es hatte ein doppeltes Centrum, einerseits den Burghügel am Pises, andererseits die Höhe am Kladeos, welche durch die Kreter die heilige Höhe der Landschaft geworden war. Die Könige übernahmen die alten Gottesdienste; bis in späte Zeit opferten priesterliche Beamte, die aus der alten Zeit noch den Titel βασίλαι führten, auf dem Gipfel bei der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche dem Kronos; die staatliche Bedeutung, die das Kronion gewonnen hatte, bezeugt sich auch dadurch, dafs der Ortsgenius, der seit alter Zeit in Schlangengestalt an den Abhängen des Kronion verehrt wurde, als Stadthort Sosipolis

hiefs, und Oinomaos hatte am Fufse des Kronion seine Herrscherwohnung.

Aus der Achäerzeit haben wir keine Königslegenden. Es waren, wie wir annehmen müssen, edle Geschlechter, welche mit dem Pelopsdienste eine neue Ära begründeten, und noch in römischer Zeit waren es besonders vornehme Geschlechter, d. h. solche, die noch mit den Achäern zusammenhingen, welche den Ahnenkultus am Pelopshügel wahrnahmen.

Die achäische Bundesgenossenschaft ist den Ätolern allmählich lästig geworden. Sie suchten und fanden in den Lakedämoniern, den alten Feinden der Achäer, neue Bundesgenossen, und diese Epoche bezeichnet der Name des Iphitos, des Begründers des elischen Gottesfriedens, von dem Aristoteles eine eherne Urkunde im Heraion las, auf welcher auch der Name Lykurgos stand.

Neuerdings hat man auch diese Überlieferung ganz in Frage gestellt; es ist der Rückschlag gegen die Richtung, welche Ottfried Müller und seine Freunde beherrschte. Wir können nicht wie diese Olympia als eine wesentlich dorische Schöpfung ansehen. Dorisch war die abschliefsende Anordnung der Altis; dorisch waren die Hymnen, welche im Prytaneion gesungen wurden; dorisch ist alles, was dem Heros Herakles in Olympia zugeschrieben wird. Aber die eigentliche Geschichte von Olympia, die hellenische Entwicklung stammt von den Achäern. Sie haben den Pelopsdienst, sie haben den Dienst des olympischen Zeus und den Altardienst mit seiner von Sehern gedeuteten Opferflamme, sie haben den Heradienst mit agonistischen Festen begründet; sie haben Olympia seine nationale Bedeutung gegeben, um deren willen die Lakedämonier alles daransetzten, um mit dem ätolischen Adel verbunden den achäischen Einflufs zu vernichten.

So haben wir die Achäer, von denen man voreilig glaubte, dafs sie sich durch einen Schreibfehler in den Text Strabos eingeschlichen hätten, als die eigentlichen Begründer von Olympia erkannt, als den Stamm, der allein mit schöpferischen Ideen eingetreten ist, und wir gewinnen erst allmählich ein Verständnis von dem Werden des Heiligtums, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie hier mehr als anderswo alle griechischen Stämme, Kreter, Minyer, Ionier, Achäer, Ätoler, Dorier neben und nach einander von der Land- und Seeseite kommend gesessen haben. Da nun im Alpheiosthale niemals eine Grofsstadt zu stande gekommen ist, wie sie in allen andern Landschaften Griechenlands die gesamte Entwicklung in sich konzentriert hat, so kommt es, dafs uralte Ortsbezeichnungen wie Pisa und Salmone (Roehl, *Inscr. Graec. Ant.* 121) so fest im Boden gewurzelt sind und dafs wir hier die vorgeschichtlichen Entwicklungen deutlicher und durchsichtiger vor Augen haben, als im übrigen Griechenland.

Darauf nahm Herr Winter das Wort zu folgendem Vortrage über eine weibliche Statue aus Pergamon.

Der ehrenden Aufforderung des Herrn Vorsitzenden, am heutigen Abend der archäologischen Gesellschaft ein Denkmal griechischer Skulptur vorzulegen, habe ich nicht besser entsprechen zu können geglaubt, als durch die Auswahl eines Monuments der hiesigen Sammlung, das seines hohen Kunstwertes wegen wie wenige würdig erscheinen darf, für eine an Winckelmanns Namen anknüpfende Feier als Gegenstand der Besprechung zu dienen.

Die Figur — 1,70 m hoch — gehört zu dem Schatze, den Humann und Conze auf der Burg von Pergamon gehoben haben. Sie ist zusammen mit einer kürzlich von Conze (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1893 S. 207 ff.) besprochenen Athenastatue im Jahre 1880 gefunden, in dem westlichsten der hinter der Nordhalle des Athenaheiligtums gelegenen Gemächer, die zur Bewahrung der Büchersammlungen und Kunstschätze der pergamenischen Könige dienten. Sie war also gewissermafsen schon damals, zur Zeit der Pergamenischen Königsherrschaft, ein Museumsstück und hat jetzt durch ihre Überführung in die Berliner Sammlung ihre Bestimmung als solches nur zurück erhalten. Aber sie hat vermutlich einst in Pergamon einen mehr ins Auge fallenden Platz gehabt, als ihr in der Enge und Gedrängtheit der Berliner Museumsräume zunächst angewiesen werden konnte, in denen sie sich mit einem etwas versteckten Platze am Ende des langen früher assyrischen, jetzt pergamenischen Saales begnügen mufste. Erst seit wenigen Tagen ist sie an den Eingang desselben Saales überführt worden, so dafs sie jetzt auch der Aufstellung nach ihrem alten Gegenstück, der Athena, wieder entspricht, die schon vor längerer Zeit am Eingang des gegenüberliegenden Saales der griechischen Grabreliefs eine besonders hervorragende Stelle gefunden hatte. In dieser neuen Aufstellung in freierer Umgebung und auf höherem Postamente kommt die prachtvolle Erscheinung der Figur so glücklich zur Wirkung, dafs wohl auch ein empfindlicher Betrachter beim ersten Anblick nicht wie bei den meisten Antiken zunächst das bemerkt, was fehlt, sondern von dem Eindruck dessen, was erhalten ist, unmittelbar festgehalten wird. Und die-

ses Erhaltene — der ganze Körper der Figur bis auf den Kopf, den linken Unterarm, die rechte Hand und den rechten Fufs — ist allerdings in einem so selten guten Zustande auf uns gekommen, bis auf einzelne kleine Lücken an den Gewandfalten so fast ganz unberührt von jeder Art von Zerstörung, dafs trotz der fehlenden Teile, namentlich des Kopfes, der Eindruck ein ganz ungestörter und einheitlicher ist[1].

Die Figur ist aus bestem parischen Marmor gearbeitet. Seine ursprünglich weifse Oberfläche, deren Glanz einst gewifs wie bei der entsprechenden Statue der Athena durch diskret gehaltene farbige Zuthat zu noch lebhafterer Wirkung gebracht war, hat jetzt einen warmen goldgelben Ton angenommen und zugleich durch diese Vertiefung des Tones auf den obersten Schichten etwas von der Durchsichtigkeit verloren, die sich in fast voller Reinheit, wie z. B. an der Statue des praxitelischen Hermes, nur selten erhalten hat. Dagegen sieht man an Stellen, wo der Marmor zu dünner Schicht herausgearbeitet ist, so besonders an den Stegen der Steilfalten des Gewandes über dem linken Bein, das Licht in hellem Schein durch den Marmor durchleuchten. Diese Lichtwirkung hervorzubringen, erfordert eine grofse technische Kunstfertigkeit und war nur bei der äufsersten Feinheit der Behandlung des Marmors erreichbar. Aber der Künstler hat nicht, wie z. B. die alten Bildhauer von Chios, die Ähnliches zuerst und mit grofser Meisterschaft geleistet haben, in den Äufserlichkeiten der Formvollendung das Wesentliche gesucht. Bei aller Sorgfalt und Feinheit, mit der das ganze Werk durchgearbeitet ist, ruht seine Hauptwirkung doch nicht in der Vollkommenheit der technischen Ausführung, sondern in der Kraft und Würde des Vortrags, in der Gröfse und Hoheit der Auffassung.



Unter diesem Eindruck hat Humann gleich in den ersten Fundberichten die Figur »Hera« genannt und dieser Name ist ihr geblieben, wenn mit ihm auch nur ein andeutend umschreibender Hinweis auf den Charakter des Werkes gegeben und keineswegs der Anspruch einer sicheren Erklärung erhoben werden sollte. Dafs eine solche auch jemals gefunden werden könnte, ist wenig Hoffnung vorhanden, da es leider an genügend bestimmten Anhaltspunkten dafür fehlt. Als die Statue noch unzerstört war, wird in der halb erhobenen Linken, die jetzt abgebrochen ist, ein Attribut sichtbar gewesen sein, das vielleicht die Bedeutung der Figur aufklärte. Der Kopf, leicht gesenkt, war etwas nach dieser Seite herübergeneigt und der Blick wohl auf den Gegenstand in der Linken geheftet. Der rechte Arm ist erhoben. Die jetzt fehlende Hand hielt den Zipfel eines Mäntelchens gefafst, das den Rücken bis zu den Hüften bedeckt und auf der linken Schulter aufliegt. Im übrigen besteht die Kleidung aus einem ärmellosen, unterhalb gegürteten Chiton mit Überschlag, der über den Schultern geknüpft ist.

Es giebt eine Anzahl von Originalen und Kopien, die mit der pergamenischen Statue eine gewisse Ähnlichkeit haben. Aber eine wirkliche Replik ist nicht bekannt. Und als solche kann auch die scheinbare Wiederholung der Figur auf einem Urkundenrelief der Athener und Peloponnesier aus dem Jahre 362 v. Chr. (Archäol. Zeitung 1877 Taf. 15, 1, Friederichs-Wolters 1162) nicht gelten, trotz der Übereinstimmung, die nur für die Haltung des linken Armes nicht zutrifft. Denn bei der Verbreitung und Beliebtheit solcher und ähnlicher Typen im vierten Jahrhundert, und bei der Freiheit, mit der die Verfertiger solcher Reliefs ihre Figuren zusammengestellt haben, kann der Zusammenhang ein zufälliger und bedeutungsloser sein.

Die Statue ist bisher in der Litteratur zweimal erwähnt, beide Male im Zusammenhang mit attischen Werken des fünften Jahrhunderts. Conze (Athenische Mitteilungen 1889 S. 204) hat für das Motiv der sog. Venus Genetrix vergleichend auf sie hingewiesen. Puchstein (Jahrbuch des Instituts 1890 S. 91) hat sie als Beispiel herangezogen, um die Weiterentwicklung des Phidiasschen Gewandstils zu verdeutlichen.

Der Vergleich mit der Venus Genetrix ist besonders lehrreich. Beide Figuren sind sich so ähnlich im Motiv, wie verschieden in der Auffassung und Durchführung.

[1]) Die Abbildung, die wir aus Jahrbuch V 1890 S. 91 wiederholen, macht nur den bescheidensten Anspruch.

Die Venus Genetrix ist mit einem leichten Gewande bekleidet, das eng an den Körper angeschmiegt die Schönheit der Gestalt wie unverhüllt sichtbar werden läfst. Bei der pergamenischen Statue hängt das Gewand in schwerer und reichlicher Masse über den Körper herab. Man pflegt eine Figur wie diese als Gewandfigur zu bezeichnen, ein Ausdruck, auf den für die Venus Genetrix niemand verfallen würde. Aber es wäre ein Irrtum, wollte man meinen, diese pergamenische Figur wäre mit weniger Kenntnis oder mit weniger Interesse an der Form und Bewegung des Körpers gearbeitet, als die Venus Genetrix, weil bei ihr das scheinbar verdeckt ist, was bei dieser — man könnte fast sagen mit einer gewissen Aufdringlichkeit — dem Blicke offen gezeigt wird. Auch hier bleiben die Formen des Körpers sichtbar, nicht trotz des Gewandes, sondern im Zusammenwirken mit dem Gewande.

Wir werden von der Bewegung und Körperbildung ein deutlicheres Bild gewinnen, wenn wir versuchen, uns die Statue ohne ihre Bekleidung vorzustellen. Die Gestalt fällt namentlich im Gegensatz zu dem geschmeidigen Körper der Venus Genetrix durch die Fülle ihrer Formen auf und die Kraft und Festigkeit des Körpers prägt sich auch in seiner geschlossenen Haltung aus. Die Venus Genetrix ist deutlich nicht ruhig stehend, sondern schreitend, vielleicht in gemessenem Tanzschritt vorgehend und anhaltend dargestellt. Die pergamenische Figur steht dagegen in voller Ruhe da. Beide Füfse stehen fest und mit ganzer Sohle auf dem Boden auf, die Beine sind weit auseinandergesetzt. Das rechte, im Knie gebogene Bein ist nicht entlastet, aber das Gewicht des Körpers fällt mehr auf das linke Bein und die Hüfte ladet daher nach dieser Seite wenn auch nur wenig aus. In fast gerader Linie steigt unterhalb des Gewandes der Kontur auf der rechten Seite von den Hüften zu den Schultern hin an. Der Oberkörper streckt sich energisch aufgerichtet empor. Doch durch die entgegengesetzte Haltung der Arme wird die Brust etwas vorgeneigt und der Oberkörper in leichter Drehung nach links hin gewendet. Die ganze Figur in dieser Bewegung ist das vollendete Bild einer strengen, ungezwungenen, lebensvollen Natürlichkeit.

Die kunstgeschichtliche Bestimmung der Figur wird durch diesen Versuch, uns ihr Bewegungsmotiv an dem unbekleideten Körper klar zu machen, erleichtert. Die früher in Villa Borghese, jetzt in der Sammlung Jacobsen befindliche Statue des Anakreon hat einen ähnlichen Stand. Aber die Haltung ist straffer, gestreckter und das ganze Werk in seiner gröfseren Einfachheit altertümlicher als die pergamenische Figur. Näher kommt sie, wie der Vergleich mit dem Diadumenos Farnese zeigt, im Bewegungsmotive den Werken der myronischen Reihe. Das Entscheidende aber ist, dafs sie nichts von der polykletischen Pose hat, dafs der Künstler von der akademischen Lehre des Polyklet noch nichts wufste, oder sich nicht um sie kümmerte.

Kehren wir nun zu der Figur in ihrem wirklichen Zustande zurück. Namentlich im Gegensatz wiederum zur Venus Genetrix, bei der das Gewand in einer altertümlich naiven Art wie an den Körper angeklebt an der Bewegung der Glieder unbeteiligt ist, mufs es auffallen, wie bei der pergamenischen Statue das Gewand lebendig mitwirkt, wie jede Bewegung des Körpers auch in der Bewegung des Gewandes ihren bestimmten Ausdruck findet: der ruhige, feste Stand in den schweren senkrechten Steilfalten des Chiton, die bewegtere Haltung des Oberkörpers in dem schönen nach rechts sich senkenden Linienzuge des Gewandbausches über dem Gürtel und des Überschlags. Der gestreckten Haltung der rechten Hüftseite entsprechend liegen die Faltenlagen des Überschlages auf dieser Seite in breiten, fast gerade herabfallenden Massen, während sie sich links, wo die Hüfte ausgebogen ist, enger zusammenschieben und hier auch durch die stärkere Biegung der leichten Wendung der Brust nach links hin folgen.

In dieser strengen kraftvollen Behandlung, in der lebensvollen Natürlichkeit der Darstellung, die wir so in derselben Weise wie in der Wiedergabe des Körpers in der Ausführung des Gewandes wiederfinden, in dem grofsen Zuge der Auffassung, der durch das Ganze geht, erkennen wir die Richtung der Phidiasischen Kunst. Wenn wir für die pergamenische Statue auf die Athena Parthenos des Phidias hinweisen, so ist es mehr das Zusammenstimmen im Gesamtcharakter, als die ja auch verfolgbare und beobachtete Verwandtschaft in den Einzelheiten der Durchbildung, die uns diesen Vergleich nahe legt. Für die stilistische Behandlung werden wir passender eine Figur wie die Iris vom Ostgiebel des Parthenon vergleichen, die für die Modellierung der Falten an dem Gewandüberschlag die nächsten Analogien bietet. Sehr ähnlich sind auch die Koren vom Erechtheion. Aber bei ihnen tritt schon abweichend von dem Parallelismus, in dem bei der pergamenischen Statue die Falten vorn am Überschlag gezeichnet sind, in den geschwungenen Linien, die von der einen Brust im Bogen nach der Hüfte sich hinziehen und hier zusammenschieben, ein neues Motiv auf, das dann in weiterer

Fortbildung an Figuren der Nikebalustrade und zuletzt an der Eirene des Kephisodot wiederkehrt, die unselbständig in der Erfindung und in engem Anschlufs an ein älteres, der pergamenischen Figur ganz entsprechendes Werk geschaffen, an dem Schlusse der Reihe steht, welche wir von dieser abwärts verfolgen können.

Alle diese Betrachtungen führen uns für die pergamenische Figur etwa in das dritte oder vierte Decennium des fünften Jahrhunderts hinauf und auf die attische Kunst hin. Zu derselben Bestimmung ist auch schon Puchstein durch seine Beobachtungen über die Entwickelung des Gewandstiles in der Kunst des Phidias und seiner Schule gelangt. Aber der Kreis, in dem das Werk seinen Platz findet, läfst sich noch enger umschreiben.

Pausanias (I 24, 3) erwähnt in seiner Beschreibung der Burg von Athen ein Weihgeschenk des Alkamenes, welches Prokne und Itys darstellte: Prokne τὰ ἐς τὸν παῖδα βεβουλευμένη, die Ermordung ihres Sohnes Itys planend. Es ist eine sehr glückliche Vermutung von Michaelis (Athenische Mitteilungen 1876, S. 304 ff.), dafs uns dieses Werk in einer auf der Akropolis gefundenen, früher auf Ge Kurotrophos gedeuteten, hierneben abgebildeten Marmorgruppe erhalten ist. Die Gruppe ist leider sehr stark verletzt, doch sind alle Hauptzüge der Komposition zu erkennen. Man sieht eine aufrechtstehende lang bekleidete weibliche Figur. Die jetzt fehlende Rechte war an den Körper eines Knaben gelegt, der sich eng an ihren Schofs gedrängt hat. Die linke Hand der Frau war nach dem Kopfe hin erhoben und wird das Messer gehalten haben. So ergiebt sich ein Motiv, das dem der einen Peliade auf dem Medearelief entspricht, und der Hinweis auf dieses und auf die Medeakomposition der pompejanischen Bilder macht die Zurückführung von Michaelis so ohne weiteres einleuchtend, dafs man sich mit dem einzigen Widerspruch, den auf Grund wenig durchschlagender Bedenken kürzlich Sauer (Aus der Anomia S. 109 Anm.) dagegen erhoben hat, nicht aufhalten wird.



Die Figur dieser Prokne nun ist — wenn wir von der verschiedenen Armhaltung absehen — der pergamenischen Statue so ähnlich, dafs wir an der Beschreibung des einen Werkes kaum ein Wort zu ändern brauchten, um sie sofort auf das andere zu übertragen. Die Stellung der Beine, die ganze Haltung des Körpers überhaupt ist dieselbe, das Gewand ist in völlig gleicher Weise angeordnet und die Übereinstimmung geht hier so weit, dafs Falte für Falte an beiden Figuren entspricht, und nicht nur an gewissen Teilen des Gewandes, sondern fast überall, an der schwer herabhängenden unteren Masse des Chiton, an dem Bausch über dem Gürtel, an dem Überschlag; nur dafs sich infolge der etwas entschiedeneren Wendung der Brust nach links hin der Zug der Falten ein wenig mehr nach dieser Seite herüberschiebt und dafs im ganzen die Faltenzeichnung an der pergamenischen Figur reicher und detaillierter ist, als an der der Prokne. Die Ähnlichkeit ist auf den ersten Blick überraschend, aber der verschiedene Erhaltungszustand und ein gewisser Unterschied in dem Mafse der Durchführung bewirken, dafs man sie erst bei einem genauen Vergleichen bis ins einzelne hinein in ihrem vollen Umfange erkennt. Die Statue der Prokne steht der pergamenischen Figur an Feinheit der Behandlung nach. Die Ausführung ist nicht in derselben Weise bis auf den letzten Grad der Vollendung gebracht, der Künstler hat sich ähnlich, wie es bei den Koren vom Erechtheion der Fall ist, und noch mehr als bei diesen damit begnügt, die Figur in den grofsen Hauptzügen herauszuarbeiten.

Sehr mit Unrecht hat man mit Rücksicht hierauf den künstlerischen Wert der Figur herabgesetzt und darin eine Veranlassung gefunden, bezüglich der Pausaniasnotiz auf dem alten Standpunkt stehen zu bleiben, den die früheren Erklärer eingenommen hatten. Pausanias sagt von der Proknegruppe: Alkamenes hat sie geweiht. Damit, so lautet die Erklärung, ist nicht gesagt, dafs Alkamenes sie gemacht hat, und es bleibt ganz ungewifs, was für ein Alkamenes der Weihende war. Für die Kunstgeschichte wäre die Notiz also wertlos. Nachdem das Weihgeschenk aber in der erhaltenen Gruppe wiedererkannt ist, ist die Erklärung in dieser Form nicht mehr ganz berechtigt. Die erhaltene Gruppe ist ein attisches Original aus derselben Zeit und Richtung, in die uns die pergamenische Figur geführt hat, d. h. aus den 30er oder 40er Jahren des fünften Jahrhunderts. Sie trägt in Stil und Auffassung ebenso wie die pergamenische Statue die deutlichen Spuren der Kunst, die durch Phidias begründet wurde. Nun ist sie von Alkamenes ge-

weiht. In derselben Zeit aber, in der das geschah, blühte, wie jetzt von neuem durch eine Abhandlung von Reisch (im *Eranos Vindobonensis* Festschrift zur Wiener Philologenversammlung) dargethan ist, der Künstler Alkamenes, und dieser war ein Schüler des Phidias. Da scheint es denn doch ein beinah selbstverständlicher Schlufs, die beiden, den Weihenden und den Künstler zu identifizieren, zumal diese Identifikation noch dadurch dringend empfohlen wird, dafs der Name Alkamenes in Athen durchaus kein gewöhnlicher war. (Er kommt nur zweimal in attischen Inschriften vor, einmal in einer Inschrift aus dem 5. Jahrh. *C. I. A.* I 447, das andere Mal auf einer Kosmeteninschrift aus dem 2. Jahrh. n. Chr. *C. I. A.* III 1132.) Auch liegt es doch sehr nahe, dafs ein Künstler, wenn er ein von ihm selbst gemachtes Werk weihte, sich nur als den Weihenden aufschrieb, da jo die Weihung das Wichtigere war, und zum Überflufs wird solche Gewohnheit noch durch so sichere Zeugnisse, wie durch die Weihinschriften des Künstlers Sthennis (Löwy 541) und des Ἀγαλματοποιός Apollonios (Löwy 547), durch so wahrscheinliche wie durch die Weihinschrift des Kephisodot und Timarch (Löwy 540) bezeugt.

Wenn es demnach als so wahrscheinlich wie möglich betrachtet werden kann, dafs die erhaltene Gruppe der Prokne ein Werk des Alkamenes ist, so ergiebt sich als unmittelbar zwingende Folgerung, dafs auch die pergamenische Figur auf Alkamenes zurückgeht, und es bleibt nur die eine schwierige Frage, ob wir in ihr ein Original des Alkamenes selbst oder nur eine Kopie nach einem seiner Werke besitzen.

Die Vergleichung mit Originalen des fünften Jahrhunderts, wie wir sie vorhin angestellt haben, zeigt, dafs die Figur den Stil dieser Zeit unverfälscht und treu wiedergiebt. Wenn sie eine Kopie ist, so ist sie eine solche, die dem Original völlig gerecht wird, nicht nur in der Ausführung des Einzelnen, sondern im Ganzen, im Gesamtcharakter. Kopien von diesen Qualitäten sieht man wohl heute in Paris, aber aus dem Altertum, da man das Kopieren doch wesentlich aus dem Interesse der Vervielfältigung und schwerlich in dem Sinne wie heute als Studium trieb, dürfte es wohl schwer halten, gleich Vollendetes nachzuweisen. Ein Kopist, zumal ein gewerbsmäfsiger, wird sich immer schwer von dem Einflufs einer bestimmten je nach der Zeit wechselnden Art des Sehens und des künstlerischen Geschmackes losmachen können und dieser Einflufs wird in der Regel bewirken, dafs in der Kopie, wenn sie auch noch so sorgfältig gemacht ist, etwas dem Original Fremdartiges, der Zeit der Kopisten Eigentümliches zur Erscheinung kommt. Der Zeitgeschmack wird sich aber im allgemeinen dann in den Kopien besonders stark ausprägen, wenn die Schöpfungskraft der Periode selbst noch eine frische und selbständige ist. Das trifft für die pergamenische Zeit zu, und nur aus dieser, genauer aus der Zeit Eumenes des Zweiten, kann nach dem, was aus den Fundtatsachen zu erschliefsen ist, die pergamenische Statue stammen, wenn sie Kopie ist. Wie man damals kopierte, zeigt sehr deutlich die grofse Nachbildung der Athena Parthenos, die allem Ansehein nach Eumenes II. für die Bibliothek herstellen liefs. Sie hat gewifs auch nach der Seite der stilistischen Treue hin den königlichen Auftraggeber vollkommen befriedigt. Aber bei aller beabsichtigten Genauigkeit verrät sie doch in allem den modernen pergamenischen Charakter. Und es sind noch andere in derselben Weise »pergamenisierte« Kopien älterer Werke in Pergamon gefunden worden, von denen als das auffälligste Beispiel nur die Statuette der Leda angeführt werden möge.

Der Statue, die uns hier beschäftigt, haftet von diesem Charakter der pergamenischen Kunst nichts an. Ja, sie zeigt sogar in technischen Dingen eine von dem in Pergamon üblichen Verfahren abweichende Behandlung, und das mufs uns so mehr ins Gewicht fallen, als gerade für das Technische selbst der ernsthafteste Kopist schwerlich aus übertriebener Gewissenhaftigkeit auf die Fortschritte seiner Zeit verzichten wird. Die pergamenischen Künstler haben den weitgehendsten Gebrauch von dem laufenden Bohrer gemacht, bei dieser Statue dagegen ist dieses Instrument nur in ganz engen Grenzen verwendet, in nicht weiteren, als z. B. bei den Koren vom Erechtheion. Auf eine andere besonders wichtige technische Eigentümlichkeit hat Conze bereits aufmerksam gemacht. Die Verzapfung an dem linken Unterarm und rechten Fufs, die besonders angesetzt waren, ist nicht nach der in Pergamon durchgehends gebräuchlichen und schon von der Mitte des vierten Jahrhunderts an allgemein üblichen Technik ausgeführt, sondern nach einer älteren Art, die wir in der archaischen Kunst und noch an den Parthenongiebeln in Gebrauch finden. Und die Übereinstimmung geht so weit, dafs selbst die Reihe grofser nebeneinander sitzender Bohrlöcher, die man bei den Parthenonfiguren z. B. an der Figur der Nike in den Einsatzhöhlen der Flügel bemerkt, auch bei dieser Figur aus Pergamon an den entsprechenden Stellen sichtbar ist. Es wäre merkwürdig, wenn die Treue oder wie man in diesem Falle wohl besser sagen könnte die Pedanterie eines Kopisten so weit gegangen sein sollte.

Alles dieses drängt zu dem Schlufs hin, dafs in der Statue nicht eine Kopie, sondern ein Original zu erkennen ist, eins der griechischen Originale, die von den kunstsinnigen Fürsten zusammengebracht eine stattliche Sammlung auf der pergamenischen Burg bildeten. Zu dieser Sammlung von Originalskulpturen mufs dann auch die erwähnte Statue der Athena gehört haben, die mit dieser Hera-ähnlichen Figur zusammengefunden wurde und als ein Werk von verwandtem Stil, gleichem Material und gleichem Mafsstab nicht wohl von ihr zu trennen ist. Bei ihr tritt vielleicht infolge der etwas geringeren Ausführung die originale Frische der Arbeit weniger heraus und sie ist daher als eine Kopie, freilich als eine aufserordentlich gute Kopie erklärt worden. Aber wenn jene andere Statue wirklich ein Original ist, so läfst sich das Gleiche auch für diese Athena kaum abweisen.

Zum Schlufs sprach Herr Brueckner über die Ergebnisse der diesjährigen Ausgrabungen bei Hissarlik, unterstützt durch zahlreiche photographische Ansichten und den von Herrn Dörpfeld aufgenommenen Plan der aufgedeckten Bauwerke.

Er berichtete von der hochherzigen Stiftung der Frau Sophia Schliemann, welche das Andenken und die wissenschaftlichen Ziele ihres Gemahls ehrend durch Überweisung entsprechender Geldmittel an Herrn Dörpfeld die Fortsetzung der Arbeiten veranlafste, und von der Unterstützung, die durch S. Exc. den Herrn Kultusminister die Unternehmung erfuhr, indem er es dem Direktorialassistenten der Königl. Museen, Herrn Dr. Weigel und dem Vortragenden ermöglichte, unter Herrn Dörpfelds Leitung an den Arbeiten teilzunehmen. Diesen Herren schlossen sich Herr Architekt Wilberg aus Athen und als Kommissar des Kais. Ottomanischen Museums Herr Professor Mystakidis an.

Der Vortragende schilderte die troische Landschaft und die Lage des Hügels von Hissarlik und führte aus, wie sich die früheren Grabungen im wesentlichen auf die Mitte des Schutthügels beschränkt hatten, so dafs um die sog. zweite Stadt, auf die Schliemanns Augenmerk hauptsächlich gerichtet war, noch ein breiter Schuttmantel erhalten und bis auf die Gräben, die man durch ihn hindurchgelegt hatte, unerforscht geblieben war.

Die zweite Stadt, als auf dem Urboden gegründet und thatsächlich in einer grofsen Feuersbrunst zu Grunde gegangen, hatte Schliemann für die homerische Pergamos gehalten. Aber als seine Arbeiten die Denkmäler von Mykenä und Tiryns erschlossen hatten, zeigte sich in allen Beziehungen die Kultur dieser Herrschersitze weit reicher, als die der zweiten Stadt in Hissarlik. Jene erwiesen sich als der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends entstammend, diese spottete durch ihre urtümlichen Formen aller chronologischen Ansetzung. Gleichwohl hielt man vielfach daran fest, wie in Mykenä die Reste der Atridenherrschaft, so in der zweiten Stadt die Burg des Priamos zu sehen.

Schon durch Schliemanns letzte Ausgrabung im Jahre 1890 war die Frage nach dem zeitlichen Verhältnis der Burgen von Mykenä und Tiryns zu der von Troja einen guten Schritt gefördert worden. Man grub damals in den gegen 14 m hoch anstehenden Schuttmantel des Hügels vor der SW-Rampe der zweiten Stadt hinein und stiefs dort 7 m über dem Boden dieser Rampe auf eine Schicht, welche »mykenische« Vasenscherben und die Grundmauern eines aus stattlichen Blöcken gebauten Megarons ergab, eines Baues, der der bisherigen Annahme widersprach, nach welcher die die zweite Stadt überdeckenden Ansiedelungen bis auf die hellenistische Zeit nur Dörfern ähnlich gewesen wären.

Der Schicht dieses Megarons sind die diesjährigen Ausgrabungen weiter nachgegangen. Dabei sind zunächst im Westen nach der vollständigen Freilegung des zuerst gefundenen Megarons die Reste eines zweiten, sehr viel mächtigeren (Mauerdicke $2\frac{1}{2}$ m) und die Reste einer damit gleichzeitigen Ringmauer gefunden worden. Die Merkmale dieser Bauten wiederholten sich sodann im Osten, wo Schliemann ein gröfseres Terrain unberührt gelassen hatte, an vier ebenfalls sehr weiträumigen, sorgfältigst fundamentierten Bauten; von ihnen ist wiederum ein Megaron besonders gut kenntlich, in der Mittelaxe seines grofsen Saales liegt eine Basis, entsprechend den Säulenbasen von Tiryns zur Aufnahme eines den Säulenschaft vertretenden Holzbalkens hergerichtet. Vor allem aber gelang es hier die zugehörige Ringmauer von einem vor ihr vorspringenden Turme aus zu verfolgen: der Turm selbst ist bis jetzt bis zu einer Tiefe von 8 m freigelegt, ohne dafs der Fufsboden schon erreicht wäre. Er ist aus so mächtigen Blöcken so gut gefügt, dafs er nur einer Periode hoher Blüte entstammen kann. Die sich daran anschliefsende Ringmauer ist 5 m dick; sie ist überall da, wo man angesetzt hat, um sich zu vergewissern, ob von ihrem weiteren Verlauf Spuren erhalten seien, am äufseren Rande des Berges in entsprechender Stärke und Festigkeit der Bauweise unter griechischen und römischen Bauten wieder aufgetaucht. Sind die bisherigen Arbeiten auch nur tastende Versuche ge-

wesen, die nirgends bis zu dem Fufspunkte der Mauer vorgedrungen sind, so ist doch so viel bereits sicher, dafs sie als Ringmauer den Hügel in einem doppelt so grofsen Kreise umgeben hat, als der ist, welcher die Burg der zweiten Stadt umschliefst.

Die Ruinen dieser Schicht nun — es ist die sechste von unten gerechnet — gehören, wie vor allem die in ihr gefundene Keramik lehrt, derselben Periode wie die Paläste von Tiryns und Mykenä an. Entbehren die neuen Funde auch des schimmernden Glanzes, wie er Schliemanns Glück zugefallen ist, so genügen doch die baulichen Reste zu einem Fundament, auf dem basierend der Historiker das Recht und die Pflicht hat, sich auf der Höhe von Hissarlik eine Pergamos zu denken, von der die Sage wohl gehen konnte, dafs sie einem weithin herrschenden Könige von Göttern erbaut, und die auch zerstört noch sichtbar geblieben ist und als ein gewaltiges die Phantasie anregendes Wahrzeichen ins Land hineingeragt haben mufs. Im Gegensatz zu den in die Tiefe versunkenen und in ihrem Alter nicht abzuschätzenden Ruinen der zweiten Stadt konnte von diesen Mauern sehr wohl Archäanax der Mitylenäer das Material nehmen, um Sigeion zu befestigen, wie Strabo erzählt. Erst in hellenistischer Zeit, so sehen wir jetzt, sind die Reste der Ringmauern überbaut und vergraben worden; erst danach konnte ein Zweifler wie Demetrios von Skepsis die Hypothese aufstellen, dafs das Ilion der neuen Zeit auf anderem Boden als das alte gegründet sei.

Der Vortragende besprach noch eine Reihe von Einzelfunden und Beobachtungen, die sich daran knüpfen liefsen, und schlofs in dankbarer Erinnerung an denjenigen, dessen Thatkraft und Begeisterung den Weg zu diesen Fragen und Arbeiten geschaffen, an Heinrich Schliemann.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Die vom Athenischen Sekretariat veranstaltete Peloponnesreise wurde am 28. März angetreten und sollte bis zum 10. April währen und über Korinth, Nauplia, Tiryns, Mykenai, Epidauros, Argos, Tripolis, Mantinea, Tegea, Megalopolis, Lykosura, Phigalia nach Olympia führen. Die Inselreise kann der Quarantäne wegen nicht, wie beabsichtigt war, auf die kleinasiatische Küste ausgedehnt werden. Sie soll am 15. April beginnen und in sieben Tagen nach Sunion und Thorikos, Marathon und Rhamnus, Eretria und Oropos, Andros und Mykonos, Delos, Poros und Troizen, Alt-Epidauros und Aegina führen.

Die Ausgrabungen in Hissarlik-Troja sollen unter Leitung des Herrn Doerpfeld Ende April wieder aufgenommen werden.

BIBLIOGRAPHIE.

Berliner Abhandlungen zur klassischen Alterthumswissenschaft. Berlin, Heinrich. I. Band (in 5—6 Heften). I. 1. Palaephatea scripsit J. Schrader (Dissertation). 60 S. 8°.

Arndt-Bruno-Bruckmann Griechische und Römische Porträts. Lieferung XVII. 161 f. Unbekannter Grieche. Neapel; 163 f. Desgleichen. Rom, Capitol; 165 f. Desgleichen. Ebenda; 167 f. Desgleichen. Rom, Villa Albani; 169 f. Desgleichen. Florenz, Uffizien.

La Collection Barracco. Livraison X. XI. Texte S. 47—54. 6. Petit buste égyptien (12me dynastie); 17. Bas-reliefs assyriens; 18. Statuettes cypriotes; 26. Tête de Vulcan (Type archaïque); 36. Tête d'éphèbe (Type du 5me siècle); 52. Cavalier [Relief] (Style attique du 4me siècle); 55. Tête de pugiliste (Type du 4me siècle); 61. Statue de Neptune; 61 a. Tête de la statue de Neptune; 71. Statue de jeune fille (Décoration de fontaine); 9. 9 a. Buste saïtique; 27. 27 a u. b. Statue de femme (Style archaïque avancé); 27 c. Tête de la même statue; 29. Tête d'éphèbe (Style éginétique); 61. Tête de jeune fille (Grand art attique); 53. Bas-relief trouvé aux environs de Teano (Art du 4me siècle); 69. Tête d'Hygie (?).

E. Bethe De scaenicorum certaminum victoribus. Programm von Rostock für das S. S. 1894. 11 S. 4°.

G. Bianconi Su Bettona, terra antichissima ed illustre dell' Umbria. Perugia 1893. 64 S. 8°.

E. Bonavia The flora of the Assyrian monuments and its out-comes. Westminster, Constable 1894. XXVI u. 215 S. 8°.

Catalogue des marbres antiques et des objets d'art formant le musée du pavillon de l'horloge à la Villa Borghese '(Place de Sienne)' à Rome provenant de l'héritage des Princes Borghese et des objets d'art du moyen âge, de la Renaissance et des armes appartenant à M. le Comte Gr. Stroganoff et à M. le Comte Pr. d'Epinay. La vente ... aura lieu ... Rome, Impr. editr. romana 1893. 128 S., 29 Tafeln. 4°.

Brunn-Bruckmann Denkmäler griechischer und

römischer Sculptur. Lieferung LXX—LXXIII. 346. Menelaos mit dem Leichnam des Patroklos. Florenz; 347. Pasquino und Amazone des Pal. Borghese. Rom; 348. Amazone. Berlin; 349. Amazone. Museo Capitolino; 350. Matteische Amazone; 351. Bronzestatuette des Herakles im Cabinet des Médailles. Bronzestatuette eines Hoplitodromen in Tübingen; 352. Statue eines Angreifenden im Conservatorenpalast; 353. Statuen zweier Ringer im Conservatorenpalast; 354. Bronzestatuen zweier Ringer in Neapel; 355. Bronzestatuette einer Amazone und Bronzestatuette des sog. Alexander in Neapel; 356. Statue der Artemis in Neapel; 357. Weibliche Statue in Villa Ludovisi; 358. Statue einer Göttin im Museo Capitolino; 359. Desgleichen; 360. Sog. Flora Farnese; 361. Kopf eines Jünglings im Palazzo Riccardi; 362. Weiblicher Kopf von den Giebeln des Parthenon in Paris; 363. Kopf eines Pan in Villa Borghese; 364. Bronzekopf eines Jünglings in Neapel; 365. Desgleichen.

C. Brunner Die Spuren der römischen Ärzte auf dem Boden der Schweiz. Nach einem 1893 zu Zürich gehaltenen akademischen Vortrag. Zürich, A. Müller 1894. 66 S. 8°. Mit 4 Tafeln und 7 Abbildungen im Text.

J. Bruns Die griechischen Tragödien als religionsgeschichtliche Quelle. Rede zur Feier des Geburtstages S. M. des Kaisers. Kiel, Universitäts-Buchhandlung 1894. 20 S. 8°.

M. Bülz De provinciarum Romanarum quaestoribus, qui fuerunt ab a. u. c. DCLXXII usque ad a. u. c. DCCX. Chemnitz, Bülz und Leipzig, Fock. 1894. Dissertation. V u. 80 S. 8°.

Bericht des Vereins Carnuntum für die Jahre 1890, 1891. Wien, im Selbstverlage des Vereins Carnuntum 1893. S. 17—109. Sonderabdruck aus den Archäologisch-epigraphischen Mittheilungen.

L. Carton De Tunis à Dougga. Extrait du Bulletin de la Société de géographie de Lille. Lille 1893. 8°.

A. Cimmino Prontuario di antichità romane. P. I. Antichità private. 2. ed. Napoli 1893. VIII, 144 S. 16°.

E. Cocchia Gli epigrammi sepolcrali dei più antichi poeti latini (Memoria letta alla R. Accademia di Archeologia di Napoli nella tornata del 7. Novembre 1893).

F. Cordenons Un po' più di luce sulle origini, idioma e sistema di scrittura degli Euganei-Veneti. Padova 1894. 212 S. 8°.

P. Ducourtieux Le cimetière gallo-romain, mérovingien et carolingien de la Courtine à Limoges. Boite en verre dans une sépulture gallo-romaine trouvée à Limoges. Extrait du Bulletin de la Société archéologique et historique du Limousin t. XL. Limoges 1893, Ducourtieux. 32 S. 8°. Vgl. Philolog. Wochenschrift 1894 Sp. 277 f.

C. Dotto de' Dauli La questione di Vetulonia: risposta al dott. J. Falchi. Roma 1893. 51 S. 8°.

H. L. Ebeling A study in the sources of the Messeniaca of Pausanias. Oxford, Ohio, Baltimore 1892. 77 S. 8°. Vgl. Philolog. Wochenschrift 1894 Sp. 3—7.

L. Erhardt Die Entstehung der homerischen Gedichte. Leipzig, Duncker und Humblot 1894. CXIII u. 546 S. 8°. Vgl. D. L. Z. 1894 Sp. 41 — 49 (E. Maafs); N. Philol. Rundschau 1894 S. 61—64 (H. Kluge).

Catalogus dissertationum philologicarum classicarum. Verzeichnis von etwa 18300 Abhandlungen aus dem Gesamtgebiete der klassischen Philologie und Altertumskunde zusammengestellt von der Zentralstelle für Dissertationen und Programme von G. Fock in Leipzig. Leipzig, Fock 1894. 124 S. 8°.

P. W. Forchhammer Homer. Seine Sprache, die Kampfplätze seiner Heroen und Götter in der Troas. Ein letztes Wort zur Erklärung der Ilias. Mit der durch 'Dardania und das D. Thor' vervollständigten Karte von Forchhammer und Spratt. Kiel-Leipzig, Lipsius und Tischer 1894. 42 S. 4°.

R. Forrer Beiträge zur prähistorischen Archäologie und verwandte Gebiete. Strafsburg i. E., Schlesier 1892. 65 S. 8°. Mit 30 Tafeln und einem Anhang: Archäologisches Literaturblatt, Anhang zu R. Forrer's Beiträge etc. 5 Bl. mit Abbildungen.

E. A. Freeman Studies of travels. Greece. London o. J., Putnam's sons. VII u. 286 S. 8°. — Italy, Ebenda. IV u. 321 S. 8°.

Th. Friedrich Kabiren und Keilinschriften. Leipzig, Pfeiffer 1893. III u. 94 S. 8°.

W. Fröhner La Collection Tyszkiewicz. Choix de monuments antiques avec texte explicatif. Munich, Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft. Deuxième livraison. Texte, p. 9—13. Planches 9—16: Vase polychrome 9. 10; Bijoux d'or 11; Coupe à fond blanc 12; Tête d'Apollon, en bronze 13; Vase de bronze 14; Coupe en bronze 15; Bas-relief archaique en marbre 16.

R. Grana-Scolari Cenni storici sulla città di Modica. Fasc. 1. 2. Modica 1893. 58 S. 8°.

St. Gsell Recherches archéologiques en Algérie. Avec des planches exécutées par P. Gavault. Description de l'Afrique du Nord entreprise par ordre de M. le Ministre de l'instruction publique et des beaux-arts. Paris, Leroux 1893. 434 S. 8°. Mit sieben Plänen und Tafeln und 1 Karte, sowie Textabbildungen.

P. Guiraud La propriété foncière en Grèce jusqu'à la conquête romaine. Paris, Hachette 1893. 654 S. 8°. Ouvrage couronné par l'Académie des sciences morales et politiques.

Iwan Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. V, 1. Zweite Auflage. W. Windelband, Geschichte der alten Philosophie. Nebst einem Anhang: Abrifs der Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften im Altertum von S. Günther. München, Beck 1894. VIII u. 313 S. 8°. S. auch Sittl.

J. Halévy Introduction au déchiffrement des inscriptions pseudohittites ou anatoliennes. Paris, Lanier 1893. 20 S. 8°.

J. E. Harrison and D. S. Mac Coll Greek Vase Paintings. A selection of examples with preface, introduction and descriptions. London, Fisher Unwin 1894. 43 Tafeln u. 32 S. Text mit 8 Abbildungen. Folio. 'This book adresses itself to artists and to the amateurs of fine design, and attempts to render them a service by bringing together choice examples of Greek vase painting which hitherto have been accessible in no handy form and at no moderate cost.'

J. E. Harrison Introductory Studies in Greek art. With map and illustrations. London, Fisher Unwin 1894. VIII u. 312 S. 8°. 1. Predecessors of Greek art. 2. Chaldaeo-Assyria. 3. Phoenicia. 4. The metopes of Selinus. 5. Pheidias and the Parthenon. 6. The Hermes of Praxiteles. 7. The Altar of Eumenes at Pergamos.

Wissenschaftliche Mittheilungen aus Bosnien und der Hercegovina. Herausgegeben vom Bosnisch-Hercegovinischen Landesmuseum in Sarajevo. Redigirt von Dr. M. Hoernes. Zweiter Band. Mit 9 Tafeln und 238 Abbildungen im Texte. Wien, Gerold Comm. 1894. XII u. 692 S. 8°. I. Theil. Archäologie und Geschichte. A. Berichte und Abhandlungen: Radimský, W. Das Bišćepolje bei Mostar (Mit 52 Abbildungen im Texte) S. 3–34. — Hörmann, C. und Radimský, W. Die Alterthümer von Ošanić bei Stolac (Mit 12 Abbildungen im Texte) S. 35–44. — Radimský, W. Reste römischer Ansiedlungen in Šipraga und Podbrgje, dann altbosnische Grabsteine in Šipraga an der Vrbanja (Mit 3 Abbildungen im Texte) S. 45–49. — Radimský, W. archäologische Tagebuchblätter (Mit 14 Abbildungen im Texte) S. 50–72 (1. Eine prähistorische Ansiedlung bei Blažnj. 2. Zwei prähistorische Wallbauten in der Hercegovina. 3. Der Depôtfund bei Šumetac im Bezirke Cazin. 4. Die römische Ansiedlung und Befestigung von Čitluk in Brotnjopolje. 5. Die römische Ansiedlung und Befestigung von Krehin gradac in Brotnjopolje. 6. Römischer Grabstein aus Fatnica. 7. Die römische Ansiedlung und das angebliche Castrum von Trn bei Banjaluka. 8. Das römisch-mittelalterliche Grabfeld von Lužnica im Bezirke Srebrenica. 9. Die Burgruine von Stražanj bei Sujica (z. Th. römisch). 10. Die Burgruinen auf dem Berge Kamešnica bei Livno. 11. Die Gradina von Mošunjmali bei Travnik. 12. Die Kirchenruine von Pištalina bei Cazin und die römische Ansiedlung von Ljusina bei Otoka. 13. 'Bužaningrad' bei Livno. 14. Das Materiale der mittelalterlichen Grabsteine in Bosnien und der Hercegovina). — — Truhelka, C. Archäologische Forschungen auf der Burg von Jajce und in ihrer nächsten Umgebung (Mit 1 Tafel und 5 Abbildungen im Texte) S. 87–93 (Römische Denkmäler im Plivathale S. 90 f.).

A. M. Iannachini Topografia storica dell' Irpinia. Napoli e Avellino 1893. 3 voll. 226. 211. 238 S. mit 2 Karten.

Musée Impérial Ottoman. Catalogue des sculptures grecques, romaines, byzantines et franques (Vf.: A. Joubin; Hrsg. O. Hamdy). Par ordre du Ministère Impérial de l'instruction publique. Constantinople, Mihran Impr. 1893. VIII u. 83 S. 8°. Catalogue général P. II. Vgl. Bibliographie 1893 S. 206.

D. Kalopothakes De Thracia provincia Romana. Dissertation. Berlin, Heinrich 1893. 81 S. 8°.

R. Kekulé Über eine weibliche Gewandstatue aus der Werkstatt der Parthenongiebelfiguren. Mit vier Tafeln in Lichtdruck und sechs Abbildungen im Text. Berlin, Spemann 1894. 26 S. Folio. s. Anzeiger 1893 S. 30.

F. Knatz Quomodo Persei fabulam artifices graeci et romani tractaverint. Dissertation. Bonn 1893. 65 S. 8°.

P. Kretschmer Die griechischen Vaseninschriften ihrer Sprache nach untersucht. Gütersloh, Bertelsmann 1894. VIII u 251 S. 8°.

G. Lumbroso Progressi della egittologia greco-

romana negli ultimi venticinque anni. Roma 1893. 32 S. 4°.

D. S. Mac Coll s. J. E. Harrison.

D. Mallet Les premiers établissements des Grecs en Egypte au VII et au VI siècles. Mémoires publiés par les membres de la Mission archéologique française au Caire, Tome XII. fasc. 1. Paris, Leroux 1893. 499 S. 4°.

R. Menge Anschaulicher Unterricht und Kunstunterricht. Sonderabdruck aus den Lehrproben und Lehrgängen aus der Praxis der Gymnasien und Realschulen. Herausgegeben von W. Fries und H. Meier. 1894. Heft 38. Halle, Waisenhaus 1894. 30 S. 8°.

A. G. Meyer Studien zur Geschichte der plastischen Darstellungsformen. I. Zur Geschichte der Renaissance-Herme (Herme in Holzschnitt- und Kupferstich-Folgen). Mit einer Tafel. Leipzig, Engelmann 1894. 28 S. 4°.

J. Morgoulieff Étude critique sur les monuments antiques représentant des scènes d'accouchement. Paris, Steinheil. 1893. 76 S. 8°. Mit 23 Abbildungen.

P. Morici Frammenti di storia recanatese. Appunti storico-archeologici. Recanati 1833. 36 S. 8°.

S. Nasalli-Rocca Le battaglie della Trebbia. Piacenza 1894. 36 S. 16. (Estr. dalla 'Strenna Piacentina'.)

P. Nerrlich Das Dogma vom klassischen Altertum in seiner geschichtlichen Entwickelung. Leipzig, Hirschfeld 1894. XIV u. 400 S. 8°.

P. Orsi Le monete romane di provenienza trentina, possedute dal museo civico di Rovereto. Rovereto 1893. 15 S. 8. (24ma pubblicazione fatta per cura del museo civico di R.)

E. Ostbye Die Schrift vom Staat der Athener und die attische Ephebie. Cristiania Videnskabs Selskabs Forhandlingen for 1893. Nr. 6. Vgl. Philolog. Wochenschrift 1893 Sp. 1583f.

E. Pais Storia della Sicilia e Magna Grecia. Vol. I. Torino-Palermo 1894.

A. Parazzi Origini e vicende di Viadana e suo distretto. Vol. II. Viadana 1893. 298 S. 8°.

G. Paris Le haut enseignement historique et philologique en France. Paris, Welter 1894. 61 S. 8°. Zuerst erschienen im Journal des Débats 24. IX u. 8. X 1893.

L. Pasdera Dizionario di antichità classica. Fasc. 3. Col. 316—475. Torino-Palermo 1893. 8.

G. Perrot et Ch. Chipiez Histoire de l'art dans l'antiquité. 33e série. Livraisons 321 à 330. Tome VI: La Grèce primitive. L'art Mycénien. S. 641—800, Abbildung 287—373.

A. Pischinger De arbitris Atheniensium publicis. Dissertation. München 1893. 50 S. 8°.

Pomponio Mela Geografia antica; del sito dell' orbe libri tre, volgarizzati dal sac. D. Pavone. Siena 1893. 88 S. 16.

Sir Joshua Reynolds Zur Ästhetik und Technik der bildenden Künste. Akademische Reden. Übersetzt und mit Einleitung, Anmerkungen, Register und Textvergleichung versehen von Dr. E. Leisching. Herausgegeben von der Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien. Leipzig, Pfeffer 1893. LXII. u. 325 S. 8°.

G. Rizzo La tavola degli strategi a Tauromeno. Parte II. Catania 1893. 8°.

C. Robert Die Iliupersis des Polygnot Siebzehntes Hallisches Winckelmannsprogramm. Mit einer Tafel und zwei Textabbildungen. Halle, Niemeyer 1893. 82 S. 4°.

Museum of fine arts Boston. Catalogue of Greek, Etruscan and Roman Vases by E. Robinson. Boston and New York, Houghton, Mifflin and Co. 1893. IV u. 249 S. 8°. Mit Abbildungen. Introduction: 1. Sketch of the History of Greek Vases (S. 1—32). 2. The Manufacture of Greek Vases (S. 33—46). 3. List of Greek Potters S. 47—50. Fast bei jeder Nummer ist eine Abbildung der Form gegeben; Abbildung der Darstellung in zehn Fällen.

W. H. Roscher Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. 27. Lieferung: Kureten-Kyrios. II Sp. 1601—1760. Kureten (Immisch) Sp. 1601—28 (Mit 6 Abbildungen); Kybele (Rapp) Sp. 1638—72 (Mit 6 Abbildungen); Kyklopen (Roscher) Sp. 1676—90 (Mit 6 Abbildungen); Kyknos (Engelmann) Sp. 1690—99 (Mit 4 Abbildungen); Kyrene (Studniczka) Sp. 1717—55 (Mit 8 Abbildungen).

A. J. Rotteveel De romeinsche mysteriën van Mithras, ook in betrekking tot andere eeredienSten, en als mededinger van het Kristendom. Studie ofs het gebied van godsdienst-en kerkgeschiedenis. 's Gravenhage 1893. 88 S. 8°.

E. de Ruggiero Dizionario epigrafico di antichità romane. Fasc. 31. 32 (= vol. I fasc. 28. 29): Augustales-Aulisua. S. 865—928. 8.

Th. Gl. Rylands The geography of Ptolemy elucidated. Dublin, Printed for the Author by Ponsonby and Weldrick 1893. XX u. 97 S., 23 Karten und Tafeln. 4°.

A. Schmarsow Das Wesen der architektonischen Schöpfung. Antrittsvorlesung, gehalten in der Aula der K. Universität Leipzig am 8. November 1893. Leipsig, Hiersemann 1894. 30 S. 8°.

W. Schmitz Commentarii notarum Tironianarum, cum prolegomenis, adnotationibus criticis et exegeticis notarumque indice alphabetico. Lipsiae, B G. Teubner 1893. 117 S., 132 Tafeln. Folio.

Atlas de géographie historique sous la direction de F. Schrader. Paris, Hachette. Erscheint in 18 Lieferungen zu fr. 1.50, nebst einem Index zu 2,50 und soll Ende 1894 vollständig sein. Die Rückseite der Karten enthält historischen Text mit Detailkärtchen und Plänen. Als Probeblatt wurde ausgegegeben: Le monde grec avant le V^e siecle a. J. Chr. mit Text von Haussoullier.

J. Schrader Palaephatea s. Berliner Abhandlungen zur klassischen Altertumswissenschaft.

J. v. Müller Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. Achtzehnter Halbband (enthaltend: Band VI, Bogen 1—19): K. Sittl, Klassische Konstarchäologie S. 1—304. Einleitung. I. Denkmälerkunde: 1. Die Schicksale der Denkmäler. 2. Erhaltung und Auffindung der geretteten Denkmäler. 3. Funde und Ausgrabongen. 4. Sammlungen und Museen. 5. Archäologische Ortskunde. 6. Materialien und Technik des Kunstgewerbes. 7. Die kunstgewerblichen Arbeiten nach Form und Verzierung. 8. Die Baukunst nach Material und Technik.

Berliner Studien für classische Philologie und Archäologie. Berlin, Calvary. Band XV 2. E. v. Stern Zur Entstehung und ursprünglichen Bedeutung des Ephorats in Sparta. V und 62 S. 8°.

H. F. Tozer Selections from Strabo. With an introduction on Strabo's life and works. With maps and plans. Oxford, Clarendon press. 1894. 8°.

A. Valente Mnlle Tarentum: studj e ricerche. Taranto 1893. 129 S. 8°.

L. Vallée La Bibliothèque nationale. Choix de documents pour servir à l'histoire de l'établissement et de ses collections. Paris, Terquem 1894. XII u. 525 S. 8°.

Museum and Art Gallery Nottingham Castle. Illustrated catalogue of classical antiquities from the site of the temple of Diana, Nemi, Italy, discovered during excavations undertaken by the R. H. Lord Savile and given by him to the Art Museum of Nottingham. Whit an account by Lord J. Savile of the discovery of the temple and the objects found there classified and described with notes by G H. Wallis. Nottingham, Vice 1893. XV u. 69 S. 4°. Mit 20 Tafeln.

Th. Wiegand Die Puteolanische Bauinschrift sachlich erläutert. Freiburger Dissertation. Sonderabdruck aus dem XX. Supplementbande der Jahrbücher für Philologie. Mit 2 Tafeln und 15 Textbildern. Leipzig, Teubner 1894. S. 662—778. 8°.

G. Wissowa Die Saecularfeier des Augustus. Rede zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs. Marburg, Elwert 1894. 23 S. 8°.

The Academy 1893.

Nr. 1127. Sir Alexander Cunningham † (J. S. C.) S. 513. — Nr. 1128. A. L. Mayhew, Does Greek Athênê = Skr. Ahanâ? S. 551 f. — Nr. 1130. Y. Y., The Idolino in the Etruscan Museum at Florence (Unzugänglichkeit) S. 594.

1894.

Nr. 1134. Two books on inscriptions (Rushforth, Latin historical inscriptions. Clerc, de rebus Thyatirenorum) S. 85 f. — Nr. 1137. The Egypt Exploration Fund, The Excavation of the Temple of Queen Hatasu at Deir-el-Bahari (D. G. Hogarth) S. 153 f. — Nr. 1138. A. H. Sayce, Letter from Egypt S. 173 f.

L'Ami des Monuments 1894.

Nr. 39. W. Dörpfeld, Les récentes découvertes. Les nouvelles fouilles de Troie S. 265—68. — L'ami des monuments à l'Académie des inscriptions S. 298—310.

Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Band XXV. 1893.

Darin u. A.: B. Florschütz, Die Beziehungen der Geologie zur Altertumskunde S. 1—14. A. v. Cohausen, Römische Altertümer S. 25—36 (1. Der Stand der Limes-Forschung. 2. Die Saalburg. 3. Römischer Schmelzschmuck und Goldschmiedgeräte. Mit Tafel IV). — A. Schlieben, Nachtrag zur Geschichte der Steigbügel. Hierzu 3 Tafeln (VII—IX) mit 115 Abbildungen. S. 45—52. — F. Otto, Neuere das Vereinsgebiet betreffende oder berührende Litteratur mit Ausnahme der in diesen Annalen enthaltenen Abhandlungen und Mitteilungen. Abgeschlossen im Dezember 1892. S. 54—61. — Vereinsnachrichten S. 62. — Darin u a. A. Schlieben, Über Wasseruhren, besonders die des Ktesibios S. 66—68. — A. Sartorius, Über die römische Legion in ihren Wandlungen S. 68 f. — Bericht des Konservators über die Erwerbungen für das Altertums-Museum in Wiesbaden während des Jahres 1892 S. 71—73.

L'Anthropologie IV 1893.

IV. Mouvement scientifique: M. Hoernes, Histoire et critique du système des trois âges préhistoriques (S. Reinach) S. 476—84. — E. Krause et O. Schoetensack, Les tombes mégalithiques de la Vieille Marche (Brandenbourg) (S. Reinach) S. 484—90. — Les fouilles en Grèce S. 511 f.

V. S. Reinach, Le mirage oriental. Première partie: Influences de l'Orient sur l'Europe occidentale. S. 539—78. — Variétés: Une nouvelle théorie sur les Pélasges [Ed. Meyer] (S. Reinach) S. 592—96. — Mouvement scientifique: E. Reisch, La question mycénienne (S. Reinach) S. 610—12; J. Morgoulieff, Étude critique sur les monuments antiques représentant des scènes d'accouchement (F. Delisle) S. 645—47. Mit Abbildungen.

VI. S. Reinach, Le mirage oriental II. Influences de l'Égypte et de l'Assyrie sur l'Europe orientale S. 699—732.

The Antiquary 1893 Nr. 45—48 später.

1894. Nr. 49 (170). Notes of the month S. 1—7.

Nr. 50 (171) (February). Notes of the month S. 49—55. — F. Haverfield, Quarterly Notes on Roman Britain Nr. XIII S. 55—57. — J. R. Boyle, On roads and boundaries. Part I. Roads S. 57—60. — Notes on Archaeology in provincial museums. Nr. XXXIII. York Museum. By Roach le Schonix (Illustrated) S. 65—72.

Nr. 51 (172). Notes of the month S. 89—94. — Notes on Archaeology in provincial museums. XXXIV. The Caerleon Museum. By J. Ward. S. 114—22. Mit einem Plan von Isca Silurum.

Anzeiger der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. 1893.

Nr. XXIV. Bericht über die Reise der Herren W. Kubitschek und W. Reichel in Karien und Phrygien S. 92—105.

1894.

Nr. I. K. Wessely, Ein libellus eines libellaticus aus dem Faijum (Papyrus Erzherzog Rainer) S. 3—9.

Archiv für Artillerie- und Ingenieur-Offiziere des deuschen Reichsheeres. Jahrgang LVIII 1894, Band CI.

I. G. Schröder, Scene aus dem vorgeschichtlichen Belagerungskriege. Mykenisches Fundstück; Silberrelief S. 1—19.

Archiv für Geschichte der Philosophie VII.

II. F. Dümmler, Zur orphischen Kosmologie S. 147—53. — H. Diels, Über Demokrits Dämonenglauben S. 154—57.

Arte e storia. Anno XIII. 1894.

n. 1 (12 genn.). Stiavelli, Della scultura romana S. 3 f. — A. Arzano, Museo Civico di Tortona: Un grandioso mosaico romano scoperto in Tortona S. 4 f.

L'Ateneo Veneto. Ser. 15. vol. II. 1891.

(Luglio-ottobre.) P. Pietrogrande, Due lapidi del R. museo Atestino.

Ἀθηνᾶ V. 1893.

IV. Σπ. Βάσης, Ζητήματα Ῥωμαϊκά S. 480—85 (10. Auspicia. 11. pro magistratu). — I. A. Ματσᾶς, Ἐπιγραφαὶ Χαλκίδος. S. 486—88.

The Athenaeum 1893.

Nachzutragen: Nr. 3436. Monuments primitifs des Iles Baléares. Par E. Cartailhac S. 327 f. Catalogues of the Coins of Mysia and Jonia and of Alexandria S. 329. — Bis Nr. 3449 s. Bibliographie 1893 S. 208 f. — Nr. 3453. The collection of Egyptian Antiquities at Gizeh S. 921 f.

1894.

Nr. 3457. F. Haverfield, The north wall of Chester S. 120. — Prof. Flinders Petrie at Coptos (H. W.) S. 120. Fortsetzung: Nr. 3458 S. 153 f. — Nr. 3460. J. P. Mahaffy, Notes from Nubia S. 219. — Fr. Halbherr, Notes from Italy S. 219.

Nr. 3462. The Mummy: Chapters on Egyptian Funeral Archaeology. By E. A. W. Budge S. 283 f. — Nr. 3463. The latest Acquisition of de Gizeh Museum S. 320.

Atti della R. Accademia dei Lincei. Ser. IV. Classe di scienze morali, storiche e filologiche Vol. X. Memorie. 1893.

Tommasini, Evangelista Maddaleni de' Capodiferro accademico . . . e storico S. 3—20 (mit 1 Tafel). — Schiaparelli, Una tomba egiziana inedita della VI dinastia con iscrizioni storiche e geografiche. S. 21—54 (mit 1 Tafel). — Ferrari, Gli Eleati S. 55—144. — Geffroy, Une vue inédite de Rome en 1445 S. 145—156 (mit 1 Tafel). — Lumbroso, Ritocchi ed aggiunte ai 'Descrittori italiani dell' Egitto e di Alessandria' S. 195—252.

Atti dell' Accademia Pontaniana. Vol. XXIII. Napoli 1893. 4.

M. Lacava, Le mura megalitiche di Atena Lucana in relazione colla prisca popolazione italica. — G. Nicolucci, Brevi note sui monumenti megalitici e sulle così dette specche di Terra d'Otranto.

Atti del R. Istituto veneto di scienze, lettere ed arti. Serie VII, tom. V. 1893—94.

Disp. 2. D Riccoboni, Intorno al vocabolo "Lucus" e congeneri indo-europei S. 323—27.

Das Ausland 1893.

Nr. 44—46. B. Ornstein, Die griechisch-kleinasiatische Erdbebenchronik vom Jahre 1889 bis inkl. 1892. S. 689—93; S. 707—9; S. 728—30.

Allgemeine Bauzeitung. LVIII 1893.

H. Becker, Der Tempel zu Jerusalem: I. Der Tempel des Königs Salomo S. 5—7. II. Der Umbau durch Zerubabel und Herodes S. 14—16. III. Der Felsen-Dom von Kaiser Konstantin S. 16—18. IV. Der Kunstwerth des Tempels S. 30f.

Deutsche Bauzeitung. XXVII 1893.

Nr. 84. G. Schröder, Das Allerneueste über Schliemanns Troja S. 515—19. — Nr. 102, 103. Th. Trautmann, Ein Ausflug nach Baalbeck S. 628—32 (Mit 2 Abbildungen).

Süddeutsche Blätter für höhere Unterrichtsanstalten I 1893.

Nr. 12. G. Sixt, Keltische und germanische Gottheiten in römischen Denkmälern Württembergs S. 161—64. Mit 5 Abbildungen.

II 1894.

Nr. 1. Weizsäcker, Wie steht's mit dem Apollo von Belvedere? S. 6—11. Mit Abbildungen.

The Builder 1893.

December. Nr. 2653. Orientation as an Element of Architecture S. 425f.

1894.

January. Nr. 2657. W. Crane, The origin and use of ornament (Mit Abbildungen) S. 6—10. — Nr. 2658. Dr. Furtwängler's Investigations on the Parthenon and Erechtheion S. 25—28.

February. Nr. 2661. Fergusson's History of Ancient and Mediaeval Architecture S. 81f. — The Earlier Parthenon (F. C. P.) S. 82f. — The Advancement of Architecture. Lectures by Prof. Aitchison: Lecture I S. 86—89 (Lecture II: Nr. 2662 S. 107—11; III: Nr. 2663 S. 131—34; IV: Nr. 2664 S. 151—53. — Nr. 2663. The Orientation of Egyptian Temples S. 127—29. — Nr. 2664. Greek Vase-Painting (anknüpfend an das Werk der Miss Harrison) S. 148f.

Bulletin des musées. IV.

Nos 6—9. I. Mouvements des Musées: France. II. Musées étrangers 1. Antiquités: Allemagne S. 183—89 (Berlin). III. Notes et documents: A. Héron de Villefosse, Un pied de jeune fille en terre cuite appartenant au Musée céramique de Sèvres S. 218—22 (Mit Abbildung). E. Pottier, Note sur les acquisitions du département de la céramique antique S. 223—32 (Mit 8 Abbildungen).

Bulletin de l'Académie des inscriptions et belles lettres. Tome XXI.

Mai-Juin: Communications: XII. XVII. XXI. Lettres de M. Geffroy S. 144f.; S. 167—69; S. 192—94. — XIV. Un mur à amphores romaines découvert à l'angle sud de la colline de Byrsa (Carthage). Note du R. P. A. L. Delattre, communiquée par M. Héron de Villefosse S. 152—55. — XV. La première campagne de fouilles de M. de Morgan en Egypte, par M. Maspero S. 155—58. — XVIII. Le vase du patési Enténa, lettre de M. L. Heuzey S. 169—71. — XIX. Lettre de M. Homolle S. 171—75. — Am 5. Mai las M. Foucart über das Epigramm Anthol. Palat. IX 147 (vgl. Hiller v. Gaertringen, Hermes 1893 S. 469f.). — Am 2. Juni setzte M. Babelon die Akademie in Kenntnis von der Erwerbung eines ausgezeichneten Cameo mit der Darstellung des Kampfes zwischen Sapor I und dem Kaiser Valerian (nach B.'s Deutung). M. Müntz teilte einzelne Kapitel einer Arbeit über die Kunstsammlungen der Mediceer mit (Fortsetzung S. 213). — Am 16. Juni sprach M. Homolle über die Ausgrabungen in Delphi.

Juillet-Août: Communications: XXII. Lettre de M. Geffroy S. 231. — XXIV. Note sur la découverte de Kerrero en Erdeven (Morbihan), par M. G. Closmadeuc (Römische Münzen) S. 237—40. — XXV. Le Vinum Mesopotamium, par M. Héron de Villefosse S. 240—43. (Vgl. 229.) — XXVI. Note sur les Longostalètes, peuple Gaulois, par M. A. de Barthélemy S. 243—48. — Appendice III: Rapport au nom de la commission des antiquités de la France sur les ouvrages envoyés au concours, par M. A. Lognon S. 249—64. — Appendice IV: Rapport sur les travaux des commissions de publication S. 264f. — In der Sitzung vom 7. Juli teilt M. Le Blant eine lateinische Inschrift mit; am 28. Juli sprach derselbe über die von de la Blanchère in der Revue archéologique von 1888 besprochenen 'carreaux de terre cuite trouvés en Tunisie'. M. Clermont-Ganneau sprach über Funde aus Syrien (Palmyra). M. G. Lafaye machte eine Mitteilung über das Carmen saeculare des Horaz. M. Berger sprach über eine

phönikische Inschrift hellenistischer Zeit aus Cypern. Am 11. August begann M. Deloche eine Vorlesung sur le port des anneaux dans l'antiquité romaine et durant les premiers siècles du moyen âge (Fortsetzung S. 289f. u. S. 293f.).

Septembre-Octobre. Communications: XXVIII. Lettre de M. Demaeght sur les bornes milliaires trouvées dans la province d'Oran, communiquée par M. Héron de Villefosse S. 311—14. — XXX. La tessère de Bizerte, par M. Héron de Villefosse S. 319—25. — XXXII. Rapport verbal fait à l'Académie sur les travaux de l'École française d'Athènes pendant le printemps et l'été de 1893, par M. Homolle S. 344—50. — XXXIII. Rapport de M. Héron de Villefosse sur deux médailles en plomb, addressées par M. W. Helbig S. 350—55 (Mit Abbildungen). — XXXIV. Rapport sur la mission dont a été chargé M. Carton (Tunisie) S. 356—59. — XXVII u. XXIX. L. Heuzey, Über die Ausgrabungen M. de Sarzecs in Tello. — Am 22. u. 29. September machte M. S. Reinach eine Mitteilung sur l'origine et les caractères de l'art dit gallo-romain.

Novembre - Décembre. Communications: XXXV. Lettres du R. P. Delattre sur les découvertes faites à Carthage, dans une nécropole punique, communiquées par M. Héron de Villefosse S. 394—97. — XXXVI et XXXIX. Lettres de M. Geffroy S. 398—400; S. 409f. — XXXVII. Note sur une tabula lusoria trouvée à Cherchel, et sur une inscription mentionnant l'ala Sebastena Severiana, par M. V. Waille S. 400—403. — XXXVIII. Note sur les fouilles exécutées à Vertilum (Vertault) en 1893, par M. L. Cailletet S. 403—8. — Appendice V. Séance publique annuelle S. 411—78 (Discours d'ouverture de M. E. Senart S. 411—29; Notice sur la vie et les travaux de Ch. A. A. E. Dumont, par M. H. Wallon S. 442—69; Les premiers chrétiens et le dieux, par M. E. Le Blant S. 470—78. — Am 3. November sprach M. Casati 'sur un texte de droit étrusque', während M. Foucart an diesem und den folgenden Tagen seine Vorlesung 'sur l'origine et la nature des Mystères d'Éleusis' fortsetzte (vgl. S. 377—79). Am 10. November sprach M. de la Blanchère über zehn Votiv-Stelen des Museums in Tunis, die er auf einen punischen Mysteriencult bezog. Am 17. November und 15. December besprach M. Ph. Berger eine phönikische Inschrift hellenistischer Zeit aus Cypern. Am 8. Dezember berichtet M. Perrot über die Ausgrabungen Gaucklers im alten Uthina (Oudena). Am 15 Dezember sprach M. S. Reinach, im Anschlufs an Michaelis' Arbeit, über die Amazone des attalischen Weihgeschenks, woran M. E. Müntz einige Bemerkungen knüpfte.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno XVI. 1893.

n. 10 (ottobre). Jelić, Iscrizioni antiche cristiane Salnoitane restituite S. 145—149. — Bulić, Iscrizioni inedite (Salona) S. 149—153. — Bulić, Collezione delle gemme di G. Maroli in Spalato S. 153—154 (Forts. n. 11 S. 166—168. n. 12. S. 182f.).

n. 11 (novembre). Bulić, Iscrizioni inedite (Salona — Epetium — Nareste) S. 161—166. — Bulić, Gemme antiche S. 168. — Iscrizioni su oggetti di metallo acquistati dal Museo di Spalato negli anni 1892/93. S. 168f. — Descrizione delle lucerne fittili acquistate dal Museo di Spalato nel 1893 S. 169f. — Nomi e marche di fabbrica su tegoli acquistati dal Museo di Spalato nel 1893. S. 170. — Il 50. anniversario del dottorato di T. Mommsen S. 176.

n. 12 (dicembre). Bulić, Iscrizioni inedite (Peguntium — Salona) S. 177—81. — Bulić, Le gemme del Museo di Spalato acquistate nell' anno 1893 S. 181f. — Elenco degli oggetti d'arte acquistati nel 1893 dal Museo di Spalato S. 189f.

Anno XVII. 1894.

no. 1 (gennaio). Bulić, Iscrizioni inedite (Gardun — Salona) S. 3—6. — Bulić, Antichi calamai romani nel museo di Spalato S. 6—11. — Le gemme del museo in Spalato acquistate nel 1893 S. 12f. — Collezione delle gemme di G. Maroli S. 13f.

Bullettino di paletnologia Italiana. Anno XIX 1893.

n. 7—9 (luglio-settembre). Colini, Scoperte paletnologiche nelle caverne dei Balzi Rossi (b. Ventimiglia) S. 117—161. — Pigorini, Stazione neolitica di Alba in provincia di Cuneo S. 162—168. — A. B. Meyer, Intorno alla nefrite di Sicilia S. 168—173. — Amerano, Stazione preistorica all'aperto nel Finalese (Liguria) S. 174—187 (mit Tafel IX). — Pigorini, Forme da fondere oggetti di bronzo scoperte a Cermenate nel Comasco S. 187—192.

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma. Anno XXI. 1893.

Fasc. 3—4 (luglio-dicembre). O. Marucchi, Una statuetta reale del museo egizio Vaticano S. 147—164 (mit Tafel IX). — R. Lanciani, Di un nuovo codice di Pier Leone Ghezzi conte-

nente ootizie di antichità S. 165—182. — G. B. de Rossi u. G. Gatti, Miscellanea di notizie bibliografiche e critiche per la topografia e la storia dei monumenti di Roma (37. monumento sepolcrale della gente Vettulena nel clivo della via Salara nova che discende al poote Salario — 38. Ad Floram ad tonsores. — 39. Le ultime tracce e rovine dell' Ecatostylon l'ompeiano superstiti nella piazza degli Altieri fino all' anno 1541) S. 183—193. — C. Pascal, Osservazioni sui commentarii dei ludi secolari augustei S. 195—204. — L. Cantarelli, Il vicariato di Roma S. 205—222. — G. B. Lugari, Il Dolocenum della XIII regione S. 223—244. — L. Correra, Graffiti di Roma S. 245—260. — Ch. Huelsen, Nuove osservazioni sulle epigrafi votive ed onorarie dei militi pretoriani dissepellite sull' Esquilino S. 261—271 (mit Tafel X. XI). — R. Lanciani, Il panorama di Roma scolpito da Pietro Paolo Olivieri nel 1585 S. 272—277 (mit Tafel XII). — C. L. Visconti, Di un nobile epistilio marmoreo esistente nei magazzini Capitolini S. 278—282 (mit Tafel XIII). — Elenco degli oggetti di arte antica scoperti per cura della commissione archeologica comunale dal 1. gennaio al 31 dicembre 1893 e conservati nel Campidoglio e nei magazzini della Commissione S. 283—293. — Bibliografia S. 294—299. — Atti della Commissione S. 300f.

Centralblatt der Bauverwaltung 1893.

Nr. 49f. Das altägyptische städtische Wohnhaus (Borchardt) S. 517—19; S. 521 (Mit Grundrissen). Dazu Teichmüller Nr. 52 S. 549f.

1894.

Nr. 1. Die byzantinischen Wasserbehälter von Constantinopel (Gräber, anknüpfend an das Werk von Forchheimer und Strzygowski) S. 5—7.

Literarisches Centralblatt 1893.

Nr. 42. H. Dessau, Inscriptiones latinae selectae I (R. Rtznstn) Sp. 1510f. — Nr. 43. G Busolt, Griechische Geschichte I[2] (Walther J. d . . ch) Sp. 1532—35. — Nr. 46. J. Walter, Die Geschichte der Aesthetik im Alterthum (Drng) Sp. 1636—38. — Nr. 50. C. Robert, Die Nekyia des Polygnot (T. S.) Sp. 1795.

1894.

No. 1. F. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzial-Museums zu Trier (A. R.) Sp. 20f. A. Riegl, Stilfragen Sp. 21. — Nr. 2. Codex Festi Farnesianus ed. Thewrewk de Ponor (Gn.) Sp. 55f. S. Wide, Lakonische Kulte (Cr.) Sp. 62f. H. Brunn, Griechische Kunstgeschichte (T. S.) Sp. 64f. — Nr. 3. U. v. Wilamowitz, Aristoteles und Athen (E. M . . . r) Sp. 75—81. — Nr. 4. J. Beloch, Griechische Geschichte (E. M . . . r) Sp. 109—114. — Nr. 7. Philonis mechanicae syntaxeos l. IV et V ed. R. Schöne (F. H.) Sp. 214—16. Mommsen-Blümner, Der Maximaltarif des Diocletian (F. H.) Sp. 220—22.

Chronique des arts 1893.

Nr. 37. S. Reinach, La musique grecque S. 292—94.

1894.

N. 7. S. R., Les antiquités de la Russie Méridionale S. 53.

La Civiltà cattolica. Ser. XV vol. 9.

qu. 1045. (De Cara), Degli Hittim o Hethei e delle loro migrazioni S. 16—30.

qu. 1046. Archeologia: 1. Dei nomi gentilizj nelle antiche iscrizioni cristiane; nuova silloge Priscilliana. — 2. Claudio Efebo e Valerio Bitoote. Valore delle voci σώφρων e σωφροσύνη nella lingua originale della chiesa. — 3. Nota alla legge Papia-Poppaea. S. 211—225.

qu. 1047 (De Cara), Le necropoli pelasgiche d'Italia e le origini italiche. S. 287—295.

Cronachetta mensuale di archeologia e storia del Cav. M. Armellini. Ser. VI anno 26 (1893).

n. 4. Viaggio archeologico nella campagna di Roma, documento inedito del Ciampini (contin.) S. 49—61. — Una topografia romana del secolo XV (aus cod. Vat. 7074, wertlos). S. 62—64.

n. 5. Iscrizioni cristiane di Muccia (prov. di Macerata) S. 65—67. — Antichità d'Ostra (Montalboddo) S. 67—69. — Una topografia romana del secolo XV S. 74f. — Contrade e strade di Roma al secolo XIV S. 76.

Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philos.-historische Classe. Band XLII.

II. Abhandlung: Wessely, Neue griechische Zauberpapyri. 96 S. 4°.

Indogermanische Forschungen III.

III. IV. K. Brugmann, Μοῦσα; τρίαινα, θρίναξ, Θρινακίη; ἤνεικα S. 253—64. — Anzeiger Nr. 2 W. Schulze, Quaestiones epicae (F. Solmsen) S. 124—29. A. Σκίας, Περὶ τῆς κρητικῆς διαλέκτου (A. Thumb) S. 130f. J. Krall, Die etruskischen Mumienbinden des Agramer Nationalmuseums (F. Skutsch) S. 131—34.

Fundberichte aus Schwaben. Zeitschrift des Württembergischen anthropologischen Vereins. Herausgegeben von G. Sixt. I 1894.

I. G. Sixt, Mithraeische Darstellungen auf römischen Reliefs von Besigheim und Holzern (Mit Abbildungen) S. 52—56.

Gazette des beaux arts 1894.

Nr. 439. S. Reinach, L'origine et les caractères de l'Art gallo-romain (2e et dernier article) S. 25—42 (Mit Abbildungen).

Nr. 441. S. Reinach, Courrier de l'art antique S. 219—36. Mit 12 Abbildungen.

Globus. Band LXV.

Nr. 3. M. Hoernes, Streitfragen der Urgeschichte Italiens S. 49—52. — Zerbrechen von Gefäfsen bei der Todtenbestattung in Griechenland (G. M. nach Politis im Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland, August 1893 S. 28f.) S. 54.

Nr. 4. W. Kobelt, Neue Ausgrabungen in Karthago. Mit 5 Abbildungen. S. 60—64.

Nr. 8. G. v. Prittwitz u. Gaffron, Ein Forschungsritt durch das Stromgebiet des unteren Kisil Irmak (Halys) I. S. 123—30. Mit Abbildungen.

Nr. 9. B. Ornstein, Der korinthische Isthmuskanal S. 143—45. Mit Abbildungen.

Hermes XXIX.

I. u. a. F. Hiller v. Gärtringen, Die Anagraphe der Priester des Apollon Erethimios S. 16—24. — B. Keil, Athens Amtsjahre und Kalenderjahre im V. Jahrhundert S. 32—81. — C. Trieber, Zur Kritik des Eusebios. I. Die Königstafel von Alba Longa S. 124—42. — F. Spiro, Pausanias-Scholien S. 143—49. — Miscellen: Epigramma Delium (U. de W.-M.) S. 154.

Jahrbuch der K. preufsischen Kunstsammlungen XV 1894.

I. Amtliche Berichte aus den K. Kunstsammlungen 1. Juli — 30. September 1893. — R. Förster, Die Verleumdung des Apelles in der Renaissance (Dritter Artikel) S. 27—40 (Mit 4 Abbildungen). Vgl. Band VIII S. 29f. und S. 89f. — P. Seidel, Friedrich der Grofse als Sammler. Fortsetzung (Vgl. Band XIII S. 183—212) und Nachtrag S. 48—57.

Fleckeisens Jahrbücher Band 147. 148.

X. C. Krauth, Verschollene Länder des Altertums. I. Die Ostgrenze der Oikumene und der Araxes S. 689—703. — G. Hubo, Über die Ausdehnung des Gebiets der Helvetier S. 707—10.

XI. O. Keller, Zu Strabon XIV 650 (II S. 186 Kramer) S. 747. — F. Hultsch, Zur Syntaxis des Ptolemaios S. 748—52. — C. Krauth, Verschollene Länder des Altertums I. Die Ostgrenze der Oikumene und der Araxes (Schlufs) S. 753—64. — C. F. W. Müller, Zu Pomponius Mela S. 780.

XII. F. Mie, Zum Fünfkampf der Griechen (1. Die Bestandteile des Fünfkampfs und die bildlichen Darstellungen; 2. Die Reihenfolge der fünf Kämpfe im Pentathlon; 3. Über einzelne Teile des Fünfkampfs; 4. Der Sieg im Fünfkampf) S. 785—815. — F. Philippi, Zur Peutingerschen Tafel S. 845—50. — A. Rzach, Zu den Sibyllinischen Orakeln S. 851—53.

Band 149. 150.

I 1. O. Froehde, Litteratur-, Kunst- und Sprachwissenschaft S. 1—13. — R. Peppmüller, Drei bei Umgängen in Griechenland gesungene Bittlieder S. 15—25. — W. Christ, Bedeutungswechsel einiger auf das griechische Theater bezüglichen Ausdrücke (θυμέλη, ὀρχήστρα, σκηνή, προσκήνιον, πάροδοι) S. 27—47. — O. Meltzer, Die Häfen von Karthago S. 49—68 (Schlufs folgt).

I 2. P. Dörwald, Der Palast des Odysseus S. 1—16 (Schlufs folgt).

Archaeological Institute of America. Fourteenth Annual Report 1892—93 Boston, Damrell and Upham 1893. 70 S. 8°.

The archaeological Journal. L.

Nr. 199. Brunoel Lewis, Antiquities at Budapest S. 210—31. Mit einer Tafel: Relief des Jupiter Dolichenus.

The American Journal of archaeology. VIII 1893.

III. J. P. Peters, Notes of eastern travel (The ancient Roman road from Philadelphia to Gerasa. Inscriptions at Jerash. The Propylaeum. Palmyrene roads. El-Ua and El-Khuthr) S. 325—34. — N. E. Crosby, The topography of Sparta (Mit 7 Planskizzen) S. 335—73. — G. B. Hussey, The neatherd in the art of the Mycenaean period (Mit Abbildungen) S 374—80. — H. N. Fowler, Fastigium in Pliny, n. h. XXXV 152: S. 381—87. — Papers of the American School: M. L. Earle, Excavations in the theatre at Sicyon in 1891. Mit Tafel XIII und Abbildungen im Text. S. 388—96. C. L. Brownson and Cl. H. Young, Further excavations at the theatre of Sicyon in 1891. Mit Abbildungen. S. 397—409. Ch. Waldstein and C. L. Meader, Report on excavations at Sparta in 1893. Mit Abbildungen. S. 410—28. Ch. Waldstein and J. M. Paton, Report on excavations between Schenochori and Koutzopodi, Argolis, in 1893 S. 429—36. — A. C. Merriam,

Some inscriptions from the Orient S. 448—55. — Reviews and notices of books S. 456—71 (u. a. A. J. Evans, Syracusan Medallions. Greek coins in the British Museum: Alexandria and the Nomes, Middleton, Remains of ancient Rome. Cohen, Médailles impériales VIII 2).

IV. W. Miller, A history of the Akropolis of Athens S. 473—556. Mit Tafel XV—XVIII und 2 Abbildungen im Text. — A. L. Frothingham, Jr., Archaeological News S. 557—631.

The Journal of Hellenic Studies. Vol. XIII 1892—93.

II. J. G. Frazer, The Pre-Persian Temple on the Acropolis S. 153—87. — P. Gardner, The Chariot-Group of the Mausoleum S. 188—94. — A. J. Evans, A Mykenaean Treasure from Aegina S. 195—226 (Mit 29 Abbildungen) — A. G. Bather and V. W. Yorke, Excavations on the Probable Sites of Basilis and Bathos S. 227—31 (Mit 1 Abbildung). — A. G. Bather, The Bronze Fragments of the Acropolis II (Plates VIII. IX) S. 232—71 (Mit 33 Abbildungen). — V. W. Yorke, Newly discovered Fragments of the Balustrade of Athena Nike (Pl. X) S. 272—80 (Mit 5 Abbildungen). — G. C. Richards, Selected Vase Fragments from the Acropolis of Athens I (Plates XI. XII) S. 281—92. — D. C. Hesseling, Waxen Tablets with Fables of Babrius (Tabulae Ceratae Assendelftianae) (Plates XIII—XIX) S. 293—314. — A. S. Murray, A Terra-Cotta Antefix from Lanuvium S. S. 315—18 (Mit 2 Abbildungen). — E. F. Benson, The Thersilion at Megalopolis (Pl. XXI) S. 319—27 (Mit 1 Abbildung). — A. G. Bather The Development of the Plan of the Thersilion S. 328—37 (Mit 1 Abbildung). — W. J. Woodhouse, Aetolian Inscriptions S. 338—55. — W. Loring, The Theatre at Megalopolis S. 356—58. — Rules of the Society. List of Officers and Members. Additions to Library. Proceedings of the Society 1891—92. 1892—93.

Journal asiatique. Neuvième série. Tome II.

Nr. 3 (Novembre-Décembre 1893). Carra de Vaux, Les mécaniques ou l'Élévateur de Héron d'Alexandrie, publiées pour la première fois sur la version arabe de Qostâ Ibn Lûqâ et traduites en français (Suite et fin) S. 420—514 (Mit Abbildung 40—58). — H. Derenbourg, Une épitaphe Monéenne d'Égypte inscrite sous Ptolémée, fils de Ptolémée S. 515—28.

The Journal of the British archaeological Association. Vol. XLIX.

Part 4. Frank H. Williams, Discovery of a Roman hypocaust at Chester. S. 298—303 (Mit Abbildungen).

The geographical Journal. III 1894.

II. F. R. Maunsell, Kurdistan S. 81—95. — Hydrography of the eastern Mediterranean S. 138—40.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XII 1893.

Nr. 11. Neue Funde: 118. Aus der Pfalz. Massenfund seltener römischer Geräte. 119. Mainz. Mithras-Altar (Zangemeister). — Chronik: Back, Römische Spuren und Überreste im oberen Nahegebiete (Ohlenschlager); Kofler, Archäologische Karte des Grofsherzogtums Hessen (Ohlenschlager).

Nr. 12. Neue Funde. 131. Hohenzollern. Reihengräber und Hügelgräber. 132. Egisheim, Kreis Colmar. Prähistorische Funde. 134. Apollostatue vom Donnersberg in Speier (Mehlis). 135. Kreuznach. Römischer Mosaikboden. 136. Hermeskeil. Vorgeschichtliche Grabhügel (Lehner). 138. Kastell 'Reckberg' bei Grimlinghausen. — Chronik: Schilling, De legionibus Romanorum I Minerva et XXX. Ulpia. — Miscellanea: 145. Zur Geschichte der legio I und der legio XX Valeria Victrix (Domaszewski). — Vereinsnachrichten: Verein für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt a. M. (Quilling, die griechisch-römische Kunst im historischen Museum der Stadt Frankfurt a. M.).

XIII 1894.

Nr. 1. Neue Funde: 1. Trier. Römische Grabkammern (H. Lehner).

Nr. 2. Neue Funde: 12. Heidelberg. Römische Gräber (E. Wagner). 13. Trier. Christliche Grabinschriften (H. Lehner). — Vereinsnachrichten: 17—19. Strafsburg. Gesellschaft zur Erhaltung der historischen Denkmäler. 20—22. Karlsruhe. Altertumsverein.

Limesblatt 1894.

Nr. 7. 8: 60. Die Untersuchungen des Limes im Taunus. Strecke Grauer Berg — Alteburg — Heftrich (Jacobi) Sp. 193—229 (Mit Abbildungen). Vgl. Archäol. Anzeiger 1893 S. 170f. — 61. Der römische Grenzgraben am rheinischen Limes. Strecke Sayn — Oberbieber (Loeschcke) Sp. 229—38 (Mit Abbildung). — 62. Ober-Florstadt. Kastell (Kofler) Sp. 238—41. — 63. Limesstrecke Grofskrotzenburg — Rückingen (Wolff) Sp. 241—44. — 64. Limesstrecke Rückingen — Marköbel (Wolff) Sp. 244—50. — 65. Baden. Äufsere Linie (Schumacher) Sp. 250—55. —

66. Dambach. Kastell Hammerschmiede und Limes im Kreutweiher (Kohl) Sp. 255 f.

Nr. 9. 67. Limes in Oberhessen (Kofler) Sp. 257—63. — 68. Kastell Alteburg bei Kloster Arnsburg (Kofler) Sp. 263—69. — 69. Frankfurt a. M. Strafsenforschung (Wolff) Sp. 269—77. — 70. Limes vom Tolnaishof bei Oehringen (G. Sixt) Sp. 277—81. — 71. Limes-Anschlufs bei Lorch und von Gmünd bis Schwabsberg bei Ellwangen (Steimle) Sp. 281—87. — 72. Dambach. Kastell Hammerschmiede (W. Kohl) Sp. 287 f.

Deutsche Litteraturzeitung 1893.

Nr. 49. Paulys Realencyklopädie der klassischen Alterthumswissenschaft I 1² (E. Maafs) Sp. 1542—44. R. Cagnat, Lambèse (A. Schulten) Sp. 1550 f. — Nr. 50. G. Schön, Das Capitolinische Verzeichnis der römischen Triumphe (A. v. Domaszewski) Sp. 1578 f.

1894.

Nr. 1. R. Reitzenstein, Epigramm und Skolion (F. Spiro) Sp. 7—12. — Nr. 2. L. Erhardt, Die Entstehung der homerischen Gedichte (E. Maafs) Sp. 41—49. — Nr. 3. K. Schumacher, Eine pränestinische Ciste (A. Furtwängler) Sp. 81 f. — Nr. 4. E. Curtius, Gesammelte Abhandlungen I (E. Maafs) Sp. 104—9. C. F. H. Bruchmann, Epitheta deorum (H. Panzer) Sp. 109 f. A. Hildebrand, Das Problem der Form in der bildenden Kunst (H. Grimm) Sp. 116—18. — Nr. 5. A. Schulten, De conventibus ciuium Romanorum (E. Kornemann) Sp. 136—40. — Nr. 6. E. Jacobs, Thasiaca (E. Bethe) Sp. 175 f. H. Bulle, Die Silene in der archaischen Kunst (O. Rofsbach) Sp. 178 f. — Nr. 8. W. Robert-tornow, De apium mellisque apud neteres significatione (E. Hübner) Sp. 233—35. — Nr. 10. S. Wide, Lakonische Kulte (E. Bethe) Sp. 295—97. W. Bannier, De titulis aliquot atticis rationes pecuniarum Minervae exhibentibus Sp. 297 f.

Mémoires de la Société royale des antiquaires du Nord N. S. 1892. Copenhague, Gyldendal Comm.

A. Hammerich, Les lurs de l'âge de bronze au musée national de Copenhague S. 137—68. Traduit par E. Beauvois, d'après le résumé manuscrit d'un mémoire plus étendu qui a paru dans les Aarboger for nordisk Oldkyndighed og Historie 1893 p. 141—190.

C. Neergaard, Systématisation des trouvailles Danoises de l'âge de fer S. 169—224 (Mit vielen Abbildungen). Traduit par E. Beauvois, d'après etc. 1892 p. 207—341.

Memorie del R. Istituto lombardo di scienze e lettere: classe di scienze storiche e morali Vol. XIX (= Ser. III vol. IX).

Fasc. 2 (1893). E. Lattes, Saggi ed appunti intorno all' iscrizione etrusca della mummia.

Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Österreich-Ungarn XVI.

II. P. Hartwig, Fragmente zweier rothfiguriger Iliupersis-Schalen (Mit Abbildungen) S. 113—25. — K. Patsch, Bericht über eine Reise in Bosnien. Schlufs. S. 125—41. — P. Sticotti, Bericht über einen Ausflug nach Liburnien und Dalmatien 1890 und 1891. Schlufs. S. 141—55. — J. Dell. E. Bormann. Th. Rhode, Ausgrabungen in Carnuntum: J. Dell, Ausgrabungen im Jahre 1891 (das Heidenthor bei Petronell u. a.). (Mit dem Plan auf Tafel I und vielen Abbildungen) S. 156—204. — E. Bormann, Epigraphische Funde S. 205—36. — Th. Rhode, Silber-Antoniniane der römischen Kaiserin Sulpicia Dryantilla (Mit Tafel IV) S. 236—44. — D. R., Antiken aus Durazzo (Dyrrhachium) S. 245—47. — F. Hiller von Gärtringen, Nikagoras, ein rhodischer Stratege II S. 247—50. — L. Pollak, Tleson und Ergoteles S. 250 f. — G. Téglás, Neue Inschriften aus Dacien S. 251—56.

Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale XIX.

IV. v. Benak, Über neueste Funde zu Wels S. 199—201. — Notizen: Römische Funde in St. Pölten (Fahrngruber). — Fund einer Statue in Dolina (Moser). — Funde in Istrien (Weifshäupel. Miorini). — Römische Gräber in Lainz. — Römerstrafse bei Razderto. — Römisches Kuppelgrab in Laak bei Pettau (Jenny).

XX 1894.

I. Majonica, Nachrichten über das K. K. Staats-Museum in Aquileja VIII S. 39—43. — Notizen: Hauser, Römische Funde in Neunkirchen (Mit zwei Abbildungen: Reliefs) S. 49; Göbel u. Much, Fund eines keltischen Schwerts am Daumelkogel (5400 Fufs über dem Meer) bei Hallstatt S. 52 f.; Kenner, Römisches Grab in Wien S. 57 f.; Straberger, Römischer Bau bei Kirchberg S. 60 f.

Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Band XXIII (N. F. XIII).

VI. Literaturberichte: W. Dörpfeld, Die neuen Ausgrabungen in Troja: Athen. Mitth. XVIII S. 199—205; A. Brückner und E. Pernice, Ein attischer Friedhof: ebenda S. 73—191 (M. Hoernes) S. 212—16; Wissenschaftliche Mitthei-

lungen aus Bosnien und der Herzegovina I (J. Szombathy. W. Hein) S. 226—31. — Sitzungsberichte Nr. 3 u. 4. Mai-Dezember S. [84]—[113]: Ingwald Undset † S. [113]f.

Römische Mittheilungen VIII 1893.

IV. E. Petersen, Amazzone madre? S. 251—58. Mit 3 Abbildungen. — Ch. Hülsen, Vierter Jahresbericht über neue Funde und Forschungen zur Topographie der Stadt Rom. 1892. S. 259—325. Mit 15 Abbildungen. — E. Petersen, Funde S. 326—35. Appendice: 1. Collezione di S. Pascale alle Curti presso S. Maria di Capua (Mit 4 Abbildungen) S. 336—46; 2. Antichità del Marchese Chigi a Siena (Mit 4 Abbildungen) S. 346—52. — Sitzungsprotocolle S. 353.

Mittheilungen des K. K. Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie VIII 1893.

XI. XII. W. A. Neumann, Über das Phantastische und Satyrische in der kirchlichen Kunst S. 495—508; S. 524—36.

IX 1894.

II (Nr. 98). J. Folnesics, Antiker Goldschmuck S. 38—47. Mit Abbildungen. Vgl. Zur Geschichte des altägyptischen Schmuckes Nr. 82 S. 189—96; Nr. 83 S. 217—22; Nr. 84 S. 247—52; Nr. 85 S. 267—73.

Technische Mitteilungen für Malerei XI.

Nr. 174. L. Langl, Kritische Erwiderungen zu der Abhandlung 'Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Maltechnik' S. 38—46.

Mnemosyne XXI.

IV. J. C. Naber, Observatiunculae de iure Romano XLIV. XLV. S. 366—82. — J. M. J. Valeton, De templis Romanis (§ 4. De religione limitationis.) S. 397—440.

XXII 1894.

I. K. Kuiper, Ad Hecataei Abderitae fragmenta S. 25—31. — J. C. Naber, Observatiunculae de iure Romano S. 66—92.

Le Muséon. Tome XIII.

I. E. Lefébure, Une tradition africaine sur l'ivoire S. 25—33. — F. de Villenoisy, Origine des premières races ariennes d'Europe S. 62—77. — Comptes-rendus: G. Ebers, Antike Portraits (K. Piehl) S. 90—92.

Rheinisches Museum XLIX.

I. u. a. H. Nissen, Die Münzreform Solons S. 1—20. — J. Dietze, Zur Schriftstellerei des Mythographen Hyginus S. 21—36. — E. Kuhnert, Feuerzauber S. 37—58. — J. Beloch, Die Phoeniker am aegaeischen Meer S. 111—32.

Notizie degli scavi. 1893.

Luglio S. 259—314. Regione XI (Transpadana). 1. Borgomasino. Sepolcreto barbarico scoperto presso l'abitato (E. Ferrero). — Regione V (Picenum): 2. Filottrano. Bronzi di suppellettile funebre (C. Ciavarini). — Regione VII (Etruria): 3. Orvieto. Scavi della necropoli settentrionale volsiniese in contrada Conce (R. Mancini). — 4. Veiano. — 5. Roma. S. 262f. — Regione I (Latium et Campania): 6. Napoli. — 7. Pompei. — Regione IV (Samnium et Sabina): 8. Castel S. Angelo. — 9. Aquila. Tombe preistoriche con suppellettile funebre (N. Persichetti). — Regione II (Apulia): 10. Benevento. Antichità egizie scoperte entro l'abitato (Vgl. Röm. Mitteil. 1893 S. 210—218) S. 267—274 (E. Schiaparelli). — 11. Brindisi. — Sicilia: 12. Siracusa. Esplorazioni nelle catacombe di S. Giovanni ed in quelle della vigna Cassia (P. Orsi) S. 276—314. — 13. Noto.

Agosto. S. 315—45. Regione VIII (Cispadana): Nuovi sepolcri italici scoperti nella provincia di Bologna. 1. Prunaro. — 2. S. Giovanni in Persiceto. — 3. Toscanella Imolese. — 4. Monte Castellaccio Imolese (E. Brizio). — 5. S. Lazzaro. Ascia e martello litico rinvenuti nella parrocchia di Montecalvo S. 317—319 (E. Brizio). — Regione VI (Umbria): 6. S. Angelo in Vado. Oggetti di suppellettile funebre di età preromana rinvenuti presso Pian di Pietra (Mantovani) u. A. S. 320—324. — 7. Fabriano. Frammenti di stoviglie provenienti dalla Grotta di Frasassi (Brizio) S. 325—327. — Regione VII (Etruria): 8. Orvieto. Nuovi scavi della necropoli settentrionale volsiniese in contrada 'Le Conce e Scorticatoio' (Mancini) S. 327—329. — 9. Leprignano. Resti di edificio termale (Borsari) S. 330f. — 10. Roma. — Regione I (Latium et Campania): 11. Castel Gandolfo. — 12. Pompei. Antichità scoperte nel fondo Santilli (vor Porta Stabiana: Gräber). S. 333—335. Regione IV (Samnium et Sabina): 13. S. Vittorino. — 14. Aquila. — 15. S. Lorenzo di Beffi. — Regione II (Apulia): 16. Bucciano. — 17. Airola. — Regione III (Lucania et Bruttii): 18. S. Mauro Forte. — Sicilia: 19. Salemi. Antichità cristiane scoperte a poca distanza dall' abitato (Reste einer Kirche mit Mosaikfußboden, den Inschriften nach aus dem 4—5. Jhdt.; Salinas) S. 339—342. — Sardinia: 20. Terranova Fausania. Römische Altertümer (Tamponi) S. 343—345.

Settembre S. 347—393. Regione XI (Transpadana): 1. Gran San Bernardo (kurze Voran-

zeige betr. die letzte Ausgrabungscampagne beim Tempel des Juppiter Poeninus). — 2. Pavia. Di una rara Iscrizione cimiteriale cristiana (Schlufs *dep . .*] *s. Aug. Cyro cons(ule)*: 441 n. Chr., das Consulat bisher inschriftlich nirgends bezeugt). — Regione VIII (Cispadana): 3. Forlì. Tombe di età romana. — 4. Castrocaro: Statuetta di bronzo votiva (Santarelli). — Regione V (Picenum): 5. Teramo. Nuove epigrafi dell' antica Interamnia (Barnabei) S. 351—355. — Regione VII (Etruria): 6. Perugia. Avanzi di fabbricato romano scoperti in villa S. Lucia fuori porta S. Susanna. — 7. Orvieto. Necropole Conce e Scorticatoio. — 8. Roma. u. A. Ausgrabung des palatinischen Stadiums; Stück einer Pharaonenstatue mit Inschrift Ramses II. — Regione I (Latium et Campania): 9. Gaeta. Statua marmorea rappresentante Cibele. — Regione IV (Samnium et Sabina): 10. Cascia. Notizie intorno alle scoperte di antichità avvenute in Cascia, ed iscrizioni antiche trovate in Cascia e nel suo territorio. (Nach mscr. eines Priesters Don Mario Franceschini, † 1836; die Zahl der Inschriften von Cascia erhöht sich von 14 im 9ten Bande des CIL. publizierten auf 52; das meiste unbedeutend.) (G. Sordini) S. 362—383. — 11. Bazzano b. Paganica. — 12. S. Benedetto di Pescina. — Sicilia: 13. Catania. Ipogeo cristiano dei bassi tempi (Mitte des 5ten Jhdts.) rinvenuto presso la città (P. Orsi) S. 385—390. — 14. Salemi. — Sardinia: 15. Terranova Fausania. Römische Gräber (Tamponi) S. 391—393.

Παρνασσός. Τόμος ις' 1893.

IV. 'Α. Πεταλᾶ, Οἱ Δελφοί S. 241—60.

Philologus LIII (N. F. VII) 1894.

I. U. Wilcken, Ὑπομνηματισμοί S. 80—126. — A. Funck, Zu Petronius und lateinischen Glossaren S. 127—31. Dazu: O. Cr., Nachträgliches über acetabulum — ὀξύβαφον S. 131. — M. Krascheninnikoff, Über die Einführung des provinzialen Kaisercultus im römischen Westen S. 147—89. — Miscellen: u. a. Thethys und die Tethysmuschel (K. Tümpel) S. 197 f.

Philologus. Sechster Supplementband. Zweite Hälfte. 1893 S. 401—777.

F. Noack, Der griechische Diktys S. 401—500 (s. Bibliographie 1893 S. 45). — J. Marquart, Die Assyriaka des Ktesias S. 501—658. E. Klebs, Petroniana S. 659—98 (Anhang I: Die municipalen Praetoren S. 684—92: Anhang II: Urbs, oppidum, ciuitas, patria S. 692—97. — W. Soltau, Coelius und Polybius im 21. Buche des Livius S. 699—726. — E. Noeldechen, Die Quellen Tertullians in seinem Buch von den Schauspielen. Ein Beitrag zum Verständnis der altchristlichen Flugschrift S. 727—66. — G. Ihm, Die stilistische Eigenart des VII. Buchs von Caesars bellum Gallicum S. 767—77.

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali storiche e filologiche. Ser. V vol. 2 (1893).

Fasc. 10 (ottobre). Barnabei, Notizie degli scavi del mese di settembre S. 772—774. — Lattes, Di due nuove iscrizioni preromane trovate presso Pesaro in relazione cogli ultimi studj intorno alla questione tirreno-pelasgica. S. 775—803.

Fasc. 11 (novembre). Lumbroso, Papiri grecoegizj della biblioteca vaticana S. 829—831. — Pigorini, Nuove scoperte nella terramara Castellazzo di Fontanellato Parmense S. 832—838. — Lanciani, Di un progetto dell' architetto Fontana per la trasformazione del palazzo e villa Riario-Corsini in accademia di scienze e di belle arti (darin auch Notizen über Zeichnungen von Altertümern und Inschriften von Palestrina, aus cod. Windsor. Arch. civil. disegn. 147, vom Jahre 1631) S. 839 f. — Milani, Le ultime scoperte vetuloniesi a Colonna S. 841—847. — Barnabei, Di una rara iscrizione cimiteriale cristiana scoperta in Pavia S. 848. — Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità del mese di ottobre: Alice Castello (Vercelli). — S. Maria di Carceri bei Este (sechs Gräber mit euganeischen Bronzen). — Feltre — Novilara — Capannori b. Lucca: Grab mit Goldschmuck; Vase: Theseus u. Minotauros. — Roma. — Pozza (Amiternum). — Prata bei Avellino (lange Inschrift aus den Katakomben mit dem Consulat v. 469 n. Chr.). — Altavilla Silentina (Paestum): Gräber a. d. III. Jhdt. v. Chr. mit Gemälden. — Medama bei Nicotera — Salemi (Reste einer Kirche a. d. V. Jhdt., Mosaik mit Inschriften) S. 849—851. — Lattes, Di due nuove iscrizioni preromane etc. Forts. S. 855—889 mit Tafel I. II. — Weinberger, Tavolette greco-egizie S. 890—896.

Fasc. 12 (seduta del 17. Dicembre). Pigorini, Scoperte fatte dal cav. L. Scotti nella terramara Piacentina Colombare di Bersano S. 995—999. — Milani, Sarcofago Tarquiniese di Neufro con il giuoco del Kottabos, Mercurio (etr. TURMS), e Carmenta (etr. LASA) nei campi Elisi. S. 1000—1003. — Milani, Gruppo cinerario di Chianciano con la parca Carmenta (etr. LASA) ed altri monumenti etruschi con le parche S. 1004—1006. — Milani, Tazza a fondo

bianco del museo di Firenze con il nome del favorito Lyandros S. 1007—1009. — Barnabei, Di un raro pettine di legno scoperto in Corchiano S. 1012f. — Barnabei, Notizie degli scavi del mese di novembre: Firenze (vorrömische Gräber im Centrum der Stadt). — Perugia (Dedicationsinschrift an die Lares publici). — Orvieto (Necropole le Conee). — S. Egidio al Vibrata — Roma — Napoli (Thermengebäude bei der cappella di S. Aspreno). — Pompei — Coppito bei Amiternum. — Molina — Casteldieri — S. Maria di Furci b. Alfedena — Roccamandolfi Prov. Campobasso (röm. Familienmünzen). — Canosa. — Brindisi. — Picerno b. Potenza. — Syracus: Necropole del Fusco (135 Gräber mit wichtigen »protokorintbischen« Vaseo) S. 1014—1016. — Lattes, Di due nuove iscrizioni preromane (Schlufs) S. 1017—1052.

The classical Review VII 1893.

X. P. Gardner, Diogenes and Delphi S. 437—39. — E. G. Sihler, Aristotle's criticisms of the Spartan government S. 439—43 — J. Gr. Milne, The text of Pliny's Natural history preserved in English Mss. S. 451f. — Archaeology F. G. Kenyon, A rescript of Marcus Antonius S. 476—78. — Perrot-Chipiez, Histoire de l'art VI (W. M. Ramsay) S. 478f. — H. B. Walters, Monthly Record S. 479. — Mr. Bent's Expedition to Abessynia S. 479f.

VIII 1894.

I. II. Rushforth's Latin Historical Inscriptions (E. G. Hardy) S. 50—54. — Thumser's Political Antiquities of Athens (Th. Dwight Goodell) S. 54—57. — Archaeology: E. Gardner, Two archaeological notes. I. Note on Pliny XXXIV 58. II. Was Phidias a pupil of Hegias S. 69f. — B. P. Grenfell, A Horoscope of the year 316 A. D. S. 70f. — Weber on the Cities of Asia Minor and Guide to Ephesus (W. M. Ramsay) S. 71f. — H. B. Walters, Monthly Record S. 72f.

Revue critique. 1894.

Nr. 1. E. de Ruggiero, L'arbitrato pubblico in relazione col privato presso i Romani (R. Cagnat) S. 4—6. — R. Lanciani, Pagan and christian Rome (R. Cagnat) S. 6f. — Nr. 2. P. Thomas, Le réalisme de Pétrone (S. Reinach) S. 38. — Nr. 4. H. Saladin, Description des antiquités de la Régence de Tunis (R. Cagnat) S. 63—65. — Nr. 5. P. Castanier, La Provence préhistorique et protohistorique (S. Reinach) S. 87—89. — No. 6. A. Furtwängler, Meisterwerke der griechischen Plastik (S. Reinach) S. 97—116. — Nr. 7. D. Mallet, Les premiers établissements des Grecs en Égypte au VII et au VI siècles (P. Guiraud) S. 127—29.

Revue des deux mondes. Tome CXXI.

IV. G. Boissier, L'Afrique Romaine. Promenades archéologiques en Algérie et en Tunisie. II. Carthage S. 764—87.

Revue de philologie XVIII.

I. B. Haussoullier, Le dessèchement du lac Copaïs par les anciens et Ps. Aristote, περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων XCIX (103) S. 99f.

Österreichisch-Ungarische Revue. Jahrgang VIII Band XV.

IV. V. F. Pichler, Silvanus Saxanus S. 307—22.

Rivista Etnea di scienze lettere et arti. Vol. I. Catania 1893.

1. R. Sabbadini, Un secondo Leon Aretino e le orazioni di Plinio e Suetonio. — G. Carosio Il grammatico P. Papinio.

Rivista laliana di numismatica. Anno VI. 1893.

Fasc. 4. A. G. Sambon, Statero d'oro di Podonia S. 477—481.

Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1893.

XLVI—VIII. F. Krebs, Ein libellus eines libellaticus vom Jahre 250 n. Chr. aus dem Faijum S. 1007—14 (Mit Tafel VII).

1894.

I. A. Dillmann, Über die geschichtlichen Ergebnisse der Th. Bent'schen Reisen in Ost-Africa S. 3—21.

II. Th. Mommsen, Aegyptisches Testament vom Jahre 189 n. Chr. S. 47—59.

IV. Berichte über die Akademischen Unternehmungen.

V. G. Ficker, Der heidnische Charakter der Abercius-Inschrift S. 87—112.

VIII—X. O. Hirschfeld, Zu der Abercius-Inschrift S. 213.

Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philos.-hist. Classe. Band CXXIX 1893.

V. Abhandlung. Karabacek, Ein römischer Cameo aus dem Schatze der Aijûbiden-Sultâne von Hamâh (Mit einer Abbildung im Text) 22 S. 8°.

XII. Abhandlung. J. Pfaff, Über den libertus orcinus 18 S. 8°.

Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1893.

Band II, Heft III. N. Wecklein, Studien zu den Hiketiden des Aeschylos (I. Die Danaidensage; II. Die Danaidentrilogie; III. Die Bühne in den Hiketiden; IV. Die handschriftliche Über-

lieferung der Hiketiden; V. Über den Schlufsgesang 1029f.) S. 393—450.

Wiener Studien. XV.

II. u. a. O. Fischbach, Die Benutzung des thukydideischen Geschichtswerkes durch den Periegeten Pausanias S. 161—91. — C. Schenkl, Joannis Jacobi Reiskii animaduersiones in Philostratos S. 260—298. — O. Cuntz, Beiträge zur Textkritik des Itinerarium Antonini S. 260—98. — Miscellen: u. a. Addenda ad Imaginum Philostratearum editionem Vindobonensem (Weinberger) S. 308f.

Studj storici. (Pisa) Vol. II. 1893.

Fasc. 4. E. Pais, La flotta greca che nel 349 a. C. comparve davanti alle coste del Lazio S. 429—443. — A. Mancini, Quaestiones Lactantianae S. 444—492.

Philologische Wochenschrift. Jahrgang XIII.

Nr. 49. A. Furtwängler, G. Körte, A. Milchhöfer, Archäologische Studien (F. v. Duhn) Sp. 1551—58. — C. Mehlis, Ausgrabungen auf der Heidenburg bei Kreimbach Sp. 1563—65 (Schlufs). — Nr. 50. Ph. Ballif, Römische Strafsen in Bosnien und der Hercegovina (G. Wolf) Sp. 1587—90. — Nr. 51. Archäologie auf Gymnasien: Vergleichende Zusammenstellung antiker Kunstwerke mit modernen S. 1628—30. — Nr. 52. L. Münter, Das Grab des Sophokles (F. Dümmler) Sp. 1648—59. — Moltkes Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei herausgegeben von G. Hirschfeld (R. Weil) Sp. 1652—57.

Jahrgang XIV.

Nr. 1. J. Lange, Billedkunstens Fremstilling af Menneskeskikkelsen i dens aeldste Periode indtil Hojdepunktet af den graeske Kunst (A. Furtwängler) Sp. 13—18. — Der Hadrianswall Sp. 28f. — Nr. 2. E. Curtius, Die Stadtgeschichte von Athen (Chr. Belger) Sp. 43—53. — A. Mau, Führer durch Pompeji (F. v. Duhn) Sp. 53—55. — Nr. 3. Guhl u. Koner, Leben der Griechen und Römer[6] (B) Sp. 77—79. — Monuments grecs No. 19—20 (A. Furtwängler) Sp. 79—83). — Chr. B., Tukydides II 15 in neuer Beleuchtung Sp. 91—94. — Nr. 4. Xenia Austriaca (s. Bibliographie 1893 S. 111f.) (G. Wolff) Sp. 104f. — P. Hartwig, Die griechischen Meisterschalen der Blütezeit des strengen rotfigurigen Stiles (A. Furtwängler) Sp. 105—114 (Schlufs Nr. 5 Sp. 141—47). — N. Persichetti, Viaggio archeologico sulla via Salaria (J. Schmidt) Sp. 114f. — Nr. 5. G. Perrot et Ch. Chipiez, Histoire de l'art Tome VI (Chr. B.) Sp. 147. — W. Nestle, Funde antiker Münzen im Königreich Württemberg (F. Haug) Sp. 148—50. — R. Reitzenstein, Zwei neuentdeckte Epigramme Sp. 155—59. — Nr. 6. H. Nissen, Griechische und römische Metrologie (F. Hultsch) Sp. 173—77. — H. Brunn, Griechische Kunstgeschichte I (A. Milchhöfer) Sp. 177—84. — Nr. 7. Neue Reisebücher und Karten für die klassischen Länder Sp. 219—21. (Fortsetzung Nr. 8 Sp. 253f.) — Nr. 8. I. K. Kophiniotes, Ἱστορία τοῦ Ἄργους (Chr. B.) Sp 234f. — H. Winckler, Geschichte Babyloniens und Assyriens (C. F. Lehmann) Sp. 235—40 (Fortsetzung Nr. 9 Sp. 268—73 u. Nr. 10 Sp. 304—7). — A. Riegl, Stilfragen (F. Dümmler) Sp. 241—45.

Wochenschrift für klassische Philologie X 1893.

Nr. 48. F. R. Drefsler, Triton und die Tritonen in der Litteratur und Kunst der Griechen und Römer II (H. Steuding) Sp. 1305—7. J. de Rougé, Géographie ancienne de la Basse Égypte (Oberhummer) Sp. 1307f. J. v. Prott, Fasti Graecorum sacri (O. K.) Sp. 1308f. — Nr. 51. M. Clerc, De rebus Thyatirenorum (F. Hiller v. Gärtringen) Sp. 1385—89. A. Schulten, De conuentibus ciuium Romanorum (G. Zippel) Sp. 1395—98.

Zeitschrift für Bauwesen. Jahrgang XLIII 1893.

R. Herold, Die Tholos in Epidauros (Mit Abbildungen auf Blatt 58 im Atlas und 11 Textabbildungen) Sp. 575—86.

Zeitschrift für bildende Kunst. N. F. V.

V. J. Langl, Rechts und Links in Natur und Kunst. Mit Abbildungen. S. 122—28.

Zeitschrift für Numismatik XIX.

III. E. J. Seltmann, Über einige seltene Münzen von Himera (Tafel III) S. 165—82. — F. L. Ganter, Die Diktaturen Caesar's und die Münzen der fünf ersten IIIIviri a. a. f. f. S. 183—203. — A. Lambropulos, Beiträge zur griechischen Numismatik (Tafel IV) S. 204—34.

Münchener Allgemeine Zeitung. 1893.

Beilage 299. Vom Limes.

1894.

10. G. Ebers, E. Meyer, Geschichte des Alterthums. — 23. Prašek, Der ursprüngliche Name von Palaeotyros (Usu). — 35. W. B., Die Trockenlegung der Sümpfe im Kopaisbecken. — 36. Th. H. Sixt, Das griechische Lykopolis.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1894. 2.

JAHRESBERICHT ÜBER DIE THÄTIGKEIT DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

erstattet in der Gesammtsitzung der K. Akademie der Wissenschaften am 14. Juni 1894.

(s. Sitzungsberichte 14. Juni 1894.)

Die ordentliche Plenarversammlung der Centraldirection fand im Rechnungsjahre 1893/94 am 12. bis 15. April statt.

Zu ordentlichen Mitgliedern des Instituts wurden ernannt die Herren von Christ in München, Dobbert in Berlin, Geffroy in Rom, Harnack in Berlin, Sittl in Würzburg, Tocilescu in Bukarest, zu correspondirenden Mitgliedern die Herren Collignon in Paris, Jelić in Spalato, Kern in Berlin, Loeper und Mayer in Athen, Meomartini in Benevent, Pernice in Greifswald, Pleyte in Leiden, Reichel in Wien, Ziehen in Frankfurt a. M.

Am 8. Juni v. J. feierte das Ehrenmitglied der Centraldirection Herr Fiorelli in Neapel seinen siebenzigjährigen Geburtstag. Das Institut sprach seine Glückwünsche dazu in einer Adresse aus, in Anerkennung der Verdienste des Gefeierten um die Alterthumsforschung in Italien, wie zum Ausdrucke des Dankes für alle auch deutschen Gelehrten stets gewährte freie Gelegenheit zu erspriesslicher Mitarbeit. Die Adresse wurde vom ersten Secretar Herrn Petersen und von Herrn Mau persönlich überreicht. Ebenso überreichte das Institut Herrn Mommsen in Rom zur Mitfeier seines fünfzigjährigen Doctorjubiläums eine Adresse, welche der alten und bis heute fortbestehenden nahen Beziehungen des Jubilars zum Institut gedenkt, das ihm Anregung, Organisation und Wirksamkeit auf ganzen grossen Gebieten seiner Thätigkeit verdankt. — Auch als am 19. Mai v. J. Herr Burckhardt in Basel sein fünfzigjähriges Doctorjubiläum feierte, richtete das Institut ein Glückwunschschreiben an den Forscher, der von nahe verwandten Gebieten aus auch auf das Studium und die tiefe Würdigung antiker Kunst besonders anregende Einwirkungen geübt hat.

Wir haben den Verlust der folgenden Mitglieder zu beklagen: D. Bertolini in Portogruaro († 25. Januar 1894), L. Carattoli in Perugia († 21. Februar 1894), Colucci Pascha in Rom († 13. Februar 1894), J. Dümichen in Strassburg i. E. († 7. Februar 1894), P. Forchhammer in Kiel († 8. Januar 1894), P. A. Guglielmotti in Rom († 1. Nov. 1893), A. Kiessling in Strassburg i. E. († 2. Mai 1893), C. Leemans in Leiden († 14. October 1893), H. G. Lolling in Athen († 22. Februar 1894), T. Luciani in Venedig († 9. März 1894), W. Lübke in Karlsruhe († 5. April 1893), G. Pietrogrande in Este († 28. Mai 1893), S. Politi in Syrakus († 4. December 1893), J. Schmidt in Königsberg († 6. Januar 1894), R. Schöll in München († 10. Juni 1893), J. Undset in Christiania († 3. December 1893), W. H. Waddington in Paris († 13. Januar 1894). Persönlich dem Institute besonders nahe verbunden war unter den Hingegangenen Herr Lolling, an dessen von der Königlich griechischen Regierung ausgerichtetem Begräbnisse die athenischen Vertreter, Mitglieder und Freunde des Instituts sich in feierlicher Weise betheiligen konnten.

Das Auswärtige Amt verlieh auf Vorschlag der Centraldirection die Reisestipendien für 1893/94 den Herren Bulle, Helm, Pallat, Hubert Schmidt, und das für christliche Archäologie Herrn Steinmann.

Die Herausgabe der in Berlin erscheinenden periodischen Schriften besorgte der Generalsecretar auch in diesem Jahre mit Unterstützung des Herrn Koepp. Von den in freier Folge erscheinenden »Antiken Denkmälern« wurde das erste Heft des zweiten Bandes ausgegeben; für das zweite Heft, dessen Erscheinen im laufenden Jahre zu erwarten ist, sind zwei Tafeln in Farbendruck fertig gestellt, die eine mit dem Facsimile eines der Portraitbilder aus dem Fayum in den Königlichen Museen in Berlin, die andere mit Vasenscherben aus Daphni in Agyp-

ten im britischen Museum, welche Herr F. Dümmler herausgeben wird. Vom »Jahrbuche« mit dem »Anzeiger« erschien der 8. Band.

Zur Herausgabe der »Architektonischen Studien« von Sergius Iwanoff mit Text von Richard Bohn liegen die Tafeln zum zweiten Theile, Pompejanisches umfassend, fertig vor; die verfügbaren Mittel werden es gestatten, diesen Theil im laufenden Jahre erscheinen zu lassen.

Herr Robert hat die Arbeiten für die »Antiken Sarkophagreliefs« im verflossenen Jahre vornehmlich auf die Herstellung des Theilbandes III, 1, Einzelmythen enthaltend, gerichtet. 41 von den 43 Tafeln, welche dieser Theilband umfassen wird, liegen fertig vor. Das Material des gesammten Werkes hat durch die Stücke einen Zuwachs erhalten, welche Herr Michaelis in einer Villa in Cannes auffand und welche Herr Petersen ebenso wie noch einzelne andere Sarkophagreliefs in Südfrankreich aufzunehmen Gelegenheit fand.

Herr Kekulé ist bei der Sammlung und Herausgabe der »Antiken Terracotten« auch im vergangenen Jahre vorzugsweise bemüht gewesen, den Typenkatalog durch Herrn Winter und den Band der römischen Thonreliefs durch Herrn von Rohden der Vollendung näher zu bringen.

Herr Winter hat die im vorigen Jahresberichte angekündigte Reise nach Paris zu einer überaus grofsen Bereicherung des Materials benutzt. Grofsen Gewinn hat ferner eine Reise des Herrn Pallat durch Lokris gebracht, ebenso die von Herrn Brückner besorgte Aufnahme der Calvertschen Sammlung von den Dardanellen, und aus Italien hat Herr Petersen durch Aufnahmen in Curti bei Capua und in Rom den Bestand der Sammlung vermehrt. Die Beschaffung des Materials für den Typenkatalog darf damit als nahezu abgeschlossen bezeichnet werden. Im letzten Arbeitsjahre sind 750 Skizzen und 290 Photographien hinzugekommen. 760 Zeichnungen sind von Herrn Winter selbst für die Reproduction in Zink angefertigt, davon 195 bereits in Zink hergestellt. Es wird beabsichtigt, den Typenkatalog in zwei Hälften erscheinen zu lassen, die erste hoffentlich im laufenden Jahre.

Um die Fertigstellung des Bandes der römischen Thonreliefs zu fördern, ist Herrn von Rhoden durch die Geneigtheit Seiner Durchlaucht des Kaiserlichen Statthalters in Elsass-Lothringen ein fünfmonatlicher Urlaub bewilligt worden. Diese Zeit hat Herr von Rohden in Berlin für die Arbeit verwendet und die Beschaffung der Vorlagen für die Tafeln im Wesentlichen beendet; nur aus Rom ist noch einiger Zuwachs binnen Kurzem zu erwarten, für dessen Beschaffung Herr Pallat eingetreten ist. Auch vom Texte ist ein grosser Theil fertig, der Rest vorbereitet. Man darf erwarten, dass der Druck im laufenden Jahre beginnen wird.

Herr G. Körte hat den Text zu Band II, 2 der »Etruskischen Urnen«, dessen Tafeln alle fertig sind, vollendet und einen Theil bereits zum Drucke abgeliefert. Auf einer Reise nach Kopenhagen hat Herr Körte drei bisher fehlende Exemplare, welche in diesen Halbband gehören, gewonnen. Wir dürfen das Erscheinen im laufenden Jahre erwarten. Auch die Arbeiten für Band III, mit welchem das Werk vorläufig abschliessen wird, sind gefördert, indem alle Tafeln bis auf einige Correcturen im Kupferstiche vollendet sind.

Von der mit Unterstützung der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin erscheinenden Fortsetzung der Gerhard'schen Sammlung »Etruskischer Spiegel« hat Herr G. Körte das 11. Heft herausgegeben. Die Tafeln zu Heft 12 sind fertig, die zu Heft 13 in Arbeit, so dass die Ausgabe des Doppelheftes 12/13 bald in Aussicht genommen werden kann; auch auf Erscheinen von Heft 14 noch im laufenden Jahre ist zu hoffen, so dass dann nur noch zwei Hefte zum Abschlusse des Bandes fehlen, die im Rechnungsjahre 1895/96 fertig werden könnten. Die Sammlung des Materials ist fortgesetzt worden von Herrn Körte selbst auf einer Reise nach Kopenhagen, wo Herr Jacobsen geneigte Hülfe gewährte. Aufserdem haben die Herren Furtwängler, Hauser und Helbig in dankenswerthester Weise den Apparat bereichert.

Herr Löschcke hat für die Sammlung der »Chalkidischen Vasen« von allen bisher zur Veröffentlichung ausgewählten Stücken Zeichnungen oder Photographien beschafft oder doch in Auftrag gegeben, so dafs, sobald der Text druckfertig vorliegt, die Unterlagen zur Verhandlung mit einem Verleger vorhanden sein werden. Gezeichnet und photographirt wurde in Syrakus, Neapel, Corneto, Reggio, München, Dresden, Berlin, Paris und London, wobei uns aufser den Vorständen der Sammlungen die Herren Arndt, von Bissing, Furtwängler, Hauser, Herrmann, Petersen und Winter zu Dank verpflichteten.

Schon seit mehreren Jahren haben die Herren Schreiber und Hülsen mit Unterstützung Seitens des Instituts den Plan einer durch Benutzung handschriftlichen Materials vervollständigten neuen Ausgabe des Werkes von Aldrovandi, *Delle statue antiche* in Aussicht genommen. Im verflossenen Jahre hat Herrn Schreiber eine mit Unterstützung der Albrechtstiftung der Leipziger Universität ausgeführte

Reise die Möglichkeit verschafft, hierfür in Bologna, in Florenz und Rom thätig zu sein.

Herrn von Domaszewski hat das Institut behufs Sammlung und Herausgabe der römischen Reliefs mit Darstellungen aus dem Heerwesen eine Unterstützung zugesichert. Im abgelaufenen Jahre hat Herr von Domaszewski eine vollständige Sammlung von Photographien der in den Rheinlanden und in England vorhandenen Reliefs dieser Art zusammengebracht, auch einiges aus Frankreich und den Donauländern.

Von den unter Leitung der Herren Curtius und Kaupert mit Unterstützung des Königlich preussischen Unterrichtsministeriums und des grofsen Generalstabs bearbeiteten »Karten von Attika« sind die Kartenblätter der Sectionen Tatoï und Salamis erschienen. Die Blätter Eleusis und Phyle sowie die Ergänzungen zur Insel Salamis sind bis auf letzte Correcturen fertiggestellt und die Section Megalo Vuno ist so weit in Herstellung vorgeschritten, dass die Herausgabe der genannten Blätter im laufenden Jahre bevorsteht. Die Zeichenarbeiten an den Sectionen Vilari und Vilia warten nur noch einer geringen Ergänzung der Aufnahmen an Ort und Stelle, um vollendet zu werden. Zum Abschlusse der Aufnahmen überhaupt befinden sich die Herren Hauptmann Stengel und Premier-Lieutenant Kaupert seit Anfang März d. J. in Attika.

Dank der Unterstützung durch das Institut war Herr Conze im Stande, im Vereine mit den Herren Michaelis, Postolakkas, von Schneider, Loewy und Brückner von der Sammlung der im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien herausgegebenen »Attischen Grabreliefs« das 4. und 5. Heft erscheinen zu lassen, womit der erste Band, 616 Nummern enthaltend, abgeschlossen ist. Das 6. Heft liegt zum Erscheinen nahezu fertig vor. Aufser der Hülfe, welche vom athenischen Secretariat namentlich Herr Wolters mit Unterstützung durch Herrn Pallat auf das Dankenswertheste gewährte, kam dem Fortschritt der Arbeit auch ein Aufenthalt des Herrn Brückner in Athen zu Gute. Zur gelegentlichen Vermehrung des Materials aufserattischer Grabreliefs trug Herr Pallat bei.

Für die von Herrn Kieseritzky im Auftrage des Instituts betriebene Herausgabe der südrussisch-griechischen Grabreliefs wurde nach ziemlich vollständiger Beschaffung des Materials mit Zeichnen versuchsweise begonnen.

In Rom wurde dem Institut am 23. April v. J. die Ehre des Allerhöchsten Besuches Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin zu Theil, und die Secretare durften sich an der Führung Ihrer Majestäten durch die Alterthümer der Stadt mehrfach betheiligen.

Der Festtage der Herren Fiorelli und Mommsen, an denen das Institut zunächst durch das römische Secretariat sich betheiligte, wurde bereits gedacht.

Von den »Mittheilungen« der römischen Abtheilung des Instituts wurde der achte Band vollendet.

Herr Mau hielt seinen Cursus in Pompeji mit 15 Theilnehmern vom 3. bis 14. Juli. Der »Führer durch Pompeji« von Herrn Mau ist erschienen (Neapel, Furchheims Verlag).

Die regelmässigen Sitzungen und Vorträge, mit der Festsitzung zum Palilientage 1893 geschlossen, nahmen im Wintersemester 1893/94 ihren Fortgang, die Vorträge unter Betheiligung aufser den deutschen namentlich auch österreichischer junger Gelehrten. In den Sitzungen hielten von italienischen Mitgliedern die Herren Lanciani, Gamurrini, Mariani, Pigorini und Patroni Vorträge. Zum Gegenstande von Übungen wurde ständig die Beschreibung von Sculpturen der Vaticanischen Sammlungen gemacht. Excursionen wurden im Frühling v. J. nach Ostia und Palestrina unternommen.

Im Herbste fand zum dritten Male ein Instituts-Cursus in Italien für deutsche Gymnasiallehrer statt. Unter den 18 Theilnehmern waren vertreten Preufsen mit 6, Bayern mit 2, Sachsen mit 2, Württemberg mit 2, Hessen mit 1, Oldenburg mit 1, Sachsen-Altenburg mit 1, Reufs ä. L. mit 1, Bremen mit 1, Elsass-Lothringen mit 1 Herren. Den Anfang der Führung machte der erste Secretar in Florenz am 4. bis 6. October, dann am 7. October in Orvieto. Am Abend dieses Tages erreichte man Rom, wo beide Herren Secretare sich in der Zeit vom 8. October bis 1. November in die Führung theilten. Sodann wurde zwei Tage unter Führung des Herrn Mau Pompeji besichtigt, am 4. November fand mit dem ersten Secretar der Besuch von Paestum statt und zum Schlufs bis zum 8. November wurden drei Tage dem Nationalmuseum in Neapel gewidmet.

Der erste Secretar benutzte eine Urlaubsreise im Herbste, um wie schon erwähnt, in Südfrankreich für das Sarkophagwerk Aufnahmen zu machen, und in den Sammlungen in Paris, London und Kopenhagen sich aufs Neue zu orientiren, wobei den aus Italien stammenden Alterthümern besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Aufserdem beschäftigten Herrn Petersen bei einem Besuche von Perugia besonders die werthvollen Bronzen aus dem Funde von 1812, welche er in einer vollständigen

Neuausgabe im 2. Hefte des 2. Bandes der »Antiken Denkmäler« bringen und damit zugleich einer von Herrn Böhlau ausgehenden Anregung entsprechen wird. Endlich war Herr Petersen auch in Siena und in S. Maria di Capua, am letzteren Orte für die Sammlung der antiken Terracotten, thätig.

Die Absicht, die Benutzung der römischen Institutsbibliothek auch in die Abendstunden hinein auszudehnen und zu dem Ende dem Institutshause elektrische Beleuchtung zuzuführen, hat im verflossenen Jahre noch nicht zur Ausführung gelangen können, wird aber weiter verfolgt.

Die Bibliothek wurde eifrig benutzt und vermehrte sich um 505 Nummern. Geschenke verdankt sie namentlich der Königlich preufsischen Akademie der Wissenschaften in Berlin, der Kaiserlich österreichischen und der Königlich ungarischen Akademie in Wien und Budapest, der römischen Accademia dei Lincei, der Centraldirection der Monumenta Germaniae historica, dem Praesidium der Wiener Philologenversammlung, der Königlich niederländischen Regierung, dem französischen Ministère de l'Instruction publique, der Königlich rumänischen Akademie der Wissenschaften in Bukarest, der Kaiserlich russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, sowie der Universität Jena, sodann den Herren von Brunn, Bruns, Cordenons, Hartwig, Holm, der Gräfin Lovatelli, den Herren Mommsen, Overbeck, Paulus, Persichetti, Pawlowski, von Wilamowitz-Möllendorff, Zimmer und zahlreichen Gebern kleinerer Druckschriften. Herr Baron von Platner hat in alter treuer Gesinnung gegen das Institut zu einer Ergänzung der von ihm gestifteten Bibliothek italienischer Municipal- und Provinzial-Geschichten unausgesetzt weiter gesammelt und den Druck eines Verzeichnisses dafür vorbereitet. Herr Mau hat für den Realkatalog die Abtheilung Zeitschriften zu Ende geführt, auch die Excerpirung derjenigen Publicationen, welche wie z. B. Akademieschriften aus gröfseren auch gesondert im Buchhandel erscheinenden Schriften bestehen, erheblich gefördert.

Die Zahl der vom Institute in Rom aufgenommenen photographischen Negative, meist nach antiken Sculpturen, beläuft sich jetzt auf 400.

Eine Reihe in Rom beim Institute nutzlos lagernder Anticaglien und Bücher wurden an die archäologische Sammlung der Universität Strafsburg abgegeben.

Das Secretariat in Athen gab den 18. Band seiner »Mittheilungen« heraus und stellte das erste Heft des 19. Bandes zu Ende März d. J. fertig. Für die Publication des thebanischen Kabirenheiligthums besuchte Herr Dörpfeld noch einmal die Ausgrabungsstelle, um Aufnahmen zu revidiren, und man ist der Herausgabe damit wieder einen Schritt näher gerückt.

Zwei besonders wichtige Untersuchungen wurden vom athenischen Secretariate im verflossenen Jahre fortgeführt, unter Leitung des ersten Secretars die Ausgrabung zwischen Akropolis, Areopag und Pnyx, unter Leitung des zweiten Secretars die Aufnahme und Bearbeitung der bei den griechischen Ausgrabungen auf der Akropolis gefundenen Vasenscherben. Die letztere Arbeit hat in den Händen der Herren Graef und Hartwig gelegen, welche sich in dankenswerther Weise für diese mühsame Aufgabe gewinnen liefsen. Herr Hartwig hat nunmehr auch das ganze Material an rothfigurigen Scherben erledigt, Herr Graef die Beschreibung der einzelnen Gattungen in historischer Folge fortgesetzt. Bei beiden Untersuchungen, der Ausgrabung und der Vasenbearbeitung, will das Institut, so wenig seine Mittel der Gröfse der Aufgaben gewachsen erscheinen, in der Hoffnung auf Erlangung aufserordentlicher Unterstützung energische Weiterführung anstreben, um für die Topographie von Alt-Athen und mit der Vasenkunde für griechische Kunstgeschichte den theils schon erreichten, theils weiter zu erwartenden Gewinn möglichst voll zu sichern.

Die Wintersitzungen des Instituts in Athen haben, beginnend vom 7. December, alle vierzehn Tage Mittwoch Nachmittags stattgefunden, abwechselnd mit den zur selben Stunde alle vierzehn Tage angesetzten Sitzungen der französischen Schule, in welchen letzteren der erste Secretar Herr Dörpfeld einmal einen Vortrag über das Theater auf Delos gehalten hat, wie einen anderen über das älteste Athen in einer Sitzung der amerikanischen Schule. In den eigenen Sitzungen trugen aufser den Secretaren auch andere deutsche Besucher vor, von griechischer Seite die Herren Philadelpheus, Skias und Sworonos, ferner der Professor der amerikanischen Schule, Herr Waldstein, und der schwedische Archäologe Herr Wide.

Die Vorträge vor den Denkmälern wurden in gewohnter Weise von beiden Herren Secretaren unter zahlreicher Betheiligung auch nichtdeutscher Gelehrten gehalten.

Zu Anfang und zu Ende des Rechnungsjahres fanden auch dieses Mal Reisen zu Lehrzwecken unter Betheiligung beider Secretare statt, die Reise nach dem Peloponnes und der auf einem Dampfer unternommene Besuch von Insel- und anderen Küstenorten. Die Betheiligung war jedesmal so stark, dafs

zumal bei der Peloponnesreise die Grenze des überhaupt wohl Ausführbaren erreicht schien.

Über zwei Monate im Sommer war der erste Secretar zur Vornahme der von Frau Schliemann veranstalteten Ausgrabungen auf Hissarlik beurlaubt, besuchte von dort aus die Ruinen von Neandria und Samothrake, sowie Constantinopel. Zum Studium der französischen Ausgrabungen war er in Delphi und auf Wunsch des Königlich griechischen Ephoros Herrn Staïs in Thorikos. Der zweite Secretar besuchte zu Studienzwecken die Ausgrabungen von Troja und das Museum in Constantinopel, betheiligte sich auch an der Fahrt nach Delphi und dem Ausfluge nach Thorikos. Die Vertretung beider Secretare während ihrer Urlaubsreisen im Herbst nach Deutschland übernahm das Mitglied des Instituts Herr Brückner aus Berlin.

Eine Erweiterung der Reisethätigkeit des Instituts wurde im vergangenen Jahre zunächst durch die Liberalität der Generaldirection der anatolischen Eisenbahn-Gesellschaft herbeigeführt, indem die Generaldirection dem Institute die Mittel gewährte, einen Stipendiaten in der Person des Herrn A. Körte nach Constantinopel und Kleinasien zu entsenden, wofür wir auch hier unsern Dank an den Generaldirector Herrn von Kühlmann in Constantinopel zu richten haben. Unser Dank gebührt aber ebensosehr unserm Mitgliede, dem Herrn Generaldirector des Kaiserlich ottomanischen Museums Exc. Hamdy-Bey in Constantinopel, welcher im Sinne seiner so vielfach bewährten Bereitwilligkeit zur Förderung nicht nur eigener archäologischer Untersuchungen die Reisen des Herrn Körte erst voll ermöglichte. Herr Körte ist nach einer Recognoscirungsfahrt in der Richtung auf Angora den gröfseren Theil des Winters in Constantinopel gewesen und hat soeben seine kleinasiatischen Fahrten auf's Neue angetreten.

Die athenische Bibliothek des Instituts vermehrte sich um 180 Nummern, darunter die meist im Austausche erworbenen Zeitschriften und eine ansehnliche Zahl von Geschenken. Für solche sind wir dankbar der Königlich preufsischen Akademie der Wissenschaften und der archäologischen Gesellschaft in Berlin, dem französischen Unterrichtsministerium, den Museen zu Boston, Constantinopel und London, dem Präsidium der Wiener Philologenversammlung, der Bädeker'schen und Weidmann'schen Verlagsbuchhandlung, sowie den Herren v. Brunn, Curtius, Hartwig, Mahaffy, Ohnefalsch-Richter, Overbeck, Sittl, von Wilamowitz-Möllendorff. Die Benutzung der Bibliothek in den Wintermonaten war eine sehr rege.

Die Sammlung photographischer Aufnahmen des Instituts in Athen hat sich bedeutend vermehrt, sowohl aus Athen selbst als aus den auf Reisen berührten Orten. Das schon im vorigen Jahresberichte erwähnte Nachtragsverzeichnifs ist noch nicht abgeschlossen, wird aber nunmehr abgeschlossen werden, wie auch die Aufstellung eines vollständigen Exemplars von Copieen der römischen und athenischen Negative in Berlin in diesem Jahre zu erwarten steht.

Dem Generalsecretar hat sich im vergangenen Jahre dreimal besonderer Anlafs zu Reisen geboten.

Zuerst besuchte er im Auftrage Sr. Excellenz des Herrn Reichskanzlers und der Centraldirection die Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien, um an den dort in Aussicht genommenen erneuten Besprechungen über die Verwerthung archäologischer Kenntnisse und Anschauungen im Gymnasialunterrichte Theil zu nehmen. Über den erfreulichen Verlauf dieser Besprechungen ist im »Archäologischen Anzeiger« 1893, S. 57 ff. berichtet worden. Über die gefafsten Beschlüsse hat das Institut Sr. Excellenz dem Herrn Reichskanzler berichtet und Sr. Excellenz haben die Geneigtheit gehabt, davon allen deutschen Regierungen Mittheilung zu machen. Die Regierungen haben sich darauf in einem für die Wiener Beschlüsse günstigem Sinne geäufsert, wovon weitere Frucht zu erhoffen ist. Speciell um der auf Antrag des Herrn Lechner-Nürnberg auf der Wiener Versammlung betonten Nothwendigkeit Rechnung zu tragen, dafs immer bessere Anschauungsmittel aus dem Bereiche antiker Kunst für die Gymnasien zu beschaffen seien, steht das Zusammentreten einer vorberathenden Commission in naher Aussicht.

Der Generalsecretar bereiste sodann im Herbste v. J. die Strecke des römischen Limes in Südwestdeutschland und hat den Herren Leitern der Reichsuntersuchung des Limes für die gewährte Aufnahme und Führung auf das Wärmste zu danken.

Endlich führten Reisen im Anfang dieses Jahres nach Rom und nach Heidelberg, wo unter huldvoller Beteiligung Seiner Königlichen Hoheit des Grofsherzogs von Baden die Herren von Domaszewski, von Duhn, von Oechelhäuser und Zangemeister im Einvernehmen mit Herrn Mommsen zur Erreichung des längst bestehenden Wunsches nach einer zuverlässigen Herausgabe der Reliefdarstellungen an der Mark Aurels-Säule in Rom die Initiative ergriffen hatten, einem Plane, mit welchem sich bereits auch der erste Secretar des Instituts in Rom beschäftigt hatte. Eine an die Centraldirection des Instituts gerichtete Aufforderung des Heidel-

berger Comités hat sodann im vergangenen Winter dahin geführt, dafs ein erweitertes Comité neue Schritte zu Gunsten des Planes unternommen hat, dessen Ausführung in die Hand der Herren Petersen und von Domaszewski gelegt und vom Institut in jeder ihm möglichen Weise gefördert werden soll. Nachdem soeben Sr. Majestät der Kaiser die zur Ausführung erforderlichen Mittel allergnädigst zu bewilligen geruht haben, dürfte Nichts mehr im Wege stehen von einem ebenfalls hochgeneigten Entgegenkommen der Königlich italienischen Regierung und des Municipio von Rom Gebrauch zu machen und das Werk in Angriff zu nehmen.

Wir müssen auch dieses Mal die unausgesetzte Aufmerksamkeit erwähnen, welche das Institut der Verwerthung archäologischer Studien beim Gymnasialunterricht in Deutschland schenkt. Was in dieser Beziehung von Seiten des Instituts durch Betheiligung an der Wiener Philologenversammlung und durch den eigenen Cursus in Italien geschah, ist bereits gesagt. Es ist erfreulich, dafs die Königlich preufsische Regierung die Curse in Berlin und Bonn-Trier, die Königlich sächsische Regierung den Cursus in Dresden als eine ständige Einrichtung weitergeführt haben und dafs, wenn der Cursus in München dieses Mal ausfallen mufste, die Königlich bayerische Regierung im Vereine mit der Grofsherzoglich hessischen Regierung für Pfingsten d. J. einen Cursus in Würzburg, Aschaffenburg, Homburg und Umgebung und in Mainz ins Werk gesetzt hat.

Im Zusammenhange mit diesen Bestrebungen hatte die Centraldirection den Wunsch, die archäologischen Reisestipendien, welche statutenmäfsig bisher nicht später als drei Jahre nach bestandener Lehramtsprüfung oder Promotion verliehen werden konnten, so weit sie Gymnasiallehrern verliehen werden sollen, diesen auch in höherem Lebensalter und dann nur auf ein halbes Jahr zuwenden zu dürfen. Der hierdurch veranlafste Antrag auf Statutenänderung fand die Zustimmung des Bundesraths und die Allerhöchste Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers, und die neue Fassung wurde im Reichsanzeiger vom 12. October v. J. bekannt gemacht. Eines der vier Reisestipendien für klassische Archäologie soll demnach in zwei getheilt an in Wissenschaft und Lehre bewährte Gymnasiallehrer vergeben werden können, welche die vorgenannte Präclusivfrist bereits überschritten haben. Das Institut rechnet darauf, dafs diese Art der Vergebung nicht so sehr Specialstudien, als der Gewinnung von Anschauungen und Kenntnissen zu Gute kommen wird, welche durch bereits erfahrene Lehrer beim Unterrichte fruchtbringende Verwerthung zu finden versprechen.

Wie alljährlich gebührt der Dank des Instituts auch dieses Mal dem Verwaltungsrathe der Dampfschifffahrts-Gesellschaft des österreichischen Lloyd für die Erleichterung der Reisen der Institutsbeamten und -Stipendiaten und somit für eine erhebliche Förderung der Institutsaufgaben.

Wir mögen endlich noch erwähnen, dafs das Institut es für seine Pflicht gehalten hat, an der Ausstellung des deutschen Buchgewerbes auf der Weltausstellung in Chicago mit einer Auswahl seiner Publicationen sich zu betheiligen.

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE.

Die archäologischen Curse für Gymnasiallehrer haben auch in diesem Frühjahre wieder stattgefunden, wie in den vorangegangenen Jahren in Berlin, Bonn-Trier und Dresden, während der Münchener Cursus dieses Mal leider hat ausfallen müssen; dafür ist aber durch Vereinbarung der Königlich bayerischen und der Grofsherzoglich hessischen Regierung ein neuer Cursus in Würzburg-Aschaffenburg-Homburg-Mainz ins Leben getreten.

Der Cursus in Berlin begann in den Königlichen Museen am 28. März und dauerte mit Unterbrechung durch einen Sonntag bis zum 5 April. Es trugen vor Herr Erman über ägyptische und assyrische Denkmäler, Herr Puchstein über die Ausgrabungen Schliemann's in Hissarlik, Tiryns und Mykenai, Herr Trendelenburg über die Alterthümer von Olympia, in Vertretung des Herrn Kekulé Herr Winter über die attische Kunst auf ihrer Höhe, Herr Krebs in einer Abendvorlesung über Papyrusurkunden der Königlichen Museen, Herr Conze über Alterthümer aus Magnesia a. M. und Pergamon, Herr Furtwängler über antike Vasen und Geräthe, Herr von Sallet über antike Münzen, Herr Richter über das alte Rom.

In Bonn und Trier wurde der »Ferienkursus« vom 15.—23. Mai abgehalten. Es betheiligten sich an demselben dreiundzwanzig Lehrer, darunter drei Directoren. Siebzehn waren aus den preufsischen Provinzen Rheinland, Westphalen, Hessen-Nassau und Hannover gekommen, je einer aus Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Bremen, Hamburg, Lübeck.

Das Programm war wesentlich dasselbe wie

im vorigen Jahr, indem in Bonn Herr Wiedemann einen Überblick über die wichtigsten ägyptischen Denkmäler gab, Herr Loeschcke die Abgüsse und Originale des »Akad. Kunstmuseums« erläuterte und aufserdem Vorträge »über die archäologischen Hilfsmittel zur Erklärung der homerischen Gedichte«, »über das attische Theater im fünften Jahrh. v. Chr. und über die Geschichte der Akropolis von Athen hielt. Die Führung durch das Provinzialmuseum und die Erklärung der wichtigsten römischen Inschriften desselben hatte in diesem Jahre Herr Nissen übernommen.

An einem Nachmittag wurde die zwischen Rheinbrohl und Hoeningen gelegene nördlichste Strecke des römischen Limes besucht, deren zahlreiche Wachtthürme durch die Ausgrabungen der Limes-Commission freigelegt waren.

In Trier erklärten die Herren Hettner und Lehner in gewohnter Weise die Ruinen und die im Museum aufgestellten Bildwerke und Inschriften, und Herr Hettner sprach über den Stand der Limesforschung. Ein Besuch in Nennig und Igel bildete den Schlufs.

In Dresden fand der Cursus vom 27. bis 31. März statt. Unter den 24 Theilnehmern waren zwei aus Bayern, zwei aus Preufsen. Am 27. März Vormittags trug Herr Treu über die zweckmäfsigste Art des kunstgeschichtlichen Unterrichts in der Schule vor, mit besonderen Ausführungen über das Verhältnis der modernen Bildhauerei zur Antike. Nachmittags erläuterte Herr Schneider aus Leipzig die Anfänge der griechischen Kunst mit besonderer Berücksichtigung der Funde von Troja und Mykenai. Am 28. März demonstrirte Herr Treu die Bildung der menschlichen Gestalt in ihrer geschichtlichen Entwicklung während der antiken, mittelalterlichen und Renaissance-Epoche und gab Abends einen einleitenden Vortrag über die Ausgrabungen in Olympia. Herr Overbeck aus Leipzig trug am 29. März über die griechische Kunst des fünften Jahrhunderts v. Chr., am 30. Vormittags über die des vierten Jahrhunderts v. Chr. vor. Am Nachmittage führte Herr Treu im Gipsmuseum des Albertinum zu den Funden von Olympia. Den Beschlufs machte am 31. März Herr Schreiber aus Leipzig mit Darlegungen und Demonstrationen der Kunst hellenistischer und römischer Zeit.

Der neue bayerisch-hessische Cursus fand vom 15. bis 22. Mai statt, mit 22 Theilnehmern, davon 8 aus Bayern, 9 aus Hessen, je 2 aus Preufsen und Sachsen, 1 aus Baden. Den Beginn machten zwei Tage in Würzburg unter Führung des Herrn Sittl in dem durch die von Wagner'sche Stiftung und deren neueren Zuwachs für griechische Kunst ansehnliches Universitätsmuseum. Am 17. Mai erläuterte Herr Sittl die einst von König Ludwig hergestellte Nachbildung eines pompejanischen Hauses und die Korkmodelle römischer Ruinen in Aschaffenburg. Der 18. und 19. Mai, sowie der Sonntagmorgen, waren unter Führung der Herren Jacobi in Homburg und Soldan aus Darmstadt dem für Lehrzwecke so ungemein zweckmäfsig gestalteten Museum in Homburg, der Saalburg und der besonders lehrreichen Strecke des römischen Limes von der Saalburg bis zum Feldbergkastell gewidmet. Den Beschlufs machten zwei Tage in Mainz, wo die Herren Keller, Velke, Körber und Lindenschmit die Schätze des römisch-germanischen Centralmuseums und der städtischen Alterthumssammlung zur Verwerthung brachten. Eine eingehende Erläuterung des romanischen Doms durch Herrn Schneider machte den Schlufs.

Dieser neue Cursus hat begonnen wiederum Neues aus dem reichen an den verschiedensten Orten Deutschlands zur Verfügung stehenden Materiale für die Zwecke dieser Curse auszubeuten. Einigermafsen verwandt dem Bonn-Trierer Cursus und doch wieder im Einzelnen von ihm verschieden, führt er Museumsgegenstände und an Ort und Stelle verbliebene, im Zusammenhange mit der Örtlichkeit um so lebendigere Vorstellungen erweckende Denkmäler vor Augen. Vom Griechischen und Römischen leitet er zugleich auf die Schwelle unserer vaterländischen Geschichte. Möchte er in Wiederholung als ein eigenthümliches Glied in der Reihe der bereits länger bestehenden Curse festen Platz nehmen; die zahlreichen Meldungen, welche zumal aus Bayern dieses Mal eingegangen waren, befürworten es. Vielleicht würden dann auch einzelne Lehrer aus den nordöstlichen Gegenden des Reiches an ihm Theil nehmen dürfen, denen zumeist eine ganz neue Welt dort aufgehen würde. Solche Rücksicht könnte auch einmal dahin führen, den Berliner Cursus preufsischen Lehrern auch aus dem Westen, den Bonn-Trierer solchen aus dem Osten der Monarchie zugänglich zu machen.

Dafs in den Kreisen der Gymnasiallehrer selbst den Absichten, welche bei den archäologischen Cursen verfolgt werden, rege Theilnahme geschenkt wird, beweist vor Allem der vollzählige Besuch, welchen die Curse sämmtlich finden, obwohl bisher eine pekuniäre Erleichterung dafür den Theilnehmern bei Weitem nicht überall von den Regierungen zu Theil wird.

Das Interesse hat sich wie im vorigen Jahre auf der Versammlung sächsischer Gymnasiallehrer

(Anzeiger 1893 S. 56; inzwischen erschien der 'Bericht über die am 5. und 6. April 1893 in Dresden abgehaltene 3. Jahresversammlung des Sächs. Gymnasiallehrervereins erstattet vom Vorstande des Vereins'. Freiberg 1893. 48 u. 8 S. 8°; vgl. S. 19—23), so auch in diesem Jahre auf der Versammlung bayerischer Gymnasiallehrer aufs Neue kundgegeben. Die Versammlung wurde am 16. und 17. Mai in Bamberg abgehalten, und es kamen mehrere Anträge, die Verwendung der archäologischen Hilfsmittel betreffend, zur Verhandlung. C. Wunderer (Erlangen) sprach über den Umfang dieses Gebietes und die Art der Erklärung, indem er besonderen Wert darauf legte, dafs auch die Schüler der unteren Klassen mehr vom Altertum sehen und dadurch die Sprache für sie an Leben gewinne. Nach einer kurzen Discussion, in der gewarnt wurde zu viel zu verlangen, wurde folgender Antrag angenommen: »Wie bisher ist darnach zu streben, dafs durch Verwendung der archäologischen Hilfsmittel eine lebendige Anschauung des klassischen Altertums erweckt werde. — Dem k. Staatsministerium wird der schuldige Dank für die Förderung ausgesprochen, die bisher jener für den Gymnasial-Unterricht so wichtigen Angelegenheit zuteil wurde und zugleich an dasselbe die Bitte gerichtet, dafs auch fernerhin durch Abhaltung von Ferienkursen, durch pekuniäre Unterstützung derer, die sich an dem italienischen Reisekursus beteiligen, das Interesse dafür rege erhalten werde. — Dringend nötig erscheint es, dafs der Lehrmittceletat der Gymnasien zum Zweck der Anschaffung von archäologischen Anschauungsmitteln erhöht werde.«

Es waren auf der Versammlung auch in reicher Auswahl archäologische Anschauungsmittel für den Unterricht zur Ausstellung gebracht, Gipsabgüsse, Tempelmodelle, von denen eines von einem Schüler selbst in Holz geschnitzt war, Nachbildungen antiker Münzen, Gemmenabgüsse, plastisch rekonstruirte Figuren griechischer und römischer Soldaten, sodann Tafelwerke und für den Gebrauch der einzelnen Schüler bestimmte kleinere Werke; genügend gute landschaftliche Ansichten wurden vermifst.

Dafs auf der zweiten Versammlung deutscher Historiker, welche vom 29. bis 31. März d. J. in Leipzig tagte, die Beachtung der Kunstleistungen beim Unterrichte in den Vorträgen der Herren Hannack-Wien und Herrlich-Berlin besonders gefordert und von der Versammlung durch eine Resolution diese Forderung anerkannt wurde, wird in dem Sitzungsberichte der archäologischen Gesellschaft, S. 86 dieses Anzeigers, berichtet.

Bereits auf der Wiener Philologenversammlung konnte Herr Huemer von archäologischen Vorträgen für Gymnasiallehrer berichten, mit denen Herr Benndorf in Wien den anderen österreichischen Universitäten vorangegangen war (s. Archäol. Anzeiger 1893 S. 60). Heute können wir Nachricht geben von einer gröfseren, unseren »Ferienkursen« entsprechenden Veranstaltung in Innsbruck, über die uns Herr Reisch einige Mitteilungen gemacht hat.

Auf Anordnung des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht fand während der Pfingstwoche (vom 15.—20. Mai) ein archäologischer Ferialcurs für Gymnasialprofessoren statt. Es wurden dabei folgende Vorträge abgehalten:

Professor E. Reisch: Die neuen Funde aus der Zeit der sog. »mykenischen« und der »Dipylon«-Cultur und ihre Ergebnisse für das Verständnis der homerischen Gedichte (drei Stunden). — Charakteristik der verschiedenen Zweige griechisch-römischer Kleinkunst und ihrer Bedeutung für die Kenntnis des antiken Lebens (drei Stunden). — Hauptphasen der griechischen Kunstgeschichte vom VI. bis IV. Jahrhundert (mit Erklärungen im Gipsmuseum der Universität) (sechs Stunden). — Die Geschichte des Dionysostheaters in Athen nach Mafsgabe der neueren Entdeckungen (zwei Stunden). — Die Verwerthung antiker Denkmäler für die Zwecke des Gymnasialunterrichtes (nebst einer Kritik der einschlägigen Hilfsmittel) (zwei Stunden).

Professor R. v. Scala: Fortschritte des letzten Jahrzehnts auf dem Gebiete der alten Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der griechischen Inschriften und Papyrusfunde (fünf Stunden).

Professor F. R. v. Wieser: Die wichtigsten urgeschichtlichen Funde Tirols in der Sammlung des Museums Ferdinandeum (vier Stunden).

Professor A. Zingerle: Über neuere Forschungen auf dem Gebiete der lateinischen Epigraphik mit besonderer Berücksichtigung österreichischer Funde (zugleich Besichtigung der Steine im Museum Ferdinandeum) (vier Stunden).

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1894.

FEBRUAR.

Die Januar-Sitzung mufste des Neujahrsfestes wegen ausfallen und deshalb Rechnungsablage und Vorstandswahl in dieser Sitzung vorgenommen wer-

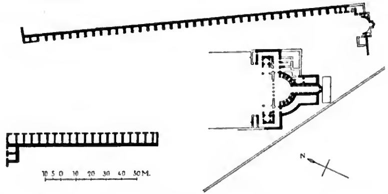
den. Der Schatzmeister konnte von der finanziellen Lage der Gesellschaft ein günstiges Bild entwerfen. Der Überschufs des Rechnungsjahres 1893 beträgt 645,47 M. gegen 437,60 M. des Vorjahres. Die Rechnungen und der Kassenabschlufs wurden durch die Herren Meyer und Wellmann geprüft und dem Schatzmeister Entlastung erteilt. Der vorjährige, aus den Herren Curtius, Schöne, Conze und Trendelenburg bestehende Vorstand wurde durch Zuruf wiedergewählt. Als ordentliches Mitglied wurde Herr Privatdozent Dr. Kretschmer aufgenommen.

Vor Beginn der Vorträge gedachte der Erste Vorsitzende des jüngst verstorbenen Geh. Regierungsrates P. Forchhammer, der bei seinen häufigen Besuchen Berlins ein steter Gast der Gesellschaft war, und schilderte die Anregung, die dieser Gelehrte als einer der ersten unter den Deutschen den Studien auf griechischem Boden gegeben hat.

Herr Winnefeld legte Piranesis grofsen Plan der Villa des Hadrian bei Tivoli aus dem Jahre 1781 vor und knüpfte daran zunächst einige orientierende Bemerkungen über die Lage und Anordnung des Ganzen, das neben einer kaum übersehbaren Fülle einzelner Nutz- und Zierbauten zwei vollständige Palastanlagen enthält, von denen die gröfsere mit ganz besonderer Deutlichkeit die gewaltigen Repräsentationsräume und davon getrennt, wie eine Welt für sich, die Wohnräume des Kaisers erkennen läfst, die sich um das grofse Peristyl der sog. Piazza d'oro gruppieren und durch die vollkommene Abgeschlossenheit, die mäfsigen Dimensionen und die reiche Ausstattung einen überaus vornehmen Eindruck machen. Der kleinere Palast ist zu sehr zerstört, als dafs sich noch ein sicheres Bild von seiner Anlage und der Bestimmung der einzelnen Teile gewinnen liefse; es ist der Complex, der auf den Plänen den Namen Akademie führt. Von den übrigen Bauten sind ihrer Bedeutung nach ohne weiteres mit voller Sicherheit nur zu bestimmen die drei Theater, das Stadium mit der kaiserlichen Loge und deren Nebengemächern und die beiden Thermen, diese ganz besonders gut erhalten, aber nicht so gründlich aufgeräumt wie nötig wäre, um die technischen Einzelheiten der Einrichtung erkennen zu lassen. Das von diesen Gebäuden und den zwischenliegenden Gärten bedeckte Gelände mit Ausschlufs eines etwa ebenso ausgedehnten Gebietes, das nur von spärlichen und bis zur Unkenntlichkeit entstellten Ruinen eingenommen ist, aber in den alten Beschreibungen auch mit zur Villa gerechnet wird, ist ungefähr viermal so grofs wie der Palatin; die Villa kam also an Gröfse dem berühmten goldenen Hause des Nero jedenfalls sehr nahe, wahrscheinlich übertraf sie es bedeutend.

Die einzige aus dem Altertum über die Einrichtung der Villa überlieferte Nachricht (Spartian, Hadrian cap. 26) besagt, dafs einzelne Teile nach berühmten Gegenden und Örtlichkeiten benannt gewesen seien; es habe hier ein Lyceum, eine Akademie, ein Prytaneum, Canopus, eine Poekile, Tempe und sogar eine Unterwelt gegeben. Schon die ersten Monographieen über die Villa, die Ligorio zwischen 1550 und 1570 verfafste, weisen die Namen bestimmten Stellen des Trümmerfeldes zu, und diese ligorianischen Benennungen beherrschen die ganze Folgezeit. In den meisten Fällen sind sie nachweislich irrig, durch die späteren Entdeckungen bestätigt wurde nur eine, die des Canopus. In dem Thaleinschnitt, der diesen Namen führt, und nur hier, wurden zu wiederholten Malen bedeutende Funde ägyptisierender Statuen aus dunkeln Marmorsorten gemacht.

Da der Canopus der Villa doch sicher erst nach der Rückkehr Hadrians von seiner ägyptischen Reise, also nicht vor dem Jahre 134 angelegt wurde, mufs er einer der jüngsten Teile des Ganzen sein, und das giebt sich auch, wie der umstehende Grundrifs zeigt, in der Unregelmäfsigkeit der Anlage noch deutlich zu erkennen, die durch die Gestalt der umliegenden älteren Terrassen bedingt ist. Eine grofse Exedra mit Flügelbauten bildet den Abschlufs des Thals an seinem südlichen Ende, von den Stützbauten, welche die Thalränder tragen, stimmen die Kammern der Westseite mit der Axe der Exedra in der Richtung überein, erreichen aber nicht den Anschlufs an diese; die mit Pfeilern verstärkte Mauer der Ostseite läuft ganz schräg, offenbar im Zusammenhang mit den weiter nördlich gelegenen Bauten orientiert, und erstreckt sich südwärts noch weit über den Nischenbau hinaus, mit dem sie in keiner Verbindung steht. Schon diese unregelmäfsige, durch Zufall entdeckte Form des Thales verbietet in ihm die Hauptsache des Ganzen zu suchen, wie die verschiedenen Beschreibungen thun, die den Thalgrund mit Wasser gefüllt sein lassen und hierin eine Nachahmung des aus Strabon (p. 801) bekannten Kanals sehen, der Alexandria und Kanobos verband. Die Annahme dieses Sees beruht auf einer ganz unsicheren angeblichen Beobachtung des Ligorio über die Beschaffenheit des verschütteten Thalbodens; der Mangel irgend welchen Abschlusses nach Norden und die Unmöglichkeit das Wasser nach dieser Seite abzuleiten, wo



unterirdische Gänge die einzig denkbare Richtung des Abflusses eben in der Höhe kreuzen, die für ihn vorausgesetzt werden müfste, zwingen dazu, diesen allgemein angenommenen See ins Reich der Fabel zu verweisen.

Es bleibt also, wenn überhaupt eine Beziehung zwischen dem hadrianischen und dem ägyptischen Kanobos bestanden haben soll, nur übrig, in dem Nischenbau am Südende etwas zu suchen, was an das berühmte Sarapeion in Kanobos erinnern könnte. Aber auch hier entsprechen Grundrifs und Aufbau den Regeln der römischen Baukunst und lassen sich bis in alle Einzelheiten mit Analogieen aus den anderen Teilen der Villa belegen; einzig der Gang, der sich südwärts an die Mitte der Exedra anschliefst, bleibt als Besonderheit übrig. Er dringt in die hinter der Exedra sich erhebende Terrasse ein, war gröfstenteils bedeckt, aber in seinem hintersten Teile wie ein Schacht nach oben offen und hier stand in der Nische des Hintergrunds ein Bildwerk, das nur schwaches gebrochenes Licht empfing. Vielleicht war der Blick durch den fast ganz dunkeln Korridor auf die matt beleuchtete Statue im Hintergrund etwas, was an ähnliche Effekte im Allerheiligsten eines alexandrinischen Tempels erinnern mochte. Sonst trug aber einzig der statuarische Schmuck der Anlage ägyptischen Charakter, und dafs für diesen ägyptisch ausstaffierten Winkel der Villa unter den zahllosen ägyptischen Namen gerade der Name Canopus gewählt wurde, wird wohl weniger in einer wenn auch noch so schwachen Nachahmung als in irgend einem uns unbekannten persönlichen Erlebnis Hadrians seinen Grund haben, das ihm die Erinnerung an Kanobos besonders lieb machte.

Jedenfalls kann von einer eigentlichen Nachbildung keine Rede sein und so dürfte man, auch wenn günstige Fundzufälle einmal gestatten sollten, noch die Stätte der Pökile oder des Prytaneum in der Villa mit Sicherheit wiederzuerkennen, kaum auf irgendwelche archäologische Belehrung hoffen. Jene hochklingenden Namen sind nicht anders zu verstehen als Klein-Venedig im Garten von Versailles, die türkische Moschee und der chinesische Tempel im Garten von Schwetzingen — deutlicher als alles andere beweist den durchaus spielenden Charakter dieser Benennungen die Verwendung des Namens Tempe für ein Thälchen der römischen Campagna und vollends die bizarre Idee, in der kaiserlichen Residenz eine Unterwelt anzulegen.

Darauf nahm Herr von Fritze das Wort zu folgendem Vortrage über das Fragment einer Alabasterschale aus Naukratis, das durch Photographieen, die Herrn Petersen in Rom verdankt wurden, und durch Zeichnungen veranschaulicht wird und danach hierneben abgebildet ist.



'Als ich im vorigen Jahre mehrere Wochen in London weilte, beschäftigten mich unter den vielen Schätzen des Britischen Museums auch die Altertümer von Naukratis. Diese liegen im ganzen verarbeitet vor in dem bekannten Werke von Flinders-Petrie, sind aber im einzelnen

noch nicht in genügendem Maſse verwertet. Im Britischen Museum sind dieselben nicht in Einem Raume vereinigt: die Vasen befinden sich im ersten Vasensaal unter den ältesten Erzeugnissen griechischer Keramik; die Skulpturen hat man in dem *Archaic Room* aufgestellt, wo auch die milesischen, ephesischen und lykischen Monumente ihren Platz gefunden haben. Unter diesen Produkten naukratischer Kunst fesselte mich besonders ein kleines, bisher kaum beachtetes Alabasterfragment von nur drei Zoll Höhe.

Nach einer kurzen Angabe von Arthur Smith in seinem *Catalogue of archaic Greek sculpture* no. 116 stammt das Fragment von dem Rand eines flachen Hohlgefäſses (im Katalog: *basin*) oder besser einer Alabasterschale, von der an einer Stelle noch das diesen Rand zierende Kymation erkennbar ist. Die unterhalb desselben befindliche Figur wird, wie mir das wahrscheinlichste ist, als Handgriff statt des Henkels gedient haben, welchem ein gleicher an der gegenüberliegenden Seite entsprach. Weniger annehmbar scheint mir die Vermutung, daſs das Fragment von dem Fuſs der Schale herrührt.

Betrachtet man die an drei Seiten ausgearbeitete Figur von vorne, so erblickt man die Büste einer weiblichen Gestalt, auf deren Schultern die Enden zweier von dem, leider fehlenden, Haupte herabfallenden Locken erhalten sind. Von den Armen dieser Frau getragen, schmiegt sich eine Kindergestalt, deren Gesicht wahrscheinlich dem Beschauer zugewandt war, an die Brust derselben und hebt zu ihr die linke Hand.

Faſst man die linke Seite der Figur ins Auge, so zeigt sich ein im Fluge ausgespannter Flügel, dessen einzelne Federn mit Sorgfalt angegeben sind. Derselbe bedeckt einen Teil des Rückens und reicht nach oben bis zum Rand der Schale. Der nackte Rumpf hat eine vollkommene Eiform, welche sich scharf von der Fläche abhebt, eine Wahrnehmung, die ich später bei Arthur Smith bestätigt fand, da er bemerkt: *the body ends in an egglike form.* Die rechte Seite der Figur ist nicht in gleicher Weise glatt ausgeführt. Der Umriſs des eigestaltigen Leibes ist auch hier unverkennbar; die Unebenheit am unteren Rande des Fragments läſst sich wohl nur aus dem Zustande der Unvollendung erklären.

Die so beschriebene Gestalt zeigt eine sprechende Ähnlichkeit mit den Flügelfrauen auf dem sogenannten Harpyienmonument von Xanthos und es kann deshalb nicht zweifelhaft sein, daſs wir es hier mit einer Todesgöttin zu thun haben. Am deutlichsten tritt die Übereinstimmung der Komposition bei der Flügelfrau rechts auf der Nordseite des Xanthischen Denkmals hervor. Hier wie dort werden Kindergestalten von geflügelten Wesen mit Frauen-Kopf und Brust in schnellem Fluge fortgeführt. Gemeinsam ist beiden, daſs die im Arm gehaltenen Kinder die Hand wie liebkosend zur mütterlichen Brust der Gottheit heben. Wir haben ferner hier, soviel ich weiſs, die erste Wiederholung eines vielbesprochenen Typus, einen deutlich gestalteten Eileib. Ein merkwürdiger Unterschied besteht darin, daſs bei dem Alabasterfragment am unteren Ende des Eileibes kein Vogelschwanz dargestellt, also dadurch die Deutung auf einen Vogelleib so gut wie ausgeschlossen ist. So denke ich, daſs auf das bisher einzigartige Denkmal von Xanthos durch diese Alabasterschale ein neues Streiflicht fällt.'

Zum Schluſs behandelte Herr Weil die Nachrichten, die sich in Aristoteles' Schrift vom Staate der Athener über das attische Münzwesen finden. Die Angaben, welche Aristoteles darüber bei Schilderung der Drakontischen Verfassung macht, entsprechen dem, wie wir uns die wirtschaftlichen Zustände jener Zeit zu denken haben, berechtigen darum aber noch keineswegs, den Bericht über jene Verfassung für zuverlässig zu halten. Im zehnten Kapitel der Schrift kann der Vortragende nur eine Bestätigung der alten Boeckhschen Ansicht finden, daſs in Athen unter Solon an Stelle der bis dahin gebräuchlichen äginäischen Drachme die euböische getreten ist, und daſs statt des äginäischen Staters (δίδραχμον) von nun an das euböische Tetradrachmon zum Courantstück erhoben wurde. Auf diese Münzreform muſs sich ἡ τοῦ νομίσματος αὔξησις und τὰ μέτρα μείζω τῶν Φειδωνείων beziehen. Über das altattische Silbergeld besteht zur Zeit unter zwei unserer namhaftesten Numismatiker eine Kontroverse: Head will diese Stücke in Solons Zeit beginnen lassen, Imhoof bestreitet ein so hohes Alter der doppelseitigen Prägung in Hellas und setzt sie erst in die Zeit des Hippias.

MÄRZ.

Als ordentliches Mitglied wurde Herr Dr. Pernice aufgenommen. Auſser den litterarischen Erscheinungen der letzten Zeit war das Probeblatt eines Farbendruckes nach einem der Porträts aus dem Fajum ausgestellt. Das Original, bei den Ausgrabungen des Herrn v. Kaufmann Ende März 1892 gefunden, befindet sich in den Königl. Museen zu Berlin, der Druck ist in der Steinbock'schen Anstalt von dem Maler Herrn Neeser ausgeführt. Das Blatt, die erste derartige Wiedergabe eines jener Porträts, soll in dem zweiten Hefte des zweiten Bandes der Antiken Denkmäler des archäologischen Instituts erscheinen.

Herr Kekulé hielt einen Vortrag über die Ausgrabungen in Magnesia am Mäander, von dessen Inhalt hier nur ein Auszug gegeben werden soll, da wir hoffen, demnächst einen ausführlicheren durch Abbildungen erläuterten Bericht im Archäologischen Anzeiger veröffentlichen zu können.

Der Tempel der Artemis Leukophryene in Magnesia nimmt in der Geschichte der Baukunst eine Stelle des Ruhmes ein. Er wird seiner besonderen Schönheit wegen gelobt. Hermogenes, dessen Werk der Tempel ist, gehört zu den grofsen Architekten, die in Kleinasien eine neue Entwickelung der Architektur hervorriefen und, im bewufsten Gegensatze gegen frühere, die Ionische Bauweise anwendeten und ausbildeten. Er gehört in dieselbe Reihe mit Pythios, dem Architekten des Maufsoleums und des Tempels von Priene, mit Päonios von Ephesos, mit Daphnis von Milet, den Architekten des Didymaions. Bei dem Bau des Artemisions in Magnesia wendete Hermogenes eine neue Anordnung des Planes an. Er war auch schriftstellerisch thätig, und, wie schon früher vermutet, aber erst durch Herrn Puchstein nachgewiesen worden ist, ist Vitruv in einem wichtigen Abschnitt von Hermogenes abhängig.

Schon nach diesen wenigen Andeutungen ist klar, warum man den Wunsch hegen musste, in der Kenntnis des Artemisions von Magnesia womöglich weiter zu kommen, als es der französischen Expedition unter Texier gelungen war.

Da es nicht angezeigt schien, ohne ausreichende Vorversuche an Ort und Stelle, in eine grofse Museumsunternehmung hineinzugehen, so machte Herr Kekulé den Sekretaren des archäologischen Instituts in Athen den Vorschlag, sie möchten ihrerseits eine Versuchsgrabung in kleinerem Umfang am Artemision unternehmen, die wissenschaftlich nicht ohne Frucht bleiben könne. Je nach dem Erfolg werde dann das Museum mit gröfseren Mitteln eintreten. Das athenische Sekretariat ging auf diesen Vorschlag ein und hat vom 23. November 1890 an, unter Hilfe des Herrn Humann, durch Herrn Kern am Artemision graben lassen. Gleichzeitig hat Herr Hiller von Gärtringen seine Ausgrabungen am Theater in Angriff genommen.

Die Versuchsausgrabung des Instituts wurde zunächst durch die unvermeidlichen Entwässerungsarbeiten aufgehalten und mufste aufgegeben werden, ehe fafsbare Ergebnisse vorlagen.

Die Museumsverwaltung entschloss sich trotzdem, die Ausgrabung in gröfserem Umfang fortzusetzen und hat diesen Entschluss nicht zu bedauern gehabt.

Die Museumsausgrabung begann mit dem 1. März 1891 und wurde mit Unterbrechungen bis Mitte Juli 1893 fortgesetzt. Noch im letzten Herbst und Winter wurden Nachsuchungen und Aufräumungen vorgenommen.

Die Ausgrabungen leitete Herr Humann; ihm zur Seite standen als Architekt Herr Rudolf Heyne und als Philolog Herr Dr. Kern.

Die wesentlichste und erste Aufgabe war die völlige Aufklärung des Artemisions. Sie ist bis in das letzte hinein durchgeführt worden. Herr Heyne hat die genauesten Aufnahmen und Vermessungen vorgenommen, den Grundplan in seinem jetzigen Zustand mit der peinlichsten Genauigkeit festgestellt, alle Reste des Aufbaus untersucht, gezeichnet, überdacht. Alles für unsere Kenntnis Wesentliche hat sich zusammenfinden lassen. Der Stand unserer Kenntnis geht weit über das hinaus, was die französische Expedition hatte erreichen können. Aus den Darlegungen des Herrn Heyne werden sich eine ganze Reihe unerwarteter Thatsachen und Aufklärungen ergeben.

Vor dem Tempel der Artemis, der nach Westen gerichtet war, befand sich ein grosser Altar von 23,10 zu 15,90 m im Geviert. Leider ist die Zerstörung so völlig, dafs die Rekonstruktion auf grofse Schwierigkeiten trifft. Aber es sind noch Reste von Reliefs aufgefunden worden, die an dem Altar angebracht waren. Während die Ausdehnung des Altars hinter dem pergamenischen zurückbleibt (23,10 zu 15,90 m gegen 37,50 zu 34,50), sind die Reliefs an Kolossalität überlegen gewesen. Die Figurenhöhe mufs etwa 3,40 betragen haben, während die Figurenhöhe beim pergamenischen Gigantenfries 2,30 ist.

Wieder westlich vom Altar fand sich eine bauliche Anlage von aufsergewöhnlich grofsen Dimensionen, in der Humann vom ersten Augenblick an eine Agora vermutet hat, und auf deren Aufdeckung er mit Recht besondern Wert legt. Es sind hier in der That ganz unerwartete Schätze zu Tage gekommen.

Herr Humann rechnete sich nach den wenigen erkennbaren Spuren auf dem weiten Felde die vermutlichen Hauptentfernungen aus und begann seine Ausgrabung in der Mitte der westlichen Langseite. Er stiefs sofort auf ein Gemach mit einigen Statuen, darunter zwei der Athena. Nach diesem glücklichen Beginn wurde mit der Aufklärung nach und nach fortgefahren, und es ergaben sich neben vielen anderen Funden vor allem zwei grofse Überraschungen: im freien Raum des von Säulenhallen umgebenen grofsen Platzes ein kleiner, sehr schön gearbeiteter

innischer Tempel, der inschriftlich als Tempel des Zeus Sosipolis bezeichnet ist; dann, an der westlichen Langseite eine Wand voll von Inschriften — in einer Länge von 31 laufenden Metern. Die Inschriften wechseln in der Zahl der Zeilen von 7 bis zu 109, meist sind es 40 bis 50, so dafs wir hier also gegen 1500 Inschriftzeilen haben.

Über die Anlage des Platzes, der einer überaus grofsen Menschenmenge, wie sie bei den Festen der Artemis zusammenströmte, Raum gewähren konnte und zu Versammlungen der verschiedensten Art gedient haben wird, sei hier Einiges aus einem ausführlichen Bericht des Herrn Humann vorläufig mitgeteilt:

Die Agora stellt zunächst einen mit Steinplatten regelmäfsig und sauber belegten, nicht genau rechtwinkligen (95 und 99 m zu 188) Platz dar. Ursprünglich war der Platz ohne Pflaster und anstatt wie jetzt auf drei Stufen, stieg man damals auf vier, vielleicht auf fünf Stufen vom Platze in die Hallen.

Auf dem grofsen Platze finden sich nur drei gröfsere Denkmäler; kleinere Monumente mögen trotz der vielen Tastlöcher unbemerkt geblieben sein. Ein gröfseres Monument aufser den bekannten hat schwerlich auf dem Platze gestanden.

Die drei gröfseren Denkmäler sind der Zeustempel, das P. Ailios-Monument[1] und eine halbrunde, exedraartige Anlage, die jedoch bis auf den Boden abgetragen ist und zwar schon in alter Zeit. Denn es fand sich in ihrer Nähe nicht ein Baustein mehr.

Der Platz ist nicht ganz genau horizontal, zeigt aber doch keine absichtliche Neigung für den Abflufs des Regenwassers, das nur nach Norden hat abfliefsen können und seinen Weg wahrscheinlich durch mehrere unterirdische Kanäle nahm, die indefs nicht gefunden wurden. Gefunden ward nur ein Kanal, der vom südlichen Säulenhof bis zum Agorapflaster reicht, und ein vom Brunnenhaus bis dahin gehender; ferner in der Südwestecke eine in der untersten, fünften Stufe eingemeifselte handbreite flache Rinne. Eine Rinne für das vom Dache der Halle strömende Wasser hat sich dadurch ergeben, dafs das Platzpflaster 8 bis 10 cm höher liegt, als die vierte Stufe, wodurch diese selbst zum Boden einer offenen Rinne wird.

An allen vier Seiten des Platzes führen drei Marmorstufen in eine den Platz umgebende doppelte Säulenhalle. Zunächst steht hart am Rande der obersten Stufe eine dorische Säulenreihe von 2,50 m Abstand von Mitte zu Mitte. 7 m von der Vorderkante der obersten Stufe entfernt liegt die Achsenlinie einer ionischen Säulenreihe; doch steht nur hinter jeder zweiten dorischen Säule eine ionische, so dafs diese letzteren unter sich einen Abstand von 5 m haben. Von der Achsenlinie der ionischen Säulen noch weitere 6 m zurück erhebt sich die Rückwand der Hallen.

Die umlaufenden Hallen sind an drei Stellen unterbrochen. Zunächst in der Südwestecke. Hier liegt ein Ausgang nach Westen, vor dem sich hart aufserhalb der Agora ein breites, altes Fundament fand, das möglicherweise einem Propyläenbau gedient hat. Die westliche Säulenhalle war hier durch eine mit Pfeilern belebte Wand abgeschlossen, über der sich ein Giebel erhob. Westlich daneben liegt ein zierliches Brunnenhaus. Mehrere Löwenköpfe und ein Luchskopf spieen das Wasser in ein Bassin, das die ganze hintere Hälfte des Raumes einnahm. Zwei Anten und zwei ionische Säulen bildeten seine Fassade.

Dem südwestlichen Eingang gegenüber lag ein anderer Eingang an der Ostseite.

Ob die Osthallen ebenfalls so wie die Westhallen nach Süden zu durch eine Mauer geschlossen waren, hat nicht festgestellt werden können.

Die dritte Stelle, an der die Säulenhallen eine Unterbrechung aufweisen, ist die Mitte der Ostseite; hier wurde in guter römischer Zeit, vielleicht um Christi Geburt, ein grofses Propylon gebaut, in der offenbaren Absicht, die Verbindung zwischen Tempel und Agora recht glänzend zu gestalten.

Die dorischen Säulen der Hallen stehen noch an der Westseite, soweit sie aufgedeckt ist, und scheinen auch an der Nordseite zu stehen. An der Ostseite sind sie sämtlich gestürzt; an der Südseite stehen nur die dreizehn westlichsten.

Die Rückwand hinter der doppelten Säulenhalle ist im Osten, nach dem Artemision hin, eine einfache glatte Mauer. Im Norden und Westen führt eine Reihe von Thüren in ebenso viel Magazine, die an 5 Meter tief sind und je eine Fensteröffnung an der Rückwand zeigen.

An der Westseite bilden in der Mitte der Rückwand zwei dorische Säulen und zwei Anten den Eingang zu einem gröfseren Raum, in dem zwei Statuen der Athena und drei von Priesterinnen gefunden wurden. An der Rückwand steht ein marmorner Unterbau, der, wie die Spuren zeigen, einst Broncefiguren trug. Weiter nördlich davon steht auf der Rückwand die Inschrift ΟΡΟΣ ΙΕΡΟΥ. Die-

[1]) Auf einer 0,94 m breiten, 1,90 hohen Basis steht eine lange Siegerinschrift des P. Ailios Aristomachos aus hadrianischer Zeit.

selbe Inschrift fand sich auch in der Südhalle[1]. Die benachbarten Gemächer unterscheiden sich in ihrer Anlage nicht von den anderen Magazinen.

Die Südseite der Agora unterscheidet sich wesentlich von den anderen Seiten. Wenigstens am westlichen Ende der Südseite ist statt der dorischen Säulenhalle vielmehr eine geschlossene Mauer vorhanden. Man kann nicht sagen, ob sie auch im Osten die Säulen ersetzte, weil hier mittelalterliches Gemäuer die antiken Bauten ersetzt hat. Auch auf dieser Seite fanden sich Magazine; aber aufserdem Räume und Anlagen, die mit der Agora selbst nicht unmittelbar zusammengehören.

Die ganze Agora ist aus weifsem, leicht bläulichem Marmor hergestellt. Um sich ein Bild von ihrem Reichtum und ihrer Grofsartigkeit zu machen, möge man bedenken, dafs die Hallen mit Zubehör 230 dorische und 130 ionische Säulen zeigten. Das Propylon hatte 10 grofse ionische Säulen und 6 Pfeiler, der Säulenhof im Süden der Agora und was dazu gehört 38 Säulen, in allem 414 Säulen. Die Mauern der Agora und des Säulenhofes haben eine Gesamtlänge von mehr als 1700 m.

'Welch ein Wohlstand — so schliefst Humann seinen Bericht — mufs in dieser Provinzialstadt und in ganz Vorder-Kleinasien in hellenistischer Zeit geherrscht haben!'

Die zusammenhängenden Inschriftenfunde sind bei dem südlichen Teile der Westhalle gemacht worden, und zwar zunächst auf der erwähnten mit Pfeilern belebten Mauer, welche die westliche Säulenhalle neben dem Brunnenhause abschlofs und welche über sich einen Giebel trug. Diese Wand mit Giebel, welche Herr Heyne rekonstruiren konnte, trug wichtige Inschriften, auf der Südseite Theaterinschriften auf dem Architrav[2], auf der nach Norden gerichteten Seite Königsbriefe als Antworten auf die Einladung zur Teilnahme am grossen Fest der Artemis. Es haben sich Briefe gefunden von Antiochos dem Grofsen, von seinem ältesten im Jahre 193 verstorbenen Sohn Antiochos, von Attalos I; von einem andern Königsbrief ist der Name weggebrochen. Auf derselben Pfeilerwand befinden sich ferner Beschlüsse der Böoter und des κοινόν der Kreter.

Um die Ecke schliefst an diese giebelgekrönte Pfeilerwand mit den Königsbriefen an die lange Rückwand der Säulenhalle. Auf dieser langen Rückwand befinden sich die 31 m Inschriften, über sechzig Psephismen, alle auf das grofse Fest der Artemis bezüglich, zu dem die Magneten, unter Berufung auf das delphische Orakel, durch besondere Gesandte eingeladen haben. Es lassen sich dreierlei Hände und Zeiten unterscheiden.

Auf das Fest im Jahr 194 v. Chr. beziehen sich etwa fünfzig Beschlüsse, von denen die meisten bestimmbar sind: Delphi, das κοινόν der Ätoler, der Feldherr der Ätoler Dikäarch, Akarnanien, Epiros, Thessalien, Phokis, Kephallenia, Ithaka, Athen, das arkadische κοινόν unter der Führung von Megalopolis, Achaia und Elis, Sikyon, Korinth, Messenien, Korkyra, Apollonia, Epidamnos, Paros und die Kykladen, Chalkis (Philipp V), Eretria, Lesbos, Kolophon, Ephesos, Priene, dionysische Techniten, Rhodos, Antiochia in Persis. Auf eine andere Feier unter Attalos II. beziehen sich die Beschlüsse von Pergamon und Tralles. Die dritte Hand ist bisher noch undatirt: es werden kretische Gemeinden genannt, darunter Knosos und Gortyn.

Aufser der grofsen Inschriftenwand sind noch viele Einzelinschriften gefunden worden; die einst an der Wand mit Giebel befindlichen Königsbriefe und Dekrete mitgerechnet, sind es zweihundert und achtzig, im ganzen also aus den Ausgrabungen des Museums über dreihundert und vierzig Inschriften, wozu noch sechzig bei der Hiller'schen Ausgrabung des Theaters gefundene kommen.

Besonders wichtig sind, neben vielen lehrreichen, zwei Kultinschriften, eine auf das Bild der Artemis bezüglich, die andere vom Tempel des Zeus Sosipolis. Die letztere hat Herr Dr. Kern, der die Bearbeitung dieses reichen Inschriftenschatzes auf sich genommen und begonnen hat, in dem folgenden Vortrag ausführlich behandelt.

Die Kaiserlich Türkische Regierung ist den Wünschen der Museumsverwaltung in betreff der Überlassung von Fundstücken, soweit es zuläfsig war, entgegengekommen. Die dem Museum überlassenen Skulpturen und Inschriften sind einstweilen unter Dach gebracht und harren darauf durch eine definitive Aufstellung zugänglich gemacht zu werden. Bei weitem die gröfsere Zahl der Kisten, die reichliche und schöne Proben der Architektur enthalten, stehen noch unausgepackt, weil der Raum fehlt, sie zu öffnen und auszupacken.

Im Anschlufs an diesen Vortrag berichtete Herr O. Kern über den auf der Agora gefundenen Tempel des Zeus Sosipolis. Der kleine ionische Bau wurde bei den von Humann angeordneten

[1]) Die Inschrift ὅρος ἱεροῦ steht in der Westhalle auf der durch die Thüren durchbrochenen Wand. In der Südhalle steht die gleiche Inschrift einmal auf der Rückwand und einmal auf einer der Säulen vor der Rückwand. Auf der Westseite hat sich die entsprechende Säule nicht gefunden.

[2]) Kern, Athenische Mitteilungen XIX 1894 S. 93 ff.

Tastungen konstatiert, und war ein ganz unverhoffter Fund der Januartage des Jahres 1892. Mit der systematischen Ausgrabung des Tempels konnten wir erst im Sommer beginnen, da umfassendere Entwässerungsanlagen notwendig waren. Von dem Tempel steht keine Säulentrommel mehr aufrecht, und auch die Cellawände sind bis auf geringe Stücke niedergerissen. Aber glücklicherweise hat das starke Alluvium die einzelnen Bauglieder vor weiterer Zerstörung bewahrt, so dafs man beinahe den ganzen Bau wieder aufrichten könnte. Der Tempel ist vorn ein Prostylos, hinten ein templum in antis. Er zeigt also einen Grundrifs, der an anderem Orte bisher noch nicht nachgewiesen worden ist. Wie der Artemistempel des Hermogenes, so ist auch er nach Westen gerichtet. In der Cella ist der Kern der Kultbildbasis noch erhalten; vor ihr lagen Reste des Kultbildes. Die zierliche Architectur des Tempels zeigt eine sehr sorgfältige Ausführung. Mit Recht setzt sie Rudolf Heyne zeitlich vor die des Hermogenestempels. Im Westen des Tempels ist vor dem Eingang das Vorhandensein eines Altars festgestellt worden, und im Süden stehen zum Teil noch in situ mehrere Ehrenbasen für römische Kaiser. Interessant ist von diesen vor allem die für Kaiser Julian, weil sein Name ausradiert ist. Das kommt sonst nur noch in einer Inschrift aus Pergamon (*C. I. L. Suppl.* 7088) vor, worauf Herr Mommsen den Vortragenden hingewiesen hat. Es mufs also einmal in Kleinasien eine christliche Bewegung stattgefunden haben, die sich direkt gegen das Andenken Julians gerichtet hat.

Wir konnten den Tempel sofort als Heiligtum des Zeus Sosipolis bezeichnen. Die Benennung ergab sich aus einer 68 Zeilen langen Opferinschrift auf der Nordwest-Ante. Der Kult des Zeus Sosipolis war für Magnesia schon durch eine Notiz des Strabon (p. 648) bezeugt, nach welcher es auf der Agora ein Porträt des Kitharoden Anaxenor gab, das ihn in dem Purpurgewande eines Priesters des Zeus Sosipolis darstellte. Der Fund der Opferurkunde ist auch deshalb wichtig, weil er eine von C. Robert in den Mitt. des arch. Instituts zu Athen XVIII 1893 S. 37 ff. vorgetragene Vermutung bestätigt. Robert deutete den Schlangendaimon Sosipolis in Olympia als das kretische Zeuskind; er konnte aber als einziges Zeugnis für einen Kult des Zeus Sosipolis nur die Strabostelle anführen. Nun kommt die Inschrift aus Magnesia als willkommene Gabe. Leider läfst sich die Zeit der Inschrift noch nicht genau umgrenzen. Sie ist aber schwerlich älter als die Mitte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts.

Das Aktenstück ist nach dem eponymen Magistrat, dem Stephanephoros Aristeus, dem Sohne des Demetrios datiert und verfafst im Monat Σμισιών. Dieser Monatsname ist neu; man wird an den Sminthios der Rhodier denken dürfen. Er weist auf den Apollon Smintheus, dessen Cult in der Troas und auf den Inseln des ägäischen Meeres verbreitet war (Preller-Robert I S. 255). Dieser üblichen Datierung schliefst sich nun noch eine kurze Bemerkung über den Inhalt der folgenden Urkunde an, die ganz dem Vorvermerk am Rande unserer Akten entspricht. Auch äufserlich ist das dadurch angedeutet, dafs zwischen den ersten neun Zeilen und dem Anfang des eigentlichen Psephisma (Z. 10) ein gröfserer Raum gelassen ist. Die Bemerkung lautet ὑπὲρ τοῦ ἀναδείκνυσθαι ἑκάστου | ἐνιαυτοῦ τῶι Διὶ ταῦρον ἀρχομένου σπόρου καὶ ὑπὲρ κατευ|χῆς καὶ πομπῆς καὶ θυσίας καὶ ὑπὲρ τοῦ πήγνυσθαι θόλον | ἐν τῆι ἀγορᾶι καὶ στρώννυσθαι στρωμνάς. Also erstens über die jährliche Darbringung eines Stiers für Zeus beim Beginn der Saat, zweitens über das dabei stattfindende Gebet, den Festzug und das Opfer, drittens über die Errichtung einer Tholos auf der Agora und Lektisternien.

Das Psephisma beginnt mit Z. 10 ἔδοξε τῆι βουλῆι καὶ τῶι δήμωι. Der Antrag, welcher zu dem Psephisma geführt hat, ist aus dem Plenum gestellt, γνώμη δήμου. Er ist eingeleitet durch ὅπως. Die Oikonomen (οἱ ἐνεστηκότες καὶ οἱ ἀεὶ καθιστάμενοι) sollen jedes Jahr im Monat Ἡραιών ἐν τῆι πανηγύρει einen Stier kaufen und denselben beim Beginn der Saat im Monat Κρονιών am Neumond dem Zeus darbringen zusammen mit dem Priester und der Priesterin der Artemis Leukophryene, mit dem στεφανηφόρος, dem ἱεροκήρυξ und dem amtierenden Opferer. Die Paidonomen sollen neun Knaben schicken, und die Gynaikonomen neun Jungfrauen, und mit diesen allen und noch anderen Beamten der Stadt, welche einzeln aufgeführt werden, soll der heilige Herold beten für das Heil der Stadt, des Landes und aller Bewohner, für Frieden, Reichtum, gute Ernte und gesegneten Viehstand.

Diesen Antrag haben Rat und Volk genehmigt und daraufhin weiter beschlossen (Z. 32): der derzeitige Stephanephoros soll zusammen mit dem Priester und der Priesterin am zwölften des Monats Artemision den Festzug führen und den geweihten Stier (τὸν ἀναδεικνύμενον) opfern. An dem Festzug sollen teilnehmen die Gerusie, die Priester, alle Behörden (τούς τε χειροτονητοὺς καὶ τοὺς κληρωτούς), die Epheben und die Sieger am Fest der Leukophryena und all die anderen Sieger der στεφανῖται ἀγῶνες. Der Stephanephoros soll die ξόανα aller

zwölf Götter bringen, auf der Agora neben dem Zwölfgötteraltar einen Rundbau errichten und drei Lektisternien anordnen. Dann soll er auch Musikvorträge veranstalten (auf der Flöte, der Syrinx und der Zither), und die Oikonomen sollen drei Opfertiere heranbringen für Zeus Sosipolis, Artemis Leukophryene und Apollon Pythios, für Zeus einen Widder, für Artemis eine Ziege, und für Apollon einen Bock. Dem Zeus soll auf dem Altar des Zeus Sosipolis, der Artemis und dem Apollon auf dem Artemisaltar geopfert werden. Die Priester sollen die gewohnten Ehrengeschenke empfangen; den Stier sollen sie unter die Teilnehmer des Festzugs verteilen; der Widder, die Ziege, der Bock seien aber bestimmt für den Stephanephoros, die Priesterin, die Polemarchen, Proedren u. s. w., und die Sorge für diese Fleischverteilung sollen die Oikonomoi tragen.

So weit bis Zeile 59. Hier wird nun (bis Z. 64) ein Nachtrag hinzugefügt, welcher auf die ἀνάδειξις des Stiers zurückgreift. Nach der ἀνάδειξις sollen die Oikonomoi Fürsorge treffen, dafs der Stier vom Unternehmer (ἐργολαβήσας) genährt wird: der Unternehmer soll den Stier auf den Markt führen und von den Getreidehändlern und anderen ἀγοραῖοι kaufen, was der Unterhalt des Stiers erfordert, — und den Gebern werde dies zum Segen gereichen.

Zeile 64—68 geben den üblichen Schlufs. Es wird angegeben, wo das Psephisma aufgestellt werden soll, und auf welche Weise für die oben angegebenen Opfer und Feierlichkeiten die Kosten aufzubringen sind. Das Psephisma soll auf die Parastade des Zeustempels eingemeifselt werden — das stimmt zu unserem Befunde. Denn wir haben die Inschrift auf einem Marmorblock gefunden, der ohne Zweifel zur Nordwestante eines kleinen ionischen Tempels gehört, den wir also mit Fug und Recht als den Tempel des Zeus Sosipolis bezeichnen können. Denn kein Kundiger wird daran Anstofs nehmen, dafs gerade Z. 65 der Beiname des Zeus nicht hinzugesetzt ist. Wir dürfen nur an den Zeus denken, der Z. 48 und 52 mit seinem vollen Namen genannt ist, an Zeus Sosipolis.

Es gilt nun den Gott von Magnesia religionsgeschichtlich zu begreifen.

Dafs der von Hermogenes erbaute Tempel der Artemis Leukophryene nach Westen gerichtet ist, wird den nicht überraschen, der die von Robert gegebene, von Wolters kürzlich neu bestätigte Herleitung des Namens Artemis von ἀρταμεῖν billigt und die Göttin danach als Todesgöttin fafst. Aber von Zeus dem Olympier kann Ähnliches doch niemand behaupten, wird man mir einwerfen. Rohde wird wieder von einer μετάβασις εἰς ἄλλο γένος sprechen wie in der Psyche S. 696, und so werden wenige das Verlangen haben mir zu folgen. Aus dem Kultbild läfst sich leider für diese Frage nichts gewinnen, obwohl wir in der glücklichen Lage sind, es ziemlich genau rekonstruieren zu können. Denn es haben sich von ihm bedeutende Reste gefunden, zwei grofse Fragmente, der nackte Oberkörper und der bekleidete Unterkörper, aufserdem noch 60 bis 70 Fragmente. Interessant ist die Technik. Wie bei vielen Marmorskulpturen aus Magnesia sind einzelne Teile mittels kleiner Stifte, worauf die Löcher schliefsen lassen, angestückt worden. Das ist namentlich auffallend bei dem nackten Oberkörper, an dem z. B. Teile der Brust auf diese Weise angesetzt sind. Das ist keine Restaurationsarbeit, sondern von Anfang an vom Künstler so beabsichtigt. Der Grund hiefür kann wohl nur in der aufserordentlichen Härte des Marmors liegen. Vom Kopfe sind Teile des Haares, des Bartes und die Nase erhalten. Ergänzen können wir das Kultbild nach einer Münze aus der Zeit des Septimius Severus, die bereits der um Magnesia hochverdiente französische Forscher Rayet mit glücklichem Griff auf den magnesischen Zeus Sosipolis bezogen hat. Mir sind zwei Exemplare dieser Kupfermünze bekannt; das eine befindet sich im Pariser, das andere im Berliner Münzkabinet. Leider sind beide schlecht erhalten. Dargestellt ist ein nach links sitzender Zeus, der sich mit der Linken auf das Scepter stützt, und dessen Rechte das Bild der Artemis hält. Deutlich ist die Legende Μαγνήτων. Andere Exemplare mit Zeus als Nikephoros können wir unberücksichtigt lassen; denn auf sie ist als Ζεὺς Μαγνήτων einfach der in der hellenistischen Zeit übliche Zeustypus aufgesetzt. Wir müssen für das authentische Zeusbild von Magnesia den Zeus der Septimius Severus-Münzen halten. Zeus, der Erhalter und Beschirmer der Stadt Magnesia, trägt in der Rechten das Bild der ἀρχηγέτις der Magneten, das Bild der Artemis Leukophryene. Auch auf ephesischen Münzen aus der Zeit Hadrians trägt Zeus in der Rechten das Bild der Artemis Ἐφεσία.

So erfreulich es ist, die Reste eines wirklichen Kultbildes wiedergefunden zu haben, — für das Wesen der Gottheit lehren sie uns leider nichts.

Aber was die Orientierung des Tempels vermuten liefs, bestätigt uns die Inschrift. Der magnesische Zeus Sosipolis ist wie der olympische ein Ζεὺς χθόνιος. Über Zeus Chthonios ist viel verhandelt. Ich bekenne — trotz Rohde, Psyche S. 191 — auf dem Standpunkt von Lehrs zu stehen, der vor der Identifikation von Zeus χθόνιος und Hades

gewarnt hat. Zeus ist zunächst wie jeder grofse griechische Gott ein voller Gott; er ist von dem Stamm, welcher der Träger seiner Religion war, verehrt worden als Herr über Leben und Tod, über Himmel und Erde. Mit der Zeit ist eine bestimmte Seite seines Wesens in den Vordergrund getreten. Als Olympier hat er die hellenische Welt erobert, aber auch als Chthonios hat er bis in die spätesten Zeiten seinen Kult gehabt. Wenn der hesiodeische Bauer in den Mahnliedern an Perses zu Zeus Chthonios betet und zu Demeter Hagne um Gedeihen der Feldfrucht, so ist das nicht Hades, sondern es ist eben Zeus Chthonios, derselbe Gott, dessen Grab die Kreter zeigten, der auf Kreta auch in Schlangengestalt gedacht wurde — worauf Robert sofort hingewiesen hat — und sich in dieser Gestalt auch den Eleern in Olympia zeigte. Zeus Chthonios ist für Korinth und Olympia durch Pausanias, für Mykonos durch die Fasten Dittenberger, *Sylloge* nr. 373 (v. Prott, *Fasti Graecorum sacri* S. 15) direkt bezeugt. Es ist der Gott, zu dem Euripides' Kreter beten:

σὺ γὰρ ἔν τε θεοῖς τοῖς Οὐρανίδαις
σκῆπτρον τὸ Διὸς μεταχειρίζων
χθονίων θ' Ἅιδῃ μετέχεις ἀρχῆς.

und der Meilichios der Athener, dessen Weihreliefs die Schlange zeigen, ist, wie ich glaube, kein anderer; nach meiner Meinung gehört hieher auch Zeus Eubuleus. Zeus Chthonios ist der Gott des Ackerbaus, und weil er das ist, gewifs auch mit Recht der Beschirmer der Stadt, welche der Grofskönig dem Themistokles εἰς ἄρτον gegeben hat.

Kehren wir zu unserer Urkunde zurück, so haben wir zunächst den Monat zu berücksichtigen, in welchem die ἀνάδειξις des Stiers stattfinden soll. Nachdem der Stier im Monat Heraion von den Oikonomen gekauft ist, soll er im Kronion ἀρχομένου σπόρου dem Zeus Sosipolis geweiht werden. Ἀνάδειξις ist gleichbedeutend mit ἀνάθεσις, s. z. B. Plutarch, Pompeius c. 52 Πομπήιος δὲ τὸ θέατρον ἀναδείξας. Durch den feierlichen Akt der ἀνάδειξις gehört der Stier dem Gotte. Die Vorschrift, dafs dieser im Monat Kronion stattfinden soll beim Beginn der Saat, offenbart uns die Beziehung des Sosipolis zum Ackerbau. Während desselben soll gebetet werden ὑπέρ τε εἰρήνης καὶ πλούτου καὶ σίτου φορᾶς καὶ τῶν ἄλλων καρπῶν πάντων καὶ τῶν κτηνῶν. Und unter den Personen, deren Anwesenheit bei diesem Akt verlangt wird, werden neun Knaben und neun Jungfrauen aufgezählt, deren Eltern noch am Leben sind. Die Neunzahl ist für den chthonischen Kult so charakteristisch wie die Dreizahl, welche uns nachher bei den στρωμναὶ τρεῖς begegnet: Diels, Sibyllinische Blätter S. 41. Auch das Purpurgewand, welches die Stadt Magnesia ihrem Kitharoden Anaxenor gestiftet hat, deutet auf die Unterirdischen. Der locus classicus hiefür steht in den Eumeniden des Aischylos: in Purpurkleidern geleiten die Athenerinnen den Chor der Semnen in ihre Kultstätte am Areiopag. Der Widder, welcher dem Zeus aufser dem Stier geopfert wird, erinnert an das Διὸς κῴδιον, das dem Meilichios dargebracht wurde. Alle diese kleinen Züge fügen sich zusammen, alles stimmt zu der Tempelorientierung. Als Ackergott, als Stadterhalter ist Zeus ein χθόνιος.

Für den olympischen Sosipolis hat Robert mit grofser Wahrscheinlichkeit Kreta als Heimat angenommen, auf Kreta als Ausgangspunkt des peloponnesischen Zeuskultus ist ja auch sonst schon oft hingewiesen. Und für Magnesia am Mäandros ist es selbstverständlich, an Kreta zu denken. Denn mit Kreta ist Magnesia schon durch die Sage verbunden: die thessalischen Magneten nehmen auf ihrer Wanderung den Weg über Kreta. In historischer Zeit ist der Zusammenhang zwischen Kreta und Magnesia auch immer voll empfunden. Dafür haben die neuen Inschriftfunde wieder grofses Material gebracht. Mehrere Male treten die Magneten in dem zerfahrenen und zerrütteten Gemeinwesen von Kreta als Schiedsrichter auf. Als besonders wichtig möchte ich mitteilen, dafs sich von dem bekannten Aktenstück über den Streit zwischen Itanos und Hierapytna in Magnesia eine sehr viel vollständigere Kopie gefunden hat, welche beweist, dafs nicht die Parier, sondern, wie Rayet schon angenommen hat, die Magneten vom Maiandros die Schiedsrichter gewesen sind. Und als schönste Bestätigung des hier Vorgetragenen betrachte ich die bei Rayet S. 139 abgebildete magnesische Münze aus der Zeit Caracalla's. Ihr Bild zeigt das auf einer τράπεζα sitzende Zeuskind, von drei Kureten umgeben, die ihren Waffentanz aufführen. Unter dem Tisch steht eine Ciste, wie Rayet sagt — man kann nach der Abbildung auch an einen brennenden Altar denken —, hinter der sich eine Schlange emporringelt.

Das Stieropfer findet am Zwölften des Monats Artemision statt und wird durch eine feierliche Procession eingeleitet. Wie oben Zeile 15 die ἀνάδειξις des Stiers, so wird auch hier die πομπή durch die priesterlichen Beamten der Artemis Leukophryene eingeleitet. Das Ziel der Procession ist die Agora; denn auf ihr beim Zwölfgötteraltar soll durch den στεφανηφόρος eine Tholos errichtet werden. Diese Errichtung der Tholos ist ein wichtiger Teil der Feierlichkeit; sie wird schon in der

Überschrift durch das vorgesetzte ὑπὲρ hervorgehoben. Jedes Jahr soll auf der Agora ein Rundbau gezimmert werden. Das Gebäude wird aus Holz hergestellt; denn πηγνύναι ist der technische Ausdruck für die Arbeit des Zimmermannes. Soweit ich den Sprachgebrauch des Wortes θόλος übersehe, ist dasselbe für einen Holzbau noch nicht bezeugt. Aber jedenfalls ist kein Grund vorhanden, bei der Tholos im Hofe des Odysseus an ein Steingebäude zu denken. Tholoi auf grofsen Kultstätten sind nichts Ungewöhnliches. Die Reste solcher sind uns im Hieron bei Epidauros, im Temenos der Kabiren auf Samothrake und auf der Altis von Olympia erhalten. Es ist aber gewifs richtig, wenn kürzlich gesagt worden ist, dafs es ein vergebliches Bemühen sei, alle uns bekannten Rundbauten an den verschiedenen Kultusstätten unter einen einheitlichen Gesichtspunkt zu fassen, wie das Th. Pyl zu thun versucht hat. Die Erklärung der Tholos von Magnesia mufs also zunächst aus der Inschrift selbst versucht werden. Den Worten καὶ πηγνύτω θόλον ἐν τῆι ἀγορᾶι πρὸς τῶι βωμῶι τῶν δώδεκα θεῶν gehen die Zeilen voran: ὁ δὲ στεφανηφόρος ἄγων τὴν πομπὴν φερέτω ξόα|να πάντων τῶν δώδεκα θεῶν ἐν ἐσθῆσιν ὡς καλλίσ|ταις. Die Schnitzbilder der zwölf Götter sollen herangebracht werden. Dafs man hier an wirkliche Schnitzbilder zu denken hat, darauf weisen die ἐσθῆτες ὡς κάλλισται, in welche man weder Marmor- noch Bronze-Statuen einpacken würde. Und um diese vor der Witterung zu schützen, welche im Monat Artemision noch sehr unsicher war, meine ich, wird die Tholos gezimmert. Es findet hier also derselbe Vorgang statt, der einstmals in den Anfängen der griechischen Religion zur Errichtung der Tempel geführt hat. Denn um das Schnitzbild vor den Einflüssen der Witterung zu schützen, zimmert sich der Mensch ein Blockhaus, das dann später durch einen Marmorbau ersetzt wird, vgl. v. Wilamowitz, Isyllos S. 114. In Magnesia werden einmal im Jahre am Feste des Zeus Sosipolis die Bilder aller zwölf Götter auf einen Platz gebracht; zu ihrem Schutze an diesem Tage reicht ein schnell gezimmerter und nach dem Feste ebenso schnell wieder zerstörter Holzbau vollkommen aus. Von einer Marmortholos haben wir freilich auch in Magnesia Reste im Theater gefunden. Sie ist die Weihung eines Apollonios an Athena; ihr Standpunkt war wahrscheinlich auf dem Hügel oberhalb des Theaters. Das in unserer Inschrift vorkommende Wort πηγνύναι verbietet uns aber jedenfalls, die auf der Agora neben dem Zwölfgötteraltar errichtete Tholos mit dieser Marmortholos zu identifizieren.

Die hier vorgetragene Erklärung des πήγνυσθαι θόλον ἐν τῆι ἀγορᾶι dünkt mich natürlicher als eine andere, auf welche uns die Parallele der Tholos auf dem athenischen Markte führen kann, deren Bestimmung als Opferstätte und Speisesaal der Prytanen durch mannigfache Schriftstellerzeugnisse feststeht. Zu erwägen ist auch, ob θόλος etwa gleichbedeutend mit σκηναί ist, über deren Errichtung an Festen und Opfertagen kürzlich Joh. Töpffer in seinem schönen Kommentar zu der neuen Sakralurkunde aus Kos gehandelt hat. Dann hätten wir θόλος als Bretterbude aufzufassen, welche der von allen Seiten herbeiströmenden Zuschauermenge eine Zuflucht vor Regen und Sonne gab. Aber zu demselben Zweck dienten ja auch die den ganzen Markt umgebenden doppelten Säulenhallen, die in ihren stattlichen Resten wenigstens zu einem Teile wieder aufgedeckt sind. Und die Räume zur Speisung der Beamten waren ja auch genügend vorhanden. Denn zu solchen und ähnlichen Zwecken mufs ein Teil der prächtigen Säle gedient haben, die im Süden im unmittelbaren Anschlufs an die Agora aufgedeckt worden sind. Man kann für diese Vermutung anführen, dafs in einem der Säle — ohne Zweifel in situ — ein rings mit Guirlanden und Bukranien geschmückter Altar gefunden ist, auf dessen Vorderseite die Inschrift steht: Θεμίσων Ἀπολλωνίου καὶ ὁ υἱὸς αὐτοῦ Νικάνωρ προεδρεύσαντες τὸν μῆνα τὸν Ζμισιῶνα τὸν ἐπὶ Κλεαίνου τὴν ἑστίαν ἀνέθηκαν[1].

Nach der Errichtung der Tholos werden die drei Lektisternien erwähnt. Für einen olympischen Gott ist diese Kulthandlung etwas durchaus Ungewöhnliches. Sie sind für einen solchen nur noch in Athen und da für Zeus Soter nachgewiesen. Dafs Zeus Soter und Zeus Sosipolis dieselbe Gestalt sind, wird niemand bestreiten; auch darauf hat Robert schon hingewiesen, und vor allem ist dabei zu erinnern an Otfried Müllers tiefgeschöpfte Abhandlung über diesen Gott in seiner Ausgabe von Aischylos' Eumeniden.

Der nächste Auftrag des Stephanephoros besteht darin, dafs er während des Opfers für musikalische Aufführungen zu sorgen hat und zwar für Flöten-, Syrinx- und Zitherspiel. Im Temenos der Leukophryene ist ein Teil der den grofsen Tempel umgebenden Hallen durch eine Inschrift auf dem Stylobat ausdrücklich bezeichnet als τόπος τρικλεί-

[1]) Gewifs ist aber auch zu erwägen — und darauf hat mich nach dem Vortrage H. Diels hingewiesen — ob nicht auch die Errichtung der Tholos wieder auf den chthonischen Kult deutet, ob sie nicht dadurch allein ihre Erklärung findet. Siehe darüber vorläufig Rohde, Psyche S. 123. 693.

νου ἱερῶν αὐλητρίδων καὶ ἀκροβατῶν, und in einem auf der Agora gefundenen Volksbeschlufs für die Theoren der Knidier ist für das grofse Fest der Leukophryene ausdrücklich ein Tag der Flötenspieler bezeugt. Und auf Magnesias Celebrität, den Kitharoden Anaxenor, den Freund des Antonius, mag hier auch noch einmal hingewiesen werden.

Zeile 46—53 werden die Opfer aufgezählt, welche aufser dem Stieropfer an Zeus am 12. Artemision veranstaltet werden sollen. Von den anderen Göttern sind nur noch Artemis Leukophryene und Apollon Pythios besonders bedacht, welche beide ihre Opfer auf dem Altar der Artemis empfangen. Damit ist natürlich der grofse Altarbau vor der Westfront des Hermogenestempels gemeint.

Artemis ist die ἀρχηγέτις τῆς πόλεως τῶν Μαγνήτων. Aber auch ihr ὁμόβωμος, der pythische Apollon hat in Magnesia hohe Verehrung genossen. Dafür hat schon Rayet in seinem zusammen mit A. Thomas herausgegebenen, von mir schon vorher citierten Werke *Milet et le Golfe Latmique* I (1877), das leider ein Torso geblieben ist, aus der Litteratur und den Münzen die Zeugnisse gesammelt. Aber auch hier haben die Ausgrabungen neue Aufklärungen gegeben. Denn das grofse Fest für die Leukophryene, für welches die magnesischen Sendboten um die Wende des dritten Jahrhunderts in allen hellenischen Landen werben, ist durch einen Orakelspruch des delphischen Apollon angeordnet worden, und ein Psephisma erwähnt ausdrücklich die Wohltbaten, welche die Magneten den Delphern erzeigt haben, als die Schwärme der Barbaren den Orakelsitz Apollons bedrohten. Und noch in hadrianischer Zeit ordnet derselbe Gott für Magnesia den Bau eines Dionysostempels an. Es ist das die Urkunde, durch die E. Maafs Theokrits Dionysos erläutert hat. Auch der Umbau des Artemistempels selbst ist nach einer noch im Herbst des vergangenen Jahres gefundenen Inschrift durch eine θεία ἐπίπνοια καὶ παράστασις erfolgt — man wird nicht fehlgehen, wenn man dies auf einen delphischen Orakelspruch bezieht.

Und so verstehen wir nun auch die grofse Auszeichnung, welche dem Apoll an dem Feste des Zeus Sosipolis zu teil wird. Obwohl die Bilder aller zwölf Götter herangebracht werden, wird aufser Zeus, dem das Fest gilt, und Artemis nur noch Apollon mit einem Sonderopfer bedacht und zwar durch das Opfer eines Bockes (ἀττηγός).

Magnesia am Maiandros ist die Stadt des Themistokles. Sie wurde ihm nebst Myus und Lampsakos von Xerxes zum Gastgeschenk gemacht. Aber am Anfang des vierten Jahrhunderts wurde die alte Stadt am Maiandros von den Einwohnern verlassen und durch den Lakedaimonier Thibron am Lethaios eine neue gebaut, um das alte Heiligtum der Leukophryene herum. Xenophon erwähnt an der Stelle, wo das von uns durchforschte Magnesia liegt, einen Flecken Leukophrys. Nach seiner Weise ignoriert er also die Neugründung des ihm unsympathischen Lakedaimoniers. Aber auch im neuen Magnesia blieben Themistokles, dem Archegeten der Stadt, und seinen Nachkommen die Ehren eines Heros: noch zu Plutarchs Zeit stand sein Monument auf dem Markt. Auf dem Markt stehen ja auch sonst die Grabmäler der Stadtheroen.

Ich weifs nicht, ob ich den Fund der Opferurkunde überschätze, wenn ich aus ihr folgere, dafs Themistokles an dem Fest des Zeus Sosipolis gestorben ist, oder — um mich vorsichtiger auszudrücken — dafs die Legende von seinem Tod an die Bräuche dieses Festes anknüpft. Er soll gestorben sein bei einem Opfer für Artemis Leukophryene: er trinkt Stierblut und stirbt. Aber Artemis werden auch in Magnesia Ziegen geopfert. Der Stier gehört dem Zeus; er wird ihm geopfert am zwölften Artemision, und zugleich erhält Artemis Leukophryene das Opfer einer Ziege. Darf man mit dieser Thatsache nicht jene Legende in Verbindung bringen?

Wir haben mancherlei Zeugnisse dafür, dafs auch Themistokles am Ende seiner Tage ein den Göttern wohlgefälliges Leben geführt hat. So soll er nach Possis, dem Chronisten von Magnesia, die Panathenäen und die Choen, einen Teil des attischen Anthesterienfestes, am Mäander eingeführt haben. Sein Andenken blieb auch im neuen Magnesia in Ehren; denn als Archeget der Magneten erhielt er auch auf der Agora der neuen Stadt sein Ehrendenkmal. Das ist nicht gefunden, auch keine Inschrift, welche das bestätigt, womit Plutarch seine Biographie schliefst, dafs noch zu seiner Zeit die Nachkommen des Themistokles in Magnesia bestimmte Ehren genossen wie z. B. Plutarchs Freund Themistokles aus Athen, der mit ihm zu Füfsen des Peripatetikers Ammonios gesessen hat.

Aber sind davon auch, wie es scheint, die Spuren verwischt, die Steinzeugnisse verschwunden, Themistokles' Einflufs zeigt sich uns noch heute in den Fäden, welche nach Athen führen. Athens Stadtgöttin, deren Festspiele Themistokles eingeführt hat, steht als Bild auf den Münzen von Magnesia. Im Opisthodom des Zeustempels ist eine Weihinschrift gefunden: Θεόφιλος Θεοφίλου τοῦ Θεοδότου ὁ ἱερεὺς τοῦ Δήμου ἀνέθηκεν. Für Athen ist vor allem der Kult seines Demos bezeugt. Im Piräeus

stand hinter der langen Stoa eine Gruppe des Leochares, die den Demos und Zeus darstellte — »ein stolzes Aushängeschild den Fremden gegenüber, um Athen als den Ursitz bürgerlicher Freiheit zu verherrlichen«. Und keine Kultverbindung weist uns so überzeugend nach Athen wie die Verehrung der zwölf Götter auf dem Markt. Das hat niemand energischer verfochten als F. G. Welcker. In der Nähe von Magnesia habe ich auf einem Felde auch eine leider kopflose Herme gefunden mit der Inschrift: Λυκοῦργος Λυκόφρονος Ἀθηναῖος. Das kann kein anderer sein als der berühmte athenische Redner.

Von den für die Agora von Magnesia bezeugten Monumenten haben wir keines wiedergefunden, weder Themistokles' Monument noch Anaxenors Porträt noch die Tholos noch den Zwölfgötteraltar. Und doch werden wir wegen des Zeus Sosipolis, der dem athenischen Zeus Soter genau entspricht, zuversichtlich behaupten können, daſs wir die Agora von Magnesia aufgedeckt haben. Wir dürfen freilich dabei den Begriff nicht zu eng fassen und thäten Unrecht, wenn wir sie uns gleich als Kaufmarkt vorstellten. Agora heiſst Versammlungsplatz — jede Agora stellt also zunächst einen groſsen, freien Raum zu Versammlungen dar. Daſs auf dem von uns aufgedeckten Platze, wenigstens in späterer Zeit, verkauft worden ist, lehrt eine Pfeilerinschrift am sog. Athenaheiligtum, und macht auch schon für die griechische Zeit die lange Reihe der Gemächer, von welchen zwei allerdings ausdrücklich als ἱερά bezeichnet sind, wahrscheinlich. Aber die unmittelbare Nähe des Artemistempels legt den Gedanken nahe, daſs der groſse Platz westlich von ihm auch zu heiligen Zwecken bestimmt war. Hier wird ein Teil der Agone gefeiert sein, von welchem die Psephismen der Südwestecke reden, und vielleicht muſs man ganz besonderes Gewicht auf die Schluſsbestimmung zweier derselben legen, welche besagt, daſs die betreffenden Psephismen auch in dem Hieron der Artemis in Magnesia aufgestellt werden sollen. Unsere Agora liegt in unmittelbarer Nähe des Artemisions — ich nenne also diesen groſsen weiten Platz, auf dem als einziges gröſseres Bauwerk der Tempel des Stadtbeschirmers Zeus steht, eine ἱερὴ ἀγορή. Dabei berufe ich mich auf zwei wichtige Inschriften, auf die Lygdamisinschrift von Halikarnaſs (bei G. Hirschfeld nr. DCCCLXXXVI) und den Schluſs der Orakelinschrift von der Halbinsel Magnesia (Athen. Mitt. VII 75). G. Hirschfeld hat über die Bezeichnung der ἱερὴ ἀγορή durchaus richtig geurteilt. In beiden Inschriften kann damit nur der Versammlungs p l a t z und nichts anderes gemeint sein. Am deutlichsten sagt das die thessalische Urkunde mit den Worten: ἀναγραφῆναι δὲ αὐτὸ καὶ ἐν Δημητριάδι ἐν τῇ ἱερᾷ ἀγορᾷ. Da ist jeder Ausweg verschlossen, und wir müssen uns dabei erinnern, daſs ja gerade für Thessalien Aristoteles eine ἐλευθέρα ἀγορά ausdrücklich bezeugt, die er von dem städtischen Kaufmarkt so deutlich wie möglich trennt.

Pausanias unterscheidet bekanntlich zwei Arten von ἀγοραί, eine ältere und eine jüngere, die ionische. Ernst Curtius hat vor beinahe fünfzig Jahren aus den Worten des Pausanias geschlossen, was daraus zu schlieſsen ist. »Die Ionier haben die Agora als eine besondere Bauanlage aufgefaſst, indem sie aus ihr einen groſsen, hypäthralen Versammlungssaal machten, welchen die zusammenstoſsenden Hallen vollständig gegen auſsen abschlossen, wie die Säulenreihen, welche das Impluvium eines Hauses umgaben.« Von solchen ionischen ἀγοραὶ sind heute mannigfache Spuren aufgedeckt; in Nysa (Sultan-Hissar) haben noch F. Hiller von Gärtringen und ich im November 1890 ihr Vorhandensein konstatiert; aber keine ist bisher systematisch untersucht worden — zum ersten Male ist eine solche heilige Agora in Magnesia planmäſsig aufgedeckt worden und liegt nun vor uns mit ihren prächtigen Anlagen, mit ihren reichen Inschriftfunden.

Als wir Ende November 1890 zum ersten Male in Smyrna bei Humann zusammengekommen waren, um die Ausgrabungen des Hermogenestempels zu beraten, da zeigte er uns auf dem von ihm verfertigten Situationsplan einen Platz, den er uns als einen tiefen Sumpf bezeichnete, und fügte hinzu: hier liegt die Agora. Von dem Säulenviereck, dessen Anzeichen wir später mit vieler Mühe in dem sumpfigen Boden entdeckten, wuſste er damals noch nichts. Nur sein für jede topographische Untersuchung unvergleichlich geschultes Auge erkannte mit Sicherheit die Bedeutung des damals ganz versumpften Terrains. Wir zweifelten lange. Er bereitete im Stillen die zur Entwässerung des Bodens nötigen Anlagen vor, wir zogen die ersten Gräben, die Ausgrabung auf der vermeintlichen Agora begann — und Humann hat auch hier Recht behalten.

APRIL.

Herr S c h ö n e eröffnete die Sitzung mit der erfreulichen Mitteilung, daſs Herr C u r t i u s zwar noch am Ausgehen verhindert sei, sonst aber sich in bestem Wohlsein befinde, begrüſste die zu dem archäologischen Ferienkursus nach Berlin gekommenen und als Gäste in der Sitzung anwesenden

Herren und legte die kürzlich erschienene, Heinrich von Brunn gewidmete Schrift von R. Kekulé, Über eine weibliche Gewandstatue aus der Werkstatt der Parthenonskulpturen vor, wobei er auf die hohe künstlerische Bedeutung dieser Statue, die für das Berliner Museum zu erwerben gelungen ist, und auf die interessanten kunstgeschichtlichen Erörterungen, die der Herausgeber daran geknüpft hat, hinwies. Nach einigen weiteren Vorlagen der Herren Conze und Hiller von Gärtringen berichtete Herr R. Heyne, der an den Ausgrabungsarbeiten in Magnesia am Mäander als Architekt beteiligt war, unter Vorlage einer grofsen Anzahl von Plänen, Zeichnungen und Photographien eingehend über die Freilegung des dortigen Artemisions. Da, wie bereits gesagt, ein ausführlicher Bericht für den Archäologischen Anzeiger vorbereitet wird, sollen hier nur die wesentlichen Resultate aufgeführt werden. Die einzigen bisher veröffentlichten Grundrisse des berühmten Hermogenes-Baues bei Trémaux und Raoul Rochette stimmen bei sonstigen erheblichen Abweichungen voneinander darin überein, dafs sie den Eingang des Tempels an die Ostfront verlegen, und gerade diese Annahme ist durch die Ausgrabungen als irrtümlich erwiesen. Der Eingang liegt vielmehr an der Westseite, wo auch der grofse Altar der Göttin vor dem Tempel steht. Der Fufsboden in der dreischiffigen Cella, wie der aller übrigen Tempelräume einschliefslich des Pteroma mit Marmorplatten von ansehnlicher Dicke belegt, liegt um mehr als 0,80 m höher als in den übrigen Räumen und trägt an der Ostwand die Basis des Kultbildes. An die Cella schliefst sich im Westen ein geräumiger, von vier Säulen gestützter Pronaos, im Osten ein kleinerer Opisthodom. Der gesamte Oberbau des Tempels ist in weifsem Marmor, die Fundamente in einem dichten Kalkstein ausgeführt. An den Frontseiten hat das Pteroma je 8, an den Langseiten je 15 Säulen; die mittleren Interkolumnien der Frontseiten sind gröfser als die übrigen (5,25 m zu 3,94 m mittlere Axweite). Neun Stufen von 0,22 m Höhe und 0,43 m Auftrittsfläche tragen den Bau; ein Umgang von 1,50 m Breite zieht sich aufsen um die Säulen-Hallen hin. Die Saulenbasis zeigt eine Verbindung der attisch-ionischen Form mit der für kleinasiatisch-ionische Basen typischen Plinthe. Der Schaft hat 24 Kanelluren von nahezu halbkreisförmigem Querschnitt, einen unteren Durchmesser von 1,34 m, einen oberen von 1,20 m. Die Säulenhöhe beträgt 11,80—11,85 m. Die Fuge zwischen Kapitell und Schaft liegt in der Höhe des tiefsten Punktes der Volute, die obere Schaftendigung ist also am Kapitell angearbeitet; das Auge der Voluten, das ein bronzener Knopf schmückte, liegt etwa in halber Höhe des Echinus; der untere Kanalsaum fehlt, der Stiel der Zwickelpalmette ist in den Verlauf der Spirallinie eingeführt. Über dem lesbischen Kyma zeigt der Abakus noch ein Plättchen. Die seitlichen Polster sind mit einem in flachem Relief ausgeführten vegetabilischen Ornament in reichem Wechsel belebt. Die Zeichnung der Ornamente ist flott und wirkungsvoll, doch ohne die Schärfe und Reinheit attischer Bauten, die Ausführung ungleich, am vollendetsten an der Westfront. Die Giebelwand hat drei Öffnungen, die bis auf die horizontale Hängeplatte der Tempelfronten herabreichen: in der Mitte reicht sie bis dicht unter die Giebelspitze, die beiden kleineren sind tief in die Winkel des Giebeldreiecks hineingeschoben. Von figürlichem Giebelschmuck hat sich nichts gefunden. Das Dach ist mit gebrannten Thonziegeln eingedeckt, das Mittelakroter stellt eine geflügelte Artemis mit Polos zwischen Ranken und Blattwerk dar. Der Tempel ruht auf den Fundamenten eines älteren Baues, der ein Dipteros war, hat selbst aber nie einen zweiten Säulenkranz besessen, trotzdem zwischen dem Pteroma und den Cellawänden wohl Raum dazu gewesen wäre. Er entspricht hierin und auch sonst in allen Einzelheiten genau der Beschreibung, die Vitruv von dem Pseudodipteros des Hermogenes giebt. In der Datierung wird man über den Anfang des dritten Jahrhunderts keinesfalls hinaufgehen dürfen, vermutlich sogar wesentlich tiefer bleiben müssen.

Im Anschlufs hieran sprach Herr M. Rubensohn über die fünf in der griechischen Anthologie erhaltenen Epigramme auf das Grabmal des Themistokles in Magnesia, von denen das des Geminus (VII 73) insofern das wichtigste ist, als sein phantastischer Entwurf des Grabmals sich vielleicht an die Gestalt des wirklich vorhandenen anschlofs.

Herr Adler sprach über das älteste Bauwerk in der Altis von Olympia — über den grofsen Zeus-Altar —, welches er in einer seiner perspektivischen Rekonstruktionen für das Olympia-Werk hatte darstellen müssen. Die deutschen Ausgrabungen haben ein sehr ungenügendes Material für eine sichere Wiederherstellung geliefert und die litterarische Überlieferung enthält neben mehrfachen Lücken bestimmt nachweisbare Fehler. Wenn auch jetzt die Lage des Altars angenähert feststeht, so kann doch Dörpfelds Annahme, dafs seiner Form die Ellipse zu Grunde gelegen habe, durch die Fundthatsache nicht begründet werden, dafs man als Rest der untersten Steinlage 98 Stück Bruch-

steine, in einzelne Partieen getrennt, vorgefunden hat, von denen einige durch eine Ellipse sich verbinden lassen, weil von keinem Steine durch Glättung oder Behau nachzuweisen ist, dafs er zu einer Aufsenschicht gehörte. Viel wahrscheinlicher ist es, auf Grund der Herde in den Anaktenhäusern von Troja, Tiryns und Mykenae auf einen grofsen Kreisbau zu schliefsen, wobei der Forderung, dafs von zwei Seiten steinerne Treppen (richtiger wohl gestufte Rampen) zur Prothysis hinaufführten, ebenso gut in radialem wie in peripherischem Sinne entsprochen werden kann.

Aus den drei Mafsen bei Pausanias, zwei Umfangmafsen mit 125 und 32 olympischen Fufsen für den Unterbau und den Aschenaltar und einem Totalhöhenmafse von 22 Fufs erhellt zunächst, dafs der Altar weder quadratisch noch oblong gestaltet war, aber eine stattliche Höhe besafs. Die beiden Umfangmafse sind viel zu klein, um aus ihnen genügenden Raum für die Brandstelle und die Schlachtplätze zu gewinnen, denn dafs an den hohen Festseiten für einen Grofsschlachtbetrieb in hieratisch würdiger Weise, — also feierlich und vornehm — gesorgt werden mufste, ist selbstverständlich. Ebensowenig ist zu bezweifeln, dafs der hier viele Jahrhunderte hindurch geübte Opferdienst eine ansehnliche Menge von Knochenresten und Aschenmassen in Pausanias' Zeit angehäuft haben mufste. Daher darf die Höhenangabe des ganzen Altars mit 22 olympischen Fufs = 7,05 m um so eher als richtig überliefert angesehen werden, als sie keinen Verdacht erweckt, übertrieben zu sein.

Für die Festsetzung der nicht mitgeteilten Höhe der Prothysis sind zwei Gesichtspunkte zu beachten. Man darf sie nicht zu hoch wählen, weil dann nicht nur mehr Platz in der Altis verbraucht, sondern auch der Auftrieb der Tiere schwieriger und zeitraubender wird, und man darf sie nicht zu niedrig wählen, weil man dann das Zusehen der umstehenden hinteren Volksmassen bei dem Schlachten erheblich erschwert. Daher ist eine Höhe von 1,50 m über Terrain die zweckmäfsigste und aus ihrer Festsetzung ergiebt sich dann eine Höhe von 5,50 m für den Aschenaltar.

Für die weitere zeichnerische Wiederherstellung überwiegen die praktischen Gesichtspunkte, welche aus der eingehenden Prüfung aller Vorgänge bei einem wohlgeordneten Schlacht- und Verbrennungs-Betriebe innerhalb einer relativ kurzen Zeitfrist sich ergeben. Der eigentliche Brandplatz mufs so geräumig sein, dafs er neben dem Scheiterhaufen aufser den Wegen für das kommende und gehende Personal noch bequemen Platz darbietet für den Priester (Propheten), einen Flötenbläser oder Kitharöden und zwei Feuerknechte. Er kann daher, wenn noch an das notwendige rasche Ausweichen der Personen im Falle einer Belästigung durch Flammen oder Rauch gedacht wird, nicht unter 6—7 m Durchmesser erhalten. Wird hiervon ausgehend für den Aschenkegel ein Neigungswinkel von 45° als Maximum angenommen, so erhält man für seinen unteren Umfang auf der Prothysis einen Umfang von etwa 80—82 m, aber nicht von 32 olympischen Füfsen, wie Pausanias angiebt. Die Ringfläche der Prothysis zwischen dem Fufse des Aschenkegels und ihrer eigenen peripherischen Aufsenkante mufs eine Breite von 4 m erhalten, wenn ein sicherer und rascher Schlachtbetrieb hier erfolgen soll. Man gewinnt dann zwischen den beiden Seitentreppen auf jeder Seite sechs Schlachtplätze von solcher Gröfse, dafs gleichzeitig zwölf Stiere getötet werden können, ohne dafs bei normalen Verhältnissen eine Störung zu befürchten sein wird. Der untere Umfang erreicht dann ein Mafs von 91 m. Die beiden Seitentreppen müssen als gestufte Rampen gedacht werden wie an dem Hieron-Altare zu Syrakus und dem Pelopion-Thore zu Olympia, doch würde hier bei etwa 3 m Breite eine Steigung von 1 : 7 genügen. Da auch der 5,5 m hohe Aschenkegel schnell und sicher mit Lasten (Holz und schweren Fleischstücken) erstiegen werden mufste, so sind höchst wahrscheinlich zwei spiralförmig angelegte Rampenwege vorhanden gewesen, die axial entgegengesetzt lagen. Der eine diente zum Aufstiege, der andere zum Abstiege, so dafs jede Stockung ausgeschlossen war. Eine passende Steigung von 1 : 5 läfst sich aus den oben gewählten Mafsen ohne Schwierigkeit gewinnen. Die auf den Vortrag bezüglichen Zeichnungen in einem Mafstabe von 1 : 10 wurden der Gesellschaft vorgelegt und näher erläutert, wobei auch die Fragen, in welcher Weise das allmähliche Anwachsen des Aschenaltars technisch erledigt werkönne und wieviel Zeit etwa ein Hekatomben-Opfer verbraucht habe, streifend berührt wurden.

Zum Schlufs berichtete Herr Herrlich über die zweite Versammlung deutscher Historiker, die vom 29. bis 31. März d. J. in Leipzig stattgefunden hat. Wie auf der ersten Versammlung in München, so bildete auch auf dieser die Frage des geschichtlichen Unterrichts auf den höheren Lehranstalten einen Hauptgegenstand der Verhandlungen, und zwar wurde gleich am ersten Tage eingehend über die Stellung der alten Geschichte im gelehrten Unterricht beraten. Hierbei kam auch die Frage der Berücksichtigung der grie-

chischen Kunst im Gymnasium zur Sprache. Hannak (Wien) stellte eine These zur Beratung, in der gefordert wurde, dafs auch die Leistungen der Griechen auf dem Gebiete der bildenden Künste an der Hand geeigneter Anschauungsmittel der Jugend vorgeführt würden. Für diese Forderung trat in der Debatte besonders Referent ein. Unter Hinweis auf die Erörterungen, die in Bezug auf die vorliegende Frage auf den drei letzten Philologen-Versammlungen stattgefunden haben, sowie auf die von der Centraldirektion des deutschen Archäologischen Instituts veranstalteten archäologischen Ferien-Kurse wurde versucht, den ungefähren Umfang des im Rahmen des geschichtlichen Unterrichts der Ober-Sekunda mitzuteilenden Stoffes aus dem Gebiete der griechischen Archäologie der Kunst anzugeben; namentlich wurde auf die allseitig anerkannte Notwendigkeit der Beschaffung von geeigneten Anschauungsmitteln für die Schule hingewiesen. In der Debatte, die sich gleichzeitig auch über eine grosse Anzahl anderer Thesen verbreitete, wurde nur von Jäger (Köln) die Hannak'sche These grundsätzlich bekämpft: die Forderungen seien teils selbstverständlich, teils liefen sie auf die Einführung eines kunstgeschichtlichen Unterrichts hinaus. Beides wurde bestritten, namentlich wurde betont, dafs ein besonderer kunstgeschichtlicher Unterricht durchaus nicht angestrebt werde, sondern es handele sich nur um Mitteilungen, die in engem Anschlufs an den Unterricht in der griechischen Geschichte gegeben werden sollen; da auf den Leistungen in der bildenden Kunst die welthistorische Bedeutung der griechischen Geschichte nicht zum wenigsten beruhe, so sei es gerechtfertigt, manche Partieen der politischen Geschichte kürzer zu behandeln, um so Zeit zu gewinnen.

Das Resultat der Debatte war die nahezu einstimmige Annahme der These in folgender Gestalt: »Die Leistungen der Griechen auf dem Gebiete der bildenden Künste sollen an der Hand geeigneter Anschauungsmittel als wichtiger Bestandtheil der Kulturgeschichte der Jugend vorgeführt werden.«

MAI.

In Vertretung des Ersten Vorsitzenden eröffnete Herr Schöne die Sitzung mit einigen Vorlagen, denen Herr Conze weitere anschlofs. Darauf berichtete Derselbe über Arbeiten des archäologischen Instituts. Er zeigte Probetafeln vor zum dritten Bande der Robertschen Sarkophagreliefs und zum sechsten Hefte der attischen Grabreliefs, ferner Abbildungen von Thongefäfsscherben von der Akropolis, die das athenische Sekretariat eingesandt hatte. Ausgestellt waren aufserdem das letzte Heft der Karten von Attika und Dörpfelds neuester Plan der von ihm für das Institut unternommenen Ausgrabungen westlich von der Akropolis. Das Institut wird die Fortsetzung dieser Ausgrabungen zu ermöglichen bemüht sein. Nachdem dann noch Herr Rubensohn den eben erschienenen ersten Band der griechischen Anthologie von Stadtmüller vorgelegt hatte, sprach Herr Diels über die durch die französischen Ausgrabungen in Delphi zu Tage gekommenen Marmorblöcke, welche Fragmente von Apollohymnen, teilweise mit musikalischen Noten versehen, aufweisen. Vgl. *Bulletin de corr. hellén.* XVII 1893 S. 561—610 (H. Weil u. Th. Reinach).

Herr Brueckner besprach die Entwickelung der troischen Keramik, welche sich aus den Funden der vorjährigen Ausgrabung in Ilion ergiebt, indem er Abbildungen aus dem in den nächsten Wochen bei F. A. Brockhaus erscheinenden Ausgrabungsbericht vorlegte. Er schied unter den Thongefäfsen eine alttroische Gattung, der die Funde aus den fünf ältesten Schichten von Hissarlik angehören, eine entwickelte monochrome, die in der sechsten Schicht zusammen mit importierten mykenischen Vasen sich findet, deren Formen und Brennverfahren sie nachzuahmen scheint, und eine mit geometrischen Mustern verzierte monochrome Gattung, welche von Schliemann als lydisch bezeichnet worden war; diese letztere hat Beziehung zur Dipylonware und ist vielleicht die Topfware der ersten äolischen Kolonisten.

Ferner legte er den Abklatsch einer Inschrift vor, welche, wie Herr Dörpfeld erkannt hat, auf dem Architrav des Tempels der Athena Ilias stand, und ergänzte die erhaltenen Reste in dem Sinne, dafs Augustus den von Lysimachus erbauten Tempel restauriert habe.

Herr Winter sprach über einen marmornen Porträtkopf des Louvre-Museums (Galerie Mollien n. 3000), dessen Hinterkopf mit einem Löwenfell bedeckt ist. Alexander der Grofse, an den man zunächst denkt, kann es nicht sein, wie die sicheren Bildnisse von ihm beweisen, wohl aber der »zweite Alexander«, Mithridates VI Eupator, der Wiederaufrichter des Alexanderreiches in Asien und Griechenland. Dessen von Th. Reinach zusammengestellte und chronologisch geordnete Münzen, die auf der einen Seite stets das Bildnis des Königs zeigen, stimmen namentlich in den zur Zeit seiner höchsten Macht geprägten Stücken mit den charakteristischen Zügen des Marmorkopfes überein. Als Herakles erscheint er, wie in dem Marmorkopfe,

so auch auf einer Münze von Odessa. Die Herkunft des Kopfes ist unbekannt, aber auch wenn er aus Italien stammen sollte, wird er doch ein griechisches Original sein und von einer der Statuen herrühren, die aus dem mithridatischen Kriege als Beute nach Rom mitgenommen sind. Der Kopf soll demnächst im Jahrbuch veröffentlicht werden.

Zum Schlufs bemerkte Herr Pomtow in Bezug auf den von Herrn Diels besprochenen Apollohymnus, dafs der Charakter der Buchstaben die Inschrift über das Jahr 200 v. Chr. hinauszurücken verbiete.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Am 20. April fand in Rom die übliche feierliche Schlusssitzung des Winter-Semesters des Instituts statt. Unter den Theilnehmern befand sich der Kaiserlich deutsche Botschafter von Bülow. Das Königlich italienische Unterrichts-Ministerium war durch Herrn Barnabei vertreten.

Der vorsitzende Erste Sekretar Herr Professor Petersen begrüsste beim Beginn der Sitzung den zum ersten Male an dieser Feier theilnehmenden Kaiserlichen Botschafter. Sodann hielt Herr Professor Zangemeister aus Heidelberg einen Vortrag über den römischen Limes in Südwestdeutschland, gab dessen Geschichte und die Geschichte seiner Untersuchung, beschrieb seinen Verlauf und die Art seiner Anlage, verweilend namentlich bei der erst kürzlich nachgewiesenen sogenannten Versteinung, der ersten Grenzmarkierung, wobei der Vortragende an das der Ueberlieferung nach verwandte Verfahren bei der Limitation der alten Roma quadrata erinnerte.

Den zweiten Vortrag hielt Herr Professor Petersen über einen Rekonstruktionsversuch der Augusteischen Ara Pacis in Rom, mit Verweis von Zeichnungen des Herrn Architekten Rauscher.

Vom Sekretariate in Athen wurden auch in diesem Frühjahre zwei Studienreisen veranstaltet, über welche der Leiter, Herr Professor Dörpfeld, berichtet.

Die Reise durch den Peloponnes, deren Programm von dem vorjährigen nur wenig abwich, fand vom 28. März bis 10. April statt. Die Zahl der Teilnehmer betrug zuerst 45, weil bei den Hôtel-Verhältnissen der Argolis eine solche Zahl zulässig war. Für den Ritt durch Arkadien waren dagegen nur 35 Personen zugelassen worden, von denen 3 noch von Tripolis und Megalopolis umkehrten, um auf einem Umwege mit der Eisenbahn Olympia zu erreichen. In Olympia, am Endpunkte der Reise, waren wieder 45 Personen anwesend.

Unter den 45 Teilnehmern in der Argolis waren aufser 20 Reichsdeutschen 6 Amerikaner, 1 Franzose, 1 Italiener, 9 Östreicher, 1 Rumäne, 3 Russen, und 4 Schweden.

Am ersten Reisetage besuchten wir Altkorinth und Akrokorinth und erreichten Abends mit einem Extrazuge Nauplia.

Der zweite Tag war der Besichtigung der Burg Tiryns und der neuen Ausgrabungen am Heraion gewidmet. Herr Waldstein, welcher mit über 200 Arbeitern dort grub, hatte die Güte, uns die Resultate seiner Ausgrabungen zu erklären.

Den dritten Tag verwendeten wir ganz zum Studium der Burg und der Gräber von Mykenai. Am folgenden Tage machten wir den Ausflug nach dem Asklepiosheiligtum bei Epidauros, wo auch einige neue Bauwerke aufgedeckt waren. Abends kehrten wir, wie auch am vorhergehenden Tage, nach Nauplia zurück.

Am fünften Tage besuchten wir Argos und bestiegen die Burg Larissa. Ein Extrazug der Eisenbahn brachte uns Abends nach Tripolis. Nachdem wir am folgenden Tage Morgens einen Ausflug nach Mantinea und Nachmittags nach Tegea gemacht hatten, begann am siebenten Tage der Ritt durch Arkadien, auf dem wir zunächst Megalopolis erreichten und die von den Engländern ausgegrabenen Gebäude besichtigten.

Der achte Tag zeigte uns den Tempel und die Burg von Lykosura. Am neunten Tage verbrachten wir mehrere Stunden am Tempel von Bassä, wo wir bei schönstem Wetter eine wundervolle Aussicht über Messenien und fast den ganzen westlichen Teil des Peloponneses hatten. Am zehnten Tage setzten wir den Ritt nach Olympia fort, das wir Abends erreichten.

Drei volle Tage waren der Besichtigung der Ruinen und des Museums gewidmet. Herr Wolters hielt einen Vortrag über die Giebelgruppen, Herr Löschcke über den Hermes. Am vierzehnten Tage fuhren wir mit der Eisenbahn über Patras und Korinth nach Athen zurück.

Die Inselreise fand vom 16.—22. April statt. Sie war vom besten Wetter begünstigt und verlief in der schönsten Weise. Die Zahl der Teilnehmer betrug 63. Aufser den Teilnehmern der Peloponnes-Reise, welche sich fast sämmtlich wieder zusammenfanden, beteiligten sich an der Fahrt noch mehrere Deutsche, ein Belgier, ein Däne, ein Franzose. Auch sechs Damen machten die Fahrt mit.

Am ersten Tage besuchten wir Morgens den Tempel von Sunion und Nachmittags Thorikos, wo aufser dem Theater Reste der uralten Burg und einige Gräber zu sehen sind. Am Vormittage des zweiten Tages besichtigten wir Marathon und am Nachmittage die Burg und die Tempel von Rhamous. Der dritte Tag war dem Studium der Ruinen und Ausgrabungen von Eretria und von Oropus (Amphiaraos-Heiligtum) gewidmet. Am vierten Tage landeten wir in Andros, wo wir einen sehr interessanten alten Turm besichtigten und fuhren an der berühmten Wallfahrtskirche auf Tinos vorbei nach Mykonos, um das Museum der Ausgrabungen von Delos in Augenschein zu nehmen. Den fünften Tag verbrachten wir ganz mit dem Studium der delischen Ruinen, unter denen die Tempel des Apollo und das Theater besonders wichtig sind. Nachdem wir Delos Abends verlassen, befanden wir uns am nächsten Morgen bei Poros, wo wir die Stelle des Poseidon-Tempels aufsuchten, den die schwedischen Archäologen demnächst auszugraben gedenken. Am Nachmittage besuchten wir die Ruinen von Troizen; die von den Franzosen jüngst aufgedeckten Bauwerke schienen uns von Wichtigkeit. Am siebenten Tage wurden wiederum zwei antike Orte besucht, am Vormittage die Burg und Stadt Epidauros, wo vor Kurzem Gräber der mykenischen Periode ausgegraben sind, und am Nachmittage der Tempel von Aegina. Am Abend des 22. April kehrten wir zum Piräus zurück.

Die Reisestipendien des Instituts für 1894/95 wurden vom Auswärtigen Amte entsprechend dem Vorschlage der Centraldirektion verliehen, drei für classische Archäologie den Herren Bodensteiner, Schrader und Schulten, eines für christliche Archäologie Herrn Carl Schmidt; das vierte Stipendium für classische Archäologie wurde zum ersten Male gemäfs der im Anzeiger v. J. S. 103 bekannt gemachten Befugnifs in zwei Halbjahrstipendien getheilt den Herren Güldenpenning in Dramburg und Wellmann in Stettin verliehen.

BIBLIOGRAPHIE.

S. Ambrosoli Catalogo della collezione numismatica (monete romane e bisantine) del Museo provinciale di Catanzaro. Catanzaro 1894. 266 S. 8°.

Anthologia graeca epigrammatum Palatina cum Planudea ed. H. Stadtmüller. Vol. I (Palatinae libr. I—VI, Planudeae libr. V—VII). Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri 1894 (Bibliotheca Teubneriana). XLI u. 419 S. 8°.

Apollodori bibliotheca siehe Mythographi graeci.

Photographische Einzelaufnahmen antiker Sculpturen nach Auswahl und mit Text von P. Arndt Serie I, Teil 2. München, Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft 1894. Blatt 192—278. 20 S. Text (Brescia. Pisa. Florenz. Rom, Villa Ludovisi. Nachträge zu Serie I Bl. 1—191 siehe Bibliographie 1893 S 106).

F. Back Römische Spuren und Überreste im oberen Nahegebiete. I. Abteilung, Schlufs. Programm des Gymnasiums in Birkenfeld 1893 Nr. 662 S. 93—131. 8°. Mit Karte. Vgl. Bibliographie 1891 S. 94.

A. Baudrillart Les divinités de la Victoire en Grèce et en Italie d'après les textes et les monuments figurés. Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome Fasc. 68. Paris, Thorin 1894. 96 S. 8°.

V. Bérard De l'origine des cultes arcadiens. Essai de méthode en mythologie grecque. Bibliothèque des Écoles d'Athènes et de Rome Fasc. 67. Paris, Thorin 1894. 378 S. 8°.

A. Blanchet Les Monnaies grecques. Paris, Leroux 1894. 107 S. 8°. Mit 12 Tafeln = Petite Bibliothèque d'art et d'archéologie Nr. 16.

A. Blanchet Rapport sur les musées d'Allemagne et d'Autriche. Paris 1893. 44 S. 8°.

Société archéologique Alexandrine. Rapport sur les fouilles pratiquées et à pratiquer à Alexandrie, presenté au Comité de la Société par le Dr. G. Botti, conservateur du Musée d'Alexandrie. Alexandrie d'Égypte, Penasson 1894. 10 S. 4°. Mit einem Plan.

J. G. Brinkgreve De regno Pergameno deque eius dynastis usque ad regem Attalum I. Dissertation. Utrecht 1893. VIII u. 78 S. 8°.

D. G. Brinton The Etrusco-Libyan Elements in the Song of the Arval Brethren. Philadelphia 1893. Reprint from the Proceedings of the American Philosophical Society. Vgl. Archiv für Anthropologie XXII. III S. 330.

Brunn-Bruckmann Denkmäler griechischer und römischer Sculptur. Lieferung LXXIV. LXXV. Nr. 366. Bronzestatue eines Widders. Palermo. Statue eines Ebers. Florenz, Uffizien. 367. Der sog. Farnesische Stier. Neapel. 368. Relief des Antinous. Villa Albani. 369. Bronzene Reiterstatue des Marc Aurel. Capitolsplatz. 370. Büste des Caracalla. Neapel. 371. Statue der Knidischen Venus. Vatican (nach Gips).

372. Statue der Aphrodite. München. 373. Statue der Aphrodite. Capitol. 374. Mediceische Venus. Uffizien. 375. Eros und Psyche. Capitol.

L. Bucciarelli La Sicilia e Virgilio (Estr. dalla Rassegna della letteratura siciliana, anno II fasc. 1—3). Acireale 1894. 15 S. 8°.

G. Caporale Ricerche archeologiche, topografiche e biografiche della diocesi di Acerra. Disp. 9. 10 (ultima). Napoli 1893. 8°. S. 573—606, I—XXXII.

V. Casagrandi Le campagne di Gerone II contro i Mamertini durante lo strategato. Torino-Palermo 1894. 218 S. 8°.

C. G(iulietti) Casteggio. Notizie storiche. II. Avanzi di antichità o notizie archeologiche e relative deduzioni storiche. Voghera 1893. 216 S. 8°. Mit 24 Tafeln.

M. Porci Catonis de agricultura liber. M. Terenti-Varronis rerum rusticarum libri III ex recens. H. Keilii. Vol. II fasc. I. Commentarius in Catonis de agricultura librum. Lipsiae, Teubner 1894. 8°.

F. S. Cavallari Euryalos e le opere di difesa di Siracusa; con talune annotazioni sulla popolazione della Sicilia. Seconda appendice alla topografia archeologica di Siracusa (aus 'Atti della R. Accademia di Palermo', Ser. III vol. 3 1893). 66 S. 4°. 3 Tafeln.

A. M. Cavallo Sulla interpetrazione delle iscrizioni messapiche di Carovigno. Ostuni 1893. 36 S. 8°.

W. Christ Das Theater des Polyklet in Epidaurus in seiner litterar- und kunsthistorischen Bedeutung. München 1894. Aus den Sitzungsberichten der Akademie 1894. Heft I. 52 S. 8°. Mit 2 Tafeln.

C. Cichorius Die Chronologie des Pisistratus s. Festschrift zum deutschen Historikertage.

Cl. Delaval Cobbam An attempt at a bibliography of Cyprus. Third edition (Vgl. Bibliographie 1889 S. 65). Nicosia 1894. 40 S. 8°.

Commentationes philologae Jenenses ediderunt Seminarii philologorum Jenensis professores Vol. V. Leipzig, Teubner 1894. 242 S. 8°. Darin Herthum, De Megalopolitarum rebus gestis et de communi Arcadum republica S. 49—108 s. Bibliographie 1893 S. 108.

A. Conze Die attischen Grabreliefs. Lieferung VI. Textbogen 18—22. Tafel CXXVI—CL. Nr. 617—802. Ersatztafel für Tafel CXXI.

F. Delitzsch Beiträge zur Entzifferung und Erklärung der kappadokischen Keilschrifttafeln. Des XIV. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der K. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften Nr. IV. Leipzig, Hirzel 1893.

H. Dressel s. Königliche Museen zu Berlin. Beschreibung der antiken Münzen. Dritter Band.

J. G. Droysen Kleine Schriften zur alten Geschichte. Zweiter Band. Leipzig, Veit 1894. IV u. 448 S. 8°. I. Des Aristophanes Vögel und die Hermokopiden. II. Zur griechischen Litteratur. III. Zur griechischen Tragödie. IV. Die Aufführung der Antigone des Sophokles in Berlin. V. Die Wandgemälde im Ball- und Concertsaal des K. Schlosses zu Dresden. VI. Bemerkungen über die attischen Strategen. VII. Zu Duris und Hieronymos. VIII. Alexanders d. Gr. Armee (Hermes XII) S. 208—31. IX. Beiträge zu der Frage über die innere Gestaltung des Reiches Alexanders d. Gr. (Monatsberichte 1877) S. 232—52. X. Die Festzeit der Nemeen (Hermes XIV) S. 253—74. XI. Zum Finanzwesen der Ptolemäer (Sitzungsberichte 1882) S. 275—94. Anhang I: Arsinoe Philadelphos S. 295—98. Anhang II: Die Kupferwährung S. 298—305. XII. Zum Finanzwesen des Dionysios von Syrakus (Sitzungsberichte 1882) S. 306—20. XIII. Zum Münzwesen Athens (Sitzungsberichte 1882) S. 321—42. Anhang I: Die Abnutzung des attischen Silbergeldes S. 342—44. Anhang II: Die Legierung als Criterium S. 344—50. — Anhang: De Lagidarum regno Ptolemaeo VI Philometore rege (Dissertation). Mit Anmerkungen von U. Wilcken S. 351—443. Verzeichnis von J. G. Droysens Schriften zur alten Geschichte und zur griechischen und römischen Litteratur S. 444—48.

J. A. Duc La religion des Salasses. Aoste 1894. 45 S. 16.

F. Dümmler Einige eleusinische Denkmäler s. Festschrift zur Eröffnung des historischen Museums.

M. M. Evans Chapters on Greek dress. Illustrated. London, Macmillan. 1894. XVII und 84 S. 8°.

M. Fengler De Graecorum epigrammatum quae in lapidibus exstant dialecto. Kieler Dissertation 1892. 30 S. 8°.

Kleinere Beiträge zur Geschichte von Dozenten der Leipziger Hochschule. Festschrift zum deutschen Historikertage in Leipzig, Ostern 1894. Leipzig, Dunker und Humblot 1894. 253 S. 8°. Darin u. a. G. Steindorff,

Zur Geschichte der Hyksos. C. Cichorius, Die Chronologie des Pisistratus. O. Immisch, Zur Geschichte der elegischen Kunstform. Th. Schreiber, Bemerkungen zur Gauverfassung Kariens. C. Wachsmuth, Der Vertrag zwischen Rom und Karthago aus der Zeit des Pyrrhos. V. Gardthausen, Livia.

Festschrift zur Eröffnung des historischen Museums. Basel, Reich 1894. 257 S. 8°. Darin u. a. F. Dümmler, Einige eleusinische Denkmäler S. 1—16. Mit einer Doppeltafel (Vase der Sammlung Bachofen in Basel).

Festskrift til Vilhelm Thomsen fra disciple udg. i. anledning af hans 25 arige doktorjuh. 23 marts 1869—23 marts 1894. Koebenhavn, Gyldendal 1894. 368 S. 8°. Darin u. a. K. Hude, Spredte iagttagelser i Thukydid S. 59—65. J. Oestrup, Topografiske bemaerkninger til Xenofons Anabasis, foerste bog, Kap. II og IV S. 66—80. K. F. Kinch, De hellenske kolonier paa den makedoniske halvoe S. 146—158. A. B. Drachmann, Skyld og nemesis hos Aeschylus S. 173—203.

G. Forbach Die Pflege der alten Kunst auf dem Gymnasium. Programm des Neuen Gymnasiums zu Darmstadt 1893. Nr. 626. 21 S. 4°.

E. Fornoni Sulla origine di Bergamo. Bergamo 1893. 49 S. 8°.

H. Francotte L'organisation de la cité Athénienne, et la réforme de Clisthènes. Paris, Bouillon 1893. 127 S. 8°. Vgl. Bulletin critique 1894 S. 22—24 (Beurlier).

J. Fuchs Der zweite punische Krieg und seine Quellen Polybius und Livius nach strategisch-taktischen Gesichtspunkten beleuchtet. Die Jahre 219 und 218, mit Ausschlufs des Alpenüberganges. Ein Versuch. Wiener-Neustadt, Blumrich Comm. 1894. 120 S. 8°.

Cl. Gnaedinger De Graecorum magistratibus eponymis quaestiones epigraphicae selectae. Strafsburger Dissertation 1892. 49 S. 8°.

E. Graf Die Theorie der Akustik im griechischen Altertum. Programm von Gumbinnen. Leipzig, Fock 1894. 16 S. 4°.

G. Grasso Studj di storia antica e di topografia storica. Fasc. 1. Ariano 1894. 150 S. 8°. 1. Cenno sulla questione delle Aquilonie. 2. Nuova luce sulle vie romane negl' Irpini e sull'Oppidulo orazione. 3. Storia di Aequum Tuticum e pretesa antichità di Ariano.

G. B. Grundy The topography of the battle of Plataea: The city of Plataea. The field of Leuctra. With maps and plans. London, Murray 1894. VI u. 76 S. Zwei Karten. 8°. = Royal Geographical Society. Supplementary Papers Vol. V p. I.

St. Gsell Essai sur le règne de l'empereur Domitien. Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome. Fasc. 65. Paris, Thorin 1894. 391 S. 8°.

A. v. Gutschmid Kleine Schriften. Herausgegeben von F. Rühl. Leipzig, Teubner. 8°. I. Schriften zur Ägyptologie und zur Geschichte der griechischen Chronographie. 1889. XII u. 574 S. II. Schriften zur Geschichte und Literatur der semitischen Völker und zur ältesten Kirchengeschichte. 1890. VIII u. 794 S. III. Schriften zur Geschichte und Literatur der Nichtsemitischen Völker von Asien. 1892. VIII u. 676 S. IV. Schriften zur griechischen Geschichte und Literatur. 1893. VIII u. 632 S. V. Schriften zur römischen und mittelalterlichen Geschichte und Literatur. 1894. XXXII und 768 S. Das Erscheinen des fünften und letzten Bandes gibt Veranlassung hier aus dem reichen Inhalt aller Bände das den Lesern des Jahrbuchs einigermafsen nah Liegende herauszuheben, wobei nur bei den bisher ungedruckten Arbeiten der Umfang angegeben wird.

I. 1. Rede zum Antritt der Professur der Philologie in Jena (1877). — 2. De rerum Aegyptiacarum scriptoribus Graecis ante Alexandrum M. (Philologus 1855). — 3. Scriptorum rerum Aegyptiacarum series ad temporum rationem exacta (Philologus 1855). — 4. De Aegyptiacis apud Polyaenum obviis eorumque fontibus (Philologus 1856). — 5. De unico historiae Aegyptiacae Eugorae Lindii fragmento (Philologus 1856). — 6. De Aegyptiacis apud Diogenem Laertium eorumque fontibus S. 184—200. — 7. De capitulis nonnullis Aegyptiacis apud Stephanum Byzantium et de fontibus unde hausti sint S. 201—226. — 8.—11. Zur Ägyptischen Zeitrechnung u. dgl. — 12. Über Dunckers Geschichte des Altertums (Fleckeisens Jahrbücher 1857 u. 1875). — 13. Über Busch's Urgeschichte des Orients (Lit. Centralbl. 1870). — 14. Recensionen und Anzeigen zur Geschichte und Altertumskunde von Ägypten. — 15.—19. Zur Geschichte der griechischen Chronographie besonders zu Eusebios.

II. 1. Über den letzten Band von Movers' Phönizier (Fleckeisens Jahrbücher 1857). — 2. Über des Grafen Bandissin Studien zur semitischen Religionsgeschichte (ebenda 1876 und 1880). — 3. Die Phönizier (Deutscher Text des

Artikels 'Poenicia' in der Encyclopaedia Britannica). — 4. Über Meltzers Geschichte der Karthager (Fleckeisens Jahrbücher 1880). — 5. Zu den Fragmenten des Berosos und Ktesias (Rhein. Museum 1853). — 6. Recensionen und Anzeigen zur Geschichte und Altertumskunde Assyriens und Babyloniens. — 7. Der zehnte Griechenkönig im Buche Daniel (Rhein. Museum 1860). — 8. Aus Veranlassung von Freudenthals Hellenistischen Studien (Lit. Centralbl. 1875 und Jahrbücher für protest. Theologie). — 9. Ein Beitrag zu den Fragmenten der griechischen Historiker (Fleckeisens Jahrbücher 1860).

III. 1. Gobryas (Ersch u. Gruber). — Zur Geschichte der Arsakiden (Zeitschr. d. D. morgenl. Gesellsch. 1861). — 3. Gotarzes (Ersch u. Gruber). — 4. Zu den Fragmenten aus Arrians parthischer Geschichte (Philologus 1853). 5. Zur Geschichte der Sassaniden (Zeitschr. d. D. M. G. 1880). — 6. Über die Sagen vom h. Georg, als Beitrag zur iranischen Mythengeschichte (Leipziger Berichte 1861). — 7. Über das iranische Jahr (Leipziger Berichte 1862). — 8. Über Dorns Caspia (Histor. Zeitschr. 1877). — 9. Über Vámbérys Geschichte Bocharas oder Transoxaniens (Lit. Centralbl. 1873). — 10. Recensionen und Anzeigen zur Geschichte und Altertumskunde von Iran. — 11. 12. Über Moses von Charene (Leipz. Berichte 1876 u. Encyclopaedia Britannica). — 13. Agathangelos (Zeitschr. d. D. M. G. 1877). — 14. Die Skythen (Encyclopaedia Britannica). — 15. Über Cunos 'Skythen' (Lit. Centralbl. 1871). — 16. Saulakes König von Kolchis (Zeitschr. f. Numism. 1876). — 17. Gordios (Ersch u. Gruber). — 18. Über Schuberts Geschichte der Könige von Lydien (Göttinger Gel. Anzeigen 1885). — 19. Untersuchungen über die Geschichte des pontischen Reichs S. 480—561. — 20. Über Meyers Geschichte des Königreichs Pontus (Lit. Centralbl. 1881). — 21. König Nauda von Magadha im XV. Buche der Historien des Pompeius Trogus (Rhein. Museum 1856). — 22. 23. Ostasiatisches.

IV. 1. Chronologische Untersuchungen über die ältere griechische Geschichte S. 1—79. — 2. Über Deimlings 'Leleger' (Jahrbh. f. Philol. 1864). — 3. Die Geschichtsüberlieferung über das Perikleische Zeitalter (Allgem. Zeitung 1880). — 4. Über die Beinamen der hellenistischen Könige S. 107—122. — 5. Über Müllenhoffs deutsche Altertumskunde (Lit. Centralbl. 1871). — 6. Skylax von Karyanda (Rhein. Mus. 1853). — 7. Index fontium Herodoti S. 145—187. — 8. Zu Pseudo-Xenophon de republica Atheniensium (Rhein. Mus. 1876). — 9. Das Zeitalter des Bahrins (Jahrbh. f. Philol. 1863). — 10. De tempore quo scripserit Dionysius Periegetes (Philologus 1855). — 11. Recensionen und Anzeigen zur griechischen Geschichte und Literatur. — 12. Die Sibyllinischen Bücher S. 222—278. — 13. Aus Vorlesungen über die Geschichte der griechischen Historiographie S. 279—335. — 14. Vorlesungen über Josephos' Bücher gegen Apion S. 336—549. — 15. Die Heidelberger Handschrift der Paradoxographen (N. Heidelberger Jahrbücher 1891).

V. Alfred von Gutschmid (Lebensabriss von F. Rühl) S. IX—XXXII. — 1. Neue Bücher über römische Geschichte (Grenzboten 1863). — 3. Herrn Stahrs Kleopatra (Grenzboten 1865). 4. Die beiden ersten Bücher des Pompeius Trogus S. 19—217. — 4. Trogus und Timagenes (Rh. Mus. 1882). — 5. Das Original der Ravennatischen Kosmographie (Rh. Mus. 1857). — 6. Über Müllenhoffs 'Weltkarte und Chorographie des Kaisers Augustus (Rh. Mus. 1857). — 7. Zur Kritik des Διαμερισμὸς τῆς γῆς (Rh. Mus. 1858). — 8. Valerius de vita Caesaris (Jahrbb. f. Philol. 1856). — 9. Zum Kaiserverzeichnis des Polemius Silvius (Rh. Mus. 1862). — 10. Bernays über die Chronik des Sulpicius Severus (Jahrbh. f. Philol. 1862). — 11. Zu Jordanis (Lit. Centralbl. 1861 u. Jahrhb. f. Philol. 1862). — 12. Recensionen und Anzeigen zur römischen Geschichte und Literatur. — 13. Die Grenze zwischen Altertum und Mittelalter (Grenzboten 1863). — 14. Über Ursprung und Abfassungszeit der Kosmographie des Ethicus S. 418—25. 15. Zur Geschichte Griechenlands im Mittelalter (Lit. Centralbl. 1868. 1876. 1877). — 18. Aus Vorlesungen über die Geschichte der römischen Historiographie S. 512—36. — 19. Aus Vorlesungen über die Geschichte der römischen Kaiserzeit S. 537—65. — 20. Ammianus Marcellinus S. 566—84. — 21. Untersuchungen über den Διαμερισμὸς τῆς γῆς und andere Bearbeitungen der Mosaischen Völkertafel S. 505—717.

E. Hauler Zur Geschichte des griechischen Mimus. Programm. Wien 1894. 19 S. 8°.

R. Heberdey Die Reisen des Pausanias in Griechenland. Mit zwei Karten. Wien, Tempsky 1894. 116 S. 8°. = Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminars der Universität Wien Heft X.

V. Hehn Reisebilder aus Italien und Frankreich.

Herausgegeben von Th. Schiemann. Stuttgart, Cotta 1894. XX u. 372 S. 8°.

V. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere s. Bibliographie 1893 S. 205. Jetzt vollständig.

E. A. Herrenschneider Römercastell und Grafenschlofs Horburg mit Streiflichtern auf die römische und elsässische Geschichte. Mit Plan und Zeichnungen. Colmar, Barth 1894. 239 S. 8°.

L. Heusey Du principe de la draperie antique. Lu dans la séance publique annuelle des cinq Académies du 25 octobre 1892. Paris, Firmin Didot 1893. Article destiné au Dictionnaire des Beaux-Arts publié par l'Académie. 40 S. 4°. Mit 2 Tafeln und Abbildungen im Text.

O. Immisch Zur Geschichte der elegischen Kunstform s. Festschrift zum deutschen Historikertage.

P. Joers Die Ehegesetze des Augustus. Marburg, Elwert 1894. 65 S. 8°. Aus der Festschrift für Th. Mommsen.

E. Jullien Le fondateur de Lyon. Histoire de L. Munatius Plancus. Avec une planche hors texte. Paris, Masson 1892. II u. 217 S. 8°. Vgl. Lit. Centralbl. 1893 Sp. 1339 f. (A. H.)

Δ. Καλοποθάκης Ὁ χωρισμὸς τῆς στρατιωτικῆς καὶ πολιτικῆς ἐξουσίας καὶ ἡ Ῥωμαϊκὴ διοίκησις παρὰ τὸν κάτω Δούναβιν. Athen 1894.

H. Kiepert Formae orbis antiqui. Lieferungs-Ausgabe. 36 Karten im Format 52:64 cm. Ausgabe in 6 Lieferungen à 6 Karten mit kritischem Text und Quellenangabe zu jeder Karte. Preis jeder Lieferung M. 4,80. Erste Lieferung. Berlin, D. Reimer 1894. Vgl. Bibliographie 1893 S. 154.

K. F. Kinch De hellenske kolonier paa den makedoniske halvoe s. Festskrift til V. Thomsen.

J. Kruspe Zum Kunstunterricht auf dem Gymnasium. Programm des Gymnasiums zu Hagenau 1893. Nr. 510. 27 S. 4°.

Offizieller Bericht über die Verhandlungen des Kunsthistorischen Kongresses zu Nürnberg 25.—27. September 1893. Nürnberg, Druck von J. L. Stich. 85 S. 8°. Antrag des Herrn Professor von Lützow auf Gründung eines kunstgeschichtlichen Instituts S. 15—23. Vgl. S. 59 f. Mitteilungen des Herrn Maler Ernst Berger-München: Über die Entwickelungsgeschichte der Maltechnik im Altertum S. 41—51.

E. R. Kunze Symbolae Strabonianae. Leipziger Dissertation 1892. 73 S. 8°.

K. Kuruniotis Herakles mit Halios geron und Triton auf Werken der älteren griechischen Kunst. Dissertation. München 1894. 8°.

R. Lanciani Forma Urbis Romae. Fasciculus secundus. Bl. 1 (Porta del Popolo), 4 (Via Nomentana), 8 (Mausoleo di Augusto), 11 (Castro Pretorio), 15 (Pantheon), 18 (von Porta Viminalis bis P. Tiburtina). Milano 1894. Fol. max. Vgl. Bibliographie 1893. S. 109.

G. Loeschcke Die Enthauptung der Medusa. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Malerei. Bonn, Cohen 1894. 16 S. 4°. Mit 1 Tafel und 7 Abbildungen im Text.

E. Caetani-Lovatelli Nuova miscellanea archeologica. Roma 1894. 134 S. 8°. (Di una tavoletta in bronzo con epigrafe sacra al genio di Arausio. — Un manico di coltello in bronzo rappresentante un auriga circense. — Due Statuette di ministri mitriaci. — Visioni e fantasmi. — I giornali presso i Romani. — Il gioco del l'altalena presso i Greci ed i Romani. — I giardini di Adone. — Il gioco del cottabo. — Il culto dell' acqua e le sue pratiche superstiziose.)

A. Ludewig Schliemanns Ausgrabungen und die Homerische Cultur. Programm. Feldkirch 1894. 50 S. 8°.

F. Lukas Die Grundbegriffe in den Kosmogonien der alten Völker. Leipzig, Friedrich 1893. Vgl. Archiv für Anthropologie XXII, III S. 273 f.

E. Maafs Commentatio mythographica. II. Programm. Greifswald. 16 S. 4°.

J. P. Mahaffy The Flinders Petrie Papyri with transscriptions, commentaries and index. Part II. Dublin, Academy House 1893. 44 u. [211] S. 4°. Mit 18 Tafeln = Royal Irish Academy, Cunningham Memoirs No. IX. I. Fragment of a petition. II. Correspondence of Diophanes, strategus, 260—59 B.C. III. Fragments. IV. Correspondence of Kleon, architect, 255—4 B. C. S. [6]—[15]. Vgl. S. 6 f. u. XIII S. [33]—[46]. 'The proper equivalent for this title (ἀρχιτέκτων) seems rather to be Commissioner of works, for his official correspondence shows that he controlled not only public buildings, but quarries, bridges, and the making of canals. He appears even to have had the power of assessing taxes for these purposes.' V. Contemporaneous fragments. VI. Correspondence about Kleon's dyke. VII. Report from village-officers. VIII. Fragments on the land question. IX. Correspondence of Theodoros (on protecting the dykes; complaints of quarrymen; complaint about irrigation). X. Correspondence of Phaies. XI. Polycrates to his father. XII. Correspondence of Aphthonetos. XIII. Correspondence of Kleon, commissioner of public works, 258—

253 B. C. S. [33]—[44]. XIV. Contracts for supply and carriage of bricks. XV. Correspondence of Theodoros. XVI. On the affairs of Kleon's sons. XVII. The affairs of Lamiske. XVIII. Charge of Apollonios against Kotys for assault. XIX. Petitions from prisoners. XX. Minutes of official correspondence. XXI. Legal dispute about a loan. XXII. Decree regarding the trespassing of cattle. XXIII. Fragments of letters. XXIV. A curious date. XXV. Receipts of vetturini for the keep of horses and grooms. XXVI. Eight bankers' receipts. XXVII. Taxing accounts and receipts. XXVIII. Taxing account. XXIX. A taxing account on vineyards. XXX. Papers concerning farms, etc. XXXI. An official order. XXXII. Complaints of violence. XXXIII. A steward's account. XXXIV. An account for unguents. XXXV. A register of cavalry horses. XXXVI. Farm surveys. XXXVII. Reports about irrigation. XXXVIII. Legal documents. XXXIX. Taxing accounts. XL. Various business letters. XLI. Description of town property. XLII. Appointment of Kleon's successor, and Kleon's departure. XLIII. Taxing accounts. XLIV. Lease of a farm and pumpkin ground. XLV. Personal narrative of a soldier on active services in Kilikia and Syria [undatiert, aber sicher aus den ersten Jahren des Ptolemaios Euergetes] S. [145]—[149]. [Vergl. darüber U. Köhler in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1894 S. 445 f. Nach Köhler wäre das Schriftstück eine Abschrift des offiziellen Berichts des ägyptischen Admirals an den König.] XLVI. Mortgage of an estate as security by a tax farmer, 200 B. C. XLVII. Contract for a loan. XLVIII. Receipts. XLIX. Classical fragments. L. Fragments from the Laches of Plato.

Part I erschien 1891 und enthielt: I. II. New fragments of the Antiope of Euripides. [Vergl. Bibliographie 1891 S. 52 u. Hermathena und Archäol. Anzeiger 1891 S. 68.] III. IV. Classical fragments. V—VIII. Fragments of the Phaedo of Plato [Über diese gibt es bereits eine ganze Litteratur]. IX. Classical fragments. X. A rhetorical fragment. XI—XXI. Wills. XXII. Commercial documents. XXIII. A labour bill. XXIV. Fragments of legal documents. XXV. Fragments of the Mouseion of Alkidamas and of a letter. XXVI. Fragment of official correspondence. XXVII. XXVIII. Fragments of legal records. XXIX. A letter from a steward. XXX. Fragments of letters.

Γ. Ε. Μαυρογιάννης Βυζαντινὴ τέχνη καὶ βυζαντινοὶ καλλιτέχναι μετὰ εἰκόνων τῶν σπουδαιοτέρων ἀρχιτεκτονικῶν καὶ γραφικῶν μνημείων ἀναγκαίων πρὸς διαφώτισιν τῶν διαφόρων τῆς τέχνης ἐποχῶν. Ἐν Ἀθήναις ἐκ τοῦ τυπογραφείου τῶν καταστημάτων Ἀνέστη Κωνσταντινίδου 1893. XXX u. 279 S. 8°. Mit 30 Abbildungen. Vgl. Strzygowski, Byzantinische Zeitschrift III S. 409 f.

J. Mayer Studia in epigrammata graeca. Dissertation von Münster. 1893. 68 S. 8°.

S. Mele Apuleio e l'asino d'oro. Torino 1894. VII u. 149 S. 8°.

S. Mele L'epicedio nella letteratura latina. Caserta 1893. 28 S. 8°.

A. Meomartini I monumenti e le opere d'arte della città di Benevento. Disp. 13. Benevento 1894. 8°. S. 561—592 u. 1—32. 2 Tafeln.

J. Merkel Über die sogenannten Sepulkralmulten. Sonderabdruck aus der Festgabe der Göttinger Juristen-Facultät für R. v. Ihering. Leipzig, Deichert 1892. Vgl. Wochenschrift für klass. Philologie 1894 Sp. 369 f.

H. Meyersahm Deorum nomina hominibus imposita. Kieler Doctordissertation. 1891. 39 S. 8°.

Königliche Museen zu Berlin. Führer durch das alte und neue Museum. Herausgegeben von der General-Verwaltung. Neunte Auflage. Berlin, W. Spemann 1894. 245 S. 8°. Mit Plänen.

Königliche Museen zu Berlin. [H. Dressel.] Beschreibung der antiken Münzen. Dritter Band, Abtheilung I. Mit 4 Doppeltafeln, 14 einfachen Tafeln und 89 Zinkdrucken. Italien. Aes rude, aes signatum, aes grave. Die geprägten Münzen von Etrurien bis Calabrien. Preis 27 Mark 50 Pf. Berlin, W. Spemann 1894. X u. 315 S.

Trustees of the Museum of fine arts, Boston. Eighteenth Annual Report, for the year ending Dec. 31, 1893. Boston, Mudge 1894. 70 S. 8°. Report of the curator of classical antiquities S. 12—20 (E. Robinson). Im Lauf des Jahrs ist der Vasenkatalog erschienen (Bibliographie 1894 S. 52); ausgeschlossen blieben davon nur die Vasen aus Assos, die später mit den übrigen Altertümern von Assos zu einem besonderen Katalog vereinigt werden sollen, wenn erst der längst erwartete Bericht über die Ausgrabungen in Assos erschienen sein wird. Bereichert wurde das Museum durch zehn Vasen aus Eretria (im Katalog bereits aufgeführt, darunter eine weißgrundige Lekythos mit dem Lieblingsnamen Lichas); auch die dem Museum leihweise überlassenen Vasen aus der früheren Sammlung Branteghem sind im Katalog bereits auf-

geführt. Einige Gefäfse, die in den Katalog nicht mehr aufgenommen werden konnten, werden (S. 15 f.) eingehend beschrieben: 1) Large Krater of the fine red-figured style, earlier period. A. A sacrifice to Hermes and Apollo .... Above these two end figures on the left and right respectively, are Hermes and Apollo, drawn as though appearing from behind a mountain, which conceals the lower part of their figures etc. B. Three youths talking etc. The drawing of A is excellent; that of B is decidedly inferior and careless. Purchased in Rome 1892, and said to have been found at S. Maria di Capua. 2) Krater of style and shape similar to the preceding. A. A sacrifice etc. B. In the middle a bearded satyr standing ... holding a drinking-horn to his lips ... at either side of, and facing him, stands a maenad, holding a tall thyrsos. The drawing of A is excellent, that of B fair. Purchased in Rome, 1889, and said to have been found at S. Maria di Capua. 3) Drei Oinochoen sind im Katalog der Sammlung Branteghem unter 139, 140, 131 beschrieben. Die Haupterwerbung, gleichfalls Geschenk, ist eine pränestinische Ciste, deren beide Darstellungen S. 17 f. beschrieben aber nicht gedeutet werden. Als Geschenk erhielt das Museum endlich ein schon seit 40—50 Jahren in Boston befindliches kleinasiatisches Votivrelief, das die Inschrift als Weihung an Artemis und Men bezeichnet und ins Jahr 197 n. Chr. setzt. Es soll in den Harvard Studies in classical philology vol. V veröffentlicht werden.

J. Murr Die beschreibenden Epitheta der Pflanzen bei den römischen Dichtern. I. Holzgewächse. Programm. Marburg 1893. 43 S. 8°.

Mythographi graeci. Vol. I. Apollodori bibliotheca. Pediasmi libellus de duodecim Herculis laboribus ed. R. Wagner. Adiecta est tabula phototypa. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri 1894. (Bibliotheca Teubneriana.) LXXV und 323 S. 8°.

J. Naeher Die Meierhöfe der Römer und Germanen insbesondere in Süddeutschland. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte unseres Landes. Heidelberg. Selbstverlag 1893. 19 S. 4°. Mit 5 Tafeln.

W. Neumann Die Entwickelung des Philoktet-Mythos mit besonderer Berücksichtigung seiner Behandlung durch Sophokles. Programm des Gymnasium Casimirianum zu Coburg. 1893. Nr. 698. 44 S. 4°.

J. Oestrup Topografiske bemaerkninger til Xenofons Anabasis. s. Festskrift til V. Thomsen.

J. Overbeck Geschichte der griechischen Plastik. Vierte umgearbeitete und vermehrte Auflage. Vierter Halbband. Mit 142 Abbildungen. Leipzig, Hinrichs 1894. XIII S. u. S. 217—570.

C. A. Papasis Demetrios Phalereus und die Stadt Athen. Eine historische Studie. Erlanger Dissertation. Alexandrien, Chromo-Typo-Lithogr. J. C. Lagoudakis 1893. ια' u. 84 S. 8°. (Wird fortgesetzt.)

M. Parascandolo Procida dalle origini ai tempi nostri. Benevento 1893. 523 S. 8°.

M. Parascandolo (fu Domenico) Cenni storici intorno alla città ed isola di Procida. Napoli 1892. 306 S. 8°.

A. G. Paspates The great palace of Constantinople. By the late Dr. A. G. Paspates. Translated from the Greek by W. Metcalfe. London 1893. s. Academy 1893 II S. 277 f. (H. F. Tozer).

E. Pernice Griechische Gewichte gesammelt, beschrieben und erläutert Mit einer Tafel. Berlin, Weidmann 1894. VI u. 215 S. 8°.

Catalogo della collezione di medaglie e monete dell' impero d'occidente del rag. Peroni Filippo. Codogno 1894. 64 S. 8°.

G. Perrot et Ch. Chipiez Histoire de l'art dans l'antiquité. 34e Série. Livraisons 331 à 345. Tome VI: La Grèce primitive. L'art Mycénien S. 801—1033, Abbildung 374—553. Damit ist Band VI vollständig.

W. M. Flinders Petrie Tell el Amarna. With chapters by A. H. Sayce, F. Ll. Griffith, T. C. J. Spurrell. London, Methuan a. C. 1894. IV u. 46 S. 35 Tafeln, 9 Karten und Pläne. 4°.

L. Pigorini I primi abitatori della valle del Po. (Estr. dalla Rassegna delle scienze geologiche in Italia II, 1893, n. 4.)

Pitt-Rivers Excavations in Bokerly Dyke and Wansdyke. 1888—91. Vol. III (Privately printed) 1892. Vgl. Archaeologia Cambrensis 1893 S. 73 f.

Supplemento al Catalogo della Biblioteca Platneriana che contiene statuti e storie generali e particolari d'Italia pubblicato l'anno 1894. Roma, Forenzi e C. Tipografi del Senato 1894. 78 S. 8°. Der Hauptkatalog erschien 1885 unter dem Titel: Catalogo della Biblioteca Platneriana che contiene statuti e storie generali e particolari delle città e luoghi d'Italia raccolte ed ordinate dal Barone F. di Platner e dal medesimo donate all' Imp. Instituto Archeologico Germanico in Roma. Roma, Forzani e C., Tipografi del Senato. Berlino, In commissione presso A. Asher e Co. 1885. 490 S. 8°.

Plutarchi pythici dialogi tres ed. G. R. Paton. Berlin, Weidmann 1893.

M. J. Poppelreuter De comoediae atticae primordiis particulae duae. Berliner Dissertation. Berlin, Heinrich 1893. 45 S. 8°. Mit Tafel. Vgl. F. Dümmler, Philol. Wochenschrift 1894 Sp. 644 f.

L. Preller Griechische Mythologie. Vierte Auflage. Bearbeitet von C. Robert. Erster Band (Theogonie und Götter). Zweite Hälfte. XVIII S. u. S. 429—964. Mit einem Generalregister, einem Register der Cultorte, einem der Beinamen und einem der Feste und Monate.

W. Reichel Über Homerische Waffen. Archäologische Untersuchungen. Mit 55 Abbildungen im Texte. Wien, Hölder 1894. 151 S. 8°. Abhandlungen des Archäologisch-epigraphischen Seminars der Universität Wien. Heft XI.

H. Reinhold Griechische Örtlichkeiten bei Pindaros. Programm von Quedlinburg. Leipzig, Fock 1894. 30 S. 4°.

E. Robinson s. Museum of fine arts. Boston.

W. H. Roscher Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Lieferung XXVIII Kyrios-Leaneira. II Sp. 1761—1920.

E. de Ruggiero L'Arbitrato pubblico in relazione col privato presso i Romani. Roma, Pasqualucci 1893. 395 S. 8°.

P. Saroli Nota archeologica ('pelasgische' Mauern bei S. Vittore unweit M. Cassino). Napoli 1894.

H. Schauer Die Schlacht bei Marathon. Programm. Mähr. Weifskirchen 1893. 19 S. 8°. Mit Plan.

R. A. O. Schilling De legionibus Romanorum. I. Minervia et XXX. Ulpia. Leipziger Dissertation 1893. 76 S. 8°. Leipziger Studien Band XV.

W. Schmidt Das Prooemium der Pneumatik des Heron von Alexandria in lateinischer Übersetzung. Aus der Münchener und zwei Mailänder Handschriften herausgegeben. Braunschweiger Programm. 4°.

Th. Schreiber Die alexandrinische Toreutik. Untersuchungen über die griechische Goldschmiedekunst im Ptolemäerreiche. I. Theil. Des XIV. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der K. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Nr. V. Mit 5 Tafeln und 138 Textfiguren. Leipzig, Hirzel 1894. S. 273—480.

Th. Schreiber Bemerkungen zur Gauverfassung Kariens. Festschrift zum deutschen Historikertage.

E. Schulze Das römische Forum als Mittelpunkt des öffentlichen Lebens. Gütersloh, Bertelsmann 1893. VIII u. 72 S. 8°. Gymnasialbibliothek.

W. Schwarz Der Schoinos bei den Ägyptern, Griechen und Römern. Berlin, Calvary 1894. IX u. 126 S. 8°. Berliner Studien für classische Philologie und Archäologie XV, 3.

N. Scrugli Notizie archeologiche e storiche di Portercole e Tropea. Napoli 1891. 8°.

H. Sieveking Das Seedarlehen des Altertums. Leipzig, Veit u. Co. 1893. 48 S. Aus den ausgewählten Doctordissertationen der Leipziger Juristenfacultät. Vgl. Wochenschrift für klass. Philologie 1894 Sp. 313 f.

M.-C. Soutzo Essai de restitution des systèmes monétaires macédoniens des rois Phillippe et Alexandre et du système monétaire égyptien de Ptolémée Soter. Bukarest, 1893. 18 S. 8°. Mit 2 Tafeln. Extrait de la Revue roumaine d'histoire d'archéologie et de philologie IIIe année.

M. Stadler von Wolffersgrun Der Todtencultus bei den alten Völkern. Fortsetzung. Programm von Feldkirch 1893. 29 S. 8°.

E. Σταματιάδης Ἰκαριακὰ ἤτοι ἱστορία καὶ περιγραφὴ τῆς νήσου Ἰκαρίας. Samos 1893.

G. Steindorff Zur Geschichte der Hyksos siehe Festschrift zum deutschen Historikertage.

C. N. Tanoviceanu Representatiunile plastice ale tipului juvenilu-barbatescu (Prepusii Apolloni) in primele timpuri ale sculpturei Helline. Craiova, Tipo-litografia natinnale 1894. 88 S. 8°.

C. Torr Ancient ships. Illustrated. Cambridge, Univ. Press. 1894. XII u. 139 S. 8°. Mit 8 Tafeln.

J. Vaders De alis exercitus Romani, quales erant imperatorum temporibus. Programm des Realgymnasiums zu Münster i. W. 1893. Nr. 376. 18 S. 8°.

G. Voigt Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus. In zwei Bänden. Dritte Auflage, besorgt von M. Lehnerdt. Zweiter Band. Berlin, G. Reimer 1893. VIII und 543 S. 8°.

C. Wachsmuth Der Vertrag zwischen Rom und Karthago aus der Zeit des Pyrrhos s. Festschrift zum deutschen Historikertage.

E. Wagner Bericht über den Kursus der Betrachtung antiker Kunst in Italien für deutsche Gymnasiallehrer im Herbst 1892, erstattet auf den Wunsch eines Kreises von Freunden der Alter-

tumswissenschaft u. s. w. Programm des K. Wilhelmsgymnasiums zu Königsberg i. Pr. 1893. Nr. 8. 8 S. 4°.

G. O. R. Wäntig Haine und Gärten im griechischen Altertum. Programm des Gymnasiums von Chemnitz 1893. Nr. 531. 32 S. 4°.

Winteler Über einen römischen Landweg am Walensee. Mit sprachgeschichtlichen Exkursionen. Aarau, Sauerländer u. Co. 1894. 41 S. 8°.

E. Wörner De Ariaetho et Agathyllo fabulae apud Arcades Aeneiae auctoribus. Festgabe des K. Gymnasiums zu Leipzig zum 350jährigen Jubiläum der Fürstenschule zu St. Afra. Leipzig 1893. 26 S. Vgl. Wochenschr. f. klass. Philologie 1894 Sp. 204f.

Xenophon The art of horsemanship. Translated with chapters on the Greek riding-horse, and with notes, by Morris H. Morgan. London, Dent. 190 S. 8°.

Académie des inscriptions et belles-lettres Comptes rendus des séances des l'année 1894. Tome XXII.

Bulletin de Janvier-Février. Communications: II. III. Lettres de M. Geffroy S. 30—34. — IV. Nouvelles observations sur le palais de Tello, par M. L. Heuzey S. 34—43, vgl. S. 22. — V. Note sur les limites de la province romaine d'Afrique, en 146 avant J.-C., par M. R. Cagnat S. 43—51. — Appendice I. Rapport .. sur les travaux des commissions de publication ... pendant le deuxième semestre de 1893 S. 52f. — Appendice II. Rapport de la commission des Écoles d'Athènes et de Rome sur les travaux de ces deux écoles pendant les années 1892—1893, par M. G. Perrot S. 53—72. — Am 19. Januar las M. L. Passy über einige antike Denkmäler aus Porphyr S. 13 und M. Clermont-Ganneau teilte eine römische Felsinschrift aus der Umgegend von Jerusalem mit, in der zwei vexillationes der 5. Legion (Macedonica) und der 11. Legion (Claudia) erwähnt werden S. 13f. — Am 26. Januar sprach M. H. Weil über die in Delphi gefundenen Hymnen (vgl. Bull. de corr. hell. 1893 S. 560f.) S. 15f. — Am 26. Januar und am 9. Februar sprach M. Ch. Normand über das römische Amphitheater der rue Monge. — Am 16. Februar sprach M. Th. Reinach über die Verse der Ilias B 856f., in denen er die erste Erwähnung Spaniens sah (s. u. Revue celtique S. 108). — Am 23. Februar sprach M. Héron de Villefosse über die Inschrift C. I. L. III. 6052 S. 24f. und M. R. Cagnat teilte einen römischen Grenzstein aus Henchir-es-Sonar in Tunis mit.

The Academy 1894.

Nr. 1139. Two books on the Constitution of Athens (Wilamowitz und Kaibel) (F. T. R.) S. 192f. — Nr. 1140. F. Haverfield, A Roman tile from Gloucester S. 214. — Nr. 1141. A. H. Sayce, Letter from Egypt S. 234f. — Nr. 1142. F. Haverfield, Roman Britain S. 254. — Nr. 1143. Pelasgic Italy S. 273f. E. S. Dodgson, The Tharsis Museum S. 274. — Nr. 1144. D. G. Hogarth, Egypt Exploration Fund S. 293f. — Nr. 1145. A. H. Sayce, Letter from Egypt S. 313f. — Nr. 1146. A. Furtwängler, Meisterwerke der griechischen Plastik (Percy Gardner) S. 333f. — F. Haverfield, A Roman pig of lead S. 334. — Nr. 1149. A. H. Sayce, Letter from Egypt S. 401. — Nr. 1150. W. M. Flinders Petrie, Discoveries at Koptos S. 421f. — Nr. 1151. Some books on ancient history (C. Torr, Ancient ships. E. Curtius, Gesammelte Abhandlungen I) S. 434f. — Nr. 1152. The Greek hymns from Delphi S. 459. The Egypt Exploration Fund S. 461f.

L'Ami des Monuments VII 1893.

Nr. 40. Académie des inscriptions S. 352—58. — Les fouilles inédites en France: La jambe de Saint-Nizier (Ain), en bronze incrusté d'argent par J. Protat (avec une planche inédite en couleurs) S. 358—61.

VIII 1894.

Nr. 41. Fouilles et découvertes: Une cité gallo-romain à Oisseau (Sarthe) u. a. S. 23f. — Académie des inscriptions S. 44—50.

Annales de la Société de médecine de Gand 1893.

H. Leboucq, Anatomie des formes extérieures du talon. S. A. 11 S. Mit 3 Abbildungen.

L'Anthropologie IV 1893.

Nachzutragen: H. S. Reinach, La situle de Kuffarn et les Vases d'Oedenburg S. 182—91 (mit 12 Abbildungen). IV.—VI. s. Bibliographie 1894 S. 54.

V 1894.

I. S. Reinach, La sculpture en Europe avant les influences gréco-romaines S. 15—34 (mit Abbildungen). — Mouvement scientifique: Schriften über das Gefäfs von Gundestrup S. 93—97 (mit Abbildungen).

II. E. Piette, Notes pour servir à l'histoire de l'art primitif (mit Abbildungen) S. 129—46. — E. Cartailhac, La divinité féminine et les

sculptures de l'allée couverte d'Epone (mit Abbildungen) S. 147—56. — S. Reinach, La sculpture en Europe avant les influences gréco-romaines (Suite) S. 173—86 (mit Abb. 50—81) (à suivre). — Mouvement scientifique: W. M. Flinders Petrie, The Egyptian bases of Greek history. — Notes of the antiquities of Mikenae (E. C.) S. 208—10.

The Antiquary 1893

Nr. 45 (166) September. Notes of the month (Illustrated) S. 89—97. — Excavations at Silchester in 1893. By W. H. St. J. Hope S. 97 f. — Recent exploration in upper Wharfedale. By E. E. Speight S. 98—100. — Notes on archaeology in provincial museums. XXIX. The Salisbury and South Wilts Museum. By J. Ward (Illustrated) S. 101—10. — Researches in Crete. VIII. Cnossos. By F. Halbherr S. 110—12. — Publication and Proceedings. Review and Notices. Correspondence.

Nr. 46 (167) October. Notes of the month (Illustrated) S. 137—44. — Discovery of a supposed buried well, or masonry structure of four or five steps, in the grounds of the new weir, Kenchester. By H. C. Moore (Illustrated) S. 144—47. — Notes on archaeology in provincial museums. XXX. Salisbury: The Blackmore Museum. By J. Ward. S. 147—54. — Discovery of a Roman altar at Lanchester, Co. Durham. By R. Blair (Illustrated) S. 154 f. — The archaeology of Kent. By G. Payne (Illustrated) S. 155—59. — Quarterly notes on Roman Britain. X—XII. By F. Haverfield S. 159—63. — Publications and Proceedings. Reviews and notices. Correspondence.

Nr. 47 (168) November. Notes of the month (Illustrated) S. 185—94. — Notes on archaeology in provincial museums. XXXI. Sunderland Free Library and Museum. By R. Blair S. 207—9. — The supposed Roman bridge in the grounds of the new weir, Kenchester. By H. C. Moore (Illustrated) S. 209—12. — Publications and Proceedings. Reviews and Notices. Correspondence: Romano-British discoveries at Long Wittenbam (H. J. Hewett) S. 131.

Nr. 48 (169) December. Notes of the month (Illustrated) S. 233—41. — Notes on archaeology in provincial museums. XXXII. Denstone College Museum. By A. A. Armstrong (Illustrated) S. 254—61. — Publications and Proceedings. Reviews and Notices.

1894.

Nr. 49—51: Bibliographie S. 54.

Nr. 52 (173) April. Notes of the month S. 137—42. — Notes on archaeology in provincial museums. XXXIV. The Caerleon Museum. By J. Ward (continued) S. 166—70 (mit Abbildungen). — Publications. Proceedings of Societies. Reviews and Notices.

Nr. 53 (174). Notes of the month (Illustrated) S. 185—93. — Notes on archaeology in provincial museums. XXXV. The Caerleon Museum. By J. Ward (concluded) S. 202—207. — On the discovery of a fourth inscribed pig of Roman lead in Derbyshire. By Rev. J. C. Cox, F. Haverfield and Prof. Hübner S. 218—23 (mit Abbildungen). — Publications and Proceedings. Reviews and Notices.

Nr. 54 (175) June. Notes of the month S. 233—37. — F. Haverfield, Quarterly notes on Roman Britain S. 244 f. — Ancient Ships S. 245—49 (mit Abbildungen: auxiliary ram of bronze; bronze figure-head, Actium; arms of a leaden anchor). — Roach le Schonix, Some results of the Silchester excavations of 1893 (Illustrated) S. 259—64.

Nuova Antologia. III. Serie vol. 50.

Fasc. 6 (15. marzo). O. Marucchi, Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei. S. 341—46.

Göttingische gelehrte Anzeigen 1894.

IV. Dieterich, Nekyia. Von Norden S. 249—55.

V. Ägyptische Urkunden aus den K. Museen zu Berlin. Griechische Urkunden. Heft 1—3. Von F. Blass S. 397—99. — Archäologische Ehrengabe der Römischen Quartalschrift zu de Rossis siebzigstem Geburtstag (s. Bibliographie 1893 S. 45) von G. Ficker S. 409—16.

VI. U. Wilcken, Tafeln zur älteren griechischen Paläographie. Von F. Blafs S. 494—96.

Archaeologia. Vol. LIII (Second series vol. III). Part. 2 (vgl. Bibliographie 1893 S. 157).

XVI. The ancient settlements, cemeteries, and earthworks of Furness. By H. Swainson Cowper S. 389—426 (mit Tafel XXVIII und 13 Textabbildungen). — XVIII. On a Coptic Grave-shirt in the possession of General Sir Francis Grenfell S. 433—444 (mit Tafel XXXII. XXXIII). — XX. On Offa's Dyke. By T. Mc. Kenny Hughes S. 465—84. — XXI. An archaeological Survey of Cumberland and Westmorland. By R. S. Ferguson S. 485—538 (mit Karte). — XXII. Excavations on the site of the Roman city at Silchester, Hants in 1892. By G. E. Fox. S. 539—573 (mit Tafel XXXVII—XLI u. 6 Textabbildungen).

Archaeologia Aeliana. Vol. XVI.

II. (Part 43). On the Roman altar to the Goddess 'Garmangabis' found at Lanchester, Co. Durham (Plates) I. By the Rev. Dr. Hooppell. S. 313—21; II. By F. J. Haverfield S. 321—27. — The Roman bridges across the North Tyne river near Chollerford (Plates). By Sheriton Holmes S. 328—38. — Report of the Society of antiquaries of Newcastle-upon-Tyne S. XXI—XL: First report of the committee appointed to make excavations *per lineam valli* S. XXVI f. (mit Tafeln).

Archiv für Anthropologie XXII.

IV. Dario u. a. Verzeichnis der anthropologischen Literatur: I. Urgeschichte und Archäologie S. 1—29 u. S. 82—88. III. Völkerkunde S. 36—82. General-Register zu Band I—XXII — Correspondens-Blatt XXIV. Nr. 9—12. Bericht über die XXIV. allgemeine Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft in Hannover S. 71—94; S. 95—118; S. 119—28. — XXV. Nr. 1. Dr. Ingwald Undset S. 1 f. C. Mehlis, Ausgrabungen auf der Heidenburg bei Kreimbach S. 4 f. (Schlufs Nr. 4 S. 25—28). Nr. 2. F. Weber, Streiflichter auf Prähistorisches aus alten Schriftstellern S. 9—12.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik IX.

I. E. Wölfflin, Der Telo incessens des Polyklet S. 109—115.

Archivio storico lombardo. Vol. XX. 1693.

Fasc. 4. P. Rotondi, Gli Insubri S. 863—97.

Archivio della R. società romana di storia patria. Vol. XVI. 1893.

Fasc. 3. 4. R. Lanciani, La riedificazione di Frascati per opera di Paolo III. S. 517—22.

Archivio storico per le province Napoletane. Vol. XVIII. 1893.

Fasc. 4. Sogliano, Miscellanea epigrafica napoletana S. 768—83. Fortsetzung XIX (1894) Fasc. 1. S. 164—72.

Arte e storia. Anno XIII. 1894.

n. 3 (20. febbr.). Sunto della relazione della commissione archeologica (di Fiesole) dell' a. 1893. S. 22 f.

n. 4 (5. marzo). F. Liberati, Il castello di Teodorico sul Monte S. Angelo (Terracina) S. 29.

n. 8 (30. aprile). F. Liberati, Scoperte di antichità in Terracina S. 58 f.

Atti della R. Accademia Lucchese di scienze, lettere ed arti. Vol. XXVIII. 1893.

F. Ferri, Razze umane ed attitudine alle arti belle (über den Kunstsinn der Etrusker, Veneter, Umbrer, Ligurer, Osker, Messapier und Japyger). Mit 5 Karten.

Atti della R. Accademia di archeologia, lettere e belle arti di Napoli. Vol. XVI. 1891—93 (Nap. 1894). 4°.

Parte I. G. di Petra, Napoli colonia romana S. 57—80. — M. Ruggiero e A. Sogliano, Di un dipinto murale rinvenuto in una tomba Cumana S. 81—86. — A. Sogliano, Di un luogo controverso del comico Amfide S. 97—100. — C. Mancini, Nuovo piombo magico scoverto dentro una tomba di Cuma S. 119—30. — M. Kerbaker, La lumaca di Amfide S. 131—54. — A. Sogliano, Di un luogo dei libri Sibillini relativo alla catastrofe delle città campane sepolte dal Vesuvio S. 165—80. — A. Mau, Osservazioni sul creduto tempio del Genio di Augusto in Pompei S. 181—88. — G. A. Galante, Il cemetero di S. Ippolito martire in Atripalda S. 225—34. — E. Cocchia, Gli epigrammi sepolcrali dei più antichi poeti latini S. 347—362. — E. Cocchia, Nuove ricerche intorno a questioni antiche di topografia italica: la patria di Ennio e il nome di Italia S. 363—377.

Parte II. N. Parisio, Alcune riflessioni intorno ad un' antica epigrafe Barese S. 1—10. — V. Spinazzola, Dell' etimologia di Angur e degli Auguri nei municipii S. 11—48.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino Vol. XXVIII (1892—93).

Disp. 3. E. Ferrero, Intorno ad un ferro di pilum scoperto al Gran S. Bernardo.

Atti della commissione di Caserta. Anno XXIV. 1893.

2. ottobre (S. 169—247). G. Farsone, epigrafi inedite di Caiazzo S. 180—82. — F. Fasciotti, Inschrift von S. Gio. Incarico S. 241 f. — P. Paolotti, Ponte Ronaco bei Sessa S. 242—44. — L. Zarone, Statuenfragment gef. bei Teano S. 244. — T. Lepore, Inschrift von Sparanise S. 244 f. — G. Galloszi, Terracotten von S. Maria di Capua vetere S. 245.

4. dicembre (S. 249—95). G. Jannelli, Inschrift von Nola S. 254. — G. Faraone, Bronsestempel aus Caiazzo S. 259. — G. Novi, Wasserleitungsröhren von Pompei S. 272. — G. Gallossi, Terracotten von S. Maria di Capua vetere S. 283—86.

Atti della società di archeologia e belle arti per la provincia di Torino. Vol. V.

Fasc. 6 (1894). E. Ferrero, Iscrisioni romane di Casellette S. 322 f. — G. Ponte, Antichità

Lomelline S. 326—38. — U. Rosa, Avanzi di tombe romane scoperte in Susa nella regione Urbiano S. 361—65. — A. Fabretti, Iscrizioni romane di Gubbio e di Terni nel museo di Torino S. 409f.

Bulletin critique 1893.

Nr. 24. P. Paris, Elatée (E. Beurlier) S. 464—67.

1894.

Nr. 1. S. Reinach, Antiquités du Bosphore Cimmérien (E. Beurlier) S. 1f. — Nr. 4. J. D. Mahaffy, Problems in Greek history (E. Beurlier) S. 61—66. — Nr. 11. Perrot et Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité. Tome VI (E. Beurlier) S. 201—208.

Bulletin de correspondance hellénique XVII 1893.

VIII—XII (Août-Décembre). L. Couve et E. Bourguet, Inscriptions inédites du mur polygonal de Delphes S. 343—409. — E. Michon, Statue de femme drapée provenant d'Halicarnasse (mit Tafel XVI) S. 410—18. — H. Lechat, Note sur une tête archaïque en marbre du Musée Britannique S. 419—21. — S. Reinach, Thrasyxène de Paros S. 421f. — E. Pottier, Documents céramiques du Musée du Louvre. II. Vases du type ionien; l'Jonisme en Attique (mit Tafel XVIII und 12 Textabbildungen) S. 423—44. — A. Joubin, Inscriptions de Stratos S 445—52. — N. K. Λήμνιος, Ἐπιγραφαὶ Κυζίκου S. 453f. — I. N. Σβορῶνος, Νομισματικὴ καὶ ἱστορία τῆς ἀρχαίας Μυκόνου (mit Tafel X, XI, XIV und 7 Textabbildungen) S. 455—501. — Ch. Diehl, Rescrit des empereurs Justin und Justinien en date du 1er juin 527 S. 501—20. — H. Lechat et G. Radet, Inscriptions de Mysie S. 520—34. — Ph. E. Legrand, Inscriptions de Mysie et de Bithynie S. 534—56. — A. Σ. Διαμαντάρας, Νομίσματα τῆς Λυκίας S. 557—60. — H. Weil, Inscriptions de Delphes, I. Péan S. 561—68; II. Nouveaux fragments d'hymnes accompagnés de notes de musique S. 569—83 (mit Tafel XXI, XXIbis XXII). — Th. Reinach, La musique des hymnes de Delphes S. 584—610. — T. H. Séances de l'Institut de correspondance hellénique S. 611—23. — T. H., Nouvelles et correspondance S. 624—41. — L. C., Bibliographie S. 642—45. — Table des matières S. 647—52. — Tafel VIII, XV, XVII, XIX—XX: Cartes et plans de la baie, du col de Képhalari, et des travaux anciens du Copaïs.

Bulletin monumental. Sixième série. Tome VIII.

III. Le congrès archéologique de France (LXe session) S. 244—68 (Schluss: IV S. 307—29). Discours d'ouverture, prononcé par le comte de Marsy S. 269—89. — Société française d'archéologie S. 290—95. IV S. 404; V S. 493f.; VI S. 562f. — V. X. de Cardaillac, Rapport sur les travaux et découvertes archéologiques dans le département des Hautes-Pyrénées, pendant les années 1889—1891 S. 433—37.

VI. Chronique: Découvertes archéologiques. Aube, 1892 S. 566—68 (M.). — Bibliographie: Album des monuments et de l'art ancien du Midi de la France S. 568—72 (J. de Lahondès).

Tome IX 1894.

I. G. Musset, Guide pour le Congrès de 1894 (Charente-inférieure) S. 26—70. — A. Blomme, De l'extension de l'archéologie depuis cinquante ans. Discours S. 71—95.

Bullettino di archeologia cristiana del comm. G. B. de Rossi. Ser. V anno 4 (1894).

n. 1. 2. La cripta dei SS. Proto e Giacinto nel cimitero di S. Ermete presso la Salaria vetere S. 5—31. — Frammenti di iscrizione storica in caratteri filocaliani rinvenuta a piè della scala discendente alla cripta dei SS. Proto e Giacinto S. 32—34. — Due vergini martiri storiche effigiate in forma di oranti in un epitafio di Terni S. 35f. — Frammento di vetro cimiteriale col nome Florus S. 37f. — Iscrizione di Guelma (Calama) in Africa S. 39f. — Conferenze di archeologia cristiana S. 41—61.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno XVII. 1894.

n. 2 (febbraio). Bulić, Iscrizioni inedite: municipium Riditarum S. 17—26. — Le gemme del museo di Spalato acquistate nell' anno 1893 S. 26.

n. 3 (marzo). Bulić, Iscrizioni inedite: Tragurium-Salona S. 33—35.

Bullettino storico della Svizzera Italiana. Anno XV. 1893.

n. 6. 7. Tagliabue e Lattes, Una nova epigrafe preromana di Mesocco (con tavola).

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma. Ser. IV anno XXII (1894).

I—III (gennaio-marzo). G. Tomassetti, Castel Savello S. 5—38 (mit Taf. I). — L. Cantarelli, L'origine della Cura Tiberis, e supplementi alla serie dei Curatores Tiberis e alla serie dei Vicarii Urbis Romae S. 39—52. — C. Pascal, Il culto di Apollo in Roma nel secolo di Augusto S. 53. — L. Correra, Graffiti di Roma (mit Taf. II, III, IV) S. 89—100. — Ch. Hülsen, Nuove osservazioni sulle epigrafi votive ed onorarie dei militi pretoriani dissepelliti sull' Esqui-

lino S. 101—28 (mit Taf. V—VI). — Visconti, Trovamenti di oggetti d'arte e di antichità figurata S. 129.

Bullettino della società storica Volsiniese.

n. 5—12 (1891—1893). S. 66—128. Enthält Notizen über Lokalgeschichte (meist Mittelalter und Neuzeit); einiges über Antikenfunde, lateinische Inschriften u. a.

The numismatic Chronicle 1893.

IV (Nr. 52). H. Howorth, The initial coinage of Athens etc. Letter to Mr. Barclay V. Head S. 241—46. — Barclay V. Head, The initial coinage of Athens etc. Reply to Letter of Sir H. Howorth S. 247—54. — G. F. Hill, Neapolis Datenon. Letter to Mr. Barclay V. Head S. 255—58. — Anhang: Proceedings of the Numismatic Society S. 1—38.

1894.

I (Nr. 53). Warwick Wroth, Greek coins acquired by the British Museum in 1893 (Pl. I) S. 1—17. — Notices of recent numismatic publications (C. F. Lehmann, Das altbabylonische Maafs- und Gewichtssystem (B. V. Head) S. 77—81).

Chronique des arts.

Nr. 10. S. Reinach, Dürer Germanus et Xenophantos Athénaios S. 76f.

Nr. 18. Une cité gallo-romaine S. 142.

Nr. 20f. Les fouilles de Delphes. Rapport officiel de M. Homolle S. 158f.; S. 166f.

La Civiltà cattolica. Ser. XV vol. 9.

Qu. 1049 (di Cara), Degli Hittim o Hethei e delle loro migrazioni S. 540—54. Fortsetzung qu. 1052 (vol. 10) S. 137—52. qu. 1054 S. 403—16.

Qu. 1054. Archeologia: Iscrizioni cristiane, contenenti vocaboli derivati dai libri del Nuovo Testamento. 1) ἀποδοῦσα ἀναπαύεται — 2) ὁ κύριος μετὰ σοῦ, Χριστὸς μετὰ σοῦ — 3) Pax tibi benedicte — 4) Ἰησοῦ Χριστοῦ δοῦλος θεοῦ — 5) ὁ πατὴρ τῶν πάντων — ἐποίησας καὶ παρέλαβες — σοὶ δόξα ἐν Χριστῷ.

Cronachetta mensuale di archeologia e storia del Cav. M. Armellini. Ser. VI anno 26 (1893).

n. 6. G. B. Lugari, S. Siro primo vescovo di Pavia S. 81—95. — Documento relativo alla scoperta delle Catacombe romane S. 96.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1893.

IV. Γ. Νικολαΐδης, Περὶ τῆς Καλλιρρόης τῆς καὶ Ἐννεακρούνου Sp. 177—86. — Π. Καββαδίας, Ζεὺς Ἄμμων ἐξ Αἰγύπτου (Πίν. 12 καὶ 13) Sp 187—92. — M. Mayer, Ἐναέτια συμπλέγματα ἀγαλμάτων ἐν Ἐλευσῖνι (Πίν. 14) Sp. 191—200 (mit 3 Textabbildungen). — P. Loeper, Ἀπόσπασμα καταλόγου πρυτάνεων Sp. 201—14. — Κ. Δ. Μυλωνᾶς, Πτυκτὸν ἐξ Ἐρετρίας κάτοπτρον (Πίν. 15) Sp. 213—22. — Σύμμικτα: Ἐπιτύμβιοι ἐπιγραφαί (Κ. Δ. Μ.) Sp. 221—24.

1894.

I. II. W. Dörpfeld, Ἡ Ἐννεάκρουνος καὶ ἡ Καλλιρρόη Sp. 1—10. — Π. Καββαδίας, Ἀντίτυπα τοῦ ἐν Ἐπιδαύρῳ χρυσελεφαντίνου ἀγάλματος τοῦ Ἀσκληπιοῦ (Πίν. 1) Sp. 11—14. — Π. Καββαδίας, Ἐπιγραφαὶ ἐξ Ἐπιδαύρου Sp. 15—24. — W. J. White, Τὸ Πελαργικὸν ἐπὶ Περικλέους S. 25—62. — Β. Στάης, Ἐρετριακὴ λήκυθος (Πίν. 2) Sp. 63—68. — Γ. Νικολαΐδης, Περὶ τοῦ καθ' Ὅμηρον Ἰλίου (Πίν. 3 καὶ ἕτερος παρένθετος μεθ' ἑνὸς ζιγκογραφήματος ἐν τῷ κειμένῳ) S. 69—100. — Α. Φιλαδελφεύς, Τὸ Γοργόνειον ἐν τῷ ἐκ Πειραιῶς ψηφιδωτῷ (Πίν. 4) Sp. 99—112. — G. Millet, Ψηφιδωτὰ τοῦ ἐν Δαφνίῳ ναοῦ (Πίν. 5) Sp. 111—22. — P. Hartwig, Κεφαλὴ αἰθίοπος μετὰ τῆς ἐπιγραφῆς Λέαγρος καλός (Πίν. 6) Sp. 121—28. — Σύμμικτα: Καὶ πάλιν περὶ τῆς λέξεως σαστήρ (Α. Ν. Σκίας). — Habbo Gerhard Lolling (Κ. Δ. Μυλωνᾶς).

Das humanistische Gymnasium. IV 1893.

IV. Die Wiener Philologenversammlung II: 2. Die Besprechungen über Verwertung der Archäologie für den Gymnasialunterricht S. 174—77.

Hermes XXIX 1894.

II. u. a. A. Schulten, Die lex Hadriana de rudibus agris. Eine neue Urkunde aus den afrikanischen saltus S. 204—30. — R. Reitzenstein, Zu den Pausanias-Scholien S. 231—39 (S. 237f. über das S. 143f. veröffentlichte Epigramm, wonach Praxiteles den Typus des schlafenden Eros erfunden hätte). — U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Pausanias-Scholien S. 240—48. — B. Keil, Eine Halikarnassische Inschrift (Bulletin IV 1880 S. 295 f.) I S. 249—80. — P. Steogel, Πέλανος S. 281—89. — H. Bluemner, Zu Apuleius' Metamorphosen S. 294—312. — E. Norden, Zur Nekyia Vergils S. 313—16. — Miscellen: Palaeographicum (B. Keil) S. 320.

Ἑστία 1893 (nach Athen. Mittheil. XIX 1894 S. 152 f.).

Nr. 47—52. Darin u. a. S. 352. Funde in Thessalien [Marmorkopf, Erzstatuette des Apollon, Gräber: s. Athen. Mitth. 1894 S. 152]. — S. 374f. Γ. Σωτηριάδης, Ἡ ἑπτάπυλος Θήβη [rückt die Stadtmauer weiter nach Norden und Osten als Fabricius]. — S. 382. Funde in Kreta [Ansiedelung 8km von Herakleion]. — S. 398. Grab-

steine [im Piräus mit Beschlag belegt; die Inschriften: Athen. Mitth. 1894 S. 152]. Felsgräber bei Brauron. Grabstein bei Keratea. — S. 407. Abbildung eines antiken Thurmes auf Naxos. — S. 409. I. II. Λάμπρος, Νομισματικά [wiederholt die Einsprüche W. Wroth's gegen die von Svoronos Ἐφ. ἀρχ. 1893 S. 1 f. vorgetragenen Deutungen].

1894.

Nr. 1—9. S. 31. I. Σβορῶνος, Νομισματικά [Erhärtung der von Wroth und Lambros angefochtenen Deutungen]. — S. 76. Γ. Σωτηριάδης, Αἱ παρὰ τὴν Πνύκα ἀνασκαφαί. — S. 97. Χρ. Τσούντας, Λίμναι ['Bedeutung dieses Namens, der sich durchaus nicht auf stagnierendes Wasser zu beziehen braucht, sondern auf Felseinarbeitungen, die zur Gewinnnng und Bewahrung trinkbaren Wassers dienten']. — S. 137. Abbildung der mykenischen Brücke zwischen Nauplia und Epidauros.

Archaeological Institute of America. Twelfth Annual Report of the Managing Committee of the American School of classical Studies of Athens. 1892—93. With the reports of Frank B. Tarbell (S. 19—26), Ch. Waldstein (S. 27—35) and J. R. Wheeler (S. 36—38). Cambridge, Wilson 1894. 62 S. 8°. Mit einem Plan der Ausgrabungen am Heraion von Argos. S. 49 f. Verzeichnis der käuflichen Abgüsse nach Funden vom Heraion und von Ikaria.

Jahr-Buch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde. Jahrgang V (Erste Hälfte) 1893. Darin von 'Archäologischem' nur Entgegnung S. 265—68 (Freidhof) und Antwort S. 269 (Wichmann) über die sogen. Gigantensäulen.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Band 149 u. 150. 1894.

II. Erste Abteilung: H. Kluge, Der Schild des Achilleus und die mykenischen Funde S. 81—90. — R. Th. A. Fruin, Beiträge zur Fastenkritik S. 103—118. — O. Meltzer, Die Häfen von Karthago (Schlufs) S. 119—136.

Zweite Abteilung: P. Glässer, Der dritte italienische Anschauungscursus des K. D. Archäologischen Instituts S. 65—88. — P. Dörwald, Der Palast des Odysseus (Schlufs) S. 89—100.

III. 1. W. Christ, Zur Chronologie attischer Dramen (I. Göttererscheinungen; II. Höhe des Spielplatzes zu verschiedenen Zeiten) S. 157—64. — O. Höfer, Zu Apollodoros (Fragm. Sabb.) S. 164. — F. Hultsch, Zu dem Komiker Krates (ἡμίεκτον χρυσοῦ) S. 165—78. — W. Schwarz, Zur Politik Alexanders d. Gr. (Gründung von Alexandreia) S. 179—90.

III. 2. E. Koch, Die Kunst als Gegenstand des Gymnasialunterrichts S. 131—45 (Schlufs folgt).

Jahrbücher für classische Philologie. Supplementband XX. Mit zwei Karten und zwei Tafeln. 1894.

F. Cauer, Philotas, Kleitos, Kallisthenes. Beiträge zur Geschichte Alexanders d. Gr. S. 1—79. — E. Dünzelmann, Das römische Strafsennetz in Norddeutschland. Mit drei Karten. S. 81—141 (Bibliographie 1893 S. 153). — Th. Wiegand, Die Puteolanische Bauinschrift sachlich erläutert. Mit fünfzehn Figuren im Text und zwei Tafeln. S. 659—778 (Bibliographie 1894 S. 53).

Jahresbericht des Historischen Vereins Dillingen. Mit 3 wissenschaftlichen Beilagen und 3 Tafeln. VI. Jahrgang. 1893. Im Selbstverlage des Vereins. Ausgrabungen: A. Bei und in Faimingen, von Lehrer Scheller S. 7—16; B. Bei Schretzheim, von cand. med. vet. Kirchmann S. 16—28. Die Münzsammlung, Bericht des Münzwarts Professor Gröbl S. 29—33. — Beilagen: 1. Die Römerstrafse längs des rechten Ufers der Donau, 2. Fortsetzung, von Generalmajor a. D. Popp S. 58—67. — Nachträgliche Bemerkungen zu dem Berichte über die Ausgrabungen bei Schretzheim im V. Jahrgang S. 18 f.: S. 135 f.

Journal des savants 1893.

Novembre. R. Dareste, La loi de Gortyne I S. 639—54.

1894.

Janvier. G. Perrot, Trois Catalogues S. 19—27.

Février. R. Dareste, La loi de Gortyne II S. 100—111.

Mars. H. Weil, Plusieurs fables de Babrios sur tablettes de cire S. 142—52.

Avril. G. Perrot, Trois catalogues (Quatrième et dernier article) S. 224—31. — M. Berthelot, Les papyrus du British Museum S. 242—53.

The American Journal of archaeology IX 1894.

I. H. W. Haynes, Some unwarranted assumptions in archaeology S. 26—31. — A. L. Frothingham Jr., Byzantine artists in Italy from the sixth to the fifteenth century (Pl. X) S. 32—52. — Papers of the school: R. B. Richardson, A torso from Daphne (Pl. XI) S. 53—62. — Correspondence: Preliminary report from Prof. Waldstein on the Excavations at the Ar-

give Heraeum io 1893 S. 63—67. — Reviews and notices of books (A. C. Merriam über Brunns Kunstgeschichte S. 77—83) S. 68—99. — Archaeological news S. 100—163.

The Journal of the British Archaeological Association. Vol. L. 1894.

I. J. Russell Forbes, The stadium on the Palatine S. 34—39 (mit einer Abbildung). — Proceedings of the Association S. 55—71 (Roman objects from Peterborough S. 57 f.; Romao lamps from Syria S. 58; Roman antiquities from the old Marshalsea Prison, Southwark S. 58; Discoveries at Chester S. 58 f. S. 63 f.; Recent Northamptonshire finds S. 64 f.; Roman coins fouod at Springhead, near Gravesend S. 70; Roman altar at Fürstenau on the Mümling S. 71). — Fiftieth Annual Coogress Winchester 1893 S. 72—86. — Antiquarian Intelligence S. 87—92.

Korrespoodenzblatt der Westdeotschen Zeitschrift XIII 1894.

Nr. 3. Neue Funde: 23. Dürkheim. Prähistorische Funde (C. Mehlis). 24. Römische Fuode zwischen Köln ond Niehl (Steuernagel). — Chronik: 25. Siebenzehnter Jahresbericht des Vereios für das historische Museom zu Frankfurt a. M. — Miscellanea: 31. Kastell Ober-Scheideothal (Zangemeister). 32. Inschrift aus Carlisle (F. Haverfield). — Vereinsnachrichten: Altertumsverein in Karlsruhe. Gesellschaft zur Erhaltung der historischen Denkmäler in Strafsburg.

Allgemeine Kunst-Chronik 1894.

Nr. 3—5. G. Habich, Griechische Götterideale.

Deutsche Litteraturzeitung XV 1894.

Nr. 11. P. W. Forchhammer, Homer; R. C. Jebb, Homer (E. Maafs) Sp. 327—31. — E. Lattes, Saggi e appuoti intorno alla Iscrizione Etrusca della Mummia (W. Deecke) Sp. 331—33. — D. Kalopothakes, De Thracia provincia Romana (J. Jung) Sp. 336f. — L. Erhard uod E. Maafs, Noch eiomal zur 'Entstehuog der homerischen Gedichte' uod 'Antwort' Sp. 344—48. — Nr. 12. Byzaotinische Zeitschrift II (C. Frey) Sp. 358—61. — U. v. Wilamowitz, Aristoteles und Atheo (Th. Gomperz) Sp. 364—68. — Nr 14. J. Geffcken, Timaios' Geographie des Westens (J. Partsch) Sp. 437. — Nr. 15. Tb. Mommsen - H. Blümner, Der Maximaltarif des Diocletian (O. Seeck) Sp. 454—60. — Ph. Ballif, Römische Strafseo in Bosnieo und der Hercegovioa (J. Jung) Sp. 462—64. — Nr. 17. J. Beloch, Griechische Geschichte I (F. Cauer) Sp. 529—31. — R. Kekule, Über eioe weibliche Gewaodstatoe aus der Werkstatt der Parthenongiebelfiguren (H. Winnefeld) Sp. 535 f. — Nr. 19. H. L. Krause, Die Amazonensage (E. Maafs) Sp. 583—85. — Nr. 21. E. Grosse, Die Aofänge der Kunst (M. Dessoir) Sp. 657 f.

The Scottish geographieal Magazine X 1894.

V. J. S. Stuart-Gleonie, Dodona, Olympos, and Samothrace. A oarrative of personal explorations S. 253—57.

Mélaoges d'archéologie et d'histoire (École française de Rome). XIII. année. 1893.

Fasc. 4. W. Helbig, Deux portraits de Pyrrhus roi d'Epire S. 377—90 (mit Taf. IV). — P. Fabre, Une ville de Paul Diacre (Verona im oberen Tiberthal) S. 391—95. — J. Toutain, Ioscriptioos de Tunisie S. 419—59. — S. Gsell et H. Graillot, Exploration archéologique dans le département de Constantine. Ruines romaines au nord de l'Aurès S. 460—542 mit Taf. V—X.

XIV. année. 1894.

Fasc. 1. 2. E. Le Blant, Les premiers chrétiens et les dieux S. 3—16. — S. Gsell et H. Graillot, Ruines romaines au nord de l'Aurès (suite) S. 17—86.

Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des ioscriptions et belles-lettres de l'Institut de France. Première série: Sujets divers d'érudition. Tome X, Première partie. Paris, Imprimerie oatioosle 1893.

R. de la Blaochère, Un chapitre d'histoire pootine. État ancieo et décadence d'uoe partie du Latium S. 33—191 (Bibliographie 1890 S. 111). — M. Croiset, Le secood acteur chez Eschyle S. 193—215. — W. Teplow, Recherches sur l'emplacemeot du champ de bataille au passage du Granique S. 217—233 (mit einer Karte). — C. Babin, Rapport sur les fouilles de M. Schliemaoo à Hissarlik (Troie) S. 327—53 (mit eioem Plan und eioer Tafel) (s. Bibliographie 1893 S. 106). — F. Robiou, L'état réligieux de la Grèce et de l'Orient au siècle d'Alexandre. La Grèce, la Thrace et l'Asie mineure, les préludes du syncrétisme S. 355—452. — J. Toutain, Fooilles à Chemtoo (Tonisie), Septembre-Octobre 1892 S. 453—473 (I. Le théâtre. II. Le forum [mit Plan]. Note sur les dioars trouvés par M. Toutain à Chemtou).

Athenische Mittheilungen XVIII 1893.

IV. O. Kern, Aus Samothrake S. 337—84 (mit Abbildungen). — F. Hiller v. Gaertringen, Die samothrakischeo Götter in Rhodos und Karpathos S. 385—94. — C. Humann u. W. Dörp-

feld, Ausgrabungen in Tralles S. 395—413 (mit Tafel XII. XIII und Textabbildungen). — A. Brückner, Ein athenischer Grabfund der geometrischen Periode S. 414 f. (mit Tafel XIV). — J. H. Mordtmann, Inschriften aus Edessa S. 415—19. — Litteratur. Nachtrag zu S. 389.

XIX 1894.

I. F. Hiller v. Gaertringen, O. Kern, W. Doerpfeld, Ausgrabungen im Theater von Magnesia am Maiandros (mit Tafel I—IV und Textabbildungen) S. 1—92. — O. Kern, Theaterinschriften von der Agora in Magnesia a. M. (Tafel V) S. 93—101. — K. Buresch, Zur lydischen Epigraphik und Geographie S. 102—32. — M. Fränkel, Die Hippomedon-Inschrift von S. 133—36. — J. Ziehen, Statue eines Tänienträgers im Piräus (mit Abbildung) S. 137—39. Th. Preger, Inschriften aus Athen S. 140—42. W. Doerpfeld, Die Ausgrabungen an der Enneakrunos II. S. 143—51. — Litteratur S. 152 f. — Sitzungsprotokolle S. 154 f. — Ernennungen S. 156. — H. G. Lolling †.

Römische Mittheilungen IX 1894.

I. R. Lanciani, Il 'Palazzo Maggiore' nei secoli XVI—XVIII (mit Tafel I—III und 3 Textabbildungen) S. 3—36. — A. Mau, Scavi di Pompei 1892—1893. Reg. V ins. 2. (Mit Tafel IV und 10 Textabbildungen). Scavi fuori Porta Stabiana. S. 37—65. — W. Amelung, Fragment eines Votivreliefs aus dem Capitolinischen Museum (mit Abbildung) S. 66—73. — E. Petersen, Statue des sitzenden Asklepios (mit 4 Abbildungen) S. 74—77. — E. Petersen, Das Wunder an der Columna M. Aurelii S. 78—89. — Sitzungsprotocolle S. 90—100.

Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Band XX 1894.

II. Neue prähistorische Fundstätte auf dem Hippolyt-Hügel bei Meran-Tisens mit Funden aus dem Hallstätter Culturkreis. Von F. Tappeiner S. 65 f. Vgl. Notizen S. 96 f. — Notizen ferner: Römische Inschriften aus Steiermark (W. Gurlitt) S. 97 f. Römische Funde zu Berndorf (H. Rollet) S. 101 f. Römische Inschrift in Wels (Kenner) S. 103 f. Altertümer in Pola S. 119. Das römische Theater auf der Insel Lissa (A. Hauser) S. 119 f. Prähistorisches.

Mittheilungen aus der historischen Litteratur. XXII 1894.

II. F. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier und Zu den römischen Altertümern von Trier und Umgegend (E. Heydenreich) S. 132—36.

Mittheilungen über römische Funde in Heddernheim, herausgegeben von dem Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., Völcker 1894. Heft I. VII u. 50 S. 4°. Mit 4 Tafeln und 55 Textabbildungen. Hier noch nicht zugänglich; ich kann daraus einstweilen nur anführen:

III. O. Donner v. Richter, Die Heddernheimer Helme, die etruskischen und der griechische Helm des Frankfurter Historischen Museums in ihrer Bedeutung für die Geschichte antiker Helmformen S. 21—50. Mit Tafel IV und vielen Abbildungen im Text.

Fondation E. Piot. Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des inscriptions et belles-lettres sous la direction de G. Perrot et R. de Lasteyrie, avec le concours de P. Jamot. Tome premier. Paris, Leroux.

Premier Fascicule de 1894. G. Perrot, Eugène Piot S. VII—XXIII. — G. Maspero, Le scribe accroupi de Gizéh S. 1—6. Tafel I. — L. Heuzey, Les armoires chaldéennes de Sipourla d'après les découvertes de M. de Sarzec S. 7—20. Tafel II. — M. Holleaux, Figurines béotiennes en terre cuite à décoration géométrique S. 21—42. Tafel III und 6 Textabbildungen. — E. Pottier, Cratère grec de style corinthien et rhodien, Musée du Louvre S. 43—48. Tafel IV. — M. Collignon, Loutrophore attique à sujet funéraire, Musée du Louvre S. 49—60. Tafel V—VII und 2 Textabbildungen. — A. Héron de Villefosse, Tête d'Apollon, Musée du Louvre S. 61—76. Tafel VIII. IX und 1 Textabbildung. — E. Michon, Tête d'athlète, Musée du Louvre S. 77—84. Tafel X. XI. — E. Babelon, Sapor et Valérien, camée Sassanide de la Bibliothèque Nationale S. 85—98. Tafel XII. — G. Schlumberger, Un tableau reliquaire byzantin inédit du X^{e} siècle S. 99—104. Tafel XIII. XIV.

Rheinisches Museum XLIX 1894.

II. J. Toepffer, Zur Chronologie der älteren griechischen Geschichte (1. Die messenischen Kriege. 2. Die Kämpfe der Athener in der Aiolis) S. 225—46. — F. Rühl, Die Gründung von Tyros S. 256—69. — H. Nissen, Die Stadtgründung der Flavier S. 275—98. — O. Crusius, Über eine alte Thierfabel S. 299—308. — Miscellen: Zur Meleagersage (G. Knaack) S. 310—13. Zur Einführung des Asklepios-Kultes in Athen (E. Preuner) S. 313—16.

Nachrichten von der K. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität zu Göttigen 1893.

Nr. 19. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Über die Hekale des Kallimachos S. 731—47.

1894.

Nr. 1. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Ein Weihgeschenk des Eratosthenes S. 15—35.

Napoli nobilissima. Rivista di topografia e d'Arte II 1893.

Nr. 6. Spinazzola, Un edifizio della Napoli grecoromana (Thermen in Via S. Agostina alla Zecca).

Nr. 11. Spinazzola, La cripta di S. Aspreno dopo le nuove scoperte.

Nord und Süd.

Band 66 (1893, III). Juli. G. Schröder, Bötticher wider Schliemann S. 51—68. — August. Illustrirte Bibliographie: H Brunn, Griechische Kunstgeschichte I (M. S.) S. 266—69.

Notizie degli scavi. 1893.

Ottobre. S. 395—428. Regione XI (Transpadana): 1. Alice Castello. Tomba di età barbarica scoperta nel territorio del commune S. 395f. — Regione X (Venetia): 2. S. Maria di Carceri. Antichità preromane scoperte presso la chiesa dell' abbazia (Prosdocimi) S. 396—403. — Regione VII (Etruria): 3. Capannori. Tomba etrusca scoperta nel padule di Bientina Vase mit Theseus und Minotauros; Goldschmuck (Ghirardini) S. 403—18. — IV. Roma S. 418—20 (Gatti). — Regione I (Latium et Campania): 5. Palestrina. Statue e pezzi architettonici scoperti nell' Erario presso il tempio della Fortuna. Regione IV (Samnium et Sabina): 6. Posza. — Regione II (Apulia): 7. Prata. Epigrafe dipinta cristiana (Sogliano) S. 423. — Regione III (Lucania et Bruttii): 8. Altavilla Silentina. Tomba dipinta scoperta in contrada »la tempa di Feo« (L. Viola) S. 423—27. — 9. Nicotera. — Sicilia: 10. Salemi S. 428.

Novembre. S. 429—86. Regione VII (Etruria): 1. Firenze. Scoperte di antichità preromane nei lavori di risanamento nel centro della città. — 2. Perugia. Framento di titolo latino votivo, scoperto fuori dell' abitato. — 3. Orvieto. Nuovi scavi della necropoli volsiniese in contrada »le Conce«. — Regione V (Picenum): 4. S. Egidio al Vibrata. — 5. Roma S. 430f. — Regione I (Latium et Campania): 6. Napoli. Nuove scoperte di antichità (Thermen bei der Kapella S. Aspreno) (V. Spinazzola) S. 432—35. — 7. Pompei. — Regione IV (Samnium et Sabina): 8. Scoppito. Scavi di antichità nell' area dell' antica Foruli S. 436f. — 9. Molina. — 10. Casteldieri. — 11. Furci (de Nino). — 12. Rocca Mandolfi. Ripostiglio di monete famigliari di argento. — Regione II (Apulia): 13. Canosa. Tombe con vasi fiittili scoperte in contrada Cbiancone (F. Sarlo) S. 441f. — 14. Brindisi. Nuove iscrizioni (sepolcrali) (Nervegna) S. 443f. — Regione III (Lucania et Bruttii): 15. Picerno. Resti di antiche fabbriche scoperti nel territorio del comune. — Sicilia: 16. Siracusa. Relazioni sugli scavi eseguiti nella necropoli del Fusco nel dicembre 1892 e gennaio 1893. 214 Gräber aus dem VIII.—VI. Jhdt., zahlreiche Vasen (P. Orsi) S. 445—86.

Dicembre. S. 487—529. Regione X (Venetia): 1. Gradisca (comune di Spilimbergo). Oggetti antichi scoperti nel terrapieno di un 'castelliere' (Ghirardini) S. 487—90. — 2. Concordia Sagittaria. Nuove epigrafi del sepolcreto dei militi romani (D. Bertolini) S. 490—92. — Regione VII (Etruria): 3. Firenze. Pozzo praticabile presso le Terme e il Campidoglio, nel foro Fiorentino (L. A. Milani) S. 493—96. — 4. Vetulonia. Il tumolo della Pietrera nella Necropoli di Vetulonia. Scavi dell' anno 1892 (namentlich Goldsachen) (L. Falchi) S. 496—514. — 5. Corneto Tarquinia. Nuovi scavi della necropoli tarquiniese (W. Helbig) S 514—16. — VI. Roma (G. Gatti, L. Borsari) S. 516—20. — Regione I (Latium et Campania): 7. Tivoli. Resti di costruzione appartenenti probabilmente ad una villa romana (L. Borsari) S. 520. — 8. Napoli. Nuove scoperte di antichità (Inschrift des Nicomachus Flavianus iunior u. a.) (V. Spinazzola, L. Viola) S. 520—26. — Regione II (Apulia): 9. Airola (F. Colonna). — Sicilia: 10. Salemi. Nuove scoperte di antichità nel territorio del comune (A. Salinas) S. 527f. — Sardinia: 11. Iglesias. Esplorazioni archeologiche nella Grotta del Bandito (I. San Filippo) S. 528f.

Philologus. LIII.

II. F. Dümmler, Der Ursprung der Elegie S. 201—13. — O. Crusius, Fabeln des Babrius auf Wachstafeln aus Palmyra S. 228—52. — R. Peppmüller, Bemerkungen zu den homerischen Hymnen S. 253—79. — K. Zacher, Thongefäfse auf Gräbern (Zu Aristophanes Ekkl. V. 1108f.) S. 323—33. — H. Blümner, Die trözenischen Fragmente des Edictum Diocletiani S. 334—43. — J. Zingerle, Zu griechischen Inschriften S. 344—51. — A. Milchhöfer, Ὀπισθόδομος S. 352—

61. — W. H. Roscher, Die Sagen von der Geburt des Pan S. 362—77 (mit einer Abbildung). — Miscellen: Zu Telemachs Reisebericht Od. XVII 107—49 (R. Hartstein) S. 378—80.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας τοῦ ἔτους 1891. Μεθ' ἑνὸς πίνακος. Ἀθήνησιν 1893. 90 u. 8 S. 8°. Mit dem Grundrifs des Theaters in Gythion. Dazu Skias S. 71—90: Περὶ τοῦ ἐν Γυθείῳ θεάτρου καὶ τοῦ παρ' αὐτὸ ἀρχαίου κτιρίου.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας τοῦ ἔτους 1892. Μετὰ δύο πινάκων. Ἀθήνησιν 1894. 136 S. 8°. Ἀ. Ν. Σκίας, Ἀνασκαφαὶ ἐν Κορίνθῳ S. 111—136 (mit Tafel B). Tafel A (Ausgrabungen im Peiraeeus) gehört zu S. 17—29 (Δραγάτσης).

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali storiche e filologiche. Ser. V vol. 3 (1894).

Fasc. 1. 2 (Seduta del 21. gennaio). E. Piccolomini, Ἐμποδίζειν ἰσχάδας (Aristoph. eq. 752—55) S. 8—18. — F. Barnabei, Delle antichità dei Castellieri dell' Istria e del Veneto e della loro somiglianza con le antichità dei vetustissimi centri abitati sulle alture della Bassa Etruria S. 19—21. — F. Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità del mese di decembre S. 22—24. — E. Lattes, Di due nuove iscrizioni preromane trovate presso Pesaro, in relazione cogli ultimi studj intorno alla questione Tirreno-Pelasgica. Appendice III S. 25—76. — R. Lanciani, Scoperte archeologiche fatte da Leonardo Agostini, commissario delle antichità sotto il pontificato di Alessandro VII (nur Titel) S. 77. — Seduta del 18. Febbraio. G. Ghirardini, Di una tomba etrusca e di un sepolcreto ligure scoperti nella provincia di Lucca S. 81—88. — F. Barnabei, Di un piedestallo di statua onoraria a Manio Megonio Leone scoperto nel sito dell' antica Petelia presso Strongoli S. 89 f. — Notizie delle scoperte di Antichità nel mese di gennaio 1894: Tempel des Juppiter Poeninus auf dem grofsen S. Bernhard. Masera b. Novara. Terramara Rovere di Caorso in der Provinz Piacenza. Montecolle (Prov. Lucca). Rom. Pompei. Forchia b. Benevent. Brindisi. Strongoli. Terranova Fausania (Sardinien). Bruchstück eines Militärdiploms S. 91—93. — E. Lattes, Di duo nuove iscrizioni preromane trovate presso Pesaro. Appendice IV (osservazioni ermeneutiche intorno alla iscrizione di Lemno) S. 94—143.

Fasc. 3. Seduta del 18. marzo. G. F. Gamurrini, Se Corchiano sia l'antico Fescennio S. 145—49. — G. Ghirardini, Di un singolare fermaglio di cintura scoperto nell' agro atestino S. 150—63. — F. Barnabei, Dei vasi in lamina metallica sottilissima di colore giallo scoperti nelle tombe del territorio falisco S. 167. — Notizie delle scoperte di antichità del mese di Febbraio: Aosta. Verona: Ausgrabungen im antiken Theater. Fossombrone. S. Potente bei Assisi. Capolona b. Arezzo. Cortona. Monteriggioni bei Siena (Grab aus dem dritten Jahrhundert v. Chr. mit 31 Travertin-, 4 Alabasterurnen, 14 Spiegeln, 34 Stück Goldschmuck, Münzen, Vasen u. a.). Montepulciano. Capodimonte am Bolsener See: Necropole: wertvolle Bronzen. Corneto-Tarquinia. Rom. Palestrina. Tarent. S. 168—70. — L. Mariani, Di un' antica città scoperta in Creta (Marathokefála bei Candia — Ἀπολλωνία?) S. 183—91 mit Tafel I. II. — G. Patroni, Torso arcaico del museo di Mykonos S. 192—99. — Milani, Nuovo kottabos con il Manes infernale (Voranzeige) S. 200.

Rendiconti della R. Accademia di archeologia lettere e belle arti di Napoli. Nuova serie anno VII 1893 (Genn.-Dicembre).

A. Amatucci, Di una epigrafe trovata a Pozzuoli S. 24—27. — E. Cocchia, Gli epigrammi sepolcrali dei più antichi poeti latini (sunto) S. 59 f. — V. Spinazzola, Sopra alcune scoperte epigrafiche fatte recentemente in Napoli (sunto) S. 68 f. — E. Cocchia, Nuove ricerche a questioni antiche di topografia italica: la patria di Ennio e il nome d'Italia (sunto) S. 75 f. — G. Civitelli, I nuovi frammenti di epigrafi greche relative ai Ludi Augustali di Napoli S. 78—82.

Anno VIII 1894 (Genn.-Febbr.).

Fossataro, Sulle sei odi romane di Orazio (sunto) S. 48 f.

The classical Review VIII 1894.

III. Archaeology: W. E. Heitland, On the date of Tycha as a quarter of Syracuse S. 123 f. — Weifsmann on the Greek theatre. E. Capps S. 124—26. — Hartwig on Greek Vase-painting. Cecil Smith. S. 126—28.

IV. Beloch's History of Greece. J. W. Headlam S. 164 f. — Rohde's Psyche. J. E. Harrison S. 165 f. — Archaeology: Furtwängler's Meisterwerke der griechischen Plastik. E. Sellers S. 169—75 (to be continued). — Bodensteiner on the Greek stage. A. E. Haigh S. 175—79. — Teubner Edition of the Imagines of Philostratos. H. B. Walters S. 179 f. — Hettner on

the monuments of Trèves. H. B. Walters S. 180f.

V. L. Horton-Smith, On the word ΑΝΑΣΑΚΕΤ in an Italian inscription S. 198—201. — Reviews: Wilamowitz, Aristoteles und Athen (E. M. Walker) S. 205—7. — Blümner-Zimmern, Home life of the ancient Greeks (W. C. F. Anderson) S. 213—15. — Archaeology: W. R. Paton, Inscriptions from Cos and Halicarnassus S. 216—18. — Furtwängler's Meisterwerke. Second Notice (E. Sellers) S. 219—25. — G. F. Hill, The east frieze of the Parthenon S. 225f. — Warwick Wroth, Portraits on Mitylenean coins S. 226f. — F. Haverfield, Discoveries of Roman remains in Britain II S. 227f. — C. Galick, On the lotus symbol S. 228f. — H. B. Walters, Monthly record S. 229.

The Asiatic quarterly Review VII.

Nr. 14 (April 1894). W. Simpson, Oriental art and archaeology S. 349—70. — D. A. Lincke, Continuance of the name Assyria and Nineveh after 607—6 B.C. S. 371—78.

Revue archéologique 1893. Tome XXII.

Novembre-Décembre. E. Le Blant, Sur quelques carreaux de terre cuite nouvellement découvertes en Tunisie S. 273—80 (mit 6 Abbildungen). — A. Joubin, Correction à un texte de Strabon [XIII 41 p. . . πολλὰ δὲ τῶν ἀρχαίων τῆς Ἀθηνᾶς ξοάνων καθήμενα δείκνυται, καθάπερ ἐν Φωκαίᾳ, Μασσαλίᾳ, Κύμῃ (statt Ῥώμῃ), Χίῳ, ἄλλαις πλείοσιν] S. 281—83. — É. Espérandieu, Recueil des cachets d'oculistes Romains (suite) S. 308—38. — S. Reinach, Chronique d'orient Nr. XXVII. Deuxième partie S. 339—86. — Nouvelles archéologiques et correspondance. Bibliographie. Nécrologie. — R. Cagnat, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité Romaine. Juillet-Décembre S. 390—412.

Tome XXIII.

Tables des années 1870 à 1890. Dressées par M. Graillot.

Tome XXIV.

Janvier-Février. J. Kont, Lessing archéologue (fin) S. 1—17. — J. de Morgan, Découverte du Mastaba de Ptah-Chepsès dans la nécropole d'Abou-Sir. S. 18—33 (mit Tafel I u. II und 9 Abbildungen im Text). — C. Torr, Les ports de Carthage S. 34—47 (mit 5 Abbildungen). — P. Tannery, Sur l'étymologie du mot 'chiffre' S. 48—53. — É. Espérandieu, Recueil des cachets d'oculistes Romains (suite) S. 54—64. — J. Nicolle, Une affaire de tutelle sous le règne d'Antonin le Pieux S. 65—75. — E. Michon, Les fragments du Parthénon conservés au Musée du Louvre S. 76—94. — H. Coulon, Fouilles de Chérisy S. 95—100 (mit Tafel III und Abbildungen im Text). — Correspondance d'Étrurie S. 101—105 (mit Abbildungen). — Académie des inscriptions (Juillet-Novembre) S. 106—113. — Société nationale des antiquaires de France (Janvier. Février 1894) S. 113—15. — Nouvelles archéologiques et correspondance S. 115—21. — Bibliographie: Architectonische Studien von Sergius Iwanoff, herausgegeben vom Archäologischen Institut (Ch. Chipiez) S. 122—27.

Revue critique 1893.

Nachzutragen: Nr. 50. J. Beloch, Studi di storia antica und Griechische Geschichte I (A. Hauvette) S. 438f. — R. Schneider, Legion und Phalanx. E. Dünzelmann, Das römische Strafsennetz in Norddeutschland (J. Toutain) S. 442. — Rushford, Latin historical inscriptions (R. Cagnat) S. 444f. — Nr. 51. A. Boutrone, Rapport sur une mission archéologique en Portugal (J. Toutain) S. 477f. — Fl. Nencini, Sul proverbio ἀπ' ὄνου (ἀπὸ χοὸς, ἀπὸ τύμβου) καταπεσεῖν (My) S. 478. — H. Bazin, Villes antiques (Vienne et Lyon gallo-romain. Nîmes gallo-romain) (W.) S. 478—80.

1894, Nr. 1—7 s. S. 63.

Nr. 14. Heuzey et de Sarzec, Découvertes en Chaldée (Ph. Berger) S. 261f. — K. Sittl, Klassische Kunstarchäologie (S. Reinach) S. 262—68. — Nr. 16. Perrot et Chipiez, La Grèce primitive et l'art mycénien (S. Reinach) S. 297—305. — St. Cybulski, Tabulae quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur (S. Reinach) S. 314f.

Revue des études grecques V 1893.

Nr. 23. H. Weil, Les Hermocopides et le peuple d'Athènes S. 317—21. — P. Foucart, Inscriptions d'Éleusis S. 322—42. — J. Kont, Lessing et la définition de la tragédie par Aristote S. 387—94.

Nr. 24. Bibliographie annuelle des études grecques (1891—92), par C.-Ém. Ruelle S. 410—78.

VI 1894.

Nr. 25. P. Girard, De l'expression des masques dans les drames d'Eschyle S. 1—36. — S. Reinach, L'ex-voto d'Attale et le sculpteur Épigonos S. 37—44. — A. Joubin, Inscription de Cyzique S. 45—47. — T. R., Ile ou presqu'île? A propos de l'inscription précédente S. 48—51. — H. de la Ville de Mirmont, Addi-

tions au dictionnaire mythologique de Roscher S. 63—67. — Correspondance grecque. — Actes de l'Association. — Comptes rendus bibliographiques.

Revue celtique XV 1894.

II. Th. Reinach, L'Espagne chez Homère S. 209—15.

Revue numismatique XI 1893.

III. O. Vauville, Monnaies gauloises trouvées dans le département de l'Aisne S. 305—26 (pl. VII. VIII). — E. Babelon, Récentes acquisitions du Cabinet des médailles. Lycie, Phrygie, Pisidie S. 327—42 (pl. IX).

IV. J.-A. Blanchet, Monnaies grecques inédites ou peu connues S. 453—58 (pl. X).

XII 1894.

I. Th. Reinach, La date de Pheidon [ca. 750 v. Chr.] S. 1—8. — J.-A. Blanchet, Tétradrachme archaïque de Syracuse (mit Abbildung) S. 9—11. — H. de la Tour, Monnaies gauloises recueillies dans la forêt de Compiègne (mit Tafel I und Textabbildungen) S. 12—46. — Chronique (Trouvailles de monnaies) S. 127—32. — Nécrologie (W.-H. Waddington) S. 134—39 (E. Babelon); A. Cunningham S. 439—41 (E. Drouin).

Revue de philologie XVIII.

II. A. Waltz, Le *carmen saeculare* d'Horace S. 113—18. — M. Holleaux, Ptolemaeus Telmessius. Note sur un passage de T. Live S. 119—25. — G. Lafaye, Sur le *carmen saeculare* d'Horace S. 126—38. — P. Tannéry, Sur Théon de Smyrne S. 145—52. — H. Weil, *Ludis praetextam ponere* S. 153 f. — B. Haussoullier, Torybeia ou Tyrbeion, ville d'Acarnanie S. 155—58. — J. Delamarre, Le sculpteur Silanion S. 162—66. [En résumé, les inscriptions amphiaraïques [C. I. Gr. S. 414. 4253 f. combiniert mit Pausanias VI 4, 5] nous fournissent seules une base solide. Leur témoignage concorde avec le texte de Pline, et la date de 328 doit être maintenue]. — B. Haussoullier, Notes d'épigraphie crétoise S. 167—69. — R. Cagnat, *Epitonium* ou *epistomium*? S. 170 f. — Bulletin bibliographique S. 172—200. — Revue des revues S. 1—16.

Rivista Abruzzese di scienze lettere ed arti. Vol. VIII 1893.

1. de Virgiliis, Rassegna archeologica Abruzzese (Lateinische Inschrift aus Ortona al mare). — Note e corrispondenze: Manuscript von Corsignani, la Reggia Marsicana (cf. CIL. IX p. 347) vol. III.

Rivista Calabrese di storia e geografia (Catanzaro). Anno I. 1893.

1. O. Dito, La tradizione storica dell' origine dei Brezzi.

2. O. Dito, Appunti di topografia storica Calabrese: Blanda.

3. E. Paris, Terina colonia di Cotrone. — O. Dito, Appunti di topografia storica Calabrese.

4. L. Nostro, Notizie storiche e topografiche intorno a Colonna Reggina. — O. Dito, Appunti ecc.: Laos.

5. G. B. Moscato, Rhegium nella prima guerra punica.

Rivista italiana di numismatica. Anno VII. 1894.

Fasc. 1. E. Gabrici, Topografia e numismatica dell' antica Imera e di Terme S. 11—24. — F. Gnecchi, Appunti di numismatica romana: XXXI. Massimiano tiranno S. 25—34 (1 Tafel). — E. D. J. Dutilh, Monnaies des nomes ou anciennes préfectures de l'Égypte du médailler du musée d'antiquités de Ghizeh S. 35—48 (2 Tafeln). — C. Luppi, Vite di illustri numismatici italiani: P. Raffaele Garrucci S. 119—28. — Notizie varie: Un piccolo ripostiglio di monete romane consolari (C. Canessa) S. 135. — Il medagliere Estense (S. 138).

Sitzungsberichte der K. preufsischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1894.

XVIII. XIX. O. Hirschfeld, Timagenes und die gallische Wandersage S. 331—47.

XXIV. XXV. U. Köhler, Über eine neue Quelle zur Geschichte des dritten syrischen Krieges S. 445—60. — A. Brückner, Ein Gesetz der Ilienser gegen Tyrannis und Oligarchie S. 461—78.

Studj di storia antica pubblicati da G. Beloch. Fasc. 2. Roma 1893.

G. de Sanctis, Contributi alla storia ateniese dalla guerra lamiaca alla guerra cremonidea S. 3—64. — R. Corsetti, Sul prezzo dei grani nell' antichità classica S. 65—94. — C. Salvetti, Ricerche storiche intorno alla lega etolica S. 95—140. — F. Arci, Il Peloponneso al tempo della guerra sociale (220—217 v. Cr.) S. 141—55.

Studj storici (herausg. v. Pais und Crivellucci). Vol. III. 1894. (Pisa.)

Fasc. I. S. Brandt, Adnotatiunculae Lactantianae S. 65—70. — E. Pais, Intorno alla genesi della leggenda di Coriolano S. 71—91. — A. Mancini, La pretesa Oratio Constantini ad Sanctorum coetum S. 92—117.

Verhandlungen der Anatomischen Gesellschaft auf der siebenten Versammlung in Göttingen vom 21.—24. Mai 1893.

Lebouсq, Zur plastischen Anatomie der Fersengegend bei den Antiken S. 156—58.

Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. XXI 1894.

IV. M. Frhr. v. Oppenheim, Bericht über eine Reise durch die syrische Wüste nach Mosul S. 201—18 (mit der Karte Tafel 5). Vgl. auch Deutsche Geographische Blätter XVII Heft 2: Neubaur, Oppenheims Reise von Damaskus nach Mosul und Bagdad S. 166—73.

Deutsches Wochenblatt.

Nr. 18. Eine neue Erwerbung der Berliner Museen. Von F. v. Duhn. (Im Anschlufs an Keknlés Schrift Über eine weibliche Gewandstatue u. s. w.) S. 212 f. — Nr. 22. O. Rofsbach, Apelles S. 258—61.

Philologische Wochenschrift XIV 1894.

Nr. 11. C. G. Bruns, Fontes iuris Romani antiqui. Editio sexta (O. Geib) Sp. 331—33. — J. Overbeck, Geschichte der griechischen Plastik II 1 (Sittl) Sp. 334—36. — Nr. 12. J. Beloch, Griechische Geschichte I (A. Holm) Sp. 371—75 (Schlufs in Nr. 13 Sp. 400—4). — Nr. 13. R. Weil, H. G. Lolling † Sp. 414—16. — Nr. 14. P. Castanier, Histoire de la Provence (J. Schmidt) Sp. 435—37. — Nr. 15. E. Meyer, Untersuchungen über die Schlacht im Teutoburger Walde (G. Wolff) Sp. 465—69. — Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin (R. Weil) Sp. 469—71. — C. Mehlis, Der römische Kollectivfund von der 'Heidenburg' bei Kreimbach in der Pfalz Sp. 474—77. — Nr. 16. D. Kalopotakes, De Thracia provincia Romana (A. Schulten) Sp. 497—502. — E. Epérandieu, Musée de Périgueux. Inscriptions antiques (J. Schmidt) Sp. 502 f. — Nr. 17. E. Dünzelmann, Das römische Strafsennetz in Norddeutschland (G. Wolff) Sp. 530—33. — Th. Reinach u. Fr. Hultsch, Erklärungen über Reinachs Abhandlung, Les origines du bimétallisme Sp. 538—40. — M. Rubensohn, Zu C. I. L. II 3367 (Aurgi) Sp. 540—42. — Nr. 18. F. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier (F. Haug) Sp. 562—65. — Archäologisches aus Ägypten: Museen, Ausgrabungen, Publikationen Sp. 573—576. — Nr. 19. U. v. Wilamowitz, Aristoteles und Athen (Fr. Cauer) Sp. 582—87 (Schlufs in Nr. 20 Sp. 609—15). — A. Semenoff, Antiquitates iuris publici Cretensium (Thumser) Sp. 596—98. — Krebs, Das Berliner Corpus papyrorum Sp. 603—7 (Fortsetzung und Schlufs in Nr. 20 Sp. 635—38 u. Nr. 21 Sp. 667—70). — Nr. 20. A. Pridik, De Cei insulae rebus (V. v. Schoeffer) Sp. 626—31. — Nr. 21. J. Poppelreuter, De comoediae atticae primordiis (F. Dümmler) Sp. 644—46. — M. Ohnefalsch-Richter, Kypros, die Bibel und Homer (E. Meyer) Sp. 652—59. — W. Bannier, De titulis aliquot atticis rationes pecuniarum Minervae exhibentibus (V. v. Schoeffer) Sp. 659 f. — Nr. 22. Ägyptische Urkunden aus den Königlichen Museen zu Berlin (Gradenwitz) Sp. 679—85. — H. Gaebler, Erythrae (V. v. Schoeffer) Sp. 691—93. — St. Cybulski, Castra Romana [Tabulae quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur Tab. VIII] (R. Schneider) Sp. 693 f. — Nr. 23. A. Serhin, Bemerkungen Strabos über den Vulkanismus (A. Häbler) Sp. 705—8.

Wochenschrift für klassische Philologie XI 1894.

Nr. 1. C. Th. Fischer, De Hannonis periplo (J. Partsch) Sp. 3—6. — S. Wide, Lakonische Kulte (H. Steuding) Sp. 6—8. — Br. Sauer, Altnaxische Marmorkunst (B. Graef) Sp. 8—11. — E. Hübner, Die Wiener Philologenversammlung I Sp. 24—30 (Fortsetzung: Nr. 2 Sp. 48—55; Nr. 3. Sp. 76—80; Nr. 5 Sp. 138—41; Nr. 6 Sp. 163—67; Nr. 7 Sp. 189—91. — Nr. 2. A. Mau, Führer durch Pompeji (H. Belling) Sp. 36 f. Nr. 3. E. Ciccotti, Le instituzioni pubbliche Cretesi (V. Thumser) Sp. 57—59. — A. F. R. Knötel, Atlantis und das Volk der Atlanten (A. Wiedemann) Sp. 59—62. — Nr. 4. K. Buresch, Sebaste in Phrygien Sp. 106—111. — Nr. 5. J. Beloch, Griechische Geschichte I (A. Höck) Sp. 111—17. — Nr. 6. E. Krause, Die nordische Herkunft der Trojasage (H. D.) Sp. 145—47. — Nr. 7. E. Hübner, Die Wiener Philologenversammlung VI (VII: Nr. 9; VIII (Schlufs): Nr. 10). — Nr. 9. J. Overbeck, Geschichte der griechischen Plastik[4] II 1 (H. L. Urlichs) Sp. 225—28. — Nr. 10. A. Holm, Griechische Geschichte IV (A. Höck) Sp. 257—59. — Nr. 12. H. Sieveking, Das Seedarlehen des Altertums (E. Ziebarth) Sp. 313—19. Ausgrabungen römischer Baureste auf dem Lindenberge bei Kempten (1890) (P. W.) Sp. 319 f. — Nr. 13. Catalogue du Musée Impérial Ottoman (A. Körte) Sp. 337—42. Guhl und Kuner, Leben der Griechen und Römer[6] (P. Weizsäcker) Sp. 342—44. — Mitteilungen: Zur Eisodos-Frage (G. Oehmichen) Sp. 362 f. — Nr. 14. J. Merkel, Über die sogenannten Sepulkralmulten (G. Zippel)

Sp. 369—72. H. L. Krause, Die Amazonensage (H. Steuding) Sp. 372 f. — Nr. 15. E. Rohde, Psyche (P. Stengel) Sp. 393—402. — Nr. 17. G. Robert-tornow, De apium mellisque apud veteres significatione (M. Goldstaub) Sp. 449—56. — Nr. 18. A. Furtwängler, Meisterwerke der griechischen Plastik (H. L. Urlichs) Sp. 481—89. — Nr. 19. L. Erhardt, Die Entstehung der homerischen Gedichte (C. Rothe) Sp. 505—11. — Nr. 21. P. Guiraud, La propriété foncière en Grèce (Mitteis) Sp. 569 f. — Nr. 23. Scriptores physiogomici ed. R. Förster (Sittl) Sp. 617—21. W. Gemoll, Die Realien bei Horaz III (M. Schneidewin) Sp. 621—26.

Zeitschrift des Münchener Alterthums-Vereins (früher unter dem Titel 'die Wartburg'). IV (III). Jahrgang 1891.

H. Arnold, Die Römerveste Vetonianis bei Pfünz an der Altmühl, Ausgegraben von Herrn F. Winckelmann. S. 11—15. Mit Abbildungen. — H. Arnold, Cambodunum, die Stadt der Estionen und Römer S. 16—19. — Englert, Geschichtliche Stätten von Dillingen S. 19—22. Mit Abbildungen.

V (IV). Jahrgang 1892.

R. Kuppelmayr, Zur Geschichte des Dolches S. 9—12. Mit Abbildungen.

V. Jahrgang 1893.

G. Böhm, Hero und Leander. Antikes Marmorrelief. S. 5—12. Mit einer Tafel und 4 Abbildungen im Text.

Byzantinische Zeitschrift III 1894.

I. Erste Abteilung. A. Karnejev, Der Physiologus der Moskauer Synodalbibliothek. Ein Beitrag zur Lösung der Frage nach der Vorlage des armenischen und eines alten lateinischen Physiologus S. 26—63. — E. Lentz, Der allmähliche Übergang Venedigs von faktischer zu nomineller Abhängigkeit von Byzanz S. 64—115.

II. Erste Abteilung. Αἱ Σέρραι καὶ τὰ προάστεια, τὰ περὶ τὰς Σέρρας καὶ ἡ μονὴ Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου. Συμβολὴ ἱστορικὴ καὶ ἀρχαιολογική. Ὑπὸ Π. Ν. Παπαγεωργίου (mit 7 Tafeln) S. 225—329. — Die persischen Feldzüge des Kaisers Herakleios. Von E. Gerland (I. Die Anzahl der Feldzüge und ihre zeitliche Umgrenzung. II. Die Ereignisse der Feldzüge und ihre geographische Fixirung) S. 330—73. — G. Meyer, Zu den mittelgriechischen Sprichwörtern S. 396—408.

Zweite Abteilung. Γ. Ε. Μαυρογιάννης, Βυζαντινὴ τέχνη καὶ βυζαντινοὶ καλλιτέχναι. Besprochen von J. Strzygowski S. 409 f.

Historische Zeitschrift LXXIII.

I. Literaturbericht: A. Holm, Griechische Geschichte IV (J. Kaerst) S. 68—72. — Schriften über die Varusschlacht (P. v. Rohden) S. 73—75.

Numismatische Zeitschrift XXV 1893.

II (Juli-December). O. Voetter, Die römischen Münzen des Kaisers Gordianus II und deren antike Fälschungen S. 385—420. — Th. Rohde, Silber-Antoniniane der römischen Kaiserin Sulpicia Dryantilla (Tafel V) S. 421—32. — Numismatische Literatur: C. F. Lehmann, Das altbabylonische Maafs- und Gewichtsystem (A. Dedekind) S. 511—15; Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der numismatischen Gesellschaft zu Berlin (v. Höfken) S. 523—25.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst XII 1893.

IV. Museographie über das Jahr 1892 S. 375—409 (1. Westdeutschland und Holland. Redigiert von Dr. H. Lehner. 2. Découvertes d'antiquités en Belgique. Par H. Schuermans).

XIII 1894.

I. v. Sarwey, Die Abgrenzung des Römerreiches S. 1—22. — E. Anthes, Priapostatuette in Darmstadt S. 22—27 (mit Abbildung). — E. Ritterling, Statthalter von Germania inferior S. 28—37. — G. Wolff u. F. Cumont, Das dritte Mithraeum in Heddernheim und seine Skulpturen S. 37—104. Mit Tafel 1 und einem Grundrifs im Text.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin XXIX 1894.

I. A. Philippson, Der Kopaïs-See in Griechenland und seine Umgebung. Hierzu Tafel 1 u. 2. S. 1—90.

Allgemeine Zeitung. Beilage.

Nr. 69. Cr., H. D. Müller als Mythologe. — Nr. 89. 90. 94. 100. Popp, Bericht über den Stand der Arbeit am Obergermanisch-Rhätischen Limes. — Nr. 121. 122. 124. Henke, Der Typus des germanischen Menschen und seine Verbreitung im deutschen Volke. — Nr. 99 u. 124. Koepp, Aus den Berliner Museen.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1894. 3.

HEINRICH VON BRUNN, seit geraumer Zeit schon durch schwere Körperleiden, deren Heilung seine Freunde nicht mehr hoffen durften, in der Vollendung seiner grofs angelegten Thätigkeit gehemmt, ist am 23. Juli d. J. zu Schliersee in Oberbayern, einundsiebenzigjährig, durch den Tod erlöst.

Ihm zollen weite Kreise von Fachgenossen aller Länder ihre ehrende Anerkennung, von zahlreichen Schülern, die auf seiner Arbeit weiter bauen, wird er in warmer Anhänglichkeit hoch gehalten, aber ganz besondern Anlafs hat das archäologische Institut seiner dauernd und dankbar zu gedenken.

Bereits in mehrjähriger Arbeit, der sein Hauptwerk entsprang, auf römischem Boden einheimisch geworden, trat BRUNN im Jahre 1857 neben Henzen als Sekretar an die Spitze des römischen Instituts. Er gab ihm an der Seite seines älteren Kollegen ein neues Leben und fördernd und gefördert entfaltete er in dieser Wirksamkeit sein wissenschaftliches Wesen und seine besondere Begabung als Lehrer. Er ist es vor Allen gewesen, welcher dem Institute neben der Aufgabe wissenschaftlicher Forschung und Vermittlung zugleich seinen Charakter als wissenschaftlicher Lehranstalt aufprägte, bestimmt auf deutschen Universitäten begonnenen Studien die Weiterentwicklung zu erleichtern.

Was aber BRUNN vom Institute aus wirkte, das übte eine, man darf sagen, epochemachende Wirkung ins Ganze, zunächst in Deutschland. Als BRUNN in die wissenschaftliche Welt eintrat, war hier gegenüber älteren Richtungen der Archäologie, soweit sie theils nur den mythologischen Stoff in den Kunstwerken betonten, theils durch eigenthümliche Irrwege dahin gekommen waren, sogar Ansehen und Wirkung archäologischer Forschung bei klar denkenden Gelehrten zu gefährden, ein Heilmittel zur Geltung gebracht in Anwendung strenger philologischer Methode auf die Archäologie, und es wirkte gesundend. Kam die Jugend aber damals wesentlich litterarisch-philologisch vorgebildet von den deutschen Universitäten nach Rom, aus der Schule von ausgezeichneten Lehrern, denen jedoch, auch in Folge damaliger Verkehrsverhältnisse, zumeist keine reich entwickelte Kunstanschauung zu Gebote stehen konnte, so brachte ihr BRUNN aus der Fülle, die ihn in Rom umgab, ein anderes, mächtig förderndes Moment neu entgegen. Er führte sie vor die

Kunstwerke selbst und wufste zu einem unmittelbaren Verständnisse anzuleiten, sei es, dafs er die stilistische Seite zu erfassen, sei es, dafs er eine voraussetzungslose Auslegung des Dargestellten zu finden lehrte.

Während BRUNN dergestalt die Wirksamkeit älterer Fachgenossen ergänzte, führte er zugleich namentlich auch deren Bestrebungen ganze Denkmälerklassen zusammenfassend zu behandeln an seinem Theile weiter, indem er Hand an die Sammlung der etruskischen Urnenreliefs legte und damit ein Beispiel für die Behandlung derartiger Aufgaben lieferte.

In seiner Vorbildung von der Bonner Schule her, wo er besonders in Ritschl und Welcker seine Lehrer verehrte, wurzelte BRUNN in der Philologie, war aber fest überzeugt, dafs neben ihr und vor ihr für den Archäologen der Umgang mit den Kunstwerken von entscheidender Bedeutung sei. In diesem Sinne Überkommenes festhaltend, Neues in weltvergessender Vertiefung suchend, streng wahrhaftig und so anregend und belehrend auch wo er irrte, im Schüler immer zugleich dem Menschen väterlich nahe, dafür mit Liebe belohnt und auch bei wissenschaftlichem Auseinandergehen kaum je angefeindet, hat BRUNN gegen neun Jahre lang im Bunde mit den italienischen Fachgenossen als einer von den deutschen Römern beim Institute in Rom seines Amtes gewaltet.

Mit der Übersiedlung an die Münchener Hochschule wechselte auch BRUNN's Stellung zum Institute, in dessen Centraldirektion er alsbald, unterstützt von der langjährigen Erfahrung seiner römischen Stellung, ein eifrig wirkendes Mitglied war, rathend, warnend, und, fiel es ihm gleich zuweilen schwer, doch bereit auch auf neuen Wegen mitzugehen.

Verehrer und Freunde BRUNN's haben zur Feier seines funfzigjährigen Doktorjubiläums seine Marmorbüste im römischen Bibliothekssaale des Instituts aufgestellt, gegenüber der Henzen's. Es sind die Bilder zweier guter Geister unserer Anstalt, deren Andenken in unserm Kreise in hohen Ehren für immer fortlebt.

DIE ÄLTESTE ANSICHT VON PALMYRA.

1751 veranstalteten Dawkins und Wood ihre Expedition nach Palmyra und Baalbeck, eine damals ganz aufserordentliche Leistung. Mehr wie 50,000 Pfund habe dieselbe Dawkins gekostet, versicherte später sein Neffe (Smith, *Nollekens and his times* II, 53), da wenigstens hundert Personen zum Schutz und zur Unterstützung der beiden Reisenden damals nötig gewesen seien. Die Ergebnisse wurden in jenen beiden Prachtwerken niedergelegt (*Palmyra* 1753. *Baalbeck* 1757), die auch heute noch wenn auch mannigfach veraltet, so doch nicht ersetzt sind. Baalbeck, leichter erreichbar, hat zwar seitdem manche partielle, bald mehr malerische bald mehr architektonische Bearbeitung erfahren; Unsicherheit und Kostspieligkeit der Wüstenreise sichern dagegen Palmyra noch etwas mehr gegen occidentalische Eindringlinge. Fürst Abamelech Lazarew's Palmyra (Petersburg 1884), macht die Kenntnifs der Wüstenstadt dem Europäer nicht grade zugänglicher, da es russisch geschrieben ist; die hübschen Lichtdrucke jenes Werkes ersetzen ebensowenig wie die Photographien Bernoville's (*Dix jours en Palmyrène*. Paris 1868) weder neue

architektonische und topographische Aufnahmen noch Baubeschreibungen, wie wir sie heute brauchen. Das Buch von M. Soler, *las ruinas de Palmira*. Montevideo 1889, ist mir unbekannt. Wissenschaftliche Reisende haben zwar Palmyra zahlreich besucht und besuchen es noch immer; französische, deutsche und englische Gelehrte haben gewetteifert, als Ergebnifs ihres dortigen Aufenthalts griechische und aramäische Inschriften heimzubringen und zu veröffentlichen, — das letzte bedeutende Stück der Art war der von Lazarew 1881 entdeckte Steuertarif (Dessau, Hermes 1884 S. 486—533) — auch Sculpturen und besonders die charakteristischen Terracotten fanden ihren Weg nach Europa — ich erinnere z. B. an die palmyrenische Sammlung Jacobsen's — doch ist das Alles mehr Zufallsausbeute; Mordtmann äufserte 1875, der Boden Palmyras berge sicher noch eine ungeahnte Masse von urkundlichem Material (Sitzungsber. d. bayr. Akad. hist.-phil. Cl. 1875. Suppl. III, 79); ohne Ausgrabungen in gröfserem Stil sei eine erkleckliche Förderung unserer Kenntnifs Palmyras nicht zu erreichen, ergab sich Sachau nach sechstägigem Aufenthalt auf der Ruinenstätte (Reise in Syrien und Mesopotamien 1883) 48).

In der Hoffnung, dafs die in letzter Zeit grade bei uns dem nördlichen und nordöstlichen Syrien sich besonders zuwendende Aufmerksamkeit noch Zeit behalten möge, auch einmal dem zur Rüste gehenden Altertum zu folgen, und der grofsartigsten Trümmerstätte des zweiten und dritten Jahrhunderts eine gründliche Durchforschung zu widmen, sei hier eine Mitteilung zur Quellenkunde Palmyras gegeben.

Wieder entdeckt wurde Palmyra bekanntlich durch Dr. Huntington und eine Gesellschaft von fünfzehn englischen Kaufleuten der Factorei zu Aleppo, die im Jahre 1678 von Aleppo dorthin aufgebrochen waren, aber mit knapper Not ihr Leben zurückbrachten (Originalbericht: *Philos. Transactions* XIX (1695—97) S. 130—138). Erst 1691 ermöglichte wohlwollende Gesinnung des Araberhäuptlings »Assine« Erneuerung des Versuchs, nach Palmyra vorzudringen: es waren wiederum englische Kaufleute der Factorei von Aleppo, wohl zum Teil dieselben, welche dreizehn Jahre früher so üble Erfahrungen gemacht hatten, die unter Führung des Factoreigeistlichen Dr. William Halifax nach Palmyra zogen, diesmal mit mehr Erfolg, als das erste Mal. Jetzt erst und zwar vier Jahre nachher erfuhr man in Europa Näheres über die Wunderstadt durch einen Bericht des Dr. Halifax an Dr. Edward Bernard, Professor in Oxford; dieser Bericht gibt eine ziemlich ausführliche Beschreibung der Ruinen und Copien griechischer Inschriften, sowie die einer lateinischen und einer aramäischen: er erschien in den *Philos. Transactions* XIX (1695—97) S. 83—110. Eine Schlufsbemerkung der Redaction zu dem Abdruck dieses Berichtes lautet: *We have since procured a curious prospect of these noble ruines, taken on the place; which with some further remarks thereon, shall be published in the next Transaction.* Und da erscheint denn thatsächlich jene — erste veröffentlichte — Ansicht von Palmyra, ferner ein ausführliches Reisejournal, zunächst über jene erste Reise von 1678, dann über diejenige von 1691, darauf eine Abhandlung von E. Halley über Palmyras Geschichte im Altertum sowie über einige der von Halifax mitgeteilten Inschriften. Das ursprüngliche Reisejournal enthielt bedeutend mehr Inschriften, namentlich auch palmyrenische, als der Abdruck in den *Transactions* S. 138—160; letzterer ist nach dieser Hinsicht unvollständig; erst in seinem *Quarterly statement* für 1890 hat der *Palestine exploration fund* nach einer andern besseren Handschrift jenen Reisebericht mit sämmtlichen Inschriften in diplomatisch treuer Weise zum Wiederabdruck gebracht (S. 273—303) und durch Conder ebenda S. 303—306 die Identification, soweit thunlich, mit den Texten de Vogüé's und Waddingtons geben lassen. Der *curious prospect* ist eine in der Kupferstichreproduction 0,71 lange, 0,149 hohe Ansicht des Ruinenfeldes von N-O, von einem Punkt genommen, der ziemlich weit nördlich und weiter zurück liegen mufs, als derjenige, den Dawkins' und Wood's Zeichner 1751 einnahm für sein bei *Wood* auf Tafel I veröffentlichtes schönes Gesammtbild. Obwol der *curious prospect* recht skizzenhaft ist, nicht frei von Nachlässigkeiten, die z. T. auch auf geringer Vertrautheit mit architektonischen Formen und deren Wiedergabe beruhen, zeigt er manche auffällige Abweichungen, namentlich aber manches mehr, als Wood's Panorama: die 60 Jahre Zwischenzeit waren augenscheinlich nicht spurlos an den Ruinenfeldern vorübergegangen: Menschenhand und gewifs auch Erdbeben mochten zusammengewirkt haben, um diese Veränderungen herbeizuführen: ist es doch nur Zufall, dafs uns von den Erdbeben der Jahre 434, 1089 und 1759 ihre für Palmyra verhängnifsvolle Wirkung berichtet wird; auch der langsam aber sicher wirkenden Versandung und des ostwärts vom grofsen Sonnentempel im vorigen Jahrhundert immer mehr sich ausbreitenden Felderanbaus mag gedacht werden. Somit hätte neben Wood's Ansichten und Stadtplan auch der *curious prospect* Recht auf Berücksichtigung durch denjenigen, der einmal die wissenschaftliche Wiederherstellung des

alten Stadtbildes zu unternehmen haben wird. Der *curious prospect* ist nur wiederholt, auf die Hälfte verkleinert und entsprechend verschlechtert, mit etwas veränderter Staffage, und einem bemerkenswerten Zusatz, von dem sogleich die Rede sein wird, in dem Reisewerk des Cornelis de Bruyn (*Reizen van C. d. B. door de vermaardste Deelen van Klein Asia* u. s. w. Delft 1698) Taf. 187 (in der französischen Ausgabe, La Haye 1732 vol. II zu p. 380). De Bruyn war 1679 in Aleppo, ohne, nach den Ereignissen des voraufgegangenen Jahres, nach Palmyra kommen zu können; er war auf den *curious prospect* angewiesen, wollte er seinen Lesern eine Vorstellung von dem damals schon viel besprochenen Palmyra geben. Aber noch eine andere Quelle hätte er benutzen können und hat er auch etwas benutzt: S. 380 der franz. Ausg. sagt er: *je le* (den *curious prospect*) *donne icy en y joignant une petite addition que j'y ay faite d'un morceau de colomne de porphyre qui est à terre, avec six autres colomnes qu'on voit au milieu de la taille douce sur le bas de la planche, marquées à la lettre G. Ce qui m'a donné lieu d'y faire ce changement, c'est que j'ay vû la chose ainsi representée dans un tableau dessiné sur le lieu même, que le Sieur Henri Lub', qui est revenu depuis peu d'Alep à Amsterdam* (»*jongst van Aleppo tot Amsterdam gekomen*« im holl. Text von 1698), *en a apporté*.

Dies Gemälde »*dessiné sur le lieu même*« ist noch vorhanden und hängt in der Eingangshalle der Universität zu Amsterdam, wo ich im September vor. J. sehr erstaunt war, es vorzufinden, ein mächtiges Ölbild auf Leinwand, 4,31 m lang, 0,87 hoch. Es ist leidlich gut erhalten, wenn auch verschiedene Verpackungsbrüche, namentlich einer, der die obere und untere Hälfte des Bildes trennt, von weiten und mehrfachen Reisen des Bildes Zeugnifs ablegen. Die Ausführung, in monotonen braunen Farben gehalten, coloristisch reizlos, und augenscheinlich von einer des Pinsels ziemlich ungewohnten Hand herrührend, ist in der Zeichnung sorgsam, in der Architekturwiedergabe durchaus verständnifsvoll. Die Künstlerbezeichnung lautet: G: HOFSTEDE fec: 1693. 1 aug. Es ist ein sonst völlig unbekannter Maler: weder W. Moes in Amsterdam — dessen freundlicher Führung ich die Kenntnifs des Gemäldes sowie manche wertvolle literarische Nachweise verdanke —, noch C. Hofstede de Groot im Haag, über die Hofstede's doch gewifs orientirt, haben jemals etwas über diesen Maler in Erfahrung bringen können: also war der Maler in Holland unbekannt, lebte wol garnicht einmal dort. Diese Annahme wird durch die Nachricht de Bruyn's bestätigt, dafs Henricus Lub das Bild bald vor 1698 aus Aleppo nach Amsterdam mitgebracht habe. Wer der Henricus Lub war, hat Moes ebenfalls nicht bestimmen können, mir nur freundlicher Weise nachgewiesen, dafs Uffenbach das Bild am 9. Mai 1710 bei dem Archäologen Prof. Gisbert Cuper in Deventer gesehen habe (Reisen II, 389). »Nach dessen Tode wird der kunstliebende Amsterdamer Gerard van Papenbroeck es gekauft haben, und dieser schenkte es 1743 dem »*Athenaeum illustre*« zufolge der nachträglich in grofser weifser Capitälschrift auf den oberen Theil des Gemäldes gesetzten Inschrift: *Rudera Palmyrae ad vivum expressa dono dedit nobilissimus iudicum Amstelaedamensium quondam praeses G. V. Papenbroeck X Ian. CIƆIƆCCXLIII.*

Ist also der Maler Hofstede in Holland schlechterdings nicht nachweisbar und hat Lub das Bild aus Aleppo mitgebracht, so war Hofstede vermutlich ein in Aleppo lebender Holländer, der von der Prosa der kaufmännischen Beschäftigung sich vorübergehend in das heimatliche Reich der Kunst flüchtete, freilich ohne zu ahnen, dafs man ihn dafür einmal in der Vorhalle eines *Athenaeum illustre* seines Heimatlandes festnageln würde. Ist nun das *ad vivum expressa*, wohlverstanden der späten Papenbroeck's Schenkung bezeugenden Inschrift wörtlich zu nehmen, d. h. hat Hofstede das Gemälde so wie es vor uns steht in Palmyra ausgeführt? Gewifs nicht. Um ein so umfangreiches und detaillirtes Bild fertig zu stellen würde selbst ein heutiger Schnellmaler beträchtlich mehr Zeit brauchen, als den beiden ersten Palmyraexpeditionen von 1678 und 1691 den Reisejournalen zufolge dort zur Verfügung stand. Wäre 1693 im Hochsommer, zur ungünstigsten Jahreszeit, noch einmal ein Zug nach Palmyra mit längerem Aufenthalt dort, unter Hofstede's Beteiligung gemacht worden, so hätten wir das Recht, von sonstigen Ergebnissen dieser Expedition in der erst 1695 beginnenden Palmyralitteratur etwas zu hören: aber weder in den Berichten des Dr. Halifax (der 1696 selbst Aleppo verliefs, um nach England zurückzukehren: *Philos. Transact.* XIX S. 537), noch in den sonstigen durch von dort kommende Kaufleute sich von nun an mehrenden Nachrichten ist von einem solchen Zuge je die Rede gewesen. Assine selbst, dessen Wohlwollen die zweite Expedition ermöglichte, wurde im Jahre 1693, wann, ist freilich nicht überliefert, von seiner durch die Türken anerkannten Häuptlingsstelle verjagt (*Phil. Transact.* XIX S. 86) und begann ein Räuberleben. Längere Zeit hindurch hören wir hinfort nichts Unmittelbares von Palmyra. Hofstede wird also in Aleppo sein Gemälde fertig gestellt

haben, es am 1. Aug. 1693 dort beendigend, nach eigenen oder fremden Skizzen, die während der Anwesenheit der zweiten Expedition dort genommen werden konnten: der zweiten Expedition, weil die geängstigten Stunden der ersten zu solcher Arbeit gewifs keine Mufse boten. Von solchen Skizzen redet thatsächlich das Reisejournal (*Philos. Tr.* XIX S. 156 = *Palest. explor. fund* 1890 S. 300): *we let him* [*Assine*] *see, too, a rude draught, which we had taken of the place, which he seemed to like.* Dieser *rude draught* liegt dem *curious prospect* zu Grunde, den die Redaction der *Phil. Transact.* 1695 am Schlufs des Octoberheftes ankündigte (*we have since procured* — usw. *taken on the place.* s. ob.) und in dem folgenden Monatsheft (für Nov. und Dec.) einführt mit den Worten »*by the favour of Mr. Timothy Lanoy and Mr. Aaron Goodyear, two very eminent merchants, who were both in the first voyage, we have receiv'd not only the draught of the prospect of those noble ruins, taken upon the place (of which we here give a copy), but also the journals of both the voyages*« (*Ph. Tr.* XIX S. 129). Der Zusatz, die beiden Kaufleute hätten die erste Reise mitgemacht, scheint ihre Beteiligung an der zweiten und damit einen unmittelbaren Anteil an Entstehung jenes *rude draught* auszuschliefsen; wir werden vielmehr annehmen dürfen, dafs die beiden sich aus Interesse an Palmyra, das sie selbst dreizehn Jahre früher und unter so erschwerenden Umständen gesehen, eine Copie jenes *rude draught* und der beiden Reisejournale verschafft hatten: Copie, nicht das Original, so werden wir annehmen dürfen, da auch, wie wir seit 1890 wissen (s. oben), das ihnen verdankte und 1695 veröffentlichte Exemplar des Reisejournals nur eine ungenaue und von gelehrtem Gepäck entlastete Abschrift war. Vermutlich waren Lanoy und Goodyear zwischen 1691 und 1695 nach England zurückgekehrt, hatten dort von der ersten palmyrenischen Veröffentlichung im Octoberheft der *Philos. Transactions* gehört und der Redaction für das nächste Heft ihr Material zur Verfügung gestellt: wären sie 1695 noch in Aleppo gewesen, so hätte die Verbindung mit ihnen schwerlich so rasch hergestellt werden können. Treffen diese Darlegungen das Richtige, so ist auch der *curious prospect* nur eine Ansicht von secundärer Bedeutung, eine in Aleppo nach dem *rude draught* zum Teil recht unvollständig und fehlerhaft hergestellte Copie, die wohl nur in den Hauptzügen, nicht aber im nebensächlichen Detail, den architektonischen und topographischen Einzelheiten, den *rude draught* wiedergibt.

Der *rude draught* selbst wäre demnach nicht in die Hände von Lanoy und Goodyear übergegangen, sondern zunächst bei den Mitgliedern der zweiten Expedition in Aleppo verblieben. Dort konnte Hofstede ihn in Ruhe benutzen und zu seinem Gemälde vergröfsern. Denn dasselbe ist mit dem *curious prospect* identisch in Standpunkt und Wiedergabe aller Hauptdinge, in Einzelheiten freilich sehr viel vollständiger, klarer und besser; dieser vorteilhafte Unterschied vom *curious prospect* ist nicht blos der sechsfachen Gröfse jenem gegenüber zuzuschreiben, sondern namentlich auch dem bedeutend gröfseren unmittelbaren Verständnifs des ausführenden Künstlers. Hofstede wird, so nehme ich an, die zweite Expedition mitgemacht und selbst jenen *rude draught* gefertigt haben. Mit Hülfe desselben, vielleicht noch anderer Einzelskizzen, gestützt auf die persönliche Anschauung und Erinnerung, hat er dann im Jahre 1693 jenes Gemälde fertig gestellt, das schon vor 1698 durch Henricos Lub seinen Weg nach Holland fand. Dies Gemälde muss also in Zukunft, statt der Stiche der *Philosophical Transactions* und de Bruyn's, als die älteste Darstellung Palmyras gelten. Moes hat auf meine Bitte das Gemälde noch einmal mit dem *curious prospect* durchverglichen, und schreibt mir darüber: »der Stich stimmt mit dem grofsen Ölbilde, nur hat der Kupferstecher keine Ahnung von Altertümern gehabt und dadurch sehr viele architektonische Fehler gemacht. Wenn man das Bild nicht dabei hat, versteht man von dem Stich nicht viel.«

In der Voraussetzung, dafs einmal Kenntnifs des Ölbildes in Palmyra selbst einem Reisenden oder einer Expedition von Nutzen sein kann, habe ich — wiederum durch freundliche Vermittelung von W. Moes — das Gemälde in drei Stücken photographiren lassen. Copien dieser Aufnahmen können vom archäologischen Institut in Berlin bezogen werden.

Heidelberg. F. von Duhn.

ERWERBUNGEN DER ANTIKENSAMMLUNGEN IN DEUTSCHLAND. BERLIN.

ANTIQUARIUM.

I. *Bronzen.*

a) Fibeln.

α) griechische.

1. (Inv. 8396). Altgriechische Fibel aus Thisbe (Abbildung 1). Die Spirale und die Nadel waren, wie die Reste erkennen lassen, aus Eisen besonders

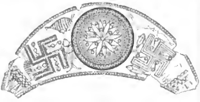
angesetzt. Beide Seiten des halbmondförmig breit und flach ausgehämmerten Bügels sind mit feiner



1

Gravierung in sog. geometrischem Stile bedeckt: a) links Hackenkreuz, Schlange, Schwan; rechts Reiter mit Schild, Helm, Lanze, von einem Bogenschützen verfolgt, hinter dem (zur Andeutung seines gefüllten Köchers?) zwei Pfeile sichtbar sind; ein Schwert an seiner Seite. Unter dem Pferde ein gestürzter Kämpfer mit Lanze. — b) links Schiff mit Embolon; darüber Pferd und Schwan; unten Fisch. Rechts ein Mann, der eine säugende Stute an der Leine führt; dahinter Schlange; oben Schwan. In der Mitte jederseits eine Rosette (wozu vergl. Olympia IV, die Bronzen No. 621).

2. (Inv. 8458). Fibel gleicher Form, aus Griechenland; etwas fragmentiert (Abbildung 2).



2

Auf beiden Seiten reich graviert, in der Mitte je eine Rosette, rechts und links Hackenkreuze, Fische, Schwäne.

3. (Inv. 8459). Fibel des Dipylon-Typus (s. Olympia IV, die Bronzen S. 53, No. 362 ff.) mit Gravierung (Vögel, Fische), aus Griechenland.

4. (Inv. 8460). Fufsplatte einer Fibel dieses Typus, aus Griechenland (Abbildung 3). Auf beiden Seiten graviert: a) zwei Löwen, zwischen ihnen ein menschlicher Oberkörper (den sie verschlingen wollen); oben ein menschliches Bein. — b) Pferd, auf dessen Rücken ein Schwan steht (wie Ἐφημ. ἀρχ. 1892, Taf. 11, 1a).



3 (zu Nr. 4)

5. (Inv. 8471). Fibel des Typus Olympia IV, die Bronzen No. 371, doch ein besser erhaltenes und reicher verziertes Exemplar als das dort abgebildete. Aus Athen.

β) Italische.

6. (Inv. 8387). Schöne altitalische Fibel mit breiter Fufsplatte (Montelius, *Spännen* Fig. 16), die hier besonders angenietet ist. Länge 0,17. Aus Perugia.

7. (Inv. 8443). Sehr grofse und schwere altitalische Kahnfibel (Länge 14 cm, Breite des Bügels bis zu $10^1/_2$ cm); der Fufs sowie der Kopf besonders eingefalzt.

8. (Inv. 8442. 8448. 8449. 8388. 8389). Fünf andere altitalische Fibeln, durch vorzügliche Erhaltung ausgezeichnet und Lücken unserer Sammlung ergänzend.

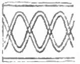
b) Getriebenes Blech, Spiegel u. A.

9. (Inv. 8414). Sammlung dünner fragmentierter Bronzebleche mit teils figürlichen, in der Mehrzahl ornamentalen Reliefs. Am Fufse von Akrokorinth gefunden.

Das Blech ist papierdünn und hat, wenn ohne Patina, eine auffallende Goldfarbe (vgl. *Journ. of Hell. stud.* XIII S. 253, wo dasselbe an ähnlichen Blechen von Eleutherae bemerkt wird); die patinierten Stellen haben meist einen tief dunkelgrünen Ton. Zahlreiche kleine Löcher beweisen, dafs die Stücke einst aufgenäht oder mit ganz feinen Stiftchen aufgenietet waren auf eine festere Unterlage. Zum Theil kommen (an den Enden der Bänder) auch gröfsere Nietlöcher vor. Wahrscheinlich rühren sie alle von Diademen her der Art wie die Arch. Anzeiger 1891 S. 124 f. und Ἐφημ. ἀρχ. 1892 Taf. 12 S. 234 (Wolters) publizierten. In Bezug auf die Verzierung sind zu unterscheiden:

1) Stücke die nur mit Reihen getriebener Punkte verziert sind in der Art wie Olympia IV, die Bronzen No. 303 ff. S. 47. Das Ornament besteht zumeist aus Zickzack- und Wellenlinien (vgl. die ähnlichen aus Eleutherae *Journ. of Hell. stud.* XIII S. 251 ff.); Abbildung 4.

2) Zahlreiche Stücke mit einfachem, zweifachem, dreifachem und achtfachem Flechtband; auch zwei Streifen zweifaches Flechtband übereinander. Vgl. Anzeiger 1891 S. 125 12d; 'Εφημ. ἀρχ. 1892 Taf. 10, 3.



4 (zu Nr. 9, 1)

3) Stücke mit Reihen von durch ein verziertes Band verbundenen Rosetten, in etwa sechs Varianten. Vgl. Arch. Anzeiger 1891 S. 125 12d (der untere Streif); 'Εφημ. ἀρχ. 1892 Taf. 12, 4.

4) Stücke mit Lotos und Palmettenornament (wie Arch. Anz. 1891 S. 124 12a und 'Εφημ. 1892 Taf. 12, 1. 2. 3).

5) Grofse Rosetten, die auf die Mitte der Diademe aufgenietet waren (wie Arch. Anz. 1891 S. 125 12b; 'Εφημ. ἀρχ. 1892 Taf. 12, 1).

6) Stücke mit Gorgoneien, die sich in Zwischenräumen vermutlich wiederholten; einmal ist das Gorgoneion inmitten einer Rosette angebracht (Abbildung 5). — Hier sei auch ein Fragment mit



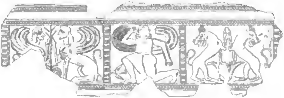
5 (zu Nr. 9, 6)



6 (zu Nr. 9, 6)

einem Kreissegment erwähnt, das ein Palmettenband etwas freierer Zeichnung zeigt (Abbildung 6).

7) Stücke mit figürlichem Schmuck. Besonders zahlreich sind Fragmente von Löwen, geflügelten Sphinxen und Greifen, in wappenartiger Gruppierung gegenüber stehend, sitzend oder aufgerichtet. In der Mitte zwischen ihnen pflegt ein stilisierter Strauch oder Blüte zu stehen (Abbildung 7). Zu

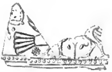


7 (zu Nr. 9, 7)



8 (zu Nr. 9, 7)

bemerken ist, dafs auch das den korinthischen Vasen (und zwar nur diesen) eigentümliche Fabelwesen des Vogels mit Greifenkopf (Abbildung 8. 9; vgl. in Roscher's Lexikon I, 1762) mehrmals vorkommt. Bemerkenswert ist auch der auf den Vasen der Arkesilas-Gattung häufige Kopfaufsatz, den zwei gegenüber befindliche Sphinxe tragen (Abbildung 10). Die viereckigen Felder dieser Darstellungen sind von demselben Ornament eingerahmt, das wir von den entsprechenden Reliefs in Olympia (Bd. IV, die Bronzen No. 703. 704) und dem Ptoion (*Bull. de corr. hell.* 1892 pl. 10. 15) kennen. Vereinzelt sind Fragmente von längeren Streifen mit Thierreihen (Eber, Stier?).



9 (zu Nr. 9, 7)



10 (zu Nr. 9, 7)

Mit den Thierbildern abwechselnd erscheinen zuweilen Felder mit rennenden geflügelten Dämonen, wie es scheint, Gorgonen (Abbildung 7). Eine fragmentierte Gorgone ist wegen der Schlangen, die ihren Leib umgeben, bemerkenswert (Abbildung 11).



11 (zu Nr. 9, 7)

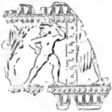
Von mythologischen Darstellungen ist erkennbar ein Herakles im Hesperidengarten (Abb. 12) wie es scheint, mit der linken Hand einen Ast herunterbeugend, um mit der rechten die Äpfel zu pflücken; er ist auch hier wieder ganz nackt, ohne Löwenfell (vgl. in Roscher's Lexikon I, 2139 f.). Ferner ist die Hydra kenntlich, doch der Herakles verloren (Abbildung 13).

Vereinzelt ist ein Streif von stärkerem Blech; er ist offenbar aus einem gröfseren Stück ausgeschnitten, zu zweiter Verwendung; er zeigt den Oberteil einer Sphinx (Abbildung 14).

Der korinthische Ursprung all dieser Stücke kann nicht zweifelhaft sein. Er wird überdies be-

stätigt durch die Goldfarbe des Metalls (vgl. Plut. de Pyth. orac. 2; Plin., n. h. 34, 8).

10. (Inv. 8382). Längliche viereckige nach oben schmäler werdende Bronzeplatte, aus Ober-



12 (zu Nr. 9, 7)



13 (zu Nr. 9, 7)

italien (hoch 0,335), in drei Felder getheilt, deren mittelstes gröfstes einen Greif mit aufgebogenen Flügeln (doch ohne Ohren und ohne Kopfaufsatz) zeigt. Getriebene Arbeit mit eingeschlagenem Detail. Altetruskisch; geht auf Vorbilder der Art wie das grofse olympische Bronzerelief (Olympia IV No. 696) zurück. — Abgebildet R. Forrer, Beiträge zur prähistor. Archäologie 1892 Taf. II.



14 (zu Nr. 9, 7)

11. (Inv. 8383). Thronsessellehne von Bronzeblech, aus der Umgegend von Chiusi (bei Belluno). Früher in Sammlung Ancona. In eingeschlagenen Umrissen mit den grofsen Figuren von Sphinx und Chimära sowie phönikisierenden Lotosblumen geziert. Altetruskisch. Abgebildet R. Forrer, Beiträge Taf. 14. 15. Ein vollständiger Thronsessel dieser Art, aus Chiusi, doch mit minder gut ausgeführten Thierfiguren befindet sich seit 1883 im Antiquarium (Inv. 7888).

12. (Inv. 8431). Etruskisch-latinischer Bronzespiegel des birnförmigen Pränestiner Typus mit schöner für diese Gattung relativ strenger Zeichnung (nach griechischen Vorbildern vom Ende des fünften Jahrhunderts). Aphrodite, an deren Schoofs Eros (erwachsener Knabe) lehnt, Göttin mit Tänie in den Händen und Athena. Im Abschnitt unten grofser Kopf des Hermes von vorn mit Flügelhut.

13. (Inv. 8394). Gegossener Spiegel aus Cypern mit dem in Flachrelief dargestellten paphischen Heiligtum wie auf den Münzen. Früher in Samml. Alex. Cesnola (abgebildet Al. Cesnola, *Salaminia* S. 59 Fig. 66).

14. (Inv. 8391). Grofser griechischer Klappspiegel (Durchm. 0,217) mit prachtvollem getriebenem Relief, aus Eretria (Abbildung 15). Skylla packt einen Jüngling mit der L. in den Haaren; in der R. erhebt sie einen Stein; zwei ihrer Hunde beifsen sich in sein r. Bein fest. Die Rückenflügel der Skylla sind blattförmig und gezackt gebildet. Über den l. Arm hat sie ein flatterndes Netz geworfen. Von den fast männlich gebildeten Hüften gehen als Übergang zunächst grofse gezackte Blätter aus; darunter nach vorne drei Hunde, deren Hälse und Köpfe in phantastischer Weise wie die von Seedrachen (mit gezacktem Kamm auf dem Nacken) gebildet sind. Nach hinten endet die Skylla in einen gewaltigen viel geringelten Schlangen- (nicht Fisch-) leib mit gezacktem Rückenkamm. Unten sind die Wellen des Meeres angegeben. Die Benutzung malerischer Vorbilder ist hier wie bei anderen Spiegelkapselreliefs sehr wahrscheinlich (vgl. Sammlung Sabouroff, Text zu Taf. 147). Niko-



15 (zu Nr. 14)

machos Gemälde der Skylla darf man in verwandter Auffassung denken. Der Spiegel ist kaum jünger als das Ende des vierten Jahrhunderts (vgl. Samml. Sabouroff, Text zu Taf. 147, Anm. 25); die mannigfachen Anklänge an den pergamenischen Gigantenfries sind ein neuer Beweis dafür, wie tief dieser der älteren Kunst, insbesondere auch der Malerei, verschuldet ist.

15. (Inv. 8392). Griechischer Klappspiegel (Durchm. 0,185). Aus Eretria (Abbildung 16). Auf dem Deckel sind zwei Niken aufgelöthet gewesen; jetzt sind sie gelöst, doch ist ihre ursprüngliche Stelle durch die Spuren auf dem Deckel zweifellos.

Beide Figuren sind getrennt gearbeitet und ausgeschnitten; sie stammen aus einer ursprünglich gröfser angelegten Komposition. Sie schmücken ein (hier nicht mitdargestelltes) Tropaion; die r.



16 (zu Nr. 15)

hält in der R. ein Schwert (nur der Griff vorhanden, darüber antik abgeschnitten), in der L. einen Schild mit Stern; ihr r. Flügel (der l. ist gar nicht sichtbar) ist abgeschnitten, um die Figur auf dem Spiegel verwenden zu können. Die andere erhebt einen Helm (um ihn auf das Tropaion zu setzen); die R. hielt etwas (eine Lanze?), das der Verfertiger wieder abgeschnitten hat. Die Motive und die Köpfe sind von grofser Schönheit.

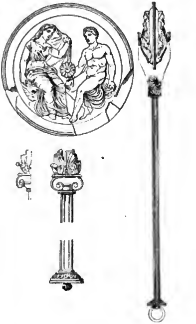
16. (Inv. 8393). Griechischer Klappspiegel. Aus Eretria (Abbildung 17). (Durchm. 0,165) mit



17 (zu Nr. 16)

dem aufgelötheten Relief von Pan Aphrodite und Eros. Der Hintergrund ist ausgeschnitten. Auf der stark oxydierten Oberfläche sieht man Reste eines gewebten Stoffes festgeklebt. Aphrodite reitet auf einem Bocke; sie ist mit Chiton und Mantel bekleidet, der auf dem Hinterkopfe aufliegt. Sie scheint absteigen zu wollen. Pan hält das Thier am Barte und Halse fest, während Eros der Göttin als Stütze dient. Oben fliegt eine Taube. Was Eros in der L. hält ist undeutlich (eine Tänie?). Sehr sorgfältige Ausführung; an den besser erhaltenen Stellen sieht man überaus feine Ciselierung (besonders am Fell des Bocks).

17. (Inv. 8461). Zwei schildförmige Scheiben, mit der Rückseite ihres Randes aufeinander



18 (zu Nr. 17)

befestigt, jede mit dem getriebenen Bilde eines sitzenden Jünglings und einer verschleierten Frau verziert (beide Darstellungen wenig variiert). Mitten durch geht eine Achse, die in je eine Rosette endet. Das Ganze ruht auf einer ionischen Säule (mit Kapitell von peloponnesisch-ionischem Typus, vgl. Puchstein, Das ion. Kapitell S. 33), über deren Abakus sich ein Akanthoskelch erhebt; die Verbindung ist leider abgebrochen; von dem Kelche stie-

gen Ranken zu den Achsenenden empor (wo Reste erhalten sind) um die Scheibe frei zu tragen, so dafs sie um die Achse gedreht werden konnte (Abbildung 18). Das Gerät war zum freien Tragen bestimmt und konnte mittelst des Ringes unten aufgehängt werden. Stil und Ausführung wie bei den besten Spiegelkapselreliefs. Als Proveniens wird Korinth angegeben. Das Gerät scheint das ῥόμβος oder τροχός genannte zu sein, das für Liebesorakel verwendet wurde (vgl. Jahn, Sächsische Berichte 1854 S. 257 und für die Aufstellung des Rades auf einer Säule die Gemmenpaste Berlin Tölken III 1273 und eine gleiche der Sammlung Praun bei King, *Anc. gems and rings* I p. 376, wo Nemesis-Psyche und Eros das Rad mittelst eines darüber laufenden Bandes drehen).

18. (Inv. 8464/65). Zwei kleine Bronzeschilde von 0,097 Durchm.; waren mittelst Stiftchen irgendwo aufgesetzt. Als Schildzeichen war auf dem einen ein Profilkopf (verloren), auf dem andern ein (erhaltenes) Gorgoneion (schöner Typus, von vorne) aufgesetzt. Etwa viertes Jahrhundert v. Chr. Aus Griechenland.

19. (Inv. 8462/63). Zwei herzförmige Bleche mit Vergoldung; an den Rändern zahlreiche Stiftlöcher; an den Seiten Öffnungen zum Durchziehen von Riemen, wahrscheinlich Verzierung von Schuhwerk. In getriebenem Relief ist eine in Palmetten und Ranken ausgehende dekorative weibliche Flügelfigur mit Kalathos angebracht. Beste Zeit. Griechenland.

c) Gefäfse und Teile von solchen.

20. (Inv. 8405). Eine gut erhaltene sog. *cista a cordoni*, bei Verona gefunden. Abgebildet *Bull. di paletnol. ital.* VII S. 193.

21. (Inv. 8397). Theile von Dreifüfsen, die aus eisernen Stäben mit Bronzeteilen bestanden. Aus Cypern. Abgebildet Al. Cesnola, *Salaminia* pl. 3, 1—5; erwähnt und im Zusammenhang erläutert Olympia Bd. IV, Die Bronzen S. 126. 127. Es sind:

a) ein Huftierfufs von Bronze, aus welchem fünf eiserne Rundstäbe herauskamen.

b) zwei Stücke vom oberen Rande desselben Dreifufses; sie zeigen den Anschlufs sowol des vertikalen Mittelstabs als der gebogenen Seitenstäbe an den oberen Ring; an der Verbindungsstelle je ein bronzener Stierkopf.

c) gleichartiges Stück (mit den gebogenen Seitenstäben) von einem kleineren Dreifufs.

d) bronzene Löwenklaue, darüber undeutliche Eisenreste.

22. (Inv. 8467). Grofse vorzüglich erhaltene Hydria aus Sizilien; als Fundort wird Randazzo (am nördlichen Fufse des Ätna) angegeben. Hoch 0,46. Erwähnt Olympia Bd. IV, Die Bronzen S. 144, zu No. 897. Der vertikale Henkel hat die Gestalt eines Jünglings, welcher zwei Löwen an den Schwänzen hält. Die Seitenhenkel sind mit Schwanenköpfen verziert. Die Henkel sind angenietet. Ausgezeichnete archaische, und zwar höchstwahrscheinlich chalkidische Arbeit.

23. (Inv. 8446). Gorgoneion (mittlerer Typus), Ansatz von einem Gefäfs; Zunge und Augen waren eingelegt. Stil des fünften Jahrhunderts.

24. (Inv. 8450). Kleine Greifenprotome schönen Stils von einem Gerät.

25. (Inv. 8457). Lampe in Gestalt eines Negerkopfes, aus dessen Mund die Dülle für den Docht herausragt. Aus Mailand. Der Typus ward in der Renaissance mehrfach nachgeahmt.

26. (Inv. 8466). Lampe mit Silenskopf als Deckel. Aus Smyrna. Spätrömisch.

d) Sonstige Geräte.

27. (Inv. 8447). Strigilis von besonders guter Erhaltung und einer bisher in der Sammlung nicht vertretenen Variante der Griffform. Aus Italien.

28. (Inv. 8415). Ein sog. Schwurring von besonderer Gröfse und guter Erhaltung. Italien.

29. (Inv. 8417). Ein grofses römisches Signalhorn (*lituus*) von guter Erhaltung. Im Main gefunden.

e) Statuetten.

30. (Inv. 8385 u. 86). Zwei Votivstatuetten von Stieren aus Andria in Apulien. Altgriechisch, stilistisch interessant.

31. (Inv. 8402). Kleine archaische Jünglingsfigur, aus Rom erw.; Schema der alten »Apollofiguren«. Altetruskisch.

32. (Inv. 8453). Desgl., aus Italien. Auf dem Kopfe setzt ein geriefter Stab an; die Figur diente als Griff eines Gerätes. Aus Italien.

33. (Inv. 8408). Altertümliche Statuette eines Kriegers (Kopf und Hände fehlen) in Beinschienen und in einem reich verzierten Lederpanzer (Abbildung 19). Um die Mitte des Leibes ein tief einschneidender breiter Gurt; darunter zum Schutze des Unterleibes eine offenbar von Metall zu denkende Platte mit Verzierung; hinten unterhalb des Gürtels nur die Streifen des Lederpanzers. An den Seiten sind die Nähte desselben angedeutet. Zu dem Bauchschutz vgl. Olympia Bd. IV, Die Bronzen No. 985 (S. 158). Gürtel und Bauchschutz

illustrieren ζωστήρ und μίτρη des homerischen Epos?

34. (Inv. 8395). Vollgegossene 0,23 hohe Statuette des Herakles im Motiv der farnesischen Statue (Abbildung 20). Als Fundort wird Griechenland angegeben. Die Patinierung erinnert sehr an die Bronzen von Pompeji. Eine meisterhafte, in allen Einzelheiten vollendete Arbeit. Die schwülstigen Übertreibungen der farnesischen Statue fehlen hier völlig, die Formen sind durchaus knapper; vielleicht liegt uns was diese Formgebung betrifft das lysippische Original (vgl. in Roscher's Lexikon I, 2172 f.) hier in reinerer Gestalt als dort vor. In der Stellung und Haltung freilich, in welchen die Bronze auch von den Marmorcopien (der Farnesischen und Florentiner) differiert, geben letztere das Original sicherlich richtiger wieder: in der Bronze ist die Stellung weniger ermattet ruhend, sondern aufrechter; so ist auch der Kopf weniger gesenkt und der linke Fufs tritt statt wie im Marmor gerade vor den rechten vielmehr etwas seitwärts. Die müdere Haltung und das völligere Ruhen gehören gewifs dem (lysippischen) Originale an. Die Bronze wiederholt, wie dies bei den kleinen Bronzen immer der Fall ist, das Original in freierer Weise; doch in der Einzelausführung von Körper und Kopf ist ihr vortrefflicher Meister dem Originale wohl näher gekommen als der übertreibende römische Kopist der farnesischen Statue. — Die Keule nebst dem Fell und dem Fels waren besonders gearbeitet und fehlen. Die Pupillen waren eingesetzt. Die rechte Hand auf dem Rücken ist jetzt leer, doch sieht man an der (mit der farnesischen Kopie im Wesentlichen stimmenden) Haltung der Finger, dafs sie etwas — offenbar die Äpfel — hielt.



19 (zu Nr. 33)



20 (zu Nr. 34)

35 (Inv. 2232). Ein Jüngling von satyreskem Typus mit kurzer breiter Stumpfnase (doch im Übrigen keinen Abzeichen der Satyrn), wol ein Barbar; Blattkranz um den Kopf. Aus Rhodos. (Abbildung 21.) Treffliche griechische Arbeit, wol hellenistischer Zeit. Er steht auf dem l. Beine fest, setzt das rechte vor, die linke Schulter ist stark vor-, die rechte zurückgeschoben; die r. Hand durchbohrt. Er zieht offenbar etwas an. Das Herausziehen eines Eimers aus einem Brunnen würde das Motiv wohl erklären. Die Modellierung des bewegten Körpers ist vortrefflich.



21 (zu Nr. 35)

36. (Inv. 8451). Ein jugendlicher Tänzer mit Krotalen in beiden Händen (Abbildung 22). Magerer schlanker Körper mit kleinem Kopfe. Ein schmales Tuch ist schärpenartig über die l. Schulter gehängt und um die Hüften drapiert. Die (obscöne) Tanzbewegung ist äufserst lebendig und wahr. Vermutlich hellenistische Arbeit. Das Verdienst der Figur wird besonders deutlich, wenn man sie mit einer schon lange in der Sammlung befindlichen (Friederichs, Kl. Kunst 2120) vergleicht, welche — in Ausführung der Kaiserzeit — dasselbe Motiv wiederholt, aber in verblafster idealistischer Auffassung; der römische Künstler hat die Konture gerundet, dem Körper die gewöhnliche Fülle gegeben, die phallische Erregung beseitigt, den Blick in die leere Ferne gerichtet, endlich die Beinstellung verändert, wodurch dann ein gefälliges Ganzes entsteht, dem aber die packende Wahrheit des neu erworbenen Figürchens gänzlich abgeht.



22 (zu Nr. 36)

37. (Inv. 8456). Nackte Aphrodite, aus Italien. Rechtes Standbein, die Linke vor der Scham. Sehr anmutig; ungewöhnlich in der Haltung, indem Kopf und rechte Schulter sich stark nach ihrer Rechten wenden. Auf der vorgestreckten r. Hand wird sie etwas gehalten haben. Die Pupillen waren eingesetzt. Die Figur ist in früherer Zeit stark gereinigt und dann mit einem modernen Firnifs überzogen worden.

38. (Inv. 8416). Zeus Aigiochos aus Attaleia. Zeus, auf dem l. Fufse stehend, die L. hoch erhoben, mit einem Kranze spitzer Blätter im Haare, hat anstatt einer Chlamys, doch ganz in der Art

eines solchen Gewandstücks, die geschuppte Ägis umgeworfen. Sehr ähnlich ist die Statuette Friederichs-Wolters 1747 und das Fragment Arch. Anzeiger 1889 S. 105. Ausführung römischer Zeit.

39. (Inv. 8384). Zeus, unbärtig, weit ausschreitend, den Blitz in der gehobenen R., um den l. Arm ein Gewandstück; die l. Hand fehlt. Gute italische Arbeit vorkaiserlicher Zeit (Vejovis). Früher in Samml. Ancona.

40. (Inv. 8452). Hermes, auf der l. Hand eine Schildkröte tragend, ein Motiv, das in Gemmen öfter, in Statuetten selten erscheint. Chlamys, von der r. Schulter ausgehend, um den l. Arm gewickelt. R. Standbein, l. ein wenig vorgesetzt (Unterbeine fehlen). Der Kopf und der Körper, doch namentlich ersterer schliefsen sich deutlich an polykletische Vorbilder an. Arbeit römischer Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

A. Furtwängler.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1894.

JUNI.

Herr Curtius eröffnete die Sitzung mit Besprechung der eingegangenen Neuheiten, worunter ein Ergänzungsversuch der Venus von Milo, eingesandt von Herrn G. Saloman (Tafel ohne Text).

Herr Trendelenburg legte der Gesellschaft im Auftrage des Verfassers eine neue Zeichnung des homerischen Achilleusschildes zur Prüfung und Begutachtung vor, die der Direktor des Grofsherzoglichen Gymnasiums zu Weimar, Herr Hofrat L. Weniger entworfen und in einer Anzahl von Abdrücken für die Gesellschaft eingeschickt hatte. Nachdem er den pädagogischen Zweck dieses neuen Versuches an der Hand eines Vortrages des Verfassers dargelegt und seine Bedenken gegen derartige Übertragungen von Dichterstellen in Zeichnungen geäufsert hatte, sprach sich Herr Kekulé aus pädagogischen Gründen gegen die vorliegende Wiederherstellung aus, da die ihr zu Grunde gelegten altgriechischen Vasenbilder von den Schülern keinesfalls richtig gewürdigt werden, ihnen auch von dem kunstreichen Werke des Schmiedegottes eine völlig unzulängliche Vorstellung geben würden.

Herr Kern hielt darauf einen Vortrag über Artemis Leukophryene. Er knüpfte seine Darlegungen an eine 93 Zeilen lange Inschrift an, deren Überschrift lautet: ὑπὲρ τῆς καθιδρύσεως τοῦ ξοάνου τῆς Ἀρτέμιδος | τῆς Λευκοφρυηνῆς εἰς τὸν κατεσκευασμένον αὐτῇ νῦν Παρθενῶνα καὶ περὶ τοῦ ἐπιτελεῖσθαι αὐτῇ | καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ἐν μηνὶ Ἀρτεμισιῶνι τῇ | ἕκτῃ ἱσταμένου σπονδὰς καὶ θυσίας, συντελεῖσθαι δὲ καὶ ὑφ' ἑκάστου τῶν κατοικούντων | θυσίας πρὸ τῶν θυρῶν κατ' οἴκου δύναμιν ἐπὶ | τῶν κατασκευασθησομένων ὑπ' αὐτῶν βωμῶν. Die Inschrift war bei ihrer Auffindung zum gröfsten Teil stark versintert; ihre Reinigung ist in erster Linie den Bemühungen des Herrn Bildhauer Frères zu danken. Die Zeit der Urkunde läfst sich aus paläographischen Erwägungen annähernd ermitteln. Sie gehört in die erste Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts. Weiter führt die Vorschrift, dafs jeder Einwohner vor seiner Hausthür einen Altar errichten soll mit der Inschrift Ἀρτέμιδος Λευκοφρυηνῆς Νικηφόρου. Der Ruhmesthaten der Magneten sind nicht viele; sprichwörtlich ist ja die Redensart: τὰ Μαγνήτων κακά. Aber Magnesia kann sich gerade in dem ersten Viertel des ersten Jahrhunderts einer Kriegsthat rühmen, die wohl den Anlafs gegeben haben kann, dafs Artemis Leukophryene den Beinamen einer Nikephoros erhielt. Denn auf diesen Beinamen ist Gewicht zu legen, weil er nur in dieser Urkunde vorkommt unter all den vielen, welche von Artemis Leukophryene zeugen. Rühmenswert ist Magnesias Haltung im ersten mithradatischen Kriege, und grofs war daher auch der Lohn, den Sulla den Magneten gab, welche dem anstürmenden Heere des Archelaos die Thore verschlossen hatten, sie fast allein von allen Kleinasiaten. Wie früher Scipio nach dem Friedensschlufs mit Antiochos dem Grofsen, erneuert Sulla den Magneten das Asylrecht und erklärt die Stadt für frei. Der Tempel der Artemis mag also während der Belagerung so stark beschädigt worden sein, dafs eine ἀποκατάστασις τοῦ ναοῦ nötig war, und zu dieser mag Sulla, der auch sonst die Treue derer, die im mithradatischen Kriege zu den Römern hielten, auf ähnliche Weise lohnt, den ersten Anstofs gegeben haben.

Die Urkunde giebt uns einen wertvollen Einblick in den lebendigen Kultus, in ihr sind uns alle Einzelheiten des Eisiterienfestes bewahrt, das zum Andenken an die neue Einsetzung des Kultbildes in jedem Jahre am sechsten Artemision gefeiert werden soll. Interessant ist besonders die nähere Mitteilung über die Altäre vor den Hausthüren, durch welche sich auch die Leukophryene als Artemis προθυραία, προπυλαία, στροφαία etc. ausweist. Da die Altäre in jedem Jahr errichtet werden sollen, sind es solche, welche die Griechen als αὐτοσχέδιαι, die Römer als *arae temporariae* bezeich-

nen. Die Kalktünche, mit welcher die Altäre versehen werden, wird besonders erwähnt, ebenso die Aufschrift, die jeder Altar tragen soll. Denn es ist durchaus nichts Selbstverständliches, dafs jeder Altar den Namen seines Gottes trägt. Die beste Analogie ist aber offenbar der Heroenaltar von Olympia, den E. Curtius herausgegeben hat, und auf welchem durch ihn und P. Graef etwa zwölf Putzschichten mit der Inschrift ἥρωος oder ἡρώων festgestellt worden sind.

Von dem ξόανον der Artemis geben die Münzen eine Vorstellung. Danach ist es wohl eine genaue Replik der Ἐφεσία gewesen. Und dieses Kultbild scheint es fast allein gewesen zu sein, welches die Erinnerung an den Ursprung der magnesischen Artemis gewahrt hat, so die Identität der Leukophryene mit der grofsen vorderasiatischen Bergmutter, die uns in der Gestalt der Kybele am geläufigsten ist. Denn während ihre Schwester in Ephesos bis in die spätesten Zeiten ganz unverkennbar die Züge ihres Ursprungs bewahrt hat, welcher sich am deutlichsten in der Art ihres Priesterpersonals ausspricht, in den μεγάβυζοι, ἐσσῆνες und μέλισσαι, ist die Göttin von Magnesia früh eine Griechin geworden, in nichts unterschieden von der Schwester Apolls. Charakteristisch hierfür ist ein Fragment des Anakreon (γουνοῦμαί σ' ἐλαφηβόλε Bergk 1), das zugleich ein vollgültiges Zeugnis dafür ist, dafs der Artemistempel bereits damals an der Stelle lag, an welcher sich später der Tempel des Hermogenes erhob. Herr Heyne hat mit voller Sicherheit nachgewiesen, dafs der Pseudodipteros auf den Fundamenten eines Dipteros gestanden hat, dessen Architekturstücke in die Fundamente des Hermogenesbaus verbaut sind. Leider hat sich für die Datierung auch dieses Tempels noch nichts Sicheres ergeben; aber es ist wahrscheinlich, dafs es die Reste des Tempels sind, in welchem Themistokles zur Leukophryene gebetet hat. Themistokles selber wohnte nicht in dem Flecken um den Tempel, der nach Xenophons Zeugnis den Namen Leukophrys trug, sondern in Magnesia selber, das bis zum Beginn des vierten Jahrhunderts an dem Ufer des Maiandros lag. Der Spartaner Thibron ist der Gründer der von uns teilweise ausgegrabenen Stadt: er verlegt die in der Mäanderebene schlecht verteidigte Stadt auf die Vorhöhen des Thorax, wo wir noch heute den Zug der Mauern nachweisen können. Die Göttin hat die Magneten in ihren Bereich gezogen. Ihr altes Heiligtum bildet den Mittelpunkt, den Kern der neuen Stadt. Früher lag um den Tempel der Göttin nur ein kleiner Flecken namens Leukophrys und in der Nähe ein See, welchen Xenophon als λίμνη πλέον ἢ σταδίου ὑπόψαμμος ἀέναος ποτίμου καὶ θερμοῦ ὕδατος bezeichnet. Von diesem See scheinen die letzten Reste jene Sümpfe zu sein, die unsere Arbeit so aufserordentlich erschwerten. Einen wirklichen See giebt es in dieser ganzen Gegend heute nicht mehr.

Was bedeutet der Name unserer Göttin? Wie haben wir Leukophryene zu deuten? Wenn Diodymene die Göttin vom Berge Dindymon bei Pessinus, Sipylene die Göttin vom Sipylos ist, so kann man Leukophryene nur als die Göttin von Leukophrys fassen. Damit fällt Rayets Ansicht, dafs sich der Name auf die glänzenden Augenbrauen des Kultbildes bezieht.

Leukophrys heifst der Ort vielmehr von den weifs glänzenden Höhen nördlich vom Thorax, die von diesem durch ein tiefes Thal geschieden sind, in welchem heute das kleine Türkendorf Gümüsch-Köi Silberdorf liegt, dessen geringe antike Reste vielleicht von dem seiner Lage nach noch nicht sicher bestimmten Hylai stammen. Es ist jedenfalls bezeichnend, dafs der Thorax noch heut den Namen Gümüsch-dagh, »Silberberg« führt. Wir wissen also nur, dafs die aus Thessalien eingewanderten Magneten die grofse asiatische Göttin von Leukophrys sofort mit Artemis identifizierten. Die Griechen müssen diesen Kult sofort stark hellenisiert haben; denn zu Themistokles' Zeit gab es in Magnesia sowohl ein Heiligtum der Dindymene, das er nach Plutarch selbst gegründet hat und in dem seine Tochter Mnesiptolema Priesterin war, und nicht weit davon — wir kennen ja leider die Stätte von Παλαιμαγνησία nicht — den Tempel der Leukophryene. Damals ist also die ursprüngliche Identität dieser beiden Göttinnen nicht mehr empfunden worden. Damals war Leukophryene längst zur hellenischen Artemis geworden.

Unter den autonomen magnesischen Münzen giebt es einige, die auf der einen Seite das Bild des neben seinem Dreifufs stehenden Pythischen Apollon tragen, auf der anderen den schönen Kopf einer Artemis als der Göttin mit Pfeil und Bogen. Das ist doch auch ein wertvolles Zeugnis für den hellenischen Charakter des Leukophryenekultes. Es ist fast alles Asiatische von dem Wesen der Göttin abgestreift. Gewifs hat später noch Themistokles' Herrschaft über die Stadt zu der Hellenisierung der Göttin beigetragen. Die ephesischen Priester sind trotz allen athenischen Einflusses immer Orientalen geblieben; die magnesischen haben, soviel wir erkennen können, das Neue bereitwilligst aufgenommen. Sie haben vor allem den Apollon, dem sie

am Fest des Zeus Sosipolis auf dem Altar der Artemis opfern, einen sehr hervorragenden Platz in ihrer Religion angewiesen, und nichts wissen wir von magnesischen Hierodulen, Megabyzoi und Ähnlichem.

Die Hauptbeamten des Kults sind die Priesterin der Artemis und der Stephanephoros; beider Wahl findet nach der vorliegenden Urkunde alljährlich am zweiten Artemision statt. Die Würde des Stephanephoros kann, wenigstens in der Kaiserzeit, auch auf eine Frau übergehen. Von Themistokles berichtete Possis, dafs er als Stephanephoros die Panathenaeen und Choen in Magnesia eingeführt hat. Was wir sonst von dem Priesterpersonal der Artemis wissen, ist nicht viel. Aus den Inschriften lernen wir den Neokoros, heilige Flötenspielerinnen, Chrysophoren und Akrobaten kennen. Chrysophoren und Akrobaten begegnen uns auch in Ephesos; die letzteren sind in einer Glosse des Hesych zu Akritobatai geworden, eine Lesart, die merkwürdig lange ihr Dasein gefristet hat.

In dem Umstande, dafs der Kult der Artemis Leukophryene wenig Eigentümliches und Charakteristisches gehabt hat, mag es begründet liegen, dafs wir aufserhalb Magnesias kaum eine Stätte ihrer Verehrung finden. Eine unrichtige Annahme, die durch unsere Ausgrabungen hoffentlich ganz beseitigt sein wird, war es, wenn man von einem Altar der Leukophryene auf Kreta sprach. Es beruhte das lediglich auf der falschen Interpretation einer Inschrift. Die Reste des ohne Grund nach Kreta verlegten Altars der Leukophryene sind vor der Westfront des Artemistempels in Magnesia wiedergefunden worden. Eine unwahrscheinliche Nachricht bei Appian spricht von einem Leukophryeneheiligtum in Milet; wohl mit Recht ist da eine Verwirrung des Schriftstellers angenommen worden. Wo wir Bilder der Leukophryene auf dem griechischen Festlande erwähnt finden, sind es Magneten, die das Bild ihrer Landesgottheit weihen: Bathykles schmückt damit den Thron des amykläischen Apollo, und die Söhne des Themistokles weihen ein Bild der Artemis Leukophryene auf die Burg von Athen. Das letzte Heft des Bulletin hat aus Mysien eine Weihinschrift an die Leukophryene gebracht, in welcher die Heimat des Dedikanten nicht angegeben ist.

Aber für eine Stadt können wir zuversichtlich den Kult der Leukophryene voraussetzen, obwohl er nicht für sie bezeugt ist, für das phrygische Antiocheia πρὸς τῇ Πισιδίᾳ, die einzige Kolonie der Magneten vom Mäander, deren Gründungszeit uns durch ihren Namen wenigstens annähernd gegeben ist. Dies Antiochien ist berühmt durch seinen Men, welcher hier unter dem Beinamen Askenos grofse Verehrung genofs. Menkult ist für Magnesia längst durch die Münzen bezeugt; ein kleines Scherflein haben aber auch hierzu unsere Ausgrabungen beigetragen. Denn auf einem Weinberg nicht weit von einer Pfeilerinschrift, die von Opfern für Serapis handelt und auf das Vorhandensein eines Serapisheiligtums zu führen scheint, lag eine Weihinschrift für Men. Weitere Ausblicke gestattet ein Psephisma, das für das Antiochien πρὸς τῇ Πισιδίᾳ in Anspruch zu nehmen ich kein Bedenken trage. Es ist ein so merkwürdiges, ein so wichtiges Stück, dafs ich es heute gleichsam als Epimetron geben möchte, weil sich sein Inhalt ganz dem anpafst, was ich in der Märzsitzung über die Bedeutung des Apollonkult ausgeführt habe.

Die Inschrift, deren unterer Teil leider fehlt, ist aus zwei Stücken zusammengesetzt worden. Oben erkennt man die Reste eines Reiters, des Wappens von Magnesia. Darunter steht die magnesische Datierung nach Stephanephoros, Monat u. s. w. Die grofse Überraschung ist der Name des Stephanephoros — die Lesung ist völlig sicher — στεφανηφοροῦντος τοῦ θεοῦ τοῦ μεταφρήτορ[ος]. Darauf folgt dann das Dekret παρὰ Ἀντιοχέων, das Pythodotos den Sohn des Charisios belobt, welcher φιλοπόνως καὶ δικαίως τὰς κρίσεις entschieden hat, also als Schiedsrichter in Antiocheia aufgetreten ist. Stephanephoros ist ὁ θεὸς ὁ μεταφρήτωρ, der Gott, der die Phratores führt, der Gott der Umsiedeler, ein echter Μεταγείτνιος.

Für eine Kolonie der Magneten ist Apollon gewifs der rechte Führer, er, der auch überall der Archeget und Gründer ist. Aber das aufserordentlich Wichtige ist, dafs er in der Datierung unserer Inschrift, einem amtlichen Aktenstück, als Stephanephoros, als priesterlicher Beamter der Artemis Leukophryene erscheint. Apoll spielt im Artemision von Ephesos keine Rolle. In Magnesia ist er der ὁμοβώμιος und στεφανηφόρος der Artemis. In Magnesia herrscht nicht von Beginn, aber bereits sicher vom sechsten Jahrhundert an die griechische Artemis, die Schwester Apolls, die Tochter des Zeus, die Göttin mit Pfeil und Bogen, die den Hirsch jagt und das Wild beschützt.

Herr Kalkmann berichtete über die Skulpturen-Funde der französischen Ausgrabungen in Delphi, die er jüngst bei einem von Athen aus dorthin unternommenen Ausfluge gesehen hatte. Er erläuterte zunächst kurz den Plan der Ausgrabungen an der Hand bereits veröffentlichter Mitteilungen ihres Leiters Homolle, und machte besonders

aufmerksam auf die planmäfsige, durch Terrainverhältnisse gebotene Anlage behufs Fortschaffung der Schuttmassen. Darauf besprach er die überraschenden und glänzenden Funde von Skulpturen, die fast alle der noch nicht völlig zur Reife entwickelten Kunst angehören und deshalb gegenwärtig um so mehr das Interesse fesseln und allseitig Bewunderung erregen würden.

Herr Pomtow sprach gleichfalls über delphische Denkmäler und zwar zunächst über die Inschrift eines Weihgeschenkes des Timoleon, das sich auf den Sieg am Krimesos (343) bezieht, und dann über die Zeit der neugefundenen und schon in der vorigen Sitzung besprochenen Apollohymnen, die auf die Wände des athenischen Thesauros geschrieben waren. Der Päan gehört der Zeit von 235—210, die Hymnen den Jahren 175—135 an.

Zum Schlufs sprach Herr Hiller von Gaertringen über das Weihgeschenk eines Astronomen aus Rhodos, gefunden 8 km westlich von Lindos an dem heutigen Orte Keskindos, der einem antiken Dorfe unbekannten Namens entspricht. Es ist eine viereckige Basis, welche zwei bis auf die in der letzten Rubrik stehenden Zahlen völlig gleichlautende Tabellen enthält; jede Tabelle giebt je vier Bestimmungen für vier, früher also jedenfalls alle fünf im Altertum bekannten Planeten: [Venus stand im verlorenen Anfange] — Merkur — Mars — Jupiter — Saturn. Auf die Zahlen scheint sich eine darunterstehende Kreiseinteilung zu beziehen, deren Deutung zweifelhaft ist, da Anfang und Schlufs fehlen; sie besagt entweder, dafs der Kreis 360 Grad und 9720 (⊙ ╲|╱ |<) Minuten, der Grad also [27] Minuten hat (Mitteilung von Herrn Heiberg), oder giebt nach der Einteilung in 360 Grad eine andre in 720 Sonnendurchmesser (von $^1/_2{}^0$ des Himmelsäquators), neben der die gewöhnliche, uns geläufige Minuteneinteilung bestehen bleibt (Ansicht von Herrn Prof. H. Wagner in Göttingen, welcher bemerkt, dafs ⊙ das uralte astronomische Zeichen für die Sonne ist). Das Ganze wird als χαριστήριον für irgendwelche Götter bezeichnet, möglicherweise die von Samothrake.

Nach der Schrift würde man die Inschrift ungefähr um 100 v. Chr. ansetzen, mit einem beträchtlichen Spielraum nach unten und oben, und damit in die Blütezeit der astronomischen Studien auf Rhodos kommen. Mit dem jetzt auf Panaitios zurückgeführten Planetensystem (Cicero, *de divin.* II 91) findet sich ein direkter Widerspruch in der Anordnung der Planeten: Venus vor Mars, eine Anordnung, die sich nur durch das geocentrische Prinzip erklärt. Dagegen würde eine derartige tabellarische Darstellung astronomischer Beobachtungen mit dem, was wir von Hipparchos von Nikaia wissen, zum wenigsten im allgemeinen stimmen. Eine sichere Übereinstimmung in der Reihenfolge der Planeten findet sich mit Poseidonios, dem Verfertiger der berühmten Sphära, der auch sicher in Lindos gewesen ist. Das Weihgeschenk wird also einem Schüler des Hipparchos oder Poseidonios, wenn nicht einem der Meister selbst angehören. Es ist eine trotz der schlechten Erhaltung immerhin merkwürdige Vorstufe zu den weitläufigen, übrigens ganz anders angelegten Planetentafeln im Almagest des Ptolemaios. Als Probe seien hier die Angaben für den Saturn mitgeteilt.

			links	rechts
Φαίνοντος	κατὰ	μῆκος ζωιδιακοί	910000 ?	......
—	—	πλάτος τροπικοί	919216	..98..
—	—	βάθος περίδρομαι	1007976	..1760
—	—	σχῆμα διέξοδοι	1008158	2.1480

ANTHROPOLOGENVERSAMMLUNG IN INNSBRUCK UND SAMMLUNG LIPPERHEIDE.

Vom 24.—28. August fand in Innsbruck die gemeinsame Versammlung der deutschen und der Wiener anthropologischen Gesellschaft statt, mit der sich zugleich das Stiftungsfest der vor 25 Jahren zu Innsbruck gegründeten deutschen Gesellschaft verband. Die grofse Zahl von Vorträgen, die bei dieser Gelegenheit gehalten wurden, wird binnen Halbjahrfrist in dem »Correspondenzblatt« der deutschen und in den »Mittheilungen« der Wiener Gesellschaft zum Drucke gelangen. Innerhalb des Gesammtkreises der Anthropologie ist der prähistorischen Denkmälerforschung eine hervorragende Stelle eingeräumt und dies kam auch auf dem Innsbrucker Congresse zu nachdrücklicher Geltung.

Unter den Vorträgen, die dieses Gebiet behandelten, sind in erster Linie die knappen, trefflichen Übersichten zu nennen, welche Szombathy-Wien über den gegenwärtigen Stand der prähistorischen Forschung in Österreich, v. Wieser-Innsbruck über die wichtigsten Ergebnisse der Urgeschichtsforschung in Tirol, Hildebrand-Stockholm über die prähistorische Forschung in Schweden gaben. Neue Mittheilungen über einzelne Fundstätten und Denkmälergruppen brachten Fiala-Sarajevo (über die letzten Ausgrabungen auf dem Glasinac in Bosnien), Hörnes-Wien (Chronologie der Gräber von

Sta Lucia in Istrien), Moser-Triest (Höhlenfunde in der Umgebung von Nabresina), Reber-Genf (über die vorhistorischen Sculptursteine der Schweiz und besonders die des Cantons Wallis). Montelius-Stockholm wies aus schwedischen Funden Geräthe aus reinem Kupfer nach und befürwortete die Annahme einer »Kupferperiode« auch für den Norden; auch legte er Proben seines Werkes *»La civilisation primitive en Italie«* vor, dessen erster Band im Jahre 1895 erscheinen soll. Much-Wien erläuterte seine für den Schulgebrauch bestimmte Wandtafel der charakteristischen prähistorischen Fundgegenstände Österreichs. v. Marchesetti-Triest suchte aus der Fundstatistik der gerippten Bronzecisten für die Cisten mit festen seitlichen Henkeln Bologna, für die mit beweglichen oberen Griffhenkeln Venetien als Heimath wahrscheinlich zu machen. v. Luschan-Berlin besprach einen Fibeltypus, den er in der Berliner Zeitschrift für Ethnologie (1893, Band XXV, S. 387 der Verhandlungen) nachgewiesen hat; er datierte ihn durch die Funde von Sendschirli in das 8. Jahrhundert v. Chr. und stellte ihn für eine Anzahl vorderasiatischer Gegenden fest, denen man bisher die Fibel fremd glaubte.

Wie in den Sitzungen, so nahm auch in den der Versammlung gewidmeten Festschriften die Denkmälerforschung einen breiten Raum ein. In dem von der Wiener anthropologischen Gesellschaft herausgegebenen Sammelbande sind von archäologischem Interesse die Abhandlungen von Hörnes über die Ausgrabungen auf dem Castellier von Villanova (am Quieto in Istrien), von Szombathy über neue figuralverzierte Gürtelbleche aus Unterkrain (St. Marien und Brezje), von Meringer und Dell über römische Dachconstructionen auf den Bleitäfelchen der *Matres Quadriviae* aus Carnuntum. In dem von Innsbrucker Gelehrten überreichten »Beiträgen zur Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte von Tirol« bespricht v. Wieser eingehend das aufschlufsreiche Grabfeld von Welzelach (im hinteren Iselthale) und eine dort gefundene, äufserst interessante Situla mit figuralen Darstellungen (nach Art der Eimer von Certosa und von Watsch). Andere Zusammenhänge ethnologischer und philologischer Forschung behandeln Fr. Stolz (Linguistisch-historische Beiträge zur Paläo-Ethnologie von Tirol) und A. Zingerle (über Berührungen tirolischer Sagen mit antiken). Mit einem alten Problem der Geschichte Tirols in der Römerzeit beschäftigt sich die den Festgästen bei dem Besuche Merans gewidmete Brochure »Zur Majafrage« von Fr. Tappeiner.

Wenn die vorgenannten Vorträge und Arbeiten vorzugsweise für die Grenzgebiete der classischen Archäologie von Bedeutung sind, so stand doch auch für jene Archäologen, deren Interesse auf die classischen Länder beschränkt bleibt, am Congrefsorte eine Überraschung bereit. Herr Franz Freiherr von Lipperheide hatte die Freundlichkeit gehabt, seine reiche Sammlung antiker Bronzen während der Dauer der Versammlung in den Räumen des Landesmuseums Ferdinandeum ausstellen zu lassen. Auch waren bereits die Probedrucke eines prächtigen Tafelwerkes (50 Tafeln) aufgelegt, in dem die wichtigsten Stücke der Sammlung eine würdige Wiedergabe finden werden. Wir möchten dem wissenschaftlichen Kataloge, der diese Tafeln begleiten soll und hoffentlich in Bälde ausgegeben werden wird, nicht vorgreifen, doch scheint es Pflicht, auf eine so ansehnliche Privatsammlung schon bei dieser ersten Gelegenheit, die sie in die Öffentlichkeit treten liefs, mit einigen Worten aufmerksam zu machen.

Die Bronzensammlung Lipperheide ist der Hauptsache nach erst in den letzten drei Jahren zu Stande gekommen; ein grofser Theil stammt aus der 1892 versteigerten Sammlung von Amilcare Ancona. Für die meisten der aus dem Kunsthandel erworbenen Stücke fehlt es leider an verläfslichen Fundangaben; die Hauptmasse ist italischer Herkunft, nur wenige Gegenstände sind nachweisbar aus griechischen und mitteleuropäischen Funden.

Die Sammlung, die etwa 800 Nummern zählt, umfafst nahezu alle Zweige der italisch-römischen Bronzeindustrie. Besonders glänzend sind die Waffen und unter diesen wieder die Helme vertreten, deren Zahl sich auf zweiunddreifsig beläuft. Drei Stück des korinthischen Typus sind aus Griechenland erworben, darunter einer mit Resten einer archaischen Inschrift. Neben den gewöhnlichen grofsgriechischen Visierhelmen findet sich auch ein geschlossener apulischer Zierhelm (Schumacher, Bronzen von Karlsruhe T. XIX. Pränestische Ciste S. 80), dessen Backenschirme, wie üblich, mit gravierten Thiergestalten (Eber) verziert sind. Die verschiedenen Typen der italischen Helmhauben des V.—III. Jahrh., ebenso wie die bald keltisch, bald etruskisch genannten Helme (mit Spitze oder Knopf auf dem Scheitel) sind in schönen Exemplaren vorhanden; unter den römischen Helmen ist einer mit lateinischer Inschrift. Bemerkenswerth ist noch ein glockenförmiger Helm der vielfach als germanisch bezeichneten Form (Lindenschmit, Altertümer unserer heidn. Vorzeit I 11 T. 1, 2. Hampel, Altertümer der Bronzezeit in Ungarn T. 31, 1). Eine Sonderstellung nimmt ein halbierter Colossal-

helm römischer Form (mit Spuren von Vergoldung) ein, der offenbar einem decorativen Zwecke diente.

Von vorwiegend typologischem Interesse sind die Reihen von Schwertern, Dolchen, Lanzenspitzen und Äxten, deren Großtheil aus der Sammlung Ancona übernommen worden ist. Von dort stammt auch ein mächtiges Heerhorn (Katalog Ancona 1892 T. VI, 24) und ein aus Bruchstücken hergestellter Votivschild der bekannten geometrischen Art (Katalog Ancona VI, 24 Nr. 389; vgl. Orsi *Museo ital. di antichità class.* II, S. 106). Die diesen Schilden nahestehende Gattung von sog. Schildnabeln mit getriebenen kleinen Buckeln und geometrischen Ornamenten (vgl. Helbig, Homer. Epos[2] S. 319) ist durch ein primitives und zwei reicher verzierte Stücke vertreten. Unter den decorativen Scheiben, die häufig ebenfalls als Schildbuckel betrachtet werden, bildet eine, auf der ein phantastisches Doppelthier eingraviert ist, ein genaues Gegenstück zu der in Karlsruhe befindlichen Scheibe Schumacher VI T. 8 Nr. 925, eine andere mit durchbrochenen Ornamenten gehört zu der zuletzt von Furtwängler in diesem Anzeiger 1893, S. 98 besprochenen Gruppe. Unter den Beinschienen ragt ein Stück griechischer Herkunft hervor, das mit kräftig herausgetriebenen stilisierten Ornamenten verziert ist.

In der Abtheilung der Gefäße ist die jungetruskische und römische Industrie durch einige hübsche Kannen, Becken, Schüssel und Eimer vertreten, die altetruskische durch eines jener getriebenen bauchigen Aschengefäße mit Nagelreif um die Mitte, breitem cylindrischen Fuß, dickem Hals und plumper Deckelkappe, die in der Gegend von Chiusi mehrfach zu Tage getreten sind, vgl. *Mus. Gregor.* A I T. 54, 3. *Monum. ant. dei Lincei* II, 208f. Fig. 8. Katalog Ancona T. IV, 13 n. 47.

Von Bedeutung ist eine leider fragmentierte, flache Bronzeschale mit getriebenen Reliefs im Innern; von dem Figurenfries, der das zerstörte Mittelbild umgiebt, sind noch erhalten Stier, schreitende Sphinx, Panther, Chimaira, Greif, Kentaur mit Jagdbeute; auch der Rest eines Hahnes, der oberhalb eines Vierfüßlers zu sitzen scheint, ist noch erkennbar. Typik wie Stil weisen in den ost-ionischen Kunstkreis des ausgehenden VI. Jahrh.; das Stück selbst ist wohl in Italien verfertigt, in welcher Fabrik wage ich zunächst nicht zu bestimmen.

Unter den kleinen figuralen Gefäßen ist eines in Schnürstiefelform durch zierliche Ausführung bemerkenswerth; es gleicht dem bei Schumacher Bronzen von Karlsruhe Nr. 423 beschriebenen, hat aber noch einen antiken Deckel bewahrt; zwischen den mancherlei Gefäßhenkeln, Attachen, Griffen und Füßen befindet sich das flottgearbeitete Figürchen eines Satyrs mit Schlauch und Pedum, der bis zu den Knieen in einem Blätterkelch steht; gleichartige und ähnliche Figürchen hat Brunn, *Annali* 1864, S. 385 verzeichnet.

Auch in ihren anderen Richtungen ist die kleinere Rundsculptur reichlich veranschaulicht. Merkwürdig ist eine lebensgroße, mit glücklichem Naturalismus modellierte Krabbe. Eine Votivhand mit Schlange am Daumen, eiförmigem Körper (Pinienzapfen?) zwischen den Spitzen des zweiten und dritten Fingers schließt sich als ein weiteres Glied an die zuletzt von Dilthey Arch.-epigr. Mittheil. aus Österreich II, 544f. und Ersilia Lovatelli *Monumenti dei Lincei* I erläuterte Denkmälergruppe. Unter den Statuetten ist kaum etwas etwas künstlerisch Werthvolles; neben geläufigen altitalischen und römischen Typen ist einiges von gegenständlichem Interesse, so das Figürchen eines Gladiators und eines Hornbläsers in barbarischer Tracht. Auch unter den Mobiliarstücken, den Beschlägen und Zieraufsätzen finden sich einige figurale Stücke. Während Cisten fehlen, sind die gravierten Spiegel mit etwa zwanzig Exemplaren der jüngeren und jüngsten Gruppe und einem guten Stück des älteren Stils vertreten.

Ich muß mir versagen, auf die reichen Serien von Nadeln, Fibeln, Armringen, von Gürteln und Schließen, von Pferderüstzeug, von Küchen-, Beleuchtungs-, Handwerks- und Athletengeräth aller Art des näheren einzugehen, obwohl ja gerade der Hauptwerth der Sammlung nicht sowohl in den einzelnen Prunkstücken, die auch unsere großen Museen zieren würden, als vielmehr in diesen geschlossenen Reihen trefflicher »Handstücke« liegt, zu deren Besitz jedes wissenschaftliche Institut sich Glück wünschen könnte. Für die umsichtige Energie und Opferwilligkeit, mit der dieses einheitliche Ganze in erstaunlich kurzer Zeit aus der Diaspora des Kunsthandels zusammengetragen worden ist, hat die archäologische Gemeinde alle Ursache dem Freiherrn v. Lipperheide Dank zu sollen. Übrigens hat dem Congresse noch eine andere Frucht der wissenschaftlichen Interessen dieses eifrigen Sammlers vorgelegen: eine schon beträchtlich angewachsene Sammlung von Abbildungen antiker Helme in Photographieen und Zeichnungen, die Freiherr v. Lipperheide aus den europäischen Museen beschafft hat. Hoffentlich wird dieses Material in weiterer Vervollständigung

eine zuverlässige Grundlage für eine seit Langem wünschenswerthe Monographie über den antiken Helm liefern.

Innsbruck. Emil Reisch.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

In Rom werden die öffentlichen Sitzungen mit der Winckelmannsfeier am 7. Dezember beginnen und, bis zur Palilienzitzung, am 19. April 1895, an jedem zweiten Freitag stattfinden.

Der erste Sekretar, Herr Petersen wird von Januar bis April Vorträge in den Museen halten und außerdem in den Vatikanischen Museen Übungen im Aufnehmen antiker Bildwerke leiten. Der zweite Sekretar, Herr Hülsen wird vom 15. November bis Weihnachten ungefähr zwanzig Vorträge über Topographie von Rom halten und vom Januar bis April zweimal wöchentlich epigraphische Übungen leiten.

Im Frühjahr sollen Ausflüge nach Ostia, der Villa des Hadrian, Palestrina und längs der Via Appia unter Führung der beiden Herren Sekretare stattfinden.

Im Juli wird Herr Mau, wie bisher, einen achttägigen Kursus in Pompei abhalten, über dessen Zeit später genauere Auskunft vom Römischen Sekretariat zu erhalten sein wird.

In Athen beginnen die öffentlichen Sitzungen am Mittwoch den 12. Dezember und werden bis Ostern jeden zweiten Mittwoch abgehalten werden.

Der erste Sekretar, Herr Dörpfeld wird seine Vorträge über die antiken Bauwerke und die Topographie von Athen, Piräus und Eleusis Mitte Oktober beginnen und wöchentlich einmal bis zum April fortsetzen. Der zweite Sekretar, Herr Wolters wird vom Dezember bis zum April Übungen zur Einführung in die Antiken-Sammlungen Athens halten.

Die gewöhnliche Reise des Instituts durch den Peloponnes bis Olympia wird voraussichtlich am 15. April angetreten werden und etwa 14 Tage dauern. Da die Zahl der Teilnehmer nur eine beschränkte sein kann, ist eine möglichst frühzeitige Meldung empfehlenswert.

Die zweite nach mehreren Inseln und Küstenplätzen des ägäischen Meeres gerichtete Reise wird wahrscheinlich vom 6. Mai ab stattfinden. Sie soll, wenn es möglich ist, bis Troja ausgedehnt werden. Meldungen zu beiden Reisen sind an den ersten Sekretar in Athen zu richten.

BIBLIOGRAPHIE.

M. Albert Les Grecs à Rome. Vol. I. Les médecins grecs à Rome. Paris, Hachette 1894. X u. 323 S. 8°.

G. Anrich Das antike Mysterienwesen in seinem Einfluſs auf das Christentum. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1894. VIII u. 237 S. 8°.

Arndt-Brunn-Bruckmann Griechische und römische Porträts. Lieferung XVIII u. XIX: 171 f. Unbekannte Römerin. Sammlung Jakobsen. 173 f. Desgleichen. Ebenda. 175 f. Desgleichen. Lateran. 177 f. Desgleichen. Vatican. 179. Desgleichen. Capitol. 180. Desgleichen (Statue). Villa Albani. 181 f. Alexander d. Gr. Louvre. 183—85. Alexander Rondanini. München. 186 f. 'Alexander d. Gr.' Capitol. 188 f. Alexander d. Gr. (?). Bronzestatue, München. 190. Alexander d. Gr. Berlin.

An Atlas of ancient Egypt. With complete index, geographical and historical notes, biblical references etc. London, Paul, Trench, Trübner and Co. 1894. 3 Bl., 22, XI S. 8 Karten, 3 Erläuterungsblätter. 4°. Special publication of the Egypt Exploration Fund No. I.

G. Audran Die Proportionen des menschlichen Körpers. Mit Maſsangaben dargestellt nach den berühmtesten Antiken. Neu herausgegeben von C. Fenner. 28 Tafeln in 9 Heften. Heft I: Laokoon. 4 Tafeln folio mit 1 Textblatt. Zürich, Art. Institut Orell Füssli. 1894.

La Collection Barracco (s. Bibliographie 1892 S. 178; 1893 S. 31; 106; 151; 201; 1894 S. 49). Livraison XII (Schluſs). Texte: Pages 7 et 8, 55 à 62. Pl. 20bis. Tête barbue cypriote. 20bis-a. Profil de la même tête. 31bis. Tête d'éphèbe. 48bis. Tête de Vénus (?). 51bis. Bas-relief attique, le taureau de Marathon (?). 52bis. Tête de jeune femme. 53bis. Tête barbue (Fragment de haut-relief attique). 55bis. Portrait de Sophocle (?). 58bis et bis-a. Vase sépulcrale attique A. B.

V. Bérard De arbitrio inter liberas Graecorum ciuitates. Thèse. Paris, Thorin 1894. II u. 124 S. 8°.

F. J. Bliss A mound of many cities; or, Tell el Hesy excavated. Palestine Exploration Fund. London, A. P. Watt 1894. XII u. 201 S. 8°. Mit über 250 Abbildungen. Vgl. The Antiquary 1894 S. 19—22.

F. Boll Studien über Claudius Ptolemaeus. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Philosophie und Astrologie. Aus dem XXI. Supple-

menthande der Jahrbücher für classische Philologie. Leipsig, Teubner 1894. 198 S. 8°.

Oeuvres complètes de Bartolomeo Borghesi. Tome IX, troisième partie. Paris, Imprimerie nationale 1893. Table des lettres. S. 397—417.

A. Boutrone Rapport à M. le ministre de l'Instruction publique sur une mission archéologique en Portugal. Paris, Leroux 1893. Vgl. Revue critique 1893 Nr. 51 S. 477 f. (J. Toutain).

Brunn-Bruckmann Denkmäler griechischer und römischer Sculptur. Lieferung LXXVI—LXXIX. Nr. 376. Statue eines Satyrs. Museo Boncompagni-Ludovisi. 377. Statue eines Satyrs. Capitol. 378. Statue eines Eros. Paris. 379. Sog. Eros von Centocelle. Vatican. 380. Sog. Winckelmannscher Pan. München. — Nr. 381. Statue des bärtigen Dionysos. Vatican. 382. Bronzebüste des Dionysos. Neapel. 383. Büste des Dionysos. Capitol. 384. Sog. Narkissos. Neapel. 385. Weiblicher Bronzekopf. Neapel. — Nr. 386. Sog. Meleager. Vatican. 387. Statue eines Jünglings. Capitol. 388. Sog. Ares Ludovisi. Museo Boncompagni-Ludovisi. 389. Sog. Hera Ludovis. Ebenda. 390. Weiblicher Kopf. Dresden. — Nr. 391. Statue eines Pansweibchens. Villa Albani. 392. Statuen zweier Kentauren. Capitol. 393. Statue einer alten Hirtin. Statue eines alten Fischers. Conservatorenpalast. 394. Statue einer trunkenen Alten. München. 395. Kopf eines alten Mannes. Kopf einer alten Frau. Dresden.

C. P. Burger Neue Forschungen zur älteren Geschichte Roms. I. Die Bildung des grofsen römisch-latinischen Bundesstaats (358/396—342/412). Amsterdam, Müller 1894. 48 S. 8°. Mit einer Karte.

R. Cagnat L'année épigraphique. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité classique 1893. Paris, Leroux 1894. 8°.

H. le Carguet Meules et molettes préhistoriques, gauloises et romaines trouvées dans le Cap-Sizun (Finistère). — Le Braou. Broch. de 8 p. et 1 pl., sans lieu ni date. s. Anthropologie 1894 S. 471 f. (M. Boule).

Magni Aurelii Cassiodori senatoris Variae. Rec. Theodorus Mommsen. Acc. I. Epistulae Theodericianae variae. Ed. Th. Mommsen. II. Acta synhodorum habitarum Romae a. CCCCXCVIIII. DI. DII. Ed. Th. Mommsen. III. Cassiodori orationum reliquiae. Ed. L. Traube. Acc. tab. 2. Berlin, Weidmann 1894. CLXXXII u. 597 S. 4° = Monumenta Germaniae historica. Auctores antiquissimi T. XII.

T. E. Cestari Origine di Venezia e dei primitivi abitanti delle e lagune: preistorica critica. Puntata 1—3. Venezia 1894. 20 S. 8°.

Cornell University. Ithaca, New York. Cornell Studies in classical philology. No. III. The cult of Asklepios. By Alice Walton. Published for the University by Ginn & Company 1894. VIII u. 136 S. 8°.

V. Costanzi De Siciliae gentibus antiquissimis animadversiones. Napoli 1893. 31 S. 8°.

H. Crämer Beiträge zur Geschichte Alexanders des Grofsen. Dissertation von Marburg. 1893. 59 S. 8°. I. Das Gefolge Alexanders und seines Heeres S. 2—31. II. Die Elefanten im Heere Alexanders S. 31—37. III. Die τάξεις im Heere Alexanders.

E. Curtius Gesammelte Abhandlungen. In zwei Bänden. Band II. Mit neun Tafeln und Abbildungen im Text. Berlin, Hertz 1894. XII u. 562 S. 8°. A. Religionsgeschichte S. 1—74. B. Kunstgeschichte S. 77—390. C. Epigraphik und Numismatik S. 393—491. D. Neugriechische Studien S. 495—524. Nachtrag zu Band I S. 527—43. Register.

Ch. Daremberg et E. Saglio Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. Dix-neuvième fascicule (Fla—Fos). Contenant 172 gravures. S. 1171—1330; Abb. 3107—3278. Die gröfseren Artikel sind: Flamen (C. Jullian) S. 1171—88. Flumina (J. A. Hild) S. 1191—93. Focus (P. Gachon) S. 1194—97. Foedus (Ch. Lécrivain. G. Humbert) S. 1197—1214. Foenus (Caillemer. F. Baudry) S. 1214—1226. Fons (E. Michon. G. Humbert. J. A. Hild) S. 1227—29 (Abb. 3135—60). Forma (H. Thédenat) S. 1243—54 (Abb. 3175—99). Fornax (H. Thédenat) S. 1255 f. (Abb. 3200—3204). Fornia (E. Guillaume. E. Pottier. E. Saglio) S. 1256—64 (Abb. 3205—35). Fortuna (J. A. Hild) S. 1264—77 (Abb. 3236—48). Forum (H. Thédenat) S. 1277—1320 (Abb. 3249—78). Fossa (de la Blanchère) S. 1321—30 (noch nicht der Schlufs).

C. Doria Rudia, patria di Q. Ennio: note storiche. Lecce. 47 S. 8°.

W. Dörpfeld Troja 1893. Bericht über die im Jahre 1893 in Troja veranstalteten Ausgrabungen. Unter Mitwirkung von A. Brückner, M. Weigel und W. Wilberg. Mit 2 Plänen und 83 Abbildungen. Leipzig, Brockhaus 1894. 140 S. 8°. I. Die Aufgaben und Arbeiten des Jahres 1893. II. Die Ausgrabungen in der VI. Schicht. Das Troja der mykenischen Zeit. III. Die Ausgrabungen in den übrigen Schichten.

IV. Die keramischen Funde (Brückner). V. Troische Gräber (Brückner). VI. Inschriften (Brückner).

J. Dragendorff De vasculis Romanorum rubris capita selecta. Doctordissertation von Bonn 1894. 36 S. 8°. Mit einer Tafel.

F. Duemmler Delphika. Untersuchungen zur griechischen Religionsgeschichte. Der vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg zur Feier ihres zweihundertjährigen Bestehens gewidmet von der Universität Basel. Basel, Universitäts-Buchdruckerei 1894. 28 S. 4°. I. Στυγὸς ὕδωρ. II. Die Büfsergestalten im Hades. III. Λέσχη. Anhang: Inschrift von Mantinea.

Th. Eck Saint-Quentin dans l'antiquité et au moyen-âge. Récit relatant les intéressantes découvertes faites dans cette ville en 1892 et 1893 suivi d'une notice sur une trouvaille de monnaies romaines faite à Fontaine-Uterte (Aisne). Paris, Leroux 1894. 51 S. Mit einer Tafel. 8°.

E. Espérandieu Inscriptions antiques de la Corse. Bastia, Ollagnier 1893. 162 S. 4°. Mit Tafeln.

E. Espérandieu Inscriptions antiques du Périgueux. Perigueux 1893. 125 S. 8°. Mit 11 Tafeln.

A. Fick Die griechischen Personennamen, nach ihrer Bildung erklärt und systematisch geordnet. Zweite Auflage, bearbeitet von F. Bechtel und A. Fick. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1894. XVIII u. 474 S. 8°.

O. Fiebiger De classium italicarum historia et institutis quaestiones selectae. Doctordissertation von Leipsig 1894. Leipziger Studien XV S. 277—462. Mit 7 Tafeln. 8°.

E. Fornoni Appunti storici su Bergamo. Bergamo sotto la dominazione romana. Bergamo 1894. 31 S. 8°.

R. Forrer s. R. Zschille.

A. Förstemann Zur Geschichte des Aeneasmythus. Litterargeschichtliche Studien. Magdeburg, Creutz 1894. 104 S. 8°.

Historische Untersuchungen Ernst Förstemann zum 50jährigen Doctorjubiläum gewidmet von der Historischen Gesellschaft zu Dresden. Leipzig, Teubner 1894. VI u. 142 S. 8°. Darin u. a. Th. Büttner-Wobst, Der daphneische Apollo des Bryaxis. — F. Poland, Öffentliche Bibliotheken in Griechenland und Kleinasien. — A. Limke, Wo lag Bechten? Ein Beitrag zur Kenntnis der alten Geographie Vorderasiens. — O. Meltzer, Der Kriegshafen in Karthago.

H. Freericks Der Apoll von Belvedere. Eine archäologische Studie. Paderborn, Schöningh 1894. 80 S. 8°.

La collection Tysskieviez. Choix de monuments antiques avec texte explicatif de W. Fröhner. Troisième livraison. Texte, pages 15—24. Planches: 17. Achille et Memnon, vase peint. 18. Énée et Diomède, vase peint, revers. 19. Tête casquée, en bronze. 20. Statuette d'Apollon, en bronze. 21. Statuette de Jupiter, bronze d'ancien style. 22. Statuette de Bacchus, en bronse. 23. Statuette de Vénus, bronze archaïque. — Inscription d'Argos. 24. Pierres gravées.

V. Giachi Un viaggio imaginario in Roma antica al tempo di Augusto. Città di Castello 1893. 300 S. 8.

M. Gitlbauer Die drei Systeme der griechischen Tachygraphie. Aus den Denkschriften der Kaiserlichen Akademie. Wien, Tempsky Commiss. 1894. 50 S. 4°. Mit 4 Tafeln.

H. Gleue De homicidarum in areopago Atheniensi iudicio. Göttingische Doctordissertation. Göttingen, Dieterich 1894. 52 S. 8°.

F. u. E. Gnecchi Guida numismatica universale. 3. ed. Milano 1894. 603 S. 8°.

F. Freiherr Goeler von Ravensburg Grundrifs der Kunstgeschichte. Ein Hülfsbuch für Studierende. Auf Veranlassung der K. preufsischen Unterrichtsverwaltung verfafst. Mit 9 in den Text gedruckten Figuren. Berlin, Duncker 1894. XIII u. 478 S. 8°. Die Kunst des Altertums S. 1—108.

C. Freih. v. d. Goltz Ein Ausflug nach Macedonien. Besuch der deutschen Eisenbahn von Salonik nach Monastir. Nebst einer Originalkarte. Berlin, Decker 1894. 154 S. 8°.

R. Grana-Scolari Cenni storici sulla città di Modica. Modica 1894. Fasc. 4—6. p. 83—154. 8°.

G. E. Haas Der Geist der Antike. Eine Studie. Graz, Moser 1894. XVI u. 575 S. 8°. Vergl. aher Liter. Centralbl. 1894 Nr. 34.

E. G. Hardy Christianity and the Roman government. A study in Imperial administration. London, Longmans, Green and Co. 1894. VII u. 208 S. s. V. Schultze, Wochenschrift für klassische Philologie 1894 Sp. 1009—11.

G. Hergel Classikerlektüre und Realien. Zur Liviuslektüre. Programm des Comm.-Obergymnasiums in Brüx 1892. 16 S. 8°; s. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1894 S. 284 f.

A. Herzog Der Anschauungsunterricht auf dem Gymnasium. Einleitende Bemerkungen. Karlsruhe, Lang 1893. 16 S. Programm des Gymnasiums zu Tauberbischofheim.

H. F. Hitzig Die Assessoren der römischen Magistrate und Richter. Habilitationsschrift zur Erlangung der venia legendi für Römisches Recht

der Staatswissenschaftlichen Facultät der Universität Zürich vorgelegt. München, Ackermann 1893. 214 S. 8°.

E. Hruza Beiträge zur Geschichte des griechischen und römischen Familienrechts, II. Polygamie und Pellikat nach griechischem Rechte. Erlangen u. Leipzig, Deichert 1894. 190 S. 8°. (I. Die Ehebegründung nach attischem Recht, erschien 1892. 145 S. 8°.)

P. Jullien Viaggio nella Siria settentrionale alle ruine cristiane dei secoli IV, V e VI (tradizione tratta dalle Missioni cattoliche). Milano 1894. 8°. 117 S. 1 Tafel.

M. Junghaendel Ägypten. Heliogravuren nach Originalaufnahmen. Mit Vorwort und erläuterndem Text von G. Ebers. Berlin, Cosmos 1894. 25 Tafeln. Folio.

Π. Γ. Καστριώτης Οἱ Δελφοί. Ἱστορικὴ καὶ ἀρχαιολογικὴ αὐτῶν περιγραφὴ ἐπὶ τῇ βάσει τῶν νέων πηγῶν καὶ τῶν ἀνασκαφῶν. Athen 1894.

M. Kleinschmidt Kritische Untersuchungen zur Geschichte von Sybaris. Programm. Hamburg, Herold 1894. 26 S. 4°.

J. Kont Lessing et l'antiquité. Étude sur l'hellénisme et la critique dogmatique en Allemagne au XVIII[e] siècle. Tome I. Paris, Leroux 1894. 8°.

F. Leo Hesiodea (zu Pausanias IX 28 f.). Universitätsprogramm von Göttingen S. S. 1894. 22 S. 8°.

A. A. Lincke Assyrien und Ninive in Geschichte und Sage der Mittelmeervölker. (Nach 607/6.) Eine Vorarbeit zu einer Geschichte der Euphrat- und Tigrisländer im späteren Alterthum. Berlin, Felber 1894. VII u. 56 S. 8°.

Griechische Studien Hermann Lipsius zum 60. Geburtstage dargebracht. Leipzig, Teubner 1894. III u. 187 S. 8°. Inhalt u. a.: E. Bischoff, Beiträge zur Kenntnis griechischer Kalender: Der Kalender von Epidauros. — P. Panske, De contributionibus societatis alterius maritimae earumque exactione quaestiones epigraphicae. — E. Koch, ληξιαρχικὸν γραμματεῖον. — O. Crusius, Athanasius über das Orakel ἐν Καβείροις. — R. Wagner, Ramenta Apollodorea. — R. Hildebrandt, Περὶ ῥύακος τοῦ ἐν Σικελίᾳ. — F. Poland, Das Prytaneion in Athen. — W. Voigt, Quo anno Agrippa expeditionem Bosporanam fecerit. — C. Cichorius, Zu den Namen der attischen Steuerklassen. — C. Th. Fischer, Quaestionum Scylacearum specimen. — E. Thost, Ad papyros titulosque graecos symbolae. — E. Kyhnitzsch, De ludis apud Dionem Cassium vestigiis. — M. Thiel, Eudoxeum. Vgl. U. v. W.-M., Lit. Centralbl. 1894 Sp. 1258 f.

D. Manzone I Liguri Bagienni e la loro Augusta. Torino 1893. 164 S. 8.

A. de Marchi I monumenti epigrafici milanesi nell' antichità classica. I. L'iscrizione al pantomimo Pilade. Milano 1894. 19 S. 4°. 1 Tafel.

O. Marucchi Le memorie dei SS. Apostoli Pietro e Paolo nella città di Roma, con alcune notizie sul cimitero apostolico di Priscilla. Roma 1894. 130 S. 8°. 2 Tafeln.

G. Maspero Histoire ancienne des peuples d'Orient. Tome I. Les Origines. Égypte, Chaldée. Erste Lieferung des auf drei Bände berechneten Werkes S. 1—160.

B. Maurenbrecher Saliarium carminum reliquiae. Aus dem XXI. Supplementbande der Jahrbücher für classische Philologie. Leipzig, Teubner 1894. 42 S. 8°.

A. Mayr Die antiken Münzen der Inseln Malta, Gozo und Pantelleria. Programm des K. Wilhelms-Gymnasiums in München für das Schuljahr 1893/94. München 1894. 40 S. 8°. Mit einer Doppeltafel.

M. Mentz De magistratuum Romanorum graecis appellationibus. Dissertation von Jena 1894. 50 S. 8°.

A. Meomartini I monumenti e le opere d'arte della città di Benevento. Disp. 14 (S. 363—392). Benevento 1893. 8°.

[J. de Morgan u. a.] Catalogue des monuments et inscriptions de l'Égypte antique. Ouvrage publié sous les auspices de S. A. Abbas II Helmi, khédive d'Égypte, par la direction générale du service des antiquités. Sér. I Haute Égypte. Tome 1. De la frontière de Nubie à Kom Ombos. Vienne, Holzhausen. XIII u. 212 S. 4°. Mit Abbildungen.

A. S. Murray Designs from Greek vases in the British Museum. London: Printed by order of the trustees and sold at the Museum 1894. 15 Tafeln Folio, 31 S. Text mit 9 Abbildungen. Es sind nur die Innenbilder von 62 rothfigurigen Schalen, von denen Photographien zur Anbringung neben den Originalen hergestellt wurden, die dann zu dieser Publication benutzt wurden. Die Aussenbilder nur ausnahmsweise im Text.

M. de Muti Della storia di Teramo dialoghi sette con note ed aggiunte di G. Pannella. Teramo 1893. 357 S. 8°.

J. Myer Scarabs. The history, manufacture and religious symbolism of the scarabaeus, in ancient Egypt, Phoenicia, Sardinia, Etruria etc. Also Remarks on the learning, philosophy, arts . . .

of the ancient Egyptians, Phoenicians etc. Leipzig, Harrassowitz 1894. XXVII u. 177 S. 8°.

E. Naville Ahnas el Medineh '(Heracleopolis Magna)' with chapters on Mendes, the nome of Thoth and Leontopolis and an appendix on Byzantine sculptures by Prof. T. Hayter Lewis. Published by order of the committee. London, Paul, Trench, Trübner and Co. 1894. 39 S. 17 Tafeln. 4°. (Memoir of the Egypt Exploration Fund Nr. 11.)

W. Nowack Lehrbuch der hebräischen Archäologie. Freiburg, Mohr 1864. Zwei Bände. 8°. I. Privat- und Staatsaltertümer. Mit 70 Abbildungen. XV u. 396 S. II Sacralaltertümer. Mit 14 Abbildungen. VIII u. 323 S. = Sammlung theologischer Lehrbücher XI.

B. Odescalchi Appunti. Roma 1894. 104 S. 8°. (n. 4: L'Hermes di Praxitele.)

G. M. Ollivier-Beauregard La caricature égyptienne historique, politique et morale. Description, interprétation. Accompagné de 5 caricatures en fac-simile et de 28 gravures. Paris, Thorin 1894. VII u. 268 S. 8°. Mit 5 Tafeln.

A. G. Paspates The great palace of Constantinople. Translated from the Greek by W. Metcalfe. With a map. Vgl. The Athenaeum Nr. 3486 S. 228—30.

C. Pauli Altitalische Forschungen. Zweiter Band. Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos 2. Abteilung. Leipzig, Barth 1894. 262 S. 8°. Die 1. Abteilung erschien 1886. 81 S. 8°.

Pauly's Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen herausgegeben von G. Wissowa. Zweiter Halbband: Alexandros-Apollokrates. Stuttgart, Metzler 1894. XV S. u. Sp. 1441—2902.

G. B. Pistilli Cenni storici sull' antica città di Cori e guida a' suoi monumenti. Velletri 1894. 27 S. 8°.

A. Rainaud Quid de natura et fructibus Cyrenaicae Pentapolis antiqua monumenta cum recentioribus collata nobis tradiderint. Thèse. Lyon (Paris), Colin 1894. 138 S. 8°. Mit einer Tafel.

G. L. Raymond Art in theory. An introduction to the study of comparative aesthetics. New York, Putnam 1894. XVIII u. 266 S. 8°.

G. L. Raymond The genesis of art-form. An essay in comparative aesthetics showing the identity of the sources, methods and effects of composition in music, poetry, painting, sculpture and architecture. New York, Putnann 1893. XXII u. 311 S. 8°.

L. Reyter Das Orakelwesen bei den Griechen und Römern. Programm von Diekirch (Luxemburg) 1894. 57 S. 4°.

A. de Ridder Catalogue des bronzes de la Société archéologique d'Athènes. Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome. Fasc. 69. X u. 214 S. 8°. Mit fünf Tafeln.

E. de Ruggiero Dizionario epigrafico di antichità romane. Fasc. 33. Cappadocia — Cassio. (Vol. II p. 97—128.) Roma 1894. 8°.

F. de Salverte Le roman dans la Grèce ancienne. Paris, Dentu 1894. 403 S. 8°.

A. Schaefer Die Götterfabeln der alten Griechen. Programm von Barmen 1894. 37 S. 4°.

O. Scheffers Proportionen in der bildenden Kunst. Briefe an K. Keiser. Mit 99 Figuren im Texte. Stade, o. J. Dr. v. Pockwitz. 38 S. 8°. Vgl. Konrad Lange, Lit. Centralblatt 1894 Sp. 1071 f.

Th. Schiemann Victor Hehn. Ein Lebensbild. Stuttgart, Cotta 1894. VIII u. 348 S. 8°.

R. Schneider Das römische Kriegswesen zu Caesars Zeit in H. Meusels Schulausgabe des Bellum Gallicum. Berlin, Weber 1894.

Th. Schreiber Die hellenistischen Reliefbilder. Lieferung XI (Schlufs). 86. Berlin, beim Grafen F. v. Pourtalès. Siegreicher Theaterdichter. 93, 1. Würzburg, Museum der Universität. Athena. 2. Ebenda. Weibliche Figur. 3. Berlin. Geflügelter Mann. 96. Rom, Museo Capitolino. 'Apelles und Pankaspe.' 97. Ebenda. 'Sacra conversazione.' 105. Paris, Cabinet des médailles. Zwei Krieger und ein Stier. Glasrelief. 106. Paris, Louvre. Dionysos und Ariadne. Sardonyx. 107. Mantua, Accademia. Dionysos in der Weinlaube. Römisches Reliefbild. 108. Rom, Museo Vaticano. Thierleben. Römisches Reliefbild. 109. Ebenda. Desgleichen. 110. Römische Reliefbilder: 1. Rom, Vigna del Grande. Thierleben. 2. Rom, Museo Capitolino. Atlas mit der Weltkugel. 3. Rom, Museo Kircheriano. Weinstock. 111. Rom, Museo Vaticano. Marsyas und der Scherge. Sarkophag-Fragment. 112. Ebenda. Schmausender Herakles. — Ein Textband erscheint später.

W. Schwartz Nachklänge prähistorischen Volksglaubens im Homer. Berlin, Seehagen 1894. 52 S. 8°.

M. Sindici Ceccano, l'antica Fabrateria. Roma 1893. 208 S. 8°.

C. Sittl Klassische Kunstarchäologie (J. v. Müllers Handbuch der klassischen Alterthumswissenschaft. Neunzehnter Halbband, enthaltend: Band VI, Bogen 20—39: C. Sittl, Klassische Kunstarchäologie S. 305—624): I. Denkmäler-

kunde: 9. Die Werke der Baukunst. 10. Die eigentlichen Künste. II. Geschichte der alten Kunst. 1. Einleitung. 2. Die Anfänge der Kunst. 3. Die ägyptische Kunst des alten und mittleren Reiches. 4. Die Kunst des alten Babyloniens. 5. Die erste orientalisierende Periode der Weltgeschichte. 6. Die zweite orientalisierende Periode der Weltgeschichte. 7. Die erste hellenisierende Periode: Erringung der Feiheit.

C. Sittl Die Grenzbezeichnung der Römer. Ein Beitrag zur Limes-Frage. Mit Anhang: Nachträge zu den 'Parerga'. Programm XXVII und III. Jahresbericht des kunstgeschichtlichen Museums (v. Wagner-Stiftung) der Kgl. Universität Würzburg. Mit 4 Tafeln. Würzburg, Stahel, Commiss. 1894. Programm S. 15—24. Jahresbericht S. 3—12. 4°.

K. Steinbrück De Cleomedis cosmographiae codice quodam Parisino. Dissertation von Greifswald. 1894. 47 S. 8°.

Stobaei Anthologium rec. C. Wachsmuth et O. Hense. Vol. III. Anthologii libri II posteriores. Berlin, Weidmann 1894. LXXX u. 769 S. 8°.

A. Telesio I colori presso gli antichi romani; volgarizzamento di Fr. Bonci. Pesaro 1894. 82 S. 8°.

G. Toniazzo Fonti della storia delle colonie elleniche in Sicilia. Roma 1893.

G. Tropea Studj siculi e la necropoli Zanclea. Messina 1894. 27 S. 8°. (Estr. dal vol. IX degli Atti della R. Accademia Peloritana).

J. L. Ussing Den graeske Soilebygnings Udvikling, en aestbetisk archaeologisk Afhandling. Festskrift i Anledning af Deres kongelige Hoiheder Kronprins Frederiks og Kronprinsesse Louises Solubryllyp den 28de Juli 1894 udgivet af Universitetet. 86 S. 4°. Mit 2 Tafeln und 53 Abbildungen. Vgl. Bulletin de l'Académie Royale des Sciences et des Lettres de Danemark, Copenhague, pour l'année 1894. J. L. Ussing, Développement de la colonne grecque. 20 S. 8°.

V. J. Vaillant À propos des statuettes en bronze de taureaux du musée de Boulogne-sur-Mer. Notes boulonnaisses No. IX. Boulogne-sur-Mer, Impr. Simonnaire et Co. 1893. 10 S. 4°.

A. Walton The cult of Asklepios. Cornell studies in classical philology No. III. Ithaca, New York, Ginn and Co. 1894. VIII u. 136 S. 8°.

F. H. Weifsbach und W. Bang Die altpersischen Keilinschriften. Erste Lieferung. Assyriologische Bibliothek, herausgegeben von F. Delitzsch und P. Haupt X 1. Leipzig, Hinrichs 1893. 48 S. 4°. Mit 4 Tafeln.

J. W. White The opisthodomus on the acropolis at Athens. Privately printed. 27 S. 8°. Der Verfasser sucht nachzuweisen, dafs der ὀπισθόδομος ein selbständiges Gebäude gewesen sei, wie das inzwischen auch Milchhöfer (im Philologus) angenommen hat, weiterbin dafs dieses Gebäude das wiederhergestellte Hinterhaus des 'alten Athenatempels' sei, wie zuerst Curtius vermuthet hat (Arch. Anzeiger 1890 S. 163).

W. Wunderer Manibiae Alexandrinae. Eine Studie zur Geschichte des römischen Kunstraubes. Programm des Kgl. alten Gymnasiums zu Würzburg für das Studienjahr 1893/94. Würzburg, Universitätsdruckerei. 31 S. 8°.

R. Zschille u. R. Forrer Die Pferdetrense in ihrer Formen-Entwickelung. Ein Versuch zur Characterisicrung und Datierung der Mundstücke der Pferdezäumung unserer Kulturvölker. Mit 20 Tafeln mit über 200 Abbildungen. Berlin, Bette 1893. 16 S. Folio.

Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1893.

Statut der Eduard Gerhard-Stiftung S. XV—XX.

The Academy.

Nr. 1154. The Eugène Piot Trust, by A. S. Murray S. 501. — Nr. 1155. Exploration of Hadrian's wall S. 522. — Nr. 1156. M. M. Evans, Chapters on Greek dress (Talfourd Ely) S. 540. The Ashmolean Museum S. 540. — Nr. 1157. W. M. Flinders Petrie, Tell el Amarna S. 15—17. — Nr. 1159. J. Taylor, Earthworks on the Yorkshire wolds S. 54 f. — Nr. 1163. Percy Gardner, In Memoriam. Prof. Brunn S. 122. — Nr. 1164. Hieroglyphs in Crete S. 136.

L'Ami des monuments VIII 1894.

Nr. 42. Fondation du comité du repertoire des fouilles, découvertes et antiquités nationales S. 77 ff. — Exploration archéologique du plateau de Tostes et des forets de bord et de Louviers (Eure) S. 79 f. — Destruction des spécimens d'architecture qui sont les aînés des murs d'Aigues-Mortes, Avignon, Carcassonne. Ruine des murs d'Altimurium S. 80 f. — Procédé pour prendre des empreintes S. 88—90.

Nr. 43. A. Naef, Le temple romain d'Harfleur et la couleur dans les constructions gallo-romaines. Un trépied nouveau. Objets en métal S. 147—58. (Mit Abbildungen). — Les fouilles françaises de Delphes I (Delphes avant les fouilles) S. 169—75.

Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Band XXVI 1894. V u. 171 S. 8°.

O. Tietz, Gigantengruppen und St. Georg S. 135f. — B. Florschütz, Der Limes im Taunus S. 148—51. — Vereinsnachrichten S. 152—68 (Schlieben, Die Erfindung und erste Einrichtung der Wassermühlen S. 158f.; Derselbe, Über St. Georg als Drachenkämpfer S. 160—62; Derselbe, Über Hufeisenfunde in Deutschland (im Anschlufs an Braungart) S. 163f. — Bericht des Konservators über die Erwerbungen für das Altertums-Museum in Wiesbaden während des Jahres 1893. S. 168—71.

Annales du Midi. Revue archéologique, historique et philologique de la France Méridionale. Publiée sous les auspices du Conseil général des Facultés de Toulouse par A. Thomas. 8°. I 1889. II 1890. III 1891. IV 1892.

V 1893.

Nr. 20. J. F. Bladé, Géographie politique du sud-ouest de la Gaule pendant la domination romaine S. 417—69.

VI 1894.

Nr. 21 (Janvier). J. F. Bladé, Géographie politique du sud-ouest de la Gaule (suite) S. 5—30. Fortgesetzt in Nr. 22 (Avril) S. 129—50 und in Nr. 23 (Juillet) S. 257—71. Nr. 23 aufserdem: Comptes rendus critiques: Pr. Castanier, Histoire de la Provence dans l'antiquité (L. G. Pélissier) S. 371—74.

Annuaire de la Société française de numismatique. 1894.

Mars-Avril. Fröhner, À quoi ont servi les contorniates? S. 83—88.

Mai-Juin. E. Caron, Collection du Musée de Gbisch (Égypte) S. 153—60 (mit Abbildungen). — Trouvailles archéologiques et numismatiques S. 240—45. — Nouvelles numismatiques S. 245—48.

L'Anthropologie V 1894.

III (Mai-Juin). S. Reinach, La sculpture en Europe avant les influences gréco-romaines (suite) S. 288—305 (Mit Abbildung 82—141). — Mouvement scientifique: Pr. Castanier, La Provence préhistorique et protohistorique (E. Cartailhac) S. 325—28.

IV (Juillet-Aout). S. Reinach, La Crète mycénienne S. 407—15. — Variétés: Une Troie palestinienne (S. Reinach) S. 451.

The Antiquary 1894.

Nr. 55 (July). Notes of the month (Illustrated) S. 1—5. — Huggate dykes. By E. Maule Cole S. 7—9. — The Carnedd or Tomb of Brouwen, Anglesea. By H. H. Lines S. 9—12. — A mound of many cities (Tell el Hesy) S. 19—22 (Mit Abbildungen). — Publications and Proceedings of Archaeological Societies — Reviews and Notices of new books. — Correspondence (u. a. A method of casting from paper squeezes).

Nr. 56. Notes of the month S. 41—48. — F. Gautier, The new museum at Rome S. 59—62.

Nr. 57 (September). Notes of the month S. 89-95. — Notes on archaeology in provincial museums. Nr. XXXVI. Northampton. By Roach le Schonix S. 100—107 (Mit Abbildungen). — The methods of archaeological research. By Sir Henry Howorth S. 107—20. — Publications and Proceedings S. 120—36.

Nuova Antologia. III. Serie vol. 51.

Fasc. 11 (1 giugno) O. Marucchi, Le ultime scoperte nelle catacombe romane S. 506—521.

Fasc. 12 (15 giugno) F. Porena, Le spedizioni geografiche degli antichi Romani S. 686—712.

vol. 52. Fasc. 15 (1 Agosto) E. Caetani-Lovatelli, L'antico culto della Bona Dea in Roma S. 421—433. — L. Palma, Gli arbitrati pubblici romani e gli arbitrati internazionali moderni S. 521—530.

Archivio della R. società romana di storia patria. vol. XVII. 1894.

Fasc. I. II. G. Tomassetti, Della Campagna romana (continuazione: Via Ostiense e Laurentina) S. 69—93

Archivio storico Siciliano. Vol. XIX.

Fasc. 1. Terranova, Notizie sopra Iccari e Carini S. 65—96.

L'Art 1894.

Nr. 723. H. Lechat, La Grèce préhellénique S. 12—28 (Mit Abbildungen). — Fondation Piot. Monuments et mémoires (Molinier) S. 29f.

Arte e storia. Anno XIII. 1894.

n. 14 (10 luglio) A. Melani, Delle recenti scoperte nel Panteon S. 105—107.

n. 15 (20 luglio). F. Liberati, Il tempio di Giove Anxure sul Monte S. Angelo a Terracina S. 118—120.

The Athenaeum 1894.

Nr. 3464—79 werden nachgetragen. Über den in der Nummer vom 23. Juni veröffentlichten Brief von A. Evans über Mykenisches auf Kreta s. u. Academy und Anthropologie.

Nr. 3481. Sir Henry Layard S. 66f. — Recent discoveries in the Roman catacombs S. 72f. — D. G. Hogarth, Notes from the Euphrates valley II S. 73.

Nr. 3482. I. P. Mahaffy, A new Greek papyrus S. 98: I propose to call this great new papyrus, the longest and fullest of all our fiscal documents, for convenience' sake, the 'Monopoly Papyrus'. — R. Lanciani, Dr. Topham's ootes S. 104 ('archaeological drawings made in Rome in the first quarter of last century and now preserved in the Fellows' Library at Eton College').

Atti dell' Ateneo di Bergamo. Vol. XI p. 1. (1891—93). Bergamo 1894. 8°.

E. Fornoni, Gli scavi sul mercato del fieno.

Atti e memorie della R. accademia di scienze lettere ed arti di Padova. Anno CCXCV (1892—93) = Nuova Serie vol X.

Disp. 1. F. Gnesotto, Alcuni luoghi delle satire di Orazio: note critiche.

Atti del R. Istituto veneto di scienze, lettere ed arti. Serie VII. tom 5. 1893—94.

Disp. 7. A. Favaro, Intorno alle meccaniche di Erone Alessandrino, edite per la prima volta sulla versione Araba di Costa Ben Luca S. 1117—1132. — F. Cipolla, l'epigramma di Claudiano *de sene Veronense* S. 1173—1181.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen herausgegeben vom Bayer. Gymnasiallehrerverein XXX. 1894.

VI. VII. O. Stählin, Die diesjährige Inselreise des deutschen archäologischen Instituts in Athen S. 321—34. — E. Henrich, Zum Pentathlon der Griechen S. 366—73. — Recensionen: Kretschmer, Die griechischen Vaseninschriften (Sörgel) S. 416f. F. Bender, Klassische Bildermappe (W. Wunderer) S. 417f. E. Bodensteiner, Szenische Fragen; K. Weismann, Die szenischen Aufführungen (Melber) S. 418—25; E. Dünzelmann, Das römische Strassennetz in Norddeutschland (Rottmanner) S. 425f.

The Builder 1894.

March. No. 2665. Philae and the Reservoir S. 165f.

April. No. 2670. G. E. Fox, Studies for the restoration of the basilica and forum of the Roman city at Silchester S. 264f. Mit Tafeln.

July. Nr. 2685. Somers Clarke, The devastation of Nubia S. 37—40 (Mit Abbildungen). — Nr. 2686. Progress of the excavations at Delphi S. 51f.

August. No. 2690. Dr. Flinders Petrie's Excavations at Koptos, Egypt S. 125—27 (Mit Plan).

Académie des inscriptions et belles lettres. Comptes rendus des séances de l'année 1894. Tome XXII.

Bulletin de Mars-Avril. Communications: VI. Lettre de M. Geffroy S. 126—28. — VII. Antiquités de Phénicie, note de M. Clermont-Ganneau S. 128—37. — Séance du 2 mars: 'M. Oppert lit un mémoire dans lequel il fixe, avec une rigueur mathématique, la date exacte de la destruction du premier temple de Jerusalem' S. 97; vgl. S. 109. — Séance du 9 mars: 'M. Heuzey communique une inscription grecque découverte á Saint-Côme, près de Nîmes, sur une mosaïque' S. 97. M. Ravaisson achève la lecture de son mémoire sur quelques monuments grecs relatifs à la légende d'Achille' S. 98. — Séance du 21 mars: 'M. Heuzey complète ses observations sur la mosaïque à inscription grecque' (s. o.) S. 103f. — Séance du 30 mars: 'M. Héron de Villefosse analyse un mémoire manuscrit de M. Simonelli Malaspina' [über Altertümer auf Corsica] S. 106f. — Séance du 6 avril: 'M. Heuzey communique à l'Académie des nouvelles des fouilles françaises poursuivies à Tello, en Chaldée, par M. de Sarzec' S. 107f. 'M. Ravaisson communique à l'Académie des photographies de deux bas-reliefs antiques qu' il a trouvés au Musée de Lille' [Grabsteine] S. 108. — Séance du 13 avril: 'M. Fourcau adresse une note sur ses recherches exécutées en Algérie' S. 110. Lettre de M. de Morgan (Fouilles dans la nécropole de Dahchour) S. 110—17 (Mit 2 Abbildungen). M. Le Blant spricht über das Fragment eines christlichen Orpheus-Sarkophags S. 118f. (Mit einer Tafel). — Séance du 20 avril: M. Cagnat macht auf die kürzlich zu Tage geförderten Reste einer römischen Wasserleitung in Paris aufmerksam S. 120. — Séance du 27 avril: M. Collignon lit une notice sur deux monuments du Musée du Louvre, représentant Aphrodite Pandémos assise sur un boue' S. 125.

Bulletin de Mai-Juin. Communications: IX. XII. XVI. Lettre de M. Geffroy S. 193—95; S. 211f.; S. 232f. — X. Rapport de M. Héron de Villefosse sur des découvertes faites à Carthage par le R. P. Delattre pendant les premiers mois de l'année 1894 S. 195—201. — XI. Rapport au Ministre de l'instruction publique, des beaux-arts et des cultes par M. Homolle, au sujet des fouilles de Delphes S. 202—210 (vgl. S. 178—80). — XV. Inscription latine trouvée à Gourbata (Tunisie), publiée par M. Héron de Villefosse S. 228—32. — Sitzung vom 4. Mai: Brief des Herrn de Morgan, an den Herr Mespero einige

Bemerkungen knüpft S. 169—76. — Sitzung vom 18. Mai: Mittheilung des Herrn Th. Reinach über den vermeintlichen Goldarbeiter Akragas S. 182. — Sitzung vom 8. Juni: Mittheilung des Herrn Babelon über einen Münzfund auf Samos aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. S. 187.

Bulletin archéologique du Comité des travaux historiques et scientifiques. Année 1890 (siehe Bibliographie 1893).

No. 2. Carton, La nécropole de Bulla Regia. Rapport sur des fouilles opérées en 1889 S. 149—226 (mit Plan und Abbildungen). — R. Cagnat, Chronique d'épigraphie africaine S. 227—37. — S. Reinach (sur une communication de M. Vivier), Marbres découverts à Ben-Naria (Flatters) S. 238f. (mit Tafel XII: Figure d'enfant). — Luguet, Note sur une triple tête en bronze, découverte en Auvergne S. 240f. (mit Tafel XIII). — Héron de Villefosse (sur une communication de M. Deloye), Note sur des inscriptions du Musée Calvet S. 246—48. — Héron de Villefosse (sur une communication de M. Julien-Laferrière), Inscriptions romaines nouvellement découvertes à Saintes S. 318—20. — Cournault, Instruments d'agriculture en fer forgé de l'époque gauloise S. 355f.

No. 3. V. Waille, Note sur les fouilles de Cherchel S. 393—98 (mit Tafel XXIII: Römische Gewandstatue). — L. Demaison, Inscriptions romaines récemment découvertes à Reims S. 399—402. — Th. Eck, Note sur un vase à inscription de Vermand (Aisne) S. 428—30. — Héron de Villefosse (sur une communication de M. de Laigue), Sarcophage anthropoïde du Musée de Cadix S. 431—33 (mit Tafel XXIV). — L. Maitre, Découverte des thermes de Curin, commune de Blain (Loire-inférieure) S. 434—38 (mit Grundrissen). — Hannezo, Notes sur Sullectum et sa nécropole découverte en 1889 S. 445—48. — H. Saladin, Note sur deux statues découvertes à Carthage S. 449f. (mit Abbildungen). — R. Cagnat, Chronique d'épigraphie africaine S. 452—60. — Ph. Berger, Note sur sept nouvelles inscriptions néo-puniques et deux inscriptions libyques de Maktar S. 461f. — Espérandieu, Inscriptions romaines du Kef, de Teboursouk et des environs S. 463—88.

Année 1891.

No. 1. Procès verbaux des séances de la section d'archéologie S. XI—XCI (Programme du Congrès des société savantes pour 1892 S. LXXII—LXXVII). — Rapports et communications: G. Vignat, Découverte d'un théâtre romain à Bouzy (Loiret) S. 32—35. — O. Roger et H. Ponroy, Ciste en bronze, à cordons, découverte en 1889 au Chaumoy (commune du Subdray) près Bourges S. 40—45 (mit Tafel VII). — Buhot de Kersers, Découverte de stèles antiques à Bourges S. 46f. — E. Flouest, Nouvelles fouilles à Vertilium S. 82—90 (mit Abbildungen). — L. Maitre, Rapport sur les fouilles exécutées à Saint-Barthélemy en Saint-Julien-de-Concelles (Loire-inférieure) S. 91—93. — Héron de Villefosse (sur une communication de M. Borrel), Patères découvertes à Aigueblanche (Savoie) S. 94—96 (mit Tafel X). — Héron de Villefosse, Rapport sur les découvertes faites au Maroc et principalement à Volubilis par M. de la Martinière S. 135—56. — Héron de Villefosse (sur une communication du P. Delattre), Statuettes en terre cuite découvertes à Carthage S. 157f. (mit Tafel XII u. XIII). — S. Reinach (sur une communication de M. Farges), Sarcophage de Tébessa S. 159f. (mit Tafel XIV u. XV). — Carton et Chenel, Thuburnica S. 161—92 (mit Plänen, Grundrissen u. s. w.).

No. 2. R. Cagnat, Chronique d'épigraphie africaine S. 193—206. — Carton, Essai de topographie archéologique sur la région de Souk-el-Arba S. 207—47 (mit einer Karte). — S. Reinach (sur une communication de M. Bernelle), Antiquités d'Announa (Thibilis) S. 251f. (mit Tafel XVII: Bas-reliefs). — Babelon (sur une communication de M. Prud'homme), Une monnaie de Massinissa S. 253—55 (mit Abbildung). — V. Waille, Note sur un portrait du roi Juba II (?) rapporté de Cherchel S. 256—58 (mit Tafel XVIII). — S. Reinach (sur une communication de M. Mougins de Roquefort), L'inscription de la mosaïque d'Orléansville S. 259. — G. Maruéjol, Découverte d'une inscription en caractères grecs à Redessan (Gard) S. 280—82. — H. Gibert, Découverte d'un milliaire d'Antonin près d'Aix-en-Provence S. 308—11. — Pilloy, Un instrument de musique du IV[e] siècle S. 312—16 (mit Abbildung). — E. Le Blant (sur une communication de M. Cornillon), Découvertes d'antiquités à Vienne (Isère) S. 317f. — H. Bazin, Plans de Vienne et Lyon gallo-romains d'après les monuments antiques, les ruines et les comptes rendus des fouilles S. 319—78 (mit zwei Plänen).

No. 3. Héron de Villefosse, Note sur une statue de Mercure découverte à Lezoux (Puy-de-Dome) par le Dr. Plicque S. 393—95 (mit Tafel XXV). — Lebègue, Notice sur les fouilles

de Martres-Tolosanes S. 396—423 (mit Tafel XXVI—XXX: Sculpturen). — Rapport de M. Alex. Bertrand sur diverses communications de MM. Borrel, Th. Eck, L. Maître, L. Morel, Darlet, de Laigue et Mougins de Roquefort S. 424—31. — L. Maître, Les citernes de Tremondet (commune de Batz, Loire inférieure) S. 464—69 (mit Tafel XXXIII). — L. Morel, Sépultures gauloises découvertes à Heiltz-l'Évêque et à Somme-Suippes (Marne) S. 470—72. — Th. Eck, Découverte d'objets antiques à Étréaupoot (Aisne) S. 473—77 (mit Plan). — Espérandieu, Note sur deux sarcophages romains découverts en Tunisie, près de Teboursouk S. 478—82 (mit Tafel XXXIV). — Héron de Villefosse (sur une communication de M. Germer-Durand), Inscription de Quintignac (Lozère) S. 495—97. — Héron de Villefosse, Tablette de bronze portant une dédicace au dieu Arausin S. 498—500. — V. Waille, Note sur un diplome militaire récemment découvert à Cherchel S. 501—508 (mit Tafel XXXVI u. XXXVII). — R. Cagnat, Chronique d'épigraphie africaine S. 509 540. — R. Cagnat, Recherches et découvertes archéologiques dans l'Afrique du nord en 1890—1891 S. 541—87 (I. Généralités et descriptions de musées. II. Explorations et fouilles archéologiques. III. Auteurs anciens. IV. Géographie historique et administrative. V. Histoire; Administration provinciale et organisation militaire. VI. Vie municipale. VII. Le paganisme en Afrique. VIII. Le christianisme en Afrique. IX. Mobilier. X. Monuments figurés et mosaïques. XI. XII. Epigraphie.

Bulletin de correspondance hellénique XVIII 1894. I—VII. G. Cousin et G. Deschamps, Voyage en Asie Mineure [Inschriften] S. 5—43. — A. de Ridder, Statuette de bronze de l'Aeropole (Pl. V. VI) S. 44—52. — P. Paris, Inscriptions de Phocide et de Locride S. 53—63. — A. Joubin, Relief archaïque de Thasos (Pl. XVI) S. 64—69. — L. Couve, Inscriptions de Delphes S. 70—100. — J. N. Svoronos, Sur la signification des types monétaires des anciens (Mit 65 Abbildungen) S. 101—128. — G. Radet et H. Ouvré, Stèle de Dorylée (Pl. IVbis) S. 129—36. — K. Δ. Μυλωνᾶς, Η. Εὐστρατιάδου ἀναγνώσεις καὶ συμπληρώσεις εἰς ἐπιγραφήν τινα Τροιζῆνος S. 137—44. — J. P. Mahaffy, Documents égyptiens S. 145—54. — J. B. Bury, Remarques sur l'inscription de Kalapcha S. 154—57. — A. M. Footrier, Μικρασιαναὶ ἐπιγραφαί S. 158—60. — Institut de correspondance hellénique S. 161—74 (Über das Theater von Delos S. 161—68 (Homolle. Doerpfeld); Über die Bergwerke von Laurion S. 168f. (Ardaillon); Über die Metopen vom Schatzhaus der Athener in Delphi S. 169—71 (Homolle); Musikalische Aufführung des delphischen Hymnus S. 172—74). — Nouvelles et correspondance S. 175—200 (Delphes [Mit dem Plan auf Tafel IX] S. 175—96).

Bulletin trimestriel de géographie et d'archéologie publié par la Société de géographie et d'archéologie de la province d'Oran. Quinzième année. Tome XII. 1892.

Fasc. LII (Janvier-Mars). A. Winkler, Histoire du pays des Khoumir S. 1—47 (Mit einer Karte). — J. Canal, La Tunisie pittoresque. Bizerte S. 97—122 (Mit zwei Karten und einem Plan von Karthago). — L. Demaeght, Inscriptions inédites de la Maurétanie Césarienne S. 131—37.

Fasc. LIII (Avril-Juin). A. Winkler, Histoire du pays des Khoumir (suite) S. 149—201. — J. Canal, La Tunisie pittoresque. Bizerte (suite) S. 235—61 (Mit 2 Plänen). — L. Demaeght, Inscriptions inédites de la Maurétanie Césarienne S. 273—80. — Compte-rendu des travaux de la Société S. 281—93.

Fasc. LIV (Juillet-Septembre). W. Marial, Importance de la philologie dans les études géographiques S. 307—11. — J. Canal, La Tunisie pittoresque. Bizerte (suite) S. 313—36 (Mit einer Karte). — L. Demaeght, Inscriptions de la Maurétanie Césarienne S. 401—5. — L. Demaeght, Chapiteau trouvé dans les ruines d'Albulae (Aïn-Témouchent) S. 407 f. (Mit Abbildung).

Fasc. LV (Octobre-Décembre). J. Canal, La Tunisie pittoresque. Bizerte (suite) S. 419—34. — A. Winkler, Notice sur des voyages faits en Tunisie pendant l'année 1886 S. 435—60. — L. Demaeght, Découverte d'un exagium solidorum de la livre de Constantin S. 551 f.

Aus Band X (1890) sei nachträglich hervorgehoben: F. de Cardaillac, À travers l'Algérie romaine S. 161—67 (Mit Abbildungen; Fortsetzung XI S. 121—25) und F. de Cardaillac, Histoire de la lampe antique en Afrique S. 241—324 (Mit vielen Abbildungen). Aus Band XI (1891): C. Pallu de Lessert, Les assemblées provinciales et le culte provincial dans l'Afrique romaine S. 1—53.

Bulletin archéologique d'Arles (paraissant mensuellement, publié avec le concours et sous les auspices de la Société archéologique d'Arles par E. Fassin) 1889. 1890. 1891. Aix, Rémondet-

Aubin. 8°. Nach drei Jahren eingegangen s. Annales du Midi V 1893 S. 393—95 (L. G. Pélissier).

Bulletin de l'Académie Royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 64e année, 3e série, tome 27.

V. Résultats des concours. Rapports de MM. Wagener, Willems et Thomas: Cinquième question. Histoire du Pantheon de Rome S. 632—39.

Bulletin critique 1894.

Nr. 14. A. Baudrillart, Les divinités de la Victoire en Grèce et en Italie (E. Beurlier) S. 264—67.

Bulletin de l'Académie d'Hippone.

Bulletin No. 22 (Bône 1886).

Fasc. 1 (Bône 1887). Sériziat, Études sur Tébessa et ses environs S. 27—66. — Mélix, Sur quelques inscriptions néo-puniques S. 79—102. — Papier, Inscriptions nouvelles de la Tunisie et de la province de Constantine S. 102—66. — Correspondance S. 166—73. — Compte rendu des réunions S. 173—76.

Fasc. 2 (Bône 1887). Sériziat, Études sur Tébessa et ses environs (suite) S. 175—215. — Mélix, Sur quelques inscriptions néo-puniques (suite) S. 215—38. — Papier, De l'étymologie de mots employés par les Grecs, les Romains, les Arabes et les Français pour désigner le Djebel-Aurès S. 239—41. — Correspondance S. 239—46.

Fasc. 3 et 4. Sériziat, Études sur Tébessa et ses environs (suite) S. 247—73. — Mélix, La stèle d'Ahisar S. 273—300. — Papier, Du projet de restauration des citernes d'Hippone par la ville de Bône S. 300—303 (Mit einem Plan). — Correspondance S. 303—13. — Compte rendu des réunions S. 314—24.

Bulletin No. 23.

Fasc. 1 à 4 (Bône 1889). Sériziat, Études sur Tébessa et ses environs (suite et fin) S. 29—71. — Mélix, Sur une médaille publiée dans la Revue archéologique 1866 t. XIII p. 262 s. (Christlieb) S. 72—80. — Mélix, Les monuments Mithriaques de l'Algérie (mit Abbildungen) S. 86—119. — De Vaquières, Callaâ-es-Senam (Mit 3 Tafeln) S. 120—24. — Correspondance S. 125—44.

Bulletin No. 24 (1888—1890) (Bône 1891). Escard, Étude sur le pays du Souf S. 25—119 (Occupation romaine S. 106 f.) — Mélix, À propos du dieu Manus Draconis. Nouvelle interprétation de l'inscription découverte à Cherchell S. 130—37. — Papier, Sur un bas-relief de sarcophage du Musée de Philippeville (Province de Constantine) S. 138—47 (Mit einer Tafel).

Comptes-rendus des réunions. Année 1888 (Bône 1888). S. I—CXXXII (viele Inschriften). Année 1889 (Bône 1889). S. I—C (viele Inschriften).

Bulletin No. 25 (1891. 1892) (Bône 1893). Mélix, Contribution à l'interprétation de quelques inscriptions libyques S. 25—186: Le Monument de Thugga S. 36 ff. (Mit Abbildungen).

Bulletin No. 26 (1893) (Bône 1894). Mélix, Spicilegium de monnaies présentant des légendes phéniciennes, puniques et néo-puniques S. 1—61 (Mit Abbildungen). — Th. Fischer, Étude des côtes de l'Afrique septentrionale. Le Golfe de Bône (nach Petermanns Mitteilungen 1887, mit Anmerkungen von A. Papier) S. 63—103. — A. Papier, Description de deux sarcophages découvertes à Tipasa S. 105—10.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno XVII. 1894.

n. 4 (aprile). Jelić, Scavi nell' antico cimitero cristiano di Marusinac a Salona S. 49—52, 1 Taf. — Bulić, Iscrizioni inedite: Salona S. 53—55.

n. 5 (maggio). Bulić, Iscrizioni inedite: Peguntium. Salona S. 65—68. — Kubitschek, Osservazioni alle iscrizioni pubblicate nel Bull. Dalm. 1893 p. 16.

n. 6 (giugno). Bulić, Iscrizioni inedite: Corinium. Nedinum. Salona. S. 81—84.

Bullettino di archeologia cristiana del comm. G. B. de Rossi. Ser. V anno 4 (1894).

n. 3. 4. Il cippo sepolcrale di Abercio, collocato nel museo Lateranense S. 65—69. — Ultime scoperte nel cimitero di s. Ermete S. 70—76 mit Taf. V—VII. — Epigrafe d'una illustre donna della regia stirpe degli Amali Ostrogoti S. 77—82 mit Taf. VIII. — Un cippo del re Teodorico nelle paludi Pontine S. 83—84. — Le origini della chiesa dell' Aracoeli S. 85—89. — Basilicae ed insigni iscrizioni in musaico scoperte in Tipasa di Mauritania S. 90—94. — Piccole notizie, aggiunte e correzioni S. 95—105: I. Appendice agli articoli del Bullettino che trattano dei Cristiani condannati *ad metalla*. — II. Iscrizioni cristiane di Anzio. — III. Sigilli naviformi cristiani. — IV. Calice vitreo venuto dal cimitero Ostriano al museo sacro della biblioteca vaticana. — V. Testimonianza di Origine, relativa ai personaggi suoi contemporanei potenti nell' impero, Cristiani o fautori del cristianesimo. — VII. Anfore con segni cristiani trovate sul Palatino. — VII. Amuleti superstiziosi giudaico-cristiani. —

Conferenze di archeologia cristiana S. 106—128.

Bullettino di paletnologia italiana. Anno XIX. 1893.

n. 10—12. Colini, Scoperte paletnologiche nelle caverne dei Balzi Rossi S. 233—344.

Anno XX. 1894.

n. 1—3. Lovisato, Sopra alcuni oggetti litici della Calabria S. 1—6. — Pigorini, I vasi di bronzo italiani S. 6—19 mit Taf. I. — Taramelli, Appunti per lo studio delle stoviglie arcaiche esistenti nel museo di Taranto S. 20—23. — Orsi, La necropoli sicula del terzo periodo al Finocchito presso Noto S. 23—26.

n. 4—6. Orsi, La necropoli al Finocchito S. 37—71 mit Taf. II—V.

Literarisches Centralblatt 1894.

Nr. 8. Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei Vol. I. II. (U. v. W.-M.) Sp. 252—55. III: Nr. 10 Sp. 324—26. — Nr. 13. E. Capps, The stage in the Greek theatre (ἐλ) Sp. 443. — Nr. 14. R. Lanciani, Forma urbis Romae Sp. 469 f. — Nr. 15. E. Grosse, Die Anfänge der Kunst (F. Dmmlr) Sp. 525 f. — Nr. 16. A. Holm, Griechische Geschichte IV Sp. 547—49. — Nr. 19. E. Bodensteiner, Scenische Fragen (Cr) Sp. 679. — Nr. 20. v. Spruner-Sieglin, Handatlas zur Geschichte I (B-r) Sp. 715—17. R. Reitzenstein, Epigramm und Skolion (Cr) Sp. 724—29. A. Hildebrand, Das Problem der Form (Knrd Lnge) Sp. 731—34. — Nr. 23. R. Lepsius, Geologie von Attika Sp. 814—16. — Nr. 26. E. Curtius, Gesammelte Abhandlungen I (Ed. M...r) Sp. 915 f. — Nr. 27. Monuments et Mémoires. Fondation Piot (Ad. M-s) Sp. 966 f. — Nr. 28. R. Kekule, Über eine weibliche Gewandstatue aus der Werkstatt der Parthenongiebelfiguren (Ad. M-s) Sp. 1003 f. — Nr. 29. C. Pauli, Altitalische Forschungen II 2 (H. Sch...r) Sp. 1028—30. Reynolds, Zur Aesthetik und Technik der bildenden Künste (Knrd. Lnge) Sp. 1036 f. — Nr. 33. Sittl, Classische Kunstarchäologie I (T. S.) Sp. 1181 f. — Nr. 34. E. Meyer, Geschichte des Altertums (R. Phlmnn) Sp. 1205—7. — Nr. 37. C. Robert, Die Iliupersis des Polygnot (T. S.) Sp. 1341 f.

The Numismatic Chronicle 1894.

II (Nr. 54). J. C. Myres, On some bronze coins from Crete S. 89—100. — Notices of recent numismatic publications S. 179—85. — Miscellanea S. 185—88 (C. W. C. Oman, Half and quarter obols of Alexander the Great S. 186 f.).

Chronique des arts 1894.

Nr. 23. La caisse des musées de l'État S. 180. — Nr. 26. Les fouilles en Tunisie S. 204 f.

La Civiltà cattolica. Ser. XV vol. 10.

qu. 1056. de Cara, Degli Hittim o Hethei e delle loro migrazioni S. 655—669. Forts. qu. 1059 S. 273—286.

qu. 1058. Archeologia: Nuovo esame di un bronzo opistografo di Faleria (CIL. XI, 3078) S. 221—227.

Compte-rendu de la Commission Impériale archéologique pour les années 1882—1888. Avec un Atlas (8 Tafeln in Folio). St.-Pétersbourg, Imprimerie de l'Académie Impériale des sciences 1893.

Rapports sur l'activité de la Commission Impériale archéologique pendant l'année 1882: S. I—XXVIII; 1883/4: S. XXIX—LXIV; 1885: S. LXV—CII; 1886: S. CIII—CLXXI; 1887: S. CLXXII—CCVIII; 1888: S. CCIX—CCCXXXV. — Suppléments: 1. Inscriptiones graecae in oris Bospori Cimmerii et Chersonesi Tauricae per annos 1881—1888 repertae S. 1—28; Description de quelques antiquités trouvées en 1881 et 1882 S. 29—86; Explication de 8 planches de l'atlas et de 2 planches jointes au texte S. 87—89; Explication de vignettes S. 89; Index S. 90—96.

Congrès archéologique de France. LVIIIe Session. Séances générales tenues à Dôle, Salins, Besançon et Montbéliard, suivies d'une excursion en Suisse, en 1891, par la Société française d'archéologie. Paris, Picard-Caen, Delesques 1893. LXXI u. 409 S. 8°. Mit Abbildungen s. Bulletin monumental IX 1894 S. 210 f. Darin u. a. A. Castan, La cité des Séquanes; A. Vaissier, Étude sur les statuettes de Jupiter costumées à la gauloise dans la région de l'est de la France; Cte de Marsy, Note sur les taureaux tricornes.

Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe. Band XLIII, Wien, Tempsky Comm. 1894. 4°.

III. Abhandlung: D. H. Müller, Epigraphische Denkmäler aus Abessinien nach Abklatschen von J. Th. Bent Esq. Mit 5 Tafeln. 82 S. (Das Monumentum Adulitanum S. 3—11. Die übrigen Inschriften von Aksum).

Gazette des beaux arts.

447e Livraison. S. Reinach, Courrier de l'art antique (Onzième article) S. 213—31 (mit elf Abbildungen). — G. Bénédite, La statuette de la prêtresse Toui (mit Tafel) S. 251—57.

Hermathena Nr. XX.

T. K. Abbott, Two unpublished inscriptions (eine lateinische und eine griechische) S. 85 f.

Hermes XXIX 1894.

III. B. Keil, Das System des Kleisthenischen Staatskalenders S. 321—72. — C. Robert, Archäologische Nachlese S. 417—35 (VIII. Ein Plato-Relief. IX. Das Grab des Abercius. X. Lykosura und Damophon). — U. Wilcken, Ein Beitrag zur Seleukidengeschichte S. 436—50. — Miscellen: Die drakontische Verfassung bei Aristoteles (Th. Thalheim) S. 458—63. — Die Söhne des Peisistratos (J. Töpffer) S. 463—67. — Die attische Ansiedelung in Astakos (G. de Sanctis) S. 479f.

Ἑστία 1894.

Nr. 18. 19. 20. Σπ. Π. Λάμπρος, Ἀττικὰ ἐπιτάφια ἀνάγλυφα (mit Abbildungen) S. 273—77; S. 293—98; S. 314—17. — Nr. 19 ausserdem: A. N. Σκιάς, Συμβολαὶ εἰς τὴν Ἀθηναϊκὴν τοπογραφίαν S. 289—93 (Α'. τὸ τεῖχος τῆς πόλεως καὶ ἡ πύλη τοῦ Ἀδριανοῦ. Β'. Καλλιρρόη, Κυνόσαργες κ. λ. Γ'. Λύκειον. Δ'. Τὸ ἱερὸν τῆς Ἀγροτέρας Ἀρτέμιδος κ. λ.

Jahrbuch der K. Preufsischen Kunstsammlungen XV 1894.

III. Amtliche Berichte Nr. 3 (1. Januar—31. März 1894). — Studien und Forschungen: R. Foerster, Die Hochzeit des Alexander und der Roxane in der Renaissance S. 182—207 (Mit einer Lichtdrucktafel und 6 Textabbildungen).

Jahr-Buch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. Fünfter Jahrgang 1893.

Zweite Hälfte. O. A. Hoffmann, Die Kleinaltertümer des römisch-mittelalterlichen Museums der Stadt Metz (Fortsetzung) S. 172—87. — Kleinere Mitteilungen und Fundberichte: O. Bechstein, Auffindung eines gallo-römischen Grabfeldes im Waldbezirk Föschen zwischen Grenzweiler und Haarberg (Kr. Saarburg) S. 202—206 (mit Situationsplan). — O. Bechstein, Entdeckung eines römischen Meilensteines (Leugensteines) an dem Römerweg vom Donon sattel nach Saarburg. S. 206—211. — Bericht über die Thätigkeit der Gesellschaft vom April 1893 bis 31. März 1894. S. 236—53. — Ausgrabungen S. 254.

Neue **Jahrbücher** für Philologie und Pädagogik. Band 149 u. 150.

IV. Erste Abteilung: O. Höfer, Ζεὺς Πλουτολόγης (vielmehr Πλουτοδότης) S. 262. — H. Stadtmüller, Zur griechischen Anthologie (Fortsetzung von Jahrgang 1893 S. 667—76) VI—X. S. 263—71. — G. Thilo, Über Probus Commentar zu Virgils Bucolica und Georgica I. Mit einer Bemerkung von S. Brandt S. 289—304.

Zweite Abteilung: E. Koch, Die Kunst als Gegenstand des Gymnasialunterrichts (Schlufs) S. 170—77. — J. Ilberg, Versammlung deutscher Historiker in Leipzig S. 204—8.

V. VI. Erste Abteilung: G. Schulz, Das vierte Capitel in Aristoteles πολιτεία Ἀθηναίων S. 305—18. — W. Drexler, Miscellenea (Fortsetzung von 1892 S. 357—68, 841—47) XVIII. Über einen Münztypus von Kyzikos [Attis] S. 321—25. XIX. Zur Terracottagruppe aus Kyzikos: Arch. Zeitung 1865 Taf. CXIX 1. 2. S. 325. XX. Diana Daufena S. 325f. XXI. Men Kaualenos S. 326. XXII. Menitolesos-Taosa S. 327. XXIII. Die Inschrift Journ. of Hell. stud. IX S. 242, 61 auf Livia zu beziehen S. 327. XXIV. Inschrift der Gemme: Arch. epigr. Mitteil. XIV S. 10: εὐόδει Ἀκάκι S. 327f. XXVI. Der Name Emeterius auf einem Bronzeplättchen des Museo Borgiano S. 328f. XXVII. Zur Inschrift von Puteoli: C. I. Gr. 5852 = Kaibel, Inscr. Sic. et Italiae 829 S. 329. XXVIII. Zur Inschrift Kaibel ebenda 962 S. 329—31. XXIX. Zu dem Epigramm Kaibel Epigr. 641 = Inscr. Gr. Siciliae et Italiae 933 S. 332f. XXX. Das Wiesel im Märchen S. 333f. XXXI. αἶξ οὐρανία S. 334—36. — P. Egenolff, Zu Herodians Technikus S. 337—45. — F. Olek, Zur römischen Chronologie für das vierte bis sechste Jahrhundert der Stadt S. 353—92. — L. Holzapfel, Zur Geschichte des mutinensischen Krieges (1. Der Tag der Schlacht bei Forum Gallorum. 2. Decimus Brutus während der Schlacht bei Mutina) S. 400—405. — L. Paul, Die Vergottung Neros durch Lucanus S. 409—20.

Landwirtschaftliche **Jahrbücher**. Zeitschrift für wissenschaftliche Landwirtschaft herausgegeben von H. Thiel. XXII 1893.

III. R. Braungart, Die Hufeisenfunde in Deutschland, namentlich in Südbayern und die Geschichte des Hufeisens (Mit Tafel IV—IX) S. 325—433.

Romänische **Jahrbücher** X 1894.

IV—VI. J. Barbovescu, Geschichte der Agrarverfassung und des Agrarwesens Romäniens seit der Eroberung Daciens durch die Römer bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Culturgeschichte des platten Landes in Europa. II. Die Quellen S. 273—79 (Fortsetzung folgt).

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. XXII 1894.

Heft IV. Band LXXI S. 49—53: Bericht über die auf die Geschichte der Kunst im Altertum bezügliche Litteratur der Jahre 1880—1892.

Von Dr. E. Knoll (Schlufs). — Band LXXXI S. 54—80: Jahresbericht über die Mythologie aus den Jahren 1891/92. Von Prof. Dr. O. Gruppe (Fortsetzung in Heft V. VI: Band LXXXI S. 81—112).

The Journal of the British Archaeological Association. Vol. L.

II. R. E. Hooppell, A new Keltic goddess: Interesting discovery at Lanchester S. 105—9 (Mit 2 Tafeln). — Praehistorisches S. 131—38; S. 158—68. — Proceedings of the fiftieth Congress S. 169—78. — Proceedings of the Association S. 179—97.

The American Journal of archaeology IX 1894.

II. A. L. Frothingham, The philosophy of art S. 165—201. — N. E. Crosby, A basrelief from Phaleron (Plate XII) S. 202—5. — Notes: The topography of Sparta and the building of Epimenides (N. E. Crosby) S. 212 f. — A primitive dome with pendentives at Vetulonia (A. L. Frothingham jr.) S. 213—16. — Reviews and notices of books: Robinson's Catalogue of vases in the Boston Museum (H. N. Fowler). Furtwängler's Meisterwerke der griechischen Plastik (A. Marquand). Bent's Ruined Cities of Mashonaland (A. L. F. jr.) S. 224—28. — Archaeological News S. 229—330.

The Journal of Hellenic studies XIV 1894.

I. A. W. Verrall, The hymn to Apollo: An essay in the Homeric question S. 1—29. — H. St. Jones, The chest of Kypselos (Plate I) S. 30—80. — A. B. Cook, Animal worship in the Mycenaean age (Mit 21 Abbildungen) S. 81—169. — E. A. Gardner, A lecythus from Eretria with the death of Priam (Plate IX) S. 170—85. — G. C. Richards, Selected vase-fragments from the Acropolis of Athens II (Plates II—IV) S. 186—97 (Mit 2 Textabbildungen). — E. Sellers, Greek head in the possession of T. Humphry Ward (Plate V) S. 198—205 (Mit 3 Textabbildungen). — C. Smith, Polledrara ware (Plates VI—VIII) S. 206—23. — E. A. Gardner, Archaeology in Greece 1893—4 S. 224—32.

The Journal of the Royal Society of antiquaries of Ireland. Vol. IV.

I. L. Hasse, Objects from the Sandhills at Dundrum, and their antiquity (Mit Abbildungen) S. 1—13.

II. Goddard H. Orpen, Ptolemy's map of Ireland (Mit Karte) S. 115—28.

The Journal of Proceedings of the R. Institute of British Architects. Vol. IX (1892—93).

Nr. 5. Professor Aitchison trägt Dörpfelds Arbeit über den Hypaethraltempel vor, woran sich eine Discussion schliefst, an der sich die Herren F. C. Penrose, A. S. Murray, Aitchison u. a. betheiligen S. 96—104.

Nr. 15. G. Baldwin Brown, How to use Vitruvius S. 353—68; Discussion of the paper S. 368—72.

Nr. 17. Canon Curtis on the so-called Sarcophagus of Alexander the Great S. 436.

Journal des savants 1894.

Juin. G. Perrot, La collection Barracco S. 345—53.

Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine XXII 1894.

Nr. 4. Wolf, Der römische Wall (Mit 3 Abbildungen) S. 43—48 (Vgl. auch Nr. 2. 3. S. 24 f.). — Nr. 5. Ausgrabungen in Trier S. 55 f. — Nr. 6 u. 7. F. Haug, Vom römischen Grenzwall südlich des Mains S. 61(bis)—63(bis) u. S. 78—80. — Nr. 7. aufserdem: Klein, Bericht über die Verwaltung des Provinzial-Museums zu Bonn 1893—94 S. 77 f. — Nr. 8. Lehner, Bericht über die Verwaltung des Provinzial-Museums zu Trier 1893—94 S. 90—92. — Vom römischen Grenzwall S. 92 f. — Die Fürsorge des Staates für die Erhaltung von Denkmälern der Vergangenheit (nach H. Ermisch in der wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung) S. 93—97.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst XIII 1894.

Nr. 4. 5. Neue Funde: 42. Römische Ausgrabungen bei Forbach. 43. Römische Gebäudereste bei Heppenheim a. d. Bergstrafe. — 44. Römischer Begräbnisplatz bei Burg Birkenfeld. 45. Römische Funde in Differten, Kreis Saarlouis. 46. Eine alte Wallburg bei Müngsten, unweit Remscheid. 47. Römische Funde in Aachen. — Chronik: 48. Fundberichte aus Schwaben (s. Bibliographie S. 57 f.). 49. Folnesics, Antiker Goldschmuck (s. Bibliographie S. 61). — Miscellanea: 54. Cumont, Zum Relief in Speier, Korrespondenzblatt 1892 S. 178—82. 55. Quilling, Zum Heddernheimer Thongefäfs mit Graffito. — Vereinsnachrichten.

Nr. 6. Neue Funde: 67. Steinsarg, zur Hälfte aus einem 'Viergötterstein' gebildet, gefunden bei Rauweiler im Elsafs. 68. Ausgrabungen auf der Heidenburg bei Kreimbach. 70. Münzfund in Trier. — Chronik. — Vereinsnachrichten.

Nr. 7. Neue Funde: 79. Römischer Fund in der Festung auf dem Silberich bei Kirschweiler. 80. Fragment einer römischen Weihinschrift aus

Trier. 81. Römische Steine aus der Mosel. — Chronik. — Miscellanea. — Vereinsnachrichten.

Limesblatt 1894.

Nr. 9: 67. Limes in Oberhessen (Kofler). 68. Kastell Alteburg bei Kloster Arnsburg (Kofler). 69. Frankfurt a. M. Strafsenforschung (Wolff). 70. Limes vom Tolnaishof bis Oehringen (Sixt). 71. Limes-Anschlufs bei Lorch und von Gmünd bis Schwabsberg bei Ellwangen (Steimle). 72. Dambach. Kastell Hammerschmiede (Kohl). — Nr. 10: 74. Das Limeskastell im Felddistrikt Altstadt bei Miltenberg (Conrady). 75. Limes von Gmünd bis Schwabsberg bei Ellwangen (Steimle). 76. Der Pfahlgraben vor dem raetischen Limes. Mit Abbildungen (Kohl). Beilage: Übersichtskarte des obergermanischen und raetischen Limes.

Deutsche Litteraturzeitung 1894.

Nr. 27. A. Riegl, Stilfragen (C. Frey) Sp. 851—54. — Nr. 29. Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei (A. Michaelis) Sp. 915—19. — Nr. 31. A. v. Gutschmid, Kleine Schriften III—V (J. Töpffer) Sp. 969—73. — Nr. 32. Ph. Forchheimer und J. Strzygowski, Die byzantinischen Wasserbehälter von Konstantinopel (C. Frey) Sp. 1007—10. — Nr. 33. V. Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere[6] (R. Bethge) Sp. 1032—34. — Nr. 34. J. G. Droysen, Kleine Schriften zur alten Geschichte I (R. Weil) Sp. 1066—68.

The Wiltshire Magazine Vol. XXVII.

No. LXXXI (June 1894). Pitt-Rivers, Excavation of the South Lodge Camp, Rushmore Park. An Entrenchment of the bronze age. S. 206—222 (Mit 3 Tafeln). — E. H. Goddard, Notes on the Opening of a Tumulus on Cold Kitchen Hill 1893 S. 279—91 (Mit 2 Tafeln). — W. Cunnington, Notes on foodvessels from Oldbury Hill S. 291—93. — H. Cunnington, Notes on the discovery of Romano-British Kilns and pottery at Broomsgrove, Milton, Pewsey S. 294—301 (Mit 1 Tafel).

Athenische Mittheilungen XIX 1894.

II. F. Winter, Zu den Skulpturen von Epidauros (Tafel VI) S. 157—62. — Δ. Φίλιος, Ἐπιγραφαὶ ἐξ Ἐλευσῖνος (Tafel VII) S. 163—93 u. 300. — A. Nikitsky, Chios in der delphischen Amphiktyonie S. 194—202. — S. Bruck, Zu den athenischen Heliastentäfelchen S. 203—11 (Mit Abbildungen). — M. L. Strack, Inschriften aus der Zeit der Ptolemäer S. 212—37. — A. Κορδέλλας, Λαυρεωτικαὶ ἀργυρῖτιδες S. 238—44 (Mit einem Zusatz von P. Wolters S. 244—47). — S. Wide, Inschrift der Inbakeben S. 248—82. — W. Gurlitt, Zum Heroon von Gjölbaschi-Trysa S. 283—89. — K. Wernicke, Nochmals das Rheaepigramm aus Phaistos S. 290—93. — A. Wilhelm, Zum Psephisma für Hippomedon S. 294—96. — Litteratur. — Funde.

Niederlausitzer Mittheilungen III.

V—VII. u. a. H. Jentsch, Der Gold- und Bronzedepotfund von Sylow S. 304—7 (mit Abbildungen). — H. Jentsch, Provinzialrömische Funde bei der Taubstummen-Anstalt zu Guben S. 315—18 (mit Abbildungen). — Niederlausitzer Fundstatistik: 4. Römische Münzen S. 341.

Petermanns Mitteilungen XXXIX 1893.

VIII. Kleinere Mitteilungen: Der Moeris-See nach den neuesten Forschungen (G. Schweinfurth) S. 191—96. — Eine geographische Studie über Sicilien. Von Th. Fischer S. 196—98.

IX. Kleinere Mitteilungen: Das Erdbeben von Zante. Von A. Philippson S. 215—18.

Beilage: Geographischer Litteraturbericht V u. 192 S.

XL 1894.

II. K. Hassert, Die Landschaftsformen von Montenegro (Mit Karte) S. 34—41.

VIII. W. Ruge, Der Periplus Hannos S. 185—88 (anknüpfend an die Arbeit von Fischer: Bibliographie 1893 S. 33 und den Aufsatz von C. M. Kan, De periplous van Hanno: Tijdschrift van het Kon. Nederlandsch Aardrijkskundig Genootschap Jaargang 1891).

Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien XXIV 1894.

I. F. v. Andrian, Über Wetterzauberei S. 1—39.

II. M. Much, Kelt oder Celt oder keines von beiden? Eine Anregung zur Schaffung einer einheitlichen Nomenclatur in der Urgeschichte S. 84—89.

III. O. v. Hovorka, Verstümmelungen des männlichen Gliedes bei einigen Völkern des Alterthums und der Jetztzeit, mit besonderer Berücksichtigung der sogenannten Infibulation und Kynodesme S. 131—43 (mit Abbildungen). — Literaturberichte: E. Grosse, Die Anfänge der Kunst (Haberlandt) S. 153 f.

Mnemosyne XXII.

II. J. v. Leeuwen, De codicillis [tabulis ceratis] nuper bibliothecae Lugduno-Batavae donatis (accedunt tabulae duae) S. 223—30. — S. A. Naber, Κόρφος (Bemerkungen zu Kretschmer, Inschriften der griechischen Vasen S. 89; 91; 215) S. 231 f.

III. J. C. Naber, Obseruatiunculae de iure Romano LI—LVII S. 240—63. — A. E. J. Holwerda, De theogonia orphica S. 286—329 (Continuabitur). — C. M. Francken, Inscriptio Asiae Minoris (Bull. de corr. hell. 1893 S. 291, 100) S. 360.

Allgemeine Konservative Monatsschrift 1894.

Juli. G. Schröder, Forchhammer wider Schliemann II S. 687—99.

Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei. vol. IV. Roma 1895.

Antichità del territorio falisco esposte nel Museo nasionale romano a Villa Giulia, illustrate da Felice Barnabei e da G. F. Gamurrini, A. Cozza ed A. Pasqui. Parte prima. 583 S. fol. mit 210 Illustrationen im Text und einem Atlas von 12 Tafeln gr. qu.-fol.

Rheinisches Museum XLIX 1894.

III. H. Swoboda, Der hellenische Bund des Jahres 371 v. Chr. S. 321—52. — W. Schwarz, Äthiopien S. 353—61. — E. Preuner, Aus griechischen Inschriften zu attischen Münzen S. 362—78 (I. Τιμόστρατος-Ποσῆς auf attischen Tetradrachmen. II. Die Chariten auf der attischen Münzserie Εὐρυκλεί(δης) - Ἀριαρά(θης). III. Die attischen Strategen als Jahresbeamte auf den Münzen). — Chr. Hülsen, Zur Topographie des Quirinals (mit Karte) S. 379—423. — K. Buresch, Die griechischen Trostbeschlüsse S. 424—60. — H. Usener, Pasparios S. 461—71. — Miscellen u. a. Zur Meleagersage (G. Knaack) S. 476—78; Neue oskische Inschrift (R. Seymour Cooway) S. 480.

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Geschäftliche Mitteilungen 1894. Nr. 1. U. v. Wilamowitz, Gedächtnisrede auf Hermann Sauppe S. 36—48. — J. Wellhausen, Gedächtnisrede auf P. de Lagarde S. 49—57. — Philologisch-historische Klasse 1894. Nr. 2. U. v. Wilamowitz, Aratos von Kos S. 182—99.

Notizie degli scavi 1894. Werden von jetzt an vierteljährlich ausgegeben.

Gennaio-marzo. S. 1—112. Gennaio. Regione XI (Transpadana): 1. Mascrà. Tombe di età romana S. 3. — Regione VIII (Cispadana): 2. Caorso. Scavi nella terramara Rovere (L. Scotti) S. 3—9. — Regione VII (Etruria): 3. Massa e Cozzile. Tombe antiche scoperte a Monte a Colle (G. Ghirardini) S. 9—12. — Regione VI (Umbria): 4. Pianetto (frazione del comune di Gallata). Tomba preromana (A. Santarelli) S. 12. — 5. Roma (G. Gatti) S. 13—14. — Regione I (Latium et Campania): 6. Pompei. Giornale degli scavi redatto dai soprastanti S. 14—15. Nuove epigrafi rinvenute nel fondo del signor Ed. Santilli (A. Sogliano) S. 15—16. — Regione II (Apulia): 7. Forchia. Antichità varie (F. Colonna) S. 16. — 8. Brindisi. Nuovi titoli sepolcrali della necropoli brindisina (G. Nervegna) S. 17. — Regione III (Lucania et Bruttii): 9. Strongoli. Di un piedistallo di statua onoraria posta a Manio Megonio Leone nel foro di Petelia, con iscrizione dedicatoria e con un nuovo capitolo del testamento di quel personaggio (D. Vaglieri) S. 18—29. — Sardinia: 10. Terranova Fausania. Oggetti di età romana e costruzioni varie S. 29—31.

Febbraio. S. 33—71. Regione XI (Transpadana): 1. Gran S. Bernardo. Quarta relazione degli scavi al 'Plan de Jupiter' (E. Ferrero) S. 33—47. — Regione VI (Umbria): 2. Fossombrone. Di una statuetta di bronzo scoperta fuori la città (A. Vernarecci) S. 47. — 3. Assisi. Rilievo sepolcrale (A. Brizi). — Regione VII (Etruria): 4. Capolona. Avanzi di un' antica via a poca distanza da Arezzo (G. F. Gamurrini) S. 48—50. — 5. Cortona. Urna con iscrizione etrusca (G. F. Gamurrini) S. 51. — 6. Monteriggioni. Di una grande tomba a camera con sarcofagi, scoperta nella tenuta del Casone (L. A. Milani) S. 51—52. — 7. Corneto Tarquinia. Nuove scoperte di antichità nella necropoli tarquiniese (W. Helbig) S. 52—58. — 8. Roma: Ausgrabung des Venus- und Romatempels u. A. S. 57—60. — Regione I (Latium et Campania): 9. Pompei. Giornale dei lavori redatto dagli assistenti S. 60. — Regione II (Apulia): 10. Taranto. Nuove scoperte epigrafiche (L. Viola) S. 60—71.

Marzo. S. 73—112. Regione XI (Transpadana): 1. Borgomasino. Moneta barbarica in oro (E. Ferrero) S. 73. — 2. Pavia. Avanzi di un antico ponte romano presso la città, e note di topografia nella regione dell' antica Ticinum (A. Taramelli) S. 73—89. — Nuove scoperte di antichità nella provincia di Bergamo: 3. Fornovo S. Giovanni. 4. Bariano. 5. Brignano. 6. Cologno al Serio. 7. Mozzanica. 8. Osio sopra (G. Mantovani) S. 89—93. — Regione VII (Etruria): 9. Arezzo. Nuove indagini nell' orto di S. Maria in Gradi, sul luogo ove avvennero le scoperte delle figuline di Marco Perennio S. 93. — 10. Roma: u. a. Ausgrabungen im palatinischen Stadium, Bleiröhre mit Stempel des Domitian (G. Gatti, L. Borsari) S. 93—95. — Regione I (Latium et Campania):

11. Palestrina. Di una iscrisione onoraria a Traiano (F. Barnabei) S. 96. — 12. Del tempio di Giove Anxure, scoperto snlla vetta di Monte S. Angelo (L. Borsari) S. 96—111 (in der gewöhnlich *Palatium Theodorici* genannten grofsen Ruine hat man die Substructionen eines genau nach S. orientirten Tempels erkannt, welchen B. für den des Juppiter Anxur hält. Die Benennung ist schwerlich richtig; denn zwei in den neuesten Ausgrabungen gefnndene Basen haben die Inschriften: *Dexter | Veneri | opsequenti | l. m. don.* und *Carpinatia | Fortunata | Veneri v. s. l. m.*; durch sie wird die Echtheit der nur aus Abschriften des 15. Jahrhunderts bekannten *CIL.* X 855* gesichert und die Benennung als Venustempel wahrscheinlich. Interessant sind die zahlreichen beim Tempel gefundenen Spielsachen aus Blei: Möhel, Schüsseln, Kandelaher u. dgl.; über den Brauch, vor der Hochzeit Spielzeug der Venus zu weihen vgl. Marquardt, Privatl. I 43). — 13. Pompei. Giornale degli scavi redatto dai soprastanti S. 111—112. — Sardinia: 14. Terranova Fausania. Di un frammento di diploma militare (Hadrian, unhedeutend). (G. Gatti) S. 112.

Παρνασσός XVI.

IX. Ἀλ. Ἀδαμαντίου Ἡ ὄρχησις ἐν ταῖς ἐπικαῖς παραδόσεσιν S. 698—715.

X. K. Ζάμπας, Ἡ ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχία. Ανασκευὴ τῆς θεωρίας τοῦ Grote διὰ τοῦ Ἡροδότου καὶ Αἰσχύλου S. 755—65. — A. T. Μπασιᾶς, Ἡ χειροτεχνία ἐν Ῥώμῃ S. 797—800.

Philologus LII 1893.

IV (aus Versehen früher ausgefallen). L. Bloch, Znr Geschichte des Meterkultes S. 577—83. — W. Drexler, Nachträgliches über Mismos nnd Mida. — O. Crusius, 'Kyrene' unter Daemonen S. 703—14. — Miscellen: Das Bild des Pan von Panopolis (W. Drexler) S. 730f. Die Epiphanie des Pan (W. Drexler) S. 731f.

Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. VIII. 1894.

Heft 1. 2. Grisar, Kreuz und Kreuzigung auf der altchristlichen Thür von S. Sabina in Rom S. 1—48 (mit Taf.). — Kulakowsky, Eine altchristliche Grabkammer in Kertsch aus dem Jahre 491 S. 49—88 (mit 2 Taf.). — Schaefer, Die Acten der HH. Nereus und Achilles S. 89—120. — Wilpert, Wichtige Funde in der «Cappella greca» S. 121—139. — Kleinere Mittheilungen: De Rossi, Delle vergini martiri storiche effigiate in forma di oranti in un epitaffio di Terni S. 131—133. — Marucchi, Ritrovamento di una importante iscrizione onoraria S. 134—137. — Bonavenia, Un cenno sulle recenti scoperte fatte nel cimitero di S. Ermete ai Parioli S. 138—144. — De Waal, Das Mora-Spiel auf den Darstellnngen der Verlosung des Kleides Christi; — die Bluttaufe (?) auf einer altchristlichen Inschrift; — christliche Altertümer in Regensburg S. 145—150.

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morale storiche et filologiche. Ser. V vol. 3 (1894).

Fasc. 4 (15 aprile). Ghirardini, Di nn arcaico sepolcreto ligure scoperte nel territorio di Genova S. 205—218. — Barnabei, Dei fittili a copertura vitrea scoperti nelle tombe dell' agro falisco S. 219—220. — Barnabei, Notizie degli scavi di antichità del mese di marso 1894 S. 221—223. — Barsanti, Sulla scoperta della tomba del faraone Amenofi IV S. 245—48.

Fasc. 5 (20 maggio) Milani, Nnovo Kottabos con il Manes infernale (etr. Charu-Tuchuleha), e due candelahri col dioscuri S. 268—282, 1 Taf. — Barnabei, Notisie delle scoperte di antichità del mese di aprile. U. A.: S. Ansano bei Fiesole: archaische etruskische Grabstele. Arezso: Thonwaren. Rom. Ruvo: Vasen in archaischem und im besten apulischen Stil. Syrakus: Fortsetzung der Ausgrahungen in der Necropole del Fusco, 380 Gräber aus dem 8. bis 7. Jahrh. v. Chr., 70 aus dem 6.—7. Jahrh. n. Chr. Katakombeninschriften aus Syrakus und Nolo. Selinunt: ein ausführlicher Bericht über die Ergebnisse der Ausgrahungen seit 1887 wird in Aussicht gestellt. Sessa b. Cuglieri in Sardinien: Grensstein swischen mehreren sard. Völkern. — Barnabei, Di alcuni oggetti appartenenti a supellettile funebre di età preromana e romana rinvenuti fra gli ornamenti personali in tomba di età barbarica S. 286. 287. — Barnabei, Del tempio di Giove Anxure scoperto sull' alto di Monte S. Angelo presso Terracina S. 288—290. — Pascal, I ludi funebri romani S. 291—302.

Rendiconti del R. Istituto lombardo di scienze e lettere Ser. II vol 27.

Fasc. 9 (26. aprile 1894). F. Lattes, Metro e ritmo nell' iscrizione etrusca della mummia e in altre etrusche epigrafi.

The classical Review. VIII. 1894.

VI. Archaeology: Jane E. Harrison, On the λίχνον of Athene Ergane S. 270f. — C. Torr, On the harbours of Carthage S. 271—76. — Monthly Record and Summaries S. 276—79.

VII. Archaeology: E. Capps, On the side

entrances tn the Greek theatre S. 318—20. — Petrie's Tell el Amarna (C. Torr) S. 320—23. — Guhl und Koner's Leben der Griechen und Römer (W. C. F. Anderson) S. 323 f. — Maps of Roman Britain (F. Haverfield) S. 324 f. — H. B. Walters, Illustrations of the Phoenissae of Euripides S. 325—27. — H. B. Walters, Monthly Record S. 327.

The Imperial and Asiatic Quarterly Review 1894.

Juli (vol. VIII Nr. 15). H. Rassam, History of Assyrian and Babyloniam discoveries S. 86—101.

Revue africaine XXXV 1891.

I (200). Ch. Bourlier et P. Gavault, Tigzirt et Taksebt (Rusuccurru) S. 1—19 (mit Abbildungen).

XXXVI 1892.

I (204). St. Gsell, Chronique archéologique africaine S. 69—124.

IV (207). R. Bernelle, Ruines romaines d'Henchir-el-Hammam et mausolée de la famille Flavia S. 342—48. — St. Gsell, Le musée d'Alger S. 389—96.

XXXVII 1893.

I (208). St. Gsell, Sarcophage trouvé près de Tipasa S. 52—55 (mit Abbildungen). — St. Gsell, Chroniqne archéologique africaine S. 56—128.

II. III (209 f.). P. Gavault et Ch. Bourlier, Tigzirt et Taksebt (2e article) S. 129—35 (mit Abbildungen). — St. Gsell, Bulletin (Inschriften) S. 288—94.

IV (211). L. Rinn, Géographie ancienne de l'Algérie S. 297—329 (mit Karte).

Revue archéologique. Tome XXIV.

Mars-Avril. M. Deloche, Etudes sur quelques cachets et anneaux de l'époque mérovingienne (suite) S. 129—51 (mit Abbildungen). — A. Bertrand, Le vase ou chandron de Gundestrup (deuxième article) S. 152—69 (mit Abbildnngen). — Th. Reinach, Aeragas on le Pirée pris pour un homme S. 170—80 (mit Tafel VII—IX und einer Textabbildung). — A. Joubin, Stèles funéraires de Phrygie S. 181—83 (mit Tafel V. VI). — A. Jonbin, Apollon de Tralles S. 184—87 (mit Tafel IV). — R. Cagnat, Le Capitole et le temple de Junon Céleste à Carthage S. 188—95. — H. Omont, Inscriptions grecques de Salonique recueillies au XVIIIe siècle par J.-B. Germain S. 596—214. — E. Epérandieu, Recneil des cachets d'oculistes Romains (Suite) S. 215—29. — F. de Villenoisy, Du mode d'emploi des épées antiques S. 230—39 (mit Abbildungen). — G. de Closmadeuc, Bateau de Sainte-Avoye en Pluneret (Morbihan) S. 240—45 (mit Abbildungen). — Découverte de Bernon (près Arzon), presqu' île de Rhuys (Morbihan) S. 260—67 (mit Abbildungen). — Société nationale des antiquaires. — Nouvelles archéologiques et correspondance. — Bibliographie. — R. Cagnat, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiqnité romaine. Janvier-Mars S. 277—88.

Mai-Juin. S. Reinach, Statuette de terre cuite de la collection Pozzi (Planche X) S. 289—93. — C. Torr, Encore les ports de Carthage S. 294—307. — H. Hubert, Deux inscriptions métriques d'Asie mineure S. 308—14. — P. Vitry, Étude sur les épigrammes de l'Anthologie Palatine qui contiennent la description d'une oeuvre d'art S. 315—67. — V. Durand, Ewiranda et les noms de lieu de la même famille S. 368—78. — E. Epérandieu, Recueil des cachets d'oculistes romains (suite) S. 379—88. — Académie des inscriptions S. 389—98. — Nouvelles archéologiques et correspondance S. 398—402. — Bibliographie S. 403—5. — R. Cagnat, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Avril-Juin S. 406—24.

Revue numismatique XII 1894.

II. E. Babelon, Études sur les monnaies primitives d'Asie mineure. I. Trouvaille de Samos (Pl. III) S. 149—63. — W. Ramsay, Colonia Niniva ou Ninica? S. 164—73. — E. Drouin, Monnaies de deux nouveaux rois de la Sogdiane S. 174—82.

Revue belge de numismatique L 1894.

I. Mélanges: Essai de restitution des systèmes monétaires macédoniens des rois Philippe et Alexandre, et du système monétaire égyptien de Ptolémée Soter, par M. C. Soutzo; compte rendu analytique par le Vte B. de Jonghe S. 91—103.

II. J. N. Svoronos, Britomartis, la soi-disant Europe sur le platane de Gortyne (pl. IV) S. 113—47. — Mélanges: L'impératrice Sulpicia Dryantilla et ses monnaies (Cte Maurin de Nahuys) S. 283—85.

Revue de philologie XVIII 1894.

III u. a. P. Foucart, Aristote Constitution d'Athènes, Note sur la seconde partie S. 244—51 (à suivre). — J. Delamarre, Une dédicace à Némésis S. 266—70. — Bulletin bibliographique S. 271—80 (C. Th. Fischer, De Hannonis periplo (B. Auerbach); H. Brunn, Griechische Kunstgeschichte I (B. Haussoullier) u. s. w.).

Revue des études grecques. Tome VII.

No. 26 (Avril-Juin 1894). Association pour l'encouragement des études grecques en France. S. I—LI. Assemblée générale, Discours prononcé par M. Max. Collignon S. VI—XI. — Rapport de M. P. Girard sur les travaux et les concours de l'année 1893—94 S. XII—XXIII. — Conférence sur la musique grecque et l'hymne à Apollon par M. Th. Reinach S. XXIV—XLII. — E. Pottier, L'orfèvrerie mycénienne à propos d'un vase du Dipylon (Mit Abbildungen) S. 117—32. — F. Moreau, Les festins royaux et leur portée politique d'après l'Iliade et l'Odyssée S. 133—45. — J. Dupuis, Note sur le serment des Pythagoriens S. 146—50. — M. Croiset, Eschyle imitateur d'Homère dans les Myrmidons, les Néréides, les Phrygiens S. 151—80. — F. de Mély, Le lapidaire d'Aristote S. 181—91. — Ph. E. Legrand, Léonidas de Crète? S. 192—95. — Th. Reinach, Une ligne de musique antique S. 196—203. — Bulletin archéologique (Ch. Diehl) S. 212—39. — Correspondance grecque S. 240—42. — Actes de l'association S. 243 f. — Comptes rendus bibliographiques S. 246—59.

Revue épigraphique du Midi de la France 1893.

Nr. 70. (S. 227—42): Châlon-sur-Saône, Laizé, Mâcon, dans Saône-et-Loire; Lyon; Vienne, dans l'Isère; Sainte-Colombe-lès-Vienne, dans le Rhône; Nîmes; Castelmaure, Narbonne, dans l'Aude. — Publications: Jullian, Ausone et Bordeaux. O. Hirschfeld, La police de sureté dans l'empire Romain (suite) (A. Allmer).

Nr. 71 (S. 243—54): Châlon-sur-Saône, dans la Saône-et-Loire; Lyon; Vienne, dans l'Isère; Ville-le-Grand, dans la Haute-Savoie; Genève; Vaison, dans la Vaucluse; Nîmes, le Cailar, dans le Gard; Périgueux. — Publications: Limesblatt. O. Hirschfeld, La police de sureté dans l'empire Romain (suite).

Nr. 72 (S. 255—70): Châlon-sur-Saône, Melleeey, dans la Saône-et-Loire; Vienne, dans l'Isère. Ville-le-Grand, dans la Haute-Savoie; Laveyron, dans la Drôme; Arles; Nîmes. Publications: O. Hirschfeld, La police de sureté (suite).

1894.

Nr. 73 (S. 271—86): Noyers, dans les Basses-Alpes; Nîmes, dans le Gard; Flaviac, dans l'Ardèche; Grenoble, Vienne, dans l'Isère; Gleizé, dans le Rhône; Bourges, dans le Cher; Auxerre, dans l'Yonne; Gourzon, dans la Haute-Marne; Malvézie, dans la Haute-Garonne. — Publications (A. Allmer).

Nr. 74 (S. 287—302): Auch, dans le Gers, Lieoux, dans la Haute-Garonne; Lunel, dans l'Hérault; Calvisson, Nîmes, dans le Gard; Grenoble, Vienne, dans l'Isère; Sainte-Colombe, Saint-Romain-en-Galle, dans le Rhône. — Les dieux de la Gaule (A. Allmer) S. 298—302.

Revue internationale de l'enseignement XI 1891.

II. H. Lechat, La science des antiquités grecques S. 137—55.

XII 1892.

VIII. Ch. Diehl, Les découvertes de l'archéologie française en Algérie et en Tunisie S. 97—130.

XIII 1893.

IX. G. Lafaye, L'Alexandrinisme et les premiers poètes latins S. 123—252.

XIV 1894.

II. Th. Reinach, L'histoire grecque et la numismatique S. 122—40.

VIII. G. Lafaye, Les Grecs professeurs de poésie chez les Romains (146—30 av. J.—C.) S. 105—24 (à suivre). — J. Toutain, Sur l'histoire ancienne S. 125—38.

Revue des questions historiques. XXIX Année.

CXI (1er juillet 1894). Mélanges: Gubaru et Darius le Mède. Nouvelles preuves de la valeur historique du livre de Daniel, par Fl. de Moor S. 217—23.

Revue des deux mondes 1894.

1er Juillet (CXXIV, 1). G. Boissier, L'Afrique romaine. Promenades archéologiques en Algérie et en Tunisie. IV. Les campagnes S. 5—30.

Rivista italiana di numismatica. Anno VII. 1894.

Fasc. 2. E. Gabrici, Topografia e numismatica dell' antica Imera e di Terme S. 143—168 (mit 3 Tafeln). — Notizie varie: Vendita Stettiner a Roma — Il museo di Catanzaro — Un ripostiglio di aurei romani S. 263—265.

Rivista di filologia. Anno XXII. 1893—94.

Fasc. 4. P. Bellezza, Creta alla luce delle recenti scoperte S. 481—543.

Rivista archeologica della provincia di Como. 1893.

Fasc. 36. Lavori eseguiti dalle commissioni archeologiche Comensi nella provincia S. 3—16. — Marmi scritti e figurati pervenuti al civico museo S. 17—20.

Deutsche Rundschau XX 1893/94.

XII. A. Milchhöfer, Ernst Curtius. Zum achtzigsten Geburtstag (2. September 1894) S. 388—96. — H. Grimm, Heinrich von Brunn S. 412—17.

Sitzungsberichte der K. preufsischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1894.

XXVI—XXVIII. Th. Mommsen, Der Pro-

sefs des Christen Apollonius unter Commodus S. 497—503. XXIX. Jahresbericht des archäologischen Instituts S. 533—43. XXXII. Eduard Gerhard-Stiftung (Preiserteilung) S. 646. XXXIII. Weinhold, Mittheilungen über K. Lachmann S. 651—87. XXXVI. Harnack, Die Quelle der Berichte über das Regenwunder im Feldzuge Marc Aurel's gegen die Quaden S. 835—82. XXXVII. XXXVIII. E. Fabricius, Archäologische Untersuchungen im westlichen Kleinasien [Inschriften aus Lydien, Mysien, der Troas und Karien] S. 899—920: u. a. aus Kehren ein Seitenstück zu der von Calvert entdeckten Grabinschrift des Stheneias Inscr. gr. antiquiss. 503, gleichfalls auf der Innenwand eines Sarggrabs flüchtig eingehauen S. 913 f.; aus Amyzon die Inschrift eines von Idrieus geweihten, von Zeuxis, wahrscheinlich dem syrischen Satrapen Lydiens (Polyb. XVI 24, 6) wiederhergestellten Denkmals.

Sitzungsberichte der K. bayrischen Akademie der Wissenschaften zu München. Phil.-hist. Classe. 1894.

I. W. v. Christ, Das Theater des Polyklet in Epidauros in seiner litterar- und kunsthistorischen Bedeutung S. 1—52.

Le Tour du Monde. LXVI 1893. Deuxième sémestre.

R. Cagnat et H. Saladin, Voyage en Tunisie S. 97—128 (mit vielen Abbildungen). — Ch. Normand, Excursion à Olympie S. 129—144 (mit vielen Abbildungen).

Transactions of the Bristol and Gloucestershire Archaeological Society for 1892—93. Vol. XVII.

I. Transactions at Cirencester S. 1—33 (Recent Roman finds in Cirencester S. 12—16). — Chr. Bowly, On a Roman inscribed stone found at Cirencester S. 63—67 (mit Tafel). — Index of archaeological papers published in 1892. IV u. 40 S.

Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. XX 1893.

IV u. VI. Briefliche Mittheilungen: Reisebericht von Dr. A. Philippson S. 236—38; S. 260 f.

XXI 1894.

VI. A. Philippson, Das diesjährige Erdbeben in Lokris (mit Tafel 10) S. 332—34.

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. N. F. III 1894.

I—III. K. Weller, Die Ansiedelungsgeschichte des württembergischen Frankens rechts vom Neckar S. 1—93 (I, 2. Die Römerzeit S. 12—22). — Sixt, Zwei römische Reliefs aus Zazenhausen (mit 2 Abbildungen) S. 218—20.

Berliner Philologische Wochenschrift XIV 1894.

Nr. 24. Pauly-Wissowa, Realencyklopädie (M. Hertz) Sp. 737—43. — H. F. T. Ringnalda, De exercitu Lacedaemoniorum (A. Bauer) Sp. 757 f. — G. F. Pichi, Rivendicazioni. La villa di Plinio il giovine in Thuscis (Winnefeld) Sp. 759 f. — Nr. 25 f. E. Meyer, Geschichte des Altertums (Holm) Sp. 781—88; Sp. 814—20. — E. Jacobs, Thasiaca (L. Bürchner) Sp. 789 f. — G. Botti, Il museo d'Alessandria e gli scavi nell' anno 1892 (Holm) Sp. 790 f. — Nr. 27. Th. Sophulis, Τὰ ἐν Ἀκροπόλει ἀγάλματα κορῶν ἀρχαϊκῆς τέχνης (Milchhöfer) Sp. 844—46. — J. Merkel, Über die sogen. Sepulkralmulten (Maschke) Sp. 846—51. — A. Billerbeck, Susa (Prášek) Sp. 851—56. — Chr. B., Delphica Sp. 860—64. — Nr. 28. Br. Sauer, Der Torso von Belvedere (F. Dümmler) Sp. 884—87. — R. B. Richardson, Ausgrabungen in Eretria Sp. 892. — Nr. 29. E. Rohde, Psyche (Milchhoefer) Sp. 908—18. — G. Busolt, Griechische Geschichte I² (Holm) Sp. 918—20. — Nr. 30/31. H. Weil et Th. Reinach, Nouveaux fragments d'hymnes avec notation musicale (K. v. Jan) Sp. 929—36. — A. Dieterich, Nekyia (H. Lewy) Sp. 946—50. — J. Morgoutieff, Étude critique sur les monuments antiques représentant des scènes d'accouchement Sp. 962—65. — Fr. Knatz, Quomodo Persei fabulam artifices Graeci et Romani tractauerint (Steuding) Sp. 965 f. — M. Rubensohn, Zur griechischen Anthologie Sp. 986 f. — Nr. 32/33. Philonis mechanicae syntaxeos libri IV et V rec. R. Schoene (Poland) Sp. 1006—12. — V. v. Schöffer, Bürgerschaft und Volksversammlung in Athen I (Pridik) Sp. 1017—22. — E. Pais, Storia della Sicilia e della Magna Grecia (Holm) Sp. 1023—27. — A. Furtwängler, Meisterwerke der griechischen Plastik (G. Körte) Sp. 1028—40. — Nr. 34. Th. Friedrich, Kabiren und Keilinschriften (K. Dyroff) Sp. 1072—75. — Nr. 35. Arati Phaenomena rec. E. Maafs (G. Knaack) Sp. 1089—93. — A. Holm, Griechische Geschichte IV (R. Weil) Sp. 1101—4. — A. Kalkmann, Die Proportionen des Gesichts in der griechischen Kunst (A. Furtwängler) Sp. 1105—9 (Schlufs: Nr. 36 Sp. 1139—44). — E. Lattes, Saggi e appunti intorno alla iscrizione Etrusca della mummia (W. Deecke) Sp. 1109—11. — Nr. 36. M. Rubensohn, Zur griechischen Anthologie. X. Grabsirene? Sp. 1149 f.

Wochenschrift für klassische Philologie XI 1894.

Nr. 25. P. W. Forchhammer, Homer (Rothe)

Sp. 679 f. — E. Dünzelmann, Das römische Strafsennetz in Norddeutschland (Knoke) S. 682—85. — Th. Kuruklis, Die homerischen Inseln Ithaka, Same, Dulichion, Asteris Sp. 697—700. — Nr. 27. A. Dieterich, Nekyia (W. Drexler) S. 729—36. — Nr. 28. W. v. Christ, Das Theater des Polyklet (G. Oehmichen) Sp. 761—65. — Nr. 29/30. J. Wioteler, Über einen römischen Landweg am Walensee (F. Fröhlich) Sp. 804—10. R. Pohlmann, Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus I (A. Döring) Sp. 811—17. — Nr. 31. E. Curtius, Gesammelte Abhandlungen I (F. Rühl) Sp. 833—36. — Nr. 32/33. E. Jacobs, Thasiaca (O. Kern) Sp. 891—94. — Nr. 35. W. Drexler, Incantamenta magica. Sp. 961—66. — Nr. 37. J. W. White, Περὶ τοῦ Πελαργικοῦ ἐπὶ Περικλέους (Aus der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική) (M. Fränkel) Sp. 993—97. — K. Sittl, Kunstarchäologie (P. W.) Sp. 998—1003. — Der erste allgemeine Kongrefs für christliche Archäologie Sp. 1019—21.

Zeitschrift für bildende Kunst V 1893—94.

VIII. J. Bernoulli, Griechische und römische Porträts (mit Abbildungen) S. 194—200.

XI. Kunstgewerbeblatt: A. Hausding, Über echte Bronzen und Patina. S. 185.

XII. G. Dehio, Die Triangulatur in der antiken Baukunst (mit 5 Abbildungen) S. 273—76.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. XIII 1894.

II. G. v. Röfsler, Das Römerbad von Eining an der Donau. Ein Rekonstruktionsversuch. Im Anschluss an 'Die Bäder der Grenzkastelle' vgl. Bd. IX S. 255 (hierzu Tafel 2 u. 3) S. 121—34. — Th. Mommsen, Der Begriff des Limes S. 124—43.

Zeitschrift für Ethnologie. Generalregister zu Band I—XX (1869—1888). Festgabe an die Mitglieder zur Erinnerung an das 25jährige Bestehen der Gesellschaft. Berlin, Asher u. Co. 1894. VII u. 362 S. 8°.

Zeitschrift für Ethnologie XXV 1893.

V. Verhandlungen: F. v. Luschan, Über einen zusammengesetzten Bogen aus der Zeit Ramses II (mit Abbildungen) S. (266)—(271). — W. Krause, Römerlager in Niedersachsen S. (302) f. — M. Weigel, Über die Ausgrabungen in Hissarlik S. (306)—(308) o. (321) f.

VI. Verhandlungen: A. Milchhöfer, Über eine trojanische Thonscheibe (mit Abbildung) S. (367)—(369). — F. v. Luschan, Über altorientalische Fibeln (mit Abbildungen) S. (387)—(389). — W. Belck u. C. F. Lehmann, Über die Kelishin-Stelen S. (389)—(400). — R. Forrer, Über römische Gefässe mit farbiger Bleiglasur (mit Abbildungen) S. (425)—(427). — R. Forrer, Römische glasirte Gefässe in italienischen Sammlungen S. (553). — v. Stoltzenberg, Die Heisterburg S. (571) f. — Schumann, Skeletgräber mit römischen Beigaben von Borkenhagen und Falkenburg (Pommern) (mit Abbildungen) S. (575)—(584). — R. Virchow und Märcker, Gräberfund aus Paphlagonien S. (589)—(592).

XXVI 1894.

I. Verhandlungen: Fritsch, Beiträge zur Kenntnis unserer Körperform S. (23)—(31).

II. III. Verhandlungen: Virchow, Über den vermeintlichen Sophokles-Schädel und über die Grenze zwischen Anthropologie und Archäologie S. (117)—(125).

IV. Verhandlungen. C. F. Lehmann, Über den gegenwärtigen Stand der metrologischen Forschung S. (188)—(192). — Ohnefalsch-Richter, Ausgrabungen auf Cypern S. (247) f.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien XLIV 1893.

XI. J. Rohrmoser, Zur Ermordung des Hipparchos nach Aristoteles' Ἀθηναίων πολιτεία S. 972—77. — Literarische Anzeigen: Baumeister, Bilderhefte; R. Oehler, Classisches Bilderbuch; R. Engelmann, Bilderatlas zu Ovid; R. Oehler, Bilderatlas zu Caesar; E. Wilisch, Gymnasium und Kunstarchäologie. Von E. Reisch S. 1002—10. — A. F. R. Knötel, Atlantis und das Volk der Atlanten. Von A. Bauer S. 1013—18.

XII. Literarische Anzeigen: Hoffmann, Sylloge epigrammatum graecorum. Von K. Radinger S. 1070—76. — Eranos Vindobonensis S. S. 1893 S. 1153—56.

XLV 1894.

I. S. Spitzer, Zur Geschichte der internationalen Moral bei den Griechen S. 1—11.

II Literarische Anzeigen: Hermann-Thumser, Staatsaltertümer II (H. Swoboda) S. 118—23.

III. Literarische Anzeigen: Gilbert, Staatsaltertümer I²; Welzhofer, Geschichte des Orients und Griechenlands im 6. Jahrhundert (H. Swoboda) S. 224—29. — St. Cybulski, Tabulae quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur (J. Jüthner) S. 229—32. — Luckenbach, Abbildungen zur alten Geschichte (E. Kalinka) S. 248 f. — Zur Didaktik und Pädagogik: H. Mužik, Anschauungsmittel im Gymnasialunterrichte S. 260—68.

IV. R. Maxa, Die Thore des Schlafes in der Unterwelt Vergils S. 289—301. — Literari-

sche Anzeigen: U. v. Wilamowitz, Aristoteles und Athen (V. Thumser) S. 320—24; A. Mau, Führer durch Pompeji (J. Jüthner) S. 324 f.

VI. Eranos Vindobonensis. Wintersemester 1893/4, I—X. Sitzung (u. a. Löwy, Über das Gewand der weiblichen Akropolisfiguren; Meringer, Über Bleitäfelchen aus Carnuntum; Dell, Dachconstructionen; Benndorf, Über die von Milchhöfer in den Verhandl. der Berliner anthropolog. Gesellschaft 1893 S. 367 f. veröffentlichte Scherbe aus Troja; Bormann, Über ein Marmorfragment (Bonus Eventus) aus Carnuntum und Bronzeplatten mit gefälschten Inschriften; Löhr, Über Sauers Schrift: Der Torso vom Belvedere) S. 578—84.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft XLVII 1893.

III. Anzeigen: Winckler's Geschichte Babyloniens und Assyriens, angezeigt von U. Wilcken S. 472—87.

IV. O. Franke, Beziehungen der Inder zum Westen S. 595—609.

XLVIII 1894.

II. P. Jensen, Grundlagen für eine Entzifferung der (hatischen oder) cilicischen (?) Inschriften S. 235—352 (Schlufs folgt).

Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes VIII.

III. G. Bühler, The Kharoshthî inscriptions on the Indo-Grecian Coins S. 193—207.

Historische Zeitschrift LXXIII.

II. Litteraturbericht: W. M. Müller, Asien und Europa (E. Meyer) S. 290—95. — W. Judeich, Kleinasiatische Studien (E. Meyer) S. 295—97. — E. Meyer, Geschichte des Altertums II (L. Erhardt) S. 297—308.

Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft XI 1894.

I. L. M. Hartmann, Zur Geschichte der antiken Sklaverei S. 1—17. — Kleine Mittheilungen: u. a. Zur Beurteilung des Perikles (G. Egelhaaf) S. 144—51. — Der Titel der Germania (C. Weymann) S. 151—54.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin XXIX 1894.

III. A. Galle, Dr. A. Philippson's Höhenmessungen in Nord- und Mittel-Griechenland und Türkisch-Epirus im Jahr 1893 S. 260—70.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. IX (XLVIII).

III. H. Pfannenschmid, Argentovaria, oppidum Argentaria, castrum Argentariense und Olino S. 497—515.

Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde XXXII.

I. W. Golenischeff, Eine neue Darstellung des Gottes Antaeus (Mit Tafel) S. 1 f. — F. Krebs, Griechische Mumienetikette aus Aegypten S. 36—51. — C. Schmidt, Ein altchristliches Mumienetikett nebst Bemerkungen über das Begräbniswesen der Kopten S. 52—63.

Münchener Allgemeine Zeitung. Beilage.

Nr. 139. H. Arnold, Die Bronzezeit in Oberbayern. — Nr. 187 f. A. Pecz, Die Römerstrafse über den Dranberg in Krain I u. II. — Nr. 193. P. H(artwig), Anzeige von Furtwängler, Meisterwerke. — Nr. 196. B. Sauer, Das homerische Ilios (Anzeige von Dörpfeld, Troia 1893).

Am 20. September ist zu Castel Gandolfo das Ehrenmitglied der Centraldirektion, GIOVANNI BATTISTA DE ROSSI, verstorben. Unser Heft war, als die Nachricht eintraf, zu weit im Drucke vorgeschritten, als dafs wir des schweren Verlustes schon jetzt gebührend hätten gedenken können.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1894. 4.

Das archäologische Institut hat wiederum den Tod eines seiner ältesten und hervorragendsten Mitglieder zu betrauern. Wenige Wochen nach dem Hinscheiden Brunn's ist GIAMBATTISTA DE ROSSI in seinem dreiundsiebzigsten Lebensjahre am 20. September 1894 in Castel Gandolfo gestorben.

Bereits in früher Jugend hat DE ROSSI die Aufdeckung der ältesten christlichen Grabstätten in dem Boden Roms, dessen Bürger zu sein ihn mit freudigem Stolz erfüllte, als seine Lebensaufgabe erkannt und es ist ihm beschieden gewesen, nicht nur die reichsten und wichtigsten Funde in dieser für die Geschichte des Urchristenthums hochbedeutsamen unterirdischen Welt zu machen, sondern diese seine Funde auch in einem langen arbeitsreichen Leben wissenschaftlich zu verwerthen. Glück und Verdienst haben hier in rechtem Verhältnifs gestanden. Die schönen Entdeckungen, die sich an seinen Namen knüpfen, vor Allem die Auffindung der Katakomben des heiligen Callistus, haben die glänzende Bestätigung dessen gebracht, was ihn das eindringende Studium der Itinerarien frommer Pilger des siebenten und achten Jahrhunderts über die Lage der von ihnen besuchten Grabstätten der Heiligen gelehrt hatte. Die vollständige Beherrschung der kirchlichen, wie der profanen Litteratur der ersten Jahrhunderte verband sich in ihm mit einer unvergleichlichen Kenntnifs ihrer inschriftlichen und ihrer Kunstdenkmäler und so erschlofs sich seinem Scharfsinn die ganze Fülle des Materials, aus welchem die Wissenschaft das Bild der ältesten Entwickelung des Christenthums im Mittelpunkte der heidnischen Welt zu gestalten hat. Die Ergebnisse seiner weitgreifenden und tiefgehenden Forschungen hat er dann in seinen grofsen Werken niedergelegt: der Roma sotterranea, den Musaici, der leider unvollendet gebliebenen Sammlung der christlichen Inschriften Roms, der stattlichen Bändezahl des von ihm ins Leben gerufenen und fast allein von ihm geschriebenen Bullettino di archeologia Cristiana. So ist er der Begründer der wissenschaftlichen Archäologie des Christenthums geworden und dankbar verehren ihn die zahlreichen Vertreter dieser jungen Wissenschaft im Orient und Occident als ihren Meister.

Aber nicht nur dem grofsen Gelehrten, der der Wissenschaft bisher unbekannte Fundgruben erschlossen und neue Bahnen gewiesen hat, sondern nicht minder dem treuen Förderer und Freunde deutscher Forschung auf

römischem Boden gilt unsere Trauer. In inniger Freundschaft mit Theodor Mommsen und dem ihm im Tode vorausgegangenen Genossen, Wilhelm Henzen, verbunden, im Verein mit ihnen von der Berliner Academie vor nunmehr vierzig Jahren berufen, das lateinische Inschriftenwerk auf feste Grundlagen zu stellen und insbesondere die seiner Obhut anvertrauten handschriftlichen Schätze der Vatikanischen Bibliothek demselben nutzbar zu machen, ist De Rossi fast ein halbes Jahrhundert hindurch dem deutschen archäologischen Institut, dessen Direction er seit dem Jahre 1858 als Ehrenmitglied angehörte, ein thatkräftiger und stets hilfbereiter Freund und Schützer gewesen. Zu jeder Zeit hat er es als seine Aufgabe angesehen, die Bande zwischen deutscher und italiänischer Wissenschaft und ihren Vertretern fester zu knüpfen. Oft hat er in den Sitzungen des Instituts, deren regelmäfsiger Besucher er bis in die letzte Zeit seines Lebens war, sei es in eigenen Vorträgen, sei es in Anknüpfung an Anderer Ausführungen seine Meisterschaft auf dem Gebiete der klassischen Alterthumswissenschaft bewährt, vor Allem der lateinischen Epigraphik und der Topographie Roms, die er durch wichtige, zum Theil grundlegende Publikationen mächtig gefördert hat. Gern hat er auch in früheren Jahren alten und jungen Gelehrten sein Katakombenreich gezeigt und die Resultate seiner Forschungen in fesselnder Darstellung und kunstvoller Form vor Augen geführt: solche mit ihm in seiner Roma sotterranea verbrachten Stunden werden Allen, denen die Theilnahme daran vergönnt war, unvergefslich bleiben.

Er ist unersetzlich, wie es die Männer sind, die wahrhaft Grofses vollbracht haben. Aber sein Andenken ist für uns und für die kommenden Geschlechter, die an seinem Werke fortzubauen berufen sind, unvergänglich und der Samen, den er ausgestreut hat, wird auch der deutschen Wissenschaft reiche Früchte tragen.

BERICHT ÜBER DIE THÄTIGKEIT DER REICHSLIMESKOMMISSION VON ENDE NOVEMBER 1893 BIS MITTE DEZEMBER 1894.

An der Leitung der Ausgrabungen betheiligten sich folgende Herren:

1. Herr Gymnasialprofessor **Fink** in München untersuchte den Rundbau bei Irnsing an der Donau und den Limes von der Donau nordöstlich von Hienheim bis zum Schambachthale. Bei Sandersdorf gelang es den viel umstrittenen Lauf des Limes festzustellen.

2. Herr Gutsbesitzer **Winkelmann** in Pfünz vollendete die Ausgrabungen des Kastells und der bürgerlichen Niederlassung bei Pfünz und revidierte die Limesstrecke von Kipfenberg bis zum westlichen Wasserthale bei Petersbuch.

3. Herr Apothekenbesitzer **Kohl** in Weifsenburg am Sand förderte die Ausgrabung des Kastells Weifsenburg, untersuchte die Alte Bürg südlich der Wülzburg und die Limesstrecke vom Knick südlich von Raitenbuch bis zur schwäbischen Rezat und revidierte die Strecke Untermichelbach bis zur württembergischen Landesgrenze.

4. Herr Dr. med. **Eidam** in Gunzenhausen vollendete die Ausgrabung des Kastells Theilenhofen und revidierte Theile der von ihm untersuchten Limesstrecke von der Rezat bis Lellenfeld.

5. Herr Major z. D. **Steimle** in Stuttgart

untersuchte das Zwischenkastell Halheim sowie die Umfassungsmauern des Kastells Aalen und förderte die Untersuchung der Limesstrecke württembergisch-bayrische Landesgrenze bis jenseits Lorch.

6. Herr Prof. Hölder in Rottweil nahm eine kleine Ausgrabung im Kastell Rottweil vor.

7. Herr Gymnasiallehrer Dr. Kapff in Cannstatt grub das Kastell Cannstatt aus.

8. Herr Repetent Mettler in Tübingen grub die Kastelle Walheim und Welzheim aus.

9. Herr Prof. von Herzog in Tübingen untersuchte eine Strafse und das Terrain nördlich vom Rendelkastell bei Öhringen.

10. Herr Gymnasialprofessor Sixt in Stuttgart stellte die Limesstrecke vom Tolnayshof bis Sindringen fertig und untersuchte die Grenzmarkirung am Pfahldöbel und bei Gleichen.

11. Herr Professor Schumacher, Assistent am Grofsherzogl. Museum in Karlsruhe, untersuchte die äufsere Linie von Bofsheim bis zum Hönehaus bei Walldürn und nahm noch einige Nachuntersuchungen im Zwischenkastell Rinschheim vor. Alsdann wendete er sich der Main-Neckar-Linie zu, stellte deren Verlauf von Neckarburken südlich bis zur Jagst (14,5 km) fest und fand nördlich von Neckarburken 5 neue Wachthäuser, wodurch der bisher unbekannte Zug von Robern bis Neckarburken ermittelt wurde.

12. Herr Kreisrichter Conrady in Miltenberg untersuchte das Kastell Niedernberg und die Grenzmarkirung vom Main bei Miltenberg bis zur bayrisch-badischen Grenze bei Reichartshausen.

13. Herr Prof. G. Wolff, Gymnasialoberlehrer in Frankfurt, grub das Kastell bei Hofheim und das Zwischenkastell in Langendiebach aus, entdeckte ein bisher unbekanntes Kastell in Okarben und erledigte die Limesstrecke Grofskrotzenburg-Marköbel.

14. Herr Friedr. Kofler in Darmstadt untersuchte das Kastell Friedberg, revidierte einige Punkte der Limesstrecke Hochweisel bis Grüningen und nahm einige kurze Grabungen auf der hessischen Main-Neckarlinie vor.

15. Herr Geh.-Oberschulrat Soldan in Darmstadt untersuchte einige Begleithügel auf der hessischen Main-Neckarlinie.

16. Herr Baumeister Jacobi in Homburg v. d. Höhe grub das Kastell Zugmantel aus und widmete sich namentlich der Untersuchung der Begleithügel.

17. Herr Oberstlieutenant a. D. Dahm in Berlin untersuchte das Kastell Augst, die Zwischenkastelle Hillscheid und Höhr und die Limesstrecke von der Grenze des Kreises Montabaur am »Weifsen Stein« 4 km nördlich von Ems bis nach Höhr. Bei Dorf Ems entdeckte er ein bisher unbekanntes Kastell.

18. Herr Prof. Loeschcke in Bonn grub ein Zwischenkastell beim Forsthaus Niederhammerstein und ein Gebäude bei Arienheller aus und untersuchte die Limesstrecke Rodenbach-Weiberhof und bei Oberbieber.

Die von Herrn Jacobi im vergangenen Jahre entdeckte 'Versteinung der Reichsgrenze' oder, wie man richtiger sagen wird, 'Grenzmarkirung' wurde in diesem Jahre auf fast allen Strecken einer genauen Untersuchung unterzogen. Dabei ergab sich eine Fülle verschiedener Erscheinungen, von denen einige noch weiter verfolgt werden müssen.

Eins scheint aber schon heute als sicher hingestellt werden zu dürfen: eine Grenzmarkirung war sowohl längs der Mauer wie längs des Walls überall vorhanden, ja sie fehlte auch der rückliegenden Main-Neckarlinie nicht. Sie ist so vielfach nachgewiesen, dafs man an den vereinzelten Stellen, wo ihre Auffindung bis jetzt noch nicht gelungen ist, wird annehmen müssen, dafs daselbst die Markirung wegen der Bodenverhältnisse nicht mehr zu erkennen oder aus einem besonderen Grunde verschwunden ist. — Aber die Art der Grenzmarkirung und die Lage derselben, — ob vor oder hinter dem Grenzwall, bz. der Grenzmauer — sind einem fortwährenden Wechsel unterworfen. Der Wechsel der Art wird in erster Linie abhängig sein vom Terrain, ob dieses steinig oder steinfrei ist, ob die Steine in Platten oder kleineren Stücken brechen; zweifellos hat aber auch die Vorliebe des Abtheilungsgeometer für die eine oder andere Markirungsart mitbestimmend gewirkt.

Nichts gemein mit der Grenzmarkirung hat allem Anschein nach[1], um dies im Voraus hervorzuheben, die Palissadirung, welche in diesem Jahre auf Strecke 4 bei Gunzenhausen und Gundelshahn, auf Strecke 3 in einem fast ununterbrochenen Laufe von 15 km von der Strafse Untermichelbach-Ammelbruch bis zur bayrisch-württembergischen Landesgrenze und über diese hinaus noch auf württembergischem Terrain auf Strecke 5 nachgewiesen wurde. Das Verdienst ihrer Entdeckung und emsigsten Verfolgung hat Herr Kohl. Die Pfähle standen in einem trichterförmigen Gräbchen

[1]) Ich möchte nicht unterlassen hervorzuheben, dafs bezüglich der in Rätien aufgefundenen Holzreste die Meinungen der bei der Limeskommission beschäftigten Herren noch weit auseinander gehen.

von 80—150 cm ehemaliger Tiefe; sie waren unten nicht zugespitzt, sondern horizontal abgesägt; wo sie noch besonders gut erhalten waren, hatten sie einen halbkreisförmigen Durchschnitt, indem sie von in der Längsrichtung gespaltenen Bäumen herrührten; an der Flachseite gemessen, waren die Pfähle etwa 40 cm breit und 26 cm tief; die Zwischenräume zwischen je zwei Pfählen betrugen 15—20 cm. In einigen Fällen wurden auch Querhölzer, welche die Pfähle untereinander befestigten, aufgefunden. — Die vertikale Stellung der Pfähle, die tiefe Einsenkung derselben in den Boden, die Verbindung durch Querhölzer weisen auf Pfähle, welche über den Erdboden hoch aufragten, auf Palissaden hin. Diese Pfahlreste für eine andere Form der Grenzmarkirung zu halten, verbietet die vertikale Richtung und das enge Nebeneinanderstehen derselben und vor allem der Umstand, dafs neben der Palissadirung eine Grenzmarkirung noch vorhanden ist. Dies ist freilich einer der Punkte, die vor anderen im nächsten Jahre noch näher untersucht werden müssen; aber wie schon Herr Kohl auf mehrfache Spuren einer Grenzmarkirung durch Steine vor der Palissadenreihe aufmerksam machte, so meldet dieselbe mit vollkommenster Bestimmtheit Herr Eidam. Bei einer Grabung östlich von Gundelshahn fand er die Pfahlreihe auf eine lange Strecke südlich der Grenzmauer und 3 m nördlich der Grenzmauer das Grenzgräbchen mit Steinen, Kohlen und vereinzelten Gefäfsscherben angefüllt. — Dafs die Verpalissadirung nicht gleichzeitig mit der Grenzmauer in Gebrauch war, zeigte deutlicher als alles andere eine westlich von Gundelshahn untersuchte Stelle, auf welcher die Palissaden erst südlich, dann nördlich und dann wieder südlich der Grenzmauer gefunden wurden; die geradlinig geführte Grenzmauer schnitt also zweimal die in flachem Bogen hinziehende Palissadenreihe; eine Schnittstelle wurde untersucht und ergab unterhalb der Mauer noch die Reste eines Pfahls. — Wie weit sich dieser Palissadenzaun erstreckte, ob er vielleicht nur in den zuerst occupierten Theilen vorhanden war, bedarf weiterer Feststellung in den nächsten Jahren, wobei namentlich auch unter der Mauer und dem Wall selbst gesucht werden mufs. Dafs vereinzelte Pfähle auch im Taunuswall gefunden sind, hebt Jacobi, Limesblatt S. 227, hervor. — Die früh auftretende Bezeichnung 'Pfahl' für die Grenzmauer und den Grenzwall, wie die bekannte Stelle des Spartian ([*Hadrianus*] *in plurimis locis, quibus barbari non fluminibus sed limitibus dividuntur, stipitibus magnis in modum muralis saepis funditus iactis atque conexis barbaros separavit*) würden sich unter Annahme eines ursprünglich vorhandenen Pfahlwerks am besten erklären (vgl. Kohl, Limesblatt S. 302; Eidam, Limesblatt S. 388; Popp, Westd. Zeitschr. XIII S. 219).

Die Frage, ob verwitterte Palissadenreste oder absichtlich angekohlte oder verbrannte Hölzer der Grenzmarkirung vorlägen, hat die diesjährige Untersuchung in jedem einzelnen Falle in so hohem Grade beherrscht, dafs es zweckmäfsig erschien die Erwähnung der Palissaden dem Bericht über die Untersuchungen nach der Grenzmarkirung voranzustellen. Letztere sollen nicht erschöpfend vorgeführt werden, sondern nur insofern verschiedene und interessante Markirungsarten zum Vorschein kamen oder insofern sie zur Auffindung noch unbekannter und wichtiger Theile des Limes führten.

1. Auf Strecke 1 wurde das Gräbchen bis 10 m von der Donau verfolgt; es lief 5,30 m vor der 2 m breiten Grenzmauer und war 1 m breit, muldenförmig eingeschnitten und 40 cm tief mit lehmiger Erde und Steinen ausgefüllt. — 200 m weiter westlich zeigte das Gräbchen, 80 cm unter Niveau, der Sohle entlang liegende Kohlenstücke und darunter roth gebrannten Lehm. Im Hienheimer Forst, wo das Gräbchen deutlich zu Tage liegt (vgl. Arch. Anz. 1893 S. 171), wurde es aufs neue untersucht, aber wiederum wurden in demselben weder Steine noch Kohle noch sonst ein vom angrenzenden Boden verschiedenes Material gefunden. — Im Walde beim Kochberg läuft das Gräbchen 12 m vor der Mauer; die eingeschwemmte Erde hebt sich deutlich ab von dem steinigen, gelblichen Grunde.

2. Auf Strecke 2 bestand die Markirung aus einem Gräbchen, welches von Kipfenberg bis zum Pfahlbuck in den Felsen gehauen, östlich von Pfahldorf und im östlichen Wasserthal bei Altdorf aus dem Erdboden ausgeworfen war; an der erstgenannten Stelle lief das Gräbchen 11 m vor, an den zwei anderen Stellen 10, bez. 7 m hinter der Grenzmauer. In dem Gräbchen fanden sich im Allgemeinen nur spärliche Holzreste, welche eine Entscheidung, ob hier Palissaden einst standen, nicht brachten, bis am westlichen Abhang des Wasserthales an zwei Stellen so massenhafte Holzreste, zweifellose Holzasche und roth gebrannter Lehm zum Vorschein kamen, wie sie sich nur erklären lassen unter der Annahme, dafs sie zur Markirung absichtlich hineingelegt worden sind. Sowohl bei Pfahldorf wie im Wasserthal wurde auch vorwärts des Limes nach einem Gräbchen gesucht, aber vergebens (Limesbl. S. 372).

3. Auf Strecke 3 wurde südlich von Raitenbuch

7—8 m vor der Grenzmauer auf längere Strecken das 0,45—1,20 m breite und etwa 1,30 m tiefe Grenzgräbchen verfolgt; es war mit rohen Kalkplatten angefüllt, die theilweise, namentlich im oberen Theile des Gräbchens, hochkantig gestellt waren; die untere Hälfte des Gräbchens war stark mit Resten verkohlten Holzes durchsetzt, und unter diesen fand sich an einer Stelle eine Bronzefibel. — Südlich von Fiegenstall im Waldbezirk Gschwend wurde auf eine Länge von 120 m eine sehr saubere und zierliche Absteinung vor dem Limes freigelegt, welche unmittelbar unter dem Erdboden in einem 30—40 cm tiefen Gräbchen einen 25—30 cm breiten Streifen von je 2 oder 3 sorgfältig nebeneinander gelegten Steinen zeigte.

4. Auf Strecke 5 wurde an der Götzenmühle bei Lorch sowohl in westlicher wie östlicher Richtung die Grenzmarkirung gefunden und somit endlich der Limes an dieser strittigen Stelle festgelegt. In der Richtung auf Pfahlbronn läuft die Grenzmarkirung bis zum Rothenbühl im Sand als ein 1,20 m tiefes und 60 cm breites, kaum sichtbares, aber wohl beim Arbeiten leicht fühlbares Gräbchen, in welchem sich nur vereinzelte Holzkohlenflocken und nur von Zeit zu Zeit gröfsere Aschenreste vorfinden. — Östlich von der Götzenmühle läuft ein etwa 80 cm tiefer Graben, in welchen in ungleichen (0,50—1,50 m) Zwischenräumen Steine bis zu einem halben Meter Gröfse in eine Reihe gelegt sind; vom Grenzwall ist hier nicht mehr der geringste Rest zu sehen, doch könnte er, da das Terrain abschüssig ist, abgeschwemmt sein.

5. Auf Strecke 10 wurde bei Gleichen wie am Stahlhof die Markirung in strafsenähnlichem Zustand angetroffen, beidemal unmittelbar unter der Oberfläche. Bei Gleichen schwankte die Breite von 0,75—1,80 m; als Randsteine waren gröfsere Steine von 40—50 cm Gröfse verwendet, im Innern kleinere. Sie lagen nur in einer Schicht; entfernte man diese, so kamen an einer Stelle, 40 cm unter Niveau, auf eine Strecke von 2 m Läufer zum Vorschein. Der Grenzwall liegt 3,80—4,50 m von der Grenzmarkirung entfernt. Am Stahlhof betrug die Breite 50—90 cm; zwischen Randsteinen fanden sich zwei schiefgestellte Schichten Bruchsteine und darunter eine Rollschicht. Reste des Grenzwalls oder Grabens konnten an letzterer Stelle nicht gefunden werden. (Es ist dies das im Archäol. Anzeiger 1893 S. 172 a erwähnte Steinfundament, vgl. auch Limesbl. S. 359.)

6. Auf Strecke 11, auf dem Höhenzuge bei Götzingen war das Gräbchen in den Kalkfelsen gehauen und mit rothgebrannten Steinen, Holzasche und Holzresten angefüllt. An einer Stelle fanden sich und zwar oberflächlich deutlich erkenntlich noch 80 cm lange und 30 cm breite Bretter, die schwerlich von einer Wandverkleidung herrühren.

7. Grofses Interesse bietet auf Strecke 12 die Grenzmarkirung von der Mündung des Mudbaches in den Main bei Miltenberg, über den Greinberg, bis zur bayrisch-badischen Grenze bei Reichartshausen. Hier ist ein Gräbchen, dessen Herstellung in dem steinigen Terrain viel Mühe gemacht hätte, nicht vorhanden, sondern es sind einzelne unbearbeitete Sandsteinplatten, die in ihrer Höhe zwischen 65—25 cm schwanken, einzeln in den Boden eingelassen, so dafs sie mit ihrer Schmalseite in der Grenzrichtung stehen. Die Abstände der Steine sind sehr verschieden, sie betragen 3 bis 5 m, unten in der Ebene sogar bis 6,40 m. Beigaben an Scherben und Kohlen fehlten mit einer Ausnahme gänzlich. — Auf der Oberseite eines der Steine zeigte sich eine fingerdicke Rinne, die genau in der Grenzrichtung verlief, und eine kürzere sich von dieser spitzwinklig abzweigende; auf einem zweiten Stein wurde eine gleiche Rinne ohne Abzweigung gefunden; der Streckenkommissar hält beide Zeichen für zweifellos von Menschenhand hergestellt. — Von hervorragender Wichtigkeit ist die Thatsache, dafs die Grenzversteinung genau auf den Fundort des Toutonensteines (vgl. Bonn. Jahrb. 64 S. 48) führt, wodurch erwiesen wird, dafs diese Felsnadel ehemals ein hervorragendes Glied derselben gebildet hat. Für die Frage nach der Entstehungszeit der Versteinung, über die wir weiter unten noch sprechen werden, sind drei Punkte von Bedeutung: a) beim Mudbach läuft die Grenzmarkirung innerhalb der Stelle, wo die Römerstrafse über den Bach ging; b u. c) auf der Wenschdorfer Höhe zieht die Grenzmarkirung 50 m und im Walddistrikt Sauergras sogar 95 m hinter den dort befindlichen Wachthäusern her. — Nebenbei brachte die Verfolgung der Versteinung auch noch ein sehr werthvolles Resultat zur Datierung der aus zwei mächtigen Ringwällen bestehenden Befestigungsanlage auf dem Greinberg; die Grenzsteine zogen deutlich sowohl unter dem äufseren, wie unter dem inneren Ringwall, erwiesen also, dafs die Wälle nachrömischen Ursprungs sind.

8) Auf der Rheinstrecke hat der Streckenkommissar der Untersuchung des Gräbchens besondere Aufmerksamkeit gewidmet und zwei wichtige Thatsachen beobachtet; einmal, dafs sich Scherben, Kohlen u. dgl., welche für Signa gehalten werden, nicht nur im Gräbchen, sondern auch in dem vor dem Grenzwall hinziehenden Graben fanden, in beiden nicht nur auf der Sohle, sondern fast durch

die ganze Grabentiefe zerstreut, so dafs man nicht den Eindruck hat diese Artefakte seien durch einen einheitlichen Akt in dem Gräbchen deponirt, sondern successive mit der allmähligen Einschwemmung des Terrains hineingerathen. Diese Artefakte fanden sich im Gräbchen und im Limesgraben am zahlreichsten in der Nähe der Thürme, ihre Zahl nahm ab je mehr man sich von den Thürmen entfernte. — Eine zweite Beobachtung ermöglichte die günstige geologische Formation der rheinischen Strecke. In der Nähe des Thurmes, welcher zwischen der Hochstrafse und dem Gebrannten Hof steht, folgt auf eine nur wenige Centimeter starke Humusschicht Loess, Bimssand und Thonschiefer. Das 1,40 m tiefe Gräbchen ist nur durch den Loess und Bimssand geführt, seine Einfüllung besteht aber nur in den unteren 70 cm ausschliefslich aus Loess und Bimssand, in den oberen 70 cm dagegen aus Schiefer. Woher dieser Schiefer kam, läfst sich mit Sicherheit angeben, denn der daneben laufende 2,50 m tiefe Limesgraben reicht weit in die Schieferschicht; als man diesen herstellte, gelangte der Schieferauswurf in das benachbarte Gräbchen.

Für die relative Datirung der Grenzmarkirung scheint sich aus den oben gemachten Angaben zu ergeben, dafs diese früher angelegt wurde als die Mauer und der Wall und dafs sie bei deren Herstellung ihre Bedeutung verlor; denn eine hinter der Grenze zurückliegende Grenzmarkirung (vgl. oben unter 2 und 7) ist offenbar aufser Dienst gestellt. Auf die gleiche Annahme scheint auch die nachträgliche Zufüllung des Gräbchens hinzuweisen, die unter 8 erwähnt wurde.

Für eine positive Datirung des Gräbchens ist zunächst durch aufmerksame Beobachtungen im nächsten Jahre die von Hrn. Loeschcke aufgeworfene Frage, ob das Gräbchen offen oder gedeckt war und ob die Artefacte gleichzeitig oder successive in dasselbe kamen, zur Entscheidung zu bringen. Am ehesten wird man da, wo die Grenzmarkirung in Steinsetzungen besteht, geneigt sein anzunehmen, dafs Alles, was sich unter den Steinen befindet, von der ersten Anlage des Gräbchens herrühre. Sehr bedenklich macht aber hiergegen die oben S. 155 unter Nr. 3 entdeckte Bronzefibel; es ist eine Armbrustfibel mit Nadelscheide der früheren Periode, die nach der Ansicht des Hrn. Schumacher (welcher sich mit der Geschichte der Fibelformen eingehend beschäftigt hat) zweifellos in den Anfang des 3. Jahrhunderts gehört.

Eine wichtige Errungenschaft dieses Jahres ist die Entdeckung von Hrn. Schumacher, dafs auch auf der inneren Linie (der Main-Neckarlinie) die Grenzmarkirung vorhanden ist; sie wurde in Abständen von 40—64 m vor den Thürmen festgestellt. Wall und Graben fehlen bekanntlich auf dieser Linie, dagegen wurde eine fortlaufende Strafse, die in einer Breite von 4—6 m ziemlich roh hergestellt, bisweilen zu einem Damm sich erhöhte, als Verbindung der Wachtthürme nachgewiesen. — Auch auf dem hessischen Theil der Main-Neckarlinie wurde die Strafse und die Absteinung durch die Herren Kofler und Soldan aufgefunden. — Die Entdeckung der Grenzmarkirung auf der hinteren Linie wird man zunächst geneigt sein als entscheidend dafür anzusehen, dafs diese Linie einmal und zwar früher als die vordere Linie die Grenze des Römerreiches gebildet habe. Aber zu bedenken ist, dafs auf Grund mehrerer in den Wachthäusern und Kastellen aufgefundener Inschriften die vorhandenen Bauten dieser Linie überhaupt in der Mitte des 2. Jahrhunderts errichtet worden sind, also zu einer Zeit, wo auch die Kastelle der vorderen Linie schon in Gebrauch waren (vgl. Jagsthausen, Bramhach 1607). Entweder müssen sich deshalb auf der Main-Neckarlinie unter oder neben den Bauten aus der Zeit von Antoninus Pius noch ältere finden oder die Grenzmarkirung dieser Strecke bezieht sich nicht auf die Reichsgrenze, sondern nur auf eine Territorialgrenze. Bildete die Main-Neckarlinie einmal eine Reichsgrenze, so wird sie auf die Remsthallinie gestofsen sein, dann müssen an der letzteren in der Gegend von Waiblingen und Schorndorf sich noch Kastelle finden, worüber das nächste Jahr hoffentlich eine Entscheidung bringen wird. —

Über die s. g. Begleithügel wurde schon im vorigen Jahre berichtet, dafs sie nach der Auffassung von Jacobi als die älteste Markirung der Grenze anzusehen seien (vgl. Archäol. Anzeiger 1893 S. 172). In diesem Sommer unterzog nun Jacobi die auf seiner Strecke gelegenen Hügel an der Saalburg, an der Preufsenschanze, am Weifsenstein, Kiesbühel, Rofskopf, am Klingenkopf und Kleinen-Feldberg eingehenden und umfangreichen Untersuchungen, die seine Auffassung zu bestätigen scheinen. Da indefs die Grabungen noch nicht beendigt sind und zur Zeit auch noch kein zusammenhängender Bericht vorliegt, empfiehlt es sich eine nähere Darlegung dieser schwierigen Materie auf den folgenden Jahresbericht zu verschieben. Erwähnt sei nur, dafs in den Hügeln durchweg vollständig gleichartige viereckige horizontale Flächen, die sorgfältig gestückt sind, sich vorfinden; an den vier Ecken derselben führt je ein Loch in die Tiefe. Reste ehemaliger Bewohnung kommen

in diesen Hügeln nicht zum Vorschein, was gegen die Annahme, die vier Löcher könnten zur Befestigung von hölzernen Wachtthürmen gedient haben, zu sprechen scheint. Dagegen sind daselbst Mühlsteinstücke, Scherben, Kohlen und andere Dinge, die auch in dem Grenzgräbchen liegen und für Signa gehalten werden, gefunden worden und rings um diese Hügel zieht stets eine Markirung, sei es in Form eines Gräbchens, sei es in Form einer Absteinung, die mehrfach nach dem Inlande zu abzweigt; aufserdem liegen diese Hügel stets auf den höchsten Terrainpunkten. Dieses sind die Hauptgründe, welche Jacobi zu der Annahme bestimmen, dafs die Hügel zur Einmessung der Grenzlinie gedient hätten und in den vier Löchern das Gerüst befestigt gewesen sei. Durch Bedecken mit Erde habe man diese Anlagen für alle Zeiten sichern wollen.

Von dem nach Westen gelegenen Begleithügel am Weifsenstein zieht zunächst ein Gräbchen, dann nach Jacobis Angabe eine Steinmarkirung ins Inland; ihre Verlängerung weise auf eine 600 m südlich gelegene Quelle. Da Quellen bei den römischen Feldmessern als unverrückbare Fixpunkte benutzt wurden, grub Jacobi an dieser Stelle und fand daselbst einen Sandsteinaltar, der auf der Vorderseite die Inschrift: *Numphis sacrum coh(ors) II Rae(torum) c(ivium) R(omanorum), cui [p]reest [S]exti[us Vi]ctor*[1] *[prae]fect[us v(otum)] s(olvit) l(ibens) l(aetus) m(erito)*, auf der rechten Schmalseite Opfergeräthe, auf der linken eine Gebethand zeigt.

Auch die grofsen Erdwerke Preufsenschanze und Zugmantelschanze fafst Jacobi als Hauptpunkte für die Vermessung auf. — Hr. Soldan berichtet von seinen jüngst auf der Main-Neckarlinie vorgenommenen Recognoscirungen der Begleithügel, dafs er im Inneren ganz ähnliche Anlagen angetroffen habe wie Jacobi im Taunus. — In diesem Zusammenhange mufs auf eine auffallende Absteinung vor der raetischen Grenzmauer im Waldbezirk Gschwend bei Fiegenstall aufmerksam gemacht werden. Von der Hauptlinie der Absteinung, über deren Herstellungsart oben S. 155 berichtet ist, zweigt sich im spitzen Winkel eine zweite Linie von gegen 6 m Länge ab, an die sich eine der Hauptabsteinungslinie ungefähr parallel laufende zweite Absteinungslinie ansetzt. Diese zweite Linie lief gegen 60 m gerade aus, während die Hauptlinie früher aufhörte, vermuthlich sind beide Linien nur ausgebrochen. Die Stelle wird noch näher untersucht werden; man hat den Eindruck, dafs ein grofser trapezförmiger Raum, dessen vier Seiten abgesteint, vorhanden gewesen sei, und wird geneigt sein, diesen mit den eben erwähnten Erscheinungen im Taunus in Zusammenhang zu bringen.

Die Erforschung der Römerstrafsen wurde auch in diesem Jahre fortgesetzt. In Bayern war wiederum Herr General Popp thätig. Die Untersuchung der Strafse Faimingen-Bopfingen, welche im vergangenen Jahre von Faimingen bis Wittislingen geführt war, wurde in diesem Jahre bis zur Landesgrenze bei Trugenhofen vollendet. Die Strafse wurde an verschiedenen Stellen durchstofsen; im Diluvialboden bestand sie aus Kies, im Juragebiet aus gröfseren und kleineren Kalksteinen. — Die im vergangenen Jahre von Oettingen bis Haarburg untersuchte Süd-Nordstrafse durch das Ries wurde in diesem Jahre nördlich bis über Lochenbach hinaus, südlich bis Donauwörth fertiggestellt mit Ausnahme einer kurzen Strecke bei Allerheim; die Strafse bestand aus Steinen, aus verschiedenen Sorten je nach der Gegend. Neu in Angriff genommen wurde 1) die Strafse von Günzburg nördlich bis Stotzingen, sie wurde an verschiedenen Stellen durchgraben, im Donaukreis bestand sie aus Kies. 2) Die linksufrige Donaustrafse von Medlingen ab bis Donauwörth, sie wurde an zwei Stellen durchgraben; sie besteht aus Kies im Diluvium, aus Plattenkalken im Juragebiet. 3) Die West-Oststrafse durch das Ries von Markt-Offingen bis Munningen, sie ist eine Steinstrafse aus Plattenkalk und derben Kalken. 4) Aufserdem wurde eine kurze Strecke des Ueberganges der Römerstrafse über die Altmühl bei Dollnstein untersucht. — Im Allgemeinen beobachtete Herr Popp Folgendes: Keine dieser Strafsen zeigte die vielen Schichten übereinander, die man gewöhnt ist bei den Römerstrafsen vorauszusetzen. — Nur in grofsen uralten Waldungen oder in Feldern und Wiesen finden sich vereinzelt gröfsere oder kleinere Stücke der Strafse im unversehrten Zustand, im übrigen dienen sie meist als Feldwege, hie und da als Orts- und Distriktstrafsen. — Dammbau mit steilen Seitenböschungen, selten mit Abzugsgräben ausgestattet, ist besonders gut, bisweilen noch 1 m hoch erhalten, wenn die Felder parallel zur Strafsenrichtung laufen, dagegen ist der Damm verflacht, wenn die Felder senkrecht auf die Strafse stofsen.

In Württemberg haben General Popp und Prof. v. Herzog gemeinsam die von Paulus sen. angenommene Hauptstrafse von der Solitude bei Stuttgart über Cannstatt bis Pfahlbronn begangen. Herr

[1] So ergänzt nach einem Vorschlag von Hammeran unter Hinweis auf die Saalburginschrift, Westd. Zeitschr. IIII S. 396.

Dr. Lachenmaier verfolgte die Strafse Pforzheim — Solitude von der Landesgrenze bis Leonberg; es ergab sich hier eine Strafsenbreite von 4,50—5,40 m und von der Biegung im Abtswald nördlich Tiefenbronn bis unmittelbar vor den Bahnhof Leonberg als Prinzip die gerade Linie. Hr. Gymnasialprofessor Nägele recognoscierte und untersuchte theilweise die Strafse Rottweil, Erlaheim, Rottenburg und deren Fortsetzung über Unterjesingen bis zum Schaichhof im Schönbuch.

Der mit der Untersuchung der römischen Strafsen in der hessischen Provinz Starkenburg beauftragte Hr. Dr. Anthes nahm zunächst Recognoscirungen der in Frage kommenden Strafsen vor, verfolgte dann eingehender die Strafse Gernsheim, Dieburg, Schaafheim bis zur bayrischen Grenze und untersuchte an der Stelle der Kesselstatter Mainbrücke einen auf hessischem Gebiet, 150 m vom Ufer gelegenen, mehrfach besprochenen und auch schon angegrabenen Römerbau, der sich als ein 42 m langes, 17 m breites Rechteck mit 95 cm breiten Mauern ergab, dessen Langseiten parallel dem Flusse liegen und an dessen Ostseite die von der Brücke kommende Strafse vorbei führte; Funde erwiesen den römischen Ursprung.

Herr Prof. Wolff verfolgte in dem ihm zugewiesenen Gebiet (vgl. Arch. Anzeiger 1893 S. 173) die rechtsmainische Uferstrafse in Nied auf dem linken Ufer der Nidda, gewann neue Anhaltspunkte für sie bei Flörsheim und fand ihren Strafsenkörper in Grossauheim bei Grofs-Krotzenburg. — Die früher nur vermuthete Strafse Heddernheim-Bergen wurde durch Grabungen nachgewiesen. — Aufserdem wurden Spuren einer, wahrscheinlich älteren Militärstrafse, die von Wiesbaden (bez. Kastel) über Hofheim, Soden, Oberursel u. s. w. immer dicht am Fufse des Taunus nach Butzbach und Friedberg führt, aufgefunden.

Wir wenden uns nunmehr zu den Kastellen, Zwischenkastellen und Erdschanzen. Gearbeitet wurde im Ganzen an 18 Hauptkastellen. Elf Kastelle (Pfüns, Theilenhofen, Cannstatt, Walheim, Welzheim, Öhringen, Neckarburken, Niedernberg, Hofheim, Friedberg, Augst) wurden vollständig beendigt, während 3 (Weissenburg, Aalen, Zugmantel) erheblich gefördert, 4 (Rottweil, Okarben, Ems, Niederbieber) nur mit Voruntersuchungen bedacht werden konnten. — Bei Wimpfen und Bendorf beschränkt sich die bisherige Thätigkeit lediglich auf das Aufsuchen der Kastelle, welches in beiden Fällen noch nicht zu einem sicheren Resultate geführt hat. Von Zwischenkastellen wurden 5 (Halheim, Rinschheim, Langendiebach, Hillscheid und Höhr) fertig gestellt, während in Altdorf und Niederhammerstein im nächsten Jahr noch einige Untersuchungen erforderlich sein werden. Bei Langgöns wurde ein mit Wall versehenes Gebäude ausgegraben, bei Hofheim ein grosser Graben, der vermuthlich von einem alten Erdkastell herrührt, aufgefunden und auf eine lange Strecke verfolgt, ohne dafs die Untersuchung zu Ende geführt werden konnte. — Der grofse Rundbau bei Irnsing und die Alte-Bürg unweit Weissenburg wurden einigen Nachforschungen unterzogen, ebenso die sog. Schanze beim Zugmantelkastell. Nähere Auskunft geben die nebenstehende Tabelle und die nachfolgenden Erläuterungen.

a) Kastelle.

Im Kastell Pfüns [2] wurden einige kurze nachträgliche Grabungen ausgeführt; es wurde die bis jetzt noch fehlende Nordfront des Praetoriums ausgegraben und — aber vergebens — nach der s. g. Exerzierhalle und nach der Markirung des Kardo gesucht. — In der bürgerlichen Niederlassung daselbst wurden 8 gröfsere und kleinere Cisternen, 5 Keller, 2 Häuschen mit Hypokausten und die Reste von drei gröfseren Holzbauten ausgegraben und damit die Untersuchung der Niederlassung beendigt.

Das Kastell Weissenburg [Nr. 4], schon seit dem Jahre 1884 von Ohlenschlager auf bestimmte Anzeigen hin theoretisch festgestellt (vgl. Westd. Zeitschr. XI S. 11, Grenzmark S. 84), aber erst 1890 von Hauptmann Arnold durch Grabungen nachgewiesen, wurde von Kohl im Herbst 1890 zur gröfseren Hälfte freigelegt (vgl. Korrbl. des Gesamtvereins 1891 Nr. 6). Es liegt 170 Schritt westlich vom Bahnhof auf einer Flur, welche den charakteristischen Namen Kesselfeld führt. Bis jetzt waren freigelegt das Praetorium, welches in dem Raum zwischen via principalis und porta praetoria liegt, ferner das Decuman- und die Principalthore, welche sämmtlich Doppelthore sind, und die Umfassungsmauer auf der ganzen Decumanseite sowie die anschliefsenden Theile der Principalseiten bis zu den Thoren. — In diesem Herbste wurde die Untersuchung des Kastells sehr erheblich gefördert; auf beiden Seiten des Praetoriums wurden gröfsere Gebäude entdeckt und in der Praetentura grofse Estrichböden und Pfeilerfundamente, die gröfstentheils zu Barackenbauten gehörten, Reste von massiven Bauten und ungewöhnlich construirte Heizanlagen freigelegt. — Aufserdem wurde die Praetorialseite mit dem Thor und den Eck- und Zwischenthürmen und der vordere Theil der Principalseiten aufgefunden. — Die porta praetoria ist

Nr.	Land	Strecke	Kastelle	Zwischenkastelle und Schanzen.
1	Bayern	1		Rundbau bei Irnsing
2	-	2	Pfünz	
3	-	2		Zwischenkastell Altdorf 46 × 38
4	-	3	Weissenburg 179,50 × 174,50 (170,60)	
5	-	3		Alte Bürg südlich der Wülzburg
6	-	4	Theilenhofen 200 × 145	
7	Württemberg	5		Zwischenkastell Halheim 82 × 82
8	-	5	Aalen 288(277) × 215(212)	
9	-	6	Rottweil	
10	-	7	Cannstatt 217,50 × 175,50	
11	-	8	Walheim 153 × 132	
12	-	8	Welzheim 133(127) × 120	
13	-	9	Öhringen	
14	Hessen	11	Wimpfen?	
15	Baden	11		Zwischenkastell Rinschheim
16	-	11	Neckarburken	
17	Bayern	12	Niedernberg 152 × 142(135)	
18	Preufsen	13	Hofheim 159 × 138	
19	-	13		Erdkastell bei Hofheim
20	-	13		Zwischenkastell Langendiebach 71 × 57
21	Hessen	13	Okarben 294 × 204	
22	-	14	Friedberg 245 × 154	
23	-	14		Langgöns 19,70 × 18,50
24	Preufsen	16	Zugmantel 172,50 × 124,64	
25	-	16		Schanze Zugmantel
26	-	17	Dorf-Ems 120 × 100?	
27	-	17	Augst 93,30 × 79,20	
28	-	17		Zwischenkastell Hillscheid 45,50 × 39
29	-	17		Zwischenkastell Höhr 60 × 47
30	-	18	Bendorf?	
31	-	18	Niederbieber	
32	-	18		Zwischenkastell Niederhammerstein 36,50 × 33

einthorig und flankirt durch zwei nach der Feindesseite rundbogig vorspringende Thürme, bietet also ein Thorschema, welches anderwärts häufig ist, im Limesgebiet dagegen bis jetzt nur am Schierenhofkastell (Westd. Korr. X S. 217) nachgewiesen ist. — Gut erhalten war die Wallstrafse, welche an der Praetorialfront gegen 5 m breit war und 6 m von der Innenkante der Umfassungsmauer entfernt lief, und auf der linken Flanke bei einer Breite von 6—7 m von der Innenkante der Umfassungsmauer 7½—9 m entfernt war. — Das Kastell ist annähernd ein Quadrat von 170,60 m Breite an der Decumanseite und 174,45 an der Praetorialseite; für die linke Principalseite ist 179,50 gemessen. Die Principalthore liegen nicht in der Mitte der Seiten, sondern dem alten Lagerschema entsprechend der Decumanseite näher als der Praetorialseite; der Mittelpfeiler der Thore ist nämlich von der Decumanseite 79,20 m, von der Praetorialseite 100,30 m entfernt. — Bei den Grabungen vom Jahre 1890 wurde im Praetorium ein Ziegel mit dem Stempel *al(a) Aur(iana)* gefunden; der gleichen Ala, die ausführlicher den Namen *ala I Hispanorum Auriana* führt, gehörte der Inhaber des Militärdiploms vom Jahre 107 an,

welches 1867 beim Bau des Bahnhofs, also nicht im Kastell, sondern vermuthlich in der bürgerlichen Niederlassung gefunden ist. Zwei weitere Monumente CIL. III 5925 und ein noch unedirtes Silberplättchen: *Victo(riae) Fl(avius) Primus cur(ator) tur(mae) Maximini,* weisen gleichfalls auf eine Reiterbesatzung. Der neuerdings vermauert in der Kirche in Weisseoburg aufgefundene Stein CIL. III 11918 *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) sacrum coh(ors) IX Ba[t(avorum)] eq(uitata) ∞ (= milliaria) ex p(rovinciae?) B(elgicae?), cui praeest M. Victorius Provincialis praef(ectus) v. s. l. l. m.* kann sich auf eine nur vorbeiziehende Cohorte beziehen.

Im Kastell Theilenhofen [Nr. 6] wurde in diesem Herbste die Decumanseite untersucht, deren Ausgrabung im vergangenen Jahre Schwierigkeiten sich in den Weg stellten (vgl. Archäol. Anzeiger 1893 S. 176). Es ergab sich für das Kastell bei einer Breite von 145 m eine Länge von 200 m. In den Ecken der Decumanseite fanden sich, wie gewöhnlich, trapezförmige Eckthürme. Das Thor aber zeigte eine ganz einzig dastehende Gestalt; es hatte eine einfache Thorfahrt, die in ihrer hinteren, dem Kastellinneren zugekehrten Hälfte aus einem 3,50 m langen und 4 m breiten rechteckigen Raum bestand, während die vordere 3,75 m lange Hälfte die Form eines halben Ovals bildete und vorne an der Berme, an ihrer breitesten Stelle, 8,24 m breit war. Die beiden Thorthürme haben demnach eine fünfeckige Gestalt; ihre fünfte, dem vorderen Theile des Eingangs zugekehrte Seite ist bogenförmig gestaltet. — Vor dem Thore befand sich eine Holzbrücke, ganz scharf zeichneten sich im Erdboden über den Graben hinüberführende Balken in Zwischenräumen von je einem halben Meter ab.

Kastell Aalen [Nr. 8] ist eins der gröfsten Kastelle des ganzen Limesgebietes. Obgleich die Lage desselben durch die Angabe Zapf's in seiner 1773 erschienenen Schrift über Aalen genau bezeichnet wird, sind die Mauerzüge doch erst durch Millers Grabungen vom Jahre 1890 (Röm. Kastelle S. 37) theilweise nachgewiesen worden. Die Reichsgrabungen zeigten indefs, dafs die Umfassungsmauern mit Ausnahme der Decumanseite anders laufen als Miller annahm, indem sowohl die rechte Flanke wie die Praetorialfront weiter vorgeschoben sind und die linke Flanke in ihrer östlichen Hälfte nicht aufserhalb, sondern innerhalb des Friedhofes läuft; Miller hielt vielfach die ungewöhnlich fest angelegte Wallstrafse für die Umfassungsmauer. Als Aufsenmafse ergaben sich für die Front 215,20, für die Rückseite 212,84, für die linke Flanke 277,65 und für die rechte Flanke 288,20 m. Die Mauerbreite beträgt 1,40 m. Von den vier Thoren konnte die porta praetoria, weil mitten im Friedhof liegend, nicht untersucht werden, die anderen sind Doppelthore. Die Principalthore liegen der Rückseite näher als der Front, aber nicht sehr erheblich, vom Mittelpfeiler des Thores gerechnet beträgt auf der linken Flanke die vordere Hälfte 146 m, die hintere 131,60; auf der rechten Flanke die vordere Hälfte 153,20, die hintere 135 m. Eckthürme waren vorhanden, ebenso Zwischenthürme, von denen an den Schmalseiten je zwei, an den Langseiten je vier standen. Die Wallstrafse wurde auf allen vier Seiten vielfach angeschnitten, sie hat einen sehr soliden Bau und eine Breite von $2^1/_3$ m und liegt durchschnittlich $4^1/_2$ m von der Innenkante der Umfassungsmauer entfernt. Im Übrigen wurde im Innern des Lagers nur wenig gegraben; die Untersuchungen sollen daselbst im künftigen Jahre vorgenommen werden, wo die betreffenden Felder frei sein werden. — Der Kastellgraben wurde von dem Streckenkommissar als ein einfacher Graben von 5—6 m Breite und 1,20 m ehemaliger Tiefe festgestellt. — Die Front des Kastells ist nach Nordosten gerichtet. Das Terrain fällt von der Decumanseite bis zur Praetorialfront um 17 m. Von der Decumanseite, aber auch noch von der Stelle des vermuthlichen Praetoriums hat man einen weiten Überblick über die ganze Gegend, welcher offenbar für die Wahl des Platzes bestimmend war. Das Kastell liegt nicht am Grenzwall, sondern 4—5 m Kilom. von diesem entfernt; es hatte die Aufgabe, mehrere hier zusammenlaufende Strafsen zu bewachen. — Die Einzelfunde sind bis jetzt unerheblich; ein Stempel der *ala II Flavia* kam auch diesmal zu Tage (vgl. Limesblatt S. 370).

In Rottweil [Nr. 9] wurde in diesem Jahre nur eine kurze Grabung an einer Stelle vorgenommen, wo das Praetorium zu vermuthen ist. Es stand nur ein langes schmales Feld zur Verfügung, welches eine lange Mauer enthielt. Die Bedeutung derselben wird sich aber erst im künftigen Jahre, wenn die angrenzenden Felder untersucht werden können, feststellen lassen.

Obwohl vier in Cannstatt [Nr. 10] aufgefundene Beneficiariersteine mit grofser Wahrscheinlichkeit auf das ehemalige Vorhandensein eines Kastells hinwiesen, so gelang dessen Auffindung doch erst in diesem Jahre, indem Dr. Kapff auf eine Stelle, wo Mörtelreste herumlagen, aufmerksam wurde und daselbst zuerst einen Thurm, später ein ganzes Thor herausschälte. Die weitere Aufdeckung des Kastells wurde mit Mitteln der Limeskommission, des Württembergischen Landesconservators und des statistischen Landesamtes bewirkt und gieng rasch

von statten; nur die Frontseite, welche in den Weinbergen lag, und das weitgehend zerstörte Praetorium entzogen sich ziemlich lange hartnäckig der Auffindung. Aufser dem Praetorium wurde im Innern nur noch ein Gebäude, vielleicht ein Bad, angeschnitten, weil der Untersuchung der übrigen Theile die vielen besäten Felder im Wege standen. — Das Kastell liegt auf dem Höhenzuge der linken Neckarseite, auf der Steighalde, nordöstlich vom Friedhof. Seine Front war zweifellos nach Südosten nach dem Neckar, nach Cannstatt zu gerichtet; von dieser Seite her wird die Strafse vom Remsthal her eingelaufen sein. Um hierhin einen vollständig freien Blick zu haben, ist der vordere Theil des im übrigen ziemlich horizontalen Kastells etwas an den Abhang vorgeschoben. Auch die Lage des Praetoriums, dessen Front gleichfalls nach Südosten gerichtet ist, bestätigt diese Auffassung über die Frontrichtung des Kastells. Auffallend ist dabei, dafs die Rückseite des Kastells eine Länge von 217,50 m hat, womit annähernd auch die Frontseite übereinstimmen wird, während die Flanken nur 175,50 m messen, und dafs ferner die porta decumana nicht in der Mitte der Rückseite liegt (101,70 von der Westecke, 115,80 von der Nordecke), während die portae principales mit Entfernungen von 90 m von der Decumanseite und 85 von der Praetorialfront der Mittellage näher kommen. — Die Principalthore haben eine doppelte Durchfahrt, die porta decumana und wahrscheinlich auch die praetoria eine einfache; sämmtliche Thore sind von viereckigen Thürmen flankiert. — Zwei ungewöhnliche Erscheinungen bot die Umfassungsmauer. An der Westecke fanden sich nebeneinander drei Eckbauten von demselben Grundrifs, der sonst nur den Eckthürmen eigen ist; zwei derselben hatten in den Aufsenmauern kleine Thüren. Ob alle drei Bauten thurmartig in die Höhe geführt waren oder ob vielleicht nur einer als Thurm, die beiden anderen als Tribunalia für die Geschütze dienten, läfst sich nicht entscheiden; die kleinen Ausgänge erinnern an die gleichfalls durch die Thürme geführten Ausgänge der spätrömischen Mansionen (vgl. Westd. Ztschr. X S. 287). An der Nordecke lag nur ein gewöhnlicher Eckthurm, die beiden anderen Ecken konnten, weil sie in den Weinbergen lagen, nicht untersucht werden. An der hinteren Hälfte der rechten Flanke wurden auf der Innenseite in regelmäfsigen Zwischenräumen von 6 m Pfeiler von 60 cm Breite und 1,50 m Tiefe entdeckt, und auch auf der linken Flanke und auf der Rückseite konnten, obgleich hier die Nachsuchungen durch die Bebauung des Terrains sehr behindert waren, 2, bezw. 3 Pfeiler nachgewiesen werden, sodafs man zu der Annahme berechtigt ist, dafs diese Pfeiler ringsum die Kastellmauer begleitet und als Spornpfeiler zum Auflegen eines hölzernen Umganges gedient haben. Ein Wall wäre hiernach in dem Kastell überhaupt nicht vorhanden gewesen. Zwischenthürme konnten auf allen Seiten, mit Ausnahme der nur wenig zugänglichen Praetorialfront nachgewiesen werden. — Das Praetorium lag zwischen via principalis und porta decumana und hatte auf seiner Rückseite ein grofses mit Apsis versehenes Sacellum. — Unter den Funden verdienen zwei kleine, roh gearbeitete Reliefs Erwähnung, von denen das eine eine reitende Frau (also Epona oder eine reitende Matrone), das andere eine Nymphe darstellt. — Aufserhalb der Westecke des Kastells wurden eine nordwärts laufende Römerstrafse und an ihr einige Gebäudereste und Gräber untersucht; letztere enthielten kleine von Steinen umstellte Räumlichkeiten, in welchen frei der Leichenbrand lag unter Beifügung von Lämpchen und Henkelkrügelchen, die der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts anzugehören schienen. — Unten im Thal, unmittelbar am Fufs der Weinberge und vor dem Kastell, stiefs man auf Mauern aller Wahrscheinlichkeit nach römischen Ursprungs, die in diesem Herbst einer näheren Untersuchung nicht unterzogen werden konnten.

In Wahlheim [Nr. 11], wo das zwischen Böckingen und Benningen anzunehmende Kastell schon durch Miller (Röm. Kastelle S. 21) vermuthet war, wurde dasselbe im Dorfe als ein Rechteck von 132 m Frontbreite und 153 m Flankenlänge durch Auffindung zweier Eckabrundungen, eines Zwischenthurmes und eines Thorrestes hinlänglich sicher festgestellt; das Kastell hat also ungefähr dieselben Mafse wie die gleichfalls der Mümling-Neckarlinie angehörigen Kastelle Oberscheidenthal und Neckarburken und wie das Kastell Niedernberg. Die Innengebäude konnten nicht untersucht werden. Die Hauptlagerwege bilden noch heute die Hauptwege des Dorfes. Die Funde waren sehr unbedeutend; zu erwähnen ist ein Ziegel der *leg. VIII Aug.* Das Kastell liegt ganz im Thal, der ihm gegenüber auf den rechten Neckarufer hinziehende Höhenzug verhindert jeden Ausblick (vgl. Limesblatt S. 369).

Das in Welzheim [Nr. 12] schon von Miller (Römische Kastelle S. 30) auf der Flur »Bürg« entdeckte Kastell bietet bekanntlich die auffallende Erscheinung, dafs es aufserhalb des Grenzwalls zu liegen kommt, wenn man annimmt, derselbe habe auch in der Nähe des Kastells die gerade Linie, welche er vom Haghof nordwärts im Allgemeinen

einhält, beibehalten. Es galt also einmal den Lauf des Grenzwalls in der Nähe des Kastells festzustellen, zweitens das von Miller nur angegrabene Kastell genau zu untersuchen. Letzteres stellte sich als ein verschobenes Viereck heraus, das auf der Ost- und Westseite 120 m, auf der Nordseite 127 m und auf der Südseite 133 m mifst. Das Nord- und Südthor liegen annähernd in der Mitte der Seiten, während das Ost- und Westthor bedeutend aus der Mitte gegen Süden geschoben sind. Die Thore hatten sämmtlich nur einen Eingang und waren mit Ausnahme des Westthores, welches zwei Thürme hatte, anormal angelegt, indem das Nord- und Südthor statt der Thürme zwei Wangenmauern und das Ostthor einen Thurm und eine Wangenmauer hatte. Eckthürme waren vorhanden, der nordöstliche war jedoch ganz aus der Ecke heraus an die Nordseite geschoben. Zwischenthürme wurden auf der Nord- und Westseite gefunden, auf den beiden anderen Seiten, wo eingehend nach ihnen gesucht wurde, wurden sie nicht entdeckt. Das Praetorium war so vollständig ausgerissen, dafs es nicht einmal gelang die Frontrichtung desselben festzustellen. Dagegen wurde nahe der Südostecke ein ziemlich gut erhaltenes Badegebäude entdeckt, an derselben Stelle, wo das Badegebäude der Saalburg liegt und zur Vorsicht mahnend, ob die an derselben Stelle mehrfach aufgefundenen Reste von Hypokaustenbauten nicht gleichfalls als Bäder aufzufassen sind. — Das Kastellterrain hat starken Fall von Nord nach Süd und von West nach Ost; es liegt über dem rechten Thalhang des kleinen Flüfschens Lein, welches die Ostseite des Kastells im flachen Bogen umfliefst. An der Südseite des Kastells wurden drei Abzugskanäle aufgedeckt, welche bei den beschriebenen Terrainverhältnissen und der Undurchlässigkeit des Bodens ein dringendes Bedürfnifs waren. — Die Umfassungsmauer war aus scharf gebrochenen Liassandsteinen sehr exakt aufgeführt, jedoch nur im Lehmverband, ohne jede Beimischung von Mörtel, eine Thatsache, die sich aus der weiten Entfernung der Kalklager von Welzheim erklärt. Die Umfassungsmauer war meist noch gut, vorzüglich auf der Südseite erhalten. Auch das Praetorium scheint ohne Mörtel aufgeführt gewesen zu sein, da sich keine Spuren desselben fanden. Im Badegebäude wurde eine Ara mit der Inschrift: *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) pro salut(e) dominor(um) imp(eratorum) M(arcus) Octavius Severus c(enturio) leg(ionis) VIII Aug(ustae), praeposit(us) (numeri) Brit(tonum) et exp[l(oratorum)]* entdeckt, aufserdem wurden an zwei anderen Stellen des Kastells zwei Ziegelplatten mit dem identischen Stempel NBL gefunden; diese Funde lehren, dafs die Besatzung des Kastells aus einem der *numeri Brittonum* bestanden hat, von denen bis jetzt die Nemaningenses, Triputienses, Elantienses, Mu[rrenses?], Cal., Curvedenses nachgewiesen sind; voraussichtlich haben sie in weit höherem Mafse die Kastellbesatzung ausgemacht, als man bislang beweisen kann. Da einige der Beinamen zweifellos von Flüfschen hergenommen sind, die an den Standquartieren jener Brittones vorbeifliefsen, so wird auch das L der Welzheimer Brittones vermuthlich als *Leinenses* oder ähnlich aufzulösen sein. — Nach dem Grenzwall wurde mehrfach gesucht sowohl in der geradlinigen Verlängerung der bekannten Stücke wie östlich vom Kastell; aber bis jetzt ohne Erfolg, so dafs diese Arbeit im nächsten Jahre systematischer fortgesetzt werden mufs. Als wahrscheinlich wird man annehmen dürfen, dafs er östlich vom Kastell läuft und ihm eine starke Ausbiegung gegeben worden ist, damit für das Kastell dieser günstige Punkt, der stundenweiten Ausblick nach Norden und Süden ermöglicht, gewählt werden könne. — Als Frontseite des Kastells wird die Ostseite anzusehen sein. Wenn auch aus dem Umstand, dafs das Ost- wie das Westthor nicht in der Mitte der Seiten liegen, hiergegen ein erhebliches Bedenken entsteht, so sprechen dafür doch 3 Gründe: 1) sind Ost- und Westseite kürzer als Nord- und Südseite 2) liegt das Badegebäude auch in der Saalburg im rechten Theile der Praetentura, während es in Welzheim bei Unterstellung, die Südseite sei die Front, in den linken Theil der Praetentura käme 3) liegt das Ausland im Osten (vgl. Limesblatt S. 366).

In Öhringen [13] wurde am Rendelkastell festgestellt, dafs eine aus der porta principalis sinistra auslaufende Strafse ostwärts sich nach dem Grenzwall wendet und dafs das Terrain zwischen der Kappeler Landstrafse und der Eisenbahn, welches man als Gräberfeld ansah, nur einige Gräber enthält, während der in Massen dort befindliche römische Schutt offenbar erst nachträglich dort vergraben ist.

Zwischen den 27 km von einander entfernt liegenden Kastellen Neckarburken und Böckingen müssen uns noch mindestens eins, vielleicht zwei Kastelle unbekannt sein. Ein Kastell sucht man schon länger mit grofser Wahrscheinlichkeit in Wimpfen [Nr. 14], weil gegenüber den hier in den Neckar mündenden Flüssen Jagst und Kocher nach römischen Prinzipien nicht leicht ein Kastell gefehlt haben kann. Die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme erhöht sich, nachdem in diesem Jahre festgestellt ist, dafs der Zug der Main-Neckarlinie von Neckarburken geradlinig auf Wimpfen läuft. Der

Aufsuchung des Kastells konnte in diesem Jahr nur geringe Zeit gewidmet werden. Es wurde die von Böckingen nach 'Wimpfen am Berg' führende Strafse und an derselben eine Reihe einzelner Gebäulichkeiten festgestellt, ferner die Brunnenstube der römischen Wasserleitung am Abhange des Altenbergs untersucht und zahlreiches Mauerwerk zwischen Altenberg und Kornelienkapelle aufgefunden. Dieser Befund machte im Zusammenhang mit früheren Beobachtungen wahrscheinlich, dafs das Kastell in der Nähe der Kornelienkapelle bei 'Wimpfen im Thal', die bürgerliche Niederlassung gegen 'Wimpfen am Berg' liegt.

In Neckarburken [Nr. 16] wurde in der westlich vom Westkastell (Archäol. Anzeiger 1893 S. 178 und Limesblatt S. 341) liegenden bürgerlichen Niederlassung gegraben. Es wurden die Hauptstrafse von mindestens 6 m Breite, einige seitliche Abzweigungen von 3 m Breite, anliegende kleine Hütten und ein gröfseres Gebäude mit Hypokausten und Garten gefunden. — In dem zwischen dem West- und Ostkastell liegenden Badegebäude wurden die einzelnen Räume noch genauer untersucht.

In Niedernberg [Nr. 17] am Main war das zum Kastell gehörige Badegebäude mit vielen Stempeln der *legio XXII* und der *cohors IIII Vindelicorum* schon im Jahre 1884 von Conrady aufgefunden worden, vgl. Westd. Korrbl. 1884, Nr. 72; die Entdeckung des Kastells war aber weder damals noch später gelungen. — Im Frühling dieses Jahres wurde es durch den Streckenkommissar im Orte selbst zweifellos festgestellt. Seine dem Main zugewendete, von diesem 73 m entfernt liegende Front mifst 135,50 m, während die Decumanseite (falls kein Fehler im Katasterplan vorliegt) 142 m lang ist; die Länge der rechten Flanke beträgt 152 m, die der linken 152,50 m. Die Lage der vier Thore wurde festgestellt, eingehendere Untersuchungen waren jedoch ausgeschlossen, da sie sämmtlich von stark benutzten Strafsen bedeckt sind. Die Principalthore liegen in üblicher Weise der Front etwas näher als der Rückseite, 63 m von ersterer, 89 m von letzterer entfernt. Vom Praetorium, dessen Rückseite 44,50 m lang war, konnten nur einige Räumlichkeiten, unter anderen das mit Apsis versehene Sacellum constatirt werden.

Bei Hofheim [Nr. 18] hatte Habel im Jahre 1842 ein Kastell von 154 m Länge zu 134 m Breite mit Ziegeln der 14, 21 und 22 Legion ausgegraben, aber weder eine Situation noch ein Grundrifsplan ist auf uns gekommen, sodafs bei der Wichtigkeit dieses Kastells die Grabung von Neuem vorgenommen werden mufste; sie bot ungewöhnliche Schwierigkeiten, da die Lage des Kastells aufs Neue entdeckt werden mufste und wegen des Ausbruchs sämmtlichen Mauerwerks die Fluchtlinien nur mittels der mit spärlichen Stein- und Mörtelresten ausgefüllten Fundamentgräben aufgefunden werden konnten. — Die Mafse wurden neuerdings etwas abweichend von Habel (der vermuthlich Innenmafse angiebt) auf 159:138 m festgestellt, die Fundamentmauerstärke auf 1,60 m. — Um das Kastell zog ein Doppelgraben von je 8,50 m Breite mit der ungewöhnlichen Tiefe von 3,50 m. Die Front war der Senke von Niedernhausen zugekehrt. Die Porta praetoria war ein einfaches Thor, die decumana und die principalis sinistra waren Doppelthore, während die porta dextra die Eigenthümlichkeit bot, dafs sie aus einem einfachen Thorweg und daneben einem kleinen Pförtchen von $1\frac{1}{3}$ m Breite bestand. Die Principalthore lagen der Decumanseite erheblich näher als der Praetorialfront. Die Zwischenthürme waren 4 m breit und lagen in Intervallen von 23 m, also je 2 an den Schmal-, je 3 an den Langseiten. Vom Praetorium wurden nur geringe Reste entdeckt, es lag von der via principalis nach der porta praetoria zu. Als Markirung des Decumanus und des Kardo fanden sich tief eingeschnittene Gräbchen (vgl. unter Nr. 24). Ebenso entdeckte man eine 30 cm tiefe und breite Rinne unter der Umfassungsmauer des Praetoriums, welche nach Meinung des Streckenkommissars vielleicht gleichfalls als eine von der Lagerabsteckung herrührende Markirung anzusehen ist. 60 m hinter der Decumanseite fand sich ein 28 m langes und bis zu 15 m breites, mit Apsiden und einer Rotunde versehenes Badegebäude, in welchem nur Stempel der 14. und 21. Legion zum Vorschein kamen; nur ein Anbau enthielt Ziegel der 22. Legion. — Hieraus, besonders aus dem Vorhandensein von Hypokaustenplatten der 21. Legion kann man mit grofser Wahrscheinlichkeit schliefsen, dafs das Badegebäude gleich nach der Anlage der ältesten Nieder Ziegelöfen zwischen den Jahren 83 und 90 n. Chr. gebaut und mithin das Kastell spätestens in dieser Zeit entstanden ist. — Ein 150 m westlich von der porta sinistra gelegenes Gebäude, vielleicht gleichfalls ein Bad, war sicher späteren Ursprungs. — Vor dem Kastell zog eine Strafse her, die einen instructiven Einblick in ihre Entstehung gewährte; ein älterer 4 m breiter Weg war ersichtlich nachträglich auf die Normalbreite der Elisabethenstrafse (6 m ohne Gräben) gebracht worden, sodafs das Profil 3 Gräben zeigte; der mittlere, auf dessen Sohle sich neben Gefäfsresten eine Münze Vespasians fand, war von den neuern Theilen der Strafse überschüttet.

Nordwestlich vom Kastell, vor dessen Praetorialfront, wurde ein 3 m breiter und 2 m tiefer, äußerlich nicht sichtbarer Spitzgraben, der mit Resten verwitterten Holzes angefüllt war, entdeckt. Er wurde bis jetzt in seinem nördlichen und westlichen Lauf, nicht im östlichen und südlichen gefunden; er wurde auf eine Länge von 540 m verfolgt und scheint eine polygonale Anlage umschlossen zu haben, vermuthlich ein mit einem verpalissadierten Wall umgebenes Lager [Nr. 19], welches einer noch früheren Zeit als das Kastell angehört haben wird; hierfür sprechen auch die in dem Graben gefundenen Scherben (vgl. Limesblatt S. 345).

Bei Okarben [21] an der Nidda, welches sich als bedeutender Strafsenknotenpunkt herausstellte, fand Herr Wolff in den ersten Tagen des Dezember dieses Jahres ein Kastell von 294 m Länge zu 204 m Breite, also nach Kesselstatt das gröfste der rheinischen Kastelle. Die Mauerbreite beträgt 2,20 m. Daselbst gefundene Stempel der 14. und 21. Legion erweisen die frühe Entstehung. — Eine Ausgrabung mufste auf spätere Zeit verschoben werden.

Der Untersuchung des Kastells Friedberg [Nr. 22] sah man schon lange mit Spannung entgegen, weil die daselbst gefundenen frühzeitigen Legionsziegel wie die feste Lage auf dem steil aus der Ebene aufsteigenden Burgfelsen — auf dem man seit Dieffenbach das Kastell vermuthete und vermuthen mufste — eine ältere Anlage erwarten liefs; aber man verhehlte sich nicht, dafs diese Untersuchung zu den allerschwierigsten gehöre, weil der ganze Burgfelsen eng bebaut und von einer Masse Mauerwerk aus allen Zeiten durchzogen ist, die noch freien Stellen aber fast durchweg gepflastert sind. Man durfte unter diesen Umständen nicht mehr erhoffen, als die Gröfse und Form des Kastells im Allgemeinen zu gewinnen. Dieses Ziel ist erreicht worden. Es wurden die rechte vordere (nordöstliche) Eckabrundung und die porta decumana sicher aufgefunden. An die Decumana schlofs sich eine 2,80 m breite Mauer; so ungewöhnlich eine Mauer von solcher Breite für die Umfassung eines römischen Kastells ist, so giebt sie sich doch durch ihren Zusammenhang mit dem Thor als solche zu erkennen. Da nun eine Mauer derselben Technik den unteren Theil der westlichen Umfassungsmauer der Burg bildet und die als römisch nachgewiesene Nordostecke in der Flucht der östlichen Burgumfassungsmauer liegt, so folgt, dafs die Umfassungsmauer der Burg im wesentlichen den Zuge der römischen Umfassungsmauer einhält; nach vorläufigen Messungen gewinnt man demnach für das Kastell eine Länge von 245 m bei einer Breite von 154 m. — Um nun noch festzustellen, ob die Principalthore nach dem älteren Kastellschema der Decumanseite näher lägen als der Praetorialfront oder umgekehrt, wurde eingehend nach diesen gesucht. Die Thore selbst wurden nicht gefunden, aber ihre Lage gemäfs dem alten Kastellschema über jeden Zweifel erhoben. Denn es wurde die via principalis durch mehrere Querschnitte und unter ihr die Markirung des Kardo nachgewiesen (vgl. Nr. 24); aufserdem zeigte sich an der Stelle, wo diese Strafse die linke Flanke traf, eine zweifellos spätzeitliche Zumauerung des römischen Mauerzuges, welche leicht mit einem ursprünglich hier vorhandenen Thor in Zusammenhang gebracht werden kann. — Die Fundstücke waren nicht bedeutend; am interessantesten sind die ziemlich zahlreichen Ziegel mit Stempeln der *leg XI, XIIII, XXI R(apax)*, *coh. IIII Vindelicorum* und *coh. I Damascenorum.*

Das Kastell Zugmantel [Nr. 24], schon 1853 vom Nassauer Alterthumsverein untersucht (Cohausen S. 160; Rossel, Grenzwehr im Taunus S. 103), wurde einer neuen und erfolgreichen Durchgrabung unterzogen. Hatte man früher die Gröfse zu 156 × 116 m bestimmt, so ergaben sich jetzt vielmehr für die Länge 172,50, für die Breite 124,64 m. Die Mauern der Umfassung wie der Innengebäude waren durchweg ausgebrochen, der Zug derselben war jedoch aus den Fundamentgräben noch zu erkennen. Das Kastell liegt etwa 300 m vom Limes entfernt, mit seinen Langseiten diesem ungefähr parallel; seine Front war nach Westen, nach der unmittelbar jenseits des Kastellgrabens hinziehenden Hünerstrafse Wiesbaden-Limburg gerichtet. Wie schon der Umstand, dafs das Kastell seine Front nicht nach dem Limes sondern nach der Strafse hat, für frühzeitige Entstehung spricht, so wird dies auch durch das ältere Schema des Kastells bestätigt. Denn das Praetorium befindet sich zwischen via principalis und porta praetoria und die Principalthore liegen der Decumanseite näher als der Praetorialseite. — Nur die porta decumana hat zwei Durchfahrten, von denen auffallender Weise die eine 2,60 m, die andere 3,60 m breit ist, die übrigen Thore sind einfache. Die Principalthore haben 8—10 m lange, 5—6 m breite Thürme mit nur 2 m breiten Durchfahrten, die porta praetoria hat Thürme von 6 m Länge und 4—5 m Breite und eine 3,15 m breite Durchfahrt. Zwischenthürme scheinen nicht vorhanden gewesen zu sein, die Eckthürme waren klein und sprangen etwas über die Umfassungsmauer vor. Der Grundrifs des Praetoriums ist bis jetzt nur theilweise gewonnen, es hatte eine Breite

von 42 m. Aufserhalb des Praetoriums lagen auf drei Seiten eine Anzahl Keller, zu einem führten sieben in den Schiefer eingehauene Treppenstufen; die Wände dieser Keller waren mit einem Lehmstakwerk und mit Verputz überzogen. — Auf der rechten (nördlichen) Flanke läuft in einem Abstand von 6 m hinter der Umfassungsmauer eine zweite Mauer, welche vom Thor ab bis zur nordöstlichen Eckabrundung, wo sie in die Ostmauer einmündet, nachgewiesen ist; sie ist offenbar nicht als eine gleichzeitig benützte Verdoppelung der Umfassungsmauer anzusehen, wie dies sonst mehrfach beobachtet wurde (vgl. Obergerm.-raet. Limes B 44 S. 6), weil sie alsdann nicht hinter dem Thore herlaufen könnte, sondern als die Mauer einer älteren Kastellanlage. Zu dieser gehört jedesfalls auch die Ostmauer, während ihre ehemalige Begrenzung nach Süden und Westen im vergangenen Sommer nicht mehr festgestellt werden konnte. — Eine für die Kastellforschung überhaupt sehr werthvolle Entdeckung machte der Streckenkommissar in diesem Kastell, nämlich, dafs der Kardo und Decumanus durch je ein Gräbchen markiert seien, welches 70 cm unter Terrain beginnt und 35 cm tief ist; der Kardo läuft ziemlich exakt von der Mitte des einen Principalthores zum anderen, während der Decumanus aus der Mitte, gegen 5 m nördlich gerückt ist; es bleibt von den weiteren Untersuchungen abzuwarten, ob diese zunächst auffallende Lage des Decumanus nicht vielleicht durch eine andere Breite der älteren Kastellanlage ihre Erklärung findet. — Die im Kastell gemachten Funde sind nicht hervorragend, doch meist gut erhalten, so Lanzen, Werkzeuge, Schlüssel, Beschläge, mehrere ganze Gefäfse aus Terra sigillata. In einem Keller lag auf dem Boden der untere Theil einer Amphora, in welcher mehr als 2000 Stück, theilweise noch nicht benutzter, eiserner Nägel lagen. — Aufserdem fanden sich einige Bronzeverzierungen, Gewandnadeln und zwei Ziegelstempel der XXII. Legion.

Im Dorfe Ems [26] wurde von Hrn. Dahm ein Kastell von ungefähr 120 m Länge zu 100 m Breite aufgefunden, indem er zwei Meter unter dem Strafsenniveau die Umfassungsmauer auf der Front, der Rückseite und der rechten Flanke und aufserdem auf der rechten Flanke einen Zwischenthurm feststellte.

Auf der Augst bei Arzbach [27], wo man beim Umbau der Kirche viele Ziegelstempel der *leg. XXII, coh. IIII Vindelicorum* und einer *cohors I civium Romanorum* und unweit davon römische Gräber gefunden hatte, vermuthete Cohausen (S. 229) auf dem Terrain des Pfarrgartens und Hofes ein kleines Kastell. Die Grabungen haben diese Annahme bestätigt, sie ergaben ein Kastell von 93,30 m Länge zu 79,20 m (also fast genau von derselben Gröfse wie Feldberg und Heftrich, vgl. Limesblatt S. 330), mit 1,40 m breiten Mauern, vier Thoren und 4 Eckthürmen; sowohl letztere wie die Thorthürme sprangen etwa 50 cm über die Umfassungsmauer vor. Die Front war nach Nordosten, dem Grenzwall zu gewendet, welcher in einer Entfernung von knapp 42 m von der Front läuft. Die Mitte der Principalthore lag 42,20 m von der Front, 51,10 m von der Rückseite; das Praetorium lag zwischen via principalis und porta decumana, hatte eine Breite von 28 m und in der Mitte der Rückseite eine verhältnifsmäfsig grofse Apsis des Sacellums. Im östlichen Theil des Praetoriums sollen sich — nach Angabe des Streckenkommissars — sichere Anhaltspunkte dafür ergeben haben, dafs das Praetorium nie vollendet wurde. Aufserdem wurden noch drei massive Gebäude entdeckt, zwei in der Retentura, eines in der Praetentura. Um das Kastell zogen zwei Gräben von einer Gesammtbreite von etwa 11 m, nur an der rechten Flanke, wo das Terrain sehr abschüssig ist, war kein Graben vorhanden, sondern die Berme war hier mit einer 2,30 m hohen dossierten Trockenmauer gestützt. — Für das Bad konnte es wahrscheinlich gemacht werden, dafs es unweit der Rückseite hart am Kastellgraben zwischen porta decumana und Westecke des Kastells an der Stelle gelegen habe, wo vor 30 Jahren die eingangs erwähnten Stempel gefunden sind. — Was die Lage des Kastells anlangt, so steigt das Terrain von der rechten Flanke ab der Art, dafs schon in einer Entfernung von 2—300 m eine Einsicht in das Kastell ermöglicht ist, auf den drei übrigen Seiten fällt das Terrain ab. Der Streckenkommissar bezeichnet das Terrain nicht als günstig, aber doch günstiger als die wenigen andern Plätze, die in dieser gebirgigen Gegend noch in Frage kommen konnten.

Zwischen der Vereinigung von Sayn und Brex und dem Rhein wird seit einigen Jahren ein Kastell vermuthet. Nach demselben wurde zuerst in Sayn recognoscirt, aber vergebens. Neuerdings ist es wahrscheinlich geworden, dafs dasselbe vielmehr in Bendorf [30] liegt, da daselbst in der »Rheinau«, im Garten des Hrn. Sanitätsrath Erlenmeyer ein, was Wenigen bekannt sein dürfte, römisches Badegebäude im Typus der Kastellbäder seit einigen Jahren entdeckt und freigelegt ist und daselbst eine Anzahl Ziegel der *legio XXII* wie unweit davon beim Bahnbau Ziegel der *cohors I Thracum* gefunden worden sind (vgl. Bonn. Jahrb. 72 S. 122; 88 S. 111 und Westd. Korrbl. 1890 S. 33).

In Niederbieber [31] wurden im Frühjahr von den dortigen Feldeigenthümern mehrfach am und hinter dem Kastell Grabungen veranstaltet, die der Streckenkommissar verfolgte. Bei seiner Abreise nach Griechenland ersuchte er die Direction des Bonner Provinzialmuseums sich dieser Angelegenheit anzunehmen, worauf das Museum eine vom Glück in hohem Mafse begünstigte kurze Grabung veranstaltete. — In einem rohen, verschiedenen Zeitperioden angehörigen Gebäude der bürgerlichen Niederlassung fand sich ein 41 cm hoher, gut gearbeiteter Bronzekopf Gordian's III; zwar ist der Hinterkopf vom Gesicht getrennt, dennoch sind beide Hälften und namentlich das Gesicht ausgezeichnet erhalten; aus demselben Raum kamen noch zum Vorschein ein mit Thierfiguren verzierter Halbdeckel eines Gefäfses (in der Art der Westd. Zeitschr. I Taf. VIII. Fig. 40 abgebildeten), zwei vergoldete Buchstaben von Bronze, ein Altärchen von Tuffstein und der Obertheil einer kleinen Bronzebasis mit der Inschrift I N·H·D·D. — Ausserdem wurde ein Stück der Umfassungsmauer des Kastells freigelegt, welches die Mauer in einer Breite von 1,60 m und einen um diese 2,40 m vorspringenden, 3,25 m breiten Vollthurm zeigte. Das Bedenken, welches diese vorspringenden Thürme in der Hoffmannschen Zeichnung (vgl. Cohausen Taf. XXIX) erregten, ergiebt sich demnach als unberechtigt. Die Aufsenseite des Mauerwerks war sorgfältig ausgefugt und mit rothen Linien ausgezogen. Die Erhaltung der Mauern war eine verhältnifsmäfsig sehr gute.

b) Zwischenkastelle und Schanzen.

Bei Irnsing [Nr. 1] wurde mehrfach ein Kastell und die Station Arusena der Tabula Peutingeriana angenommen, man brachte mit ihr den hart an dem Hochufer der Donau, 1 km oberhalb Irnsing, schief gegenüber dem Kastell Eining gelegenen, im Bogen geführten Erdwall in Verbindung. Die Limeskommission glaubte unter diesen Umständen eine Untersuchung des Erdwalles nicht unterlassen zu dürfen, obwohl die Form des Walles mit der Form eines Limeskastells ersichtlich nichts gemein hat. — Im Westen und Norden ist der Erdwall noch vollständig erhalten und beschreibt daselbst einen grofsen Bogen; gegen Süden, wo die alte Donau fliefst, und Osten, wo sich das Terrain terrassenförmig erheblich zur Donauniederung senkt, ist der Wall jetzt verschwunden. Die umschlossene Fläche hat eine Länge von 260 m und eine Breite von 150 m. Der Wall hat eine Höhe bis zu 3 m; der davor liegende Graben an den besser erhaltenen Stellen eine Breite bis zu 10 m und eine ursprüngliche Tiefe von 3,90 m. — In den Wall eingesenkt ist eine Mauer, aus den gut brechenden Plattenkalksteinen der dortigen Gegend mit reichlichem Mörtel erbaut, in einer Breite von 1,45—1,70 m. — Im Nordosten lag ein Eingang, von dem auf der einen Seite noch eine im Bogen zurückspringende Wange erhalten war. Die gegenüberliegende Wange war zerstört, es liefs sich nur feststellen, dafs sie nahezu 3 m von der anderen entfernt lag und die mit ihr verbundene Umfassungsmauer in ihrem östlichen Lauf bedeutend hinter die nördliche Umfassungsmauer zurückgerückt war. In der erhaltenen Wange fanden sich Verschlufsvorrichtungen für den Eingang. — Sehr auffallend ist ein hinter dem Wall herlaufendes, bis zu 5 m breites Bankett. Trotz vieler Versuchsgräben wurde im Inneren des eingefriedigten Raumes nur eine Mauer gefunden, die zu einem Gebäude nicht gehört zu haben schien. — In der Mitte der oberen Terrasse fanden sich in schwarzer Branderde zahlreiche, zweifellos prähistorische Scherben, bisweilen erschienen dieselben Scherben auch gegen den Wall hin; aber andere Fundstücke wurden nirgends erhoben. — Fragt man nach dem Ursprung der Anlage, so ist leider eine sichere Antwort durch die Grabungen nicht erzielt worden. Allem Anscheine nach gehört der Erdwall einer früheren Zeitperiode an als die Mauer, denn die Mauer reicht mit ihrem Fundamente nicht bis zum gewachsenen Boden, sondern ist in den schon vorhandenen Wall eingesenkt. Auch läuft die Mauer nicht in der Mitte oder an einer bestimmten Seite des Walles, sondern sucht den Umkreis, den der Wall beschreibt, stets thunlichst zu kürzen. Die aufgefundenen Scherben sind ausschliefslich prähistorisch; recht wohl kann in diese Zeitperiode auch der Erdwall fallen, sicher aber nicht die exakte, satt in Mörtel aufgeführte Mauer. Vereinzelt, aber so vereinzelt, dafs eine Absicht der Beimischung nicht vorzuliegen scheint, finden sich in dem Mörtel kleine Bröckchen von scharf gebrannten Ziegeln; sie könnten sehr wohl römischen Ursprungs sein; aber mehr als die Möglichkeit soll hier nicht behauptet werden. Wer die Frage nach dem Erbauer der Mauer lösen will, wird immer den Zweck der Anlage im Auge haben müssen, der mit dem Übergang über die Donau im Zusammenhang steht.

Südlich von Altdorf [Nr. 3] liegt auf dem schmalen Plateau zwischen den zwei Wasserthälern, welches den charakteristischen Namen Bieber führt, ein Zwischenkastell (vgl. Ohlenschlager Nr. 30, Popp Nr. 78). Es bildet ein Rechteck von 46 zu 38 m und ist mit einem 1,10 m hohen Wall, wel-

cher von keinem Graben begleitet ist, umgeben. Ein Durchstich des Walles ergab, dafs darin als Kern ein 2,30 m breiter, 60 cm hoher Steindamm steckt. Die nähere Untersuchung mufste auf das nächste Jahr verschoben werden (vgl. Limesblatt S. 373).

Die Alte Bürg [5] südlich der Wülzburg liegt 160 m über Weifsenburg auf einer Bergnase; sie besteht aus zwei Mauern und einem Erdwall, welche im flachen Bogen, ungefähr parallel, über den Bergrücken ziehen und den Zweck haben den Zugang vom Bergrücken her zu verhindern. Vom Bergrücken aus gerechnet kommt man zuerst an den Erdwall a, dann an die Mauer b, zuletzt an die Mauer c. Der Erdwall a liegt 337 m von der äufsersten Spitze der Bergnase und ist 265 m lang; vor ihm zieht ein tiefer Graben hin. Die Mauer b liegt 257 m von der Bergspitze, sie ist 255 m lang und 2,20 m dick; vor ihr zieht ein niedriger Wall und in einiger Entfernung ein tiefer Graben. Die Mauer c liegt 103 m von der Bergspitze, ist 127 m lang, 2,80 m dick und steht noch nahezu 1,30 m hoch. Für die beiden Mauern ist Mörtel, dem in eigenthümlicher Weise gebrannter Lehm beigemischt ist, verwendet, wodurch wenigstens für die Mauern der praehistorische Ursprung ausgeschlossen ist. — Ob die Befestigung in spätrömische oder mittelalterliche Zeit gehört, wird sich nur durch Fundstücke entscheiden lassen, die leider bis jetzt nicht gemacht worden sind.

Bei Halheim [Nr. 7] im Oberamt Ellwangen, $5\frac{1}{2}$ km von der württembergisch-bayrischen Landesgrenze entfernt, etwa 30 m hinter der Grenzmauer liegt deutlich sichtbar im Felde ein Römerbau, der litterarisch schon mehrfach erwähnt ist, aber noch nie genauer untersucht wurde. Er stellte sich als ein Zwischenkastell quadratischer Anlage von 82 m Seite heraus mit je einem, mit zwei Thürmen versehenen Eingang auf der nach Norden gelegenen Front und auf der Rückseite, während an den Flankenseiten kein Eingang, sondern in der Mitte derselben nur je ein Zwischenthurm sich befindet. In den vier Ecken liegt je ein Thurm. Die Umfassungsmauer, meist sehr gut erhalten, ist im aufgehenden Mauerwerk 1,20 m breit. — Mörtel war durchweg angewendet. Im Innern des Kastells wurden keinerlei Spuren von massiven Bauten entdeckt. Um das Kastell läuft ein einfacher Graben von 6,45 m Breite bei 1,15 m Tiefe. Gefunden wurde ein Denar Gordians. Dieses Kastell wird trotz seiner Gröfse unter den Zwischenkastellen aufgeführt, weil zum Wesen eines Hauptkastells das Vorhandensein eines Praetoriums und allem Anschein nach auch das Vorhandensein von vier Thoren gehört.

In dem Zwischenkastell Rinschheim [Nr. 12] (vgl. Archäol. Anzeiger 1893 S. 183) wurde noch eine Anzahl Wohn- und Vorrathsgruben ausgehoben, darunter eine 16 m lange und 2—3 m breite, welche mit verschiedenen Zwischenabtheilungen versehen war. Es wurden zahlreiche Kleinfunde an Gefäfsen und Geräthen gemacht, unter anderen zwei Brenneisen (von der Art wie die Westd. Ztschr. XI S. 306 ff. beschriebenen); das eine derselben enthält die Buchstaben Λ S, von dem anderen ist nur ein Arm mit dem Buchstaben M erhalten. Aufserdem wurde eine Terracotta mit der Fabrikantenaufschrift SERVANDVS gefunden.

Das Zwischenkastell Langendiebach [20] wurde in diesem Frühjahr von Herrn Wolff entdeckt; es liegt $1\frac{1}{3}$ km vom Kastell Rückingen an einem schon von den Römern vorgefundenen Verkehrsweg, mit der Front nach Osten, nach dem 80 m entfernten Limes. Es hat eine Länge von 71 m bei einer Breite von 57 m. Eingänge waren nur an der Front und der Rückseite vorhanden; sie hatten 3 m Breite und scheinen nicht durch Thürme, sondern rechtwinklige Wangen flankiert gewesen zu sein. Die Ecken waren mit 5 m Radius abgerundet. Die Mauern waren fast vollständig ausgebrochen. Hinter der Umfassungsmauer liefs sich eine Wallanschüttung von 5 m bestimmen und unmittelbar an diese anschliefsend eine 3 m breite Zone mit Knochen, Kohlen und Scherben, offenbar die Reste der Baracken. — Die um das Kastell laufenden Doppelgräben waren je 4 m breit und 1,70 m tief; am Thor der Rückseite war der hintere Graben überdammt, der vordere überbrückt; an der Front konnte eine diesbezügliche Untersuchung nicht angestellt werden. — Es fand sich ein Stempel der XXII. Legion.

Erdkastell bei Hofheim [19], siehe oben S. 164.

Von den drei gleichartigen Gebäuden, welche in der Nähe der von Langgöns [20] nach Holzheim führenden Strafse fast unmittelbar am Limes liegen, wurde für das mittlere eine Länge von 19,70 und eine Breite von 18,50 m, ein herumführender Graben von 4 m Breite und 1,30 m Tiefe und in der Mitte der Westseite ein einspringendes Thor von 2,35 m Länge und 3,10 m Weite festgestellt (Limesbl. S. 353).

Die Rundschanze, die am Zugmantel [Nr. 25] auf dem höchsten Punkt des dortigen Gebirgszuges liegt, hielt v. Cohausen S. 159 für frühmittelalterlichen Ursprungs. — Die Untersuchungen der Reichslimeskommission sind daselbst noch nicht zu Ende

geführt, doch glaubt der Streckenkommissar an ihrem römischen Ursprung nicht zweifeln und dieselbe für einen Hauptpunkt der Einmessung des Limes halten zu sollen (vgl. oben S. 157).

Das Zwischenkastell Hillscheid [Nr. 28] hat ein besonderes Interesse, weil der Oberstlieutenant Schmidt (Nass. Ann. VI S. 167) dasselbe als ein gröfseres Rechteck und ein kleineres darin befindliches Reduit beschrieben hat, während v. Cohausen (S. 233) hiergegen Bedenken geltend machte und Andere diese getheilt haben werden. — Die Reichsgrabungen haben ergeben, dafs die Anlage aus einem kleinen Kastellchen von 18,30 m Länge und 17,80 m Breite und einem gröfseren von 45,50 × 39 m Länge und Breite bestanden hat. Das kleinere bildet die vordere rechte Ecke des gröfseren, springt aber mit seinen Aufsenseiten etwas über die Mauerfluchten des gröfseren vor. Im kleineren liegt ein fester Bau, im gröfseren fanden sich nicht die geringsten Spuren von Wohngebäuden. Ein Graben zieht sowohl um die Aufsenmauer des gröfseren wie des kleineren Kastells; aufserdem befindet sich aber noch ein Graben längs der nach dem Inneren des gröfseren Kastells gerichteten Mauern des kleineren Kastells, so dafs letzteres mit Ausnahme der Anschlufsmauer ringsum mit einem Graben versehen ist. Die Mauern des gröfseren stehen mit denen des kleineren im Verband, wodurch die gleichzeitige Entstehung erwiesen wird. — Das kleinere wird für eine ständige Wache, das gröfsere zur Unterkunft für gröfsere Truppenmassen in besonderen Fällen gedient haben (vgl. Limesblatt S. 317, wo selbst sich auch eine Abbildung befindet). Nahe verwandt ist die Anlage bei Anhausen vgl. Archäol. Anzeiger 1893 S. 184. — Wenn sich hiernach auch die jetzige Auffassung über den Zweck der Hillscheider Anlage mit der Schmidtschen nicht deckt, so sind die thatsächlichen Angaben Schmidt's durch die jüngsten Grabungen doch im Wesentlichen bestätigt worden.

Das Zwischenkastell bei Höhr am Fehrbach [Nr. 29] (bei v. Cohausen erwähnt S. 237) liegt 60 m hinter dem Grenzwall und 47 m südöstlich vom Fehrbach. Die Untersuchung ergab, dafs das Mauerwerk fast überall ausgebrochen war; trotzdem konnte man aus den Fundamentgräben die Aufsenmafse auf 32 × 21,80 und die Mauerstärke auf 80 cm feststellen. Auf der Rückseite befand sich ein 3,10 m breites Thor. — Im Inneren des Kastellchens lag ein kleines Gebäude von 10,20 × 7,50 m Länge und Breite, welches der Länge nach in zwei Räume getheilt war. — Wie gewöhnlich lehnten sich auch bei diesem Zwischenkastell unmittelbar an die Kastellmauer die Baracken an, wie eine 3,50 m breite Brandschicht documentierte. — Um das Kastell zog ein 5 m breiter, 1,80 m tiefer Spitzgraben (vgl. Limesblatt S. 316).

Neuentdeckt wurde das Zwischenkastell Forsthof [32] im Distrikt Kreuzhecke der Gemeinde Niederhammerstein. Es ist ein reines Erdwerk; ein Spitzgraben von 3 m Breite und 1,50 m Tiefe umschliefst von Grabenspitze zu Grabenspitze gemessen ein Oblong von 33 m zu 36,50 m. Die Ecken sind abgerundet. In der Mitte der dem Limes zugewendeten Schmalseite lag der Eingang; der Graben ist hier auf 3,50 m unterbrochen. Steinbauten fehlen im Innern, ein in der Mitte befindliches grofses und tiefes Loch bildete vielleicht einen primitiven Wohnraum. Zahlreiche Topfscherben sprechen für lange Benutzung, die Fibeln haben späten Typus. Unter 6 gefundenen Münzen befinden sich zwei kupferne des Vespasian und Hadrian und eine silberne des Severus Alexander.

Von sonstigen Bauwerken wurde auf Strecke 11 eine Villa rustica im Sonderteich bei Tiefenbach und ein gröfseres Wohngebäude von anderem Typus zwischen Bachenau und Obergriesheim angegraben. Aufserdem untersuchte der Kommissar der Strecke 13 ein Gebäude bei Flörsheim, der der Strecke 17 eine Anlage bei Arienheller.

Bei Flörsheim waren am Südostrande der Kalksteinbrüche im Winkel zwischen der Hochheimer Landstrafse und dem Wickerbache im vorigen Jahre Ziegelstempel der 22. Legion, nämlich LXXIICV und LGXXII gefunden worden, welche durch ihre Form und die Thatsache, dafs diese beiden Typen bisher nur auf dem linken Rheinufer und in unmittelbarer Umgebung von Wiesbaden gefunden sind, auf frühzeitige Herstellung schliefsen liefsen. Eine in diesem September vorgenommene Grabung ergab ein gröfseres römisches Gebäude mit einem gewölbten Keller, im übrigen stark zerstört. Vielleicht hat das Gebäude in Beziehung gestanden mit der Ausbeutung der Flörsheimer Kalksteinbrüche durch die römischen Truppen in der ersten Zeit der Occupation des unteren Maingebietes.

Die Bergnase über Arienheller mit dem Distriktnamen Schafstall, gerade gegenüber dem Vinxtbach und die Gegend beherrschend, wäre für ein Abschlufskastell sehr geeignet. Das daselbst aufgefundene Mauerwerk schien von einer Umfassungsmauer und einem Magazingebäude herzurühren. Da aber keine einzige römische, hingegen einige mittelalterliche Scherben gefunden wurden und überdies

ein Graben nicht vorhanden war, so liefs sich der römische Ursprung des Bauwerks nicht erweisen.

Schwere Verloste erlitt die Limeskommission durch den Tod der Kommissionsmitglieder von Brunn in Müochen nod von Cohansen in Wiesbaden, sowie des Streckenkommissars Hölder in Rottweil.

Neu ernannt worden zn Streckenkommissaren dorch die Kgl. Württembergische Regierung Hr. Repetent Mettler in Tübingen und Prof. Sixt in Stuttgart, dorch die Grofsherzogl. Hessische Regierung Hr. Geh. Oberschulrath Soldan in Darmstadt nnd durch die Kgl. Preufsische Regierung Hr. Oberstlieutenant a. D. Dahm in Berlin.

Die definitive Aofnahme des Limes förderte in Bayern wieder Hr. General Popp. Am germanischen Limes nahm Hr. Oberstlientenant Palis in Württemberg 11,5, in Baden 19 und in Oberhessen 25 km aof, Hr. Oberstlieutenant Dahm auf seiner Strecke 12,5 km, Hr. Jacobi jun. anf der untersten Rheinstrecke 17 km.

Die photographische Anfoahme der interessantesten Ausgrabungen besorgte mit einem auf Reichskosten beschafften Apparat der archäologische Dirigent. Aufserdem haben Hr. Fink und in gröfserem Umfange Hr. Kohl auf ihren Strecken uod in Baden mit freondlichstem Entgegenknmmen für noser Unternehmen Hr. Prof. Max Wnlf nnd Hr. cand. med. Zangemeister in Heidelberg viele Aufnahmen gemacht.

Vom Limesblatt wurden ausgegehen die Nummern 7—12; Nr. 13 befindet sieh im Satz. Der Nr. 10 wurde eine Ueberslehtskarte des obergermanischen und rätischen Limes im Mafsstab von 1 : 1260000 beigegeben.

Von der definitiven Publieation, welehe unter dem Titel: »Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreichese im Auftrage der Reichslimeskommission von den Dirigenten herausgegehen wird, erschien in den letzten Tagen des verflossenen Novembers die erste Lieferung, enthaltend die Kastelle Botzbach, Murrhardt und Unterböhingen.

Die ungünstige Witterung gerade in der Hauptausgrabungszeit vnn August his Mitte Octuber brachte uos grofsen Nachtheil, lndem die Ausgrabungen langsam von statten gingen, mebrfach ausgesetzt werden mufsten und sieh dadurch vertheuerten. Die Herren Streckenkommissare haben aoch diese Vermehrung der Strapazen mit bewunderungswürdiger Energie und Ausdauer ertragen.

Trotzdem kann man auch in diesem Jahre mit dem Gesammtergebnifs sehr zufrieden sein. Die Feststellung, dafs die Grenzmarkirung überall am Limes vorhanden ist und bisweilen binter Grenzmauer, Grenzwall und Thürmen läuft, die Auffindong der Pfahlreihe in Raetien, die Entdeckung der Absteinong aoch auf der Main-Neckarlinie sind Fuode vnn der gröfsteo Tragweite, die geeignet sind uns über das Wesen und die Geschichte des Limes ersehnte Aufschlüsse zu geben. Die von den Begleithügeln ausgehenden Untersuchungen scheinen uns über das Vermessungswesen der Römer überhaupt Belehrung zu bringen. Lange vergeblich gesuchte Kastelle wie Cannstatt, Walheim, Niedernberg, Friedberg, Hofheim wurden entdeckt, vollkommen nnerwartete Kastelle wie Okarben, Langendiebach, Dorf-Ems kamen zum Vorschein. Immer klarer lassen sich die beiden verschiedenen Kastellschemata und die Einrichtongen im Inneren des Kastells, namentlich des Praetnriums erkennen. Und voo grofsem wissenschaftlichen wie praktischen Werthe ist auch die Entdeckung der Markirung des Kardo ood Decumanus im Kastell, mit der vielleicht auch weitere Markirungen der Umfassung des Praetoriums, ja des Lagers überhaupt verbunden sind.

Den 15. Dezember 1894.

Der archäologische Dirigent bei der Reichslimeskommission
Hettner.

ERWERBUNGEN DER ANTIKENSAMMLUNGEN IN DEUTSCHLAND. DRESDEN. 1893.

I. SKULPTUREN.

1. Torso einer Statue des Herakles. Die Statue hatte rechtes Standbein, das linke Bein war entlastet. Die rechte Hand schultert die Keule, der linke Arm hing seitlich herab. Der Kopf war, wie die erhaltenen Knpfnicker beweiseo, nach der linken Seite der Figur gewendet. Dle Formen der mächtigen, breiten Brust verrathen den Stilcharakter des 5. Jahrhnnderts im Allgemeinen nnd der Polykletischen Richtung im Besondereo, (so auch Arndt, Einzelverk. Ser. I, Text S. 20, Furtwängler, Meisterw. S. 424 ff.), doch darf man Bedenken tragen, den Torso auf ein Werk Polyklets selbst zurückzuführen, da der vorliegende Typus im 5. Jahrh. offenbar überhaupt beliebt nod verbreitet war. Die augenfälligste Ver-

wandtschaft im ganzen Schema wie im Stil des Körpers zeigt die Herme der Villa Ludovisi, Brunn-Bruckmann, Denkm. Nr. 329, deren Kopftypus evident attischen Charakter zeigt. Ganze Statuen gleicher Auffassung sind auf zwei von Furtwängler publicierten Gemmen erhalten (a. Roscher, Lexik. d. Myth. I, Sp. 2156; b. Furtwängler, Meisterw. S. 450, fig. 70), von denen Furtwängler die erste



1

auf ein Vorbild Phidiasischer Kunstweise zurückführt, die letztere der Zeit und dem Kreise des Polyklet zuweist. Auch die attische Kunst des 4. Jahrhunderts nimmt den Typus auf mit der schönen Statue in Lansdowne House (Furtwängler, Meisterw. S. 516), die bei rein attischem Charakter des Kopfes in der Behandlung der Körperformen allerdings, wie Furtwängler a. a. O. bemerkt, ebenfalls auf die Kunst Polyklets zurückweist. Mit dem Kopf dieser Statue zeigt dann die Gemme des Gneius im British Mus. (*Catal. of Gems*, pl. H, 1281, Arch. Jahrb. III, Taf. X, 6) enge Verwandtschaft, und man mufs die Möglichkeit offenhalten, dafs Gneius von dem Original der Lansdowne-Statue direct inspirirt war, indem er nur die Keule auf die linke Schulter verlegte. Mit Recht ist dann noch von Furtwängler, Meisterw. S. 518 die bronzene Heraklesstatuette in Wien aus Alt-Szöny in Ungarn (abgeb. Jahrb. der Kunstsammlg. des österr. Kaiserh. IX, Taf. 1 und 2, Arch. Anz. 1892, S. 51, Nr. 76) zum Vergleich herangezogen worden, welche in der Behandlung von Kopf und Körper eine ähnliche Stilmischung attischer und peloponnesischer Elemente verräth, wie die Lansdowne-Statue. Das Motiv hat also lange Zeit hindurch die Phantasie der verschiedensten Künstler beschäftigt, und bei dem Fehlen des Kopfes ist es schwer, unserem Torso eine sichere Stellung in der Entwickelungsreihe anzuweisen oder ihn mit einem bestimmten Künstler in Beziehung zu bringen. Dafs der Einflufs Polyklets bei der Ausgestaltung des Typus von einschneidender Bedeutung war, geht aus dem oben gesagten unschwer hervor. Eine Photographie bei Arndt-Bruckmann, Einzelverk. Ser. I, 181. — Aus Rom. Weifser, ziemlich grobkörniger Marmor, vielleicht Parisch. H. 0,68 m Zug.-Verz. Nr. 1175.

2. Jünglingskopf Polykletischen Stils, von einer etwa lebensgrofsen Statue. Stark bestofsen und beschädigt, namentlich im Gesicht, sodafs genauere Details schwer zu erkennen sind. Erwähnt von Furtwängler, Meisterw. S. 495, der darin eine Replik zweier Köpfe im Museo Torlonia (abgeb. Visconti, 469) und in der Ermitage zu Petersburg erkennt und alle drei als zu einem statuarischen Typus Polyklets gehörig bezeichnet, dessen im Vatican befindliches Exemplar Meisterw. S. 494 abgebildet ist. Der Kopf gelangte in den Besitz der Sammlung als ein Geschenk des Herrn Dr. Paul Arndt in München, dessen eifrigen Bemühungen und freundlicher Unterstützung auch die Erwerbung der meisten übrigen in diesem wie in dem vorigen Bericht (ob. S. 23 ff.) verzeichneten Skulpturwerke verdankt wird. Aus Rom. Weifser, feinkörniger Marmor (Pentelisch?). H. 0,24 m Zug.-Verz. Nr. 1182.

3. Bruchstück einer Reliefplatte. Nur die rechte Seite ist erhalten. Von der Darstellung ist nur eine Figur übrig: Herakles, nackt, den bärtigen Kopf leicht neigend, steht nach links gewendet. Der linke, mit dem Löwenfell umwickelte Arm stützt sich auf die Keule, der rechte Arm ist leicht nach vorn gestreckt, die Hand, welche gewifs irgend ein Attribut hielt, ist verloren. So läfst sich über den Zusammenhang und die Bedeutung der ursprünglichen Darstellung leider nichts sicheres mehr ermitteln, doch scheint der vor den Füfsen des Herakles aus Feldsteinen aufgebaute kleine Altar darauf hinzudeuten, dafs es sich um eine Cultushandlung, wohl irgend ein dem Herakles dargebrachtes Opfer handelte. Derartige Darstellungen sind, wie die Zusammenstellung bei Roscher, Lexik. d. Myth. I, Sp. 2183 ff. lehrt, nicht häufig, und unser Relief erhält als Bereicherung des kleinen Vorraths einen gewissen Werth, der leider durch die Lückenhaftigkeit des erhaltenen beeinträchtigt wird. Dem Sinne wie auch dem Stil nach, der sich als derjenige des ausgehenden 5. Jahrhunderts durch den Augenschein unschwer erweist, steht am nächsten das attische

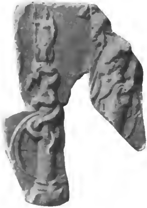
Votivrelief in Venedig, Fried.-Wolters, Gipsabg. Nr. 1134 (Hauptfigur abgebildet bei Roscher, a. a. O. Sp. 2158). Wie dort, so könnte auch auf unserem Relief Herakles die rechte Hand zum Empfang des



3

dargebrachten Opfers ausstrecken, vielleicht hielt er aber auch eine Schale über den Altar. Zu vergleichen ist ferner das Relief von Ithome, Schöne, Griech. Rel. 112. In beiden ist Herakles unbärtig. Zu dem bärtigen Kopf unseres Reliefs bietet eine Analogie das auch zeitlich nahestehende böotische Votivrelief Fried.-Wolt., Gipsabg. 1153 (Abbild. bei Roscher, a. a. O. Sp. 2187). — Aus Rom. Weifser feinkörniger Marmor. H. 0,395 m. Zug.-Verz. Nr. 1190.

4. Bruchstück einer Reliefplatte. Die fragmentirte Darstellung wird durch die besser erhaltene Replik des Louvre deutlich (Fröhner, *Sculpt. ant. Notice*, Nr. 486, Müller-Wieseler, D. d. a. K. I, Taf. 14, 48, Gerhard, Ges. Acad. Abh. I, Taf. 23, 3 u. ö.). Danach ist die linke Seite mit völliger Sicherheit zu ergänzen. Dort stand Nike, welche in der erhobenen linken Hand ein Aphlaston hielt, das auf unserem Relief noch erhalten ist. Die Bewegung der rechten Hand des Kriegers, die in den Abbildungen des Pariser Reliefs variirt und auch von Fröhner nicht richtig erkannt ist *(„il vient de déposer son bouclier rond comme offrande à la déesse protectrice de l'Attique")*, ist auf unserem Relief deutlich erkennbar. Der Krieger stützte danach seine gesenkte Lanze auf (so mit Recht erklärt von K. O. Müller, Kl. Schr. II, S. 607, während Benndorf, Cultbild der Athena Nike S. 39 auf Grund der schlechten Abbildungen fälschlich an der Palme in der Hand des Kriegers festhält), also eine entsprechende Bewegung wie auf dem sehr verwandten Relief des British Museum, Gerhard, Acad. Abh. I, Taf. 23, 5. Die übrigen entsprechenden Darstellungen sind zusammengestellt von O. Jahn, Arch. Beitr. S. 210 (es kommt hinzu ein Fragment im Münchener Antiquarium, Friederichs-Wolters, Gipsabg. Nr. 438). Bezüglich der Deutung hat man bisher gewifs mit Recht an das Aphlaston in der Hand der Nike angeknöpft, welches doch wohl darauf hinzuweisen scheint, dafs es sich um ein Anathem für einen Sieg in der Seeschlacht handelt (Benndorf, Cultb. d. Ath. Nike, S. 39, anders Reisch, Griech. Weihgesch. S. 18, Anm. 7). Genaueres über die Person des Siegers und die Zeit des gewonnenen Sieges wird kaum festzustellen sein, um so weniger, als der archaistische Stil, in welchem alle verwandten Darstellungen ausgeführt sind, eine genauere Bestimmung der Zeit, in welchem die ursprüngliche Composition entstanden ist, sehr erschwert. Erwähnt sei in dieser Hinsicht die Hypothese Furtwänglers, Meisterw. S. 202, Anm. 2, der auf die Möglichkeit hinweist, in dem Original unseres Reliefs ein Werk des Kalli-



4

machos und etwa ein Anathem des Nikias zu erkennen. Auf den Feldsteinen des Altars sind deutlich rothe Farbspuren erhalten. — Aus Rom. Feinkörniger weifser Marmor. H. 0,39 m. Zug.-Verz. Nr. 1189.

5. Jünglingskopf mit einem Olivenkranz

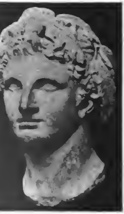
im Haar. Dieser sowie die geschwollenen Ohren deuten wohl darauf hin, dafs der Kopf zu einer Athletenstatue gehörte, ohne freilich die Deutung auf einen jugendlichen Herakles auszuschliefsen.



5

Diese Möglichkeit mufs um so eher offen gelassen werden, als die nächste stilistische Parallele zu unserem Kopf die oben (unter Nr. 1) schon mehrfach erwähnte Heraklesstatue in Lansdowne House bietet, vgl. Arndt-Bruckmann, Einzelverk. Ser. I, Text S. 19 zu den Abbildungen unseres Kopfes auf Blatt 164 und 165[1]. Die breite Anlage des Gesichtes (bei unserem Kopf etwas übertrieben), die runde Form des hochgewölbten Schädels, das dichte, kurz gelockte Haar, das über der Stirn in aufwärtsspriessenden Löckchen angeordnet ist, geben beiden Köpfen ihr charakteristisches Gepräge und lassen sie als stilistisch zusammengehörig erkennen. Dafs man in dem zuletzt erwähnten Detail, der Anordnung des Haares über der Stirn, eine stilistische Eigenart des Skopas und seines Kreises zu erkennen hat, scheint mir nach von Sybels Ausführungen Röm. Mitth. VI, S. 241 ff. (und dagegen sollen sich wohl die Einwendungen Gräfs, Arch. Jahrb. IX, S. 126, Anm. 6, wenn ich sie richtig verstehe, nicht richten) unabweislich, und so ist ja auch der Herakles Lansdowne von Furtwängler, Meisterw. S. 519 frageweise als ein Jugendwerk des Skopas in Anspruch genommen. In diesen Zusammenhang reiht sich auch unmittelbar unser Kopf ein. Als dritte Variante dieses Typus schliefst sich der Kopf in den Uffizien Arndt-Bruckmann, Einzelverk. Ser. I, 85, 86 an, den Gräf, Röm. Mitth. IV, S. 197, 14 fälschlich unter den Wiederholungen des bekränzten Herakles aufführt, seinen Skopasischen Charakter damit anerkennend. Arndt, Einzelverk. Ser. I, Text S. 10 schliefst dann hier noch den Kopf der Heraklesstatue in Pal. Pitti an, den er auf Blatt 229, 230 abbildet und bei dem er einen engen Zusammenhang namentlich mit dem Dresdener Kopf zu erkennen meint. Doch scheint mir dieser Zusammenhang schon ein recht loser. Das viel schmaler gebaute und daher länglicher erscheinende Gesicht, der beträchtlich höher gewölbte, nach hinten wenig ausladende Schädel, die ganz andere Charakterisirung des Haares und namentlich die vollkommen abweichende, aber individuell charakteristische Führung der Grenzlinie des Haares über der Stirn in ihrem welligen Verlauf verleihen diesem Kopf eine ganz bestimmte Eigenart, die ihn viel mehr in einen gewissen Gegensatz zu der oben zusammengestellten Gruppe bringt. Dafs in der Formensprache des Gesichtes gewisse Beziehungen zur Skopasischen Kunst vorhanden sind, soll damit nicht in Abrede gestellt werden. — Aus Rom. Parischer Marmor. Die Ergänzungen werden aus der Abbildung deutlich. H. 0,28 m. Zug.-Vers. Nr. 1180.

6. Kopf des Herakles mit Pappelkranz. Replik des von Gräf, Röm. Mitth. IV, S. 189 ff. be-



6

[1]) Arndts Bezeichnung des Kranzes als Pinienkranz ist nach unserer obigen Angabe zu berichtigen. Es lehrt dies auch ein Blick auf die Profilaufnahme des Kopfes auf Arndts Blatt 165, wo die Form der Olivenblätter, in Gruppen zu je drei zusammengestellt, vollkommen deutlich erscheint.

handelten Skopasischen Typus. Nase, Kinn, Stück der Oberlippe, der überhängende Teil des rechten Augenbrauenwulstes ergänzt. Unter dem Kranz ist noch die gedrehte, wulstige Binde zu erkennen. Der Hinterkopf war aus einem besonderen Stück gearbeitet und angesetzt, das jetzt verloren ist. Gutes Exemplar dieses verbreiteten Typus. — Aus Rom. Feinkörniger, weifser Marmor (Pentelisch?) H. 0,42 m. Zug.-Vers. Nr. 1176.

7. Frauenköpfchen aus Gizeh, im Stil des ausgehenden 4. Jahrhunderts. Schon früher von Treu, Arch. Anz. 1891, S. 25 unter Beigabe einer Abbildung besprochen. Der damals im Privatbesitz der Frau Appellationspräsident Nossky befindliche Kopf ist jetzt durch Vermächtnifs derselben in den Besitz der Kgl. Skulpturen-Sammlung übergegangen.

8. Bruchstück einer Reliefplatte mit der Krone einer Platane, an deren Aesten verschiedene Gegenstände (rechts wie es scheint Bogen und Köcher) aufgehängt waren. Die Platte ist rechts



8

und oben vollständig, die Darstellung mufs sich also nach links fortgesetzt haben. Welcher Art diese war, darüber wird sich bei der Trümmerhaftigkeit des erhaltenen kaum noch eine Vermuthung anstellen lassen. Man denkt etwa an eine Scene in der Art der »hellenistischen Reliefbilder«, doch weicht die Art, wie der Baum technisch behandelt ist, von der in den Reliefbildern beliebten Weise stark ab. Die einzelnen Blätter sind mit peinlicher Sorgfalt, aber trocken und langweilig ausgeführt, das ganze hebt sich scharf und deutlich vom Grunde ab. In den Reliefbildern dagegen ist durchgängig eine mehr malerische, impressionistische Behandlung bei der Darstellung von Bäumen angewendet, ein zusammenarbeiten mit dem Reliefgrunde, in dem die auslaufenden Blätterbüschel allmählich fast verschwinden. Man vergleiche namentlich die Wiener Brunnenreliefs aus Pal. Grimani, um den Unterschied recht lebhaft zu empfinden, doch kehrt die hier mit virtuosem Raffinement gehandhabte Technik in entsprechender Weise bei der ganzen Gattung der Reliefbilder wieder, soweit Schreibers Publication dieser Denkmäler einen Ueberblick und einen Vergleich ermöglicht. So nimmt denn unser Bruchstück bezüglich der stilistischen Behandlung eine gewisse Sonderstellung ein, wenigstens vermag ich genau entsprechende Parallelen nicht anzugeben. — Aus Rom. Weifser Marmor von ganz feinem Korn. H. 0,20 m. Zug.-Verz. Nr. 1192.

9. Torso einer männlichen Statuette. Der Mann trug an einem Stab über der linken Schulter todtes Geflügel, von dem noch zwei unmittelbar an der Schulter anliegende Vögel erhalten



9

sind, und in welchem man entweder die Beute des Jägers oder die Waare des Bauern erkennen kann, die dieser zum Markte bringt. Dafs die Jagdbeute in dieser Weise getragen wurde, zeigt u. a. die typische Darstellung der mit diesem Attribut ausgerüsteten Winterhora auf dem Sarkophag der Villa Albani, Robert, Ant. Sarkophagrel. II, Taf. 1 und auf anderen entsprechenden Darstellungen (vgl. P. Herrmann, *De Horarum apud veteres figuris*, S. 28 ff.). Einen Bauern mit todtem Geflügel am Gürtel hat man wohl in einer Statue des Museo Nazionale zu Neapel zu erkennen (Photographie Brogi Nr. 5668), wo diese Deutung durch ein Lamm, welches der Mann auf der Schulter trägt, nahe gelegt wird. Unser Torso trägt eine Exomis, deren Aufsenseite deutlich als zottiges Fell charakterisirt ist. Die nackten Theile von Hals und Brust sind höchst naturalistisch behandelt, die

Haut ist von kleinen Falten und Fältchen durchzogen, wodurch der unedle, an harte Arbeit im Freien gewöhnte Körper trefflich zum Ausdruck gebracht ist. Sehr ähnlich ist die Behandlung der nackten Körpertheile wie des Fellkleides bei der Statuette eines Fischers im British Museum, *Anc. Marbles* X, pl. 29, Clarac, *Mus. de Sc.* Pl. 882, Nr. 2247B (gute Photographie von Mansell, nr. 1365), als Fell ist auch der Chiton bei der oben erwähnten Statue in Neapel charakterisirt. Einen dem Sinne nach verwandten Typus stellt die Statue im Vatican, Visconti, *Mus. Pio Clem.* III, Tav. 34 dar, die auch in Schnitt und Lage der Exomis fast genau mit unserer Statuette übereinstimmt. Die Erfindung derartiger Typen wird man im Allgemeinen der hellenistischen Kunst zuzuweisen haben, der scharfe Realismus in Beobachtung und stilistischer Behandlung weist vielleicht auf Alexandreia als engere Heimath hin, wie denn die Statue der alten Bäuerin im Capitol von Schreiber, Athen. Mitth. X, S. 396 ebenfalls für alexandrinisch in Anspruch genommen wird. Die Arbeit an unserem Torso ist recht gut. — Aus Rom. Weifser Marmor von sehr feinem Korn. H. 0,345 m. Zug.-Verz. Nr. 1188.

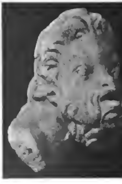
10. Reliefbruchstück mit regelmäfsig gekrümmter Oberfläche, daher wohl von einer grofsen Vase stammend. Von der Darstellung sind nur zwei Figuren erhalten. Ein alter glatzköpfiger Satyr sitzt im Profil nach rechts und spielt die Leier, hinter ihm steht ein jugendlicher Satyr, der mit obscöner Gebärde sein Glied berührt. Ganz flaches Relief im Stil der Neu-Attischen Reliefs behandelt. Geschenk des Herrn Dr. P. Arndt in München. — Aus Rom. Feinkörniger weifser Marmor. H. 0,32 m. Zug.-Verz. Nr. 1185.

11. Bärtiger Kopf mit Pilos, also wohl Odysseus oder Hephaistos. Der Kopf ist fast ganz rund gearbeitet, sass aber doch auf einer Reliefplatte auf, mit der er nur zu einem kleinen Theil hinten zusammenhing. Der Hals verläuft nicht senkrecht nach unten, sondern weicht unmittelbar hinter dem Kinn stark nach hinten zurück, sodafs er mit der unteren horizontalen Grenzlinie des Kinnes in einem ganz stumpfen Winkel zusammenstöfst. Diese eigenthümliche Zurichtung läfst mich vermuthen, dafs der Kopf nicht zu einer gröfseren Reliefcomposition gehörte, sondern dafs er vielmehr von einem Medaillonbilde stammt ähnlich dem eines behelmten Kopfes in der hiesigen Sammlung, Becker, Augusteum Taf. 36, Hettner, Kat.[4] S. 64, Nr. 44, wo ja auch der Kopf weit vorspringt bei ganz flacher Reliefbehandlung der Brust. Erfindung und Arbeit römisch. Geschenk des Herrn Dr. P. Arndt in München. — Aus Rom. Weifser Marmor von ziemlich grobem Korn. H. 0,28 m. Zug.-Verz. Nr. 1181.



11

12. Kopf des bärtigen Pan, energisch nach seiner rechten Seite und aufwärts gewendet, der Mund geöffnet, die Augenbrauen hoch emporgezogen, wie erstaunt oder erschreckt. Wegen dieses lebendigen Ausdrucks in Gesicht und Haltung wohl als Theil einer statuarischen Gruppe anzusehen, doch habe ich über den ursprünglichen Zusammenhang keine Vermuthung. Die Oberfläche bestofsen und verrieben. Geschenk des Herrn Dr. P. Arndt in München. — Aus Rom. Grobkörniger, wohl Parischer Marmor. H. 0,25 m. Zug.-Verz. N. 1183.



12

II. VERSCHIEDENES.

13. Thongefäfs in Form und Stil der Kabirionvasen. Auf hellgelbem Grunde in flüchtiger schwarzer Malerei die aus der Abbildung ersichtliche Darstellung. Auf der Rückseite eine kleine in ihren



13

Mantel gehüllte männliche Figur ruhig einem Hunde gegenüberstehend. Aus Stücken fast vollständig zusammengesetzt, an der Zeichnung nichts ergänzt. — Aus Griechenland. H. 0,19 m. Zug.-Verz. Nr. 1210.

14. Etruskischer Handspiegel aus Bronze, mit gravirter Zeichnung, eine Badescene darstellend. Drei nackte Frauen sind um ein Badebecken versammelt, die mittlere lehnt sich in halbsitzender Stellung an den Rand des Beckens und giefst mit der Rechten aus einer Lekythos Oel in die linke Hand, rechts und links kauert je eine Frau am Boden. Das Bild ist von einem Blätterkranz umrahmt. Später Stil, laxe Zeichnung. — Aus Corneto. H. 0,265 m. Zug.-Verz. Nr. 1209.

Dresden. P. Herrmann.

ERWERBUNGEN DES BRITISH MUSEUM IM JAHRE 1893.

DEPARTMENT OF GREEK AND ROMAN ANTIQUITIES.

Nach A. S. Murray im Bericht an das Parlament, August 1894 S. 63—70.

I. Arrangement, Cataloguing, etc.

The arrangement of the Mausoleum Room has been nearly completed, one of the columns with its entablature and part of the coffered ceiling having been erected, three of the lions moved and remounted, and two marble pedestals prepared for the colossal horses of the quadriga; the sculptures and architectural members from Prienè have been rearranged and remounted; the capital of one of the antæ of the temple restored and mounted; the sculptures in the Græco-Roman Basement have been rearranged, and the plinths and pedestals repaired; certain of the sculptures in the Ephesus Room have been moved; six new marble pedestals have been prepared for sculptures, and a marble head repaired and mounted; plinths and fittings have been prepared for the Room of Greek and Latin inscriptions, and the cast of the Lycian inscribed monument re-erected in the old Inscription Room; one stele, two sepulchral tablets, and 14 inscriptions have been mounted on stone plinths; a terra-cotta cornice from Civita Lavinia has been restored and mounted on slate; the wall-cases on either side of the Medal Room door in the Etruscan Saloon have been fitted up, and cases 26—31 prepared for terra-cotta antiquities from Cervetri and Civita Lavinia; three terra-cotta panels repaired and mounted, four oak and seven pine pedestals, and a stand for drawings of the Prienè temple have been prepared; two drawings of the Mausoleum mounted and framed; four gems, two bronze pumps, and a porcelain vase mounted; 45 vases and two terra-cottas cleaned and repaired, a series of fragments of pottery from Naucratis cleaned, repaired, and remounted; new blinds have been put up in the Etruscan Saloon and Terra-cotta Room, and the fittings altered; 1,045 vases have been catalogued; 208 objects registered; 230 photographs made; 283 descriptive titles written and attached to objects; 12 sets of casts of select gems for presentation verified; Volume II. of the Catalogue of Vases [Bibliographie 1893 S. 156], and Part IV., Section I. of the Ancient Greek Inscriptions [Bibliographie 1893 S. 108] have been completed; 62 photographic reproductions of interiors of kylikes have been made and exhibited in the Third Vase Room; a publication of the same entitled »Designs on Greek Vases« is in progress [inzwischen erschienen: Bibliographie 1894 S. 131] and progress has also been made with Volume II. of the Catalogue of Sculpture, and with Vols. III. and IV. of the Catalogue of Vases.

II. Acquisitions.

By Donation: I. Limestone statuette of draped figure, perhaps a Nereid. Tarentum. — II. Paste intaglio, Silenus and youthful Satyr. Ravenna. — III. Lekythos of black ware, with stamped patterns, said to have been found at Mazi, near Olympia. — IV. Small marble altar, inscribed ἱερὸς πάντων θεῶν

ὅδι βωμός. From Janina; said to have been found at Dodona. — V. Five fragments of archaic bronze plates with embossed patterns (Journal of Hellenic Studies, XIII., p. 250 ff.) Eleutheræ, Bœotia. — VI. Ivory stylus. Eretria. — VII. Cast of marble head (Waldstein, Excavations at the Heraion, pl. 2). Heraion, Argos. — VIII. A series of antiquities from Lord Savile's excavations at Civita Lavinia (Lannviom) including: 1. Fragments of sculpture and of architecture in marble, fragmentary inscriptions on marble. — 2. Stone block, with inscription. — 3. Stone sundial. — 4. Terra-cotta tile. — 5. Terracotta antefix, representing Satyr and Mænad looking for the advent of Dionysos (Journ. of Hell. Stud. XIII., p. 315; Furtwängler, Meisterwerke d. griech. Plastik, p. 251). — 6. Fragments of terra-cotta antefixæ and reliefs, chiefly representing human figures or Satyrs. — 7. Parts of terra-cotta statuettes. — 8. Fragment of large terra-cotta bowl, stamped SĀVRNINI. — 9. Fragment of tile, stamped C. SVLPICI FELIC[IS. — IX. Water-colour drawing by the late C. R. Cockerell, R. A., showing his restoration of the Mausoleum at Halicarnassus. — X. Drawing of Sir C. Wren's restoration of the Mausoleum at Halicarnassus. — XI. Paper impressions from two Latin and five Greek inscriptions at Ephesus.

By Purchase: I. Gold ornaments and jewellery: 1. Six pieces of bracteate gold, each ornamented with a flower, animal, and bird. Corciano, near Perugia. — 2. Ornament consisting of flowers, crouching animals, and human heads. Corciano. — 3. Ring engraved with fore-shortened figure of horseman (compare Hartwig, Meisterschalen, pl. 10). Tarquinii (Corneto). — 4—5. Two archaic fillets, with stamped patterns. Ægina. — 6. Pair of earrings of good period, with Sirens and rosettes. Eretria. — 7—8. Two archaic fibulæ. Moni, Cyprus. — II. Silver: 1. Dish, with astragal border and cross of niello in centre. — 2. Dish, chased with pattern of feathers; in the centre, a group of the three Graces. — 3. Shallow bowl, fluted. — 4. Bowl with patterns, as No. 1. — 5. Saucepan or trulla, with patterns of foliage on the handle, and snakes round the sides. — 6. Saucepan as last; on the handle three reliefs: (1) female figure sacrificing; (2) ædicula and altar; (3) Felicitas leaning on cippus. — 1—6. Found at Chateauzanges near Romans (Drôme). — III. Bronze: 1. Archaic statuette of male figure carrying ram, perhaps Hermes Criophoros. Falerii (Civita Castellana). — 2. Sistrum, with representation of the she-wolf suckling Romulus and Remus; in this instance the she-wolf is recumbent; busts of a river-god and female figure on the handle of the sistrum. Found in the Tiber. — 3. Knife, the blade riveted to the handle. Ægina. — 4. Bell, inscribed Πυρ(ρ)ίας Καβίρῳ καὶ Παιδί (compare Athen. Mittheil. XIII., pl. 9). Found at the Cabirion, near Thebes. — IV. Marble. 1. Circular dish, with two scenes in relief from the myth of Diana and Actæon. Akra, Punjab. — 2. Stelè, with relief of seated female figure and attendant, inscribed ΓΑΥΚΥΛΛΑ; fourth century, B. C. Thebes. — 3. Female head of fourth-century style. Ægina. — 4. Archaic pyxis, of Mycenæan period. Ægina. — V. Stone. 1. Base of archaic statuette, inscribed Εὔαρχός με ἀνέθηκε τοῖσι Διοσκόροισιν; the O takes the form of C, as in the Melos alphabet. Found near Knidos. — 2. Archaic statuette of Naucratite style. Found near Knidos. — VI. Terra-cotta. 1. Mould for a vase of Aretine ware, with figures of Cupids. Arezzo. — 2—4. Three fragments of Aretine ware, representing male and female figures dancing. — 5. Fragment of Aretine ware, with Victory playing the flutes. — 6. Similar fragment, representing Silenus (?) with askos. — 7. Similar fragment; a youth charging with a spear (?). — 8. Similar fragment, with floral patterns. — 1—8. From Arezzo. — 9. Archaic antefix, representing a Satyr's head. Cervetri. — 10—11. Two archaic antefixæ, representing female heads, the original colours preserved (compare Arch. Zeit., 1871, pl. 41). Cervetri. — 12. Archaic female head, probably from an antefix. Cervetri. — 13. Panel, of Græco-Roman period, with relief representing Theseus finding the sword and sandals beneath the stone; inscribed ΘΕϹΕΟΥϹ. — 14. Panel, of same period, with relief of four Satyrs treading out grapes, similar to one already in the Museum (Townley Coll., 336). — 15. Fragment of helmet made from a mould, with two archaic heads and two figures of Sileni. Ægina. — 16—17. Two statuettes apparently taken from one and the same mould, but afterwards differently finished: Eros holding with one hand a butterfly (Psyche) over a burning altar, and with the other hand hiding his gaze; on one of these statuettes is inscribed Α[Ρ]ΤΕΜ[ΩΝ]ΟϹ. (Compare Visconti, Opere Varie, I., pl. 8, and Jahn, Archäol. Beitr., p. 149.) — 18. Draped youth with bow and quiver at back, inscribed ΔΙΦΙ[ΛΟΣ. (Compare Reinach and Pottier, Nécropole de Myrina, pl. 29, fig. 2, p. 187.) — 19. Boy with a dog at his feet, inscribed ΔΙΦΙ[ΛΟΣ. (Compare ibid., p. 187.) — 20. Comic actor (compare ibid., pl. 46, fig 4). — 21—22. Two female figures in sitting posture, with

movable arms (compare ibid., pl. 2, fig. 5). — 23. Eros playing on a lyre. — 24. Female figure beside statue of Spes (?). — 25. Aphrodite leaning on pillar, surmounted by a figure of Eros. — 26. Aphrodite and dolphin (compare ibid., pl. 2, fig. 3). — 27. Victory holding wreath (cf. ibid., pl. 20, fig. 2). — 28. Yontb in short chiton, inscribed B. — 29. Girl dancing. — 30—31. Two draped female figures, one of them of the Tanagra type. — 16—31. From Myrina. — 32—33. Two draped wioged children carrying fans. — 34—35. Two children running. — 36. Boy with fan. — 37. Girl with fan. — 38. Girl with lyre. — 39. Group of girl embracing boy. — 40. Draped female figure. — 41. Youth in pointed cap on horseback. — 42. Grotesque bust of male figure in Phrygian cap. — 43. Draped female figure, made from an archaic mould in second or first century, B. C. — 32—43. From Ægina. — 44. Lamp, with relief, apparently a scene from a comedy. Found in the Fayoum. — 45. Grotesque terminal figure. Tarentum. — 46. Lamp in the form of a grotesque head. — 47. Female figure holding two uncertain objects. Tanagra. — VII. Pottery. 1. Black-figured skyphos with grotesque representation of Odysseus and Kirkè (Journ. of Hell. Stud. XIII., pl. 4, p. 77 ff.) Cabirion near Thebes. — 2. Athenian lekythos with polychrome design on buff ground, representing a toilet-scene, inscribed, Αἴχ[α]ς καλὸς Σάμ[ιο]ς (Froehner, Van Branteghem Catal., No. 173). — 3. Athenian alabastron with design in black on buff ground: two ephebi, inscribed Χ]αίριππος καλός (ibid., No. 157). — 4. Red-figured alabastron; ephebos and female figure, inscribed Ἀλεξόμενος καλὸς, καλὴ ἡ παῖς (ibid., No. 83). — 5. Pseudamphora of Mycenæan period. — 6—7. Two stamni of Mycenæan period, one with ivy-wreath. — 8. Oinochoë, with lozenge-pattern, of Mycenæan period. — 9. Corinthian oinochoë, with Siren between panthers. — 10. Black-figured amphora; obv., Heracles leading Cerberos away from Hades; rev. two heroes playing with pessi. — 11. Black-figured kylix, with band of thirty-two figures, representing preparations for a battle. — 12. Red-figured crater; on either side three ephebi. — 5—12. From Ægina. — 13. Athenian polychrome lekythos of fifth century, B. C., representing two youths at a tumulus, the objects within which are visible. Eretria. — 14. Similar lekythos, representing Electra and Orestes at the tomb of Agamemnon, the names inscribed. Eretria. — 15—16. Two lekythi of black ware, with stamped patterns. Galaxidi, near Delphi. — 17. Polychrome Athenian lekythos, representing youth and female figure at stelè. — 18. Similar lekythos, representing two youths at stelè, and a small winged figure (a soul) in the air. Eretria. — 19. Similar lekythos; a parting-scene. Eretria. — 20. Askos of fine black ware, with Satyr's head in relief. Galaxidi. — 21. Red-figured pyxis of fourth-century style; on the top, Dionysos and Mænads; round the body, a frieze of Aphrodite in her chariot with attendant figures, all inscribed. Eretria. — 22. Lekythos, with outlined design of a warrior charging, on white ground. Eretria. — 23. Bust of Athene, forming the lower part of a vase, richly gilt and coloured. Athens — 24—25. Two fragments of archaic Rhodian pinakes, representing ships. Found at Datcha, near Knidos. — 26. Red-figured kylix, representing Apnllo with lyre and libation-scene. Chiusi. — 27. Fragments of red-figured kylix, representing boxers. Orvieto. — 28. Fragment of red-figured kylix, in the style of Hieron; a Satyr seizing a Mænad. — 29. Fragment of red-figured kylix: int., a warrior blowing a trumpet; ext., a lion and panther devouring a bull. On the interior has been the artists signature, of which only the letters ποιει remain, and the salutation ἐμοὶ δοκεῖς [καλός. Chiusi. — 30. Foot of red-figured kylix, signed by Pamphaios. — 31. Fragment of black-figured kyathos, with dance of Satyrs and Mænads, signed by Nicosthenes. Chiusi. — 32. Fragment of white Athenian lekythos, with part of female figure, inscribed Ὑγιαίνων καλός. — 33. Red-figured pyxis, signed, ΜΑΥΡΙΩΝ ΕΓΟΙΕ [Vgl. Hartwig, Class. Review 1894 S. 419 f.], representing an arm holding a sword. Aidin, Asia Minor. — VIII. Engraved Gems: 1. Onyx cameo, witb bead of Heracles. Akra, Punjab. — 2. Limestone lenticular gem, with Cretan goat and eagle seizing serpent. Akra, Pnnjab. — 3. Limestone cylinder; an eagle seizing a serpent, three times repeated. Akra, Punjab. — 4. Rock-crystal seal, engraved with sea-urchin and tunnyfish, of Mycenæan period. Moni, Cyprus. — IX. Lead: 1. Weight, 158·10 grammes, with figures of Heracles and Hermes. — 2. Weight, 86·504 grammes, with a club in relief, inscribed ΔΑΜ ΕΚΤΑ. — 3. Weight, 35·239 grammes, with an amphora in relief, inscribed ΜΥ (compare the coin-types of Myrina). — 4. Anchor weighing 1,268 lbs., stamped in large letters ΖΕΥϹ ΥΓΑΤΟϹ, apparently the name of the ship (Torr, Ancient Ships, pl. 8; compare Jahrbuch d. Arch. Inst. III., p. 229). Found off the Coast of Cyrene. — X. Porcelain: Fragment of glazed ware with brown stripes. Datcha, near Knidos.

DEPARTMENT OF BRITISH AND MEDIEVAL ANTIQUITIES AND ETHNOGRAPHY.

Nach A. W. Franks in demselben Bericht (S. 70 bis 78) S. 72.

Anglo-Roman: Bronze shield boss with the Roman eagle, figures of the Seasons, standards, etc., and the name of the owner, Junius Dubitatus, a soldier of the Century of Julius Magnus of the 8th Legion. Found in the Tyne, and published in Hübner, Inscr. Brit. Lat. no. 495, Bruce's Lapidarium, p. 58 and in Lindenschmit, Alterthümer, III. Heft iv. — Bronze vessel of saucepan shape, with richly ornamented handle, stamped with the name of Boduogenus, found in the Isle of Ely, and specimens of »Samian« ware found at Dymchurch, Kent; from the Bateman Collection.

DEPARTMENT OF COINS AND MEDALS.

Barclay V. Head in demselben Bericht S. 79—97.

Die Erwerbungen des Jahrs 1893 werden S. 84—91 beschrieben.

MUMIENMASKEN UND -BÜSTEN AUS OBERÄGYPTEN.

Während der verflossenen Sommermonate veranstaltete Herr Theodor Graf aus Wien im k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie eine lehrreiche Ausstellung von Gegenständen der griechisch-römischen Kunstübung in Ägypten. Veranlassung und Berechtigung außer spätantiken Textilfragmenten und Goldschmuck auch die bekannte Gallerie gemalter Porträts neuerlich dem Publicum vorzuführen, bot eine Sammlung von 50 Mumien-Masken und -Büsten, die Herr Graf im Frühjahre von einer Reise nach Ägypten mitgebracht hatte. Vereinzelte gleichartige Stücke waren schon früher bekannt, vierzig Exemplare wurden vor zwei Jahren in der großen Oase gefunden (vgl. Ebers, Antike Porträts 1893 S. 30) und sind in verschiedene, auch transatlantische Museen gewandert. Aber erst die Serie des Herrn Graf, die wenigstens in photographischen Reproductionen[1] der Wissenschaft als eine geschlossene erhalten bleiben wird, schafft die Grundlagen für das Verständnis dieser Denkmälergattung, die das Gegenstück zu den gemalten Mumienporträts bildet.

Das hauptsächlichste Fundgebiet der plastischen Masken und Köpfe scheint Oberägypten zu sein — die Graf'sche Sammlung soll aus Balansurah stammen, — das der gemalten die Oase des Fayum in Mittelägypten. Beide Gattungen hatten einen gemeinsamen Ausgangspunkt, jene in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten übliche Mumienform, bei welcher über das Kopfende der in Leinentücher oder Binden gehüllten Leiche eine plastische in sogenannter Cartonnagearbeit verfertigte Maske mit Bruststück gestülpt war. Während der Weg, der von hier aus zu den auf Tafeln gemalten Porträts führt, sich noch nicht klar überblicken läßt, diese vielmehr als eine gleichartige Masse vor uns liegen, kann man in der plastischen Gattung, wie sie in der Serie des Herrn Graf vertreten ist, leicht drei Entwicklungsstufen erkennen, bei welchen die stilistischen Umwandlungen von Veränderungen in der Form, der Technik und der Tracht begleitet werden.

Die erste Stufe schließt sich eng an die ägyptischen Vorbilder an, nur daß an die Stelle der früheren Vergoldung bunte, naturalistische Farben treten, braun für die Fleischtheile der Männer, weiß für die der Frauen, roth oder weiß für die Gewänder, welche, wie bei den gemalten Tafeln die zwei verticalen Streifen zeigen. Die Köpfe selbst sind schematisch gebildet, ausdruckslos, weder ägyptisch noch griechisch. Die Männer tragen das übliche Leichentuch auf dem Haupte, die Frauen eine zierliche Frisur mit steifen Stirn- und Schulterlocken und ein rosarothes Stoffdiadem. Bei den drei vollständig erhaltenen Stücken dieser Klasse, von denen



zwei ein Ehepaar darstellen (Nr. 101—103 der Graf'schen Photographien-Sammlung, die Frau hier beistehend abgebildet), sind die auf der Brust ruhenden Hände und Unterarme der Frauen mit Ringen und Schlangenarmbändern geschmückt, der Mann, den ein leicht aufgemalter Vollbart wohl als Griechen

[1]) Die Serie von sechsunddreißig Photographien von Herrn Graf, Wien I. Spiegelgasse 3 zu beziehen.

characterisirt, hält in der Linken eine grüne Frucht. Auf dem Nackenstücke der Masken sind Scenen aus dem Todtengericht gemalt.

Die zweite Gruppe unterscheidet sich von der ersten schon durch die Technik, indem die Cartonnagearbeit mit mehreren Schichten von Leinwand und Stuckbrei durch die Modellirung in einer Masse ersetzt wird, die nach der bei Ebers a. a. O. S. 30 Anmerk. mitgetheilten Analyse des Professor Gooth aus einem Gemenge von Sand, Thon, Gyps und Kalk besteht. Mit der neuen Technik dringt nun auch entschieden griechischer Stil ein. Es wiederholt sich förmlich bei der ganzen Gattung im rascheren Tempo der grofse Gang der griechischen Kunstgeschichte, von einem Idealstile an, der z. B. in der Frauenmaske Nr. 109 (jetzt im Besitze des österr. Museums) ein hoheitsvolles Gebilde schafft, das an Werke des fünften Jahrhunderts erinnert. Mit Hülfe der allmählich sich umgestaltenden Haartracht können wir sodann verfolgen, wie der Idealstil sich mit individualisirenden Zügen versetzt, bis er endlich zum ausgesprochenen Porträtstil wird.

In der dritten Gruppe macht der Gräcisirungsprocefs noch einen letzten, merkwürdigen Schritt, der eine Änderung der äufsern Gestalt des Ganzen bedeutet. Aus der Maske, die das Gesicht des Todten bedeckte, wird eine vollständige Büste, indem der Kopf von der natürlich in horizontaler Lage aufbewahrten Mumie sich ablöst, nach vorn und in die Höhe erhebt, Hinterhaupt und Nacken erhält. Dafs die Büsten nicht in der Verlängerung der Mumien wie ein Hut aufgesetzt waren, beweist die in die horizontale Richtung übergehende Form des Bruststückes bei den einigermafsen vollständig erhaltenen Exemplaren wie Nr. 104, 108, 127 und besonders 107 und ein aus der in der grofsen Oase gefundenen Serie stammendes Stück (jetzt in Amerika), dessen Gestalt noch die Mitte zwischen Maske und Büste hält. Wären nicht die Masken von Balansurah von den Arabern, um sie bequemer transportiren zu können, rings um das Gesicht abgeschlagen worden, könnte man wahrscheinlich eine ganze Anzahl davon der Übergangsstufe von der Maske zur Büste zuweisen. Eben diese Übergangsstufe, bei welcher die Köpfe schief zur Mumie standen, giebt uns auch die einfache Erklärung für den ganzen Umbildungsprocefs; der Ausgangspunkt desselben war, dafs man dem Betrachter der Mumie eine bequeme Draufsicht ermöglichen wollte.

Als letzte ägyptische Reminiscenz bewahren die Büsten ein um den Nacken gelegtes Tuch — der Überrest des Leichentuches, das schon bei den Masken immer mehr auf das Hinterhaupt zurückgeschoben wird — und die darauf gemalten Bilder aus dem Todtengericht.

Die Büsten, das Schlufsglied der plastischen Gattung, sind, wie ich an einem anderen Orte näher auszuführen gedenke, mit den gemalten Porträts gleichzeitig; sie stimmen mit ihnen in allerlei äufserlichen Merkmalen und im ganzen Character vollkommen überein. Dadurch erhält die Ansicht derjenigen, welche die Bilder in das zweite nachchristliche Jahrhundert setzen, eine neue Stütze. Denn während die erste Stufe der plastischen Masken noch in die ptolemäische Zeit reichen dürfte, gehört die zweite dem ersten Jahrhundert n. Chr. an. In künstlerischer Beziehung stehen die Büsten den Bildern weit nach; es fehlt ihnen die feine Durchbildung und Belebung, die wir an jenen bewundern, die gemeinsamen Mängel sind bei ihnen mehr fühlbar; so wirken die übergrofsen, weitgeöffneten Augen bei den Büsten um so fremdartiger, weil sie wie schon bei den späteren Masken aus Glas eingesetzt sind. Aber auch die Büsten zeigen so viel individualisirende Characteristik und so weitgehende Porträtähnlichkeit — man vgl. nur den reizenden Mädchenkopf Nr. 108, den bekränzten Jünglingskopf Nr. 107, den eigenartigen Männerkopf Nr. 123 (jetzt im österr. Museum, hier beistehend abgebildet), den



Racetypus Nr. 126 —, dafs sich vor ihnen die Frage, die sich angesichts der Bilder erhob: »Wonach schufen die Künstler die Porträts der Verstorbenen?« noch mehr zu einem Probleme zuspitzt.

Wien, im November 1894. Karl Masner.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1894.

JULI.

Als ordentliches Mitglied wurde Herr Oberlehrer Dr. Nausester aufgenommen. Die Abfassung des diesjährigen Winckelmannsprogramms hat Herr Kekulé übernommen. Nach der Vorlegung der eingegangenen Literatur durch den Vorsitzenden zeigte Herr Winter treffliche, nach Modellen des Herrn Gilliéron angefertigte galvanoplastische Nachbildungen der Becher von Vafio vor, die von dem Stil und Aussehen der Originale die denkbar beste Anschauung geben.

Herr Professor Ernst von Stern, von der Kaiserlichen Universität zu Odessa, berichtete, einer Aufforderung des Vorsitzenden entsprechend, über Ausgrabungen und Funde in den griechischen Kolonien des Schwarzen Meeres[1]. Von der, vor der Bugmündung liegenden Insel Leuke ist ein — u. a. in den Wiener Vorlegeblättern veröffentlichtes — Fragment einer mit den Namen Epiktetos und Nikosthenes bezeichneten Vase in das Museum der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde gekommen, dessen Figuren mit ihren keilförmigen Bärten, langen, schmalen Händen und gebundenen Bewegungen bei gleichzeitig feiner Einzelausführung typisch für den epiktetischen Stil sind. Zeitlich und stilistisch steht dieser Scherbe ein wohlerhalte-





nes Alabastron aus der Werkstatt des Psiax und Hilinos nahe, die bisher nur durch ein in Karlsruhe befindliches Alabastron bekannt waren. Obwohl schon seit mehr als fünfzig Jahren im Besitz des Odessaer Museums ist es doch erst im verflossenen Jahre vom Vortragenden bei Neuordnung eines Schrankes aus einer Trinkschale, in die es geraten war, ans Tageslicht gezogen und 1894 im XVII. Band der Memoiren der Odessaer Gesellschaft veröffentlicht worden. Der Fundort der Vase hat sich bisher nicht feststellen lassen. Sie ist bis auf die weggebrochene Halsmündung vollständig erhalten. Die Künstler signieren hier im Imperfektum, auf dem Karlsruher Alabastron im Aorist, unterschiedslos wie Nikosthenes, Pamphaios, Chelis, Andokides, Pheidippos und Euthymides. Sie gehören der Übergangsperiode vom schwarz- zum rotfigurigen Stil an. Bis c. 480 besteht bei Künstlerinschriften kein kanonischer Gebrauch des Tempus; vom ersten Drittel des fünften bis zum dritten Jahrhundert ist dagegen bei Bildhauern, wie Vasenmalern einzig der Aorist üblich. Dargestellt ist auf der einen Seite eine Figur (wohl Amazone) mit knapp anliegendem, schwarzpunktiertem Obergewand, engen Hosen, auf dem Kopfe die thrakische ἀλωπεκίς, im Vorwärtsschreiten n. r. begriffen, wo-

[1]) Das Protokoll ist nur ein Auszug aus ausführlicheren von dem Vortragenden der Archäologischen Gesellschaft zur Verfügung gestellten Darlegungen.

bei der Kopf und der ganze Rumpf in unnatürlicher Verdrehung n. l. gewandt sind. Sie hat im r. Ellenbogen den Bogen, am Gürtel den Köcher hängen und hält in der R. einen Pfeil, dessen Spitze sie an der Innenfläche der l. Hand prüft. Auf der anderen Seite ist eine bis auf Helm, Schild und Beinschienen nackte Jünglingsgestalt im Begriff, mit der R. das Visier des korinthischen Helmes aufzuschlagen und ihn auf den Hinterkopf zu schieben, augenscheinlich um die sich entfernende Amazone mit den Blicken besser verfolgen zu können. In dem Palmettenornament, das den Raum zwischen den Figuren ausfüllt, in den Ritzlinien des Haares und der peinlichen Ausführung des Details verrät sich noch deutlich ein Zusammenhang mit Epiktet, doch sind die Figuren richtiger gezeichnet, frischer und lebendiger, so dafs Psiax als älterer Zeitgenosse und Vorgänger des Euphronios betrachtet werden darf. Seine Figuren sind offenbar einer gröfseren Komposition entlehnt, denn die Amazone scheint im Begriff, noch im Fliehen rückwärtsgewendet auf den verfolgenden Gegner einen Schufs abzugeben. — Auf einer aus Kertsch stammenden Scherbe (publiciert von Pharmakowsky im Band XVI der Memoiren der Odessaer Gesellschaft) ist Kopf und Oberkörper eines nackten Palästriten mit der Inschrift ΔΕΜΟΣ ΚΑΛΟΣ erhalten, am unteren Ende von der Künstlerinschrift ΛΡΟΝ ΕΠΟΙΕ. Letztere gehört einem uns neuen Vasenfabrikanten an, denn unter den bekannten Namen endigt keiner auf ... δρων [das Δ ist freilich auch nicht ganz sicher; der Name könnte vielleicht auch Μάκρων gelautet haben] erstere ist wohl unvollständig und Philodemos oder ähnlich zu ergänzen. Die Vase ist nicht viel jünger als 480. — Gleichfalls aus Kertsch wurden für das Odessaer Museum erworben drei Vasen des vierten Jahrhunderts, unter ihnen ein χειρονίψιον mit einer meisterhaft ausgeführten dionysischen Scene. Sie werden vom Vortragenden im Band XVIII der schon mehrfach angeführten Memoiren veröffentlicht werden. — Zum Schlufs zeigte der Vortragende die Photographie eines in Thon ausgeführten kleinen Modells eines Skythenwagens vor, das aus einem Kertscher Kindergrabe etwa des dritten vorchristlichen Jahrhunderts stammt und sich in der Sammlung des Bankdirektors Herrn Nowikow in Kertsch befindet. Es ist dies Stück einzig in seiner Art, eine interessante Illustration zu der Beschreibung, die Herodot von den skythischen Wagen macht.

Herr **Curtius** sprach hierauf über die **Mittelgruppen am Ostfriese des Parthenon**. Man ist hier noch immer in der peinlichen Lage, zwischen »Peplos und Priestermantel« wählen zu sollen. Ein neues Licht fällt auf den vielumstrittenen Gegenstand vom Thron des Apollon in Amyklai, wo die bis dahin unverständlichen »Sitze« (Ἕδραι) von Furtwängler richtig als solche Plätze erkannt worden sind, wo Bilder anderer Gottheiten, die zum Feste geladen waren, rechts und links von Apollo aufgestellt waren. Wenn, dem entsprechend, auch die Stühle am Parthenon bestimmt waren, den zur Mitfeier geladenen Göttern eine würdige Stätte zu bereiten, so kann auch die Nebengruppe, die nur als eng zusammengehörig angesehen werden kann, nichts anderes bedeuten, als dafs Teppiche ausgegeben werden, welche vor den Sitzen der Götter ausgebreitet werden sollen. Purpurteppiche werden gebraucht, um den Boden zu bedecken, den die Füfse der Götter berühren. So lesen wir auch in einer der neu gefundenen Inschriften aus Magnesia, dafs bei einer Panegyris die drei schönsten Teppiche (στρωμναί) nach der Agora getragen werden sollen zum Altar der zwölf Götter. So treten auch die beiden Darstellungen ungezwungen in einen klaren und einheitlichen Zusammenhang. Nach Analogie der στρωμναί in Magnesia werden auch wohl die in spätgriechischen Inschriften vorkommenden Ausdrücke στιβάς und στιβάδες zu erklären sein, welche mit βωμός (Inschr. aus Knidos bei Foucart *Revue arch.* XVI S. 30) und mit τράπεζα (Inschr. aus Delos: Mitt. des Athen. Inst. XVIII S. 262) verbunden werden; ebenso auch τὸ στιβάδειον in der pergamenischen Inschrift, nach Wilhelm, Mitt. XVII S. 190 ein mit Teppichen oder Decken belegter zu Kultzwecken hergerichteter Raum. Ich verdanke diese Nachweisungen Herrn Dr. Hiller von Gärtringen.

Herr **Pomtow** sprach auf Grund eines reichen Materials an Steinproben, Karten, Plänen, Zeichnungen und Photographien über die **Vorgeschichte und die Ergebnisse der jüngsten delphischen Ausgrabungen**.

Nachdem die französische Deputiertenkammer am 5. und 27. Febr., der Senat am 16. Febr. und 3. März 1891 die Summe von 500000 Frcs. bewilligt hatte und der französisch-griechische Ausgrabungsvertrag[1] in Athen am 13./25. April 1891 unterzeichnet worden war, begann man zunächst mit der Expropriation des Dorfes Kastri. Die Abschätzung der etwa 1000 einzelnen Parzellen, die

[1]) Der Wortlaut desselben ist jetzt am bequemsten zugänglich in dem soeben in Athen erschienenen Schriftchen 'οἱ Δελφοί' des Ephoros, Παναγιώτης Γ. Καστριώτης (Vorrede S. ε').

c. 300 verschiedenen Besitzern gehörten, wurde im Laufe des Sommers und Herbstes ausgeführt und war im Dezember beendigt, dagegen nahm die Anweisung des neuen Territoriums[1], seine Vermessung, Absteckung, Bebauung, die Verlosung an die Bewohner, die Versorgung mit Wasser usf. noch mehr als ein weiteres Jahr in Anspruch und war selbst im Dez. 1892 noch nicht vollendet. Inzwischen hatte die *École française* ihre Vorbereitungen für die eigentlichen Ausgrabungen im März 1892 zu Ende geführt, Material und Ausrüstungsgegenstände beschafft, und in der Person des M. Convert, *conducteur des ponts et chaussées*, einen geeigneten technischen Leiter gefunden. Nach seinen Angaben begann man im Juli mit dem Bau einer Feldeisenbahn, welche die auszuhebenden Schuttmassen wegtransportieren sollte. Ihre etwas mehr als 1/2 Kilometer lange Trace führt von dem Terrain unterhalb der früheren, Haussoullierschen Ausgrabungen etwa vom Schuppen nr. 132 aus n.-westlich über die Bergabhänge hin, überschreitet das vom Haus nr. 109 herabkommende Rinnsal nördlich der Chaussee, biegt hier der Abdachung des vorspringenden Felsrückens folgend im stumpfen Winkel nach Süden und erreicht die westliche Nekropolis kurz vor der das delphische Thal im W. abschliefsenden Felsecke. Hier ward eine 24 m hohe, aus Eisenblechplatten hergestellte Gleitbahn angelegt, welche über die Fahrstrafse fortführt und auf der die Schuttmassen durch ihre eigene Schwere in den steilen Abgrund hinabrollen, in den einst auch der von des Perseus Mordknechten eine kurze Strecke weiter westlich überfallene König Eumenes stürzte (vgl. Beitr. z. Topogr. v. Delphi S. 83 und S. 85 Anm.).

Nachdem im September der Bau dieser zweigeleisigen Feldbahn vollendet war, folgte am 7. Oktober die Auflassung, Übergabe und Bezahlung der meisten Dorfgrundstücke in Athen und am gleichen Tage begaben sich Homolle und Couve nach Delphi. Hier wurde am 10. Oktober 1892 mit einer gewissen Feierlichkeit der erste Spatenstich der neuen Ausgrabungen gethan und der *chantier* (Bau-Arbeitsplatz) eröffnet. Man hatte jedoch die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die erregte Dorfbevölkerung, welche fürchtete, dafs der noch zu zahlende Rest der Entschädigungssummen nicht ausgefolgt werden würde, setzte den Arbeiten bewaffneten Widerstand entgegen, überfiel den Bauplatz, verjagte und entwaffnete die Arbeiter, die man schon seit Legung der Bahnschienen mit Waffen hatte versehen müssen, und obwohl das Leben der französischen Archäologen selbst niemals bedroht war, mufste man doch für das der Arbeiter besorgt sein. Erst unter dem thatkräftigen Beistande der griechischen Regierung und dem Schutze der von ihr entsandten Soldaten konnten die Arbeiten wieder aufgenommen werden.

Da die Dorfhäuser zum Teil noch bewohnt waren, ihr Terrain also noch geschont werden mufste, begann man mit der zwar langwierigen, aber für Schaffung freier Bewegung unumgänglich nötigen Abtragung des gewaltigen Schuttberges, der sich im Westen des früheren Ausgrabungsterrains südlich der Polygonmauer C—D bis zu 20 Fufs Höhe erhob und aus den durch Wescher-Foucart 1860/1 sowie Haussoullier 1880 geleiteten Grabungen herrührte[1]. Erst nachdem diese etwa 1150 cbm Erde und Steine umfassende Schutthalde beseitigt war, konnte man bis auf das antike Niveau herunterdringen, und von nun an nahmen Entdeckungen und Funde einen ungestörten Fortgang.

Man begann im wesentlichen da, wo Haussoullier vor zwölf Jahren den Spaten aus der Hand gelegt hatte, stieg, der Pflasterung der heiligen Strafse südlich der Basen A und S (Beitr. Taf. II) folgend im Bogen herab und erreichte so das Gehöft nr. 139. Bei diesem Hause zieht die Strafse vorbei und biegt hier in grofser Kehre nach Osten um. Mit diesem ersten Funde ist sogleich die Frage nach der Gestalt des südlichen Temenosteiles entschieden. Es ist zweifellos, dafs von dieser Kehre aus der weitere Verlauf des heiligen Weges ohne Abweichung im Bogen zum östlichen Haupteingang des Peribolos (bei Haus nr. 126) hinabführt und in die von den Treppenstufen der Hellenikó-Ecke und dem halbrunden Bathron (bei Haus 127) gebildete gerade Flucht einmündet.

Gleichzeitig wurden etwa in der Mitte zwischen Haus nr. 139 und 132 die Fundamente des viel umstrittenen Rundbaues aufgedeckt. Sie lagen „rechts" der heiligen Strafse, d. h. wohl östlich derselben, wie man aus späteren Notizen kombinieren mufs[2]. Da Homolle ausdrücklich von einem Halb-

[1]) Das neue Dorf Kastri ist nach Westen zu jenseits des Felsrückens, der das Philomelos-Kastell trug, und jenseits der Synedrions (H. Elias) und der Delphischen Tennen verschoben, liegt also näher an Chryso, als das alte.

[1]) Wenn Homolle dessen Entstehung auch auf Ottfried Müller zurückführt (*Bull.* XVII S. 186), so ist das ein Irrtum; dieser hatte vor der Polygonmauer C—D niemals gegraben.

[2]) Da die einfachen Angaben *à droite* und *à gauche* topographisch unverwertbar sind, war für diese Ansetzung des Rundbaues die Erwägung mafs-

rund spricht, von dem so bedeutende Reste gefunden seien, dafs man es fast ganz werde wiederherstellen können, so ist auch diese Rundbaufrage nun endlich gelöst und zwar haben wir hier in der That nichts weiter zu erkennen, als eine *Exedra in qua considerent homines otiosi* (Boeckh). Mir selbst hatte sich diese Thatsache schon seit mehreren Jahren als unzweifelhaft sicher ergeben, seit ich in der alten, eigentümlich kurvierten, oben, unten und hinten profilierten Kalksteinstele, welche, schon von Rofs gesehen, das von ihm *Inscr. ined.* I nr. 67 u. Taf. VI zuerst edierte Proxeniedekret trägt, den Eckstein eines Halbrundbaues erkannt hatte (und zwar *angulum ineuntibus dextrum*)[1].

Dieses beides waren die wichtigsten Ergebnisse der kurzen Campagne im Herbst 1892. Daneben wären etwa sechzig Inschriften zu nennen, unter ihnen namentlich wertvoll der vierseitig beschriebene Labyaden-Stein, bedeckt mit Urkunden dieses γένος aus dem V. Jhd. v. Chr. An Architekturfragmenten sind besonders bemerkenswert die ersten Tuffquadern des Tempels, ein Löwenkopf als Wasserspeier, bemalte Terrakottastücke, — an Skulpturenresten: eine anscheinend sitzende Figur im Xoanonstil, archaische weibl. Gewandstatue, weibl. archaische Maske, römische Büste u. a. m.

Die aufsergewöhnliche Kälte und Länge des Winters gestattete die Wiederaufnahme der Arbeiten erst Ende April 1893. Gegraben wurde in der Campagne des Jahres 1893 vom 1. Mai bis 1. August, und vom 1. Okt. bis 15. Nov., die Menge der ausgehobenen Erdmassen betrug 28500 cbm. Man eröffnete aufser dem früheren *chantier* jetzt einen zweiten am Tempel selbst, führte auch von hier aus einen doppelten Schienenstrang nach Westen längs und oberhalb der Polygonmauer und verlängerte aufserdem die unteren Geleise (bei Schuppen nr. 132) so, dafs auch von ihnen ein Ausläufer die Tempelplattform im weiten Bogen von Osten her erreichte.

Der erste Fund, der auf dem unteren Grabungsfelde gemacht wurde und der für die delphische Topographie so ziemlich das Wichtigste war, was überhaupt aufgedeckt werden konnte, war das Schatzhaus der Athener. Unter den Häusern von Canellos (nr. 139) und Liberis (nr. 140) traf man auf Fundamente von pentelischem Marmor, die sich bald als Reste eines Gebäudes von etwa 10 m Länge und 6 m Breite auswiesen. Rings herum fand man nun so viel Quadern, Stufen, Fufsbodenplatten, dorische Säulentrommeln, Architrave, Kapitäle, einige davon noch *dans toute leur fleur et sans une éraflure* und mit sehr lebhaften Farbspuren, dafs vielleicht ein völliger Wiederaufbau gelingen kann. Dieser wird dadurch erleichtert, dafs die Wände vom Orthostat bis hinauf zum Architrav mit Inschriften bedeckt waren, welche meist auf Athener bezüglich über die verschiedenen Quaderlagen übergreifen und durch ihre Kontinuität deren Reihenfolge erkennen lassen. Die Anten sind bereits Stück für Stück wiederhergestellt und werden die genaue Höhe ergeben. Der Bau war ein Antentempel dorischen Stils, in der Ausladung des Echinus den Tempeln in Ägina und Olympia ähnlich; er erhebt sich auf einer von Osten her zugänglichen Terrasse, also links, d. h. westlich von der heiligen Strafse vis-à-vis der Exedra. Die Identität mit dem Schatzhaus wird sowohl durch attische, auf den Wänden eingehauene Dekrete erwiesen, welche den θησαυρὸς τῆς πόλεως und den οἶκος Ἀθηναίων erwähnen, als auch durch Reste der Weihinschrift selbst, welche auf einer der Treppenstufen erhalten sind:

ΑΘΕΝΑΙ . . ΜΑΡΑΘ . .

Da nach Paus. X 11, 4 das Schatzhaus aus dem Erlös der marathonischen Siegesbeute errichtet wurde, wir also in der glücklichen Lage sind, sowohl für die Skulpturen und die Architektur, wie für den epigraphischen Charakter der Anatheminschrift ein sicheres Datum zu besitzen, so sei schon hier darauf aufmerksam gemacht, dafs dadurch auch zugleich für jenes zweite Bauwerk attischer Provenienz, die Stoa der Athener endlich ein fester Datierungspunkt und wenigstens ein *terminus ante quem* gewonnen ist. Auch bei der Stoa steht die Weihaufschrift auf einer der Stufen (und zwar dem Stylobat), zeigt aber noch überall ⊕, während

gebend, dafs eine aus antiken Stücken leicht errichtete moderne Stützmauer *chevauche sur l'extrémité droite de l'hémicycle*, — während das (wessen?) andere Ende auf ein gut erhaltenes, aber erst halb aufgedecktes *soubassement antique* sich stütze. Es kann nur die von Foucart errichtete Stützmauer gemeint sein (Beitr. S. 3), welche vom Schuppen nr. 132 an aufwärts die rechte (n.-östl.) Seite des modernen Weges begleitete und die bei dem, Beitr. S. 60 beschriebenen rechtwinkligen Quaderunterbau begann. Bei ihm liegt also der Anfang, unter dem Verlaufe der Mauer das Ende der Exedra; ob diese ihr Halbrund aber nach N. oder nach S. öffnet, ist aus den Angaben nicht zu entscheiden.

[1]) Jetzt ist auch klar, dafs von den bisher bekannten kreissektorähnlichen Quadern (abgebildet Beitr. Taf. X nr. 24 u. 25) die aus Konglomeratstein bestehenden (Fig. 24) das Fundament, die aus Kalkstein hergestellten (Fig. 25) aber die Fufsbodenplatten der Exedra bildeten, und auf ihrem etwas erhöhten Randstreifen oben die Abschlufswand errichtet war, von der wir jenen Eckstein besitzen.

nach *Bull.* XVII S. 612 am Schatzhause Θ eingehauen ist. Danach sind alle späteren Ansätze der Stoa, wie der Haussoulliers für den Seesieg über die Ägineten und deren peloponnesische Bundesgenossen i. J. 459 (so auch Dittenberger, *Syll.* nr. 4 und Hicks), und auch der U. Koehlers für einen im äginetischen Kriege von den Athenern um 489 bis 487 erfochtenen Sieg (Rhein. Mus. 46 S. 7) unmöglich. Ob Roehls (IGA 3a) und Dunckers (G. d. A. 6⁵ p. 467) Verweisung in die Pisistratidenzeit bestehen bleiben kann, oder ob sie, wie es den Anschein hat, zu früh ist, wird sich erst nach Publizierung eines genauen Facsimile der Thesauros-Inschrift entscheiden lassen.

Etwa fünfzig Texte sind auf den Marmorquadern der Wände bisher gefunden: am wichtigsten davon sind die Fragmente der bekannten, mit Noten versehenen Apollo-Hymnen, die ich an anderem Orte als zu diesen Wänden gehörig nachwies, auf denen sie im Laufe des II. Jhdr. v. Chr. in nebeneinanderstehenden Kolumnen eingemeifselt wurden, ferner Verzeichnisse der Theilnehmer der attischen, zu den Pythien gesandten Theorien; amphiktyonische oder delphische Dekrete betreffs des Asylrechts in Teos, eine Urkundensammlung über Streitigkeiten der Technitten-Kollegien in Athen und Theben, verhandelt vor dem Isthmischen Kolleg, den Amphiktyonen, endlich vor römischen Beamten und dem Senat. Auf der Schatzhausterrasse war ferner ein zweiter vierseitig beschriebener Cippus mit dem in Glykoneen gedichteten Paean, ebenda auch der erwähnte Labyaden-Cippus zum Vorschein gekommen; die Zahl der hier oder in dieser Gegend ausgegrabenen Inschriften beläuft sich aufser den ungefähr fünfzig Wand-Urkunden noch auf etwa hundert.

Ungleich wichtiger sind jedoch die Skulpturen. Sie bestehen bisher aus wenigstens sechzehn mehr oder weniger vollständigen Metopen[1], über deren Stil in der vorigen Sitzung Herr Kalkmann — als Augenzeuge — Bericht erstattet hat. Ihre Darstellungen sind, soweit sie bisher sich haben erkennen lassen, der Herakles- und vielleicht der Theseus-Sage entlehnt. Der im Kampf mit Menschen und Tieren dargestellte Heros trägt bald Löwenfell und Keule, bald Helm und Schild. Man erkannte bisher: 1. den Kampf gegen Geryones auf zwei, vielleicht auf drei Metopen: auf der einen der dreileibige Geryones, auf der andern die Rinder, auf der dritten der zweiköpfige Hund Orthros; 2. Kämpfe gegen eine verwundete und sterbende Amazone; 3. gegen einen niedergeschmetterten Kentauren; 4. die Erwürgung des nemeischen Löwen; 5. die Besiegung des kretischen oder marathonischen Stiers; 6. Sieg des Herakles über einen verschwundenen Feind; 7. Die Begegnung des Helden mit Athene. Unvollständig oder noch unerklärt sind: 8. Einzelne Kämpfe zwischen Bewaffneten auf wenigstens zwei Platten; 9. Kampf gegen einen Menschen, der in Stellung und wildem Gesichtsausdruck an die von Theseus getöteten Räuber der Theseion-Metopen erinnert; ferner eine ganze Tiersammlung: 10. Rinder, auf wenigstens zwei Metopen; 11. Pferde, gleichfalls auf zwei Metopen; 12. Damhirsch oder Hirschkuh usf. Da die Südseite des Baues noch nicht freigelegt werden konnte (es läuft auf den hier befindlichen Schuttmassen die Trace der Feldeisenbahn), so darf man noch auf weitere zugehörige Skulptur- und Inschriftenfunde hoffen.

Die Rückseite des Schatzhauses ist durch eine abwechselnd aus Polygon- und Quaderschichten erbaute Böschungsmauer geschützt, deren kurvierte Oberkante einer alten Strafsenrichtung zu folgen scheint. Auch ihre aus Kalkstein bestehende Wandfläche ist völlig mit Inschriften bedeckt. Längs dieser Stützmauer fand sich noch aufrecht stehend, obwohl mit gebrochenen Füfsen, eine mehr als 2 m hohe, archaische Apollostatue vor, das Werk eines »....μέδης aus Argos«, wie die Basis-Inschrift lehrt. Lebhaft wurde ich beim Lesen dieser Fundbeschreibung an eine Vorhersage Doerpfelds erinnert, der mir gegenüber vor sieben Jahren darauf aufmerksam gemacht hatte, dafs bei solchen gewaltigen Terrassenanlagen, wie sie der steile Boden Delphis überall erforderte, erfahrungsgemäfs die Terrassenkanten bis auf den Grund zerstört und völlig abrasiert zu sein pflegen, während dasjenige, was sich im Innen-Winkel am Fufse der Terrassen befände meist eine vorzügliche Erhaltung aufweise. So ist sicher auch hier der Apollo schon frühzeitig von dem Schutt und Geröll, das über die hinter ihm befindliche Mauer herab kam, nach und nach eingeschüttet worden und erst ein aufsergewöhnlich starker Erdbebenstofs hat ihn später so erschüttert, dafs die Füfse brachen, die Statue aber in Erde fest verpackt aufrecht stehen blieb.

Betreffs der Bedeutung des Thesauros der Athener für die Topographie soll kurz darauf hingewiesen werden, dafs mit ihm der vierte wichtige Ausgangspunkt, bez. Merkstein zwischen dem Temenos-Eingang, der Stoa der Athener und dem Apollo-Tempel gegeben ist, und die von Pausanias

[1]) Auch einzelne Rundfiguren, vielleicht aus dem Giebelfelde, sind gefunden.

aufgezählten Anatheme nr. 1—15 auf der kurzen Strecke vom Osteingang bis zum Thesauros sich schon jetzt zu beiden Seiten der heiligen Straſse verteilen lassen.

Das Athener-Schatzhaus ist von drei, aus Tuffquadern errichteten Gebäuden umgeben, von denen eins oberhalb, zwei unterhalb der Thesauros-Terrasse liegen. Unter ihnen vermutet Homolle den Thesauros der Thebaner, da man dort Weihinschriften mehrerer böotischer Anatheme gefunden habe. Allerdings zählt Pausanias das thebanische und athenische Schatzhaus nebeneinander auf, und ich habe deshalb das oberste der vier Gebäude als thebanisch bezeichnet, da aber ersteres erst nach der leuktrischen Schlacht errichtet wurde, die Verwendung des Tuffs als Baumaterial sich jedoch bisher für Delphi kaum noch im Beginn des V. Jhdr. nachweisen läſst, geschweige in so viel späterer Zeit, so möchte ich entweder die Materialangabe oder die Benennung thebanisch noch nicht als sicher ansehen. Von den unteren Baulichkeiten wäre dann das dem athenischen Thesauros zunächst liegende als Siphnierschatzhaus (errichtet im VI. Jhrd.) durch eine fragmentierte Inschrift erwiesen, sowie durch die Nachbarschaft des von Pausanias als nr. 14 neben jenem angeführten Liparer-Anathems, von dem ebenfalls ein Inschriftenrest entdeckt ist. Zu unterst liegt dann das Schatzhaus der Sikyonier aus unbekannter Zeit.

Während man nun beim Emporsteigen auf der heiligen Straſse die von Pausanias im Anschluſs an die vorigen beschriebenen Thesauren der Knidier, Potidäaten, Syrakusaner u. s. w. zu finden erwarten muſste, haben die Ausgrabungen das überraschende Resultat ergeben, daſs sich vielmehr auf beiden Seiten der Straſse weite, leere Flächen (bez. Abhänge) ohne antike Reste ausdehnen. Und zwar ist dieser Raum links, d. h. im Westen der ἱερὰ ὁδός bis hinauf in die Gegend der Polygonmauer mit Felsen bedeckt, weshalb Homolle dort das von Plutarch erwähnte Heiligtum der Ge und das zu jener Zeit schon verschwundene ἱερόν der Musen, sowie den Fels der Sibylle ansetzt. Letzterer lag jedoch nach Plutarchs Worten κατὰ τὸ βουλευτήριον[1] und von diesem Rathaus müssen sich hier fraglos Reste erhalten haben. Sind sie aber nicht vorhanden, so müſste der Stein der Sibylle und das Buleuterion wo anders[2] gesucht werden.

Wichtiger ist das Resultat auf der Ostseite der Straſse. Hier liegt, gegenüber der Stoa der Athener, ein groſser, abgerundeter, von Bänken umgebener, zu Versammlungen geeigneter, freier Platz, in welchem Homolle die sogen. Ἅλως, die Tenne, wiedererkannt hat, jenen Festplatz der Delphier, auf dem u. a. die enneëterische Septerionfeier stattfand und von welchem aus die feierlichen πομπαί zum Tempel hinaufzogen. Jetzt wird klar, daſs die schon von Haussoullier aufgedeckten, im halben Bogen vor der Stoa liegenden zahlreichen Bänke, Basen und Bathren (mit den Buchstaben A—R auf dem Plan bezeichnet) nach dem Kreise der Ἅλως hin orientirt sind, während bis dahin der Grund ihrer halbkreisförmigen Anordnung unbekannt, diese selbst höchst befremdlich war.

Endlich wird uns auch betreffs der, westlich von der Stoa errichteten, sogen. Naxiersäule eine Überraschung zu teil. Es sind von ihr jetzt alle Trommeln und das Kapitell wiedergefunden und die auf diesem befindlichen Lagerspuren beweisen, daſs die Sphinx einst oben auf der Naxiersäule ruhte[1]. Auch die Sphinx ist jetzt fast in allen Teilen vollständig, da Füſse, Flügel und auch der Kopf neuerdings ausgegraben worden sind; letzteren hatte man anfangs für einen kolossalen Apollokopf gehalten. Wenn nun auch Veranlassung und Zweck dieses höchst eigentümlichen Säulenanathems noch immer unbekannt sind, so läſst sich wenigstens schon jetzt sagen, daſs die auf ihm befindliche Inschrift (Erneuerung der Promanteia für Naxos) mit der Errichtung des Denkmals nicht das geringste zu thun hat, da die Schrift frühestens dem Ende des IV. Jhdts. v. Chr. angehört, der Stil der Sphinx aber archaisch ist[2].

[1]) Plut. *de Pythiae orac.* 9 ἐπειδὴ γὰρ ἔστημεν κατὰ τὴν πέτραν γενόμενοι τὴν κατὰ τὸ βουλευτήριον, ἐφ᾽ ἧς λέγεται καθίζεσθαι τὴν πρώτην Σίβυλλαν κτλ.

[2]) Pausanias X 12, 1 beschreibt nach Erwähnung der Schatzhäuser der Knidier, Potidäaten, Syrakusaner etc. zuerst die Stoa, dann den Stein der Sibylle. Letzterer schien daher östlich von ersterer zu liegen. Jetzt stellt sich heraus, daſs P. von der Stoa aus erst in jenen Teil nach Westen abschweift, dort den Sibyllenfels betrachtet und dann erst auf die heilige Straſse vor der Stoa zurückkehrt.

[1]) Auch die Identität des ganz singulären Marmors beider Stücke macht eine Zusammengehörigkeit zweifellos. Derselbe war damals meinem Architekten an den Bruchstellen der Trommel als parischer Marmor erschienen (Beitr. S. 46), wenn auch ein wenig schmutziger und grobkörniger. Das kürzlich von Herrn Kalkmann mitgebrachte Probestück zeigt aber eine dunkelgraue Färbung und ein so abnorm grobes, groſs krystallinisches Korn, wie es sich kaum je wieder findet und m. E. am ersten noch dem grauen Inselmarmor von Naxos u. a. vergleichbar wäre.

[2]) Die Möglichkeit der Provenienz des Ana-

Von dem Ostende der Stoa aus erreicht die heilige Strafse die jetzt ganz freigelegte Ostecke der Polygonmauer [1], wendet sich in scharfer Schwenkung um diese herum nnd steigt parallel zur Ostseite der Mauer in sehr steiler Steigung aufwärts. Gerade an dieser Umbiegung auf der südöstlichen Strafsenseite hat man die Mündung einer Treppe freigelegt, welche in gerader und steiler Bahn bis zum Temenos-Eingang hinabzuführen scheint, von dort aus eine direkte Verbindung mit der Tempelplattform bildete und die Kehren der grofsen Strafse abschnitt.

Auf ihrem obersten Teile ist die heilige Strafse von einer fortlaufenden Reihe eng gestellter Monumente begleitet, deren Identifizierung noch aussteht. Unter ihnen ist zweifellos das Schatzhaus der Korinther (von Kypselos errichtet), wo einst das lydische Gold lag. Auch ist hier eine anscheinend in situ befindliche Inschrift TAPANTI gefunden, welche Homolle auf das grofse Tarentiner-Anathem Paus. X 13, 10 bezieht. Da er von dem, von Paus. unmittelbar daneben aufgezählten, platäischen Dreifufs nichts erwähnt, so scheint das alte Bathron [2] desselben, das bei seinem Transport nach Konstantinopel fraglos in Delphi verblieb, noch nicht wiedererkannt zu sein. Seine baldige Identifizierung wäre sowohl wegen der eminenten historischen Bedeutung des Denkmals und seiner Inschriften, wie wegen der topographischen Wichtigkeit seiner Lage dicht am grofsen Altar dringend zu wünschen.

Auf der anderen Seite der Strafse, da wo sie die Oberkante der Ostpolygonmauer nnd das Niveau der vor dem Tempel liegenden Terrasse erreicht, gegenüber dem Tempel und fast in seiner Achse, erhebt sich ein grofser Massivbau aus bläulichem Kalkstein und Marmor: es ist der grofse Altar. Da seine unterste Stufe eine Inschrift über die den Chiern verliehene Promanteia trägt und an der Corniche oben die Weihung der Chier an Apoll erhalten ist; so ist auch die Altarfrage dahin gelöst, dafs in der That der grofse Altar und der von den Chiern geweihte Altar identisch sind, und dieser turmartige Altarbau sich wirklich auf der Tempelterrasse befand.

Nachdem die heilige Strafse am grofsen Altar vorbeigeführt hat, schwenkt sie hinter ihm wieder nach Westen um und erreicht so die Nordseite des Tempels.

Der Tempel selbst ist erst zur Hälfte ausgegraben und erlaubt darum noch kein Urteil. Ein Aquaedukt führt tief nnter seinen Fundamenten südwärts, von Homolle mit Recht für Plutarchs ἀναπνοὴ τοῦ νάματος erklärt; es ist fraglos die bekannte Adyton-Quelle (Beitr. S. 31).

Anscheinend auf der Tempel-Terrasse, in der Nähe des grofsen Altars, ist die einst für König Perseus bestimmte Basis der Statue des Aemilius Paulus (mit grofser latein. Weihinschrift) ausgegraben. Dicht dabei und oberhalb erhob sich das von dem aitolischen Strategen Charixenes errichtete Denkmal, von dem die obere Corniche entdeckt ist. Eine merkwürdige Säule in Gestalt eines Silphion-Stengels weist nach Homolle auf den Thesauros von Kyrene [1]. Betreffs aller der einst auf dieser Terrasse vereinigten Weihgeschenke sei schon hier darauf hingewiesen, dafs Pausanias einen doppelten Rundgang unter ihnen gemacht hat nnd zwar so, dafs er nach Beschreibung des einen giro wieder bei seinem Ausgangspunkt (παρὰ τῷ Ἀπόλλωνι) angekommen ist und von derselben Stelle aus die zweite Reihe von Anathemen beschreibt. Den Orientierungspunkt dieser doppelten Tempel-Periegese bildet anscheinend der in der Nähe des grofsen Altars stehende, aus der Beute von Artemision nnd Salamis gestiftete Apollo. Er ward vielleicht von zwei, gleichfalls aus dem Erlös der Perserbeute errichteten ehernen Stieren flankiert, von denen der platäische ungefähr am Anfang, der der Karystier am Schlufs des ersten Rundgangs genannt wird [2].

thems aus Naxos wird trotzdem dadurch nicht tangiert; im Gegenteil, es ist wahrscheinlich, dafs man zur späteren Anbringung der auf Naxos bezüglichen Urkunde nach alter delphischer Gewohnheit gerade das hervorragendste der vorhandenen naxischen Monumente ausgewählt habe.

[1]) Auch ihre Westecke ist aufgedeckt; wo dieselbe liegt, wird nicht gesagt, doch scheint so viel sicher, dafs sie nicht mit der von mir vermuteten Ecke F (Beitr. S. 19) identisch ist, sondern näher an Punkt D lag.

[2]) Nach Fabricius' Bericht steht der Dreifufs auf dem Atmeidan jetzt auf einem Granitwürfel, der jedenfalls nicht aus Delphi mitgekommen ist. Da Homolle die gänzliche Abwesenheit von Inschriften (mit Ausnahme der TAPANTI) in dieser Gegend beklagt, so scheint schon jetzt dadurch bewiesen, dafs weder das von Fabricius auf dem Bathron vorausgesetzte (übrigens später fabrizierte, unechte) Distichon aus Diodor XI, 14 noch irgend etwas anderes, wie etwa die von manchen hierhin versetzten ursprünglichen Namen der Griechenstämme auf ihm gestanden haben können.

[1]) Vgl. indessen den von den Ampelioten geweihten Silphionstengel bei Anaxandridas fr. 4 (schol. Arist. Plut. 925).

[2]) Man vgl. X 16, 6, wo beide Stiere in Parallele gestellt werden und der karystische als παρὰ τῷ Ἀπόλλωνι genannt wird, mit X 15, 4, wo die

Endlich sei erwähnt, dafs die Gesamtzahl der in den beiden Campagnen bisher zu Tage geförderten Inschriften[1] etwa 290 beträgt (nach dem Ergebnis der Zusammenstellung der zerstreuten Notizen), und dafs ein ungemein wertvoller Marmorfries, welchem auch die sog. Hamaxa angehörte, in Stücken von zusammen mehr als 10 m Länge allmählich zum Vorschein gekommen ist.

Homolle ist durch den franz. Kultusminister autorisirt worden, 1894 mit der provisorischen Publikation der Funde zu beginnen. Der Anfangspunkt der diesjährigen (dritten) Campagne war auf den 26. März verlegt: zu gleicher Zeit soll ganz Phokis sowohl archäologisch, wie in Bezug auf Geologie, Flora und Fauna von Ardaillon und Convert untersucht werden. Auch eine meteorologische Station ist in Delphi bereits errichtet[2].

Herr Hübner sprach über eine römische Glocke aus Tarraco. Bei den Steinbrucharbeiten für die Hafenmolen des alten Tarraco in Spanien, die schon viele Denkmäler zu Tage gefördert haben, ist im April d. J. die hier neben abgebildete kleine bronzene Glocke gefunden worden (gröfster Umfang unten 0,45, Höhe 0,12) mit noch darin liegendem, freilich ausgehängtem eisernen Klöppel (0,9 lang, unten 0,3 dick); sie ist für das Museum von Tarragona angekauft worden. Antike Glocken giebt es in allen Museen, in Neapel eine ganze Anzahl aus Pompeji und Herkulaneum stammend; auch in unserem Museum fehlen sie nicht. Diese aber ist m. W. die erste, die eine Inschrift trägt. Der Gebrauch, die Glocken mit Inschriften zu versehen, ist also auch schon antik. Zwischen den beiden untersten von sechs feinen Streifen, die um den Körper der Glocke umlaufen, steht in guter Akten- oder Buchschrift (die Buchstaben sind nur etwa 0,1 hoch) etwa des ausgehenden 2. Jahrhunderts die deutliche Inschrift

CACABVLVS ∘ SACRIS ∘ AVGVSTIS ∘ VERNACLVS ∘ NVNTIVS ∘ IVNIOR ∘
SECVLVM·BONVM ∘ S·P·Q·R·ET·POPVLO ROMANO ∘ FELIX ∘ TARRACO.

Das antike Latein kennt bekanntlich für Glocke nur das Wort *tintinnabulum; campana* und *campanula* sind erst bei christlichen Schriftstellern des 7. und 8. Jahrh. nachgewiesen und gelten für eingeführt durch den christlichen Gottesdienst, der damit die *pagani* und *campani* zur Kirche rief. Die Inschrift lehrt ein neues Wort dafür kennen: von der Ähnlichkeit der Form hat man die Glocke nach dem *cacabus*, dem Kochtopf, auch *cacabulus* genannt. Aus dem daraus wieder gebildeten Doppeldeminutiv *cacabellus* ist ein aufser im Spanischen vielleicht auch in den anderen romanischen Sprachen vorhandenes Wort *cascabel*, »Schelle« hervorgegangen. Diese kleine Glocke diente *sacris Augustis*, unzweifelhaft dem Kaiserkult wie er in Tarraco und den übrigen Provinzialhauptstädten des Westens als politischer Vereinigungspunkt der Provinziallandtage blühte. Ein *vernaclus*, einer der Tempelsklaven, versah das Geschäft des Läutens als *nuntius iunior*; vielleicht gab es daneben auch einen *nuntius maior*, der mit ihm das Läuten zur Ankündigung des



Opfers und zur Abwehr von unheiligem Geräusch besorgte. Denn dafs die Glocken den Zweck hatten als ἀποτρόπαια zu dienen, ist bekannt. Auf einigen Bleimedaillons aus republikanischer Zeit, die sich in Spanien gefunden (CIL II 4963, 8 Suppl. S. 1000), ist ein nacktes Weib dargestellt, das auf der l. Schulter einen Stab trägt und mit der R.

als viertes Anathem nach dem platäischen Stier aufgeführten thessalischen Reiterführer wieder παρὰ τῷ Ἀπόλλωνι stehen. Die Apollostatue selbst ist X 14, 5 erwähnt; es wäre aber auch denkbar, dafs der 35 Ellen hohe Apollokolofs Sitalkas (X 15, 1) unter ὁ Ἀπόλλων verstanden werden soll, da beidemal neben ihm sogleich das oder die aitolischen Anatheme beschrieben werden.

[1]) Erwähnung verdienen zwei, oberhalb des Athener-Schatzhauses auf der heil. Strafse aufgefundene Texte; der erste enthält die Rechnungen der Jahre 353—342, der zweite die Quittungen der von den Phokiern allmählich abgezahlten Strafgelder, beide beziehen sich auf den heiligen Krieg. Die zweite Urkunde ist übrigens wohl nur das delphische Exemplar der aus Elateia durch Paris publizierten Texte (*Bull.* XI S. 323).

[2]) Erst nach Fertigstellung dieses Berichtes kommen mir Belgers »Delphica« in der Berl. Phil. Wochenschr. vom 30. Juni d. J. zu Händen, durch welche das oben Gegebene in vielfacher Hinsicht vervollständigt wird. Ich kann daher hier nur nachtragsweise auf diese aus unmittelbarer Anschauung geschöpfte Schilderung verweisen.

eine kleine Glocke erhebt, deren Form der von Tarragona genau entspricht. Der Sinn der lateinischen Aufschriften auf jenen Medaillons ist nicht ganz deutlich; aber die Darstellung und die beigefügten Attribute (Phallus, Besen) deuten auf sakrale Zwecke; über die Nacktheit als im Sinne eines ἀποτρόπαιον wirkend ist neuerdings gehandelt worden von F. Dümmler, Philologus LIII 1894 S. 202 ff. Die Ausrufe, die folgen, *seculum* (so rustik statt des korrekten *saeculum*) *bonum s(enatui) p(opulo) q(ue) R(omano)* entsprechen dem Stil des 2. Jahrhunderts. Dabei ist es dem Concipienten oder Graveur der Inschrift passiert, dafs er die in der historischen Formel S. P. Q. R. enthaltenen beiden letzten Worte überflüssigerweise noch einmal ausgeschrieben hinzugefügt hat, *et populo Romano.* Vielleicht hatte er im Sinn zu schreiben *et populo Tarraconensi*; denn in demselben Sinn fügte er am Schluss noch den patriotischen Ausruf *felix Tarraco* hinzu.

Über die Formen *cacabulus-cascabel* giebt Prof. A. Tobler den folgenden erschöpfenden Aufschlufs: Span. *cascabel*, portg. *cascavel*, altprov. *cascavel*, neuprov. *cascaveu* »Schelle« (überall wohl eigentlich eine kugelförmige, mit freibeweglichem Metallstück im Innern). Dafs Larramendi, wie Diez IIb unter *cascabel* anführt, das sp. Wort mit *scabellum* (womit er das musik. Instrument meint) zusammenstellt, spricht wenig an; Form und Sinn des sp. Wortes würden kaum zu begreifen sein. Vollends ist es zurückzuweisen, dafs Körting in seinem Lat. rom. Wb. No. 7188 nun den romanischen Wörtern geradezu die Bedeutung »Schemel« (Diez sagte »Schelle«) beilegt, die ihnen durchaus fremd ist.

Caccabus. Dafs dies die lateinische oder doch die vulgärlateinische Form ist, hat Gröber im Arch. f. lat. Lexikogr. I 539 gezeigt. Dafs altfranz. *kachevel* oder *chachevel* »Hirnschädel« = *caccabellus* sei, habe ich in meiner Dissertation (1857) S. 42 gesagt unter Hinweis auf ähnliche volksmäfsige Benennungen von Körperteilen; dann hat dasselbe Cornu, ohne von mir zu wissen, in der *Romania* XI 109 (1882) ausgesprochen, und Gröber a. a. O. stimmt bei. Seitdem hat sich das Wort in der nur mundartlich verschiedenen, materiell identischen Form *caquevel* mit der Bedeutung »Gipfel« (des Berges) gefunden, vgl. *cervix.* Mit dem unerweiterten *caccabus* hat Diez portg. *caco* »Scherbe« identifiziert, und ich weifs nicht, warum Gröber die Bedeutungen des lateinischen und des pg. Wortes unvereinbar findet.

Da auch sp. pg. *casco*, obschon ganz andrer Herkunft (v. *cascar* zerschlagen; dieses von **quassicare*, s. Diez IIb unter *cascar*, Gröber im Arch. f. lat. Lex. V 127) Scherben und Schädel (daneben auch Helm, Kuppe des Hutes) heifst, so scheint mir die Annahme wohl gestattet, in die eigentlich zu erwartende spanische Form **cacabel* sei das s von *casco* eingedrungen.

Herr Adler erläuterte ein von ihm im Jahre 1880 an Ort und Stelle gefertigtes Aquarell von Olympia, das der Rekonstruktion der Altis in dem Olympiawerk zu Grunde gelegt ist.

Zum Schlufs lenkte Herr Erman die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf die Gefahr, die dem Tempel von Philae von der projektierten Nilregulierung droht, und regte Schritte an, die etwa von seiten der Gesellschaft unternommen werden könnten, um diese Gefahr abzuwenden.

ÜBER DIE AUSGRABUNGEN IN SENDSCHIRLI

berichtete Dr. v. Luschan in der Sitzung der Berliner anthropologischen Gesellschaft vom 10. November 1894. Der kurzen Campagne von 1888 und der langen Doppel-Expedition von 1890 und 91 war nach vielfachen Verzögerungen im Frühjahre 1894 eine vierte Unternehmung gefolgt, die von vorne herein zwei ganz getrennte Aufgaben hatte; einerseits sollten die grofsen Sculpturen transportirt werden, die gegen Schlufs der Campagne von 1891 aufgefunden und damals an Ort und Stelle zurückgelassen worden waren; andererseits war eine diesmal in sehr engen Grenzen zu haltende Fortsetzung der Ausgrabungen beabsichtigt.

Da die seitens der General-Verwaltung der Königlichen Museen, bezw. allergnädigst von S. M. dem Kaiser gewährten Geldmittel nur für die erste Aufgabe reichten, trat Rudolf Virchow für die zweite ein und stellte theilweise aus seiner Stiftung, theilweise aus Beiträgen von Privaten (Commerzien-Rath Arons, Herrn Julius Isaac, Frau Professor Friedländer, Herr Rudolf Mosse und Herr James Simon) eine so grofse Summe zur Verfügung, dafs mit derselben und mit einem grösseren Beitrage Herrn Eduard Stucken's die Ausgrabungen durch etwa 100 Tage und in wesentlich gröfserem Stile durchgeführt werden konnten, als Aufgabe und Absicht ursprünglich gewesen war.

Die Unternehmung hatte sich abermals der Mitarbeit von Dr. Robert Koldewey zu erfreuen, Frau von Luschan machte sich wie früher um die photographischen und ärztlichen Aufgaben verdient, während der Tscherkesse Hassan-Bey aus Angora

den Leiter, besonders bei der schwierigen Aufgabe des Transportes, mit Rath und That unterstützte. Als Commissär der Kaiserl. ottoman. Regierung war Dr. B. Mystakidis anwesend.

Da der neue Plan Dr. Koldewey's noch nicht publicirt ist, mufs zunächst auf den kleinen Plan von 1891 verwiesen werden, der im I. Hefte der »Ausgrabungen von Sendschirli«[1] abgedruckt wurde. Da ist nahe dem West-Rande der Burg ein Bauwerk *H* eingetragen, von dessem Nordost-Ecke eine Mauer etwa nach O.S.O. abgeht. Diese Mauer erwies sich als grofse Prunk-Façade eines Baues, der von einem einheimischen Fürsten Bar-rekûb, einem Zeitgenossen Tiglat-pilesar III. errichtet wurde, also dem letzten Drittel des VIII. vorchr. Jahrhunderts angehört. Zu diesem Baue gehören an Sculpturen u. a. ein grofses Relief des Bauherrn mit einer langen und wohlerhaltenen Bauinschrift in Buchstaben, welche denen auf der Panamû-Statue der Berliner Museen sehr nahe kommen und ein zweites Relief, welches den Bauherrn auf einem Throne sitzend und in Verhandlung mit einem Manne darstellt, der ein rein ägyptisches Schreibzeug hält. Von grofser, auch ethnographischer Bedeutung ist ein Relief mit zwei Männern, von denen einer ein Prunkgefäfs trägt, der andere Bogen, Pfeile, Köcher und sehr merkwürdige Geräthe, die mit der Spannung des Bogens in Zusammenhang stehen. Zu demselben Baue gehören auch mehrere Blöcke mit Musikanten und eine grofse Säulen-Basis von besonderer Schönheit, die eine Sphinx darstellt, aber zertrümmert ist und noch nicht in allen Stücken vollständig vorliegt.

Dieser Bau lag im Grunde eines Hofes, der westlich und östlich von zwei weiteren älteren und gröfseren Palästen eingeschlossen war. Zu dem ersteren gehören die mit *H* bezeichneten Mauern auf der oben erwähnten Planskizze von 1891, zwei riesige Doppel-Sphinx-Basen und vielleicht auch zwei ungeheure Thorlöwen, von denen einer vollständig aufgefunden worden ist, während von dem anderen bisher nur ein kleines Bruchstück vorliegt. Der Bau östlich von dem grofsen Hofe hat etwa die Form des kleinen Hauses im N.W. des auf der erwähnten Skizze mit *G* bezeichneten Palastes, ist aber weit gröfser und älter; ihm entstammt nur ein einziges Bildwerk, allerdings von höchstem Werthe — eine Relief-Sphinx. Eine genaue Datirung dieser beiden Bauwerke im Westen und im Osten des Hofes vor dem Barrekûb-Palaste ist vorläufig noch nicht möglich; sicher ist nur, dafs der Westbau etwas, der Ostbau bedeutend älter ist, als der Bau des Barrekûb. Gehört dieser dem Ende des VIII. vorchr. Jahrhundertes an, so kann der Westbau etwa in die Mitte, der Osthau vielleicht an den Anfang desselben verlegt werden; es ist aber nicht ganz unmöglich, dafs der letztere auch noch in das IX. Jahrhundert zurückreicht.

[1]) Berlin, Speman 1893.

Soweit der erste Theil des mit über hundert Laternbildern illustrirten Vortrages. Der zweite beschäftigte sich mit den Gräbern von Sendschirli; eine eigentliche Nekropole ist bisher noch nicht aufgefunden; aufserhalb der Stadtmauer, beim West-Thore liegen einzelne kleine Tumuli, von denen einer untersucht ist und eine Brandleiche enthielt. Auf der Burg selbst ist mehrfach eine zweite Art der Bestattung nachgewiesen, in wannenförmigen Thonsärgen, ohne Deckel; die Leiche in hockender Stellung; nach einzelnen Beigaben ungefähr dem VII. vorchr. Jahrhundert angehörig. Ein dritter Gräber-Typus ist durch zwei Grabkammern auf der Burg vertreten, von denen eine sehr ärmlich war und nur ein Steinbeil lieferte, während die andere aus riesigen Dolerit-Blöcken erbaut und mit Asphalt verdichtet ist. Sie war schon im Alterthum, vermuthlich zur Zeit Asarhaddon's geplündert worden, zu ihr gehört aber allem Anscheine nach ein in unmittelbarer Nähe gefundenes Grab-Relief mit einer sitzenden Frau, dem Stile nach dem VIII. Jahrhunderte angehörig, wohl das schönste, was wir bisher von nordsyrischer Kunst kennen, und auch wichtig durch den dargestellten reichen Schmuck und die auf der Schulter sitzende Fibula[1]. Die besondere Bildung der über der Königin schwebenden geflügelten Sonnenscheibe gab dem Vortragenden Veranlassung, über den Zusammenhang dieses Bildes der Sonnenscheibe mit dem heraldischen Doppeladler zu sprechen.

Der dritte Theil des Vortrages beschäftigte sich mit einigen bemerkenswerthen Kleinfunden und handelte von Mahl- und Reibsteinen, Gewichten und mehreren eigenartigen Gefäfsformen, der vierte Theil mit der Entwicklung der nordsyrischen Kunst, wie sie sich an den in Sendschirli und in seiner unmittelbaren Umgebung gefundenen Bildwerken verfolgen läfst. Die Darstellung eines Gazellen-Trägers ist zweimal vorhanden, einmal aus dem VIII. Jahrh., einmal aus einer weit früheren Zeit; Darstellungen mit einem Todtenmahle sind viermal gefunden, darunter sehr primitive, von denen

[1]) Über orientalische Fibeln siehe v. Luschan in den Verh. d. Berliner anthrop. Ges. 1893 p. 388 und im Corresp.-Blatt der Deutschen anthrop. Ges. 1894.

zwei jetzt in Constantinopel befindliche auch Inschriften haben, die eine in Bilderschrift, die andere in altsemitischen Buchstaben. Sehr schön ist auch die Entwickelung der Darstellung des Löwen zu verfolgen, von dem aus vier verschiedenen Zeiten Bildwerke in Sendschirli selbst gefunden sind; es sind das dem Alter nach die Relief-Löwen vom äufseren Burgthore, die älteren und dann die überarbeiteten Thorlöwen von der inneren Burgmauer und schliefslich die Thorlöwen von 1894.

Noch reicher ist das in Sendschirli für die Entwicklung des Sphinxbildes gewonnene Material — es liegen schon jetzt fünf verschiedene Typen vor, von dem rohen und abschreckend häfslichen Relief des Stadtthores bis zu den grofsartigen Säulen-Basen des VIII. vorchr. Jahrhunderts.

Der fünfte und letzte Abschnitt des Vortrages beschäftigte sich mit den Aufgaben, die für eine Fortsetzung der Ausgrabungen in Sendschirli hauptsächlich in Betracht kommen würden. Der anscheinenden Wichtigkeit nach geordnet seien das die folgenden:

1. Verfolgung des Barrekûb-Palastes nach N.O. bis an die Burgmauer.

2. Aufsuchen des zur innersten Burgmauer gehörigen Thores.

3. Freilegung des dem Barrekûb-Palaste gegenüberliegenden Baues.

4. Tiefgrabung an irgend einer Stelle des Hügels, bis auf den gewachsenen Boden, um auch die älteren — prähistorischen — Schichten kennen zu lernen.

Andere Aufgaben könnten sich vielleicht im Laufe der weiteren Arbeiten noch ergeben; aber diese vier sprängen von selbst in die Augen; sie müssen nach der Ansicht des Vortragenden früher oder später ihre Erledigung finden. Die sichere Aussicht, gerade in Sendschirli noch weitere Inschriften und Bildwerke zu finden, welche für die Geschichte und Kunstgeschichte des alten Orientes, für die Sprachforschung und ganz besonders auch für unser Verständnis der Bibel von so grofser Wichtigkeit sind, sei zu verlockend, die Theilnahme an diesen Ausgrabungen zu lebhaft, als dafs ein endgültiger Stillstand derselben möglich erscheinen könne. Besonders aber von dem Berliner Orient-Comité, welches die Ausgrabungen veranstaltete, und von Allen, die sonst mit soviel Aufopferung für das Unternehmen eingetreten seien und es so nachhaltig unterstützt hätten, dürfe erwartet werden, dafs sie es auch in Zukunft nicht im Stich lassen, sondern es bis zu Ende durchführen helfen würden. Die Inschriften, Bildwerke und Kleinfunde aber, welche bisher schon aus Sendschirli in unsere Königlichen Museen gelangt sind, würden stets als ein bleibendes Denkmal dieser Gönner gelten.

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE.

Aus dem XII. Protokoll der Archäologischen Commission für österreichische Gymnasien, das in der »Österreichischen Mittelschule« VIII Heft IV abgedruckt ist, erfahren wir, dafs aufser in Innsbruck (s. oben S. 72) auch in Krakau und Prag archäologische Ferienkurse abgehalten worden sind, und entnehmen demselben Protokoll die nachfolgende Mitteilung:

Der Vorsitzende Landes-Schulinspector Dr. J. Huemer berichtet, dafs infolge einer Anregung, die Herr Hofrath Benndorf beim letzten Philologentage in Wien gegeben hat, der Plan, ein zerlegbares Modell eines griechischen Tempels als Lehrmittel für Universitäten und Mittelschulen herzustellen, jetzt zur Ausführung gelangen solle.

Herr Huemer stellt den Antrag, es möge ein Project fertiggestellt und dieses dem hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht mit der Bitte vorgelegt werden, dafs die Ausführung des Projectes auf Kosten der hohen Unterrichtsverwaltung Herrn Prof. Georg Niemann übertragen werde.

Prof. G. Niemann legt sofort das von ihm ausgearbeitete Project mit dem Kostenvoranschlage vor. An seine eingehenden Ausführungen schliefst sich eine längere Debatte über das zu verwendende Material, die Gröfse des Modells und einzelne Details.

Die Commission spricht besonders den Wunsch aus, das Modell müsse eine für den Anschauungsunterricht entsprechende Gröfse haben, zugleich solle aber bei der Herstellung des Modells die Möglichkeit der Vervielfältigung im Auge behalten werden.

Der Antrag des Vorsitzenden wird sodann angenommen und Herrn Prof. G. Niemann der Dank der Commission ausgesprochen.

Die Ausführung dieser Niemannschen Arbeit wird auch in Deutschland höchlich willkommen sein.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Zum vierten Male hat auf Veranstaltung des Instituts ein Cursus zur Anschauung antiker Kunst in Italien für Gymnasiallehrer des Reichs stattgefunden. Es nahmen einundzwanzig Herren daran Theil, sechs aus Preufsen, je zwei aus Bayern, Württemberg, Sachsen und den Reichs-

landeo, je einer aos Baden, Hesseo, Sachsen-Coburg-Gotha, Schwarzburg-Sondershauseo, Lippe-Detmold, Reufs j. L. und Lübeck.

Der Cursus währte im Ganzen volle fünf Wochen, vom 3. Oktober bis 8. November. Er begann mit zwei Tagen io Florenz uoter Führung des ersten Sekretars des Inztitots in Rom, Herrn Petersen. Auf der Fahrt von Florenz nach Rom wurde um der etruskischen Alterthümer willen eio Halt in Orvieto gemacht. Über drei Wochen wurden sodann Rom gewidmet, in der Weize, dafs zwischendurch freie Zeiten, auch ganze Tage, den Herren Theilnehmern zur freieo Verwendung gelassen waren, sonzt nach einem vorher festgesetzten Programme die für den Alterthumsforscher wichtigzten Örtlichkeiten, Bauten und Sammlungeo besucht wurden, wobei heide Sekretare des Inztituts, die Herren Petersen und Hülsen, in der Führung ahwechselten. Zwei Sonntage waren Ausflügen nach Tivoli und Tusculum gewidmet. Am 31. Oktober fand die Weiterfahrt nach Pompeji statt, wo Herr Mau drei Tage lang die Bezichtigung leitete. Am 4. November wurdeo unter Führung des Herrn Petersen die griechizchen Ruinen von Paestum bezucht, am 5. der Vezuv bestiegen. Den Schlufs machten drei Tage in Neapel, wo daz Nationalmuzeum unter Führung der Herren Petersen und Mau reichen Stoff zur Betrachtung bot.

Daz Winter-Semester des Instituts in Rom und Athen ist in üblicher Weise durch feierliche Sitzuogen um die Zeit des Geburtstags Winckelmann's eröffnet worden.

Io Rom fand die Sitzung am 7. Dezember statt. Ein zahlreiches Publikum, darunter der Kaiserliche Botschafter, der Königlich preufsizche Gesandte und der Königlich hayerische Gesandte, war zugegen. Zur Bezichtigung ausgestellt waren die fertigen Tafeln des neuen Heftes der »Antiken Denkmäler« und vier Ansichten der Altiz von Olympia, diese ein Geschenk des Herrn Geheimen Rathz Adler in Berlin. Der Erste Sekretar Herr Petersen widmete zuerst eioen Nachruf den seit der letzten feierlichen Sitzung verstorbenen Mitgliedern des Instituts, länger verweilend bei Heinrich von Brunn und Giov. Battizta de Rossi, und knüpfte daran einen Vortrag über die pergamenischen Gallierztatuen, indem er den bis jetzt bekannten ein neues Exemplar hinzufügte (Mus. Chiaram. 535). Sodann trugen vor Herr Professor Marucchi über das grofse Barberinische Mosaik voo Paleztrina und der Zweite Sekretar Herr Hülsen über die Befeztigung Romz uoter Paul III. uod über die topographischen Studien dez Antonio da San Gallo.

Io Athen vereinigte die Sitzung am 5. Dezember ein aosehnliches Auditorium im Bibliotheksaale dez Inztitutz; unter den Versammelten befanden sich die Gezandten Deutschlands, Nord-Amerikas, Englands, Österreichs uod Rufzlandz. Nach einem Bericht über die Thätigkeit der Athenizchen Zweiganstalt im verflossenen Jahre, bei dem auch der Jubelfeier von Ernst Curtius und der Verluste, die das Institut durch den Tod hervorragender Mitglieder erlitten hat, gedacht wurde, schilderte der Erzte Sekretar Herr Dörpfeld die letzten, mit den von Seiner Majestät dem Kaizer bewilligten Mitteln ausgeführten Ausgrabungeo in Troja. Nachdem durch die auf Kosten der Frau Schliemann gemachten Grabungen im Jahre 1893 eine durch ihre Fundztücke als der mykenischen Periode angehörig erwiesene Burg auf der Höhe von Hissarlik in einzelnen Theilen aufgedeckt war, ist in diesem Jahre diese ganze Burg, soweit erhalten, aufgedeckt worden. Ein grofser Plan und zahlreiche Photographien dienten zur Erläuterung des Vortrags. Aufserdem berichtete Herr Alfred Körte über die Reisen, welche er im Auftrage des Iostituts mit Hilfe der von der Anatolischen Eizenbahogesellzchaft gewährteo Mittel seit Oktober v. J. in Phrygien uod Galatien gemacht hat. Neben epigraphizchen Funden, die unter anderen die Bestimmung der Lage von Dorylaion ermöglichten, wurden Aufklärungen über die phrygischen Felsskulpturen erwähnt. Ein Theil dieser Skulpturen, welche bisher als altphrygische, unter griechizchem Einflufs entstaodene Werke angesehen werden, sind danach als Arbeiten der römischen Kaiserzeit zu bestimmen, und von den echtphrygischen Felsfassaden mehrere nicht als zu Gräbern gehörig, sondern alz Hintergründe für Kultuzhandlungen aufzufassen. Der Einflufs archaischer griechizcher Kunst trat in eioer ionischen, in Dorylaion gefundenen Stele zu tage. Endlich ermöglichte die Verfolgung des voo Livius beschriebenen Marsches des Manlius gegen die Galater den Anzatz von Gordion auf Jazy-Üjük am Sangarioz.

Zum Winckelmannztage sind zu correspondirendeo Mitgliedern des Instituts ernannt die Herren:

Fr. Azzuri, Prof., Präsideot der Accademia di San Luca, Abbate Don Giuseppe Cozza-Luzi, Unter-Bibliothekar des Vatican, Commendatore Alberto Galli, Director der päpstlicheo Museen, Heinrich Gnhrauer, Gymnasial-Director in Witteoberg, Commeodatore Ridolfi, Director der Königl.

Gallerie der Uffizien, Dr. Prospero Rizzini, Director des Museums in Brescia, Monsignore Wilpert in Rom.

Für die vom Athenischen Sekretariat geplanten Reisen im Frühjahr 1895 ist das folgende Programm aufgestellt worden.

Die Reise durch den Peloponnes wird am zweiten Ostertage von Athen aus beginnen und den folgenden Verlauf haben:

1. Montag den 15. April, Korinth und Nauplia. 2. Dienstag den 16., Tiryns und Heraion bei Argos. 3. Mittwoch den 17., Mykenai. 4. Donnerstag den 18., Epidauros. 5. Freitag den 19., Argos und Tripolis. 6. Sonnabend den 20., Mantinea und Tegea. 7. Sonntag den 21., Megalopolis. 8. Montag den 22., Lykosura. 9. Dienstag den 23., Tempel von Bassae. 10. Mittwoch den 24., Samikon oder Heraia. 11. Donnerstag den 25., Olympia. 12. Freitag den 26., Olympia. 13. Sonnabend den 27., Olympia. 14. Sonntag den 28., Olympia und Patras. 15. Montag den 29., Delphi. 16. Dienstag den 30., Ankunft in Athen.

Am letzten Tage des Aufenthalts in Olympia soll die im Museum daselbst aufgestellte Büste von E. Curtius enthüllt werden. Die Reise nach Delphi wird voraussichtlich mit einem eigenen Dampfer von Patras aus gemacht werden. Die Kosten der Reise betragen etwa 10 Mark pro Tag.

Für die Reise nach Inseln und Küstenplätzen des ägäischen Meeres ist folgender Plan in Aussicht genommen:

1. Montag den 6. Mai, Tempel von Aegina und Poros. 2. Dienstag den 7., Sunion und Thorikos. 3. Mittwoch den 8., Oropos und Eretria. 4. Donnerstag den 9., Rhamnus und Marathon. 5. Freitag den 10., Delos. 6. Sonnabend den 11., Mykonos und Fahrt nach Assos. 7. Sonntag den 12., Assos. 8. Montag den 13., Troja. 9. Dienstag den 14., Rückfahrt nach Athen.

Die Kosten der Reise betragen einschliefslich der Beköstigung etwa 16 Mark für jeden Tag. Ein genauerer Plan wird einige Tage vor Beginn der Reise in der Bibliothek des Instituts angeschlagen sein. Assos und Troja können nur besucht werden, wenn in Griechenland und in der Türkei keine Quarantäne besteht.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

B. Gräf hat kürzlich im IX. Bande des Jahrbuchs, 3. Heft S. 119 ff., in einem Aufsatz über »die Köpfe der Florentiner Ringergruppe« darzulegen gesucht, dafs die beiden ursprünglichen Köpfe dieser Gruppe erhalten seien, und zwar in dem des unterliegenden Ringers und dem des Niobiden »Dütschke« 253, während der des oberen Ringers nur eine moderne Copie jenes Niobidenkopfes sei.

Gräf geht davon aus, dafs der Kopf des Niobiden 253 sicher nicht zu der Statue gehöre. Es ist vielmehr sehr wahrscheinlich und mir persönlich sicher, dafs er zugehört. Der Marmor ist derselbe weifse feinkörnige, wie bei der Figur, und auch der Stand der Erhaltung und die Spuren der Reinigung sind bei beiden die gleichen.

Der Kopf ist von dem Halsstück gebrochen, gehört mit diesem aber zweifellos zusammen; der Hals ist in die durch die Chlamys gebildete Halsöffnung eingelassen. An dem Bruchrande von Kopf und Hals sind nur zwei kleinere Stücke eingeflickt. Der Kopf von der Wiederholung D. 267 gehört indes sicher nicht zu seiner Statue, da hier der ganze untere Teil des Halses ergänzt ist, was man allerdings von unten nicht wahrnimmt.

Der Kopf von 253 macht eine übermäfsig starke Drehung. Der Eindruck des Übertriebenen schwindet aber, wenn man die Figur von ihrer Hauptseite betrachtet, d. h. vom Rücken.

Der Typus des Kopfes soll von dem der übrigen Niobiden abweichen, namentlich was das Haar betrifft. Nun ist das Haar bei allen Niobiden verschieden behandelt, je nach dem Alter des Dargestellten, und es diente augenscheinlich diese Abwechselung dem Künstler dazu, sowohl Mannigfaltigkeit wie auch klare Charakteristik des Einzelnen zu erreichen. Auch die Haare der drei Töchter sind verschieden.

Athletisch kurz-geschorenes Haar haben nur die beiden Söhne D. 255 und 257, von denen der letztere auch durch Pankratiastenohren ausgezeichnet ist (davon ist allerdings nur das linke unversehrt erhalten; das rechte ist durch die moderne Überarbeitung in ein gewöhnliches verwandelt). Der Körper des Niobiden 253 ist aber noch ganz knabenhaft zart — er steht im Alter dem jüngsten Bruder am nächsten — und im Einklang damit hat auch sein Haar noch reiche Fülle und Länge. Ähnlich behandelt ist das des Niobiden 268 = 269 und besonders auch das des Sterbenden no. 261. Die verhältnismäfsig grofse Fülle des Haares aber läfst den Kopf breiter und kürzer erscheinen, als die übrigen; in der That weicht er von denselben in keinem Punkte ab.

Ganz unmöglich ist nach der Beschaffenheit des Marmors, nach der Erhaltung und vor Allem

nach der Arbeit seine ursprüngliche Zugehörigkeit zu den Ringern. Der Marmor dieser letzteren ist ziemlich entschieden grau, der des Kopfes durchaus weifs und, wie ich mich überzeugt habe, feinkörniger als der der Ringer. Diese sind trotz der vielfachen Brüche vorzüglich erhalten; der Kopf dagegen hat sehr stark gelitten. Die Gruppe ist von ausgezeichneter Arbeit, der Kopf ebenso flau und schlecht wie die übrigen Niobiden; ja er nimmt unter diesen eine der niedersten Stufen ein.

Von den Köpfen, die jetzt auf den Ringern sitzen, soll der obere modern sein. Dem widerspricht der an einigen wenigen Stellen erhaltene alte Sinter und auch einige geringe Verletzungen der Oberfläche im Gesicht. Der Kopf ist allerdings ganz besonders stark gereinigt und überarbeitet, und er mag auch von Anfang an flacher in den Haarpartieen gehalten gewesen sein, als der untere und der des Niobiden. Wegen der Arbeit an den Haaren vergleiche man indes den Niobiden 269 und den vernachlässigten Teil an dem Kopf des Sterbenden. Dort finden sich die besten Analogieen.

Wie soll endlich die Ergänzung der Nase erklärt werden, während sich sonst an der Gruppe keine doppelte Ergänzung findet? Die Erhaltung des Halses erklärt sich aber am besten dadurch, dafs der Kopf einstmals ebenso wie der des Niobiden 253 in das Halsloch seiner Figur eingelassen war; zudem ist der Hals des Kopfes am unteren Ringer genau so weit erhalten, wie oben, und diese Halsform entspricht vollkommen derjenigen des Niobiden 253.

Gräf hat richtig erkannt, dafs der obere Kopf mit dem des Niobiden übereinstimmt; aber auch der des unteren Ringers ist eine, und zwar die beste Replik desselben Originales. Man kann das Haar Locke für Locke vergleichen, selbst auf dem Ober- und Hinterschädel, wo die Copisten sich gewifs freier gehen liefsen, besonders aber an dem Stirn und Ohren umgehenden Haarkranz. Alles stimmt Zug für Zug überein, nur ist bei dem unteren Ringerkopf Alles besser gearbeitet und erhalten, als an den beiden anderen. Wegen der Darstellung des schmerzlichen Ausdrucks vergleiche man besonders wieder den Niobiden 257.

Es ist sehr wohl möglich, dafs einer dieser beiden Ringerköpfe einst ursprünglich zu der besseren Wiederholung von 253, zu 267 gehört hat.

Somit mufs ich den Versuch Gräf's, die Ringergruppe mit den genannten Köpfen zu versehen und sie demnach dem skopasischen Kreise zuzuteilen, als durch Thatsachen widerlegt bezeichnen. Aber auch die Betrachtung der Körper allein hätte zu anderen Resultaten führen müssen. Die Worte, die Gräf aus dem Friederichs-Wolters citiert, sind durchaus zutreffend; der Künstler war nur auf die Darstellung des Körperlichen gerichtet. Das will sich in den Kreis des Skopas schlecht einfügen. Vor allem aber widerspricht der Annahme Gräf's die virtuose Leichtigkeit, mit der in unserer Gruppe die Körper in den schwierigsten Beugungen und Wendungen wiedergegeben werden. Das geht denn doch weit über Alles hinaus, was am Maussoleum in dieser Hinsicht geleistet wird, und zudem haben wir dort Relief, das sich immer leichter in der Darstellung der Bewegungen vorwagt, als die Rundplastik, wie wir sie in unserer Gruppe haben.

Selbst bei den Figuren, welche man dem Kreise des Lysipp zuschreibt, ist noch nichts Annäherndes an Compliciertheit der Bewegung geleistet. Dagegen finden wir in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts z. B. die im Bade kauernde Aphrodite des Dädalos als Parallele, und auch an den Ilioneus in der Münchener Glyptothek kann erinnert werden. Die Gruppe gehört sicher, wie Gräf richtig ausführt, in die Zeit vor dem Aufblühen der pergamenischen Kunst, aber ebenso sicher setzt sie, wie mir scheint, nicht nur die Erscheinung des Lysipp sondern auch ein Fortwirken seiner grundlegenden Neuerungen voraus.

Florenz. W. Amelung.

Zur Archäologischen Zeitung 1885 S. 275.
(Hera von Girgenti.)

Zu den »dem Werke selbst entnommenen Gründen«, aus welchen, wie ich a. a. O. gezeigt, für mich der moderne Ursprung der »Hera von Girgenti« hervorgeht, kommt eine äufserliche Bestätigung, auf die mich P. Arndt aufmerksam gemacht hat. Unter Photographieen, die P. Arndt in den 80er Jahren (wahrscheinlich 1888) in Rom bei einem kleinen Händler — bei welchem erinnert er sich nicht mehr — erworben hat, befindet sich ein Blatt, welches jenen »Hera«-Kopf nach einem Abgusse von vorne darstellt. Die mit der Photographie gleichzeitige Unterschrift lautet: *3549. Testa di Giunone. Scultura moderna. Roma.* Der Photograph hat sich leider nicht angegeben. [Die Photographie wird umstehend wiedergegeben.]

Da es nicht wahrscheinlich ist, dafs dieser Unbekannte lediglich aus stilkritischen Gründen zu seiner Überzeugung von dem modernen Ursprunge des Kopfes gekommen ist und noch weniger, dafs er von meiner Notiz in der Arch. Zeitung von

1885 beeinflufst war, so bleibt nur die Annahme übrig, dafs er in Rom Kunde von dem Verfertiger des Kopfes hatte und diesen deshalb einfach als *scultura moderna* bezeichnete. Der neue Ursprung



3549. Testa di Giunone. Scultura moderna. *Roma*

desselben war für ihn offenbar aufser allem Zweifel, sonst würde er nicht jenen die Verkäuflichkeit der Photographie gewifs nicht erhöhenden Zusatz gemacht haben.

A. Furtwängler.

BIBLIOGRAPHIE.

Anthologia latina sive poesis latinae supplementum edd. Fr. Buecheler et A. Riese. Pars I: Carmina in codicibus scripta rec. Riese, 1. Libri Salmasiani aliorumque carmina. Editio altera. Leipzig, Teubner 1894. XLVII und 372 S. 8°. Pars II: Carmina latina epigraphica conl. F. Buecheler Fasc. I. Leipzig, Teubner 1895. V u. 398 S. 8°.

H. d'Arbois de Jubainville Les premiers habitants de l'Europe d'après les écrivains de l'antiquité et les travaux des linguistes. Seconde édition Tome II. Paris, Thorin 1894. XXVI u. 426 S. 8°. (S. Reinach, Revue critique S. 361—73.) Tome I erschien 1889 XXIV u. 400 S.

Arndt-Brunn-Bruckmann Griechische und römische Porträts Lieferung XX u. XXI. Nr. 191—203. Die sogenannten Scipioköpfe in Rom, Neapel, Florenz, Berlin und München. 204—9. Unbekannte Römer im Conservatorenpalast, Lateran und den Uffizien. 210. Sog. Cato und Porcia im Vatikan.

S. G. Ashmore s. u. H. Drisler.

E. Babelon La gravure en pierres fines, camées et intailles. Paris, Quantin (Bibliothèque de l'enseignement des beaux-arts). o. J. 320 S. 8°. Mit 204 Abbildungen.

Atlas archéologique de la Tunisie. Édition spéciale des cartes topographiques publiées par le Ministère de la Guerre, accompagnée d'un texte explicatif, par E. Babelon, R. Cagnat, S. Reinach. Paris, Leroux 1893. Livraison I: Bizerte. Mateur. Nabeul. Hammamet. Vier Doppelkarten mit je einem Blatt Text. Livraison II: Oudna. Djebel-Achkel. Tunis. La Goulette. Vier Doppelkarten mit je einem Blatt Text und einer Tafel mit Einzelheiten zu Oudna.

H. Bartol Die ältesten Spuren des Christentums in der mittleren Rhein- und unteren Maingegend. Eine archäologische Untersuchung. Frankfurt a. M., Fösser Nachf. 47 S. mit 71 Abbildungen: Frankfurter zeitgemäfse Broschüren N. F. herausgegeben von J. M. Raich. Band XV Heft 9 u. 10.

Beck Die römischen Strafsen Regensburgs. Ottobeuren (Regensburg, Riempp) 1894. 18 S. 8°.

Beiträge zur Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte von Tirol. Festschrift zur Feier des 25jährigen Jubiläums der deutschen Anthropologischen Gesellschaft 24.—28. August 1894 in Innsbruck. Innsbruck, Wagner 1894. 277 S. 8°. Mit 7 Tafeln. Darin u. a. F. Tappeiner, Die Abstammung der Tiroler und Raeter. — A. Zingerle, Über Berührung tirolischer Sagen mit antiken.

J. Th. Bent The sacred city of the Ethiopians being a record of travel and research in Abyssinia in 1893. London, Longmans, Green and Co. 1893. 294 S. 8°. Vgl. D. L. Z. Sp. 1257 f.

A. Berliner Geschichte der Juden in Rom von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart (2050 Jahre). Frankfurt a. M., Kauffmann 1893. Zwei Bände 8°. I. VIII u. 119 S. mit Tafel. II. 1. 2: 127 S. mit Tafel. 236 S. mit Tafel.

J. J. Bernoulli Römische Ikonographie. Zweiter

Teil. Die Bildnisse der römischen Kaiser und ihrer Angehörigen. III. Von Pertinax bis Theodosius. Mit 66 (85) Tafeln und 8 Textillustrationen. Stuttgart, Berlin, Leipzig. Union 1894. XII und 275 S. 8°.

A. Bertrand et S. Reinach Les Celtes dans les vallées du Po et du Danube: A. Bertrand, Nos origines, tome II. Paris, Leroux 1894. VII u. 241 S. 8°.

Teppich-Erzeugung im Orient. Monographien von G. Birdwood, W. Bode u. a. Herausgegeben vom K. K. Österreichischen Handels-Museum. Mit 4 Lichtdrucktafeln und 30 Abbildungen im Texte. Wien, Verlag des Museums 1894. 205 S. 8°. Darin: G. Birdwood, Alter und Ursprung der Manufactur orientalischer Prachtteppiche S. 1—77.

E. Boettlcher Troja im Jahre 1894. Enthüllungen gegenüber dem Phantasiestück im Deutschen Reichs-Anzeiger No. 222. Schwerin i. M., Ed. Herberger's Buchdruckerei 1894. 34 S. 8°.

A. Boltz Der Apollomythus, die Engel und ihre Verehrer. Zwei mythologisch-linguistische Studien. Darmstadt, Brill 1894. 58 S. 8°. Mit 1 Lichtdrucktafel.

G. W. Botsford The Athenian constitution. Cornell Studies in classical philology IV. Ithaca, New York, Ginn u. Co. 1893. VIII u. 249 S. 8°. Vgl. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XLV S. 737 f. (Thumser).

R. Cagnat et H. Saladin Voyage en Tunisie. Ouvrage contenant 25 gravures et une carte. Paris, Hachette 1894. VI u. 419 S. 8°.

Calori-Cesi Il mondo muliebre di Maria figlia di Stilicone. Modena 1893. 9 S. 4°.

E. Ciaceri Contributo alla storia dei culti dell' antica Sicilia. Pisa 1894. 97 S. 8°.

M. Collignon Geschichte der griechischen Plastik. In deutscher Übertragung und mit Anmerkungen begleitet von E. Thraemer. Strafsburg, Trübner 1894. Band I in fünf Lieferungen mit zwölf Tafeln in Chromolithographie oder Heliogravure und 278 Abbildungen. Lieferung 1. 120 S. 8°.

F. Corazzini Storia della marina militare antica. Documenti, tomo II. La marina in Omero e in Virgilio, parte I. Firenze 1894. XXXI, 399 S. 8°. 14 Tafeln.

E. Cuaz Recherches historiques sur Izernore, son étymologie, son temple, ses monnaies. Lyon, Mougin-Rusand 1894. 158 S. 8°. Mit 4 Tafeln.

F. Cumont Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra publiés avec une introduction critique. Fasc. 1. Textes littéraires et inscriptions. Bruxelles 1894. 186 S. 4°.

J. Dell s. R. Meringer, Festschrift und Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft.

G. Deschamps Sur les routes d'Asie. Paris, Colin 1894. 364 S. 8°. Vgl. S. Reinach, Revue critique 1894 Nos 33/34 S. 91—95.

Ch. Diehl L'art byzantin dans l'Italie méridionale (Bibliothèque internationale de l'art). Paris, Librairie de l'art, o. J. [1894]. 267 S. 8°. Mit Abbildungen.

C. Dotto dei Dauli Vetulonia: nuovi errori, mistificazioni e menzogne. Pitigliano 1894. 190 S. 8°.

Classical Studies in honour of Henry Drisler. New-York, Macmillan a. Co. 1894. IX u. 310 S. 8°. Mit Porträt und 4 Tafeln. Darin u. a. S. G. Ashmore, On the meaning of *nauta* and *uiator* in Horace Sat. 1. 5, 11—23. — J. C. Egbert Jr., The preliminary military service of the equestrian cursus honorum. — A. V. W. Jackson, Herodotus VII 61 on ancient Persian armour. — N. Gl. McCrea, Ovid's use of colour and of colour-terms. — A. C. Meriam, A bronze of Polielitan affinities in the Metropolitan Museum. — A. C. Merriam, Geryon in Cyprus. — A. C. Merriam, Hercules, hydra and crab. — J. Sachs, The so-called Medusa Ludovisi. — Cl. H. Young, Gargettus, an Attic deme.

K. Dumon Études d'art grec. Symmétrie et harmonie. Le Logeion. Avec figures dans le texte et une planche. Paris, E. Leroux 1894. 32 S. 4°.

V. Duruy Nero in Wort und Bild. Mit 60 Illustrationen. Aus dem Französischen frei übertragen von G. Hertzberg. Leipzig, Schmidt und Günther 1894. 106 S. 8°.

G. Ebe Abrifs der Kunstgeschichte des Altertums. Düsseldorf, Schwann 1895. 673 S. 8°. Mit 4 Tafeln und 558 Illustrationen im Text.

J. C. Egbert s. u. H. Drisler.

E. Favre Les études orientales à la Société d'histoire et d'archéologie de Genève 1838—1894. Genève: Imprimé pour la Société 1894. Offert aux membres du X^e congrès international des orientalistes (Nicht im Handel). 51 S. 8°. Liste des communications relatives à l'orient S. 9—30. Bibliographie des travaux des Frédéric Soret relatifs à la numismatique S. 31—50.

Festschrift zur Begrüfsung der Theilnehmer an der gemeinsamen Versammlung der Deutschen und Wiener Anthropologischen Gesellschaft in Innsbruck 24—28. August 1894. Herausgegeben von der Anthropologischen Ge-

sellschaft in Wien. Redigiert von F. Heger, Wien, Anthropol. Gesellsch. 1894. 108 S. 4°. Mit 4 Tafeln und 109 Textillustrationen. Darin u. a. M. Hoernes, Ausgrabungen auf dem Castellier von Villanova am Quieto in Istrien. — J. Szombathy, Neue figural verzierte Gürtelbleche aus Krain. — R. Meringer, Über Spuren römischer Dachconstructionen in Carnuntum. — J. Dell, Architektonisches auf den Reliefs der Matres aus Carnuntum.

G. Fougères La vie publique et privée des Grecs et des Romains. Album cootenant 885 gravures, plans, vues, restaurations d'édifices, reproductions de sites classiques et de monuments figurés. Avec des sommaires et des légendes explicatives. Paris, Hachette. 1894. 4°.

E. A. Freeman The history of Sicily, from the earliest times. Vol. IV. From the tyranny of Dionysios to the death of Agathokles. Edited from posthumous Mss., with supplement and notes by A. J. Evans. Oxford, Clarendon press. 1894. 578 S. 8°. — Vol. I. The native nations: the Phoenician and Greek settlements erschien 1891 (XXXVI u. 609 S.); vol. II. From the beginning of Greek settlement to the beginning of Athenian intervention. 1891. (XX u. 583 S.); vol. III. The Athenian and Carthaginian invasions. 1892. (XXXV u. 750 S.)

H. v. Fritze Die Rauchopfer bei den Griechen. Berlin, Mayer und Müller 1894. 52 S. 4°. Ernst Curtius zum 2. September 1894 gewidmet.

W. Froehner Notice sur M. Julien Gréau. Tirage à part du Catalogue des bronzes antiques avec un supplément destiné aux amis de M. Gréau. Paris 1894. XX S. 4°.

W. Gemoll Die Realien bei Horaz. 3. Heft: Der Mensch. Wasser und Erde. Geographie. 177 S. 4. (Schlufs-) Heft: Das Sakralwesen. Die Familie. Gewerbe und Künste. Der Staat. Berlin, Gärtner. 188 S. 8°.

G. Georgeakis et L. Pineau Le folk-lore de Lesbos. Paris, Maisonneuve 1894. XX und 372 S. 8°. Les Littératures populaires de toutes les nations tome 31.

P. Germano di S. Stanislao La casa Celimontana dei SS. Giovanni e Paolo. Roma 1894. 536 S. 8°. 1 Tafel.

Frhr. E. A. v. Göler Übersichtskarte zu Caesars gallischem Krieg. Zweite Auflage. Billige Schul-[Titel-] Ausgabe. Mit 14 S. Text. Freiburg, Mohr (1884).

Goethe's Winckelmann herausgegeben von A. G. Meyer und G. Witkowski. Goethe's Werke Band XXVII in Joseph Kürschners Deutscher National-Litteratur (Band 108) S. 3—78 (Einleitung der Herausgeber S. 5—27).

Lexique des antiquités Romaines. Rédigé sous la direction de R. Cagnat par G. Goyau, avec la collaboration de plusieurs élèves de l'École normale supérieure. Paris, Thorin 1894. Mit 365 Abbildungen.

J. Hampel A régibb középkor (IV—X század) emlékei magyarhonban. Első rész (Die Denkmäler des älteren Mittelalters (4.—10. Jahrh.) in Ungarn. Theil I). Mit 200 Tafeln und 48 Textabbildungen. Budapest, herausgegeben von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. 1894. 174 S. 8°. Hervorzuheben ist hier alleofalls: Taf. XXXII f. Silbergefäfse aus dem Grabfund von Apahida, mit bakchischen Darstellungen, publiciert von Finály, Arch. Ért. 1889, IX S. 305 f. Taf. LXXXIX Bronzereliefstreifen von einem Holzsarg aus Fenék, mit Darstellungen der Jahreszeiten.

E. S. Hartland The legend of Perseus. A study of traditino in story, custom and belief. Vol. I. The supernatural birth. London, Nutt 1894. XXXIV u. 228 S. 8°.

K. F. Hermann Lehrbuch der griechischen Antiquitäten. Neue Ausgabe. Band II. Abt. 1. Lehrbuch der griechischen Rechtsaltertümer. Vierte Auflage. Nach der 2., von K. B. Stark besorgten Auflage wiederholt neu bearbeitet und herausgegeben von Th. Thalheim. Freiburg, Mohr 1894. IX. u. 183 S. 8°.

F. Hettner s. O. v. Sarwey.

J. F. Hewitt The ruling races of prehistoric times in India, Southwestern Asia and Southern Europe With numerous diagrams and maps. Westminster, A. Constable a. Co. 1894. LXV und 627 S. 8°.

F. Frhr. Hiller von Gaertringen Köpfe von einem rhodischen Relief. Ernst Curtius zum 6. November 1894 zugeeignet. Lichtdrucktafel ohne Text. Querfolio.

Ἱππάρχου τῶν Ἀράτου καὶ Εὐδόξου Φαινομένων ἐξηγήσεως βιβλία τρία. Hipparchi in Arati et Eudoxi Phaenomena commentariorum libri tres ad codicum fidem recensuit, germanica interpretatione et commentariis instruxit C. Manitius. Leipzig, Teubner 1894. XXXIV u. 375 S. 8°. (Bibl. Teubn.)

H. F. Hitzig Das griechische Pfandrecht. Ein Beitrag zur Geschichte des griechischen Rechts. München, Ackermann 1895. V u. 148 S. 8°.

G. Holz Über die germanische Völkertafel des Ptolemaeus. 80 S. 8°. (Mit einer Tafel): Beiträge zur deutschen Altertumskunde. Halle, Niemeyer. Heft I.

M. Hoernes s. u. Festschrift

Fr. Hueffner De Plauti comoediarum exemplis atticis quaestiones maxime chronologicae. Dissertation von Goettingen. 1894. Göttingen, Dieterich. 80 S. 8°. Vgl. A. Holm, Philol. Wochenschr. Nr. 40 Sp. 1258—60.

E. Hula und E. Szanto Bericht über eine Reise in Karien: Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie CXXXII, 2. Wien, Tempsky 1894. 36 S. 8°.

R. v. Ihering Entwicklungsgeschichte des römischen Rechts. Einleitung: Verfassung des römischen Hauses. Aus dem Nachlafs herausgegeben (von V. Ehrenberg). Leipzig, Breitkopf u. Härtel u. Duncker u. Humblot 1894. VI u. 124 S. 8°.

Corpus inscriptionum latinarum. Volumen VI: Inscriptiones urbis Romae latinae coll. G. Henzen, J. B. de Rossi, E. Bormann ed. Chr. Huelsen. Partis IV fasciculus prior. Berlin, G. Reimer 1894. S. 2459—3001. Pars octava: Tituli sepulcrales reliqui. Pars nona: Inscriptiones varii argumenti. Fragmenta.

Corpus inscriptionum latinarum. Vol. VIII supplementum. Pars II. Inscriptionum prouinciae Numidiae latinarum supplementum edd. R. Cagnat et J. Schmidt, commentariis instruxerunt J. Schmidt et H. Dessau V S. u. S. 1667—1903. Berlin, G. Reimer 1894.

G. Iwanowitsch Opiniones Homeri et tragicorum graecorum de inferis per comparationem excussae 105 S. 8°. Berliner Studien für klassische Philologie und Archäologie. Band XVI. Erste Hälfte I. Berlin, Calvary 1894.

A. V. W. Jackson s. u. H. Drisler.

Ch. Joret Fabri de Peiresc humaniste, archéologue, naturaliste. Conférence. Aix, Remondet-Aubin 1894. 71 S. 8°.

J. Jung Fasten der Provinz Dacien. Mit Beiträgen zur römischen Verwaltungsgeschichte. Innsbruck, Wagner 1894. XLII u. 191 S. 8°.

C. Junghann Die Farbe in der bildenden Kunst. Berlin, Bohne 1894. 52 S. 8°.

R. Kekulé Über einen bisher Marcellus genannten Kopf in den Königlichen Museen. Vierundfünfzigstes Programm zum Winckelmannsfeste der archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. Berlin, G. Reimer 1894. 19 S. 4°.

O. Kern Die Gründungsgeschichte von Magnesia am Maiandros. Eine neue Urkunde. Berlin, Weidmann 1894. 27 S. 4°. Mit einer Tafel. Ernst Curtius am 6. November 1894 zugeeignet.

J. B. Keune Führer durch das Provinzial-Museum zu Trier. Nebst einem Anhang über die Stadtbibliothek. Trier, Lintz 1894. 60 S. 8°. (Zweite Auflage.)

K Kiesewetter Die Geheimwissenschaften. Zweiter Teil der Geschichte des neueren Occultismus. Leipzig, Friedrich 1895. XXVII u. 749 S. 8°. I. Die Alchymie. II. Die Astrologie und das Divinationswesen. III. Das Hexenwesen in seiner Geschichte und seinen Erscheinungen. IV. Die weifse Magie. Die Theurgie. Die Nekromantie. V. Vergleichung der Phaenomene des Spiritismus mit denen des Occultismus.

Ch. Kingsley Römer und Germanen. Vorträge, gehalten an der Universität zu Cambridge. Mit einer Vorrede von S. M. Müller. Autorisirte Übersetzung nach der 9. Auflage des Originals von M. Baumann. Goettingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1894. XVI u. 296 S. 8°.

M. Kirmis Chemische Winke für Numismatiker. Anleitung zur Kenntnis und zur Behandlung der Münzen. Berlin, Weyl 1894. 18 S. 8°. (Zweite Auflage.)

J. W. Kubitschek u. S. Frankfurter Führer durch Carnuntum. Dritte Auflage. Wien, Lechner 1894. 112 S. 8°.

M. Lacava Storia di Atena Lucana. Napoli 1893. 101 S. 8°. 2 Tafeln.

J. Lange Thorwaldsen's Darstellung des Menschen. Ein kunstgeschichtlicher Umrifs. Ins Deutsche übertragen von Math. Mann. Mit 8 Vollbildern und 16 Textillustrationen. Berlin, Siemens 1894. XII u. 144 S. 8°.

E. Legrand Bibliographie hellénique ou description raisonnée des ouvrages publiés par des Grecs au dix-septième siècle. Paris, Picard 1894. I. II. 8°.

H. Lehner Vorgeschichtliche Grabhügel in der Eifel und im Hochwald s. u. Jahresbericht.

H. Lewy Die semitischen Fremdwörter im Griechischen. Berlin, Gärtner 1894. 272 S. 8°.

N. Gl. Mc. Crea s. u. H. Drisler.

E. J. Marey Le mouvement. Avec 214 figures dans le texte et trois planches. Paris, Masson 1894. VI u. 335 S. 8°. Chap. X. Locomotion de l'homme au point de vue artistique S. 165—82. Chap. XI. Locomotion des quadrupèdes S. 183—207. Antike Darstellungen werden herangezogen.

R. Meringer u. J. Dell Über Spuren römischer

Dachconstructionen in Carnuntum. — Architectonisches auf den Reliefs der Matres aus Carnuntum. Aus den Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. Wien, Hölder 1894. 8 S. Mit 13 Abbildungen. 4°. s. auch u. Festschrift.

Merkbuch Altertümer aufzugraben und aufzubewahren. Eine Anleitung für das Verfahren bei Ausgrabungen sowie zum Konserviren vor- und frühgeschichtlicher Alterthümer. Herausgegeben auf Veranlassung des Ministers der geistl. u. s. w. Angelegenheiten. (Verf. A. Voss). Zweite wesentlich erweiterte Auflage. Mit 8 Tafeln. Berlin, Mittler u. Sohn 1894. 99 S. 8°.

A. C. Merriam s. u. H. Drisler.

K. Miller Mappae mundi. Die ältesten Weltkarten herausgegeben und erläutert von K. M. 1. Heft: Die Weltkarte des Beatus (776 n. Chr.). Mit Abbildungen im Text und der Karte von St. Sever in den Farben des Originals. Stuttgart, Roth. 1895. 70 S. 4°.

Monete romane consolari e imperiali, aes grave, monete bizantine .... collezione di Mons. V Sassi di Asti. Roma 1894. 157 S. 8°. 2 Tafeln.

Catalogo di monete antiche in vendita presso Gio. Tradardi in Foligno. Foligno. 27 S. 8°.

W. M. Müller Who were the ancient Ethiopians? s. Oriental Studies.

C. Murano Pompei. Napoli 1894. 147 S. 8°. 9 Tafeln.

Königliche Museen zu Berlin. Ausführliches Verzeichnis der aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus. (Preis 2,50). Berlin, Spemann 1894. XII u. 398 S. 8°.

Olympia. Die Ergebnisse der vom Deutschen Reiche veranstalteten Ausgrabung, herausgegeben von E. Curtius und F. Adler. — Tafelband III: Die Bildwerke von Olympia in Stein und Thon, bearbeitet von Georg Treu. 69 Tafeln. Berlin, Asher u. Co. 1894. Folio. Tafel I: Herakopf aus dem Heraion; II—III: Megarergiebel; IV: Bruchstücke von Kalksteingiebeln; V: Dreifufsteile aus lakonischem Marmor; VI: Behelmte Marmorköpfe; VII—VIII: Terracotten; IX—XVII: Ostgiebelstatuen; XVIII—XXI: Wiederherstellung des Ost- und Westgiebels; XXII — XXXIV: Westgiebelstatuen; XXXV—XLIV: Metopen des Zeustempels; XLV: Wiederherstellung der Metopen; XLVI—XLVII: Nike des Paionios; XLVIII: Wiederherstellung der Nike; XLIX—LII: Hermes des Praxiteles; LIII: Wiederherstellung des Hermes; LIV: Aphroditeköpfchen, Herakleskopf; LV: Polydamas- und Astragalosbasis; LVI: Nackte Torsen; LVII: Sitzender Jüngling, Apollon; LVIII: Zeustorso, Kolofs; LIX: Kleinere Bildwerke römischer Zeit; LX—LXIV: Bildnisstatuen, Köpfe und Torsen aus römischer Zeit; LXV—LXIX: Bildnisstatuen und Köpfe aus der Exedra des Herodes. — Dazu Textband III, 1. Hälfte: Bildwerke in Stein und Thon bearb. von G. Treu. 137 S. 4° mit 169 Abbildungen im Text und einer Fundkarte der Giebelstatuen (zusammen 300,00 M., wofür die 2. Hälfte des Textbandes nachgeliefert wird). Der erschienene erste Halbband enthält die Besprechung der altertümlichen Bildwerke in Kalkstein, Marmor und Thon sowie der Giebelgruppen vom Zeustempel. — Band IV s. Anzeiger 1890 S. 168; Band I s. Anzeiger 1892 S. 132.

R. Opitz Das häusliche Leben der Griechen und Römer (Kulturbilder aus dem klassischen Altertume. VI (Schlufs). Leipzig, Seemann. VII u. 302 S. 8°. Mit 147 Abbildungen.

L. Parodi La musica greca: conferenza. Genova 1894. 19 S. 8°. (Estr. dal Giornale della società di lettere e conversazioni scientifiche.)

F. Ponti Due marmi scritti di età romana recentemente scoperti in Milano. Varese 1894. 16 S. 8°.

E. Pottier À quoi sert un Musée de vases antiques. 1894. 31 S. 8° avec gravures. Extrait de la Revue de Paris 1er juin 1894.

H. W. Pullen Handbook of ancient Roman marbles or a history and description of all ancient columns and surface marbles still existing in Rome, with a list of the buildings in which they are found. London, Murray 1894. 205 S. 8°.

A. Rainaud Quid de natura et fructibus Cyrenaicae Pentapolis antiqua monumenta cum recentioribus collata nobis tradiderint (Thèse). Paris, Colin. 138 S. 8°.

Antiquités nationales. Description raisonnée du Musée de Saint-Germain-en-Laye. Bronzes figurés de la Gaule romaine par Sal. Reinach. Ouvrage accompagné d'une héliogravure et de 600 dessins par J. Devillard et S. Reinach. Paris, Firmin-Didot et Cie. o. J. XVI und 384 S. 8°. (L'origine et les caractères de l'art Gallo-romain S. 1—25).

W. H. Roscher Ausführliches Lexikon der Griechischen und römischen Mythologie. Lieferung XXIX. Learchos-Loxias. Sp. 1921 — 2144. Darin u. a. Leda in der Kunst (Bloch) Sp. 1925 — 32; Leto in der Kunst (Sauer) Sp. 1971—80;

Leukophrys (Drexler) Sp. 2000—2010; Lokalpersonificationen (Steuding) Sp. 2074—2139.

Der Obergermanisch-raetische Limes des Römerreichs im Auftrage der Reichs-Limes-Kommission herausgegeben von dem militärischen und dem archäologischen Dirigenten O. v. Sarwey, Generallieutenant z. D. und F. Hettner, Museumsdirector. Heidelberg, O. Petters. Das Werk erscheint in 40—50 Lieferungen, deren erste ausgegeben ist.

Das Werk wird die Resultate der vom Deutschen Reiche vorgenommenen Grabungen, unter Verwertung der schon früher erschienenen Litteratur und der schon früher gemachten Funde, in der gemeinschaftlichen Bearbeitung der Herren Dirigenten und der die Ausgrabungen leitenden Streckenkommissare enthalten. Es wird lieferungsweise ausgegeben, damit die Berichte möglichst rasch nach beendeter Grabung erscheinen können, wenn auch bei diesem Verfahren Berichtigungen der vorgetragenen Ansichten durch spätere Grabungen in einzelnen Fällen nicht ausbleiben werden. Eine Zusammenfassung der Hauptergebnisse der Limesarbeiten ist einer späteren Veröffentlichung vorbehalten. Das Werk wird nach den natürlichen Abschnitten des Limes in 7 Bände zerfallen. Jeder Band besteht aus zwei Abtheilungen A und B. — Die Abtheilung A enthält eine Schilderung des Terrains, des Limeslaufes und der Lage der Kastelle sowie eine Beschreibung der Zwischen-Kastelle, Erdschanzen, Thürme und der wichtigsten für den Limes in Betracht kommenden Römerstrafsen. Beigegeben wird ein umfassendes Kartenmaterial; ferner Detail-Darstellungen in Photolithographie und Lichtdruck. Die Abtheilung B behandelt die Hauptkastelle. Von dem durch die Grabungen festgestellten Thatbestand wird eine vollständige Beschreibung in exakter Fassung unter Beifügung von Situations-, Grundrifs- und Detailzeichnungen sowie Abbildungen der wichtigeren Fundstücke gegeben werden. — Die einzelnen Bände werden folgende Strecken enthalten: I. Von Rheinbrohl bis zur Aar bei Langenschwalbach. — Kastelle 1—7. II. Von der Aar bei Langenschwalbach bis Grosskrotzenburg. — Kastelle 8—31. III. Die Mainlinie von Grosskrotzenburg bis Miltenberg. — Kastelle 32—38. IV. Von Miltenberg bis in die Gegend von Lorch. — Kastelle 39—45. V. Die Main-Neckarlinie. — Kastelle 46—62. VI. Von Lorch bis zur Altmühl bei Gunzenhausen. — Kastelle 63—70. VII. Von der Altmühl bei Gunzenhausen bis Hienheim an der Donau. — Kastelle 71—77. — Die Lieferungen, deren Veröffentlichung zunächst in Aussicht genommen ist, werden ausschliefslich der Abtheilung B angehören. Sie werden Beschreibungen verschiedener zu verschiedenen Bänden gehöriger Kastelle enthalten, weshalb jede einzelne Kastellbeschreibung mit besonderer Paginirung versehen wird. Erst nach Ausgabe sämmtlicher Kastellbeschreibungen eines Bandes kann dieser gebunden werden. — In der Abtheilung A wird dagegen die Veröffentlichung jedes Bandes mit Seite 1 beginnen und fortlaufend fortgeführt werden.

J. Sachs s. u. H. Drisler.

K. Sittl Archäologie der Kunst (J. v. Müllers Handbuch der klassischen Alterthumswissenschaft, zwanzigster Halbband, enthaltend: Band VI Bogen 40—60 Schlufs des Textbandes S. 625—953 u. XX S. Vorrede und Inhaltsverzeichnis). II. Geschichte der alten Kunst: 7. Die erste hellenisierende Periode: Erringung der Freiheit. 8. Die zweite hellenistische Periode: Freiheit der Kunst. 9. Die dritte hellenistische Periode: Königszeit. 10. Die griechisch-römische Zeit. 11. Die oströmische Zeit: Erneute Herrschaft des Orients. — III. Angewandte Archäologie (Kritik und Hermeneutik) S. 801—863. — Anhang: Antike Numismatik S. 863—906. — Nachträge S. 907—24. — Register S. 925—953. — Ein Atlas von 450 Abbildungen (nach Zeichnungen) soll bald nachfolgen.

v. Spruner-Sieglin Atlas antiquus (s. Bibliographie 1693 S. 155). Drei Lieferungen sind erschienen. Erste Lieferung: 3. Aegyptus. 5. Palaestina inde a Davide rege usque ad imperatorem Hadrianum. 8. Imperium Persarum Darii Hystaspis tempore. 25. Italia inde a bello Punico secundo. 30. Britannia et Hibernia. — Zweite Lieferung: 1. Orbis terrarum secundum illustrissimos ueterum geographos. 2. Orbis terrarum altero p. Chr. saeculo ueteribus notus. 24. Italia ante bellum punicum secundum. 29. Hispania ab aduentu Carthaginiensium usque ad IV p. Chr. saeculum. — Dritte Lieferung: 4. Palaestina et Phoenice. 17. Graecia quinto a Chr. saeculo. 21. Italiae pars septentrionalis. 28. Hispania.

S. Y. Stevenson s. Oriental Studies.

Oriental Studies A Selection of the papers read before The Oriental Club of Philadelphia 1888—1894. Boston, Ginn a. Co. 1894. 278 S. 8°. Mit 5 Tafeln. Darin u. a. W. Max Müller

Who were the ancient Ethiopians? — S. Y. Stevenson, The feather and the wing in early mythology.

Classical Studies s. Henry Drisler.

E. Szanto s. E. Hula.

J. Szombathy s. u. Festschrift.

Theophrastus of Eresus On winds and on weather signs. Translated with an introduction and notes and an appendice on the direction, number and nomenclature of the winds in classical and later times, by G. Wood and ed. by G. J. Symons. London, Stanford 1894. 97 S. 8°. Mit zwei Karten und drei Tafeln.

F. Tappeiner Die Abstammung der Tiroler und Raeter s. u. Beiträge.

W. Tomaschek Die alten Thraker. Eine ethnologische Untersuchung II s. u. Sitzungsberichte der Wiener Akademie.

A. Tosi Relazione degli scavi eseguiti in un sepolereto del tipo Villanova a Verucchio. Rimini 1894. 15 S. 4°. 2 Tafeln.

G. Treu Die Bildwerke von Olympia in Stein und Thon, s. unter Olympia Band III.

A. Vofs s. Merkbuch.

R. Wackernagel Über Altertümersammlungen. Basel, Reich 1894. 40 S. 4°. Mit 3 Tafeln. Vortrag abgedruckt in den Jahresberichten und Rechnungen des Vereins für das historische Museum und für Erhaltung Baslerischer Altertümer.

O. Waser Skylla und Charybdis in der Literatur und Kunst der Griechen und Römer. Mythologisch-archäologische Monographie. Zürich, Schulthess 1894. 147 S. 8°.

Th. Weidlich Die Sympathie in der antiken Litteratur. Programm. Leipzig, Fock 1894. 76 S. 4°.

F. Winter Über die griechische Porträtkunst. Habilitationsrede gehalten am 14. Juni 1894 in der Aula der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Berlin, W. Spemann 1894. 26 S. 4°. Mit neun Abbildungen.

E. Wörner De Ariaetho et Agathyllo fabulae apud Arcades Aeneiae auctoribus. Programm. Leipzig, Hinrichs 1894. IV u. 26 S. 8°.

Cl. H. Young s. u. H. Drisler.

Abhandlungen der K. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Band XXXIV. Philologisch-historische Classe Band XIV. Leipzig, Hirzel 1894. V u. 777 S. 8°. Mit 10 Tafeln und 138 Abbildungen. s. Th. Schreiber, Die alexandrinische Toreutik, oben S. 96.

The Academy 1894.

Nr. 1168. Fick's Indo-european proper names (A. H. Sayce) S. 217. — Nr. 1169. W. M. Müller's Asien und Europa (F. L. Griffith) S. 237f. — Nr. 1170. Prof. Jensen on the Hittite inscriptions (A. H. Sayce) S. 259f. — Fergusson's History of architecture I. II. (R. Hughes) S. 260. — Nr. 1171. The origin of cultivated plants and domesticated animals (Hehn, Kulturpflanzen⁶) (A. H. Sayce) S. 282f. — F. Haverfield, The Limes in Germany S. 285. — Nr. 1172. Freeman, History of Sicily IV (J. Taylor) S. 295—97. — The rescue of Egyptian history (W. M. Flinders Petrie) S. 310. — Nr. 1173. The collected essays of Ernst Curtius (F. T. R.) S. 333f. — H. G. Lyons, Recent archaeological discoveries in Egypt S. 334. — F. Haverfield, Legionary tiles at Carlisle S. 334. — Nr. 1174. The Egypt Exploration Fund S. 356f. — C. Torr, Ancient ships S. 357. — Nr. 1175. R. Brown jun., The connexion between Babylonian and Greek astronomy S. 379f. — R. J. Lloyd, Was Lindum a colonia? S. 380. — The Ashmolean Museum S. 382. — Nr. 1178. P. Jensen, The so-called Hittite inscriptions S. 450f. — Nr. 1179. Percy Gardner, Sir Charles Newton † S. 476. — H. F. Wilson, The Greek play at Cambridge S. 477.

L'Ami des monuments VIII 1894.

Nr. 44. Bulletin des sociétés des beaux arts et d'archéologie (suite): Fondation de la Société historique et archéologique de Corbeil, d'Etampes et du Hurepoix S. 220—22. — Les fouilles françaises de Delphes (suite). Delphes avant les fouilles, par J. de Witte S. 229—33. — Nouveaux fragments d'hymnes accompagnés de notes de musique, par H. Weil S. 233—52.

Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles VIII 1894.

III. Goblet d'Alviella, Quelques réflexions sur la persistance et la transmissibilité des types iconographiques S. 265—78. — Procès-verbaux des séances. — Mélanges (Découverte d'une sépulture belgo-romaine à Tillet) S. 368.

Annuaire de la Société française de numismatique. 1894.

Septembre-Octobre. E.-D.-J. Dutilh, À travers les collections numismatiques du Caire. I. Douze monnaies en potin de l'empereur Domitien (mit Abbildungen) S. 408—14; II. La déesse Anouké. Un nilomètre sous Trajan, d'après une monnaie (grand bronze) (mit Abbildungen) S. 414—18. — Chronique.

L'Anthropologie V 1894.

V. S. Reinach, Le congrès de Sarajévo S. 554—70.

The Antiquary. 1894.

Nr. 58 (179). Notes of the month S. 137—48. — F. M. Willis, Notes on the Jutes S. 152—56. — Denton Hall S. 161—64 (Römisches S. 163f.) — Notes on archaeology in provincial museums. XXXVII. The museums at Farnham, Dorset, and at King John's house Tollard Royal. By Roach le Schonix S. 166—71.

Nr. 59 (180). Notes of the month (Illustrated) S. 185—90. — Quarterly notes on Roman Britain. Nr. XV. By F. Haverfield S. 207—9 Notes on archaeology in provincial museums. Nr. XXXVIII. Leicester. By Roach le Schonix (Illustrated) S. 214—20.

Nr. 60 (181). Notes of the month S. 233—43. — H. H. Lines, Dyganwy, Caer Llion, and Caer Seion S. 263—70.

Göttingische gelehrte Anzeigen 1894.

X. Pernice, Griechische Gewichte. Von Nissen S. 833—39.

XI. Beloch, Griechische Geschichte I. Von Niese S. 890—904.

Archiv für Anthropologie XXIII.

I. II. u. a. C. Mehlis, Archäologisches aus den Mittelrheinlanden S. 183—87. — Referate: Sittl, Klassische Kunstarchäologie S. 203f. E. Krause, Die nordische Herkunft der Trojasage S. 204f. L'Anthropologie III S. 211—20. Bulletins de la Société d'anthropologie de Paris III S. 220—36. Mémoires de la Société d'anthropologie de Paris IV 3 S. 236—39. — Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte XXV 5—8.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik. IX.

II. E. Wölfflin, *Sescenti, mille, centum, trecenti* als unbestimmte und runde Zahlen S. 177—90. Mit Thesaurusprobeartikel *sescenti* S. 191f. — E. Hauler, *Ala* (*scuti*) S. 246. — E. Wölfflin, Die Ellipse von *navis* S. 285—91.

Archivio storico per le provincie Napoletane. Vol. XIX.

Fasc. 3. Sogliano, Miscellanea epigrafica Napoletana S. 550—560.

Ἀθηνᾶ VI.

II. III. Γ. Α. Παπαβασιλείου, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Χαλκίδος S. 174—76.

The Athenaeum 1894.

Nachzutragen: Nr. 3464. J. P. Mahaffy, Notes from Nubia S. 353. — Fr. E. Whelan, From palace to pawnshop S. 353f. u. Nr. 3468 S. 483. — Nr. 3465. H. Rassam, Assyrian antiquities S. 384f. u. Nr. 3469 S. 516. — Fr. Halbherr, Notes from Italy S. 385. — M. de Morgan's excavations at the pyramid at Dashour S. 385. — Nr. 3467. J. P. Mahaffy, Notes from Nubia S. 451 u. Nr. 3470 S. 546f. R. Seymour Conway, A 'Sabellic' amulet? S. 547 (vgl. Nr. 3471 S. 588 (R. J. Walker) u. Nr. 3478 S. 811f. (Southesk). — Nr. 3471. Sp. Lambros Notes from Athens S. 588f. u. Nr. 3473 S. 652f. — Nr. 3476. Recent archaeological work in Cyprus S. 749. — Nr. 3477. D. G. Hogarth, Notes from the Euphrates valley S. 780f. — Nr. 3478. Southesk, A gnostic gem S. 811f. — A. J. Evans, A Mycenaean system of writing in Crete and the Peloponnese S 812f. (vgl. Bibliographie S. 134). — Sp. Lambros, Notes from Athens S. 813f.

Atti della commissione di Caserta. Anno XXV. 1894.

23. aprile. Inschriften von Interamna Lirenas S. 66f. — Inschriften von Capua S. 89.

11. giugno. Theater und Amphitheater von Minturnae S. 143. — Polygonale Mauern von Arpinum S. 143. — Inschriften und Torso einer kolossalen Panzerstatue in Nola S. 145. — Ponte Aurunco bei Sessa S. 145—149. — Amphitheater von Teano S. 149. — Oskische Inschrift von Capua S. 150.

13. settembre. Amphitheater von Teano S. 216—219. — Brief von A. S. Mazocchi über die Inschrift CIL. II 956. S. 243—248.

Blätter für das Gymnasialschulwesen herausgegeben vom Bayer. Gymnasiallehrerverein XXX.

X. XI. H. L. Urlichs, Über den Encrinomenos des Künstlers Alkamenes S. 609—13. — Recensionen: Neue Erscheinungen auf dem Gebiete der griechischen Geschichte (Busolt I², Beloch I, E. Meyer II, B. Niese I; F. Cauer Philotas, Kleitos, Kallisthenes). Besprochen von J. Melber S. 669—85. — H. Kiepert, Formae orbis antiqui. Besprochen von H. Zimmerer S. 690—92. — Miscellen: Löschhorn, Archäologisches aus Griechenland S. 702—4.

Boletin de la Real Academia de la historia XXV 1894.

I—III (Julio-Septembre). E. Hübner, Campanilla romana di Tarragona S. 39—42. — Fidel Fita, Excursiones epigraficas S. 43—166.

Bollettino storico pavese. Anno II 1894.

Fasc. 1. 2. G. Ponte, Iscrizioni antiche Lo-

melline: cenno su un tronco di colonna miliare romana.

The Builder 1894.

October. Nr. 2696. In London soll im nächsten Jahre die Orestes-Trilogie des Aeschylos in englischer Übersetzung zum ersten Mal zur Aufführung kommen S. 236. — Nr. 2698. Design for covering in the 'great Roman bath' at Bath S. 278. Mit Plänen.

Académie des inscriptions et belles lettres. Comptes rendus des séances de l'année 1894. Tome XXII.

Bulletin de Juillet-Août. Communications: XVII. Note sur un bas-relief de Soueidâ (Haurân), représentant un épisode de la gigantomachie, et sur la ville de Maximianoupolis d'Arabie, par M. Clermont-Ganneau S. 280-89 (mit Abbildung). Vgl. S. 255 u. 259—63. — XVIII. Note sur des peintures murales trouvées à Cherchel (1894) par M. V. Waille, lue par M. Héron de Villefosse à la séance du 20 juillet 1894 S. 289—93. Vgl. S. 263 f. — XIX. Rapport de M. P. Gavault sur les fouilles de Tigzirt (Rusucurru) lu par M. Héron de Villefosse à la séance du 20 juillet 1894 S. 293—95. Vgl. S. 264 f. — XX. Fouilles en Asie Mineure [Boghaz-köi] par M. Chantre; Resumé du mémoire lu par M. Menant à la séance du 17 août 1894 S. 296 bis 98. Vgl. S. 271 f. — XXI. La tête d'ivoire du Musée de Vienne (Isère). Note lue par M. Al. Bertraud dans la séance du 17 août 1894 S. 298—301. Vgl. S. 273. — XXII. Les fouilles de Delphes. Rapport lu par M. Collignon dans la séance du 24 août 1894 S. 301—313. — In der Sitzung vom 6. Juli sprach M. Oppert über antike Metrologie und M. Foucart setzte die Vorlesung seiner Abhandlung sur l'origine et la nature des mystères d'Éleusis fort, die am 13. Juli beendigt wurde. — Sitzung vom 20. Juli: u. a. Communication de M. Clermont-Ganneau sur deux inscriptions romaines de Palestine S. 260 f. Communication de M. Sal. Reinach sur la *cateia* arme que Virgile qualifie de germanique S. 265 f. — Sitzung vom 27. Juli. M. P. de Nolhac fait part à l'Académie de la méthode qu'il a employée pour une restitution idéale du célèbre Virgile du Vatican S. 266. M. Gauckler présente à l'Académie des photographies et un dessin d'un vase en argent massif, récemment découvert à Bizerte (Musée du Bardo) S. 266 f. 'L'ornementation de la patère est très riche: le motif central, gravé sur incrustations d'or, représente la lutte d'Apollon et de Marsyas. . . . Le pourtour du plat est occupé par une frise en relief où se succèdent divers tableaux idylliques et champêtres, de style alexandrin. Sur les oreilles sont figurés, au milieu d'ornements accessoires, un sacrifice rustique à Dionysos et une scène bachique . . . La patère de Bizerte est une oeuvre helléoistique qui semble dater des premières années de notre ère.' — Sitzung vom 3. August. M. Geffroy communique un dessin inédit représentant, en élévation, la colonne d'Arcadius à Constantinople S. 268 f. — Sitzung vom 17. August: M. Ph. Berger signale à l'Académie un important mausolée, avec inscription bilingue, latine et néopunique, qui existe à Remada, en Tripolitaine S. 272 f.

Bulletin critique 1894.

No. 17. A. Blanchet, Les monnaies grecques (E. Babelon) S. 327—29. — No. 18. M. Clerc, De rebus Thyatirenorum. — M. Clerc, Les métèques athéniens (E. Beurlier) S. 343-48. — No. 19. J. B. de Rossi † (L. Duchesne) S. 372—74.

Bulletin des musées IV. 1893.

X—XII. Mouvements des musées: Musée de Cherchell S. 277—80 (V. Waille). — Notes et documents. Extraits relatifs aux musées du rapport fait au nom de la Commission du budget S. 288—92.

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma. Anno XXII. 1894.

Fasc. 2. 3. Aprile-settembre. Il magazzino archeologico comunale S. 131. — Discorso del marchese Nobili-Vitelleschi S. 132—137. — Discorso del prof. Rodolfo Lanciani S. 138—157 mit Taf. X. — De Rossi, Fibula d'oro aquiliforme trovata entro un sepolcro al I miglio della via Flaminia S. 158—163 mit Taf. VII. VIII. — Lanciani, Disegni di antichità nella biblioteca di S. Maria di Eton S. 164—187 mit Taf. IX. — Pascal, Il culto dei Dei Ignoti a Roma S. 188—202. — Cantarelli, La serie dei curatores operum publicorum S. 203—224. — Hülsen, Nuove osservazioni sulle epigrafi votive ed onorarie dei militi pretoriani diseppellite sull' Esquilino S. 225—240. — Marucchi, Un frammento di antico calendario recentemente scoperto in Roma S. 241—253. — Nekrologe: Gio. Venanzi S. 258. — C. L. Visconti S. 259. 260.

Bullettino di archeologia cristiana del comm. G. B. de Rossi. Ser. V anno 4 (1894).

Fasc. 4. Gatti, Nekrolog auf G. B. de Rossi. — De Rossi, Cimitero sotterraneo di ignoto nome

del monte Mario S. 133—146. — Scoperta dell' epigrafe metrica del martire Quirino vescovo di Siscia, nella Platonia a S. Sebastiano S. 147—150. — Della raccolta delle iscrizioni cristiane di Roma dei primi sei secoli S. 151—173. — Conferenze di archeologia cristiana S. 174—177.

[Das Bullettino hört mit diesem Heft zu erscheinen auf.]

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno XVII. 1894.

Nr. 7 (luglio). Bulić, Iscrizioni inedite S. 97—101.

Literarisches Centralblatt. 1894.

Nr. 39. W. Amelung, Florentiner Antiken (T. S.) Sp. 1422f. — Nr. 41. A. Fick, Die griechischen Personennamen (G. M—r) Sp. 1498f. C. Torr, Ancient ships (A. B.) Sp. 1504—6. — Nr. 42. P. Arndt, Photographische Einzelaufnahmen (T. S.) Sp. 1542f. — Nr. 43. P. Kretschmer, Die griechischen Vaseninschriften (R. M.) Sp. 1570f. — Nr. 46. Th. Schreiber, Die hellenistischen Reliefbilder (Ad. M.) Sp. 1677f. — Nr. 49. V. Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere[6] (W. Str.) Sp. 1757f. — J. Kont, Lessing et l'antiquité (Dmg) Sp. 1776. — Th. Schreiber, Die alexandrinische Toreutik (Ad. M.) Sp. 1777f.

Chronique des arts 1894.

No. 29. Les fouilles de Delphes S. 227—29. Suite et fin Nn. 30 S. 236—38. — No. 36. S. Reinach, Le sculpteur Timothée S. 283—85.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1894.

III. Ἀ. Σκίας, Ἀνάγλυφα ἐκ τῆς ἐν τῇ κοίτῃ τοῦ Ἰλισσοῦ ἀνασκαφῆς (πίν. 7, 8 und Textabbildung) Sp. 133—42. — Th. Homolle, Περὶ τῆς χρονολογίας τῆς διαθήκης τῆς Ἐπικτήτας Sp. 141—48. — G. Millet, Ψηφιδωτὰ τοῦ Δαφνίου (πίν. 9) Sp. 149—62. — Ἀ. Σκίας, Ἐπιγραφαὶ Ἐλευσῖνος Sp. 161—86. — Κ. Δ. Μυλωνᾶς, Τεμάχια μετοπῶν ἐκ τῆς μεσημβρινῆς τοῦ Παρθενῶνος πλευρᾶς (πίν. 10, 11) Sp. 187f.

Gazette des beaux arts 1894.

450e Livraison. Th. Homolle, Découvertes de Delphes S. 441—54. (Mit Abbildungen.) — E. Müntz, Le commandeur J. B. de Rossi S. 512—16.

Das humanistische Gymnasium V 1894.

II. III. S. v. Raumer, Der archäologische Anschauungskurs für bayerische und hessische Gymnasiallehrer Pfingsten 1894 S. 97—99.

Hermes XXIX 1894.

IV. A. Schulten, Das territorium legionis S. 481—516. — E. Preuner, Datirungen griechischer Inschriften des II. Jahrhunderts vor Christo S. 530—55 (1. Schiedspruch der Rhodier im Grenzstreit zwischen Priene und Samos: Inscriptions in the British Museum CCCCIII. 2. Proxenie-Decret von Delphi für pergamenische Maler: Jahrbuch VI 1891 S. 49f. 3. Inschriften von Kos. 4. Zur attischen Archontenliste). — J. Kromayer, Kleine Forschungen zur Geschichte des zweiten Triumvirats S. 556—85 (1. Die Zeit des Brundisinischen Friedens und Antonius' Abreise nach Griechenland im Jahre 39. 2. Die Eroberung Jerusalems durch Herodes. 3. Zeit und Bedeutung der ersten Schenkung Marc Antons an Cleopatra). — O. Cuntz, Die Grundlagen der Peutingerschen Tafel S. 586—96. — J. Beloch, Siris S. 604—10. — Miscellen: Zu πελανός (R. Herzog) S. 625f. — [Bildliche Darstellung der] Ὁμόνοια (C. Weymann) S. 626f. — Zum Silberinventar des Amphiarans von Oropos (G. Knaack) S. 627. — Οὐλαί (P. Stengel) S. 627—29.

Jahrbuch der Königlich preufsischen Kunstsammlungen Band XV.

IV. Amtliche Berichte Nr. 4. 1. April—30. Juni 1894. Mit einer Beilage: R. Schöne, Ein antikes Marmorrelief der Königlichen Museen in Berlin S. LXIV—LXIX. Mit zwei Lichtdrucktafeln. Zurückweisung der von C. Robert im Hermes XXIX 1894 S. 417f. ausgesprochenen Verdächtigung des zuerst im Arch. Anzeiger 1893 S. 78 veröffentlichten Reliefs.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Band 149 u. 150.

VII. M. Rubensohn, Themistokles-Epigramme (mit Beiträgen von H. Stadtmüller) S. 457—61.

VIII. H. Pomtow, Fasti Delphici (Fortsetzung von Jahrgang 1889 S. 513—78). II. Die Archontate der Amphiktyonendecrete des dritten Jahrh. v. Chr. S. 497—558 (mit 2 Tafeln).

Jahrbücher für classische Philologie. Supplementband XXI. Leipzig, Teubner 1894. 616 S. 8°. Mit einer Karte. u. a. F. Boll, Studien über Claudius Ptolemäus. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Philosophie und Astrologie S. 49—244 (Bibliographie S. 128). — B. Maurenbrecher, Carminum Saliarium reliquiae S. 313—352. — K. Lehmann, Der letzte Feldzug des Hannibalischen Krieges (mit einer Karte) S. 525—616.

Jahrbücher des Vereins der Altertumsfreunde im Rheinlande.

Heft XCV. Mit 7 Tafeln und 2 Textfiguren (Bonn 1894). I. Geschichte und Denkmäler: 1. H. Nissen, Der Verkehr zwischen China und

dem Römischen Reiche. Vortrag zur Winckelmannsfeier. S. 1—28. — 2. J. F. Marcks, Die römische Flottenexpedition zum Kimbernlande und die Heimath der Kimbern S. 29—48. — 3. A. Brüning, Die Kölner Aeneasgruppen (Taf. I) S. 49—60. — 4. H. Dressel, Aus dem Bonner Provinzialmuseum (Taf. II): 1. Beschlag einer römischen Schwertscheide. 2. Eine Amphora aus Spanien mit lateinischen Inschriften. 3. Ein Kassenschlüssel aus dem Römerlager bei Neufs. 4. Gewandnadeln mit Fabrikmarke. 5. Epigraphische Miscellen. S. 61—87. — 5. A. Furtwängler, Zu Heft XCIII Taf. VII. S. 88f. (Mit Abbildung). — 6. H. L. Urlichs, Römische Broncereliefs aus Köln (Taf. III) S. 90—101. — 7. O. Kohl, Vorläufige Mittheilung über ein römisches Mosaik bei Kreuznach (Taf. IV) S. 102—110. Weitere Mittheilung über das römische Mosaik bei Kreuznach S. 111—120 (Taf. VII). — 10. C. Meurer, Aus der rheinischen Epigraphik des Jahres 1893. S. 185—220. — II. Litteratur: u. a. E. Meyer, Untersuchungen über die Schlacht im Teutoburger Walde (M. Ihm) S. 221—33. — III. Miscellen: u. a. 4. Zur Limesforschung, das Castell Saalburg im Taunus betreffend S. 245—48 (C. Coenen). 5. Nictrenses-Victoriensis S. 248—50 (A. Müller). — 6. Zwei Römische Okulistenstempel S. 250f. (M. Ihm). 7. Römische Spieltafel aus Afrika S. 251 (M. Ihm). 8. Über den Zweck der Contorniaten S. 251f. (M. Ihm). 9. Zusatz zu der Mittheilung über das Kreuznacher Mosaik S. 252—55 (O. Kohl). — IV. Berichte: Die Winckelmanns-Feier am 9. December 1892 (Schaaffhausen, Jahresbericht; Loeschcke, Über griechische Elemente in der Kunst des Rheinlands S. 260—62). General-Versammlung des Vereins am 16. Juni 1893. General-Versammlung des Vereins am 20. Juni 1894. — V. Verzeichnis der Mitglieder.

Preufsische Jahrbücher. LXXVIII.

II (November). P. Cauer, Die Abdankung des klassischen Altertums S. 231—42. — A. Furtwängler, Delphika (nach der Philol. Wochenschrift) S. 343—50.

III (Dezember). H. Blümner, Aus dem Verwaltungswesen, dem Rechts- und Familienleben Aegyptens in der Kaiserzeit S. 383—414.

Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier von 1882 bis 1883. Trier, Lintz'sche Buchdruckerei 1894. 8, XXVI u. 36 S. 4°. Mit sechs Tafeln. Vereinsnachrichten. — H. Lehner, Vorgeschichtliche Grabhügel in der Eifel und im Hochwald.

The archaeological Journal. LI. 1894.

No. 202 (June). Athena and Enkelados, as represented on a Greek vase. By Talfourd Ely. S. 67—75 (Mit einer Tafel und einer Textabbildung). — On remedies in Sloane collections, and on alchemical symbols. By F. C. J. Spurrell S. 81—98. — On an Italo-Greek terra-cotta lamp. By C. D. E. Fortnum S. 99—103 (Mit Tafel).

The American Journal of archaeology and of the history of the fine arts. IX. 1894.

III. Papers of the American school of classical studies at Athens: 1. Ch. Waldstein, A head of Polycletan style from the metopes of the Argive Heraeum (Pl. XIV) S. 331—39. — 2. R. B. Richardson, Stamped tiles from the Argive Heraeum S. 340—50. — 3. J. R. Wheeler, Some inscriptions from the Argive Heraeum S. 351—60. — W. H. Ward, Some Hittite seals (Pl. XV) S. 361—65. — Notes: H. v. Brunn † (A. Emerson) S. 366—71. Mit Tafel XVI. — H. G. Lolling † (R. B. Richardson) S. 371—73. — Reviews and notices of books (Kretschmer's Vaseninschriften, Brunn's Kunstgeschichte) S. 374—78. — Archaeological news S. 379—494.

The Journal of the British archaeological association. L. 1894.

III. Notes on a Roman hipposandal. By St. F. Wells S. 251—53 (Mit einer Tafel). — Hippo-sandals. By C. R. B. Barrett S. 254—56. — Antiquarian Intelligence S. 277—82.

The Journal of the Royal Society of antiquaries of Ireland. Part III. Vol. IV. 1894.

III. Points of resemblance between some recent discoveries in Greece and ancient remains in Ireland. By S. Kerr Kirker S. 271—79 (Mit Abbildungen).

Journal asiatique. Neuvième Série. Tome IV.

I. J. Darmesteter, Les Parthes à Jerusalem S. 43—54.

The Journal of philology.

Vol. XX No. 39. H. E. Malden, Caesar's Invasion of Britain S. 63f. Vgl. XVII No. 34 (H. E. Malden) und XIX No. 37 (Ridgeway).

No. 40. A. G. Peskett, A note on Caesar's invasions of Britain S. 191—201.

Vol. XXI No. 41. E. G. Hardy, Imperium consulare and proconsulare S. 56—65.

Vol. XXII. No. 43. A. Platt, Iphigenia and ἐκατόμβη S. 43—48. — G. E. Underhill, The chronology of the Corinthian war S. 129—43.

No. 44. G. E. Underhill, The chronology of Xenophon's Hellenica 387 to 362 B. C.

S. 222—37. — B. P. Greenfell, Some new papyri from Apollonopolis S. 268—84.

Vol. XXIII. No 45. E. G. Hardy, Did Augustus create eight new legions during the Pannonian rising of 6—9 A. D.? S. 29—44. — W. E. Heitland, Thucydides and the Sicilian expedition S. 45—75. The new Syracusan wall (Mit Planskizze). Further note on Tycha and Neapolis. Lahdalon and the σταύη. The κύκλος. The Syracusan counterworks (Mit zwei Abbildungen). The χηλή and Λυσιμέλεια.

Journal des Savants 1894.

Août. G. Perrot, De l'origine des cultes arcadiens I S. 471—78. Anknüpfend an das Buch von Bérard (s. oben S. 89).

Septembre. C. Jullian, Inscriptions du Musée de Lyon S. 559—69.

Novembre. G. Perrot, De l'origine des cultes arcadiens II S. 660—72.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift. XIII. 1894.

VIII. Neue Funde: 97. Römischer Altarstein in Pforzheim (F. Haug). — 98. Neue Funde sogen. edler Steinbeile in Worms (Koehl) Sp. 146—54. — 99. Römische Handmühle von der Burgruine Birkenfeld (F. Back) Sp. 154—57. (Mit Abbildung). — 100. Romischer Fund bei Castel.

IX. Neue Funde: 117. Ein Mithraeum in Friedberg i. d. W. (Goldmann) Sp. 179—90 (Mit Plan).

X. XI. Neue Funde: 119. Römische Strasse Rottweil-Rottenburg (Kniekenberg). 120. Römischer Meilenstein zw. Sinzheim und Steinbach (Wagner). 121. Römische Funde von Wössingen (Wagner). 123. Römische Mahlsteine aus dem Wasgau (Mehlis). 126. Eine Befestigung auf dem Hommerich bei Birkenfeld-Neubrück (F. Back) Sp. 202—206. 127. Funde bei Hermülheim (Kisa).

Neues Korrespondenz-Blatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. I.

X. H. Bender, Über die Glaubwürdigkeit von Caesars Bericht über den Krieg mit Ariovist S. 438—48

Limesblatt.

Nr. 11: 77—80. Höhr-Langenschwalbach (Dahm) Sp. 313—23 (Mit einem Plan). — 81—86. Strecke Grauer Berg bis Alteburg bei Heftrich (Jacobi) Sp. 323—34 — 87. Strafse bei Miltenberg sowie Strafse und Limes bei Wenschdorf (Conrady) Sp. 334—36. — 88. Miltenberg. Grenzgrähchen (Conrady) Sp. 336—41. — 89. Neckarburken. Mümling-Neckarlinie (Schumacher) Sp. 341—44.

Nr. 12: 90. Hofheim. Kastell (Wolff) Sp. 345—52. — 91. Limes zwischen Hochweisel und Grüningen (Kofler) Sp. 352—55. — 92. Friedberg. Kastell (Kofler) Sp. 355—58. — 93. Limes bei Wenschdorf (Fortsetzung) (Conrady) Sp. 358f. — 94. Württemberg. Vom obergermanischen Limes (Sixt) Sp. 359—64. — 95. Oehringen. Kastell am Rendelstein (Hettner) Sp. 364—66. — 96. Welzheim. Kastell (Mettler) Sp. 366—69. — 97. Walheim. Kastell (Mettler) Sp. 369f. — 98. Aalen. Kastell (Steimle) Sp. 370—72. — 99. Strecke Petersbuch-Kipfenberg (Winckelmann) Sp. 372—76.

Deutsche Literaturzeitung. XV.

Nr. 36. E. Curtius, Gesammelte Abhandlungen II (E. Maafs) Sp. 1127—32. — Nr. 37. E. de Ruggiero, L'arbitrato pubblico (B. Kübler) Sp. 1161—63. — Cassiodori senatoris variae ed. Mommsen (K. Schirren) Sp. 1165—69. — Nr. 38. Chr. Belger, Die mykenischen Lokalsage von den Gräbern Agamemnons und der Seinen (O. Kern) Sp. 1194f. A. Mau, Führer durch Pompei (F. Spiro) Sp. 1202 — No. 39. A. Fick. Die griechischen Personennamen (E. Maafs) Sp. 1226f. F. Boll, Studien über Claudius Ptolemaeus (E. Maafs) Sp 1227f. — Nr. 40. J. Th. Bent, The sacred city of the Ethiopians (C. Bezold) Sp. 1257—59. Anthologia graeca ed. Stadtmüller I (A. Ludwich) Sp. 1259—61. — Nr. 41. G. E. Haas, Der Geist der Antike (E. Maafs) Sp. 1290f. Vgl. auch Nr. 45 Sp. 1556. — Nr. 42. J. Poppelreuter, De comoediae atticae primordiis (E. Bethe) Sp. 1327f. — Nr. 43. W. Schwartz, Nachklänge prähistorischen Volksglaubens im Homer (E. Maafs) Sp. 1350—55. E. Meyer, Untersuchungen über die Schlacht im Teutoburger Walde (E. Ritterling) Sp. 1358—62. — Nr. 49. P. Östhye, Die Zahl der Bürger von Athen im 5. Jahrh. (A. Höck) Sp. 1544—46.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. XIV. 1894.

III—IV. P. Hartwig, Joueurs d'osselets (Mit Tafel IV) S. 275—84. — St. Gsell, Tipasa, ville de la Maurétanie Césarienne (Mit Tafel V (Karte) und V—IX (Sarkophage) und 61 Abbildungen im Text) S. 291—450. — G. Goyau, Le vieux Bordeaux à la bibliothèque impériale de Vienne (Atlas Blaeu) (Mit 5 Abbildungen) S. 459—85. — Bibliographie: Spruner-Sieglin, Handatlas (G. Goyau) S. 495.

Memorie della R. Accademia delle scienze di Torino. Ser. II. tom. XLIV. 1894.

E. Lattes, L'ultima colonna della iscrizione etrusca della mummia.

Fondation Eugène Piot. Monuments et Mémoires. Tome premier. 1894.

II. (S. 105—236, Tafel XV—XXVIII) u. a. A. Héron de Villefosse, Athlète. Bronze de l'école d'Argos, Musée du Louvre (Pl. XV et XVI) S. 105—114 (Mit einer Textabbildung). — É. Michon, Adolescent au repos. Statue en marbre, Musée du Louvre (Pl. XVII). S. 115—128 (Mit zwei Textabbildungen). — G. Perrot Tête de femme, Musée du Louvre (Pl. XVIII et XIX) S. 129—142. — M. Collignon, Aphrodite Pandémos. Relief de miroir en bronze et disque en marbre, Musée du Louvre (Pl. XX) S. 143—150 (Mit zwei Textabbildungen). — P. Jamot, Vénus pudique. Statuette de bronze, Musée du Louvre (Pl. XXI et XXII) S. 151—164. — G. Schlumberger, Un ivoire chrétien inédit, Musée du Louvre (Pl. XXIII) S. 165—170.

Athenische Mittheilungen. XIX. 1894.

III. Th. Preger und F. Noack, Dorylaion (Mit einer Planskizze und 6 Abbildungen) S. 301—334. — J. Six, Die Eriphyle des Polygnot (Mit einer Abbildung) S. 335—39. — J. Six, Der Agyieus des Mys (Mit 7 Abbildungen) S. 340—45. — A. Koerte, Eine böotische Vase mit burlesker Darstellung (Mit Abbildung) S. 346—50. — E. Pernice, Aus Messenien. I. Γραμμένη πέτρα. II. Pherai (Mit Kartenskizze). III. Der Fahrweg über den Taygetos. S. 351—67. — R. Foerster, Inschriften aus Bithynien S. 368—73. — Στ. Ν. Δραγούμης, Ἡ ἐν Ἀθήναις Ἀμαζωνὶς στήλη (Ἐξέτασις τοῦ κειμένου τῶν Παυσανίου Ἀττικῶν II 1) S. 374—79. — W. Dörpfeld, Die Ausgrabungen in Troja 1894 (hierzu Tafel IX) S. 380—94. — M. Fränkel, Noch einmal die Hippomedon-Inschrift S. 395—97. — O. Kern, Theorenliste aus Samothrake S. 397—400. — L. Pollak, Inschrift aus Athen S. 401 f. — Litteratur. — Ernennungen.

Römische Mittheilungen IX. 1894.

II. III. H. v. Brunn † — J. Six, Ikonographische Studien. III. Lysimachos König von Thrakien (Mit vier Abbildungen) S. 103—107. IV. Euthydemos I. König von Baktrien (Mit Tafel V und 2 Textabbildungen) S. 107—111. V. T. Quinctius Flamininus (Mit Abbildung) S. 112—117. VI. Die Herrin der Villa von Herkulanum (Mit Abbildung) S. 117—24. — E. Samter, Vestalinnenopfer (Mit Tafel VI und 1 Textabbildung) S. 125—33. — H. Bulle, Die Karyatiden von der Via Appia (Mit 5 Abbildungen) S. 134—61. — W. Amelung, Weiblicher Kopf (Mit Tafel VII und 3 Textabbildungen) S. 162—69. — A. Mau, Dattelernte (Mit Abbildung) S. 170. — E. Petersen, L'Ara Pacis Augustae (Mit 12 Abbildungen) S. 171—228. — E. Petersen, Teseo nel mare (Mit Tafel VIII) S. 229 f. — A. v. Domaszewski, Zu den römischen Soldatenlisten (C. I. L. VI 2380 f.) S. 231 f. — C. Patsch, Zwei Ziegelbruchstücke aus Dalmatien S. 233—37. — Ch. Hülsen, Zur sorrentiner Basis S. 238—45. — Br. Sauer, Die tote Amazone des Neapler Museums S. 246—48. — E. Petersen, Zum vatikanischen Apollo S. 249—51. — Ernennungen. — G. B. de Rossi †.

Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Österreich-Ungarn, XVII. 1894.

A. Wilhelm, Kietis. Zu Tacitus und Josephus S. 1—6. — H. Jung, Bericht aus Siebenbürgen S. 7—14. — W. Kubitschek, C. I. L. VII n. 184 S. 14 f. — F. Cumont, Neue Funde aus Dacien und Moesien (Mit 7 Abbildungen) S. 16—32. — A. v. Domaszewski, Zur Laufbahn des Ulpius Amandianus (Mittheilungen X S. 19) S. 33. — A. v. Domaszewski, Zu den Thierbildern der Signa S. 34. — A. Wilhelm, Zu griechischen Inschriften S. 35—45. — A. Wilhelm, Zu Theophrasts Charakteren S. 45f. — W. Kubitschek, Kemplens Reise von Wien nach Constantinopel (1740) S. 47—64. — L. Pollak, Eine attische Künstlerinschrift auf Gold S. 65f. — E. Hula, Beiträge zu den Arvalacten S. 67—80. — Gr. G. Tocilescu, Neue Inschriften aus Rumänien S. 81—113. — Th. Mommsen, Zu der Inschrift von Tropaea (oben n. 52 S. 109) S. 114—116. — J. H. Mordtmann, Inschriften aus Thessalonike S. 117 f. Mit einem Zusatz von Th. Mommsen.

Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. XXIV.

IV. M. Hoernes, Ausgrabungen auf dem Castellier von Villanova am Quieto in Istrien (Mit 98 Abbildungen) S. 155—81. Mit einem Anhang: Der Castellier San Martino di Torre S. 181—83.

V. J. Szombathy, Neue figural verzierte Gürtelbleche aus Krain (Mit 1 Tafel und 1 Textabbildung) S. 227—31. — R. Meringer, Über Spuren römischer Dachconstructionen in Carnuntum (Mit 6 Textabbildungen) S. 247—50. — J. Dell, Architektonisches auf den Reliefs der Matres aus Carnuntum (Mit 7 Textabbildungen)

S. 251—53. — Litteraturbericht: Dörpfeld, Troja 1893 S. 264—66 (M. Hoernes). — W. Reichel, Über homerische Waffen S. 268—70 (J. Szomhathy).

Petermanns Mitteilungen. XL. 1894.

X. C. Mitzopulos, Die Erdbeben von Theben und Lokris in den Jahren 1893 und 1894. S. 217—27 (Mit einer Karte: Tafel 15).

XI. Th. Fischer, Versuch einer wissenschaftlichen Orographie der Iberischen Halbinsel. Geschichtlicher Überblick. I. Die Iberische Scholle S. 249—56 (Schluſs folgt). Mit einer Karte: Tafel 17. — L. Buerchner, Ikaros-Nikaria, eine vergessene Insel des griechischen Archipels S. 256—61. Mit einer Karte: Tafel 18.

Mnemosyne. XXII.

IV. A. E. J. Holwerda, De theogonia orphica (Fortsetzung) S. 361—85. — J. v. L., Epigramma corrigitur (Kaibel 87) S. 396. — J. C. Naber, Observatiunculae de iure Romano (Fortsetzung) S. 432—46.

Rheinisches Museum XLIX.

IV. G. Knaack, Harpalyke S. 526—31. — K. Dziatzko, Autor- und Verlagsrecht im Alterthum S. 559—76. — H. Pomtow, Zur Datirung des delphischen Paean und der Apollo-Hymnen S. 577—611. — A. v. Domaszewski, Das Regenwunder der Marc Aurel-Säule S. 612—19. — Miscellen: Zur Datirung der Halle der Athener zu Delphi (H. Pomtow) S. 627—29. Zu Martial II 17 (Chr. Hülsen) S. 629f. (Topographisches). Die gallischen Steuern bei Ammian (O. Seeck) S. 630—32.

Die Natinn 1894.

Nr. 41. E. Oswald, Sir Austen Henry Layard S. 612—14. — Nr. 44. A. Herzog, Heinrich Brunn zum Gedächtnis S. 655f.

Notizie degli scavi 1894. [Erscheinen in Vierteljahrsheften im Buchhandel, in Monatsheften in der Serie der Akademieschriften].

Aprile. S. 113—154. Regione XI (Transpadana): 1. Lenta. Tomba di età romana. — Regione VIII (Cispadana): 2. Fiorenzuola d'Arda. Fondi di capanne dell' età neolitica scoperti alla Palazzina d'Olza (L. Scotti) S. 113—115. — 3. Forlì. Tombe romane. — Regione VII (Etruria): 4. Nuova stele funebre con rilievo di stile arcaico. — 5. Arezzo. Nuovi ritrovamenti di vasi fittili (Pasqui) S. 116—123. — 6. Capodimonte. Nuovi scavi nella necropoli Visentina (Milani) S. 123—141. — VII. Roma: u. a. Ausgrabungen im cimitero di S. Ermete (Gatti) S. 141—146. — Regione I (Latium et Campania): 8. Tivoli. — 9. Marcellina. — 10. San Prisco bei Capua. Oskische Inschrift. — 11. Pompei. — Regione IV (Samnium et Sabina): 12. Cittaducale. — Regione II (Apulia): 13. Ruvo. Vasi dipinti (Jatta) S. 148—150. — 14. Canosa. Due terracotte ed un' urna di arte canosina (Jatta) S. 150—152. — Sicilia: 15. Siracusa. Nuove scoperte nella necropoli del Fusco; nuove indagini nelle catacombe cristiane (Orsi) S. 152. — 16. Noto. Sepolcreti siculi riconosciuti presso Noto Vecchio. — Sardinia: 17. Cuglieri. Nuova pietra terminale col ricordo di antichi popoli della Sardegna (TERMINVS | QVINTVS | VDDADHADDAR | NVMISIARVM || Rücks. EVTYCHIANI; cf. CIL. X 7932) (Vivanet) S. 153—154.

Maggio. S. 155—186. Regione IX (Liguria): 1. Roncaglia. Dell' antico teatro di Augusta Bagiennorum (G. Assandria. G. Vacchetta). S. 155—158. — Regione XI (Transpadana): 2. Milano. Lapidi sepolcrali con iscrizioni latine scoperte presso il ponte di Porta Magenta. — Regione X (Venetia): 3. Bassano. Di una antichissima necropoli e di altri avanzi romani riconosciuti presso la città (P. Orsi) S. 159—166. — Regione VIII (Cispadana): 4. Fiumana. Arma litica rinvenuta nel territorio del comune. — Regione VI (Umbria): 5. Pianetto. Tomba arcaica. — 6. Civitella di Romagna. — 7. Sentino. Monete romane scoperte nei lavori per la ferrovia da S. Arcangelo a Fabriano. — Regione VII (Etruria): 8. Cortona. Tomba antichissima con armi di pietra e di bronzo. — IX. Roma (Gatti. Vaglieri) S. 169—170. — Regione I (Latium et Campania): 10. Anzio. — 11. Terracina. — 12. Napoli (Viola) S. 171—175. — 13. Pompei: Giornale degli scavi redatto dai soprastanti S. 175—178. — Regione IV (Samnium et Sabina): 14. Pettorano sul Gizio. Inschrift in paelignischem Dialekt: SALVTA + MVSESA + PA | ANACETA + CERIA | ET + AISIS + SATO (de Nino) S. 178. — 15. Pentima. — 16. Bussi. — Regione II (Apulia): 17. Benevento. Nuove epigrafi latine (Meomartini) S. 180—182. — 18. Ruvo di Puglia. Nuovi sepolcreti nella necropoli ruvese (Jatta) S. 182—186.

Giugno. S. 187—221. Regione XI (Transpadana): 1. San Giusto Canavese. Sepolture di età romana. — Regione IX (Liguria): 2. Bene Vagienna. Nuove iscrizioni romane. — Regione II (Venetia): 3. Pieve di Cadore. Di una statuetta di bronzo e di un piattino di rame con iscrizione latina votiva (Barnabei). — Re-

gione V (Picenum): 4. Pausula. Avanzi di edifici della piccna Pausulae scoperti nella località denominata Antieo (Persichetti) S. 189—190. — 5. Campli. Di un ripostiglio di tetradrammi di argento, scoperto presso il villaggio di Battaglia. — VI. Roma (Gatti) S. 191—193. — Regione I (Latium et Campania): 7. Pompei. Giornale degli scavi redatto dagli assistenti. — Regione IV (Samnium et Sabina): 8. Torrimparte. — 9. Pizzoli. — 10. Raiano. — Regione II (Apulia): 11. Brindisi. Nuove epigrafi latine della necropoli romana (Vaglieri) S. 196—201. — Sicilia: 12. Thapsos. Vorläufige Anzeige grofser Ausgrabungen in der Necropole, die ganz der von Cozzo Pantanu bei Syracus entspricht (Orsi) S. 201. — 13. Selinunte. Relazione sommaria intorno agli scavi esegniti dal 1887 al 1892. Besonders bedeutend die Reste der Befestigung nordöstl. von der N.-Mauer der Akropolis (mit Plan) (Salinas) S. 202—220. — Sardinia: 14. Sorgnno. Di una gemma incisa scoperta nel territorio del comune (Vivanet) S. 220—221.

Luglio. S. 223—257. Regione X (Venetia): 1. Verona. I. Scavi e scoperte sull' area del teatro romano. II. Epigrafi etrusche (falsch) e varie di Verona (S. Ricci) S. 223—232. — 2. Venezia. Di un' importante epigrafe cretese rinvenuta nella basilica di S. Marco (S. Ricci) S. 232—233. — Regione VI (Umbria): Monte marciano. Di un' ripostiglio di monete consolari di argentn — Regione V (Picenum): 4. Ancona. Tombe ed avanzi di costruzioni di età varia scoperti in piazza Cavour (Ciavarini) S. 234—237. — Regione VII (Etruria): 5. Firenze. — 6. Montepulciano. Arredi di una tomba chiusina a camera (u. a. Kottabos, Candelaber, Goldschmuck). (Milani) S. 237—242. — VII. Roma: u. a. Fragment eines Kalenders, 11.—22. Sept., 12.—20. October (Gatti) S. 242—249. — Regione I (Latium et Campania): 8. Terracina. Di varie scoperte di antichità avvenute in occasione degli scavi per la nuova condnttura (Marchetti) S. 250. 251. — 9. Pompei. Giornale degli scavi. — Regione IV (Samnium et Sabina): 10. S. Vittorino. — 11. Paganica. Tombe di età rmnana, con nggetti della suppellettile funebre. — 12. Bugnara. — 13. Raiano — Sardinia: 14. Sant' Antioeo. Nuove epigrafi latine S. 255—257.

Agosto. S. 259—290. Regione X (Venetia): 1. Caltrano Vieentino. Ripostiglio di vittoriati (351 Stück, vergraben um 200 v. Chr.) (P. Ori) S. 259—269. — Regione VIII (Cispadana): 2. Bologna (Brizio) S. 269—271. — 3. Imola (Brizio) S. 272—274. — 4. Forlì. Tombe di età romana. — 5. Fiumana. Arma litica trovata nel territorio del comune. 6. Castrocaro. — Regione VII (Etruria): 7. Firenze. — 8. Arezzo. Frammenti fittili relativi al coronamento di un tempio scoperti presso l'abitato (Gamurrini) S. 276. 277. — IX. Roma (Gatti. Vaglieri) S. 277—284. — Regione I (Latium et Campania): 10. S. Angelo in Formis. Di una rara tegola con iscrizione graffita (Zangemeister) S. 284—287. — 11. Baia. — 12. Pompei. Giornale dei lavori. — Regione IV (Samnium et Sabina): 13. Bariseiano. Di un iscrizione latina di edificio pubblico. — 14. Castelnuovo. Oggetti raccolti nell' agro dell' antica "Peltuino dei Vestini". — 15. Prezza. Tombe di età preromana e romana. — Sardinia: 16. Cheremule. Statuetta di bronzo probabilmente votiva scoperta presso li Nuraghe Martirio S. 290.

Oversigt over det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger og dets Medlemmers Arbejder i Aaret 1894.

No. 2. J.-L. Ussing, Développement de la colonne grecque (Présenté dans la séance du 13 avril 1894). Résumé de la conférence (Avec une planche, marquée pl. V) S. 169—88. Mit 5 Abbildungen im Text. S. 179 f. wird der Tempel von Phigalia dem vierten Jahrhundert zugewiesen; wie beim Zeustempel in Olympia und bei den Bauten in Epidauros nannte Pausanias mit Unrecht den berühmten Namen. S. 182—85 wird in dem Gymnasion, zu dem die sog. 'Hadriansstoa' gehört, das Gymnasion des Ptolemaios erkannt (vgl. schon Oversigt 1870 S. 117, Résumé S. 21). Auf Tafel V ist der Plan dieses Gymnasion, wie er bei den Ausgrabungen 1885 festgestellt worden ist, nach Dörpfeld wiederholt. Auch die Säulen vom Tempel des Olympischen Zeus in Athen gehören nicht in hadrianische sondern in hellenistische Zeit, da sie vom Bau des Antiochos Epiphanes stammen (S. 185 f.).

Παρνασσός XVI.

XI. Γ. Φιλαρέτου Ἱστιαία, Ὠρία, Ὠρεός, Ἑλλοπία S. 833—40.

Philologus LIII. 1894.

III. A. Milchhöfer, 'Orphisch'-Unterweltliches S. 385—99. — A. v. Premerstein, Nemesis und ihre Bedeutung für die Agone S. 400—15. — E. Samter, Der pileus der römischen Priester und Freigelassenen S. 535—43. — K. Tümpel, Der Karabos des Perseus S. 544—53. — P. Knapp, Nike und Eos S. 554—61. —

Miscellen: Κηρῶν λεπτότερος (O. Cr.) S. 399. — Ad Babrii fabulas Palmyrenas (O. Cr.) S. 428. — Zu den delphischen Hymnen (O. Cr.) S. 504. — Μαγῳδός (O. Cr.) S. 543. — De Orphicis addendum (W. Kroll) S. 561 u. a.

Römische Quartalschrift f. christliche Alterthumskunde und für Kirchengeschichte VIII. 1894.

Heft 3. 4. Kulakowsky, Eine altchristliche Grabkammer in Kertsch aus dem Jahre 491 (Schlufs) S. 309—327. — De Waal, Die Inschrift des Abercius S. 329—331 (mit 1 Taf.). — Kirsch, Inschrift vom S. Eucharius-Coemeterium in Trier S. 332—334. — De Waal, Eine monumentale metrische Märtyrer-Inschrift S. 335. 336. — De Waal, Ausgrabungen in S. Sebastiano S. 337—340.

Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie Égyptiennes et Assyriennes. XVI.

III. IV. J. Lieblein, Le nom égyptien des Ioniens S. 133 f. — A. Joubin, Scène d'initiation aux mystères d'Isis sur un relief crétois (Avec une planche) S. 162—66.

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali storiche e filologiche. Ser. V vol. 3 (1894).

fasc. 6 (17. giugno). D'Ovidio postille fonologiche sui nomi locali ricordati dal Gamurrini a proposito della questione di Fescennio S. 347—356. — E. Piccolomini, Di Leonida Alessandrino, de' suoi epigrammi e della isopsefia (I) S. 357—381. — Barnabei, Di una rara regola con iscrizione graffita S. 382. — Barnabei, Notizie degli scavi di antichità nel mese di maggio S. 382—386. — Ceci, Sulla questione della gutturale media labializzata nel latino S. 387—403.

fasc. 7. Barnabei, Notizie degli scavi di antichità nel mese di giugno S. 467—468. — Ceci, Nuove questioni di fonologia latina S. 469—484. — Barsanti, Scavi e scoperte del Sig. de Morgan in Egitto S. 508—514.

fasc. 8. Barnabei, Notizie degli scavi di antichità nel mese di luglio S. 554—556.

fasc. 9. Barnabei, Notizie degli scavi di antichità nel mese di agosto S. 605—607. — Ceci, Etymologica S. 608—616. — Pascal, Di tre nuove iscrizioni osche S. 641—649.

Rendiconti del R. Istituto lombardo di Scienze e lettere Ser. II vol. 27.

Fasc. 15 (12. luglio 1894). E. Lattes, L'iscrizione etrusca della mummia e il nuovo libro del Pauli intorno alle iscrizioni tirrene di Lenno I

Fasc. 16 (19. luglio). E. Lattes, l'iscrizione etrusca etc. II. III.

The classial Review VIII. 1894.

VIII. H. Sidgwick, Conjectures on the constitutional history of Athens, 594—580 B. C. S. 333—36. — W. Wayte, Ἐκτημόροι or ἑκτημόριοι S. 347 f. — Hübner's Monumenta linguae ibericae (R. C. Conway) S. 357—59. — Heberdey, On Pausanias (H. F. Tozer) S. 362—64. — A. Wright, The origin of the Lord's supper S. 375. — Archaeology: W. R. Paton, Calymna and Leros S. 375—77.

IX. A. B. Cook, Descriptive animal names in Greece S. 381—85. — S. Cheetham, The province of Galatia S. 396. — J. E. Sandys, ἁρμονία and τόνος in Greek music S. 397. — C. Torr, The music of the Orestes S. 397 f. — Erhardt on the Homeric question (W. Leaf) S. 408—410. — Persichetti on the Via Salaria (A. Tilley) S. 415 f. — The mysteries and christianity (J. Hutchison) S. 417 f. — Archaeology: P. Hartwig, Γαῦρις und Μαυρίων S. 419 f. Ersterer Name, auf einer jetzt in Kopenhagen befindlichen Vase früher gelesen, beruht auf Verlesung. Der Vasenmaler hiefs Μαυρίων und ist noch durch ein zweites Gefäfs bezeugt — B. V. Head, C. Septimius, proconsul of Asia B. C. 56—55 S. 420 f. — H. B. Walters, Moothly Record S. 421 f.

Revue archéologique. Tome XXV.

Juillet-Août 1894. C. Torr, Les navires sur les vases du Dipylon (Mit 15 Abbildungen) S. 14—27. — Ph. E. Legrand. Contribution à l'histoire des marbres du Parthénon S. 28—33. — J. Nicole, Requête addressée à un centurion par des fermiers égyptiens S. 34—43. — É. Espérandieu, Recueil des cachets d'oculistes romains S. 44—59. — S. Reinach, Chronique d'orient (No. XXVIII) S. 62—120. — Académie des inscriptions S. 121—28. — Société nationale des antiquaires S. 128—31. — Nouvelles archéologiques et correspondance S. 132 f. — Bibliographie S. 134—44 (Perrot-Chipiez, Histoire de l'art t. V. VI S. 134—42. A. Bouché Leclercq).

Revue celtique. XV.

IV. S. Reinach, Esumopas. Cnusticus S. 413—17. Mit der Abbildung einer gallischen Bronzebüste mit Inschrift des Museums zu Saint-Germain.

Revue critique. 1894.

No. 19. H. d'Arbois de Jubainville, Les premiers habitants de l'Europe. Seconde édition, tome deuxième (S. Reinach) S. 361—73. — No. 26. W. Max Müller, Asien und Europa

nach altaegyptischen Denkmälern (G. Maspero) S. 501—5. — No. 27—28. Journal of Hellenic studies: Supplementary Papers I. 2. Excavations at Megalopolis. — Ecclesiastical sites in Isauria (A. Hauvette) S. 3—5. — No. 29—30. N. Persichetti, Viaggio archeologico sulla via Salaria nel circondario di Cittaducale (A. Audollent) S. 35—37. — No. 33—34. R. H. Brown, The Fayûm and Lake Moeris (G. Maspero) S. 73—78. — No. 41—42. W. Reichel, Homerische Waffen (S. Reinach) S. 181—84. — v. Spruner-Sieglin, Atlas antiquus (R. Cagnat) S. 189—91. — No. 43. Monuments et Mémoires Fondation Piot (S. Reinach) S. 211—14. — A. Riegl, Stilfragen (S. Reinach) S. 225—27. —

Revue des questions historiques. Vingt-neuvième année.

112e livraison. P. Allard, Le paganisme au milieu du IVe siècle. Situation légale et matérielle S. 353—403.

Revue internationale de l'enseignement. XIV. 1894.

IX. G. Lafaye, Les Grecs professeurs de poésie chez les Romains (146—30 av. J.-C.). Suite et fin (III) S. 193—215. — Nouvelles et informations: Jeux olympiques S. 264 f. (Es hat sich ein Comité gebildet zur Einführung internationaler 'olympischer Spiele', die zum ersten Mal in Athen 1896, dann in Paris 1900 und so alle vier Jahre stattfinden sollen).

Österreichisch-Ungarische Revue. IX. 1894. Band XVI.

VI. F. Pichler, Drei Kaiser-Geschenke [die Inschriften C. I. L. III 5698 u. 5701 und ein Mosaik-Fufsboden, in der Universitätssammlung zu Graz] S. 372—92.

Rivista italiana di numismatica. Anno VII. 1894.

Fasc. 3. F. Gnecchi, Appunti di numismatica romana. XXXIII. A proposito di una monetina inedita di Licinio figlio S. 323-328. Ritrovamento di alcune monete d'Imera a Palermo S. 395.

Sitzungsberichte der K. preufsischen Akademie der Wissenschaften.

XLI. E. Curtius, Studien zur Geschichte von Olympia S. 1095—1114.

XLV. J. Vahlen, Über das Stadtgründungsaugurium bei Ennius S. 1143—61.

Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Band CXXX. 1893.

II. Tomaschek, Die alten Thraker. Eine ethnologische Untersuchung. II: Die Sprachreste. I. Hälfte. Glossen aller Art und Götternamen. 70 S. 8°.

Sitzungsberichte der philos.-philol. und der hist. Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1894.

II. v. Christ, Nekrolog auf R. Schöll S. 149—152; Nekrolog auf H. Sauppe S. 152—154. — Dove, Corsica und Sardinien in den Schenkungen an die Päpste S. 183—238.

Studj storici (herausgeg. von Pais u. Crivellucci). Vol. III. 1894.

Fasc. 2. A. Pirro, Dei magistrati eponimi dei Greci avanti la dominazione romana 153—188. — A. Mancini, La pretesa Oratio Constantini ad Sanctorum Coetum 207—228. — E. Pais, Intorno alla genesi della leggenda di Coriolano 263—282.

Verhandlungen der 42sten Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Wien vom 24. bis 27. Mai 1893. Leipzig, Teubner 1894. XVII u. 626 S. 4°.

Darin u. a. H. Usener, Über vergleichende Sitten- und Rechtsgeschichte S. 22—45. — A. Brandl, Byron und die Antike S. 49—56. — F. Dümmler, Kulturgeschichtliche Forschung im Altertum S. 57—70. — F. Studniczka, Die Sarkophage von Sidon S. 70—94 (s. Bibliographie 1893 S. 207). — E. Reisch, Die mykenische Frage S. 97—125 (Bibliographie 1893, S. 207). — V. v. Renner, Wert der Münzkunde für den Unterricht an den Mittelschulen S. 222—27. — E. Hauler, Über Sophron, Theokrit und Herondas S. 256—70. — R. v. Schneider, Über die Statue vom Helenenberge (vgl. Bibliographie 1893, S. 111) S. 296 f.; Über die Silberschale von Aquileja S. 297 f.; Über die Apotheose des Augustus S. 298—300. — M. Hoernes, Über die Situla von Watsch und verwandte Denkmäler S. 300—309. — W. Gurlitt, Über antike Funde aus Steiermark S. 309 f. K. Masner, Über verschiedene Gruppen und einzelne Objekte der Ausstellung S. 310 f. — R. Weifshäupl, Über vier attische Grablekythen S. 311 f. — H. Majonica, Über die antiken Gläser aus Aquileja S. 312 f. — A. Riegl, Über das Modell eines antiken Webstuhls S. 313 f. — O. Benndorf, Über die Skulpturen des Heroons von Gjölbaschi-Trysa S. 314. — F. Kenner, Über römische Kaisermedaillons S. 315—22. — G. Treu, Über Wiederherstellungsversuche an 1) dem lakonischen Marmorbecken aus Olympia, 2) der Thongruppe eines frauenraubenden Silens in Olympia, 3) der Nike von

Delos und der Inschriftbasis des Archermos (mit Abbildungen) S. 323—28. — Th. Schreiber, Über den karischen Zeuskultus S. 328 f. — A. Schneider, Über die Entwicklung des geometrischen Stils und sein Verhältnis zur Textilkunst S. 329 f. — Bericht über die Sitzungen der Delegirten zur Beratung über die Verwertung der Archäologie im Gymnasialunterrichte S. 330—36 (vgl. Arch. Anzeiger 1893 S. 59 f.). — A. v. Domaszewski, Über das Denkmal des Centurionen Calidius aus Carnuntum S. 337—41. D. H. Müller, Über eine palmyrenische Inschrift, über altsabäische und altäthiopische Inschriften S. 342 f. — W. Dell, Studien am Pantheon S. 343—49. — E. Szanto, Über den Stand der Vorarbeiten zur Herstellung eines Corpus inscriptionum Asiae Minoris S. 351. — A. Wilhelm, Über seine in Gemeinschaft mit R. Heberdey unternommenen Reisen nach Kilikien S. 352. — K. Haas, Zu einem nach seinen Angaben konstruirten Präzessionsglobus S. 352 f. — Dreger, Über das Monument von Adam-Klissi (Tropaeum Trajani) S. 356 f. — Oberhummer, Über den Stand unserer geographischen Kenntnis der antiken Welt S. 512—25. — O. Lenz, Historisches über die sogenannten Zwergvölker S. 525—35. — A. Nagl, Die Numismatik und ihre akademische Lehre S. 536—42. — A. Oppel, Über die Behandlung der Geschichte der Erdkunde im Unterrichte S. 542—48. — O. Redlich, Die Bedeutung der historischen Hilfswissenschaften für die wissenschaftliche Forschung S. 548—53.

Berliner Philologische Wochenschrift XIV.

Nr. 37. G. M. Columba, Gli studi geografici nel I secolo dell' Impero Romano. Ricerche su Strabone, Mela e Plinio. Parte I: Le dimensioni della terra abitata (A. Häbler) Sp. 1155—61. — R. Lanciani, Forma urbis Romae (O. Richter) Sp. 1172—74. — J. G. Droysen, Kleine Schriften zur alten Geschichte I (G. Hertzberg) Sp. 1174—76. — W. Bannier, Die griechischen Kosenamen Sp. 1181 f. — Nr. 38. J. Pickard, The relative position of actors and chorus in the Greek theatre of the fifth century (E. Bodensteiner) Sp. 1185—89. — D. Comparetti, Le leggi di Gortyna e le altre iscrizioni arcaiche Cretesi (W. Larfeld) I Sp. 1200—1206 (Schlufs Nr. 39 Sp. 1232—35). — F. Cordenons, Un po' più di luce sulle origini, idioma e sistema di scrittura degli Euganei-Veneti (G. Meyer) Sp. 1206 f. — Nr. 39. Excavations at Megalopolis 1890—91. (A. Furtwängler) Sp. 1235—37. — C. Mehlis, Neue Beiträge zur mittelrheinischen Altertumskunde (F. Haug) Sp. 1237—40. — Nr. 40. Fr. Hueffner, De Plauti comoediarum exemplis atticis quaestiones maxime chronologicae (A. Holm) Sp. 1253—55. — E. Espérandieu, Inscriptions antiques de la Corse (F. Haug) Sp. 1262—64. — K. Sartori, Das Kottabosspiel. Chr. Böhm, De cottabo (F. Studniczka) I Sp. 1264—68 (Schlufs Nr. 41 Sp. 1295—1302). — C. Brunner, Die Spuren der römischen Ärzte auf dem Boden der Schweiz (J. Ilberg) Sp. 1268—70. — A. Furtwängler, Delphica Sp. 1274—80. — Nr. 41. F. Atenstaedt, De Hecataei Milesii fragmentis (A. Häbler) Sp. 1281—86. — R. Kekulé, Über eine weibliche Gewandstatue aus der Werkstatt der Parthenongiebelfiguren (E. Pernice) Sp. 1293—95. — M. Clerc, De rebus Thyatirenorum (L. Bürchner) Sp. 1302 f. — Nr. 42. J. Overbeck, Geschichte der griechischen Plastik[4] (Sittl) Sp. 1324—26. — Nr. 43. Epigrammatum Anthologia vol. III ed. Cougny. H. v. Herwerden, Studia critica in epigrammata graeca (H. Stadtmüller) Sp. 1345—53. — E. Bethe, De scaenicorum certaminum uictoribus (C. Haeberlin) Sp. 1361. — Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei (F. Hauser) Sp. 1361—65. — Nr. 44. Scriptores physiognomici ed. R. Foerster (O. Keller) Sp. 1377—81. — C. Robert, Die Iliupersis des Polygnot (F. Hauser) Sp. 1392—97. — C. Mehlis, Ausgrabungen auf der 'Heidenburg' bei Kreimbach in der Pfalz Sp. 1405—7. — Nr. 45. E. Pernice, Griechische Gewichte (R. Weil) Sp. 1424—28. — E. Graf, Die Theorie der Akustik im griechischen Altertum (K. v. Jan) Sp. 1428—30. — Nr. 46. W. Schwartz, Nachklänge prähistorischen Volksglaubens im Homer (H. Steuding) Sp. 1444—46. — W. Christ, Das Theater des Polyklet in Epidauros (A. Müller) Sp. 1456—60. — v. Spruner-Sieglin, Atlas antiquus (L. Bürchner) Sp. 1464 f. — P. N. Papageorg, Zu einem metrischen Epigramm aus Mytilene Sp. 1469. — Nr. 47. Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim I (F. Haug) Sp. 1488—91. — Nr. 48. E. Cocchia, Napoli e il Satyricon di Petronio (C. Haeberlin) Sp. 1516—18. — G. W. Botsford, The Athenian constitution (Thumser) Sp. 1520—24. — P. Hartwig, Die Phrixosschale der Sammlung Tyszkiewicz in Rom Sp. 1531—33. — Nr. 49. L. Havet et Th. Reinach, Une ligne de musique antique (C. v. Jan) Sp. 1555—57. — B., Die neuen Ausgrabungen in Sendscherli Sp. 1564—66.

Wochenschrift für klassische Philologie XI 1894.

Nr. 38. Br. Sauer, Der Torso von Belvedere (P. Weizsäcker) Sp. 1035-38. — Drexler, Incantamenta magica II Sp. 1044—47 (Schlufs: Nr. 40 Sp. 1103f.). — Nr. 39. A. Kalkmann, Die Proportionen des Gesichts (P. Weizsäcker) Sp. 1056—60. — P. Serre, Les marines de l'antiquité et du moyen âge. C. Torr, Ancient ships (M. C. P. Schmidt) Sp. 1060—62. — Nr. 40. Festschrift für J. Overbeck (P. Weizsäcker) I Sp. 1081—84 (Schlufs: Nr. 41 Sp. 1109—13). — C. Pauli, Altitalische Forschungen II (R. Thurneysen) Sp. 1084—87. — R. Heberdey, Die Reisen des Pausanias in Griechenland (W. Immerwahr) Sp. 1087—89. — A. Pischinger, De arbitris Atheniensium publicis (O. Schulthefs) I Sp. 1089—92 (Schlufs: Nr. 41 Sp. 1122—26). — Ausgrabungen in Troia Sp. 1098—1103. — Nr. 44. W. Drexler, Aegyptiaca (1. Isis-Nemesis. 2. Ptah-Hephaistos in Alexandreia) Sp. 1213—15. — 45. V. v. Schoeffer, Bürgerschaft und Volksversammlung von Athen (Russisch) (J. Lezius) I Sp. 1224—29 (Schlufs Nr. 46 Sp. 1254—58). — W. Drexler, Aegyptiaca (3. Das Bendideion in Alexandreia) Sp. 1244—46.

Zeitschrift des Architekten- und Ingenieur-Vereins zu Hannover. Band XXXIX. 1893.

Schultz, Werkmafs und Zahlenverhältnisse griechischer Tempel — Erechtheion zu Athen und Athene-Tempel auf Aegina Sp. 289—348.

Zeitschrift für Ethnologie XXVI.

V. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft: u. a. J. Mestorf, Der Torsberger Silberhelm (mit Abbildungen) S. (315)—(317). — A. Götze, Neue Ausgrabungen in Hissarlik (mit Abbildungen) S. (317)—319. — R. Virchow, Kelt oder Celt oder keines von beiden? S. (351)—(354). — M. Hörnes, Über ein Detail der Ciste von Moritzing (mit Abbildungen) S. (368)—(371). — R. Virchow, Topfscherben aus norditalischen Terramaren mit der ansa lunata (mit Abbildungen) S. (371).

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien XLV 1894.

VIII. IX. Literarische Anzeigen: O. Hoffmann, Die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhange mit den wichtigsten ihrer Quellen. I. II. Angez. von H. Schenkel S. 738—47. — W. Robert-Tornow, De apium mellisque apud veteres significatione. Angez. von A. Zingerle S. 748f. — A. v. Gutschmid, Kleine Schriften III—V. Angez. von J. Krall S. 790—97.

X. Literarische Anzeigen: J. P. Mahaffy, The Flinders Petrie papyri II. Bespr. v. A. Wilhelm S. 907—913. — Miscellen: XII. Protokoll der archäologischen Commission für österreichische Gymnasien S. 967.

Zeitschrift für bildende Kunst VI.

II (November). P. Wolters, Karyatiden (mit Abbildungen) S. 36—44. — Fr. Carstanjen (nach A. Hildebrand), Das Problem der Form in der bildenden Kunst S. 52—59.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft XLVIII.

III. P. Jensen, Grundlagen für eine Entzifferung der (hatischen oder) cilicischen (?) Inschriften (Schlufs) S. 429—85. — J. Lippert, Ibn al-Kifti über den Ursprung der Apaturien S. 486—89. — C. F. Lehmann, Zur Berichtigung (Solinus und Hecataeus) S. 539. — H. Winckler, Erklärung S. 540.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst XIII.

III. K. Popp, Der Palissadenzaun am raetischen Limes S. 219—26. — Museographie über das Jahr 1893. I. Schweiz, Westdeutschland, Holland. Redigiert von Dr H. Lehner S. 273—319. 2. Découvertes d'antiquités en Belgique. Par H. Schuermans S. 319—27 Tafel IV—X.

Münchener Allgemeine Zeitung.

Irrtümlich wurde in der vorigen Bibliographie S. 149 unter Allgemeine Zeitung, Beilage Nr. 193 das Monogramm P. H. zu P. H(artwig) ergänzt.

Beilage 196. Br. Sauer, Das homerische Ilios (nach Dörpfeld, Troia 1893). — 208. O. Crusius, Der Dichter des delphischen Apollohymnus. — 215. H. Brugsch †. — 236. W. Henke, Bewegungsmotiv und Restauration des Laokoon (Waffe in der r. Hand, während der Arm durch die Umwindungen der Schlange zurückgedrängt wird). — 248. 249. 251. J. v. Schlosser, Die heidnischen Elemente in der christlichen Kunst des Altertums.

Deutscher Reichs-Anzeiger.

No. 222. Bericht über die Ausgrabungen in Troia 1894. — No. 279. Neue Funde in Pompeji.

SACHREGISTER.

Die Seitenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind cursiv gedruckt.

REGISTER DER ZEITSCHRIFTEN DER BIBLIOGRAPHIE.

Erst im nächsten Hefte werden wir des schweren Verlustes gebührend gedenken können, den auch das Institut wiederum zu beklagen hat. Am 28. November ist das Ehrenmitglied der Centraldirection Sir CHARLES NEWTON in Westgate-on-Sea achtundsiebzigjährig gestorben.